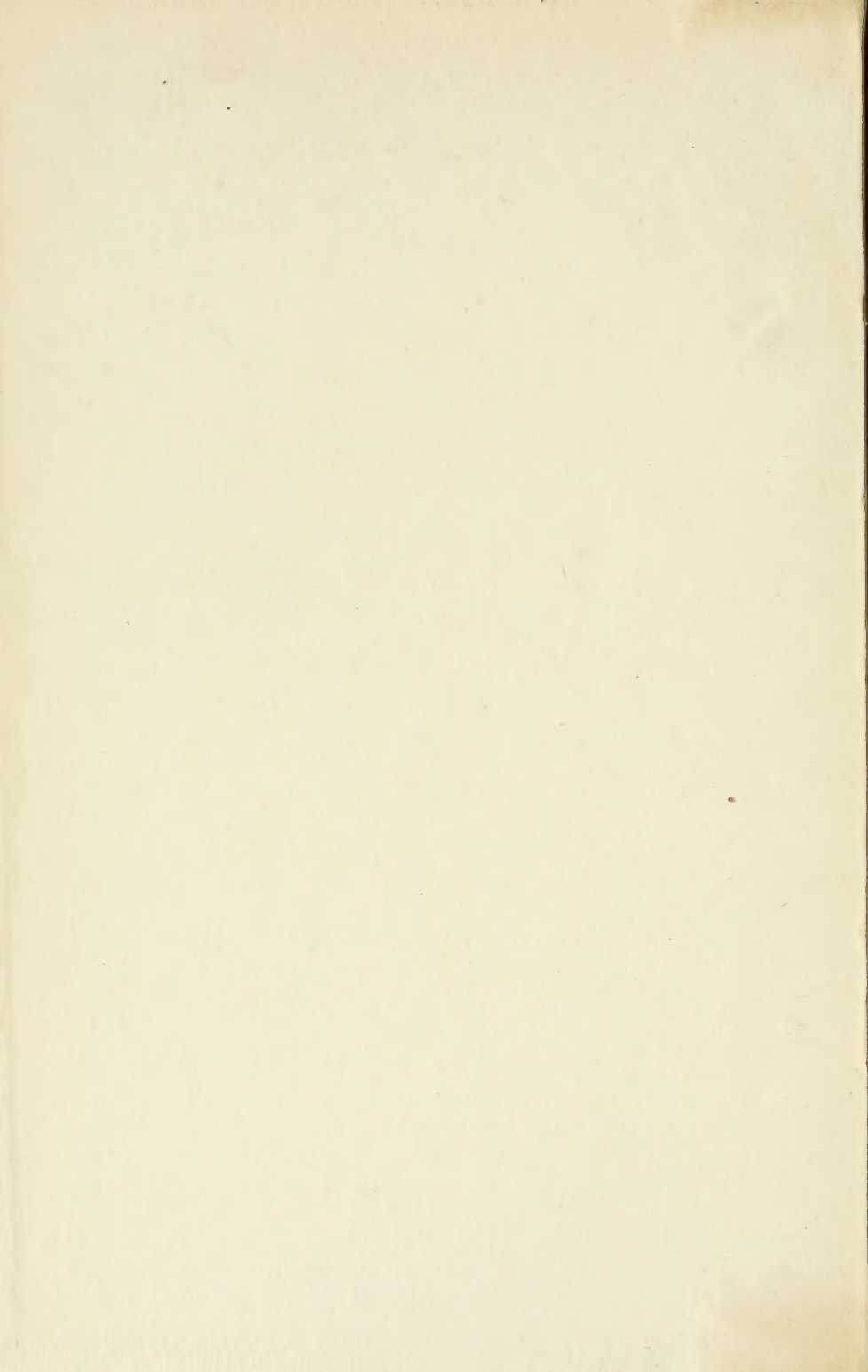


UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY







342
812

Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Pischel,

Dr. Praetorius,

in Leipzig Dr. Fischer,

Dr. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. E. Windisch.

Fünfundfünfzigster Band.

Leipzig 1901,

in Commission bei F. A. Brockhaus.

58894
23/3/03

PJ

5

D4

Bd. 55

I n h a l t

des fünfundfünfzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen
Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.	I
Personalmeldungen	IV XXIII XXXIII XLVII
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	V XXIV XXXIV XLVIII
Allgemeine Versammlung der D. M. G. zu Strassburg	XXXI
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1901	VIII
Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen	XXI
Protokollarischer Bericht über die zu Strassburg abgehaltene All- gemeine Versammlung	XLI
Extrakt aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1900	XLIV
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke	LIII

Der Textus simplicior der Śukasaptati in der Recension der Handschrift A.
Von *Richard Schmidt*

Zu den Tables alphabétiques du Kitāb al-Aḡāni. Von *Paul Schwarz* 1

Noch einmal Heinrich Thorbeckes handschriftlicher Nachlass. Von
A. Fischer 55

Tabari's Ihtilāf alfuqahā'. Von *F. Kern* 61

Tabari's sogenannte Catechesis Mahometana. Von *C. H. Becker* 96

दोहद Von *O. Böhtlingk* 98

Verzeichnis der tibetischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu
Dresden. Von *Berthold Laufer* 99

Das Wörterbuch (الحولى) (al-Hāwī) des Gaon (Schulhauptes) Hai (gestorben
1038). Von *Moritz Steinschneider* 129

Christlich-Palästinisches. Von *B. Jacob* 135

Koptische Spuren in der ägyptisch-arabischen Grammatik. Von *Franz
Praetorius* 145

Der Name *Zaitūna*. Von *A. Fischer* 165

Zur Geschichte der hebräischen Accente. Von *P. Kahle* 167

Über einige neuere Arbeiten zur babylonisch-persischen Chronologie. Von
F. H. Weissbach 195

Ein arabischer Bericht über Malta. Von *C. Brockelmann* 221

Alt- und Neuaramitisches. Von *P. Jensen* 223

Jüdisch-Persisches aus Buchārā. Von *W. Bacher* 241

Zu Hiranyakeśin Gṛhy. I, 11, 1. Von *Hermann Oldenberg* 258

Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. Von *W. Culand* 261

Rgveda VI, 1—20. Von *Hermann Oldenberg* 267

Zu Payne-Smith Thesaurus Syriacus Fascic. IX u. X. Von *Siegmund
Fraenkel* 331

Uigurisches. Von *J. H. Mordtmann* 335

Zu B. Jacob's Aufsatz S. 135 ff. Von *Friedrich Schulthess* 337

	Seite
Zu Zeitschrift 54, S. 661 ff. Von <i>Cl. Huart</i>	341
<i>Kuthbi</i> , die Hebräerin. Von <i>Eberhard Nestle</i>	342
The inherent vowel in the alphabet of the avesta-language. By <i>L. H. Mills</i>	343
Berichtigung. Von <i>F. Praetorius</i>	352
Berichtigung. Von <i>W. Bacher</i>	352

Zur hebräischen und aramäischen Grammatik. Von <i>Franz Praetorius</i>	359
Mädivische Studien II. Von <i>Wilh. Geiger</i>	371
Das Neujahrsfest der Jezidis. Von <i>C. Brockelmann</i>	388
Zur Spruchkunde. Von <i>M. Wolff</i>	391
Einiges zur Kritik der Mufaddalijjät. Von <i>J. Barth</i>	400
Theorie der ursemitischen labialisirten Gutturale. Von <i>Hubert Grimme</i>	407
Zwei Erzählungen aus der Bonner Hitopadeśa-Hs. Ch. Von <i>Johannes Hertel</i>	487
Der äthiopische „Senodos“. Von <i>I. Guidi</i>	495
„Säulenmänner“ im Arabischen. Von <i>Ignaz Goldziher</i>	503
Zur altpersischen Inschrift NR d. Von <i>Willy Foy</i>	509
Christian Palestinian. By <i>Agnes Smith Lewis</i>	515
Über <i>prāṇa</i> und <i>apāna</i> . Von <i>O. Böhtlingk</i>	518
Bulūqjā. Von <i>Josef Horowitz</i>	519

Das Āpastamba-Sulba-Sūtra. Von <i>Albert Bürk</i>	543
Zu Friedrich Schulthess' Besprechung S. 337 ff. Von <i>B. Jacob</i>	592
Zu Hai Gaons Kitāb al-Ḥāwī. Von <i>Samuel Poznański</i>	597
Zu Cl. Huart's Bemerkungen. Von <i>Enno Littmann</i>	605
Das Ṭṣi-venḍa'. Von <i>Carl Meinhof</i>	607
Zur Geschichte der Omajjaden. Von <i>Theodor Nöldeke</i>	683
Hillit und Millit. Von <i>Eberhard Nestle</i>	692
Nachträge zu S. 489 ff. Von <i>Johannes Hertel</i>	693
Zwei grammatische Bemerkungen. Von <i>J. Wellhausen</i>	697
Pinehas — Maṣṣur. Von <i>Eberhard Nestle</i>	701

Anzeigen: Ibn Sa'īd, Kitāb al-Muḡrib fī ḥulā al-Maḡrib, Buch IV, Textausgabe nach der originalen einzig vorhandenen Handschrift zu Kairo und Deutsche Bearbeitung mit Anmerkungen und Registern, nebst einem Auszug aus al-Kindi's Ta'riḥ Miṣr, von Dr. Knut L. Tallquist, angezeigt von <i>M. J. de Goeje</i>	148
— Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum von Samuel Krauss. Mit Bemerkungen von Immanuel Löw. Preisgekrönte Lösung der Lattes'schen Preisfrage. Teil II, angezeigt von <i>Siegmund Fraenkel</i>	353
— Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt, angezeigt von <i>Fritz Hommel</i> . — Rev. Albert Kropf, D. D., Superintendent of the Berlin Mission, A Kaffir-English Dictionary, angezeigt von <i>Carl Meinhof</i>	526
— Le Livre de la Création et de l'Histoire d'Abou-Zēid Aḥmed ben Saḥl el-Balkhī, publié et traduit d'après le Manuscrit de Constantinople par M. Cl. Huart, angezeigt von <i>I. Goldziher</i>	702

Namen- und Sachregister	717
-----------------------------------	-----

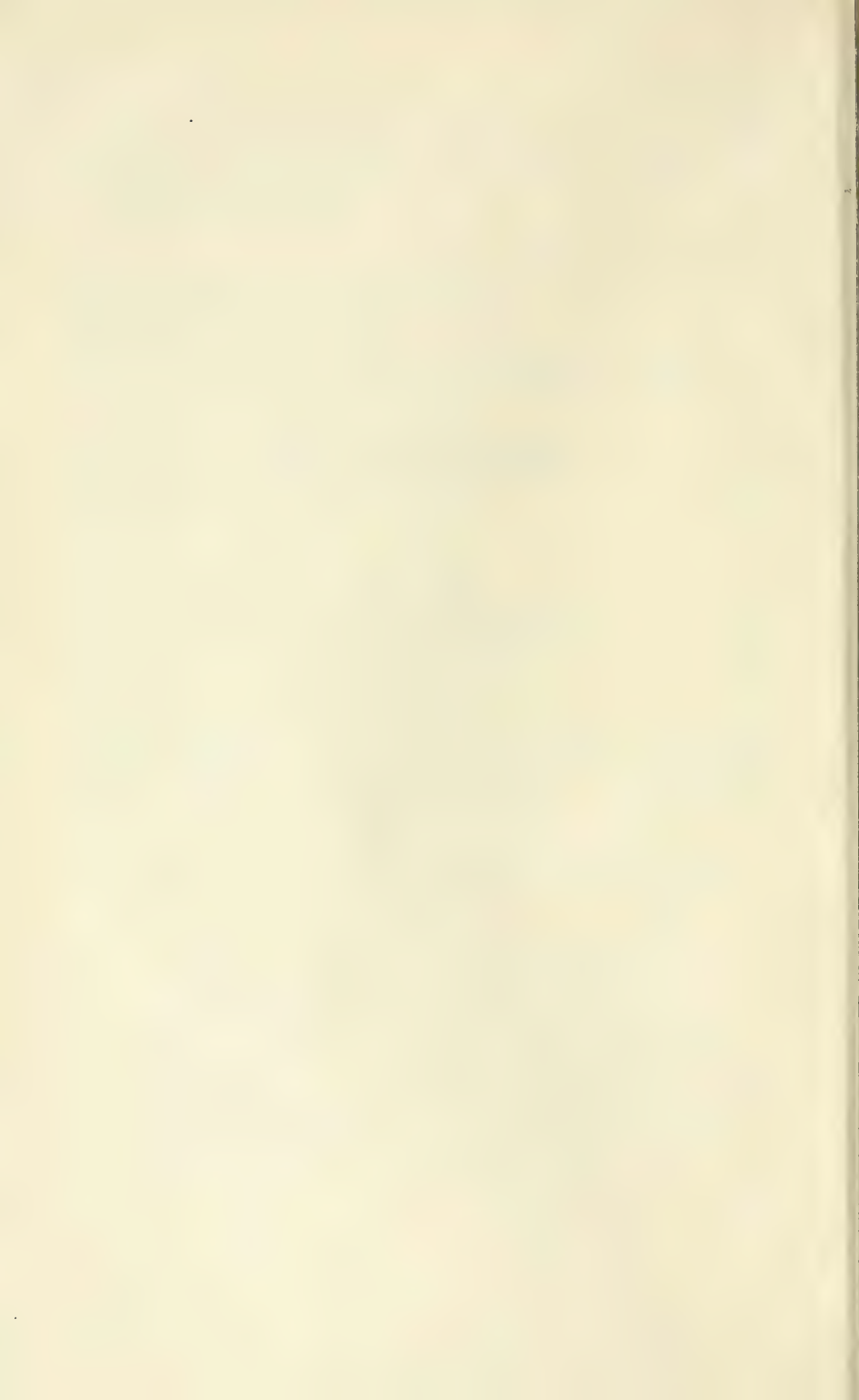
Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.



Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
- 2) die resp. Jahresbeiträge an unsere Commissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direct portofrei oder durch Vermittelung einer Buchhandlung regelmässig zur Auszahlung bringen zu lassen;
- 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitglieclerverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. *Praetorius* (Lafontaine-Strasse 7), einzuschicken;
- 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*“ (Friedrichstrasse 50) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
- 5) Mittheilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* an den Redacteur, Prof. Dr. *Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15) zu senden.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 15 *M.*, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft für Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 *M.* (= *£.* 12 = 300 frs.) erworben. Dazu für freie Zusendung auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 *M.*, im übrigen Ausland 30 *M.*

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direkt durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1901:

- 1312 Herr Stud. Camillo Möbius in Leipzig.
 1313 „ Dr. Friedr. Giese in Constantinopel.
 1314 „ Lic. theol. Aladár Hornyánszky in Pressburg.
 1315 „ Dr. K. V. Zetterstéen, Privatdocent a. d. Universität in Lund.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:
 Herrn Kurz in Bern.

- „ Krenkel in Dresden, † 10. Febr. 1901.
 „ Heer in Basel, † 19. Febr. 1901.

Ausgetreten Herr Schmutzler. Dagegen liegt dem Bd. 54, S. XLIII gemeldeten Austritte des Herrn Buhl ein Missverständnis zu Grunde.

Verzeichnis der vom 11. Januar bis 27. Februar 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 45. *Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. IX. Fasc. 7⁰—8⁰. Roma 1900.*
2. Zu Ae 165. 4⁰. *Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XXXIX—LIII. Berlin 1900.*
3. Zu Af 124. *Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XXXIX. No. 163. Philadelphia 1900.*
4. Zu Ah 20. *Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung. Breslau 1901. (Vom jüdisch-theolog. Seminar.)*
5. Zu Bb 750. *Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. January, 1900. London.*
6. Zu Bb 755. *Journal, The, of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Extra Number. [Cunha, J. Gerson da, The Origin of Bombay.] Bombay 1900.*
7. Zu Bb 760. *Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society, 1899. Volume XVI. No. 50. Colombo 1900.*
8. Zu Bb 790. *Journal Asiatique . . . publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVI. No. 3. — Novembre—Décembre 1900. Paris.*
9. Zu Bb 818. *al-Mašriq. Al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairüt] 1901. No. 1. 2. 3.*
10. Zu Bb 901. *Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. Aflevering 1 en 2. Batavia | 's Hage 1900.*
11. Zu Bb 901d. *Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXXVIII. — 1900. Aflevering 2. Batavia, 's Gravenhage 1900.*
12. Zu Bb 930. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Vierundfünfzigster Band. IV. Heft. Leipzig 1900.*
13. Zu Bb 935. 4⁰. *Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Kolonien. V. Jahrgang, 3. Heft. Berlin 1900.*
14. Zu Bb 945. *Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XIV. Band. — 3. 4. Heft. Wien 1900.*
15. Zu Bb 1242. *Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1900. 3. 4. 5. 5. Jahrgang. Berlin.*

VI Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. v.

16. Zu Eb 390. 4^o. Hrishikeśa Śāstrī and Śiva Chandra Gui, A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 13. Calcutta 1900.
17. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1900, 12. Wałarsapat.
18. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amsoreay. 1901. 1. Vienna.
19. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome XLI. No. 3. Tome XLII. No. 1. Paris 1900.
20. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXIII, Heft 3 u. 4. Leipzig 1900.
21. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXII. Part 9. [London] 1900.
22. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 210. 211. V. Band. (Nr. 13. 14.) Jänner. Februar 1901.
23. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXVII. Novembre—Décembre 1900. Paris 1900.
24. Zu Nk 805. [Schultze, Theodor]. *Pfungst*, Arthur, Ein deutscher Buddhist (Oberpräsidialrat Theodor Schultze). Biographische Skizze. Zweite vermehrte Auflage. Mit Bildnis. Stuttgart 1901. (Vom Verf.) [Nk 805².]
25. Zu Oa 42. Известія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Томъ XXXVI. 1900. Выпускъ III. IV. V. С.-Петербургъ 1900.
26. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. 1901. Vol. XVII. No. 2.
27. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVII. — 1900. — No. 9 u. 10. Berlin 1900. Band XXVIII. — 1901. — No. 1. Berlin 1901.
28. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXV. — 1900 — No. 4. Berlin 1900.
29. Zu Oc 175. 4^o. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXX, (New Series, Vol. III) 1900. January to June. London.
30. Zu Oc 1000. Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde . . . herausgegeben von M. Grunwald. Heft VII. Hamburg 1901.

II. Andere Werke.

- 11181 F. Miracles of the Blessed Virgin Mary, The, and the Life of Hannā (Saint Anne), and the Magical Prayers of 'Ahūta Mikāēl. The Ethiopic texts edited with English translations, etc., by E. A. Wallis Budge. With one hundred and eleven coloured plates. London 1900. [= Lady Meux Manuscripts Nos. 2—5.] (Von Lady Meux.) Dg 550. 2^o.
11182. Milloué, L. de, Petit guide illustré au Musée Guimet. Quatrième recension. Paris 1900. (Vom Musée Guimet.) Ab 266.
11183. *Heron's* von Alexandria Mechanik in der arabischen Übersetzung des *Kosta ben Luka* mit deutscher Übertragung herausgegeben von Ludwig Nix. [= Heron's von Alexandria Mechanik und Katoptrik herausgegeben von L. Nix und W. Schmidt = Heronis Alexandrini opera quae supersunt omnia. Vol. II. Fasc. I.] Leipzig 1900. (Von Herrn Dr. Nix.) De 5505.
11184. [Tanhum Jeruśalmi.] *Poznański*, Samuel, Tanhoum Yerouschalmit et son commentaire sur le livre de Jonas. Paris 1900. (Vom Verfasser.) De 10900.

11185. *ʿAbduḥḥaqq Ḥīmīd*, Ṭāriq jahod Andalus fetḥi. [Konstantinopel] 1296. Fa 2586.
- 11186 Q. Prediker, De, en het Hooglied, in het Boegineesch vertaald door B. F. Matthes. Amsterdam 1900. (Vom Übersetzer.) Ib 2957. 4^o.
- 11187 Q. Prediker, De, en het Hooglied in het Makassaarsch vertaald door B. F. Matthes. Amsterdam 1900. (Vom Übersetzer.) Ib 3023. 4^o.
11188. Chrestomathia Turcica szemelvények az újabb Török irodalomból. Szerkesztette Kúnos Ignác. Budapest 1899. (Vom Verf.) Fa 2553.
11189. *Harrassowitz*, Otto, Antiquarischer Catalog 256. Grammatiken, Lexica und Chrestomathien von fast allen Sprachen der Erde. Leipzig 1901. Ac 183 g.
11190. *Littmann*, Enno, Die äthiopischen Handschriften im griechischen Kloster zu Jerusalem (A. aus Zeitschrift f. Assyriologie, XV). [Weimar 1900.] (Vom Verf.) Dg 60.
11191. *Gregorio*, Giac. De, e *Seybold*, Chr. F., Sugli elementi arabi nel dialetto e nella toponomastica dell' isola di Pantelleria. [Estratto dal II vol. degli Studi glottologici italiani diretti da Giacomo De Gregorio.] o. O. u. J. (Von Herrn Prof. Dr. Seybold.) Eh 225.
11192. *Poznański*, Samuel, Beiträge zur Geschichte der hebr. Sprachwissenschaft. I. Eine hebräische Grammatik aus dem XIII. Jh. Zum ersten Male herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Berlin 1894. (Vom Herausgeber.) Dh 9050.
11193. *Isak b. Elasar Halevi's* Einleitung zu seinem Sefat jeter. Herausgegeben von Samuel *Poznański*. Breslau 1895. (Vom Herausgeber.) Dh 5409.
11194. *Poznański*, Samuel, Mose b. Samuel Hakkohen ibn Chiquitilla nebst den Fragmenten seiner Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibelexegese und der hebräischen Sprachwissenschaft im Mittelalter. Leipzig 1895. (Vom Verfasser.) Dh 9051.
11195. *Poznański*, Samuel, Aboul-Faradj Haroun ben al-Faradj le grammairien de Jérusalem et son Mouschtamil. Extrait de la Revue des Études Juives. Année 1896. Paris 1896. (Vom Verfasser.) De 2699.
11196. *Jacob*, Georg, Türkische Volksliteratur. Berlin 1901. (Vom Verfasser.) Fa 3166.

Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft im Jahr 1901.

I.

Ehrenmitglieder¹⁾.

Herr Dr. Theodor Aufrecht, Professor a. d. Universität Bonn, Baumschuler Allée 33 (67).

- Dr. R. G. Bhandarkar, Prof. am Deccan College, in Puna in Indien (63).
- Dr. O. von Böhtlingk Exc., kaiserl. russ. Geheimer Rath, der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg Ehrenmitglied mit Sitz und Stimme, in Leipzig-R., Hospitalstr. 25, II (35).
- Dr. Edw. Byles Cowell, Prof. des Sanskrit an der Universität zu Cambridge, Engl., 10 Scrope Terrace (60).
- Dr. V. Fausbøll, Prof. an der Universität zu Kopenhagen (61).
- Dr. M. J. de Goeje, Interpres legati Warneriani u. Prof. an d. Universität in Leiden, Vliet 15 (43).
- Dr. Ignazio Guidi, Professor in Rom, via Botteghe oscure 24 (58).
- Dr. H. Kern, Professor an der Universität in Leiden (57).
- Dr. Ludolf Krehl, Geh. Hofrath, Prof. an der Univ. in Leipzig, Schillerstrasse 7 (65).

Sir Alfred C. Lyall, K. C. B. etc. Member of Council, in London SW India Office (53).

Herr Dr. Theod. Nöldeke, Prof. an der Univers. in Strassburg i/Els., Kalbsgasse 16 (64).

- Dr. Julius Oppert, Membre de l'Institut, Prof. am Collège de France, à Paris, rue de Sfax 2 (55).
- Dr. Wilhelm Radloff Excellenz, Wirkl. Staatsrath, Mitglied der k. Akad. der Wissenschaften in St. Petersburg (59).
- Dr. S. L. Reinisch, Hofrat und Professor a. d. Univ. in Wien VIII, Feldgasse 3 (66).
- Dr. Em. Senart, Membre de l'Institut à Paris, rue François Ier 18 (56).
- Dr. F. von Spiegel, Geh. Rath u. Prof. in München, Königinstr. 49, I (51).
- Dr. Whitley Stokes, früher Law-member of the Council of the Governor General of India, jetzt in London SW, Grenville Place 15 (24).
- Dr. Wilh. Thomsen, Prof. an der Universität in Kopenhagen, V, Gamle Kongevei 150 (62).
- Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut à Paris, 2 rue Fabert (28).
- Dr. Albrecht Weber, Prof. an der Univ. in Berlin SW, Ritterstr. 56 (54).

II.

Correspondierende Mitglieder.

Herr Lieutenant-Colonel Sir R. Lambert Playfair, 18, Queens Gardens in St. Andrews, Grafsch. Fife (Scotland) (41).

- Dr. Edward E. Salisbury, Prof. in New Haven, Conn., U. S. A. (32).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehren-, resp. correspondierenden Mitgliedern proclamiert worden sind.

III.

Ordentliche Mitglieder¹⁾.

- Herr Dr. W. Ahlwardt, Geh. Regierungsrath, Prof. d. morgenl. Spr. in Greifswald, Brüggestr. 28 (578).
- Dr. Herman Almkvist, Prof. der semit. Sprachen an der Universität in Upsala (1034).
 - Dr. C. F. Andreas in Schmargendorf bei Berlin, Heiligendammstrasse 7 (1124).
 - Dr. Theodor Arndt, Prediger an St. Petri in Berlin C, Friedrichsgracht 53 (1078).
 - Dr. Carl von Arnhard in Konstanz in Baden (990).
 - Dr. Wilhelm Bacher, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest VII, Elisabethring 26 (804).
 - Joh. Baensch-Drugulin, Buchhändler und Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Königsstr. 10 (1291).
 - Lic. Dr. B. Baentsch, Professor an der Universität in Jena, Lichtenhainerstr. 3 (1281).
 - Dr. Friedrich Baethgen, Consistorialrath, Professor an der Universität zu Berlin in Bensheim, Auerbacherstr. 69 (961).
 - Willy Bang, Professor an der Univ. in Löwen (1145).
 - Dr. Otto Bardenhewer, Prof. d. neutest. Exegese a. d. Univ. in München, Sigmundstr. 1 (809).
 - Dr. Jacob Barth, Prof. a. d. Univ. in Berlin N, Weissenburgerstr. 6 (835).
 - Wilh. Barthold, Privatdocent an der Universität in St. Petersburg, Wassili Ostrow, 5te Linie 30, Quart. 24 (1232).
 - Dr. Christian Bartholomae, Professor an der Universität in Giessen, Asterweg 34 (955).
 - René Basset, Directeur de l'École supérieure des Lettres d'Alger, Correspondent de l'Institut, in L'Agha (Alger-Mustapha), Rue Michelet 77 (997).
 - Dr. A. Bastian, Geh. Regierungsrath, Director des Museums für Völkerkunde und Professor an der Universität in Berlin SW., Königsgrätzerstr. 120 (560).
 - Dr. Wolf Graf von Baudissin, Prof. an d. Univ. in Berlin (704).
 - Dr. A. Baumgartner, Professor a. d. Univers. in Basel, am Schänzlein bei St. Jakob (1063).
 - Dr. Anton Baumstark z. Z. in Rom (1171).
 - Dr. phil. C. H. Becker in Gelnhausen, Villa am goldnen Fuss (1261).
 - Lic. Dr. phil. Georg Beer, Professor an der Universität in Strassburg, Ingweilerstrasse 17 (1263).
 - Dr. G. Behrmann, Senior und Hauptpastor in Hamburg, Kraienkamp 3 (793).
 - Dr. Waldemar Belck in Frankfurt a. M., Wöhlerstr. 18 (1242).
 - Lic. Dr. Immanuel G. A. Benzinger, Privatdoc. a. d. Univers. zu Berlin, in Friedenau bei Berlin, Beckerstr. 11 (1117).
 - Dr. Max van Berchem, Privatdocent an der Universität in Genf, auf Château de Crans, près Celigny, Canton de Vaud, Schweiz (1055).
 - Dr. Kurt Berghold, Dresden A., Burkhardtstr. 12 (1292).
 - Aug. Bernus, Professor in Lausanne (785).
 - A. A. Bevan, M. A., Professor in Cambridge, England (1172).

1) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

- Herr Dr. Carl Bezold, Prof. a. d. Univ. in Heidelberg, Brückenstr. 45 (940).
 - Dr. A. Bezenberger, Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität in Königsberg i/Pr., Besselstr. 2 (801).
 - Dr. Gust. Bickell, Prof. a. d. Univ. in Wien VIII, Alserstr. 25, 2. Stiege, I. Stock (573).
 - Christoph Reichsführ. v. Biedermann, Räcknitz b. Dresden (1269).
 - Dr. Th. Bloch, Indian Museum, in Calcutta (1194).
 - Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in Baltimore, Md., U. S. A. (999).
 - Dr. Louis Blumenthal, Rabbiner in Danzig, Heil. Geistgasse 94 I (1142).
 - Dr. Alfr. Boissier in Le Rivage près Chambésy (Suisse) (1222).
 - A. Bourguin, jetziger Aufenthalt unbekannt (1008).
 - Dr. Edw. Brandes in Kopenhagen, Kronprinsessegade, 50 (764).
 - Dr. Oscar Braun, Professor in Würzburg, Sanderring 6, III (1176).
 - James Henry Breasted, Prof. in Chicago, 515-62nd Street, Englewood (1198).
 - Rev. C. A. Briggs, Prof. am Union Theol. Seminary in New York (725).
 - Dr. Karl Brockelmann, Prof. a. d. Universität zu Breslau, Mauritiusstrasse 24 (1195).
 - Dr. Paul Brönnle, London W., Fopstone Mansions, Earls Court (1297).
 - Ernest Walter Brooks in London WC., 28 Great Ormondstr. (1253).
 - Dr. Karl Brugmann, Prof. a. d. Universität in Leipzig, Auenstr. 4 (1258).
 - Dr. Rud. E. Brünnow, Prof. in Vevey, Canton de Vaud, Chalet Beauval (Schweiz) (1009).
 - Dr. th. Karl Budde, Professor an der Universität in Marburg (917).
 - E. A. Wallis Budge, Litt.D. F.S.A., Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, Brit. Mus., in London WC (1033).
 - Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. in Kopenhagen, Oesterbrogade 28 E (920).
 - Dr. Moses Buttenwieser, Prof., Hebrew Union College in Cincinnati O. U. S. A. (1274).
- Don Leone Caetani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Caetani (1148).
- Herr Dr. W. Caland in Breda i/Holland, Seelingsingel 5 (1239).
 - Freiherr Guido von Call, k. u. k. österreich-ungar. Gesandter in Sofia (Bulgarien) (822).
 - Rev. L. A. Casartelli, M. A., St. Bede's College, in Manchester, Alexandra Park (910).
 - Alfred Caspari, Königl. Gymnasial-Professor a. D. in Erlangen, Östliche Stadtmauerstr. 14 (979).
 - Abbé Dr. J. B. Chabot in Paris, rue Claude Bernard 47 (1270).
 - Dr. D. A. Chwolson, w. Staatsrath, Exc., Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univ. in St. Petersburg (292).
 - M. Josef Cizek, Pfarrer in Einsiedl b. Marienbad (1211).
 - Dr. Ph. Colinet, Professor des Sanskrit und der vergl. Grammatik an der Universität in Löwen (1169).
 - Dr. Hermann Collitz, Professor am Bryn Mawr College in Bryn Mawr Pa. bei Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (1067).
 - Dr. August Conrady, Professor an der Universität in Leipzig, Grassi-strasse 23, II (1141).
 - Dr. Carl Heinr. Cornill, Professor an der Universität in Breslau, Monhauptstrasse 12 (885).
 - Dr. James A. Crichton, Parish Minister, Annan, Dumfriesshire (Schottland) (1310).
 - Dr. Sam. Ives Curtiss, Prof. am theol. Seminar in Chicago, Illinois, U. S. A., 81, Ashland Boul (923).
 - P. Jos. Dahlmann, S. I. in Exaeten bei Roermond, Limburg, Holland (1203).
 - T. Witton Davies, Prof. of Semitic Languages, Baptist College and University College in Bangor (North-Wales) (1138).

- Herr Dr. Alexander Dedekind, k. u. k. Custos der Sammlung ägyptischer Alterthümer des österr. Kaiserhauses in Wien XVIII, Staudgasse 41 (1188).
- Dr. Berthold Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena, Fürstengraben 14 (753).
 - Dr. Friedrich Delitzsch, Prof. a. d. Univ. zu Berlin, in Charlottenburg, Knebeckstr. 30 (948).
 - Dr. Hartwig Derenbourg, Membre de l'Institut, Professor an der École spéciale des Langues orientales vivantes und am Collège de France in Paris, Avenue Henri Martin 30 (666).
 - Dr. Paul Deussen, Professor a. d. Univers. in Kiel, Beseler Allée 39 (1132).
 - Dr. F. H. Dieterici, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Universität zu Berlin in Charlottenburg, Hardenbergstr. 7 (22).
 - Dr. Otto Donner, Prof. d. Sanskrit u. d. vergl. Sprachforschung an d. Univ. in Helsingfors, Norra Kogen 12 (654).
 - Rev. Sam. R. Driver, D. D., Canon of Christ Church in Oxford (858).
 - R. C. Dutt, C. I. E., J. C. S., Aufenthalt z. Z. unbekannt (1213).
 - Dr. Rubens Duval, Prof. am Collège de France in Paris, Rue de Sontay 11 (1267).
 - Dr. Rudolf Dvořák, Professor a. d. böhmischen Universität in Prag III, 44 Kleinseite, Brückengasse 26 (1115).
 - Dr. Karl Dyroff, Konservator am Antiquarium, Privatdocent an der Universität in München, Schraudolphstr. 14 III (1130).
 - Dr. J. Eggeling, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburgh, 15 Hatton Place (763).
 - Dr. J. Ehni, Pastor emer. in Genf, Chemin de Malagnou 7 bis (947).
 - Dr. Karl Ehrenburg, Privatdocent der Geographie in Würzburg, Paradeplatz 4 II (1016).
 - Dr. Adolf Erman, Professor an der Univ. in Berlin, Steglitz, Friedrichstrasse 10/11 (902).
 - Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, Marine Terrace 575 (641).
 - Waldemar Ettel, Pfarrer in Falkenrehde, Reg.-Bez. Potsdam (1015).
 - Dr. Julius Euting, Professor an der Univ. und Direktor d. Universitäts- u. Landes-Bibliothek in Strassburg i/Els., Schloss (614).
 - Edmond Fagnan, Professeur à l'École supérieure des Lettres d'Alger, à Alger (963).
 - Dr. Winand Fell, Prof. an der Akademie in Münster i. W., Sternstr. 2 a (703).
 - Dr. Rich. Fick in Neuendorf b. Potsdam (1266).
 - Dr. Louis Finot, Directeur de la Mission archéologique d'Indo-Chine in Saigon (Cochinchine) (1256).
 - Dr. August Fischer, Professor an der Universität zu Leipzig, Lampestrasse 9 II (1094).
 - Dr. Johannes Flemming, Kustos an der Universitäts-Bibliothek in Bonn, Arndtstr. 35 (1192).
 - Dr. Karl Florenz, Prof. an der Univ. in Tōkyō, Japan, Koishikawa-Ku, Kobina Suido Mach 87 (1183).
 - Dr. Willy Foy, Assistent am Königl. ethnogr. Museum in Dresden, Grunaerstr. 49 (1228).
 - Dr. Siegmund Fraenkel, Professor an der Univ. in Breslau, Freiburgerstrasse 13 I (1144).
 - Dr. R. Otto Franke, Professor an der Univ. in Königsberg i/Pr., Schönstrasse 2 III (1080).
 - Jakob Frey, Kaufmann, z. Z. Assistent a. d. Getreidepreis-Warte b. d. Universität in Freiburg in der Schweiz (1095).
 - Dr. Ludwig Fritze, Professor und Seminar-Oberlehrer in Köpenick bei Berlin (1041).
 - Dr. Alois Ant. Führer, Prof. of Sanscrit, zur Zeit unbek. Aufenthalts (973).
 - Garabed Effendi Caracache, Conseiller à la Cour des Comptes in Constantinople, Pera, Rue Alléou 20 (1290).

Herr Dr. Richard Garbe, Professor an der Universität in Tübingen, Biesinger Strasse 14 (904).

- Dr. Lucien Gautier, Professor in Genf, 88 Route de Chêne (872).
- Dr. Wilhelm Geiger, Prof. a. d. Univ. in Erlangen, Löwenichstr. 24 (930).
- Cand. theol. J. P. P. Geisler, Couvent de St. Etienne in Jerusalem z. Z. unbekannten Aufenthalts (1255).
- Dr. H. D. van Gelder in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
- Dr. Karl Geldner, Professor an der Universität in Berlin NW, Thurmstrasse 15 (1090).
- Dr. H. Gelzer, Geheimer Hofrath, Professor an der Universität in Jena, Kahlaische Strasse 4 (958).
- Direktor C. G. Gernandt in Stockholm, Strandvägen 43 (1054).
- Dr. Rudolf Geyer, Scriptor a. d. k. k. Hofbibliothek und Privatdocent an der Universität in Wien VI/1, Magdalenenstrasse 10 (1035).
- N. Geyser, Pfarrer in Elberfeld (1089).
- Dr. Hermann Gies, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel, Pera (760).
- Dr. Friedr. Giese, Lehrer an der deutschen Schule in Constantinopel, rue koumbaradchi (1313).
- D. Dr. F. Giesebrecht, Professor in Königsberg i. Pr., Ziegelstr. 11 III (877).
- Dr. Eduard Glaser, Arabienreisender, in München, Theresienstr. 93 (1162).
- Dr. Ignaz Goldziher, Professor an d. Univ. und Secretär der israelit. Gemeinde in Budapest VII, Holló-utca 4 (758).
- Dr. Richard J. H. Gottheil, Professor an der Columbia University in New York, Nr. 169 West, 93rd Street (1050).
- S. Buchanan Gray, M. A., Mansfield College in Oxford (1276).
- Dr. Louis H. Gray, Unterbibliothekar und Privatdocent an der Universität in Princeton, N. J., 53 Second Ave., Newark, N. J. U. S. A. (1278).
- Dr. George A. Grierson, B. C. S., care of Grindlay & Co., 54 Parliament Str., London, S. W. (1068).
- Dr. Julius Grill, Professor a. d. Univ. in Tübingen, Olgastr. 7 (780).
- Dr. H. Grimme, Prof. an der Universität in Freiburg i. d. Schweiz (1184).
- Dr. Wilh. Grube, Prof. a. d. Univ. und Directorialassistent am Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin, in Halensee bei Berlin S. W., Georg Wilhelmstr. 17 (991).
- Frhr. Werner von Grünau in Karlsruhe, Gartenstr. 19 II (1244).
- Dr. Max Th. Grünert, Professor an der deutschen Univ. in Prag II, Sokolstrasse 68 (873).
- Dr. Albert Grünwedel, Prof., Directorialassistent am Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin in Gross-Lichterfelde b. Berlin, Wilhelmstr. 9 (1059).
- Lic. Dr. Herm. Guthe, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Körnerplatz 7 II (919).
- Johannes Haardt, Pastor in Wesel (1071).
- Dr. med. et philos. Julius Caesar Haentzsch in Dresden, Amalienstrasse 9 (595).
- P. Anton Haitzmann S. J., Prof. am kathol. Seminar in Sarajewo, Bosnien (1236).
- Stud. orient. Přemysl Hájek in Berlin NW., Schumannstr. 17 (1300).
- Dr. J. Halévy, Maître de Conférences à l'École pratique des Hautes Etudes à Paris, Rue Aumaire 26 (845).
- Dr. Ludwig Hallier, Pfarrer in Diedenhofen (1093).
- Dr. F. J. van den Ham, Prof. an d. Univ. in Groningen (941).
- Dr. Edmund Hardy, Prof. in Würzburg, Sanderringstr. 20 III (1240).
- Dr. A. Harkavy, kais. russ. Staatsrath und Prof. der Geschichte des Orients an der Univ. in St. Petersburg, Puschkarskaja 47 (676).
- Professor Dr. Martin Hartmann, Lehrer d. Arabischen am Seminar für orient. Sprachen zu Berlin in Charlottenburg, Schillerstr. 7 (802).
- Dr. J. Hausheer, z. Z. in Zürich V, Bergstr. 187 (1125).

- Herr P. Dr. Joh. Heller, Professor in Innsbruck, Universitätsstr. 8 (965).
- Dr. Joh. Hertel in Zwickau, Friedrichstrasse 8 (1247).
 - Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle a/S., Louisenstr. 4 (359).
 - Dr. David Herzog, Rabbiner in Ung. Ostra in Mähren (1287).
 - A. Heusler, V. D. M. in Berlin SW, Tempelhofer Ufer 25 III (1156).
 - Dr. H. Hilgenfeld, Privatdocent an der Universität in Jena, Fürstengraben 7 (1280).
 - Dr. A. Hillebrandt, Prof. a. d. Univ. in Breslau, Monhauptstr. 14 (950).
 - Dr. H. V. Hilprecht, Professor a. d. Universität von Pennsylvania in Philadelphia (1199).
 - K. Himly, kais. Dolmetscher a. D. in Wiesbaden, Stiftstr. 5 (567).
 - Dr. Val. Hintner, Professor am akad. Gymnasium in Wien (806).
 - Dr. Hartwig Hirschfeld, Privatdocent an der Universität in London W., Maida Hill 105, Warwick Road (995).
 - Dr. Herm. Hirt, Prof. a. d. Univers. zu Leipzig in Gohlis, Äussere Hallesche Strasse 22 (1293).
 - Dr. Friedr. Hirth, Professor in München, Leopoldstr. 59 (1252).
 - Dr. G. Hoberg, Professor an der Universität in Freiburg i. Br., Dreisamstrasse 25 (1113).
 - Dr. A. F. Rudolf Hoernle, Oxford (England), 40 St. Giles.
 - Dr. Adolf Holtzmann, Prof. am Gymn. u. an d. Univ. in Freiburg i. B., Moltkestr. 42 (934).
 - Dr. H. Holzinger, Stadtpfarrer in Ulm (Württemberg) (1265).
 - Dr. Fritz Hommel, Professor an d. Univers. in München, Schwabinger Landstr. 50 (841).
 - Dr. Edw. W. Hopkins, Professor am Yale College in New Haven, Conn., U. S. A., 235 Bishop Str. (992).
 - Dr. Paul Horn, Professor an der Univ. in Strassburg i/Els., Lessingstr. 21 (1066).
 - Lic. theol. Aladár Hornyánszky in Pressburg (1314).
 - Dr. phil. Josef Horovitz, in Frankfurt a/M., Börsenplatz 16 (1230).
 - Dr. M. Th. Houtsma, Professor d. morgenländ. Spr. an der Univ. in Utrecht (1002).
 - Clément Huart, franz. Consul, Secrétaire-interprète du gouvernement, professeur à l'Ecole spéc. des langues orient. vivantes, 43 rue Madame in Paris (1036).
 - Dr. Emil Hubert, Assistent am Archiv des Ung. Nationalmuseums in Budapest (1298).
 - Dr. H. Hübschmann, Prof. an der Univ. in Strassburg i/Els., Ruprechtsauer Allée 31 (779).
 - Dr. Eugen Hultsch, Government-Epigraphist in Ootacamund (British India), z. Z. in Dresden, Wartburgstr. 18 (946).
 - Dr. Georg Huth, Privatdocent an der Universität in Berlin, Schützenstrasse 76 III (1202).
 - Dr. A. V. Williams Jackson, Professor am Columbia College, Highland Avenue, Yonkers, in New York, U. S. A. (1092).
 - Dr. Georg K. Jacob, Prof. an der Universität in Erlangen (1127).
 - Dr. Hermann Jacobi, Prof. an der Universität in Bonn, Niebuhrstrasse 29 a (791).
 - Dr. G. Jahn, Professor an der Universität in Königsberg i/Pr., Altstadt. Langgasse 38 (820).
 - Dr. P. Jensen, Prof. an der Univ. in Marburg i/H., Frankfurterstr. 21 (1118).
 - Dr. Julius Jolly, Prof. an d. Univ. in Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
 - Dr. Ferd. Justi, Geheimrath und Prof. a. d. Univ. in Marburg i/H., Barfüsserthor 32 (561).
 - Dr. Th. W. Juynboll, in Leiden (1106).
 - Dr. Adolf Kaegi, Professor a. d. Univ. zu Zürich in Hottingen, Kasinostr. 4 (1027).

Herr Dr. Paul Kahle in Wittenberg, Predigerseminar (1296).

- Dr. Georg Kampfmeyer, Privatdocent a. d. Universität zu Marburg i. H. 1304.
- Dr. Adolf Kamphausen, Prof. an der Univ. in Bonn, Weberstr. 27 (462).
- Dr. Emil Kautzsch, Prof. an der Univ. in Halle a/S., Wettiner Str. 32 (621).
- Dr. Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Puszta Szent Király, Post Laczháza, Com. Pest-Pilis, Ungarn (1104).
- Dr. Charles F. Kent, Professor of Biblical Literature and History at Brown University in Providence R. J. (1178).
- Dr. Frdr. Kern in Charlottenburg, Rankestr. 13 (1285).
- Lic. Dr. Konrad Kessler, Professor der orient. Sprachen an d. Univ. in Greifswald, Langestr. 10 (875).
- Dr. Franz Kielhorn, Geh. Regierungsrath und Prof. an der Universität in Göttingen, Hainholzweg 21 (1022).
- Leonard W. King, of British Museum, Department of Egyptian and Assyrian Antiquities, in London WC (1191).
- Dr. Johannes Klatt, Bibliothekar a. D. an der Kgl. Bibliothek in Berlin, Westend, Charlottenburg, Linden Allée 8/10 (878).
- Dr. G. Klein, Professor, Rabbiner in Stockholm, Strandvägen 49 (931).
- Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin W, Schellingstr. 11 (495).
- Dr. K. Klemm in Gross-Lichterfelde b. Berlin, Verlängerte Wilhelmstrasse 28 A (1208).
- Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Konsistorialrath und Prof. d. Theologie in Kiel, Jägersberg 7 (741).
- Dr. Friedrich Knauer, Professor an der Univ. in Kiew (1031).
- Dr. Kaufmann Kohler, Rabbiner in New York (723).
- Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest VII, Holló-utca 4 (656).
- Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner und Prediger in Dallas, Texas U. S. A., No. 141, Pocahontas Street (1219).
- Dr. Paul v. Kokowzoff, Privatdocent a. d. Universität in St. Petersburg, 3 Rotte Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
- Dr. phil. et theol. Eduard König, Prof. a. d. Univ. in Bonn, Schlossstr. 26 (891).
- Dr. Alexander Kováts, Professor der Theologie am röm.-kathol. Seminar in Temesvár, Ungarn (1131).
- Dr. phil. F. Oswald Kramer, Pfarrer in Gerichshain bei Machern in Sachsen (1303).
- Dr. J. Kresmárik, k. Oberstuhlrichter in Szarvas, Békésér Comitat, Ungarn (1159).
- Dr. Johannes Krenzel in Breslau, Neue Oderstr. 13 d (1288).
- Theod. Kreussler, Pastor in Ursprung b. Ober-Lungwitz i. Erzgebirge i. S. (1126).
- Dr. E. Kuhn, Prof. an der Univ. in München, Hessestr. 3 (768).
- Dr. Franz Kühnert, Privatdocent an der Univ. in Wien IV, Phorugasse 7 (1109).
- Dr. Joseph Kühnert, Kaplan b. St. Matthias in Breslau, Ritterplatz 17 (1238).
- Dr. Ignaz Kúnos, Direktor der orientalischen Handelsakademie in Budapest V, Alkotmány-utca 11 (1283).
- Dr. Géza Graf Kuun von Osdola, Excellenz, Kaiserl. u. Königl. Geheimerath auf Schloss Maros-Nemeti, Post Déva (Ungarn) (696).
- Dr. S. Landauer, Prof. u. Bibliothekar an der Univ. in Strassburg i/El., Ehrmannstr. 1 (882).
- Dr. Carlo Graf von Landberg, k. schwed. Kammerherr und diplomatischer Agent z. D., München, Akademiestrasse 11 (1043).
- Dr. Carl Lang, Direktor am Kgl. Seminar in Bederkesa (1000).
- Dr. Charles R. Lanman, Prof. of Sanskrit in Harvard University, 9 Farrar Street, in Cambridge, Massachusetts, U. S. A. (897).
- Dr. M. Lauer, Geh. Regierungsrath u. Schulrath in Stade (1013).

Herr Dr. Berthold Laufer in Köln a. Rh., Hohestrasse 125 (1308).

- Dr. S. Lefmann, Professor an der Universität in Heidelberg, Plöckstrasse 46 (868).
- Dr. jur. et phil. Carl F. Lehmann, Privatdocent an der Universität in Berlin NW, Louisenstr. 51 (1076).
- Dr. Oscar von Lemm, am Asiat. Museum d. K. Ak. d. W. in St. Petersburg, Wassili Ostrow, Nicolai-Quai 1 (1026).
- Paul Lergetporer, Aufenthalt unbekannt (1100).
- L. Leriche in Mogador, Maroc (1182).
- Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. in Strassburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).
- Dr. Mark Lidzbarski, Privatdocent in Kiel, Lornsenstr. 57 (1243).
- Dr. Bruno Liebich, Professor an der Universität in Breslau, Ohlauufer 19 (1110).
- Dr. Ernest Lindl, Presbyter in München, Theresienstr. 39 I (1245).
- Dr. Bruno Lindner, Professor an der Univ. in Leipzig, Egelstr. 8 (952).
- Dr. phil. Enno Littmann, Princeton U. S. A. (1271).
- Warmund Freiherr Loeffelholz von Colberg in München, Marsstrasse 1a/4 (1294).
- David Lopes in Lissabon, R. da Escola Polytechnica, 61 (1284).
- Dr. Wilhelm Lotz, Professor der Theologie in Erlangen, Landwehrstr. 11 (1007).
- Dr. Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szegedin (978).
- Dr. Alfred Ludwig, Professor an der deutschen Universität in Prag, Königl. Weinberge, Krameriusgasse 40 (1006).
- Jacob Lütschg, Secretair d. kais. russ. Consulats in Chaborowsk (865).
- C. J. Lyall, B. S. C., in London SW, 78 Cornwall Gardens (922).
- Dr. J. F. McCurdy, Prof. am Univ. College in Toronto, Canada (1020).
- Dr. Arthur Anthony Macdonell, Professor des Sanskrit a. d. Univ. in Oxford, 107 Banbury Road (1051).
- Norman McLean, Fellow of Christ's College and Lecturer in Cambridge (England) (1237).
- Dr. Eduard Mahler in Budapest, Nationalmuseum (1082).
- Dr. Oskar Mann, Hilfsbibliothekar an d. Kgl. Bibliothek in Berlin N., Weissenburgerstr. 58 III (1197).
- David Samuel Margoliouth, Fellow of New College and Laudian Professor of Arabic in the University of Oxford (1024).
- Dr. Karl Marti, Professor der Theologie an der Universität in Bern, Marienstrasse 25 (943).
- Michael Maschanoff, Professor an der geistl. Akademie in Kasan (1123).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft im Haag, Bilderdijkstr. 102 (270).
- Dr. A. F. von Mehren, Professor in Fredensborg b. Kopenhagen (240).
- Dr. Bruno Meissner, Lehrer am Oriental. Seminar zu Berlin, S. W. Belle-Alliancestr. 47 (1215).
- Dr. A. Merx, Geh. Hofrath, Professor d. Theologie in Heidelberg, Bunsenstrasse 1 (537).
- Dr. Ed. Meyer, Professor a. d. Universität zu Halle a/S., in Giebichenstein b. Halle, Reilstr. 88 (808).
- Dr. Leo Meyer, k. russ. wirklicher Staatsrath, ord. Honorarprofessor in Göttingen, Haussenstr. 9 (724).
- Dr. theol. L. H. Mills, Professor of Zend Philology in the University of Oxford, Norham Road 19 (1059).
- Dr. phil. Eugen Mittwoch in Schrimm, (Prov. Posen) (1272).
- Stud. phil. Camillo Möbius in Leipzig, Sternwartenstr. 40 (1312).
- Dr. O. F. von Möllendorff, kaiserlich deutscher Consul in Kowno i. Russland (986).
- P. G. von Moellendorff, Commiss. of Customs in Ningpo (China) (690).

Herr Dr. George F. Moore, Professor of Theology in Andover, Mass., U. S. A. (1072).

- Dr. J. H. Mordtmann, kaiserl. deutscher Konsul in Salonik (807).
- Mubarek Ghalib Bey, Exc., in Constantinopel, Cantardjilar (1170).
- Dr. Ferd. Mühlau, kais. russ. wirkl. Staatsrath u. Professor d. Theol. an der Universität in Kiel, Niemannweg 36 II (565).

Sir William Muir, K. C. S. I., LL. D., in Edinburgh, Dean Park House (473).

Herr Dr. D. H. Müller, Professor an der Universität in Wien VIII, Feldgasse 10 (824).

- Dr. Friedrich W. K. Müller, Hilfsarbeiter am Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin in Steglitz b/Berlin, Düntherstr. 9 (1101).
- Dr. Ed. Müller-Hess, Professor in Bern, Effingerstr. 47 (834).
- Dr. C. A. Nallino in Neapel, R. Istituto Orientale 1201).
- Dr. med. Karl Narbeshuber in Sfax, Tunisien (1275).
- Dr. Eberh. Nestle, Professor am theol. Seminar zu Maulbronn (805).
- Dr. W. A. Neumann, Prof. a. d. Univ. in Wien IX, Garnisongasse 18 (518, 1084).
- Dr. George Karel Niemann, Professor in Delft (547).
- Dr. Ludwig Nix, Privatdocent an der Universität in Bonn, Roenstr. 13 (1079).
- Dr. W. Nowack, Professor an der Univers. in Strassburg i/Els., Thomasgasse 3 (853).
- Dr. Heinrich Nützel, Directorial-Assistent bei den Kgl. Museen in Berlin N, Elsasserstr. 31 (1166).
- Dr. J. Oestrup, Privatdocent in Kopenhagen, N. Norrebrogade 42 (1241).
- Dr. H. Oldenberg, Prof. an der Univ. in Kiel, Niemannsweg 92 (993).
- Rob. Olsen, luther. Pfarrer in Hjørundfjord (Norwegen) 1286.
- J. van Oordt, in Leiden, Oude Ryn (1224).
- Dr. Max Freiherr von Oppenheim, beim deutschen Generalconsulat in Kairo (1229).
- Dr. Gustav Oppert, Prof. in Berlin W., Bülowstr. 55 I (1264).
- Dr. Conrad von Orelli, Prof. a. d. Univ. in Basel, Bernoullistr. 6 (707).
- Dr. C. Pauli, Professor am Kantonslyceum in Lugano (Cant. Tessin), Casa Monti, Viale Carlo Cattaneo 94 (987).
- Dr. Felix E. Peiser, Privatdocent an der Universität in Königsberg i/Pr., Schönstrasse 18a (1064).
- Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i. Pr., Hintere Vorstadt 42 (1214).
- Max Pesl, München, Klenzestrasse 58 (1309).
- Rev. John P. Peters, Prof. an der Episcopal Divinity School in Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (996).
- Dr. Norbert Peters, Prof. der alttestamentlichen Exegese an der B. theolog. Facultät in Paderborn (1189).
- Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant in Frankfurt a. M., Gärtnerweg 2 (1209).
- Dr. Friedr. Wilh. Mart. Phippi, Professor an d. Univ. in Rostock, Schröderstr. 46 (699).
- Dr. Bernhard Pick, in Albany, New-York, 393 Washington Str. (913).
- Dr. Richard Pietschmann, Professor, Direktor der Kgl. Univ.-Bibliothek in Greifswald, Knopfstr. 13 (901).
- Theophilus Goldridge Pinches, Department of Egyptian and Assyrian Antiquities, British Museum; 36, Heath Str., Hampstead in London NW. (1017).
- Dr. Richard Fischel, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Schillerstr. 8 (796).
- Dr. Samuel Poznański in Warschau, Tomackie 7 (1257).
- Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Lafontaine-str. 7 (685).
- Josef Prasch, Sparkassen-Beamter in Graz (Steiermark) II, Leonhardstrasse 59 (1160).
- Dr. Eugen Prym, Prof. an der Univ. in Bonn, Coblenzerstr. 39 (644).
- Lic. Dr. Alfred Rahlf, Professor a. d. Univers. in Göttingen, Herzberger Chaussee 19 (1200).

- Frau Dr. phil. Emma Rauschenbusch-Clough in Ongrie, Madras Presidency, India (1301).
- Herr Dr. H. Reckendorf, Professor a. d. Univ. in Freiburg i. B., Maximilianstrasse 34 (1077).
- Dr. Hans Reichelt in Baden b. Wien, Neugasse 23 (1302).
 - Dr. theol. und phil. C. Reinicke, Professor in Wittenberg (871).
 - Dr. J. N. Reuter, Docent des Sanskrit und der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität in Helsingfors, Höglegsgatan 25 (1111).
 - H. Reuther, Verlagsbuchhändler, Berlin W., Köthenerstr. 4 (1306).
 - Dr. Charles Rice, Chemist Department Public Charity & Corr., Bellevue Hospital, in New York (887).
 - P. Dr. Joseph Rieber, Prof. der Theologie an der deutschen Univ. in Prag III, Carmelitergasse 16 (1154).
 - Dr. Fr. Risch, Pfarrer in Heuchelheim, Post Ingenheim, bei Landau, Rheinpfalz (1005).
 - Paul Ritter, Lektor a. d. Univ. zu Charkow, Instrumentalstr. 3 (1295).
 - Dr. James Robertson, Prof. of Orient. Languages in Glasgow, 7, the University (953).
 - Dr. Job. Roediger, Director der Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H., Schwanallée 7 (743).
 - Dr. Robert W. Rogers, B. A., Professor am Drew Theological Seminary, in Madison, New Jersey, U. S. A. (1133).
 - Dr. Albert Rohr, Docent an der Univ. in Bern (857).
 - Gustav Rösch, pens. ev. Pfarrer in Biberach a. d. Riss (932).
 - Baron Victor von Rosen, Prof. an der Universität und Akademiker in St. Petersburg, Excellenz, Wassili-Ostrow, 7te Linie, 2 (757).
 - Dr. Arthur von Rosthorn, Legationsrat in Peking (China), K. u. K. österr.-ungar. Gesandtsch. (1225).
 - Lic. Dr. J. W. Rothstein, Professor an der Universität in Halle a/S., Karlstr. 4 (915).
 - Dr. Max Rottenburg in Vizsoly, Ungarn (1212).
 - W. H. D. Rouse, M. A., Fellow of Christ's College in Cambridge, England (1175).
 - D. F. Rudloff, Superintendent in Wangenheim bei Gotha (1048).
 - Dr. Franz Rühl, Prof. a. d. Univ. in Königsberg i/Pr., Königsstr. 39 (880).
 - Dr. theol. und phil. Victor Ryssel, Professor an der Univers. in Zürich, Fluntern, Plattenstr. 45 (869).
 - Dr. med. Lamec Saad, Sanitätsarzt in Jaffa (Syrien) (1046).
 - Dr. Ed. Sachau, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Univ. in Berlin W., Wormser Str. 12 (660).
 - Carl Salemann, Exc., Wirkl. Staatsrath, Mitglied der kais. Akad. d. W., Direktor des Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Haus der Akademie (773).
 - Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. in Oxford (762).
 - Dr. Wilhelm Schenz, Geistl. Rath u. königl. Lycealrektor in Regensburg (1018).
 - Dr. Lucian Scherman, Privatdocent an der Universität in München, Giselastr. 8 (1122).
 - Celestino Schiaparelli, Prof. des Arab. an der Univ. in Rom, Lungara 10 (777).
 - Gregor Heinrich Schils, Pfarrer in Fontenoille (Ste Océile), Belgien (1056).
 - A. Houtum-Schindler, General in persischen Diensten, General-Inspector der Telegraphen in Teheran (1010).
 - Dr. Emil Schlagintweit, k. bayr. Regierungsrath in Zweibrücken (626).
 - Dr. Nivard Schlögl, O. Cist., Prof. der Theologie in Stift Heiligenkreuz bei Wien (1289).
 - Dr. Johannes Schmidt, Geh. Rath u. Prof. an der Univ. in Berlin W., Lützower Ufer 24 (994).

XVIII *Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. Richard Schmidt, Privatdocent a. d. Universität in Halle, Lessingstrasse 17 (1157).

- Dr. Nathaniel Schmidt, Professor, Cornell University, Ithaca N. J. (1299).
- Dr. Leo Schneedorfer, Prof. der Theologie an d. deutschen Universität in Prag I, Aegidigasse (Dominicaner-Kloster) 9 (862).
- Dr. H. Schnorr von Carolsfeld, Oberbibliothekar der kgl. Univers.-Bibliothek in München, Leopoldstr. 33, I (1128).
- Dr. George H. Schodde, Prof. a. d. Capital University in Columbus, Ohio, 452 Keniball Place, U. S. A. (900).
- Dr. Eberhard Schrader, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Univ. in Berlin NW, Kronprinzen-Ufer 20 (655).
- Dr. Friedr. Schrader in Konstantinopel (1152).
- Dr. W. Schrameier, kaiserl. deutscher Vice-Consul a. i. am kaiserl. deutschen Consulat in Tsintau, China (976).
- Dr. Martin Schreiner, Docent an der Lehranstalt für Wissenschaft des Judenthums in Berlin N, Ziegelstr. 13 I (1105).
- Dr. Paul Schröder, kaiserl. deutscher Generalkonsul für Syrien in Beirut (700).
- Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. an der Univ. in Wien, Maximiliansplatz 13 II (905).
- Dr. Friedrich Schulthess, Professor an der Universität in Göttingen, Friedländerweg 38 (1233).
- Lic. Dr. Fr. Schwally, Professor an der Univers. in Strassburg i/Elsass, Lessingstr. 3 (1140).
- Dr. Paul Schwarz, Privatdoc. a. d. Univers. in Leipzig, Waldstr. 29 II (1250).
- Dr. Jaroslav Sedláček, Professor an der k. k. böhmischen Universität in Prag; Smichow, Hussstrasse 13 (1161).
- Dr. Ernst Seidel, practicirender Arzt in Leipzig-Reudnitz, Grenzstrasse 19 II (1187).
- Dr. Chr. F. Seybold, Professor der semit. Sprachen an der Univers. in Tübingen, Hechingerstr. 14 (1012).
- Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
- Otto Siegesmund, Pfarrer in Gross-Mirkowitz bei Stempuchowo (Bez. Bromberg) (1246).
- Dr. K. Siegfried, Geh. Kirchenrath, Prof. der Theologie in Jena, W.-G.-Bahnhofstr. 12 (692).
- Dr. Richard Simon, Privatdocent an der Universität in München, Neupasing II bei München (1193).
- David Simonsen, Oberrabbiner in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
- Dr. Rudolf Smend, Prof. an der Univ. in Göttingen, Bühl 21 (843).
- Dr. theol. Henry Preserved Smith, Prof. Amherst College in Amherst, Mass. (918).
- Dr. Christian Snouck Hurgronje, Professor in Batavia, Java (1019).
- Dr. phil. Moritz Sobernheim in Berlin W., Bellevuestr. 18 A (1262).
- Dr. J. S. Speyer, Professor an der Universität in Groningen (1227).
- Dr. W. Spiegelberg, Professor an der Universität in Strassburg i/E., Vogesenstr. 22 (1220).
- Jean H. Spiro, Prof. à l'Université de Lausanne à Vufflens-la-Ville, Cant. de Vaud (Suisse) (1065).
- Dr. Reinhold Baron von Stackelberg, Docent am Lazarew'schen Institut in Moskau (1120).
- Dr. phil. Freih. Alexander v. Staël-Holstein in Petersburg (1307).
- R. Steck, Prof. d. Theol. an der Universität in Bern (689).
- Dr. Aurel Stein, M. A., Principal, Oriental College, and Registrar, Panjab University, in Lahore (1116).
- Dr. Georg Steindorff, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Haydnstr. 8 III (1060).

Herr P. Placidus Steininger, Professor der Theologie in der Benediktiner-Abtei Admont (861).

- Dr. M. Steinschneider, Prof. in Berlin O, Wallner-Theaterstr. 34 (175).
- Rev. Dr. T. Stenhouse, in Stocksfield on Tyne, Northumberland (1062).
- Dr. Edv. Stenij, Adjunkt an der theologischen Fakultät der Universität in Helsingfors (1167).
- J. F. Stenning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
- Dr. Josef Stier, Prediger und Rabbiner der israelit. Gemeinde in Berlin N, Oranienburgerstr. 39 (1134).
- Dr. Theod. Stockmayer, in Stuttgart, Feuerseeplatz 14 (1254).
- Dr. Hermann L. Strack, Professor der Theologie an der Universität zu Berlin in Gross-Lichterfelde, Ringstr. 98 (977).
- A. W. Stratton Punjab University in Lahore (1305).
- Dr. Max Streck in Berlin (1259).
- Arthur Strong, M. A., Lecturer in the University of Cambridge in London, SW Westminster, 36, Grosvenor Road (1196).
- Dr. phil. Hans Stumme, Professor an der Universität in Leipzig, Funkenburgstrasse 4 III (1103).
- Georges D. Sursock, Dragoman des k. deutschen Consulats in Beirut (1014).
- Dr. Heinrich Suter, Professor am Gymnasium in Zürich, Kilchberg b. Zürich (1248).
- Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanien (697).
- Dr. Jyun Takakusu, Nr. 4 Shiroyamacho, Shiba in Tokyo, Japan (1249).
- A. Tappehorn, Pfarrer in Vreden, Westphalen (568).
- Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an der Universität in Padova (444).
- G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Oxford (1107).
- Dr. G. Thibaut, Principal Muir Central College in Allāhabād, Indien (781).
- Dr. C. P. Tiele, Professor an der Universität in Leiden (847).
- W. von Tiesenhausen, Exc., kais. russ. wirklt. Staatsrath in St. Petersburg, Kaiserl. Eremitage (262).
- Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, pr. Adr.: Baron G. Tokiwai in Isshinden, Province Ise, Japan (1217).
- Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (Schweiz) (755).

Fürst Esper Esperowitsch Uchtomskij, Durchl., Kammerherr Sr. Maj. des Kaisers v. Russland in St. Petersburg, Schpalernaja 26 (1235).

Herr Rud. Ullmann, Pfarrer in Altenmuhre bei Gunzenhausen in Mittelfranken in Bayern (1150).

- Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).
- Dr. J. J. Ph. Valetton, emer. Prof. d. Theol. in Amersfoort (Niederlande) (130).
- Dr. Herm. Vámbéry, Prof. an der Univ. in Budapest, Franz-Josephs-Quai 19 (672).
- Dr. B. Vandenhoff, Privatdocent in Münster i/W., Bergstr. 8 (1207).
- Cand. phil. Friedrich Veit, in Ostdorf b. Balingen i/Württemberg (Schwarzwaldkreis) (1185).
- Albin Venis, Principal Sanskrit College in Benares (1143).
- Dr. G. van Vloten, Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leiden, Gangetje 1 (1119).
- Dr. H. Vogelstein, Rabbiner in Stettin, Falkenwalderstr. 127 (1146).
- Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Burgstr. 10. (1234).
- Dr. Hans Voigt, Gymnasial-Oberlehrer in Leipzig, Hauptmannstr. 4 (1057).
- Dr. Wilh. Volck, kais. russ. w. Staatsrath und Prof. der Theol. in Rostock (536).
- Lic. Dr. K. Vollers, Professor an der Universität in Jena, Oberer Philosophenweg 17 (1037).
- Dr. Jakob Wackernagel, Professor an der Universität in Basel, Gartenstrasse 93 (921).

Herr Oscar Wassermann in Berlin C, Burgstr. 21 (1260).

- The Venerable Archdeacon A. William Watkins, The College, in Durham (827).
- Dr. F. H. Weissbach, Assistent an der Universitätsbibliothek und Privatdocent a. d. Univers. zu Leipzig in Gautzsch b. Leipzig (1173).
- Dr. J. Wellhausen, Geh. Regierungsrat und Professor an der Universität in Göttingen, Weberstrasse 18 a (832).
- Dr. J. G. Wetzstein, königl. preuss. Consul a. D. in Berlin N, Auguststrasse 69 (47).
- Pfarrkandidat K. Weymann in Hagsfeld bei Karlsruhe i. B. (1279).
- Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a. d. Univ. in Bonn, Königstr. 2 (898).
- Dr. Ulrich Wilcken, Professor an der Universität in Würzburg (1206).
- Dr. Eug. Wilhelm, Professor in Jena, Wagnergasse 11 (744).
- Dr. Hugo Winckler, Privatdocent an der Universität zu Berlin, in Wilmersdorf bei Berlin, Bingerstr. 80 (1177).
- Dr. Ernst Windisch, Geh. Hofrath, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).
- Dr. Moritz Winternitz, Prof. i. Prag, Kgl. Weinberge, Manesgasse 4 (1121).
- W. Witschel, Oberlehrer am Louisenstädt. Realgymnas. in Berlin S, Planufer 39 (1226).
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
- Rev. Charles H. H. Wright, D. D., M. A., Ph. D. in Birkenhead, Chester, 44 Rock Park, Rockferry (553).
- W. Aldis Wright, B. A. in Cambridge, England, Trinity College (556).
- Dr. C. Aug. Wünsche, Professor u. Oberlehrer an d. Rathstöchterschule in Dresden, Albrechtstr. 15 (639).
- Dr. Th. Zachariae, Prof. a. d. Univ. in Halle a/S., Händelstrasse 29 (1149).
- Dr. Joseph Zaus, Docent der Philosophie an der k. k. deutschen Universität in Prag I, Karlsq. 174 (1221).
- Dr. K. V. Zetterstéen, Privatdoc. a. d. Univ. in Lund, Grönegatan 32 (1315).
- Dr. Heinr. Zimmer, Geh. Regierungsrath, Professor an der Universität in Greifswald, Karlsplatz 13 (971).
- Dr. Heinr. Zimmern, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Johannisallee 11 (1151).
- Dr. Jos. Zubaty, Prof. a. d. Prager böhmischen Universität in Smichov b/Prag, Hussstrasse 539 (1129).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten¹⁾:

- Das Veitel-Heine-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin (3).
- Die Königl. Bibliothek in Berlin W, Opernplatz (12).
- „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).
- „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).
- „ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München (18).
- La Bibliothèque Khédiviale au Caire (Égypte) (32).
- Die Bodleiana in Oxford (5).
- „ Grossherzogliche Hofbibliothek in Darmstadt (33).
- Die K. K. Hofbibliothek in Wien (39).
- St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).
- Das Fürstlich Hohenzollern'sche Museum in Sigmaringen (1).
- The New-York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in New-York, 40 Lafayette Place (44).
- The Owens College in Manchester, England (30).
- Das Rabbiner-Seminar in Berlin. (Dr. A. Berliner, Berlin C, Gipsstr. 12 a) (8).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreff. Bibliotheken und Institute beigetreten sind.

- The Rector of St. Francis Xavier's College in Bombay (9).
„ Union Theological Seminary in New York (25).
Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).
„ Universitäts-Bibliothek in Basel (26).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Berlin NW, Dorotheenstr. 9 (17).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Christiania (43).
„ Kaiserl. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen (10).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (24).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek „Albertina“ in Leipzig,
Beethovenstr. 4 (6).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (29).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in München (40).
„ Kaiserl. Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).
„ K. K. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).
„ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).
„ Kaiserl. Universitäts- u. Landes-Bibliothek in Strassburg i/Els. (7).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der D. M. Gesellschaft in Schriftenaustausch stehen.

(Nach dem Alphabet der Städtenamen.)

1. Das Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
2. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
3. Die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin SW, Wilhelmstr. 23.
4. Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin C, Am Zeughaus 1.
5. Die Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen in Berlin, W,
Potsdamerstr. 22 a.
6. Die Redaction des Al-Machriq, Revue catholique orientale i, Beyrouth (Syrien).
7. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
8. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, à Bruxelles.
9. Die Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.
10. Die Redaction der Ethnologischen Mittheilungen aus Ungarn, in Budapest.
11. Die Orientalische Handels-Akademie in Budapest V, Alkotmány uteza 11.
12. Le Ministère de l'Instruction publique à Caïre (Égypte).
13. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
14. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.
15. Das Real Instituto di Studj superiori in Florenz, Piazza S. Marco 2.
16. Studj italiani di filologia indo-iranica in Florenz.
17. Società asiatica italiana in Florenz, Piazza San Marco 2.
18. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.
19. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
20. Das Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch
Indië im Haag.
21. Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg.
22. Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft in Helsingfors.
23. Das Curatorium der Universität in Leiden.

XXII *Verzeichnis der gelehrten Körperschaften und Institute.*

24. Die Redaction des T'oung-pao in Leiden.
25. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.
26. Das Anthropological Institute, London W., Hanover Square 3.
27. The Society of Biblical Archaeology in London WC, Bloomsbury, 37, Great Russell Street.
28. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London W 22, Albemarle Str.
29. The Royal Geographical Society in London W, 1, Savile Row.
30. Das Athénée oriental in Löwen.
31. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
32. The American Oriental Society in New Haven.
33. Die École spéciale des Langues orientales vivantes in Paris, Rue de Lille 2.
34. Das Musée Guimet in Paris.
35. Die Revue Archéologique in Paris, Rue de Lille 2.
36. Die Société Asiatique in Paris, Rue de Seine, Palais de l'Institut.
37. Die Société de Géographie in Paris, Boulevard St. Germain 184.
38. Die Société Académique Indo-chinoise in Paris.
39. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
40. Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.
41. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
42. The American Philosophical Society in Philadelphia, No. 104 South Fifth street.
43. The American Journal of Archaeology in Princeton, New Jersey U. S. A.
44. Die R. Accademia dei Lincei in Rom.
45. Die Direzione del Bessarione in Rom, S. Pantaleo 3.
46. Die Direction du Service local de la Cochinchine in Saigon.
47. Die École française d'Extrême-Orient in Saigon.
48. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.
49. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tōkyō (Japan).
50. The Asiatic Society of Japan in Tōkyō.
51. Die Königl. Universitätsbibliothek in Upsala.
52. The Smithsonian Institution in Washington.
53. The Bureau of Ethnology in Washington.
54. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
55. Die Numismatische Gesellschaft in Wien I, Universitätsplatz 2.
56. Die Mechitharisten-Congregation in Wien VII, Mechitharistengasse 4

Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift:

- Se. Hoheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in Altenburg.
 Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.
 Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in Dresden.
 Se. Excellenz der Herr Staatsminister von Seydewitz in Dresden.
 Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).
 Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.
 Die India Office Library in London SW, Whitehall, Downing Str.
 Die Königl. öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
 Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

Personalnachrichten.

Als ordentliches Mitglied ist der D. M. G. beigetreten für 1901:

1316 Herr Dr. phil. Carl Philipp, Berlin NW. Lessingstr. 15.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:

Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Lud. Krehl, † 15. Mai 1901,

das correspondierende Mitglied: Herrn Dr. Salisbury, † 5. Febr. 1901,

sowie die ordentlichen Mitglieder: Herren Dr. Ch. Rice und P. G. v. Möllendorff.

Verzeichnis der vom 28. Februar bis 30. Mai 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ab 360. Списокъ книгъ, приобрѣтенныхъ Библіотекою Императорскаго С.-Петербургскаго Университета въ 1900 году. No. 2. Съ 1 Іюля по 31 Декабря. С.-Петербургъ 1901.
2. Zu Ae 5. 4^o. Abhandlungen, Philosophische und historische, der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus den Jahren 1899 und 1900. Berlin 1900.
3. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1900. Heft 3. Geschäftliche Mittheilungen. 1900. Heft 2. Göttingen 1900.
4. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. IX. Fasc. 9^o—10^o. 11^o—12^o. Vol. X. Fasc. 1^o—2^o. Roma 1900. 1901.
5. Zu Ae 65. 4^o. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. V^e Série. Tome XII. No. 2—5. Tome XIII. No. 1—3. St.-Petersbourg 1900.
6. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. I—XXII. Berlin 1901.
7. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1900. Heft IV. V. Inhaltsverzeichnis der Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1886—1899. — 1901. Heft I. München 1900. 1901.
8. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band CXXI, CXXII. Jahrgang 1899, 1900. Register zu den Bänden 131 bis 140 der Sitzungsberichte... XIV. Wien 1899. 1900.
9. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses. Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. I. No. 3—4. Louvain 1900.
10. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XXXIX. No. 161, 164. Philadelphia 1900.
11. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XX. — Fasc. I. Bruxellis 1901.
12. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. nn. 53—54. 57—58. Roma 1901.
13. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zesde Volgreeks. — Achtste Deel. (Deel LII der geheele Reeks.) — Eerste en Tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1901.

14. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society. Twenty-first Volume, Second Half. New Haven 1901.
15. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. April, 1900. London.
16. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVII. No. 1. — Janvier—Février 1901. Paris.
17. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairüt] 1901. No. 4. 5. 6. 7. 8. 9.
18. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. Aflevering 3 en 4. 5. Batavia | 's Hage 1901.
19. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. II. Série. Vol. II. No. 1. 2. Mars. Mai 1901. Leide 1901.
20. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. I. Heft. Leipzig 1901.
21. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XV. Band. — 1. Heft. Wien 1901.
22. Zu Bb 1200, s, 180. *Gaṅgeśa Upādhyāya*, Tattva-Cintāmaṇi. Edited by Paṇḍit Kāmākhyā-Nāth Tarka-Vāḡiśa. Part IV. Vol. II. Fasc. XI. Calcutta 1900. [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 975.]
23. Zu Bb 1200, s, 505. *Nāgeśabhaṭṭa*. Mahābhāṣyapradīpodyota by *Nāgeśa Bhaṭṭa*. Edited by Paṇḍit Bahuvallabha Ćāstrī. Vol. I, Fasciculus VII. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 974].
24. Zu Bb 1200, s, 610. *Piṅgala*. Prākṛita-Paṅgalam. Edited by *Chandra Mohana Ghosha*. Fasciculus II. III. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 972. 976].
25. Zu Bb 1200, s, 700. *Śatapathabrāhmaṇam*. The Śatapatha Brāhmaṇa of the White Yajurveda, with the Commentary of *Śāyana Ācārya*. Edited by Paṇḍit Satyavrata Sāmacramā. Vol. I, Fasciculus II. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 973].
26. Zu Bb 1200, s, 720. *Siddharṣi*, Upamitibhavaprapaṇcā kathā. The Upamitabhavaprapancha Katha of Siddharshi. Edited by Peter Peterson. Fasc. III. Calcutta 1900 [= Bibliotheca Indica. New Series, No. 971].
27. Zu Bb 1240. 2^o. Mittheilungen aus den Orientalischen Sammlungen [der] Königliche[n] Museen zu Berlin. Heft IX. Berlin 1901. (Von der Generalverwaltung der Königl. Museen.)
28. Zu Bb 1243. Orient, Der alte. Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 2. Jahrgang. Heft 4. [Landau, Wilhelm Freiherr v., Die Phönizier.] Leipzig 1901.
29. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publiée . . . par Karl Piehl. Vol. IV. — Fasc. III & IV. Upsala, Leipzig, London, Paris o. J.
30. Zu Eb 692. *Haraprasād Ćāstrī*, Notices of Sanskrit MSS. Second Series. Volume I, Part III. Ćalcutta 1900.
31. Zu Eb 4435. 4^o. Jātaka, The, or Stories of the Buddha's former Births. Translated from the Pāli by Various Hands under the editorship of E. B. Cowell. Vol. IV. Translated by W. H. D. Rouse. Cambridge 1901.
32. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1901, 1. 2. 3. Waṭaršapat.
33. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amsoreay. 1901. 2. Wienna.

34. Zu Eg 419. *Επετηρίς. Ετος ε'. Φιλολογικός Συλλογος Παρνασσος Εν Αθήναις* 1901.
35. Zu Fa 76. Szeemle, Keleti *Revue orientale pour les études ouralo-altaïques. II. évfolyam.* 1901. 1. szám. Budapest.
36. Zu Fa 3987. *Катаповъ, Н., Восточная библиографія.* [A. aus Дятель. 1900. No. 10. 11. 12. 1901. No. 1. 2.] [Казань 1900. 1901.] (Vom Verf.)
37. Zu Fi 80. *Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племень Кавказа. Выпускъ IX. XXVI. Тифлисъ 1890. 1899.* (Von Herrn Oberbibliothekar Dr. Kreisberg.) *Выпускъ XXVIII. Тифлисъ 1900.* (Von Herrn Geheimrat Janoffsky).
38. Zu Ia 140. *Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins. Band XXIV, Heft 1.* Leipzig 1901.
39. Zu Ia 173. *Encyclopaedia Biblica. A Critical Dictionary* edited by T. K. *Cheyne* and J. Sutherland *Black.* Volume II. E to K. London 1901.
40. Zu Ic 259. 4^o. *Sedlitzek, Jaroslav V., Vykład posvátných žalmů a biblických chvaloepěvů breviáře. Díl II. V. Praze* 1901. (Vom Verfasser.)
41. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXIII. Part 1. 2.* [London] 1901.
42. Zu Mb 135. 4^o. *Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 212. 213. 214. V. Band. (Nr. 15. 16. 17.) März. April. Mai. 1901.*
43. Zu Mb 245. *Zeitschrift, Numismatische, herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 32. Band. Erstes und Zweites Semester. 1900. Wien 1901. Mit Atlas.*
44. Zu Na 325. *Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXVIII. Janvier—Février 1901. Mars—Avril 1901. Paris 1901.*
45. Zu Nb 145. 2^o. *Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire. Tome XIX. — Fascicule III, Paris 1900.* (Von Herrn Dr. Max van Berchem.)
46. Zu Nf 452. 4^o. *Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. Hultzsch. Part III. (Vol. VI.) July 1900. Calcutta.*
47. Zu Ng 1185. *Plakaatboek, Nederlandsch-Indisch, 1602—1811, door J. A. van der Chijs. Zeventiende Deel. Systematisch Register. Batavia | 's Hage* 1900.
48. Zu Nh 170. *Archiv für österreichische Geschichte. Band 87. 88. 89, 1. Wien 1899. 1900.*
49. Zu Nh 171. *Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. 2. Abtheilung. Diplomataria et Acta. XLVIII. Band. Zweite Hälfte. XLIX. Band. Zweite Hälfte. Wien 1896. 1899.*
50. Zu Ni 415. *Отчетъ о состояніи и дѣятельности Императорскаго С.-Петербургскаго Унивѣрситета за 1900 годъ, составленный Н. Я. Муромъ. Съ приложеніемъ рѣчи Л. В. Ходскаго. С.-Петербургъ 1901.* (Von Herrn Dr. Kreisberg.)
51. Zu Oa 43. *Отчетъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества за 1900 годъ. С.-Петербургъ 1901.*
52. Zu Oa 151. *Journal, The Geographical. 1901. Vol. XVII. No. 3. 4. 5.*
53. Zu Oa 255. *Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVIII. — 1901. — No. 2. 3. Berlin 1901.*

54. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXV. — 1900 — No. 5. 6. Berlin 1900.
55. Zu Ob 2780. 4^o. Dagb-Register gehouden int Casteel Batavia vant passerende daer ter plaetse als over geheel Nederlands-India. Anno 1637. Uitgegeven . . . onder toezicht van H. T. *Colenbrander*. 's-Gravenhage 1899.
56. Zu Ob 2845. 4^o. *Lith*, P. A. van der, en *Snelleman*, Joh. F., Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië. Afl. 24. 25. 's Gravenhage-Leiden.
57. Zu Oc 175. 4^o. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXIX, (New Series, Vol. II) 1900. Nos. 3, 4. Containing the Papers read before the Institute from November 7th to December 12th, 1899. London.
58. Zu Oc 2030. 4^o. *Patkanov*, S., Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volks-Volkspoesie. II. Teil. Ostjakische Texte mit deutscher und russischer Übersetzung nebst Erläuterungen. St. Petersburg 1900.
59. Zu Oc 2380. 4^o. *Powell*, J. W., Seventeenth Annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution 1895 —96. Part 2. Washington 1898.

II. Andere Werke.

- 11197 Q. Carakasamhitā . . . Cakrapānidattakṛatīkāśambalitā kavirājaśrī-*Horinūthaviśūradena* saṃśodhitā. Khaṇḍa 1—19. Kalikātā śakābādāḥ 1814 ff. Eb 2485. 4^o.
- 11198 Q. *Vāgbhaṭa*, The Astāngahridaya [sic] . . . With the Commentary of Arunadatta. Revised & collated by *Anṇā Moresvar Kunte*. Second revised edition. Bombay 1891. Eb 3590. 4^o.
11199. *Ihuart*, Clément, Notice sur trois ouvrages en Turc d'Angora imprimés en caractères grecs. Extrait du Journal Asiatique. Paris 1901. (Vom Verf.) Fa 3155.
11200. *Mevlud Şerif*. Stambul 1303. Fa 2876.
- 11201 F. Girkh Mnaçordac est hnagoyn hay thargmanovthean zaiadžim ac i loys *Grigor Dalatheanc*. Moskwa 1899. [= Труды по Востоковѣдѣнію, издаваемые Лазаревскимъ Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ I.] (Von Herrn Oberbibliothekar Dr. Kreisberg.) Ib 2029. 2^o.
11202. *Васильевъ*, А. А., Византия и Арабы. Политическія отношенія Византии и Арабовъ за время Аморийской династіи. С.-Петербургъ, 1900. (Desgl.) Ng 846.
- 11203 Q. *Миллеръ*, Всев., Очеркъ фонетики еврейско-татскаго нарѣчія. [= Труды по Востоковѣдѣнію, издаваемые Лазаревскимъ Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ III.] Москва 1900. Ff 97. 4^o.
- 11204 Q. Матеріалы по Казакъ-Киргизскому языку собранные Н. *Лангевымъ*. [= Труды по Востоковѣдѣнію издаваемые Лазаревскимъ Институтомъ Восточныхъ Языковъ. Выпускъ II.] Москва 1900. (Desgl.) Fa 4066. 4^o.
- 11205 Q. *Меліоранскій*, Н. М., Памятникъ въ честь Кюль Тегина. С.-Петербургъ 1899. (Desgl.) Fa 3855. 4^o.
- 11206 Q. *Тизенгаузенъ*, В., Неприуроченный дирхемъ. [SA. aus den Schriften der Moskauer Numismatischen Gesellschaft.] [Москва 1900.] (Vom Verf.) Mb 605. 4^o.
- 11207 Q. Ibn Faḍlān Ahmad. *Тизенгаузенъ*, В., Въ защиту Ибнъ-Фадлана. [Оудѣл. отг. изъ „Записокъ Восточи. Отдѣл. Имп. Русск. Археолог. Общ.“ Томъ XIII.] С.-Петербургъ 1900. (Vom Verf.) De 6216. 4^o.

11208. [G[rierson], G. A.] Census of India, 1901. Indexes of Languages. London 1901. Bb 1455.
11209. *Kamphausen*, Adolf, Isaiah's Prophecy concerning the Major-domo of King Hezekiah. [A. aus dem American Journal of Theology, January 1901.] (Vom Verf.) Ic 714.
11210. *Butler*, Howard Crosby, Report of an American Archaeological Expedition to Syria, 1899—1900. [A. aus American Journal of Archaeology, Second Series. Journal of the Archaeological Institute of America, Vol. IV (1900), No. 4.] o. O. 1900. (Von Herrn Dr. Littmann.) Nd 70.
11211. *Abū Zakarījā al-Ḥaṣṣār*. *Suter*, Heinrich, Das Rechenbuch des *Abū Zakarījā el-Ḥaṣṣār*. [A. aus der Bibliotheca Mathematica. 3. Folge. II. Band. 1. Heft.] Leipzig o. J. (Vom Verfasser.) De 2970.
11212. *Huth*, Georg, Die Entzifferung der Mahaban-Inschriften. [SA. aus SBA. 1901. IX.] Berlin 1901. (Vom Verfasser.) Fa 3842.
- 11213 Q. *Huth*, Georg, Erste Probe der Entzifferung der Mahaban-Inschriften. Berlin 1901. (Desgl.) Fa 3843. 4^o.
11214. [Viṣṇuśarma], Das Pañcatantram (Textus ornatior). Eine altindische Märchensammlung. Zum ersten Male übersetzt von Richard *Schmidt*. Heft 1. 2. Leipzig 1901. (Vom Übersetzer.) Eb 3771.
11215. *Legenden*, Zwei, des Milaraspa von Berthold *Lauffer*. SA. aus dem Archiv für Religionswissenschaft IV. Band, 1. Heft. Tübingen und Leipzig 1901. (Vom Herausgeber.) Ff 1485.
11216. *Sa bdag klu gñan gyi byad grol bžugs*. Ein Sühngedicht der Bonpo. Aus einer Handschrift der Oxforder Bodleiana. Von Berthold *Lauffer*. [SA. aus Denkschriften d. K. A. d. W. in Wien. Philosophisch-historische Classe. Band XLVI. VII.] Wien 1900. (Vom Herausgeber.) Ff 1590. 4^o.
11217. *K'yuñ po Blo gros rgyal mts'an* [und] *K'yuñ po rGyal ba t'od dkar*, Rgyal rabs bon gyi byuñ gnas. *Lauffer*, Berthold, Über ein tibetisches Geschichtswerk der Bonpo. SA. aus T'oung-Pao, Série II, Vol. II, no. 1. Leiden 1901. (Vom Verf.) Ff 1480.
11218. Procès-verbaux des séances de l'Académie Impériale des Sciences depuis sa fondation jusqu'à 1803. Tome I. 1725—1743. Tome II. 1744—1770. Tome III. 1771—1785. C.-Петербургъ 1897. 1899. 1900. 3 voll. (Von der Académie Imp. des Sciences de St.-Petersbourg.) Ni 425.
- 11219 Q. Матеріалы по изученію Юкагирскаго языка и фольклора, собранные въ Колымскомъ округѣ В. И. *Тоxельсономъ*. Часть I-ая. С.-Петербургъ 1900. (Desgl.) Fk 680. 4^o.
- 11220 Q. Матеріалы по изученію Чукотскаго языка и фольклора, собранные въ Колымскомъ округѣ В. Г. *Богоразовъ*. Часть I-ая. Образцы народной словесности Чукочъ (Тексты съ переводомъ и пересказами). С.-Петербургъ 1900. (Desgl.) Fk 1230. 4^o.
- 11221 Q. Хрестоматія, Монгольская, для первоначальнаго преподаванія составленная А. *Позднѣвымъ*. Съ предисловіемъ Н. И. *Веселовскаго*. Санктпетербургъ 1900. [— Изданія Факультета Восточныхъ Языковъ Императорскаго С.-Петербургскаго Университета. No. 7.] (Desgl.) Fa 2055. 4^o.
11222. Pañcatthiyasamgahasuttam. Il Compendio dei cinque elementi (Pañcatthiyasamgahasuttam) [herausgegeben von] P. E. *Pavolini*. I Testo. Firenze 1901. [SA. aus Giornale della Società Asiatica Italiana, Vol. XIV.] (Vom Herausgeber.) Eb 4733.

11223. [Reusch] *Major*, John E. B., Franz Heinrich *Reusch*. Cambridge 1901. (Vom Verfasser.) Nk 713.
- 11224 Q. [*Saśruta*]. *Suśrutasaṃhitā mahāmati-Dalvanācāryyakṛta-Nivandhasaṃgrahākhyā-ṭīkā(-)sahitā kavirāja-śrīAvināśacandra-kaviratna anuvāditā saṃśodhitā ca*. Part I To XXXIV. Kalikātā o. J. Eb 3533. 4^o.
11225. *Clair-Tisdall*, W. St., The Sources of Islam. A Persian Treatise. Translated and abridged by Sir William *Muir*. Edinburgh 1901. Ec 1645.
- 11226 Q. Expedition, Südarabische. Band I. Die Somali-Sprache von Leo *Reinisch*. I. Wien 1900. Bb 1429. 4^o.
- 11227 F. *Herz Bey*, Max, La mosquée du sultan Hassan au Caire. Le Caire 1899. Qb 50. 2^o.
11228. *Jukes*, A., Dictionary of the Jatki or Western Panjābi Language. Lahore 1900. Eb 6075.
11229. *Lacouperie*, Terrien de, Beginnings of Writing in Central and Eastern Asia, or Notes on 450 Embryo-Writings and Scripts. London 1894. Ba 445.
11230. *Streck*, Maximilian, Die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen. I. Teil. Leiden 1900. Ob 1585.
11231. *Goeje*, M. J. de, Mémoire sur la conquête de la Syrie. [= Mémoires d'histoire et de géographie orientales. No. 2. Seconde édition.] Leide 1900. Ne 196.
11232. *Dedekind*, Alexander, Altägyptisches Bienenwesen im Lichte der modernen Welt-Bienenwirtschaft. Berlin 1901. P 69.
11233. *Arnold*, E. Vernon, The Rigveda. [= Popular Studies in Mythology, Romance & Folklore No. 9.] London 1900. Eb 1612.
- 11234 Q. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome Ier, no. 1. Hanoi 1901. Bb 628. 4^o.
- 11235 Q. *Geyer*, Rudolf, [Anzeige von *Hartmann*, Martin, Lieder der libyschen Wüste]. [= Allgemeines Litteraturblatt. Nr. 2. X. Jahrgang.] Wien 1901. De 7992. 4^o.
- 11236 Q. *Schwally*, Fr., [Anzeige von *Hartmann*, Martin, Lieder der libyschen Wüste.] [= Orientalistische Litteratur-Zeitung. 3. Jahrgang, No. 12.] Berlin 1900. De 7995. 4^o.
11237. Ibn Qutaiba 'Abd Allāh b. Muslim ad-Dainawarī. Ibn Kutaiba's Adab-al-Kātib. Nach mehreren Handschriften herausgegeben von Max *Grünert*. Leiden 1900. De 6856.
11238. *Alberts*, Otto, Der Dichter des in uigurisch-türkischem Dialekt geschriebenen Kudatku bilik (1069—70 p. Chr.) ein Schüler des Avicenna. [SA. aus dem Archiv für Geschichte der Philosophie.] [Berlin 1901.] (Vom Verf.) Fa 3954.
11239. *Harrassowitz*, Otto, Antiquarischer Catalog 258. Eranische, kaukasische, finnisch-ugrische und türkisch-tatarische Sprachen und Völker. Leipzig 1901. Ac 183i.
11240. *Harrassowitz*, Otto, Antiquarischer Catalog 259. Chinesische, indochinesische, ostasiatische und polynesisch-malayische Sprachen und Völker. Leipzig 1901. Ac 183k.
11241. *Harrassowitz*, Otto, Antiquarischer Catalog 260. Aegyptische Sprache und Geschichte. Koptisch. Leipzig 1901. Ac 183l.
11242. *Leroux*, Ernest, Publications 1872—1896. Paris o. J. Ac 261.

XXX Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. v.

11243. *Müller*, Frederic, Catalogue. Asie. Histoire. Géographie. Voyages. Amsterdam o. J. Ac 315.
11244. *Spirgatis*, M., Verzeichniss 83. Arabisch, Persisch, Türkisch. Leipzig 1901. Ac 418.
- 11245 Q. *Bogaerde de Heeswijk*. Baron van den. Catalogue de manuscrits et de livres provenant des collections Baron van den *Bogaerde de Heeswijk*, J. P. *Sir*, M. L. *Hardenberg*, A. J. *Lamme*, *Boymans*. Partie I. II. Amsterdam 1901. Ac 40. 4^o.
11246. *Quaritch*. Bernard, A Catalogue of Works on Oriental History, Languages and Literature. No. 205. Part I. London 1901. Ac 371.
- 11247 F. *Haraprasad Shāstrī*, Mahāmahopādhyāya, Report on the Search of Sanskrit Manuscripts. (1895 to 1900.) Calcutta 1901. (Vom Government of Bengal.) Eb 385. 2^o.
11248. *Kathavate*, Abaji Vishnu, Report on the Search for Sanskrit Manuscripts in the Bombay Presidency during the Years 1891—92, 1892—93, 1893—94, and 1894—95. Bombay 1901. (Vom Curator, Central Book Depôt, Bombay.) Eb 412.
11249. *Катаповъ*, Н. О., Отчетъ о поѣздкѣ, совершенной лѣтомъ 1898-го года по порученію Историко-Филологическаго Факультета Императорскаго Казанскаго Университета въ Уфимскую губернію. Казань 1900. (Vom Verf.) Ob 2424.
11250. *Катаповъ*, Н. О., Отчетъ о поѣздкѣ въ Минусинскій уѣздъ Енисейской губерніи, совершенной по порученію Историко-Филологическаго Факультета Императорскаго Казанскаго Университета. Лѣтомъ 1899 года. Казань 1900. (Vom Verf.) Ob 2425.
11251. *Катаповъ*, Н. О., Описаніе одного металлическаго зеркала съ арабскою надписью. Казань 1898. (Von Herrn Prof. Dr. Horn.) De 12630.
11252. *Покровский*, П., Бортничество (пчеловодство) какъ одинъ изъ видовъ натурального хозяйства и промысла близъ Казани въ XVI—XVII вв. (SA.) o. O. u. J. (Von Herrn Dr. Katanov.) P 245.
11253. *Hoernle*, A. F. Rudolf, An Epigraphical Note on Palm-leaf, Paper and Birch-bark. Reprinted from the Journal, Asiatic Society of Bengal, Vol. LXIX, Part I, No. 2, 1900. (Vom Verf.) P 120.
11254. *Karst*, Josef, Aussprache und Vokalismus des Kilikisch-Armenischen. Erster Teil einer historisch-grammatischen Darstellung des Kilikisch-Armenischen. [Diss.] Strassburg 1899. (Von Herrn Prof. Dr. Horn.) Ed 270.
11255. *Joseph Bechor Schor*, Der Pentateuch-Commentar des, zum Buche Numeri . . . herausgegeben . . . von Jacob *Neumann*. [Diss.] Breslau 1899. (Von Herrn Prof. Dr. Horn.) Dh 5310.
11256. *Ghalib*, Mubarek Bey, Mûzei humāyun. Meskūkāt qadīmei islāmīyye qatālūğy qism tālāt. Konstantinopel 1318. (Vom Verf.) Mb 344.

Zu B.

- 3 Münzen aus dem Nachlasse Fleischers. (Von Herrn Prof. D. Mühlau).
 7 Münzen aus dem Nachlasse August Müllers. (Von Frau Prof. Müller.)
 [Nähere Beschreibung bleibt vorbehalten.]

Allgemeine Versammlung **der D. M. G. am 3. Okt. 1901 zu Strassburg i. E.**

Die diesjährige Allgemeine Versammlung findet statt in Verbindung mit der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die vom 1.—4. Oktober zu Strassburg i. E. abgehalten wird.

Für unsere geschäftlichen Verhandlungen haben wir den 3. Oktober angemeldet. Die Sitzung soll um 9 Uhr beginnen und in einem Auditorium des Universitätsgebäudes stattfinden.

Halle und Leipzig, im Mai 1901.

Der Geschäftsführende Vorstand.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1901:

- 1317 Herr Dr. J. Pollak, Prag, Smečkagasse 26.
 1318 „ Dr. J. Ph. Vogel, Archaeological Surveyor, Dharmasala (Indien).
 1319 „ U. Wogihara, stud. phil., z. Z. Strassburg, Sternwartstr. 3 I.

In die Stelle eines ordentlichen Mitgliedes trat ein für 1902:

Die Princeton University Library zu Princeton NJ., USA.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

Herrn Prediger Th. Arndt in Berlin, † 2. Juli 1901.

„ Geh. Rat Prof. Dr. Joh. Schmidt in Berlin, † 4. Juli 1901.

„ H. Sidgwick in Cambridge.

Ihren Austritt erklärten die Herren:

Breasted, Haitzmann und Siegfried.

Verzeichnis der vom 31. Mai bis 31. Juli 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1901. Heft 1. Geschäftliche Mittheilungen. 1901. Heft 1.
2. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. X. Fasc. 3^o—4^o. Roma 1901.
3. Zu Ae 45a. 4^o. Atti della R. Accademia dei Lincei anno CCXCVIII. — 1901. Rendiconto dell' adunanza solenne del 2 giugno 1901 onorata dalla presenza di S. M. il Re. Roma 1901.
4. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution for the Year ending June 30, 1898. Report of the U. S. National Museum. Washington 1900.
5. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses. Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. II. No. 1. Louvain 1901.
6. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XX. — Fasc. II. Bruxellis 1901.
7. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, . . . bearbeitet und herausgegeben von Lucian Scherman. XIV. Jahrgang. Erstes Halbjahrsheft. 1. 2. Lieferung. Berlin 1901.
8. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. nn. 59—60. Roma 1901.
9. Zu Bb 725. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vol. LXIX, Part I, No. 2. — 1900. Vol. LXX, Part III, No. 1. — 1901. Calcutta 1901.
10. Zu Bb 725c. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. Nos. IX — XII. 1900. No. I. II. 1901. Calcutta 1900. 1901.
11. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. July, 1901. London.
12. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVII. No. 2. — Mars—Avril 1901. Paris.
13. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairût] 1901. [IV.] No. 10. 11. 12. 13. 14.
14. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIII. Aflevering 6. Batavia | 's Hage 1901.
15. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXXVIII. — 1900. Aflevering 3. Batavia | 's Gravenhage 1900.

16. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. II. Série. Vol. II. No. 3. Juillet 1901. Leide 1901.
17. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. II. Heft. Leipzig 1901.
18. Zu Bb 1200, s. 172. *Gadādhara Rājaguru*, Gadādhara Paddhatau Kālasāra edited by *Sadācīva Miśra* of Purī. Vol. I, Fasciculus II. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 981]
19. Zu Bb 1200, s. 180. *Gaṅgeśa Upādhyāya*, Tattva-Cintāmaṇi. Edited by Paṇḍit *Kāmākhyā-Nāth Tarka-Vāṅśa*. Part IV. Vol. II. Fasc. XII. Calcutta 1900 [sic]. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 977.]
20. Zu Bb 1200, s. 230. *Govindānanda Kavikanīkaṇcārṇya*, Varṣakriyā-kaumudī. Edited by Paṇḍita *Kamalakṣṇa Smṛtibhāṣaṇa*. Fasciculus I. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 982.]
21. Zu Bb 1200, s. 460 [Mahādevānanda] Advaitacintā Kaustubha. Edited by Babu *Girindranātha Datta*. Fasciculus I. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 985.]
22. Zu Bb 1200, s. 505. *Nāgeśabhaṭṭa*. Mahābhāṣyapradīpodyota by *Nāgeśa Bhaṭṭa*. Edited by Paṇḍit *Bahuvallabha Cāstrī*. Vol. I, Fasciculus VIII. Calcutta 1901 [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 978].
23. Zu Bb 1200, s. 610. *Piṅgala*. Prākṛita-Paiṅgalam. Edited by *Chandra Mohana Ghosha*. Fasciculus IV. V. Calcutta 1901 [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 979. 980].
24. Zu Bb 1200, s. 700. Śatapathabrāhmaṇam. The Çatapatha Brāhmaṇa of the White Yajurveda, with the Commentary of *Sāyaṇa Ācārṇya*. Edited by Paṇḍit *Satyavrata Śamagrāmī*. Vol. I, Fasciculus III. Calcutta 1901. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 984].
25. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1901. 1. 2. 6. Jahrgang. Berlin.
26. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publiée . . . par Karl *Piehl*. Vol. V. — Fasc. I. Upsala o. J.
27. Zu Ca 15. 4^o. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Alterthumskunde. Herausgegeben von *A. Erman* und *G. Steindorff*. Band XXXVIII. Zweites Heft. Leipzig 1901.
28. Zu De 1570. 2^o. *Smith*, R. Payne, Thesaurus Syriacus. Collegerunt Stephanus M. *Quatremere* Georgius Henricus *Bernstein* G. W. *Lorsbach* Albertus Jac. *Arnoldi* Carolus M. *Agrell* F. *Field* Aemilius *Roediger*. Auxit digessit exposuit edidit R. Payne *Smith*. Fasciculi X Pars II. Oxonii 1901.
29. Zu De 4446. 4^o. Diwan aus Centralarabien. Gesammelt, übersetzt und erläutert von Albert *Socin*. Herausgegeben von Hans *Stamm*. III. Theil: Einleitung. Glossar und Indices. Nachträge des Herausgebers. Leipzig 1901.
30. Zu Eb 10. 2^o. Assam Library. Catalogue of Books for the quarter ending 30th September, 31st December 1900.
31. Zu Eb 50. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the Second, Third, Fourth Quarter . . . 1900.
32. Zu Eb 225. 2^o. Catalogue of books, registered in Burma during the quarter ending the 30th of June, 30th of September, 31st of December 1900. Rangoon 1900. 1901.
33. Zu Eb 295. 2^o. Catalogue of Books registered in the Punjab . . . during the quarter ending the 30th September, 31st December 1900. [Lahore 1900].

34. Zu Eb 465. 4^o. *Kuṇja Vihāri Nyāyabhāṣaṇa*, Catalogue of Printed Books and Manuscripts in Sanskrit belonging to the Oriental Library of the Asiatic Society of Bengal. Fasciculus III. Calcutta 1901.
35. Zu Eb 485. 2^o. Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts during the quarter ending 30th September [and] 31st December 1900.
36. Zu Eb 765. 2^o. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the North-Western Provinces and Oudh, registered . . . during the Third [and] Fourth Quarter of 1900, First Quarter of 1901.
37. Zu Eb 3771. [Viṣṇuśarman.] Das Pañcatantram (Textus ornatiore). Eine altindische Märchensammlung zum ersten Male übersetzt von Richard Schmidt. Drittes Heft. Leipzig 1901. (Vom Übersetzer.)
38. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1901. 4. Waṭaršapat.
39. Zu Eg 330. 4^o. *Χρονικά, Βυζαντινά. Τομος εβδόμος. Τεύχος γ' [και] δ'.* Санктпетербургъ 1900.
40. Zu Fa 60. 4^o. Journal de la Société Finno-Ougrienne. XIX. Helsingissä 1901.
41. Zu Fa 76. Szemle, Keleti . . . Revue orientale pour les études ouralo-altaïques. II. évfolyam. 1901. 2. szám. Budapest.
42. Zu Fa 2288. 4^o. Radloff, W., Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte. Dreizehnte Lieferung. Dritter Band, erste Lieferung. St.-Petersbourg 1900.
43. Zu Fa 3951. 2^o. *Jūsuf Hāss-Hāğib*. Das Kudatku Bilik des Jusuf Chass-Hadschib aus Bālasagun. Theil II. Text und Übersetzung nach den Handschriften von Wien und Kairo herausgegeben von W. Radloff. I. Lieferung: p. 2—95 der Wiener Handschrift. St. Petersburg 1900.
44. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 215. V. Band (Nr. 18.) Juni 1901.
45. Zu Mb 1266. Hill, George Francis, Catalogue of the Greek Coins of Lycaonia, Isauria, and Cilicia. [= A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum.] London 1900.
46. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXVIII. Mai—Juin 1901. Paris 1901.
47. Zu Nf 452. 4^o. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. Hultzsch. Part IV. (Vol. VI.) October 1900. Calcutta.
48. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. June, 1901. Vol. XVII. No. 6. July, 1901. Vol. XVIII. No. 1. London.
49. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVIII. — 1901. — No. 4 u. 5. 6. Berlin 1901.
50. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXVI. — 1901 — No. 1. 2. Berlin 1901.
51. Zu Ob 1937. Streck, Maximilian, Das Gebiet der heutigen Landschaften Armenien, Kurdistan und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilschriften. (Schluss.) [A. aus Zeitschrift für Assyriologie, Band XV] [Leipzig 1901.] (Vom Verf.) . . .
52. Zu Oc 175. 4^o. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXX, (New Series, Vol. III) 1900. July to December. London.
53. Zu Oc 2380. 4^o. Powell, J. W., Seventeenth [and] Eighteenth Annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution 1895—96. Part I. 1896—97. Part. I. Washington 1898. 1899.

II. Andere Werke.

11257. *Poznański*, Samuel, Miscellen über Saadja. III. Die Berechnung des Erlösungsjahres bei Saadja. Berlin 1901 [SA. aus: „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums“, 44. Jahrgang, Heft 9 und 11/12. (Vom Verf.) Dh 7794.
11258. *Littmann*, Enno, Zur Entzifferung der Saʿā-Inschriften. Leipzig 1901. (Vom Verf.) De 12653.
11259. Schattenspiele, Arabische, von Enno *Littmann*. Mit Anhängen von Georg *Jacob*. Berlin 1901. (Von Herrn Dr. Littmann.) De 10381.
- 11260 F. *Burgess*, Jas., The Muhammadan Architecture of Ahmadabad. Part I. — A. D. 1412 to 1520. London 1900. [= ASI. New Imperial Series, Vol. XXIV = ASWI, Vol. VII.] (Vom Secretary of State for India.) Nf 452 (24). 2^o.
11261. Gedichte, Indische. Aus dem Sanskrit übertragen von Johannes *Hertel*. Stuttgart 1900. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. (Vom Verleger und Übersetzer.) Eb 2655.
- 11262 Q. *Hertel*, Johannes, Offener Brief an Herrn Dr. Hermann *Oldenberg*, ord. Professor des Sanskrit a. d. Universität Kiel. Zwickau 1901. (Vom Verf.) Eb 2656. 4^o.
- 11263 Q. *Wickremasinghe*, Don Martino de Silva, Catalogue of the Sinhalese Manuscripts in the British Museum. London 1900. (Von den Trustees of the British Museum.) Fk 1092. 4^o.
11264. *Buttenwieser*, Moses, Outline of the Neo-Hebraic Apocalyptic Literature. Cincinnati 1901. (Vom Verf.)
- 11265 Q. *Guidi*, Ignazio, Vocabolario Amarico-Italiano. Roma 1901. (Vom Verf.) Dg 671. 4^o.
11266. Oriente, L'. Rivista trimestrale pubblicata a cura dei professori del R. Istituto Orientale in Napoli. Volume I. 1894. Volume II. N. 1—2. 1895. Roma-Napoli 1894. 1895. Bb 842.
11267. *Cumont*, Franz, Catalogue sommaire des monuments figurés relatifs au culte de Mithra. [SA. aus Revue Archéologique, Troisième Série, Tome XX.] Paris 1892. Bb 1869a.
11268. *Marqah*. Des Samaritaners Marqah Erzählung über den Tod Moses'. Nach einer Berliner Handschrift herausgegeben, übersetzt und mit Noten und Anmerkungen versehen von E. *Munk*. Berlin 1890. De 702.
11269. *Funk*, Salomon, Die Haggadischen Elemente in den Homilien des Aphraates, des persischen Weisen. Wien 1891. De 1646.
11270. *Eusebius von Caesarea*. *Lohmann*, Ernst, Der textkritische Wert der syrischen Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius. [Diss.] Halle 1899. De 2013.
11271. *Seidel*, A., Praktisches Handbuch der arabischen Umgangssprache ägyptischen Dialekts. Berlin o. J. De 1398.
11272. *al-Fārābī*. Alfarābī's Abhandlung der Musterstaat . . . herausgegeben von Friedrich *Dieterici*. Leiden 1895. De 4617.
11273. *as-Sujūṭī*. Galāl al-din al-Sujūṭī's al-Samārih fi 'ilm al-ta'rih „Die Dattelsippe über die Wissenschaft der Chronologie“. Herausgegeben von Chr. Fr. *Seybold*. Leiden 1894. De 10530.
11274. *Lippert*, Julius, Studien aus dem Gebiete der griechisch-arabischen Übersetzungslitteratur. Heft I. Braunschweig 1894. De 13008.
11275. *Bardowicz*, Leo, Studien zur Geschichte der Orthographie des Alt-hebräischen. Frankfurt a. M. 1894. Dh 239.

XXXVIII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

11276. *Hall*, Arthur, Hebrew unveiled. Some affinities of the Hebrew Language, selected with Special Reference to Letter „A“ of the English Vocabulary. London 1894. Dh 534.
11277. *Peschke*, Eduard, Hebräische Syntax für Gymnasien. Leipzig 1892. Dh 945.
11278. *Abraham*, Jehuda b. Isaak. *Zimmels*, B., Leone Hebreo. Neue Studien. Heft I. SA. aus „Die Neuzeit“ (30. u. 32. Jahrgang). Wien 1892. Dh 3835.
11279. *Goldschmidt*, Lazarus, Lacrima Sionis. Carmina in lingua Hebraeorum. Berolini 1891. Dh 4708.
11280. Midrāschīm. Sammlung zehn kleiner, nach Zahlen geordneten Midraschim, als Hochzeitsgabe seinem Freunde Herrn Wilhelm S. *Posen*, hier gewidmet und herausgegeben von Chaim M. *Horowitz*. Frankfurt a. M. 1888. Dh 6515.
11281. *Michael*, Heimann Joseph, (Or ha-Chajim). Umfassendes bibliographisches und literarhistorisches Wörterbuch des rabbinischen Schriftthums aus dem literarischen Nachlasse Heimann Joseph *Michael's* zum Drucke befördert von dessen Söhnen. Frankfurt a. M. 1891. Dh 8990.
11282. *Bloch*, A., Phoenicisches Glossar. Berlin 1890. Di 21.
11283. *Uhlenbeck*, C. C., Handboek der Indische Klankleer, in Vergelijking met die der Indogermaansche Stammtaal. Leiden 1894. Eb 1198.
11284. *Scerbo*, Francesco, Radici Sanscrite. Firenze 1892. Eb 1269.
11285. Saḍvinṇabrāhmaṇa, Das, mit Proben aus Sāyana's Kommentar. Nebst einer Übersetzung herausgegeben von Kurt *Klemm*. Prapāṭhaka I. Gütersloh 1894. Eb 1770.
11286. *Johansson*, Karl Ferdinand, Der dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhi-redaktion der vierzehn edikte des königs Aḡoka. II. teil. Upsala 1894. Eb 4088.
11287. *Ingraham*, I. H., Die Feuersäule oder Israel in der Knechtschaft. Übertragen von O. *Brandner*. Dresden 1892. Ef 470.
11288. *Pekotsch*, Leopold, Praktisches Übungsbuch zur gründlichen Erlernung der osmanisch-türkischen Sprache sammt Schlüssel. Erster Theil. Wien 1894. Fa 2372.
11289. *Schleicher*, A. W., Afrikanische Petrefakten. Berlin 1891. Fd 70.
11290. *Neubauer*, L., Die Sage vom ewigen Juden. Zweite, durch neue Mittheilungen vermehrte Ausgabe. Leipzig 1893. G 162.
11291. *Torma*, Sofie von, Ethnographische Analogieen. Ein Beitrag zur Gestaltungs- und Entwicklungsgeschichte der Religionen. Jena 1894. Ha 296.
11292. *Ahmed Moukhtar* Pacha, Ghazi, La réforme du calendrier. Traduit de l'original Turc avec l'autorisation de l'auteur par O. N. E. *Leyde* 1893. Fa 2597.
11293. *al-Gazzālī*. *Boer*, Tjitze de, Die Widersprüche der Philosophie nach al-Gazzālī und ihr Ausgleich durch Ibn Roḡd. Strassburg 1894. De 5009.
11294. Teqaf l'Aristotālīs. Das Gedicht Teqaf l'Aristotālīs als Beitrag zur syrischen Original-Lexicographie und -Grammatik zum 1. Male ediert, übersetzt und kommentiert von Salomon *Samuel*. Heft I. (Einleitung, Text und Übersetzung.) Halle a. S. 1893. De 2649.

11295. *Rasmussen*, Harald, *Österlandsk Mystik efter Persiske Digtere*. København 1887. Ib 945.
11296. *Lippelt*, Ernestus, Quae fuerint Justini Martyris *Ἀπομνημονεύματα* quaque ratione cum forma Evangeliorum Syro-Latina cohaeserint [Diss.]. Halis Saxonum 1901. Ia 315.
11297. *Henoch*, Das Buch, aus dem Aethiopischen in die ursprünglich hebräische Abfassungssprache zurückübersetzt, mit einer Einleitung und Noten versehen von Lazarus *Goldschmidt*. Berlin 1892. Ib 631.
11298. *Kutna*, S. N., Die Schoepfungslehre der Mosaischen Urkunde innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. Przemyśl 1892. Ic 385.
11299. *Niebuhr*, Carl, Versuch einer Rekonstellation des Deboraliedes. Berlin 1894. Ic 574.
11300. *Liebmann*, Ernst, Der Text zu Jesaia 24—27. [Diss.] Leipzig 1901. Ic 729.
11301. *Euringer*, Sebastian, Der Masorah-text des Koheleth kritisch untersucht. Leipzig 1890. Ic 1710.
11302. *Cornill*, C. H., Einleitung in das Alte Testament. Freiburg i. Br. 1891. Id 215.
11303. *Elthorst*, Hendrik Jan, De Profetie van Micha. Academisch Proefschrift. Arnhem 1891. Id 1155.
11304. *Schwarz*, Wilhelm, Der Schoinos bei den Aegyptern, Griechen und Römern. Eine metrologische und geographische Untersuchung. [= Berliner Studien für Classische Philologie und Archaeologie. 15. Band.] Berlin 1894. Mb 1610.
11305. *Lewin*, Louis, Rabbi Simon ben Jochai, ein historisches Zeitbild aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Nach den Quellen dargestellt Frankfurt a. M. 1893. Nd 356.
11306. *Luther*, Bernhard, Die israelitischen Stämme. Erster (Allgemeiner) Teil. [Diss.] Halle a. S. 1900. Nd 361.
11307. *Billerbeck*, A., Susa. Eine Studie zur alten Geschichte Westasiens . . . Eingeführt von Friedrich *Delitzsch*. Leipzig 1893. Nf 558.
11308. *Horn*, Paul, Das Heer- und Kriegswesen der Grossmoghuls. Leiden 1894. Ng 498.
11309. *Daghabaschean*, H., Gründung des Bagratidenreiches durch Aschot Bagratuni. Berlin 1893. Ng 651.
11310. *Strakosch-Grassmann*, Gustav, Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242. Innsbruck 1893. Nh 990.
11311. *Scharling*, Henrik, Hauran. Reisebilder aus Palästina. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt von P. J. *Willatzen*. Bremen 1890. Ob 1536.
- 11312 F. *Survey*, Ethnographic, of India in connection with the Census of 1901. Government of India. Home Department. Nos. 3219—3232. Extract from the Proceedings of the Government of India in the Home Department (Public), — under date Simla, the 23rd May, 1901. (Vom Government of India.) Oc 1660. 2^o.

Protokollarischer Bericht über die am 3. Oktober 1901 zu Strassburg abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.¹⁾

Sitzung

Donnerstag, den 3. Oktober, Vormittag 8¹/₄ Uhr.

Die Versammlung der D. M. G. wurde von dem Vorsitzenden der Orientalischen Sektion der Allgemeinen deutschen Philologenversammlung, Professor Nöldeke, eröffnet. Die Versammlung ernennt denselben zum Vorsitzenden, Professor Euting zum stellvertretenden Vorsitzenden. Zu Schriftführern werden gewählt Dr. Kampffmeyer und Professor Schwally.

Zur Einleitung entwirft Professor Nöldeke einen Rückblick auf die Geschichte der Gesellschaft, berührt die ausserordentliche Entwicklung der semitischen Sprachwissenschaft und hebt hervor, dass das Arabische wie seither, so auch in Zukunft im Centrum der semitischen Studien zu stehen habe.

Professor Praetorius gibt den Geschäftsbericht als Schriftführer²⁾ der Gesellschaft und verliest sodann den Bibliotheksbericht Professor Pischels.³⁾

Professor Fischer verliest den Kassenbericht⁴⁾ und den Redaktionsbericht des Professor Windisch.

Als Kassenrevisoren werden die Herren Professoren Kuhn und Brünnow bestellt.

Nachdem die vorjährige Allgemeine Versammlung beschlossen hatte, die Abstimmung über den Antrag Kautzsch, die Register zur Zeitschrift den Mitgliedern umsonst zu liefern, der Allgemeinen Versammlung von 1901 zu überlassen, beschliesst die heutige Versammlung, die Sache unentschieden zu lassen, bis die Frage wieder akut geworden sei, d. h. für die nächsten 8 bis 9 Jahre.

In den Vorstand werden die statutenmässig ausscheidenden Herren Praetorius, Pischel, Zimmern und Fischer wiedergewählt.

Als Ort der nächsten Allgemeinen Versammlung wird Hamburg bestimmt.

Die Konstituierung der Sektionen für den nächsten internationalen Orientalisten-Kongress wird dem engeren und weiteren Vorstand der Gesellschaft überlassen.

Im Hinblick auf die grosse Zahl der mit dem Jahresbeitrag rückständigen Mitglieder wird der geschäftsführende Vorstand beauftragt, in angemessener Weise Schritte zu thun.

Mit Rücksicht auf den bei der vorjährigen Allgemeinen Versammlung von

1) Das Verzeichnis der Anwesenden s. unten Beilage A.

2) Siehe Beilage B.

3) Siehe Beilage C.

4) Siehe Beilage D.

Dr. Jacob gestellten Antrag, dass die Orientalische Bibliographie in grösserem Umfange als bisher die orientalischen Drucke verzeichnen möge, hebt Professor Kuhn die grossen bestehenden Schwierigkeiten hervor und stellt den Antrag, die Allgemeine Versammlung möge sich dahin aussprechen, es erscheine wünschenswert, dass befähigte Gelehrte an orientalischen Plätzen selbständig über orientalische Drucke in der Weise berichten möchten, wie ihrer Zeit beispielsweise die Herren Mordtmann und Hartmann im Literaturblatt für orientalische Philologie. Der Antrag wird angenommen.

Dr. Kampffmeyer hält hierauf seinen Vortrag über die Sprachverhältnisse Marokkos.

Um 10 Uhr wird die Sitzung auf Nachmittag 5¹/₂ Uhr vertagt.

Die Nachmittagsitzung wird 5¹/₂ Uhr eröffnet durch einen Vortrag des Herrn Professor Leumann über eine indische Satyre.

Die Herren Revisoren beantragen für den Herrn Kassierer Decharge, mit der die Versammlung einverstanden ist.

Schwally. Kampffmeyer.

Beilage A.

Liste der Teilnehmer an der Allgemeinen Versammlung der D. M. G. am 3. Oktober 1901 in Strassburg.¹⁾

- | | |
|------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Th. Nöldeke, Strassburg. | 16. Hübschmann, Strassburg. |
| 2. A. Fischer, Leipzig. | 17. Jacob, Erlangen. |
| 3. J. Euting, Strassburg. | *18. K. Watanabe, Tokyo. |
| 4. S. Landauer, Strassburg. | 19. U. Wogihara, Tokyo. |
| 5. C. J. Lyall, London. | 20. A. F. Rudolf Hoernle, Oxford. |
| 6. Philipp, Berlin. | 21. P. Horn, Strassburg. |
| 7. W. Nowack, Strassburg. | 22. A. Kaegi, Zürich. |
| *8. E. Schwyzer, Zürich. | 23. Bartholomae, Giessen. |
| 9. C. Bezold, Heidelberg. | 24. C. F. Lehmann, Berlin. |
| 10. E. Kuhn, München. | 25. H. Jacobi, Bonn. |
| 11. R. Brünnow, Heidelberg. | 26. Ernst Leumann, Strassburg. |
| 12. F. Schwally, Strassburg. | *27. Murtitsch Gasarian, Kars. |
| 13. G. Kampffmeyer, Marburg. | *28. B. Poertner, Strassburg. |
| 14. G. Beer, Strassburg. | 29. Praetorius, Halle. |
| 15. Hillebrandt, Breslau. | |

Beilage B.

Bericht des Schriftführers für 1900/1901.

Seit dem vorjährigen Bericht sind der Gesellschaft 14 ordentliche Mitglieder beigetreten, darunter 3 noch für 1900 (Nr. 1309—1319, dazu Herr Dr. H. Kurz in Tübingen, Herr Pastor P. Holler in Rajahmundry, Indien, Herr Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a. M.). Wiedereingetreten ist für 1901 Herr Dr. Joh. Hertel in Zwickau. In die Stelle ordentlicher Mitglieder sind

1) Die Teilnehmer, die nicht Mitglieder der D. M. G. sind, sind durch einen Stern kenntlich gemacht.

eingetreten die Kgl. Universitätsbibliothek zu Würzburg und die Princeton University Library (letztere von 1902 ab). — Dagegen traten 14 Herren aus der Gesellschaft aus (ausser den in den Personalnachrichten bereits genannten, noch die Herren Klatt, Schils und Zimmer). Mehrere Mitglieder werden wir voraussichtlich demnächst aus unseren Listen streichen müssen.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die beiden Ehrenmitglieder Herren Max Müller und Krehl, das korrespondierende Mitglied Herrn Salisbury und 10 ordentliche Mitglieder, die Herren Arndt, Haentzsche, Heer, Krenkel, Kurz (Bern), v. Möllendorf, Rice, Joh. Schmidt, Sidgwick und v. Sowa.

Die Gesellschaft trat in das Jahr 1901 ein mit 418 persönlichen ordentlichen Mitgliedern und 37 Instituten in der Stelle von ordentlichen Mitgliedern, zusammen 455 ordentlichen Mitgliedern.

In Schriftaustausch getreten ist die Gesellschaft mit der Orientalischen Handelsakademie in Budapest, welche uns die von Kúnos und Munkácsi redigierte Keleti szemle, Revue orientale sendet; ferner mit dem Anthropological Institute in London. Gemäss dem von der vorjährigen Allgemeinen Versammlung geäusserten Wunsche, mit dem Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin in einen erweiterten Schriftenaustausch zu treten (Bd. 54, S. XXXVII), sind die entsprechenden Verhandlungen geführt worden und haben zu dem gewünschten Ergebnisse geführt.

Der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen senden wir regelmässig die Zeitschrift und die Abhandlungen (vgl. Bd. 53, S. XXVI).

Die Gesellschaft unterstützte gemäss früheren Beschlüssen, im Berichtsjahr die 2. Hälfte von Guidi's Tables alphabétiques du Kitāb al-Aġāni mit 750 M.; ausserdem die laufenden Bände der Orientalischen Bibliographie und der Ägypt. Zeitschrift mit 500 M. bez. 400 M. — Für das kommende Jahr wird, abgesehen von den beiden genannten Zeitschriften, auf die Unterstützung von Brönnle's Kitāb elmaqṣūr walmamdūd und von Rat's Übersetzung des Mustatraf mit je 400 M. zu rechnen sein (vgl. Bd. 53, S. XXVI). Ausserdem ist nur noch ein Beschluss des Gesamtvorstandes vom Herbst 1892 zu erledigen, A. Fischers in Aussicht genommene Ausgabe des Wāqidi auf Kosten der Gesellschaft zu drucken.

Vom 54. Bande der Zeitschrift wurden abgegeben 482 Exemplare an Mitglieder der Gesellschaft, 56 Exemplare an gelehrte Gesellschaften und Institute; 140 Exemplare wurden durch den Buchhandel vertrieben. Zusammen 678 Exemplare (9 mehr als im Vorjahre). Der Gesamtabsatz unserer Veröffentlichungen ergab einen Ertrag von 4904,38 M. (wovon in Abzug zu bringen sind 1014,70 M. Provision der Firma F. A. Brockhaus).¹⁾

Das Fleischerstipendium wurde in Höhe von 400 M. am 4. März 1901 Herrn G. Kampffmeyer in Marburg verliehen.

F. Praetorius.

Beilage C, der Bibliotheksbericht, befindet sich auf S. XLVI.

1) Im vorigen Jahre 4150,33 M., wovon die entsprechende Provision in Abzug zu bringen.

Beilage D.

Extrakt aus d. Rechnung über Einnahme u. Ausgabe bei d. Kasse d. D. M. G. auf d. Jahr 1900.

Einnahmen.

27877 cM. 41 ♂	Kassenbestand vom Jahre 1899.
309 cM. — ♂	auf rückständigen Jahresbeiträge für die Jahre 1897/1899
4750 „ 75 „	Jahresbeiträge für das Jahr 1900.
240 „ — „	Beitrag von einem Mitgliede auf Lebenszeit.
5299 „ 75 „	Beiträge in Summa.
21 cM. 56 ♂	auf rückständ. Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf die Jahre 1898/1899.
176 „ — „	Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf das Jahr 1900.
30 „ — „	Porto von einem Mitgliede auf Lebenszeit im Auslande.
227 „ 56 „	eingegangene Porti in Summa.
105 „ 73 „	Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1900, lt. statutenmässig darüber geführtem besondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:
11366 cM. 78 ♂	Bestand nach der Rechnung pro 1900.
11261 „ 05 „	„ „ „ 1899.
105 cM. 73 ♂	Zuwachs pro 1900 w. o.
453 „ — „	Zinsen von hypothekarisch angelegten Geldern.

Ausgaben.

4576 cM. 73 ♂	für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift, Band 54“.
1174 „ 50 „	für Druck u. Papier zu „Abhdlgen. f. d. K. d. M., Bd. XI, Nr. 3“.
3781 „ 77 „	für Druck u. Papier zu Katalog der Gesellschaft I. Bd. 2. Aufl.
2538 „ 20 „	für Druck und Papier zu Schroeder, Kāthakam, I. Bd.
31 „ — „	für Druck und Papier zu „Accidenzien“
12102 cM. 20 ♂	Summa der Druckerstellungskosten.
2650 „ — „	Unterstützung orientalischer Druckwerke.
400 „ — „	Beitrag zur Orientreise an Dr. Mart. Hartmann.
1349 „ 14 „	Honorare für die „Zeitschrift, Band 54“ und frühere Bände, inkl. Korrekturen.
1730 „ — „	Honorare für Redaktion der „Zeitschrift, Band 54“, sowie für sonstige Geschäftsführung an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmonenten.
440 „ 90 „	für Porti, Frachten etc., inkl. der in Halle gezahlten u. der durch die Buchhandl. F. A. Brockhaus verlegten.
587 „ 07 „	für Buchbinder-Arbeiten (inkl. solcher für die Bibliothek d. Gesellschaft in Halle a/S.).

Insgesamt: (für Anzeigen, Wechselstempel u. Kursdifferenzen, Schreib- und Bibliotheksmaterialien, Verpackungs- und Transportkosten von Büchern und Beischlüssen, Vorhaltung und Wäsche von Handtüchern in der Bibliothek und den Sitzungslokalen, Reinigung, Heizung und Aufwartung in denselben, sowie sonstige kleine Anschaffungen im Lauf d. J.).

1495 *N.* 40 § Ausgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus,

It. deren Rechnung v. 30. Juni 1901.

33 "	80 "	—	ab: für Posten, welche in vorstehen-
			der Specification verteilt schon
			mit enthalten und in der Rech-
			nung bezeichnet sind.

demnach verbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Brockhaus, inkl. deren Provision auf den im Laufe des Jahres erzielten Absatz an Publikationen der Gesellschaft etc.

20526 *M.* 66 § Summa. Hiervon ab:
 2018 „ 38 „ Überschreitung der Einnahmen durch die Ausgaben,
 welche daher durch die Einnahmen 1901 zu decken
 waren, so dass

18508 *M.* 28 ♂ im Jahre 1900 zur Verrechnung gelangen.

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant, Rechnungs-Rath Boltze in Halle a. S., als Monent. F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassirer.

61 : 90 : zurückgestattete Auslagen.

9 " 81 " Lucrum durch Kursdifferenzen und

Checks.

2745 „ — „ Unterstützungen, als:

1500 *M.* — ♂ von der Königl. Preuss. Regierung,
345 — — (200 fl. rh.) von der Königl.

Württembergischen Regierung, u.

— von der Königl. Sächs. Regierung.

$$\frac{2745 \text{ cal.}}{\text{g w. O.}} -$$

1495 *N.* 40 *5* durch die von der Buchhandlung

F. A. Brockhaus lt. Rechnung vom
30. Juni 1901 gedeckten Auslagen.

4899 „ 50 „ Baarzahlung derselben, lt. deren Rechnung vom 30. Juni 1901.

6394 , 90 .

43175 *M. 06* δ Summa. Hiervon ab:

18508 .. 28 .. Summa der Ausgaben, verbleiben:

24666 *N.* 78 *Bestand und zwar:*

13300 *M.* — *s* hypothek, angelegte Gelder

11366	78	Vermögen des Fleischer-Stipendii
-------	----	----------------------------------

24666 *M.* 78 ♀ W. O.

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant, Rechnungs-Rath Boltze in Halle a. S., als Monent. F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassirer.

Beilage C.

Bibliotheksbericht für 1900—1901.

Die Bibliothek hat sich, ausser durch die regelmässigen Fortsetzungen, um 189 Werke (11132—11320) vermehrt. Ausgeliehen wurden 690 Bände und 53 MSS. an 63 Entleiher. Von der Bibliothek Socin sind zwei Drittel katalogisiert, vorwiegend durch Herrn Professor Jacob, der durch seine Berufung nach Erlangen Ostern 1901 aus seiner Stellung als Buchwart schied. An seine Stelle trat vorläufig Herr Privatdocent Dr. Richard Schmidt; von Oktober 1901 an wird Herr Privatdocent Dr. Kampffmeyer das Amt übernehmen. Die Verzeichnung der semitischen Handschriften ist von Professor Praetorius in Angriff genommen worden. Im April 1901 hat S. Excellenz der preussische Kultusminister Dr. Studt in Begleitung des vortragenden Rates Geheimrat Naumann die Bibliothek besucht und lebhaftes Interesse für die Gesellschaft gezeigt. Es steht daher zu hoffen, dass die Wünsche der Gesellschaft, neue Bibliotheksräume zu erhalten, in absehbarer Zeit erfüllt werden. Ein Bauplan für dieselben ist entworfen.

R. Pischel.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der D. M. G. beigetreten für 1901:

1320 Herr Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a. M.

1321 „ Rev. P. Holler in Rajahmundry (Indien).

1322 „ Dr. Hermann Kurz, Predigamtskandidat in Tübingen, Neckarhalde 7.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

Herren Haentzsche und Pauli.

Ihren Austritt erklärten die Herren:

Klatt, Schils und Zimmer.

Verzeichnis der vom 1. August bis 31. Oktober 1901 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Ae 209. Imprimerie Catholique. Catalogue spécial de l'Imprimerie Catholique à Beyrouth (Syrie). Beyrouth 1902.
2. Zu Ae 10. 4^o. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 21. Bandes 3. Abtheilung. München 1901.
3. Zu Ae 24. Almanach, Magyar Tud. Akadémiai, polgári és csillagászati naptárral MDCCCCI-ra. [Budapest] 1901.
4. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1901. Heft 2.
5. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. X. Fase. 5^o—6^o. Roma 1901.
6. Zu Ae 74. Calendar, The. The Kyōto Imperial University. (Kyōto Teikoku Daigaku.) 2560—61. (1900—1901.) Kyōto 1901.
7. Zu Ae 96. Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. . . . Szerkeszti Gyúlai Pál. XVII. kötet. 6. 7. 8. szám. Budapest 1900. 1901.
8. Zu Ae 115. 4^o. [Gelegenheitsreden und -Schriften der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München.] Lipps, Theodor, Psychologie, Wissenschaft und Leben. Festrede . . . München 1901.
9. Zu Ae 130. Közlemények, Nyelvtudományi. XXX. kötet III. IV. füzet. XXXI. kötet I. II. füzet. Budapest 1900. 1901.
10. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XXIII—XXXVIII. Berlin 1901.
11. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1901. Heft II. III. München 1901.
12. Zu Ae 196. Szily, C., Rapport sur les travaux de l'Académie hongroise des sciences en 1900. Budapest 1901.
13. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution for the Year ending June 30, 1897. Report of the U. S. National Museum. Part II, . . . for the Year ending June 30, 1899. Report of the U. S. National Museum. Washington 1901.
14. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses. Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. II. No. 2—3. Louvain 1901.
15. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XL. No. 165. 166. Memorial Volume I. Philadelphia 1900. 1901.

16. Zu Af 160. 8^o. Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 1900. Volume XXXI. — Boston, Mass.
17. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XX. — Fasc. III. Bruxellis 1901.
18. Zu Bb 500. *Seshagiri Sastri*, M., Report on a Search for Sanskrit and Tamil Manuscripts for the year 1893—94. No. 2. Madras 1899.
19. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Serie II. Vol. I. Fasc. 61. Anno VI. Roma 1901.
20. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zesde Volgreeks. — Achtste Deel. (Deel LII der geheele Reeks.) — Derde en vierde Aflevering. Negende Deel. (Deel LIII der geheele Reeks). Eerste en tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1901. Dazu: Register op te eerste 50 Deelen (1853—1899) van de „Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië“ . . . 's-Gravenhage 1901. (Bb 608 α.)
21. Zu Bb 608 e. Naamlijst der Leden op 1 Juni 1901. Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. o. O. u. J.
22. Zu Bb 628. 4^o. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome Ier, no. 2. Hanoi 1901.
23. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society. Twenty-second Volume, First Half. New Haven 1901.
24. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. October, 1901. London.
25. Zu Bb 755. Journal, The, of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. No. LVI. Vol. XX. 1900. Bombay 1901.
26. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . publié par la Société Asiatique. Neuvième Série. Tome XVII. No. 3. — Mai—Juin. Tome XVIII. No. 1. Juillet—Août 1901. Paris.
27. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. [Bairût] 1901. [IV.] No. 15. 16. 17. 18. 19.
28. Zu Bb 825. Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. Jahrgang IV. Berlin und Stuttgart 1901.
29. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLIV. Aflevering 1. Batavia | 's Hage 1901.
30. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao. Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. II. Série. Vol. II. No. 4. Octobre 1901. Leide 1901.
31. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. III. Heft. Leipzig 1901.
32. Zu Bb 935. 4^o. Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Kolonien. V. Jahrgang, 4. Heft. Berlin 1900.
33. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. XV. Band. — 2. und 3. Heft. Wien 1901.
34. Zu Bb 1180 a. 4^o. Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'Études. Tome IX. Paris 1901.
35. Zu Bb 1243. Orient, Der alte. Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 3. Jahrgang. Heft 1. [Weber, Otto, Arabien vor dem Islam.] Leipzig 1901.

36. Zu Bb 1250. 4^o. (IV, 13.) *‘Abd ar-Raġmān b. ‘Abd Allāh b. ‘Imrān b. ‘Imīr as-Sa‘dī*, Tarikh es-Soudan. Traduit de l'Arabe par O. Houdas. Paris 1900 [= PÉLOV. IV^e Série. — Volume XIII].
37. Zu Bb 1250. 4^o. (IV, 17.) *Abū Zaid Aġmad b. Sahl al-Balġī*, Le Livre de la Création et de l'Histoire publié et traduit . . . par Cl. Huart. Tome II. Paris 1901 [= PÉLOV. IV^e Série. — Vol. XVII].
38. Zu Bb 1250. 4^o. (IV, 20.) *Tadkīrat an-niṣġān fī aġbār mulūk as-Sūdān*. Documents arabes relatifs à l'histoire du Soudan. Tedzkīret en-niṣġān fī akġbār molouk es-Soudān. Traduction française par O. Houdas. [= PÉLOV. IV. Série. — Vol. XX.] Paris 1901.
39. Zu Bb 1250. 4^o. *Bonet, Jean*, Dictionnaire Annamite-Français. Tome second. N—X. Paris 1900. [PÉLOV.]
40. Zu Ca 9. *Sphinx*. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie publiée . . . par Karl Piehl. Vol. V. — Fasc. II. Upsala o. J.
41. Zu Da 88. *Hommel, Fritz*, Aufsätze und Abhandlungen II. Inhalt: Nr. 5. Die süd-arabischen Altertümer des Wiener Hofmuseums. Nr. 6. Noch einmal die min. Inschrift Hal. 535 (Gl. 1155). Nr. 7. Der Ursprung des Tierkreises. III, 1. Inhalt: Nr. 8. Vier neue arabische Landschaftsnamen im A. T. nebst einem Nachtrag über die vier Paradiesesflüsse in alt-babylonischer und alt-arabischer Ueberlieferung. Nr. 9. Das babylonische Weltbild. Nr. 10. Die Astronomie der alten Chaldäer. (Vom Verfasser.)
42. Zu De 20. *Chauvin, Victor*, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. V. Les Mille et une nuits. (Deuxième partie.) Liège | Leipzig 1901. (Vom Verf.)
43. Zu Dh 4362. *Braun, Israel*, Sēfer bēt Jisrāēl. Chēleq II. Paks 1901. (Vom Verf.)
44. Zu De 10764. *at-Tabarī Abū Ġa‘far Muġammad b. Ġarīr*, Annales quos scripsit Abu Dġafar Mohammed ibn Dġarir at-Tabarī cum aliis edidit M. J. de Goeje. Introductio. Lugd. Bat. 1901. (Vom Herausgeber.)
45. Zu Eb 10. 2^o. Assam Library. Catalogue of Books and Pamphlets for the quarter ending the 31st March 1901, the 30th June 1901.
46. Zu Eb 50. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the First Quarter ending 31st March 1901. [Calcutta] 1901.
47. Zu Eb 225. 2^o. Catalogue of books, registered in Burma during the quarter ending the 31st March 1901. Rangoon 1901.
48. Zu Eb 295. 2^o. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 31st March 1901. [Lahore 1901].
49. Zu Eb 390. 4^o. *Hṛishikeśa Śāstrī and Śiva Chandra Gui*, A Descriptive Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. No. 14. Calcutta 1901.
50. Zu Eb 485. 2^o. Memorandum of books registered in the Hyderabad Assigned Districts during the quarter ending 30th June 1901. Akola 1901.
51. Zu Eb 1435. *Pischel, Richard*, und *Geldner, Karl F.*, Vedische Studien. Dritter Band. Stuttgart 1901. (Von den Verfassern.)
52. Zu Eb 4068. 2^o. *Hultzsch, E.*, [Annual Report for July 1900 to June 1901 forwarded to the] Government of Madras. Public. G. O., &c., Nos. 762, 763, 25th July 1901. July. Epigraphy. (Von Herrn Dr. Hultzsch.)
53. Zu Eb 4495. 4^o. *Reden, Die*, Gotamo Buddh'o's aus der mittleren Sammlung Majġhimanikāyo des Pāli-Kanons zum ersten Mal übersetzt von Karl Eugen Neumann. Zweiter Band. Fünfte Lieferung. Leipzig, 1900.
54. Zu Ed 1237. 4^o. Ararat. 1901. 5. 6. 7. 8. Waġarsāpat.

55. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amsoreay. 1901. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Wienna.
56. Zu Fa 61. 4^o. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. XVI, 1, Helsingfors 1901.
57. Zu Fb 1050. 4^o. *Tuuk*, H. N. van der, Kawi-Balinesch-Nederlandsch Woordenboek. Deel III. Batavia 1901. (Vom Ministerium der Niederländischen Kolonien.)
58. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXVIII. o. O. 1900.
59. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome XLII. No. 2. 3. Tome XLIII. No. 1. 2. Paris 1900. 1901.
60. Zu Ia 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaestina-Vereins. Herausgegeben . . . von H. *Guthe*. 1900. Nr. 2.
61. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXIII. Part 3. 4. & 5. [London] 1901.
62. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 216 und 217. 218. 219. V. Band (Nr. 19 und 20. 21. 22.) Juli und August. September. October 1901.
63. Zu Na 325. Revue archéologique. Troisième Série. — Tome XXXIX. Juillet—Août 1901. Paris 1901.
64. Zu Nf 452. 4^o. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by E. *Hultzsch*. Part V. VI. (Vol. VI.) January. April 1901. Calcutta.
65. Zu Nf 452. 2^o. Inscriptions, South-Indian. Edited and translated by E. *Hultzsch*. Volume III. Part I. Madras 1899.
66. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Томъ XXXVI. 1900. Выпускъ VI. Томъ XXXVII. 1901. Выпускъ I. II. III. С.-Петербургъ 1900. 1901.
67. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XVIII. No. 2. 3. 4. London 1901.
68. Zu Oa 255. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVIII. — 1901. — No. 7. Berlin 1901.
69. Zu Oa 256. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXVI. — 1901 — No. 3. Berlin 1901.
70. Zu Ob 2845. 4^o. *Lith*, P. A. van der, en *Snelleman*, Joh. F., Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië. Afl. 26. 's Gravenhage-Leiden.
71. Zu Oc 175. 4^o. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXXI, 1901. January to June. London.
72. Zu Oc 1000. Mittheilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde . . . herausgegeben von M. *Grunwald*. Heft VIII. Hamburg 1901.
73. Zu P 150. 4^o. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tōkyō, Japan. Vol. XV., Part I. II. Tōkyō, Japan. 1901.

II. Andere Werke.

11313. *Munkácsi*, Bernát, Árja és Kaukázusi elemek a Finn-Magyar nyelvekben. I. kötet. Budapest 1901. Fa 240.
- 11314 Q. Actes du douzième Congrès international des Orientalistes. Rome 1909. Tome premier. Florence 1901. Bb. 991. 4^o.
11315. [Heer] Zum Andenken an F. Justus *Heer*, Dr. phil. — Geb. 8. Juni 1872. — Gest. 19. Februar 1901. Winterthur 1901. (Von Herrn Prof. Dr. Jacob.) Nk 415.

LII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. v.

11316. *Ibn Dīnājāl*, Muhammad, Al-Mutaijam, ein altarabisches Schauspiel für die Schattenbühne bestimmt von Muḥammad ibn Dānījāl. Erste Mitteilung über das Werk von Georg Jacob. Erlangen 1901. (Von Herrn Prof. Dr. Jacob.) De 6171.
11317. *Weymann*, Karl Friedrich, Die aethiopische und arabische Übersetzung des Pseudocallisthenes. Eine literarkritische Untersuchung. Kirchhain N.-L. 1901. (Vom Verf.) Da 1050.
11318. *Walles*, J., Studier öfver den Judiska församlingens uppkomst under det Persiska världsrikets tid. Upsala 1900. Nd 620.
- 11319 Q. *Wüstenfeld*, F., Fachr ed-din der Drusenfürst und seine Zeitgenossen. Aus dem 33. Bande der AKGWG. Göttingen 1886. Ne 626. 4^o.
11320. *Jacob*, G., Schattenspiel-Bibliographie. Erlangen 1901. (Vom Verf.) Na 134.
11321. *Vyāsa*, śrīMahābhārataṃ śrīmanmaharṣiVedavyāsaviracitaṃ | Ādiparva Varddhamāna śakābdāḥ 1784. Eb 3811. 4^o.
11322. *Hommel*, Fritz, Ein neuer babylonischer König. [= Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.] Prag 1901. (Vom Verf.) Ne 71.
11323. *Hommel*, Fritz, Der Gestirndienst der alten Araber und die altisraelitische Ueberlieferung. Vortrag. München 1901. (Vom Verf.) Hb 590.
11324. *Hommel*, Fritz, Die Insel der Seligen in Mythos und Sage der Vorzeit. Vortrag. München 1901. (Vom Verf.) G 104.
11325. *Huart*, Clément, Histoire de Bagdad dans les temps modernes. Paris 1901. (Vom Verf.) Nd 290.
11326. *Huart*, Cl., L'accentuation en Turc Osmanli. Extrait des Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, tome XII. [Paris 1901.] (Vom Verf.) Fa 2315.
11327. *Aḥmad Zakī*, Étude bibliographique sur les Mausū'āt al-'ulūm al-'arabiya Encyclopédies arabes wa-baḥṭ 'alā Rasā'il Ihwān aṣ-Ṣafā'. Būlāq 1308. 1. Druck. (Vom Verf.) De 3060.
11328. *Schmidt*, Richard, Beiträge zur indischen Erotik. Das Liebesleben des Sanskritvolkes nach den Quellen dargestellt. I. Leipzig 1902. (Vom Verf.) Eb 4243.
11329. *Aufrecht*, Theodor, Katalog der Sanskrit-Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig (= Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. I. Die Sanskrit-Handschriften.) Leipzig 1901. (Von Herrn Geheimrat Windisch.) Ab 85.
11330. 4^o. *Kanga*, Kavasji Edalji, A Complete Dictionary of the Avesta Language, in Guzerati and English. Bombay 1900. Ec 283. 4^o.
11331. Tales, Some Persian, from various sources. With introduction, notes, and appendix, by W. A. Clouston. Glasgow 1892. Ec 2416.
11332. *Ketakar*, V. B., Jyotirgaṇitam. Pūṇā 1898. Eb 3024. 4^o.
11333. Transactions of the Korea Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. I. — 1900. Seoul. Bb 908.
- 11334 Q. *Sievers*, Eduard, Metrische Studien I. Studien zur Hebräischen Metrik. Erster Teil: Untersuchungen. Des XXI. Bandes der AKSGW. No. I. Leipzig 1901. Dh 1342. 4^o.

Verzeichnis der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I—LV. Band. 1847—1901. 758 M. (I. 8 M. II—XXI. à 12 M. XXII—LV. à 15 M.) (Für Mitglieder der D. M. G. 505 M. 50 Pf.)

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 und 1846 (1ster und 2ter Band). 8. 1846—47. 5 M. (1845. 2 M. — 1846. 3 M.) Die Fortsetzung von 1847—1858 findet sich in den Heften der „Zeitschrift“ Bd. IV—XIV verteilt enthalten.

Register zum I.—X. Band. 1858. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Register zum XI.—XX. Band. 1872. 8. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXI.—XXX. Band. 1877. 8. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXXI.—XL. Band. 1888. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.)

Register zum XLI.—L. Band. 1899. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Bd. 2, 3, 8—10, 25—27, 29—32 können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesamten Zeitschrift, und zwar auch dann nur noch zum vollen Ladenpreise. Vom 21. Bande an werden einzelne Jahrgänge oder Hefte an die Mitglieder der Gesellschaft auf Verlangen, unmittelbar von der Commissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 25—27, 29—32, welche nur noch zum vollen Ladenpreise (à 15 M.) abgegeben werden können.

Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländ. Studien 1859—1861, von Dr. *Rich. Gosche*. 8. 1868. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—1867, von Dr. *Rich. Gosche*. Heft I. 8. 1871. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.) Heft II hiervon ist nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis October 1876 sind keine wissenschaftl. Jahresberichte publiciert worden.

Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für October 1876 bis December 1877, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. 2 Hefte. 8. 1879. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M.)

(NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. I. Hälfte. 8. 1881. — II. Hälfte. 8. 1883 (I. & II. Hälfte complet: 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

LIV *Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.*

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1881. 5 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*)

Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1883. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. 8. 1885. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1857—1859. 8. 19 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 14 *M.* 25 *Pf.*)

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

[Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von *F. Windischmann*. 1857. 2 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 80 *Pf.*) **Gänzlich vergriffen.**

Nr. 2. Al Kindî, genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *G. Flügel*. 1857. 1 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

Nr. 3. Die fünf Gâthâs oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (Gâthâ ahunavaiti) enthaltend. 1858. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*) **Vergriffen** bis auf 1 Exemplar.

Nr. 4. Ueber das Çatrunjaya Mâhâtmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von *Albr. Weber*. 1858. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatius zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Litteratur. Von *Rich. Adlb. Lipsius*. 1859. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

II. Band (in 5 Nummern). 1860—1862. 8. 27 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 20 *M.* 30 *Pf.*)

Nr. 1. *Hermæ Pastor*. Aethiopice primum edidit et Aethiopica latine vertit *Ant. d'Abbadie*. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 2. Die fünf Gâthâs des Zarathustra. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der Hanefiten von Zein-ad-din Kâsim Ibn Kutlûbugâ. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *G. Flügel*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *G. Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. 1862. 6 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 80 *Pf.*)

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva, Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt** auf 3 *M.*, für Mitglieder 2 *M.*

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 20 *M.* 25 *Pf.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III. Band.

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandchu-Deutschen Wörterbuch, herausgegeben von *H. Conon von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Nr. 2. ——— 2. Heft. Mandchu-Deutsches Wörterbuch. 1864. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. *Ācvalāyana*. 1. Heft. Text. 1864. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

IV. Band (in 5 Nummern). 1865—66. 8. 18 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.* 90 *Pf.*)

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. *Ācvalāyana*. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 2. *Āntanava's Phitsūtra*. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausg. von *Fr. Kielhorn*. 1866. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *A. Kohut*. 1866. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer übersetzt und erklärt von *E. Meier*. 1866. 1 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 90 *Pf.*)

Nr. 5. *Kathā Sarit Sāgara*. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1866. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.*) **Herabgesetzt** auf 9 *M.*, für Mitglieder 6 *M.*

V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 31 *M.* 10 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 22 *M.* 85 *Pf.*)

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transcription der Genesis mit einer Beilage von *H. Petermann*. 1868. 7 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.* 65 *Pf.*)

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler von *O. Blau*. 1868. 9 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 20 *Pf.*)

Nr. 3. Ueber das *Saptaçatakam* des Hāla von *Albr. Weber*. 1870. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*) **Herabgesetzt** auf 2 *M.*, für Mitglieder 1 *M.*

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritan. Texten herausgeg. von *Sam. Kohn*. 1876. 12 *M.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 *M.*)

VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 29 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 1. *Chronique de Josué le Stylite*, écrite vers l'an 515, texte et traduction par *P. Martin*. 8. 1876. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgeg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. *Pāraskara*. 1. Heft. Text. 1876. 8. 3 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 70 *Pf.*)

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. Von *M. Steinschneider*. 1877. 22 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 16 *M.* 50 *Pf.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VI. Band.

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pāraskara. 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 8. 4 M. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.)

— VII. Band (in 4 Nummern) 1879—1881. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 50 Pf.)

Nr. 1. The Kalpasūtra of Bhadrabāhu, edited with an Introduction Notes, and a Prākṛit-Sanskrit Glossary, by *H. Jacobi*. 1879. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) **Herabgesetzt** auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Nr. 2. De la Métrique chez les Syriens par M. l'abbé Martin. 1879. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Nr. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Uebersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von *Georg Hoffmann*. 1880. 14 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.)

No. 4. Das Saptācātakam des Hāla, herausg. von *Albr. Weber*. 1881. 8. 32 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 24 M.) **Herabgesetzt** auf 18 M., für Mitglieder 12 M.

— VIII. Band (in 4 Nummern) 1881—1884. 8. 27 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 19 M. 50 Pf.)

No. 1. Die Vetālapāṇcaviṇṭikā in den Recensionen des Āivādāsa und eines Ungenannten, mit kritischem Commentar herausg. von *Heinrich Uhle*. 1881. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.) **Herabgesetzt** auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

No. 2. Das Anupātika Sūtra, erstes Upāṅga der Jaina. I. Theil. Einleitung, Text und Glossar von Dr. *Ernst Leumann*. 8. 1883. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker, herausgegeben und übersetzt von *Friedrich Baethgen*. 1884. 8. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)

No. 4. The Baudhāyanadharmasāstra, ed. *E. Hultzsch*. 1884. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

— IX. Band (in 4 Nummern) 1886—1893. 8. 33 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 23 M. 50 Pf.)

No. 1. Wörterverzeichnis zu den Hausregeln von Ācāyāyana, Pāraskara, Āṇkhāyana und Gobhila. Von *Adolf Friedrich Stenzler*. 1886. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros. Composuit et edidit *Adalbertus Merx*. 1889. 8. 15 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M.)

No. 3. Sāṃkhya-pravacana-bhāṣhya, Vijnānabhikṣu's Commentar zu den Sāṃkhyasūtras. Aus dem Sanskrit übersetzt von *Richard Garbe*. 1889. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M.)

No. 4. Index zu Otto von Böhtlingk's Indischen Sprüchen. Von *August Blau*. 1893. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.)

— X. Band (in 4 Nummern) 1893—1897. 8. 24 M. 30 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 20 Pf.)

No. 1. Die Āukasaptati. Von *Richard Schmidt*. 1893. 8. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

No. 2. Die Avāṣyaki-Erzählungen, herausgegeben von *Ernst Leumann*. 1. Heft. 1897. 8. 1 M. 80 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

No. 3. The Piṭṛmedhasūtras, ed. by *W. Caland*. 1896. 8. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M.)

No. 4. Die Marāṭhī-Uebersetzung der Śukasaptati. Marāṭhī und deutsch von *Richard Schmidt*. 1897. 8. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XI. Band.

No. 1. Wörterbuch der Dialekte der deutschen Zigeuner, zusammengestellt von *Rudolf von Sowa*. 1898. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

No. 2. Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen von *Carl Meinhof*. 1899. 8. 8 M. (Für Mitglieder d. D. M. G. 6 M.)

No. 3. Lieder der Libyschen Wüste. Die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten von *Martin Hartmann*. 1899. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 1854. 4. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.) **Gänzlich vergriffen.**

Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungstabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra). Herausgegeben von Dr. *Eduard Mahler*. 1887. 4. 75 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 50 Pf.)

Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 9 M.) **Herabgesetzt** auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1875. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.) **Herabgesetzt** auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari*. 1887. 8. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.) **Herabgesetzt** auf 1 M. 50 Pf., für Mitglieder 1 M.

Die Chroniken der Stadt Mekka, gesammelt und auf Kosten der D. M. G. herausgegeben, arabisch und deutsch, von *Ferdinand Wüstenfeld*. 1857—61. 4 Bände. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.) **Herabgesetzt** auf 30 M., für Mitglieder 20 M.

Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatu critico instruxit *A. Dillmann*. Fasc. I. 1861. 4. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

— Fasc. II, quo continentur Libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)

Firdusi. Das Buch vom Fechter. Herausgegeben auf Kosten der D. M. G. von *Ottokar von Schlechta-Wssehrd*. (In türkischer Sprache.) 1862. 8. 1 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.)

Subhi Bey. Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottokar de Schlechta-Wssehrd*. 1862. 8. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.)

The Kāmil of el-Mubarrad. Edited for the German Oriental Society from the Manuscripts of Leyden, St. Petersburg, Cambridge and Berlin, by *W. Wright*. XII Parts. 1864—1892. 4. 96 M. (Für Mitgl. der D. M. G. 72 M.) Ist Part. 1864. 4. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) IId—Xth Part. 1865—74. 4. Jeder Part 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. à 4 M. 50 Pf.) XIth Part (Indexes). 1882. 4. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.) XIIth Part (Critical notes) besorgt von Dr. *M. J. de Goeje*. 1892. 4. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.)

LVIII Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

- Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford auf Kosten der D. M. G. herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—73. 8. 180 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 120 *M.*)
-
- I.—IV. Band in je 2 Halbbänden. 1866—1869. 8. Jeder Halbband 16 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 11 *M.*)
-
- V. Band. 1873. 8. 24 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 16 *M.*)
-
- VI. Band. I. Abtheilung. 1870. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.* 30 *Pf.*)
-
- VI. Band. II. Abtheilung. 1871. 8. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.* 70 *Pf.*)
- Ibn Ja'is Commentar zu Zamach'sari's Mufassal. Nach den Handschriften zu Leipzig, Oxford, Constantinopel und Cairo herausgeg. von *G. Jahn*. 2 Bände 1876—1886. 4. 117 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 78 *M.*) **Herabgesetzt** auf 72 *M.*, für Mitglieder 48 *M.*
-
- I. Band. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878. 5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. 4. Jedes Heft 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 *M.*) **Herabgesetzt** auf 7 *M.* 50 *Pf.*, für Mitglieder 5 *M.*
-
- II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1885. 3. Heft. 1885. Jedes Heft 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 *M.*) **Herabgesetzt** auf je 7 *M.* 50 *Pf.*, für Mitgl. je 5 *M.*, 4. Heft. 1886. 4. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*) **Herabgesetzt** auf 4 *M.* 50 *Pf.*, für Mitglieder 3 *M.*
- Chronologie orientalischer Völker von Albêrûni. Herausg. von *C. Ed. Sachau*. 2 Hefte. 1876—78. 4. 29 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 19 *M.*) **Herabgesetzt** auf 15 *M.*, für Mitglieder 10 *M.*
-
- Heft 1. 1876. 4. 13 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt** auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.*
-
- Heft 2. 1878. 4. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.* 50 *Pf.*) **Herabgesetzt** auf 9 *M.*, für Mitglieder 6 *M.*
- Malavika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in 5 Akten. Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausg. von *Fr. Bollensen*. 1879. 8. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.*) **Herabgesetzt** auf 6 *M.*, für Mitglieder 4 *M.*
- Mâitrayani Samhitâ, herausg. von Dr. *Leopold von Schroeder*. 1881—1886. 8. 36 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 27 *M.*)
-
- Erstes Buch. 1881. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)
-
- Zweites Buch. 1883. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)
-
- Drittes Buch. 1885. 8. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)
-
- Viertes Buch. 1886. 8. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*)
- Die Mufaddalijât. Nach den Handschriften zu Berlin, London und Wien auf Kosten der deutschen morgenländischen Gesellschaft herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Heinrich Thorbecke*. Erstes Heft. Leipzig, 1885. 8. Text 56 S., Anmerk. 104 S. 7 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*)
- Katalog d. Bibliothek der Deutschen morgenlând. Gesellschaft. I. Drucke. 2. Auflage. 1900. 8. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*)
-
- II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)
- Nöldeke, Th. Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und röm. Politik im Orient. 1885. 8. 1 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 15 *Pf.*) **Vergriffen** bis auf 5 Exemplare.
- Teuffel, F., Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chânate. Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 38. 1884. 8. In 15 Exemplaren. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

- Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by *Theodor Aufrecht*. 1891. 4. 36 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 24 *M.*)
-
- Part II. 1896. 4. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*)
- Goldziher, Ign., Der Diwān des Ġarwal b. Aus Al-Ĥutej'a. (Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 46 und 47.) 1893. 8. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)
- Huth, Georg, Die Inschriften von Tsaghan Baišūn. Tibetisch-mongolischer Text mit einer Uebersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. 1894. 8. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*)
- Die Deutsche morgenländische Gesellschaft 1845—1895. Ein Rückblick gegeben von den Geschäftsführern in Halle und Leipzig. 1895. 8. 1 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. gratis.)
- Bacher, W., Die Anfänge der hebräischen Grammatik. (120 S.) Leipzig 1895. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*) (Separat-Abdruck aus der „Zeitschrift, Bd. 49“ in 60 Exemplaren.)
- Kāthakam. Die Saṃhitā der Kāṭha-Śākhā, herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. I. Buch. Leipzig 1900. gr. 8^o. 12 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 9 *M.*)



Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Commissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Francoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.

Der Textus simplicior der Śukasaptati in der
Recension der Handschrift A.

Von

Richard Schmidt.

XX.

अपरे ऽहनि सखीयुता चलिता प्रभावती । शुक उक्तः । ब्रजामि
परपुरुषम् । ब्रज देवि न दोषो गच्छन्त्याः परवेश्मनि यदि सर्षपचौ-
रवत्तव शरीरे बुद्धिरस्ति । प्रभावती । शुक कथय को ऽसौ चौरः ।
कीदृशी बुद्धिः । ममास्ति कौतुकम् । शुकः प्राह । अस्ति देवस्थानं
नाम महास्थानम् । तत्र माढको नाम निर्धनो वणिकः । ततस्तद्गृहे 5
वणिकचौरो ऽधमः प्रविष्टः । गृहमध्ये किमपि न प्राप्तम् । तेन लब्धाः
सर्षपाः । तान्नीत्वा निःसृतो गृहाच्छीघ्रं चटितो राजपुरुषाणाम् ।
तैः सर्षपान्गले बद्धा नीतो राजकुलम् । भद्रे कथं मुच्यते चौरः ।
प्रभावती । शुक नाहं वेद्मि । कथय त्वम् । यदि परगृहं न यास्य-
सि । न यास्यामीति प्रतिपन्नं तया । शुकः । शृणु देवि चौरस्य 10
बुद्धिम् । चौरस्य पार्श्वे यो यः पृच्छति कथं चौरिका कृता स चौ-
रस्तस्य तस्याग्रे इतीव जल्पति । अस्य वचसो मध्ये किञ्चिन्नास्ति ।
कौतुकान्वेषिणा राज्ञा आनापितः । अभयं दत्त्वा वचसो भावार्थं
पृष्ठो राज्ञा । कथितं तेन । स्वामिन्बलदेवोत्सवे सर्वो लोकः पञ्च-

2) गच्छन् ।

9) यतो ।

13) कौतुकान्वेषणा ।

XX. XXI.

सर्षपरत्निकां हस्ते वध्नाति । तन्नूनमप्रमाणम् । यतो ऽहमेतावद्भिरपि
सर्षपैर्गले बद्धैर्बद्धो जातः । एतच्छ्रुत्वा हसता महीपतिना मुक्तः स्वच्छं
व्रजति ।

सा तथा शुकवाक्येन सुष्वाप बोधिता ततः ।

5 सखीभिः सहिता तन्वी स्रराकुलितमानसा ॥

इति शुकसप्तत्यां विंशत्तमं कथानकम् ॥ २० ॥

अपरे ऽहनि सा वणिक्पुत्री सशृङ्गारा पुनश्चलिता शुक्रेण भणि-
ता । देवि कुरु यद्गोचते यदि समर्थासि सन्तिकावत् । मोचापितो
भर्ता स्वच्छन्दा च । प्रभावती । शुक का सा सन्तिका । कथं मो-
10 चापितो भर्ता स्वच्छन्दा च । शुकः । शृणु देवि । धरातले करहडा-
भिधाने नगरे तत्र सोढाको नाम वणिकश्रेष्ठः । तद्भार्या सन्तिका
नाम पतिव्रता । तथा च अन्यवणिग्भार्या स्वच्छन्दा नाम तं सो-
ढाकं नित्यमेव रन्तुं समोहते । यदा तु स साधुवणिक्तां न कामयते
तदा तत्पृष्ठानुगा जाता । अन्यदा तु स साधुवणिकमनोरथाभिधं
15 यत्नं वन्दितुं चलितः । तदा तत्पृष्ठानुगा ययौ तं देवायतनं सापि ।
तत्र शून्यदेवायतने एकाकिनं कटाक्षकुचस्पर्शमृदुवाक्यैर्लालयित्वा आत्म-
वशीकृतः ।

उक्तं च ।

सन्मार्गे तावदास्ते प्रभवति पुरुषस्तावदेवेन्द्रियाणां
20 लज्जां तावद्विधत्ते विनयमपि समालम्बते तावदेव ।

भूचापाकृष्टमुक्ताः श्रवणपथजुषो नीलपद्मा एते

यावल्लीलावतीनां न हृदि धृतिमुषो दृष्टिबाणाः पतन्ति ॥

2) बद्धैर्घातो?? 3) व्रजः । 4) om. ततः । 12) अन्य-
वणिकस्वच्छन्दा नाम भार्या । 15) तत्पृष्ठा । 21) °मुक्ता ।
22) om. न ।

XXI. XXII.

तदनु पुररत्निभिस्तन्निथुनं देवायतनमध्ये रतस्थं दृष्ट्वा रुद्धं देवायत-
नम् । भद्रे ब्रूहि कथं मुच्यते तन्निथुनम् । प्रभावती । शुक नाहं
वेद्मि । भवानेव कथय । यदि न यासि परनरम् । न यास्यामीति
कृतः शपथश्चण्डिकायाः । कथय त्वम् । शुकः । शृणु देवि । यदा
सन्निकया गृहमध्ये पतिर्विधृतः परिज्ञातस्तदा पितुर्गृहात्तूर्यशब्दवधा- 5
पनिकं नीत्वा रात्रौ गता यच्चगृहम् । भणिता रत्निपालाः । यदहं
दिनत्रयमुपोषिता देवं नमस्कृत्य भोक्ष्ये । ततः किमपि धनं गृहीत्वा
प्रवेशयत । तथेति रत्निपालैः कृते सा प्रविष्टा यच्चभुवनम् । स्ववेषक-
तसंस्कारां स्वच्छन्दां च बहिराकृष्य स्थिता स्वभर्तुः पार्श्वे । प्रभाते
निजकान्तासंयुक्तं सोढाकं प्रेक्ष्य सभासदा दण्डपाशकं रत्निपालांश्च नि- 10
निन्दुः । तन्निथुनं गृहं ययौ ।

कथां श्रुत्वा विशालाक्षी वणिकपुत्री सखीयुता ।

मुष्वाप मुदिता रात्रौ कर्मासक्तमनोरथा ॥

इति शुकसप्तत्यामेकविंशतितमं कथानकम् ॥ २१ ॥

अपरि ऽहि सशृङ्गारा वणिकसुता शुकं प्राह । कीर व्रजाम्यद्य 15
नरान्तरम् । शुकः । केलिकावद्वेत्ति यदि पतिं वञ्चितुं ततो व्रज यत्र
मनोरथः । प्रभावती । का केलिका । कीदृशं पतिवञ्चनम् । शुकः ।
शृणु देवि । अस्ति साभ्रमतीतीरे शङ्खपुरं नाम नगरम् । तत्र सूर-
को नाम नायको धनधान्यवान् । तस्य प्रिया केलिका नाम कुटिला
अतिचपला । प्रातिवेशकदूतिका सा नित्यमेव नद्या द्वितीये पारे 20
सिद्धेश्वराभिधे स्थाने सिद्धेश्वरपूजकं ब्राह्मणं भजते । तदासक्ता रात्रौ
घटान्तर्वस्त्राणि क्षिप्त्वा नदीं तीर्त्वा नित्यमेव व्रजन्ती । एकस्मिन्दिने
तटस्थितेन पतिना दृष्टा पुंश्चली । प्रभावति कथय । किमुत्तरम् ।

5) पति । 6) °पनीकं । 8) प्रवेशयति । 9) °संस्कारा ।

10) दंशपाशकं । निनन्दुः । 14) एकोनविं० । 17) मनोरथशुकः ।

XXII. XXIII.

प्रभावती । कीर नाहं वेत्ति । भवानेव कथय । यदि परगृहं न
 यासि । न यास्यामीति कृतनिश्चया । शुकः । तदा तथा तटस्थितः
 पतिर्दृष्टः । तदा जलपूर्णं घटं कृत्वा आगता गृहं स्नानाय । धौता-
 म्बराणि परिधाय दूतिकविश्मनि वृत्तिक्लिद्रसमीपे कुलजां देवीं
 5 पूजयित्वा दूतीं संकेतं ग्राहयित्वा इदमब्रवीत् । देवि यत्पुरा उक्तं
 वचः पतिः पञ्च दिवसानां मध्ये पञ्चत्वं यास्यति । यदि सिद्धेश्वरना-
 यकं पञ्च कुम्भैः स्नापयसि तदा भर्ता चिरायुर्भवति ततो देवि मया
 तत्कृतम् । यदि सत्या ततो मे पतिस्तुष्टो दीर्घायुः स्यात् । इत्युक्ते
 दूतिकया उक्तम् । भविष्यति मनोऽभिलषितम् । तदनु तत्पतिस्तत्सर्वं
 10 दृष्ट्वा हृष्टो जातस्तुष्टश्च ।

सुखं सुष्याप सहिता ताभिस्तावद्वराङ्गना ।

प्रभावती स्मराक्रान्ता शुकवाक्यपरायणा ॥

इति शुकसप्तत्यां द्वाविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २२ ॥

अपरे ऽहि वणिजः सुता दिनकृत्यं विधाय निशामुखे शुकं प्राह ।
 15 कीर गच्छाम्यद्य । ब्रज देवि मन्दोदरीवद्बुद्धिं सहायिनीं यदि त्वं
 भावयसि । प्रभावती । शुक का सा मन्दोदरी । कीदृशी बुद्धिः
 सहायिनी जाता । शुकः । अस्ति धरातले प्रतिष्ठानमिति स्थानं
 जनैराकीर्णम् । तत्र हेमप्रभो नाम राजा राजनीतिवाञ्छनवल्लभश्च ।
 गुणाकरो नाम सचिवः सर्वकर्मप्रवीणः । यशोधननामा श्रेष्ठी । तस्य
 20 भार्या मोहिनी नाम प्राणप्रिया । तयोः कालेन कन्या जाता मन्दो-
 दरी नाम सुरूपा मृदुभाषिणी । पिता तां प्राप्तयौवनां कान्तिपुर्यां
 व्यवहारार्थमागताय धनाढ्याय श्रीवत्साय वणिजे प्रादात् । सो ऽपि

2) °निश्चयः ।

5) दूती ।

7) स्नाप ।

15) बुद्धि । om.

यदि त्वं भा° ।

18) om. राजा । °वत् ।

19) गुणाकारो । °नाम ।

20, om. कन्या ।

21) कांतिव° ।

XXIII.

तां विधिवत्परिणीय स्वनगरीं प्राप्तः । तथा समं रममाणः संवत्स-
रमतिवाहयत् । सापि मन्दोदरी श्वशुरकतारुणा भार्यया दंष्ट्राकरा-
लया कुट्टिन्या प्रातिवेश्मकगोष्ठीमनुभवति । तथा राजपुत्रैकस्तस्या
गृहमागतां मन्दोदरीं मदनातुरां क्रीडते । तत्पतिः कालेन प्रियां
सगर्भां परिज्ञाय श्वशुरकुले श्वशुरकमापृच्छ्य आचारादिकं च परि- 5
ज्ञाय यावदायाति तावता मन्दोदर्या गर्भदोहदः संजातः । अन्यदा
तु राज्ञः क्रीडाशिखण्डिनं गृहमागतं विश्वस्तं हत्वा सा मोहादभक्षयत् ।
राजा भोजनवेलायां शिखण्डिनं यदि न पश्यति तदा न भुङ्के । सर्वदा
स्थितिरियम् । एवं सति सर्वत्र विलोकितः शिखण्डी न प्राप्तः ।
राज्ञो मयूरस्य महद्दुःखं विचिन्त्य मन्त्रिणा नगरमध्ये डिण्डिमस्ता- 10
ड्यते । यो राज्ञः क्रीडामयूरं व्यावृत्यार्पयति कथयति वेत्ति तस्यार्ध-
राज्यं भवति । तदनु तथा दंष्ट्राकरालया कुट्टिन्या डिण्डिमं श्रुत्वा
विचिन्तितमिदम् । यतूनं कयापि दोहदपीडया गृहाद्विचरन्क्रीडा
शिखण्डी निहतो भविष्यति । ततः सा वणिक्पुत्रीं राजपुत्रगां सगर्भां
विश्वस्तां परिज्ञाय तद्गृहं ययौ । मन्दोदर्यपि स्वगृहमागतां कुट्टिनीं 15
मातृवदभ्युत्थानादिभिः सन्मानैरमानयत् ।

उक्तं च ।

माधुर्यं प्रमदाजने सुललितं दाक्षिण्यमर्थे जने

शौर्यं शत्रुषु मार्दवं गुरुजने धर्मिष्ठता साधुषु ।

मर्मज्ञे ऽप्यनुवर्तिता वज्रविधा मानं जने गर्विता

20)

शाठ्यं पापजने नरस्य कथिताः पर्याप्तमष्टौ गुणाः ॥

सा दुष्टा धूर्ता तथा समं वार्तामनुभवन्ती शनैः शनैर्बर्हिणी वृत्तं

8) om. यदि ।

10) दंडिम° ।

12) दंडिमं ।

14) नि-

हितो ।

15) मन्दोदर्यापि ।

16) समान्मानैः ।

19) धर्मि-

ष्ठिता ।

21) कथितं पर्याप्तचाघौ ।

XXIII.

चकार । तयापि वणिक्पुत्र्या तद्भावमजानन्त्या विश्वस्तया सर्वं शिख-
ण्डवृत्तं तस्याग्रे निवेदितम् ।

उक्तं च । न विश्वसेदविश्वस्ते विश्वस्ते च न विश्वसेत् ।

विश्वासाद्भयमुत्पन्नं मूढान्यपि निहन्ति ॥

5 अन्यच्च । सापचाराणि वाक्यानि शत्रूणामिह लब्धयेत् ।

अविचारितगीतार्थी मृगो याति पराभवम् ॥

ततः कुट्टिनी तद्वृत्तं परिज्ञाय सर्वं मन्त्रिणो निवेदयति स्म । मन्त्रिणा
सर्वं राज्ञो विज्ञप्तम् । आदिष्टो राज्ञा मन्त्री । अत्र नगरे मुख्यो
ऽयं वणिग्धनी साधुश्च । प्रत्यक्षे ऽपि कृते दोषे विचारणीयो ऽसौ ।

10 ततस्त्वया गत्वा आत्मना इदं वृत्तान्तमादितः परिज्ञाय निग्रहणीयो
ऽयं वणिक् । नान्यथा विडम्बनीयः । सचिवो ऽपि राजादेशं श्रुत्वा
कुट्टिनीं प्राह । कुरु मम विदितं बर्हिणो वृत्तान्तम् । एवमस्त्विति
सा कुट्टिनी सचिवं मञ्जूषामध्यस्थं कृत्वा मन्दोदरीसकाशं ययौ ।
तत्पुरो मञ्जूषां मुक्त्वा दासीवर्गं विस्ृज्य विजनं कृत्वा सबाप्पा कुट्टि-
15 नी मन्दोदरीमुवाच । इदं मम सर्वाङ्गीणं मणिमाणिक्यवज्राक्षैरलंकृतं
पेटासंस्थं तवोचितम् । यतो दैवयोगान्मम शुभे ऽशुभे जाति सर्वस्य
स्वामिनी त्वमेव । एतद्वाक्यं श्रुत्वा वणिक्पुत्री परमप्रीता बभूव ।
तां प्रीतां कुट्टिनी आह । वत्से धन्यासि । भक्षितं जाङ्गलं मायूरं
पुष्टिकारकम् । यत उक्तं च ।

20 पापाः कुरङ्गो हरिणस्तित्तिरिलाव एव च ।

मयूरश्चर्मिकर्मी च श्रेष्ठमांसगणेष्विदम् ॥

वत्से मम कौतुकमस्ति । तत्सर्वमादिवृत्तान्तं बर्हिहंसनादिकमादितः
कथय । तथा वणिक्पुत्र्या यथा यथा गृहीतो निगृहीतः संस्कृतश्च

13) om. कृत्वा ।

14) व्यजनं ।

18) कुट्टिनीं । जाङ्गलं मयूरं ।

20) हिरणं ।

23) निगृहीतो गृहीतः ।

XXIII. XXIV.

तथा तथा कथितस्तस्याः पुरतः । कुट्टिन्यपि कथ्यमानमयूरवृत्तान्तं
मन्त्रिणः प्रत्ययार्थं प्राकृतसंज्ञं पाणिना पुनः पुनः मञ्जूषामताडयत् ।
एवं जाति प्रभावति कथं सा भविष्यति । तत्पिता भयात्कथं मुच्यते ।
उक्तं च । मज्जति दोषसमुद्रे लोकः सर्वः कुसंसर्गात् ।

अश्वस्तरीतुमिच्छन्पाषाणस्थो यथा मूर्खः ॥ 5

न नीचजनसंसर्गान्नरो भद्राणि पश्यति ।

दर्शयत्येव विव्रतिं सुप्रिये ऽपि यतः खलः ॥

प्रभावति वद किंचिदुत्तरम् । शुक नाहं वेत्ति । भवानेव कथय ।
यदि परगृहं न यासि । न यास्यामीति कृतः शपथः । शुकः । भद्रे
यदि कुट्टिन्या पुनः पुनः करेण पेटा ताडिता तदा वणिकपुत्र्यपि 10
सवितर्कं स्थिता । भणिता च कुट्टिन्या । बर्ही संस्कृतः । तदनु किं
कृतम् । मन्दोदरी सवितर्कमब्रवीत् । तदनु विभाता विभावरी ।
मातः प्रबुद्धं च मया अग्रतः किमपि नहि । दृष्टो ऽयं स्वप्नः । शुभो
यदि अशुभस्तत्त्वमेव जानासि अस्य परिणामम् । एतद्वचनं सचिवो
ऽपि सविस्मयः श्रुत्वा पेटाद्वारमुद्गाय निःसृतो भूभुजं ययौ । देव 15
राज्यलुब्धया कुट्टिन्या सर्वं वृथा जल्पितम् । वणिकपुत्र्या दृष्टः स्वप्न-
स्तस्याग्रे कथितः । सचिववचः श्रुत्वा राज्ञा कुपितेन सा कुट्टिनी
पुरान्निवर्तिता ।

कथां श्रुत्वा विशालाक्षी वणिकपुत्री सखीयुता ।

विस्मिता शुकवाक्येन सुप्ता रात्रौ सुखं तदा ॥ 20

इति शुकसप्तत्यां त्रयोविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २३ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता शुकं प्राह । प्रियंवद ब्रजाम्यद्य । ब्रज
देवि पुनर्याहि । मम ईदृशं मतं यदि मादुकावदुत्तरं वेत्सि । प्रभा-

5) यदा । 8) शुकः । 14) अस्या परिणामः । 15) om.

XXIV. XXV.

वती । शुक का सा माढुका । किमुत्तरं कृतम् । शुकः । देवि अस्ति
 धरातले डाभीयामः । तत्र बोसाको नाम कुटम्बिकः । तस्य भार्या
 माढुका नाम खैरिणी चपला । तत्र वास्तव्यः सुरपालाभिधानो
 जारस्तां वहिर्भजते । अन्यदा सा भक्तं नीत्वा क्षेत्रमार्गे व्रजन्ती जारं
 5 कृतसंज्ञं ददर्श । सापि भक्तं मार्गे मुक्ता जारसमं मिलिता । तदा
 दुष्टधूर्तमूलदेवेन तां जारयुतां प्रेक्ष्य भक्तेन उष्ट्रिकां विधाय तलिक-
 याच्छाद्य अदृष्टो जातो धूर्तः कौतुकी । सापि जरिण मुक्ता तद्भक्त-
 मादाय उत्सुकमानसा क्षेत्रं यात्वा पतेरये मुमोच । उष्ट्रिकां दृष्ट्वा
 कुपितः पतिः । भद्रे कथमुत्तरं करिष्यति सा । प्रभावती । नाहं
 10 वेत्ति । भवानेव कथय । यदि परगृहं न यासि । न यास्यामीति
 कृतः शपथः पार्वत्याः । भद्रे यदा तत्पतिना पृष्टा किमिदं तदा तथा
 माढुकया इदमुत्तरं कृतम् । देव अद्य रात्रौ मया स्वप्नमध्ये उष्ट्रेण
 भक्षितो दृष्टः । तद्विघ्नश्मनाय कारितमिदं विधानं ब्राह्मणैः । वि-
 श्वस्य उष्ट्रिकां भक्षय यथा विघ्नं नश्यति । तुष्टः पतिः सो ऽपि तां
 15 भक्षयन्त्रियां शशंस ।

कथां श्रुत्वा शुकप्रोक्तां रात्रौ सुप्ता मनस्विनी ।

सखीभिः सहिता तन्वी स्मरभावसमाकुला ॥

इति शुकसप्तत्यां चतुर्विंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २४ ॥

अपरे ऽहि सा वणिक्कुता मदनातुरा शुकं प्राह । कीर गमि-
 20 ष्यामि । ततस्ताः सख्यस्तां शुककथासक्तां ज्ञात्वा प्रणयादित्यूचतुः ।
 यतो भीरु तव यौवनं जीवितं च गतं निरर्थकं यतो न वेत्ति
 चतुराणां पुरुषाणां रतक्रमम् । यतः सर्वस्यापि रतकर्मणि शाप

3) खैरिणी । वास्तव्य मूर° ।

6) दुष्टा° । मालदेवेन ।

7) कौतुकी ।

8) उत्सुक° ।

11) किमिदं hinter तथा wiederholt.

20) ता ससख्यः ।

XXV.

एवमार्यो विदितः । रतरहस्यं यो वेत्ति स विरलः । उक्तं च ।

यत्र खेदलवैरलं विलुलितं व्यालुप्यते मण्डनं
सच्छेदैर्मणितैश्च यत्र रणितं निहूयते नूपुरम् ।
यत्रायान्त्यचिरेण सर्वविषयाः कामं तदेकायनं
सख्यस्तत्पुरतं भणामि रतये शेषा च लोकस्थितिः ॥

5

परं शुकवाक्यभीता भवती । अस्मद्वाक्यानुयायिनं नित्यं वृथा विलो-
भयति तम् । यदि जनवल्लभस्ततो लज्जाभयं धर्मं सत्यं च परित्यज्य
भोक्तव्य एव । यतः ।

आरोग्यं परमानन्दः सुखमुत्साह एव च ।

ऐश्वर्यं प्रियसंभोगं विना सर्वं निरर्थकम् ॥

10

तासां वाक्यमिदं श्रुत्वा प्रभावत्यपि शुकं प्राह । कीर श्रुतानि सखी-
नां वाक्यानि । शुकः । श्रुतं सर्वं यदेताभिः कामार्ताभिर्मृषा जल्पि-
तम् । उक्तं च ।

दश धर्मं न जानन्ति धृतराष्ट्र निबोध तान् ।

मत्तः प्रमत्त उन्मत्तः श्रान्तः क्रुद्धो बुभुक्षितः ।

15

त्वरमाणश्च भोरुश्च लुब्धः कामी च ते दश ॥

ततो न श्राव्यं भवत्या दुष्टचक्रजल्पितम् ।

सुलभाः पुरुषा राजन्सततं प्रियवादिनः ।

अप्रियस्य तु पथ्यस्य वक्ता श्रोता च दुर्लभः ॥

ततः किं बह्वनोक्तेन । एता अकृत्यकोविदाः कामिन्यो भवती च 20
कुट्टिनीचरित्रं श्रुत्वा तद्विचार्य यथोचितं कुर्यात् । ताः सर्वाः प्रभा-
वतीसहिताः ससंभ्रमं सविस्मयाः शुकमूचुः । कीर का कुट्टिनी ।
कीदृशं चरित्रम् । कथयास्माकम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति धरा-

3) रचितं ।

4) यात्रा° । तदेकायनी ।

14) निबोधि ।

16) लब्ध । 17) नि श्राव्यं ।

XXV.

तले पद्मावती नाम नगरी धनधान्यैरलंकृता । सुदर्शनो नाम राजा
जनप्रियः सत्यवान् । तस्य पट्टमहिषी शृङ्गारसुन्दरी नाम सुरूपा
प्राणधनेश्वरी । ततस्तस्य नृपतेस्तया समं विषयान्भुञ्जानस्य शरदामयुतं
ययौ । तत्र च नगरे वणिजां मुख्य * * * कालेन रामो नाम पुत्रो
5 ऽभूत् । पाठितः सर्वशास्त्राणि पित्रा शिक्षितश्च वाणिज्यव्यवहारनी-
तिम् । अन्यदा तु तेन वणिजा पुत्रस्य शब्दार्थमाकारिता धूर्तमाया
कुट्टिनी कथितं च तस्याः । कुट्टिनि सर्वकार्यप्रवीणो ऽयं मे पुत्रः ।
परं भवत्या स्त्रीवञ्जनमायादिकं शिक्षितव्यः । दास्यामि ते कनकसह-
स्रम् । प्रतिपन्नं च तया । यदि तव पुत्रः स्त्रीमायया वञ्च्यते तदा
10 द्विगुणं सुवर्णं ग्राह्यम् । तदनु वणिजा च एवं ससाक्षिकं कृत्वा पुत्रं
समर्थं प्रहिता कुट्टिनी स्वमन्दिरम् । कुट्टिन्यपि वणिकपुत्रं तत्रस्थं
वेश्याजनोंद्भवान्विकारान्शिक्षयति प्रेषयति गणिकान्तिकं रात्रौ । त-
द्यथा ।

वैशिकं कृत्रिमां वाणीमलीकान्शपथान्तथा ।
15 कौटिल्यं कृत्रिमं भावं कृत्रिमं रुदितं तथा ॥
हास्यं च कृत्रिमं दुःखं सुखं चैवमुपाधिकम् ।
याचनं विनयोपेतं स्नेहभावो निरीहता ॥
समत्वं सुखदुःखेषु धर्माधर्मसमक्रिया ।
भुजंगमित्रसंबन्धिव्यवहारप्रवीणता ॥
20 स्वद्रव्यव्ययनं काले यात्रायानव्ययक्रिया ।
भुजंगपुरतश्चैव कौटिल्यक्रमविस्तरम् ॥

इत्यवमादि विज्ञातं तेन वेश्याचरितम् । ततो धूर्तमाया कुट्टिनी तं

- 3) विषयवान्भुं । 5) शिक्षितश्च । 6) ०मकारिता ।
8) शिक्षितव्यः । 10) पुत्रं कृत्वा पुत्रं । 12) ०द्भावा० ।
14) वैशिकं । 15) कृत्रिमो भावो ।

XXV.

परीक्ष्य वणिजं गत्वा इदमाह । देव ज्ञातो मया चतुरस्ते पुत्रः ।
यदि विश्वाभिर्वक्ष्यते तदहं कारणं करोमि । प्रेषय देशान्तरं वाणि-
ज्याय । तेन वणिजा सुतमेवविधं परिज्ञाय सुवर्णद्वीपयायिभिर्भाण्डैः
पोतमापूर्य शुभे ऽहनि ससहायं व्यवहाराय समादिष्टः । सो ऽपि
पितुरादिशेन पोतमारुह्य गतो रामः स्वर्णद्वीपम् । तत्र गतस्य रामस्य 5
भाण्डादिक्रयविक्रयं कुर्वतस्तन्निवासिन्या विलासिन्या कलावत्या समं
विषयसुखमनुभवतो वर्षमेकमतिक्रान्तम् । पुनः सा कलावत्यपि बद्ध-
मायाविविधसुरतवैशिकादिप्रयोगादिभिः प्रयुज्जाना प्रवीणा च न
सर्वस्वं गृहीतुसमर्था कुट्टिनीं प्राह । मातर्निर्विणाहं मायाबलकर्म
कुर्वाणा । कुट्टिनी । पुत्रि नूनं शिञ्चितो ऽयं कुट्टिन्या । यद्येवं नि- 10
पुणो ऽस्माकं मायाकर्मणि तन्न शक्यो ऽयं वैशिकैरमीभिः * । यदा
तु स्वदेशं गन्तुकामो ऽसौ त्वामुत्कलापयति तदा त्वया इदमेव वा-
च्यम् । तदहमपि तव समं तत्रागमिष्यामि । न ह्येवं यदासौ वक्ति
तदा त्वया इत्यनुष्ठेयम् । यत्स्वामिग्भवे भवे तव पादा एव शरण-
मित्युक्ता मरिष्यामि । कूपे झम्पा देया यथासौ त्वामकृत्रिमस्नेहां 15
मत्वा निजं सर्वस्वं दास्यत्येव । इति श्रुत्वा कलावती । मातः प्राण-
संदेहकारिणा द्रव्येणापि किम् । तथा मां विना तव गृहे किं शुभं
स्यात् । कुट्टिनी । वत्से । उक्तं च ।

नासाहसं समालम्ब्य नरो भद्राणि पश्यति ।

साहसी सर्वकार्येषु लक्ष्मीभाजनमुत्तमम् ॥

20

कालः समविषमकरः परिभवसन्मानकारकः कालः ।

कालः करोति पुरुषं दातारं याचितारं च ॥

7) वर्षिकम् ।

8) °वैशका° । °प्रयोगादिभिः प्रयुज्जनाभश्च

प्रवीणश्च । 9) om. न । निर्विन्नाहं । 10) शिञ्चितो । 11) वि-

शकेर° । 16) मातर् । 19) नसाहसं । 20) °भोजन° ।

XXV.

इति कुट्टिनीवाक्यं श्रुत्वा तथा तथानुष्ठिते प्रसन्नो ऽसौ कलावत्याः
 कोटिसंख्यासर्वस्वं दत्तवान् । अर्थरहितः सन्कुट्टिन्यापि निःसारितः ।
 सो ऽपि कुट्टिनीमायाच्छलितः सहायधनपरिभ्रष्टो वणिक्पुत्रः परपो-
 तमारुह्य स्वदेशे गृहमाययौ । श्रेष्ठो चन्द्रो ऽपि तं सहायद्रव्यपरिभ्र-
 5 ष्टमेकाकिनं वीक्ष्य सबाष्पमेतद्वाक्यमब्रवीत् । पुत्र कस्मात्सहसागमनम् ।
 कथय कस्मात्कथं धनक्षयो जातः । ततो रामेण समग्रं वृत्तान्तं गृह-
 मन्त्रिणो मुखेन पितुर्निवेदितम् । चन्द्रस्तद्वचनं श्रुत्वा पुत्रं प्राह । वत्स
 त्वया न विषादः कार्यः । यत उक्तं च ।

दैवाद्भवन्ति विपदः खलु संपदो वा ।

10 इति वचोभिः सुतमाश्रास्य धूर्तमायां कुट्टिनीमाह्वय कथितं स्त्रीवञ्च-
 नादिभिः सुतस्य सर्वस्वग्रहणम् । सापि तच्छ्रुत्वा हसन्ती श्रेष्ठिनं च-
 न्द्रमाह । स्त्रीमायाभिः को न विखण्डितः ।

को ऽर्थान्प्राप्य न गर्वितो विषयिणः कस्यापदो ऽस्तंगताः

स्त्रीभिः कस्य न खण्डितं भुवि मनः को नाम राज्ञां प्रियः ।

15 कः कालस्य न गोचरान्तरगतः को ऽर्थो गतो गौरवं

को वा दुर्जनवागुरासु पतितः क्षेमेण यातः पुमान् ॥

किं वङ्गनोक्तेन । श्रेष्ठिन्पुनरपि भृतं पोतं कृत्वा तथा सुतं मां च प्रेषय
 सुवर्णद्वीपे यथा तव पुत्रस्य सर्वस्वमानयामि । चन्द्रो ऽपि सामग्रेण तत्पो-
 तं वङ्गक्रयाणकभृतं धूर्तमायासुतसहायसमन्वितं स्वर्णद्वीपे प्राहिणोत् ।

20 उक्तं च । प्रारभ्यते न खलु विघ्नभयेन नीचैः

प्रारभ्य विघ्नविहिते विरमन्ति मध्याः ।

विघ्नैः पुनः पुनरपि प्रतिहन्यमानाः

प्रारब्धमुत्तमगुणा न परित्यजन्ति ॥

3) ससहाय° ।

4) सहायं ।

5) कस्माच्छहसा ।

14) रा-

ज्ञा । 16) दुर्जय° ।

XXV.

स्वर्णद्वीपगते रामे तत्रत्यः सर्वो जनः प्रमुदितः । सा वेष्टा कलावत्यपि
 बज्रवेधं कृत्रिमशूलं कम्बले च परिधाय चण्डिकामाराध्य गृहीत्सव-
 मकारयत् । लुब्धा वणिकपुत्रं गत्वा विनयेन प्राह । सो ऽपि तन्मा-
 यावचोऽनुगस्तद्वृहं गतः । बज्रमायाप्रपञ्चैः पुनरपि गृहीतसर्वस्वः किं-
 रवत्तस्याग्रे स्थितः । ततः प्रभावति कुट्टिन्या चन्द्रस्य पुरतः सुतस्य ⁵
 सर्वस्वानयनं प्रतिपन्नम् । सा धूर्तमाया कुट्टिनी सांप्रतं कथं भविष्य-
 ति । सकामाश्च तव सख्यो वदन्तु । प्रभावती । शुक नाहं वेद्मि ।
 एतदर्थं त्वमेव कोविदः । शुकः । यदि परनरं न यासि । न या-
 स्यामीति कृतः शपथः । शुकः । तदनु धूर्तमाया मातङ्गीवेषमाश्रित्य
 कलावतीगृहद्वारस्था उन्मुखी नित्यं वीक्षते । अन्यदा इत्थं वीक्षमाणां ¹⁰
 मातङ्गीवेषां दृष्ट्वा कलावत्याः समासनात्स रामः सहसोत्थाय प्रनष्टः ।
 कलावत्यपि तं सहसोत्थितं सशङ्कं वीक्ष्य इदमाह । राम किमिति
 कस्माद्भीतो ऽसि । कथय । रामः सकण्ठगद्गदया वाचा इदमाह ।
 इयं समायाता मे जननी दृष्टश्चाहं हतार्थः । तदनु धूर्तमायापि सं-
 केतस्थं रामं वीक्ष्य द्वारस्थमुखेन शीघ्रमुवाच तथा सशङ्का हस्तसंज्ञया ¹⁵
 च आह्वयन्ती इदं जगाद । अरे स्नेच्छगृहगतो मया चिरालम्बो मे
 पुत्रः । स्नेच्छीकृता वेष्टा । सर्वस्वं मे हतम् । एवं शपन्ती प्राङ्गणे
 यावद्भूर्तमाया स्थिता तावद्दशाङ्गुलिमुखो रामस्तस्याः पादयोः पतति ।
 एतद्वचनं श्रुत्वा कलावती भीता स्वकुट्टिनीं प्राह । किमिदं जातम् ।
 कुट्टिन्या धूर्तमाया रामश्च गृहमध्यं नीतौ । उक्ता धूर्तमाया । अम्ब ²⁰
 को ऽयं कुतो जातः । का जाती का च त्वम् । धूर्तमाया उवाच ।
 कलावति शृणु । पद्मावतीनामनगरनाथस्य मां मातङ्गीमवेहि । म-
 त्सुतो ऽयं स्नेच्छः । भूपतेः प्राप्तं मदीयं धनं प्रभूतमपहृत्य तव गृह-
 मागतो भवत्या सर्वस्वमेव गृहीतम् । तदपि मयाक्षान्तम् । एवं

1) तत्रत्य ।

10) वीक्षते । वीक्ष्यमाणां ।

11) ०वेषं ।

XXV. XXVI.

त्वदासक्तो मम पुत्रो ऽपि गतः । तस्यास्तद्वचनं श्रुत्वा कलावती
कुट्टिनी च स्वधनं गृहाण इति पादयोर्लभाः । धूर्तमायापि कुट्टिनीं
कलावतीं च प्राह । नाहमेवंविधं धनमराजविदितं गृहीष्यामि ।
यदा धूर्तमायया हसन्त्या एवमुक्तं तदा अधिकभया वेष्टा कुट्टिनी
5 च ब्रूयाः पादयोः पतिता । इदमुक्तं कुट्टिन्या । रक्ष मां मत्सुतां च
मां च दीनाम् । गृहाण स्वं धनं तथा मदीयं च । तदा तथाविधां
दीनां दृष्ट्वा धूर्तमाया सर्वस्वं कुट्टिन्याश्च नीत्वा रामेण सहिता पो-
तमारुह्य स्वदेशे स्वगृहमागत्य महोत्सवं चकार ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २५ ॥

- 10 अपरेद्युः सशृङ्गारा चलिता प्रभावती शुकं प्राह । कीर व्रजामि
नरान्तरम् । गच्छ देवि यदि विषमे सज्जनीवदुत्तरं कर्तुं ते बुद्धिर-
स्ति । प्रभावती । कीर का सा सज्जनी । किमुत्तरं कृतम् । कथय
त्वम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति चन्द्रपुरं नाम स्थानम् । तत्र पूर्ण-
पालो नाम सूत्रधारः । तस्य भार्या सज्जनी नाम परपुरुषरता ।
15 देदाको नाम तां तद्गृहस्थां नित्यमेव रमते । अन्यदा लोकोक्त्या श्रुतं
सूत्रधारिण । तदनु गृहिणीमुत्कलाप्य गृहाद्गामान्तरमिषेण निःसृत्य
रात्रौ प्रच्छन्नो गृहमाययौ । ग्रामान्तरगते पतौ सज्जन्यपि जारं स-
माह्वय मदनोद्यता रात्रौ निःशङ्का सुरतं सिषेवे । रथकारो ऽपि
तल्पस्थाधो जानुस्पृष्टशरीरः संकुचित्वास्थितः । यदा सहसोत्थिता
20 तदा अधस्तान्निःसृत्य केशैर्धृता । यदा यन्त्रारूढा सज्जनी पतिना
प्राप्ता तदा प्रभावति सा कथं मुच्यते । कथय यदि ते बुद्धिरस्ति ।
प्रभावती । शुक नाहं जानामि । भवानेव कथय । यदि परनरं न

3) om. च । धूर्तमाया ।

5) om. पादयोः ।

7) धूर्तमाय-

या । 10) om. शुकं प्राह ।

12) om. का ।

16) गृहिणीमु० ।

17) ग्रामान्तरगते ।

18) शिषेवे ।

19) °पृष्ठ० ।

XXVI. XXVII.

यासि । न यास्यामीति कृतः शपथः । शुकः । शृणु भद्रे । यदा
 केशैर्धृता संज्जनी पतिना तदा जारमन्धकारस्थं हस्तसंज्ञया आश्रास्य
 पत्युर्हस्तं हस्तेन गृहीत्वा तमथाब्रवीत् । मया तव पूर्वमेव कथितम् ।
 रथकारो गृहे नास्ति । समायातस्तवौचित्यं विधास्यति । यदि त्वं
 पूर्वं मत्पतिः । त्वया मुक्तधनं मयापि हृतम् । ततस्त्वया दोषो ऽयं 5
 मे क्षन्तव्यः । मुञ्च माम् । स्वहस्तात्समायातो रथकारस्तवौचित्यं वि-
 धास्यति । तव गृहं समेष्यामि । नो वात्र युवयोः संगतं करिष्यामि ।
 तस्या एतद्वचनं श्रुत्वा विस्मितमानसो भीतो विचिन्त्य इमां विमुच्य
 गृहादयौ । जारो ऽपि स्वगृहं गतः ॥

कथां श्रुत्वा वणिकपुत्री विस्मिता भयकारिणीम् ।

10

सुष्वाप संभ्रमाद्रात्रौ सख्यश्च स्वगृहं ययुः ॥

इति शुकसप्तत्यां षड्विंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २६ ॥

अपरे ऽहनि अतुलं शृङ्गारं कृत्वा निशामुखे कीरमुवाच सखी-
 युता । गच्छाम्यद्य कीर । कुरु यद्रोचते यदि वेत्सि[सिताम्बरवद्वि-
 परोतं] यथा सिताम्बरेण रुद्रेण विपरीतं कृतम् । प्रभावती । शुकः 15
 कः सिताम्बरः कैश्च रुद्रः । किं कृतम् । कथय । मम कौतुकम् ।
 शुकः । शृणु देवि । अस्ति भूतले चन्द्रपुरी नाम नगरी । तत्र सिद्ध-
 सेनाख्यो जिनपूजकः श्रमणः । कदाचित्स्थिरचन्द्रनामा सिताम्बरो
 महीं पर्यटन्तस्याश्रमं समायातः । तेन गुणिना व्रतिना सर्वो ऽपि
 श्रावको ऽन्यो ऽपि जन आत्मायत्तः कृतः पश्चात्पातितश्च दिग्म्बरः । 20
 स व्रती तत्र स्थितः सन्निविधान्विषयान्भुङ्क्ते । परिज्ञातो दिग्म्बरेण
 सुरेषागणिकारतः । तत्र तया सार्धं नित्यं क्रीडते । श्रमणेन कथितं
 जनाग्रतः । रुद्रश्च जनैः । अधुना देवि कथं भविष्यति । नाहं कीर

4) समायात तव ऊचित्यं ।

6) समायात ।

10) °का-

रिणी ।

14) om. कुरु ।

15) शुकः ।

18) °पूजिकः ।

XXVII. XXVIII.

जानामि । कथय भवान् । यदि नाय परं यासि । न यास्यामीति
 कृतः शपथः । शुकः । शृणु देवि । अमणेन हठेन कृतमेतद्विचार्य
 व्रती अमणत्वं समादाय सवेष्टा गृहाद्विनिर्गतः । यदा तेषां अम-
 णानां दर्शनं कृतं तदा तैर्मुक्तः । तदा लोकानां सितवस्त्रो हस्तादपि
 5 पूज्यो जातः ॥

कथामेतां शुकप्रोक्तां श्रुत्वा सुध्वाप कामिनी ।

सखीभिः सहिता रात्रौ शुकवाक्यपरायणा ॥

इति शुकसप्तत्यां सप्तविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २७ ॥

अपरे ऽहि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर व्रजामि ।
 10 व्रज देवि यदि जारद्वयान्विता रत्नादेवीवदुत्तरं कर्तुं वेत्सि । प्रभा-
 वती । कीर का रत्नादेवी । किमुत्तरं कृतम् । शुकः । शृणु देवि ।
 अस्ति जलुद्राभिधे ग्रामे क्षेमराजो नाम राजपुत्रः । तस्य भार्या
 रत्नादेवी । तत्रापि ग्रामणीवृद्धो देवसाख्यो नाम । तत्सुतश्च धवलः ।
 तौ पितृपुत्रौ च परस्परं मर्मज्ञौ तां धूर्तां कुटिलां राजपुत्रीं सुरत-
 15 लोलुपां सुरते क्रीडतः । अन्यदा पितृपुत्रौ तद्वृहस्थौ । समायातो
 राजपुत्रो द्वारम् । वद देवि किमुत्तरं कृतम् । कीर नाहं जानामि ।
 कथय त्वं च । चेत्यरगृहं न यासि । न यास्यामि । शुकः । शृणु
 देवि । यदि पतिः समायातो ज्ञातस्तदा निःसारितो गृहाद्ग्रामणी-
 रङ्गुल्या तर्जयन्स्वगृहं गतः । तदनु भणितं पतिना । कान्ते ग्रामणीः
 20 कुतः कुपितः । सा विहस्य पतिं प्राह । अस्य पुत्रः शरणागतस्तव
 गेहं समायातः पट्टकिलः । मया न समर्पितस्तस्य । अतः कुपितो ऽङ्गु-
 लीतर्जनं कुर्वन्गच्छन्गच्छति । सिंहस्य शरणार्थी गृहमागतो रक्ष्यते ।

2. अमणे । 6) एकां । 12) क्षेमराजो । 13) ग्रामणी ।
 देवसाख्यो । 17) न चेत्यं न यासि । 18. 19) ग्रामणी अगु-
 ल्यास्तर्जयन् । 19) ग्रामणी । 20) पुत्रा । 21) समर्पितस्य ।

XXVIII. XXIX.

तदाह तं क्षत्रियविरोधिना राजन्यरूषशब्देन । ततस्त्वं सुतं गृहीत्वा
गच्छ ग्रामणीपार्श्वं तं च प्रसाद्य समर्पय पुत्रकम् । कृतं मूर्खेण तथैव ।
क्षन्तव्यः सुतस्यापराधः । एवं कृत्वा समायातः कान्तासमीपमधमः
कूलितः प्रवीणया ॥

कथां श्रुत्वा सुखं प्राप्ता प्रभावत्यपि विस्मिता ।

5

शुकवाक्यपरा रात्रौ मनोभवभराकुला ॥

इति शुकसप्तत्यामष्टविंशतितमं कथानकं समाप्तम् ॥ २८ ॥

अपरे ऽहि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर
गच्छाम्यद्य । व्रज देवि यदि सोहिनीवदुत्तरं जारं विजारं कर्तुमी-
श्वरासि । प्रभावती । कीर का सा सोहिनी । कीदृशः कृतो वि- 10
जारः । कथय । मम कौतुकम् । शुकः । अस्ति शङ्खपुरे ग्रामे महा-
धनी आर्यो वणिक् । तस्य भार्या सोहिनी । ततस्तां सुमुखो नाम
धूर्तः सदाहि बहिर्गतां रमते । तत्पतिना शङ्कितेन निषिद्धा ब-
हिर्यान्ती । रात्रौ दिवापि तत्पार्श्वं न मुञ्चति सदा भर्ता । तदा
तया कामिन्या आप्तो जारो रतलुब्धया । भर्तृखट्वास्थितां भजस्व 15
मामर्वाक् शय्यातटसुप्ताम् । जारो ऽपि तथा कुर्वन्निद्राविपर्ययाद्भर्त्रा
लिङ्गे विधृतः । प्रभावति तदा किं करोतु वराको विधृतः । त्वं
सखीभिः सहिता कथय देवि । उत्तरं नाहं कोर जानामि । त्वमेव
कथय । शुकः । चेत्परनरं न यासि । न यास्यामि । शुकः । शृणु
देवि । पतिस्तं लिङ्गे विधृत्य शयनस्थितां पुंश्वलीं प्राह । कान्ते उत्तिष्ठ 20
कुरु दीपम् । मया चौरो धृतो ऽस्ति । तं जारं विधृतं मत्वा बुद्धि-
समं पतिं प्रोवाच । कान्त बिभेम्यहं बहिर्यान्ती । गृहोष्यामि मलि-
म्लुचम् । त्वमेव दीपं कृत्वा निर्भयः सहसागच्छ । उत्तिष्ठ । तथेति

10) सोहिणी ।

12) सोहिणी ।

XXIX. XXX.

तस्मिन्गते सा जारं मुक्ता गृहान्तर्बद्धसविधमहिषीसुतजिह्विकां गृहीत्वा
 यथा मुक्ता तथैव स्थिता । दीपं कृत्वा लगुडहस्तो भर्ता समायातः
 सज्जिह्विकागृहीतं पट्टकं दृष्ट्वा तामुवाच । किमिदम् । पट्टजिह्वेयम् ।
 बुभुक्षितो ऽत्रागतो ऽयम् । ततो मुक्तलाला जाता कठिना कृशा च
 5 जिह्विका । एवमुक्तिप्रत्युक्तिभेदेन तं तपस्विनं जित्वा सा नृसुतं प्रति
 प्रोवाच । अनेन पौरुषेण कान्त त्वं क्षयं यास्यसि । इत्युक्त्वा मुक्ता
 जिह्वा । पुनः शयने सुष्वाप । लज्जितः सो ऽपि पदान्ते आत्मान-
 मात्मना निन्दन्स्त्रीविडम्बितः सुप्तः ॥

रात्रौ सुष्वाप सा श्रुत्वा भयविस्मयकारिणीम् ।

10 शुकवाक्यपरा भीता वणिक्सुता स्मराकुला ॥

इति शुकसप्तत्यामेकोनविंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ २९ ॥

अपरे ऽहि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती कीरमाह । व्रजामि
 प्रियंवद । कृशोदरि व्रजाय त्वं यदि देदिकावद्भाषितुं जानासि यथा
 जारयुतया देदिकया भाषितम् । शुक का सा देदिका । कथं जा-
 15 रयुतया भाषितम् । कथय मे कौतुकम् । शुकः । अस्ति कुहाडाख्ये
 ग्रामे जसराख्यो नाम कुटम्बिकः । तस्य भार्या देदिका नाम पुंश्चली
 चपला । ततस्तां प्रभाकरो नाम ब्राह्मणः क्षेत्रमार्गे मदनतरुमूले यदृ-
 क्ष्या सदा रमते । ततो जनः सर्वो ऽपि तस्याः पत्युरग्रे कथयति ।
 स कस्यापि वचनेन प्रत्येति न । अन्यदा गतः स्वयं द्रष्टुम् । वृक्ष-
 20 चटितेन दृष्टं तेन यदुक्तं सर्वलोकेन ब्राह्मणसमं रतम् । तेन वृक्षमा-
 रुढेन तदद्भुतं दृष्ट्वा इत्युक्तम् । क्व यासि रे धूर्त । नित्यं पररता
 अद्य संप्राप्ता । देवि एवं विषमे किमुत्तरं क्रियते । सखीयुता वद
 त्वम् । शुक नाहं वेत्ति । अस्मिन्नर्थे भवानेव प्रवीणः । शुकः ।

3) जिह्विकां० ।

4) ऽत्रायं । जात ।

5) ०प्रत्युक्तिभेदेन ।

6) कांतस्त्वं ।

18) ततः ।

20) ०चटिन ।

XXX. XXXI.

चेत्परनरं न यासि । न यास्यामि । शुकः । शृणु देवि । तदनु
तया चिन्तितम् । नूनं दृष्टाहं पतिना । इति मत्वा जारं विसृज्य
कृता बुद्धिः । वर त्वमपि वृक्षादवतर । सो ऽपि वृक्षादवरुह्य सको-
पस्तां प्राह । तवातिजनवल्लभो जनकः पापः क्व यातः । तथा उक्तम् ।
नास्ति को ऽप्यत्र । महीतलप्रभावो ऽयम् । स्मरशापादृक्षचटितैर्मैथुनं 5
दृश्यते । सापि वृक्षं चटित्वा पतिमुवाच । धिग्धिक् मूर्ख यत्त्वमन्यां
नितम्बिनीं भजन्वङ्गभिर्दिवसैः प्राप्तो ऽसि । न लज्जसे ईदृशं कुर्वन् ।
तस्यास्तद्वचनं श्रुत्वा हृदि व्यचिन्तयत् । अवश्यं वृक्षस्यास्य प्रभावो
ऽनया सत्यो ऽभिहितः । ततो वृक्षात्तामवतार्य प्रतिपाल्य च गृहं
नीत्वा सुखं भुङ्क्ते ॥

10

कथां श्रुत्वा स्मरार्ता सा रात्रौ सुप्ता प्रभावती ॥

इति शुकसप्तत्यां त्रिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ३० ॥

अपरे ऽहिं चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर व्रजाम्यद्य । व्रज
देवि यदि जारसंयुता सुन्दरीवदुत्तरं जानासि । प्रभावती । शुक
का सा सुन्दरी । कथं जारयुता प्राप्ता । कथय मम कौतुकम् । 15
शुकः । शृणु देवि । धरातले सीङ्गली नाम ग्रामो ऽस्ति । तत्र
प्राङ्गली नाम व्यवहारो । तस्य भार्या सुन्दरी नाम । ततो मोहनो
नाम जारः पतौ बहिर्गते नित्यमेव तां गृहस्थितां रमते । अन्यदा
सा जारयुता यावद्गृहमध्ये तिष्ठति तावद्भर्ता समायातः । ततो देवि
कथं भविष्यति । शुक नाहं वेद्मि किञ्चिदुत्तरम् । त्वमेव कथय । 20
चेत्परनरं न यासि । न यास्यामीति कृतनिश्चये कथितं शुकेन ।
शृणु देवि । पतिमागच्छन्तं दृष्ट्वा दूरादेव गृहान्निःसृत्य तस्याग्रे इति
भणितम् । यत्कान्त मद्गृहे किमपि नष्टं भूतं प्रविष्टम् । त्वरितं याहि

XXXI. XXXII.

आगच्छ मान्त्रिकमाह्वय । तच्छ्रुत्वा स मूर्खो गृहान्मान्त्रिकं प्रति ययौ ।
 तथा निःसारितो जारः । करे उल्लुक् ज्वलन्तं कृत्वा यदा मन्त्रिणं
 नीत्वा आघातः पतिस्तदा तथा भणितः । मया उल्लुकेनैव तद्भूतं
 नाशितम् । ततो यदि त्वमेव एवमुत्तरं कर्तुं जानासि ततो ब्रज ।
 5 अन्यथा मा आत्मानं विडम्बय । शुकोक्तां कथां श्रुत्वा रात्रौ सुप्ता
 वणिक्सुता ॥

इति शुकसप्तत्यामेकत्रिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ३१ ॥

अन्यद्युः पुनश्चलिता प्रभावती शुकमूचे । शुक गच्छामि । ब्रज
 देवि यदि विषमे मूलदेववदुत्तरं कर्तुं जानासि । प्रभावतो । शुक
 10 को ऽयं मूलदेवः । तस्य विषमं कीदृशम् । कथय । ममास्ति कौतु-
 कम् । शुकः । अस्ति भूतले भूतानां स्थानं श्मशानम् । तत्र करालोत्ता-
 लनामानौ द्वौ पिशाचौ अभूताम् । तयोः पूर्वं भार्यार्थं चिरकालं
 रूपकारणाद्विवादमभूत् । करालो भार्यायुतः सामर्षो नित्यमेव इति
 वदति । यद्भार्या या रूपवती धूमप्रभेयं सा मम भार्या । द्वितीयो
 15 ऽपि इदमेव वदति । इत्थं ताभ्यां विद्वद्भ्यां भ्राम्यद्भ्यां वनान्तरे प्राप्तो
 मूलदेवः । भुजयोर्विधृत्य निर्णयं पृष्टः । तयोः कलत्रे ऽतिभीषणे वि-
 रूपे पिशाचिनी । देवि कथमत्र निर्णयं करिष्यति धूर्तराट् । नाहं
 वेद्मि । भवानेव कथय । यदि न यासि परनरम् । न यास्यामीति
 कृतनिश्चये कथितं शुकेन । उक्तं धूर्तदेवलेन । या यस्य वल्लभा तेन
 20 सा रम्या नापरा । इति गदिते क्षणान्मुक्तो धूर्तः ।

कथां श्रुत्वा शुकप्रोक्तां सुप्ता रात्रौ वणिक्सुता ॥

इति शुकसप्तत्यां द्वात्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३२ ॥

1. मूर्ख । 2. करे कृत्वा उल्लुक् ज्वलन्तं ज्वलन्तं । 4. ना-
 सितं । 5. विडम्ब । 8. शुकः । 12. भार्यार्थं ।
 15. विशोचिनी ।

XXXIII. XXXIV.

अपरे ऽहि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । स्मरातुरा गच्छा-
म्यद्य । भेद्रे यथेच्छं व्रज यदि कलां कर्तुं शशकस्येव तवापि सहा-
यिनी बुद्धिरस्ति । प्रभावती । शुक कः शशकः । कीदृशी सा बुद्धिः ।
कथय । ममास्ति कौतुकम् । शुकः । शृणु देवि । धरातले मधुराख्यं
नाम वनम् । तत्र पिङ्गलाख्यो नाम सिंहः । स नित्यमेव वनमध्ये 5
बहूनि सत्त्वानि व्यापादयति प्राण्याचार्यम् । ततः सर्वैरपि मिलित्वा
सत्त्वैश्चिन्तितम् । यदसौ वनस्य सत्त्वानि सर्वाण्यपि विनाशयिष्यति ।
यतो ऽस्य सत्त्वनैकेन प्राण्यात्रा भवति ततः प्रतिदिनं सिंहस्य एकं
सत्त्वं दीयते । इति कृते सिहेन न्याय्याङ्गीकृतम् । अन्यदा तु इत्थं
प्राणिनामाहारं कुर्वतां शशकस्य वारको जातः । सो ऽपि धूर्तः शशकः 10
प्राणभये न व्रजति । सर्वैरपि आगत्य भणितः । व्रज भोस्त्वम् । नो
यासि सिंहः सर्वं वनं व्यापादयिष्यति । इत्युक्ते गतः सिंहस्य पार्श्वे ।
तद्देवि रुषितस्य सिंहस्य मुखे पतितेन कथं दुह्यते । कथय यदि जा-
नासि । कीर नाहं वेष्टि । त्वमेव कथय । शुकः । तदा सिहेन
इत्युक्तः । भोः कथं वेलाव्यतिक्रमः कृतः । स्वामिन्न मे ऽस्ति दोषः । 15
अहं तव शत्रुणा विधृतः । भक्षय माम् । सिंह आह । क्व तिष्ठति
मदीयो ऽयं शत्रुः । तेनापि धूर्तेन नीतः कूपे । सिंहः कूपान्तः स्व-
च्छायां वीक्ष्य दत्तशम्पो मृतश्च । यदि तवापि ईदृशी बुद्धिरस्ति ततो
व्रज । कथां श्रुत्वा सुप्ता प्रभावती ॥

इति शुकसप्तत्यां त्रयस्त्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३३ ॥ 20

अपरे ऽहनि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । गच्छा-
मि प्रियंवद । व्रज देवि यदि जानासि राजिणीवडूलिविपर्यये

3) शुकः ।

4) धरातले पृष्ठे ।

5) विनाशयिष्यति ।

8) सत्त्वैकेन ।

9) न्याय्यागो° ?

13) पतितैः । कथय दि ।

14) यदा st. तदा ।

18) ईदृशे ।

XXXIV. XXXV.

वक्तुम् । प्रभावती । शुक का सा राजिणी । कीदृशो धूलिविपर्ययः ।
 कथय । ममास्ति कौतुकम् । शुकः । अस्ति शान्तिपुरं नाम नगरम् ।
 तत्र माधवो नाम अष्टिः । तस्य भार्या मोहिनी नाम । तयोः का-
 लेन पुत्रो जातः सोहडनामा । तस्य भार्या राजिणी नाम पुंश्चली ।
 5 अन्यदा सा श्वश्र्वा आदिष्टा । स्तुषे द्रुमैकं गृहीत्वा आनय हट्टान्नो-
 धूमान् । तस्या हट्टे गोधूमान्क्रीणन्त्या मिलितः उपपतिः । सापि
 पोटलवद्धान्गोधूमान्हट्टे मुक्ता जारेण समं क्रीडितुं * । वणिजापि
 तां तथागतां विचिन्त्य गोधूमस्थाने बद्धा धूलिः । सापि जारेण चि-
 रमाक्रान्ता विसंस्थुला धूलिपोटकं बद्धा नीत्वा त्वरितं गृहमागता ।
 10 यदा श्वश्रूः पोटां क्रीडयित्वा गोधूमान्पश्यन्ति तावदग्रे धूलिः । देवि
 कथय । किमुत्तरं करिष्यति सा वधूः । कीर नाहं वेत्ति । भवानेव
 कथय । चेन्न यासि परनरम् । न यास्यामीति कृतनिश्चये कथितं
 कीरेण । धूलिपोटलके वीक्ष्य इदमुक्तम् । दुष्टे चिरं बहिः स्थिता
 गृहे धूलिः समानीता । तथापि चिन्तितम् । यदहं स्मरातुरेण वद्धि-
 15 ता दुष्टवणिजा । इति विचार्य सबाष्पं श्वश्रूमाह । मातः पतितो मे
 हट्टे द्रुमो अतो मया धूलिरानीता । एवं कृते उत्तरे श्वश्रूः सपरि-
 वारा सकोपा विलला जाता ॥

शुकेनोक्तां कथां श्रुत्वा सुष्वाप वणिजः सुता ॥

इति शुकसप्तत्यां चतुस्त्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३४ ॥

20 अपरे ऽहनि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर अब्याहं श-
 पथपुर्वं गमिष्यामि । देवि गच्छतां को दोषः । परं यदि पतिसंनि-
 धां मालिनी रम्भिकावदुत्तरं कर्तुमीश्वरासि । प्रभावती । का सा
 रम्भिका । पतिसंनिधौ किमुत्तरं कृतम् । कथय । ममास्ति कौतुकम् ।

2) पुरं । 5) स्वस्त्रा । स्तुषि । 9) विसंस्थुला । 10) स्व-
 सू । मोटां । 15) स्वसू० । 16) स्वसू ।

XXXV.

शुकः । शृणु । अस्ति धरातले यथास्थानं नाम नगरम् । तत्र शङ्करो
 नाम मालिकः । तस्य भार्या रक्षिका मरुपा पुञ्चली बद्धभर्तृका ।
 ततः सा तत्रत्यवणिक्तलारबलाधिपबलाधीशमालिकप्रभृति पञ्चोपपत्ति-
 भिः समं नित्यमेव यथास्थानं क्रीडते । अन्यदा तु तथा आद्वद्विसे
 निमन्त्रिताः सर्वे ऽपि जारास्तथा स्वजनश्च । तत्पत्नौ आद्वं कर्तुं गते 5
 सति समायातो वणिक् । तथा खलिं विधाय स्नातुमारब्धः । अर्ध-
 स्नाते वणिजे तलारः समायातः । वणिगर्धस्नात एव वेणुकोष्ठे क्षिप्तः ।
 तदनु अर्धस्नाते तलारे बलाधिपः समायातः । तलारो ऽपि अर्धस्नातः
 खलीलिप्तो वेणुकोष्ठे अर्धविभागे क्षिप्तः । इति कथितं यदधो न
 गन्तव्यम् । अधः सर्पिणी प्रसूतास्ति । अर्धस्नाते बलाधिपे स मालिकः 10
 समायातः । बलाधिपस्यापि तदेव कृतम् । तथा बलाधीशे मालिके
 अर्धस्नाते पतिराययौ । तावपि यथास्थाने भाण्डानां समाजे क्षिप्तौ ।
 तदनन्तरं तथा सर्वो ऽपि लोको भोजितः । तदनु सर्वजाराणां पर-
 मान्नसोष्णयुतभोजनं पृथक्पृथक्सर्वेषां समर्पितम् । ततो वणिजा सोष्णं
 भुज्जानेन बद्धं पूत्कृतम् । सर्पिणीभयेन उपरिस्थितेन मूत्रितम् । व- 15
 णिजा घृतमेतद्भाजने पतितमिति मत्वा धनवारणाय धारालग्नहस्तेन
 वृषणं लग्नम् । लग्नं लग्नमिति पूत्कृत्य सर्पिणीभयाहत्तद्गम्यो निर्ययौ
 बलाधिप अन्ये ऽपि सर्वे भयाकुलिता निःसृताः । ततः शङ्करेण
 स्वजनैश्च दृष्टाः सविस्मयं नम्राः खलियुताः । ततो देवि किमुत्तरम् ।
 नाहं जानामि । त्वमेव कथय । यदि न यासि परनरम् । न या- 20
 स्यामीति कृतः शपथो गिरिजायाः । शृणु देवि । यदा पृष्टा पतिना
 सा । किमिदम् । के ऽत्र निःसृताः । विस्मितेन सज्जनेन पृष्टम् ।

1) शुक ।

3) °बलाधिपःबलाधीशः ।

4) नित्यमे ।

5) निमन्त्रिता । जारा ।

11) बलाधीशो ।

14) सोष्ण ।

17) लग्नं ग्रं इति ।

XXXV. XXXVI.

तदा तथा उक्तम् । भवता निश्चितं अद्वाहीनं आद्वं कृतम् । अतस्तव
पितरो रुद्धाः लुधाक्रान्ता निर्गताः । उक्तं च ।

अद्वाहीनं क्रियाहीनं दम्भमाश्रित्य यत्कृतम् ।

भवेत्तद्विफलं आद्वं पितॄणां नोपतिष्ठति ॥

5 एवमेव इति मत्वा स पुनः आद्वं चकार रम्भिकावचनयतो मूर्खः ।
ते ऽपि गृहं गताः ।

कथां श्रुत्वा विशालाक्षी सुप्ता रात्रौ प्रभावती ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चत्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३५ ॥

अथान्यस्मिन्दिने सखीयुता चलिता प्रभावती शुकमुवाच । कीर
10 व्रजाम्यद्य नरान्तरम् । व्रज देवि । यदि शम्भुविप्रवद्भङ्गुरं भाषितुं
वेत्सि ततो व्रज । कुमार्यै पारडीं दत्त्वा यदुक्तम् । प्रभावती । कीर
कः शम्भुः । कस्यै दत्ता पारडी । किमुक्तं भङ्गुरम् । कथय । ममास्ति
कौतुकम् । कीरः । शृणु देवि । पुरा शम्भुनामा विप्रो द्यूतकृदभूत् ।
सदैव देशान्तराणि पर्यटति । अथ कदाचित्तेन मार्गे गच्छता चेत्र-
15 चिका मूर्खपा तरुणी पीनोन्नतपयोधरा दृष्टा । तां दृष्ट्वा मन्मथाविष्टः
कन्यकामाह । आदृतः सन्ताम्बूलादिप्रदानैः सात्वयामास । उवाच
वचः । गृहाण एनां पारडीं मम । नान्यथा रतं दास्यसि भवती ।
सापि पारडीलुब्धा तेन समं यदृच्छया सुरतं चिक्रीड । पामरी सा
प्रीता च लोभेन । रतान्ते तेन धूर्तेण याचिता पारडी । नार्पयति
20 सा । पारडीं नीत्वा चलिता स्वगृहम् । ततः कथं देवि स विप्रः
पारडीं प्राप्नोति आत्मदत्ता च या मूलेन । यदि वेत्सि भङ्गुरं तदा-
ख्याहि । नाहं कीर जानामि । भवानेव कथय । चेन्न यासि परन-
रम् । न यास्यामीति कृतनिश्चये कथितं शुकेन । शृणु देवि । अथा-
सौ पञ्च कण्णशानि नीत्वा तत्पृष्ठलग्नो गतो ग्रामे । पूतकृतं ग्रामणी-

XXXVI. XXXVII.

मुख्यानां पुरतः । अनया पञ्चकणिशकारणेन मे वस्त्रमपहृतम् । ततः
पित्रा सर्वधाम्यजनैश्च धिक्कृतम् । तस्या हस्तात्पारडीमुद्रान्य पथिक-
द्विजाय समर्पिता । विप्रः स्वकार्यं कृत्वा पारडीं गृहीत्वा यथागतं
गतः । तथान्यो ऽपि निजमोप्सितं करोतु ॥ सा वणिक्पुत्री कथां
श्रुत्वा रात्रौ सुष्याप ॥

5

इति शुकसप्तत्यां षट्त्रिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ३६ ॥

अपरे ऽहि पुनः सृष्टङ्गारा चलिता प्रभावती शुकमुवाच । अद्य
व्रजामि शुक । व्रज देवि यदि तिलविक्रयकरवत्स्वार्थं कर्तुं जानासि ।
प्रभावती । कीर को ऽयं तिलविक्रयकरः । तेन स्वार्थश्च कीदृशः
कृतः । शुकः । पुरा वणिक्पुत्री ऽभवत् । स तु क्लवित्तस्त्रिलानां 10
क्रीणनाय सराभिधे ग्रामे गतः । तस्मिन्ग्रामे संपूर्णविभवो वृद्धः सा-
गरो नाम श्रेष्ठो । तिलक्रीती शाखो वणिग्भाण्डशालिनमुवाच ।
देहि मे मूल्येन तिलप्रस्थशतम् । तेनोक्तम् । अद्य मम गेहे प्राघूर्णिको
भव । प्रातर्यथामूल्यं यथाक्रय तिलान्दापयिष्यामि । स तथेति प्रति-
ज्ञाय गतो वणिक् । तेन वणिग्गृहे पुत्रसमं भोजनाय प्रयुक्तेन दृष्टा 15
भार्यातिरूपस्त्रिणी परपुरुषरतार्थिनी । वणिग्भुक्तस्तं रताय याचते ।
तया प्रतिपन्नं परं देहि ममाङ्गुलीयकम् । तेनाप्यङ्गुलीयकं दत्त्वा
भुक्ता सा यदृच्छया । पुनः प्रभाते चिन्तितं तेन । केन प्रकारेण
स्वयं प्रदत्तो ऽङ्गुलीयको लभ्यते । ततो वद देवि । तेन कथं लभ्यो
ऽङ्गुलीयकः । नाहं वेत्ति । भवानेव कथय । चेन्न यासि । न या- 20
स्यामि । कथितं शुकेन । शृणु देवि । स तं भाण्डशालिकं विपणस्थ-
मुवाच । देहि मे तिलप्रस्थशतं यत्सत्यंकारितम् । भाण्डशालिकः
पुनस्तमुवाच । कश्च वक्ता किं मूल्यं सत्यंकारश्च कीदृशः । प्रस्थं प्रति

1) पुरतः । कणश्च ० ।

2) ०कृतः ।

3) यथा गतः ।

8) om. जानासि ।

10) क्वचित् ?

16) याच ।

XXXVII. XXXVIII.

द्विकप्रत्या (?) अहं त्वद्गृहे वक्ता । तथा तव भार्याहस्ते सत्यंकारे ऽङ्गु-
लीयकः समर्पितो ऽस्ति । तेन रुष्टेन भाण्डशालिकेन भार्यापार्श्वे पुत्रः
प्रहितः । इदं कथापितम् । तव व्यवहारेण मद्गृहं वृद्धत्वं यास्यति ।
अर्पय एतस्य भयावहमङ्गुलीयकम् । इत्युक्त्वा मातरमङ्गुलीयकं गृहीत्वा
5 स वणिक्सुतस्तस्मै समर्पितवान् । सो ऽपि यथागतं गतः ॥ कथां
श्रुत्वा वणिकपुत्री सुप्ता रात्रौ ॥

इति शुकसप्तत्यां सप्तत्रिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३७ ॥

अथान्येद्युः पुनश्चलिता प्रभावती शुकं प्राह । कीरं ब्रजामि भोक्तुं
सुखम् । कल्याणि सुखमेव भोक्तव्यं संसारे परं यदि नायणीवद्वेत्ति
10 उत्तरं कर्तुम् । प्रभावती । कीरं का नायणी । कीदृशमुत्तरम् ।
कल्याण कथय कथानकम् । अस्ति देवि धरातले सरडाभिधो ग्रामः ।
तत्र सूरपालाख्यो [नाम] पट्टकिलो जनवल्लभः । तस्यापि नायणी
नाम भार्या सुभगातिवल्लभा । सा नित्यं पतिपार्श्वे पट्टसूत्रकञ्चुकं या-
चते । पतिस्तामाह । वयं कार्पासचीवराः । कुतः पट्टसूत्रकञ्चुकस्य
15 वार्त्ता । तदनु तथा अत्यर्थं निरस्तया ग्राम्यसंसदमुपविष्टपतिरुक्तः ।
कान्तं गृहमागत्य रावडीं भुङ्क्ष्व । तेन वाक्येन लोकमध्ये लज्जितो
ऽसौ गृहमागत्य कान्तामुवाच । मया तव किमप्रियं कृतम् । त्वया
ईदृशं रुद्धं गर्हितं वच उक्तम् । तयोक्तम् । नास्ति कञ्चुकम् । ततो
भर्ता तामाह । सभाजनमध्ये लज्जितो ऽस्मि । दास्यामि ते कञ्चुकम् ।
20 स्ववाक्यं वृथा कुरु । तयोक्तम् । नाथ पट्टमयकञ्चुके दत्ते वृथा भवि-
ष्यति मम जल्पितम् । दत्तो हस्ते तेन कञ्चुकः । कथं देवि वृथा भ-
विष्यति । कीरं नाहं वेद्मि । भवानेव कथय । चेन्न यासि नरान्त-
रम् । न यास्यामीति । उक्तं शुकेन । शृणु देवि । तथा भर्ता उक्तः ।

3 वृद्धं । 5 वणिक्सुत । 12) om. नायणी । 18) कुंच-
कं । 19) कुंचकं । 21) दत्त हस्तेन । कुंचकः ।

XXXVIII. XXXIX.

त्वं पुनरपि ग्रामसंसदं तथैव उपविश । गृहं सभासंस्थेन भोक्तुमाग-
न्तव्यम् । सो ऽपि सभां गत्वा ग्रामगोष्ठीमाह्वयत् । तथा तेनैव रा-
वडीशब्देन सप्रजो भोजनायाकारितो गृहं गत्वा प्रजासमं मिष्टान्नपा-
नाद्यैर्भुक्तः । प्रजाभिः रावडीशब्दनिगर्वत्वादुक्तः (?) ॥ कथां श्रुत्वा
वणिक्पुत्री सुप्ता रात्रौ सुखेन ॥

5

इति शुकसप्तत्यामष्टविंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ३८ ॥

अपरे ऽहि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर
व्रजाम्यद्य । व्रज देवि यदि जानासि लाङ्गलीवदुत्तरं कर्तुम् । प्रभा-
वती । कीर का सा लाङ्गली । तथा किमुत्तरं कृतम् । कथय
ममास्ति कौतुकम् । शुकः । शृणु देवि । अस्ति भूतले सांगमाभिधो 10
ग्रामः । तत्र सूरौ नाम कुटुम्बिकः एकहालिकः । तस्य पूर्णो नाम
हालिकः सर्वकार्येषु प्रमाणम् । तस्य कुटुम्बिकस्य सुता लाङ्गली नाम
नित्यमेव क्षेत्रे भक्तं नीत्वा व्रजति । तत्र गतां हालिको भुनक्ति क्षेत्र-
गह्वरे । तां प्रातिवेशकस्य हालिकाः सूरपालस्य विरुद्धं मन्यमानां
कथयन्ति । अन्यदा सूरौ ऽपि प्रत्यक्षं कर्तुं क्षेत्रमाययौ । दृष्टं सुरतस्थं 15
तन्मिथुनं क्षेत्रगह्वरे देवि प्रत्यक्षं सूरौ । तत्कथं भविष्यति । त्वमेव
कथय । नाहं वेद्मि । त्वं कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामीति
कृतनिश्चये उक्तं कीरेण । शृणु देवि । यदा हालिकेन उत्थितेन सो-
रपो दृष्टस्तदा इत्युक्तवान् । धिग्मां धिग्मे अर्जनम् । इति श्वसन्हल-
खेटनाय ग्रन्थिरोगेण मृतो ऽहम् । यातु मम जीवितं रसातलं संप्र- 20
ति । पश्चादस्य सक्तो हालिको ऽपि न गमिष्यति । यातो नित्यमेव
ग्रन्थिराकर्षणं सुतायास्तथा हलखेटनं च द्वयं कर्तुं न शक्तः । एतच्छ्रुत्वा

1) गृह । भोक्त० ।

14) हालिक शूर० ।

15) शूरौ ।

16) शूरौ ।

18) यदा vor सीरपो wiederholt.

20) खेटनाया ।

21) सक्ते ।

XXXIX. XL.

सीरपो ऽपि खिन्नं निर्दोषं हालिकमिति मत्वा लज्जितो व्यावृत्तगतः ।
कथां श्रुत्वा वणिजः सुता रात्रौ सुष्याप ॥

इति शुकसप्तत्यामेकोनचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ३९ ॥

अपरे ऽहि पुनः कृतशृङ्गारा चलिता प्रभावतो शुकमाह । कीर
5 गच्छामि । व्रज देवि यदि जानासि मोषूकामुक्वदुत्तरं कर्तुम् । कीर
का सा मोषू । तस्याः कामुकेन किमुक्तम् । कथय ममाग्रत इति
कौतुकम् । कीरः । शृणु देवि । दुरात्मा द्यूतवेतनजीवी विप्रो ऽभूत् ।
अन्यदा स पथिको विप्रो मार्गं गच्छन्सुदर्शने ग्रामे कस्यचित्प्रियवणि-
रगृहं गतः । तस्य मोषू नाम भार्या इति सुरूपा परपुरुषरतार्थिनी ।
10 तां दृष्ट्वा विप्रो मदनाक्रान्तो रतलोलुप आत्मानं कृतार्थं मन्यमान-
स्तत्रैव वासितो वासिके । तत्र वणिजोदिते यथामूल्यं भोजनं भुक्त्वा
दत्तं द्रव्यं वणिकपुत्र्या हस्ते । तथा वणिकपुत्रे हट्टं गते द्विजः अङ्गु-
लीयकं दत्त्वा तां कामयामास । रात्रौ दत्त्वा पुनः प्रातर्लुब्धो धूर्त-
विप्र अङ्गुलीयकं याचते । ततो देवि अनेन विधिना दत्तं कथं
15 लभ्यते । प्रकारं वद येन प्राप्यते । शुक नाहं वेत्ति । भवानेव कथय ।
चेत्परनरं न यासि । न यास्यामीत्युक्तं कीरेण । शृणु देवि । यदा
याचितमङ्गुलीयकं सा नार्पयति तदा खट्वाङ्गमादाय वणिजः सन्निधौ
ययौ । खट्वाङ्गं दर्शयति । वणिजो ऽग्रे पूतकृतम् । श्रेष्ठिन् । अस्मि-
न्खट्वायाः पादे तव भार्यया गृहीतो ऽङ्गुलीयकः । श्रुत्वैतद्वचनं तस्य
20 विप्रस्य श्रेष्ठी गृहमागत्य तां तर्जयन्नाह । प्रिये । अनेन जातदुष्टप्र-
वादेन मदोये गृहे पथिकः को ऽपि न समेष्यति । इत्युक्त्वा निष्ठुरं
वाक्यं प्रियायाः करात्तमुत्तार्य ऋजुधोः पथिकाय कृताञ्जलिरङ्गुली-

6) कामुक । कथ ।

7) °वेत्° ।

8) कस्य ।

13) लब्धो ।

XL. XLI.

यकमर्पयामास । तदनु अङ्गुलीयकमादाय स पथिको ऽपि यथागतं
गतः । कथां श्रुत्वा शुकोक्तां वणिजः सुता रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां चत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४० ॥

अपरे ऽहनि पुनः सशृङ्गारा चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर
तं सुभगं नरं भोक्तुं ब्रजामि । ब्रज देवि यदि विषमे तुलाग्राहीवदुत्तरं ⁵
जानासि । प्रभावती । कीर को ऽसौ तुलाग्राही । कुतो गृहीता
तुला । विषमं किम् । कथय ममास्ति कौतुकम् । शुकः । शृणु देवि ।
अस्ति भूतले कुण्डिनं नाम नगरम् । तत्र भूधरो नाम व्यवहारो ।
पुण्यक्षयाद्वनं क्षीणम् । त्यक्तो जनैः । उक्तं च ।

विद्वान्धनी धनी दाता धनी साधुगुणाग्रणीः ।

10

सर्वबन्धुर्धनी पूज्यो धनहीनो गतप्रभः ॥

यदा स तुलामात्रधनो जातः * * * याचितश्च दारकः । तेनोक्तम् ।
मे ऽयं शपथः । श्वेनेन दारको गृहीतः । तत्र तेन पुत्रहरणवृत्तं
कथितम् । भूधरो ऽपि राजकुले नीतो देवि बालहर्ता महतो भ-
यात्कथं मुच्यते । नाहं कीर वेद्मि । भवानेव कथय । चत्परनरं न ¹⁵
यासि । न यास्यामीति शपथो मे पार्वत्याः । शुकः । शृणु देवि ।
यदासौ मन्त्रिणा विधृतः । अस्य दारकस्त्वया विधृतः । मन्त्रिन्म-
याहृतः परं मम पुरः श्वेनेन हृतः । पुनर्यदा दारकार्थं भूधरो
मन्त्रिणा उक्तस्तदा विचक्षणः सत्यमेव उवाच ।

तुलां लोहसहस्रस्य खादन्ते यत्र मूषकाः ।

20

राजन्तत्र हरेच्छ्वेनो बालकं को ऽत्र विस्मयः ॥

स सचिवस्तं ग्राह । त्वया किमिदं भाषितम् । मन्त्रिन्मया अस्य गृहे
लोहमयी तुला मुक्ता मूषकैर्भक्षिता इति कथयति । श्रुत्वैतद्वचनं भूधरं

5) om. यदि ।

11) सर्वबन्धु ।

13) श्वेनेन ।

23) om. इति ।

XLI. XLII.

सचिव उवाच । यदि धूर्तो ऽयं तव तुलां समर्पयति तदा समर्पणीयो ऽस्य पुत्रकः । इत्युक्त्वा भूधरं मन्त्री विससर्ज । द्वितीयो ऽपि जनैर्धिक्कृतो दण्डितो गतो गृहम् । कथां श्रुत्वा विशालाक्षी रात्रौ शयने ऽसंपूर्णमनोरथा सुष्वाप ॥

5 इति शुकसप्तत्यामेकचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४९ ॥

अपरे ऽहनि संध्यासमये पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर नरान्तररतार्थिनी व्रजामि । व्रज देवि यदि सुबुद्धिरिव वक्तुं जानासि । प्रभावती । कीर कः सुबुद्धिः । किं तेन कृताकृतं गदितम् । शुकः । शृणु देवि । नगराभिधे पत्तने मित्रद्वयमभूत् । सुबुद्धिकुबुद्धिनामानौ ।
 10 ततस्तयोर्मध्यात्सुबुद्धिर्देशान्तरं गतः । द्वितीयः कुबुद्धिः स्मरातुरः सन्तस्य सुबुद्धेर्भार्यां क्रीडते । तस्य पापिनो विश्वासघातिनः कुबुद्धेर्मित्रद्रोहं गतस्य चिरकालेन धनमर्जयित्वा देशान्तरादागतः सुबुद्धिर्गृहम् । कुबुद्धिरपि स्नेहमुद्भावयन्तस्य देशान्तरादागतस्य मिलनाय तस्य गेहं गतः । सुबुद्धिरपि मित्रमायातं सन्मानदानवार्त्तादिभिरमानयत् ।
 15 ततः कुबुद्धिस्तमुवाच । भ्रातस्त्वया पृथ्वीं पर्यटता किंचिदद्भुतं दृष्टं चित्रं श्रुतं वा न दृष्टम् । मया मनोरथाख्ये ग्रामे सरस्वतीतीरे कूपे अकालजं दृष्टं चूतफलम् । कुबुद्धिः पुनस्तं प्राह । असत्यमिदम् । सुबुद्धिराह । एतत्सत्यं मिथ्या वा । अत्र पण एवोत्तरमावयोः । यदि ते वचनं सत्यं ततस्त्वया मद्रुहे द्वाभ्यां कराभ्यां यद्रुहीतुं शक्यते तद्ग्राह्यम् ।
 20 अथ यदि मे वाक्यं सत्यं ततो मया तव गृहे द्वाभ्यां कराभ्यां यत्किमपि गृहीतुं शक्यते तद्ग्राह्यम् । इमं पणबन्धं कृत्वा दुष्टेन कुबुद्धिना निशामुखे तं कूपं गत्वा आम्रजं फलं नीत्वा मित्रं निर्जेतुं प्रातरागतः । कुबुद्धिस्तद्ग्राह्यां गृहीतुकामः पणबन्धेन पणितं वसु याचते ।

8) कीरः । शुक । 11) भार्या । 15) भ्रात । उद्भुतं ।
 17) सुबुद्धिः । 17, 18) कुबुद्धि° । 20) om. कराभ्यां ।

XLII. XLIII.

अत्र यत्पणितं स्वयं तद्देयम् । यदि मतिरस्ति ततो वद । नाहं वेत्ति ।
 भवानेव कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामीति कृतः शपथः
 पार्वत्याः । शृणु देवि । सुबुद्धिनामा वणिकं भार्यालम्पटं दुष्टभावं
 परिज्ञाय कौतुकं चकार । तच्छृणु । तेन सुबुद्धिना आत्मीयपरिच्छदं
 कलत्रादि गृहस्थोपरिभूमौ विन्यस्य निःश्रेणी पातिता । कुबुद्धिराग- 5
 तस्तद्गृहम् । उपरितनभूमौ वाञ्छितं कलत्रं दृष्टम् । तत्र कलत्रजिघी-
 र्षया मूर्खेण द्वाभ्यां हस्ताभ्यां सहसैव गृहीता निःश्रेणी । तदा सुबु-
 द्धिसमुवाच । सांप्रतं यत्त्वया द्वाभ्यां हस्ताभ्यां गृहीतं तदेव त्वदीयं
 गृहीत्वा ब्रज मन्दिरम् । एवमुक्तो विलक्षो दुष्टधी जनैश्च धिःकृतो
 निर्ययौ ॥

10

कथां श्रुत्वा शुकाख्यातां वणिकपुत्री भयाकुला ।

सुष्वाप सहिता रात्रौ सखीभिर्मदनोद्धता ॥

इति शुकसप्तत्यां द्वाचत्वारिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ४२ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता संध्यासमये शुकमाह । कीर ब्रजाम्यद्य ।
 ब्रज देवि यदि संकटे द्विजवर्देत्सि वक्तुम् । प्रभावती । कीर को 15
 द्विजः । विषमं किम् । किमुक्तम् । कथयास्ति ममातिकौतुकम् । शुकः ।
 अस्ति धरातले पञ्चपुरं नाम पुरम् । तत्र शत्रुमर्दनो नाम राजा ।
 तस्य राज्ञः सुताया गलयन्त्रिजाता । तस्या मदनरेखाया गलयन्त्रि-
 मान्तिकवैद्ययोरसाध्य अतीव दुःखदः प्राणहारी गलयन्त्रिः । इति
 मत्वा राज्ञा वादितो डिण्डिमो नगरस्य मध्ये । यः को ऽपि मम 20
 पुत्रीं गतरोगां करोति सर्वसंपदा तमदरिद्रं करोमि । इति डिण्डि-
 मो वाद्यमानो द्विजभार्यायाः श्रुतः । तया गृहं यात्वा कथितं नि-
 जभर्तुः । कान्त नित्यमेव बुभुक्षया पीड्यमानैः कथं स्थीयते । ब्रज

3) °लुपटं ।

5) चयय्य ।

17) क्वच st. तत्र ।

19) दुःख-

दो ।

20) दंडिमो ।

21. 22) दंडिमो ।

XLIII. XLIV.

राजकुले मन्त्रवादं कृत्वा राजपुत्र्या दीर्घं नाशय यथा राजा विपु-
 लसंपदा त्वां पूजयति । इति श्रुत्वा गतो द्विजः । राजन् । अहं तव
 पुत्रीं निर्दोषां करिष्ये । इत्युक्तवान्गृहीतः कन्यान्तःपुरे कन्यासमोपम ।
 कृतो मन्त्रवादः । रोगो ऽयं मन्त्रैर्न याति । तस्य भणितेन राजपुत्री
 5 न भवति पटुतरा । ततो देवि कथमुत्तरं करिष्यति । कीर नाहं
 वेद्मि । भवानेव कथय । यदि न यासि परम् । न यास्यामीति
 कृतनिश्चये शुकः प्राह । शृणु देवि । यदा स विप्रो मन्त्रं तन्त्रं न
 वेत्ति तदानेन द्विजेन इग्यारी कृता । उक्तो मन्त्रः ।

चटु चटु खाउं चटु चटु खाउं आगिनपामउं काचउं खाउं

10

ओं दिरीए स्वाहा ॥

आअग्यारी सुणु अम्हारी कोठाविविगोहोमारी

ओं दिरीए स्वाहा (?) ॥

एवं वदतस्तस्य राजपुत्र्या अद्भुतहास्यमायातम् । हास्येन गलग्न्यन्धिर्द्विधा
 भूतो रक्तस्रग्जातः । निःसृते गलग्न्यौ सुखं जातं राजपुत्र्याः । राज्ञा
 15 ब्राह्मणो ऽपि कृतार्थः कृतः । शुकप्रोक्तां कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री
 रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां त्रिचत्वारिंशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ४३ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता प्रभावती शुकमाह । कीर व्रजामि ।
 व्रज देवि यदि व्याघ्रमारीवदद्भुतं वक्तुं जानासि । प्रभावती । कीर ।
 20 का सा व्याघ्रमारी । किमुक्तं तयाद्भुतम् । कथय ममास्ति कौतुकम् ।
 शुकः । अस्ति धरातले देउलाख्यो ग्रामः । तत्र राजसिंहनामा रा-
 जपुत्रः । तस्य भार्या विश्रुता कलहप्रिया किंकृताकारा कृष्णवर्णा

1) कृता । 3) कन्यांतपुरे । 6, 7) om. न यास्यामी° bis प्राह ।

13) उद्भुत° । 19) om. जानासि । 20) तथा उद्भुतं । 21) शुक ।

om. तत्र । राजसीह° ।

XLIV. XLV.

बीभत्सा रुचभाषिणी नित्यं भर्त्रा समं कलहं कुर्वती । अन्यदा तु
 पतिना कलहिता पुत्रद्वयान्विता पितृगृहं चलिता गृहं परित्यज्य ग-
 च्छन्ती पतिना न निवारिता । अथ सा क्रोधविवशा पत्तनानि
 वनान्यतिक्रम्य गता मलयपार्श्वजं महावनं बङ्गवृक्षमालालङ्कृतं गज-
 सिंहशरभव्याघ्रचित्रकादिबङ्गदुष्टसत्त्वाकीर्णमनेकविहगाकुलम् । पुत्राभ्यां 5
 सह व्रजन्तौ बुभुक्षितः क्रूरो व्याघ्रस्तां ददर्श । तदनु विवृताननः पुत्र-
 संयुक्तां भक्षितुं वसुधां पुच्छेनाहत्य धावितः । वद देवि किं शुभमत्र ।
 ततः प्रभावती । कीर यथा सा वराकिनी व्याघ्रभयान्मुच्यते तत्त्वं
 वद । चेन्न यासि परम् । न यास्यामि । कीरः । शृणु । यदा
 सपुत्रां भक्षितुं धावितो व्याघ्रस्तदा सा पुत्रौ चपेटयाहत्य इदमुवाच । 10
 विभज्य भुज्यतां तावदेक एव यावता द्वितीयो ऽपि प्राप्यते । कथं
 हठकाङ्क्षिणी युवाम् । तस्या एतद्वचनं श्रुत्वा व्याघ्रस्तां व्याघ्रमारी-
 मिति विभाव्य भयाकुलितमानसस्तूर्णमेव नष्टः । सा निजबुद्ध्या व्या-
 घ्रभयान्मुक्ता । अन्यो ऽपि बुद्धिमांस्लोके महतो भयान्मुच्यते । शुकोक्तां
 कथां श्रुत्वा वणिग्वधू रात्रौ सुष्वाप ॥

15

इति शुकसप्तत्यां चतुश्चत्वारिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ४४ ॥

अपरे ऽहनि पुनः सा शृङ्गारयुता चलिता प्रभावती शुकमाह ।
 कीर गच्छामि । गच्छ देवि यदि व्याघ्रमारीवद्वितीया बुद्धिरस्ति ।
 प्रभावती । कीर व्याघ्रमार्या द्वितीया बुद्धिः कथं जाता । कथय ।
 मम कौतुकम् । कीरः । शृणु देवि । तं व्याघ्रं कानने नष्टं दृष्ट्वा जम्बुको 20
 हसन्भयाकुलमाह । व्याघ्र कुतो भयान्नष्टस्त्वम् । सो ऽपि व्याघ्रो
 गच्छजम्बुकं प्राह । श्रूयते किल या व्याघ्रमारी तस्या भयेनाहं नष्टः ।

1) कुर्वते ।

5) °सरभ° ।

6) om. सह । व्रजन्तीः ।

8) om. प्रभावती ।

9) om. न यास्यामि ।

14) महता ।

17) स ।

19) व्याघ्रमारी ।

21) नष्टत्वं ।

XLV. XLVI.

व्याघ्रपते त्वया मम महत्कौतुकं कथितम् । कथय मम कौतुकम् ।
 [आख्यानम् ।] यतो मानुषादपि भीतः । व्याघ्रः शृगालं पुनः प्राह ।
 मया सा खयं दृष्टा रूष्टौ सुतौ इति घ्नन्ती यदेकैकं व्याघ्रं भक्ष-
 तां * । मृगधूर्तः पुनः प्राह । स्वामिन्मया सहागम्यताम् । व्याघ्रः
 5 पुनः प्राह । महाप्राणभये जाते मां कानने मुक्त्वा यदा यासि तदा
 विलाप्यवेला भवता भवति । एतच्छ्रुत्वा जम्बुकेनोक्तो व्याघ्रः । ततो
 यद्येवं ततो मां निजगले बद्धाशु तस्यापि मुखं चल । यतः समं
 मरणजीवितम् । तथेति कृत्वा व्याघ्रो गतो वनं प्राप्ता च व्याघ्र-
 मारी सुतान्विता । जम्बुककृतप्रोत्साहो व्याघ्रस्तां हन्तुमुद्यतः । कथं
 10 देवि सा मुच्यते वारं वारं भयात् । वद । यतो जम्बुकस्य शिष्यतो
 व्याघ्रो न प्रतारयितुं शक्यः । कीर नास्ति मे बुद्धिः । भवानेव
 कथय । चैत्परनरं न यासि । न यास्यामि प्रियंवद । कीरः । शृणु
 देवि । सा व्याघ्रमारी सजम्बुकं व्याघ्रमायातं दृष्ट्वा व्यचिन्तयत् । नूनं
 मां भक्षितुं जम्बुकेनादरादयमानोतः । ततो ममामुमेवाक्षिप्तं युज्यते ।
 15 इति विचिन्त्य कृतनिश्चया तं व्याघ्रं तर्जयन्ती जम्बुकमुवाच । रे मूर्ख
 प्रभाते त्वया मम व्याघ्रचयमानीतम् । ततो ऽद्य विश्वास्य एकमेवा-
 नीय क्व यास्यसि सांप्रतं ममाग्रतः । इत्युक्त्वा व्याघ्रमारी भयंकरा
 तूर्णं धाविता । गलवद्भृशशृगालो ऽपि सहसा प्रनष्टः । देवि निजबुद्ध्या
 पुनः सा व्याघ्रभयान्मुक्ता । तन्नि सर्वकार्येषु बुद्धिर्वलवती । कथां
 20 श्रुत्वा वणिकपुत्री सुप्ता रात्रौ ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४५ ॥

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता । कीर व्रजाम्यद्य । व्रज देवि यदि

1: om. कथितं ।

3. 4) एकैकं शं भक्षितां ।

5. 6) तदाप्य-

विलाप्यवेला भवला ।

10) जंबुक ।

15) व्यचिन्त्य ।

XLVI. XLVII.

संकटाज्जम्बुकवदात्मानं रक्षितुं वेत्ति । ततो ब्रज । प्रभावती । कीर
स जम्बुको व्याघ्रगलबद्धस्तदा कथमभवत् । शृणु देवि । व्याघ्रेण गले
बध्यमानो निघृष्टपाणिचरणपृष्ठः शान्तं गन्तुमिच्छता नीयते । स धूर्तो
भयात्कथं मुच्यते देवि । न वेत्स्यहं शुक । तन्मे कथय । शृणु देवि ।
तथा लम्बमानो गिरिनदीकाननानि नीयमानो व्याघ्रं प्रेत्य साट्टहासं 5
हसितः । व्याघ्रो गच्छन्नपि जम्बुकमाह । एवं पीडितो ऽपि सन्भ-
वान्केन कारणेन हसितः । व्याघ्रमारीति सा मया इदानीं क्रान्ता ।
मृगाधिप त्वत्प्रभावेन जीवितो ऽहं दूरदेशमागतः । परं सा पिशाची
मद्रक्तद्रावसंलम्बा कदाचिदागमिष्यति दृष्टौ । इत्यहं हसितः । व्याघ्र
स्थिरीभव विचारय । स व्याघ्रस्तस्य जम्बुकवाक्येन तुष्टस्तथेत्युक्त्वा जम्बुकं 10
विमुच्य सहसा नष्टः । जम्बुको ऽपि सुखं स्थितः । ततो देवि

यस्य बुद्धिर्वलं तस्य तस्य सर्वाश्च सिद्धयः ।

कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां षट्चत्वारिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ४६ ॥

अपरे ऽहनि सशृङ्गारा वणिक्पुत्री पुनश्चलिता शुकं प्राह । 15
गमिष्यामि रन्तुं परनरम् । कीरः । स्वामिनि समयो ऽयं प्रियं
भोक्तुं यदि वञ्चिता सती विष्णुवदुत्तरं कर्तुं वेत्ति । प्रभावती । कीर
को विष्णुः । केन वञ्चितः । तेन किं कृतम् । कथय कथाम् । ममास्ति
कौतुकम् । अस्ति भूतले विशालपुरं नाम नगरम् । अरिमर्दनो नाम
राजा । तस्मिन्नगरे विष्णुर्नाम ब्राह्मणो विद्वान्पितृमातृवर्जितो रत- 20
शीलः खररतो रतिकर्मणि दुःसहो ऽभूत् । तं सुरतोत्कटं वेश्या-

1) ततो ब्रज ततो ब्रज ।

2) भजत् ।

3) निघृष्टः ।

० घृष्टपृष्ठः ।

4) शुकः ।

6. 7) भावन् ।

8) तत्प्रभावेव ।

10) विचराय ।

20) om. विष्णुर्नाम ।

XLVII.

स्त्रियो ऽपि न कामयन्ते किं पुनरपराङ्गना । एवं स नगरमध्ये
 रतोद्धतः प्रसिद्धिं गतः । प्रमत्ताभिरपि स्त्रीभिर्नायं रते धर्षयितुं
 शक्यः । तथा तस्मिन्नेव पुरे रतिप्रिया इति विख्याता गणिका । यथा
 नाम तथा तु शुभा सा । शुक कीदृशी गणिका उच्यते । आसां
 5 भेदा बहवः सन्ति तेषु पञ्च भेदाः । गणिका विलासिनी रूपाजीवा
 अर्थवित्तिका दारिका चेति वङ्गलक्षणयुता भवन्ति परं ब्राह्मणं धन-
 दमपि चत्वारि पथि च लज्जन्ति । अन्यदा सा रतिप्रिया रतलोलुपं
 तं द्विजं षोडशद्रुमैराजुहाव । आयातं दृष्ट्वा परिचर्यां चाटुवाक्यानि
 चकार । ततः स विप्रः स्नेहभावपरित्यक्तं शृङ्गाररसपरिवर्जितमुद्धतं
 10 रतं चकार न जिगीषया ततस्तद्रतं रतलोलुपया कामिन्या निशी-
 थिनीसमये यावत्सोढुं तदनु रतक्रान्ता अत्यर्थमक्षमा अधो गत्वा
 कुट्टिनीमाह । अश्व सुरते दुःसहो ऽयं द्विजः । विसर्जय सपणममुं
 द्विजम् । मयि जीवत्यां मातः पुनरपि भविष्यति धनम् । निर्दयः
 कर्कशो रूढः स्वकार्यनिरतः शृङ्गाररसवर्जितो मूर्खो महिलारूप-
 15 वर्जितो ऽयम् । तस्यास्तद्वचनं श्रुत्वा कुट्टिनी निजसुतां निर्जितामा-
 श्वास्य विषादवशगा इदमुवाच । सुते त्वमेकदा ब्रज । स्थिरीभव
 यावदहं बुद्धिं विधाय धूर्तं द्विजं निःसारयामि । पुनरेष कलङ्को
 मा भवतु यदियं विलासिनो सुरते निर्जिता द्विगुणं धनं गृहीता ।
 गच्छ ततस्त्वम् । अहं पिप्पलस्था कुर्कुटध्वनिं करोमि । तदा विभा-
 20 तमिति द्विजो निःसार्यः । तथा इत्युक्त्वा गता वेश्या द्विजान्तिकम् ।
 अपरापि द्वारस्थं पिप्पलमारुह्य करधृतशूर्पाभ्यां पक्षयोर्ध्वनिं वदनेन
 कौर्कटशब्दं चकार । एतच्छ्रुत्वा वेश्या विभातमिति कथयित्वा निः-

1) वेश्यास्त्रिया विना न कामयते ।

8) चाटुवाक्यानि ।

9) ह्यवभावः ?

15) तस्या ।

19, 20) विभातमिति ।

20) द्विजांतकं ।

21) पक्षयोर्ध्वान ।

XLVII. XLVIII.

सारितो द्विजो यावद्भग्नभागमालोकयति तावद्द्यापि यामिनीनि-
 शीथसमयः । ततो देवि कूटं विधाय गृहात्कामिन्या निःसार्यते ।
 तस्य रते पराजयो द्रव्यहानिश्च । लज्जितस्य मायां कृत्वा निर्जितो
 विप्रो ऽधुना किं करोतु । कथय । कीर नाहं वेत्ति । भवानेव
 कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामि । कीरः । शृणु देवि । स 5
 ब्राह्मणः पिप्पलमालोक्य कूटकुर्कुटमिष्टकार्धेनाहत्य पिप्पलात्पातया-
 मास । कुट्टिनी भूमौ पतिता क्रन्दन्ती लज्जिता । भग्नरमणा प्रम-
 दाजनैरधः कृता पुरमध्ये विडम्बिता । सो ऽपि द्विगुणग्रहणकं नीत्वा
 खगृहं ययौ । कथां श्रुत्वा वणिकपुत्री रात्रौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां सप्तचत्वारिंशत्तमं कथानकम् ॥ ४७ ॥ 10

अपरे ऽहनि पुनश्चलिता प्रभावती । कीर गच्छामि गृहं मुक्त्वा ।
 व्रज देवि यदि करगरानाथवदुत्तरं विधातुं वेत्ति भूतनिग्रहे । कीर
 का सा करगरा । तस्य भर्ता कः । किं संकटम् । भूतनिग्रहे किं
 कृतम् । कथय । मम कौतुकम् । कीरः । अस्ति धरातले वत्सोमं
 नाम नगरम् । तत्र ब्राह्मणो दरिद्रो ऽभूत् । तस्य भार्या करगरा 15
 नाम विरूपा सर्वजनोद्वेगकारिणी । तस्या भयेन द्वारदेशवृक्षपिप्प-
 लस्थं भूतमपि वृक्षं परित्यज्य गतं वने । तथा तथा उपतापितो द्वि-
 जो ऽपि गच्छन्वनं दृष्टो भूतेन । तं दृष्ट्वा प्राह । भो द्विज । अद्य
 मम प्राहर्णकस्त्वम् । सो ऽपि वेपमानो द्विजः पुरःस्थितं भूतमाह ।
 यत्कर्तुमभिवाञ्छितं तत्कुरु । भूतेनोक्तम् । मा भैषीर्विप्र । तव द्वा- 20
 रवृक्षपिप्पले मम निश्चयः सदा । तव भार्याभयान्नष्टमवेहि । ततो
 मया उपकर्तव्यं तव । द्विज त्वं गच्छ नगरीं मृगावतीम् । तत्र मद-
 नो नाम राजा । तस्य सुता मृगलोचना कुमारी रूपयौवनसंपन्ना ।

XLVIII.

तामहं गत्वा क्लयिष्यामि । तस्या मरणान्तां पीडां करिष्ये । तदनु
 यः कश्चित्तां नीरुजां कुरुते सा कन्या तस्मै देया अर्धराज्यं च । इति
 वाद्यमानो डिण्डिमो भवतो दृष्टव्यः । अहं त्वद्दर्शनात्तां यथा सुतां
 मुक्ता यास्यामि तथा । इत्युक्त्वा तद्भूतं यथा लग्नं सो ऽपि द्विजस्तां
 5 नगरीं गतः । तत्र वाद्यमानडिण्डिमं स्पृष्ट्वा गतो द्विजान्तिकम् ।
 चकार भूतनिग्रहे महतीं प्रतिज्ञाम् । कन्याभुवनं नीतः । तत्र कृत
 आचार्यविधिस्तेन भूतं हठाद्राजकन्यां नो मुञ्चति । भूतनिग्रहो महा-
 ग्रहः । ततो देवि कथं मुच्यते सा बाला भूतनिग्रहात् । कीर नाहं
 वेद्मि । त्वमेव कथय । चेन्न यास्यसि परम् । न यास्यामीति प्रति-
 10 पन्ने शुकस्तामाह । शृणु देवि । यदा आचार्यविधिना भूतनिग्रहः
 कन्यां न मुञ्चति तदा सोद्विगो द्विज इदं दीनमब्रवीत् ।

करगरणाहउ आदअउ भूअ एउ वीससिउ ठिउ धुत्त ।

आपणि वोलिउ संभरि रे कूडउं किं मइं देव जुत्त ॥

अपि च ।

15 मनुष्याः सुकुलोत्पन्ना अपि सघृतचारिणः ।

न भवन्ति मृषावाचः किं पुनर्देवयोनयः ॥

इत्युक्ते भूतं द्विजमाह । मुक्ता मया नृपसुता । गतो ऽहम् । सुखमा-
 मुहि । राज्ञा ब्राह्मणाय कन्या प्रदत्ता अर्धराज्यं च । विप्रः पूर्णम-
 नोरथः सर्वं प्रतिजग्राह । कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री शुकवाक्यविस्मिता
 20 रात्रौ सुष्याप ॥

इति शुकसप्तत्यामष्टचत्वारिंशत्तमं कथानकं पूर्णम् ॥ ४८ ॥

3) वाद्यमान । दंडिमो ।

5) दंडिमं ।

6) महती ।

9) om. इति ।

12. 13) करगरनाउउ आई भूतउ एउ विसासीघा

ठाउ धूत्तउ । आपणि वोली सांभरि हेठ जूठउं किं मइं नहीं देव ॥

15) सकलो° ।

18) मिप्रो ।

XLIX. L.

अपरे ऽहि पुनश्चलिता । ब्रज देवि यदि करगरानाथवदुत्तरं
कर्तुं वेत्ति । प्रभावती । कीर वद । पुनः कुत्र संकटे अनेन उत्तरं
विहितम् । कथां कथय । शृणु देवि । करगरापतिः केशवस्तया रा-
जपुत्र्या समं लक्ष्मीं बुभुजे । अत्रान्तरे तेन भूतेन कर्णावतीनरेन्द्रस्य
भार्या सुलोचना मदननरपतेः पितृष्वसा भृशं पीडिता जीवितशेषा- 5
भूत । तदनु भूतनिग्रहकर्मणि प्रसिद्धं केशवं श्रुत्वा मदननरपतेर्जामा-
तरं तत्पुरीसंस्थं मत्वा राजा शत्रुघ्नो भूतनिग्रहार्थं केशवाकारणाय
दूतान्प्रेषयामास । तैर्विज्ञप्तो राजा मदनः । तेन राज्ञा प्रियवाक्यैः
सान्त्वयित्वा शीघ्रवाहनैस्तत्पुरीं प्रेषितः सन्मानितश्च शत्रुघ्नेन राज्ञा ।
राजादेशाद्रतो राज्ञीसुलोचनागृहम् । तद्भूतं ब्राह्मणं मान्विकं गच्छन्तं 10
दृष्ट्वा परुषैर्वाक्यैस्तर्जयद्भुवाच । मया पूर्वं प्रतिपन्नमभूत् । एकदा दो-
षकृतं तत्कृतम् । सांप्रतं यदि मान्विको ऽसि तदात्मानं रक्ष । स
द्विजो मन्त्रं तन्त्रं किमपि न वेत्ति भूतं च विरूपाक्षं क्रुद्धम् । कथं
देवि भविष्यति । भूतग्रहे किं शुभं भवति । प्रभावती । ईदृशे संकटे
यथा शुभं भवति तत्कथय । चेन्न यासि परम् । न यास्यामि । 15
शुकः । शृणु देवि । विप्रः कायवत्तद्भूतं क्रुद्धं मत्वा कृताञ्जलिरिदमु-
वाच । भूत मम पृष्ठलग्ना करगरा सांप्रतं संप्राप्ता । श्रुत्वा तद्वचनं
भूतं करगराभयेन नानाशतदा(?) स्वस्थीभूते शरीरे पात्रस्य संस्कृतो-
रु(?) विप्रः पुनरपि मृगावतीं नगरीं गतः । कथां श्रुत्वा प्रभावती
राज्ञी सुप्ता ॥

20

इति शुकसप्तत्यामेकोनपञ्चाशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ ४९ ॥

अन्यस्मिन्दिने संध्यासमये प्रभावती शुकमाह । कीर याम्यद्य ।
ब्रज देवि यदि शकटालिवन्निर्णयं विधातुं वेत्ति । प्रभावती । कीर

11) परुषैः । प्रतिमभूत् । एक ।

23) om. वेत्ति ।

L.

कः शकटालिः । कीदृशो निर्णयः कृतः । शुकः । शृणु देवि । पुरा
नन्दनामा नृपतिरभूत् । तस्य नृपतेः सचिवाग्रणीः शकटालिर्नाम
विद्वान्स्ववाङ्गीतिनिपुणः । ततस्तस्य नृपतेः शकटालिबुद्धिक्रान्ताः सर्वे
पार्थिवाः करदा अभूवन् ।

- 5 उक्तं च । अप्राज्ञेन च कातरेण च गुणः स्यात्सानुरागेण कः
प्रज्ञाविक्रमशालिनो ऽपि हि भवेत्किं भक्तिहीनात्फलम् ।
प्रज्ञाविक्रमभक्तयः समुदिता येषां गुणा भूतये
ते भृत्या नृपतेः कलत्रमितरे संपत्सु चापत्स्वपि ॥

किं च । प्रज्ञागुप्तशरीरस्य किं करिष्यन्ति संहताः ।

- 10 हस्तोपधूतच्छत्रस्य वारिधारा इवारयः ॥

ततः स राज्यपृथ्वीं निर्द्रव्यां कर्तुमिच्छन्चर्मिकं नाणकं कुर्वन्मन्त्रिणा
शकटालिना निषिद्धः । ततस्तेनापि मूर्खराज्ञा स सचिवः सपुत्रो
ऽन्धकूपे क्षिप्तः । चिरं तस्थौ गतप्रभः । तत्र स्थिते चकटालिमन्त्रिणि
सर्वराज्येषु मृतवार्त्ता जाता । ततो बंगरलभूपतिश्च मृतमन्त्रिपरीक्षार्थं

- 15 जननीतनयवडवाद्यं सदृशवर्णं नीत्वा कुलक्रमागतान्परिचितापत्य-
क्षितान्द्रूतान्समादिश्य नन्दराज्ञः सभायामनयोः का जननी का पुत्री
इति निर्णयार्थं प्राहिणोत् । तैर्द्रूतैर्नन्दसभामागतैः स्वस्वामिनादिष्टं
सर्वं कृतम् । यदा घोटिकाद्वये को ऽपि निर्णयं न कुरुते तदा स
मुषितो नन्दराजा व्यचिन्तयत् । शकटालिं विनान्धजातो ऽहं परि-
20 भवास्पदम् । इति विचिन्त्य नृपतिर्दण्डपाशिकमब्रवीत् । भो मन्त्रि-
शकटालिकुले को ऽपि कूपगतो ऽस्ति । वद । राजेन्द्र को ऽप्यस्ति
न ज्ञायते व्यक्तिः । पुनः प्रथमादिष्टमन्नं तद्वतः को ऽपि गृह्णाति ।

1) को । 3) शकटालिर्बु° । 5) अत्रप्राज्ञेन । 6) om. ऽपि
हि । 8. om. भृत्या । 9) करिष्यति संहिताः । 11) राज्य° ।
16) जनी । 18) घोटिक° । 20) नृपति ।

L.

ततस्तेन भूभुजा कूपात्समानाथ्य स सचिवः प्रसादमुखेन सचिवत्वे
पुनर्नियोजितः । तदनु राजा मन्त्रिणं नताननमुवाच । मन्त्रिन्निजहृदि
काप्यरतिर्न विधेया । मम त्वमामात्यः । मित्रं गुरुश्चाग्रयश्च त्वम् ।
ततः प्रभुत्वसाहसोत्थाद्गुणैर्लिने कृतो ऽयं ममाबोधस्ते हन्तव्यः ।

नीतिमार्गे प्रवीणस्त्वं वेत्ति धर्मानशेषतः ।

5

सर्वशास्त्राणि तत्त्वज्ञो राजविद्याविचक्षणः ॥

ज्योतिषा गणितं परं मणिरत्नपरीक्षा व्याकरणं वेदो वेदाङ्गानि इति
युक्तयः सांख्या योगः स्वरयोगः होराहेतुः कृन्दशास्त्रं व्यचितिः निरुक्तं
स्वप्नशास्त्रं शाकुनशास्त्रं राजलक्षणं तुरंगलक्षणं वस्त्रविज्ञानं मृगया-
खेटकं गृहागृहं गजदन्तकर्म काष्ठकर्म लेख्यकर्म वसुकर्म चर्मकर्म का- 10
चकर्म पत्रच्छेदं लतागतं पुष्पकर्म वाणिज्यं शालिवित्तिकं चारविधिः
शालिहोत्रं वाद्यावद्यं क्लिकरसायनमङ्गविद्या मल्लविद्या त्सरविद्या
धनुर्वेदविद्या सर्वनाटकनिबन्धा काव्यानिरोधं देशभाषा ऋतशास्त्रं
विषशास्त्रं भूततन्त्रं जलकर्म अग्निस्तम्भनं खेचरत्वमदृश्यता अर्थप्रयोगा
धातुकर्म मृत्तिकाकर्म गजवाडना वाजिवाडना सहरचना तुरंगपत्न्य- 15
यनानि आयुधधारणा कतवस्यप्रियं वा (?) युधं योधप्रमाणं गणकालः
कालगाणिक्यं काले दानं मध्यस्थता ललित्यं लोकापनिकं देहनिमि-
त्तानि अभिचार उपचारं व्यवहारः पुरुषार्थः अर्जनं जातकं सिद्धान्तं
रसवादः ब्रूट्कर्म उपजापः उदार्यं चातुर्यं लावककुर्कुटयुद्धं चित्रविधिः
भोजनविधिः रसवतीप्रकारः गन्धयोगः तैलाञ्जनप्रपञ्चाः अस्वप्नं मोह- 20
नमाकर्षणं भञ्जनमाख्यायिकाप्रपञ्चः पुष्पशय्यास्तरणमङ्गमर्दनं स्नानं वि-
लेपनं निधुवनमन्त्ररलिपयः रामायणभारतादिप्रयोगः अर्थशास्त्राणि
द्यूतं द्यूतच्छलमित्यादिककलाः । अथान्यच्चापि वस्तु मन्त्रिन्तव ज्ञानं

L. LI.

तिष्ठति । ततः शृणु मन्त्रिन्सांप्रतं वडवायुगस्यास्य मध्ये का माता
 सुता च । संदेहमिति दूतानां किञ्चिद् । ततो देवि तेन राज्ञा पृष्ठः
 शकटालिः कथं घोटिकानिर्णयं करिष्यति । वडवायुगलं सुरूपं स-
 वर्णिकं समलक्षणसंपूर्णं शालिहोत्रप्रोक्तं समस्ताश्च लक्षणयुतम् । कथं
 5 ज्ञायते । कीर नाहं वेद्मि । कथय भवान्न यास्यामि परम् । शुकः ।
 शृणु देवि । तद्वडवायुगलं तेन मन्त्रिणा इति वाहितं समाकुलं पर्या-
 णकयुतम् । तदाञ्जसा परस्परं भेदव्यञ्जनं चकार । माता अतिवात्स-
 ल्यात्सुतां लिलेह । ततो मन्त्री राज्ञे मातुर्यक्तिं न्यवेदयत् । सुता-
 मातृविशेषं नृपाग्रतः कथयित्वा परां लक्ष्मीं च प्रसिद्धिं च लेभे ।
 10 कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री राज्ञौ सुष्वाप ॥

इति शुकसप्तत्यां पञ्चाशत्तमं कथानकं समाप्तम् ॥ 40 ॥

अपरे ऽहनि सा पुनश्चलिता प्रभावती । ब्रज देवि यदि शक-
 टालिवत्प्रवीणासि । कीर पुनः किं विषमं तस्य शकटालेरभूत् ।
 कथय । ममास्ति कौतुकम् । शृणु देवि । वङ्गनाथो महीपतिः । तेन
 15 तत्परीक्षार्थं यष्टिकां वृत्तां विचित्रां मनोहरां समर्थं दूतान्विशिष्टा-
 न्नाजान्तिकं प्राहिणोत् । ते दूता राज्ञः सभायां गत्वा प्राभृतं ढौक-
 यित्वा यष्टिकाया आदिमन्तं च यथा कुरुते यदा (?) तत्सर्वं राजा
 शकटालिं समादिशत् । मन्त्रिन् । त्वां विना न को ऽपि विषमं
 ज्ञातुमीश्वरः । सर्वासु बुद्धिष्वापत्सु त्वं मदीयो हस्तशरः । तस्या
 20 यष्टिकाया निर्णयं कुरु । ततो देवि कथं जानाति मन्त्री । शुक नाहं
 वेद्मि । भवानेव कथय । न यास्यामि नरान्तरम् । शुकः । शृणु
 देवि । ततो ऽसौ मन्त्री निर्णयार्थं जलभृतकुण्डिकामध्ये यष्टिकां चि-

7. 8) अतिवाच्छल्या° ।

14. 15) तेन त्परी° ।

16. 17) ढौ-

कथयित्वा ।

17) आदिच्रंतं ।

18) षमं ।

LI. LII.

क्षेप । तस्या मूलं किञ्चिज्जलेन मग्नम् । तदा राज्ञो निवेदितम् ।
यष्टिकाया मूलमन्तं च दूतेभ्यः शशंस । ततस्ते दूताः शकटालिमिति
ज्ञात्वा गताः स्वनाथसकाशं निवेदितं च वृत्तान्तम् । राजानो ऽम-
न्दाश्च जल्पितान्करान्ददुः । कथां श्रुत्वा वणिक्पुत्री सखीयुता राज्ञौ
सुप्ताप ॥

5

इति शुक्सप्तत्यामेकपञ्चाशत्तमं कथानकम् ॥ ५१ ॥

अपरे ऽहनि सशृङ्गारा पुनश्चलिता प्रभावती । कीर व्रजामि ।
व्रज देवि यदि विषमे धर्मबुद्धिरिव उत्तरं कर्तुं वेत्ति । कीर को ऽसौ
धर्मबुद्धिः । विषमे किमुत्तरं कृतम् । अस्ति जाङ्गलाभिधेयो यामः ।
तत्र द्वौ सुहृदौ वणिक्पुत्रौ व्यवहारिणौ धर्मबुद्धिदुष्टबुद्धिनामानौ 10
स्याताम् । उभावपि देशान्तरं गत्वा धनमर्जयित्वा स्वपुरमागत्य मन्त्रं
चक्रतुः । यत्कियद्वनं साध्यमस्य पिप्पलस्याधो नित्तिष्य क्रमेण विभज्य
गृहरते (?) लग्नम् । कियद्वनं विभज्य स्वं स्वं गृहं जग्मतुः । तदनु
सुखास्वादतत्परौ हृष्टौ स्याताम् । अत्रान्तरे दुष्टबुद्धिना पिप्पलस्याधः
संस्थितं धनमुत्पाद्य स्वगृहमानीतम् । कालक्रमेण उभावपि यावन्नतौ 15
धनग्रहणाय तावन्नास्ति द्रव्यम् । धर्मबुद्धिर्गत्वा मन्त्रिणो निवेदितम् ।
दुष्टबुद्धिना मद्रव्यमपहतम् । तेनापि दुष्टबुद्धिना मन्त्रिणाकारितेन
तदेवोत्तरं विहितम् । मया नो गृहीतमिति सहस्रपणो मुक्तः । एत-
दर्थं ऽहं शपथं दास्यामि । यतो मया नापहतम् । मन्त्रिणा तदेवोक्तं
प्रतिपन्नम् । मन्त्रिणा प्रतिभुवौ नीत्वा मुक्तौ स्वं स्वं गृहं गतौ । 20
तदनु दुष्टबुद्धिना विदितार्थः पिता अर्धरात्रौ न्ययोधकोटरे क्षिप्तः ।
प्रभाते सचिवस्तौ द्वावपि वादिनौ कौतुकी जनः सर्वस्तं पिप्पलं ययौ ।

2) शसंश ।

8) om. यदि ।

9. 10) ऽधेयो bis तत्र ganz

unsicher !

13) गृहरते unsicher !

16) ऽगृह्णनाय ।

18) तदो-

वोत्तरं ।

21) विहितार्थः । नगरकोटरे ।

LII.

तदनु दुष्टबुद्धिः स्नात्वा इदमुक्तवान् । अहो वृत्तं यदि मया धनम-
 पहतं ततस्त्वया न वाच्यम् । अथ नापहतं तदा नहीति वाच्यम् ।
 तत्पित्रा कोटरस्थेन नहीति वचनमुक्तम् । सर्वलोकप्रत्यक्षं वृत्तेण प्रदत्तः
 शब्दः । धर्मबुद्धिः कथं भविष्यति । न वेद्मि । त्वमेव कथय । ममास्ति
 5 कौतुकम् । न चेत्परं यासि । न यास्यामीत्युक्ते शुकेन कथितम् ।
 धर्मबुद्धिस्तु पितुः शब्दं परिज्ञाय * * *

*

* *

1) इदमुक्तं । 3) नाहीति । प्रत्तद् । 5) यास्यामीति
 शुकोक्तेन । 6) पितुः शब्दः ।

Zum Schlusse will ich noch ausdrücklich bemerken, dass ich den Text ganz so gegeben habe, wie das MS. ihn bietet; alle Absonderlichkeiten des Stiles, falsche Formen, Verstösse gegen den Sandhi und gegen die Syntax sind also dem Texte und nicht etwa mir anzurechnen.

Zu den Tables alphabétiques du Kitāb al-Aġānī.

Von

Paul Schwarz.

Bei der Benutzung des Werkes, durch das der hochverdiente römische Gelehrte Guidi im Verein mit bewährten Mitarbeitern die reichen Fundgruben des Kitāb el-Aġānī erst wahrhaft erschliesst, haben sich mir einige Nachträge und Verbesserungen ergeben, die wohl auch anderen Fachgenossen von Nutzen sein können. Der Bedeutung und dem Werte der Arbeit durch meine Bemerkungen zu nahe zu treten liegt mir fern. Der überaus grosse Umfang der Aufgabe, die dadurch bedingte Notwendigkeit der Arbeitsteilung, die räumliche Entfernung zwischen den Mitarbeitern und vom Druckorte waren gewiss grosse Hindernisse für ein einheitliches Arbeiten. Guidi's persönliche Akribie ist über jeden Zweifel sicher gestellt durch seinen Dichterindex zu den vier dickleibigen Bänden der Hizānet el-adab.

S. 2 Col. a vorletzte Zeile ist hinzuzufügen die Stelle IV, 72 (3 v. u.).

S. 2 Col. b Z. 2 unter الاحوص ist VIII, 48 zu streichen.

S. 3 Col. b Z. 4 ذو الاصبع العدواني. Es fehlt I, 110. 113. Das Gedicht I, 110, 7 wird Seite 113, Z. 1 f. diesem Dichter zugeschrieben.

S. 6 Col. b Z. 2 „IV, 54“ lies IV, 53. 54. Aġ IV, 53, 28 wird mit قبل nicht die Erzählung des Hudailiten fortgesetzt, sondern, allerdings etwas unvermittelt, Ġerīr selbst als sprechend eingeführt.

Auf فدخلت folgt Z. 30 فصاحت und Z. 31 das Gedicht des Ġerīr. Da der Dichter in geschickter Erfassung des Augenblickes sogleich den Hauptteil seiner Kasīde vorträgt, so wird die kunstgerechte Einleitung dazu, der Nesīb, nachträglich verlangt. Dieser wird mit فقال حرير S. 54, 4 eingeführt und so entsteht der Schein, als sei das Vorhergegangene nicht dem Ġerīr zuzuweisen. Aġ VII. 66 hebt jedoch jeden Zweifel und zeigt, dass auch jenes thatsächlich Worte des Ġerīr sind.

S. 12 Col. a Z. 4 **ابو دحبل** XVIII, 131 l. XVIII, 131—133.

S. 14 Col. a Z. 4 v. u. **السرى بن عبد الرحمن**. Es fehlt die Stelle: XVIII, 199 (Zeile 18 ff.).

S. 14 Col. b. Unter **سعيد بن عبد الرحمن بن حسان بن ثابت** ist nachzutragen IV, 121. Vgl. dort Z. 19 f.

S. 20 Col. a Z. 4: **عبد الله بن قيس** ist verwiesen auf I, 85. Aus dem Zusammenhange ergibt sich, dass der Dichter ein Zeitgenosse des 'Umar ibn abī rebī'a war, also mit 'Abdallāh ('Ubaidallāh) ibn ẖais ar-ruḡaijāt identisch ist. Die Stelle ist deshalb auf S. 21 Col. b unten nachzutragen, ebenso die Stelle Aġ I, 50 (Zeile 13 ff.).

S. 22 Col. b unter **العرجي** fehlt Aġ VII, 145. 146. Die Verse auf S. 146 werden durch den Kontext el-'Argī zugeschrieben. Ġemīla nimmt den nach Medina geflohenen 'Argī nicht bei sich auf, lässt ihn aber auf sein Bitten zu el-Aḥwaš bringen, und von dort aus sendet er ihr die Verse **ألا قاتل**. Ġemīla singt diese Worte, nachdem el-Aḥwaš sie gebeten hat Verse von el-'Argī für den Vortrag zu wählen.

S. 25 Col. 1 unter **ربيعه** **عمر بن أبي** ist die Stelle IX, 101 hinzuzufügen, vgl. dort Z. 19.

S. 27 Col. a nach Z. 5 wäre vielleicht: **الغول بن عبد الله** zu erwähnen gewesen als angeblicher Verfasser von Aġ 4, 118, 29 f. (vgl. ebenda S. 119, 2), obwohl 'Alī el-Isfahānī die Überlieferung für unrichtig erklärt.

S. 35 Col. a unter **ابن المولى** ist die Stelle IV, 165 nachzutragen. **عذرا** auf Zeile 26 dort geht weder auf Ibn ẖais ar-ruḡaijāt noch auf 'Umar ibn abi rebī'a, sondern auf den Begleiter des Sprechenden, eben Ibn el-Maulā. Den Beweis liefert Aġ III, 89: **فانشد ابن المولى لنفسه** und dann folgen dieselben Verse.

S. 35 Col. b Z. 13 ist zu **النجاشي** in Klammern gesetzt **عبد الرحمن بن حسان**, wodurch der Anschein entsteht, als sei dies der eigentliche Name des Dichters. An den citierten Stellen Aġ 12, 73 und 76 ist nur gesagt, dass 'Abdarrahmān ibn Ḥassān auf Verse des Naġāšī anspielt.

S. 37 Col. b Z. 14 wird ein Dichter el-Welid ibn Jezīd von den Banū Mahzūm aufgeführt. Von einem solchen ist anderweit nichts bekannt, seine Existenz auch sehr unwahrscheinlich, wenn

man den Zusammenhang der einzigen citierten Stelle Ag VI, 126 ins Auge fasst.

Da wird dem selbst als Dichter wohlbekannten Umaiġaden el-Welīd ibn Jezīd eine (unfreie) Sängerin zum Kaufe angeboten; sie singt zur Probe ein Lied nach freier Wahl, und als der Umaiġade darauf nach dem Verfasser des Textes fragt, antwortet ihm der Verkäufer: (الشعر) للوليد بن يزيد المخزومي d. h. nicht: von einem Manne, Namens el-Welīd ibn Jezīd aus dem Teilstamme Mahzūm der Kuraīš, sondern: von dem Manne, der unter den Mahzūm ein anderer Welīd ibn Jezīd war, mit dem angeredeten Umaiġaden verglichen werden konnte. Der einzige Mahzūm, mit dem unter den umaiġadischen Chalifen eine gewisse politische Machtstellung erlangte und gleichzeitig in der Dichtkunst sich versuchte, war el-Hārīt ibn Hālid. Dieser wird auch ausdrücklich als Dichter der Verse genannt Ag 6, 112, 8.

S. 39 Col. b „رمل XIII, 91. XIV, 91.“ 1. رمل مجزوء (bei beiden Citaten).

S. 44 Col. b Z. 7 خربا 1. حربا wie Text l. c.

S. 44 Col. b Z. 4 v. u. lies والقربا, entsprechend dem im Verse voraufgehenden رحال القوم.

S. 45 Col. b كامل vor Z. 5 ist einzufügen I, 83 قلما.

S. 46 Col. a خفيف „XVI, 43 أجابا“ es ist nachzutragen das Citat I, 93 (Zeile 27).

S. 49 Col. b Z. 3 „III, 110 كسوب“. Von den drei Versen des citierten Gedichtes weisen Vers 1¹⁾ und 3 auf *u* als Reimvokal (نَسْتِ يَوَالٍ . . اِمَارَةً . . اَلَا عَلَيَّكَ رَقِيبُ) und (اِنَّ الْمَلِيْمَ كَسُوْبُ) Demgegenüber ist der Ausgang von Vers 2 بِكَنُوْبُ mit dem Reimvokal *i* wohl als Ikḡwā aufzufassen und das Gedicht danach auf S. 56 Col. a einzutragen.

S. 51 Col. b Z. 3 v. u. II, 75 اطرابى und

S. 52 Col. a Z. 7 v. o. VII, 85 اطرابى verweisen auf dasselbe Gedicht.

1) In der ersten Hälfte von V. 1 wird man statt اَرْتَبْ wohl اَرْتَبْ (mit Beibehaltung des Hilfsvokals im Anlaut) zu lesen haben, da رَتَبْ wenig zum Folgenden passen würde.

S. 53 Col. b Z. 3 fehlt I, 89 (vgl. dort Z. 13), ferner ist dort hinzuzufügen nach Z. 3: I, 94 II 128 (عَذَابٍ بِالتِّيَابِ).

S. 53 Col. b Z. 15 VIII, 111 أَيَّابٍ gehört demselben Gedichte an, das Z. 4 derselben Columnne mit اُنْتَسَكَابٍ citiert wird (Aġ 8, 11, 3 = 1, 128, 18).

S. 53 Col. b Z. 7 v. u. „XII, 60. XIII, 20 الْكِتَابِ“. Die beiden Citate beziehen sich nicht auf dasselbe Gedicht, die Stelle XIII, 20 ist hier ganz zu streichen, da der Reimvokal *u* ist: الْكِتَابُ (وَقَدْ أَتَانَا) u. s. f. und S. 59 Col. a einzuordnen.

S. 54 Col. b Z. 13: VII, 173 غَضَبٍ. Der Sinn verlangt den Genetiv: مَوَالِيٍّ مَلِكٍ لَا طَرِيفٍ وَلَا غَضَبٍ

die Stelle ist also von hier auf S. 47 Col. a zu übertragen. Vgl. auch die Ausgabe des Aḥṭal S. 24, Z. 4.

S. 55 Col. a Z. 11 v. u. „X, 151 يَقْرَبُ“. Bei dieser Vokalisation hätte der Vers fa'ilun als Ausgang, für Tawil eine Unmöglichkeit, es ist zu lesen (و) يَقْرَبُ.

S. 55 Col. b Z. 9 XV, 124 أَطْرَبُ مصرعٌ konnte fortbleiben, da auf Z. 12 der vollständige Vers von derselben Seite des Textes belegt wird. (شوقى im Text Z. 25 begründet keinen Unterschied, sondern ist Fehler für شوقا Z. 13).

S. 66 Col. a Z. 8 v. u. مَطْلَعًا. Es ist hinzuzufügen I, 106 (Zeile 10). Das darauffolgende Citat XI, 17 فَرَحًا bezieht sich auf einen Vers desselben Gedichtes, vgl. Aġ 1, 124, 14.

S. 68 Col. a Z. 10 erregt مَلِيحٌ Bedenken, es liegt näher مَاجٍ als Verkürzung von مَلِيحًا zu lesen, obwohl bei Freytag, Arabische Verskunst S. 239 für den Ausgang des Ramal maġzū nur fa'ilun, nicht fa'ilun belegt ist.

S. 69 Col. b Z. 3 ضَوِيلٌ VI, 164 اَلْجَنْدُ 1. اَلْجَنْدُ als n. pr. einer süd-arab. Stadt.

S. 69 Col. b Z. 3 v. u. sind nachzutragen die Stellen I, 92 und X, 124.

S. 70 Col. a طَوِيلٌ I, 141 بَعْدًا 1. بَعْدًا.

S. 75 Col. a Z. 13 „XVII, 61, 62 اَسْمِدٌ“. Das steht nicht im

Einklänge mit den weiteren Reimen des Gedichtes تَلِيدِي وَيَزِيد u. s. f., es ist also أُسَيْدٌ zu vokalisieren (vgl. die Originalwörterbücher zu dieser Namensform) und die Stelle S. 76 Col. a vor Z. 3 einzufügen.

S. 77 Col. b Z. 19. Das Citat XIII, 153 ist von den beiden anderen besser zu trennen, nur im Reimworte besteht die Übereinstimmung.

S. 78 Col. b Z. 11: „الْوَجْدِ I, 75 كامل مجزوء“ es ist zu streichen مجزوء, da es sich um die zweite Art des Kāmil handelt (katalektische Tripodie).

S. 78 Col. b Z. 8 v. u.: „IV, 54, 55 الأسعد“ lies (بندجيم) سَعْدٌ als Plural zu سَعْدٌ.

S. 79 Col. b Z. 4: 1. III, 3. XI, 134 الأعوار V, 131 الأعوار die erstgenannten Stellen verweisen auf Verse von el-Aswad ibn Ja'fur, an der anderen Stelle wird ein ganz anderer Vers von Aḥmed ibn Ibrāhīm citiert.

S. 79 Col. b Z. 8 l. بالانجاء, nach der gewöhnlichen Konstruktion von قَمَ mit ب und dem Infinitiv.

S. 87 Col. b Z. 7. Das Citat Aġ II, 8 ist zu trennen von II, 92, 93, 95, 99 einerseits und VII, 26 andererseits, ebenso Z. 11: Aġ VII, 119 von X, 50, 52 und Z. 13: Aġ IX, 108 von XIX, 31.

S. 89 Col. b Z. 16 „XIII, 161 صَعْرًا“ lies nach TA² 3, 333, 18 (صَعْرًا), der Vers gehört zu dem im Index ebenda Z. 10 citierten Gedicht und ist dort ebenfalls zu vermerken (= Aġ VI, 154, 21 und 157, 9).

S. 92 Col. b Z. 5 fehlt VII, 190 القَطَرِ.

S. 94 Col. a Z. 5 sind nachzutragen: Aġ 1, 60, 61 نَتَغَيَّرِ und Aġ 1, 93 وَعَنْبَرٍ.

S. 98 Col. a vor Z. 15 ist nachzutragen unter كَمَلِ I. 78.

S. 98 Col. a Z. 18 ذِكْرِي erregt Bedenken, trotz VIII, 137 يَعْتَدُو, die übrigen Stellen haben تَعْتَدُو, setzen also entsprechend dem folgenden مِنْهَا den Plural ذِكْرٍ voraus. Man wird deshalb auf

die Herstellung eines Binnenreims in diesem Verse verzichten müssen umso mehr als III, 108 und VIII, 137 die Lesart ذَكَر (ohne ي) erscheint. Ebenda Z. 20 لَحْمٌ gehört demselben Gedichte an, vgl. Aġ 3, 100, 1. vielleicht läge es näher الْحُمُر als Plural von خِمَار zu lesen.

S. 102 Col. b. Bei I, 189 أَبْصَرَ ist die Stelle XV, 156, die S. 103 ordnungsgemäss citiert ist, hinzuzufügen, nur das Reimwort des ersten Verses ist an beiden Stellen verschieden.

S. 103 Col. b Z. 13 „V, 133 الْغَوَايِر“. Das Citat ist hier zu tilgen, es ist zu lesen الْغَوَايِرُ (أُخْرَى اللَّيَالِي), entsprechend dem Reime des folgenden Verses طَائِر (رَيْش), und das Citat S. 94 Col. b einzuordnen.

S. 104 Col. a Z. 3 v. u.: XX, 122, 125 مُتَابِرٌ, es ist zu lesen مُتَابِرٌ ([على] سَابِغٍ coordinated dem voraufgehenden).

S. 105 Col. a nach Z. 16 einzufügen: الذِّكْرُ I, 79 (Zeile 9 ff.).

S. 107 Col. b Z. 6 v. u. „XXI, 170 سَفَرٌ“. Der hier nach dem Endreim citierte Vers erscheint schon oben Z. 15 unter dem Binnenreim جَبَرٌ.

S. 117 Col. a Z. 7 unter بَلَقَعَا ist nachzutragen die Stelle XIX, 64 (Z. 4 v. u.).

S. 118 Col. b Z. 10 „مُتَّبِعًا“ wohl besser passiv لَا زَيْتَ نَاعِمًا (مُتَّبِعًا).

S. 128 Col. a Z. 14 حَقَّقَا l. حَقَّقَا.

S. 138 Col. b Z. 2 بِسَيْطٍ. Es fehlt: I, 54, 6 صَهْلًا und I, 95, 29 فَعَلًا.

S. 139 Col. a Z. 5 v. u. und das folgende Citat beziehen sich auf dasselbe Gedicht. تَنَزَّحًا ist Binnenreim, تَسْلًا Reim des Verschlusses, ausserdem fehlt das Citat I, 83 (dort Zeile 20 ff.)

S. 140 Col. b Z. 11 und f. Die unter وَاعْلَا und وَهْلَا gegebenen Verweisungen beziehen sich auf Verse desselben Gedichtes.

S. 140 Col. b nach Z. 14 fehlt: I, 95 أَحَالَا.

S. 140 Col. b Z. 8 v. u., f.: „I, 47. 48 طَوِيلَا I, 54 وَقُولَا“. Beide Citate beziehen sich auf denselben Vers (Endreim und Binnenreim).

S. 142 Col. b „V, 14 وَالنَّصَلِ“. Es sind hinzuzufügen die weiteren Stellen X, 99 und 100, die auf Seite 143 Col. a Z. 2 besonders angeführt werden.

S. 142 Col. a Z. 4 v. u. ist hinzuzufügen VII, 102; ebd. vor Z. 3 v. u. einzuschieben: I 51. 52, II, 133. 134, VII, 102 (أَعْلَى) قَتَلِي.

S. 142 Col. a Z. 3 v. u. حَمَلِي ist nachzutragen die Stelle VII, 102, die Col. b unter dem Reimworte des zweiten Halbverses aufgeführt ist.

S. 143 Col. a Z. 5. Die Citate sind zu trennen. Es beziehen sich auf denselben Vers die Citate XIII, 30 und 31, dagegen hat XI, 36 nur dasselbe Reimwort.

Ebenso haben auf der folgenden Zeile die Stellen XI, 86 und XIII, 56 nur das Reimwort gemeinsam.

S. 144 Col. a vor Z. 7 v. u. fehlt I, 76 زَائِلِ.

S. 144 Col. b Z. 7 اَلْبِلَالِ und Col. a l. Z. beziehen sich auf dasselbe Gedicht.

S. 149 Col. a Z. 4 v. u. „III, 87 تَوَلَّوْا“ wohl besser تَوَلَّوْا (= تَتَا).

S. 150 Col. b nach Z. 15 ist einzufügen I, 78 اَلرَّحِيلِ, I, 94 اَلرَّحِيلِ.

S. 150 Col. b Z. 5 v. u. „XVIII 170“ l. 171.

S. 152 Col. a Z. 4 v. u. „XV, 119“ l. 120.

S. 152 Col. b Z. 2 ist zu streichen und S. 144 einzuordnen.

Der Reimvokal ist *i*: يَسَّالِ als Apodosis von يَفْتَقِرُ, entsprechend dem يَعْشِ des ersten Satzes, und قَرْنَفِلِ als Apposition von سَخَبِ (سَخَبِ).

S. 158 Col. a 7 v. u.: I. 57 فَانْصَرَمَ (Schlussreim) und Col. b Z. 1: VII, 140 أَجْتَرَمَ (Binnenreim) beziehen sich auf denselben Vers.

S. 160 Col. a طَوِيلِ fehlt: VIII, 144 تَحْصَرَمَا (verschieden von dem unter VIII, 143 aufgeführten mit dem Rw. فَتَحْصَرَمَ).

S. 175 Col. a Z. 19 „تَلَمَّ“ kann trotz des vorhergehenden تَمَّ, in völligem Gleichklang mit den folgenden Reimen مَبْتَسَمٌ und شَيْمٌ als تَلَمَّ gelesen werden; beim vierten Reime. dem perfectischen لَثَمٌ, fehlen mir direkte Parallelen für die gleiche Vokalisation.

S. 176 Col. a Z. 6 „وَبَطْنٌ 1. وَبَطْنٌ“ im Sinne von خَفِيَ als Gegensatz zu dem im gleichen Verse vorkommenden ظَمِرٌ.

S. 176 Col. a unter Ramal fehlt الوَطْنُ Ag 1, 81 (Zeile 24).

S. 176 Col. a Z. 7 fehlt das Citat I, 81. Statt مَوْتَمِينَ ist zu lesen مَوْتَمِينَ, entsprechend dem vorausgehenden coordinierten رشيد und den folgenden Reimen مُرْتَهَنٌ und أَجَنٌ.

S. 176 Col. b Z. 9 l. I, 110, 113.

S. 176 Col. b vorl. Z.: zu tilgen „—19“.

S. 179 Col. b nach Z. 8 fehlt I, 82 مَعْنَى.

S. 179 Col. b Z. 9 „وَنَعْنَى 1. وَنَعْنَى“ XVI, 40, 43 خَفِيفٌ „als man uns zu trinken gab unsern Trank und uns Lieder vortrug“. Auch die übrigen Verse des Liedes gehen auf fa'ilātun aus. fu'ūlun am Versende ist im tripodischen Hafīf nicht gestattet. Das Versehen ist durch die Randbemerkung a. a. O. veranlasst, der den ersten Halbvers schliessende Eigenname تَل بُونَى sei zu vokalisieren wie شَوْرَى, also بَوْنَى; die Analogie der übrigen Verse und das Metrum verlangt aber auch hier ¹⁾بَوْنَى).

S. 179 Col. b nach Z. 15 ist einzufügen: I, 86, 87 اَنْطَعْنَمِنَا (تَكَتَمَمِنَا).

S. 179 Col. b خَفِيفٌ VIII, 87 اَلْحَزُونَا und XIII, 135 وَفَتُونَا gehören demselben Gedichte an. Ag VIII, 87, 5 = XIII, 135, 18.

S. 179 Col. b Z. 8 v. u. XVIII, 27 تَذَكُّرِنَا l. XVIII, 26.

1) Eine Bestätigung dieser Annahme fand ich nachträglich im TA بَوْنَى IX, 146, 26 wo es heisst: اَنْصَوَابٌ فِيْهِ بَوْنَا بِضَمِّ الْبَاءِ وَفَتْحِ الْوَاوِ وَتَشْدِيدِ الْنَوْنِ كَمَا ضَبَطَهُ نَصْرُو.

S. 182 Col. b Z. 11: „VII, 101 الذَّرَاجُون“. Die folgenden Reime und der Zusammenhang weisen darauf hin zu lesen: (حَمٍ) آلْذَرَا جُونِ.

S. 182 Col. b Z. 16 „X, 172 عَيْنِ“ lies: (وَجْهَ الرَّبِّ) أَلْعَيْنِ, es folgen die Reime الْمَسَاكِينِ und الْبَدِينِ.

S. 184 Col. b Z. 14 „VII, 122 الْجَلْمَانِ“ l. VII, 121—122.

S. 186 Col. a l. Z. „XVIII, 7 تَنْقَضْنِي“. Es ist zu lesen perfectisch تَنْقَضْنِي, als Nachsatz zu إِذَا ذَكَرْتُ, die masculine Form für das begriffliche Feminin wird auch im darauffolgenden Verse festgehalten نَقَالَ, سَمِعَ, سَأَلُوهُ. Der Vokal vor dem Reimbuchstaben wechselt in diesem Gedichte, *a* erscheint ausserdem noch in V. 3 und 5.

S. 186 Col. b خَفِيفِ I, 56 كَفَانِي“ lies I, 57 und füge hinzu I, 43 (dort Zeile 29).

S. 187 Col. b Z. 14: X, 90 وَلَدَيْنِي lies وَلَدَيْنِي.

S. 188 Col. a Ṭawīl ist جَدَلٌ XIII, 30. 32 zu streichen. Eine Infinitivform فَعَلًا von جَدَلَ ist sonst nicht bekannt, es ist zu lesen جَدَلًا als Dual und Ṣifa zu شَفِيعًا: „Wenn mein Herz sich von ihr trennen will, so hindern das zwei Fürsprecher in meinem Herzen, die für sie wacker eintreten.“ Überdies geht Ag XIII, 32 der zweite Vers auf بَرِّيَانِ aus. Danach ist جَدَلًا auf S. 181 Col. a zu vermerken.

S. 209 Col. a Z. 10 v. u. lies Muǧammi' wie der Vers an der citierten Stelle (IV, 48, 4) beweisen dürfte, vgl. auch Wellhausen, Reste¹ 152. — Ḥamāsa ed. Freytag S. 343 Z. 6 v. u. zeigt die Namensform مُجَمِّع, dagegen hat die Būlāḡer Ausgabe Bd. II S. 122 مُجَمِّع.

Noch einmal Heinrich Thorbeckes handschriftlicher Nachlass.

Von

A. Fischer.

Bd. 49, S. 695 ff. dieser Zeitschrift habe ich das Ergebnis einer Revision des von August Müller *ibid.* Bd. 45, S. 467 ff. gebuchten Inventars des handschriftlichen Nachlasses Thorbeckes veröffentlicht. Zu Nr. 43. 50. 68. 69 und 82, b. c. der Müller'schen Liste (= Mss. Th. A 30: Aššā; 36: Suḥaim ʿAbd Bani 'l-Ḥaṣḥās; 53. 54: Du 'r-Rumma; und 62, b. c.: Ibn Qutaiba, *Adab al-kātib*) konnte ich mich damals nicht äussern, weil sie ausgeliehen waren und sich somit meiner Kontrolle entzogen (vgl. S. 696 meines Aufsatzes, oben). Ich hole das jetzt hier nach und verbinde damit eine kurze Mitteilung über fünf weitere, bei der fortgesetzten Katalogisierung des Nachlasses zum Vorschein gekommene Thorbeckiana, die, obschon Druckwerke, wegen der Fülle der in ihnen enthaltenen handschriftlichen Bemerkungen notwendig unter die Mss. aufgenommen werden müssen.

Nr. 43 (Ms. Th. A 30) umfasst: a) die Aššā-Handschrift des Escorial (s. H. Derenbourg, *Les manuscrits arabes de l'Escorial*, t. I, p. 187, no. 303) in photographischen Abzügen: 268 Bl. 8°, darunter einige Blätter in mehreren, durch die Signaturen *a, b* etc. von einander unterschiedenen Exemplaren, einzelne auch in der Mitte (zu welchem Zweck, ist nicht ersichtlich) durchschnitten; b) ein Zettelconvolut mit Verscitaten und biographischen Notizen: 272 Bl. 4° und 8°; c) eine Abschrift der Hs. Strassburg Spitta 28 1) (die ihrerseits eine Kopie der Hs. Kairo ١٠٩٩٩ ح ١١٠٩٩ ح ١١١٠٩, *Fihrist* IV, S. ٣٢., darstellt), mit einer Kollation der Hs. Leiden 2025 (Amin 302; s. de Goeje et Houtsma, *Catalogus*, Nr. DLXVIII), sonstigen Glossen, Scholien und Citaten: Bl. 273—353. 4° und d) Zuschriften von D. H. Müller, Jahn, Spitta, Geyer: Bl. 354—366. b), c) und d) sind von A. Müller mit durchgehender Blattzählung

1) Vgl. Nöldeke, *Die arab. Hss. Spitta's*, diese Zeitschrift, Bd. 40, S. 313.

versehen worden und bilden die von ihm a. a. O., S. 473 erwähnten „366 Bl. 4^o. Beilagen“¹⁾.

Nr. 50 (Ms. Th. A 36) lies: „Abschrift nach Hs. Leipzig, Ref. 33, fol. 56 r—67 v“

Nr. 68 (Ms. Th. A 53) zeigt neben „zahlreichen Citaten“ auch allerlei, meist kürzere, Glossen aus dem *Mugmal*²⁾ des Ibn Fāris, aus Cod. Ref. 354, fol. 105 r—126 v (siehe unten S. 57, 3), aus Ibn Ginnī's *Ḥaṣā'is*, al-Gaḥālīqī's *Šarḥ Adab al-kātib* und namentlich Ibn as-Sikkī's *Islāḥ al-manṭiq*.

Nr. 69 (Ms. Th. A 54) enthält nicht, wie A. Müller angiebt, eine Qaṣīde aus Hs. Leiden 287, sondern zwei; nämlich erstens:

أَلَا أَيُّهَا ذَا الْمَنْزِلِ الدَّارِسُ أَسْلَمَ ۞ وَأُسْفِيَتْ صَوْبَ الْبَاكِرِ الْمُنْعِيمِ³⁾
 „Bleibe wohlbehalten, Lagerstätte, deren Spuren bereits verschwinden; mögest du getränkt werden mit dem Erguss des aus dichtem Gewölk herniederstürzenden Frühregens“

البح, die sich z. T. mit Nr. XXI des Leidener Diwans deckt, und zweitens:

الْبَرِّيعَ ظَلَّتْ عَيْنُكَ الْمَاءَ تَهْمَلُ ۞ رَشَاشًا كَمَا أُسْتَنْقَى الْجَمْرُ الْمَفْصَلُ⁴⁾
 „Hat wegen des Anblicks der Lagerstätte dein Auge, in Wasser verwandelt, den ganzen Tag über Thränen vergossen in Tropfen (die einer nach dem andern herabrinnen), wie die unter einander abwechselnden Perlen eine der andern folgen“.

1) Ich verdanke diese Angaben einer gütigen Mitteilung Geyers, in dessen Händen sich Thorbeckes Aḡṣā-Materialien z. Z. noch befinden.

2) Thorbecke schreibt *Mugmil*; vgl. aber meine Notiz Gött. gel. Anz. 1895. Nr. 5, S. 376, Anm. 2, und schon Goldziher, Beiträge z. Geschichte d. Sprachgelehrsamkeit b. d. Arabern (SA. a. d. Sitzungsber. d. Wiener Ak. d. W., Bd. LXXIII), III, S. 42, Nachtrag.

3) Glosse: يَبْرِيدُ سَلَمَكَ اللَّهِ مِنْ كُلِّ آفَةٍ صَوْبَ الْبَاكِرِ أَحْذَرِ الْمَطَرِ.

4) Glosse: يَبْرِيدُ إِنْ عَيْنُكَ ظَلَّتْ لِعِرْفَانِ الرَّبِّعِ وَلِلنَّوَى تَهْمَلُ.

أُسْتَنْقَى. Zu أُسْتَنْقَى vgl. den Knüttelvers:

كَأَنَّ مَجْرَى دَمْعِهَا الْمُسْتَقَى ۞ قُطْنَمَةً مِنْ أَجْوَدِ الْقُطْنِ

(Jahn's *Sībāuail*, I, 2, S. 30, und *Šahāḥ*, Lisān, Tāg al-šarūs, Muḥīṭ al-muḥīṭ und *Aqrab al-maḡārid* sub قُطْنِ) „Als wäre der Lauf ihrer, eine nach der andern herabrinneenden, Thränen ein Stück der besten Baumwolle“.

البحر, zu der im Leidener Diwan jede Parallele fehlt.

Nr. 82, b (Ms. Th. A 62, b): Für „Auszug aus Hs. Leipzig, Ref. 354 fol. 105 r“ lies: „Excerpte aus Cod. Ref. 354, fol. 105 r bis 126 v“. Das Mscr. beginnt, Thorbeckes Abschrift zufolge:

... تفسير خطبة أدب الكتاب (sic) لابن قتيبة ...
ثم شرح رسالة أدب الكتاب (sic) بحمد الله ...

Nr. 82, c (Ms. Th. A 62, c): Das Fascikel umfasst in Wirklichkeit 355 S. Bei Blätterlage 10 ein Notizenblatt 8°.

R. Dozy, *Supplément aux dictionnaires arabes*, tome I. II, Ms. Th. B 38: Durchschossen; auf den Einschussblättern wie auf den Rändern und zwischen den Zeilen des Textes zahlreiche handschriftliche Nachträge und Glossen, darunter, mit der Sigle Fl., sämtliche von Fleischer in seinen „Studien über Dozy's *Supplément*“ veröffentlichte Berichtigungen und Bemerkungen.

Socin, der Bd. 45, S. 483 ff. dieser Zeitschrift, im Anschluss an A. Müllers oben citierten Aufsatz, über die lexikalischen Sammlungen Thorbeckes berichtet hat, hat dabei Thorbeckes Dozy völlig übersehen. Er kommt zwar in seinen Ausführungen wiederholt auf Dozy's *Supplément* zu sprechen; merkwürdigerweise ist ihm aber dabei nirgends der Gedanke gekommen, dass Thorbecke einen Teil seiner lexikalischen Findlinge, nämlich vorzugsweise das mittel- und späterarabische Sprachgut, in seinem Dozy geborgen haben, und dass mithin neben dem Freytag und den Zettelsammlungen auch dieser zu berücksichtigen sein dürfte. So erklärt es sich, dass er a. a. O., S. 485, Mitte, schreiben konnte: „daneben fehlt jedoch manches neuere, wie Cuhe-Belot, ja selbst Berggren . . .“. Seine Auszüge aus Berggrens „Guide“ und verwandten Werken hat Thorbecke eben, wie natürlich, vorzugsweise in seinem Dozy thesauriert.

Es scheint mir verlorene Liebesmühe, Thorbeckes lexikalische Sammlungen nach Umfang und Art genau zu untersuchen, solange Niemand ernstlich daran denkt, diese Schätze zu heben. Die Zeit ist aber hoffentlich nicht mehr zu fern, da auch die Arabisten, nach dem Vorgang der Latinisten, Ägyptologen etc., ihre Kräfte auf die Inangriffnahme eines „*Thesaurus linguae*“, sei es auch nur zunächst eines „*Thesaurus linguae veteris*“ konzentrieren und zu diesem Zwecke die bereits von abendländischen Gelehrten zusammengetragenen lexikalischen Materialien kritisch sichten und würdigen werden. Dann wird, wie ich nicht zweifle, neben Quatremères und Fleischers Sammlungen in erster Linie Thorbeckes lexikalischer Nachlass eingehende Würdigung und ausgiebige Verwertung finden. Ich

beschränke mich in folgedessen hier darauf zu konstatieren, dass in Thorbeckes Eintragungen in seinen Dozy nicht nur die arabischen und europäischen Schriftsteller und Sammelwerke, die Socin a. a. O. S. 487 ff. zusammengestellt hat, grossenteils wiederkehren, sondern dass auch eine beträchtliche Anzahl anderer erscheint. So begegnen allein zu den ersten 100 Seiten des ersten Bandes folgende neue Namen:

ʿAlī az-Zaibaq s. Ibn ʿAbd Allāh al-Miṣrī.

Brill, Catalogue périodique.

D[aix.] Réflexions historiques et politiques sur l'empire ottoman, suivies de notes du père Sicard, missionnaire, sur les antiquités de l'Egypte, par C.-L. D. [Charles-Louis Daix], interprète de la langue française pour les langues orientales. Paris, Belin, 1802. 8°.

Dieterici, Chrestomathie ottomane.

de Goeje, Bibliotheca geographorum, pars IV.

Hartmann, R., Reise des Freih. Ad. v. Barnim durch Nordostafrika, 1859—60. Berlin 1863.

Jaubert, Éléments de la grammaire turke.

Ibn ʿAbd Allāh al-Miṣrī, Qiṣṣat al-muqaddam ʿAlī az-Zaibaq.

Ibn Kamāl-paša, at-Tanbih ʿalā ʾalāḥ al-gāhil qa 'n-nabih, ed. Landberg und Cod. München Nr. 892, fol. 145 ff.

Journal asiatique.

Journal of the R. Geogr. Soc. of Lond.

Karabacek, Der Papyrusfund von el-Faijūm.

Kasem-Beg, Allg. Grammatik der türk.-tatarischen Sprache . . . übersetzt . . . von Zenker.

Landberg, Proverbes et dictons.

Marcel, Dictionnaire français-arabe.

Memoiren einer arab. Prinzessin s. Ruete.

Moritz, Ueber seine Reisen in Syrien, Verh. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin, 1886, Nr. 3.

ders., Zur Geographie und Ethnographie von Süd-Mesopotamien, das., 1888, No. 4 und 5.

Pertsch, Verzeichniss d. pers. Hss. d. K. Bibl. z. Berlin.

Proverbes et dictons s. Landberg.

Prym-Socin, Der neu-aramäische Dialekt des Tūr 'Abdin.

Quarante vizirs, par Belletète.

Réflexions hist. et pol. sur l'emp. ottom. s. Daix.

Reinaud, Description des monumens musulmans . . .

Rohlf, Meine Mission nach Abessinien.

Roland de Bussy, L'idiome d'Alger.

Rückert, Ergänzungsblatt d. Hall. Literaturzeitung, 1829.

[Ruete, Emily,] Memoiren e. arab. Prinzessin.

Šabbār, Grammatik.

Sachau, Reise in Syrien und Mesopotamien.

Sitzungsberichte d. bot. Vereins v. Brandenburg.
Spitta, Grammatik.

Wallin, De praecipua inter hodiernam Arabum linguam et antiquam
differentia diss.

ders., ZDMG., Bd. VI.

Zeitschrift f. ägypt. Sprache und Alterthumskunde.

Zenker, Türkisch-arabisch-persisches Handwörterbuch.

Le diwân de Nâbîga Dhobyânî — par Hartwig Derenbourg, Paris 1869, Ms. Th. B 39: Durchschossen; auf den Einschussblättern, z. T. auch auf den Rändern der Seiten allerlei Zusätze, Verbesserungen, kritische Fragezeichen, Varianten und Verweise. Am reichlichsten strömen diese Glossen bei den arabischen Partien des Buches, besonders bei der der *Gamharat asšar al-šarab* entlehnten Qašide p. 257 ff., die eine vollständige Kollation der Oxforder Hs. MCCXCVIII des alten Bestands (s. Catalogus Bibl. Bodl., I, p. 268) und der Hs. add. no. 19403 des Brit. Mus. (s. Catalogus, II, p. 481) aufweist. Das Gros der Notizen Thorbeckes zu den Gedichten an-Nâbîra's findet sich jedoch nicht hier, sondern in Ms. Th. B 4 (Ahlwardt, *The divans of the six ancient Arabic poets*) und Ms. Th. B 5 (*Ḥamsa dawâwîn min asšar al-šarab*, Kairo 1293). Ms. Th. B 4 enthält eine Fülle von Belegen zu den einzelnen Versen, und den Nâbîra-Abschnitt in der Ausgabe des Amîn b. ʿUmar Zaitûna¹⁾ hat Thorbecke auf Grund einer Kollation mit der Wiener Hs. Flügel, I, S. 430, Nr. 446 sorgfältig durchkorrigiert. Vgl. Socin, a. a. O., S. 675: „Diese Emendationen sind grösstentheils das Ergebniss einer Collation meiner mit W. nochmals verglichenen Abschrift, welche ich gemeinschaftlich mit meinem Freunde Thorbecke anstellte, um den Text des Druckes zu verbessern“.

Al-Mufaššal, opus de re grammatica Arabicum, auctore Zamahšario . . . edidit J. P. Broch, Christianiae 1859, Ms. Th. B 40: Durchschossen. Bei jedem Paragraphen (فصل) steht ein Hinweis auf den entsprechenden Abschnitt bei Ibn Išāš. Vom ersten Siebentel des Buches sind auf den Einschussblättern ganze Stücke, darunter vollständig die *Dibāga (Ḥutba)*, wörtlich übersetzt. Sonst finden sich noch allerlei kurze Glossen aus gedruckten und ungedruckten Werken (zu nennen hier namentlich der Münchener Cod. 693

1) Socin, diese Zeitschrift, Bd. 31, S. 667 ff. und nach ihm Prym und Thorbecke (das. passim) nehmen an, dass Amîn, der sich selbst im Kolophon seines Machwerks *أَمِينُ بْنُ عَمْرِو بْنِ تَوْنَسِي* schreibt, irrtümlich für *أَمِينُ بْنُ تَوْنَسِي* gesetzt habe und nennen ihn infolgedessen Amîn az-Zaitûnî. Aber dass ein Mann wie Amîn, der doch allerlei gelernt hat (s. Socin selbst a. a. O., S. 673), nicht im Stande gewesen sei, seinen Namen richtig zu schreiben, scheint mir auf Grund meiner eigenen Erfahrungen mit Orientalen kaum glaubhaft.

كتاب شرح ابن حاسب على المفصل und die Ḥaṣā'is des Ibn Ginnī), vereinzelte Textemendationen und zahlreiche Belege zu den Versen, zu denen Thorbecke, soweit sie bei az-Zamahšarī anonym erscheinen, meist auch den Namen des Dichters gesetzt hat. In den فهرست الابيات الشواهد, p. ٢٠ ff., hat Thorbecke, offenbar vor dem Erscheinen der Fell'schen „Indices“, sämtliche *ṣayāhid* aus Fleischers Baiḍāqī eingetragen.

كتاب معجم ما استعجم, Das geographische Wörterbuch des . . . el-Bekrī . . . herausgegeben von Ferdinand Wüstenfeld, Bdd. I. II, Ms. Th. B 41: Am Rande, namentlich zu den poetischen Stellen, zahlreiche Textverbesserungen, kritische Fragezeichen und Belege.

Jacut's geographisches Wörterbuch . . . herausgegeben von Ferdinand Wüstenfeld, Bdd. I—VI, Ms. Th. B 42: Am Rande zahlreiche Emendationen, darunter z. T. die Berichtigungen, die Fleischer zu Bd. V beigesteuert hat, ferner Verweise und gelegentliche kurze Glossen aus andern Schriftstellern. Bei Bd. III, S. ٧٢٧ ein Blatt Notizen 8^o.

Tabarī's Ihtilāf alfuqahā'.

Von

F. Kern.

Von der ansehnlichen Litteratur über die „Meinungsverschiedenheiten der Rechtsgelehrten“¹⁾ sind bisher nur späte Werke, wie Raḥmat al'umma von Muḥammad b. 'Abd-arraḥmān Addimišqī (beendet 780) und Almiẓān alkubrā von Ša'rānī † 976, gedruckt worden. Es ist jedoch noch eine grosse Anzahl älterer Werke erhalten.

In einem gewissen Sinne könnte man das Muwaṭṭa' als ältestes erhaltenes Ihtilāfwerk ansehen, namentlich den Auszug, den der Hanafit Šaibānī daraus unter Hinzufügung der Ansichten seiner Schule gemacht hat. Zu einer Specialbehandlung²⁾ dieser Materie hat vielleicht Šāfi'ī durch seine kleinen Ihtilāfbücher³⁾ z. B. k. iht. Al'irāqijain angeregt, Teile seines k. al'umm (Kairo III, 264, vollständige Kopie aus Medina). Besonders scheint sie in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Aufnahme gekommen zu sein. Das älteste der auf uns gekommenen⁴⁾ Ihtilāfwerke dieser Zeit ist Ihtilāf

1) Cf. Goldziher, Zāhiriten S. 37 Anm., und seinen Artikel ZDMG. 38, S. 669 ff.

2) Im Gegensatz zu Werken über ihtilāf aṣṣahāba oder iht. in den uṣūl, ferner zu den zahlreichen Büchern und Kommentaren über fiqh und ḥadīth, die obwohl nicht eigens zur Erläuterung des iht. alfuqahā' geschrieben, ihm doch sehr viel Platz einräumen. Dazu gehören von Werken über fiqh z. B. kitāb attalḥī, des Šaifiiten Ibn Alqāṣ Ṭabarī (Brockelmann I, 180; Darstellung der schaf. Lehre mit Angabe der abweichenden Ansichten der Hanafiten), von Ḥadīthwerken z. B. der ḡāmī' des Tirmidī, von gemischten z. B. k. alistidkār des Malikiten Ibn 'Abd-albarr 368—463 (Br. I, 367 68), attahqiq fī aḥādīth alḥilāl des Ḥanbaliten Ibn Alḡauẓī (Br. I, 499—506) und viele andere.

3) Fihrist I'.

4) Von vor Tabarī gestorbenen Zeitgenossen sind verloren: iht. des Pārisī † 306, Wüstenfeld Šaifiiten no. 73; iht. alfuqahā' des Sāḡī † 307, no. 77 (Citate daraus Nawawī, Tahdīb ed. Wüstenfeld S. 66 und 68); iht. des Ibrāhīm b. Ḡābir 235—310 no. 79. Erhalten sind von im 4. Jahrhunderte Gestorbenen: 2 Werke des Šaifiiten Abū Bakr Muḥ. b. Ibr. b. Almundir † 318(?) (Br. I, 180), W. Schaf. no. 90. Mit seinem k. al'igṡmā' (wal'iṣṡrāf) in Constantinopel ist wohl k. al'iṣṡrāf 'alā madahib ahl al'ilm Kairo I, 262 und III, 193 identisch. Dagegen ist Gotha 1149 nicht sein k. almabsūṡ, sondern ein Teil der ḥilja des

alfuqahā' von Ṭabarī 224—310. Von diesem Buche, das ursprünglich sehr umfangreich gewesen sein muss, sind leider nur noch

Šāṣī s. u. — Iḥtilāf alfuqahā' des Ḥanafiten Ṭabāwī 229—321 (Br. I, 173/74). Es ist nur der 2. Band erhalten. Nach dem Fihrist (r³³⁰) war das Werk nicht vollendet, und es existierten etwa 80 Bücher „in der Ordnung der Iḥtilāfbücher“

hintereinander. Das Inhaltsverzeichnis des erhaltenen Bandes lautet: صرف

عتق صيد وذبيح واختيمه الايمان والكفارات حدود انقضا

وانشهادات السير شركة مزارعه مضاربة وكفله اجازات عيه

وقف غصب عارية ودعيه صلح اقرار دعوى شفعه لحوانه

والكفالة رهن قسمه الملقضة والابق الطعام والشرابات واللباس

الكراميه انزيدات المكاتب فرائض وصايا ديت وجنات للبحر

المأذون. Nach Hāḡī Halfa no. 256 hiess das Werk iḥt. arriwājāt und hatte

130 und etliche Bände. Bei Ibn Hallikān no. 24 heisst es iḥt. al'ulamā'. — K. attawassuṭ des Ibn Alqāṣṣ Aṭṭabarī s. Anm. 2, Catalog Landberg-Harrasowitz 1900 no. 314 („Vermittelung zwischen Šāfi'ī und seinem Schüler Muzanī, wo letzterer in seinem Muḥtaṣar [Br. I, 180] von seinem Lehrer abweicht. Ein gleichnamiges Werk über denselben Gegenstand vom Schaf. Abū Ishāq Almarwazī, W. Sch. no. 122, ist verloren). — Ferner: K. attaḡrīd des Ḥan. Qudūrī 362—428 (Br. I, 144/45) (Widerlegung der Ansichten der Schafititen) — Ta'sīs annazar des Ḥan. Dabūsī † 430 (Br. I, 175). Wie wir gesehen haben, ist er jedoch nicht der Begründer des 'ilm al-ḥilāf, der er nach Flügel, Classen der Ḥan. Rechtsgelehrten S. 274 u. 300 sein soll, ja nicht einmal des 'ilm al-ḥilāf in dem späteren auf die Unterscheidungen der Ḥan. und Schaf. beschränkten Sinne (Zāhiriten I c.). Auch schreiben andere dies Verdienst dem Schaf. Abū 'Alī Aḥṣan b. Alqāṣim Aṭṭabarī † 350 W. Sch. no. 147 zu. — Al-ḥilāfiyyāt des Sch. Baihaqī 384—458 (Br. I, 363) Kairo III, 226 (nur die 2. Hälfte). — Alwasā'il fī furūq almasā'il des Sch. Abu-lḥair Salāma b. Ismā'il Almaqdisī, genannt Ibn Ḡamā'a † 480 (W. Sch. no. 469) Catal. Brill 1889. — Muḥtaṣar al-kifāja fī-ḥilāf alfuqahā' des Sch. Abu-lḥasan 'Alī b. Sa'īd b. 'Abd-ar-raḥmān Al'abdarī † 493 W. Sch. no. 513, Landberg no. 558 (H. H. no. 10802 Al-kifāja fī masā'il al-ḥilāf). — Ḥiljat al'ulamā' fī-ḥilāf alfuqahā' des Sch. Aššāṣī (Br. I, 390 91). Dazu gehört auch Gotha 1149. Das Buch ist übrigens keine Darstellung der schafitischen Lehre mit Abweisung der anderen maḏāhib; es werden zwar die Ansichten vieler Schafititen bis herab auf die Lehrer des Verfassers (Br. I, c.) herangezogen, aber auch die anderer Rechtslehrer von der ältesten Zeit an, u. a. auch oft die Ansicht des Dāwūd Azzāhirī. — Die man-zūma des Ḥan. Nasafī (Br. I, 427, auch Ref. 171). — Aṭṭarīqa arradaẓi des Ḥan. Raḍī-addīn Assarahī † 544 (Br. I, 374 75; ein Auszug oder Fragment München 330. — Ein Werk des Hanbaliten Jahjā b. Muḥ. b. Hubaira † 560 (oder 555) (I. Hall. no. 817), Vezirs des Chalifen Almuṭtafi (Verf. des Buḥārī-comt. al-iṣṣāḥ fī ma'āni-ṣaḥāḥ [Br. I, 138 unten no. 2]), Al-iṣṣāf 'alā maḏāhib al-ašraf Kairo III 192 93 = Aliḥtilāfiyyāt waliḡtimā'iyāt Landberg 141 u. 315 = Al-iṣṣāḥ (Verw. mit dem Comt.) fī-ḥilāf Brit. Mus. 1603. — Taqwīm annazar des Sch. Muḥ. b. 'Alī Addahhān † 589 (Br. I, 392). — Al-iṣṣārāt fi-furū' von einem unbek. Schaf. Kairo III 243 (beendet 606). Dies ist ein sehr beliebter Titel; es giebt z. B. eine f. des Ḥan. 'Amīdī † 614 (615) (Br. I, 439 no. 19) und eine des Ḥan. Ḥaṣīrī 546—636 (Br. I, 380 no. 36).

geringe Reste erhalten, die ich abschreiben liess, um sie herauszugeben.

Auf Ṭabarī's Werk machte mich Herr Prof. Goldziher in der Hoffnung aufmerksam, dass daraus viel über das maḡhab des Verfassers zu entnehmen wäre. Dies ist leider nicht der Fall. Immerhin erfahren wir verschiedenes über einige Punkte seiner bald vergessenen Lehre, über die des Sufjān Aṭṭaurī, die noch schneller verschollen zu sein scheint, die des Auzā'ī¹⁾, die einst in ganz Syrien herrschte und zu Ṭabarī's Zeit noch nicht völlig verdrängt war, die des Abū Taur, nach der noch zur Zeit des Fihrist (r. i.) die Richter von Armenien und Ādarbaigān urteilten, und einzeltes über andere alte Rechtslehrer. Aber auch für Einzelheiten der Lehren des Abū Ḥanifa, Mālik und Šāfi'ī hat es noch Wert, zumal da von der ältesten Litteratur dieser drei maḡāhib das meiste noch nicht gedruckt ist (z. B. die Werke des Šaibani [bis auf algāmi, aṣṣaḡir und k. al'aṭār], die mudawwana des 'Abd arraḡmān b. Alqāsim, das k. al'umm des Šāfi'ī und der muḡtaṣar des Muzanī u. s. w.).

Das ms. (Kairo III, 3, früher in der Moschee Muḡarram efendi Elkurdī) besteht jetzt aus 113 Bl. $26 \times 16\frac{1}{2}$ cm. mit 22—26 Zeilen auf der Seite. Das Papier ist fest, dick, ursprünglich gelblich, fol. 1—58 leicht, 59—113 stärker gebräunt (hier auch etwas brüchig). Die Schrift ist die des 5.²⁾ Jahrhunderts, mittelgross, nicht dünn, deutlich; viele Punkte fehlen, Vokale sind selten. Die Titel der Bücher sind in grosser steifer archaischer, fast kufischer Schrift³⁾, die ersten Zeilen der Überschriften von Abschnitten grösser als der übrige Text. Unterabteilungen der Abschnitte sind teils durch ○ und Absatz, teils nur durch ○ (einmale durch .:) angedeutet. Wie man aus dem Erhaltenen sieht, zerfiel das ms. in viele einzelne Bücher von sehr verschiedenem Umfange, die jedes für sich ein abgeschlossenes Ganze bildeten, so dass sie mit einer neuen kurrāsa begannen und event. mit einer unvollständigen endeten. Auf der ersten Seite stand nur der Titel; in den erhaltenen Büchern schliesst der Text auf der vorletzten Seite, so dass die letzte leer bleibt. Einige Bücher

1) Biographie des Auzā'ī von einem unbekannten Verfasser Berlin 10120.

2) Der Schreiber hiess Muḡ. b. Aḡmad b. Ibrāḡīm Al'imām. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, in die Herr Hofrat Karabacek die Abschrift setzen möchte, lebten mehrere Gelehrte des Namens M. b. A. b. I.

3) Vielleicht sind sie erst später hinzugefügt, nach Goldziher's Vermutung möglicherweise erst in der Mamelukenzeit. Die bekannte Erscheinung, dass häufig der Titel fehlt, erklärt sich vielleicht zum Teil aus dem jetzigen, aber wohl sehr alten, Aberglauben, dass wenn man den Titel vor Beendigung der Abschrift hinsetzte, diese nicht fertig würde. Es scheint mancherlei Schreiberaberglauben zu geben; u. a. schneidet man den unteren Knoten des Schreibrohres fort, weil darin, wie man sagt, der Teufel steckt.

scheinen dann wieder in Unterabteilungen zerfallen zu sein, die ohne besonderes Titelblatt auf derselben kurrāsa fortgeschrieben wurden (so fol. 26). Die Bücher waren wohl wieder zu Bänden zusammengeheftet.

Von diesen Büchern sind erhalten: 1. Vom kitab almuḍabbar die erste kurrāsa 1—10 und die äusserste Lage der zweiten (und letzten) 11—12. 2. Vom k. albuḡū' waṣṣarf wassalam eine kurrāsa buḡū' 13—22 und die beiden letzten, enthaltend den Schluss des sarf 23 r.—26 r. und den ganzen salam 26 v.—42. 3. Von almu-zāra'a walmusāqāt die erste kurrāsa 43—52. 4. Vom k. alḡaṣb die äusserste Lage der ersten kurrāsa 53—54 und die zweite (und letzte) 55—58. 5. Fol. 59—113 handeln von der kafāla. Während 12 r., 26 r., 42 r. in der Unterschrift der Titel des Buches und der Name des Schreibers angegeben ist, steht 113 r. nur **تم الكتاب**.

Zumal da noch von späterer Hand hinzugesetzt ist **قراءته ولحمده لله**, scheint es fast, als ob die Vorlage des Schreibers hier wirklich zu Ende gewesen wäre. Jedoch erwartet man am Schlusse des ganzen Werkes, ja selbst eines Bandes davon, eine Datierung, event. auch Angabe des Ortes der Abschrift, mindestens aber den Namen des Schreibers, der ja sogar am Schlusse der einzelnen Bücher steht.

Die Bemerkung des Fihrist ۴۳۴ zu diesem Werke **واندى خراج** (leider sind in der Lücke nach diesen Worten die Namen der betreffenden Bücher verloren gegangen), wonach das Werk unvollendet geblieben wäre, steht die ausdrückliche Angabe von Ṭabarī's Schüler Abū Muḡ. 'Abd-allāh b. Aḡmad Alfargānī¹⁾ entgegen, dass Ṭabarī es vollendete (**ونتم أيضا**). Nach der (zum grössten Teile ausgekratzen, jedoch nach den Spuren und mit Hilfe eines Gothaer ms. wieder herzustellenden resp. zu ergänzenden) Stiftungsurkunde²⁾ fol. 1 r. waren 797 noch mehrere Bände vorhanden (**المجلد وما معه**). Fol. 1 r. ist in dem freien Raume zwischen dem Titel des Buches (**كتاب المدبر**) und (**من اختلاف الفقهاء**)

1) Goldziher in WZKM. IX, 364 Z. 5. Näheres über ihn (nach gütiger Mitteilung des Herrn Prof. de Goeje) in der Einleitung zu den Annalen pag. XX. Die in seiner (leider verlorenen) Fortsetzung dieses Werkes enthaltenen Nachrichten über seinen Lehrer scheinen fast allen Biographien zu Grunde zu liegen. Im ms. Berlin 9852 (Auszug aus dem 3. Teile von Jāqūt's k. ahl al'adab) wird uns eine eigenhändige iqāza Alfargānī's über eine Anzahl von Werken Ṭabarī's mitgeteilt (die er teils gehört, teils selber durch iqāza erhalten hatte), welche Jāqūt auf einem Bande des tafsīr fand, s. Anhang no. II.

2) Siehe Anhang no. I.

der Angabe des Verfassers von späterer Hand bemerkt: *وانمى على* *وانغصب* *وانمى زرع* *وانمى سقى* *وانغيب* *والسلم* *والقسم*, was dem jetzigen Zustande entspricht (das letztere ist offenbar eine Verlesung der nachtr. Überschrift fol. 59r. *نصه بصرف*). Die zweite Hälfte (59—113) ist wohl aus einem anderen Bande, ihre Schrift von derselben Hand, aber etwas verschieden.

Von anderen Büchern werden erwähnt: (itq) 10r.: *وانعلل على* *اختلافهم في هذه المسئلة شبيهة بعلمنا للمختلفين في العبد بين* 20v.: *شريكين يعترف أحدهما حصته وقد ذكرنا ذلك في موضعه* 53v.: *وقد ذكرنا شبيهة هذه المسئلة في كتاب الأيمان والنذور* *للعلة التي ذكرناها* 61v.: *وقد ذكرنا في كتاب المحاريبين اختلافهم...* *وحذا على مذعب ابن شبرمة في القول انذى* 64v.: *في الحوالة* *للعلة التي بينا في أول الكتاب من* 94v.: *ذكرنا عنه في الضمان* *لما قد بينا قبل أن ضمنا المحجول من المال باطل* *أو الحوالة*

(möglicherweise bildeten aber ḥawāla, ḡamān und kafāla ein Buch). Sonstige Mitteilungen über die verlorenen Teile des Werkes habe ich nur bei 'Abbādī (Br. I, 386) in seinen ṭabaqāt der Schāfiiten gefunden¹⁾ (ms. Berlin 10033).

Bei so geringen Resten lässt sich kaum sagen, wie die Reihenfolge der Bücher gewesen sei könnte, und wie das Vorhandene einzuordnen ist.

Der Titel von Ṭabarī's *Ihtilāf* wird verschieden überliefert. Der Fihrist nennt es *ihtilāf alfuqahā*, ebenso Ibn Al'atir (Kāmil ed. Kairo VIII, 45/46)²⁾. Dagegen ist *iht. al'ulamā'* durch die Stiftungs-urkunde bezeugt, sowie durch 'Abbādī, H. H. no. 256, Subkī gr. ṭabaqāt ms. Leiden (so auch Ibn Aššihna [am Rande des Kāmil VIII, 101] und Sujūṭī ṭabaqāt almufasssīrīn ed. Meursinge). Endlich nennen es *iht. 'ulamā' al'amṣār Alfargānī* (bei Ibn 'Asākir und Jāqūt [muṭgam ahl al'adab]) und ms. Berlin 9906³⁾. An keiner Stelle des Werkes kommt das Wort *fiqh* oder eine andere Ableitung dieser Wurzel vor, dagegen beginnt die Überschrift des kitāb assalam:

... ذكر اختلاف العلماء, und es finden sich Ausdrücke wie: *الحاجة من علماء الأمة* oder: *أجمع العلماء جميع*.

1) Siehe Anhang no. III.

2) Sollte Abulfeda Ann. II, 344 nicht *تدبر* (ذبر) *قيده اختلاف الفقهاء* zu ergänzen sein?

3) Band Muḥammad einer Gelehrten-geschichte (von einem Schüler Ḍahabī's?).

Diese Gelehrten sind meistens: Mālik, Auzā'i, (Sufjān b. Sa'id) Attauri, Šāfi'i, Abū Ḥanifa mit „seinen Genossen“ (Abū Jūsuf [Ja'qūb] und Muḥammad [b. Alḥasan, i. e. Šaibānī]) sowie Abū Ṭaur, die in dieser Reihenfolge aufgeführt zu sein pflegen. Von älteren Rechtsgelehrten werden zu einzelnen Fragen herangezogen: Masrūq b. Al'aḡda' († 62 oder 63), Šuraiḥ alqādī († 78 oder später), Sa'id b. Almusaijab († 93 oder 94), Abū Salama b. 'Abd arrahmān (b. 'Auf † 93 oder 94 oder 95), Ibrāhīm Annaḥa'i († 96), 'Aṭā' b. Abi Rabāḥ († 101 oder später), ('Amir b. Šarāḥil) Ašša'bi († 103 oder später), Bukair b. 'Abd allāh b. Al'ašāḡḡ († 120 oder später), Jaḥjā b. Abi Kaṭīr († 126), ('Abd allāh) Ibn Šubruma (72—144), (Muḥammad b. 'Abd arrahmān) Ibn Abī Lailā (74—148). Ibn Ḥanbal wird nirgends erwähnt, wie es heisst, weil Ṭabarī ihn nicht für einen faqīh, sondern nur für einen Traditionarier ansah¹⁾. Er ist ja auch noch viel später nicht von allen als gleichwertig mit den andern drei Inamen, ja selbst deren Schülern erachtet worden²⁾. Jedenfalls erkennt ihn Ṭabarī nicht als juristische Autorität an (ebenso seinen eigenen Lehrer Dawūd Azzāhiri³⁾). Bekanntlich

1) H. H. I. c. Ibn Al'aṭīr I. c. Ibn Aššihna I. c. Abulfeda I. c.

2) Namentlich scheinen dies die Ḥanafiten gethan zu haben; so ignorieren ihn Ṭahāwī, Dabūsī, Nasafī, Farāhī (Br. I 381), Abu-lbarakāt Annasafī † 710 (?) (k. alwāfi Br. II, 196) und die unbek. Vñ. von Berlin 4870, 4872 und Rieu 326. Dabūsī, die beiden Nasafī sowie Berlin 4870 erwähnen ausser Abū Jūsuf und Šaibānī sogar Zufar, während 4872, Farāhī und Rieu 326 nur die drei grossen Imame behandeln. Auch der Mālikit Ibn 'Abd-albarr (Br. I, 367/68) übergang ihn, indem er ein k. alintiqa' fī faqā'il aṭṭalāta alfuqahā' schrieb Br. I, 368 (cf. auch Bibl. arab. hisp. IX, 28). Ausser auf diese Stelle machte mich Prof. Goldziher auf B. a. h. VII VIII [Farāḍī ed. Codera] 208 aufmerksam, wo ein k. addalā'il 'alā ummahāt almasā'il des Buḥārīüberlieferers Abū Muḥ. 'Abd-allāh b. Ibr. Al'ašīlī, ebenfalls eines Mālikiten, vorkommt, in dem auch nur die drei Imame genannt werden. Auch Ibn Qutaiba (k. alma'ārif) und Muqaddasī (ed. de Goeje pag. 17) ignorieren das maḥab des Ibn Ḥanbal (Zāhiriten S. 4). In dem anonymen Geschichtswerk 'Umdat al'ārifīn (Berlin 9492) werden fol. 217 v. als Imame der vier maḥāhib Abū Ḥanifa, Mālik, Sufjān und Šāfi'i genannt. In der vita des Sufjān

Attauri 223r. heisst es: وكان له مذهب تقول به رجال من خير المسلمين منهم الجعيد وبنذك عند رابع الأئمة أصحاب المذاهب وله رأي في رأس المائة الثالثة انقطع نحو خمسمائة مذهب ومذهبه ثم ينقطع وقال الشيخ ابو حامد بن محمد الغزالي كان سفيان واحمد بن حنبل من اشهر الأئمة بالورع والقلبم أنماعا وأما الآ. فمذهب سفيان من بعد الخمس مئة متروك وقد أجمع المسلمون على الأربعة المعلومين.

3) Vielleicht liegt iht. alfuqahā' fol. 85 v. eine Polemik gegen dessen Ansicht vor, dass idā allgemeine Geltung habe und stets „so oft“ bedeute (ohne

brachte dies die Ḥanbaliten im höchsten Grade gegen ihn auf, und als er starb, beschuldigten sie ihn ein Rāfiḍī gewesen zu sein¹⁾. Seine eigene Lehrmeinung legt Ṭabarī am häufigsten und ausführlichsten in der kaḥala dar, während er sie in den anderen Büchern teils kurz andeutet, teils garnicht erwähnt. Anonyme Juristen:

وَذُنُكْ جَائِزٌ فِي قَوْلِنَا وَقَوْلِ الْجَمِيعِ مِنْ أَهْلِ الْحِجَازِ وَالْعِرَاقِ; وَرَوَى عَنْ جَمَاعَةٍ مِنَ الْأَسْلَفِ: وَأَمَّا أَبُو عَرِيمٍ (Annahā'i) وَأَهْلُ الْكُوفَةِ فَيَقُولُونَ.

Ṭabarī hat nicht seine sämtlichen Lehrer und Gewährsmänner genannt, die ihm die Aussprüche der Rechtsgelehrten überlieferten, sondern giebt nur folgende *ṭuruq*: Mālik meist: حَدَّثَنِي بِذُنُكْ, etwas seltener: حَدَّثَنِي بِذُنُكَ²⁾ (يونس), (3) ابن وهب عنه حَدَّثْتُ (beides mit Varianten). Auza'i meist: وَحَدَّثْتُ عَنْ (5) أَنُونِيدِ بْنِ مُسْلِمٍ بِذُنُكَ (einmal: einigemale: حَدَّثَنِي بِذُنُكَ (6) أَنْعَبَّاسٍ عَنْ, zweimal: حَدَّثْتُ بِذُنُكَ عَنْ (عمر بن عبد الواحد عنه: (7) أَيُّبَةَ عَنْ

jedoch seinen Namen zu nennen). Wenigstens argumentiert er, ähnlich wie Fahr-addīn Arrāzī (Zāhiriten S. 50), dagegen mit einem Beispiele aus der Ehescheidung, dass wenn jemand zu seiner Frau sagt: wenn du in das Haus gehst, bist du geschieden; sie hinein, dann hinaus, dann wieder hinein geht, sie nicht ein zweites Mal geschieden ist, weil idā nur für die Zeit ihres ersten Eintrittes gilt, s. im Anhang XVI.

1) Doch mögen die Berichte darüber übertrieben sein. Die Erzählung des ms. Berlin 9906 (s. im Anhang IV) ist wohl eine Anekdote. Nach einer anderen Version in *Sujūṭ's taḥlīl al-hawāṣṣ* (Goldziher M. St. II, 168) waren es nicht die Ḥanbaliten, mit denen Ṭabarī wegen des ḥadīṭ alḡulūs 'ala-l-arš in Streit geriet, sondern der Pöbel wurde gegen ihn aufgebracht, weil er gegen die Auslegung von Sure XVII, 81 in dieser Weise protestierte. Nach einer dritten Version war der Streit im Jahre 313! zwischen Ḥanbaliten und Pöbel. Dagegen ist es wohl Thatsache, dass sie ihn des rafī beschuldigten, cf. Ibn Al'aṭīr I. c. —

ولا أعلم. Muh. b. Ishāq b. Huzaima (223—311 Wüst. Schaf. no. 83) sagte: عَلِيٌّ أَدِيمُ الْأَرْضِ أَعْلَمُ مِنْ مُحَمَّدِ بْنِ جَرِيرٍ وَنَقْدَ ظُلُمَتِهِ الْخَدِيمَةَ (cf. Ibn 'Asākir und Subkī).

2) Ṭabarī's Lehrer Jūnus b. 'Abd-al'a'lā 170—264.

3) 'Abd-allāh b. Wāḥb. † 197. Die zahlreichen Stellen aus dem Muwaṭṭa' (jedoch ohne Nennung des M.) gehören seiner Recension an (cf. Goldziher, M. St. II). Sie weichen manchmal stärker von der Vulgata des Jahja b. Jahja ab.

4) Aṣḥab b. 'Abd-al-aziz † 204.

5) Alwalīd b. Muslim † 194.

6) Wohl Al'abbās b. Alwalīd b. Mazjad Albairūtī 169—269, Sohn von —

7) Alwalīd b. Mazjad Albairūtī † 183.

8) † 200 oder später.

ferner 44 r. (auch 70 r. mit Varr.): حَدَّثَنِي بِذَلِكَ (1) ابْنُ الْبَرَقِيِّ. Sufjān Attaurī: قَالَ حَدَّثَنَا (2) عَمْرُو بْنُ أَبِي سَلَمَةَ التَّمِيمِيُّ عَنْهُ (3) عَلِيُّ بْنُ (mit Varr., einmal: زَيْد عَنْهُ (4) حَدَّثَنَا بِذَلِكَ عَنْهُ (5) الشَّافِعِيُّ. Šāfi'ī: (mit Varr., einmal: وَابْنُ حُدَّاهُ (5) الشَّافِعِيُّ عَنْهُ (6) الْحَسَنُ بْنُ (mit Varr.), einmal: وَقَالَ الشَّافِعِيُّ Abū Ḥanifa, Abū Jusuf (Ja'qūb) und Muḥ. b. Alḥasan ohne isnād, oder: مُحَمَّدٌ الْجَوْزْجَانِيُّ عَنْ مُحَمَّدٍ (7) وَقَالَ أَبُو يَوْسُفَ سَأَلْتُ أَبَا حَنِيفَةَ وَذَلِكَ قَوْلُ أَبِي حَنِيفَةَ إِذْ رَوَاهُ عَنْهُ: einmal: عَنْ أَبِي حَنِيفَةَ أَبُو يَوْسُفَ عَنْ أَبِي حَنِيفَةَ وَهُوَ قِيَاسُ مَا رَوَى (8) زُفَرٌ عَنْ أَبِي رَوَايَةُ أَبِي يَوْسُفَ عَنْ أَبِي حَنِيفَةَ وَرَوَى مُحَمَّدٌ عَنْ (9) زُفَرٍ: einmal: حَنِيفَةَ حَكَاهُ (10) ابْنُ عَلِيَّةٍ عَنْهُ: einmal: (9) وَعَافِيَةُ عَنْ أَبِي حَنِيفَةَ Abū Taur ohne isnād.

Die älteren Rechtsgelehrten: Masrūq b. Al'aḡda' und Ašša'bi: وَقَالَ مَسْرُوقُ بْنُ الْأَجْدَعِ حَدَّثَنَا بِذَلِكَ (11) أَبُو كُرَيْبٍ (12) وَأَبُو الْأَسَائِبِ قَالَا حَدَّثَنَا (13) عَبْدُ اللَّهِ بْنُ إِدْرِيسَ قَالَا أَخْبَرَنَا (14) ابْنُ أَجْبَرِ

1) Nicht der Schiit Ahmad b. Muḥ. (Fihrist 221), sondern Muḥ. b. 'Abd-allāh b. Sa'īd † 249 (Tradent der Prophetenbiographie des Ibn Hišām) oder sein Bruder Ahmad, beide Schüler von —

2) 'Amr b. Abī Salama b. 'Abd-arrahmān b. 'Auf Attinnīsī † 213 oder später.

3) Wohl Tabarī's Lehrer 'Alī b. Sahl Almadā'inī.

4) Wohl Attaurī's Schüler Zaid b. Abi-zzarqā'.

5) Tabarī's Lehrer Arrabī' b. Sulaimān Almurādī 164—270.

6) Tabarī's Lehrer Alḥasan b. Muḥ. Azza'farānī 259 (260).

7) Wohl Abū Sulaimān Mūsā b. Muḥ. Alǧuzaǧānī, nicht dessen Schüler Abū Ishaq Ibn. b. Ja'qūb. b. Ishaq Assa'dī Alǧuzaǧānī † 259, Tabarī's Lehrer (Jaḡūt II, 149 50).

8) Abu-lhudail Zufar b. Alhudail † 158.

9) 'Āfja b. Jazīd b. Qais alqādī † nach 170.

10) Ismā'il b. Ibrāhīm b. 'Uljja 101—193.

11) Tabarī's Lehrer Abū Kuraib Muḥ. b. Al'alā' † 248.

12) Abu-ssā'ib Salm b. Ḡanāda 174—254.

13) † 192.

14) 'Abd-almalik b. Sa'īd b. Ḥaijān b. Abǧar, Lehrer des Sufjān b. 'Ujaina.

عن الشعبي آ مسروقاً ① وحَدَّثَنَا ⁽¹⁾ محمد بن بشار قال حَدَّثَنَا
⁽²⁾ عبد الرحمن بن ميمون حَدَّثَنَا ⁽³⁾ سفيان عن ⁽⁴⁾ ابن أَجْر عن
 وبذلك كان. *Šuraih alqāḍī*. الشعبي مثله وهو قول الشعبي ②
 شريح النخاسي يقول حَدَّثَنَا ⁽⁵⁾ يعقوب قال حَدَّثَنَا ⁽⁶⁾ عِشِيم قال أَخْبَرَنَا
 بعض أَهْلَانَا عن ⁽⁷⁾ عِيَّاش النعماني أَنَّهُ شَهِدَ شَرِيحاً قال
 وقال الثوري بلغنا عن النبي صلى الله عليه وسلم وعن: sowie
 وقال سعيد بن المسيب . . . Sa'īd b. Almusaijab: . . . شريح أَنَّهُ قال . . .
 أَخْبَرَنِي بِذَلِكَ ⁽⁸⁾ يونس بن عبد الأعلى قال أَخْبَرَنَا ⁽⁹⁾ يحيى بن
 عبد الله بن بُذَيْر عن ⁽¹⁰⁾ أنليمث بن سعد عن ⁽¹¹⁾ يحيى بن سعيد
 قال كان أناس يخالفون سعيد بن المسيب في عشر خصال قد
 عرفوه كان يقول ③ وقد روى عن سعيد خلاف هذا القول . . .
 حَدَّثَنَا ⁽¹⁾ محمد بن بشار قال حَدَّثَنَا ⁽¹²⁾ أبو عامر عن ⁽¹³⁾ سفيان عن
⁽¹⁴⁾ علقمة بن مرثد عن ⁽¹⁴⁾ رزين الأعمري عن سعيد بن المسيب قال
 قال الأوزاعي Abū Salama b. 'Abd arrahmān und Jahjā b. Kaṭir:
 حَدَّثْتُ بِذَلِكَ عن أنوليد عنه ④ فقال حَدَّثَنِي يحيى بن أبي
 كثير عن أبي سلمة بن عبد الرحمن أَنَّهُ رَأَى ذَلِكَ ⑤ قلت

1) Ṭabarī's Lehrer Abū Bakr. Muḥ. b. Baššār genannt Bundār † 252. Hs. und Taḥḍīb schreiben Jasār, was chronologisch unmöglich ist, da Abū 'Abd-allāh Muḥ. b. Jasār zur ṭabaqa von Mālik und Aṭṭauri gehört, und zu Ṭabarī's Zeit längst tot war.

2) † 198.

3) S. b. 'Ujaina?

4) S. pag. 68 Anm. 14.

5) Ṭabarī's Lehrer Ja'qūb b. Ibrāhīm Addauraqī † 252.

6) Hušaim b. Bašīr b. Alqasīm † 183.

7) 'Aijāš b. 'Amr Al'amirī † nach 100.

8) S. pag. 67 Anm. 2.

9) † 231.

10) 92 (94)—175. Er hatte ein eigenes madhab. Seine Biographie von Ibn Ḥaǧar Al'asqalānī am Rande von dessen Buharikommentar *Fath albarī* (Būlāq 1300/1) und in einem Sammelband, eine Hs. Berlin 10121.

11) Nicht Jahjā b. Sa'īd Alqatṭān 120—198, sondern Jahjā b. Sa'īd b. Qais Al'anṣārī † 143 (144).

12) Abū 'Amir 'Abd-almalik b. 'Amr Alqaisī Al'aqadī † 204 (205).

13) † um die Mitte des 2. Jahrh.

14) Hs. الاحمر. Er wird von Dahabī als maǧhūl bezeichnet, † etwa im Anfange des 2. Jahrh.

حدثني عن يحيى بن أبي كثير أنه ذكره ذلك ①. Ibrāhim Anna-
hār: حدثني يعقوب بن إبراهيم قال حدثنا ⁽¹⁾ حشيم عن:
قال الثوري وأما ⁽²⁾ مغيرة عن إبراهيم ⁽³⁾ وعبيدة عن إبراهيم
فقال: 'Aṭā' b. Abi Rabāh: إبراهيم وأهل الكوفة فيقولون
نأخذ بقول عطاء بن أبي رباح Bukair b. 'Abd allāh
b. Al-ašagg: ⁽⁴⁾ بونس حدثني بما حدثني ⁽⁵⁾ محرمة بن بدير بن عبد الله عن أبيه قال
Ibn Abi Lailā ohne isnād (gewöhnlich wird nur auf einen im ver-
lorenen Teile des Werkes gegebenen Ausspruch oder dessen qijās
Bezug genommen), einmal: ⁽⁷⁾ زيد: حدثني ⁽⁶⁾ علي قال حدثنا
حدثني بذلك (Attaurī erklärt eine Unterscheidung,
die er macht, für unrichtig: ⁽⁷⁾ عن سفين عن ابن أبي نبيلى
أنا ما حوتىء أحدثه ابن أبي نبيلى).
Ibn Šubruma ohne isnād (ebenfalls gewöhnlich nur Bezugnahme auf
seinen [verlorenen] Ausspruch oder dessen qijās).

Die Anordnung innerhalb der Bücher und Abschnitte pflegt
im ersten Teile (1—58) so zu sein, dass immer auf einen Über-
einstimmungspunkt eine Reihe von Differenzpunkten folgt. Inner-
halb der einzelnen Differenzpunkte steht nach Angabe der Streit-
frage (tumma-htalafū fi . . . oder: wahtalafū fi . . .) gewöhnlich:
faqāla Mālik waqāla-l'Auzā'i u. s. w. in der oben an-
gegebenen Reihenfolge bis Abū Taur inclusive (jedoch fehlt manch-
mal einer oder mehrere). Wenn Abū Jūsuf, Muḥammad, oder beide
von Abu Hanifa abweichen, wird dies besonders bemerkt (meist
nach A. H.), während es sonst heisst: A. H. und seine Genossen
(einmal Annu'mān und seine Genossen). Die älteren Rechtslehrer
kommen nur gelegentlich vor. Teils zwischen den Aussprüchen,
teils danach, heisst es häufig: waqijāsu qauli Am Schlusse
eines Differenzpunktes folgt oft, eingeleitet durch: wa'llatu . . .
oder: wa'llatu man qāla biqauli u. ä., eine Angabe der
Gründe, weshalb die Genannten dieser Meinung sind, oder andere
Gelehrte sich der ihrigen anschliessen. Ṭabarī giebt dies gewöhn-

1) Siehe pag. 69 Anm. 6.

2) Muḡira b. Muqsim Aḍḍabbī † 133 oder später.

3) 'Ubaida b. Mu'attib.

4) Siehe pag. 67 Anm. 2.

5) † 158 (159).

6) Siehe pag. 68 Anm. 3.

7) Ebenda Anm. 6.

lich bei mehreren der zu diesem Punkte angeführten Ansichten, oft auch bei allen. Zum Schlusse sagt er manchmal seine eigene Meinung, meist kurz, eingeleitet durch: qāla Abū Ġa'far: walḥaqqu fī ḍālika 'indī, waḥillāhi-ttaufiq. an (anna) . . . (mit Varr.), und begründet sie oder erklärt nur, mit oder ohne Angabe des Grundes, dass er dem oder jenem beistimme.

Im zweiten Teile (59—113) weicht die Anordnung etwas von der des ersten ab. Hier beginnt er häufig eine längere Auseinandersetzung ohne waqāla, sagt vielmehr am Schlusse: walladī qulnā fī ḍālika huwa qaulu . . . , oder: wakalladī qulnā qāla Seine Meinung führt er zu den meisten Punkten an, und zwar sehr ausführlich. Sie wird auch anders eingeleitet, z. B.: waṣṣawābu minal-qauli 'indī ('indanā), oder: wa'amma-lladī naqulu bihi, oder: fa'ammā 'alā madhabinā u. ä. Auch die 'ilal sind sehr ausführlich. Gegen A. H. nebst seinen Genossen und Ṭabarī's eigene Ansicht treten die anderen sehr zurück. Manchmal wird etwas summarisch als qaulu . . . wa u. s. w. und qijāsu qaul wa u. s. w. bezeichnet¹⁾.

Von Ṭabarī's Lehren über die furu', um derentwillen ich ursprünglich an das Buch heranging, erfahren wir im Verhältnis wenig, da er nicht zu jedem Punkte seine Ansicht ausspricht (und überhaupt so wenig von dem Buche erhalten ist), am meisten noch in der kafāla. An mehreren Stellen verweist er auf die ausführlichere Behandlung der betreffenden Rechtsfrage in seinem Buche Laṭīf alqaul fī aḥkām šarā'i' addin (mit Varr., einmal š. al'islām, wie es sonst gewöhnlich genannt wird), resp. auf einzelne Bücher davon (so auf k. albuġū', k. arrahn, k. aḥkām alġuṣub). In anderen Werken finden sich nur vereinzelte Nachrichten über einige Punkte seiner Lehre²⁾.

1) z. B. وَعَذَا اِنْدَى قُلْنَا قِيَّاسُ قَوْلِ مَنْكَ وَالْاَوْزَاعِيَّ وَالْثَوْرِيَّ
وَعُوْنُ نَقْلُ قَوْلِ اَبِي حَنِيفَةَ وَاعْدَبَهُ وَفِيَّاسُ قَوْلِ اَنَشَافِعِيَّ وَابْنِ ثَوْرٍ

2) So Nawawī zu Muslim Bāb al'adab, dass das bekannte ḥadīṭ tusammū bismī walā tukannū bikunjaṭī kein Verbot, sondern nur eine Missbilligung (littanzīh) sei — Šarānī, Miẓān Kairo 1302, II, 205, dass ein Weib qāḍī sein könne (auch bei Mawardi ed. Enger S. 109 [Goldziher]). — Rahmat al'umma S. 78, dass das Leihen solcher Sklavinnen gestattet sei, denen der Entleiher beiwohnen

darf. — Subkī kl. ṭabaqāt Berlin 10035: وَاخْتَارَ اَنْ مِنْ اَحْيَلِ عَلَى مَلِيٍّ
يَجِبُ عَلَيْهِ اَنْ يَقْبُولَ نَضَائِرَ قُوْنِهِ صَلَّى اَللّٰهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ مِنْ اَحْيَلِ عَلَى
مَلِيٍّ فَلَيْتَمَعَ وَذَلِكَ قَوْلُ اَبُو ثَوْرٍ قَوْلُ ابْنِ جُرَيْرٍ وَارِى اَوْحَيْتُ ذَلِكَ
فِيهِمْ بَيْنَهُ وَبَيْنَ اَللّٰهِ تَعَالٰى مُجْبِرَةٌ عَلَى قَبُولِ الْكُوَانَةِ لِاجْمَاعِ عَلَى اَنَّهُ
غَيْرُ مُجْبَرٍ عَلَى ذَلِكَ حُدُثًا قُلْنَا هُوَ مُشْتَبَلٌ اَعْنَى لَا يَجِبُ مَعَ عَدَمِ

Etwas mehr können wir über seine Stellung zu den uṣūl entnehmen. Es giebt für ihn drei uṣūl: kitāb, sunna (aṭar¹) und iǧmā', denen qijās entgegengestellt wird (min aṣlin au qijāsīn, zweimal min aṣlin au naẓīrīn). Seine Auffassung des Verhältnisses von Koran, Tradition²). iǧmā' und ihtilāf spricht er in der Einleitung zum k. alǧaṣb aus (s. im Anhang³). Iǧmā' ist unbedingt maass-

gebend: أَجْمَعَتِ لِلْحُجَّةِ أَنْتِي: أَجْمَعَتِ لِلْحُجَّةِ الَّتِي لَا يَجُوزُ خِلَافُهَا: Doch wahrt er sich sein iǧtibād:

قَالَ أَبُو جَعْفَرٍ وَهُوَ لَحَقَّ عِنْدِي (mit Varr.),

und giebt manchmal auch die Gründe an, weshalb er mit ihnen (einer oder mehreren der oben gen. Autoritäten von Mālik bis Abū Taur) übereinstimmt. Von Deduktion und Analogie macht er zwar bei der Erörterung von Aussprüchen anderer und Schlüssen daraus auf ähnliche Fälle fortwährend Gebrauch, scheut sich aber, wie es scheint, die Art der Gewinnung seiner Lehrmeinungen mit qijās zu bezeichnen (er thut es nur einmal; sonst gebraucht er Umschreibungen wie famāṭlahu . . .; wa'innamā huwa bimanzilati . . .; naẓīru kafālatihi . . .; kamā lau . . .; fī ma'nā . . . u. ä.). Ra'j kommt nur bei anderen vor, istiḥsān nur bei den Ḥanafiten. Istiṣḥāb und istiṣlāḥ werden nicht erwähnt.

Ṭabarī's Verhältnis zur schafitischen Schule⁴) ist ein sehr eigen- tümliches, insofern als seine Lehre nicht als innerhalb des madhab stehend angesehen, er aber doch von vielen zu den Schafaiten gerechnet wird. Die Verfasser der ṭabaqāt behandeln ihn ganz verschieden. Isnawī und Šarqāwī⁵) übergehen ihm. Abu Ishāq Ašši-

ومن غرائب أنه لا يجوز انفرد — Ibn Almulaqqin Leiden 898

. ولا النفل في الكعبة. Vgl. ferner Anhang XVII.

1) من كتاب أو أثر عن رسول الله ماثور.

2) Über seine Grundsätze in der Traditionskritik wird sich erst nach Zugänglichmachung seines Tahdīb al'ātār (in Constantinopel) näheres sagen lassen.

3) Vgl. ferner Anhang XI.

4) Nach Alfargānī (bei Ibn 'Asākir, Subkī, Ibn Šuhba) sagte er zu seinem Schüler Hārūn b. 'Abd-al'azīz: أَضْمَرْتُ فَقَدْ (مدح. 'A. I.) اُنْشَأْتَنِي وَأَفْنَيْتَنِي (في بغداد (I. 'A. I.) عشر سنين وتلقاه (وتلقاه. 'A. I.) منى ابن بشار الأحول أستاذ (شيخ. 'A. I.) ابن شريح (س. I. 'A. I.).

5) † 1227, Berlin 10041.

rāzī führt ihn vor den eigentlichen ṭabaqāt als muḡtabid auf¹⁾. Ibn Qāḍī Suhba dagegen bringt ihn in seiner ṭabaqa ohne weitere Bemerkung; 'Abbādī sagt: *من أفراد علمائنا*. Rānī²⁾ sagt: *تفرق ابن جرير لا يبعد وجبنا في مذعننا وأمر كره معدودا من طبقات أعيان*. Subkī bestreitet gegenüber Ibn Arrifa † 710³⁾, dass Ṭabarī zu den Schafiten gehöre: er werde zwar darunter gerechnet, sei aber muḡtabid muṭlaq, und sein Ausspruch bilde kein waḡh innerhalb des madhāb (s. im Anhang). Ṭabarī wird also eine ähnliche Stellung wie Abu Taur angewiesen⁴⁾. Ša'rānī stellt sein madhāb den madāhib des Šāfi'ī und der übrigen grossen Traditions- und Gesetzeskundigen gleich, deren Gleichgewicht seine „Wage“ vermitteln soll.

Anhang.

I. Stiftungsurkunde.

الحمد لله وحده

وقف وحبس وسبل المقر الأشرف العنسى⁵⁾ (الحمد لله محمود استنداد
العالية الملهى
انضاعوى اعر الله⁶⁾ (نعالى انصرد جميع عدا) انمحملد وما
معد من انمحملدات من احملاف
انعلما لاسن حرير انضمرى ومعا شرعما على⁷⁾ (نلما) انعلم
انسرير مدمعور ده على انوجه انسرعى
وجعل مقر ذلك بالخراده انسعمده الموصده نللك مدمدرسه
انمى انساخا حط⁷⁾ الموارنمن

1) 393—476, Br. I, 387/88. Berlin 9991.

2) Bei Nawawī, Tahdīb S. 102.

3) Br. II, 133 34.

4) Tahdīb 68 ff.

5) Der Ustādār Ġamāl-addīn Mahmūd b. 'Alī stiftete 797 die nach ihm almadrasa almahmūdīja benannte Schule (Maqrizī II, 395). Aus dieser Bibliothek stammt das ms. Gotha 1759, dessen fast gleichlautende Stiftungsurkunde mir die Herstellung der obigen ermöglicht hat, und wohl auch das ms. des Hawī alkaḇīr von Mawerdī Landberg-H. S. 15.

6) Nach Gotha und den Spuren ergänzt.

7) Rand beschädigt; Maqrizī hat II, 67 الموارنمين 395, (so ms. Berlin 6108 beidemale); ms. Gotha 1759 الموارنمين (oder الموارنمين).

بالسارح الاعظم بالبحر والسمك وسرطان (1) لا حرج ذلك
ولا شئ منه من
المدرسة المذكورة بقرآن ولا دغرة (2) من دغرة بعد ما سمع
نادما الله على اندس نمدنو (3)
ان الله سمع علمه بمارج حارس عسرى سعمال سمع سمع
ونسعين وسبع مانه حسبه ونعم التوكمل

II. Die igāza des Fargānī ms. Sprenger 313.

82 v. وجدت على جزء من كتاب التفسير لابن جرير بخط
انقرغاني ما ذكر فيه قطعة من تصانيف ابن جرير فنقلته على صورته
وعو 83 r. قد أجزت لك يا علي بن عمران وابراهيم بن محمد ما
سمعت من أبي جعفر الطبري من كتاب التفسير المسمى بجمع
البيان عن تأويل آي القرآن. وكتاب تأريخ الرسل والأنبياء والمملوك
والخلفاء (4) [ومن ذلك واحد منهم] (6) والنقطعين من الكتاب
وله أسمعته وإنما أخذته إجازة وكتاب تأريخ الرجال المسمى بذي
المذيل (5) [المشتمل على تأريخ من قتل أو مات من أصحاب النبي
صلعم في حياته أو بعده] وكتاب القراءات وتفسير القرآن. وكتاب
تصنيف القول وخفيفه في شرايع الإسلام وما سمعته من كتاب التنبذ
من مسند العشرة ومسند ابن عباس (7) إني حديث المعراج وكتاب
آداب انقضاء والمكابر والسجلات وكتاب اختلاف علماء الأمصار
(8) [في أحكام شرايع الإسلام قصد به إني ذكر اختلاف الفقهاء]
(9) فالترويا ذلك عني

1) fehlt Gotha?

2) Sure II, 277, wie häufig in solchen Urkunden.

3) Rand beschädigt.

4) Das Eingeklammerte am Rande.

5) Bezieht sich die Randbemerkung مجلدة unter dieser auf das Geschichtswerk oder das k. alqirā'at?

6) Die beiden Fortsetzungen (Fihrist ٢٤٣ Z. 3 v. u.).

7) Weiter scheint Ṭabarī gekommen zu sein (cf. auch WZKM. IX, S. 365 oben).

8) ms. فليبرونا.

III. Al'abbādī über Ṭabarī ms. Sprenger 295.

20 v. أبو جعفر محمد بن جرير النضيرى وهو من أفراد علمائنا
صنف كتب اختلاف العلماء وذكر فيه أ. الشافعى رحمه الله قال
(1) النوير (2) وانقنفذ حلال وأ. الشافعى رحمه الله قال فيمن أوصى
بأ. يشترى من ثلثه جارية فتعتق أ. لم يخرج ثلثه مائة أ.
النوصية بائنة (3) وحكى أ. منّا سئل عن من اشترى قمرىاً بشرط
أنه يصبح أبداً فإذا هو يصبح في بعض اليوم فقال (4) أنه أئرد عليك
مخرج المسئل والشافعى ابن خمس عشرة سنة فقال أصبح أكثر اليوم
أو يسدت أكثر اليوم فقال بل يصبح أكثر اليوم فقال ليس له أئرد
عليك فدخل المسئل عليه وقال أنظر في أمرى فقال ليس لك إلا
ما نتيك به فقال أ. بنجاب من أحسابك من يقول أنه لا يئرد على
فقال على به فأحضر الشافعى رحمه الله فقال أنت تقول أنه ليس
له أئرد قال نعم (5) سمعتك تحدث وذكر الإسناد أ. النبى صلى
الله عليه وسلم قال (6) نفاضة القرشية (7) أبو جهل لا يضع عصاه عن
عنقه (8) ومعوية صعلوك لا مل له أندكى (9) أسامة فقال وأيش فيه
ما يدرك على ما قلت قال أنه لا يضع عصاه عن عنقه كما نثير
السفر ويقيم ما بين ذلك إلا أ. الغضب عليه كثرة الضرب في الأرض
فغير بغضب عن جميع أحواله توسعاً ونغة انعرب 21 r. بذلك
فقلت إذا كان صياحه أكثر انمبار لا يئرد لأنه يعبر به عن الجميع (10) فقال
له (11) مسلم بن خالد الزنجى (12) أفنت فقد أ. لك أ. تفتنى

1) Damīrī s. v. wabr (Tanbīh ed. Juynboll pg. 89).

2) Damīrī s. v. qunful (Tanbīh l. c.).

3) Diese Anekdote etwas anders Damīrī s. v. qumrī.

4) ms. أئرد عليه.

5) Muwaṭṭa' k. aṭṭalāq ep. mā ʿa'a fī nafaqati-lmutallaqa. Zarqānī IV, 64 ff.

6) Fāṭima bt. Qais. Usd alḡāba V, 526 26. Iṣāba IV, 740, Tahdīb 851 52.

7) U. V, 162 63. Iṣ. IV, 62 63. T. 686 87.

8) Der nachmalige Chalif.

9) Usāma b. Zaid U. I, 64/66. Iṣ. I, 55. T. 147/50.

10) Cf. Tahdīb 84 Mitte.

11) + 179, Schüler des Mālik, Lehrer des Šāfirī.

12) ms. افنتى.

IV. Ṭabarī und die Hanbaliten ms. Sprenger 250.

122r. وقصده الحنابلة فسألوه عن أحمد بن حنبل يوم الجمعة في الجامع وعن حديث الجلوس على العرش فقال أبو جعفر أما أحمد بن حنبل فلا يُعَدّ خلافه فقالوا له فقد ذكره العلماء في الاختلاف فقال ما رأيته روى عنه ولا رأيته له أحاديثا يعول عليهم وأما 122v. حديث الجلوس على العرش فمكالم ثم أئشده سبحانه من (1) ليس له أنيس ولا له في عرشه جليس فلما سمعوا ذلك وثبوا فرموه بمكبرهم وقد دنت أنوفهم فقام بنفسه ودخل داره فردموا داره بالحجارة حتى صار على بابه كالتل الأعظم وركب (2) نازوك صاحب الشرطة في عشرات أنوف من الجند يمنع عنه العائمة ووقف على بابه أنسى الليل وأمر برفع الحجارة عنه وكان قد كتب على بابه البيت المتقدم فأمر (3) نازوك بمحو ذلك وكتب مكانه بعض أحاديث الحديث

لأحمد منزل لا شريك عال : إذا وافى أنسى المرحم وأند فبدنيته ويقعده كريما : على رغم نيه في أنف حسد على عرش مغلفة بضبيب : على الإكبار بما باع وعاند ألا هذا المقام يكون حقا : كذاك رواه (3) ليت عن (4) مجاهد فخلا في داره وعمل (5) كتابه المشهور في الاعتذار إليهم وذكر مذحبه واعتقده وخرج من ضمن فيه غير ذلك وقرأ الكتاب عليهم وفضل أحمد بن حنبل وذكر مذحبه وتصويب اعتقاده ولا يخرج كتابه في الاختلاف حتى مات فوجدوه مدفونا في اقتراب فأخرجوه ونسخوه

Dass aber die Hanbaliten die Leute hinderten zu ihm zu kommen, bestreitet Subkī in seinen grossen ṭabaqāt ms. Leiden 73 a: 276. (6) وقال (7) حسينك بن علي انيسابوري أول ما سئني

1) ms. und Sujūṭī. لا. 2) ms. نازول. 3) Siehe pag. 69 Anm. 10.

4) Muḡāhid b. Gafr + 101 o. sp.

5) Sonst nirgends erwähnt gefunden.

6) Cf. WZKM. IV, 303 unten ff.

7) Wüst. Schaf. No. 146.

ابن خُزَيْمَةَ قُلْتُ لَتَمُوتَ عَنْ مُحَمَّدِ بْنِ جَرِيرٍ قُلْتُ لَا قُلْتُ وَنَمَرٌ قُلْتُ
لَأَنَّهُ لَا يَضِيرُ وَكَذَلِكَ لَتَمُوتَ عَنْ مُحَمَّدِ بْنِ جَرِيرٍ قُلْتُ لَا قُلْتُ وَنَمَرٌ قُلْتُ
مَا فَعَلْتَ نَيْتَكَ ثُمَّ تَكْتَبُ عَنْ كُلِّ مَنْ لَتَمُوتَ عَنْهُمْ وَنَمَرٌ قُلْتُ
قُلْتُ (Subkī) ثُمَّ يَكُنْ عَدَمُ ضَيْوَرِهِ نَاشِئًا عَنْ أَنَّهُ مُنْعٌ وَلَا كُنْتُ
لَتَمُوتَ عَنْ شَوْكَةٍ تَقْتَضِي ذَلِكَ وَكَانَ مَقْدَارُ ابْنِ جَرِيرٍ أَرْفَعُ مِنْ أَنْ
يَقْدُرُوا عَلَى مَنَعِهِ وَإِنَّمَا ابْنُ جَرِيرٍ نَفْسَهُ كَانَ قَدْ جَمَعَ نَفْسَهُ عَنْ مِثْلِ
الْأَرَاذِلِ الْمُتَعَرِّضِينَ إِلَى عَرْضِهِ فَلَمْ يَكُنْ يَذَرُ فِي الْاجْتِمَاعِ بِهِ إِلَّا مَنْ
يَخْتَارُهُ وَيَعْرِفُ أَنَّهُ عَلَى أَسَمَةٍ وَكَانَ الْوَارِدُ مِنَ الْبِلَادِ مِثْلَ حُسَيْنِ بْنِ
وَعْبَدَةَ لَا يَدْرِي حَقِيقَةَ حَالِهِ فَرُبَّمَا أَصْغَى إِلَى كَلَامٍ مِنْ يَتَكَلَّمُ فِيهِ
لُجْلُجَةً بِأَمْرِهِ فَلَمَنْعَ عَنْ الْاجْتِمَاعِ بِهِ وَمِمَّا يَدُلُّكَ بِهِ عَلَى أَنَّهُ ثُمَّ
يُمْنَعُ قَوْلُ ابْنِ خُزَيْمَةَ لَحُسَيْنِ بْنِ نَيْتَكَ سَمِعْتُ مِنْهُ فِيهِ دَلَالَةٌ أَنَّ
سَمَاعَهُ مِنْهُ كَانَ مِمَّنْ لَا يَكُونُ مَمْنُوعًا ثُمَّ يَقُولُ لَهُ ذَلِكَ وَهَذَا أَوْضَحُ
مِنْ أَنَّ يَنْبَغِي عَلَيْهِ وَأَمْرٌ لَتَمُوتَ فِي ذَلِكَ الْعَصْرِ كَانَ أَقْلَ مِنْ ذَلِكَ¹⁾

Dagegen sagt Abu-ljunn Mas'ūd b. Muḥ. Albuhārī, † 491. in
seinem Auszuge (Berlin 1985) aus dem ta'riḥ Baġdād des Ḥaṭīb
Baġdādī (Br. I, 329): 13 r. وَهُوَ يُوَدَّرُ بِهِ أَحَدٌ لِأَجْلِ لَتَمُوتَ وَاجْتِمَاعِ
مِنْ غَيْرِ إِذْ مِنْ لَا يُحْصَى عَدَدُهُ إِلَّا أَنَّهُ تَعَالَى.

V. Einleitung des kitab al mudabbar. fol. 1 v.

أَجْمَعْتُ لِحَاجَةِ انْتَهَى لَا يَجُوزُ خِلَافُهَا أَنَّ مِنْ دَبَّرَ عَمْدَهُ ثُمَّ ثُمَّ
بَحِثْتُ تَدْبِيرَهُ ذَلِكَ²⁾ نَقَضًا مَّا بِإِزَانَةِ مَلِكِهِ عَنْ⁴⁾ مَدْبَرِهِ ذَلِكَ إِلَى
غَيْرِهِ بَبَعْضِ الْمَعْنَى انْتَهَى تَزُولُ⁵⁾ بَيْنَ الْأَمْلَاقِ وَنَمَرٌ يَرْجِعُ فِي تَدْبِيرِهِ

1) Offenbare Fehler nach Kairo V. 78 verbessert.

2) ms. نَقَضًا أَمَّا.

3) ms. تَدْبِيرِهِ.

4) ms. بِهِ.

بقول يكون ذلك رجوعا عند من نوى الرجوع فيه على ما سنصفه عند انتهابنا إليه في كتابنا هذا وكان المدبر مأمورا متنبها جائر الأمر في ماله يوم دبر ثم مات السيد المدبر وجتمعه ثلث تركة وم يكن لأحد عليه يوم مات دين يعجز ثلث ماله بعد قضاء دينه عن جميع قيمة مدبره ولا وصية له في ماله يقصر ثلث تركة بعد قضاء دينه وإنفاذ وصاياه للجائزة عن جميع قيمة مدبره أ. (1) عبد ذلك انتهى دبره في حياته حر بعد وفاته إذا كان الأمر على ما وصفت. (2)

VI. Zurücknahme des tadbīr.

7 v. وعلت من قال السيد المدبر الرجوع في تدبيره وبيعته وحبته وأحداث د ما له أن يحدثه في ماله من الذين لم يدبرهم قيام الحاجة على أ. المدبر من الثلث وتفريق الأمة بين حكمه وحكم أم الوند في أ. المدبر إنما يعتق من الثلث وأ. أم الوند تعتق من جميع المال وإجماع الجميع أ. ما عتق من الثلث بكل حال أو في حال دون حال سبيله وحكمه سبيل الوصايا وحكمها وأ. ما عتق من جميع المال فسبيله سبيل الديون وللحقوق اللازمة انتهى هي مخالفة معاني الوصايا فلما صبح افتراق حكم المدبر والمدبرة وحكم أم الوند في أ. المدبر من الثلث وأ. أم الوند من جميع المال ثبت أ. حكم التدبير حكم الوصايا التي لأصحابها الرجوع فيها أيام حياته وتغييرها وتبديلها عما (3) سبيلها عليه وأ. حكم عتق أم الوند حكم 8 r. للحقوق اللازمة انتهى لا يقدر من تركته على تبديلها وتغييرها إلا بالخروج منها ثم ما حد ثنى به (4) سليمان بن عمر بن خالد بن الأفضع الرقي قبل حدثه (4) عبد الله بن مبرد

1) ms. عنده.

2) ms. سبيلها.

3) nicht gefunden.

4) 118(9)—181.

عن (١) أسفين بن سعيد عن (٢) أبي الزبير عن (٣) جابر قال عتق رجل من الأنصار يقال له (٤) أبو مذکور غلاماً يقال (٥) له يعقوب من دُبر فبلغ ذلك النبي صلى الله عليه وسلم فقال هل له مالٌ غيره فقاموا لا فقال من يشتريه فباعه بثمانى مائة درهم من (٦) نعيم بن النخام ثم قال أنفق هذا على نفسه فإن فضل فضل فعلى أخيك فإن فضل فعلى عيالِكَ فإن فضل فباعنا وهاحننا ① وعلة من قال بقول مانك في أنه يباع في دين الميت إذا لم يوجد له وفاء (٧) غيره أنه لما قامت الحاجة على أنه من الثلث وخالف في هذا المعنى دون سائر المعانى أم أنولد جاز بيعه في الدين إن كان ذلك من معانى النوصايا والدين مبدءاً به على النوصايا ② قال أبو جعفر والحق في ذلك عندى وبالله التوفيق أن التدبير في معنى النوصية فدل ما كان رجوعاً في النوصية فهو رجوع فيه وكذا ما جاء في النوصية فجاء في ③

VII. 14r. حدم الخيار في انبيوع

أجمعوا جميعاً أن النبي صلى الله عليه وسلم قال انبيعان بالخيار ما لم يتفرقا

ثم اختلفوا في معنى انفرقة

فقال مانك في قول النبي صلى الله عليه وسلم انبيعان بالخيار

1) Attaurī.

2) Abu-zzubair Muḥ. b. Muslim b. Tadrus + 126.

3) Gābir b. 'Abd-allāh b. 'Amr Usd I, 256/57. Iṣāba I, 433/34. Tahdīb 185/86.

4) Usd, V, 293 (wo nur der Anfang des matn).

5) Ja'qūb der Kopte Usd V, 128 (wo das ganze matn, etwas anders).

6) Vielmehr Nu'aim b. 'Abd-allāh Annahhām Usd V, 13. Iṣ. III, 1168/70. T. ٥٩٨. Annahhām ist sein Beiname, nicht der seines Vaters cf. T. I. c.

7) ms. وفا دون غيره, was Dittographie des folgenden dūna (sā'iri-lma'ān) sein könnte. Bei Streichung von dūna giebt der Satz einen besseren Sinn, da Mālik fol. 6 r. nichts davon sagt, dass der mudabbar vor dem übrigen Besitztume zu Deckung der Schuld verkauft werden solle.

ما نمر يتفرقا ليس بهذا عندنا حدّ معروف ولا أمرٌ معمول (1) فيه
أخبرني بذلك يونس عن ابن وعب عنه ○

وقال الأوزاعي هما بالخيار منمر يتفرقا إلا في بيع (ثلاثة)
مزايده الغنم والشركاء في الميراث والشركة في النجرات فإذا صدقة
فقد وجب ونمسا فيه بالخيار حدثت بذلك عن الوئيد عنه ○ قيل
له ما وقت الفرقة ما كنا في مدنيهما ذلك قل لا حتى يتوارى كل
واحد منهما عن صاحبه قال فإذا خيره فاختر فقد وجب انبيع
وإن لم يتفرقا ○

وقال الثوري بلغنا عن النبي صلى الله عليه وسلم وعن شريح
أنه قل البيعان بالخيار ما لم يتفرقا إلا بيع الخيار والخيار أن يقول له
أختر فإن اختر البائع والمبتاع فليبيع جائز وإن لم يتفرقا ○ قل
الثوري وأما إبراهيم وأهل الكوفة فيقولون إذا تباعا فهو 147 جائر
وإن لم يتفرقا حدثني بذلك علي عن زيد عنه ○

وقال الشافعي كل متبايعين في سلف إلى أجل أو دين أو
عين أو صرف أو غيره تباعد وتراضيه ولم يتفرقا عن مقدمهما أو
مجلسهما الذي تباعد فيه فكل واحد منهما فسخ البيع وإنما
يجب على كل واحد منهما انبيع حتى لا يبدوا له رده إلا بخيار
أو شرط خيار أو م وصفت إذا تباعا وتراضيا وتفرقا بعد البيع عن
مقدمهما الذي تباعد فيه أو لم يبعينهما عن خير فإن البيع يجب
بالتفرق أو بالخيار وقل الخيار الذي يوجب تمام البيع أن يختار
أحدهما صاحبه بعد التوافق وقد قل بعض أئمة بيه الخيار
أن يقول الرجل لك بسلعتك هذا بيعا خيرا فيقول قد اخترت
البيع فينقطع الخيار قل ونيس نأخذ بهذا حدثت بذلك عنه الثوري ○
وقل أبو ثور مثله ○

وقل أبو حنيفة وأصحابه المتفرق بالسلام للجورجاني عن محمد ○

1) Muwatta' Jahjā.

2) ms. وانعديم.

وعلة من قال بقول مالك أن انتفرت بحتمل انتفرت بالقول لأن
اللعنة لا تمنع أن تقول تفرقنا عما لنا فيه من الأمر وإذا كان ذلك
بذلك والبيع إنما هو إزالة ملك عن مالك إلى غيره بغرض معلوم
وإنما يكون ذلك باخطاب بينهما ثم يكن انتفرت عن مكانهما من
البيع بسبيل ⑤

وعلة من قال انتفرت بالأبدان قيام الحاجة على أن النبي
صلى الله عليه لا يجوز أن يخاطب أمة بما لا يفيد معنى فلما صح
عنه صلى الله عليه أنه قال انبيعان باختيار ما ثم يتفرقا ثم يحل
ذلك انتفرت من أن يكون بالقول أو الأبدان فإن كان بالقول فلم
يقدر به معنى لأن انبائع مالك سلعته قبل عقد البيع فلا معنى
نقول قائل أنت باختيار في بيع سلعتك لأنه ثم يدين أحد من أهل
الجماعة والإسلام يعتقد أن بيعا ملكه غير جائز وبذلك المشتري لا
معنى نقول قائل أنت باختيار في أن 15r. تشتري سلعة غير
الجائز منه اشتراؤا لأنه ثم يدين أحد يدين بتحريم انشاء إذ كان
لا معنى وإذا كان لا معنى لهذا نقول صح أن معنى الخبر هو ما
أفاد معنى ثم يكن المخاطبون يعتقدونه قبل أن يخاطبوا به وهو
أنهما إذا تواجبا فليهما خيار ما ثم يتفرقا لا بيع للخير حدثني بذلك
علي عن زيد عن سفيان عن (أبي عبد الله بن دينار عن ابن عمر
عن النبي صلى الله عليه وسلم) ⑥

VIII. Einleitung des kitab assalam.

26v. ذكر اختلاف العلماء في بيع الغائب المضمون بتصفة
قال مالك والأوزاعي والثوري والشافعي وأبو حنيفة وأصحابه
وأبو ثور لا بأس بشراء المضمون على بدعة فيه سند ذكره في كتابنا
هذا في أمته أن شاء الله وهو أسلم ⑦

1) † 127. T. 339-40. Er war maulā des 'Abd-allāh b. 'Umar.

وقال سعيد بن المسيّب لا يجوز المسلم في شيء من الأشياء أخبرتني بذلك يونس بن عبد الأعلى قال أخبرنا يحيى بن عبد الله بن بكير عن الثعلبي بن سعد عن يحيى بن سعيد قال كان الناس يخلفون سعيد بن المسيّب في عشر خصال قد عرفوه بأن يقول لا يسلف في شيء من الأشياء ثم ذكر الخصال (1) العشرة وقد روى عن سعيد خلاف هذا القول. حدثنا محمد بن بشار قال حدثنا أبو عامر عن سفين عن علقمة بن مرثد عن رزين الأحمر عن سعيد بن المسيّب قال في السلف في الثياب والخنطة (2) بذرع معلوم وكيل معلوم ليس به نأس ○

وعلة مجوزي السلم (3) ما حدثنا به (4) سفين بن وكيع قال حدثنا ابن علقمة وحدثنا أبو ذريب قال حدثنا (5) وكيع عن (6) سفين واللفظ نسفين جميعا عن (7) ابن أبي تجيج عن (8) عبد الله بن كثير عن (9) أبي المنهال عن ابن عباس قال قدم النبي صلى الله عليه المدينة وهم يسلفون في (10) ثمر العام والعامين والثلاثة فقال من أسلم (10) ثمرا فليسلم في كيل معلوم إلى أجل معلوم ○ (11) حدثني (12) أبو عيسى موسى بن عبد الرحمن المسروقي قال حدثنا (13) حسين بن علي الجعفي عن (14) زائدة قال حدثنا (15) أبو اسحق الشيباني عن (16) محمد

1) ms. العشرة — Es ist wohl nicht nötig das zu erwartende سائر einzusetzen; ich glaube dieser unrichtigen Ausdrucksweise auch anderwärts begegnet zu sein.

2) ms. ذرع.

3) Dieses hadīṭ findet sich u. a. auch in der risāla des Šāfi'ī 1312 S. 91 und dem nach ihm genannten musnad.

4) Tabarī's Lehrer, † 247, Sohn von —

5) Wakī' b. al-Garrāh † 195 oder später.

6) Attaurī? cf. Nawawī zu Muslim, bāb assalam.

7) 'Abd-allāh b. Abī Naẓīh † 131 oder später.

8) Abu-l-minhāl 'Abd-arrahmān b. Muṭ'im † 106.

8) † 120.

10) ms. beidemale mit t; cf. aber Qastalānī und Nawawī.

11) Auch Usd III 278.

12) † 258.

13) 119—203.

14) Zā'ida b. Qudāma † 160 (161)

15) Abū Ishāq Sulaimān b. Abī S. Fairūz Aššaibānī † 138 oder später.

16) maulā des 'Abd-allāh b. Aufā. Nach Dahabī wird er häufiger 'Abd-allāh b. Abi-lmuḡālid genannt.

بن أبي المجدد قال أرسلني ⁽¹⁾ أبو بردة الأشعري ⁽²⁾ وعبد الله إلى
 (عبد الله بن أبي أوفى فقال سلّه علّ كان أحب رسول الله صلى
 الله عليه وسلم على عبد رسول الله عليه السلام يسلفون في
 الخنضة والشعير والزيبب فقال عبد الله لنا نسلم إلى ⁽⁴⁾ نبط انشأم
 في الخنضة والشعير والزيبب إلى أجل معلوم فقلت فمن كان له زرع
 قل ثم نسلمهم عن ذلك قل ثم أرسلني إلى عبد الرحمن ابن أبي
 فسألته عن مثل ذلك فردّته فقال أن كان أحب رسول الله
 صلى الله عليه وسلم يسلفون في كيل معلوم إلى أجل 27 r. معلوم ولم
 نحن نسلمهم ألهم حرّث أم لا ٥

وعلة من ذهب مذهب سعيد بن المسيّب ⁽⁵⁾ ما حدثنا به
 (حميد بن مسعدة السامي قال حدثنا (يزيد بن زريع عن
 (أيوب عن (عمرو بن شعيب عن أبيه عن ⁽¹⁰⁾ جدّه عن رسول
 الله صلى الله عليه أنّه قل لا يحلّ بيع ما ليس عندك ٥ قال أبو
 جعفر (11) وحذا محتمل أن يكون نبياً عن بيع ما ليس عندك من
 الأعيان انتهى ليست مضمونة عليه ولا يستحيل أن يفتى عن بيع
 ما ليس عنده ممّا لم يكن مضموناً عليه ويجوز ما كان مضموناً عليه
 بصفة وإذا كان ذلك جائزاً كان مفسر مبيّناً عن أجمل ٥

1) † 103 (104).

2) Nicht sein Sohn 'Abd-allāh, sondern 'Abd-allāh b. Šaddād b. Alhādī
 † 81 oder später.

3) † 86 oder später.

4) So ms., Buhārī نبط.

5) Auch risāla S. 91 mit anderem isnād.

6) † 244. Über seine nisba cf. Goldziher M. St. I, 188/89.

7) † 182.

8) Aijūb b. Abū Tamīma (Assaḥtijānī 68—131.

9) 'Amr b. Šu'aib b. Muḥ. b. 'Abd-allāh b. 'Amr b. Al'āsī † 118.

10) Nicht Muḥ. sondern 'Abd-allāh † 42 oder später. Usd. III 233/55.
 Is. II 851/52. T. 476/77.

11) Ähnlich argumentiert Šāfi' risāla 91 92. Buhārī überschreibt das vor-
 hergehende ḥadīṭ des Ibn Abi-lmuḥallid geradezu باب أنسلم إلى من ليس
 عنده أصل.

واختلف مجيزوا المسلم في أشياء نحن ذاكروها في مواضعنا إن شاء الله

ذكر اختلاف مجوزي المسلم في فروعه
أجمع مجوزوا المسلم جميعا أنه لا يجوز المسلم إلا في موصوف
معلوم بالصفة ⑤

واختلفوا في انتمن حل يجوز أن يكون مجهولا
ففي قول مالك أنه لا يجوز المسلم أن يكون إلا معلوما حدثنا
بذلك يونس عن ابن وهب عنه ⑥ وهو قول الثوري حدثنا بذلك
علي عن زيد عنه ⑦ وهو قول الشافعي حدثنا بذلك عنه الربيع ⑧
وأبي حنيفة وأبي ثور ⑨
وعلمتهم في ذلك أن للمشتري أخذ ما أعطى البائع إن حل
حقه ولم يصب عنده ما اشترى منه فإن كان انتمن مجهولا لا يدر
بما يرجع ⑩

وقال أبو يوسف المسلم جائز وإن كان انتمن مجهولا ⑪
وعلمته أن المسلمين قد أجمعوا على بيع الأعيان بالأثمان المجهولة
مثل صبرة من طعام بصبرة من تمر ولما مجهولا الكيل والوزن فذلك
انتمن إذا كان مجهولا في المسلم فجائز إذا كان المشتري المسلم فيه
معلوما ⑫

وإنما خلف المسلم بيع الأعيان في أن أحدنا دين والآخر عين
ويفسد عليه هذه العللة إجماعهم على أنه لا يجوز بيع النعمين
بالنعم المجهول إلى أجل فذلك انتمن إذا كان مجهولا في المشتري
إلى أجل لأن كل واحد من الغرضين نمن الآخر ⑬

IX. Einleitung der muzāra'a und musāqāt.

43 v. حمد الله نبتدي وآياد نستندي وبه نستعين على كل
خطب فإنه لا حول لنا ولا قوة إلا به وصلى الله على محمد عبده ورسوله
وآله وسلم ⑭

أَجْمَعَ الْعُلَمَاءُ جَمِيعًا لَا خِلَافَ (١) بَيْنِنَا أَلَّا اسْتِجَارَ الرَّجُلُ مِنْ يَقُومُ بِسَقَى خَلِّهِ وَانْقِيَامَ بِمَصَالِحِ ثَمَرِهِ وَزِرَاعَةِ أَرْضِهِ انْبِيضَاءَ وَحَرْتِنَا وَمَصْلَحَتِهَا بِأَجْرَةٍ مَعْلُومَةٍ مِنَ الذَّهَبِ وَانْقِصَةِ وَالْعُرُوضِ وَالْأَشْهُارِ غَيْرَ مَا يُخْرَجُ مِنَ الْخَلِّ وَالْأَرْضِ الْمُسْتَأْجَرِ عَلَى انْقِيَامِ بَيْنَا الْأَجِيرِ إِلَى مَدَّةٍ مَعْلُومَةٍ وَغَايَةٍ مَعْرُوفَةٍ جَائِزٍ ⑤

X. Einleitung des kitāb alġaṣḥ.

53 v. قُلِ اللَّهُ عَزَّ وَجَلَّ يَا أَيُّهَا الَّذِينَ آمَنُوا لَا تَأْكُلُوا أَمْوَالَكُمْ بَيْنَكُمْ بِالْبَاطِلِ (٢) (الآيَةُ) وَقُلِ اللَّهُ عَزَّ وَجَلَّ يَا أَيُّهَا الَّذِينَ يَأْكُلُونَ أَمْوَالَ الْيَتَامَى ظُلْمًا وَأَنْتُمْ يَا كُفَّارُ فِي بُطُونِهِمْ نَارًا (٣) (الآيَةُ) فَتَرَى تَبَارَكَ وَتَعَالَى تَحْرِيمَهُ أَوْ أَمْوَالَنَا بَيْنَنَا فِي كِتَابِهِ بِبِطَالٍ أَلَّا بِمَا أَبَاحَ لَنَا مِنَ التَّجَارَةِ عَنْ التَّنَازُلِ بَيْنَنَا فِي كِتَابِهِ وَأَوْجِبَ لَأَكُلَ أَمْوَالَ الْيَتَامَى ظُلْمًا انْفَارَ ⑥ أَجْمَلَ ذَكَرَ التَّحْرِيمَ لِأَكْلِهَا ظُلْمًا وَبِطَالًا فِي مُحْكَمِ تَنْزِيلِهِ وَأَوْضَحَ الْمَعْنَى أَنْتَى يَسْتَحَقُّ بَيْنَا أَكْلَ مَا لَيْ غَيْرِهِ اسْمُ الْآكِلِ ظُلْمًا وَبِطَالًا وَمَا انْأَزَمَ لَهُ مِنَ الْأَحْكَامِ فِي عَاجِلِ الدُّنْيَا وَفَسَّرَهُ عَلَى نَسَائِمِ رَسُولِهِ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ

نَقَلَ بَعْضُ ذَلِكَ انْتَفَسِيرَ انْكَلَّ مُجْمَعُونَ عَلَيْهِ عَمَّتُهُمْ وَخَاصَّتُهُمْ. وَنَقَلَ بَعْضَهُ لِحَاجَةِ مُجْمَعَةٍ عَلَيْهِ وَبَعْضَهُ مُخْتَلَفَةً فِيهِ وَحَسَنَ مَبِينُوا كُلِّ ذَلِكَ إِنْ شَاءَ اللَّهُ بَعُونَهُ وَقَوَّتَهُ فِينَا بِهِ وَهُوَ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ مُحَمَّدُ النَّبِيُّ وَأَنَّهُ وَسَلَّمَ ⑦

أَجْمَعَ جَمِيعَ الْخِصَّةِ وَالْعَمَّةِ أَلَّا اللَّهُ عَزَّ وَجَلَّ حَرَّمَ أَخْذَ مَا لِي أَمْرِي مُسْلِمًا أَوْ مَعَاهِدَ بَغِيرِ حَقِّ إِذَا كَانَ الْمَأْخُودُ مِنْهُ مَالَهُ غَيْرَ طَيِّبٍ

1) ms. بَيْنِنَا.

2) Sure IV, 33. إِلَّا أَنْ تَكُونُوا تَجَارَةً عَنْ تَرَاضٍ مِنْكُمْ.

3) IV, 11. وَسَيَصْلُونَ سَعِيرًا.

النفس بأن يؤخذ منه ما أخذ^١ وأجمعوا جميعاً أن يأخذ على السبيل^٢ انتهى وصفنا بفعله أنه يأخذ ضالم^٣ وأجمعت الحجة التي وصفناها جميعاً أن يأخذ على السبيل انتهى وصفنا إن كان يأخذ من حرز مستخفياً بأخذه وبلغ المأخوذ ما يجب فيه انقطاع أنه يسمى بما أخذ سارقاً وإن كان يأخذ مكابرةً من صاحبه في حرز أنه يسمى محارباً وقد ذكرنا في كتاب الحاربيين اختلافهم في اسمه إذا أخذ ذلك مكابرةً في مصر فغنى عن إعادته في هذا الموضع^٤ وأنه إن أخذ ما أخذ على السبيل انتهى وصفنا اختلافاً من يد صاحبه أنه يسمى مختلساً وأنه إن أخذ على حذو السبيل مما أوتى عليه أنه يسمى خائناً وأنه إن أخذ على ما ذكرنا قهراً للمأخوذ منه وقسراً بغلبة ملك وفضل قوة أنه يسمى غاصباً^٥

XI. Abū Tauris Verwerfung der Bürgschaft für die Person und Ṭabarī's Widerlegung seiner Gründe.

70v. وقال أبو ثور أما الكفالة بالنفس فليس لها في الكتاب ولا في السنة ولا في إجماع الناس أصل يرجع إليه وليس تشبه الضمانات فبررت قياساً عليها وذلك أن كل من ضمن شيئاً أو كفل به فلا يبرأ منه إلا بأدائه أو يبرئه الذي نه الخلف فلما كانت الكفالة يبرأ الكفيل منها بغير أدائها ولا يبرئه من نه في قول من قال بالكفالة كنت مخالفة لجميع الضمانات انتهى لا يختلفون فيها فلم^٦ تشبيه ولأن عندنا بمنزلة انعدة انتهى ينبغي نصاحبها أن يقر بب ولا تلزم في الحكم ولا يحكم بها ولا ينبغي لأحد أن يغر رجلاً من نفسه 71r. ولا يؤخذ أحد بما لا يلزمه في الحكم وذلك أنهم قالوا إذا كفل رجل بنفس رجل ثم مات المكفول برى الكفيل فيبرأ نكفيل من غير أن يبرئه صاحب الخلف أو يؤدى إليه ما كفل نه به

1) ms. انتهى وصفنا بفعله أنه يأخذ ضالم. 2) ms. ؟. 3) ms. ؟. 4) ms. ؟. 5) ms. ؟. 6) ms. ؟.

أَتَعُوا فِي الْخَبَرِ مَا نَبِيسَ فِيهِ وَعَلِمَ ابْنُهُمْ فِي دَعْوَاهُمْ وَإِنْ قَتَلُوا لَا قَيْلَ
لَهُمْ فَمَا يَرْحَمُكُمْ إِذَا عَلَى آتٍ الضَّامِنُ مَأْخُذٌ 72r. بِمَنْ ضَمِنَ أَحَبَّ
أَوْ سَخَطَ مِمَّنْ كَتَبَ أَوْ سَتَّ أَوْ أَجْمَعَ عَلَيْهِمْ فَإِنْ فُزَعُوا إِلَى الْإِجْمَاعِ
إِذَا أَعْيَاهُ ذَلِكَ مِنْ نَدَبٍ أَوْ أَثَرٍ عَنْ رَسُولِ اللَّهِ مَأْثُورٌ وَلَقُوا الْفَصْلَ
بَيْنَ الْإِجْمَاعِ فِي الْكُفَّةِ بِمِثَالٍ وَالْكُفَّةُ بِنَفْسٍ وَقِيلَ لَهُ مِنَ الْمُخْتَلِفِ
مَنْ سَلَفَ الْأُمَّةَ مِمَّنْ يَجُوزُ الْإِعْتِرَاضُ بِهِ عَلَى مَا نَقَلْتَهُ لِحَاجَةِ مَنْ
الْكُفَّةُ بِالنَّفْسِ ١) الْفَصْلُ أَيْمَا لَا تَلْزِمُ الْكُفَيْلَ حَتَّى اسْتَجَزْتَهُ لِنَفْسِهِ
قِيلَ مَا قُلْتُمْ فِي ابْنِ نُبَيْهَا أَعَزَّزْنَا نَظِيرُ فِي الْكُفَّةِ بِمِثَالٍ بِإِلْبَاضٍ مِنْ
أَجَلِهِ ثُمَّ يُسْأَلُونَ الْفَرْقَ بَيْنَ الْحَكَمَيْنِ فَلَنْ يَقُولُوا فِي أَحَدِهِمَا قَوْلًا
إِلَّا أَلْزَمُوا فِي الْآخَرِ مِثْلَهُ ٢) وَقَدْ اسْتَفْصَيْتُ الْبَيِّنَاتِ عَنْ ذَلِكَ فِي نَدَبِنَا
الْمُسَمَّى نَظِيفٍ انْقُولُ فِي أَحَدِهِمَا شَرَائِعَ الْبُيُوتِ بِمَا أَغْنَى عَنْ إِعَادَتِهِ
فِي عَذَا الْمَوْضِعِ

XII. Der Apostat Ibn Annauwāḥa.²⁾

74r. حَدَّثَنَا (٣) هُرَيْرٌ بْنُ إِسْحَقَ الْهَمْدَانِيُّ قَالَ حَدَّثَنَا (٤) مُصْعَبُ
بْنِ الْقَدَامَةِ قَالَ حَدَّثَنَا (٥) إِسْرَائِيلُ قَالَ حَدَّثَنَا (٦) أَبُو إِسْحَقَ (٧) قَالَ
صَلَّيْتُ الْعِدَاةَ مَعَ (٨) ابْنِ مَسْعُودٍ فَلَمَّا سَلَّمَ قَامَ رَجُلٌ فَحَمِدَ اللَّهَ وَأَتَمَّنَى
عَلَيْهِ ثُمَّ قَالَ أَمَّا بَعْدُ فَوَاللَّهِ لَقَدْ بَتَّ الْبَارِحَةَ وَمَا فِي نَفْسِي عَلَى
أَحَدٍ مِنَ النَّاسِ حِمَّةٌ فَمَا دَرَيْتُ مَا لِحِمَّةٍ حَتَّى سَأَلْتُ شَيْخَ إِبْنِي
جَنْبِي فَقَالَ الْعِدَاةُ وَالشَّحْمَاءُ ثُمَّ قَالَ الرَّجُلُ إِنِّي لَمْتُ

1) ms. أُنْقَالِيل.

2) T. 374 75, Balāduri 87, Ṭabarī Ann. I 4, 1932 (auch Abū Dāwūd Sunān [Cairo 1280] I, 275/76 [Goldziher]).

3) † 258.

4) † 203.

5) Isrā'īl b. Jūnus 100—160 (oder später) Enkel von Abū Ishāq 'Amr b. 'Abd-allāh Alhamdānī Assabī'.

6) Abū Ishāq 'Amr b. 'Abd-allāh Alhamdānī Assabī' † 127 oder später.

7) Nicht Abū Ishāq, was chronologisch unmöglich wäre, sondern wohl Hāritha b. Muḍarrib s. zu XIII.

8) 'Abd-allāh b. Mas'ūd, bekanntlich einer der zehn Genossen, denen der Prophet das Paradies versprach, war damals qaḍī von Kufa, wo sich dies zutrug.

استطرفت رجلا من بنى حنيفة فرسى وإنه أمرنى أ. آتية بعلس
فأتيته ثم ذكر 75r. قصة فيها قول ذكر فيها أ. مؤذنيهم أ. أ.
فقتل في أذنه أشيد أ. مسيلة رسول الله وأ. إمامين صلى به
فقرا في صلته بما كان مسيلة سجع به قتل فأرسل إليهم عبد الله
فأتى بهم فأمر بابن النواحة فقتل قال ثم أ. عبد الله شاوور أعجاب
محمد في بقية النجوم فقام (أعدى بن حاتم) فحمد الله وأثنى عليه
ثم قال أما بعد فتناول من اندر ضلع رأسه فاحسبه فلا يدن بعده
سئى وقال (جوير) (والأشعث استنبتهم وكفلهم عشرينهم فاستنبتهم وكفلهم
عشرينهم) ⊙ والنواب من القول عندنا ما صح به
خبر عن ابن مسعود وجوير والأشعث أ. الحفنة بنفس من لومه
حق لله جل ثناؤه أو لآدمي جائزة

XIII. Parallelbericht zu XII. aus dem Muhaddab⁴⁾

Band II. Gotha 939.

76v. . . . لما روى أبو إسحق السبيعي عن (حارثة بن مضرب
قال صليت مع عبد الله بن مسعود الغداة فلما سلم قام رجل
فحمد الله وأثنى عليه وقال أما بعد فوالله لقد بت البارية وما في
نفسى حمة وإني كنت استطرفت رجلا من بنى حنيفة وكان (أمرنى
أ. آتية) (بعلس) فأتيت أنى مسجد بنى حنيفة مسجد عبد
الله بن النواحة فسمعت مؤذنيهم يشيد أ. لا إله إلا الله وأ.

1) Usd III, 292/94. Is. II 1115/18. T. 415/17.

2) Usd I, 279/80. Is. I, 474/75. T. 190/92.

3) Usd I, 97/99. Is. I, 97/99. T. 160/61.

4) k. almuḥaddab fi-imādhāb des Abū Ishāq Aṣṣirāzī 393—476 (Br. I, 387, wo jedoch Leiden 1783 zu streichen ist; es ist nicht der muḥaddab, sondern ein Comt. zu den schwierigen Stellen darin von Alimrānī 489—558 Br. I, 391 no. 19. Petersburg Rosen 18 enthält nur 3 Seiten aus dem muḥaddab).

5) Is. I, 764. T. 196.

6) ms. ohne Punkt; könnte auch أمرى gelesen werden.

7) ms. بعلس mit untergesetztem !

مُسَيْلِمَةُ رَسُولِ اللَّهِ وَلَدَّتْ بِتِ سَمْعَى وَذَفَقَتْ فَرَسَى حَتَّى سَمِعَتْ أَعْلَ
الْمَسْجِدِ قَدْ (1) تَوَاضَعُوا عَلَيَّ ذُنُكُ فَقَتَلَ عَبْدُ اللَّهِ بْنُ مَسْعُودٍ عَلَيَّ
بِعَبْدِ اللَّهِ بْنِ الْفَوَاحَةِ فَخَصَرَ وَاعْتَرَفَ فَقَالَ لَهُ عَبْدُ اللَّهِ أَيْنَ (2) لَنْتَ
(3) تَقْرَأُ مِنَ الْقُرْآنِ قَالَ أَتَقْبِلُكُمْ بِهِ فَقَالَ لَهُ تَبَّ قُلُوبِي ثُمَّ بِهِ فَخَرَجَ
إِنِّي السُّوقَ فَخَزَّ رَأْسَهُ ثُمَّ شَاوَرَ أَعْدَابَ مُحَمَّدٍ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ
فِي بَقِيَّةِ الْقَوْمِ فَقَالَ عَدِي بْنُ حَاتِمٍ ثَوْنُ (4) قَدْ أَطْلَعَ رَأْسَهُ فَحَسَمَهُ
وَقَالَ جَرِيرُ بْنُ عَبْدِ اللَّهِ وَالْأَشْعَثُ بْنُ قَيْسٍ اسْتَمْتَبَيْنَا فَأَمَّا تَدَبُّوا
فَلَقَيْنَا عَشْرَ ثَرَحٍ فَاسْتَمْتَبَيْنَا فَمَدَّوْا وَدَقَلْنَاهُ عَشْرَ ثَرَحٍ

Von Ibn Annauwāḥa berichtet Muḥaddab Band IV, Berlin 4458.

فَصَلَ لَا (4) يُقْتَلُ رَسُولُنِي مِمَّا رَوَى (5) أَبُو وَائِلٍ قَالَ مَا قَتَلَ عَبْدُ
اللَّهِ بْنُ مَسْعُودٍ عَبْدَ اللَّهِ بْنِ الْفَوَاحَةِ قَالَ عَدَا (6) وَابْنُ أَثَالٍ قَدْ
كَانَا أَتَيْنَا رَسُولَ اللَّهِ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ رَسُولَيْنِ مُسَيْلِمَةَ وَقَالَ لَيْتِمَا رَسُولَ اللَّهِ
صَلَّمَ أَتَشْهِدَانِ أَتَى رَسُولَ اللَّهِ قَدَا نَشْهِدُ أَنَّ مُسَيْلِمَةَ رَسُولُ اللَّهِ
فَقَتَلَ رَسُولُ اللَّهِ لَوْ لَنْتَ قَاتِلًا رَسُولًا لَضَرْبَتْ أَعْنَاقُهُمَا فَجَرَتْ سَفَاةً أَنَّ
لَا تُقْتَلُ الرِّسَالُ

1) ms. تَوَاضَعُوا.

2) Zu ergänzen مَا لَنْتَ

3) ms. تَقْرَأُ.

4) Zu ergänzen مَنْ الثَّوْنُ

5) Demgemäss ist auch T. ٧٨٢ statt تَقْبِلُ des Druckes zu lesen.

6) Abū Wā'il Šāqīq b. Salima Usd III, 3. Iṣ. II. T. 318.

7) Über diesen Ibn Uṭāl scheint nichts bekannt zu sein. Er ist offenbar nicht identisch mit Tumāma b. Uṭāl Usd. I 182, Iṣ. I 412/13, T. 182. Ibn Ishāq spricht nur von zwei Gesandten, die Musailima's Brief überbrachten, ohne ihre Namen zu nennen (Ibn Hišam 965, Ṭabarī I 4, 1749). Balādurī berichtet pg. 87 nur von der Sendung des Ibn Annauwāḥa, den er Ubāda b. Alḥārīṭ nennt. Nach dem Berichte des Wabr b. Mušahhar (Usd V, 82 83. Iṣ. III, 1297) war Ibn Annauwāḥa's Mitgesandter ابْنُ شَعْفٍ (so Usd; Iṣ. الشَّفَف, الشَّعْف, الشَّعْف). Vielleicht ist Wabr, der nach seiner Angabe mit den beiden anderen zu Muḥammad kam, in den übrigen Berichten seiner Jugend wegen nicht unter die Gesandten gerechnet worden.

XIV. Do. aus Qudūrī's *Ṭaǧrīd* Bd. II, Berlin 4455.¹⁾

244v. ويدّر عليه إجماع الصحابة روى أبو رجلا أثنى ابن مسعود فأخبره أنه سمع (2) ابن النواحة يوّز، ويقول أشيد (3) (أ.) مسيلم رسول الله فدعاه فاعترف بذلك فعرض التوبة عليه فلم يترك فامر عبد الله (4) ابن فريضة بن كعب الانصاري فأخرجه إلى السوق فحز رأسه ثم استشار (5) (أحباب) محمد في قومه فقال (6) عدّي بن حاتم ثوبول (7) (من) الكفر أطلع رأسه فاحسمه فلا يكون بعده نبي وقال الأشعث بن قيس وجريز بن عبد الله بل استتبنا وكفّلنا عشائيرهم فاستتابناهم وكفّلناهم عشائيرهم ونفّاحم إلى الشام فاتفق على (8) جواز الخلفاء ابن مسعود وجريز بن عبد الله والأشعث بن قيس (4) وعبد الله بن فريضة بن كعب وعدّي بن حاتم وغيرهم قلنا يجوز أن يكون أظهروا التوبة ونم (7) يبطنوا ألا ترى أن ابن مسعود قال (8) لصاحبكم ما فعل انقرا، الذي (9) كنت تقرأ قال كنت (10) اتقيكم به

XV. Polemik gegen die Zāhiriten?

85v. ونحوه نو قال له إذا بعته متاعا بألف درهم أو إذا بعته شيئا بدرهم إنني أوف درهم فما وجب لك عليه من ثمن ذلك فهو عليّ فباعه سلعة أو خادما يكون مبلغ ثمنها ما حدّ له من مقدار المال فإنّه يلزمه فإن باعه بعد ذلك ببيعة أخرى بثمن آخر يكون

1) Die Hs. ist sehr schlecht und fehlerhaft, und wohl von einem defekten Ex. abgeschrieben.

2) ms. أبين رواحة.

3) fehlt im ms.

4) Einen 'Abd-allāh b. Farḍa (Farīḍa, Furaiḍa) b. Ka'b Al'anṣārī dürfte es nicht gegeben haben, und es liegt vielmehr ein Schreibfehler vor Nach Is. IV, 461.62 vollzog Qaraḷa b. Ka'b Al'anṣārī (Usd IV, 203) die Hinrichtung.

5) ms. على.

6) ms. جواب.

7) ms. يبدلوهما.

8) i. e. Ibn Annauwāḥa.

9) ms. كنت يقرأ.

10) ms. اتقاكم.

مبالغة قدر ما حُدَّ له من ذلك أو أقلَّ لم يلزم الضمن من ثمن البيعة الثانية شيء لأنَّ قوله إذا بعته بمعنى به وقت البيع الذي يباع فيه كما أنَّ قَدَمًا لو قُذِلَ نَزَجَتْه إذا دخلتِ اندار فَنَتِ طَنَفٍ فدخلتِ اندار لحقها الطلاق فإن خرجت منها ثم عدت فدخلت لم يعد عليها الطلاق لأنَّ الحنث قد لحقه (بوجوب الوقت الذي أوقع بنا فيه الطلاق ومضى فلن يعود فذلك لا يعود علينا الطلاق بدخولنا اندار مرة أخرى لأنَّ الوقت الذي أحدثت فيه الدخول انتهى غير الوقت الذي أوقع بنا فيه 86r فيه الطلاق فينبى في دخولنا اندار مرة أخرى في أننا لا يعود علينا الطلاق بمنزنتنا لو قال أنتِ ضئف إذا دخلتِ اندار غدا فلم تدخل من الغد حتى مضى ونكتبا دخلتينا من بعد الغد ⑤

XVI. Polemik gegen Abu Hanīfa und seine Genossen.

104r. وقيل أبو حنيفة وأصحابه أن أقر مريض في مرضه الذي مات فيه أنه كفل بمال في الصلحة لم تلزمه الصدقة إذا دار عليه دين فإن لم يدين عليه دين لزمه ذلك في جميع ماله لأنه أقر أنه دار منه في الصلحة وكان الملزم أبا حنيفة وأصحابه على قوله إذا جعلوا إقراره بذلك في حال المرض بمنزلة كفنته به في مرضه في إقراره أنه كافر عليه دين وأنكروا أن يكون سبيله سبيل إقراره به في حال الصلحة أو سبيل الدين في الصلحة أن لا يجعلوه من جميع المال إذا لم يدين عليه دين بل الواجب دار عليهم أن يجعلوه من ثلثه بمنزلة نفقته في مرضه فأيما أن يجعلوه من جميع المال إذا لم يدين عليه دين فيجعلوه محل الإقرار في الصلحة (٢) أو يجعلوه بأصل دار عليه دين فيجعلوه محل الصدقة به في المرض فذلك لا يشمل فسده لأنه إقرار الصلحة لا يحل له نفقة المرض حلوا له ⑥

1) ms. لا يوجد

2) ms. ويجعلوه.

XVII. Subkī's Urteil über Ṭabarī's Zugehörigkeit zur schafiitischen Schule gr. tabaqāt ms. Leyden 73a.

277. عجیبة تتضمن مسألة إذا ادعى المقضى عليه أن النقاضى حذر عليه بشهادة فاسقين قال ابن الرفعة في ⁽¹⁾المطلب في باب الشهادة على الشهادة يجب على شاخذ الفرع تسمية شهود الأصل خلفا فحمد بن جرير الطبري الذى أفهم كلامه (صاحب الإشراف عند الكلام في دعوى المقضى عليه أن النقاضى قضى عليه بشهادة فاسقين أنه من أصحابنا انتهى وهو كلام عجيب يؤتمم أن ابن جرير الإمام المشهور صاحب الترجمة فإن في هذا اللفظ تحجيلا عظيما للمسمى بهذا الاسم وابن جرير إمام لا يخفى حاله على ابن الرفعة ولا من دونه وإبما قصد ابن الرفعة بهذا الكلام الإشارة إلى أنه وإن كان معدودا من أصحابنا بشهادة صاحب الإشراف (فيلتحق قوله بهذا بالمذهب ويعدّ وجها فيه وهذا أيضا غير لاثق بعلو قدر ابن الرفعة فابن جرير معدود من أصحابنا لا يمتري أحد في ذلك ونوعه عاد ذكر ابن الرفعة له ولأقوانه من أصحابنا لأكثر المعدود فلا طائل تحت كلامه هذا بل هو كلام موتمم كان انسكوت عنه أوسى واجمل نقلة وما حمله عليه إلا كثرة استحصاره لما بعد وما قرب وحيث ذكره في المصنعة فاستحصره من غير المصنعة ونو أنه قال الذى اقتضى كلام صاحب الإشراف موافقة غيره من أصحابنا له عليه

1) Almatlab al'alī fī šarḥ alwasīṭ lil Ġazālī Ḥ. Ḥ. 14225 (Br. I, 424, 49 c und II, 134, ohne Angabe des Titels. Ein Teil des rub' al'ibādāt blieb unvollendet; diese Lücke füllt der Comt. des Qamūlī 49 d. aus [eine Hs. Landb.-Harr. S. 15]).

2) Damit kann er nicht Ibn Hubaira meinen, was nach Subkī mittl. Tab. (Berlin 10035) anzunehmen wäre (وإنما ابن الرفعة نقل عنه غرائب حذاعا) (عن بعض علمائنا), da doch ein Hanbalit nicht sagen würde (عن بعض علمائنا), auch nicht Ibn Mundir, s. S. 95 Anm. 1. (s. w. u.), auch nicht Ibn Mundir, s. S. 95 Anm. 1.

3) Kairo فلماحق.

مقالته في عدم سماح المدعى على انقضى بآته حكم بشهادة
فاسقين نكاحاً أحسن فإن موافقة غير ابن جرير من أحدنا تؤيد
عد قوله من المذهب بخلاف ما إذا لم يوجد له موافق فإن النظر
إذاً قد يتوقف في لحاق أفوائه بالمذهب لأن محمد بن أربعة ابن جرير
وابن خزيمة (٢) وابن نصر وابن المنذر وإن كانوا من أصحابنا فربما
ذهبوا باجتماعهم المطلق إلى مذاهب خارجة عن المذهب فلا يعد
تلك المذاهب من مذهبنا بل سبيلنا سبيل من خالف إمامه في
شيء من الممتأخرين أو المتقدمين وإنما قلت أن صاحب الإشراف
ذكر موافقة غير ابن جرير له على عدم المدعى بآته حكم بشهادة
فاسقين لأن عبارة صاحب الإشراف فصل إذا ادعى المقضى عليه أن
انقضى قضى عليه بشهادة فاسقين قل محمد بن جرير وغيره من
أصحابنا لا ينبغي أن يفوت سبهم هذه الدعوى نحو انقضى لأن فيه
تشنيعاً عليه وهو مستغن عن هذا انتشيع 278. عليه بأن يقيم
البينة على فسق الشهود ويفارق إذا ادعى على انقضى أنه إذا
أخذ الرشوة وفسرها فهي مالٌ مبدولٌ ليصير الحلف بطلاً والباطل
حقاً لأنه أمرٌ خفي لا يمكنه إقامة البينة عليه دون الادعاء على
القاضى فلما لم يكن مستغنياً عن الادعاء عليه جاز له الادعاء ليصور
انقضى ماء وجهه فيرد المال عليه فقال بعض أصحابنا دعوى النعنع
على الشهود مسموعة على انقضى لأنه ربما يتعذر عليه إقامة البينة
على فسق الشهود انتهى وحكى بعده الوجيهين المشهورين في
تحليفه إذا أدر فإن قلت الوجيهان في المدعى عليه بشهادة فسقين
مشهوران قامت كلاً إنما الوجيهان المشهوران في إحصار إذا ادعى
عليه هكذا ما أصل المدعى فقال (٤) إرافعى أنهم متفقون على
سمايحهم على الجأته وأنكر على الغزالي لا سيما مع اعتقاده واعتصده

1) 202—294. W. Sch. no. 59. T. 120 22.

2) + 623. Br. I, 393 no. 25.

بموافقة بعض الأعقاب بل غنيمته أشار إليه ⁽¹⁾ انقاضي أبو سعد فإن
قوله قد ابن جرير وغيره من أحابنا مع قوله في مقابلته وقد بعض
أحابنا ما يعصى أو للحد على قول ابن جرير على خلاف دعوى
الرافعي الاتفاق نعم محل ذلك فصل الدعوى على انقاضي المعزول
من كتاب الأقضية لا باب الشهادة على الشهادة وقول ابن جرير لا
يشترط تسمية شهود الأصل هو المختص باب الشهادة على الشهادة
فكان شريف ابن ارفعة أن لم يجد له من خاص الأعقاب متابعاً
أن يقول ولا متابع له نكته من أحابنا

وإذا احتمل رأى أبي على التثقي 1) ? cf. Subkī Kairo pag. 109 r:

من أحابنا نقله عنه انقاضي أبو سعيد (sic!) في كتاب الإشراف
وتبعه انقاضي شريح في أدب انقضاء.

Ṭabari's sogenannte Catechesis Mahometana.

Von

C. H. Becker.

Im Anschluss an vorstehende Abhandlung von F. Kern über Ṭabari's *K. ihtilāf al-fuqahā* dürfte es interessieren, dass sich noch ein verwandtes Werk des gleichen Verfassers erhalten hat, das bisher nur unter dem etwas dunklen Namen Catechesis Mahometana (Casiri 1509, 2 = cod. Escorialensis 1514 fol. 81—104)¹⁾ bekannt war.

Da sein Titel *كتاب فيه تبصير أوسى النفي مَعَانِمَ النُفَى تَنْفِي*

²⁾ *كتاب فيه تبصير أوسى النفي مَعَانِمَ النُفَى تَنْفِي* im Fihrist und H. H. fehlt, glaubte ich zunächst nach dem Inhalt den verlorenen Anfang oder einen Auszug des *K. ihtilāf al-fuqahā* vor mir zu haben; jedoch nach Einsicht in die von Goldziher aus Ibn 'Asākir publicierte Ṭabarivita³⁾ wurde es klar, dass hier Ṭabari's *Kiṭāb al-taḥṣīr* vorliegt. Ausser von Ibn 'Asākir wird dies Werk noch in zwei Ṭabariviten citiert⁴⁾. Etwaige Zweifel über die Identität dieses im Escorial erhaltenen Buches und des von Ibn 'Asākir genannten beseitigt die Erwähnung der Adressaten in der Einleitung:

قَدْ أَتَى أَبُو جَعْفَرٍ قَدْ أَمَّا بَعْدَ ذُنُومٍ مَعَاشِرَ حَمَلَةِ الْأَثَارِ وَنَقْلَةِ
سُنَنِ الْأَخْبَارِ مِنَ الْمُتَبَايِعِينَ وَالْأَنْصَارِ وَالْمُتَابِعِينَ لَهُمْ بِإِحْسَانٍ أَحْلَى
أَمَلٍ طَبَرِسْتَانٍ فَإِنَّكُمْ سَأَلْتُمُونِي تَبْصِيرَكُمْ سُبُلَ الْإِشْدَادِ فِي الْقَوْلِ فِيهِمَا

1) Schrift magribinisch.

2) Von andrer Hand.

3) WZKM. IX, 364, 10 رسالة وهو التبصير المسمى

أوسى النفي مَعَانِمَ النُفَى تَنْفِي شرح فيها ما يتقلده من أصول الدين

4) Wie mir Kern nachweist und zwar Sprenger 313, fol. 83 v. als رسالة التبصير في معانم النفي und Sprenger 250, fol. 122 r. als رسالة التبصير. beides verschrieben für التبصير.

تَنَازَعَتْ فِيهِ أُمَّةٌ نَبِيَّهَا مُحَمَّدٌ صَلَّعَ مِنْ بَعْدِ فِرَاقِهِ أَتِياعَهُمْ وَاخْتَلَفَتْ فِيهِ بَعْدَ مِنْ أَمْرِ دِينِهِمْ مَعَ اجْتِمَاعِ كَلِمَةِ جَمِيعِهِمْ عَلَى أَنَّ رَبَّهُمْ تَعَالَى ذَكَرَهُ وَاحِدٌ وَنَبِيُّهُمْ مُحَمَّدٌ صَلَّعَ صَادِقٌ وَقَبْلَتُهُمْ وَاحِدَةٌ وَقَلْتُمْ قَدْ كَثُرَتِ الْأَحْوَاءُ وَتَشْتَنَّتِ الْأَرْاءُ وَتَنَابَزَ النَّاسُ بِالْأَنْقَابِ وَتَعَادَوْا فَتِمَاجَصُوا وَافْتَرَفُوا وَقَدْ أَمَرَهُمُ اللَّهُ تَعَالَى ذَكَرَهُ بِالْإِنْفَةِ وَنِيَاهِمَ عَنِ الْفِرَاقَةِ فَقَالَ جَلَّ ذَكَرَهُ فِي مُحْكَمِ كِتَابِهِ¹⁾ يَا أَيُّهَا الَّذِينَ آمَنُوا اتَّقُوا اللَّهَ حَقَّ تَقَاتِهِ وَلَا تَمُوتُنَّ إِلَّا وَأَنْتُمْ مُسْلِمُونَ. الْحَقُّ

Dem ersten Abschnitt seiner Risāle giebt Tabarī die Überschrift²⁾:

الْقَوْلُ فِي الْمَعْنَى الَّتِي بَيَّنَّا تَذَرَكُ حَقَائِقَ الْمَعْلُومَاتِ مِنْ أُمُورِ الدِّينِ وَمَا يَسَعُ الْجَبَلَ فِيهِ مِنْهُ وَمَا لَا يَسَعُ ذَلِكَ فِيهِ وَمَا يُعْذَرُ بِالْخَطَاءِ فِيهِ الْمَجْتَنِدُ الطَّالِبُ وَمَا لَا يُعْذَرُ بِذَلِكَ فِيهِ

Von fol. 91 a bis zum Schluss behandelt er dann die Punkte, in denen die Lehrmeinungen auseinandergehen:

الْقَوْلُ فِي الْإِخْتِلَافِ قَالَ أَبُو جَعْفَرٍ وَنَحْنُ مَبْتَدِئُونَ الْقَوْلَ الْآخِرَ فِيمَا تَنَازَعَتْ فِيهِ الْأَئِمَّةُ مِمَّا لَا يُذَرَكُ عَلَيْهِ إِلَّا سَمَاعًا وَخَيْرًا. فَأَوَّلُ ذَلِكَ أَمْرُ الْخِلَافَةِ الْحَقِّ

Im Laufe des 6. iḥtilāf's bricht die Handschrift ab.

1) Qor. 3, 97—98.

2) fol. 83 a.

दोहद.

Von

O. Böhltlingk.

दोहद ist bis jetzt nur als Masculinum belegt; ein Nomen abstr. von **दुहद** oder **द्विहद**, auf die man **दोहद** zurückzuführen versucht hat, würde ein Neutrum ergeben. Beide Ableitungen bieten ausserdem lautliche Schwierigkeiten, insbesondere die von **द्विहद**, die Lüders in scharfsinniger Weise bespricht¹⁾, und die von Aufrecht gutgeheissen wird²⁾. Auch die damit gewonnenen Bedeutungen lassen Etwas zu wünschen übrig. **दौहद** würde nicht das Gelüste einer Schwangeren, sondern etwa den Widerwillen gegen bestimmte Speisen ausdrücken, während das Nomen abstr. von **द्विहद** zunächst nur die Schwangerschaft zu bezeichnen geeignet wäre.

Allen Schwierigkeiten entgehen wir, wenn wir **दोहद** in **दोह + द** zerlegen und das Wort als substantiviertes Adjectiv fassen mit etwaiger Ergänzung von **काम** oder **अभिलाष**. Nicht die allmähliche Entwicklung des Kindes im Mutterleibe war dem Inder eine rätselhafte Erscheinung, wohl aber die während der Schwangerschaft vorsichgehende Milcherzeugung in den Brüsten. Lag es nun nicht nahe, diese dem Genuss von Speisen zuzuschreiben, nach denen eine Schwangere besonderes Gelüste trägt? **दोहद** wäre demnach das Verlangen nach dem, was Milch erzeugt.

Neben dem gut beglaubigten **दोहद** kann das bei Suśruta wuchernde, etymologisch angehauchte **दौहद** nicht weiter in Betracht kommen. **दौहद** in der Bedeutung von **दोहद** ist ein missglückter etymologischer Versuch Hemacandras. Auch **द्विहदया** als Bezeichnung einer Schwangeren ist, wie schon das PW. unter **दौहदिनी** bemerkt, eine etymologische Spielerei, wie wir deren viele schon in den Brāhmaṇa antreffen.

1) In Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse 1898, S. 1 fgg.

2) In Bd. 52 dieser Zeitschrift, S. 763.

N. S. Ein Freund macht mich darauf aufmerksam, dass auch Jolly in Idg. F. X. 213 fgg. Lüders' Ableitung billigt und weiter zu begründen versucht. Auch diese Autorität hat mich von der Richtigkeit der Ableitung und Erklärung des Wortes nicht überzeugt: der Weg ist zu lang und zu gewunden.

Verzeichnis der tibetischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Dresden.

Von

Berthold Laufer.

Über die tibetischen Werke der Königlichen Bibliothek zu Dresden lagen bisher keine Mitteilungen vor. Auch der dortige Handschriftenkatalog enthält keine Angaben über dieselben. Wo nichts bemerkt, handelt es sich um Handschriften; Holzdrucke sind nur drei vorhanden, nämlich Nr. 77, 105, 133. Eine sachliche Einteilung liess sich bei der Beschaffenheit des Materials nicht durchführen. Für die Anordnung der im Kanjur befindlichen Schriften war naturgemäss die Reihenfolge derselben im Index des Kanjur massgebend. Unter Aussentitel ist die in die Mitte des ersten Blattes gesetzte Aufschrift zu verstehen, unter Innentitel der oder die das Werk zu Beginn des zweiten Blattes eröffnenden Titel, unter Randtitel die längs des linken Randes jeder Vorderseite quer geschriebenen Titel, unter Schlusstitel die vor dem Kolophon am Schluss des Werkes stehenden Titel. Innen- und Schlusstitel sind in der Regel identisch, Aussen- und Innentitel oft verschieden gefasst; in manchen Büchern weichen alle drei Titel von einander ab, manche besitzen nur Innentitel. Die Randtitel geben den Haupttitel verkürzt in seinen wesentlichen Stichwörtern wieder. Wo im Verzeichnis kein Randtitel angegeben, ist anzunehmen, dass derselbe fehlt. Die Kenntnis der Randtitel ist von grosser Wichtigkeit, da in der Litteratur gewöhnlich nach diesen citiert wird; daher habe ich dieselben auch alphabetisch in einem Index zusammengestellt. Schliesslich sei bemerkt, dass es sich bei diesem Verzeichnis nicht um eine offizielle Katalogisierung handelt, vielmehr die Arbeit meiner persönlichen Initiative entspringt. Die zahlreichen Mängel, die derselben anhaften, mögen ihre Entschuldigung in dem Umstande finden, dass ich nur wenige Tage in Dresden zubringen konnte. Der Verwaltung der Königlichen Bibliothek sei für die ausserordentliche Zuvorkommenheit, mit der mir sowohl ihre tibetischen als mongolischen Handschriftenschatze zur Verfügung gestellt wurden, auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

1.

8 fol.

Aussentitel: dpañ skoñ¹⁾ pyag rgya²⁾ pa bžugs so. Randtitel: dpañ skoñ.

Schluss: bod du dam pai c'os obyūn bai sñā ltas su lha t'o t'o ri sñān šal³⁾ gyi sku riñ la p'o brañ yum bu bla mk'ar⁴⁾ du nam mk'a las babs mi rabs ldan ödii don šes pa oon žes rmi lam du luñ bstan te c'os kyi dbu brñes so || geig žus.

„Als Vorzeichen der Entstehung der heiligen Religion in Tibet fiel zur Zeit des *Lha t'o t'o ri sñān šal* im Palaste *Yum bu bla mk'ar* diese Schrift vom Himmel herab, und indem ihm im Traume prophezeit wurde, dass die künftige Generation den Sinn derselben verstehen werde, erlangte der König den Anfang der Religion.“

Vgl. über dieses Ereignis I. J. Schmidt, Sanang Setsen, p. 25—27, 319—320; E. Schlagintweit, Die Könige von Tibet, p. 837; Journal Asiatic Society of Bengal, vol. L, part I, 1881, p. 216, und vol. LI, part I, No. I, 1882, p. 2.

Die Schrift ist im Kanjur enthalten, s. K.—I. Nr. 266 (p. 43), obwohl sie in Csoma's Analyse nicht aufgeführt ist, mit übereinstimmendem Schluss. *Lha t'o t'o ri* ist angeblich der 27. in der Reihe der tibetischen Könige und soll 441—561 gelebt haben; das Ereignis, auf das oben angespielt wird, soll 521 stattgefunden haben.

2.

15 fol.

Aussentitel: klui spañ bskoñ bžugs so.

Randtitel: klui spa.

Innentitel: žaṅ žuñ gi skad du | ta la pa ta ya na ha | sum pai skad du | .a ra na pa li ya | rgya gar skad du | *nāgarāja-dhaya* | bod skad du | klui dpañ po koñ.

Über die Sprache von *Žaṅ žuñ* s. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie 1898, Heft III, p. 590—592.

Das Land *Sum pa* ist erwähnt im *Grub mt'a šel kyi me loñ*, s. Journal Asiatic Soc. of Bengal, vol. LI, part I, No. I, 1882, p. 58, 66. Ebenda, vol. L, part I, p. 189, 196 wird ein Gelehrter *sPuns gsañ tan* aus dem Lande *Sum pa* als Anhänger der Bonreligion genannt. Unter dem ersten mythischen König *gNa k'ri btsan po* soll aus diesem Lande die Bonreligion in Tibet eingeführt

1) Jäschke, Tibetan-English Dictionary, p. 329, liest *spañ skoñ*; Schlagintweit, Könige von Tibet, fol. 15a: *pañ koñ*.

2) K.—I. Nr. 266: *brgya*.

3) Über die verschiedenen Schreibweisen von *sñān šal* s. Schlagintweit, l. c., p. 837 no. 4; Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei II, 6: *gñān btsan*; Tāranātha II, 126: *gñān gtsan*.

4) Dies wird wohl die richtige Lesart sein statt *blañ gañ* des Bodhimör und *bla sgañ* des *rGyal rabs*.

worden sein, s. Proceedings of the Asiatic Soc. of Bengal 1892, No. 2, p. 90.

span bskoñ (Bedeutung nicht sicher) ist wohl mit *dpan skoñ* (s. Nr. 1). identisch.

In den Grundzügen stimmt dieser Text mit dem 1. und 3. Teil des von mir in den Mémoires de la Société Finno-Ougrienne XI veröffentlichten *Klu obum bsdus pai snān po* überein.

3.

50 fol.

Ohne Titel. fol. 48 b 4: bdud rtsi snān po yan lag brgyad pa gsañ ba man nāg gi rgyud las span blañ mu bžir brtag pai leu ste ñi šu drug pao. Das 26. Kapitel des *Man nāg*, des 3. Teiles des medizinischen Werkes *rGyud bži*. Vgl. Heinrich Laufer, Beiträge zur Kenntnis der tibetischen Medizin, 1. Teil, Berlin 1900, S. 12.

4.

69 fol. Unvollständig.

bdud rtsi snān po yan lag brgyad pa gsañ ba man nāg gi rgyud kyi tsiḡ don p'yiñ ci ma log par oḡrel pa mes poi žal luñ žes bya ba las dum bu dañ po rtsa bai rgyud kyi rnam bšad bžugs so.

Randtitel: mes poi žal luñ.

Erstes Stück der Erklärung des Wurzeltraktats (*rtsa bai rgyud*, d. i. der erste Teil des medizinischen Werkes *rGyud bži*) aus dem *Mes poi žal luñ* genannten, in den Wortbedeutungen des Unterweisungstraktates (*man nāg gi rgyud*, der dritte Teil des *rGyud bži*) untrüglichen Kommentars.“

Schriften aus dem Kanjur,¹⁾ Nr. 5—105.

5.

11 fol.

Skr. *śatasāhasrikaprajñāpāramitā*. T. o'p'ags pa šes rab p'a rol tu p'yiñ pa stoñ p'rag brgya²⁾ pai don mdoḡ³⁾ par bsdus pa.

Schluss: de bžin gšegs pa t'ams cad kyi yum c'en mo šes rab kyi p'a rol p'yiñ pa stoñ p'rag brgya pai don mdoḡ³⁾ par bsdus pa rdzogs so.

Verz. 102—117. K.-I. Nr. 8 (p. 2). Kurzer Auszug.

1) Verz. = Verzeichnis der tibetischen Handschriften und Holzdrucke im Asiatischen Museum der Akademie der Wissenschaften, von I. J. Schmidt und O. Böhtlingk.

K.-I. = Der Index des Kanjur, her. v. d. Akademie der Wissenschaften und bevorwortet von I. J. Schmidt.

As. Res. = Asiatic Researches

2) brgyan.

3) mnor.

6.

5 fol.

Skr. *śatasahasrikaprajñāpāramitā*. T. op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa stoñ p'rag brgya pai don mdor du bsdus pa. Randtitel: obum c'uñ.

Schluss: jo bo rjes bal po ,*A su la snañ* | bal pos šo lo kar bkod pa rdzogs so | jo bo rje dpal ldan ,*Atišas* lo beu gñis kyi bar du gsuñ rab rnamis gzigs pas | obum c'uñ o di k'o na p'an yon šin tu c'e bar o dug pas | p'yi rabs kyi gañ zag rnamis k'is kyañ o di la klog don byed pa gal c'e gsuñs so.

Kurzer Auszug aus K.-I. Nr. 8 (p. 2).

„Der ehrwürdige Herr, der Nepalese *Asula snan* hat diese Schrift in nepalesischen 'loka verfasst. Der ehrwürdige Herr, *śrīmant Atiša*, hat nach zwölfjähriger Prüfung der heiligen Schriften eben dieses o *Bum c'uñ* (das kleine Hunderttausend, im Gegensatz zu der grossen Vorlage, o *Bum c'en*) wegen seines ausserordentlichen Segens auch den Menschen der künftigen Geschlechter zur nutzbringenden Lektüre angelegentlichst empfohlen.“

7.

28 fol.

Aussentitel: op'ags pa sdud pa bžugs so.

Innentitel: Skr. *aryaprajñāpāramitasañcayagāthā*. T. op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa sdud pa ts'igs su bead pa.

Schluss: Anführung des Innentitels: šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa k'ri brgyad stoñ pa las p'yuñ bai op'ags pa sdud pa ts'ig leur bead pa o di | slob dpon Seuge bzau pos žu dag mdzad pas rgya dpe dañ | bod dpe dag pa la gtsugs nas | ža lu lo tsā ba dge sloñ *Dharmapālabhadras* slar yañ dag par byas pao.

Innen- und Schlusstitel stimmen mit K.-I. Nr. 13 (p. 3) überein. Das Kolophon giebt indessen an, dass es ein versifizierter aus dem *Aṣṭadaśasāhāsrikaprajñāpāramitānāmamahāyānasūtra* (K—I. Nr. 10) entnommener Auszug ist, der von dem *Ācārya Śīṃhabhadra* verbessert und von dem Übersetzer von *Žalu*, dem Bhikṣu *Dharmapālabhadra* mit Zugrundelegung der reinen indischen und tibetischen Bücher noch einmal gereinigt wurde.

8.

31 fol.

Skr. *aryaprajñāpāramitasañcayagāthā*. T. op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa sdud pa ts'igs su bead pa. Randtitel: sdud pa.

Schluss: šer gyi p'a rol tu p'yin pa k'ri brgyad stoñ pa las p'yuñ bai op'ags pa sdud pa ts'ig leur bead pa o di | slob dpon Sen ge bzau pos žu dag mdzad pas rgya dpe | bod dpe dag pa la gtsugs nas || || ža lu lo tsā ba dge sloñ *Dharmapālabhadras* slar yañ dag par byas pa.

Dasselbe Werk wie das vorhergehende.

9.

4 fol.

Skr. *āryaprajñāpāramitānāma aṣṭaśatakam*. T. op'ags pa p'a rol tu p'yin pai mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuñs sñags dañ beas pa bžugs. Randtitel: yum mts'an.

K.-I. Nr. 25 (p. 4), Nr. 553 (p. 81).

10.

Fragment: fol. 1 fehlt. fol. 2—5.

Randtitel: kou. Schluss: yum c'en mo šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai bšags pa mdo rdzogs so | žus dag | *migalam* (sic! statt *maṅgalam*) *astu*.

11.

46 fol.

Aussentitel: rdo rje gcod pa bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryavajracchedikāpāramitānāmamahāyāna-sūtra*. T. op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa rdo rje gcod pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

fol. 45: Skr. *śatasahāsvikaprajñāpāramitāgarbha*. T. šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa stoñ p'rag brgya pai sñiñ po. Schluss: sñags de brjod pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa obum ston pa dañ mñam mo $\frac{\circ}{\circ}$ yum c'en mo šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai sñiñ po rdzogs so.

K.-I. Nr. 16 (p. 3). Vergl. die Einleitung zu Max Müller's Ausgabe des Sanskrittextes in *Anecdota Oxoniensia, Aryan Series*, vol. I, part. I, Oxf. 1881.

12.

Holzdruck. 71 fol. Unvollständig.

Skr. *āryavajracchedikāprajñāpāramitānāmamahāyānasūtra*. T. a) Aussentitel: rdo rje gcod pa bžugs so. b) Innentitel: op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa rdo rje gcod pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Auf fol. 1 links ein Bild des *T'ub pa dbaṅ po*, d. i. *Śākya-muni*, rechts Darstellung der *Šes rab p'ar p'yin ma*, d. i. *Parāmitā*, „Göttin der transcendentalen Weisheit“ (s. Pantheon S. 78 Nr. 158). Auf fol. 2 ist links *Kun dja pa*, d. i. *Ananda* und rechts *gNas brtan rab obyor*, d. i. der *Sthavira Subhūti* (s. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus, S. 188—190) abgebildet.

13.

20 fol.

Skr. *āryavajracchedikāprajñāpāramitānāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa rdo rje gcod pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Randtitel: rdor gcod.

K.-I. Nr. 16 (p. 3).

14.

38 fol.

Vajracchedikā.

Schluss: rdo rje geod pai sñiñ po o di lan cig bzlas pas rdo rje geod pa kri dgu stoñ bkags pa dañ mñam par ogyur ro.

Die Namen Buddhas und buddhistischer Termini wie *śam t'abs*, *lhuñ bzed*, *dge sloñ* u. a. sind rot geschrieben.

15.

Fragment. Einzelne Blätter in falscher Reihenfolge geheftet. Schwarzes Papier mit gelber Schrift, die auf den letzten Blättern fast bis zur Unleserlichkeit verblasst ist.

Vajracchedikā.

16.

55 fol. Schwarzes Papier mit weisser, stark verblasster Schrift.

Vajracchedikā.

Nr 17—27: *Vajracchedikā.*

17.

54 fol. fol. 1 fehlt. Blätter nicht numeriert. Schwarzes Papier mit grün bemaltem Rand und Goldschrift.

rdo rje geod pa bžugs so.

18.

53 fol. Nicht numeriert. Unvollständig.

19.

38 fol. Kleines Format, kleine Schrift.

20.

35 fol. Vorhanden fol. 1—14, 25—39, 44—45, 49, 52—54.

21.

44 fol. Unvollständig. fol. 44 fehlt.

22.

55 fol. Nicht numeriert.

23.

50 fol. Vorhanden fol. 1—37, 44—49.

24.

48 fol. Unvollständig.

25.

47 fol. Mittlere Zeile rot geschrieben.

26.

44 fol.

27.

53 fol. Schluss: rdo rje geod pai sñiñ po oḍi lan cig bzlas pas rdo rje geod pa k'ri¹⁾ dgu stoñ bklags pa dañ mñam par ogyur ro. Vgl. Nr. 14.

28.

3 fol.

Aussentitel: ñi ma dañ zla bai mdo bžugs so.

Innentitel: Skr. *sūryasūtra*. T. ñi mai mdo.

Schluss: zla bai (!) mdo rdzogs so | pañḍita c'en po *Ānandaśrī-i* žal sña nas | mañ du t'os pai lo ts'ts'a ba Śākyai dge sloñ *Ñi ma rgyal mts'an dpal bzañ pos* | skad gñis smra ba rnams kyi gdan sa | gtsug lag k'añ c'en po *dpal tar pa glin* du bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 41 (p. 6): ñi mai mdo, Nr. 42 (p. 6): zla bai mdo.

29—30.

7 fol.

Skr. *āryamañtriyaaparipreccadharmasāstanāmamahāyānasūtra*.

T. op'ags pa byams pas žus pa c'os brgyad pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: byams žus.

Schluss: fol. 6 b 3 op'ags pa dkon me'og brtsegs pa c'en poi c'os kyi rnam grañs stoñ p'rag brgya pa las | byams pas žus pa c'os brgyad pa žes bya bai leu ste | oḍus pa bži bcu rtsa gñis pa rdzogs so || || śloka brgyad cu rtsa gsum me'is | rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo ts'ts'a ba *Bande Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te skad gsar c'ad kyis kyañ bcos nas gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 86 (p. 14) mit übereinstimmendem Kolophon; es fehlt hier aber im Titel *dharmasāsta* (= *c'os brgyad pa*), ein Zusatz, der sich indessen auch bei Csoma (As. Res. XX 411, Nr. 37) findet.

fol. 6 b 6: Skr. *āryasāgaranāgarājaripreccanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa klui [rgyal po] rgya mts'os žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: klui žus.

Schluss fol. 7 b 3: rgya gar gyi mk'an po *Surendrabodhi* dañ žu c'en gyi lo ts'ts'a ba *Bande ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 155 (p. 26).

1) *k'ro*.

31.

2 fol.

Skr. *ārya ātājñānanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa o da ka ye šes žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: mda ka.
K.-I. Nr. 122 (p. 20).

32.

172 fol.

Skr. *āryamahāsainipātaratnaketudhāraṇīmahāyānasūtra*. T. op'ags pa o dus pa c'en po rin po c'e tog gi gzuñs žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: tog gzuñs.

Schluss: o dus pa c'en po rin po c'e tog gi gzuñs žes bya ba las | mtar pyin pai leu ste beu gsum pao || || op'ags pa o dus pa c'en po rin po c'e tog gi gzuñs žes bya ba t'egs pa c'en poi mdo rdzogs so | | rgya gar gyi mk'an po *Śilendrabodhi* dañ | *Jinamitra* dañ | žu¹⁾ c'en po gyi lo ts'a ba *Ban dhe*²⁾ *Ye šes sdes* žus te skad gsar bead kyis kyañ beos nas gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 138 (p. 23), wo im Kolophon *Jinamitra* fehlt.

33.

3 fol.

bdud gžom pa sogs sñags le ts'an brgyad bžugs so. Randtitel: bdud gžom sogs.

Anfang: op'ags pa blo gros rgya mts'os žus pai mdo las byuñ bai bdud gžom pai sñags ni. Ohne Kolophon.

op'ags pa blo gros rgya mts'os žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo = K.-I. Nr. 152 (p. 25).

34.

12 fol.

Skr. *āryaratnacandrapariprechanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa (k'yeu) rin c'en zla bas žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: rin c'en zla ba.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Viśuddhasīmha* dañ | lo tsā ba *Bande dGe dpal* gyis bsgyur | rgya gar gyi mk'an po *Viśvā-karasīmha* dan | žu c'en gyi lo tsā ba *Bande Deracandras* žus te gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 164 (p. 28).

35.

6 fol.

Skr. *aryamahallikāpariprechanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa bgres mos žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo ca ba *Bande Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 171 (p. 29).

1) bžu.

2) sde!

36.

24 fol.

Skr. *āryamahāmegha*. T. op'ags pa sprin c'en poo.

Schluss: op'ags pa sprin c'en po t'eg pa c'en poi mdo las
c'ar dbaṅ po rluṅ gi dkyil ok'or gyi leu žes bya ba | drug cu rtsa
bži pa ts'og daṅ bcas pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 234 (p. 39).

37.

31 fol.

Skr. *ārya ākāśagarbhanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa
nam mk'ai sñiṅ po žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel:
nam mk'ai sñiṅ po.

K.-I. Nr. 259 (p. 43).

38.

23 fol. fol. 16—19 fehlen.

Skr. *āryadaśadigandhakāraavidhvānsana¹⁾nāmamahāyānasū-*
tra. T. op'ags pa p'yogs bcui mun pa rnam par sel ba žes bya
ba ni t'eg pa c'en poi mdo.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Viśuddhasiṃha* daṅ | lo tsts'a
ba *Bande rtsaṅs de Bendrarakṣita*-s ²⁾ bsgyur ³⁾ | žu c'en gyi lo
tsts'a ba *Bande Kluṅ rgyal mts'an* gyis skad gsar bcad kyis beos
te ⁴⁾ gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 268 (p. 44).

39.

7 fol.

Skr. *Kūṭāgārasūtra*. T. K'añ bu brtsegs pai mdo. Rand-
titel: brtsegs.

K.-I. Nr. 330 (p. 51).

40.

14 fol.

Skr. *āryaśāṅgavyākaraṇanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags
pa glaṅ ru luṅ bstan žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

K.-I. Nr. 355 (p. 53).

41.

2 fol.

Skr. *bhagavatiprajñāpāramitāhṛdaya*. T. beom ldan o das ma
šes rab kyi p'a rol tu p'yin pai sñiṅ po. Randtitel: šer sñiṅ.

K.-I. Nr. 525 (p. 79), Nr. 21 (p. 4). Verz. 214—216.

1) *da gi 'a na dha kâ ra bi dhva na sa na*.

2) *lan dre rakṣa tas*.

3) *bsbyuṅs* (sic!).

4) Statt: *skad gsar bcad kyis bcas te* im K.-I.: *žu c'en bgyis te*.

42—46.

10 fol.

Nur Aussentitel: sañs rgyas beom ldan o das kyi mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuñs sñags dañ beas pa bžugs so. Randtitel: ston pai mts'an.

fol. 8 b 5: op'ags pa šakya t'ub pai sñiñ poi gzuñs rdzogs so.

fol. 9 a 4: op'ags pa rnam par snañ mdzad kyi sñiñ po žes bya bai gzuñs rdzogs so.

fol. 9 b 5: zla bai ood kyi mts'an rjes su dran pa rdzogs so.

fol. 10 a 1: sañs rgyas rin c'en gtsug tor can gyi mts'an rjes su dran pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 526—529, 531 (p. 79), Nr. 848, 836, 837, 844, 845 (p. 111).

47.

115 fol.

Skr. *āryasuvarṇaprabhāsottamasūtreṇḍrarājanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa gser ood dam pa mdo sdei dbaṅ poi rgyal po žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo | bam po dañ po. Ohne Randtitel.

Schluss: op'ags pa dam pa mdo sdei dbaṅ poi rgyal po las bsdus pa leu žes bya ba ste ñi žu gcig pao.

K.-I. Nr. 556 (p. 81), Nr. 557 (p. 82). Verz. Nr. 244—248 (p. 9).

48.

12 fol.

Skr. *āryasuvarṇasatanāmamahāyānasūtra*. T. a) Aussentitel: gser ood rgyaṅ skyab žes bya ba bžugs so. b) Innentitel: op'ags pa gser ood dam pa mdo sdei dbaṅ poi rgyal po las yaṅ skyabs žes bya ba. Vergl. Nr. 47.

K.-I. Nr. 556 (p. 81), mit Kolophon, das hier fehlt, und Nr. 557 (p. 82).

49.

7 fol.

Aussentitel: nor lha gser ood bžugs so. Innentitel: Skr. *āryaratnadhāraṇī* (entspricht nicht den tibetischen Titeln). T. op'ags pa gser ood dam pa mdo sdei dbaṅ poi rgyal po las | nor p'yugs skyoñ žin spel ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: nor lha.

Schluss: op'ags pa gser ood dam pa mdo sdei dbaṅ poi rgyal po las | ts'e rabs tams cad du yo byad p'un sum ts'ogs pai leu ste beu bdun pa rdzogs so. Danach wird es sich wohl um das 17. Kapitel von K.-I. Nr. 556 (bezw. Nr. 557, p. 81, 82) handeln, nach Csoma 29 Kapitel umfassend (As. Res. XX, 515).

50.

3 fol.

Skr. *āryamūricīnāmadhāraṇī*. T. op'ags pa ood zer can žes bya ba gzuñs. Randtitel: ood zer.

Schluss: paṇḍita Amoḡha¹⁾vajra dañ | lo tsâ ba dge sloñ
Rin c'en grags pas bsgyur bao.

K.-I. Nr. 564 (p. 82), Nr. 961 (p. 124).

51.

8 fol.

Skr. *āryajayavatināmadhāraṇī*. T. op'ags pa rgyal ba can
 žes bya bai gzuñs. Randtitel: rgyal ba can.

K.-I. Nr. 567 (p. 83), Nr. 977 (p. 126).

52—57.

13 fol.

Skr. *āryahiraṇyavatināmadhāraṇī*. T. op'ags pa dbyig dañ
 ldan pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: dbyig ldan.

Schluss: fol. 4 b 1: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ
Dānaśīla dan | žu c'en gyi lo ts'ts'a ba *Bande Ye šes sdes* bsgyur
 cin žus te skad gsar bead kyis kyan beos nas gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 570 (p. 83), Nr. 964 (p. 124).

fol. 4 b 2: Skr. *jaṅgulīnāmavidyā*. T. op'ags pa dug sel pa
 žes bya bai rig sñags. Randtitel: dug sel.

K.-I. Nr. 571 (p. 83), Nr. 963 (p. 124).

fol. 6 a: Skr. *siddhapāṭhita*²⁾*bhagavati*³⁾ *ārya aṅgulīnāma-
 vidyārājñī*⁴⁾. T. bklags pas grub pa beom ldan oḡas ma op'ags
 ma sor mo can žes bya ba rig pai rgyal mo. Randtitel: bklags grub.

K.-I. Nr. 572 (p. 84), Nr. 966 (p. 125).

fol. 8 b 1: Skr. *āryasarvadharmamātrkānāmādhāraṇī*. T.
 op'ags pa c'os t'ams cad kyi yum žes bya bai gzuñs. Randtitel:
 c'os yum.

K.-I. Nr. 573 (p. 84), Nr. 969 (p. 125).

fol. 9 a 2: *āryacūḍāmaṇīnāmādhāraṇī*. T. op'ags pa gtsug
 gis nor bu žes bya bai gzuñs. Randtitel: gtsug nor. Schluss:
 fol. 11 b 7: rgya gar gyi mk'an po *Silendrabodhi* dañ | žu c'en
 gyi lo ts'ts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur cin žus te gtan la
 p'ab pa.

K.-I. Nr. 574 (p. 84), Nr. 897 (p. 117).

fol. 12 a 1: Skr. *āryaśaḍakṣaravidyā*. T. op'ags pa yi ge
 drug pa žes bya bai rig sñags. Randtitel: yi ge drug.

K.-I. Nr. 575 (p. 84), Nr. 892 (p. 117).

58.

19 fol.

Skr. *śatasāhasrikaprajñāpāramitā*. T. Aussentitel fehlt. An-
 fang: šes rab p'a rol tu p'yin pa p'yag oṡs'al lo | 'oim mñ ni mu
 ni dharma.

1) ,a mo sta.

2) pyviti.

3) bhagavāna.

4) rāñjai.

Schluss: šes rab kyi pa rol tu p'yiñ pai gzuñs rdzogs so || bsod namś rin po bžin du brtan pa dañ | rgyud ni ñi zla bžin du gsal pa dañ | śñan pa nam mk'a bžin du k'yab dañ | gsum po des kyañ dñiñ odir bkra šis šog | dgeo | legso | bkra šis par ogyur cig.

Der Skr.-Titel stimmt mit dem tibetischen Schlusstitel nicht überein. Es wird sich wohl um K.-I. Nr. 578 (p. 84), Nr. 907 (p. 119) handeln.

59.

3 fol.

Aussentitel: gtsug tor rnam rgyal gyi gzuñs mdo bžugs so.
Innentitel: Skr. *sarvatahāgata uṣṇīṣavijāyanāmādhārāṇīkalpa-sahita*. T. de bžin gšegs pa t'ams cad kyi gtsug tor rnam par rgyal ba žes bya bai gzuñs rtog pa dai beas pa. Randtitel: rnam rgyal. Schluss: op'ags pa gtsug tor rnam par rgyal bai gzuñs rtogs pa dañ beas pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 593—595 (p. 86).

60.

9 fol.

Skr. *āryasarvadurgatipariśodhanī uṣṇīṣavijāyanāmādhārāṇī*. T. ñan ogro tams cad yonīs su sbyoñ ba gtsug tor rnam par rgyal ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: ñan sbyoñ gtsug tor.

K.-I. Nr. 596 (p. 86), Nr. 957 (p. 124).

61—62.

12 fol.

Aussentitel: gdugs dkar mc'og grub bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryatahāgatoṣṇīṣasitātapatrā aparājitamahā-pratyāṅgiraparamasiddhanāmādhārāṇī*. T. op'ags pa de bžin gšegs pai gtsug tor nas hyuñ bai gdugs dkar po can gžan gyis mi t'ub pa p'yiñ zlog pa c'en po mc'og tu grub pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: gdugs dkar. fol. 11 b 7: Schluss wie Innentitel.

K.-I. Nr. 591 (p. 85), Nr. 959 (p. 124).

fol. 12 a: Skr. *āryaṣṇīṣajvalanāmādhārāṇī*. T. op'ags pa gtsug tor obar ba žes bya bai gzuñs.

K.-I. Nr. 599 (p. 87), Nr. 935 (p. 121).

63—64.

3 fol.

Skr. *āryasarva antarāyaviśodhanīnāmādhārāṇī*. T. op'ags pa bar du geod pa tams cad rnam par sbyon ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: bar du geod pa.

K.-I. Nr. 607 (p. 87), Nr. 901 (p. 118).

fol. 3 a 3: Skr.: *āryamañibhadranāmādhārāṇī*. T. op'ags pa

nor bu bzañ poi gzuñs žes bya ba. Doch mehr als diese Titel-angabe nicht vorhanden.

K.-I. Nr. 759 (p. 104), Nr. 943 (p. 122).

65.

4 fol.

Skr. *āryadhvaḥa agraḥkeyūranāmadhūraṇi*. T. op'ags pa rgyal mts'an rtse moi dpuñ rgyan ces bya bai gzuñs. Randtitel: rgyal mts'an. Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande Ye šes dsdses* bsgyur te | skad gсар c'ad kyis beos te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 611 (p. 88), Nr. 885 (p. 116).

66—70.

6 fol.

Skr. *āryacakṣuṣiṣodhanināmavidyā-[mantra]*. T. op'ags pa mig rnam par sbyon ba žes bya bai rig sñags. Randtitel: mig rnam par spyod.

K.-I. Nr. 618 (p. 89), Nr. 981 (p. 126).

fol. 3 b 6: Skr. *ārya akṣirogapraśamaṇasūtra*. T. op'ags pa mig nad rab tu ži bar byed pai mdo.

K.-I. Nr. 619 (p. 89).

fol. 4 b 1: Ohne Skr.-Titel. dkon mc'og gsum la p'yag ots'al lo | kṣayai nad sel bai sñags | lus la nad byuñ na | nad k'on skems kyis btab na | bsil yab c'us gtor te | lan drug cu rtsa geig sñags nas | dei lus la gyabs na nad med par ogyur ro | kṣayai nad sel bai gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 796 (p. 106), Nr. 1031 (p. 129).

fol. 4 b 3: Skr. *ārya arśapraśamaṇisūtra*. T. op'ags pa gžañ obrum rab tu ži bar byed pai mdo.

fol. 6 a 3: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | žu c'en gyi lo tsts'a ba *Bande Ye šes sdes* bsgyur ciñ gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 620 (p. 89), Nr. 993 (p. 127).

fol. 6 a 4: Skr. *āryajvaraḥapraśamaṇināmadhūraṇi*. T. op'ags pa rims nad rab tu ži bar byed pa žes bya bai gzuñs.

K.-I. Nr. 624 (p. 89), Nr. 989 (p. 127). Das an diesen beiden Stellen gegebene Kolophon, identisch mit dem vorhergehenden fehlt hier.

71.

8 fol.

Skr. *āryavaiśālī¹⁾praveśamahāsūtra*. T. op'ags pa yans pai groñ k'yer ojug pai mdo c'en po. Randtitel: yañs pa.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Surendrabodhi* dañ | žu c'en

1) *bi bu le!*

gyi lo ts'tsa ba *Bandhe Ye šes dsd'ses* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 627 (p. 90) mit übereinstimmendem Kolophon, Nr. 1067 (p. 132).

72—73.

3 fol.

Skr. *āryacauravidhvāṃsanānāmādhāraṇī*. T. op'ags pa mi rgod rnam par ojom pa žes bya ba gzuñs. Randtitel: mi rgod.

K.-I. Nr. 628 (p. 90), Nr. 934 (p. 121).

fol. 2 b 5: Skr. *āryasarva anturasaṅgrāsadhāraṇī*. T. op'ags pa bar du geod pa t'ams cad sel bai gzuñs sñags. Am Schluss: gsum žuso.

K.-I. Nr. 629 (p. 90), Nr. 983 (p. 126).

74.

4 fol.

T. byams pai mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuñs sñags dañ beas pa bžugs so. Randtitel: byams pai mts'an.

Schluss: op'ags pa šes rab kyī p'a rol tu p'yin pai mts'an brgya rtsa brgyad pa rdzogs so.

K.-I. Nr. 634 (p. 91), Nr. 850 (p. 112).

75.

4 fol.

Ohne Skr.-Titel. T. op'ags pa sai sñiñ po mts'an brgya rtsa brgyad pa gzuñs sñags dañ beas pa. Randtitel: sa sñiñ mts'an brgya.

K.-I. Nr. 640 (p. 91), Nr. 856 (p. 112).

76.

2 fol.

Skr. *āryamaitrīpratijñānāmādhāraṇī*. T. op'ags pa byams pas dam beas pa žes bya bai gzuñs.

Randtitel: byams pa dam beas.

Schluss: op'ags pa ojam dpal gyi šes rab dañ blo op'el žes bya bai gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 642 (p. 91), Nr. 865 (p. 113).

77.

Holzdruck. 6 fol.

Skr. *āryamaitrīpratijñānāmādhāraṇī*. T. op'ags pa byams pas dam beas pa žes bya bai gzuñs bžugs so. Schluss ebenso.

K.-I. Nr. 642 (p. 91).

78.

2 fol.

Skr. *arjariḥṣarīṇayakarātādhāraṇī*. T. op'ags pa bgegs sel bai gzuñs.

K.-I. Nr. 654 (p. 93), Nr. 932 (p. 121).

79.

5 fol.

Skr. *grahamātīkānāmadhāraṇī*. T. gza rnams kyi yum bžugs so.

Schluss: gza t'ams cad la me'od pa byas par ogyur ro. Randtitel: gza yum.

K.-I. Nr. 659 (p. 93), Nr. 660, Nr. 970, Nr. 971 (p. 125).

80.

7 fol.

Aussentitel: op'ags pa nor gyi rgyun žes bya ba k'yim bdag zla ba bzañ pos žus pa bžugs so.

Innentitel: Skr. *āryavasudhāranāmadhāraṇī*. T. op'ags pa nor gyi rgyun žes bya bai gzuñs.

Randtitel: nor rgyun.

K.-I. Nr. 661 (p. 93), Nr. 980 (p. 126).

81.

3 fol.

Skr. *āryagaṇapatihrdaya*. T. op'ags pa ts'ogs kyi bdag poi gzuñs bžugs so. Randtitel: ts'ogs bdag. Schluss: gaṇapatii gzuñs rdzogs so. — *hrdaya* müsste tib. *sñiñ po* entsprechen wie:

K.-I. Nr. 1058 (p. 132), Nr. 664 (p. 94).

82.

9 fol.

Skr. *āryāparimitā āyurjñānanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa ts'e dañ ye šes dpag tu med pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: ts'e mdo.

Schluss: de la ogyur k'yed obran bu yoñ gi o dug (?) na o añ o dir rje btsun t'ams cad mk'yen pa *Tāranāthai* žal sna nas | ts'e dañ ye šes dpag tu med pai mdo la *ṭikā* mdzad pai dgoñs pa dañ mt'un pa ñid *dpal dga ldan p'un ts'ogs glin* du par tu bsgrubs pa lags so || o di la brten nas bdag gžan skye dgu mt'a dag o c'i ba med pa ts'ei dpal la dban t'ob par gyur cig. Der ehrwürdige allwissende *Tāranātha* hat zu diesem Sūtra einen Kommentar (*ṭikā*) verfasst; in Übereinstimmung mit dessen Auslegung wurde das Werk in *dpal dGa ldan p'un ts'ogs glin* gedruckt.

K.-I. Nr. 673 (p. 94), Nr. 674 (p. 95), Nr. 825 (p. 109).

83.

4 fol.

Aussentitel: o c'i med rña sgra žes bya bai gzuñs mdo bžugs so. Innentitel: Skr. *ārya aparimitāyurjñānahṛdayanāmadhāraṇī*.

T. op'ags pa ts'e dañ ye šes dpag tu med pai sñiñ po žes bya bai gzuñs. Randtitel: rña sgra.

Schluss: Anführung des Innentitels: rgya gar gyi mk'an po

Puṇyasambhava dan | zu c'en gyi lo tsâ ba *Ba ts'ab ñi ma grags* kyis bsgyur bao.

K.-I. Nr. 675 (p. 95), Nr. 826 (p. 109).

84.

4 fol.

fol. 1 fehlt. fol. 2 Randtitel: don žags.

Schluss: op'ags pa spyan ras gzigs don yod žags pai sñiñ po žes bya bai gzuñs rdzogs so. Vergl. K.-I. Nr. 682 (p. 96): *ārya amoghapāśahṛdayaṁ mahāyānanāmadhārāṇi*, die nach Csoma (As. Res. XX 535, Nr. 1) von Avalokiteśvara verkündet wird.

85.

3 fol.

Skr. *ārya avalokiteśvaranāmadhārāṇi*. T. op'ags pa spyan ras gzigs dbaṅ p'yug gi gzuñs. Randtitel: spyan ras gzigs.

Schluss: fol. 2 a 7. fol. 2 b 4: op'ags pa spyan ras gzigs kyi sñiñ po rdzogs so. fol. 3 a 1: seṅge sgrai gzuñs rdzogs so. Randtitel: seṅge sgra.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Nag gi dbaṅ p'yug* dan | *Klog skya šes rab brtsegs* kyis bsgyur bao.

K.-I. Nr. 692 (p. 97), Nr. 885 (p. 116); Nr. 691 (p. 97), Nr. 886 (p. 116); Nr. 700 (p. 98).

86.

5 fol.

Skr. *āryasamantabhadranāmadhārāṇi*. T. op'ags pa kun tu bzaṅ po žes bya bai gzuñs. Randtitel: kun tu bzaṅ po.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dan | *Dānaśīla* dan | zu c'en gyi lo ts'tsa ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te skad gsar c'ad kyis kyañ beos nas gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 695 (p. 97), Nr. 879 (p. 115).

87.

4 fol.

Skr. *ārya abhayapradanāma aparāṇita*. T. op'ags pa gzan gyis mi t'ub pa mi o'jigs pa sbyin pa žes bya ba. Randtitel: mi t'ub pa.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Prajñāvarma* dan | zu c'en gyi lo ts'tsa ba *Bandhe Ye šes sdes* la sogs pas bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa. Mit kleiner Schrift: stoñ ogyur ces bya bai gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 704 (p. 98), Nr. 903 (p. 118); Nr. 706 (p. 98), Nr. 905 (p. 118).

88—89.

4 fol.

šloka brgya lobs pa sogs gzuñs sna ts'ogs bžugs so. Ohne Innentitel. Randtitel: šloka.

gdoñ ok'ru bai ts'e c'u k'yor gañ la sñags odi lan gsum mam bdun bzlas te ot'uñ na | ñin geig la yi ge śloka brgya lobs par ogyur te | sñon lobs pa rnams kyañ brjed par mi ogyur ro | śloka brgya lobs pa rdzogs so. „Wenn man beim Waschen des Gesichts eine Handvoll Wasser unter drei- oder siebenmaligem Hersagen dieses Mantra trinkt, wird man an einem Tage hundert geschriebene Sloka lernen und auch das früher Gelernte nicht vergessen.“

K.-I. Nr. 707, 708 (p. 98).

fol. 1, 4: op'ags pa šes rab kyi p'a rol tu p'yin pa stoñ p'rag ñi šu lña pai gzuñs. Schluss: fol. 3a 4: p'a rol tu p'yin pa drug bzuñ bar ogyur bai gzuñs rdzogs so. Randtitel fol. 2a: stoñ p'rag brgya pa, 3a: p'an p'yin drug sogs.

fol. 4a 1: op'ags pa sdoñ po bkod pai sñin po rdzogs so. fol. 4a 4: op'ags pa ma so sor obrañ ma c'en mo bzuñ bar ogyur bai gzuñs rdzogs so. Randtitel: tine odzin sogs. op'ags pa lañ kar gšegs pa la p'yag ots'al lo. fol. 4b: op'ags pa lañ kar gšegs pai mdo t'ams cad bklags par ogyur bai gzuñs sñags rdzogs so.

K.-I. Nr. 577 (p. 84), Nr. 908 (p. 119); Nr. 585 (p. 85), Nr. 915 (p. 119); Nr. 588 (p. 85), Nr. 917 (p. 119); Nr. 586 (p. 85), Nr. 916 (p. 119); Nr. 589 (p. 85), Nr. 918 (p. 119).

90.

7 fol.

Skr. *āryatārābhaddārakūnāma aṣṭasatakam*. T. rje btsun ma op'ags ma sgrol mai mts'an [ma] brgya rtsa brgyad pa žes bya ba.

Randtitel: sgrol mai mts'an brgya.

K.-I. Nr. 723 (p. 100), Nr. 973 (p. 125).

fol. 6—7: Randtitel: tāra. Anfang: p'yag ots'al sgrol ma myur ma dpa mo | spyen ni skad cig glog dañ odra ma. Schluss: rje btsun op'ags ma sgrol ma la yañ dag par rdzogs pai sañs rgyas rnam par snañ mdzad kyis bstod pa rdzogs so.

91.

1 fol. grünes Papier.

op'ags ma sgrol ma gzuñs rdzogs so. Randtitel: tāra.

K.-I. Nr. 725 (p. 100), Nr. 974 (p. 126).

92.

4 fol.

Skr. *āryaviṣṇavatināmapratyagīrā*. T. op'ags pa p'yir bzlog pa rnam rgyal (ba can) žes bya ba bzugs so. Randtitel: p'yir zlog rnam rgyal.

K.-I. Nr. 730 (p. 101), Nr. 941 (p. 122).

93.

9 fol.

Aussentitel: p'yir zlog pa rnam par rgyal ba žes bya ba.

Innentitel: Skr. *pratyangīramantrabhīrva(?)cakranāma*. T. p'yir zlog pa ñan snags kyi ok'or lo žes bya ba.

Vgl. 92.

94.

2 fol.

Skr. *āryaparaṣāvarināmādhārāṇi*. T. op'ags pa ri k'rod lo ma gyon pai gzuñs. Randtitel: ri k'rod ma.

K.-I. Nr. 732 (p. 101), Nr. 968 (p. 125).

Paraṣāvara ist nach PW. Bezeichnung eines von Blättern lebenden wilden Volksstamms im Dekkhan. Das tibetische Äquivalent bedeutet „die sich mit Blättern kleidenden Bergbewohner“. Vgl. über dieses Volk E. Schlagintweit, Die Lebensbeschreibung von Padma Sambhava, in Abhandlungen der bayer. Akademie, I. Cl. XXI. Bd. II. Abt., 1899, p. 438.

95.

8 fol.

Skr. *āryabalavatīnāmapratyangīrā*. T. op'ags pa p'yir bzlog pa stobs can žes bya ba bzugs so. Randtitel: p'yir bzlog. von fol. 7 an: brgyad gyul rgyal.

Schluss: op'ags pa gyul las c'a rgyal ba žes bya ba gzuñs rdzogs so.

K.-I. Nr. 733 (p. 101), Nr. 933 (p. 121).

96.

2 fol.

Skr. *mahāśrī¹⁾sūtra*. T. dpal c'en moi mdo. Randtitel: dpal c'en mo.

K.-I. Nr. 736 (p. 101), Nr. 978 (p. 126).

97.

7 fol.

Skr. *āryavajra ajita analapramohanīnāmādhārāṇi*. T. op'ags pa rdo rje mi p'am pa me ltar rab tu rmoñ byed ces bya bai gzuñs. Randtitel: rdo rje mi p'am.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dan | žu c'en gyi lo ts'ts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur cin skad gsar bead kyiis kyañ beos nas gtan la p'ab pa.

K.-I. Nr. 747 (p. 102), Nr. 927 (p. 120), wo den Übersetzer-namen noch *Dānaśīla* hinzugefügt ist.

98.

4 fol.

Skr. *āryadaśarajrapaṇihṛdaya*. T. op'ags pa lag na rdo rje bcui sñiñ po. Randtitel: lag na rdo rje.

K.-I. Nr. 749 (p. 103), Nr. 924 (p. 120).

1, *mahāsa*. K.-I. *-lakṣmīpī*. Csoma (As. Res. XX 536, Nr. 4) *-śrayā*.

99.

19 fol.

Skr. *āryamahābalanāmamahāyānasūtra*. T. op'ags pa stobs po c'e žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

K.-I. Nr. 752 (p. 103), Nr. 920 (p. 119).

100.

4 fol.

Skr. *vajratuṇḍa*¹⁾*nāmanāgasamaya*. T. rdo rjei mc'u žes bya bai klui dam ts'ig go. Randtitel: rdo rje mc'u.

K.-I. Nr. 754 (p. 103), Nr. 937 (p. 121).

101.

2 fol.

Skr. *āryavidyārājaśvāsamahānāma*. T. op'ags pa rig snags kyi rgyal po dbugs c'en po žes bya ba. Randtitel: dbugs c'eno.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Prajñāvarma* dan | žu c'en gyi lo ts'ts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te | gtan la p'ab pao.

K.-I. Nr. 768 (p. 105), Nr. 942 (p. 122), ohne Skr.-Titel.

102.

5 fol.

Skr. *pañcatathāgatamaṅgalagāthā*. T. de bžin gšegs pa lñai bkra šis kyi ts'igs su bead pa. Randtitel: bkris.

K.-I. Nr. 816 (p. 108), Nr. 1079 (p. 133).

103—104.

6 fol.

Skr. *āryavajrabhairavadhāraṇināma*. T. op'ags pa rdo rje ojigs byed kyi gzuñs žes bya ba. Randtitel: ojigs byed.

Schluss: fol. 2 b 2: op'ags pa rdo rje ojigs byed kyi gzuñs žes bya ba | ma runis pa p'yir bzlog pa rdzogs so || op'ags pas gsuns pai gsuñs rnams rnam mañ yan || rdo rje ojigs byed žal nas gsuns pai gzuñs | bsruñ byai las bdun ldan pai gzuñs mc'og o di | kun gyis t'un moñs ma yin rnal o byor dam pai gzuñs | rnal o byor gyi rnal o byor c'en po *Don yod rdo rjei* žal sna nas bsgyur nas | bod kyi *Bandhe sKyo ood obyūñ* la gnañ ño.

K.-I. Nr. 929 (p. 121), wo es im Kolophon rnal o byor gyi dbaṅ p'yug c'en po heisst. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus, S. 101.

fol. 2 b 6: Skr. *āryadrāviḍavidyārājā*. T. op'ags pa o gro ldiñ bai rig snags kyi rgyal po. Randtitel: o gro ldiñ.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Śinamitra* dan | *Dānaśila*

1) dunba.

dan | zu c'en gyi lo ts'ts'a ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te skad gsar c'ad kyis kyañ beos nas gtan la p'ab bao.

K.-I. Nr. 609 (p. 88), Nr. 902 (p. 118). Hier ist *dra mi d'va* und *drā mi dā* geschrieben (Uso ma, As. Res. XX 525, wie oben).

105.

Holzdruck. Fragment: fol. 6—7 fehlen, 8—10 vorhanden.

Skr. *āryabhadracāryaprañidhānarāja*. T. o p'ags pa bzañ po spyod pa smon lam gyi rgyal po.

K.-I. Nr. 1069 (p. 133).

Andere Sanskrit-Tibetische Schriften.

106.

fol. 22—37. 16 fol.

Skr. *āryamaṅgalakūṭanāmamahāyānasūtra*. T. o p'ags pa bkra šis rtsegs pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo.

Schluss: o p'ags pa bkra šis brtsegs pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo las c'o ga dañ beas pa rdzoḡs so.

107.

4 fol.

Skr. *āryatriratnagamananāmamahāyānasūtra*. T. o p'ags pa dkon me'og gsum la skyabs su o gro ba žes hya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: dkon skyabs.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Sarvajñādeva* dañ | zu c'en gyi lo ts'ts'a ba *Bande d'pal brtsegs* kyis bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa.

108.

3 fol.

Skr. *āryadrumasūtra*. T. o p'ags pa ljon šin gi mdo. Randtitel: ljon šin.

109.

3 fol.

Skr. *bhūmisūtra*. T. sai mdo.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Padmākaravarma* dañ | zu c'en gyi lo ts'ts'a ba dge slon *Rin c'en bzañ pos* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pao.

110.

4 fol.

T.¹⁾ o p'ags pa stag mos žus pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: stag žus.

1) Der beigegeführte Skr.-Titel: *ārya su-ba-bu-ba-rmi-ti-nāmasūtra* ist mir unverständlich. Die Rückübersetzung des tibetischen Titels ins Sanskrit müsste lauten: *āryavyāghrīparīpṛcchanāmamahāyānasūtra*.

Schluss: byañ c'ub sems dpai rgyud las rtogs pa dañ poi leu rdzogs so | geig žus.

„Erstes Kapitel der Betrachtungen aus dem *Bodhisattvatantra*.“

111.

10 fol.

Nur Aussentitel: stag mos žus pa žes bya bai mdo bžugs. Randtitel: stag žus.

Schluss: o p'ags pa stag mos žus pa žes bya bai mdo rdzogs so | žus so.

112.

12 fol.

Skr. *āryamañjuśrīnāmasaṃgīti*. T. o p'ags ojam dpal gyi mts'an yañ dag par brjod pa. Ohne Randtitel.

Schluss: o di lo c'en *Rin c'en bzañ poi* ogyur la | *Šoñ blo gros brtan pas* beos pa la don dañ mi o gal žiñ grags c'e ba rnams lo c'en ogyur ñid gžir bžag || ogyur gñis ka la mi beos su mi ruñ ba rnams dag par rgya gar gyi dpe dañ | rgya o grel c'en mo rnams dañ mt'un par ža lu lo tsts'a ba *Dharmapālabhadra* žes ba gyi bas lhun po spañ du ojam sdud bzañ gsum beo bor gyur pai mdo p'ran grags c'e ba k'uñs ma rags rim žig par du bsgrub¹⁾ pa dus žus c'en legs par bgyis so gsuñ bai dpe ñe(?) de ñid lin(?) c'es kyi p'yi mor(?) byas te *sku rab rnam rgyal rtser* bar du bsgrubs pai par ma ñid yid c'es kyi p'yi mor(?) byas te slar yañ *dga ldan p'un ts'ogs glin* du par du bsgrubs²⁾ pao dge legs o p'ol.

Soweit ich dieses Kolophon verstehe, ist daraus folgendes zu entnehmen:

Es gab zwei Übersetzungen des vorliegenden Werkes, eine von dem grossen Übersetzer (lo c'en) *Ratnabhadra* (*Rin c'en bzañ po*) und eine andre von *Šoñ blo gros brtan pa*³⁾, der die sinnetreuen und hochberühmten Übersetzungen des *Lo c'en* zu Grunde legte. Was in dieser zweiten Übersetzung noch unkorrekt war, hat der Übersetzer von *Žalu*, *Dharmapālabhadra* mit Vergleichung der indischen Bücher und der grossen indischen Kommentare gereinigt und einer guten Verbesserung unterzogen, als in *Lhun po spañ* eine grosse Reihe der in *oJam sdud bzañ gsum beo bo* übersetzten hochberühmten kleinen Sūtra im Original gedruckt wurden. Dann ward das Buch in der Presse von *sKu rab rnam rgyal rtse* und noch einmal in *dGa ldan p'un ts'ogs glin* gedruckt.

113.

4 fol.

Skr. *nakṣatramātrkānāmadhūraṇī*. T. skar mai yum žes bya bai gzuñs bžugs so. Randtitel: skar yum.

1) *bsbru*!

2) *bsgyugs*.

3) Vielleicht identisch mit dem zu Tanjur 117, 3 genannten *Šoñ blo brtan*, s. Huth in Sitz. Berl. Akad. 1898, p. 268.

Schluss: dran sroñ skar ma dga bas žus pai mdo las skar mai yum žes bya ba | skar ma ñan pa tams cad bzlog par byed pai mdo rdzogs so | žus dag.

114.

5 fol.

Skr. *āryakūḇeraratna*. T. a) Aussentitel: gnod sbyin kubera nor spel bai gzuñs. b) Inntitel: op'ags pa nor p'yugs bsruiñ žiñ spel ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: kubera.

115.

2 fol.

Aussentitel: obru spel bai gzuñs.

Inntitel: Skr. *āryagaṇaratnavajyādharaṇāmādhāraṇī*. T. op'ags pa ts'ogs kyi bdag po rin po c'e obrui dkor mdzod dañ obru dañ loñs spyod spel ba žes bya bai gzuñs. Randtitel: obru spel.

Schluss: op'ags pa ts'ogs kyi bdag po dkor mdzod žiñ k'ams tams cad spel žiñ bsruiñ ba žes bya bai gzuñs leu beu drug pa rdzogs so.

116—118.

4 fol.

Aussentitel: rtañ gzuñs bžugs so.

Inntitel: Skr. *āryatathāgataremanta*. T. op'ags pa remanta žes bya bai gzuñs.

Randtitel: rtañ gzuñs.

Anfang: rta nad tams cad rab tu ži bar byed pa yi dkon mc'og gsum la p'yag ots'al lo.

Schluss: dpal ārya remanta žes bya bai gzuñs rdzogs so.

fol. 2 b 4: Skr. *āryaśrīmahākāladhāraṇī*. T. op'ags pa ngon po nag po rtañ gzuñs. Randtitel: rtañ gzuñs. Schluss: mi p'yug rta dañ beas pai bsruiñ ba rdzogs so. fol. 3 a 3: Skr. *śrīmahāyoginī*. T. dpal nag po c'en po k'ams gsum la dbañ bsgyur ba. fol. 4 b 5: ārya remanta rakṣa rakṣa svāhā. fol. 4 b 7: gnod sbyin kubera žes bya bai gzuñs rdzogs so. Vgl. Nr. 114.

119.

4 fol.

Skr. *vajravidāraṇaṇāmādhāraṇī*. T. rdo rje rnam pa ojom pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: rnam ojom.

Schluss: gzuñs mdo odi ni rdo rje o'e'añ c'en po rje btsun *Tāranāthas* žus dag gnañ bai dpe las bris pao.

„Dieses *Dhāraṇī-sūtra* ist nach einem von dem *Mahāvajradhara Bhaddāraka Tāranātha* verbesserten Exemplar geschrieben.“

120.

7 fol.

Skr. *āryabhadracaryapraṇidhānarāja*. T. op'ags pa bzai po spyod pa smon lam gyi rgyal po. Randtitel: bzai spyod.

Verz. 394.

121.

3 fol.

Skr. *āryamaitrīpraṇidhānarāja*. T. op'ags pa byams pai smon lam gyi rgyal po. Randtitel: byam smon.

Verz. 395, 2.

122.

9 fol.

Skr. *śrīvajraratirā(?)nāmadhāraṇī*. T. dpal rdo rje sder moi gzuñs bžugs so. Randtitel: rdo rje sder mo.

123.

10 fol.

Skr. *devimahākālīhasa uṣṇīṣanāmadhāraṇī*. T. lha mo nag mo c'en mo rol bar byed pai gtsug tor žes bya bai gzuñs. Randtitel: lha mo rol.

124.

3 fol.

Aussentitel: a par yañ dag šes kyi gzuñs rdzogs so.

Innentitel: Skr. *yakṣa aparaviśuddhanāmadhāraṇī*. T. gnod sbyin gžan gyis mi tub pa yañ dag šes kyi gzuñs. Randtitel: yañ dag šes.

125.

15 fol.

Skr. *vajrahripaśaśayuga(?)*. T. a) Aussentitel: gzai yab gzuñs bžugs so. b) Innentitel: gzai nad tams cad rab tu ži bar byed pai gzuñs. Randtitel: gza yab. Schluss: gzai yab gzuñs kyi mdo drañ sroñ yab kyi gzuñs rdzogs so.

„Die alle Planetenkrankheiten beschwichtigende Dhāraṇī.“

126.

6 fol.

Skr. *suvarṇabhavasmṛtāṅge(?)nāmadhāraṇī*. T. gser ood rna sgra žes bya bai gzuñs. Randtitel: rña sgra.

Tib. gser ood pflegt Skr. *suvarṇaprabha*, und tib. *rña sgra* Skr. *duṇḍubhisvara* zu entsprechen.

127.

8 fol.

Skr. *ārya anīrmita āyurjñāna abhiśiñcahṛdayanāmadhāraṇī*. T. op'ags pa ts'e dpag tu med pai sñiñ po ts'e dhan bskur žes bya bai gzuñs. Randtitel: ts'e sñiñ.

128.

3 fol.

Skr. *kāyavākyacittrastambhanavijayadhāraṇī*. T. lus nag yid

gsum bcins pa las rab tu rgyal bar (Aussentitel: grol bar) byed pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: bcins grol.

Schluss: rgya gar gyi mk'an po paṇḍita *Gayadhara* dañ | bod kyi lo ts'tsa ba *Sākya ye šes* kyi *Mañ yul byams sbran gyi gtsug lag k'añ* du bsgyur bao.

„Der indische Gelehrte, der *Paṇḍita Gayadhara* und der tibetische Übersetzer *Sākyañāna* haben diese Schrift im Kloster *Byams sbran* in *Mañ yul* übersetzt.“

129.

2 fol.

Skr. *āryabāhuputrapratisaranāmādhāraṇī*. T. op'ags pa bu mañ po so sor obran pa žes bya bai gzuñs. Randtitel: bu mañ po. Schluss: rgya gar gyi mk'an po *Jinamitra* dañ | *Dānaśīla* dañ | zu c'en gyi lo ts'tsa ba *Bandhe Ye šes sdes* bsgyur ciñ žus te gtan la p'ab pa.

Schriften ohne Sanskrit-Titel.

130.

2 fol.

T. rgyal poi c'o p'rul ston pa p'yir zlog pa žes bya ba t'eg pa c'en poi mdo. Randtitel: rgyal poi c'o op'rul.

131.

4 fol.

Nur Aussentitel: byañ c'ub sems dpai ltuñ ba bšags pai mdo bžugs so. Randtitel: ltuñ bšag. Ohne Kolophon.

„Sūtra von der Sühnung der Sünden der Bodhisattva.“

132.

7 fol. Unvollständig.

dpal rdo rje o'jigs byed kyi bdag ñag o'don gyi rim pa bžugs so. Vergl. Nr. 103.

Über *Śrīvajrabhairava* (*dpal rdo rje o'jigs byed*) s. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus, p. 101.

133.

Holzdruck ohne Titel. 8 fol.

Anfang: namo sems can t'ams cad dus rtag par bla ma la skyabs su mc'io | sañs rgyas la skyabs su mc'io | c'os la skyabs su mc'io | dge o'dun la skyabs su mc'io | (Die bekannte Zufluchtsformel).

Schluss: sdig pa bdag gis bgyi ba ci mc'is pa | de dag t'ams cad bdag gis so sor bšags | p'yag o'ts'al ba dañ mc'od ciñ bšags

pa dañ | rjes su yi ran bskul žiñ gsol ba yis | dge ba cuñ zad
bdag gis ci bsags pa | tams cad rdzogs pai byañ c'ub c'en por
bsños.¹⁾

„Alle von mir begangenen Sünden, welche sie auch sein
mögen, habe ich gesühnt: durch Verehrung und Opferspenden habe
ich sie gesühnt. In der Folge sind die durch Selbstermahnung und
Wohlthätigkeit²⁾ ein wenig von mir angesammelten Tugendwerke
auf die ganz vollendete grosse Bodhi gerichtet.“

134.

3 fol. fol. 20—22.

T. op'ags pa snañ ba bgyad³⁾ ces bya bai gzuñs. Anfang:
lo mi ruñ ba dañ | skar ma mi ruñ dañ | gza mi ruñ ba dañ
t'uñ⁴⁾ c'uñ mi ruñ ba dan | nan pa de rnam kyis oduł bsual o di
yin te | a ra na ma ma hâ gra hâ | na ma byin na de | su yu
na svâhâ |

Schluss: ltas nan pa tams cad zlogs eig. „Dhāraṇī, genannt
die acht Erscheinungen.“

135.

82 fol. Fragment.

Randtitel: c'os spyod „Religionsübung.“ Vorhanden sind
fol. 17—19, 35—37, 42—46, 49—55, 60—80, 83—87, 90—113,
125—130, 142—150, 161—162, 171—173, 175, 177, 179, 190.

Ein Werk gleichen Titels erwähnt Csoma (As. Res. XX. 574)
in der Abteilung mdo (sūtra) des Tanjur.

136.

98 fol.

byañ c'ub lam gyi rim pai ok'rid yig ojam pai dbyaṅs kyi
žal luñ žes bya ba bzugs so. Randtitel: lam rim ok'rid.

„Führer durch die Stationen des Weges zur Bodhi, genannt
Mahnwort des Mañjuḥoṣa.“

Über Titel mit ähnlichen Stichwörtern (*byan c'ub lam gyi
rim*) s. Verz. Nr. 387 (p. 34), Nr. 412 (p. 38), Nr. 435 (p. 48); zu
letzterem vgl. Journal of the Royal Asiatic Society. 1892, p. 141;
Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei, Bd. II. p. 399, 403.

Schluss fol. 97 b 3: byan c'ub lam gyi rim pai ok'rid gzuñ
ojam pai dbyaṅs kyi žal luñ žes bya ba o di ni | rgyal bai gsuñ
rab mt'a dag la gžan drin mi ojog pai rtsod dus kyi kun mk'yen
c'en po ok'on ston c'os kyi rgyal poi žal luñ dri ma med pa ojam
dbyaṅs bla mai drin las legs par t'os šin smra mk'as dag gi dhan
p'yug rje btsun bla ma *dKon cog c'os opel bai* drin du lam gyi
rim pa c'en mo tsig geig kyañ ma lus pai bzabs bsad lan gñis

1) *bsñoi*.

2) *gsol ba* Bewirtung der Geistlichkeit mit Speise und Trank.

3) *rgyad*.

4) *tuñ*.

kyi bar du mnos pai bka drin las c'os ts'ul odi ñid smra ba la
 spobs pai mgrin pa cuñ zad odegas nus pai skal ba can du gyur
 pai za hor gyi bande *Nag dbaṅ blo bzaṅ rgya mts'o ojiṅ med*
go c'a t'ub bstan laṅ ts'oi sde miñ g'zan ojam dbyaṅs dga bai
 b'as gñen du obod pas | op'ags pai yul du bhi lambha žes p'yogs
 odir rnam op'yaṅ du obod ciñ | ojam dbyaṅs goñ mai rgyal k'ab
 tu | wu zui žes pa sa p'o k'yii lo | legs shyar gyi skad du šra ba
 nar grags pa bya shoi zla ba | rgya nag pi ts'a yol žes hor zla
 bdun pa | dus ok'or bai mun pa bsal ba obriñ poi dga ba | yon
 tan gyi dbyaṅs a lna gsal byed k'i | dbyaṅs o'ar bai dmar p'yogs
 kyi dga ba gñis pa | dbyaṅs a | gsal byed bha | na ts'od byis pa
 k'ams sa | odod yon dri | ñi ma me bzii o'grub shyor gyi tañka la
 señ gei dus shyor la | bka dañ bstan beos ogyur ro cog gi ts'al c'en
 po *dpal ldan obras spuṅs* c'os kyi sde c'en por shyar bai yi ge
 pa ni *Groñ smad pa o'Prin las rgya mts'os* bris pa.

Was dieses Werk anbetrifft, so hat es damit folgende Be-
 wandtnis: Die fleckenlosen Lehren des in allen heiligen Schriften
 des Jina auf andrer Wissen sich nicht verlassenden, grossen All-
 wissenden des Dvāparayuga, des die Religionsmüden belehrenden
 Dharmarāja hat dank der erhabenen Gnade des *Mañjughoṣa* der
 Herr der Beredten, der ehrwürdige Lama *dKon cog c'os op'el*¹⁾
 vortrefflich studiert. Der bei diesem zweimal bis auf das letzte
 Wort gegebene sorgfältige Erklärungen des grossen Werkes der
 'Pfadstationen' (*lam gyi rim pa*) empfang und dank solcher Gnade
 eben diese Lehrweise predigend die Fähigkeit erlangte, den Nacken
 des Mutes ein wenig emporzuheben, der Bande von Zahor, *Nag*
*dbaṅ blo bzaṅ rgya mts'o*²⁾, der mit einem andern Namen *oJiṅ*
med go c'a t'ub bstan laṅ ts'oi sde als Kalyāṇamitra des Mañ-
 jughoṣa bezeichnet wird, hat in dem Mañjughoṣa-Palast der früheren
 Könige³⁾, der nach dem Pralamba⁴⁾ genannten Distrikt in Āryadeśa
 der „Herabhängende“ (*rnam op'yaṅ*) heisst, dieses Werk verfasst,
 und zwar in dem auf chinesisches *wu-zui*⁵⁾ genannten männlichen
 Erde-Hunde-Jahr⁶⁾, in dem in der Sanskritsprache als Śravaṇa be-

1) Doktor der Litteratur und Prediger, wird er für das Jahr 1626 als
 Lehrer des elfjährigen späteren *Nag dbaṅ blo bzaṅ rgya mts'o* erwähnt.
 Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei, Bd. II, p. 266.

2) Der fünfte Dalai Lama, 1616—1681. Seine Biographie bei Huth,
 l. c. p. 265 ff. Ebenda findet sich die Angabe, dass sein Vater aus einer Familie
 von *Zahor* stammt.

3) Den auf dem Rotberge (*dmar po ri*) gelegenen, verfallenen Palast der
 alten tibetischen Könige hat der fünfte Dalai Lama 1643 mit grosser Pracht
 wieder aufbauen lassen. Köppen, Die lamaische Hierarchie und Kirche, p. 340.

4) Tib. *op'yaṅ* = *lambate*, tib. *rab tu op'yaṅ* = *pralambate* nach
 Vyutpatti (Tanj. As. Mus.) fol. 276a, 1. *Pralamba* nach PW., Name einer
 Lokalität.

5) *wu* = tib. *sa*, *zui* = tib. *k'yi*. Csoma, Grammar of the Tibetan
 language, p. 149; Foucaux, Grammaire de la langue tibétaine, p. 150.

6) d. i. 1658 A. D.

kannten *Bya-sbo* ¹⁾ Monat, dem auf chinesisch *Pi-ts'ā-yol* genannten siebenten Hor-Monat, an dem die Finsternis des Zeitkreislaufts vertreibenden mittleren *Nandikā*-Tage ²⁾, [die fünf Guṇa-Vokale (? *yon tan gyi dbyans*) a, die 32 (*k'i*) Konsonanten] ³⁾, am zweiten *Nandikā*-Tage des Harmonie hervorbringenden abnehmenden Mondes ⁴⁾. [Vokal a, Konsonant bh, an Alter ein Kind, Element Erde, Schmutz der irdischen Güter] ⁵⁾, im Bilde der glücklichen Konstellation der Sonne mit dem Vierfeuergestirn ⁶⁾, in der Stunde des Löwen ⁶⁾. Der die grossen Teile der Übersetzungen des *Kanjur* und *Tanjur* im grossen Kloster *Sridhanakataka* ⁷⁾ verfasst hat, der Grammatiker *Groñ smad pa* ⁸⁾ *op'rin las rgya mts'o* hat es geschrieben.“

Herr Prof. H. Jacobi in Bonn, dem ich den Schlusspassus dieses Kolophons vorlegte, war so liebenswürdig, mir am 24. September folgendes zu schreiben: „Manches in der Datumangabe ist im Dunkel. Es scheint mir das indische Datum zu sein: *Grāvaṇa ba di 2*. Nach der *pūrṇimānta* Rechnungsweise war es 1658 A. D., Dienstag 6. Juli alten Stiles. Dienstag = *māṅgalavāra* ist offenbar „die Finsternis des Zeitkreislaufts vertreibender mittlerer“ (nämlich dritter Wochentag). Die Sonne stand in *Puṣya* (Krebs), der Mond in Konjunktion mit *Dhaniṣṭhā* (Delphin), welches *Nakṣatra* aus vier Sternen besteht. Mit des „Löwen Stunde“ ist vielleicht der Löwe als *lagna* bezeichnet; das wäre die dritte oder vierte Stunde nach Sonnenaufgang. Das übrige ist mir ganz dunkel.“

137.

3 fol.

T. rdo rje rgyal mts'an gyi yoṅs su bsṅo ba bžugs so. Randtitel: bsṅo ba.

138.

4 fol. Ein Stück der rechten Seite des ersten Blattes fehlt.

Nur Aussentitel: dkar c'ag dgos odod kun obyūn bžugs so. Randtitel: dkar c'ag.

1) Tibetische Bezeichnung des siebenten Monats, s. Desgodins, Dictionnaire tibétain-latin-français, p. 878, der aber als chinesischen Namen *gau yol* angiebt.

2) Tib. *dga ba* ist vermutlich mit Skr. *nandikā* zu identifizieren.

3) Die in [] gesetzten Stellen sind mir unverständlich; vielleicht handelt es sich um astrologische Bestimmungen.

4) *dmar-* oder *nag-p'yogs* (*kṛṣṇa*). Desgodins, l. c. p. 762; Thibaut, Astronomie, Astrologie und Mathematik p. 12, § 7.

5) tib. *me bži* (oder *bya ma*) Name des 12. Nakṣatra, Skr. *hastā*.

6) tib. *señ gei dus*, ist die Zeit der fünften Doppelstunde, in welcher der Löwe, das fünfte Zeichen des Zodiacus, (tib. *k'yim gyi ok'or lo*) die Meridianlinie überschreitet. Vgl. über den tibetischen Zodiacus Chandra Dās in Proc. ASB. 1890, No. I, p. 2—5.

7) tib. *dpal ldan obras spuṅs*, s. Tāraṇātha II, p. 142.

8) d. i. der aus der unteren Stadt.

Alphabetisches Verzeichnis der Randtitel ¹⁾.

Die Zahl hinter dem Titel bezeichnet die Nummer der Handschrift.

- kôu 10.
 kubera 114.
 *kubera 118.
 kun tu bzañ po 86.
 klui spa 2.
 klui žus 30.
 kšayai nad sel ba 68.
 dkar c'ag 138.
 dkon škyabs 107.
 *bkra šis rtsegs pa 106.
 bkris 102.
 bklags grub 54.
 skar yum 113.

 *glañ ru luñ bstan 40.
 *bgegs sel 78.
 bgres mos žus pa 35.
 ogro ldiñ 104.
 rgyal poi c'o op'rul 130.
 rgyal ba can 51.
 rgyal mts'an 65.
 sgrol mai mts'an brgya 90.
 brgyad ŋyul rgyal 95.

 ñan sbyoñ gtsug tor 60.
 rña sgra 83.
 bsño ba 137.

 beiñs grol 128.

 c'os spyod 135.
 c'os yum 55.
 *o-jañ dpal gyi mts'an 112.
 o-jijs byed 103.
 ljon šin 108.

 ñi mai mdo 28.

 tãra 91.
 tine o-dzin sogs 89.
 tog gzuñs 32.
 rtañ gzuñs 116, 117.
 ltuñ bšag 131.

 stag žus 110, 111.
 stoñ p'rag brgya pa 5, 89.
 ston pai mts'an 42.
 *stobs po c'e 99.

 don žags 84.
 dug sel 53.
 gdugs dkar 61.
 bdud gžom sogs 33.
 mda ka 31.
 rdo rje mc'u 100.
 rdo rje sder mo 122.
 rdo rje mi p'am 97.
 rdor geod (rdo rje geod pa)
 11—27.
 sdud pa 8.

 *nag po c'en po 118.
 nam mk'ai sñiñ po 37.
 nor rgyun 80.
 *nor bu bzañ po 64.
 nor lha 49.
 rnam rgyal 59.
 rnam o-joms 119.
 *rnam par snañ mdzad 44.
 *snañ ba brgyad 134.

 dpañ skoñ 1.
 dpal c'en mo 96.
 *dpal rdo rje o-jijs byed 132.
 spyan ras gzijs 85.
 *sprin c'en 36.
 p'an p'yin drug sogs 89.
 p'yir zlog rnam rgyal 92.
 *p'yir zlog pa 93.
 p'yir bzlog 95.
 *p'yogs beñi mun sel ba 38.

 bar du geod pa 63.
 *bar du geod pa sel ba 73.
 bu mañ po 129.
 byams pa dam beas 76, 77.
 byams pai mts'an 74.

1) Die mit * bezeichneten, in den Handschriften nicht vorhandenen Randtitel sind von mir auf Grund der Aussen- und Innentitel hinzugefügt.

byam(s) smon 121.

byams žus 29.

dbugs c'eno 101.

dbyg ldan 52.

obum c'uñ 6.

obru spel 115.

*man ñag gi rgyud 3.

mi rgod 72.

mi t'ub pa 87.

mes poi žal luñ 4.

*mig nad rab tu ži ba 67.

mig rnam par spyod 66.

*smon lam gyi rgyal po 105.

*gtsug tor obar ba 62.

gtsug nor 56.

brtsegs 39.

ts'e sñiñ 127.

ts'e mdo 82.

ts'ogs bdag 81.

*gžañ obrum rab tu ži ba 69.

*zla bai ood 45.

gza yab 125.

gza yum 79.

bzañ spyod 120.

ood zer 50.

yañ dag šes 124.

yañs pa 71.

yi ge drug 57.

yum mts'an 9.

ri k'rod ma 94.

rin c'en zla ba 34.

*rims nad rab tu ži ba 70.

lag na rdo rje 98.

lam rim ok'rid 136.

*šäkyai t'ub pa sñiñ po 43.

šer sñiñ 41.

*šes rab p'ar p'yin pa 58.

*šes rab p'ar p'yin pa sdud pa 7

šloka 88.

sa sñiñ mts'an brgya 75.

sai mdo 109.

*sañs rgyas rin c'en gtsug tor
can 46.

*gser ood dam pa 47, 48.

lha mo rol 123.

Indische Übersetzer.

Die Zahlen verweisen auf die Nummer der Handschrift.

Gayadhara 128.

Jinamitra 29, 32, 35, 65, 86,
97, 104, 129.

Dānaśīla 29, 35, 52, 65, 86, 97,
104, 129.

Devacandra 34.

Padmākaravarman 109.

Puṇyasambhava 83.

Prajñāvarman 87, 101.

Vāgīśvara 85 (ñag di dbaṇ p'yug).

Vidyākarasimha 34, 38.

Viśuddhasimha 34.

Śilendrabodhi 32.

Sarvajñādeva 107.

Surendrabodhi 30, 71.

Tibetische Übersetzer.

Klui rgyal mts'an (Nāgadhvaja) 38.

dKon cog c'os op'el (Ratnadharmavardhana) 136.

sKyo ood obyūñ 103.

Grōñ smad pa op'rin las rgya mts'o, Grammatiker 136.

dGe dpal (Kalyānaśrī) 34.

Nag dbaṅ blo bzaṅ rgya mts'o, 5. Dalai Lama 136.

Ńi ma rgyal mts'an dpal bzaṅ (Śūryadhvajāśrībhadra) 28.

Tāranātha 82, 119.

Devacandra 34.

Don yod rdo rjei žal sṅa nas (Amoghavajra) 50, 103.

Dharmapālabhadra ¹⁾ 7, 8, 112.

dPal brtsegs (Śrīkūṭa) 107.

Ba ts'ab Ńi ma grags 83.

rTsaṅs de Bendrarakṣita 38.

Ža lu lo c'en, s. Dharmapālabhadra.

Ye šes sde (Jñānasena) 29, 30, 32, 35, 52, 65, 71, 86, 87, 97, 101, 104, 129.

Rin c'en grags pa (Ratnakīrti) 50.

Rin c'en bzaṅ po (Ratnabhadra) 109, 112.

Šākya ye šes (Šākyaprajña) 128.

Šoṅ blo gros brtan pa 112.

Seṅge bzaṅ po (Simhabhadra) 7, 8.

'Atiśa 6.

'Ānanda śrīi žal sṅa nas 28.

'Amoghavajra, s. Don yod rdo rje.

Klöster, in denen Übersetzungen stattfanden.

T'ar pa gliṅ 29.

Byams sbran in Maṅ yul 128.

o Bras spuṅs 136.

Druckorte.

sKu rab rnam rgyal rtse 112.

dGa ldan p'un ts'ogs gliṅ 82, 112.

Asula snaṅ, nepalesischer Übersetzer 6.

dga ba = nandikā 136.

rgyud bži 3, 4.

Kanjur und Tanjur 136.

Kun dga pa, Ānanda, Bildnis 12.

Lha t'o t'o ri sṅan šal 1.

man ṅag, Teil des *rgyud bži*. 3.

Medizinische Schriften 3, 4.

Nepalesische Verse 6.

Pralamba, Örtlichkeit in Indien 136.

Rab o byor, Subhūti, Sthavira, Bildnis 12.

Šes rab p'ar p'yiṅ ma, Bildnis 12.

Sum pa, Volk und Sprache, 2.

T'ub pa dbaṅ po, Šākyamuni, Bildnis 12.

Yum bu bla mk'ar, Königspalast, 1.

Zaṅ žuṅ, Sprache von, 2.

1) S. Sitzungsberichte d. Bayer. Ak. 1898, p. 524—526.

Das Wörterbuch לחאוי (al-'Hawi) des Gaon (Schulhauptes) Hai (gestorben 1038).

Von

Moritz Steinschneider.

Die lexikalischen Arbeiten der orientalischen Juden bis Ende des 10. Jahrhunderts sind höchstwahrscheinlich durch das Wörterbuch (כתאב אלחאוי) des geschulten und genialen Spaniers Jona, genannt abu 'l-Walid ibn Djana'h, verdrängt, allmählich der Zerstörung und Vergessenheit preisgegeben, das Wenige, was sich an Handschriften und Citaten erhalten konnte, erst in neuester Zeit ans Licht gezogen worden. Zu den eigentümlichen Wörterbüchern, von denen nur Fragmente und Citate neuestens bekannt geworden, gehört dasjenige, worüber ich in der gegenwärtigen Notiz das mir Bekannte kurz zusammenstelle, jede Berichtigung und Ergänzung dankbar weiter zu verwerthen bereit.

Berlin, Ende April 1900.

אלחאוי (das Umfassende) heisst Hai's Wörterbuch, vielleicht vorzugsweise über schwierige hebräische, neuhebräische und chaldäische Wörter nach einem Lautkomplex von 3 Buchstaben in jeder Reihenfolge geordnet, nicht wie ältere arabische Lexica und Sa'adia's Reimsammlung, nach dem Endbuchstaben (Poznanski, Aboulfar. 5, Rev. Ét. J. 33, p. 28)¹⁾, hebr. citiert als מאספה, wahrscheinlich auch als הקמציה bei Mose Botarel mit Zuthaten, als ס' הכ"ל bei Abraham Bukrat, aber nicht als שכולל (HB. XVII, 73). Aus einem Fragmente des Buchstaben א von 21 Bl. giebt Harkavy (Chad. n. 7 S. 3 ff.) die Art. אהל, אהר, אהר, אהר und (Mimmisrach etc. III, 1896 S. 94 ff.) אהל (Teil) א—הל—הל, אהר—אהר (wo das griech. !אויך, תאו—אהר).

Eine Citatensammlung (aus älteren Autoren) versprochen ich und Harkavy; als sichere dürfen aber nur solche gelten, welche den Titel angeben, insbesondere wenn sie Talmudica erklären, also aus hebräischen Kommentaren stammen können, grossenteils sich auch als solche schon durch den hebräischen Wortlaut erweisen, wie die seines Vaters Scherira. So ergibt sich aus genauerer Prüfung der Citate im Wörterbuch des Jona ibn Djana'h die

Unrichtigkeit der Angabe Neubauer's (Not. sur la Lex. 166), dass Hai's Wörterbuch dort mehrmals angeführt werde. Der einzige Beleg Neubauer's unter נגיד (ed. Neubauer 403) gehört einer jüngeren, in der hebräischen Übersetzung S. 283 fehlenden Glosse, welche die abweichende Ansicht Jona's selbst hinzufügt; diese Glosse entspricht auffallend der Stelle in ibn Bal'am's Partikeln, welche wir nur aus der hebräischen Übersetzung kennen (schon bei Dk., Lb. VII. 663), wo allerdings für al-Hawi דקדוק ס' steht, wie in ibn Bal'am's *verb. departic.* s. v. אשש (Lb. S. 664, Hakarmel III, 221, Chajje Olam, Paris 1879 S. 54 — hingegen ist die Angabe Stern's zu Parchon S. XXI über נשועמר nur aus der Citatstelle bei Parchon geschlossen!); aus den Randnoten zu Jona citiert Neubauer p. 167 (ed. p. 67) eine Erklärung von אצל aus unserm Wörterbuch ausdrücklich im Namen ibn Bal'am's, der also ebensowohl in der obigen Glosse als Quelle dienen konnte. Auch das Citat unseres Wörterbuchs bei Jona unter אב S. 15 steht in Klammer, was selbst Bacher in seiner Ergänzung zur hebr. Ausgabe S. 9 übersieht. In allen anderen, von Bacher im Index S. 553 angegebenen Stellen ist unser Wörterbuch nicht erwähnt, mitunter deutlich auf Talmudkommentare hingewiesen²⁾. Daraus ergibt sich mit höchster Wahrscheinlichkeit, dass keine Anführung Jona's in seinem Wörterbuche aus dem des Hai stamme.

Hiernach wäre von den bisher bekannten Autoren, welche das Wörterbuch ausdrücklich anführen (CB. 1026, Munk, Not. sur Aboulw. p. 69; St. in Gg. j. I. 314; Neub., Not. p. 166, 169), der älteste *Jehuda ibn Bal'am*³⁾. Der nächste fast gleichzeitige Spanier ist *Moses ibn Esra* in seiner unedierten אלהאצרה f. 18 b; an den andern 3, im Anhang zu meinem Katalog der Berliner hebr. Mss. angegebenen Stellen (II, 129) ist das Wörterbuch nicht genannt, also f. 26 b (bei Schreiner, Almohadhara, Sonderabdr. p. 48) sehr unsicher. Die nächsten Autoren sind Afrikaner aus dem 12. und 13. Jahrhundert, nämlich der anonyme Verfasser von arab. Regeln des Schlachtens, wahrscheinlich Samuel ibn גמיע, ms. Bodl. f. 23 (angeführt in Gg. j. III, 157) über כרם ופזייה; ferner der (nachmalige) Schüler des Maimonides, *Josef ibn Aknin*, in seinem unedierten arabischen Kommentar zu Hohelied ms. Bodl. (die Stelle rad. נלס ist dem Inhalt nach citiert in Ersch und Gruber in meinem Artikel Josef. Bd. 31 S. 36, im Original mitgeteilt von Neubauer, Notice 168 des Sonderabdrucks). Josef bemerkt bei dieser Gelegenheit, dass Hai, zum Worte קולב, einen erotischen Vers, und anderweitig den Koran und die Tradition (חדירה) anführe, wie das schon Saadia in seinen Kommentaren gethan habe⁴⁾. In Bezug darauf haben unsere Lehrer gesagt [Megilla 16]: „Wer ein Wort der Weisheit spricht, selbst unter den Nationen, wird ein Weiser genannt“.

Nach Afrika gehört wohl auch *Chunanel b. Samuel*, vielleicht nach Kairo, dem Wohnsitz des Maimonides, dessen Tod er jedenfalls

überlebte. Er citiert in seinem hebr. Kommentar zum talmud. Trakt. Erubin (Specimen bei S. D. Luzzatto, Lb. XI, 244) Hai's (unkorrekt abgedruckte) Erklärung von הַיּוֹט הַסָּרְבֵּל in arabischer Sprache, also wahrscheinlich aus dem Wörterbuch⁵⁾.

Im Orient, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, schrieb *Tanchum Jeruschalmi* seine, in neuer Zeit durch verschiedene Abhandlungen und Ausgaben bekannter gewordenen arabischen Bibelkommentare und sein Wörterbuch des Hebräischen, einschliesslich der Mischna u. dgl. (אלמרח), dessen Herausgabe Neubauer lange geplant hat. Sein Citat zu Richt. 8, 16 über וַיִּדַּע, aus Schnurrer's Specimen Comm. (1791) citiert von Munk (Not. sur Aboulw. p. 69), bot zuerst den arabischen Titel لاوي, der aber länger als ein halbes Jahrhundert unbeachtet blieb. Tanchum citiert dieses Wörterbuch auch sonst, wie es scheint, indirekt; das Citat über מִיר zu Hohel. 1, 13 (ms. Bodl. Uri 83, Neubauer 363) kann auch aus Jona's Wörterbuch 360 stammen; f. 44 b zu 4. 2 מַתְאִיִּים s. bei Eppenstein. Aus dem Kohelet-Kommentar des Tanchum (1888) S. 6.

Ein bis vor kurzem unbekannter arabisch schreibender Exeget, *Abraham b. Salomo* (um 1380), dessen Citate ich aus dem ms. Shapira's (jetzt Bodl. Neubauer 2488) in der Hebr. Bibliographie XX. 9 ff. zusammengestellt habe, citiert aus Hai's al-Hawi die Erklärung von גֶּרֶם הַמַּעֲלֹת, 2 Kön. 9, 13, hingegen zu Jes. 1, 2 מַהוֹל eine hebräische Erklärung, also aus anderer Quelle. Zweifelhaft ist das Citat über das Tier גַּמְזִים, s. oben.

Ein *anonymer* arabischer Kommentar zu den Psalmen in Petersburg citiert das Wörterbuch zu 103. 5 עֵרֶךְ (Harkavy im Magazin f. d. Wiss. d. Judenthums XIV, 198).

Hai citiert in seinem Wörterbuche u. a. das Buch *al-Farabi's* über die [Einteilung] der *Wissenschaften* (s. v. אֵסֶס), was Harkavy ungenau mit מַדְעִים anstatt des üblichen הִכְמָנִית übersetzt, jenes bedeutet Erkenntnisse. Die daselbst entlehnte sonderbare Erklärung des griechischen „Sophistes“ konnten Moses ibn Esra und Josef ibn Aknin ohne Vermittelung Hai's kennen. Letzterer citiert auch Kalila wa-Dimna „persisch“ (s. Anm. 2).

Hai's Erklärungen im Wörterbuch, wie in seinen talmudischen fortlaufenden Glossaren, machen den Eindruck einer, oft das Richtige treffenden empirischen Sprachvergleichung, welche Althebräisches, Chaldäisches, Arabisches heranzieht, ohne Zweifel uns manche in den Schulen überlieferte Wort- und Sacherklärung übermittelt: eine philologische, systematische Grundlage oder Anschauung tritt nicht ans Licht. Schon die Zusammenfassung der Komplexe von 3 Buchstaben beruht auf einer unklaren Auffassung des Wurzelbegriffs und die Aufnahme des griechischen אֵרֶי eine Verkennung des Sprachcharakters. Wir dürfen von Hai lernen, ohne sein Werk zu bewundern. „Mildernde Umstände“ giebt es nur für Urteile über Vergehen; die historische und ästhetische Kritik hat nichts mit

Pietät zu thun: der schiefe Turm zu Pisa bleibt ein Kunststück, nicht ein Kunstwerk: um Schiefes zu verehren, muss man selbst schief stehen!

Anmerkungen.

¹⁾ Von der Transposition der Radikalbuchstaben handelt Saadia in seinem arabischen Kommentare zum Buche *Jezira*, ed. Lambert, p. 51, angeführt bei Margoliouth, Jew. Quart. Review XII, 515.

²⁾ Die Stellen in der hebr. Übersetzung sind in Bacher's Index S. 553 mit Seitenzahlen angegeben: ich habe sie alle in Neubauer's arabischer Ausgabe aufgesucht und setze die Seitenzahl der letzteren vor das Schlagwort, hinter dasselbe die Seitenzahl der hebräischen und bei einigen die Bezeichnung der Quelle arabisch und hebräisch:

77 Ende **את 55 פירוש** **ווגדת פי** eine indirekte Anführung aus Kommentaren, offenbar zum Talmud.

169 **בפירוש**, **פי תרגומה** 116 **בן**.

252 **בפי' מה שאמרה המשנה**, **פי תפסיר קול אלמשינה** 172 **הרש**.

258 **ופירש**, **ופסר** 176 **חבצלת**.

320 **ופירש**, **וקאל** . . **פי קול אלמשינה** 222 **כלב**.

368 **פי תפסירה לשבת** 257 **מור**, also ausdrücklich in der Erklärung von [Mischna] Sabbath: dieses Citat hat Parchon in seinem hebr. Lexikon, welchem bekanntlich das des Jona zu Grunde liegt, wiedergegeben und vielleicht aus derselben Quelle Tanchum Jeruschalmi zu Hohel. 1. 13 ms. Bodd. (Uri 83) f. 17, wie ich vor mehr als 40 Jahren aus diesem ms. notierte.

420 **נור** 294, wo **בשרה** die Var. im Arabischen gegen den Text **בשרה** („im Kommentar“, überhaupt gegen das gewöhnliche **תפסיר**) bestätigt.

474 **סגר** 333.

503 **פירש** . . **בפירוש**, **פסר** . . **פי תפסיר שבת** 354 **עגר**.

541 **יצד** 380.

653 **רוה** 475, vgl. Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters S. 910.

697 **שבב** 493; hier wird unzweifelhaft eine hebräische Stelle, in der Hai selbst die Meinung anderer anführt, wörtlich wiedergegeben, also nicht aus dem Wörterbuch.

699 **שבל** 494.

Kommentare des Hai zur Mischna in Sprache und Stil des Talmuds sind genügend bezeugt; der zur Ordnung Tohorot, hauptsächlich Worterklärung, häufig das Arabische heranziehend, liegt seit 1856 in der Berliner Ausgabe D. Cassel's vor. In ihm glaubte Rapoport (Hai, Ann. 9) Citate suchen zu müssen, welche sich auf die Traktate Berachot und Sabbath beziehen, wie aus Nissim b. Jakob's (des jüngeren Zeitgenossen) *Maftach* hervorgeht (f. 19 und 28 b. 29 ed. Goldenthal, vgl. Schorr in Geiger's wissensch. Zeitschr. V, 444 aus dem ms.). Demnach möchte man

die Worterklärung zum Traktat Aboda Sara. aus den Traditionen oder Schriften der ältern Gaonim compiliert für Elchanan b. Schemarja, ebenfalls für eine hebräische (im talmudischen Idiom) halten, obwohl ich dieselbe nur in anonymen arabischen Regeln des Schlachtens aus dem 12. Jahrhundert (wahrscheinlich von Samuel b. Jakob ibn זמנ) mit dem arabischen Titel **שרה אלפאט ש"ז** citiert gefunden habe (Geiger, jüd. Zeitschr. I, 313, Frankel's Monatssehr. 1883 S. 183, Harkavy, Studien IV, 350, 402, so lies bei demselben, *Chadaschim* n. 7 S. 6). Wenn wir einer handschriftlichen Notiz (s. Neubauer's Katalog der Bodl. mss. n. 1317 י) trauen dürfen, sind die Wort-erklärungen im Anhang zu den Gutachten der Gaonim ed. Dav. Cassel f. 39 b gezogen aus Hai's Kommentar zum Traktat Aboda Sara, doch wohl aus keinem anderen als dem worterkklärenden; wir hätten also ein Fragment desselben, oder wenigstens Excerpte daraus in der Sprache des Originals.

³⁾ z. B. in dem von mir entdeckten arabischen Kommentar über den Pentateuch (**כתאב אל-תרגום**), und zwar zu Num. und Deut. in ms. Bodl. (Neubauer 292. s. meine Mitteilung in Schorr's *he-Chaluz* II, 61) f. 6 b zu Num. 6, 4 **מחרצנים וער זג**; f. 23 b zu 21, 2 **האחרים**, wo nach dem Targum das Alef ein Zusatz (**ואידה**) ist; derselben Ansicht sei auch Hai im Kitab al-Hāwī, ebenso *Samuel b. Chofni* (Schwiegervater des Hai, dessen arabischer Kommentar zu einigen Kapiteln der Genesis von Israelsohn, Petersburg 1886 herausgegeben ist): f. 34 b zu 30, 6 **הניא**, welches Hai mit „verweigern“ (arab. **מנע**) erklärt, und dazu vergleicht er **יניא** Psalm. 141, 5 (über diese Stelle hat Hai beim „Katholikos“ des Ortes anfragen lassen; vgl. mein Polem. u. apolog. Lit. S. 53). Ferner f. 63 b zu Deut. 23, 2 **פצוע דכה**; Hai leitet das Adjektiv von **דכאר** (Jer. 44, 1) ab; — f. 71 zu 26, 17, 18 **האמרת**, wo nicht das Wörterbuch citiert und bemerkt wird, dass Hai dieses Wort ableitete aus dem talmudischen **אמרה להנשא נאחי** (so) **אמרה הייתי** = arab. **כתיבה**, d. h. um welche man sich beworben hat; das hebr. Particip **אמרה** in dieser besonderen Anwendung, d. h. in Verbindung mit **להנשא** geben auch die grossen Wörterbücher von Kohut und Levy nicht, viel weniger das von Dalman f. 32. — f. 73 zu 28, 30 **ישגלנה** bemerkt Hai im Wörterbuch, dass **אבן ארי** persisch **שגל** heisse, wie er in Kalila wa-Dimna „in persischer Sprache“ gefunden habe. Dieses Citat, welches ich längst in dieser Zeitschr. herangezogen habe lässt keinen Zweifel zu; also ist danach meine Bemerkung (HÜb. S. 882) zu modificieren; über **אבן ארי** s. daselbst S. 881 Anm. — Harkavy (*Chadaschim* etc. n. 7 S. 4) vermutet, dass ein Citat ibn Balam's zu Habak. 2, 4 über vierbuchstabige Wörter dem Wörterbuche entnommen sei, welches ibn Balam öfters citiere, mit Berufung auf Studien III, 13, wo aber von al-Hāwī erst hinter den Citaten aus den Kommentaren des ibn Balam zu den Propheten die Rede ist.

⁴⁾ Saadia citiert zu Prov. 28, 23 (S. 174) eine Stelle aus einem „muhammedanischen Adab“ nach Prof. Margoliouth (Jew. Quart.

Rev. XII. 507). nämlich ein Frommer sagt zu einem Herrscher: du sammelst Geld mit Unrecht und giebst es aus, wohin es nicht gehört. — worauf dieser den verwegenen Redner küsst. Wenn ich mich recht erinnere, kommt diese Anekdote in Kairuwani's Geschichte (Exploration de l'Algérie t. VII) vor. Saadia konnte sie in seinem Geburtslande, Fajjum, gehört haben.

⁵) Edelmann (*Ginse*, Oxford p. XXI) vermutet, dass dieser Chananel der Verfasser des Gedichtes, Anf. גביר נדר, zum Lobe des Maimonides, sei (übergangen in meiner Sammlung: נידה נקום (הנדרה), in ms. Hunt. 80 (Uri 190); Neubauer n. 577 nennt ihn בן כראתה s. Jew. Quart. Rev. XI. 128. XII. 152 n. 288 b; Catal. Bodl. 2465. — Der angebliche Grossvater (גד) eines Anonymus im 15. Jahrhundert bei Neubauer n. 626 — s. über ihn Catal. Bodl. p. 2207 und 2267, Ersch und Gruber Bd. 31 S. 50 A. 30 — ist wohl eher ein Ahn und kein anderer als der bekannte Chananel b. Chuschiel in Kairuwan, der in seinem Kommentar zum Pentateuch auch die Haftarot berücksichtigt hätte; f. 43 des ms. heisst es גדא רבי' הנאמל ז"ל פי שרה הדא אלפסוק בן ספר ושעה הפטרה וישמע יתרו וקרא זה אל זה vgl. die Citate einer Erklärung zu Ezechiel (Kap. 23—27) bei Menachem b. Simon aus Posquieres im Literaturblatt des Orient 1848 S. 209.

Nachschrift (Februar 1901).

Von Citaten des Wörterbuches bei Jona spricht auch Geiger, j. Zeitschr. XI. 105: auf Bacher stützt sich Poznanski. Moses ibn Chiquit. S. 176. Anm. — Randnoten aus ibn Balam im Wörterbuch Jona's s. bei Fuchs, *ha-Choker* I. Berlin 1892 S. 121. vgl. Poznanski, *Revue des Ét. Juives* XXXVI. 399. Zehn Stellen in ibn Balam's Commentar zu Jesaja (ed. Derenbourg 1892), worin einigemal al-Hawi ausdrücklich erwähnt ist. s. bei Bacher in Stade's Zeitschr. f. alttest. Wiss. 1894 S. 137; ein Citat bei ibn Barun daselbst S. 228.

Zu Anm. 5 über Chananel b. Samuel s. Zeitschr. f. Hebr. Bibliogr. IV, S. 158 Anm. 3 und S. 157 Anm. 2, S. 186 n. 4.

Christlich-Palästinisches.

Von

B. Jacob.

So reich die dankenswerte Fehlersammlung ist, die Friedrich Schulthess zur Verbesserung der bisher veröffentlichten christlich-palästinischen Texte Bd. 53 dieser Zeitschrift S. 705—713 gegeben hat, so ist doch noch eine kleine Nachlese übrig geblieben, die ich hiermit vorlege. Auch ich übergehe natürlich alle Fehler, für die die Verbesserung in Paralleltexten zu finden ist. Dies gilt besonders für cod. B des Evangelium, der zwar den ältesten, sprachlich reinsten, aber am nachlässigsten geschriebenen Text hat, während A am sorgfältigsten geschrieben, aber auch am eingreifendsten recensiert und dem Alter nach der jüngste ist, ein Verhältnis, das der Textkritik oft begegnet. Fehler in den grammatischen Formen habe ich mir nur selten notiert.

L I. (Lewis Lectionarium Sanctorum Evangeliorum.)

p. 6 Luc 24 ²⁹ πρὸς ἐσπεραν **ܠܡܝܢ ܠܢ** l. **ܠܢ** häufig z. B. L II 93 Gen 8 ¹¹ L I 203 Mt 27 ⁴⁶ 246 Mt 20 ³ 277 v. 5 f. (nhbr. כלפי oft, nicht nur in dieser urspr. Bed. sondern auch übertragen z. B. כלפי מעלה, כלפי שמים gegen Gott).

44 Joh 9 ⁸ πρὸς αὐτὴν **ܠܡܝܢ** dazu die Herausgeberin: 'ܡ is a very curious word for πρ., see Nöldeke ZDMG. 22, 464 on the change of the ܡ into ܢ. See also Schwally Idioticon p. 66 (l. 60) sub **ܠܡܝܢ** and Goldziher, Muhammedanische Studien vol. II p. 387—393⁴. Was diese Citate hier sollen, sehe ich nicht ein. Goldziher a. a. O. spricht über **ܠܡܝܢ** Märtyrer und **ܠܡܝܢ** Martyrium d. i. offenbar **ܠܡܝܢ** und **ܠܡܝܢ** = **ܡܪܬܝܢ**, **ܡܪܬܝܢ** Blutzeuge. Nöldeke a. a. O. erklärt, dass in diesem Dialekt ܡܢ (im Pael) in ܡܢ übergehen, demnach müsste es **ܡܡܝܢ** heissen und Schwally a. a. O. wiederholt Nöldeke und Goldziher. Das Wort ist keineswegs merk-

würdig, sondern einfach verschrieben aus: **מסס** wie 122 Luc 18 35 **ἐπαυῶν**, ja in demselben Verse Joh 9 8 noch einmal.¹⁾

64 Mt 5 33 ἀποδώσεις δὲ **ללל** l. **ללל**.

71 Mt 6 29 οὐ κοπιῶσιν B **ללל** C **ללל** A deest. l. **ללל**
cfr. 33 Joh 4 6 36 Joh 4 38 170. 175 Mt 26 10 239 Mt 11 28 L II
(Lectionary) 21 Gwilliam 19 II Tim 2 5 56 Job 16 8 17 2; 111 Gal.
6 17 123 I Cor 15 10 131 Jon 4 11 Land 109 ψ 89 10.

100 Luc 5 17 ἐγένετο **ללל** l. **ללל**.

105 Luc 7 2 ἡμελλεν τελευτᾶν **ללל** l. **ללל**. Diese Bedeutung von **ללל** steht ausser Zweifel. Vgl. 17 Joh 6 15 μέλλουσιν
ἐρθεσθαι **ללל** 20 Joh 4 47 ἡμελλεν ἀποθνήσκειν **ללל**
94. 164 Mt 25 14 ἀποδημῶν **ללל**.

In dieser Bedeutung findet sich **ללל** auch im jüdischen Palästinisch. Eine Memra Pesachim 7 b (und Parallelst.) lautet „bei jeder religiösen Pflichtenhandlung spricht man die dazu gehörige Benediktion unmittelbar vor der Ausführung“. Dem babylonischen Talmud ist das Wort offenbar nicht vertraut. Er fragt **מאי משמך דהאי עובר**? und antwortet: **לישנא דאקדומי הוה**. Verschiedene Amoräer halten es in diesem Sinne für biblisch und citieren 2 S 18 23 oder Gen 33 3 oder Micha 2 13. In der ersten Stelle, in der es sich um einen Wettlauf handelt, hat **עבר** ein persönliches Objekt und heisst „zuvoorkommen“, an den beiden andern ist es mit **לפני** verbunden. Aber besser wären Beispiele, in denen **ל** c. inf. folgt, zu citieren gewesen, wie Ex 12 23 Ri 12 1, wo **עבר** vielleicht diese Bedeutung hat: „darangehen, sich aufmachen“. Sonst gebraucht das Bibl.-Hebr. und Nhbr. dafür **יציא** oder **ל**. Ausser an jener Stelle Pes 7 b, der einzigen der Wörterbücher, habe ich **ללל** in diesem Sinne nur noch zwei Mal gefunden. Pesikta di R. Kahana 116 b „wenn jemand bei seinem Schwiegervater gewohnt hat **ורעבר לצאת מביה** und im Begriffe steht, das Haus zu verlassen“ und Pesikta rabb. c. 27 (etwa am Ende des zweiten Fünftels, zwei Mal hintereinander: **כשהיה עובר כמות** also genau so wie oben.

Mit **ללל** wechselt **ללל** für μέλλω, doch soll letzteres in der Regel das reine Futurum wiedergeben oder es ist wie 122

1) Auch im Hebräischen ist der Bettler ein „Umhergehender“. So erkläre ich Prov 6 10 **רבה כנחלך רישך** „ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig die Hände falten, und es kommt wie ein Bettler deine Armut (dir ins Haus) und dein Mangel **כאיש זמן** wie ein „Mann des Obdachs“ d. i. der eines Obdachs bedarf. 24 31 **כנחלך**. Vgl. ferner Hiob 24 10.

Luc 19 4 ἡμελλεν διέρχεσθαι ܝܚܒܬܐ gewählt, weil sich sonst dasselbe Wort wiederholt hätte.¹⁾

106 Luc 11 28 ὅπως διαμαρτύρηται B ܝܡܝܐ C ܝܝܡܐ l. natürlich ܝܡܝܐ.

113 Luc 9 58 φωλεοί alle ܦܠܝܐ, woraus Schwally einen besonderen Artikel macht, indem er an ܦܠܝܐ denkt, aber Mt 8 20 (72) hat hier dasselbe Wort A ܦܠܝܐ B ܦܠܝܐ C ܦܠܝܐ = hebr. ܦܠܝܐ.

114 Luc 12 20 τὴν ψυχὴν αὐτοῦσιν ἀπὸ σοῦ. ܦܝܠܐ A ܦܝܠܐ l. ܦܝܠܐ.

116 Luc 14 18 ἔχω ἀνάγκην ܝܚܒܬܐ A ܝܚܒܬܐ. Schwally hält es für das edess. ܝܚܒܬܐ „erwünscht“; ich glaube, es ist zu lesen: ܝܚܒܬܐ, vgl. 110 Luc 8 42. 45 248 Mc 5 24 ܝܚܒܬܐ „drängen“. Im Nhbr. ܦܠܝܐ aram. ܦܠܝܐ „Drang, Notlage“ gewöhnlich.

117 Luc 14 19 πορεύομαι δοκιμάσαι ܝܚܒܬܐ l. ܝܚܒܬܐ.

125 Luc 18 19 ἐξουθενούντες ܦܠܝܐ C ܦܠܝܐ l. ܦܠܝܐ.

159 Mt 23 24 τὸν ζώνωπα A ܝܚܒܬܐ (B C desunt). Schwally: „gehört vielleicht zu edess. hebr. targ. ܦܠܝܐ (arab. نَتَش gegen die Lautgesetze!) zerreißen, eigentlich also „Kneifer?“ Lies ܝܚܒܬܐ nhbr. ܦܠܝܐ die Mücke.

197 Joh 18 36 ἡ βασιλεία ἡ ἐμὴ οὐκ ἔστιν κτλ. ܝܚܒܬܐ l. ܝܚܒܬܐ.

219 Luc 24 1 ἐν τῷ ἀπορεῖσθαι αὐτὰς περὶ τούτου ܝܚܒܬܐ ܦܠܝܐ l. ܝܚܒܬܐ.

L II. (A Palestinian Syriac Lectionary edd. A. Smith Lewis, Nestle, Gibson.)

7 II Cor 5 21 ἀμαρτίαν ἐποιήσεν ܝܚܒܬܐ ܝܚܒܬܐ. Streicht man ܝܚܒܬܐ (Schulthess), so thut man gut auch 'ܝܚܒܬܐ zu streichen, oder ܝܚܒܬܐ zu lesen.

19 Hebr 10 35 ἀποβάλητε ܝܚܒܬܐ l. ܝܚܒܬܐ - Schulthess. Es

1) Dass dies auch sonst vermieden wird, zeigt folgendes Beispiel: ἀπεσθαι wird stets mit ܝܚܒܬܐ (wie syr. u. jüd.-aram.) übersetzt (70 Mt 8 3 71 Mt 8 15 75 Mt 9 21 77 Mt 9 29 86 Mt 20 34 110 Luc 8 45 f. 138 Luc 14 40 223 Joh 20 16 f. 248 Mc 5 27. 28. 30. 31 142 Mc 7 33 270 Luc 6 19 280 Luc 7 39 L II 85 Gen 3 3. Nur an den Stellen, wo ein ܝܚܒܬܐ = προσηλθεν o. ä. vorausgeht, wird ἀπεσθαι durch ܦܠܝܐ (das nicht das samarit. ܦܠܝܐ = hebr. ܦܠܝܐ ist) wiedergegeben 75 Mt 9 20 102 Luc 7 11 292 Mt 17 7.

B לִמְעַלְמֵהוּ A 'מִי C 'מִי 100 Luc 5 19 διὰ τῶν νεράμων לִמְעַלְמֵהוּ 108 Luc 8 33 B לִמְעַלְמֵהוּ A C 'מִי 123 Luc 19 4 ὅτι ἐκείνης ἤμελλεν διέρχεσθαι לִמְעַלְמֵהוּ 142 Mc 7 31 διὰ Σιδῶνος לִמְעַלְמֵהוּ 143 Mc 9 30 διὰ τῆς Γαλιλαίας לִמְעַלְמֵהוּ . Es hätte schon genügt, wenn Nestle an Nöldeke 487 Anm. gedacht hätte: „Dieser Gebrauch von לִמְעַלְמֵהוּ und לִמְעַלְמֵהוּ ist gar nicht selten und vollkommen sicher“. — Zuweilen giebt לִמְעַלְמֵהוּ ἐπεὶ „da doch“ 278 Luc 1 34 oder ἐπειδὴ L II 100 Gen 18 31 102 Gen 19 19 wieder, und ähnliches lässt sich auch im bibl.-hebr. nachweisen.

51 Dt 10 15 חַסֵּד l. חַסֵּד .

56 Job 17 2 κίσσομαι κάμων חַסֵּד halte ich nicht für unmöglich, wenn auch sehr hart; oder man ändere חַסֵּד oder חַסֵּד .

58 Jes 42 10 ἀπὸ ἄκρου τῆς γῆς חַסֵּד l. חַסֵּד .

64 Joel 3 10 συγκόψατε חַסֵּד . Es ist mir auch nicht gelungen, dieses Wort zu enträtseln. Schulthess vermutet חַסֵּד . Vielleicht חַסֵּד ?

73 Dt 14 2 λαὸς περιούσιος חַסֵּד l. חַסֵּד ?

75 21 20 εὐπαθῶν חַסֵּד , das Nestle nicht versteht, ist natürlich, wie Schulthess richtig erklärt, Sing. von חַסֵּד , das Schwally 14 bespricht: aber auch sonst ist der Singular zu belegen 25 Joh 5 9 26 v. 11. 15 29 Joh 7 24. Jedoch kann ich Schulthess darin nicht beistimmen, dass „das gebräuchliche Wort für „gesund“ in unserm Dialekt חַסֵּד “ sei. „Gesund“ wird entweder mit חַסֵּד oder חַסֵּד übersetzt, letzteres von A bevorzugt. Von חַסֵּד ist mir überhaupt kein Fall erinnerlich.

79 Eph 1 11 ἐν αὐτῷ ἐν חַסֵּד l. חַסֵּד .

97 Jes 40 15 ῥοπή ζυγοῦ חַסֵּד l. חַסֵּד nhr. jüd. aram. הכריע „den Ausschlag geben“ sehr häufig.

101 Gen 19 8 χορήσατε חַסֵּד l. חַסֵּד .

— v. 11 παρελύθησαν חַסֵּד l. חַסֵּד .

123 I Cor 15 10 ἐκοπίασα חַסֵּד l. חַסֵּד .

132 Act 2 22 δυνάμεις חַסֵּד l. חַסֵּד .

im Jüdischen nur Ein Mal vorkommende (Sabbat Mischna II 1 40 a) **אין מרליקין לא בלכש** von dem Material des Sabbatlichtes. Dem babylonischen Talmud ist das Wort fremd und er erklärt teilweise so, dass ein Stoff, der zum Dochte geeignet ist, herauskommen soll; er entscheidet daher gegen **דא דאזא** für **דא דא** s. R. Chananel u. Raschi z. St.; im Jerus. erklärt es R. Chijja b. Abba mit **לוגשא**, R. Acha mit **רדינון** (= **δρόλον**). Das eine ist eine Wort- das andere eine Sacherklärung. Der Aruch hat bereits in der Mischna **לגש** gelesen. Die Bedeutung Kienfackel ist daher ausser Zweifel.

נמ überaus häufig für **μή**; **μήποτε**; **μήτι**; etwa? z. B. 8 Joh 3 4; 27, 6 68; 30, 7 26; 31, 8 22; 35, 4 29; 36 v. 34; 38, 8 52; 40, 8 22 u. s. w. ist das nhbr. **שמה**.

נמ anklopfen **αρούω** 68. 135 Mt 7 7 f. 116 Luc 12 36 ist nicht nur nhbr. z. B. Pesiqta 176 a **לוי ירתק יפתחו לו**, sondern auch samar. Gen 42 28 **לכס ויצא לכם**: **ירתק לבון**: **ארתק**. Peterm.

נמ, Aphel **λυπεῖσθαι** **נמ**, **λύπη** sehr häufig (bisweilen auch **נמ** geschrieben) halten Nöldeke und Schwally für Hebraismus. Die eigentliche syr. Form sei **נמ**. Nun findet sich allerdings in L II mehrmals auch **נמ** für **λυπεῖν** **נמ** **λύπη**, aber das ist eine Vermengung zweier, wie mir scheint, verschiedener Wurzeln, die einmal ausdrücklich getrennt werden 178 Land 133 Mt 26 37 **ἤρξατο λυπεῖσθαι καὶ ὠδημονεῖν** **נמ** **נמ** Land **נמ**. Nun finden wir im samarit. Targum Gen 27 41 **אבל אבי** im Text der Polyglotte durch **אבל**, aber bei Petermann durch **צוקת** **אבה** wiedergegeben.

נמ, **αράσπεδον** (**ציצת**) 75 Mt 9 20 89. 158 Mt 23 5 110 Luc 8 44. Mit demselben Wort übersetzt Nutt's Text **ציצת** Nu 15 38 **צנפן**, **צנפן**, **צנפן** (Polygl. 'צנפן').

נמ L II 61 Ex 9 9 **φλυκτίδες**, ebenso an derselben Stelle Sam. Targ., ferner Gen 19 29 **נבגו שקלבותא**: **נחוק ההפכה** Ex 3 3 **בשקלבו**: **בהפך** **ישתלכב**: **יבער**.

Besonders wertvoll sind die Beiträge zum hebr. Lexikon. So giebt es in diesem Dialekt neben **נמ** **ἄμμος** z. B. L II 107 Gen 22 17 ein **נמ**, Erde, Staub 15. 120 Hebr 9 13 **σποδός** 61 Ex 9 8 **αἰθάλη** 99 Gen 118 27 107 Jes 61 3 129 Jon 3 6 **σποδός**. Dieses Wort finde ich wieder in Hiob 21 33 **נחל** **נחל** Schollen des „Thales“ ist hier durch nichts gerechtfertigt. (Übrigens giebt es noch ein ferneres nicht erkanntes **נחל** Nu 24 6 **נחל** **נחל** und Cant 6 11 **נחל** **נחל** ist offenbar **نخل** die Palme).

ܕܡܝܢ ܕܡܝܢܝܢ 109 Luc 9 5 230 Luc 10 11 L II 29 Jes 10 6
61 Ex 9 9 75 Job 21 28 ܕܡܝܢ 83 Gen 2 7 Land 103 18 ܕܡܝܢ 43 26 ܕܡܝܢ
L II 119 Jes 63 3 das samar. ܕܡܝܢ Gen 19 27 hat schon Nöldeke
517 verglichen. Vielleicht ist dies das rätselhafte ܕܡܝܢ Nu 23 10.
Der Parallelismus ܕܡܝܢ passt vortrefflich.

Von ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ 6 s. 31 10. 11 (von den Augen) sind schon ver-
schiedene Etymologien versucht worden, zuletzt REJ. 1899, 302 f.
von M. Lambert: ܕܡܝܢ se gäter, devenir purulent. Jetzt lernen
wir aus diesem Dialekt ein ܕܡܝܢ kennen L II 43 Joel 2 2 ܕܡܝܢ
67 Ex 10 2 ܕܡܝܢ, und ohne Zweifel ist es dasselbe wie arab.
ܕܡܝܢ tenebrescere coepit (nox).¹⁾

Die besondere Bedeutung des Dialekts liegt aber auch darin,
dass wir an ihm ein sicheres Kriterium haben, welche hebräischen
Wörter sich im lebendigen Gebrauch der palästinischen Volks-
sprache erhalten haben, da wir beim Jüdisch-palästinischen und
Samaritanischen stets litterarische Abhängigkeit von den hebräischen
Texten zu besorgen haben, dieser Dialekt aber vom Hebräischen
litterarisch ganz unabhängig ist, da alle Texte Übersetzungen aus
dem Griechischen sind.

Nachtrag.

Nachdem diese Notizen eingesandt waren, sind neue Texte
aufgefunden und veröffentlicht worden, abermals durch die Damen
Dr. theol. A. Smith Lewis und M. D. Gibson: *Palestinian syriac
texts from palimpsest fragments in the Taylor-Schechter collection*
London 1900. (L III). Es sind wiederum fast durchweg Bibel-
stücke, leider so fragmentarisch, dass von ganzen Seiten bisweilen
nur abgerissene Worte oder Buchstaben erhalten sind. Auch hier
gibt es noch allerlei zu korrigieren.




p. 5 ܕܡܝܢ Dt 31 28 ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ (so B, welcher zum
Vergleich mit abgedruckt ist). Die Herausgeberin meint, der Über-
setzer habe ܕܡܝܢ gelesen. Ein Blick in Swete lehrt, dass A F
vor ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ noch ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ ܕܡܝܢ haben und darnach
wird man verbessern ܕܡܝܢ. Die Herausgeberinnen begehen
auch bei dieser Edition wieder den methodischen Fehler, jede
Abweichung des Übersetzers von ihrem, überdies willkürlich ge-
wählten, Grundtext in irgend welches Griechisch zurück zu über-
setzen und — denn nur dies kann der Zweck sein — diese Rück-
übersetzung für eine abweichende Lesart des Übersetzers auszugeben.
Dadurch scheinen sie das griechische alte und neue Testament mit

1) Weiteres s. ZAW. 1901 II. „Hebräisches Sprachgut im Christlich-
Palästinischen“.

einer Fülle neuer, ganz singulärer Lesarten „bereichert“ zu haben. Es bedarf nur einer oberflächlichen Kontrolle, um zu erkennen, dass auch nicht eine von all diesen „Lesarten“ Bestand hat, und z. B. die ganze, 38 Seiten umfassende, List of Variants in L I (p. XXV—LXIII) für die neutestamentliche Textkritik völlig wertlos ist. Die scheinbaren Lesarten sind sämtlich zurückzuführen entweder auf Freiheit und Nachlässigkeit des Übersetzers oder Eigentümlichkeiten des Dialekts oder Einfluss anderer Übersetzungen, namentlich der Peshitto, oder endlich Schreibfehler. Für die Textkritik der Originale sind diese Übersetzungen ohne selbständigen Wert. Sie folgen einem textus mixtus. So hat der Übersetzer p. 18 für $\chi\rho\epsilon\mu\epsilon\tau\acute{\iota}\sigma\alpha\tau\epsilon$ nicht $\delta\iota\alpha\sigma\kappa\iota\omega\tau\acute{\iota}\sigma\alpha\tau\epsilon$ gelesen (was ܡܕܝܢܐ wäre: 234 Luc 1 41. 44, 270 ibd. 6 23, L II 42 Joel 1 17, Land 111 12), sondern ܡܕܝܢܐ ist = Pesh., p. 30 $\epsilon\nu$ $\acute{\alpha}\pi\sigma\tau\omicron\lambda\eta$ ܡܕܝܢܐ nicht = $\theta\alpha\nu\acute{\alpha}\tau\omega$, sondern = Pesh. (ܡܕܝܢܐ), p. 36 $\epsilon\tilde{\xi}\eta\rho\alpha\iota$ ܡܕܝܢܐ nicht = $\pi\alpha\rho\eta\lambda\theta\epsilon$, sondern = Pesh., wie das ganze Stück; so auch in L II z. B. 64 Joel 3 11 \acute{o} $\pi\rho\alpha\upsilon\varsigma$ $\epsilon\tilde{\sigma}\tau\omega$ $\mu\alpha\chi\eta\tau\acute{\eta}\varsigma$ ܡܕܝܢܐ ܡܕܝܢܐ ܡܕܝܢܐ ist schlankweg aus der Pesh., was Nestle seltsamerweise nicht anmerkt.

12 Jer 14 6 δράκων 𐤁𐤓𐤏𐤍 1. 𐤁𐤓𐤏𐤍.

20 Jer 31 10 ὁ *λελυήσας* 𐤠𐤏𐤍, nicht = *ποιήσας* sondern l. 𐤠𐤏𐤍
(= Pesh.).

28 Jer 31 40 *Παραδείμ*  falschlich korrigiert aus urspr. ; der Schreiber scheint also die hebr. Pluralendung  gekannt zu haben.

30 Jer 32 35 βδέλυγμα |Lo| 1. |Lo|.

30 Jer 32 39 *μίαν* (bis) 1. .

54 I Thess 3 2 σύνεργος ἡ ὑμετέρα ἡ ἐκείνη.

54 I Thess 3 3 *σάλνεσθαι* *سالىسو* l. *الىسو*; denn obgleich bei sonstiger Festigkeit der Gutturalen gerade 'ז' und 'ח' bisweilen wechseln z. B. L II 36 Jes 43 20 *חיים* p. 77 *חיים*, 78 I Thess 4 17 *φευγετω*, so ist dies doch selten, und kommt, soweit ich mich erinnere, bei dem häufigen *ח* nicht vor.

56 I Thess 3 9 *τίνα γὰρ ἐγὼ πλοῖ* ist nicht in *ἐγὼ* zu korrigieren, denn 58 I Thess 4 2 *τίνες παραγγελία ἐγὼ οὐκ πλοῖ*. Nöldeke 472 § 15 „der Plural (des Fragepronomens) kommt leider nicht vor“. Hier ist er.

56 I Thess 3 13 ἀμέμπτους دلا قمر l. قمر s. L I 284 Luc 1 6.

58 I Thess 4 6 *πλεονεκτεῖν* und 60 4 8 *ὁ ἀθετῶν οὐκ ἄνθρωπον ἀθετεῖ* dreimal *ܐܬܪ*, derselbe Text bei Gwilliam 12 dreimal *ܬܬܐ*, das erste Mal die beiden ersten Buchstaben von G. ergänzt; auch nicht = *ὁ μαχώμενος ἀνθρώπῳ* — *μάχεται* (Lewis), sondern in beiden Texten verschrieben l. *ܬܬܐ* cfr. Land 108 4 *ψ* 77 57 *ἡθέτησαν* *ܬܬܐ* L I 233 Luc 20 19 *ܬܬܐ ܬܬܐ ܬܬܐ* L II 115 I Kor 1 19; *ἀδικέω* 112 Jes 3 15; *παράβιάζομαι* 128 Jon 1 13; *ἄδικος*, *βία*, *ἀδικία* *ܬܬܐ* 28 Jes 9 17, 33 Jes 11 15, 108, 61 s., 119, 63 i. Demnach ist der Artikel *ܬܬܐ* bei Schwally zu streichen.

64 II Tim 2 25 *μετανοοῖα* *ܬܬܐ* l. *ܬܬܐ*.

66 Tit 3 3 *διάγοντες* *ܬܬܐ* l. *ܬܬܐ*?

68 Tit 3 11 *ὁ τοιοῦτος* *ܬܬܐ* l. *ܬܬܐ* s. Schw. 104

70 *ܬܬܐ* wahrscheinlich *ܬܬܐ*.

79 *ܬܬܐ* l. *ܬܬܐ*.

84 *ܬܬܐ* *ܬܬܐ* l. *ܬܬܐ*.

102 *μιμεῖσθαι*, *ἐμιμησάμην* *ܬܬܐ* . . . *ܬܬܐ* l. *ܬܬܐ* — —

Nachdem mir endlich auch Journal of the Royal Asiatic Society 1896 (Liturgie of the Nile) zugänglich geworden ist, finde ich bereits alles Wesentliche von dem gelehrten Herausgeber G. Margoliouth und Schulthess gethan. Nur eine Einzelheit sei bemerkt: 708 22 *ܬܬܐ ܬܬܐ ܬܬܐ* *ܬܬܐ*. Dazu Marg.: apparently corrupt: aber L II 2 2 in der Überschrift: *ܬܬܐ ܬܬܐ*. Hierzu Nestle XVIII *ܬܬܐ* I know at present of no other example of this liturgical formula, which in connexion with the following *ܬܬܐ* must correspond to our „as it was.“ Dies *ܬܬܐ* ist ohne Zweifel dasselbe, von welchem Schw. 24 zwei Beispiele als Formen von *ܬܬܐ* „sein“ anführt, sich wundernd über die unterlassene Kongruenz mit dem Subjekt. Dies Wörtchen kommt ziemlich oft vor, für *ὥστε* = ergo oder *εἴτα οὐν* entweder *ܬܬܐ* oder *ܬܬܐ* (*j* = *ē*) oder *ܬܬܐ* geschrieben, meist mit folgendem *ܬܬܐ* (= *οὐν*) 84 Mt 19 6, 159, 231, Mt 23 31, 197 Joh 18 37, 6 II Kor 5 16, 17, 9 Eph 2 19, 33 Gal 3 24, 34 ibd. 3 29, 4 7, 41 Rom 14 9, 58 Rom 13 2, 75 Hiob 21 27, 78 I Thess 4 18, 109 I Cor 11 27. — Das Wort ist nur aus dem Nhbr. zu verstehen. Man kann kaum eine Seite

Midrasch lesen, ohne ihm zu begegnen; indem eine haggadische Beweisführung nach beigebrachtem Beweise gewöhnlich geschlossen wird: *הרי אומר* (sage) also . . . , oder ohne *הרי אומר* nur *הרי*, was z. B. Zunz GV² 326 anfänglich für ein Merkmal der Jugend eines Midrasch ansehen wollte. (Aber *הרי און*, wie in unserm Dialekt, erinnere ich mich nicht, jemals gelesen zu haben). Demnach heisst *סלללל* „jetzt also“. L II 2 l. *כס וסס*.

Das oben nach *حب* erklärte *ق* Land 206 15, Schw. 12 ist noch besser in *حب* zu korrigieren 22 Hebr 1 7 *πυρὸς φλόξ* (ψ 104 4) *حب* 30 Jes 10 16 *καυθήσεται* *حب* ib. *καίόμενος* *حب* = hebr. *בער*.

Koptische Spuren in der ägyptisch-arabischen Grammatik.

Von

Franz Praetorius.

Das Koptische hat gelegentlich die Grammatik der in Ägypten abgefassten griechischen Schriftstücke beeinflusst; vgl. Hermes Bd. 10, S. 129 ff.; Bd. 28, S. 479 f. Aber von einem Einflusse des Koptischen auf diejenige Sprache, die, das Koptische verdrängend, schliesslich ganz an seine Stelle getreten ist, auf das Arabische, ist m. W. bisher nichts bekannt geworden. Ich rede nicht von der Aufnahme koptischer Vokabeln in die arabische Sprache Ägyptens; ich will auch den Abfall des koptischen Pseudoartikels in Fremdwörtern wie *اسقف*, *انطابلس* nicht erörtern (wobei festzustellen wäre, ob und inwieweit dieser Pseudoartikel nicht noch in rein koptischer Zeit geschwunden ist). Ich habe vielmehr etwaige lautliche und syntaktische Eigentümlichkeiten des Koptischen im Auge, welche die Kopten beibehalten haben könnten, als die Notwendigkeit an sie herantrat, ihre Gedanken nunmehr mit arabischen Worten auszudrücken. Auch flexivische und Bildungselemente des Koptischen könnte man erwarten, gelegentlich im ägyptischen Arabisch wiederzufinden.

Spitta (vor ihm und nach ihm m. W. sonst niemand) hat ernstlich nach derartigen Beeinflussungen gesucht, aber er bekennet S. X seiner Grammatik, es sei ihm „nicht gelungen, auch nur in einem Punkte einen grammatischen Einfluss des Koptischen auf den arabischen Dialekt Ägyptens zu entdecken“. Spitta sagt bald

darauf weiter: „Die vorhandenen Eigentümlichkeiten, wie die trockene Aussprache des *g*, die Zwischenvokale, der Accent, müssen daher ihren Grund in der Sprache der Einwanderer selbst gehabt haben“. — Vgl. Vollers in ZDMG. Bd. 50, S. 653.

Das sehr entschiedene Auftreten dieser „Zwischenvokale“ im ägyptischen Arabisch (Spitta § 21, Vollers § 5), ebenso die etwas reichliche Annahme neuer Vokale (Spitta § 20) scheint mir koptischen Einflusses mindestens verdächtig. Das Koptische ist eine äusserst vokalreiche Sprache¹⁾; die neuarabischen Dialekte sind arm an Vokalen. Für das Arabische Marokkos ist der Vokalmangel geradezu charakteristisch. Stünde nur dieser westlichste Dialekt zur Vergleichung, so würde man kaum Bedenken tragen, in dem erheblich grösseren Vokalreichtume des in Ägypten gesprochenen Arabisch die alte Sprechweise der koptischen Bevölkerung wiederzuerkennen. Aber es giebt noch andere neuarabische Dialekte, bei denen der Vokalmangel nicht den Grad erreicht hat, wie im marokkanischen Dialekt. Nach M. Hartmann (in Zeitschr. f. afrik. u. ocean. Sprachen I. 284) ist das syrische Arabisch hinsichtlich des Vokalmangels viel gemässiger als das marokkanische, während das ‘omänische eine Mittelstellung einnimmt. Vergleicht man nun in Hartmanns Arab. Sprachführer² die ägyptischen Kolumnen mit den syrischen, so ist sofort ersichtlich, wie sehr der ägyptische Dialekt auch noch den syrischen an Vokalfülle übertrifft. Auch Socin meint (ZDMG. Bd. 46, S. 348, Z. 23), dass Spitta's „Zwischenvokale“ im ägypt. Dialekte doch wohl etwas deutlicher klingen, als in anderen²⁾. Ich möchte auf Grund dieser Angaben es wenigstens für wahrscheinlich halten, dass wir in der verhältnismässig grossen Vokalfülle des ägyptischen Dialekts koptische Beeinflussung zu sehen haben. —

In einem Kapitel der Syntax liegt aber die Sprachmischung ganz unverkennbar zu tage, nämlich in der Syntax der Fragesätze. Im Altarabischen stehen die Fragepronomina und die speciellen Frageadverbia, wenn irgend möglich, an der Spitze des Fragesatzes; s. Reckendorf, Syntakt. Verhältnisse S. 74 ff.; Nöldeke, Zur Grammatik des classischen Arabisch § 72. Gelegentliche, seltene Abweichungen (s. bei Nöldeke) ändern an dieser Thatsache nichts. Ebenso ist es in den neuarabischen Dialekten. Man vergleiche für das ‘Omänische Reinhardt § 16 und 436; für das Marokkanische Lerchundi, Rudimentos del Árabe vulgar² S. 147 ff. und S. 155 ff.; für das Syrische M. Hartmann, Arabischer Sprachführer² S. 45 ff. mittlere Kolumne; ferner Stumme, Grammatik des tunis. Arabisch § 149 ff. und viele

1) Vgl. v. Lemm, Kleine Koptische Studien X—XX S. 31 (Separat-Abdruck aus dem Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg, Bd. XIII, Nr. 1. Juni 1900.)

2) Die Charakteristik bei Landberg, Proverbes et dictons I, XLII ist etwas unbestimmt.

Beispiele in seinen Tunis. Märchen und Gedichten; dgl. Märchen und Gedichte aus Tripolis S. 272f. und oft in den tripolit. Texten.

Anders ist es nur im ägyptischen Dialekt. Die Fragepronomina und die speciellen Frageadverbia „stehen im gewöhnlichen Sprachgebrauche meistens ganz am Ende des Satzes, wo sie durch die Stellung ebensosehr die Betonung auf sich ziehen, als in der in unseren Sprachen üblichen Voranstellung an die Spitze des Satzes“. Spitta § 195: vgl. Vollers § 70 Nr. 6. Man kann den Unterschied der ägyptischen Wortstellung von der syrischen deutlich erkennen, wenn man die beiden Kolumnen bei M. Hartmann, Arabischer Sprachführer² S. 45 ff. mit einander vergleicht; z. B. syr. *schû bit'âmîr?* „was befehlst du?“ = ägypt. *betu'mur ê?*: syr. *kîf kult?* „wie sagtest du?“ = ägypt. *kult ezai?*

Dass hier die urägyptische Wortstellung in arabischer Verkleidung vorliegt, unterliegt keinem Zweifel. Ich verweise auf Erman, ägypt. Grammatik § 358 ff.; neuägyptische Grammatik § 353 ff.; Stern, koptische Grammatik § 521; Steindorff, koptische Grammatik § 442 ff. Ägyptisch-arabische Fragesätze, wie *inte rāh fën* „wohin gehst du?“ sind mithin Mischung aus *اين انت رايح* und

ερενηκ ετυμη.

Anzeigen.

Ibn Sa'id, Kitáb al-Muğrib fi ħulâ al-Mağrib. Buch IV. Textausgabe nach der originalen einzig vorhandenen Handschrift zu Kairo und Deutsche Bearbeitung mit Anmerkungen und Registern, nebst einem Auszug aus al-Kindi's Ta'riḥ Miṣr, von Dr. Knut L. Tallquist. Leiden. Brill 1899.

Nachdem Prof. Vollers uns von den von ihm entdeckten Fragmenten des Ibn Sa'id eine wertvolle Probe gegeben: die Lebensbeschreibung des Ahmed ibn Ṭulūn, beschenkt uns jetzt Dr. Tallquist mit einer Ausgabe des vierten Buches des Muğrib. Diese enthält die Geschichte al-Ikhshid's und seiner Nachfolger, einschliesslich Kāfir's, und ferner Biographien der vornehmsten Männer aus dieser Zeit, die sich durch dichterische Begabung auszeichneten. Tallquist hat dem historischen Teil des Textes eine Übersetzung beigegeben, die von der Ordnung des Textes mitunter stark abweicht und auch nicht vollständig ist. Dagegen ist sie mit Berichten aus anderen Quellen ausgefüllt. Dadurch ist der Gang der Erzählung logischer, und somit diese für den Historiker, der kein Arabisch versteht, brauchbarer geworden. Dagegen ist die Kontrolle jetzt schwieriger, und es haben jetzt gewagte oder gar falsche Übersetzungen den Charakter fester Ergebnisse erhalten. Eben daher ist eine Prüfung der Übersetzung nötig. Was den Text anbelangt, so will ich dem Herausgeber, der seiner Einleitung S. 17 eine wohl begründete ¹⁾ *captatio benevolentiae* angehängt hat, Vieles zu Recht bestehen lassen, er hätte aber Verschiedenes besser machen können und sollen. Da er sich bemüht hat „den Text möglichst treu wiederzugeben“ und selbst die Unregelmässigkeiten in der Orthographie nicht hat beseitigen wollen, hätte er dafür sorgen sollen, dass nicht so viele Druckfehler stehen blieben: jetzt weiss man manchmal nicht, ob man einen solchen oder einen wirklichen oder vermeintlichen Textfehler vor sich hat. Im Folgenden werde ich, dem Texte folgend, zu diesem und von Zeit zu Zeit auch zu der Übersetzung notieren, was nach meiner Meinung verbessert werden muss.

1. Vgl. was ich über die Hs. in Bd. 49, S. 706 dieser Zeitschrift geschrieben habe.

S. f, 3. Das حُلِي im Titel hat T. stets durch Schmuck übersetzt (z. B. Einl. S. 11 f.), obgleich die von ihm S. 1 u. 2 aus Vollers citierten Stellen ihn hätten eines besseren belehren sollen. Das Wort bedeutet qualitates (Beschaffenheit), wie die Wörterbücher richtig übersetzen.

— 10 u. 11. Es ist بِمَا، قَرَاتَهُمَا und غَيْرُهُمَا zu lesen. Aus zahlreichen Stellen des Textes geht hervor, dass in der Hs. das ۞ bisweilen beinahe nicht vom Verbindungsstrich zu unterscheiden ist. T. hat auch bisweilen ein ۞ gelesen, wo keines gemeint war. Das vorhergehende وَانْشَدَا beweist, dass der Verfasser, obgleich سِيرَة vorangeht, an كِتَاب gedacht hat.

— 17f. فَوْصِفُهُ ist in der Einl. S. 13 übersetzt durch „zugleich aber schildert er ihm als feig und mutlos“. Statt „zugleich“ ist „somit“ zu lesen. Denn daraus, dass er sagte, al-Ikhshid habe diese quranischen Eigenschaften, musste man schliessen, dass er ihn als feig hat bezeichnen wollen.

۵, 1. فَيَمِينُ ۱. قَدْ تَبَيَّنَ.

— 17. وَخُلِعَ ۱. فِي خُلِعَ. und و sind offenbar in der Handschrift manchmal kaum zu unterscheiden.

— 21. تُحْمَلُ ۱. فَحْمَلُ. Die Übers. S. 22 „dass Tuǧǧ ein besonderes Häuschen für Parfüme hatte und auf seinen Reisen mehr als fünfzig Kameele mit sich führte“ ist demnach zu verbessern in: „dass mehr als fünfzig Kameele nötig waren, um Tughdj's Parfümerie-Apotheke auf seinen Reisen zu tragen.“

— 22. اَلْحَسَنِ بْنِ اَبِي زَارِعَةَ. Das prolongationis ist oft weggelassen oder falsch beigeschrieben; ۱. زُرْعَةَ nach S. ۳۱, 15, wo زُرْعَةُ العاصِ (انْقاضِى ۱) لَحْسَنِ بْنِ اَبِي زُرْعَةَ steht. Ob لَحْسَنِ oder لَحْسَن richtig sei, weiss ich nicht. Die Übersetzung von عَدُوًل durch „Notare“ ist ungenau. S. Dozy, Supplément.

۶, 3. Für كِتَابُهُ ist entweder كِتَابُهُ oder كُتُبُهُ zu lesen.

— 17. وَكَانَ الْمَجْلِسُ قَدْ عُبِيَ nicht wie Übers. S. 22 „und die Sitzung geordnet worden“, sondern „das Dessertzimmer schon hergerichtet war“.

— 18. اَلْغَلَامَ سَرًّا ۱. لِلْغَلَامِ سَرًّا. اَلْ und لَ sind in der Hs. oft nicht zu unterscheiden.

٦, 24. الْعَبَّاسُ l. الْعَمَامِر. Dass 'Ali keinen Sohn mit diesem unmöglichen Namen hatte, dürfte Dr. T. doch wohl bekannt sein. In der Übers. S. 23 hat er den Ibn al-'Amâmir beibehalten.

— 26. اَعِزَّ l. اَعِنَّ „helf dir selbst“. Nicht wie Übers. S. 23 „nur mutig zu sein“.

٨, 1. وَخَرَّبَ l. وَحَرَّبَ.

— 2. عبيد ist nicht (S. 21) „Uбайд ibn Tûlûn“, sondern عبيد „die Sklaven Ibn Tûlûn's“.

— 3f. nicht „dass Tuğğ in seinem Gefolge zu Fuss gehen sollte“, sondern „dass T, wenn er ihm mit seiner Reiterschaar begegnete, absteigen sollte.“

— 18, 24. الشَّرَاةُ gewöhnlich السَّرَاةُ.

٨, 2. الْمُخَاصَّةُ entweder الْمُخَاصَّةُ oder الْمُخَاضَةُ. Ich finde bei keinem Schriftsteller Aufklärung.

— 10. يَسْقِيهِ l. يَسْقِيهِ.

٩, 5. اُسْرِفَتْ l. اُسْرِفَتْ.

— 7. جُودًا فَفَرَحَ l. جوداء تفرج. Nach Einl. S. 17 steht das Hamza nicht in der HS. د und و sind in der HS. kaum zu unterscheiden, z. B. S. ١٣ l. Z. ist statt بَعْسَكْرَه zu lesen بَعْسَكْرَه. In der Übers. S. 24 ist „ein kostspieliges Gastmahl“ in „ein kostspieliges Tafelservice“ zu korrigieren.

— 12. فَمَا نَعْمِهِ l. فَمَا نَعْمِهِ. Hier ist ا aus dem Verbindungsstrich gelesen.

١٠, 13. بَكَاتِمَهُ l. بَكَاتِمَهُ.

— 17. فِي الْبَرِيدِ l. فِي الْبَرِيدِ. Übers. S. 29 „sogleich“, l. „per Post“.

— 20. فَحَارِبِيمَ بِطُرًا. Für بِطُرًا ist wahrscheinlich بَكْرًا „am frühen Morgen“ zu lesen, und für وَحَرِبِيمَ gewiss وَحَرِبِيمَ.

١١, 1. وَزِيرَهُ لِكَشْفِ l. وَزِيرَهُ لِكَشْفِ.

— 11. عِبْدَانِ l. عِبْدَانِ عَمَد.

— 13. جَمَاعَةُ أُمَرَاءَ wahrscheinlich zu lesen جَمَاعَةُ أُمَرَاءَ.

١٢, 2. وَاطْعَهُ l. وَاطْعَهُ (vielleicht Druckf.).

١٣, 5. بِالْفَرَمَا l. بِالْفَرَمَا.

— 14. مع l. من شجاعة.

— Ann. 1. Die Richtigkeit der Korrektur wird durch Z. 23 bewiesen, wo لسمع steht.

١٣, 3. تَرَدَّ فَلَمْ تَرَدَّ l. تَرَدَّ فَلَمْ تَرَدَّ.

— 4. صبرا l. جبرا.

١٤, 26. f. وما خَلَّى قَبْلَهُ l. واخلى قبله entweder خَلَّى zu lesen, oder خَلَّى, aber in diesem Falle حَقًّا.

١٥, 9. اَلِى بَيْتِ الْخَلَا steht für اَلِى الْخَلَا. Die Übers. S. 36 „ins Freie gelassen“ ist demnach zu verbessern; vgl. Z. 12 من الْخَلَا. Ebenso ١٧, 17, 20, wo wieder S. 39 falsch übersetzt ist „eine Cisterne im Freien“.

— 10. يَطْلُبُ مِنْهُ التَّشْفِى ist S. 36 übersetzt „dass der Emir sich beruhige“ l. „und dass ar-Raqqî seine Rache an ihm nehmen wolle“.

— 15, 18 hat T. جَارِيَةٌ durch „Tochter“ übersetzt und daher مَوْلَاها Z. 19 durch „ihr Vater“. Er hätte ruhig „Gattin“ übersetzen können. Ebenso ist ٣٩, 16 جَارِيَتُهُ nicht „eine Sklavin“ (S. 62), sondern „seine Frau“.

— 18. صَفْقَةٌ ist صَفْقَةٌ zu lesen „ein gutes Geschäft“.

— 20. وَكَانَ اَزْرَقَ übersetzt durch „und er wurde blass“! Vgl. ٣٩, 10 wo T. richtig übersetzt hat „er hatte hellblaue Augen“.

— 21. وَالْأَمْرُ لِلْحَرْبِ l. وَالْأَمْرُ لِلْحَرْبِ وَالْأَمْرُ لِلْحَرْبِ —. نَلْخُورُاجَ.

— 26. خَيْلٌ l. خَيْلٌ wie z. B. ٢٨, 18.

— 27. اَسِيرٌ l. اَسِيرٌ wie Z. 26.

١٩, 1. مَوْدِيَّةٌ l. مَوْدِيَّةٌ vgl. ١٨, 21.

— 13. اِحْدَاثُهُ l. اِحْدَاثُهُ (wahrscheinlich Druckf.).

— 18. اَلْمَشْرِفِيَّاتُ l. (S. 38) „und Knitteln“ und اَلْمُسْتَوْثِيَّاتُ „und Schwertern“.

— 22. وَحَمَلُوا übersetzt „und zogen sich wieder zurück“ l. „und nahmen mit nach Hause“.

صُوف. صُوف سَوْدَاء فَتَحَاجَّبَ 1. صُوف سَوْدَاء مُحَاجَّبَ ١٩, 27. hat nämlich dieselbe Bedeutung wie صُوفٌ und صُوفٌ „Anfall“.

١٧, 2. بِالصَّخْرِ 1. بِالصَّخَنِ. Die Übers. „nahm auf einem grossen Steine Platz“ muss lauten „einer Estrade am grossen Platz“.

— 15. الْهَيْمَةُ 1. الْهَيْمَةُ, wie z. B. ٣٠, 16.

— 27. فِي ابْنِ مُحَمَّدٍ. In den Verbesserungen und Nachträgen ersucht T. ابْنِ zu streichen. Will das sagen, dass die HS. es nicht hat? Denn sonst wäre ابْنِ falsch gelesen für اَمْرٍ.

— 1. Z. Die Übersetzung von اِنْسْتَوْر (Vorhänge) durch „Schleier“ ist komisch. Was aber in وَضُووٍ steckt, worüber T. kein Wort sagt, ist schwer zu erraten. Der Sinn muss wohl sein: „und die Moscheepforten waren mit Brocat und goldbestickten Stoffen überdeckt“. Vielleicht ist also غُضِيَّتْ بِالْدِيَمِاجِ zu lesen.

١٨, 6. مِنْ فِي مَوْضِعٍ.

— 12. مَنْ خَالَفْتَنِي لَا رَدَّتْكَ S. 61, Z. 1 übersetzt „ich werde dich nicht ins Gefängnis zurückschicken“. 1. نَتْنُ خَالَفْتَنِي¹ also gerade das Umgekehrte.

١٩, 8. زَيْغٌ 1. زَيْغٌ und 10 مُرَاشِدٌ 1. مُرَاشِدٌ.

— 15. قُرْآنَ 24, 40. نُورًا فَمَا نَهَ 1. نَوْرَ افْعَلْتَهُ.

— 24. وَعَزِيمَةً 1. بَيْنَةً und 25 بَيْنَةً wie ٢٢, 25 بَيْنَةً 1. بَيْنَةً.

— 25. يُوَثِّرُ مَكْنَهُ مِنْ 1. يُوَثِّرُ مِنْ 1. Z.

٢٠, 18. نَوْنُهُ نَتَقَادَ wie aus Folgendem تَقْلَدْنَهُ 1. تَقْلَدُهُ.

— 22. فَمَجٍّ 1. حَمٍّ. Da also > und < bzw. د und م verwechselt werden können, ist es fraglich ob 1 الاحْوَالِ nicht الاموال und ١٩١, 13 حَالِي nicht مَالِي zu lesen sei. Es wird aber von spanischen Schriftstellern wohl حَالٌ = مَالٌ gebraucht.

— 1. Z. اَلْمَبْدُو 1. اَلْمَبْدُو.

٢١, 16. لَكِنْ 1. لَكِنْ.

٢٢, 4. عَدَدٌ 1. عَدَدٌ wie ٢١, 12.

1) Prof. Fischer schlägt لَارِدَّتْكَ vor, was offenbar näher liegt.

مَبْرُتَهُمْ 1. مَسِيرَتَهُمْ 8, ۲۲.

— 9. نَحْبَهُ وَنَرَضَاهُ وَنَثِيبٌ. Falls die HS. diese Punktierung aufweist, ist die Stelle ein neuer Beweis für Ibn Sa'id's Nachlässigkeit.

Lies اَللهُ يَحْبُّهُ وَيَرْضَاهُ وَيُثِيبُ.

— 12. وَيَذَلُّ 1. وَيُزِلُّ.

— 13. نَسَخَ 1. سَخَ.

— 14. وَخَارَهَا 1. وَخَارَهَا.

— 16. غَابِر 1. عَابِر.

— 20. مَا لَاحَ مَا لَاحَ فِي ذِكْرِ (?) دَهْرٍ wahrscheinlich zu lesen مَا لَاحَ فِي السَّمَاءِ أَزْهَرُ (بَدْر).

— 21. مُسْتَنْصِرَةٌ 1. مُسْتَبْصِرَةٌ.

— 23. لِحَسَنِ 1. لِحُسْنٍ.

نَيْسَر 1. يَنْبِيتُن 4, ۲۳.

— 5. وَابْتِغَاءَهُمْ بِمَوْثَرٍ 1. وَابْتِغَاءَهُمْ بِمَا وَفَّرَ الْإِيمَانُ بِانْفَازِهِم وَانْفَازِهِم.

— 9. اُنْشَرَفَ 1. اَلشَّرَفَ.

— 10. رُسْلِكَ 1. رُسْلِكَ.

— 12. حَمَلْنَاهُ 1. جَعَلْنَاهُ.

— 13. نَيْتَشَوْفَ 1. نَيْتَشَوْفَ.

— 15. وَاذْنَا 1. وَاذْنَا.

— 19. اَلْجَزَاءُ 1. اَلْجَزَى.

— 20. وَبَاعْتِمَارُنَا 1. بَعْمَادَةٌ مَا بَيْنَنَا وَبَاعْتِمَادُنَا vgl. Z. 17, wo richtig عِمَارَةٌ.

— 21. بَتْسِيرٍ 1. بَتْسِيرٍ.

— 22. وَلَا عَجَابَ. Nicht wie Übers. S. 41 „Voll von Bewunderung vor Ibrāhīm — liess Muhammed sogar eine Abschrift davon anfertigen, die er nach Baṣra schickte“, sondern „Ibrāhīm war so eingenommen von seiner Leistung in diesem Schriftstück, dass er davon Abschriften anfertigte, die er nach Baṣra und Umgegend schickte, um damit zu prahlen.“

— 27 f. Die Übersetzung „Schon hat der Fürst der Gläubigen viele mit einem Beinamen benannt“ giebt den Text unvollständig und ungenau wieder. Lies: „Schon hat der Fürst Viele mit ihrer

Konja angeredet und mit einem Ehrennamen.“ Ebenbürtige reden einander mit der Konja an, sagen nicht „Abraham“, sondern „Vater des Isaak“. Wenn der Fürst Jemanden so anredet, wird Dies als eine grosse Gnade empfunden. S. z. B. f., 12, 15.

۲۴, 14. محمد l. محمد. Das Objekt ist Mohammed ibn Ali. Vom Leichnam (Übers. S. 42) ist keine Rede.

— 17. يعزى l. يعرف. „um ihm wegen des Verlustes des Fadhl zu kondolieren“.

— 21. يمس l. يسر. Die Übers. „Sobald der Chalif dann die Nachricht erhalten hatte, dass Ġaʿfar b. al-Faḍl unterwegs war“ muss geändert werden in „Als ar-Rādhî alle Hoffnung verloren hatte, dass Djaʿfar zu ihm kommen werde.“

۲۵, 7. عن غير قتال l. عن عيين فقال. Nicht al-Ikhshid liess, wie es Übers. S. 43 heisst, das Grab des al-Fadhl „ungraben“, sondern Ibn Rāiq. Dieser war in Ramla, wo sich das Grab befand (۲۴, 12), al-Ikhshid dagegen in Ägypten.

— 13. يحمل l. يحمل und وامن ضربة.

— 14. متى ist vom Herausgeber in ما korrigiert. مالا wäre vielleicht noch besser, vgl. z. B. ۲۹, 2.

— 15. Ich würde lieber وكانوا زينوا lesen.

— 18. فخالفه ist S. 44 übersetzt „hatte ihm aber widersprochen“; l. „dieser (al-Ikhshid) aber hatte seinen Rat nicht befolgt.“

— 23. مركب l. مركب.

۲۹, 4 f. Die Übers. S. 44 „in meinem Briefe — habe ich zu dir — über das geredet, was mir im Hinblick auf das Religionsband nicht gleichgültig sein kann, und über die Regierungspolitik, welche Helfern, die jemanden zu gewinnen suchen, gebührt“ ist unklar. Lies: „ich habe dich angeredet mit dem was mir, in Hinsicht auf den religiösen Glauben, nicht erlaubt ist und was ungewöhnlich ist in der Behandlung von Helfern, die man zu gewinnen sucht“, d. h., wenn ich recht verstehe: der Fātimidische Prinz hatte al-Ikhshid in seinem öffentlichen Schreiben mit höherem Titel angeredet, als ihm einem Diener der Abbāsiden gegenüber eigentlich ziemte.

— 27. فافهم l. فافهم.

۲۷, 1. Woher der Übersetzer S. 46 Z. 1 sein „was in der That auch geschah“ hat, weiss ich nicht. Es ist aber ganz falsch.

مد muss in عذا und Z. 2 وجلا in رجلا geändert werden. Vielleicht handelt es sich beidemale um Druckfehler.

٢٨, 3. كما ist wahrscheinlich in نـ zu ändern; Z. 4 l. اختص ohne و.

— 5. Vor بالغدوة ist فعادو einzuschalten: „Komme morgen wieder zu ihm“.

— 9. يُفَعِّلُ l. فَعَلَ.

— 12. وضعت الضميمة في موضعها ist übersetzt „du hast deine Sache verdorben“. Der Ausdruck bedeutet „du hast die Vernachlässigung richtig behandelt“, nämlich die Vernachlässigung, die du von Seiten der Abbäsiden Herrscher erfahren hast ٣٦, 11.

— 17. خمسة l. خمس.

٣٨, 4 ff. ist S. 47 übersetzt: „al-Ihšid, der auf dem Meere Schiffe in Ordnung gestellt, welche nach dem Römerlande oder nach Maġrib destiniert waren, und selbst allein zurückgeblieben war, nachdem er seine Befehlshaber mit den Schiffen aufs Wasser geschickt, befand sich nun in einer sehr gefährlichen Lage. Als aber Ibn Râiq sich der Ruhe überlassen hatte, griff al-Ihšid plötzlich dessen Tross und Genossen an“. Im Text sind die Worte Z. 4 f. ووقف — ببلاد als Dittographie zu streichen, so dass ووقف zu verbinden ist. Die Übersetzung ist so zu fassen: „al-Ikhshid hatte Schiffe fertig daliegen, um nach dem Römerland oder dem Maġrib auszuweichen. Er stand jetzt seitab mit seinen Knappen. Als nun Ibn Râiq sich der Ruhe überlassen, näherte sich al-Ikhshid mit seiner ganzen Macht“.

— 6. ائرجال l. الرجال.

— 17. فقامت عليه القيامة „und er geriet in grosse Aufregung“ ist S. 48 übersetzt „und ein Aufruhr erhob sich gegen ihn“.

— 20. وادخلهم بين يديه ist übersetzt „wo er sie in seinen Dienst eintreten liess“, l. „und er liess sie vor sich kommen“.

— 23. يرد l. بر.

— 25. محرق l. فحرمه. Ich hatte erst محرمه verbessern wollen, das „durchsichtig, à jour gearbeitet“ bedeutet (z. B. Mo-wasschâ ed. Brünnow ١٢, 19). Allein Z. 26 beweist, dass محرق zu lesen ist, was nielliert bedeutet, s. Karabacek „ein Römischer

Cameo* S. 9 (Sitz.-Ber. der Wiener Akad. d. W., Bd. 129, V), der *الفَصَّة المَحْرَقَة* durch „Silberniello“ übersetzt. Beispiele Mowasschâ ١٢٥, 14 (wo *المُحْرَقَة*, ich hatte aus der HS. *المُحَرَّقَة* notiert), Ibn abi Useibia I, ١٤., 7 (ل. *مُحَرَّق*), Pseudo-Wakidy ed. Lees II, ٤., vorl. Z. *المَحْرَقَة* 1. وفي اوساطهم المناطق المَحْرَقَة, ١٧., 5 v. u. f. *الْفَصَّة البَيْضَاء* وزنه خمسة اربطال والصليب وكان من الفَصَّة البَيْضَاء وهو مُحَرَّق (ل. *مُحَرَّق*) بالذعب.

٢٨. 26. لُقْدَرِه 1. لُقْدَرِه „seines Wertes wegen“ und vokalisiere سَيْقُتْ „vor mir hat Niemand ein solches gehabt“.

— 1. Z. وكتب بذلك الكتاب ist übersetzt „der an Ibn Râîq darüber schrieb“, 1. „und der Heiratskontrakt wurde geschrieben“.

٢٩. 2. Nach وصار „und es wurde“ scheint Etwas ausgefallen, etwa: festgestellt, übereingekommen.

— 7. وشرش 1. وشرش.

— 22. طيار S. 50 „auf schnellen Schiffen“. طيار ist der Name einer Art kleiner Schiffe, s. mein Glossar zu den Geogr.

٣٠. 2f. Die Worte محفف العرق und دفيقة (Dr. T. übersetzt „mit Doppelleder bedecktes“) sind mir verdächtig. Allein مجفوراً muss in محفوراً korrigiert werden (s. Gloss. Geogr.).

— 4f. ist übersetzt S. 69: „als aber der Bartfärber für seinen Unterhalt fünf Denare verlangte und Jedermann seinen Heller beisteuerte, zahlte er selbst garnichts“; 1. „als man ihm dann sagte: das Färben des Bartes kostet Geld, gab er Jedem einen Zuschlag zu seinem Sold von fünf Denaren und mehr“.

— 8. دفعنا 1. دفعنا.

— 12. محتوما 1. محتوما.

— 13. بيمنى 1. بيمنى.

— 17. قمر 1. قمر.

— 21. داعيا 1. داعيا.

— 23. بن باني انقسام عمرو 1. بن vgl. Z. 26. Der Fehler ist in der Übers. S. 61 geblieben.

٣١. 2. وما معنى 1. ومن معنى.

- ٣١, 4. Nach السواحل ist eine Lücke.
- 9. Nach فقال ist vielleicht الطبايح ausgefallen.
- 13. الطوائف l. الطوائف, „den Galanteriewaarenhändler“.
- 14. كنت l. كنت oder كنت.
- 15. انقاضى l. العاص, vgl. zu ٥, 22.
- 21. وعزمتها l. وعزمتها „und ich blieb für diesen Betrag Schuldner bei den Eigentümern jener Denare“.
- ٣٢, 7. بعد l. بعدان.
- 9. Für ابني ist wohl أنى, ديف oder etwas Ähnliches zu lesen.
- 11. Vor يشغل ist لما oder للذى ausgefallen.
- 13 f. المولفة قلوبهم S. 49 „die Reubekehrten“ ist wohl Druckfehler für „Neubekehrten“, allein auch dieses reicht nicht aus. اداءهم Z. 14 ist übersetzt „um sie von ihren Schulden zu befreien“; l. اداءهم.
- 15. Nach كيف ist قال oder قلت ausgefallen; für فقالوا zu lesen.
- 19. جزاءك l. جزاءك.
- 24. T. hat nachher wohl richtig شنودة punktiert, es ist aber nicht das Arabische ابو, sondern أبا zu lesen. ومرافعة l. ومرافعة. Der Herausgeber hat übersetzt „ein Prozessierer“, l. „ein Mann von Takt (سياسة), der Zeit zu gewinnen suchte“.
- 25. فبذل ist nicht „schenken“, sondern „anbieten“.
- 26. يرموها Übers. S. 64 Z. 1 „niederzureissen“. T. hat es demnach von رمى abgeleitet; l. يرموها „zu reparieren“.
- ٣٣, 6. إلى لعنة الله nicht „auf Grund der Verfluchung Gottes“ (S. 64), sondern „zur Verdammnis“.
- 7. أنى l. أنى.
- 20. فتناوتنى l. فتناوتنى.
- 21. وأنسى l. وأنسى „und macht, dass sie vergessen“.
- ٣٤, 1. جيونى l. جيونى.

٣٤. 7f. وَتَدُ حَبْلِي 1. وَقَدْ خَتَمِي.

— 10. در این در این Balustrade.

— 12. مستريح 1. مستريح; s. Dozy.

— 25. حصير 1. حصير wie Z. 26.

— 26. آذنتمی 1. آذنتمی „der Wind hat mich angegriffen. Ich fühle mich dadurch unwohl“. Die Worte اقرا علی, S. 62 übersetzt „ihm Etwas vorzulesen“, bedeuten „besprechen, durch die Zauberkraft des Gebets heilen“. Der heilige Mann macht dann mit der mit einem feinen parfümierten Tuch bedeckten Hand die bei der Besprechung nötigen Bewegungen.

٣٥, 2. اطرف ist nicht „angenehmeren“, sondern „besser erzeugen“.

— 3. آنی 1. ابی.

— 5f. الفرائش ist الفرائش zu lesen. Die Übers. S. 62 „von Maultieren getragene Lichte und Matratzen zu sehen waren“ ist demnach zu korrigieren.

— 9. Aus der Übers. S. 63 „er soll Muhammad b. ‘Alī al-Mādarā’i entlassen, denn er hat meinem Sohne Schaden zugefügt“ muss man fast schliessen, dass T. „entlassen“ als „von dem Dienste entlassen“ verstanden hat. Es ist aber „aus der Haft entlassen, freilassen“. Der Zusatz bedeutet „denn seine Gefangenschaft schadet meinen Kindern“ und bezieht sich darauf, dass al-Mādarā’i die Nachkommen des Propheten stets reichlich beschenkte, vgl. ١٩٢, 4, 7.

٣٦, 2. Die Übers. S. 65 „Zu den genannten Zeiten pflegte er aus seinen Magazinen den Leuten Ambra zu verkaufen, welche ihm diesen geschenkt hatten“ ist ungenau. Der Text hat „den Kaufleuten Ambra zu verkaufen, welchen dann diejenigen, die ihm Ambra schenken wollten, wieder kauften.“

13. يباخذ und يجلس 1. لا جلس — ولا اخذ, denn Optativ kann es nicht sein.

— 27. حِينَ 1. خَيْر.

٣٧, 11. اندرقة 1. اندرقة.

— 26. عَلَتَهُمْ 1. عَلَيْهِمْ vgl. z. B. ١٩١, 11.

1. Z. يَتَقَى 1. يَتَقَى.

٣٨, 8. نَتَبْتُ 1. نَتَبْتُ.

— 14. نَسَّأَهُ 1. يَعْجَلُهُ. Das *e* ist hier aus *aa* verlesen, wie ٣٨, 21.

— 15. وَحَاشِيَتُهُ 1. وَحَاشِيَتُهُ.

— 25. أَفْرَاسٌ 1. أَفْرَاسٌ wie z. B. ٤٣, 20.

٣٩, 15. مَنَكْرًا لَامُورٍ 1. مَنَكْرًا لَامُورٍ.

— 25. بِمَصَارِيَةٍ 1. بِمَصَارِيَةٍ.

٤٠, 10. رَغَوٌ 1. رَغَوٌ.

— 17. فَدْخَلَهُ 1. دَخَلَهُ.

— 21. فَرَحْتَهُ S. 52 übersetzt „versuchte ich ihm Schrecken einzujagen“; 1. فَوَحْتَهُ „ich tadelte ihn“.

٤١, 2. لَيْلًا S. 53 „diese Nacht“; 1. لَيْلًا „damit nicht“.

— 4. Übers. „und reiste in Gesellschaft seines Knappen Nihrir al-Adgali, den er zu seinem Stellvertreter in Syrien einsetzte, ab“. Dies steht nicht im Text. Wahrscheinlich ist nach *فسار مع* Etwas ausgefallen, z. B. *المتقى وسار*, so dass der Sinn wird: „und (al-Ikshid) ernannte Nihrir zu seinem Stellvertreter (um den Chalifen zu begleiten ٤٠, 19), und dieser ging mit al-Mottaqi nach Bagdad, während al-Ikshid nach Syrien abreiste“.

— 5. Nach *موضع* ist *يقال* ausgefallen.

— 6. In *دحلاهما* steckt wohl *وكحلها*, das dann aber nach *خلعه* einzusetzen wäre.

— 24. وَسَبِيلُهُمْ 1. وَسَبِيلُهُمْ.

٤٢, 1. وَخَوْنَتَا 1. وَخَوْنَتَا wie richtig die HS. Lies *نَسْنَسَ* *في قتال الخ*; Übers. S. 55 Z. 1 „das ganze Jahr“.

— 2. دَفَعْتُ 1. دَفَعْتُ.

٤٣, 6. وَرَزَقْنَا. Falls die HS. diese Vokale hat, muss *بعور* ausgefallen sein. Sonst wäre *ورزقنا* zu lesen, wie T. in den Verbesserungen will.

— 9. هَلْ هُوَ أَكْثَرُ. Übers. S. 57 „ist er nicht stärker“ u. s. w. Lies: „Gewinne ich dabei etwas mehr, als dass ich ihn standesgemäss beherberge“ etc.

٤٣, 10. يَتْرُكُونَهُ l. تَرْكُونَهُ.

— 16. لَلدَّجْمَادِ l. الدَّجْمَادِ; الطُّرْفُ l. انْطَرَفَ: وَحْدَاتٌ l. وَحْدَتٌ.

— 19. لا يَبْرَحَ S. 58 übersetzt: „mögen nicht zürnen“ statt „sollen nicht fortgehen“.

— 20. فَامَرَ لِهَيْمَرَ بِافْرَاسٍ حَمَلُوا عَلَيْهَا. Die Übersetzung „liess sie zu Pferde steigen“ ist ungenau. Die Worte bedeuten, dass er jedem von ihnen ein Reitpferd schenkte.

— 25. فَقَطَّنَ übersetzt „ihm Hilfe leisten musste“; l. فَعَطَّنَ „er sah wie es mit ihm stand“.

٤٤, 2. اَعْدَالٌ لِّلْجَوَاشِسِ übersetzt „gepanzerter Waarenballen“. Es könnte nur „die eingepackten Panzer“ bedeuten. Wahrscheinlich ist aber اَلْخَرَّاسُ zu lesen „die Bagage der Garde“.

— 7, 8. اَعُورٌ ist nicht „blind“ (S. 59), sondern „einäugig“.

— 13. كَرْدِسٌ ist wohl der Name der Umm Walad (Z. 17) des Ikhshid.

— 14. مِطَامِيرٌ wird S. 66 durch „Beutel“ übersetzt. Es sind „Verstecke“.

— l. Z. لَا زِلْتِ optativisch, nicht wie S. 59 „du hörst nie auf“.

٤٥, 6. لِّلْمُتَغَرِّبَةِ. Hieraus scheint T. S. 70 seine „Widersprüche“ gezogen zu haben. Lies لِّلْمُتَغَرِّبَةِ „zur Kondolenz“. Sie gingen dann nach Hause „ohne etwas beschlossen oder geregelt zu haben“. Aus وَلَا تَدْبِيرٌ ist wahrscheinlich T.'s „unter allgemeiner Unordnung“ entstanden.

— 10. فَعَزَّاهُ l. فَعَزَّاهُ „und er kondolierte ihm“.

لَمْ يَمُتِ الْاِخْشِيدُ حَتَّى اُسْبَحَ ist übersetzt: „al-Ihšid ist nicht gestorben, denn er hat seinem Sohne — die Thronfolge überlassen“, lies „al-Ikhshid ist nicht gestorben, ehe er“ u. s. w., d. h. er hat vor seinem Tode dafür gesorgt.

٤٦, 4. تَضَلَّ l. تَطَلَّ.

— 8. تَحَكَّمْ l. تَحَكَّمْ.

— 16. وَخَرَجْتَ l. وَخَرَجْتَ. Nach يَدِي ist بَنِي ausgefallen.

٤٧, 11. عَاجَنَ l. عَاجَنَ „hat verunziert“.

٤٨, 4. اَحْصَى l. اَحْصَى.

— 9. يَحْجُجُهُنَّ l. يَحْجُجُهُنَّ.

٤٨, 11. وِجْرَايَات. 1. الْجَرَايَات.

— 25. اِنْعَضَمِينَ, auch Einl. S. 11. 1. اِنْعَضَمِينَ „denen, die nach den Perlen der Sprache tauchen“, vgl. z. B. ٩٢, 6.

Von den Versen habe ich nur einige flüchtig gelesen. Im Allgemeinen hat der Herausgeber Richtiges geleistet. Er hätte aber etwas korrekter vokalisieren sollen. Z. B. ٤٩, 15 besser اَشْرَبَ. Z. 19 1. حَسَنَتْ, Z. 21 1. فَاَلَى, ٥, 5 1. وَقَلَّتِ, Z. 6 1. لَحَبَّ „Treue in der Liebe“, Z. 15 und 16 يَاسَ und اَسَى, ohne Hamza. Z. 18 1. الْمَرْأَةُ.

٥٢, 3. بِنَفْوَى. 1. سَاعَةً بَعْدَ, Z. 4 1. حَتَّى, 1. عَتَانِ.

٥٣, 10 1. نَشَاءَ. Z. 13 اِنْقَضَءَ. 1. اِنْقَضَءَ. Z. 27 1. اَنْجَمَ.

٥٥, 11. فَوَجَدْتُ. 1. قَدْ حَمَدْتُ.

٥٩, 19 1. وَثَبَ.

٥٨, 18. ورقعة. 1. مَوْقِعَ. Die Worte اَوَّلَى النَّفْسِ اَلْحَيَّةِ stehen Qur. 3, 61.

٩٠, 16. وَتَوَرَّعَ. 1. وَتَوَرَّعَ.

— 21. نَبِينِنَا ist wohl نَبِينِنَا zu lesen.

٩٣, 24. غَوْصَ. 1. غَوْصَ.

٩٤, 3. اَلْمُعَيَّدَى. 1. اَلْمُعَيَّدَى. Anspielung auf das Sprichwort (Freytag I, 223, n. 47) تَرَاهُ مِنْ اَوَّلِ تَرَاهُ بِتَمْعِيْدَى خَيْرٍ مِنْ اَوَّلِ تَرَاهُ.

— 10 1. يَذْكُرْنِي. 13 1. مِنْ اَرْضِهِ.

٩٩, 6. Die Übersetzung S. 102 „nach vier Monate langem Leiden“ scheint ihren Ursprung in den Worten zu haben „und er verlebte die letzten vier Jahre wohlbewahrt vor Schaden und Unglück, wohl gepflegt auf Kissen und Polster“.

— 9. اَلدَّعَاءَ. 1. اَلدَّعَاءَ.

— 14. مَحْفَلٌ تَجِدُ اَلْمَاءَ. Für اَلْمَاءَ ist gewiss اَلْمَاءَ zu lesen, مَحْفَل ist wahrscheinlich aus مَحَل verdorben.

— 23. اَصْنَفَ. 1. اَصْنَفَ, Z. 24 1. اَصْنَفَ, Z. 25 اَصْنَفَ. 1. اَصْنَفَ „das Doppelte“.

٦, 6 1. يَمْنَةً وَيَسْرَةً.

— 8. اِتِّصَلِيَّةٌ 1. اِتِّصِدِيقٌ. Er sprach das Totengebet sehr oft selbst, selten liess er sich vertreten.

— 13. اِنَّمِ 1. اِنَّمِ.

— 15. وَيَقْعُدُ 1. وَيَقْعُدُ. Von einer grossen Trauer, bei der man nicht ruhig sitzen bleiben kann, sagen die Araber واقعدوا.

Anm. 4 1. نَوَافِيسٌ.

٦, 3. قَمَرِي 1. قَمَرِي.

— 9. نَارِدِ لَاحِرِقِ 1. تَارِدِ لَاحِرِقِ.

— 21. اَمْلُوكِ 1. اَمْلُوكِ.

— 24. اَلصَّائِبَةُ 1. اَلصَّائِبَةُ.

٦٣, 16. مِمَّا يُقِيمُ ما ار نعم wird wohl zu lesen sein.

١٣١, 16. فَالْقَيْتَهُ 1. فَالْقَيْتَهُ und ebenso ١٣٣, 3.

— 23. اَلْأَبْدَا 1. اَلْأَبْدَا „stolze Herren“.

١٣٢, 2. يَجْمَعُ 1. يَجْمَعُ.

— 14. مَعِيْبٌ 1. مَعِيْبٌ oder مَعِيْبٌ. Woher der Übersetzer

S. 115 „geschlechtlicher Umgang“ hat, ist rätselhaft.

— 20. مَعَالِيَهُ 1. مَعَالِيَهُ.

— 21. وَصَلِ 1. وَصَلِ.

١٣٩, 16. مِّنْ مِّنْصِفِي 1. مِّنْ مِّنْصِفِي.

— 21. دَرَعًا 1. دَرَعًا und im Reim دَرَعًا.

— 24. قُبْحٌ 1. قُبْحٌ.

١٤٩, 21. يَرَى 1. يَرَى.

١٥٠, 4. اَنْقَلَبَ — حُجَّةٌ 1. اَنْقَلَبَ — حُجَّةٌ.

— 6. لَا اَتَنْفَعُ 1. لَا اَتَنْفَعُ (لَا اَتَنْفَعُ ist nicht gebräuchlich).

— 11. وَاطْنِبَ فِي ذِكِّ نَمُوْدَةٍ 1. وَاطْنِبَ فِي ذِكِّ نَمُوْدَةٍ.

— 12. بَتَسْلِمٌ 1. بَتَسْلِمٌ.

٦, 17. (وَمَنْ مَعْنِهِ oder الْأَمْرَاءُ مَعْنِهِ ل. وَالْأَمْرُ مَعْنِهِ).

٧, 18. الْأَمْرُ ل. ثُمَّ صَلَّحَ الْأَمِيرَ 27: أَمْسَأَ ل. أَمْسَأَ.

٧, 9. قَيْد in der Bedeutung von ضَوْف (vgl. Z. 12) ist mir unbekannt: 11 بَنُو سَلِيم ل. بَنُو أَشْلِيم.

Zu den Noten habe ich ein paar Bemerkungen notiert:

S. 81 n. 8 für دَلَصَحَصَحَ الذُّور بالاضاحصح المؤن hatte Fleischer vorgeschlagen. Im Hinblick auf die Lesart Maqrizi's (الْمَوْت) ist es einleuchtend, dass بِالضَحَصَحَ الْمَوْت zu lesen ist.

S. 84 n. 5. Dass عَمْرَة und تَابِي zu lesen sind, hat schon Fleischer bemerkt.

— n. 10. Sollte nicht statt بِصَنَاجَةِ الرُّوح („der Kastagnettenschläger des Geistes“) zu lesen sein بِصَنَاجَةِ الرُّوم „der Sänger der Römer“ im Gegensatz zu al-Aščā. der صَنَاجَةِ الْعَرَب „der Sänger der Araber“ hiess?

S. 87 n. 3 für أَذَانِي ist إِذْ أَنِي zu lesen; n. 4 ل. الْيَمَامَة.

Ich bin überzeugt, dass Dr. Tallquist viele von diesen Verbesserungen selbst gefunden haben würde, wenn er dem Texte und der Übersetzung hätte längeres Studium widmen und seine Abschrift vor dem Drucke nochmals mit dem Original verglichen können. Aber auch so hat er an den meisten Stellen die Schwierigkeiten der Handschrift gut überwunden. Ich hoffe, dass wir noch viele ebenso wichtige Ausgaben von seiner Hand erhalten werden.¹⁾

M. J. de Goeje.

1) Prof. Fischer hatte die Freundlichkeit, mir Hartmann's Besprechung von Tallquist's Buch in Peiser's Orient. Litteratur-Zeitung 3. Jahrg. No. 8, die mir unbekannt geblieben, zu schicken. Sie ergänzt die meinige, indem in ihr das Sachliche in den Vordergrund tritt. Einige der von mir vorgeschlagenen Verbesserungen hat Hartmann schon gemacht.

Der Name *Zaitūna*.

Von

A. Fischer.

Meine oben, S. 59, Anm. 1, ausgesprochene Annahme, dass Socin in dem Namen *زيتونه عمر* zu Unrecht das nom. unit. *زيتونه* durch die Nisba *الزيتونى* ersetzt hat, finde ich durch drei Notizen bestätigt, die ich mir neben andern im Jahre 1895 aus dem Wiener Cod. der Maṛāzī Ūāqidi's abgeschrieben habe und auf die ich soeben wieder stosse. Die erste bildet die Unterschrift einiger kleiner moderner Liederfragmente, die in elegantem syrischen *ruṣṣa* auf die Frontseite des Vorblattes geschrieben sind, und lautet: *بقلم عمر ابراهيم زيتونه غفر له سنة ١٢٩٥*. Die zweite steht als Unterschrift unter einigen auf Tagesereignisse bezüglichen Eintragungen auf fol. 42 b und besagt: *في ١٥ ل [= شوال] سنة ١٣٩٥ بقلم*. Die dritte endlich steht fol. 145 b, am Ende von *kurrāsa* 13, und hat folgenden Wortlaut: *طالعه عمر بن ابراهيم ابن احمد بن ابراهيم بن احمد الششير بابن زيتونه غفر له ولوالديه والمسلمين اجمعين امين في ١٩ شوال سنة ١٣٩٥*. Das nom. unit. *زيتونه* findet sich, sogar in Verbindung mit dem Namen *عمر*, also auch hier; Inhalt und Schrift dieser Notizen aber lassen keinen Zweifel darüber, dass sie von der Hand eines Mannes herrühren, der Bildung genug besass, um seinen Namen richtig schreiben zu können. Man wird in ihm einen nahen Verwandten, vermutlich den Vater von Amin b. ʿUmar sehen dürfen. Amin ist ja, wie aus Bd. 31, 667 f. dieser Zeitschrift ersichtlich, eine damascenische Bekanntschaft von Prym und Socin, und zwar eine Bekanntschaft aus dem Jahre 1869. Die mitgetheilten Notizen Ibrahims aber sind 20 Jahre älter (der 16. Šawwāl 1265 d. H. entspricht dem 4. Sept. 1849 u. Ä.); und dass Ibrahims Wohnsitz gleichfalls in Damascus zu suchen ist, geht mit einiger Sicherheit aus dem Umstande hervor, dass v. Kremer hier am 10. Februar 1850 den Wiener Cod. der Maṛāzī erstanden hat. (So nach einem Vermerke v. Kremers auf

dem Vorblatte des Cod. Vgl. seine Ausgabe, Preface p. 5, wo 1851 wohl ein Versehen ist, ferner diese Zeitschrift 7, 215. Anm. 1 und Journ. Asiat. Soc. Bengal, vol. 23, 407. A. W[eber]s Angabe von den „in Alexandrien aufgefundenen مغذى (sic)“, diese Zeitschrift 9, 632, ist falsch.) Vermutlich hat er ihn sogar direkt von Ibrāhīm erstanden (das Datum des 10. Febr. 1850 liegt dem des 4. Sept. 1849 so nahe, dass dieser Schluss nicht zu gewagt erscheinen wird), und Ibrāhīm dürfte dann, wie Amīn, Buchhändler, wenn auch vielleicht nur Gelegenheitsbuchhändler gewesen sein.

Herr Amin Ma'arbes, Lektor des Syrisch-Arabischen am Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin, teilt mir noch mit, dass der Familienname Zaitūna in Syrien recht selten ist. Er ist ihm, soviel er sich entsinnen kann, nur zweimal begegnet, und zwar beide Male bei den Drusen auf dem Libanon. Wir haben es also im vorliegenden Falle möglicherweise mit einer ehemaligen Drusenfamilie zu thun. Freilich weiss ich nicht, ob der Name nicht etwa auch bei den Haurāniern vorkommt.

Zur Geschichte der hebräischen Accente.

Von

P. Kahle.

Dass hinsichtlich des Wesens und der Entwicklung der hebräischen Accente heute noch ziemliche Unklarheit herrscht, wird niemand bestreiten. Zwar sind bereits manche wertvolle Beiträge zur Erklärung der beiden tiberischen Accentuationssysteme geliefert worden¹⁾; auch sind die ältesten Accente der Syrer bekannt²⁾, wenngleich genauere Untersuchungen über das Wesen der einzelnen Accente noch ausstehen. Endlich hat in jüngster Zeit Praetorius³⁾ die frühmittel-griechischen Neumen einer genauen Untersuchung unterzogen und festgestellt, dass die hebräischen Accente in ihrer Mehrzahl auf griechische Neumen zurückgehen. Das sind wichtige Vorarbeiten für die Geschichte der hebräischen Accente. Andere nicht minder wichtige, besonders die Untersuchungen, welche die Entwicklung der hebräischen Accente zum Gegenstande haben, fehlen noch ganz⁴⁾. Und doch sind ohne sie niemals sichere Schlüsse über den Ursprung und das Wesen der hebräischen Accente möglich. Ich halte hier für notwendig:

1) cf. bes. S. Baer; Thorath Emeth Rödelheim 1852; Diḳduḳe haʿamīm ed. Baer und Strack: Leipzig 1879. — W. Wickes: תעמרי אמ"ת Oxford 1881 und תעמרי כ"א ספרים Oxford 1887.

2) H. Ewald: Abhandl. zur bibl. und or. Literatur. Gött. 1832. — Abbé Martin: Histoire de la ponctuation ou de la Massore chez les Syriens JA. Févr./Mars 1875. — A. Merx: Historia artis grammaticae apud Syros (Abh. f. d. K. des Morgenl. IX, 2). Leipzig 1889, cap. VI (p. 62 ff.). — G. Diettrich: Die Massora der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaia. London 1899.

3) Über die Herkunft der hebräischen Accente. Berlin 1901. Wenn ich den Resultaten dieser Abhandlung auch nur bezüglich der משרתים zustimmen kann, so verdanke ich ihr doch, wie sich aus dem Verlaufe dieser Arbeit ergeben wird, sehr viele Anregung.

4) A. Büchler's Arbeit „Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der hebräischen Accente“ (SWAW. CXXIV, Heft V) Wien 1891: halte ich im allgemeinen für verfehlt. Verhängnisvoll für diese Arbeit ist es geworden, dass B., anstatt von dem vorliegenden Material, von unbewiesenen Behauptungen ausgeht.

1. Eine vorurteilslose Untersuchung der ältesten uns erhaltenen jüdischen Accentlisten.

2. Eine Untersuchung über das Verhältnis, in dem die verschiedenen uns erhaltenen Accentuationssysteme zu einander stehen.

Diese beiden Untersuchungen und die aus ihnen sich für die Geschichte der hebräischen Accente ergebenden Resultate sollen den Inhalt der folgenden Abhandlung bilden.

1. Die ältesten uns erhaltenen jüdischen Accentlisten.

a) Die Accente der א"כ Bücher.

Der ספר הנקוד des R. Jehuda ben David Hájjuġ¹⁾ enthält einen, nur in der hebräischen Übersetzung erhaltenen Anhang²⁾, der schwerlich von Hájjuġ selbst stammt³⁾. Der Anhang ist nicht einheitlich: er enthält zwei ganz verschiedene Accentlisten. Die erste (Nutt p. 128, Dukes p. 191 ff.) ist unvollständig und wohl aus anderem Zusammenhang hierher versprengt. Sie hat, wie sich aus den am Schlusse der Liste stehenden voces memoriales ergibt, die Einteilung der Konsonanten, dann die sieben Vokale enthalten. Danach sind ursprünglich, wie sich aus der Vox memorialis entnehmen lässt, 12 Accentnamen gekommen (bei Nutt stehen nur 11 Buchstaben, wohl fälschlich). Die müssen, nach der Vox memorialis zu urteilen, ganz andere Namen gehabt haben als unsere jetzigen. Aber aus den erhaltenen Buchstaben lassen sie sich nicht mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln wiederherstellen. An ihre Stelle ist jetzt eine ziemlich vollständige Aufzählung der hebräischen Accente mit ihren jetzigen Namen getreten. Deshalb kann ich sie hier bei Seite lassen.

Die zweite im Anhange sich findende Liste (Dukes p. 197; Nutt p. 128) stammt, wie schon Nutt⁴⁾ gesehen hat, aus Ben Bileam. Sie findet sich auch in der von J. Derenbourg⁵⁾ unter dem Namen „Manuel du lecteur“ abgedruckten Compilation. An Ben Bileams המקרא תעמי המורה hat sich im wesentlichen Wolf Heidenheim in seinen נישפטי הטעמים (Rödelheim 1808) gehalten. Ich kenne B. B.s Werk nur aus dieser sekundären Quelle. Am besten wird die Liste im Anhang von Hájjuġs ספר הנקוד erhalten sein.

1) Grammatische Werke des R. Jehuda Chajjug aus Fetz ed. L. Dukes. Stuttgart 1844 (= Ewald und Dukes, Beiträge z. Gesch. der ältesten Auslegung etc. des AT. Band III) p. 179—204. Two Treatises . . . by R. Jehuda Hayuġ of Fez. Ed. by John W. Nutt. London, Berlin 1870. p. 120—132 des hebr., p. 140—146 des engl. Textes: dazu das arab. Original dazwischen p. I—XV.

2) Nutt p. 126—132: Dukes p. 191—204.

3) cf. Nutt: Preface p. XII.

4) Preface p. XII.

5) JA. Octob. Nov. Dec. 1870 p. 309—550. Dasselbst p. 379 ff. = Separat-Abzug p. 71 ff.: auf die hier sich findenden Reime gehe ich unten ein.

Hier heisst die Überschrift: ומשרתיהם המקרא וטעמי (1). Der Verfasser teilt die טעמים in drei Teile: 1. ידיעה, dazu rechnet er תלשא, תלש, תלש (sonst gewöhnlich טר(י) geschrieben) und תלש; 2. העמדה, רביע, לגרמיה, זרקא, עליו; 3. אתנח, זקף, יתיב; העמדה, טפח, טפח, טפח. Zu diesen 12 טעמים kommen acht משרתים; die lauten in der Sprache der אנשי טבריא: 1. שופר, 2. תלשא, 3. זעירא, 4. שופר הפוך, 5. אזלא, 6. מארכא, 7. שלשלת, 8. דחויא.

Im Man. du lect. und bei Heidenheim ist die Einteilung fortgefallen: ausserdem steht in beiden תלשא vor טרס und im Man. du lect. רביע vor תברא. Die משרתים sind im Man. du lect. folgendermassen aufgezählt: 1. אזלה, 2. מארכא, 3. דרגה = שלשלה, 4. נטויה, 5. עגלה, 6. שופר, 7. שופר הפוך, 8. שופר לגרמיה, dabei ist allerdings bemerkt, dass שופר לגרמיה auch zu den טעמים gezählt wird.

Beachtenswert ist hier, dass nur 12 טעמים gezählt werden. Weder Segolta, noch Šalšälät werden als besondere Accente gerechnet. weder zwischen Gross- und Klein-Zakef, noch zwischen Jetib und Pašta, noch zwischen Gäräš und Geršajim wird geschieden.

Die letzte und wichtigste hier in Betracht kommende Liste ist die in der sogenannten Dikduke ha-ṭ'amim § 17 sich findende. Sie steht in dem Anhang zu der von Felix Pratensis herausgegebenen Rabbinerbibel (Venedig 1517) als Abschnitt 2 und ist hier dem Ben Ašer zugeschrieben. Von hier ist sie abgedruckt von Hupfeld in seiner Commentatio de antiquioribus apud Judaeos Accentuum scriptoribus I (Hallisches Osterprogramm 1846) p. 17f. Sodann ist sie, zwar unter Benutzung von reichem handschriftlichen Material, aber doch ziemlich stark eigenmächtig redigiert, von Baer und Strack als § 17 in die Dikd. haṭ. aufgenommen. Sie findet sich in einer ziemlich grossen Zahl²⁾ der von Baer und Strack zu dieser Sammlung alter grammatischer Lehrstücke benutzten Quellen. Die Herausgeber haben dicht vorher (§ 16a) eine andere ebenfalls ziemlich eigenmächtig rekonstruierte Liste abgedruckt: sie steht in drei der von ihnen benutzten Quellen, in P, T 15 und T 17: in allen drei steht auch § 17; aber in P findet sich als Nr. 5. 6. 7. 8. 9 der Reihe nach § 9. 10. 17. 5, während § 16a hier als Nr. 53a steht, d. h. ganz am Ende dieser von dem Schreiber von P aus verschiedenen Handschriften zusammengestellten (Strack in der Einleitung p. XXVI) Lehrstücke. Ähnlich steht es bei T 15: hier folgen die §§ 9. 17. 5 der Dikd. haṭ. unmittelbar aufeinander,

1) Hier wie in allen älteren Accentlisten sind mit טעמים immer nur die sogenannten Accentus distinctivi gemeint. Im Anschluss daran werde ich im folgenden טעמים nur von diesen brauchen, und die sogen. Acc. conjunctivi als משרתים oder Servi bezeichnen.

2) Ausser in den 10 von Baer-Strack in der Note zu § 17 angegebenen Quellen steht es auch — der Einleitung zu folge — noch in T 43.

und erst sehr viel später finden sich §§ 16. 10. 16 a. — Umgekehrt liegt die Sache bei T 17: hier stehen zuerst §§ 16. 10. 16 a und später kommen §§ 9. 17. 5. — Somit dürfte klar sein, dass die bei Baer-Strack nebeneinanderstehenden Listen an sich miteinander nichts zu thun haben.

Für § 17 lässt sich schon aus äusseren Gründen ein ziemlich hohes Alter vermuten: weil §§ 3 und 70 von Sappir schon in dem angeblich vom Vater des Ben Ašer herrührenden Cairoer Propheten-codex gesehen sind, nimmt Strack für die beiden Paragraphen an, dass sie älter als Ben Ašer sind (Einleitung p. XVI). Beide Paragraphen stehen in ziemlich vielen der von Baer und Strack benutzten Quellen: in etwa ebenso vielen, und zwar ziemlich denselben, finden sich nur noch die §§ 5. 17 und 29. Diese fünf Paragraphen gehören wohl zusammen, und mögen sehr viel älter als Ben Ašer sein. Ich halte diese Liste für sehr wichtig, doch haben sie die Herausgeber so sehr redigiert, dass der Originaltext aus der Dikd. haṭ. allein überhaupt nicht mehr zu rekonstruieren ist. Ich drucke deshalb die Liste hier nochmals ab, indem ich sie nach Hupfeld und Baer-Strack soweit als möglich rekonstruiere.¹⁾ Die Einleitung und die Verse über Ṭifha sind auch von Dukes aus einem Codex, der Luzzatto gehörte, abgedruckt in Ewald und Dukes Beiträgen etc. II, p. 120 Anm. 1 (= Luzz.). Sehr umgeändert und redigiert findet sich die Liste auch im Manuel du lecteur (p. 379 f. bzw. 71 f.). Der hier vorliegende Text ist daher nur mit Vorsicht bei der Rekonstruktion zu benutzen²⁾.

1) Die rein orthographischen Varianten führe ich nur zum Teil an.

2) So wertvoll es ist, dass die von Baer-Strack unter dem Namen Dikd. haṭ. herausgegebene Sammlung überhaupt publiziert ist, so ist doch sehr zu bedauern:

1. dass S. Baer häufig zu eigenmächtig die überlieferten Quellen geändert hat, wo sie „nicht richtig“ lasen: Die Liste der „12 Zeichen“ des § 17 ist nach der Dikd. haṭ. allein kaum noch zu rekonstruieren: die der sogenannten משרתים — ich werde unten zeigen, dass diese Liste in Wirklichkeit eine ganz andere Bedeutung hatte — lässt sich überhaupt nicht mehr rekonstruieren. Anstatt die Lesarten der Quellen genau anzugeben, begnügt sich Baer mit der Notiz (p. 19 Note 5) „von hier und weiter die Zurechtstellung nach Man(uel du lecteur), da in den Texten die grösste Confusion“: als ob das irgend einem Leser etwas nützte!

2. dass die Herausgeber, die in den einzelnen Quellen zusammengehörigen Abschnitte so auseinandergerissen haben. Materiell ist das Buch ja jetzt geordnet. Aber es wäre ein grosser Irrtum, wenn man glauben wollte, die hier stehenden Regeln ergäben wirklich in irgend einer Beziehung ein Ganzes; sie gehören offenbar den verschiedensten Verfassern und Zeiten an, und können nur in dem Zusammenhang, in dem sie in den Quellen stehen, richtig gewürdigt werden. Zudem wird durch den Titel der ganz irreführende Schein hervorgerufen, dass alle Regeln im wesentlichen auf Ben Ašer zurückgehen sollen. Von den ca. 20 Quellen, die die Herausgeber benutzt haben, wollen überhaupt nur fünf von Ben Ašer sein: V und S, (die möglicherweise identisch sind, indem V ein Abdruck von S ist), die ganz junge Copie A (deren Herkunft zweifelhaft ist, und die jedenfalls hierfür nicht massgebend sein kann), F 88 (zwei nicht zusammenhängende Blätter) und der Papierkodex Tschufutkale 1. Etwa

- ¹⁾ שנים ישר רשומים
 כמאורות ²⁾ מקוימים
 מהם קטנים ומהם רמים
³⁾ חרוזים ולא נעלמים
⁴⁾ בפי נבונים וחכמים
 בשום שכל החומים
 I תחלה היא הטפחה
⁵⁾ אשר ⁶⁾ לאחור מתוחה
 במהרה ⁷⁾ בא ⁸⁾ לשיחה
 וסמוך לה אתנהה
 II שנית היא הנגדה ⁹⁾
¹⁰⁾ יוצאת ¹¹⁾ ביד ¹²⁾ ברעדה
¹³⁾ מוכפלת ¹⁴⁾ בפה בלמידה
 III שלישית היא המארכה
¹⁵⁾ מחוברת לאחותה בארוכה
 ימין ושמאל נכוכה
 עומדת ¹⁶⁾ כחץ ¹⁶⁾ דרוכה
 IV רביעית היא חברה
 נמשכת בכל המקרא
¹⁷⁾ כמהפכת היד ¹⁸⁾ לבררה
 קבועה בחוך ¹⁹⁾ התיבה ²⁰⁾ כקורה ²¹⁾

¹/₃ der Paragraphen will gar nicht von Ben Ašer sein, und bei den anderen wird doch sehr genau zu untersuchen sein, ob sie dem Ben Ašer mit Recht zugesprochen werden.

1) Davor: שער הטעמים Luzz.; wie es scheint, die Übrigen. 2) מסוימים Man. 3) גלויים A.

4) מפי Man.

5) ואשר Luzz.

6) לאחיה V.

7) So V, Man.; rel.: בה.

8) להשיחה Luzz.

9) Dafür in Man.: נקרא נגדה והוא נקודה אחת למעלה נקודה.

10) ויוצאה Man.; היוצאה V.

11) בנחה Man.

12) "ובר Man.

13) Diese Zeile fehlt bei Man.; מוכפלת V.

14) כפה V.

15) Dieser und der nächste Vers fehlen in Man.; מחוברת V.

16) בעירוב פתוכה A.

17) So V; die anderen: מהפכת.

18) והתיבה משבירה Man.

19) תיבה V.

20) להאירה A.

21) Vers 3 und 4 sind in Man. umgestellt.

- V חמושי הוא הזקק¹⁾
 (2) מכל טעם שקק
 (3) מיוחד באצבע⁴⁾ זקק
 VI ששי הוא המסכן
 שהוא לתחתית שכן
 בשני מקלות לתכן
 (5) כדל על שער דוכן
 VII שביעית היא תלשה
 בשני⁶⁾ פעמים חשה
 (7) לפני⁸⁾ ולאחור⁹⁾ גשה
 (10) וגודרת טעמים בדרישה
 VIII שמיני הוא טרס
 נדחה בשתי אצבעות¹¹⁾ בפרס
 אחד באחד כקס
 מחובר בלי חרס
 IX תשיעית היא¹²⁾ צנורי
 (13) ולפני¹⁴⁾ קבלה¹⁵⁾ לחורי
 (16) מניחה¹⁷⁾ כשכול וכארי
 X עשירי הוא שופר
 תוארו בו יושפר
 מנגה כשור¹⁸⁾ ופר
 נעימתו בל תופר
 XI אחד עשר היא פשטה¹⁹⁾
 בחיך ובלשון²⁰⁾ מבוטה
 ובשני²¹⁾ פעמים פשוטה

1) In Man. hinzugefügt: ממשיך המלה ועוקק.

2) So V; rel.: והוא מכל.

3) מיוסד V.

4) שקק V.

5) כגבור A; in V lautet der Vers: כדלעל שעל דוכן.

6) טעמים V.

7) בפ" Man.

8) ואחור V; Man.

9) נשה oder נשה V.

10) וגודרת Man.; וגודרת V.

11) אחד באחד נקס Man. V. — Danach ist in Man. hinzugefügt: נקס.

12) נקרא זקק ונקרא צנורי Man.

13) So V; rel.: ולפניה.

14) סגלה Man.

15) Mss. להורי⁸⁰; Baer conjiciert: לשרי: Man. hat צנורי.

16) מנגה V; מנגחה Man.

17) ושכול V; Man.

18) וכפר V.

19) Add.: והוא היתב Man.

20) קשוטה V; מבוטה Man. — Danach ist von A hinzugefügt: לעולם
 לאחור נוטה.

21) טעמים V.

XII ¹⁾ שנים עשר הוא פזר

על התיבה כנזר

מגביה וחוזר

ובלשון מתפזר

אלו טעמים שנים עשר

²⁾ בדעת ³⁾ ומוסר

מלאים בלי מחסור

⁴⁾ וזה עם זה נאסרכמלך וגבור ושר ⁵⁾

Die Einleitung zu dieser Liste besagt, dass hier 12 Zeichen aufgezählt werden sollen, die wie Lichter eingesetzt sind, theils klein, theils hoch (vielleicht gross), wohl geordnet und im Munde des Verständigen und Weisen nicht verborgen (d. h. diese wissen mit den Zeichen etwas anzufangen), sie sind mit dem Zeichen des Verstandes versiegelt. Diese Einleitung deutet durch nichts darauf hin, dass hier nur die sogenannten *טעמים* oder *שרים* aufgezählt werden sollen, sie kennt überhaupt, wie es scheint, nicht mehr als diese 12 Zeichen, die nun folgen. Diese 12 Zeichen sind: *Tifḥa*, *Nagda*, *Merka*, *Tabra*, *Zakef*, *מסכן*, *Talša*, *Tārās*, *Šinnori*, *Šofar*, *Pašta*, *Pazer*. Dass mit *Nagda* das *Rebia* gemeint ist, geht noch aus dem Text des Manuel du lecteur hervor. Ich glaube deshalb, dass Baer das *Nagda* mit Unrecht auf *Legarmeh* deutet. Unklar ist bloss, was mit *מסכן* gemeint ist. Baer deutet es auf *Silluk* und *Sof pasuk*. *הַמְסַכֵּן* soll „der Einhalter, Beschliesser“ bedeuten: die zwei Stäbe (*מקלות*), die in der Beschreibung erwähnt sind, sollen die Punkte des *Sof pasuk* sein! Wickes denkt wegen der „zwei Stäbe“ an *Doppelmerka* (*טעמי כ"א* p. 25 Note 65): daran hat auch Hupfeld gedacht (a. a. O. p. 7), doch deutet es Hupfeld schliesslich auf *Legarmeh*, und auch mir erscheint dies als das einzig mögliche.

An diese Liste schliesst sich eine weitere an, die eingeleitet wird mit den Worten: *ושבעה משרתים לטעמים חרותים* (so V): daran ist das *לטעמים* auffällig: vorher war ja gar nicht nur von *טעמים* ge-

1) Vers 1 und 2 stammen aus Man; in V — und wohl auch in den anderen Mss. — beginnt diese Strophe gleich mit: *שנים עשר מגביה וחוזר*.

2) Davor hat A *רשומים* hinzugefügt; wahrscheinlich ist dies in der vorübergehenden Zeile statt *טעמים* zu setzen.

3) Add.: *וחכמה* Man.

4) so V; rel.: *זה*. — In Man. lauten die beiden letzten Zeilen: *כל אחד בעצמו כמלך או שר זה עם זה נאסר*.

5) in V ist hier noch hinzugefügt: *עולה ומעלה*; inwieweit sich diese Worte noch in anderen Mss. finden, ist nach der Ausgabe von Baer-Strack nicht zu ersehen.

redet: und auch in der Einleitung zu der vorigen Liste war das Wort **טענים** gar nicht erwähnt: dafür war **רשומים** „Zeichen“ gebraucht. Ferner erwartet man nach dieser Einleitung sieben Servi, es werden aber aufgezählt¹⁾: 1. **אזלה**; 2. **רביע**; 3. **זקפה קטנה**; 4. **עם גלגל בלולה**; 5. **גרשה**; 6. **מטעם**; 7. **געיה**. Unter diesen ist in Wirklichkeit nur ein Servus: Azla. Nr. 4 bezieht sich wohl auf Gilgal + Karne fara; was **מטעם** ist, ist unklar: Hupfeld meint, es sei Pasek: **מטעם** dictus h. e. accentus (dominus) secundi ordinis s. a. Dominis proximus“ (a. a. O. p. 7). Möglich ist es ja, — seine Erwähnung wäre neben Ga'ja wohl erklärlich; aber vielleicht ist das Wort nur irrtümlich hier hinein gekommen. Ausserdem werden noch drei **טענים** aufgezählt: und zwar drei, von denen zwei vorher schon erwähnt sind, nur unter anderen Namen (**גדה**, **טרס**), der dritte aber unter **זקף** schon mit beschlossen war.

Diese Liste kann also unter keinen Umständen eine Aufzählung der **משרתים** enthalten, da hier überhaupt nur ein Servus vorkommt. Deshalb ist die Überschrift der Liste falsch und zu streichen; ebenso ist die Überschrift zu der Liste der „12 Zeichen“ falsch, da in der Liste gar nicht ausschliesslich **טענים** erwähnt werden. Die zweite Liste scheint mir nur ein Nachtrag zu der ersten zu sein, und erst später hat ein Schreiber, weil er es so gewöhnt war, bei Accentlisten zuerst **טענים** und dann **משרתים** zu finden, die beiden Überschriften den beiden Listen etwas unüberlegt vorgesetzt, ebenso ist der Schluss der ersten Liste nachträglich hinzugefügt. Auf diesen geht übrigens wohl die vielfach gebräuchliche Einteilung der **טענים** in Imperatores, Reges, Duces, Comites zurück. Später hat man sich an die Überschriften gehalten und die Listen dementsprechend korrigiert. So ist etwa die Liste entstanden, die jetzt im Manuel du lecteur steht.

Danach ist es deutlich, dass es eine Zeit gegeben hat, in der überhaupt bloss 12 Accentzeichen bekannt waren. Die Liste der 12 Zeichen scheint uralt zu sein. Sie enthält 10 **טענים** und zwei **משרתים**: Atnah und Silluk sind dem Verfasser wohl als blosse Interpunktionszeichen erschienen: sie sind deshalb nicht mitgezählt: darauf weisen auch die Worte über das Zakef hin (**מכל טעם שקף**). Sonst bietet die Liste dieselben **טענים** wie die Liste des Ben Bileam. In den Reimen werden bereits **סגולתה** (קבלה) bei Zarka und Jetib bei Pašta angedeutet.

Interessanter noch ist es, dass der Verfasser der Liste nur zwei Servi kennt: Merka und Sofar. In den Reimen wird erwähnt, dass Merka „nach rechts und links ausgegossen“ ist: sollte darin eine Anspielung auf **מריה** liegen? Auch ist da auf Doppelmerka angespielt: auffallenderweise fehlen gerade die beiden Verse, die das besagen, im Manuel du lecteur.

1) Leider kann ich mich hier nur an den Text von V (nach Hupfeld) halten, da die Varianten dazu von Baer nicht mitgeteilt sind.

Endlich wird in den Reimen bei Teliša auch auf Kleinteliša hingewiesen. — Es ist beachtenswert, dass in dem Nachtrag als einziger Servus Azla erwähnt wird.

b) Die Accente der Bücher אֲמִ"ה.

Bis jetzt sind von alten Notizen über die Accente der Bücher אֲמִ"ה zugänglich:

1. Der dem Ben Bileam zugeschriebene Traktat, den Wickes im Anhang zu *מנחת אהרן* p. 102 ff. im arabischen Original veröffentlicht hat. Er scheint ein Auszug des darin citierten *حدائق القار* zu sein: Wickes glaubt in einem durch Schappira aus Jemen nach London (Brit. Mus.) gebrachten Ms. ein Stück dieses grösseren Werkes gefunden zu haben p. 103. Auf diesen Traktat gehen die Notizen zurück, die sich über diese Accente in dem Anhang zu Haggiuḡ's *ספר הזקור* (ed. Dukes p. 197, ed. Nutt p. 178, cf. Hupfeld a. a. O. I p. 15 f.) finden.

Wenn ich auch mit Wickes glaube annehmen zu müssen, dass dieser Traktat ohne zureichende Gründe dem Ben Bileam zugesprochen wird (cf. Wickes a. a. O. p. 104), so will ich ihn doch der Einfachheit halber den Traktat des Ben Bileam nennen. B. B. kennt acht (אֲמִ"ה): 1. פזר, 2. זרקה, 3. רביע, 4. לגרמיה, 5. יתב, 6. טפחה, 7. אחזה, 8. סלוק; — dazu kommen 11 *خادم*: 1. שפר רפע, 2. מארכה, 3. שופר חכסיר, 4. שופר מקלוב, 5. נלגל, 6. דחיה, 7. שוכב, 8. מקל, 9. צמורה, 10. סלסלה, 11. שוכב.

Bekanntlich ist Jetib der Accent, den wir Dehi zu nennen gewöhnt sind, während Tifḥa unserem Rebia Mugraš entspricht. Zu beachten ist, dass weder der sogenannte 'Olā wejored noch Gross-šālšälāt unter den *ألف* angeführt ist: trotzdem ist in dem nachfolgenden Traktat von beiden die Rede: übrigens heisst der von uns 'Olā wejored genannte Accent hier nicht anders als *تابع لرفع*.

2. Der als § 18 von Baer und Strack in die *Dikduke ha-ṭe'amim* aufgenommene Abschnitt, auf den ich unten ausführlich eingehen will.

3. Die Liste im *Manuel du lecteur* (p. 381 f.); hier finden sich, nur in etwas abweichender Reihenfolge, dieselben *מנחת* wie bei Ben Bileam; von Servi erwähnt er 10: aufgezählt werden aber nur neun: der Schreiber hat Šofar (oder שופר ישר) ausgelassen, sodann aber Gilgal: denn das שוכב, das Derenbourg als Gilgal deutet, ist vielmehr eine der drei Arten des Tarḥa.

1) *ألف* ist in Schriften, die über die Accente handeln, stets Übersetzung von *מנחת*; *خادم* = *משרה*. Die Übersetzung, die Merx in dem Anhang zu seinen „Bemerkungen über die Vokalisation der Targume“ (Verhandl. des Berliner Oriental. Congr. Berl. 1882, II, 1 p. 221) versucht, ist sicher unhaltbar: Ausserdem sind die Schwierigkeiten hier nicht geringer, da das Merka nie als „Diener mit steigender Cantillation“ gezählt werden könnte.

Während die Accente somit ziemlich genau mit denen des Ben Bileam übereinstimmen, klingt der Schluss der Abhandlung über die Accente der Bücher א"ת wieder an die betr. Worte der Abhandlung aus Dikduke ha-ṭe'amim an. Ich werde auf die Schlussworte weiter unten noch näher eingehen.

Die altertümlichste Liste unter den angeführten ist zweifellos § 18 aus Dikduke ha-ṭe'amim. Dieser Paragraph findet sich in A, P, D und T 15 — dem Ben Ašer wird er zugeschrieben nur in der jungen Abschrift A, cf. oben p. 170 Anm. 2. — ferner in den von Luzzatto zusammengestellten, von Dukes herausgegebenen קנטרס המסורה, die die Herleitung von Ben Ašer erst dem Herausgeber verdanken; die beiden anderen Quellen erheben gar nicht den Anspruch, von Ben Ašer zu stammen. Irgend einen zwingenden Grund aber, dieses Stück dem Ben Ašer zu zuschreiben, hat man nicht. Aus dem Umstande, dass in allen Quellen, in denen § 18 steht, auch § 17 vorkommt, während § 17 in sehr vielen enthalten ist, die § 18 nicht haben, kann man schliessen, dass § 18 lange nicht die Verbreitung — und vielleicht auch nicht das Alter — wie § 17 gehabt hat.

S. Baer hat versucht, dies Stück in seiner Erstlingsarbeit (תורת אמת, Roedelheim 1852 p. 4f.) zu erklären; er verweist in der Dikduke ha-ṭe'amim auf diese Erklärung, hält also 1879 noch an den Resultaten von 1852 fest. Ich kann mich ihnen im allgemeinen nicht anschliessen.

In der Einleitung zu der eigentlichen Accentliste ist gesagt, dass in den drei Büchern sich acht טעמים finden: versiegelt mit Einsicht und Verstand: acht שירים גבורים, mit Gaumen und Zunge gesprochen (? cf. die Verse über Pašta in § 17), und vier sind mit ihnen verbunden, kleine und nicht stark gemachte (? מוגברים), insgesamt 12 angeordnete (oder eingegrabene?), vier, die die Melodie hervorbringen (נגינת משיקים), und acht טעמים, die lieblich (süss) machen (ממתקים); und die Worte sind alt (dies ist wohl eine Bemerkung eines späteren Lesers, dem die eigentümlichen Namen nicht mehr geläufig waren).

Klar ist zunächst, dass der Verfasser 8 + 4 Accentzeichen kennt, acht טעמים: genau wie Ben Bile'am etc., und vier kleine, die keinen besonderen Namen führen.

Ich führe zunächst hier an, wie Baer die einzelnen hier erwähnten Namen deutet:

1. Die acht טעמים: a) חזר = סלוק; b) רתק = שלשלת; c) תרץ = דחוי; d) סלק = עולה ויורד; e) נצח = פזר; f) תקף = רביעי מוגבר; g) שרף = אמתנה; h) גזר = רביעי מוגבר.

2. Die vier kleinen Accente: a) שופר הרב = לגרמניה; b) פסקה = das Pasek, das immer bei Legarmeh steht: merkwürdigerweise rechnet Baer das פסקה nicht als besonderen Accent; c) צמור = מנחה; d) עולה ויורד = נוח.

Hierbei fällt von vorn herein auf, dass Baer statt der in der

Einleitung geforderten 12 Accente nur 10 herausbekommt: denn עולה ist nach ihm nur nähere Bezeichnung zu שופר הרב, und עולה ויורד würde nach ihm zweimal erwähnt sein. Zudem wäre es doch sehr merkwürdig, dass man עולה ויורד zu den מוגברים rechnete. Das hat Baer wohl nicht bedacht. Ferner: סלק soll = עולה sein, weil סלק = עולה ist: nun aber ist der Name עולה verhältnismässig erst in sehr junger Zeit nachzuweisen; zudem wäre סלק doch auch eine merkwürdige Abkürzung davon. Ferner: חזר soll סלוק sein, weil — so erklärt es Baer in תורת אמת — seine Gestalt wie ein eingesteckter Dorn (בקרין: ענף) ist; und die קוצים hiessen auf aramäisch קוצרי⁸⁰; aber so viel ich aus Levy, der übrigens die 3 Stellen, auf die Baer sich beruft, II 34f. anführt, ersehe, heisst חזרה eigentlich „Dornstrauch“; und ebenso merkwürdig ist die Erklärung von סלוק בלול ומפזר mit dem Hinweis darauf, dass man hier die Stimme beim סלוק bald erheben, bald senken müsse, während man in den כ"א Büchern stets die Stimme beim סלוק senken müsse. Wickes p. 13 Note 15 erklärt den Namen nicht viel wahrscheinlicher: Apparently „הָזָר“, „returning“, „recurring“ whatever other accent fails (and they all fail in their turn) Silluq never does!! חזר ist zweifellos = Rebr'a: cf. Wickes p. 143 Anm. 5, und bei סלק wird man kaum an etwas anderes als an סלוק denken dürfen. Ich glaube, dass von den anderen 6 טעמים נצח, תרץ und גזר von Baer richtig gedeutet sind. תקה halte ich für Zarka mit dem הורקא: auf letzteres scheint mir der 3. von תקה handelnde Vers hinzuweisen. Ist תרץ = דחי, so muss אתנה sein: denn das ענו und עניו im 2. und 3. von תרץ gehörigen Verse beziehen sich zweifellos auf רתק; und wenn דחי stets mit רתק laufen (ירץ) soll, und vor ihm גודר פרץ (den Riss vermauernd?) sein soll, so muss רתק eben = אתנה sein. Für טרף bleibt dann nur לגרמיה übrig. Baer erklärt es für Atnah, weil es die Bedeutung raube und die grosse Trennung verursache (מפני שיטרף את הענין ויעשה הפסק גדול⁸⁰). Das ist ja aber schliesslich kein zwingender Grund, und die Forderung, dass dieser Accent mit dem 3. und 4. der Reihe, d. h. mit Dehi und Silluq, verbunden wird, erfüllt Legarmeh auch.

Ich lege auf diese Deutung im einzelnen kein sehr grosses Gewicht: aber das scheint mir sicher, dass wir in diesen 8 טעמים auf jeden Fall dieselben 8 טעמים, die bei Ben Bileam und in den andern Quellen genannt werden, wiederfinden müssen, wenn nicht zwingende Gründe dagegen sprechen.

Ausser den 8 טעמים soll diese Liste noch 4 kleine, nicht stark gemachte, die Melodie hervorbringende Accente enthalten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese 4 שופר, פסקה, מתח und יח sein sollen. Geht man vorurteilslos an diese Liste heran, so kann man hier nach der Beschreibung in der Einleitung gar keine anderen als משרתים erwarten. Baer deutet שופר הרב auf Mehuppak-Legarmeh: von ihm werde ausgesagt, es komme mit allen Accenten

(טעם: es selbst wäre danach kein טעם?) vermischt vor; es wende sich nach Osten und Westen: das deute auf Mehuppak und Azla Legarmeh. Dagegen ist einzuwenden, dass 1. שופר immer Bezeichnung von einer bestimmten Art von Servi ist; dass 2. wegen des „nach Osten und Westen gewandt“ שופר auch Azla-Legarmeh bezeichnen müsste; und das wäre sehr seltsam. Das „nach Osten und nach Westen gewandt“ bezieht sich offenbar auf שופר ישר und שופר הפוך. An Stelle des הרב des ersten Verses wird wahrscheinlich הרבה zu lesen sein (cf. dazu die letzten Worte der Accentliste der כ"א Bücher, wie sie sich in V finden; ich habe sie oben p. 173 in der Note 5 angeführt). Dann spricht der 1. Vers ebenso wie der 2. von der Häufigkeit des Vorkommens des Šofar, und alles passt vortrefflich.

Mit פסקה ist offenbar der Pasekstrich gemeint; es heisst hier: das Pasek ist geordnet (d. i. in Listen aufgeschrieben); einige von ihnen sind nicht geordnet: die werden doch immer zu ihnen gerechnet. (תורה für תורה wegen des Reimes?): gemeint sind hier die Paseklisten.

Mit מטה ist vielleicht Tarḥa gemeint. Baer wenigstens deutet in der Dikd. haṭ. § 16a abgedruckten Accentliste selbst das dort erwähnte מטהה auf מטה. Wahrscheinlicher ist mir indessen etwas anderes: מטה würde — als aktives Partizip gefasst — der Bedeutung nach dem Merka entsprechen. In der Beschreibung ist gesagt, dass das Zeichen an vielen Stellen verändert wird: und auch dies veränderte Zeichen wird zu ihnen, nämlich den Accenten, von denen hier die Rede ist, gerechnet. Das zweite Zeichen, an das hier gedacht ist, scheint Gaja zu sein. Für Merka + Gaja passt die Beschreibung vortrefflich; das neben Pasek in einer solchen Liste Gaja erwähnt ist, wäre nicht auffällig, ich verweise auf das oben bei Besprechung des im Anhang zu § 17 vorkommenden מטעם gesagte (oben 174). Dazu kommt, dass bei Ben Bileam das Gaja thatsächlich einmal Merka genannt wird.¹⁾

Das ניה, das als 4. der „kleinen“ Zeichen erwähnt wird, umfasst nach der Beschreibung ebenfalls 2 Zeichen in sich: und zwar scheint hier auf Tarḥa und Azla angespielt zu sein: Das „hinabsteigend“ und „hinaufsteigend“ bezieht sich m. E. auf die Gestalt des Zeichens: „teils am Kopfe des Wortes steigt es auf (Azla)²⁾, teils nach rechts wendet es sich (Tarḥa).

1) Wickes p. 109; hier wird als חֲסִם der Legarmeh מֵאֲרֵכָה genannt, und als Beispiel וְתִנְיָבִי (ש 22) angeführt. Cf. das von Wickes כ"א p. 24 im Anhang zur Besprechung des Merka Ausgeführte.

2) פֶּעַם בְּרֹאשׁ הַיָּבֵה יַעֲלֶה: cf. gelegentlich der Beschreibung des Klein-Teliša im Man. du lect. (p. 384 = 76): פֶּעַם הִיא לְמַעַלָּה בְּרֹאשׁ הַיָּבֵה. „Kopf des Wortes“ heisst dementsprechend der obere Teil des Wortes, nicht der Anfang des Wortes.

Somit ergibt sich, dass in dieser Accentliste der Bücher אמ"ה 8 טעמים und 4 kleine Accente gezählt werden. Aber es werden ja nach diesen 8 + 4 Accenten noch eine ganze Reihe von משרתים aufgezählt! Es heisst da: und die משרתים, dies ist ihre Grundlage, — nun folgen 8 Namen; danach: מי חכם וישמר אלה: wer kennt diese, dass er sie behalte!

Ich meine, dass einmal schon dieser Schlusssatz, der doch diese Liste von 8 משרתים als nicht vollständig und als nur so nebenbei angefügt zu charakterisieren scheint, darauf hinweist, dass diese Liste erst später hinzugefügt ist. Die 4 kleinen Zeichen waren nicht משרתים genannt: solche mussten in jeder Liste ausdrücklich vorhanden sein. Die 4 kleinen Zeichen verstand der betreffende Schreiber nicht; so hielt er es für notwendig, die Liste zu vervollständigen, indem er wenigstens einige משרתים, so viele ihm gerade im Augenblicke gegenwärtig waren, zusetzte. Sodann aber schliesst die von mir schon oben besprochene Einleitung, die ganz deutlich von 12, nämlich 8 + 4 Accenten spricht, es schlechterdings aus, dass die Liste der משרתים schon ursprünglich da war. Endlich: 12 טעמים erhält man in der Accentuation der Bücher אמ"ה überhaupt nur dann, wenn man 'Olā wejored und Šalsälät mitrechnet, und die beiden Arten des Legarmeh und Rebia von einander trennt: das ist für ältere Listen ganz undenkbar und wird hier auch durch die Einleitung ausgeschlossen.

2. Die verschiedenen hebräischen Accentuationssysteme in ihrem Verhältnis zu einander.

Von den Accenten der כ"ה Bücher sind uns im wesentlichen drei verschiedene Systeme erhalten: das tiberische (im folgenden = T), das des Petersburger Prophetenkodex (= B) und das erst vor wenigen Jahren bekannt gewordene, bisher noch nicht genauer untersuchte Accentuationssystem, das in gewissen in Cambridge und Oxford befindlichen Fragmenten angewandt ist¹⁾ (im folgenden = F).

Zu diesen drei Systemen kommt das in den Büchern אמ"ה angewandte (im folgenden = E), sowie noch die in einigen Fragmenten üblichen Systeme. Die werde ich im Laufe der Untersuchung besprechen.

Ich gehe zunächst auf F etwas näher ein und stelle die Zeichen für die hier vorkommenden Accente zusammen; sie sind bisher noch nicht richtig und vollständig aufgeführt worden.

1) Cf. Jewish Quaterly Review VII (1894/95) p. 361 f., 564—68, Proceedings SBA. 1896 p. 86—98. Ich habe während meines Aufenthaltes in Cambridge und Oxford (Sommer 1899) die dort befindlichen Fragmente dieser Art kopiert und sie dann bearbeitet. Sie erscheinen unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der hebräischen Punktation“ im 2. Heft der *ZatW.* 1901. Für alles weitere verweise ich hier auf diese Abhandlung.

Dem tiberischen Atnah entspricht א: dem Segolta, Zaķef und Rebia ז; dem Ġarāš und Ġeršajim ג; dem Legarmeh und Pazer פ; dem Zarka und Paseķ כ; dem Tifħa ח; dem Tebir ט; dem Jetib und Pašťa ט; dem Grossteliša ש; dem Šofar (= Munah + Mehuppak) ז; dem Merka und Darga ד; dem Kleinteliša ק; dem Azla ל.

Die beiden Cambridger Fragmente enthalten 1. Jes. 10 9—12 4; Jes. 13 18—20; 2. Jes. 53 4—59 8; Jer. 26 19—29 30. Das Oxford-fragment enthält Jes. 5 8—9 8; 44 4—48 11. Bekanntlich ist in diesen Fragmenten nicht der ganze Text enthalten, sondern immer nur das erste Wort eines Verses, und von dem Rest des Verses eine Anzahl von mit Accenten und Vokalen versehenen Konsonanten. Nicht einmal jedem Worte des Verses entspricht ein Buchstabe: es sind auch nicht die Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter ausgewählt, sondern die, die dem Schreiber wegen ihrer Punktation interessant erschienen.

Es liegt somit in der Natur der Fragmente — vollständige mit vollständiger Punktation dieser Art versehene Texte sind bis jetzt nicht aufgefunden —, dass nicht alle Accente eines Verses angegeben sind: aber im allgemeinen kann man sagen, dass man nach den hier für den einzelnen Satz angegebenen Accenten mit ziemlicher Sicherheit den ganzen Satz accentuieren kann. Da in diesen Fragmenten jeder Satz mit einer neuen Zeile beginnt, ist die besondere Angabe von Silluk nicht erforderlich: Silluk und Sof pasuk sind nirgend angegeben, und Atnah findet sich, soviel ich sehe nur in Jes. 56 8 bzw. auch Jes. 47 15. Trotzdem ist man wohl nie im Zweifel, wo Atnah im Verse zu stehen hat, da das erste Tifħa, oder, wo dieses nicht angegeben ist, das ihm vorhergehende Tebir auf das Atnah vorbereiten.

Dass das Segolta nicht besonders angegeben ist, wird nach dem, was ich oben über § 17 der Dikduķe ha-ṭ^eamim ausgeführt habe, nicht weiter wunderbar erscheinen: Segolta ist eben ריזוף הזרקה. Jedes Zarka zeigt das folgende Segolta an. Dementsprechend ist in Jes. 7 17; 44 13. 19; 45 14; 53 12; 58 6. 11; Jer. 26 19; 29 6. 14 immer nur das Zarka angegeben. Nur in Jes. 45 1 ist da, wo man das Segolta erwarten würde, ein Punkt gesetzt: dies ist ja die bekannte einzige Stelle, an der in den כ"א Büchern einem Zarka nicht Segolta folgt. Das ist jedoch wohl sicher nicht ursprünglich (cf. Wickes טעמי כ"א p. 136); jedenfalls ist es zweifelhaft, ob diese Fragmente überhaupt auf diese eine Ausnahme im M.T. Rücksicht nehmen wollen.

Von grösserem Interesse ist aber, dass auch das Zaķef gewöhnlich nicht besonders angegeben ist: nämlich immer da nicht, wo ihm ein Pašťa (Jetib) vorangeht. Die einzigen Ausnahmen sind, wenn ich recht sehe, in Jes. 9 4; 44 28; 54 1; 56 4; 57 11; 59 3; Jer. 28 8. Das sind im Verhältnis zu dem überaus häufigen Vorkommen von Pašťa-Zaķef nur ganz wenige Stellen; an diesen,

sowie überall da, wo dem Zaķef kein Pařa vorangeht, ist das Zaķef durch einen Punkt über dem Buchstaben näher bezeichnet: dieser Punkt unterscheidet sich in nichts vom Rebiapunkt.

Genau wie in B und in den oben besprochenen Accentlisten in § 17 der Diķd. haķ. findet sich in F nur je ein Zeichen für Gäräř und Gerřajim, für Pařa und Jetib. řalřälät und Grosspazer (Ķarne fara) finden sich in den Versen, die in den Fragmenten erhalten sind, nicht. Paseķ und Legarmeh sind — wie bei B — verschieden bezeichnet. Gemäss der Liste bei Wickes טַעֲמֵי כ"א p. 127 ff. steht Paseķ bei den Versen, die in F erhalten sind, im masoretischen Text in Jes. 5 19; 6 2. 3; 10 14; 11 11; 57 19; 58 2. Von diesen Stellen enthalten in F deutlich ein Paseķ nur Jes. 6 2; 10 14; 11 11: wahrscheinlich hat es auch 57 19 ursprünglich in F gestanden. Jes. 6 3 ist nicht ganz deutlich, cf. die Bem. z. St.; in Jes. 5 19 und 58 2 fehlt es ganz: doch ist immerhin aus den drei Stellen deutlich genug, dass das Paseķ durch einen Punkt links unten vom Buchstaben bezeichnet wird. Die Schwierigkeit, die darin liegt, dass jetzt Paseķ und Zarķa ganz gleich bezeichnet werden, glaube ich so lösen zu müssen: der Paseķpunkt ist offenbar ein Überrest aus der Paseķlinie, die für diese Fragmente vielleicht nicht anwendbar schien. Somit hat der Paseķpunkt ursprünglich wohl auf der Linie gestanden, während der Zarķapunkt ursprünglich unter der Linie, links vom Buchstaben — bezw. Worte — stand. Auch Pazer und Legarmeh sind durch dasselbe Zeichen, einen Punkt links oben, wiedergegeben: dass auch hier zwei ursprünglich verschiedene Zeichen in diesem Punkte zusammengefallen sind, möchte ich nicht mit ganz derselben Bestimmtheit behaupten.

F kennt nur 4 Servi und zwar gerade dieselben, die in der Liste § 17 erwähnt bzw. nachgetragen sind, cf. oben p. 173 f.: sehr auffallend ist dabei vor allem, dass Merka und řofar die Formen getauscht haben.

Bemerkenswert ist ferner die dem Gilgal ähnelnde Gestalt des Kleinteliřa, und die eigenartige Form des Azla.

Ein Blick auf die Accentliste in F zeigt, dass die eigentlichen, sogenannten טַעֲמֵי nur durch Punkte wiedergegeben werden: die einzige Ausnahme bildet Atnaķ, das hier nur ein- oder zweimal angegeben ist, übrigens mehr als Interpunktions- als als Accentuationszeichen gerechnet zu sein scheint. Ich verweise hier auf die Ausführungen zu der Liste § 17 Diķd. haķ. oben p. 174. Und zwar werden die Accente in verhältnismässig ausserordentlich einfacher Weise hezeichnet: ein Punkt über, unter dem Buchstaben, inmitten desselben, einer rechts oben, links oben und unten und zwei in vertikaler bzw. horizontaler Richtung über dem Buchstaben: das ist alles. Gleich von vornherein scheint mir dies System den Eindruck grosser Ursprünglichkeit zu machen: einmal wegen seiner Einfachheit. Sodann war die hier übliche Bezeichnung des řifķa doch nur so lange ohne grosse Missverständnisse möglich, als man

das Dageš nicht durch einen Punkt im Buchstaben bezeichnete¹⁾. Ferner, wie unpraktisch ist dies System: seine Mängel müssen besonders hervortreten, wenn man einen Text vollständig in dieser Weise accentuieren wollte. Accente und Vokale würden eine fast unentwirrbare Menge von Punkten geben: ganz abgesehen davon, dass dasselbe Zeichen für *u* und Pašta, dasselbe für *i* und Gross-teliša gebraucht wird. Endlich muss man zugeben — und auch das spricht für das Alter dieses Accentuationssystems —, dass der Bestand der Accente, wenn man ihn mit den Accenten des § 17 der Diḳd. haš. vergleicht, in beiden ziemlich derselbe ist. Nur existiert hier auch für Zaḳef noch kein besonderes Zeichen, ebensowenig wie für Segolta. Für Segolta hat ja auch die Liste in § 17 ursprünglich keins gekannt. Ich glaube, dass von hier aus erst die Bezeichnung רוּרָה הִזְרָקָה verständlich wird: offenbar ist das spätere Segolta ursprünglich nur durch einen Punkt angedeutet gewesen; dieser Punkt hatte die Bedeutung des Segolta, wenn Zarḳa voranging. Nun ist es doch sehr wahrscheinlich, dass das Zaḳef hier ebenso רוּרָה הִזְרָקָה bzw. רוּרָה הַפְשְׁטָה ist, wie hier und dort Segolta רוּרָה הִזְרָקָה ist; jedenfalls wird hier Segolta und Zaḳef, wo sie überhaupt angedeutet werden, stets nur durch den Rebiapunkt angedeutet: dass man in diesen Fragmenten den Rebiapunkt gewöhnlich fortliess, wenn er Segolta bedeutet, liegt in der Natur der Fragmente begründet. Das vorangehende Zarḳa liess ja mit Sicherheit darauf schliessen. Wenn der Rebiapunkt Zaḳef bedeutet, so konnte man ihn da fortlassen, wo dem Zaḳef ein Jetib-Pašta voranging: in ähnlicher Weise ist ja auch das Atnaḥ fast nie angegeben. Wo das nicht der Fall war, findet sich der Rebiapunkt stets, — also immer bei Zaḳef Gadol, und bei Zaḳef Kaṭon von T, wo es kein Jetib-Pašta vor sich hatte. An diesen Stellen aber ist es in F natürlich von Rebia nie zu unterscheiden. Für vollständig in der Art von F accentuierte Texte ist also voranzusetzen, dass hier überall da, wo in T Rebia, Zaḳef oder Segolta steht, ein einfacher Punkt über dem Worte gestanden hat: durch vorangehendes Jetib-Pašta bzw. Zarḳa erhielt dieser Punkt eine etwas andere Bedeutung, und zwar glaube ich, dass er durch Jetib-Pašta eine stärkere, durch Zarḳa eine noch stärkere Interpunktion wurde.

Bisher ist man sich über das Verhältnis zwischen T und B bezüglich der Zaḳefsetzung gar nicht klar gewesen. In B ist im allgemeinen nach dem Grundsatz verfahren, dass in jedem Halbverse nur ein Zaḳef steht. Nur in sehr langen Halbversen finden sich auch zwei Zaḳefs: so in Jes. 27 16; 28 6²⁾. Dass man von den Zaḳefs, die in T vorkommen, in B in jedem Halbvers

1) Dass das in der ältesten Zeit nicht so bezeichnet worden ist, glaube ich in meiner Abhandlung in *ZatW.* 1901 nachgewiesen zu haben.

2) Cf. auch die von Wickes כ"א ט"ז p. 148 Note 17 angeführten Stellen.

immer nur das erste, bezw. auch das wichtigste beibehalten, die andern alle, darunter also die meisten Zaķef gadol, zu Rebia gemacht haben sollte, ist doch eigentlich nur dann recht denkbar, wenn man von vornherein mit Wickes B für eine „travesty“ von T erklärt. Will man die verschiedene Zaķefsetzung von beiden erklären, so sehe ich nicht ein, wie das anders möglich sein sollte, als dass man als Grundlage für B und T eine Accentuation annimmt, in der alle Zaķefs nur durch einen Punkt, genau wie Rebia, bezeichnet werden. Von diesen Punkten wählte man, in B und T nach verschiedenen Principien, in jedem Verse einen oder mehrere aus, und gab ihnen eine stärkere Trennungskraft. Zuerst mag man das in der Weise gemacht haben, in der es noch in F geschieht; man setzte vor den Punkt ein Paŗa¹⁾. Später wurde dieser verstärkte Punkt selbst kenntlich gemacht: bei T dadurch, dass man einen Punkt darüber hinzufügte. Dieses Zeichen wurde dann natürlich auch da angewandt, wo ihm kein Paŗa vorhergehen konnte, auch hat sich in T daraus das Zaķef gadol entwickelt; dass dies nichts Ursprüngliches ist, geht schon aus dem Bestande in B und F, sowie aus der Accentliste in Diķd. hať. § 17 und der des Ben Bile'am, hervor. Analog ist natürlich das Segolta entstanden. Man zeichnete den Punkt dadurch vor den anderen aus, dass man ihm ein Zaŗa vorsetzte (daher Segolta = רורף הזרקא). Später erfand man eine besondere Bezeichnung dafür: bei T bestand sie darin, dass man dem ursprünglichen Punkte zwei andere hinzufügte.

In der gewöhnlichen Accentuation der Bücher אמת findet sich bekanntlich kein dem Zaķef entsprechendes Zeichen. Hier kommt neben dem Rebia nur noch das sogenannte ויורה vor; dieser Name ist ein rein äusserlicher und bezieht sich nur darauf, dass bei diesem Accent ein Zeichen über, eins unter der Linie steht. Der Name ist auch nicht alt. In älteren Listen heisst der Accent nie anders als רורף הזרקא (= تابعه الزرقاء bei Ben Bile'am). Man wird also nicht fehlgehen in der Vermutung, dass dieser Accent, worauf schon der Name hinweist, im wesentlichen dem Segolta der א"ב-Bücher entspricht. Der einzige Unterschied ist der, dass Segolta dem Atnaħ untergeordnet ist, während 'Olā wejored ihm übergeordnet ist. Das könnte zufällig so geworden sein.

Sehr merkwürdig ist es nun, dass sich in dem Blatt, das Baer und Delitzsch vor ihrer Ausgabe des masoretischen Textes des Buches Hiob aus dem Cod. Tschufutkale 8a veröffentlicht haben, nicht Zaŗa und רורף הזרקא, sondern Jetib und Zaķef finden. Nur dass hier Tifħa-Atnaħ dem Jetib-Zaķef übergeordnet ist. Tifħa-Atnaħ findet sich in den veröffentlichten Versen nur in Vers 7 und 11,

1) Woher Jetib-Paŗa stammt, werde ich weiter unten zu erklären suchen, auch bezüglich des Zaŗa siehe weiter unten.

an den beiden Stellen, an denen in E 'Olä wejored steht¹⁾. In die Accentuation der Bücher אֲנִי ist also auf der einen Seite Zarka und יִרְדָּה הַזְרָקָה, auf der andern יִתִּיב und יִתִּיבִּי aufgenommen worden. Beide nebeneinander konnte man wegen der Kürze der Verse nicht gebrauchen.

Dass die Bezeichnung der טַעֲמִים durch Buchstaben, wie es in B der Fall ist, nicht das Ursprünglichste gewesen ist, dürfte zugegeben werden. Ich wüsste für die Einführung der Buchstaben keinen andern Grund anzugeben als den, dass man befürchtete, dass die Accente ohne diese nicht deutlich genug und zu leicht zu verwechseln seien. Wir werden also als Vorlage von B irgendwie ein Accentuationssystem anzunehmen haben, bei dem diese Furcht begründet war. Kann ein in der Art von T accentuierter Text die Vorlage von B gewesen sein? Ich glaube, dies wird man verneinen müssen. Es hätte kaum ein Anlass vorgelegen, die Accente von T umzugestalten; sie sind deutlich genug von einander unterschieden. Dazu müsste man dann Wickes Recht geben, denn dann wäre allerdings B „a mere travesty“ von T. Und doch wäre diese Annahme nur ein Nothbehelf. Nimmt man dagegen an, dass ein in der Art von F accentuierter Text die Vorlage von B gewesen ist, so wird die Einführung der Buchstaben völlig begreiflich. Diese Einführung der Buchstaben müsste stattgefunden haben in einer Zeit, in der T noch nicht bekannt war. Es ist wenigstens nicht recht denkbar, dass B grossen Anklang und weitere Verbreitung gefunden hätte, wenn T bereits vorhanden gewesen wäre. Es fragt sich nur, ob nicht irgend welche Gründe dagegen sprechen, dass eine Accentuation in der Art von F die Vorlage gewesen ist.

Eine Vergleichung der טַעֲמִים von B und F zeigt, dass F Pazer und Grossteliša enthält, während in B beide Accente fehlen. Soll also F die Vorlage von B sein, so muss es das in einer Zeit gewesen sein, in der in F noch kein Pazer und Grossteliša vorhanden gewesen ist.

Nun ist es in der That sehr wahrscheinlich, dass Pazer und Grossteliša in der Accentuation der א"ב-Bücher erst verhältnismässig spät eingedrungen sind. Aus ganz andern Überlegungen heraus ist schon Luzzatto zu der Überzeugung gelangt, dass Pazer und Grossteliša nicht ursprüngliche Accente, sondern nur Modifikationen des Garāš seien (im Anhang zu S. Baers Thorath Emeth p. 61 ff.). Die Annahme also, dass es eine Zeit gegeben hat, in der unter den טַעֲמִים der א"ב-Bücher Pazer und Grossteliša fehlten, bietet keine Schwierigkeit²⁾. Die übrigen טַעֲמִים sind in B und F dieselben,

1) In Vers 7 ist das Tifha über dem ל von מִצְרַיִם vom Schreiber vergessen worden.

2) Ich gehe weiter unten noch auf die vermutliche Herkunft des Pazer und die Gründe für Einführung beider Zeichen näher ein.

nur dass B bereits für רודף הזרקה und רודף היתב besondere Zeichen gewählt hat.

Indessen scheinen die משרתים hier ausserordentliche Schwierigkeiten zu bereiten. In F giebt es nur 4 Servi, die dazu noch von denen in T und B der Form nach abweichen; in B giebt es dagegen 6 genau mit denen von T übereinstimmende Servi. Indessen ist es um die Servi von B eine eigne Sache. Wickes hat טעמי כ"א p. 148 f. nachzuweisen versucht, dass B ein abgeleitetes, nicht, wie gewöhnlich angenommen, ein originales und unabhängiges System sei. Er schliesst dies hauptsächlich aus den Servi, und zwar: Rebia steht gewöhnlich da, wo in T Pazer, Grossteliša, und unter Umständen auch, wo Gäräš steht. Man sollte erwarten, dementsprechend andere Servi zu finden! In Wirklichkeit stehen die Servi von T genau so in B, obgleich sie hier natürlich zu den טעמים nicht passen. Ähnlich ist es, wenn Gäräš in B dasteht, wo in T Pazer, Grossteliša oder Pašta steht; auch wenn in B Rebia steht, während T Zaķef hat, hat das Rebia die Servi des Zaķef.

Ich will zur Verdeutlichung davon die hierhergehörigen Stellen aus ein paar Kapiteln des Jeremia anführen: man stösst bei der Lektüre des Codex Babylonicus sehr häufig auf solche Stellen: besonders die langen Verse sind reichhaltig in dieser Beziehung. Ich führe an:

1. einige Stellen, an denen in B und T Mehuppak steht; in T folgt ihm Pašta, dann Zaķef; in B Gäräš-Rebia. Jer. 27 7; 27 8; 29 23; 29 25; 29 26; 30 10 etc.

2. einige Stellen, an denen in B und T Azla steht; auf welches in T Gäräš, in B Rebia folgt: Jer. 27 8; 29 8; 30 6; 30 8 etc.

Es ist deutlich, dass an solchen Stellen — und sie sind, wie sich schon aus der Zusammenstellung aus ein paar Kapiteln ergibt, nicht ganz selten — nur in T Servus und טעם zusammenstimmen. Dazu kommen eine Reihe von andern Fällen: Jer. 28 6 steht in B: אשר נבא להשיב T hat Munah-Rebia-Gersajim. In B würde man wegen der טעמים Azla, wegen des משרת Jetib-Zaķef erwarten. Ähnlich steht es in Jer. 29 25: אנכי ישראל לאמר, wo T Merka-Tifha-Atnah hat (übrigens ist dieser Vers merkwürdig dadurch, dass B kein Atnah hier hat).

Andererseits steht in B Jer. 27 10 למינך הרחיק אתכם מעל אדמתכם. In T steht Gäräš-Mehuppak-Pašta etc.; so müsste man in B auch wegen der טעמים erwarten. Die משרתים lassen dagegen Gäräš-Rebia statt Pašta-Zaķef vermuten.

Wenn man bedenkt, dass solche Stellen sich überall im Codex Babylonicus finden, dass hier also im allgemeinen die משרתים nicht zu den טעמים — und umgekehrt — stimmen, so steht man nur

vor der Alternative: entweder sind im Codex Babylonicus alle משרתים ursprünglich und die טעמים in Unordnung, oder die טעמים stimmen und die משרתים passen nicht immer dazu. Wickes spricht von den „original Servi“ und meint, die טעמים seien verderbt. Ganz abgesehen davon, dass man gar keinen Grund einsehen kann, aus dem jemand die טעמים von T zu denen von B verderbt haben sollte, ist es falsch, von original Servi zu sprechen; ich habe oben mehrfach darauf hingewiesen, dass die Servi von B nicht immer dieselben wie in T sind. Ich glaube oben wahrscheinlich gemacht zu haben, dass in den טעמים von B uns die hebräischen טעמים auf einer früheren Stufe der Entwicklung vorliegen. Da nun die משרתים in B zu diesen טעמים nicht passen, behaupte ich, dass es zu der Zeit, als die טעמים in B bzw. in einer der Vorlagen von B übernommen wurden, im Hebräischen noch keine משרתים gab. In B sind also nur die טעמים ursprünglich; alle משרתים sind erst nachträglich eingefügt, und zwar sind sie nicht organisch mit den טעמים von B verbunden, sondern mechanisch aus einem tiberisch accentuierten Codex übertragen. Der Codex, der hierfür die Vorlage bildete, hat alle die Servi gehabt, die heute im Codex Babylonicus stehen, und die zu diesen Servi passenden טעמים; man wird sagen können, dass er unsern heutigen tiberisch accentuierten Codices ziemlich nahe kam. Ich glaube, dass diese Annahme alle Schwierigkeiten in der Accentuation von B löst; ein paar Beispiele sollen das noch erläutern: Jer. 27 7 steht: עֵץ בָּא עִת אֲרָצוֹ גִּבְיָהוּא. Dass dies eine ganz unmögliche Accentuation ist, liegt auf der Hand. Sie scheint mir so entstanden zu sein, dass über בָּא das Rebia vergessen war. Der Schreiber, der die משרתים nachtrug, setzte deshalb den zu עִת gehörigen Servus bereits unter בָּא und dann in seiner Verlegenheit unter עִת den gewöhnlichsten Servus, das Munah, da doch alle Wörter einen Accent haben mussten.

Jer. 29 10 steht: כִּי־בֹהֶב אֵשׁ יִהְיֶה בָּי לָפֶת. Ganz ähnlich liegt es z. B. in Ez. 9 8 bei אֶת־. Offenbar hat der Schreiber, der die משרתים nachtrug, das יתיב für Mehuppak angesehen, und es so aus Versehen unter das כי bzw. das את gesetzt; so ist hier die doppelte Accentuation entstanden.

Dieses Resultat bedingt, dass die hebräischen משרתים erst relativ späten Ursprungs sind, dass sie jedenfalls erst entstanden sind, als die טעמים bis zu einer gewissen Vollständigkeit existiert haben. Ich denke, dass das auch aus andern Gründen wahrscheinlich ist: es ist schon a priori anzunehmen, dass zwischen den טעמים und den משרתים irgendwie ein wesentlicher Unterschied bestehen muss. Ich wüsste wirklich nicht, wie man zu der strengen Unterscheidung von טעמים und משרתים gekommen sein sollte, wenn beide — abgesehen vielleicht von Atnah, Silluk, Zaķef, Segolta, Rebia — denselben Ursprung gehabt haben sollten. Ich erinnere

ferner daran, dass in B doch gerade die **טענים** (kein einziger **משרת**) durch Buchstaben bezeichnet sind. Dazu kommt, dass wir in § 17 der Dikd. haṭ., wie ich oben gezeigt habe, noch eine Accentliste haben, die ursprünglich weiter keine Servi als Merka und Šofar gekannt hat, trotzdem in dieser Liste von **טענים** schon Pazer und Teḷiṣa vorhanden sind. Ich glaube also als notwendig postulieren zu müssen ein Accentuationssystem, das allein aus **טענים** bestand, und zwar, abgesehen von Atnaḥ und Silluḡ, aus Rebia, Zaḡef, Segolta, Gäräš, Pašṭa, Zarka, Tebir und Ṭiḡḡa; eventuell noch Legarmeh.

Diese Accente, in der Art von F geschrieben, sind: **ז** = Rebia, Zaḡef, Segolta; **ב** Gäräš, **צ** Pašṭa; **כ** Zarka, **ק** Tebir; **ג** Ṭiḡḡa und **ד** Legarmeh.

Ich muss hier noch auf ein in Cambridge befindliches, 1899 noch nicht katalogisiertes, Fragment aufmerksam machen: es ist ein Doppelblatt, Pergament; Grösse und Schrift sind wie die des Codex Babylonius. Es ist mit den andern Fragmenten von Schechter aus Cairo nach Cambridge gebracht worden und enthält einige Verse aus Josua 22 (Vers 22 ff.) und Richter 1 (Vers 31 ff.) im hebräischen Text und Targum, mit genauer Vokalisation und Accentuation, ganz in der Art von B. Das Fragment ist dadurch äusserst interessant, dass es **ת** nicht nur für Tebir, sondern auch für Jetib-Pašṭa anwendet. Gäräš wird wie in B durch **ט** bezeichnet. Zarka und Legarmeh finden sich in den Versen, die ich nur kopiert habe, nicht, also auch Segolta nicht. Auf **ת** folgt teils Ṭiḡḡa (vor Atnaḥ wie in B, vor Silluḡ = **ד**), teils Zaḡef (**ז**). Die **משרתים** sind so wie in B.

Betrachten wir den Bestand dieser **טענים** mit dem, der sich als Vorlage von B herausgestellt hat, so ergibt sich, dass **ק** für Tebir und Jetib-Pašṭa gebraucht zu sein scheint. Dann aber kommen die hebräischen **טענים** der griechischen Interpunktion sehr nahe. Rebia, Zaḡef, Segolta würden dem griechischen Oberpunkt, Ṭiḡḡa dem griechischen Mittelpunkt, Tebir, Pašṭa dem griechischen Unterpunkt entsprechen.

Dass Zarka sich auch aus dem Unterpunkt differenziert hat, legt schon die Gestalt, die dieser **טעם** in F hat, sehr nahe. Mit Pašṭa und Zarka steht auf gleicher Stufe Gäräš: das ist besonders deutlich noch in B. Hier steht nämlich Gäräš nur dann, wenn darauf Rebia folgt, ebenso wie hier und in T Pašṭa nur vor Zaḡef, Zarka nur vor Segolta steht, und das ist zweifellos das Ursprüngliche. Gäräš, Pašṭa und Zarka entsprechen also ganz genau Rebia, Zaḡef und Segolta. Wie aus F noch zu ersehen ist, wird der Oberpunkt nur durch vorangehendes Pašṭa zu Zaḡef, durch vorangehendes Zarka zu Segolta gemacht. Das Cambridger Fragment scheint anzudeuten, dass umgekehrt der Unterpunkt unverändert blieb, während der Oberpunkt geändert wurde. In B und T sind jetzt sowohl Oberpunkt, als auch Unterpunkt differenziert.

Ich halte also die 8 Accente neben Atnaḥ und Sofpasuḥ für die ursprünglichsten in den כ"א Büchern. Sie gehen auf die griechische Interpunktion zurück, und daher ist ihnen die Trennungskraft geblieben.

Es fragt sich nun, wie sich hierzu die Accentuation der Bücher אמת verhält. Ich habe oben (182) darauf hingewiesen, wie hier einerseits Pašta und Zaḳef, andererseits Zarka und רודף הזרקה übernommen ist. Während also in der Accentuation der כ"א Bücher drei Modifikationen des Oberpunktes sich finden, sind in der der Bücher אמת nur zwei vorhanden. In den כ"א Büchern geht dem Rebia Gäräš voran; anstatt dieses Accentus steht in den Büchern אמת Pazer oder Legarmeh. Ich glaube, dass beide ursprünglich ein Accent gewesen sind, wie es ja in F noch jetzt der Fall ist. Der טעם Pazer-Legarmeh hatte in E die Bedeutung, die dem Gäräš in der Accentuation der כ"א Bücher zukommt. Ich vermute nun, dass zunächst Legarmeh, später Pazer in die Accentuation der כ"א Bücher aus E eingedrungen sind, und zwar sind sie hier, ihrem Interpunktionswert nach, dem Gäräš untergeordnet. Doch hat diese Übernahme erst nach Einführung der משרתים stattgefunden; ich kann daher erst nach deren Besprechung auf diese Entlehnung näher eingehen. — Der Mittelpunkt ist in E — ebenso wie in B — differenziert, je nachdem er vor Silluḥ bzw. vor Atnaḥ steht; wegen der Kürze der Sätze war der ihm in den כ"א Büchern entsprechende Unterpunkt (Tebir) hier nicht anwendbar.

Diese ganze Ausführung setzt voraus, dass eine Accentuation in der Art von F das Ursprünglichste gewesen ist, dass also nicht nur die Buchstaben von B, sondern auch die Zeichen von T und E sekundär sind. Ich halte das in der That für richtig und nehme als Grund für die Umgestaltung, wie sie in allen Systemen stattgefunden hat, an, dass die Accentuationsweise von F leicht zu Irrtümern Anlass geben konnte. Wie Zaḳef und Segolta von T aus dem in F noch vorhandenen Oberpunkt entstanden sind, habe ich schon oben nachgewiesen. Die Punkte, durch die Tifḥa, Tebir, Pašta, Gäräš bezeichnet wurden, konnten und mussten mit andern verwechselt werden; man half sich dadurch, dass man statt der Punkte einen leicht gekrümmten Strich nahm, und ihm die vier möglichen Stellungen gab: ׳, ״, ׳, ״; daraus sind Pašta, Gäräš, Tebir und Tifḥa entstanden. Bei Tebir liess man — um es von andern Strichen, speciell dem Merka — unterscheiden zu können, den ursprünglichen Punkt stehen. Dass bei Pazer zu dem noch in F dastehenden Punkt ursprünglich ein Strich gesetzt worden ist, und dass sich aus ׳ allmählich ״ entwickelt hat, wird noch durch den Befund in Manuskripten nahegelegt¹⁾. Grossteliša wird in B meist durch Rebia wiedergegeben. Wenn man damit die Form, die es

1) cf. Pinsker, Einleitung in das Babylonisch-hebräische Punktationssystem (Wien 1863) p. 43.

in F hat, vergleicht, so könnte man wohl daran denken, dass Gross-teliša sich in späterer Zeit aus Rebia entwickelt hat: es wird in F durch \cdot bezeichnet, und in T machte man aus dem Punkt einen Kreis, den man mit einem kleinen Strich versah, damit er nicht mit dem Circellus massoreticus verwechselt würde. Dass Atnah griechisches Komma (*διαστολή*) ist, hat Praetorius nachgewiesen (a. a. O. § 36 b). Das Komma scheint unter Umständen an der Stelle des Mittelpunktes zu stehen (cf. Praetorius § 12). Es ist also nicht weiter auffallend, dass das aus dem Mittelpunkte entstandene Tifha, wo es vor Atnah steht, durch ein umgekehrtes Komma bezeichnet wird (so in B etc.).

In dem Rebia mugraš von E könnte man den nach oben gesetzten Mittelpunkt erkennen, neben den man ein umgekehrtes Tifha gesetzt hat, damit er nicht mit Rebia verwechselt würde. Die Formen von Zarqa, Legarmeh und 'Olā Wejored weiss ich nicht zu erklären. Wahrscheinlich sind sie nur ganz zufällig gewählt; die beiden letzteren haben ihre jetzige Gestalt sicher erst unter dem Einfluss der משרתים erhalten.

Die älteste Form der hebräischen Accente erinnert in vielen Stücken an die syrische Accentuation. In der syrischen Accentuation lässt sich noch deutlicher als in der hebräischen eine Entwicklung aus kleinen Anfängen nachweisen. Natürlich kann nur der älteste nachweisbare Bestand der syrischen Accentuation hier in Frage kommen. In einer Notiz des Amron ben Matai heisst es von يوسف الاعزازي — Jusuf galt als „inventeur de la ponctuation à l'aide des neuf points“ (cf. Martin im Journal asiatique Fevr./Avr. 1875, p. 184. 188). Die neun Zeichen, die man von Jusuf al Ahwāzi herleitete, werden von dem Schreiber des Londoner Ms. Add. 12138 erwähnt. Es sind (cf. Martin a. a. O. p. 190; Merx, Histor. artis gram. ap. Syros, Abh. f. d. K. d. M., IX, 2, Leipzig 1889, p. 68): *sāmkā*, *'ešyānā*, *zauḡā*, *paḡōdā*, *meniḥānā*, *mešallānā*, das aus zwei *Zauḡā* zusammengesetzte Zeichen, *'elayā* und *taḥtāyā*. Es giebt noch ein anderes Zeugnis für das Alter der meisten dieser Accente. Der Schreiber des Ms. Add. 12138, Mār Bābi, hat die Accente, die von Rām Išo stammten, aber von ihm selbst verworfen wurden, mit roter Tinte in den Codex eingetragen (cf. G. Diettrich, Die Massorah der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaia, London 1899, p. XX). Diese von Rām Išo († 570) herrührenden und von Mār Bābi verworfenen Accente hat — soweit sie im Jesaia vorkommen — Diettrich a. a. O. p. XX f. zusammengestellt. Hier kommt vor: 12 mal *Sāmkā*, 6 mal *Paḡōdā*, 13 mal *Menaḥtā*, 6 mal *Meziānā*, 3 mal *Meḡimānā*. Also sind diese Accente, unter denen *Meziānā* = *Ešyānā* (Diettrich a. a. O. App. I, No. 28), *Menaḥtā* wahrscheinlich = *Meniḥānā* (Merx a. a. O. p. 68; doch Elias von Tīrhān unterscheidet beide, cf. Diettrich a. a. O.

App. II, No. 28. 29) und Meḳimānā vielleicht = der Zusammensetzung aus zwei Zaugā (cf. dagegen Merx p. 68) ist, sicher auch ihrer Gestalt nach für das 6. Jahrhundert nachzuweisen. Zwar sind unter den ältesten syrischen Accenten bereits das Paḳōdā (Ausrufungszeichen) und das Meṣallānā (Fragezeichen: es besteht übrigens, wie aus Diettrich, App. I No. 66—72 hervorgeht, aus drei Punkten, nicht aus einem, wie Merx im Anschluss an Phillips annimmt), und solche Zeichen haben bei den Juden nie Eingang gefunden. Andererseits werden den Punkten hier ganz ähnliche Stellungen gegeben wie in der Punktation in F: ich verweise hier auf Sāmā . ; Eṣyānā (Meziānā) * , beide am Ende des Wortes; ferner Meniḥānā (Menaḥtā) ; am Anfang des Wortes. Der Form nach haben sich jedenfalls die hebräischen טיפוסים in ähnlicher Weise aus der griechischen Interpunktion entwickelt, wie die ersten syrischen Accente. Ob ein direkter Einfluss vorliegt, wage ich hier nicht zu entscheiden.

Dass die נשרתים sich erst ganz allmählich zu der Zahl, in der sie in T und gar in E vorkommen, entwickelt haben, habe ich bereits oben angedeutet. Selbst in den späteren uns erhaltenen Accentlisten schwankt die Zahl der Servi noch sehr; man kann im allgemeinen sagen, dass, je später die Liste, um so grösser die Zahl der angegebenen Servi ist. In E sind die Servi stärker ausgebildet als in T. Dass von den Servi die ersten Šofar und Merka gewesen sind, darauf deutet noch der Bestand der Liste in Diḳd. haṭ. § 17 hin. Zu diesen beiden sind, wie es scheint, Azla und Kleinteliša bald hinzu gekommen. Darauf deutet noch der Nachtrag zu der Liste in Diḳd. haṭ. § 17 und die Notiz bei Grossteliša daselbst, andererseits der Bestand in F hin.

Man kann aus der Betrachtung der Formen des Šofar und Merka bei F und T darauf schliessen, dass die Formen auf eine Vertikallinie zurückgehen. Auf sie geht, wie ich denke, auch das Tarḥa von E und das Neṭuja von T zurück.

Dass das Mehuppak erst später eingeführt worden ist, darauf deutet einerseits der Name („umgekehrtes Šofar“, im Gegensatz zum „rechten Šofar“ = שופר ישר, auch das in Diḳd. haṭ. § 18 bei שופר erwähnte מורה ומעבר פונה (oben 178) lässt darauf schliessen) hin, andererseits der Umstand, dass in F das Mehuppak noch nicht von Munah (Šofar ישר שופר) geschieden ist; auch ist es weder in der Liste in Diḳd. haṭ. § 17, noch im Anhang zu ihr erwähnt.

Mit zu den ersten Servi hat, wie gesagt, der Accent gehört, den wir als Kleinteliša zu bezeichnen pflegen. Darauf weist nicht nur seine relativ frühe Bezeugung, sondern auch der Umstand hin, dass er sich in E, T und F findet: denn ich halte es für sicher, dass der gewöhnlich גלגל oder בן יונה genannte Accent dasselbe wie Kleinteliša ist. Das geht schon hervor aus der Gestalt des Teliša, die in F vorliegt: es ist auch ein Halbkreis unter der Linie, nur dass

seine Öffnung etwas mehr nach rechts oben gewandt ist (◌◌). In E findet sich die Form ◌◌ ausschliesslich: in T findet sich neben der ursprünglichen Form ◌◌, die nur noch 16 mal vorkommt, gewöhnlich das Zeichen ◌◌. Von der Identität beider Zeichen hat sich aber auch noch ein direktes Zeugnis erhalten im Manuel du lecteur p. 384 (76), wo es von Teliša heisst: והתלשא השמאל שהיא משרה השתנה צורתה ומקומה ושמה פעם היא למעלה בראש התיבה על שמאל הקורא וצורתה ככה ויקרא' ופעמים תהיה תחת המלה ונקראת תלשה קטנה ונקראת עגולה וצורתה ככה כמו ואת פאת ים אלפים באמה.

Übrigens sind auch in dem Anhang zu Hajjuḡs ספר הנקוד תלשא זעירא und תלשא רבא erwähnt. Dukes hat hier (p. 197) falsche Zeichen heraufgesetzt. Mit Teliša ze'ira ist zweifellos Galgal gemeint, Teliša rabba ist unser „Klein-teliša“. Cf. auch Wickes כ"א טעמי p. 26 über גלגל und schon טעמי אמ"ה p. 22 Note 62.

Dass die hebräischen טעמים sich aus der griechischen Interpunktion entwickelt haben, glaube ich oben wahrscheinlich gemacht zu haben; woher stammen dagegen die משרתים? Merx hat a. a. O. p. 73—75 versucht, die hebräischen Accentus conjunctivi auf den einen konjunktiven Accent der Syrer, das Garōrā, zurückzuführen. Ich halte diesen Versuch für völlig missglückt, weil Form und Bedeutung in beiden Fällen ganz verschieden ist. Dem Garōrā entspricht Makkef, und zwar ist das wohl direkt aus griechischem ὑφέν entstanden. Die משרתים der Juden sind weniger die Verbindung andeutende, als die Melodie angegebende Zeichen. Dass sie das im wesentlichen sind, hat auch Merx richtig hervorgehoben. Garōrā ist aber etwas wesentlich anderes.

Hier hat zweifellos Praetorius das Richtige gefunden. In der Liste in Dikd. haṭ. § 18 heisst es von den „kleinen Zeichen“, die ich glaubte auf die Servi deuten zu müssen, direkt: נגון מפיקין „sie bringen die Melodie heraus“¹⁾. Sie sind recht eigentlich Neumen, und da kann nun auch nach den Ausführungen von Praetorius²⁾ kein Zweifel sein, dass die משרתים aus griechischen Neumen entlehnt sind. Freilich bieten gerade die משרתים, wie sie sich in F finden, Schwierigkeiten, die ich nicht zu beseitigen weiss.

Praetorius identifiziert Munah mit der *μαθημα* (§ 39 a) und Merka mit der *βαρεῖα* (§ 42, zweiter Abschnitt). Gestalt und Geltung der Accente würden in beiden Fällen zutreffen — wenn nur nicht die Accentformen in F da wären! Hier ist gerade um-

1) Cf. auch die Beschreibung der משרתים im Manuel du lecteur p. 382 f. (74 f.) gerade im Gegensatz zu der Beschreibung der טעמים hier. Übrigens ist das Stück hier nicht einheitlich.

2) Praetorius: Über die Herkunft der hebräischen Accente, Berlin 1901.

gekehrt — = Merka und — = Munah. Wie ist das zu erklären? Azla wird wohl mit Recht von Praetorius aus der *ὀξεῖα* hergeleitet (§ 41 b), aber wie ist daneben das Zeichen — für Azla, das sich in F findet, zu erklären?

Dass das Mehuppak aus dem *ἀπόστροφος* entstanden ist (§ 40), ist sehr wahrscheinlich; zwar ob der Name מְהוּפָק mit *ἀπόστροφος* identifiziert werden kann, ist mir nicht sicher, da מְהוּפָק oder הַפּוּק nur Abkürzung von מְהוּפָק שׁוּפָר, הַפּוּק שׁוּפָר ist, und diesem Namen auch die Gestalt entspricht, sowie der Umstand, dass Mehuppak und Munah ursprünglich durch dasselbe Zeichen bezeichnet wurden (cf. den Bestand in F, auch die Liste in Diḳd. haṭ. § 17 und 18). Es wäre ja denkbar, dass der griechische *ἀπόστροφος* den Anlass dazu bot, das Munah umzukehren.

Ich möchte es für möglich halten, dass hebr. Teliša = Galgal aus der *μεμαστή* entstanden ist (Praetorius § 22). Praetorius vermutet für letztere hohe Tonlage und grosse Tonstärke — vielleicht in etwas beschleunigtem Tempo. Über Teliša — freilich über Gross-teliša; bei Kleinteliša verweist er auf die Besprechung von Gross-teliša: die Melodie von Kleinteliša sei der von Grossteliša ähnlich — schreibt Wickes p. 21: „תְּלִישָׁה or תְּלִישָׁה“. Like Géresh and Pazer. a musical term . . . indicating that this accent ‘drew out’ the voice with a marked effort and impulse. (It was one of the highest notes.)“ Die *μεμαστή* würde der Form nach dem ursprünglichen Teliša-Galgal wohl entsprechen.

Weitere Beziehungen zwischen den מְשָׁרְתִים und den griechischen Neumen nachzuweisen ist mir nicht gelungen. Es könnte sich m. E. auch wohl nur noch darum handeln, ein Äquivalent für Darga oder Šišla zu finden.

Ich habe oben die Vermutung aufgestellt, dass die beiden ersten hebräischen מְשָׁרְתִים, Merka und Šofar, sich aus der Vertikallinie entwickelt haben. Die Vertikallinie bildet also gleichsam den Grundstock, aus dem sich die hebräischen מְשָׁרְתִים entwickelt haben. In dieser Weise möchte ich das, was Büchler — und vor ihm wohl Grätz — behauptet hat, modifizieren¹⁾. Ich habe am Ende meiner Arbeit „Zur Geschichte der hebräischen Punktation“ (soll erscheinen in *ZatW.* XXI [1901] Heft 2) darauf hingewiesen, dass man das Makkef ursprünglich wohl nur setzte, wenn das vorangehende Wort einen Nebenton hatte. Später ist es ja oft das Zeichen für die Enttonung. Büchler hat mit vollem Recht die enge Beziehung, die zwischen Makkef einerseits und Merka und Munah andererseits besteht — den weiteren Ausführungen kann ich nicht beistimmen — hervorgehoben. Ich

1) Büchler: Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der hebräischen Accente. I. Teil, (= Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wiss. in Wien, Bd. CXXIV, No. V) p. 5.

vermute nun, dass man seit der Zeit, seit der das Maḳkef seine ursprüngliche Bedeutung einbüßte, an allen den Stellen, an denen das dem Maḳkef vorangehende Wort einen Ton haben muss, einen Vertikalstrich auf die Tonsilbe setzte. Der Rest davon hat sich im Gaja erhalten; dessen nahe Beziehungen zu Merka sind ja noch lange in Erinnerung geblieben¹⁾. Bald fing man an, diesen Perpendikulärstrich an solchen Stellen zu setzen, an denen man eigentlich Maḳkef hätte erwarten sollen, an denen es aber nicht dastand. Später wurde wohl für den Vertikalstrich, der nur die Tonsilbe bezeichnete, — durch Einfluss der griechischen Neumen — bei tieferer langsamer Stimmlage Merka, bei hoher schnellerer Šofar eingeführt. Ich denke, dass gerade der ursprünglich zur Tonsilbe gesetzte Vertikalstrich bewirkt hat, dass man die Neumen zur Tonsilbe setzte. Dann wurden Azla und Kleinteliša eingeführt, und wohl ebenfalls durch griechischen Einfluss — aus Šofar Mehuppak, aus Merka Darga differenziert; bekanntlich scheidet man später vier Modifikationen des Šofar, in den כ"א Büchern existieren dafür zwei, in den Büchern אמת drei verschiedene Zeichen. Beim Tarḥa unterscheidet man in den Büchern אמת drei Modifikationen. Diese genaueren Ausbildungen der hebräischen Servi kann man wohl innerjüdischer Entwicklung zuschreiben.

Schon die Setzung der טעמים hatte etwas ausserordentlich Schematisches; bei den משרתים wurde das noch verstärkt. Die einzelnen Neumen wurden ständig bestimmten טעמים zugesetzt, ohne irgendwelche nähere Rücksicht auf den Charakter des Satzes. Es erhielten Gäräš — Azla; Zarḳa — Šofar Illuy; Tebir — Darga; Pašta (Jetib) — Mehuppak; Silluḳ und Tifḥa erhielten Merka. Für Pazer ist ursprünglich Gilgal bestimmt. Das sieht man aus der Vokalisation der Bücher אמת und aus dem Grosspazer der כ"א Bücher. U. s. w.

Ich vermute nun, dass diese ständigen Diener der טעמים den טעמים selbst allmählich bestimmte Melodien gegeben haben, und zwar im besonderen die Servi, die den טעמים unmittelbar vorangingen. Besonders deutlich scheint mir das noch aus folgendem hervorzugehen. Man unterscheidet in den Büchern אמת zwei Arten von Silluḳ (cf. z. B. Baer, Thorath Emeth 4 in der Anmerkung). Das beruht einfach darauf, dass hier dem Silluḳ teils Munah, teils Merka vorangeht. Dadurch werden, wie es scheint, zwei verschiedenartige Melodien des Silluḳ bedingt. Die Einführung der Servi hat also ganz allmählich zu der Kantillation des Textes geführt, wie sie jetzt üblich ist; cf. Praetorius a. a. O. p. 43. Weil Gäräš in den Büchern אמת nicht vorkommt, deshalb ist hier auch der specielle Servus von Gäräš, Azla, nur selten vorhanden; er

1) Cf. meine Bemerkungen zu מרתה in der Liste Diḳd. haṯ. § 18 (oben p. 178).

geht hier nie einem טַעַם unmittelbar voran. Pazer hat seine Melodie wohl dem Galgal zu verdanken. Es ist teils mit, teils ohne Galgal in die א"ב Bücher übernommen worden, hat daher hier aber auch — mit der Zeit — zwei verschiedene Gestalten angenommen. In F ist die ursprüngliche Form des Galgal noch erhalten. Wo es in den א"ב Büchern nicht vor seinem eigentlichen טַעַם steht, ist es zu dem Zeichen geworden, das wir jetzt Kleinteliša zu nennen gewöhnt sind, und für das der einfache Kreis, der über die Zeile gesetzt wurde, eine Mittelstufe gebildet haben wird.

Ich muss mich hier auf diese Andeutungen beschränken¹⁾. Ich möchte zum Schluss nur noch hervorheben, dass die מְשֻׁרְתִּים, ebenso wie sie bewirkt haben, dass die טַעַמִּים von blossen Interpunktionszeichen zu Tonzeichen wurden, auch der Anlass dafür geworden sind, dass man die טַעַמִּים auf die Tonsilbe des Wortes setzte. Die ursprüngliche, noch in F vorliegende Gestalt der טַעַמִּים schloss das aus. Es lag hier ähnlich wie bei den syrischen Accenten. Übrigens mag das Streben, die טַעַמִּים auf die Tonsilbe des Wortes zu setzen, mit ein Anlass zu der Umgestaltung der טַעַמִּים gewesen sein.

1) Weiter führen werden in diesen Fragen besonders die alten mit Punctuation versehenen hebräischen Fragmente. Unter denen, die aus Cairo in den letzten Jahren nach Cambridge und Oxford gekommen sind, werden sich wohl noch manche befinden, die für die Geschichte der hebräischen Accente von Bedeutung sind. Auch alte mit der gewöhnlichen Punctuation versehene Fragmente können da sehr wertvoll sein; vorläufig ist aber noch keins bekannt, das so alt wie der Petersburger Profetenkodex wäre. Neuerdings hat ja freilich Herr G. Margoliouth als die Abfassungszeit des alten — nicht datierten — Teiles des Ms. Or. 4445 des Brit. Mus. die Mitte des neunten Jahrhunderts annehmen zu müssen geglaubt. (Catalogue of the Hebrew and Samaritan Mss. in the British Museum Part I London 1899 p. 36 ff.) Indessen zeigt das als Plate I gegebene Faksimile von p. 106 a dieses Codex ziemlich deutlich, dass der Codex jünger ist. Es ist ja eigenartig, dass der Schreiber die Doppelpunkte zur Abteilung der Verse sehr häufig auslässt. Doch kann dies allein wohl kaum etwas beweisen; und was Margoliouth sonst p. 37 zu Gunsten des hohen Alters dieses Codex angiebt, trifft genau so auch für den dem Ben Ašer zugeschriebenen, in Aleppo befindlichen Codex (Facsimile in Wickes: טַעַמִּי כ"א ספרים) zu, der bekanntlich nach Lagarde (Mittheilungen IV, 17) aus Deutschland stammt und dem 14. Jahrhundert angehört. Nun zweifle ich nicht daran, dass der Londoner Codex älter ist, auch für den Codex aus Aleppo möchte ich das vermuten. Aber für die so aussergewöhnliche Datierung aus dem neunten Jahrhundert fehlen doch wohl alle zwingenden Gründe.

Über einige neuere Arbeiten zur babylonisch-persischen Chronologie.

Von

F. H. Weissbach.

Chaldaeos consulto!

Am Schlusse eines kleinen Aufsatzes „Zur Chronologie des Kambyses“ (ZDMG 51, 665; 1897) hatte ich in aller Kürze zu der Frage Stellung genommen, ob es gegenwärtig möglich sei, babylonische Daten in solche julianischer Zeitrechnung umzusetzen. Auf Grund einer Prüfung der Umrechnungstabellen, die Mahler zu diesem Zwecke angefertigt und veröffentlicht hat (Denkschriften der Wiener Akademie, Math.-nat. Cl. 62, 641 ff. 1895), war ich zu dem Ergebnis gelangt, dass jene Frage zu verneinen sei. Ich hatte darauf hingewiesen, dass selbst bei dem 7. Jahre des Kambyses, das uns durch 2 Mondfinsternisse am besten bekannt ist, Epping und Mahler in der Bestimmung des babylonischen Neujahrs um 1 Tag von einander abwichen. Ferner hatte ich acht bestimmte Jahre namhaft gemacht, die in babylonischen Urkunden als Schaltjahre bezeugt sind, während Mahler sie als Gemeinjahre behandelt hat, und schliesslich den Wunsch ausgesprochen, dass F. C. Lehmanns und F. K. Ginzels Bearbeitung der keilinschriftlichen Finsternisse, die damals im Werke war, zuverlässigere Resultate zeitigen möge.

Mahlers Arbeiten sind von verschiedenen Gelehrten verschieden beurteilt worden. E. Meyer hat drei Daten des Almagest nach Strassmaiers und Mahlers Angaben berechnet und in den Ergebnissen seiner Arbeit „eine Bestätigung der Annahmen Mahlers, wie sie glänzender nicht gedacht werden kann“, erblickt (Ztschr. f. Ass. 9, 328). Kein Wunder, wenn derselbe Gelehrte im 2. Bande seiner „Forschungen zur alten Geschichte“ (Halle 1899) dann auch Mahlers Tabellen zur Umrechnung babylonischer Daten benutzt (z. B. S. 470¹⁾). Allerdings warnt Meyer (a. a. O. S. 476, Anm. 1) andererseits auch vor unvorsichtiger Benutzung der Mahler'schen Tabellen, da dieser die Jahre nach chronographischer Rechnung, aber nicht nach der Zählung der zeitgenössischen Urkunden zähle.

1) Ebenso Justi in seiner „Geschichte Irans“ im „Grundriss der iranischen Philologie Bd. 2 SS. 395 ff. und besonders SS. 427 f., Anm. 8.

Auch Lehmann glaubte bei seiner Bearbeitung der Mondfinsternis des Šamašsumukin (Ztschr. f. Ass. 11, 110 ff.) einen Beweis für die Zuverlässigkeit der Mahler'schen Arbeit zu finden. In ihrer Bearbeitung der keilinschriftlichen Finsternisse, die nunmehr erschienen ist (Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse für das Ländergebiet der klassischen Altertumswissenschaften von K. F. Ginzel, Berlin 1899, SS. 235—260), haben dann Lehmann und Ginzel mehrere neue Bestätigungen für Mahlers Tabellen ermittelt, in einem Falle allerdings auch eine Abweichung. Auch hat Lehmann versucht, verschiedene Einwände gegen diese Tabellen zu entkräften, im Übrigen aber erklärt, dass Mahlers Ansichten für ihn und seinen Mitarbeiter „nichts weiter als eine wissenschaftliche Hypothese wie jede andere“ sei.

Gegen Mahler erklärten sich mit mehr oder minder grosser Entschiedenheit Epping und Strassmaier (in verschiedenen Aufsätzen der Ztschr. f. Ass.) und namentlich Oppert. Mahler hat meist prompt geantwortet, so z. B. auf Opperts Artikel (ZDMG. 51, 138 ff.), im nächsten Bande dieser Zeitschrift (52, 227 ff.). Am Schlusse dieses Aufsatzes (S. 246) versprach er auch, auf meine Einwürfe zurückzukommen. Hierzu hätte er umsomehr Veranlassung gehabt, als neuerdings auch Oppert ihm wieder entgegen getreten ist (ZDMG. 53, 63 ff.). Mahler scheint eine Antwort für halb und halb überflüssig zu halten, da er sonst doch wohl bei seiner Besprechung des Ginzel-Lehmann'schen Werkes (ZDMG 54, 137 ff.) die Gelegenheit dazu wahrgenommen hätte. Er hat indessen mit Bezug auf Oppert weiter nichts gethan, als ihn erneut auf seinen (ZDMG. 52, 227 ff.) dargelegten Standpunkt zu verweisen (ZDMG. 54, 151); mit Bezug auf meine Wenigkeit hat er sich begnügt, eine gegen mich gerichtete Stelle aus Ginzel-Lehmans Werk abzudrucken (a. a. O. S. 144). Am Schlusse seiner Besprechung (S. 152) stellt er Erörterungen über den chronographischen Charakter seiner Tabellen in Aussicht.

Wenn ich nun schon jetzt, ehe diese Erörterungen erschienen sind, das Wort ergreife, so geschieht das aus mehreren Gründen: 1. ist das tempus utile für Mahlers Antwort reichlich verflossen; 2. möchte ich Mahler veranlassen, seine Aufstellungen aufs Neue zu prüfen, sie, wenn nötig, zu verbessern oder völlig zurückzuziehen. 3. lehrt die Behandlung, die die Streitfrage seitens Lehmanns gefunden hat, dass diesem das Wesentliche daran unklar geblieben ist.

Was wir von dem babylonischen Kalender wissen, ist folgendes: Das babylonische Jahr enthielt ungefähr 354 Tage oder 12 Monate mit 29 bez. 30 Tagen. Es begann etwa um Frühlings Anfang (28. März). Da es aber gegenüber dem Sonnenjahr um 11 Tage und darüber zu kurz war, wurde etwa alle 2 bis 3 Jahre ein Monat eingeschaltet und so wieder die Nähe der Frühlingstagundnachtgleiche für den Jahresanfang erreicht. Der Anfang des Monats fiel

mit dem Neumond, genauer mit dem Neulicht, zusammen. Soweit herrscht völlige Übereinstimmung in den beteiligten Gelehrtenkreisen.

Mahler ist noch weiter gegangen. Er glaubt eine Regel gefunden zu haben, wonach die Babylonier die Einfügung von Schaltmonaten bewerkstelligt hätten. Er sagt: in einem Cyklus von je 19 Jahren sind jedesmal die Jahre 3, 6, 8, 11, 14, 16, 19 Schaltjahre. Das babylonische Jahr 747/46¹⁾ v. Ch. ist das 1. eines solchen Cyklus. Seine Tabellen sind auf dieser Grundlage ausgearbeitet worden.

Lehmann schreibt (Spez. Kanon S. 237): „Mahler hat nun selbst darauf hingewiesen, dass auch in der Zeit, wo der 19-jährige Cyklus in Geltung war, und zwar besonders in der persischen Periode, gewisse Abweichungen und Unregelmässigkeiten sich nachweisen lassen, die jedoch den Bestand des 19-jährigen Cyklus nicht berühren, sondern nur die Verteilung der Schaltung auf die 19 Jahre, und den Schaltmonat; statt eines II. Adar, wie es Regel ist, wird mehrfach ein II. Elul eingeschaltet.“

Solcher Abweichungen von seiner eigenen Regel hat Mahler im Ganzen 12. Folgende Jahre müssten gemäss ihrer Stellung innerhalb eines Cyklus Schaltjahre sein, werden aber von ihm als Gemeinjahre behandelt. 599/98; 585/84; 552/51; 547/46; 539/38; 531/30; 520/19; 512/11; 352/51; 333/32; 295/94; 238/37. Hierdurch ist nun nicht nur die Ordnung innerhalb des betreffenden Cyklus gestört (wenn auch Mahler selbstverständlich den Fehlbetrag wieder eingebracht hat, indem er 12 andere Jahre, die seiner Regel nach Gemeinjahre hätten sein müssen, zu Schaltjahren stempelte) in einem Falle ist die Unordnung sogar soweit gegangen, dass der eine Cyklus (557—539) nur 6, der nächste (538—520) aber dafür 8 Schaltjahre erhalten hat.

Was den II. Elul als Schaltmonat betrifft, so wissen wir jetzt, dass derselbe bereits zu Hammurabis Zeit bekannt war (Zimmern in Gött. gel. Anz. 1899 No. 6, S. 502; die Einführungsurkunde bei L. W. King, *Letters and inscriptions of Hammurabi* Vol. 1, No. 14. Lond. 1898).

Lehmann fährt fort (a. a. O.): „Mahler hat aber nicht alle Fälle solcher Abweichungen berücksichtigt, die zu der Zeit, als seine Vergleichungstabellen erschienen, in der veröffentlichten Literatur erkennbar waren. Zum Teil mag das darauf beruhen, dass die Herstellung seiner Tabellen in eine Zeit zurückgeht, wo die betreffenden Texte noch nicht zugänglich waren. Diese Thatsache ist neuerdings von Weissbach (ZDMG 51. 1897, S. 655), der sich speziell mit den persischen Keilinschriften und der altpersischen Geschichte beschäftigt, hervorgehoben und zum Ausgangspunkte einer Kritik von Mahlers Aufstellungen gemacht worden, die entschieden

1) Gemeint ist das babylonische Jahr, welches im Frühling 747 begann und im Frühling 746 endete.

über das Ziel hinausschiesst. Das Misstrauen, welches Weissbach den Mahler'schen Berechnungen entgegenbringt, hat zum Teil seinen Grund darin, dass Weissbach von Mahlers Daten mehr verlangt, als diese nach ihres Verfassers Absicht leisten sollen und leisten können.“

Was Mahlers Daten nach ihres Verfassers Absicht leisten können, geht aus dessen eigenen Worten hervor. Sie sollen (Denkschr. d. Wiener Akad. Math.-nat. Cl. 62, 642) den Forscher babylonischer Urkunden in Stand setzen, „die babylonischen Daten in solche christlicher Zeitrechnung leicht umsetzen zu können“. Aber nicht nur für bequem, sondern auch für richtig hat Mahler seine Tabellen gehalten, wenn er sagt (a. a. O. 643); „Wenn daher auch in Inschriften aus späterer Zeit, wo das babylonische Reich seine Existenzberechtigung in der Geschichte bereits verloren, sich Daten vorfinden sollten, welche vielleicht gegen die vorliegenden Tabellen hie und da um 1 Tag abweichen, so werden diese dennoch ihren Wert behalten und stets als Richtschnur dienen können, wenn man ein babylonisches Datum auf die christliche Zeitrechnung wird reduciren wollen.“ Wenn die Zuverlässigkeit dieser Tabellen wirklich einen solchen Grad erreichte, dass nur in der späteren Zeit hie und da ein Fehler von 1 Tag anzunehmen wäre, so hätte es selbstverständlich keinen Zweck, auch nur mit einem Worte dagegen ankämpfen zu wollen. Leider ist die hohe Meinung, die Mahler von seiner Arbeit hatte, nicht gerechtfertigt. Unsere Hauptforderung, von der wir unmöglich abgehen können, gipfelt darin, dass seine Rechnungen mit den Urkunden der Babylonier selbst in Einklang stehen. Lehmann giebt zu, dass diese Übereinstimmung nicht überall stattfindet. Wenn er aber hinzufügt, dass dies zum Teil darauf beruhen mag, dass die Herstellung von Mahlers Tabellen in eine Zeit zurückgeht, wo die betreffenden babylonischen Urkunden noch nicht zugänglich waren¹⁾, so können wir hierin nur eine entschiedene Verurteilung von Mahlers Arbeitsweise erblicken. Angenommen, dass Lehmanns Vermutung zutrifft¹⁾, so hätte Mahler die Pflicht gehabt, entweder zu warten, bis ihm genügendes Material zu Gebote stand, oder seine Tabellen umzuarbeiten, sobald er Gelegenheit fand, sich von ihrer Unvollkommenheit zu überzeugen.

Lehmann giebt nun folgende Anmerkung: „Man liest bei Weissbach: „Für zuverlässig wird man die Bestimmung des 7. Jahres des Kambyzes zu halten geneigt sein, aus dem je 2 Mondfinsternisse mit ihren babylonischen Daten überliefert sind. Mahler giebt als 1. Nisan dieses Jahres den 5. April 523. Dagegen hat Epping denselben Tag auf den 6. April 523 berechnet und dazu bemerkt (Ztschr. f. Ass. 5, 281. 1890), dass das Datum sicher sei. Der Unterschied ist allerdings nicht gross aber doch gross genug.

1) In Wirklichkeit waren im Dezember 1891, als Mahler den Schaltcyklus der Babylonier „entdeckte“ (Sitzungsberichte der Wiener Akademie Math. Cl. 101, II a, 337. 1892), bereits Hefte 1—9, also $\frac{8}{4}$ der Babylonischen Texte, hrsg. v. J. N. Strassmaier, unserer Hauptquelle, veröffentlicht.

dass man Gefahr läuft, bei der Umrechnung in julianische Zeit nicht ein einziges Datum richtig zu treffen.“ — Für Kambyses 7. Jahr haben Mahler wie Epping nur die beiden Mondfinsternisse zur Verfügung, die unten [scil. in Lehmann-Ginzels Bearbeitung] sub No. 5 u. 6 behandelt sind. Wie man von diesen beiden Daten aus, die Mahler beide bestätigt, das Jahr ausgestaltet, den 1. Nisan u. s. w. berechnet, hängt natürlich von den Vorstellungen, die der Einzelne über das babylonische Jahr gewonnen hat, ab. Wenn also Epping seine Berechnung als sicher bezeichnet, so war das *cum grano salis* zu verstehen und hinzuzudenken „unter den (von Epping) angenommenen Voraussetzungen“. Dass aber Eppings Voraussetzungen nach mancher Richtung hin diskutabel sind, ist aus Mahlers Ausführungen (ZDMG. 44, 715 ff. 1890) zu ersehen. Ganz direkt ohne Fehler lässt sich nur ein Tag bestimmen, für den eine genaue Finsternisangabe vorliegt. Schon bei direkter Rückberechnung aus anderweitigen astronomischen Angaben, Planetenbewegungen, wird ein Schwanken um 1 Tag als zulässige Fehlergrenze betrachtet (s. Epping a. a. O., Mahler, Ztschr. f. Ass. 6, 463, vgl. Ed. Meyer a. a. O. [i. e. Ztschr. f. Ass. 9, 325 ff.]). Diese nach verschiedener Richtung bestehende Unsicherheit ist nicht erwünscht, fällt aber nicht Mahler zur Last.“

Mein Gedankengang, den jeder Unbefangene aus meinen Worten herauslesen wird, war folgender: Zur Berechnung des 7. Jahres des Kambyses besitzen wir 2 datierte Mondfinsternisse, also ausgezeichnete Hilfsmittel. Trotzdem sind zwei Gelehrte, die als Astronomen für mich die gleiche Autorität besitzen, nicht zu völliger Übereinstimmung beim Berechnen des genannten Jahres gelangt. Um wie viel unsicherer müssen dann die Berechnungen bei solchen Jahren sein, bei denen nur ein solches Hilfsmittel oder — und das ist ja die weitaus grösste Mehrzahl der Jahre — überhaupt keines zu Gebote steht.

Wie man das Jahr ausgestaltet, hängt meines Erachtens keineswegs von den Vorstellungen, die der Einzelne über das babylonische Jahr gewonnen hat, ab, sondern einzig und allein von den Vorstellungen, die die Babylonier selbst darüber hatten. Sind diese Mahler nicht bekannt gewesen, so bin ich, der ich sie selbst nicht kenne, der letzte, der ihn deshalb tadeln würde. Mein Misstrauen richtet sich lediglich gegen die Tabellen, die er zu einer Zeit ausgearbeitet hat, da jede sichere Grundlage fehlte.

Über Lehmanns weitere Worte: „Hätte Weissbach sich bei seinen Äusserungen nicht auf Opperts (gleich zu besprechendes) Urteil berufen können, dann würde die Kritik nach Form und Inhalt wohl vorsichtiger ausgefallen sein“ bin ich einigermassen verwundert. Ich habe es stets für das Gegenteil wissenschaftlicher Methode gehalten, etwas, das nicht allgemein anerkannt ist, unbeesehen hinzunehmen. Ich glaube auch kaum, dass sonst jemand meine Worte, auf die Lehmann anspielt, in seinem Sinne deuten

würde. Ich sagte (ZDMG. 51, 665): „In dieser Beziehung muss ich Opperts Ansicht durchaus beipflichten, wenn es mir auch fern liegt, alle seine Ausführungen zu unterschreiben.“ Schon der Nachsatz, noch mehr aber die Anmerkung an gleicher Stelle, hätte Lehmann zeigen können, dass ich mein Urteil nicht ohne vorhergehende sorgfältige Prüfung der Arbeit Opperts abgab. Der Schluss meines Aufsatzes lautete: „Hiernach scheint es mir denn doch geraten, auf diese Umrechnung vorläufig zu verzichten. Es ist sehr zu wünschen, dass die von C. F. Lehmann in Verbindung mit dem Astronomen Ginzels geplante Bearbeitung der keilinschriftlich bezeugten Finsternisse zuverlässigere Resultate zeitigen möge.“ An diese Worte schliesst Lehmann folgende Betrachtung an: „So freundlich dieser Wunsch gemeint ist, so wenig darf man seine Erfüllung erwarten. Mehr als bei Mahler geleistet wird, dass nämlich, wo in persischer und seleucidischer Zeit Finsternisse nach Jahr, Tag und Monat keilinschriftlich erwähnt sind, das nach den keilinschriftlichen Angaben berechnete julianische Datum entweder ganz oder nahezu mit Mahlers Tabellen stimmt, (bei den Finsternissen 5, 9, 7, 8, 9, 10 sub No. 8 ganz, 1 u. 2 nahezu, und 3, 4 nicht), kann von den folgenden Ausführungen nicht geleistet werden. Vielmehr sind unsere Darlegungen, wie man finden wird, auf Mahlers Aufstellungen, als dem [!] wichtigsten [!] Hilfsmittel, wo keine Bezeichnung der Finsternis von genügender Genauigkeit vorhanden ist, angewiesen. Ein Verzicht auf dieses Hilfsmittel würde in einem solchen Falle Verzicht auf eine genauere Bestimmung bedeutet haben.“ Diese Sätze haben Mahler so erfreut, dass er sie, mit Weglassung der zwischen den () befindlichen, aber sonst vollständig — auch der durch [!] gekennzeichneten Berolinismen ist mit herüber genommen worden — abdruckt, und zwar „nicht um des für ihn Schmeichelhaften willen, sondern der Sache halber“ (ZDMG. 54, 144).

Ich werde nachher ausführlich auf Lehmann-Ginzels Arbeit selbst zurückkommen. Hier möchte ich nur hervorheben, dass eine Hypothese, über die die Zukunft möglicherweise zur Tagesordnung übergehen kann (Lehmann-Ginzels a. a. O. 240, Anm. **), und an der schon die Gegenwart so sehr viel zu bemängeln findet, mir keineswegs als ein „wichtigstes Hilfsmittel“ erscheint. Im Gegenteil halte ich es für methodisch, wenn von einem solchen Hilfsmittel abgesehen wird.

Wenn wir Mahlers Tabellen näher prüfen, so ergibt sich sofort die Thatsache, dass der eine, grössere Teil von ihnen nicht kontrolliert werden kann. Aus den Jahren 747—604; 494—434; 424—393 sind uns babylonische¹⁾ Schaltjahre nicht bezeugt. Mahlers Tabellen sind also für diese 237 Jahre schlechthin unkontrollierbar. Aus der übrigen Zeit kennen wir zwar eine Reihe Schaltjahre, aber bei Weitem nicht alle. Schaltjahre von 603—495

1) Über 2 assyrische Schaltjahre s. unten S. 215.

und 433—425 sind direkt aus Urkunden abzulesen, die im Wortlaut vorliegen. Für die Jahre 392—100 sind wir fast nur auf indirekte Angaben Strassmaiers, Eppings und neuerdings F. X. Kuglers angewiesen, die sich gleichfalls auf babylonische Tafelchen gründen, aber die Möglichkeit von Irrtümern nicht völlig ausgeschlossen erscheinen lassen.

Ich gebe nun zunächst ein Verzeichnis aller bekannten Schaltjahre aus der Zeit von 603—495, unter Beifügung der Belegstellen und Angabe ihrer Verwendung in Mahlers Tabellen:

Jahr v. Chr.	bezeugt als Schaltjahr durch	bei Mahler
603 ¹⁾	Strm. Nbk. 409	falsch
598*	Strm. Nbk. 61	richtig
596*	Strm. Nbk. 78	"
579	Strm. Nbk. 170	falsch
572	Strm. Nbk. 262	"
569	Strm. Nbk. 314	richtig
564*	Strm. Nbk. 382	falsch
560	Evetts Nerigl. 9	"
555	Strm. Nbn. 51—53	richtig
553	Strm. Nbn. 132—134	"
550	Strm. Nbn. 244 u. 245	"
546*	Strm. Nbn. 436—439	"
544	Strm. Nbn. 683—689	"
541	Strm. Nbn. 938—944	falsch
537*	Strm. Cyr. 54—60	richtig
536	Strm. Cyr. 148—152	"
533	Strm. Cyr. 219; 242	"
530*	Strm. Camb. 5; Peiser, Bab. Vertr. XXV	falsch
527*	Strm. Camb. 177—183; 226	richtig
525	Strm. Camb. 300	"
523	Strm. Camb. 400	"
522	Strm. Dar. 8.	falsch } ^{c)}
519*	Strm. Dar. 80 u. 81.	richtig
517	Strm. Dar. 192—195	"
514	Strm. Dar. 245 u. 246; Barton, Americ. Journal of Semitic lang. 16 p. 68 No. 4	"
511*	Strm. Dar. 306 u. 307	"
509	Strm. Dar. 366	"
506	Strm. Dar. 435 u. 436	"
500	Strm. Dar. 557; Peiser a. a. O. CXXXVIII	falsch
495	Barton a. a. O. p. 70 No. 7.	richtig

* Schaltjahre mit II. Ululu.

1) So kurz für 603/2 u. s. w. geschrieben.

2) Über diese beiden Schaltjahre s. weiter unten.

Dies wären also, wenn wir von 523 und 522 vorläufig absehen, 28 Schaltjahre. Von diesen sind nur 20 bei Mahler richtig, die übrigen 8 falsch. Es lässt sich begreifen, warum Mahler diese 8 Jahre, entgegen den Angaben der Urkunden, als Gemeinjahre behandelt: Sie würden ebensoviele Ausnahmen von seiner Schaltregel darstellen. Nun ist oben S. 197 gezeigt worden, dass Mahler in der fraglichen Periode ausserdem noch 8 Mal von seiner eigenen Regel abgewichen ist, und zwar hat er dies in Übereinstimmung mit den Urkunden gethan. Hätte er sich überall an die Urkunden gehalten, so würden seine Tabellen für die Jahre 603—495 im Ganzen $8 + 8 = 16$ Verstösse gegen seine Schaltregel aufweisen. Ich sollte meinen, der Wert einer Regel, die bei 28 kontrollierbaren Fällen nicht weniger als 16 Ausnahmen zulässt, denen nur 12 Treffer gegenüberstehen, ist einigermaassen fragwürdig.

Aus den Jahren 494—393 sind mir nur 3 Schaltjahre bekannt, die sämtlich der Regierungszeit Artaxerxes I. angehören, nämlich sein 10. Jahr (V Rawl. 37, 58 a), sein 32. Jahr (Hilprecht & Clay, Bab. Exped. Ser. A, Vol. IX, No. 32) und sein 40. Jahr (daselbst Nr. 73); alle drei sind bei Mahler gleichfalls Schaltjahre, doch müsste das letzte einen II. Ululu statt eines II. Adaru haben.

Für die Jahre 392—279 haben Epping und Strassmaier unter Benutzung der Keilschrifttafel Sp. II, 71 eine Konkurrenztafel entworfen (Ztschr. f. Ass. 8, 170 ff.). Die Jahre 389, 385, 378, 313* sind bei ihnen Schaltjahre, während sie Mahler als Gemeinjahre behandelt.

Endlich weicht Mahler noch bei folgenden Jahren, die von Epping und Strassmaier, bez. Kugler als Schaltjahre namhaft gemacht werden, ab:

161 (Kugler, Die bab. Mondrechnung, S. 64, Freiberg i. B. 1900).

123* (Epping, Astron. aus Babylon S. 170).

104* (Kugler a. a. O. S. 33).

Bei dem Jahre 123 v. Chr. (189 S.-Ä.) ist Mahler offenbar im Irrtum. 2 Finsternisse aus dem genannten Jahre, die bereits Epping (Astron. aus Babylon 106 f.) berechnet und Ginzler geprüft hat (Spez. Kanon 259 f.), zeigen, dass Mahler das Jahr 1 Monat zu spät beginnen lässt, dass er also das vorhergehende Jahr irrthümlich als Schaltjahr annimmt.

Ich habe mich absichtlich darauf beschränkt, diese Differenzen festzustellen. Obwohl ich glaube, dass Epping und Kugler, die sich auf astronomische Angaben der Babylonier stützen, gegenüber Mahler, der anscheinend nur seine „Schaltregel“ als Richtschnur genommen hat, im Rechte sind, so möchte ich mich doch eines bestimmten Urteils so lange enthalten, als eine anderweitige Bestätigung noch fehlt. Nur das Eine darf ich als Nicht-Astronom wohl aussprechen: Mahlers Pflicht wäre es gewesen, sich mit den abweichenden Angaben Eppings (Kuglers Buch konnte er natürlich noch nicht kennen) auseinanderzusetzen, und, wenn Epping im Irrtum war, nachzuweisen, worin dieser Irrtum bestand. Der Hinweis auf einen

speziellen Fall genügt dabei noch nicht. Es ist allerdings Tatsache, dass Epping Ztschr. f. Ass. 5, 353 das Jahr 153 S.-Ä. (159 v. Chr.) als Gemeinjahr, dementsprechend das Jahr 154 S.-Ä. (158 v. Chr.) Ztschr. f. Ass. 6, 217 und Ztschr. f. Ass. 7, 203 als Schaltjahr behandelt, während Strassmaier, Ztschr. f. Ass. 8, 107 unter einer Reihe von Schaltjahren auch 153 S.-Ä. nennt. Irgend ein Fehler muss hier vorliegen, da die Annahme localer Verschiedenheiten im babylonischen Kalender unzulässig erscheint. Mahler hat sich für 153 als Schalt- und 154 als Gemeinjahr entschieden, und das ist wahrscheinlich auch richtig, da Kugler (a. a. O. S. 164) auf Grund eines astronomischen Täfelchens die beiden Jahre ebenso ansetzt. Jedenfalls ist es unmethodisch, wegen eines Fehlers auch andere Angaben Eppings ungeprüft zu verwerfen. Vielmehr ist es notwendig von Fall zu Fall zu untersuchen.

Es ist noch ein anderer Punkt zu besprechen, wo Mahler sich nicht immer an die babylonischen Urkunden gehalten hat: die Anzahl der Monatstage. Es kann als ausgemacht gelten, dass die Monate der Babylonier bald 30, bald 29 Tage zählten. Eine feste Regel, wann der Monat als „voll“ und wann er als „hohl“ genommen wurde, ist noch nicht entdeckt. Doch lässt sich aus den datierten Urkunden eine Reihe voller Monate gewinnen, aus der sich wenigstens das Eine mit Sicherheit ergibt, dass im Prinzip jeder Monat, auch der Schaltmonat (belegt ist allerdings in diesem Falle nur ein Schalt-Adar)¹⁾ 30 Tage enthalten konnte.

Liste der „vollen“ Monate aus der Zeit von Nabupalasur bis Darius I.

König	Jahr	Monat	bezeugt durch	bei Mahler
Nbn.	19	VI	Moldenke, Metropol. Mus.	falsch
Nbk.	34	X	Strm. Nbk. 274 No. 15	„
Nrgl.	1	VIII	Evetts Ner. 27	„
„	2	VIII	„ „ 41	„
Nbn.	acc.	XII	Strm. Nbn. 17	„
„	1	II	„ „ 28	„
„	4	V	„ „ 160	richtig
„	4	VI	„ „ 165	falsch
„	5	VI	„ „ 194	„
„	5	VIII	„ „ 200	„
„	8	V	„ „ 301	richtig
„	8	X	„ „ 310	falsch
„	9	XII	„ „ 395	„
„	11	XII	„ „ 578	„
„	13	IV	„ „ 710	„

1) Gegen Meyer und Mahler Ztschr. f. Ass. 9, 327, Anm. 1 u. 328, Anm. 1.

König	Jahr	Monat	bezeugt durch	bei Mahler
Nbn.	14	VIII	Strm. Nbn. 809	falsch
"	15	IX	" " 915	richtig
"	16	VIII	" " 994	falsch
Cyr.	1	V	" Cyr. 18	richtig
"	2	VII	" " 66	"
"	3	III	" " 114	"
"	5	III	" " 195	"
"	5	VIII	" " 204	"
"	8	V	" " 315	"
Camb.	2	II	" Camb. 104	falsch
"	2	XI	" " 137	richtig
"	3	VI	" " 174	falsch
"	4	VI	" " 244	"
"	5	VI	" " 287	"
"	6	I	" " 305	richtig
"	7	X	" " 392	falsch
"	7	XI	" " 395	richtig
Dar.	5	XII b	" Dar. 195	falsch
"	6	VI	" " 205	"
"	8	IX	Barton Am. Journ. of Sem. lang. 16 p. 68 No. 3.	richtig
"	8	X	Strm. Dar. 241	falsch
"	16	VI	" " 430	"
"	21	I	" " 521	richtig
"	23	IX	" " 572	"

Von diesen 39 keilinschriftlich bezeugten „vollen“ Monaten findet man also in Mahlers Tabellen nur 15 wieder; die übrigen 24 hat er als „hohle“ angesehen.

Wie in den astronomischen Tafelchen der Babylonier der Wechsel zwischen vollen und hohlen Monaten angedeutet wurde, hat Epping (Astron. aus Bab. S. 15) ermittelt und Kugler (Die bab. Mondrechnung S. 36) bestätigt: War ein Monat voll, so schrieben die Babylonier dem Namen des folgenden Monats eine Eins bei; war er dagegen hohl, so wurde dem folgenden Monat 30 beigeschrieben. An der allgemeinen Geltung dieser Regel ist nicht wohl zu zweifeln. Aber wie ist es zu erklären, dass in dem astronomischen Tafelchen Str. Camb. 400 dem Adar eine 30 beigeschrieben ist, zum Zeichen, dass der vorhergehende Šabaṭu nur 29 Tage hatte, während Strm. Camb. 395 vom 30. Šabaṭu des gleichen Jahres (7. des Camb.) datiert ist? Es ist dies, wie wir nachher sehen werden, leider nicht die einzige Schwierigkeit, die uns das Tafelchen Strm. Camb. 400 bereitet.

Das Ergebnis unserer Prüfung von Mahlers Tabellen ist für

diese nicht günstig ausgefallen. Es mag kleinlich erscheinen, wenn wir die von Mahler ausser Acht gelassenen vollen Monate ans Licht ziehen, da diese ja nur einen Fehler von jedesmal 1 Tag bedingen, und ein solcher Fehler in der That im Laufe des Jahres meistens wieder gut gemacht wird. Vor der strengeren Kritik kann dieser Einwurf nicht bestehen. Unsere Quellen sind in Bezug auf genaue Angaben so spärlich, dass wir keine derselben vernachlässigen dürfen. Mahler wird also zugeben müssen, dass in seinen Tabellen auch für die ältere Zeit, nicht nur für die spätere, Fehler von + 1 Tag möglich und nachweisbar sind. Schlimmer steht es mit den Schaltmonaten. Die Ausnahmen sind hier so zahlreich, dass die Giltigkeit seiner Schaltregel wenigstens für das 6. vorchristliche Jahrhundert einfach aufgehoben wird. Wie es mit dem 8. und 7. Jahrhundert, sowie einem grossen Teil des 5. und 4. steht, können wir aus Mangel an Material nicht entscheiden. Zur Seleucidenzeit finden sich die Abweichungen wieder: wenn auch nicht so zahlreich, wie im 6. Jahrhundert. Lehmann sagt (a. a. O. S. 238): „Bei der Verwertung von Mahler's Tabellen wird man also die Vorsicht zu gebrauchen haben, zu beachten, ob eines der in Frage kommenden Jahre nicht etwa zu denen gehört, die eine in Mahler's Tabellen nicht berücksichtigte Abweichung zeigen“. Diese Vorschrift klingt so einfach und natürlich, ist aber in Wirklichkeit für die Zeiträume, die mehrere Jahrhunderte umfassen, gar nicht zu befolgen. Aus der Zeit von 747 bis 604 z. B. ist uns nicht ein einziges babylonisches Schaltjahr bekannt. Wie denkt sich Lehmann hier die Anwendung seiner Regel? Dass Mahler's Tabellen neben vielen, wie wir gesehen haben, ausserordentlich vielen Fehlern auch richtige Angaben enthalten, darf nicht bestritten werden. Die 3 von Meyer errechneten Daten des Almagest (Ztschr. f. Ass. 9, 325 ff.) gehören zu diesen. Aber aus dem Zutreffen von 3 Daten auf die Richtigkeit der übrigen 8011 zu schliessen, scheint mir etwas gewagt.

In einem Punkte freue ich mich, Mahler wenigstens teilweise zustimmen zu können: es ist das die Umrechnung der babylonischen Regierungsjahre im allgemeinen. Schwierigkeiten sind hier allerdings noch manche vorhanden. Doch glaube ich, dass sich für die meisten Ansätze in absehbarer Zeit eine Verständigung erreichen lassen wird. Meyer sagt (Forschungen 2, 476 Anm. 1): „Deshalb ist bei Benutzung der Mahlerschen Tabellen grosse Vorsicht geboten; er zählt die Jahre nach chronographischer Rechnung, aber nicht nach der Zählung der zeitgenössischen Urkunden“. Diese Warnung scheint mir nur teilweise berechtigt. Meines Erachtens ist zunächst nur die Regierungszeit Artaxerxes' I. bei Mahler um 1 volles Jahr hinaufzurücken. Wir wissen (vgl. Meyer a. a. O. S. 483 u. Anm. 1), dass Artaxerxes I. im Winter 425/24 gestorben ist. Mit Hilfe der von Hilprecht und Clay veröffentlichten Urkunden lässt sich die Zeit seines Todes noch genauer feststellen. Die späteste dieser Urkunden (Hilpr.-Clay 109) ist datiert vom 17. XI. des 41. Jahres.

Auch der ptolemäische Kanon und die Sarosliste (Ztschr. f. Ass. 8, 106) geben Artaxerxes 41 Regierungsjahre, Diodor (XI 69, 6: XII 64, 1) nur 40, Ktesias 43 dagegen 42 Jahre. Das 41. Regierungsjahr des Artaxerxes, das wir also als sein letztes annehmen dürfen, ist 425 24, das babylonische Datum 17. XI. fällt in den Januar oder Februar des Jahres 424 v. Chr. Artaxerxes ist wohl erst Anfang 424 gestorben. War nun 425 24 sein 41. Regierungsjahr, so muss das erste 465 64 gewesen sein. Aus seinem Accessionsjahr, 466 65, sind datierte Urkunden nicht bekannt. Dies kann auf Zufall beruhen, wenn es auch auffällig ist, dass unter 131 Daten kein einziges das Accessionsjahr nennt. Es sind aber noch 2 andere Erklärungen möglich: 1. Artaxerxes' Regierungsantritt fiel gerade auf Neujahr 465 64 oder doch nur so wenige Tage nach Neujahr, dass man das Jahr noch füglich als vollständig rechnen konnte. Wahrscheinlich ist diese Annahme deshalb nicht, weil aus den ersten 5 Monaten seines 1. Jahres wieder keine Daten überliefert sind. 2. Die Babylonier zählten das Accessionsjahr überhaupt nicht mehr, nahmen das Jahr des wirklichen Regierungsantrittes, einerlei in welchem Monat dieser erfolgte, als 1. Jahr, mit einem Worte: sie antedatierten. Dies ist nun in der That das Wahrscheinlichste. Xerxes hat dem babylonischen Königtum ein Ende gemacht (Lehmann, Šamašsumukin 49 f.), eine Thatsache, die vielleicht auch den Wechsel im Titel der Achämenidenkönige verursacht hat (Lehmann, Berl. phil. Wochenschrift 1894. Sp. 273; Meyer, Forschungen 2, 477; 485). Denn während bei den Königen Cyrus bis Darius der Titel regelmässig „König von Babylon, König der Länder“ lautete, und andere Titel wie „König von Babylon“ oder „König der Länder“ allein seltener vorkommen¹⁾, führt Artaxerxes ausschliesslich den Titel „König der Länder“. Der Umschwung vollzog sich unter Xerxes (Lehmann a. a. O.).

Es ist also, wie gesagt, wahrscheinlich, dass Artaxerxes I. im Jahre 465 64, seinem 1. Jahre, zur Regierung kam und dass kein Accessionsjahr vorausging. Die datierten Urkunden umspannen 40 Jahre 3 Monate 19 Tage, einen Zeitraum, den der ptolemäische Kanon und die Sarosliste richtig auf 41 Jahre abrunden²⁾.

Wurde nun bei Artaxerxes kein Accessionsjahr gezählt, so war 465 64 auch zugleich das letzte Jahr des Xerxes. Meyer nimmt 465 64 als sein 20. Jahr; als sein Accessionsjahr, das durch 4 Keilschriftdaten bezeugt ist, demnach 485 84. Dieses Jahr muss dann zugleich das letzte (36.) Jahr des Darius sein. Die letzte Urkunde aus des Darius' Zeit ist vom 22. VI. des 36. Jahres, die erste des Xerxes vom 7. X. seines Accessionsjahres. Da diese beiden Jahre gleich sein müssen, ist Xerxes zwischen dem 22. VI. und dem 7. X.,

1) Zusammenstellungen für die Regierung des Kambyses bei Prásek, Forschungen I 26; Berichtigungen dazu ZDMG. 51, 662.

2) Vergleiche die Nachschrift.

also wahrscheinlich im VIII. Monat König geworden. Vor dem 28. VII. 465 64, dem frühesten Datum des Artaxerxes I., muss er geendet haben. Nehmen wir mit Meyer an, dass 485 84 Accessionsjahr des Xerxes gewesen sei, so ergiebt sich als wahrscheinliche Regierungsdauer knapp 20 Jahre. Da aber der ptolemäische Kanon und die Sarosliste seine Regierungszeit auf 21, Diodor (XI 69) auf reichlich 20 Jahre beziffern, so ergiebt sich als wahrscheinlicher, dass 486 85 als Accessionsjahr des Xerxes und 36. Jahr des Darius anzunehmen ist. Hieraus folgt dann wieder als Accessionsjahr des Darius $522,21 = 8.$ Jahr des Kambyzes = Jahr des Smerdis.

In der Ansetzung der Regierungen des Kambyzes, Smerdis, Darius I. und Xerxes stimme ich also mit Mahler überein. Freilich ist diese unsere Annahme von Schwierigkeiten nicht frei. Ehe ich dieselben bespreche, will ich noch kurz feststellen, was unserer Annahme günstig ist:

1. die Übereinstimmung mit dem ptolemäischen Kanon und der Sarosliste, die indirekt, und
2. die Angabe Herodots, die direkt bezeugt, dass Smerdis kein volles Jahr regiert hat.

Folgende Schwierigkeiten sind zu erörtern:

1. Die babylonischen Urkunden aus der Zeit des Smerdis datieren nicht nur aus seinem Accessionsjahre, sondern auch aus seinem 1. Jahre, also anscheinend aus 2 verschiedenen auf einander folgenden Jahren. Trotzdem halte ich mit Oppert diese Jahre für identisch. Schon ZDMG. 51, 512 habe ich 13 Urkunden des Smerdis nachgewiesen, ~~die~~ zwar aus seinem Accessions- und seinem 1. Jahr, aber nur aus den ersten 7 Monaten datiert sind. Heute kann ich, dank einer freundlichen Mitteilung Hilprechts, noch 2 solche nachtragen, nämlich:

Philadelphia Nr. 3606: 13. VI. 1. Jahr

„ „ 3612: 15. VI. 1. „

Auch diese beiden Daten stimmen zu Opperts Annahme, während Meyer für die achtmonatliche Unterbrechung in den Urkundendaten, die sich als natürliche Folge seiner Ansicht ergiebt, nur die unsicheren Zustände der damaligen Zeit geltend machen kann. Nach wie vor halte ich auch daran fest, dass der altpersische Monat Garmapada dem bab. Nisannu entspricht. Die beiden von Meyer angeführten Stellen aus der Behistun-Inschrift altpers. III 7 und III 46 können kein ernstliches Hindernis bilden, da ja in der Inschrift niemals gesagt ist, wie lange die einzelnen Feldzüge dauerten. Bei der ersten Stelle wäre übrigens die Möglichkeit eines Schaltjahres nicht ausser Acht zu lassen.

Da also Smerdis 8 Tage nach Neujahr offiziell die Herrschaft ergriff, nachdem er sich schon gegen Ende des Vorjahres „erhoben“ hatte, wird man sein Accessionsjahr mit seinem 1. Regierungsjahre identifizieren dürfen.

2. Die Urkunde Strm., Camb. 412, die vom 27. XI. des 8. Jahres des Kambyzes datiert ist, also aus einer Zeit, wo es nach meiner Ansicht mit der Herrlichkeit des falschen Smerdis längst vorbei war und bereits nach Darius datiert wurde, kann ich allerdings heute nicht besser erklären als vor 3 Jahren (ZDMG. 51, 664). Da die fortlaufende Reihe der Datierungen aus Kambyzes' Zeit 10 Monate vorher aussetzt, möchte ich dazu neigen, einen Fehler entweder des Tafelschreibers oder des Herausgebers anzunehmen. Jedenfalls ist es misslich, auf Grund eines einzigen Täfelchens gegen Herodots ausdrückliche Angabe, die Regierungszeit des Kambyzes auf 8 Jahre 5 Monate zu verlängern.

3. Das 7. Jahr des Kambyzes war gemäss Strm., Camb. Nr. 400, das Accessionsjahr des Darius gemäss Strm., Dar. Nr. 8 ein Schaltjahr. Dies ist unmöglich, wenn beide Jahre einander unmittelbar folgten. Oppert und Meyer, die, jeder in besonderer Weise, ein Jahr einschieben, vermeiden die Schwierigkeit wenigstens anscheinend. Mahler unterdrückt das eine Schaltjahr gänzlich und zwar behält er nur das erste von beiden bei.

Das 7. Jahr des Kambyzes ist mit Hilfe der beiden Mondfinsternisse durch Epping und Mahler mit einer Fehlergrenze von höchstens ± 1 Tag berechnet worden (vgl. ZDMG. 51, 665). Nach ihrer übereinstimmenden Angabe endete es mit dem 23. April 522 v. Chr. Sowohl Epping (Ztschr. f. Ass. 5, 281) als auch Oppert (ZDMG. 51, 156) ist dieser abnorm späte Jahreschluss aufgefallen. Denn es gilt, und wohl mit Recht, als ausgemacht, dass die Babylonier ihr Neujahr so nahe als möglich an Frühlingsanfang (28. März) legten. Wäre nun das folgende Jahr noch ein Schaltjahr gewesen, so hätte das übernächste Jahr erst mit ungefähr dem 13. Mai begonnen, was ganz ausgeschlossen ist. Wer aber mit Oppert das folgende Jahr als Gemeinjahr und das übernächste als Schaltjahr annimmt, ist nicht besser daran, da bei dieser Annahme das dritte auf 523 22 folgende Jahr (520 19) ungefähr mit dem 2. Mai, also gleichfalls viel zu spät, anfangen würde. Hieraus ergibt sich, dass eine der beiden keilinschriftlichen Angaben falsch sein muss. Mahler hat die zweite davon unterdrückt; ich bin eher geneigt, dies mit der ersten zu thun, und zwar aus zwei Gründen:

1. das Jahr 522 21 beginnt dann mit Frühlingsanfang und nicht erst 4 Wochen später;

2. in der Urkunde, Strm., Camb. Nr. 400, haben wir bereits eine falsche Angabe gefunden, vgl. oben S. 204.

Das genannte Täfelchen bedarf einer neuen Bearbeitung durch einen assyriologisch geschulten Astronomen, da die „sachliche Erklärung“ des trefflichen Epping noch zu vieles dunkel gelassen hat.

Zu der Regierungszeit des Kambyzes ist sonst nicht viel zu bemerken. An der Thatsache, dass Kambyzes bereits im Jahre nach der Eroberung Babylons eine Zeit lang Unterkönig von Babylon gewesen ist, hätte Meyer nach allem, was von Peiser, Präsek und

mir¹⁾ vorgebracht worden war, nicht zweifeln dürfen. Da Präsek inzwischen (H. 3 seiner „Forschungen“) den Gegenstand nochmals ausführlich behandelt hat, glaube ich einer Entgegnung auf Meyers Einwände überhoben zu sein.

Noch ein Wort über die von Pinches ans Licht gezogene Urkunde des „*Tar-zi-ja*, Königs von Babylon und der Länder“ (Br. M. 82—9—18. 360^a). Lehmann (Berl. phil. Wochenschr. 1900. Sp. 959—65) weist diesen Text neuerdings der Zeit des Xerxes zu. Soviel ist allerdings aus dem Titel zu schliessen, dass der Mann in die Zeit der ersten Achämeniden, dass er vor Artaxerxes gehört. Dass er gerade unter Xerxes aufgetreten sei, lässt sich meines Erachtens nicht erweisen. Im Gegenteil halte ich es für das wahrscheinlichste, dass sich unter den Silben *Tar-zi-ja* (Lehmanns Lesung *Haz-zi-ja* ist selbstverständlich gleichfalls möglich) *Bar-zi-ja* verbirgt. Lautgesetzlich ist die Identifizierung ausgeschlossen, wie Lehmann richtig hervorhebt. Wohl aber ist es denkbar, dass der Name durch Missverständnis des babylonischen Schreibers zu dem wurde, als was er sich heute uns darstellt. Das Datum 11. VIII. des 1. Jahres ist allerdings für Smerdis reichlich spät, weil dieser schon im vorhergehenden Monat ermordet worden war. Da aber diese Ermordung im fernen Medien erfolgt war, so ist es fraglich, ob die Kunde davon sogleich in alle Orte Babyloniens drang. Das Täfelchen ist übrigens zerbrochen, nur der untere Teil ist erhalten. Sollte es absichtlich kassiert worden sein? Der einzige Eigenname, den ich darauf noch lesen konnte, ist *Takīs-Gula*, der vielleicht mit dem gleichnamigen Sohne des Sonnenpriesters in Strm., Camb. 401 Z. 4 eine Person war.

Täfelchen mit Datierungen, die sich in kein chronologisches System einfügen wollen, fehlen ja leider auch sonst nicht. Die

1) Peiser's und Präsek's Ansichten deckten sich nicht völlig, während ich seinerzeit irriger Weise das Gegenteil annahm. Schon dies hätte Peiser von dem unschönen Angriff Orientalistische Litteraturzeitung 1, 95 (1898) abhalten sollen. Zu den sachlich gehaltenen Ausführungen Präsek's im 3. Hefte seiner Forschungen könnte ich manches hinzufügen. Ich begnüge mich damit, eine Stelle aus Peiser's Aufsatz anzuführen, die zeigen wird, wie leicht hier ein Irrtum möglich war: „Nach Cyrus 16 ist am 10. Siman des 1. Jahres des Cyrus, Königs der Länder, Kambyses, König von Babylon. Daneben erscheinen die Urkunden Kamb. 36, 42, 72, 98, die nach Kambyses, König von Babylon, Sohn des Cyrus, Königs der Länder, datiert sind, und die Urkunden Kamb. 46, 81 und Babyl. Verträge XXIV, welche nach den 1. Jahre des Kambyses, Königs von Babylon datiert sind und den Vermerk zeigen: **damals (war) Cyrus, sein Vater, König der Länder.**“

Nun wären drei Fälle möglich: 1. Kambyses hat als König von Babylon regiert, ehe sein Vater König von Babylon wurde. Oder 2. Kambyses hat als König von Babylon im Laufe der Regierung des Cyrus regiert, der während dieser Zeit nur „König der Länder“ war. Dies ist nicht möglich, wie die Datierungen in Strassmaiers Ausgabe **beweisen**““ (Mitteilungen der Vorderasiat. Gesellschaft 2, 299. 1897) also ein Widerspruch binnen 6 Zeilen!

einst vielberufene Urkunde aus dem 11. Jahre des Kambyses ist glücklich erledigt (vgl. zuletzt Meyer a. a. O. 472 Anm. 1), aber noch bleibt die oben besprochene vom 27. XI. seines 8. Jahres, der sich hier diejenige vom 11. VIII. des 1. Jahres des Tarzija-Barzija anschliessen würde, während als dritte eine solche vom 21. XII. des 10. Jahres des Cyrus zu nennen ist (Liverpool 77—11—29, 13, veröffentlicht von Strassmaier in *Actes du VI. Congrès international des Orientalistes* II, S. 574 Nr. 17. Leide 1885). Strassmaier hatte vermutet, dass bei diesem Datum ausnahmsweise der Regierungsantritt als eigenes Jahr gerechnet sei. Aber auch so würde zwischen diesem Datum und dem sonst letzten des Cyrus (Strm., Cyr. 341, datiert 27. IV. des 9. Jahres) eine Lücke von fast 8 Monaten klaffen. Meyer (a. a. O. 471 f.) schliesst aus der Existenz dieser Urkunde, dass Cyrus im Jahre 530 vor seinem Zuge nach dem Osten seinem Sohne das Königtum formell übertragen, sich selbst aber das Oberkönigtum reserviert habe. Daher werde in Babylon fortan gewöhnlich nach Kambyses datiert, gelegentlich aber daneben nach Cyrus. Zugleich zeige diese Urkunde, dass Cyrus frühestens im Frühjahr 528 seinen Tod gefunden und in Wirklichkeit etwa 10¹/₂ Jahre die Oberherrschaft über Babylon besessen habe. So Meyer. Thatsächlich liegt aber die Sache weit einfacher. Ein einzigartiger Zufall hat uns von der genannten Urkunde ein Duplikat erhalten, das in London verblieben (Br. Mus. 77—11—15, 10) und gleichfalls von Strassmaier veröffentlicht ist (Cyr. Nr. 87)¹). Seine Abschrift zeigt mehrere Abweichungen von dem anderen Exemplar; die wichtigste liegt in dem Datum, das nicht das 10., sondern das 2. Jahr nennt. Offenbar ist dies die richtige Zahl; um aber den letzten Zweifel zu beseitigen, wäre es wünschenswert, dass ein anderer Assyriolog, den sein Weg nach Liverpool führt, das dortige Original nachprüfte.

Cyrus' Feldherr Ugbaru eroberte 16. VII. — die Monatsangabe gemäss einer sicheren Verbesserung Meyers — des Jahres 539 38 Babylon. Regelrechter Weise müssten die Datierungen aus der Zeit Nabuna'id's spätestens mit diesem Tage aufhören, diejenigen aus der Zeit des Cyrus dürften umgekehrt nicht vorher beginnen. Dieser Forderung widerstreiten anscheinend die 4 Täfelchen Str., Nbn. 1053—1055 und Str., Cyr. 1. Zu dem, was Meyer (a. a. O. 409) darüber bemerkt hat, lässt sich noch folgendes hinzufügen:

Strm., Nbn. 1053 enthält den Königsnamen gar nicht; ob der Text gerade zu Nabuna'id gehört, ist deshalb zweifelhaft (man beachte auch das Fragezeichen in Strm.'s Überschrift); bei Nr. 1054 ist das Monatsideogramm unsicher. Endlich bei Nr. 1055 ist das Datum der wirklichen Ausfertigung gar nicht angegeben. Es handelt sich um Auszahlungen von Monatsraten, wobei mindestens auf-

1) Vermutlich bilden beide Exemplare ein Case-tablet. Das Londoner Exemplar dürfte dann wohl die äussere Hülle sein. Vgl. auch Strm. Nbn. 375 u. 619, sowie Marx' Bemerkungen in *Beitr. z. Ass.* 4, 50.

fällig ist, dass erst der IX. Monat des 17. Jahres, dann der I. Monat des 17. Jahres und schliesslich der VI. Monat (ohne Jahr) genannt wird. Sollte nicht die erste 17 in 16 zu ändern sein?

Strm. Cyr. 1 datiert vom VII. Monat des Accessionsjahres des Cyrus; doch ist das Monatsideogramm schraffiert. Peisers Vorschlag (Mitteil. der Vorderasiat. Ges. 2, 298), statt *DUL* vielmehr *AS* (XI. Monat) zu lesen, trifft wahrscheinlich das Richtige.

Gehen wir nun weiter zurück. Nabuna'id's 17. Jahr ist 539 38, sein Accessionsjahr also 556 55, das älteste Datum aus diesem Jahre ist 18. III. Vorhergeht Labaši-Marduk, dessen Urkundendaten nur die Zeit vom 12. II.—9. III. seines Accessionsjahres umspannen und dessen Ermordung also zwischen dem 9. III. und dem 18. III. erfolgt sein muss. Sein Vater Nergal-šar-ušur muss zwischen dem 2. I. und dem 12. II. gestorben sein, da sein letztes Datum eben 2. I. seines 4. Jahres ist. War nun 556 55 das 4. Jahr Nergal-šar-ušurs, so war sein Antrittsjahr 560 59, und zwar ist die älteste Urkunde vom 12. VI. datiert. 560 59 war aber zugleich das 2. Jahr des Amel-Marduk (letztes Datum 4. V.). Dieser kam also 562 61 (ältestes Datum 26. VI.) zur Regierung. Sein Vorgänger, der grosse Nabukudurri-ušur, regierte 43 Jahre. Letztes Datum 27. IV. des 43. Jahres, also gleichfalls 562 61. Ältestes Datum 14. IV. des Accessionsjahres 605 4. 2 Monate vorher war Nabupalušur noch König (Str., Ztschr. f. Ass. 4, 121) und zwar stand er im 21. Jahre seiner Herrschaft. Diese muss also im Jahre 626 25 begonnen haben. Genauer über den Monat lässt sich, aus Mangel an urkundlichem Material, nicht sagen. Dagegen können wir fast alle übrigen Regierungen, die wir behandelt haben, in Jahre unserer Zeitrechnung umsetzen, wenn wir festhalten, dass das babylonische Jahr ungefähr um die Frühlingstag- und -nachtgleiche begann. Es ergibt sich dann folgende Tabelle; die Jahre des ptolemäischen Kanon sind zum Vergleich beigelegt:

Nabupal-ušur	626 25—605	625—604
Nabu-kudurri-ušur II.	605—562	604—561
Amel-Marduk	562—560	561—559
Nergal-šar-ušur	560—556	559—555
Labāši-Marduk	556	
Nabu-na'id	556—539	555—538
[Cyrus	539—538	538—529
[Cyrus, König der Länder	538 37	
[Kambyses, König von Babylon		
[Cyrus	538 37—529	
Kambyses	529—522	529—522
Smerdis, Nabukud. III.	522	
Darius I.	522—486/85	521—486
Xerxes	486/85—465	486—465
Artaxerxes I.	465—424	465—424

Wie man bemerken wird, besteht zwischen dieser Liste und den Jahresansätzen Mahlers eine fast vollständige Übereinstimmung. Nur bei der Regierung Artaxerxes' I. weiche ich um 1 Jahr von ihm ab. Im übrigen glaube ich gezeigt zu haben, dass Mahler gegenüber anderen Ansätzen (z. B. auch den Zeittafeln in Kautzschs Übersetzung des Alten Testaments und bei Benzinger, Bücher der Könige SS. 207 ff., Freiburg i. B. 1899) im Rechte ist. Die Zeit vor Nabupaluſur lasse ich jetzt ausser Betracht, weil die Hilfsmittel zu wesentlichen Verbesserungen der jetzigen Ansätze fehlen. Für die spätere Zeit ist mindestens die von Hilprecht in Aussicht gestellte Veröffentlichung der in Nippur gefundenen Urkunden aus der Zeit Darius' II. abzuwarten.

Ich kehre nun zu Lehmann-Ginzels Arbeit zurück. Eine neue umfassende Untersuchung aller keilinschriftlich bezeugten Finsternisse blieb auch nach Opperts Abhandlung (Ztschr. f. Ass. 11, 310 ff. 1896) ein dringendes Bedürfnis. Und wenn sich auch die Hoffnungen, die man an Lehmann-Ginzels Plan knüpfte, nicht ganz erfüllt haben, wenn auch ihre jetzt fertig vorliegende Arbeit zu manchen Bedenken und Ausstellungen Anlass bietet, so ist dieselbe doch noch dankenswert genug. Ein Hauptmangel ist in der Stellung begründet, welche die Verfasser den Mahlerschen Tabellen gegenüber einnehmen. Zum Glück sind sie vorurteilsfrei genug, bei jedem einzelnen Falle, wo sie mit Hilfe dieser Tabellen weiter vorzudringen suchen, auch den Standpunkt derjenigen zu berücksichtigen, die sich von der Unzuverlässigkeit dieses Hilfsmittels überzeugen haben. Auf diese Weise haben sie die Gefahr, dass Resultate, die zum Teil recht problematischer Natur sind, als gesicherte Thatfachen in geschichtliche Lehrbücher übergehen, wenn nicht völlig vermieden, so doch vermindert.

Während Opperts Aufsatz 11 Nummern enthält, von denen die fünfte 5 oder 6 Finsternisse nennt, zusammen also 15 oder 16 Finsternisse, behandeln Lehmann und Ginzels im ganzen 17. 6 der Oppertschen Finsternisse fehlen bei ihnen, doch befindet sich unter diesen 6 nur eine, die unbedingt hätte aufgenommen werden müssen. Die übrigen 5 (Opperts Nummern 3, 7, 8, 9 und 10), die auf einer nun fast ein Menschenalter dauernden, deshalb aber nur um so auffälligeren Selbsttäuschung beruhen, konnten ohne Schaden für die Wissenschaft wegbleiben, obwohl ich gestehen muss, dass ich eine kurze Besprechung oder wenigstens Erwähnung in der Arbeit Lehmanns und Ginzels nur ungern vermisste¹⁾.

1) Oppert liebt es, sich über Mahler's Arbeiten zur hebräischen Chronologie (zuletzt in Buchform erschienen: Wien 1887, in denen sich gleichsam rabbinische Bibelexegese und moderne Astronomie zu einem wunderlichen Ganzen verquickt haben, lustig zu machen (vgl. z. B. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions 1898 S. S. 569 f.; ZDMG. 53, 95 f.). Aber was Oppert über die obenerwähnten Finsternisse vorbringt, unterscheidet sich qualitativ kaum von dem, was Mahler über die von ihm in das Alte Testament hinein gedeuteten Finsternisse sagt.

Die behandelten Finsternisse können wir in 3 Gruppen ordnen:

- a) aus assyrischer Zeit, Nrr. 1—4;
- b) aus der Perserzeit, Nrr. 5 u. 6;
- c) aus der Seleucidenzeit, Nrr. 7 und 8, 1—10.

a) Zu Nr. 1, der Sonnenfinsternis vom 15. Juni 763 v. Chr., die seit langer Zeit feststeht, ist nichts weiter zu bemerken.

Die Finsternis Nr. 2 wird in dem Briefe K 154 erwähnt. Diese Urkunde gehört zu den schwierigsten Denkmälern der assyrischen Sprache. Obgleich der Text, abgesehen von der Verstümmelung der ZZ. 16—20, wohl erhalten ist, ist es doch, wegen einer Reihe sprachlicher Eigentümlichkeiten, gegenwärtig unmöglich, ihn völlig zu verstehen. Schon Jensen hat (Keilinschr. Bibl. 2, 158) auf die Elamismen *lik-ru-bu-ub* Z. 5, *il-lil-lik* Z. 6, *i-pu-up-uš* Z. 31 (Iteration, vgl. Hüsing, Or. Lit.-Ztg. 1, 174; 384 u. a.) aufmerksam gemacht, ebenso auf die intransitive Anwendung von *šakānu* in der Form I 1 in Z. 7. Auffällig sind ferner *iltappar* Z. 10 (man erwartet ein Verbum wie „sie flohen“), die ἁπαξ λεγόμενα *a-ta-ti-šu-nu* Z. 11, *mad(?)da-ka* (nicht *-giš*, wie Lehmann liest) Z. 15. *ul-lu* Z. 32 (= 𐎶𐎵?), *am-ma* Z. 35 (= *um-ma*?) u. a. Alles das weist darauf hin, dass der Schreiber kein Assyryer, sondern wohl ein Elamit war (Jensen a. a. O.); hierzu stimmt auch sein Name *Kudurru*. Von dem Inhalte seines Briefes verstehen wir etwa folgendes: Kudurru berichtet an den König, seinen Herrn, dass, nachdem dieser nach Ägypten gezogen wäre, sich im Monat Duzu eine Finsternis ereignet habe, durch die seine (des Briefschreibers) Truppen in Verwirrung geraten seien. In dem folgenden Teile des Textes werden noch 4 Eigennamen (*Sú-ma-a*, *Nabu-šum-uštešir* Schwestersohn des *Zakirru*, *Bel-ešir*) genannt, doch gelingt es weder diese noch den Briefschreiber mit anderen Trägern der betreffenden Namen zu identifizieren. So bleiben wir also auf die Angaben angewiesen, dass ein assyrischer König nach Ägypten gezogen ist und dass darauf, im IV. Monat des Jahres, eine Finsternis stattgefunden hat. Es ist nicht einmal gesagt, ob die Sonne oder der Mond verfinstert worden sei.

Von den assyrischen Königen, die mit Ägypten in feindliche Berührung gekommen sind, können nur Sanherib, Assarhaddon und Asurbanipal in Betracht gezogen werden; und hiervon wieder würde der letztere mit grösster Wahrscheinlichkeit wegfallen müssen, da er jedenfalls nicht persönlich nach Ägypten ausgezogen ist¹⁾.

Wer z. B. Asup. Anu. I 44 auf eine Sonnenfinsternis deutet, der müsste logischer Weise bei Sargon Anu. 2 u. s. w. die Erwähnung einer in Harran erfolgten Sargon-Finsternis finden. Oppert irrt sehr, wenn er das bisherige höfliche Schweigen seiner Fachgenossen nach dem Grundsatz „Qui tacet consentit“ deutet.

1) Lehmann ist in der Eile ein kleines Versehen passiert. S. 248 Z. 15 sagt er: „Von assyrischen Königen haben Ägypten nur Assarhaddon und Ašurbanabal betreten“ und 14 Zeilen später: „Ašurbanabal hat Ägypten nie betreten“.

Auch Sanherib war nicht gerade in Ägypten; doch stimme ich Lehmann gern bei, wenn er annimmt, dass der Zug Sanheribs wahrscheinlich nach Ägypten geplant war, aber in Palästina ein vorzeitiges Ende fand. Lehmann glaubt demgemäss, dass die totale Sonnenfinsternis vom 6. August 700 v. Chr. am ehesten für die in K 154 erwähnte Finsternis in Betracht käme, zumal da das Datum mit Mahlers Tabellen übereinstimmt. Daneben hält er die Mondfinsternis vom 2. Juli 671 nicht für völlig ausgeschlossen. Rein historisch betrachtet hätte diese Finsternis alle Zeugnisse für sich. Assarhaddon zog wirklich im 10. Jahre seiner Regierung, d. i. 671/70 nach Ägypten; im Duzu wurden daselbst 3 Schlachten geschlagen, Mitte dieses Monats fand eine nahezu totale, in Babylonien sichtbare Mondfinsternis statt, die den Schrecken im Heere des Kudurru verursacht haben könnte. Lehmanns Hauptbedenken, dass das Datum 2. Juli = Mitte Duzu nicht zu Mahlers Tabellen stimmt, findet schon in dem Umstande seine Erledigung, dass wir es mit einer assyrischen Zeitangabe zu thun haben, während Mahlers Tabellen sich gemäss ihrer Überschrift mit der Chronologie der Babylonier befassen. Mahler selbst hat wiederholt (ZDMG. 52, 242; 54, 152) darauf hingewiesen, dass die assyrische und die babylonische Zeitrechnung nicht durchaus übereinstimmen müssten. Verweilen wir hierbei etwas länger.

Die Assyrer hatten, wenigstens in der Zeit der Sargoniden, die uns hier allein angeht, dieselben Monatsnamen wie die Babylonier, sie begannen auch ihr Jahr mit dem Nisan, wie die Monatslisten beweisen. Ihr Neujahr fiel in die Zeit einer Tag- und Nachtgleiche, was Täfelchen wie III R 51 Nos. 1 ff. zeigen. Es muss die Frühlingtag- und -nachtgleiche gewesen sein, weil die folgenden Monate als heiss, die vorhergehenden als kalt geschildert werden (einige Belege bei Delitzsch, Ass. Handwörterb. s. *kussu* 349a). Schwierigkeiten bereitet die Bestimmung der Länge der einzelnen Monate. In den Hemerologien werden alle Monate, soweit wir sehen, als dreissigtägig betrachtet. Aber dies braucht selbstverständlich nicht zu bedeuten, dass alle Monate in jedem Jahre 30 Tage enthalten müssen, dass also das Jahr genau zu 360 bez. 390 Tagen gezählt werden müsste. Die Möglichkeit und sogar Wahrscheinlichkeit bleibt bestehen, dass die Zahl der Tage bei den Monaten ähnlich wie in Babylonien zwischen 30 und 29 abwechselte. Genaueres würde man vielleicht aus den Knudtzon'schen Befragungen des Sonnenorakels ansehen können, wenn nur nicht leider gerade die wichtigsten Zahlenangaben weggebrochen wären. Im Texte Nr. 1 sind sie glücklicher Weise erhalten. Es ergibt sich hieraus, dass in einem gewissen Jahre vom 3. Ajjaru an bis zum 11. Abu 100 Tage und 100 Nächte gerechnet wurden. Aus den Texten Nr. 6 und 43 folgt ausserdem, wie es bei dieser Rechnung mit den Grenzen gehalten wurde. Denn da in dem einen vom 6.—12. Ajjaru 7 Tage und 7 Nächte, im anderen vom 10.—29. Simanu 20 Tage und

20 Nächte gezählt werden, so ist es klar, dass sowohl der 1. als der letzte Tag mitgezählt wurden. Berechnet man unter diesen Voraussetzungen die durchschnittliche Anzahl der Monatstage vom

3. Ajjaru bis zum 11. Abu, so findet man $\frac{100 - 11 + 2}{3} = 30\frac{1}{3}$.

d. h. von den 3 Monaten Ajjaru, Simanu und Duzu enthalten 2 je 30, der 3. aber 31 Tage. Ein unglaubliches Ergebnis! Da man nicht wohl annehmen kann, dass der assyrische Kalender auch Monate von 31 Tagen kannte, so bleibt nur noch die Möglichkeit entweder eines Rechenfehlers seitens des Tafelschreibers oder eines Kopir- oder Schreibfehlers seitens des Herausgebers. Recht misslich ist es ferner, dass die Doppeldaten, die wir besitzen, zum grössten Teil verstümmelt sind. Das Wenige, was uns hiervon geblieben ist, lässt allerdings keinen Unterschied zwischen assyrischer und babylonischer Zeitrechnung erkennen: wenn z. B. III R 2 No. XVI lautet: „Monat Šabaṭu 24. Tag, limu Mutak[kil-Ašur vom Lande Guzana], 16. Jahr Sargons [des Späteren, des Königs von Assyrien] und 4. Jahr (desselben als) [König von Babylon]“, so kann das doch wohl nur heissen: In Assyrien zählte man das 16. in Babylon das 4. Jahr des Königs, aber Tag und Monat waren in beiden Staaten gleich. Freilich schliesst dies nicht aus, dass es zu anderen Zeiten anders gewesen sein könnte.

Sehr wenig wissen wir über die Schaltung bei den Assyriern. Ausser dem 2. Adaru und dem 2. Ululu gab es auch einen 2. Nisanu, wie die Hemerologie K 2514 beweist. Unter welchen Umständen ein solcher eingeschaltet wurde, ist uns gänzlich unbekannt; Schaltjahre sind sehr wenige überliefert, darunter keines mit dem 2. Nisanu oder Ululu. Von denen, die sich chronologisch festlegen lassen, sind mir nur 2 gegenwärtig: das 9. Jahr Sargons = 713½ v. Chr., aus K 2679, und das Jahr des Eponymen *Ad-ri-ilu* = 673½ (Johns, Assyrian Deeds No. 53). Oppert hat zuerst darauf hingewiesen (Comptes rendus de l'Acad. des inscr. 1898 S. 570), dass dieses letztere zu Mahler's Tabellen nicht stimmt; das erstere ist dagegen auch bei Mahler Schaltjahr.

Oppert hat ferner (Zeitschr. f. Ass. 12, 105) auf die beiden Texte III R 51 Nos. 1 und 2 aufmerksam gemacht, wo gesagt wird, dass am 6., bez. 15. Nisanu Tag und Nacht gleich sind. Da Tag- und Nachtgleiche zu der Zeit, da die Täfelchen geschrieben wurden, d. h. während der letzten Periode des assyrischen Reiches, auf den 28. März fiel, so ergiebt sich als 1. Nisanu der 23. bez. der 14. März. Da nun ferner in Mahler's Tabellen kein Jahr jener Zeit mit einem dieser beiden Tage beginnt, so schliesst Oppert zunächst ganz richtig, dass die Tabellen falsch sein müssen. Mahler's Erwiderung (ZDMG. 52, 244) zeigt, dass er Oppert missverstanden hat. Es besteht aber noch eine zweite Möglichkeit, nämlich die, dass die assyrische Zeiteinteilung doch nicht in allen Stücken mit der babylonischen übereinstimmte. Diese Möglichkeit hätten Lehmann

und Ginzl im Auge behalten und mindestens bei den assyrischen Daten Mahler's Tabellen bei Seite lassen müssen.

Kehren wir also nochmals zur Finsternis Nr. 2 zurück: Eine sichere Entscheidung zwischen der Sonnenfinsternis vom 6. August 700 und der Mondfinsternis vom 2. Juli 671 ist nicht möglich. Die letztere aber empfiehlt sich meines Erachtens mehr, weil ihr Datum mit Mahler's Tabellen nicht übereinstimmt.

Nr. 3. Die Mondfinsternis vom 15. Šabaṭu eines Jahres während der Regierung Samaššumukin's. Unter den 3 in Betracht kommenden (17. Februar 664, 27. Januar 662 und 18. Januar 653) entscheiden sich Lehmann und Ginzl schliesslich für die erste, während Oppert (Ztschr. f. Ass. 11, 310 ff.) die letzte annimmt. Die Gründe, welche von beiden Seiten geltend gemacht werden, sind in keiner Weise überzeugend. Vielleicht führt einmal wenn wir die Astrologie der Babylonier besser kennen werden, der Umstand, dass die Finsternis von Samaššumukin als unheilvoll betrachtet wurde, zu einer sicheren Lösung der Frage.

Völlig zu streichen ist die angebliche Finsternis im Monat Šabaṭu eines Jahres aus der Regierung Asurbanabal's. Der keil-inschriftliche Bericht soll nach Boissier's eilig angefertigter Copie (Ztschr. f. Ass. 11, 114) auf dem Londoner Täfelchen K 223 stehen. Diesen Text führt auch King, Bab. Magic p. 198 (Lond. 1896) als Duplikat zu Nr. 2 der von ihm behandelten Gebete an. Es fiel mir auf, dass bei King in der genannten Nr. 2 nicht ein Wort von dem stand, was Boissier (und Bezold, s. Ztschr. f. Ass. a. a. O.) in K 223 gelesen hatten. Bei meiner letzten Anwesenheit in London fragte ich nach K 223 und erhielt ein Fragment ausgehändigt, das folgendermassen beginnt:

1. *ša ina UUL atali anŠin ša ma arhi umi Š[A-na]*
2. *UUL ID-MEŠ ŠI + DUB-MEŠ UUL-MEŠ NU
DUG-GA-[MEŠ]*
3. *ša ina E-GAL-MU u KUR-MU IK - [A]*

Hinter *arhi* und *umi* in Z. 1 ist freier, nie beschrieben gewesener Raum; dicht an der jetzigen Bruchstelle stand ein Zeichen, das mit einem senkrechten Keile beginnt, und zwar höchst wahrscheinlich *ša*. Überhaupt werden die Ergänzungen durch King Nr. 53 (Rev.) ZZ. 24—26 an die Hand gegeben. Beide Stellen stimmen überein, nur dass in Nr. 53, anstatt des freien Raumes hinter *arhi* und *umi*, noch *pulani* steht. Ich bin jetzt nicht in der Lage, die Differenz zwischen dem von Bezold (Catalogue of the K Collection I pp. 58 f.) beschriebenen¹⁾ und später von King

1, Bezold's Anmerkung * a. a. O. ist dahin zu berichtigen, dass Lenormant Lettres ass. T. II p. 246 wirklich das von Bezold als K 223 beschriebene und von King benutzte Fragment, wenn auch ungenau, citiert. Das von Lenormant erwähnte Wort findet sich Obv. Z. 5.

als Duplikat zu seinem Texte Nr. 2 erkannten Täfelchen K 223 und dem von Boissier, Bezold und mir gelesenen K 223, dessen 3 erste Zeilen oben mitgeteilt sind, aufzuklären. Soviel ist aber gewiss, dass kein Monatsname, also auch nicht der Šabaṭu, und keine Tageszahl, also auch nicht eine Zahl zwischen 5 und 9 oder dergleichen da gestanden hat. Es ist ein Blanco-Formular, und die angeblich erwähnte Mondfinsternis vom Šabaṭu aus der Zeit Ašurbanabal's ist auszuschneiden.

Nr. 4. Grossè Schwierigkeiten hat von jeher die Stelle Ašurb. Cyl. B Col. V ZZ. 7ff. gemacht. Vorher wird erzählt, dass der Mondgott dem König Teumman von Elam schlimme Vorzeichen gesandt habe, nämlich eine Finsternis im Duzu, vom Anbruch des Morgengrauens bis zum „Lichte“ habe er „geruht.“ „Und“, fährt der Bericht fort, „der Sonnengott selbst¹⁾ ruhte wie jener...²⁾ Tage, zum (Zeichen, dass das) Ende der Regierungsjahre des Königs von Elam und der Untergang seines Landes (gekommen sei).“ Es ist sicher, dass hier von einer Mondfinsternis die Rede ist, und da dies durch „Ruhens des Mondes“ näher erläutert wird, so liegt es in der That nahe, in dem Folgenden, wo derselbe Ausdruck auf den Sonnengott angewendet wird, die Andeutung einer Sonnenfinsternis zu erblicken. Auch Lehmann und Ginzler haben dies gethan, und zwar finden sie die Mondfinsternis vom 3. August 663 und die Sonnenfinsternis vom 27. Juni 661 als die am besten entsprechenden. Bezüglich der Mondfinsternis stimme ich ihnen bei, gegen die Annahme einer Sonnenfinsternis aber scheinen mir gewichtige Gründe zu sprechen.

Erstens ist nur bei dem „Ruhens des Mondes“ von einer eigentlichen „Finsternis“, ass. *abalu*, die Rede.

Ferner können eine Mond- und eine Sonnenfinsternis im besten Falle mit einem Abstand von $\frac{1}{2}$ Monat aufeinanderfolgen. In unserem Texte ist offenbar gemeint, dass die beiden Ereignisse unmittelbar aufeinander gefolgt sind. Lässt man nun zwischen beiden Ereignissen fast 2 Jahre liegen, so ist denselben alles Auffällige und Schreckliche benommen. Zu der Annahme, dass der Schreiber, der die Urkunde lange Jahre danach niederschrieb, die beiden Ereignisse, die in ein und denselben Monat, aber verschiedene Jahre fielen, zusammengezogen hätte, möchte ich mich nicht entschliessen. Ebensowenig halte ich für zutreffend, dass die Verhandlungen, betreffs der Auslieferung der chamitischen Flüchtlinge, in der Zwischenzeit geführt worden seien. Diese Verhandlungen waren vielmehr, wie die Inschrift deutlich erkennen lässt, der Mond-

1) So, wenn man *ša-ma* phonetisch liest. Jensen (Keilinschr. Bibl. 2, 248) und Lehmann lesen ideographisch *eribu-ma* „untergehend“ (von der Sonne). Eine andere ideographische Bedeutung, die hier vielleicht am besten passt, ist *adaru* „dunkel werden“, also „die Sonne wurde dunkel und ruhte wie jener.“

2) Hier steht ein verstümmeltes Zeichen, das möglicher Weise als Ziffer 3 zu lesen ist.

finsternis vorhergegangen. Meine Meinung ist also, dass (die Verdunkelung und) das Ruhen des Sonnengottes sich auf ein atmosphärisches Ereignis — etwa einen Chamsinsturm, wie Lehmann richtig sagt — bezieht.

Von den 3 in Betracht kommenden Mondfinsternissen war diejenige von 14. August 664 zu unbedeutend, etwas bedeutender diejenige vom 13. Juli 653, diejenige vom 3. August 663 aber total. Auch aus geschichtlichem Grunde passt diese am besten. Ašurbanapal bezeichnet den Zug gegen Elam als seinen 7. Feldzug. Da er 668 zur Regierung kam und sonst gewöhnlich jeder Feldzug ein besonderes Jahr beansprucht, so würde man sich allerdings lieber für die Finsternis des Jahres 653 entscheiden, während diejenige von 664 ohne Weiteres wegfällt. Indessen ergeben sich bei der Annahme von 653 doch wieder eine Reihe chronologischer Schwierigkeiten, wie Lehmann gut auseinandergesetzt hat¹⁾. Von grosser Bedeutung für die Entscheidung der Frage kann einmal der Umstand werden, dass die Mondfinsternis für Elam unglücklich, für Assyrien aber neutral oder glücklich war. Das Dunkel, welches bis vor Kurzem noch die Astrologie der Babylonier und Assyrier bedeckte, hat ja bereits begonnen sich zu lichten (durch R. C. Thompson's Buch *Reports of the magicians and astrologers of Nineveh and Babylon*, 2 Vols. London 1900) und wird sich bei tieferem Eindringen in diese und die von Craig (*Assyriol. Bibliothek* Bd. 14) veröffentlichten Texte noch weiter aufhellen. In Strm. 231 (Thompson 273) wird eine Mondfinsternis erwähnt, die sich am 14. Tage eines nicht genannten Monats ereignete, und die für Elam und Amurru unglücklich, für den König, den Herrn des Tafelschreibers, (also für Babylonien, bez. Assyrien) glückbedeutend sein sollte. Aus anderen Texten erfahren wir, dass auch auf die Richtung geachtet wurde, die der Erdschatten bei Mondfinsternissen nahm. Die Mondscheibe war zu diesem Zweck in 4 Viertel eingeteilt, deren jedes mit einem der 4 Länder in Beziehung gesetzt wurde, und zwar in folgender Weise: rechts Akkad, links Elam, unten Amurru, oben Subartu (K 2085 = Thompson Nr. 268 u. a.). Soviel zu den Finsternissen aus assyrischer Zeit.

Zur Gruppe b, den beiden Mondfinsternissen aus dem 7. Jahr des Kambyses, ist hier nichts weiter zu bemerken.

Gruppe c. Finsternisse aus der Seleucidenzzeit. Die Nrn. 7 und 8 hätten unter dieser Überschrift vereinigt werden müssen.

1) Einige kleine Berichtigungen seien hier kurz angemerkt: Lehmann nennt Teumman einen Usurpator und sagt, dass nach seinem Tode Ašurbanapal der rechtmässigen Dynastie wieder zur Herrschaft verholfen habe. Aber zu dieser Dynastie gehörte Teumman selbst; er war der Bruder seiner Vorgänger Ummannaldas und Urtaki, der Oheim der nach Nineveh geflohenen Prinzen. Tammaritu, der den Ummannigaš entthronte, war nicht dessen Bruder, sondern ein Vetter; s. Winckler, *Altorient. Forsch.* I 528, Johnston, *Journal of the American Orient. Society* 19, 92.

Nr. 7. Partielle, in Babylonien unsichtbare Sonnenfinsternis vom 29. Arasamna 79 S.-Ä. = 30. November 233. Es fehlt hier die in demselben Texte (R. IV 397 Z. 30) erwähnte, in Babylonien gleichfalls unsichtbare Mondfinsternis vom 13. Kislimu = 14. Dezember des gleichen Jahres. Hinter Nr. 8 endlich ist die Mondfinsternis von 13. Nisan 232 S.-Ä. = 11. April 80 v. Chr. (Strassmaier Ztschr. f. Ass. 3, 15 No. 9; Epping daselbst, 4, 76 ff.) nachzutragen.

Damit möchte ich mich von Lehmann-Ginzel's Arbeit verabschieden. Obwohl ich mir manches darin anders gedacht und anders gewünscht hatte, so ist doch anzuerkennen, dass sie das gesamte in Betracht kommende Material bequem vereinigt; die Hauptfragen sind im Allgemeinen mit Umsicht behandelt. Ein wunder Punkt ist die Stellung der Verfasser gegenüber den Mahler'schen Tabellen, deren Unzulänglichkeit sich nunmehr, wie ich glaube, deutlich herausgestellt hat. Mahler irrt sehr, wenn er (ZDMG. 52, 242) die Frage des babylonischen Schaltcyklus, insofern die Zeit seit Nabonassar in Betracht kommt, als definitiv erledigt betrachtet. Richtig ist allerdings, dass er sich über diesen Gegenstand vielleicht schon mehr als erwünscht geäußert hat. Wenn er aber fortfährt. „Wir wollen nun die Tontäfelchen sprechen lassen, indem wir eine reichliche Sammlung altbabylonischer Daten abwarten wollen, um beurteilen zu können, inwiefern meine Annahmen mit der Wahrheit übereinstimmen“, so habe ich darauf zweierlei zu erwidern:

1. wäre es von vornherein richtiger gewesen, mit der Ausarbeitung der Umrechnungstabellen abzuwarten, bis die Tontäfelchen gesprochen hätten;

2. musste zum mindestens das wenige, was die Tontäfelchen bereits gesagt hatten, gehört und in den Tabellen berücksichtigt werden.

Wir wissen in der That noch nicht, nach welchen Gesetzen die Babylonier ihre Schaltjahre und die Länge ihrer Monate innerhalb eines gegebenen Jahres bestimmten. Doch hat es den Anschein, als ob uns diese Regeln nicht für immer verschlossen bleiben sollten. Der Pater F. X. Kugler S. J., in dem der verstorbene Epping einen würdigen Nachfolger gefunden hat, stellt in seinem prächtigen Buche „Die babylonische Mondrechnung“ (Freiburg i. B. 1900) S. 202 Untersuchungen über die babylonische Neulichtberechnung in Aussicht. Wenn diese erfolgreich ausfallen, so wird sich auch das Rätsel des babylonischen Kalenders lösen lassen. Dann wird vielleicht auch die Zeit zur Anfertigung von Umrechnungstabellen gekommen sein, und wenn Mahler diese Arbeit unter Preisgabe seiner alten Irrtümer auf neuer, gesicherter Grundlage vornehmen will, so wird er unseres Dankes gewiss sein können.

Nachschrift. Obiger Aufsatz war im Manuskript vollendet, wie er hier abgedruckt worden ist, als ich noch Gelegenheit fand, mit Herrn Professor Dr. Hilprecht eine Unterredung zu führen.

Nach dessen gütiger Mitteilung befinden sich unter den zahlreichen Kontrakten aus der Zeit Darius' II., deren Veröffentlichung er vorbereitet, in der That auch solche aus dem Accessionsjahr. Ist dies der Fall, so haben wir das Fehlen von Daten aus dem Accessionsjahr Artaxerxes' I. als reinen Zufall zu betrachten oder dadurch zu erklären, dass Artaxerxes gerade zu Neujahr oder wenige Tage danach König wurde. Dann ist er also auch wirklich mindestens 40 Jahre 10 Monate und etliche Tage König gewesen. Seine Herrschaft begann also spätestens im Nisan des Jahres 465/64, während sein Vater spätestens um diese Zeit endete. Wer nun, wie dies Eduard Meyer thut, Xerxes erst nach dem 22. Uulu 485/84 zur Regierung gelangen lässt, setzt seine Regierung nur auf 19¹/₂ Jahr an, während sie nach den Angaben des ptolemäischen Kanons, der Sarosliste und Diodors länger als 20 Jahre gedauert haben muss. Wir sind demnach nur um so mehr genötigt, 486/85 als Antrittsjahr des Xerxes und 522/21 als das des Darius' I. zu betrachten. Alles dies unter der Voraussetzung, dass 425/24 als letztes Jahr des Artaxerxes I. wirklich feststeht. Ist dies aber so ganz und gar sicher? Richtig ist allerdings, dass der Tod des Artaxerxes von Thukydides (IV 50) innerhalb derjenigen Kapitel berichtet wird, die vom 7. Jahre des peloponnesischen Krieges handeln, und dass dieses Jahr durch die aus dem folgenden Jahre berichtete Sonnenfinsternis vom 21. März 424 als 425/24 bestimmt ist. Es ist aber zu beachten, dass die Absendung der athenischen Gesandtschaft, die in Ephesos den Tod des Grosskönigs erfuhr und daraufhin umkehrte, nicht unbedingt im 7. Jahre erfolgt sein muss. Gewiss liegt es dem ganzen Zusammenhang nach am Nächsten die Stelle Thuk. IV 50 so zu verstehen. Andererseits lässt aber der Ausdruck *ὑστερον* die Deutung zu, dass Artaxerxes erst im folgenden Jahre gestorben sei. Endgiltig wird sich dies vielleicht dann entscheiden lassen, wenn sämtliche Daten aus der Regierungszeit Darius' II. vorliegen werden.

• Ein arabischer Bericht über Malta.

Von

C. Brockelmann.

In al Būrinis Sammlung zeitgenössischer Biographien, *Tarāğim al a'jān min abnā' az zamān*, (meine Litter. II 290) findet sich in dem Artikel über Aḥmad al Ġauhari ein Bericht über die Erlebnisse von dessen Sohn Sulaimān, der als Kriegsgefangener einige Jahre auf Malta verlebte. Chronologische Angaben finden sich in diesem Artikel nicht; das ungefähre Datum des Berichtes aber wird dadurch bestimmt, dass alle in al Būrinis Werk behandelten Personen um das Jahr 1000 1591 gestorben sind. Der erste Teil dieses Berichtes ist wertlos. Im zweiten Teil schildert der ehemalige Kriegsgefangene als Augenzeuge ein Johannesfest auf Malta, und diese seine Schilderung bietet ein nicht geringes religionsgeschichtliches Interesse, wie R. Wünsch in seinem Buche über dies Fest ausführt. Zu der dort von mir gegebenen Übersetzung scheint es mir wünschenswert, auch das Original vorzulegen. Ich gebe den Text nach der Berliner Hds. Wetzst. I 29 (Ahlw. 9889) fol. 24 r v.

وَأَمَّا سَلِيمٌ فَقَدْ أَسْرَ فِي نَوَاحِي الْبَحْرِ عِنْدَ دَمِيَّاتٍ وَاسْتَقَرَّ
مَقِيمٌ فِي الْأَسْرِ بِمَدِينَةِ مَنَظَّةٍ نَحْوَ ثَلَاثَةِ أَعْوَامٍ أَنَّى أَنِ أَحْسَنَ الْمَلِكِ
خِلَاصَهُ وَذَلِكَ أَنِ رَجُلًا دَسَّ مَسُورًا بِمَدِينَةِ مَنَظَّةٍ الْمَذْكُورَةِ وَنَدَّ
مَعْرِفَةَ بَنُو زَيْرٍ خَصَرَ بِشَيْءٍ خَلَّدَهُ يَوْمَئِذٍ بِمَصْرِ الْخُرُوسَةِ فَرَسَلَ الْوَزِيرَ
الْمَذْذُورَ مِنَ الشُّعْرَى الرَّجُلَ الْمَذْذُورَ مِنْ نَفْسِ مَنَظَّةٍ فَلَمَّا حَضَرَ الرَّجُلُ
وَخَلَسَ أَنَّى مَصْرَ حَلَّى لِحَصْرَةِ الْوَزِيرِ عَنْ حِلِّ الْمَسُورِينَ بِمَنَظَّةٍ
وَمَا يَجِدُونَهُ مِنَ الْأَمْرِ وَالْجَفَاءِ وَذَكَرَ لَهُ سَلِيمٌ بْنُ أَحْمَدَ الْجَوْحَرِيِّ
صَاحِبَ خَدِّ الْتَرْجَمَةِ وَقَالَ لَهُ أَنِ فَكَّ أَسِيرٌ مِنْ يَدِ أَحِلِّ مَنَظَّةٍ
يَعْدِلُ عِنْدَ الْمَلِكِ حَاجَةً مَبْرُورَةً فَرَسَلَ الْوَزِيرَ رَجُلًا بِمَلِّ شُعْرَى
جَمْعَةً مِنَ أَعْيُنِ الْأَسْرِ الْأَقْبَى اسْمُهُمُ انْبِيَهُ ذَلِكَ الرَّجُلُ الْمَذْكَورُ
وَمَنْبَتُهُ سَلِيمٌ الْمَذْذُورُ فُخِّلَ وَجَدَّ أَنَّى مَصْرَ وَاجْتَمَعَتْ بِهِ وَسَنَتُهُ
عَنْ حِلِّ الْأَسْرِ فَذَكَرَ أُمُورًا عَجِيبَةً وَرَأَيْتُهُ قَدْ نَعَّمَ نَسَبًا أَنْصَرَى
بِمَنَظَّةٍ وَذَكَرَ نَى أَنِ غَلَبَ أَحِلِّ مَنَظَّةٍ يَعْرِفُونَ الْعَرَبِيَّةَ لِأَنَّهُمْ دَنُوا

في الأصل في بلاد ساحل القدس وسمي ملك بلاد انشم المرحوم
 انسلطان العادل نور الدين الشبيد والمرحوم الملك صلاح الدين
 يوسف بن أيوب خرج ملوك انسلطان مع شوائف اني بلاد انفر
 فعين لهم ملك انصاري جزيرة منطة ففقطموا بنا واخبرني ان اهلنا
 يقولون مدينتنا هذه وما يتبعها من البلاد وقف يحيى النبي
 عليه الصلاة والسلام وذلك لانه قد غسل المسيح عليه الصلاة والسلام
 في نهر الأردن المقارب لفلسطين في يوم المعمودية وبذلك الرمة
 الملوك ووقفوا عليه بهذه الجزيرة وذكر لي قصة عجيبة تدل على لعل
 خفة عقول انصاري وحي ان اهل منطة عندهم صنم كبير من
 الذهب مرسع بالجواهر يعظمونه بحيث يعبدونه وانه خدام من
 رحمانهم وقسيسهم في كل سنة ياخذ الصنم المعبود رجل منهم
 ويلقيه في بستان بين زعر الفول ويقول لملوك بنا والامراء ونبيقة
 عوام الناس ان ربكم قد غضب عليكم ورجل عندهم فيجدون لذلك
 من الانم ما لا يعلمه الا الله جل وعلا ويلبسون خشون الثياب
 ويتنزلون الى الراحب الذي اخبرهم بغيظ معبودهم ويقولون له كيف
 انسيميل اني ان ترضى معبودنا علينا وكيف الطريق الى رجوعه
 اليه فيقول لهم ما ان الاوان ولا قرب الرضا فيستمترون على الخزان
 والامر والصيام ولبس الخشن من الثياب ثلاثة ايام او ما قريب
 ويجمعون اموالا كثيرة لمرحمان الذين يخدمون ذلك الصنم اني
 ان يقول لهم الراحب الموكل به اليوم يرضى عليكم ويرجع
 فيخرجون لاستقباله ويذهب الراحب وينتلي به من موضعه ويدخل
 به المدينة بشيرة عظيمة واستقبال عام الي ان يدخله اني مدنه
 وعند ذلك تضمّن قلوبهم ويفرحون بعود معبودهم ورضاه عليهم
 فنعوذ بالله من هذا الفعل الاستخفاف الذي لا يرضى به من في
 عقله ذر من انصحة التلمة تثبت على الايمان واجعلنا من اعد
 التوحيد والايقان بلطفك وعنايتك يا ارحم الراحمين

Alt- und Neuelamitisches.

Von

P. Jensen.

I. Allerlei Bemerkungen zur Aussprache.

Im Folgenden transskribiere ich, in vielen Fällen im Gegensatz zu der herrschenden Theorie und Praxis, die elamitischen Schriftzeichen in der Hauptsache einfach mit den Lautwerten der ihnen im Assyrisch-Babylonischen entsprechenden Hieroglyphen. Ich vermeide so ein Urteil über ihre wirkliche Aussprache im Elamitischen, die übrigens von deren üblicher Transskription weit verschieden sein dürfte. Dass z. B. die auf dem Holzwege sind, die für's Elamitische, wenigstens das Neuelamitische, tönende Mediae leugnen und dem entsprechend assyrisch-babylonische Zeichen für Mediae im Neuelamitischen überall durch Tenues wiedergeben, scheint mir jedenfalls absolut sicher. *Aššurbānaplu* nennt unter den elamitischen Gottheiten auch *Šumudu*, *Lagamaru*, *Uduran*, *Ragiba*, *Bilala*, *Silagara*. V R 6, 33 ff.. Wenn nun neben diesen Namen mit *b*, *d* oder *g* in derselben Liste Namen mit *p*, *t* oder *k* erscheinen, wie *Partikira*, *Ammankasi-MAŠ*, *Sapak(g)*, *Karsa*, *Kirsamas*, *Ay(a)pak(g)sina*, *Panint(d)inri*, *Nap(b)irtu*, *Kindakarb(p)u*, so wäre es meines Erachtens schon deshalb äusserst künstlich und gesucht, wollte man für die Zeit *Aššurbānaplu*'s für das Elamitische je 2 verschiedene labiale, dentale und palatale Explosivlaute, d. h. also doch je einen tönenden und je einen tonlosen, bez. je eine Tenuis und je eine Media, leugnen.

Ob hebräisches *לעמר* in *כרלעמר* (Genesis XIV) mit vermutlich tönendem *ל* die Stimmhaftigkeit des Palatals in dem oben erwähnten *Lagamar(u)* erweisen kann, ist ungewiss, schon weil der Name über Babylonien gekommen sein und somit das *ל* ein babylonisches *g* reflektieren könnte.

Dasselbe gilt von dem Namen *Lahamun* für die *Sarpānitu* von *Tilmun*, in der ich die elamitische *Lagamar*¹⁾ wiederfinden möchte, in einer assyrischen Liste. Denn der Name gehört ja nicht demselben Dialekt an, wie *Lagamar*, stammt 2. aus unbe-

1) *Lahamun* = *Sarpānitu* in *Tilmun* nach V R 46, 39, *Laga* nach K. 2100 Obv. Col. II, 29 = *Ištar*, *Lagamal* aber nach III R 68, 58 ein Sohn des *Īa*(?), also in K. 2100, falls zu *Lagamal* oder *Lagamar* zu ergänzen, zu Letzerem, somit *Lagamar* = *Ištar*. Zu *Ištar* = *Sarpānitu* s. Craig Relig.

kannter Zeit und 3. könnte *h* in einer assyrischen Liste so gut einen *h* wie einen *z*-ähnlichen Laut darstellen. Aber immerhin verdient der Name Berücksichtigung.

Wichtiger aber ist, dass für die Explosivlaute der obengenannten Namen bei *Aššurbānaplu*, soweit diese in den alt-elamitischen Inschriften vorkommen, dort gerade solche Zeichen erscheinen, denen im Assyrisch-Babylonischen die bei *Aššurbānaplu* zu lesenden Laute entsprechen. Das beweist, dass *b*, *d*, *g* und *p*, *t*, *k* in den obengenannten Namen bei *Aššurbānaplu* gegen *F* *o* *y* in dieser Zeitschrift 52 p. 127 Anm. 1 wirklich verschiedenen elamitischen Lauten entsprechen und nicht etwa nur verschiedene Versuche, tonlose Mediae annähernd genau wiederzugeben, darstellen. Siehe *Bī-lala*, aber *Napbīratī*, bei Scheil, *Textes élamites-sémitiques* I p. XIII und *Lagama-ar*(?) in der Inschrift B *Kutir-L(N)ahhanti*'s bei Weissbach, *Anzanische Inschriften* p. 143 (27) gegenüber *Bilala*, *Napbīrtu* und *Lagamaru* bei *Aššurbānaplu*, *Laḫamar* bei *ŠILhak-Inšušinak* (Inscr. D l. c. p. 147 (31)) beweist natürlich Nichts für eine Aussprache *Laḫamar* in späterer Zeit. Dies könnte nämlich eine historische Schreibung für älteres *Laḫamar* sein oder *KĀ* könnte hier den Lautwert *ga* bekommen haben, weil bereits im Altelamitischen *ka* vielfach zu *ga*, also tönend wurde¹⁾. Dass in der That *ka* in dem Namen das Ältere, *ga* das Jüngere ist, scheint sich daraus zu ergeben, dass — s. u. p. 229 Anm. 3 — „Stellvertreter“ oder Ähnliches bei *Und(t)āš-AN-GAL(Humban?)*, dem Sohne *Humban(h)umīna*'s, zufolge No. 39 in Lenormant's *Textes inédits* ausser *GI* (No. 37 f.) auch *KI*, in späterer Zeit aber bei seinen Nachfolgern (Inscrift C *Kutir-L(N)ahhanti*'s Z. 1 und 2 u. s. w.) nur *GI-ik* (= *gi* + *k*; s. u. l. c.) heisst. Daraus scheint man darauf schliessen zu dürfen, dass im Elamitischen schon früh eine Neigung zur Stimmhaftigkeit Platz gegriffen hat, also das Umgekehrte von dem, auf dessen Annahme die elamitische Tenuistheorie hindrängen müsste, somit dieselbe Neigung, die seltsamer und vielleicht nicht zufälliger Weise auch für das benachbarte Sumerische so gut wie für das benachbarte Babylonische nachweisbar ist!

In einer von Weissbach (*Neue Beiträge* auf Tafel I als Inscr. I) veröffentlichten Inschrift wird nach dem Tigris, der Stadt (?) [*Ussī*] und dem Euphrat in Z. 10 die babylonische Stadt (?) *Ni-mi-it-tu(m)-Mar-tu(m)-uk* (so natürlich gegen Weissbach

Texts I, 1, 13. Darnach kann *Laḫamaru* in *Tilmun* dieselbe Gottheit wie *Lagamar* in Elam bezeichnen. Zu *Tilmun* im Osten des persischen Meeresbusens, an die Susiana grenzend oder gar sie z. T. einschliessend, s. das nächste Heft der Z. f. Assy. Der Wechsel von *r* und *n* im Elamitischen bekannt und auch bereits für das Altelamitische belegbar. S. u. Art. III.

1) Darnach wäre auch *dakkimī* neben *takkimī* (Inscr. B *ŠILhak-Inšušinak*'s Z. 4 und Var. bei Weissbach *Anzan. Inscr.* 146(30)) zu erklären und — falls so abzutheilen — *ma-ta-at* neben *ma-da-at* in der Inscr. C *Sutruk-L Njahhanti*'s, 31 und 28 l. c. p. 135(19).

l. c. p. 741) erwähnt, d. i. fraglos *Nimittu-Marduk*, vielleicht = *Nimitt(d)-Marduk*, dem oder einem *salhā* von *Nippur*. Hieraus könnte man den oberflächlichen Schluss ziehen, dass babylonisches *d* in diesem Worte im Altaramitischen durch *t* wiedergegeben ward, weil schon dieses kein tönendes *d* kannte. Wer aber weiss, dass im Altbabylonischen z. B. für etymologisches *šaduni satūni* (Obelisk *Manistusu's* D 10, 10 bei Scheil *Textes élamites-sémitiques* Pl. 9 u. ibid. p. 54) geschrieben und wohl auch gesprochen ward, wird sich vor einem solchen Schlusse hüten.

Mit höchster Wahrscheinlichkeit heisst *bīb(p)aka* in *Behistun* I. „wurde (vor)gelesen“. Siehe dazu unten p. 237. Nun aber heisst „lesen“ auch *būr-* und *bīr-*. Daraus ergibt sich, ob nun *būr-* auf *bīr-* oder dies auf jenes zurückgeht, dass nicht *bīpraka*, sondern *bībraka* oder gar *bīv-* oder *bīvraka*, dass also *IP* im Neuaramitischen jedenfalls nicht nur *ī(i)p*, sondern auch *ī(i)b* oder gar *ī(i)v(w)* zu lesen ist. Und Ähnliches dürfte dann auch von den Zeichen gleicher Gattung gelten.

Wenn *Rim-Sin* mit der Bedeutung „Knecht des *Sin*“ gegen Jensen in G. G. A. 1890 p. 977 aus einem élamitischen *LIB-Sin* (s. zu *LIB* = „Knecht“ u. p. 230 Anm. 1) unter Einwirkung einer hineingelegten babylonischen Volksetymologie umgestaltet sein oder einem solchen Namen gar direkt entsprechen sollte, könnte „Knecht“ im Altaramitischen nicht *lip(a)*, und dürfte somit im Neuaramitischen wohl auch nicht *lipa(r)* (s. u. p. 231 Anm. 2), sondern müsste wohl ungefähr *lib(a)-* oder *liw(a)-* gelautet, also wenigstens in der Schreibung für dieses Wort *BA* einen stimmhaften Laut + *a*, somit jedenfalls nicht nur *pa* bezeichnet haben.

Sicher aber würde aus dieser Entsprechung folgen, dass im Altaramitischen „Knecht“ *lib-* oder *liw-* und nicht *lip-* hiess und in ganz analoger Weise beweist ein tönendes *b* für's Altaramitische *Tīmti-halki* neben *Tib(p)ti-halki* (Scheil, *Inscriptions élamites-sémitiques* I p. 77). Vermutlich ist *T(D)ūndi-* bez. *T(D)ibdi-halki* zu lesen. Cf. *Id(N)ahhanti* in den élamitischen Inschriften gegenüber *Nahhundi(u)* bei den Assyern.

Wenn *Huban* oder *Hupan* mit *Humban* oder *Humpan* und *Humman* in älterer und jüngerer Zeit wechselt (s. Jensen in WZKM. VI p. 56 ff.), so erhellt, dass man *Humban* und nicht etwa *Humpan* sagte. Ganz ebenso ist späteres achaemenidisches *sun-KU-uk* = „Reich“ neben *sunuk* (D. 18; Ea. 12; s. u. p. 226 f.) zu beurteilen. Letzteres sprach man darnach *sunguk* oder *suukuk*, das zunächst wenigstens aus *sunguk*, nicht aus *sunkuk* entstanden ist, aber allerdings auf älteres *sunkuk* zurückgehen kann (siehe oben zu *Lahamar*). Vgl. ferner neuaramitisches *mannat* = „Tribut“, wohl = altaramitischem *madat* (bereits von Sayce vermutet in Inschrift C *Satruk-Id(N)ahhanti's* Z. 28 bei Weissbach, *Anzan. Inscr.* p. 135(9)), jedenfalls aus *mandat*, das nach der eben genannten Stelle in dieser Gestalt auch im Élamitischen vorhanden gewesen

zu sein scheint. *Humban*: *Huban*: *Hunman* = *mandat*: *madat*: *mannat* = *sunguk*: *suuk*! Aus altem *Huban* neben *Humban* geht hervor, dass man im Altelamitischen wenigstens hinter *m* eine tönende Media kannte, aus jüngerem altelamitischem *GI-k* für älteres *KI* und ähnlichen Entsprechungen, dass bereits im Altelamitischen aus *k* u. s. w. *g* u. s. w. werden konnte, aus den Götternamen bei *Aššurbānaplu* und Anderem, oben dazu bemerkt, dass die Medien zu seiner Zeit im Elamitischen massenhaft vertreten waren, aus *sunuk* neben *sun-KU-uk* im Neu-elamitischen, dass darin wenigstens hinter *n* ein tönendes *g* möglich war. Aus *sun-KU-uk*, gesprochen *sunguk*, geht weiter hervor, dass altes *k* im Neu-elamitischen wenigstens hinter einem Nasal zu *g* werden konnte, wenn nicht gar *KU* von Anfang an *gu* gesprochen wurde oder werden konnte! Aus späterer Zeit kennen wir z. B. die elamitische Stadt *Badāzū* (Diodor 19, 19), gewiss mit Oppert (in G. G. A. 1882, 826) = *Madaktu* bei den Assyern und nach meiner Ansicht = *Madg(k)a* bei *Gudā* (B. VI, 51) — *Madaktu* assyrisiert nach assyrischem *madaktu* und *mīddak-maddak* = „Aufenthaltort“. Das beweist allerdings für *d* und wenigstens *b* aus *m* in Elam, indes damit nicht auch im Elamitischen, für die späteste Zeit.

Jedenfalls liegt aber gar kein Grund vor, dem Elamitischen die tönenden Mediae für irgend eine Zeit abzuspochen. Für eine ausführliche Erörterung über diese Frage ist hier nicht der Ort. Es liesse sich hierüber sehr Vieles sagen, das die Antipathie der „Elamisten“ gegen die Mediae in seltsamem Lichte erscheinen lassen würde.

II. *Sunguk-mī* = „mein Reich“ — *Behistun* L — Das Alter der persischen Keilschrift — Die Cyrus-Inschrift.

Im Jahre 1891 schrieb ich in Z. f. Assyrl. VI, 177: „Weissbach's Lesung des Zeichens 107 (= König) ist durchaus nicht so sicher, wie er meint (s. p. 43f.). Aus D. 18 und Ea. 12, wo nach ihm „Königsherrschaft“ resp. durch *zu*¹⁾ *-un-ku-uk-mī* und *zu*¹⁾ *-un-uk-me* ausgedrückt wird, schliesst er, dass „König“ *zunkuk* heisst. Aber an beiden Stellen hat das Altpersische „mein Reich“. „Mein“ wird im Elamitischen öfters durch (altpers.)²⁾ *mī* ausgedrückt. Daraus

1) Das Zeichen für die ersten beiden Laute des Wortes entspricht dem assyr.-babylonischen Zeichen *SU*, wird also *su*, nicht *zu* zu lesen sein. Somit wird in den Wörtern für „König“ und „Königsherrschaft“ der Zischlaut im Neu- und Altelamitischen gleich sein. Dann wäre in *Behistun* II. 25 für babylonisches *Zūzu Sūi, zū* zu lesen oder dort für *SU ZU* mit einem Keil weniger einzusetzen oder im Neu-elamitischen wären das alte Zeichen für *SU* und das für *ZU* zusammengefallen, welches letztere Zeichen aber in den anderen elamitischen Schriftsystemen nicht vorkommt. S. schon Hüsing *Elamische Studien* p. 14 f. und vor ihm Jensen in WZKM. VI, 50, wo ich *sunkuk* lese. Über elamitisches *SU* = assyr.-babyl. *SU* = „Haut“, „Leder“ oder „Pergament“ s. u.

2) Gegen eine Zurückführung des elamitischen *mī-mī* auf das Altpersische siehe unten Art. III.

folgt mit grösster Wahrscheinlichkeit, dass *zunkuk-mi(i)* statt „Königsherrschaft“ vielmehr „meine Königsherrschaft“, *zunkuk* aber „Königsherrschaft“ und nicht „König“ bedeutet. Gegen Weissbach's Vermutung spricht weiter, dass *mi* sonst nie für das Abstracta bildende *me* verwandt wird, während es nicht auffallen kann, wenn persisches, also fremdsprachiges *mai*y sowohl als *mi* (so gewöhnlich), wie auch als *me* reflektiert wird¹⁾; weiter aber, dass weder *zunkuk* noch auch *zunuk* an den gen. Stellen den senkrechten Keil vor sich hat, der dem Zeichen für „König“ vorangeht; endlich aber, dass im Altsusischen („Anzanischen“) *sunkik* so gut wie sicher nicht „König“ sondern „Königreich“²⁾ heisst. Wir wissen also nach wie vor nicht sicher, wie „König“ auf „neususisch“ heisst³⁾.

Dies ergänzte ich später in der WZKM. VI. 50. Dort liest man: „*Sunkipri* gehört natürlich⁴⁾ zu achämenidischem *sunkuk* = „Königreich“ und altsusischem *sunkuk*. Wenn, was äusserst wahrscheinlich ist, *tengih* bei W. p. 18 C. Z. 4 sich auf das Hineinbringen⁵⁾ des Obelisks *Sutruk-L(N)ahhanti's* nach Susa bezieht⁶⁾, dann ist Z. 21—22, ib. p. 19 von einem Hineinbringen von *sunkip's* nach der *siyan* von Susa (d. i. der בירה⁶⁾) die Rede. Dann kann *sunkip* nicht „Königreiche“ bedeuten, sondern muss „Könige“ sein. Der Singular wird *sunk(u, i)* gelautet haben. Dies wird bestätigt durch den Namen des susischen Gottes *Sung(k?)ursarā*, resp., da *Assurbanipal* fremdländisches *š* und *s* oft in gleicher Weise bezeichnet⁷⁾, *Sungursarā* (= *Humman?* s. dazu u.), der doch wohl

1) Nachdem sich *mi-mi* „mein“ als echt-elamitisch herausgestellt hat, zieht diese Argumentation nicht mehr.

2) Dies vielleicht jetzt zu modifizieren, insofern dort allerdings *sunkik* nicht „König“ schlechthin, wohl aber vielleicht „und König“ (*sunki* + *k*) heisst. Siehe unten p. 229 Anm. 3.

3) In einer Anmerkung hierzu spreche ich schüchtern die Vermutung aus, dass die Schreibungen *zunkuk* und *zunuk* eine gemeinsame Aussprache *zunguk* darstellen und nicht etwa die letztere in die erstere zu verbessern ist. Dann hätte man — s. o. p. 226 Anm. 1 und das Folgende — *sungu* = „König“, dessen *ng* dann in *Sungursarā* (s. u. p. 228 Anm.) wieder erschiene, falls so und nicht etwa *Sungamsarā* zu lesen ist. Nachdem es sich jetzt ergeben hat, dass für *zun-KU-uk* im Neu-elamitischen *sun-KU-uk* zu lesen ist, wird meine Etymologie für den ersten Teil von *Sun-GUR-sarā* noch wahrscheinlicher. Für die des zweiten siehe sofort.

4) Dieses „natürlich“ möchte ich jetzt streichen, obwohl man meiner Deutung mehrfach zugestimmt hat. Aber möglich bleibt meine alte Deutung. Man kann übrigens auch *sunki ip(b)ri* = „der König . . .“, lesen. S. u. in Art. III das zu *mī* etc. = „meiner“ bemerkte.

5) Jetzt bestätigt durch die von Scheil im *Recueil* XXII unter Note XLV veröffentlichte Inschrift *Sutruk-L(N)ahhanti's* Z. 7. Natürlich ist auch hiernach ein Wort *x + gi* = „entsenden, zurückbringen“ u. s. w. im Neu-elamitischen (*Behistun* I, 47 u. s. w.), das man sich gewöhnt hat, *mug-gi* zu lesen, mit *tīgi* wiederzugeben. Sayce las das Zeichen *x* also richtig.

6) *siyan* sonst = „Tempel“ und darum auch wohl hier so aufzufassen.

7) Zur Wiedergabe von fremdländischem *š* im Assyrischen s. jetzt Jensen in Z. f. Assyrl. XIV, 182 f.

als *sunkū-ūršara* = „grosser König“ zu deuten ist¹⁾. *Sunkipri* stimmt also trefflich zu achäm. *sunkipirra*.²⁾

In Band 54 Heft 3 dieser Zeitschrift hat nun Foy auf p. 372 f. eine Notiz über *szunkuk-mi* und *W=mi* veröffentlicht. Er operiert dort im Wesentlichen mit dem schon von mir II. cc. Verwerteten, stimmt darin in allem Wesentlichen meinen oben veröffentlichten Bemerkungen zu, citiert sie auch p. 372, nennt aber dabei die Entdeckung, dass *szunkuk* „Königreich“, nicht „König“ bedeute, seltsamer Weise sein Eigentum und glaubt diese Erklärung und die von *szunkuk-mi* auf p. 376 oben rechts durch Besternung resp. Bekreuzung sich zusprechen zu dürfen.

Wichtiger als diese Velleitaten ist mir nun zunächst, dass mir in Foy ein Freund Weissbach's gegen diesen sekundiert. *Sunkik-szunkuk* darf also endlich, im Jahre 1900, wirklich „Königreich“ heissen, somit, da *sunkip* „Könige“ heisst, etwa *sunki*

1) Ob das zweite Element des Namens = neu-elamitischem *ūršara* = „gross“ ist, könnte immerhin bezweifelt werden. Das Prädikat *risair*, das *Hu(m)ban-Humman*, „der König“, bei *Kul-i-Fir'au* in Z. 4 (s. Weissbach, *Neue Beitr.* p. 748(20)) führt, könnte, wie die Beiwörter *baḫir*, *sipakir* und *birir* (und andere?) für andere in der Inschrift genannte Götter auch Gentilname sein, und mit Sayce „der von *Riša*“ bedeuten. Vgl. hierzu *likumī rišaḫa* (parallel *gik sunkik Anzan Šušunḫa* = Stellvertreter des Reichs(?) in(?) *Anzan* und *Šušun-Susa* etc.; s. u.), vielleicht = „*likumī* in *Riša*“, in der oben p. 227 cit. Inschrift *Šutruk-L(N)ahhuni's* Z. 3 und in einer von Weissbach *Anz. Inschriften* p. 134(18) ff. veröff. Inschr. von dems. in Z. 6 (s. aber u. p. 229 f.) und den Namen der Gemahlin *Hu(m)ban-Humman's*, *Kirī(r)š(š)a* (Inschrift *SILhak-Inšušinab's* bei Weissbach, *Anzanische Inschriften* p. 146(30) u. s. w.), vielleicht = die *kirī* = „Göttin“ (K 2100 Rev. 17) von *Riša*. Cf. dazu *Kirsamas* (V R. 6, 39), den Namen einer elamitischen Gottheit, falls = *Kir(ir)* von *Šimaš* (s. u. p. 229). *RIS-ša* als Name eines Berges, Gebirges oder Landes findet sich in II R. 51, 23 zwischen je einem Berge oder Gebirge von *Lulubū(u)* und *Kupin* erwähnt. *Lulubū* liegt nordöstlich, *Kupin* wohl (s. d. nächste Heft der Z. f. Assyrl.) südwestlich von Elam. Also lag wohl *RIS-ša* in Elam oder in dessen Nähe und könnte sonach mit dem vermuteten *Riša* der altelamitischen Inschriften identisch sein. Ob dann nicht doch bei *Šikāfteh-i-Salmān* (Weissbach, *Neue Beiträge* p. 750(23) f.) in Z. 4, 8 und 16 statt *TAR* vor *ri-ša KUR* als Ideogramm für „Berg“ zu lesen ist, sodass auch die Göttin *M(W)āš-ti* (s. u.) als die von *Riša* bezeichnet worden wäre??

Zu *Kirīriša* noch, das es wegen *Kirsamas* (s. o.) vielleicht nicht in *Kirīr* + *riša*, sondern in *Kir(i)* + *riša* zu zerlegen ist. Dann verhielte sich *Kirīr* in K 2100 zu *Kir(i)* wie *napir* = „Gott“ zu *nap* = „Gott“ und „Götter“ (*Behistun* III, 79; H 13 und 20), das wegen seines *p* — cf. die Pluralendung *b(i)* — vielleicht ursprünglich collective Bedeutung hat. Cf. *נְדָרִים*. Das *ir* in *nap-ir* mit der Bedeutung „ein einzelner“ (*nap-pi* = „Götter“ gegenüber *nappir* = „Gott“ in *Kul-i-Fir'au* Z. 18, 1 u. s. w. bei Weissbach, *Neue Beiträge* p. 748(20) f.) jedenfalls das *ir* der Gentilnamen. Cf. *kir* = „ein.“ Darnach auch neu-elamitisches *libar-* in *libar-urī* = „mein(?) Diener“ = altelamitischem *liba-* (siehe dazu u. p. 230) + *ir*, wie (*H*)*arminiyara* aus (*H*)*arminiya* + *ira* u. s. w.?

Nach alle dem *Sungursarū* möglicher Weise = „der *riša*-ische „König.“

und im Neuelamitischen *s(z)unku* „König“. Wenn aber Foy daraus nun l. c. p. 373 schliesst, dass *gik(kik)* gerade auch „König“ bedeutet, so irrt er schon deshalb wahrscheinlich, weil 2 Wörter gerade und genau für „König“ in derselben Sprache Bedenken erregen müssen. Nachdem ich erkannt, dass *sunkik* in den altelamitischen Texten „Königreich“ heisst — siehe dazu aber unten —, war es nur selbstverständlich, dass *gik* davor — in *gik sunkik Anzan Šušunka* — ein Herrschertitel ist. Das habe ich natürlich längst gesehen. Aber gegen eine Bedeutung „König“ sprach eben *sunki-sunku* = „König“. Wie berechtigt meine Bedenken waren, scheinen die semitischen Texte einheimischer Herrscher aus Susa (Scheil, *Inscriptions élamites-sémitiques* I, p. 59 ff.) zu zeigen. In den ältesten dieser Inschriften nennen sich ihre Urheber: *patīsi* von Susa und Unterkönig von *Īlamtu* (p. 59, 63), oder: *patīsi* von Susa allein (p. 69, 72), oder: der grosse Stellvertreter (*sukkallu šīru*), der Stellvertreter von *Īlamtu*, *Simāš*¹⁾ (so mit Thureau-Dangin!) und Susa (p. 74 u. 77), oder: der Hirte des Volks von Susa (p. 79), aber nicht „König“. Da wird man in *gik* in den altelamitischen Texten, statt das Wort für „König“, vielmehr eins für *patīsi* oder „Stellvertreter“ vermuten. Der anscheinende Parallelismus zwischen *gik libak* und *sukkallu šīru* (grosser Stellvertreter) einerseits und *gik sunkik Anzan Šušunka*²⁾ und *sukkal Īlamti Simāš u Šušunān* andererseits in den altelamitischen Texten und auf pp. 74 und 77 bei Scheil l. c. legt es nahe, dass *gik* das Äquivalent gerade von *sukkallu* ist. Der elamitische Titel der altelamitischen Herrscher bedeutete dann etwa: „der grosse Stellvertreter, der Liebling des *Inšušinak*, der Stellvertreter des Reichs von *Anzan* und *Šušu(ā)n*“³⁾. Dann hiesse also *libak* in

1) Siehe oben p. 228 Anm.

2) *Anzan* Hauptstadt von *Īlamtu*, *Šūšā(u)n* von *B(P)araks(š)u*. Vgl. dazu Scheil, l. c. p. IX und s. Jensen, im nächsten Heft der Z. f. Assyr.

3) Da *Anzan* nicht in der Susiana liegt (s. das nächste Heft der Z. f. Assyr.), kann *Anzan Šušunka* nicht bedeuten: von *Anzan*, dem susischen. Andere von der unsrigen abweichende Erklärungen, die zur Voraussetzung haben, dass *Šušunka* eigentlich „susisch“ heisst, sind ebenso wenig zu rechtfertigen. „Susisch“ soll ja zudem wegen *(In)Šušinak šušinak* heissen. Man kann nun vermuten, dass *ka* in *Šušunka* neuelamitischem *ikka-ikki* = „in, zu hin“ entspricht. Cf. des Darius Titel bei Behistun (Col. I, 1): *sunku Paršīn-ikka* = „König in Persien“ und die Titel *Satrak-LiN akhanti*s in der oben p. 227 erwähnten, von Scheil veröff. Inschrift: *gik sunkik Anzan Šušunka likami R(r) šakka* (= in *Riša*? s. o. p. 228 Anm.) *ka(b)p(ru) Hap(b)irtik* (= in Susiana?) und *hal* [. .] *ménik Hap(b)irtik* (= in Susiana?). Zu *-ikka* für älteres *-ka* vgl. dann *-inna* für *-ma* im Altelamitischen. Dazu aber eine 2. bessere Vermutung. Sollte *ka* in *Šušunka* wie in *Rišakka* und *k* in *Hap(b)irtik* = „und“ sein und zu *a-ak* = „und“ gehören? Also „Stellvertreter des Reichs von *Anzan* und *Šušun*“? Darnach gar *gik sunkik* = „*gik* und König“? Darnach weiter *gik libak hanik Inšušinak* in der altelamitischen Herrschertitulatur = „*gi* und *liba* und *hani* des *Inšušinak* = *gi* und Knecht und Liebling des *I*.“

dem Titel „gross.“ Allein das *wardum narām Sušinak* im babylonischen Titel der altelamitischen Könige (Scheil, *Textes élam.-sém.* I 69(!), 72(!) und 79) = „der Knecht (und) Liebling des *Sušinak*“ und neu-Elamitisches *libar-uri* = „mein Knecht“ (s. u. p. 231 Anm. 2 u. Art. III) sowie *liba* = „Dienst“ (s. aber u. p. 232) lassen mit einiger Sicherheit vermuten, dass *libak* = *wardum* = „Knecht“¹⁾. Dann müsste *gik* nicht gerade genau = *sukkallu*, sondern könnte auch = *patisi* oder = *šakkanakku*, mit ähnlicher Bedeutung, sein. Jedenfalls aber bezeichnet es des Königs Verhältnis zu seinem Lande und wohl auch zu seinem Gotte *Sušinak-Inšušinak*, wie das assyr.-babylonische *patisi* das des Herrschers zu dem Lande und seinem höchsten Gotte. Dass die neuveröffentlichten semitischen Texte aus Susa auch meine Erklärung von *hanik* vor *Inšušinak* in der altelamitischen Herrschertitulatur durch „Günstling“ oder Dgl. (WZKM. VI, 54 u. 216) bestätigt haben, wie Scheil p. 79²⁾ l. c. richtig erkannt hat, erwähne ich nur nebenbei.

Der ganze altelamitische Titel (*gi-k liba(-)k han(-)k Inšušinak gi(-)k sunk(-)k Anzan Sušun-ka*) bedeutet demnach (vgl. Anm. 3 zu p. 229) etwa: „der Stellvertreter und Knecht und Liebling des *Inšušinak*, der Stellvertreter und König von (in) *Anzan* (und) *Susa*“.

Am Wichtigsten ist mir nun aber, dass Foy mir zugiebt, dass *mī* in *sunkuk-mī* „mein“ heisst. Denn damit hat er implicite zugegeben, dass seine Ausführungen in dieser Zeitschrift 54 auf p. 361. über das Alter der altpersischen Keilschrift, eine Achillesferse haben, an der sie tödlich zu treffen sind und getroffen werden.

Foy giebt mir also zu, dass im Neu-Elamitischen wenigstens einmal *mī* für sonstiges *mī* = „mein“ eintritt.

Aber *sunkuk(sunguk)-mī* ist nicht das einzige Beispiel hierfür. In der grossen Inschrift von *Nakš-i-Rustem* lesen wir in Zeile 14 f. *mannat-mī unīna kutiš* = persischem *manā bājin*

(s. o. im Text)? In der That scheint „Knecht“ allein nicht *libak*, sondern *lib* zu heissen. S. auch Anm. 1 u. Und jedenfalls ist das *k* in *gik* für die Bedeutung des Wortes nicht wesentlich. Denn in den Inschriften No. 37, 38 und 39 bei Lenormant *Textes inédits* tritt ja dafür *gi* bez. *ki* ein (s. o. p. 224)! Darnach also *gi* allein = „Stellvertreter“? Und der Name *Hannī* bei *Kul-i-Fir'au* Weissbach, *Neue Beiträge* p. 748(20) f. könnte = *hanik* minus *k* sein und „Liebling“ bedeuten. Darnach hinter Konsonanten suffigiertes *ka* und hinter Vokalen *k* = „und“? Vgl. *nīku* = „wir“, wohl aus *nī* = „du“ + *k* = „und“ + *u* = „ich“. Und dann *rišak-ka* nicht in *riša* und *ka* (s. o. p. 228 Anm.), sondern in *rišak* und *ka* zu zerlegen? Oder sind *-ka* in *Sušunka* und *-k* in *gik* etc. verschiedene Wörtchen und das erstere = „in“, das letztere aber = „und“?

1) Vgl. hierzu den altelamitischen (Königs)namen *KAL(-ilu)Ruhurati* (Scheil, l. c. p. 69 u. 72), falls *Lib-Ruhurati* zu lesen. Darnach *Rim-SIN* = „Knecht des *SIN*“, gegen Jensen in G. G. A. 1900 p. 977 doch Elamitisch und Babylonisiert aus *Lib-SIN*? S. o. p. 225.

2) Natürlich ist gegen Scheil auch in den Inschriften auf p. 69 u. 72 *wardum narām Sušinak* Apposition zum Namen *Idadu*, kein Name.

abara[ntā] und babylonischem *mandattum anāku inaššūnu*. Kein Mensch bezweifelt, dass hier *mannat* das assyr.-babylonische *mandattu* = „Tribut“ ist, kein Mensch aber auch, dass an dieser Stelle von „Tribut“ schlechthin die Rede ist. Nun giebt es ausser dem von mir nachgewiesenen *mí* = „mein“ eine Abstraktendung *mí* in *sunku-mí* = „Königsherrschaft“, *šakšabamana-mí* = „Satrapie“, *titki(um)mí* = „Lüge“ und wohl auch *bí(t)mí* = „Schlacht“, und darum soll auch *mí* in *mannatmí* eine Abstraktendung sein. Also „Tributschaft“ oder „Tributheit“. Was wäre das? Nein, — dies muss ich gegen eine früher von mir selbst gehegte Ansicht bemerken —, eine eigentliche Abstraktform von *mannat* = „Tribut“ kann nimmermehr auch „Tribut“ heissen. Das scheint mir unmittelbar einleuchtend zu sein. Ebenso wenig kommt man hier mit der unten erwähnten Foy'schen Erklärung des Suffixes *mí* aus, wonach es Etwas bezeichnet, was dem Stammwort eigen ist u. s. w. Wenn es daher ein *mí* = „mein“ giebt, so scheint es selbstverständlich, dass an der in Rede stehenden Stelle zu übersetzen ist: „meinen Tribut brachten sie mir.“ Und dann kann man fragen, ob *manā* vor *bājin* im persischen Text dem elamitischen *mí* oder *unina* entspricht, also hier statt „mir“ vielmehr „meiner (meinen)“ heisst.

Also *mannat-mí* kann „mein Tribut“ heissen. Ausser diesem *mannat-mí* und den oben genannten Substantiven mit der Endung *-mí* hat Foy in dieser Zeitschrift 52 p. 564 f. noch ferner als solche angeführt: *nikamí* = „unser“, altelamitisches *uní* = „mein“, **tukki(m)mí* „That“ in *(h)u(h)bintukki(um)mí* = „die Folge davon“ und „*appantukkimme*“ „Unrecht“, *tippiní*¹⁾, nach ihm = „Schrift“, *imamí* „Thorweg“, *lapāme* („*li*²⁾“) *bamí* = „Dienst“, *šabarra-*

1) Zur Lesung *tippi-* für *tuppi-* bei Foy s. Jensen in Z. f. Assyr. VI, p. 172 f. Der einzige Einspruch, den Foy (diese Zeitschr. 52, 128) dagegen erhebt, zieht nicht. Er meint nämlich, *(H)apirturra* erweise die Möglichkeit eines *(H)apirtup* neben *(H)apirtip*, und damit, dass man bei der Lesung *tip* für das babyl. Zeichen *TUP* bleiben dürfe. Doch giebt er selbst zu, dass die Form *(H)apirturra* auf das Conto des *r* gesetzt werden könne, was sie nach meiner Ansicht muss. Übrigens dürften ausser den Zeichen für *ní* (*nü?*) und *tip* (*tüp?*) im Neu-elamitischen noch andere Zeichen mit ursprünglichem *u*-haltigem Lautwert mit *ä(ü)* dafür zu sprechen sein, so das babyl. Zeichen für *UM*: Elamitisches *UM-maniš* = persischem *Imaniš* und babylonischem *Inmanišu*. Siehe Jensen in WZKM. VI, 57 und 59. Der Grund dieser modifizierten Aussprache ist natürlich der Lautwandel von *u* (oder *ü?*) zu (*ü* oder) *i* im Elamitischen.

2) Das Zeichen hierfür, früher *la* gelesen, hat diese Lesung ja an das Zeichen abtreten müssen, das früher *tu* gelesen ward. Da es in dem elamitischen Äquivalent für *Babitu* und *Dubala* (*Behistun* III, 37) erscheint, so muss es *l*-haltig sein, wie man deshalb auch allgemein annimmt. Das wird dadurch bestätigt, dass es in einem Worte mit dem Zeichen für *la* wechselt. Denn offenbar gehört *bib(p)la(i)šda* in *Nakš-i-Rustem* 3 f. = „geschaffen hat“ zu *bib(p)* + *x* = „setzen“ und ä. in *Behistun* I, 69 und III, 46. *Babitu*, *Dubala* und *bib(p)l-* haben alle 3 den *l*-Laut hinter einem Labial und auch sonst findet sich *x* zumeist in Verbindung mit Labialen. Es scheint daher

kummi „Schlacht“ „*pálukme*“ „Anstrengung“ und *títmi* „Zunge“, und gemeint, dass in ihnen das *mí* Etwas bezeichne, was dem Stammwort eigen sei, das Wesen desselben ausmache, es bedinge. Aber von diesen scheiden aus zunächst *nikami* und *umi*, wozu u. Art. III zu sehen; ferner „*lapáme*“, da hierin nach Norris und Weissbach das *me* nur ergänzt und nach Norris „*lapá*“ unsicher ist; ebenso „*pálukme*“, das nach Norris unsicher und von Weissbach nach Norris bis auf *-mí* bez. *-ik-mí* ergänzt ist; ferner natürlich alle die Wörter auf *mí*, die im Elamitischen ohne Etymologie dastehen, und deren Analyse durch Foy daher willkürlich genannt werden muss, somit zunächst *huhbintukki(um)-mí*, schon weil ein *tukkimí* = „That“ ja auch nach Foy nicht existiert, und für „*appantukkinme*“, wie Foy hätte wissen können, jetzt *app(bb)anla(i)kki(u)mmí* oder nach Foy etwa *appanlakkimme* zu lesen und das dazu gestellte *appantukkurra* in Behistun III, 80 bekanntlich — doch findet es sich auch bei Weissbach, *Achämenideninschriften zweiter Art*, p. 54 als ein gesichertes Wort — ja nur ergänzt und, wie aus dem oben Bemerkten erhellt, falsch ergänzt ist; und weiter *šabarrakummi*, „*pálukme*“ und *títmi*, schon weil ein *šabarrak*, ein „*páluk*“ und ein *tít* oder andere Ableitungen hiervon nicht existieren, „*pálukme*“ speziell aber, wie oben gesagt, schon weil anscheinend seine Existenzberechtigung sehr zweifelhaft ist. Warum durfte übrigens, wenn *títmi* = „Zunge“, nicht auch neu-elamitisches *ši(u)mmí* = „Nase“ ein solches Wesentlichkeitswort auf *mí* sein? Endlich aber scheidet aus *imamí* = „Thorweg“, trotz der gar feinen Etymologie Foy's dafür: aus elamitischem *e* = „Haus“ oder = „in, zu“ + *ma* = „in, Inneres“ + *mí*, schon weil *e* im Elamitischen jedenfalls — trotz Weissbach, *Neue Beiträge* p. 738 — nicht „Haus“ sondern „dies-“ bedeutet und die Foy'sche Deutung „zu, in“ dafür höchst unsicher ist, ferner *ma* nicht „Inneres“ heisst und man sich endlich beim besten Willen unter „dem, was das Wesen eines Hausinneren bedingt“ keinen Thorweg vorstellen kann.

Es bleiben von der Foy'schen Liste somit übrig nur die oben p. 231 genannten Wörter *sunkumí*, *šakšabamana-mí*, *tutki(um)mí* und *bí(t)mí*, von denen jedenfalls die 3 ersten, wie deren Etymologie und Bedeutung lehren, fraglos diese Endung *mí* aufweisen, und nach Foy und anderen *típpi-mí* in Behistun L.

eine durch benachbarte Labiale begünstigte Nuance des *l* + *y* zu bezeichnen. Ist *liba(k)* (und *KAL* = *lib* und *lab*) im Alt-elamitischen wirklich = „Knecht“, was doch sehr wahrscheinlich ist — s. o. p. 230 Anm. 1 — müsste *x* in *x-bar-urí* = „mein Knecht“ (s. u. Art. III) und *x-ba(?)* [= „Dienst“ wohl = *li* sein, was überall vortrefflich passt. Vgl. Hüsing, *Elamische Studien* p. 6 f. Es könnte, falls es nicht etwa auf das babylonische Zeichen *LI* zurückgeht, seiner Form nach babylonischem *NIM* = *nim* und *num* entsprechen. Wenn es das wirklich thäte, wäre für dessen elamitischen Lautwert daran zu erinnern, dass neu-elamitischem *Nahhundi* alt-elamitisches *LAI-huntí* entspricht.

Nach dieser Inschrift hat Darius *tippi-mí* gemacht und *tippi-mí* in alle Lande gesendet. Foy, der aus den oben p. 231 und p. 231 f. angeführten vermeintlichen und wirklichen Substantiven auf *mí* hierfür eine Bedeutung „wesentlich für“ und ähnlich herausdestillierte, schloss deshalb für *tippi-mí* auf eine Bedeutung „Schrift“ und fand, Weissbach folgend, demgemäss in *Behistun* L den urkundlichen Beweis dafür, dass Darius der Erfinder der persischen Keilschrift sei (diese Zeitschr. 52, 597; 54, 361). Ich will mit ihm nicht darüber rechten, ob denn nun ein neugeschaffener Ausdruck wie „Inschrift-Wesentlichkeit“ für „Schrift“ gerade sehr glücklich, zutreffend und verständlich wäre, da das hier überflüssig und unnötig sein würde. Denn nachdem sich herausgestellt hat, dass Foy's lange Liste der sicheren Wörter auf *mí* bis auf 3—4 (!) zusammenschrumpft, ergibt sich auch für *mí*, soweit wir sehen können, eine andere präzisere Bedeutung, die dann auch auf *tippi-mí* Anwendung fände, falls es eben ein Wort auf *mí* wäre. *sunku-mí* heisst bestimmt „Herrschaft“, *šakšabamana-mí* „Satrapenschaft“, *titki(um)mí* „das Gelogene“, *bí(t)mí* „das Kämpfen“ oder „der Kampf“. Darnach müssen wir der Endung *-mí* eine Bed. „-schaft“, „-ung“, „-erei“ oder dgl. zuschreiben, sodass es einfach bei der alten Auffassung der Endung *mí* bleibt. Ist dann *tippi-mí* auch solch' ein Wort, so müsste es eigentlich Etwas wie „Inscripferei“, „Inscripfenschaft“ oder dgl. heissen. Wir wollen nicht behaupten, dass es darum „Schrift“ nicht heissen könnte, behaupten aber ohne Zögern, dass zu dieser Deutung die Etymologie jedenfalls nicht zwingen, ja sicher nicht auf sie führen würde.

Und der Zusammenhang von *Behistun* L lässt jedenfalls nicht auf diese Bedeutung schliessen. Ja, gerade bei der herrschenden und Foy's Erklärung des halbwegs verständlichen Teils der Inschrift wird diese Deutung höchst fraglich. Nach der Inschrift hat Darius *tippi-mí (h)arriya-ma*, nach der üblichen und auch nach Foy's Ansicht = „in arisch“ d. h. „arischer Sprache“ gemacht. Also nach Foy eine „Schrift in arischer Sprache.“ Nein, heisst *(h)arriyama* „in arisch“, dann heisst *tippi-mí* nicht „Schrift“, und wenn somit Foy's Etymologie eine Bedeutung „Schrift“ für *tippi-mí* schon nicht begünstigt, so spricht *Behistun* L nach Foy's eigener Erklärung dagegen.

Ist also *tippi-mí* ein Substantiv mit der Endung *mí*, dann lässt uns die Etymologie über dessen Bedeutung im Unklaren, und da der Zusammenhang zu keiner bestimmten Deutung zwingt, bliebe das Wort vorläufig unverstanden.

Aber muss denn *tippi-mí* ein derartiges Wort sein? Foy selbst, der meine Deutung von *sunkuk-mí* annimmt, muss damit zugeben, dass *tippi-mí* „meine Inschriften oder Inschrift“ heissen könnte. Sollte man nun damit in *Beh.* L auskommen können, so wäre das die Erklärung, und wir hätten keinen Grund, weiter

darüber nachzugröbeln, was denn Darius eigentlich mit „Inscription“ oder „Inscription“ gemeint haben könne.

In *Behistun* L findet sich bekanntlich eine grössere Anzahl mehr oder weniger dunkler Wörter, über die auch ich einmal vielerlei Unzutreffendes geäußert habe (s. Z. f. Assy. VI, p. 179 ff.)

Zunächst *da-ai-(-)ik-ki*. Foy fasst dies ohne genügenden Grund mit Bestimmtheit als Ableitung von *da-ai-i* = „ander“ mit derselben Bedeutung auf (diese Zeitschrift 52, 597 u. s. w.). Ohne jedes Bedenken könnte man es mit Norris in die zwei Wörter *daii* und *ikki* zerlegen, müsste es dann aber wohl mit „anderswo“ oder „anderswohin“ übersetzen; zu einer Deutung „in anderer Weise“ berechtigten die sonst nachweisbaren Bedeutungen von *ikki* jedenfalls nicht. Ganz analog einem *daii-ikki* wäre (*hi*-ma = „hier“ (H. 9). — (*h*)*arriyama* wird allgemein „auf arisch“ gedeutet. Widerlegen lässt sich dies nicht, aber auch nicht bekräftigen. Dass diese Deutung allein schon die Bedeutung „Schrift“ für *tippi-mi* ausschliesst, sagte ich schon o. p. 233. — *appa ša(i)šša inni inni* = „was vordem nicht war“ bezieht sich vermutlich auf's Vorhergehende, kann aber auch das Folgende vorausnehmen. S. *Nakš-i-Rustem* Gr. Inscr. Z. 46.

Zur Bedeutung von (*h*)*alat*, wie man ja für früher acceptiertes (*h*)*atual* lesen muss¹⁾, siehe bei Weissbach, *Anzan. Inscr.* die (Inscr. *Šutruk L(N)ahhunti*'s A, 3 f.,) Inscr. *Kutir-L(N)ahhunti*'s A, 2 f. und die Inscr. *ŠILhak-Inšušinak*'s D, 3, wonach ein Tempel, der *h(h)alat-imma* gebaut war, niedergerissen und *ir(ri)ntum-imma* wieder aufgebaut ward. Da *irintum*²⁾ sicher mit Scheil, (*Textes élamites-sémitiques* I, p. 120) „gebrannte Ziegelsteine“ bezeichnet, wie Oppert bereits geraten bez. scharfsinnig vermutet hatte, so scheint *halat* ein anderes, schlechteres Baumaterial, also wohl „ungebrannte Ziegelsteine“ zu bedeuten. Dazu stimmt, dass bei Scheil l. c., wie in den altaramitischen Inschriften *h(h)alat*, *libittu* = „ungebrannte Ziegelsteine“ im Parallelismus mit *irintu-irintum* steht. Ob hiernach *u(-)pa-at-imma*: (Inscr. *Šutruk-L(N)ahhunti*'s A, 3 f.,) Inscr. *Kutir-L(N)ahhunti*'s C, 3: Inscr. *ŠILhak-Inšušinak*'s B u. C. 3 irgend ein Synonym von *halat*? Oder lies *u pat imma* = „in vor mir“ = „vor mir“? Dass *halat* wirklich „Ziegelsteine“ bedeutet, zeigt wohl schlagend das damit an unsrer Stelle parallele sofort zu besprechende Ideogramm *SU* = „Leder“ („Pergament“).

1) In Folge dieser neuen Lesung fliegt also meine Erklärung des Wortes in Z. f. Assy. VI, 181 in alle Winde.

2) Zu *irintum* = „gebrannte Ziegelsteine“ s. noch die Inschrift *Timti-halki*'s bei Scheil, l. c. p. 77 f., wo *ipirtu* als Synonym von *irintu* erscheint. Nach V R 28, 68 + 78 ist nämlich *irintu* wohl ein Synonym von *ipartu* wie von *nahlaptu* d. h. „Hülle.“ Also *ipirtu* wohl von *ipiru* „bedecken“ und somit *ipirtu* wie *irintu* eigentlich = assyr. *tahlap b u-tahlapu* = die äussere Bauschicht aus gebrannten Ziegelsteinen. Vgl. auch noch *irimmatu* = *ipirru* = *abi abni* = „Vater(?) der Steine“ (II R 40, 37 f.)?

Dadurch wird es auch wohl unmöglich, *halat* wegen des davorstehenden Horizontalkeils etwa als einen Ausdruck für eine Stadt oder ein Land oder ein Gebäude anzusehen. Der Keil davor dürfte wie der vor *tippi* = „Inschrift“ zu erklären sein.

Ukku hinter (*h*)*alat* und *SU* vielleicht dasselbe *ukku*, das in *Behistun* III, 80 hinter *batur* erscheint. Doch lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, was es hier bedeutet. Aus Foy's Ausführungen in dieser Zeitschrift 54, 363 ff. kann man dafür nur das entnehmen, dass diese Stelle wegen ihrer zweifelhaften Bedeutung von uns nicht verwertet werden kann. — Über *ukku* in O. 17 u. s. w., wo es vielleicht mit (*m*)*azzaka* u. s. w. zusammen = „gross“ und allein vielleicht = „sehr“, habe ich in Z. f. Assyr. VI, 179 f. gesprochen. Ein Adjektiv *ukku* = „gross“ ist hier gegen Norris (Weissbach und Foy) nicht sicher nachweisbar, aber möglich. — Ob unser *ukku* in *Kul-i-Fir'aun* Z. 2 (Weissbach, *Neue Beiträge* 748(20)) vorliegt, ist ungewiss. Durch das *bat* hinter *KI* + *MIS* (d. i. natürlich auch hier wie in den Achämenidentexten das Ideogrammzeichen!) = „Erde“ wie das *ukku* hinter *AN* + *MIS* = „Himmel“ an dieser Stelle wird nahe gelegt, dass hier dasselbe *ukku* wie das hinter *batur* an der oben besprochenen *Behistun*-Stelle vorliegt. — *ukkuna* in Zeile 21 der Inschrift von *Kul-i-Fir'aun* scheint ein Verbum zu sein, welches das ausdrückt, was der Gott *Huban* mit dem Bilde des *Hunni* macht. Dieses *ukku* könnte auch in *Šikāfteh-i-Salmān* Z. 13 (Weissbach l. c. p. 751(23)) vorliegen und sich dann auf das vorhergenannte Haus — falls *BIT* zu lesen — der *M(W)āšti*-*𐎶𐎠𐎶*¹⁾ beziehen.

1) So ist mit mir (WZKM. VI, 61 f.) gegen den Widerspruch Weissbach's in *Neue Beiträge* p. 755(27) f. zu lesen, nicht *P(B)ar-ti*. Das Zeichen vor *ti*, nämlich 𐎶 , ist genau das Zeichen, welches im Altbabylonischen und Alt-elamitischen (Scheil, *Textes élamites-sémitiques* I pl. 14 und 15 im Namen *Si-maš*, der nach Thureau-Dangin auch *Ši-ma-aš* geschrieben wird) *maš* ausdrückt. Und das ist doch für die Bestimmung seines Lautwerts ausschlaggebend, aber nicht, dass es dem Zeichen *BAR* in den späteren Achämenideninschriften ähnlicher ist, als dem Zeichen *MAŠ*. Hätten selbst in deren Schrift die ursprünglichen Zeichen *MAŠ* und *BAR*, wie Weissbach anzunehmen scheint, ihre Lautwerte vertauscht, so könnte doch für das Zeichen 𐎶 bei *Šikāfteh-i-Salmān* nur der Lautwert in Betracht kommen, der ihm von Rechts wegen zukommt, nämlich *maš*. Übrigens ist die Annahme einer solchen Vertauschung ganz unnötig und nicht ohne Schwierigkeiten. Das Zeichen für *maš* in den Achämenideninschriften kann sehr wohl auf das alte für *maš* zurückgeführt werden. Aus diesem hätte nach den Entwicklungsgesetzen der elamitischen Schrift dasselbe Zeichen wie das für *mi* werden müssen. Um dem vorzubeugen oder um eine bereits eingetretene Gleichheit zu beseitigen, könnte der Horizontalkeil von *MAŠ* etwas hinabgedrückt worden sein. Das achämenidische Zeichen für *bar* andererseits lässt nicht auf eine Grundform 𐎶 schliessen, die Weissbach in der Inschrift von *Šikāfteh-i-Salmān* par liest. Nach den achämenidischen Zeichen für 𐎶 und 𐎶 zu schliessen hätte diese, wie oben gesagt, zu 𐎶 , nicht aber zu 𐎶 werden müssen, das in den Achämeniden-

Darnach könnte auch *ukku* in *Behistun* L. ein Verbum sein. Und wenn zu *rilik*¹⁾ = „wurde geschrieben“ als Subjekt etwas im unmittelbar Vorhergehenden Genanntes zu denken ist, also — da wegen ihrer Bedeutung nicht (*h*)*alat* und *SU* — *hiš* oder (*i*)*ippi* oder Beides, diese beiden Wörter oder eins von beiden aber dann Texte irgend welcher Art bezeichnen müssen, so scheint sich das Verbum (*h*)*udda* hinter (*i*)*ppi* nicht gut zugleich hierauf wie auf (*h*)*alat* und *SU* beziehen zu können; denn „ich machte Ziegelsteine und Erlasse oder dgl.“ wäre doch seltsam. Dann aber könnte *ukku* hinter (*h*)*alat* und *SU* dem (*h*)*udda* hinter *i-ip-pi* entsprechen. Bezieht sich also *ukku* in *Beh.* L., wie in *Kul-i-Fir'aun* 21 auf die Anfertigung des Bildes des *Hanni*²⁾ und in *Sikāfteh-i-Salmān* 13 auf den Bau eines Hauses der *M(W)astī*, auf die Herstellung der Ziegelsteine und des Leders und heisst es dann „vollenden“, „schön machen?“ Hängt damit zusammen ein vielleicht anzunehmendes *ukku* = „sehr“? Also eigentlich = „vollkommen“? Bezeichnet *ukku* in *Kul-i-Fir'aun* Z. 2 den Himmel als den „schönen“??

Hinter *kudda* (*h*)*alat ukku kudda* folgt anscheinend ein unvollständiger senkrechter Keil (so Weissbach), aber nach Norris ein wagerechter, wie vor (*h*)*alat*, dann *SU* (s. o. p. 226), dann das Ideogrammzeichen, dahinter wieder *ukku*. Also hier *SU* in Parallelismus mit (*h*)*alat* = „Ziegelsteine.“ *SU* ist nun im Assyrisch-babyl. = „Haut.“ Es handelt sich um Schriften oder Inschriften. Als Schreibmaterial verwandte man im Altertum auch Ziegelerde und Leder bez. Pergament. Da wird man mit Sicherheit sagen dürfen, dass diese Materialien hier gemeint sind, dass also *SU* = „Leder“ oder „Pergament“, und dass sich unsere Deutungen von (*h*)*alat* und *SU* gegenseitig bestätigen. Wir haben hier also neben dem Thon der Assyro-Babylonier die königlichen *διφθέρα* der Perser (s. hierzu mit Justi Diodor II, 32, 4 u. s. w.). Seltsam bleibt der allerdings undeutliche Vertikalkeil vor *SU*, der doch sonst zunächst männliche Personen kennzeichnet. Falls dafür nicht mit Norris der Horizontalkeil zu lesen ist, mag er damit motiviert werden, dass *SU* wenigstens in assyrisch-babylonischer Schrift auch = „Körper.“ Cf. den Vertikalkeil vor *salma* = „Bild“ *Nakš-i-Rustem* 33.

Für die Feststellung der Bedeutung von (*h*)*iš* und *i-ip-pi* kommt in Betracht, dass vor ihnen der Keil fehlt, den wir vor *halat* und *SU* finden. Bezieht sich also das *rilik* im Folgenden

inschriften = *bar* ist. Dagegen gelangt man von altem *BAR* zu dem *BAR* der Achämenideninschriften durch einfache Hinaufrückung des nur zu berücksichtigenden linken Teils von dem wagerechten Keil in ungewöhnlicher Lage. So erklärt sich, dass neuelamitisches *MAŠ* altem *BAR*, aber neuelamitisches *BAR* altem *MAŠ* ähnlich ist, auf ganz natürliche Weise. ✚ bleibt also *maš* oder *waš* und ✚-*ti Maš-* oder *Waš-ti*. Also bleibt es auch bei meiner Gleichung *Wašti* = 𐎶𐎶𐎵 im Estherbuch.

1) Zu *rilik*, und nicht *ritu(i)k* oder *ri(a)i* s. o. p. 231 Anm. 2.

2) S. zur ev. Bedeutung des Namens o. p. 229 Anm. 3.

auf (h)iš und *í-íp-pi* und bezeichnen (h)alat und *SU* Schreibmaterialien, so sind *hiš* und *í-íp-pi* wohl keine Schreibmaterialien, sondern Etwas, das man niederschreiben kann. Verführerisch ist es, (h)iš mit (-)hiš in der Inschrift C *Šutruk-L(N)ahhuni*'s Z. 18 (Weissbach, *Anzan. Inschr.* 135(19)) zu identifizieren, falls dort zu lesen: *hu-ut-la-an-ka hi-iš a-ak immi u turuš* und zu erklären: „ich schick(t)e *hiš*, aber sie nannten sich nicht mein“¹⁾. Dann wäre *hiš* hier bei *Šutruk-L(N)ahhuni* eine Proklamation oder Aufforderung zur Unterwerfung oder ein Befehl oder Dgl. Aber ein Objekt hinter seinem Verbum wäre auffällig. Mit *ippa* in der Inschrift *Šutruk-L(N)ahhuni*'s Z. 7, 9, 15 kann *í-íp-pi* schwerlich zusammengestellt werden, zumal da dies = neu-elamitischem *appa* = „welche“ zu sein scheint.

Zu *u tibba bíbraka* wiederhole ich die in Z. f. Assy. VI, 181 vorgetragene, nach Foy (in dieser Zeitschrift 52 p. 597) „klassische“, Vermutung, dass *bíbraka* mit sonstigem *búr-* und *bír-* = „lesen“ (wohl auch in *Šikāfteh-i-Salmān* Z. 6) zusammengehört. Sollte gar für *ib* hinter *bí U* (mit einem vertikalen Keil weniger) zu lesen sein? Doch ist diese Konjekture für meine Deutung gar nicht erforderlich. Wenn *bíbla(i)-* wie *bíla-* „setzen“ heisst und mit *bíbtíp bítip* wechselt (*Nakš-i-Rustem* 3 bis; *Beh.* I, 69; III, 46; *Beh.* II, 57, 67; *Beh.* I. 63, u. s. w.; *Beh.* II, 40 etc.), ohne dass deshalb Foy's eigentümliche Erklärung dieser Formen in dieser Zeitschrift 52 p. 591 richtig zu sein braucht, warum sollte dann nicht auch mit *bír-* und *búr-* *bíbr-* wechseln können? Und *bíbraka* hinter *rilik* = „wurde geschrieben“ drängt doch geradezu auf eine solche Annahme hin! Dann wäre zu erklären: und wurde mir vor(?)gelesen.

Wenn somit ohne jede Frage *típpi-mí* „meine Tafel(n)“ heissen kann, so wäre, falls es das auch in *Behistun* L thäte, von dieser Inschrift Folgendes verständlich: Darius, der König, spricht: Unter dem Schutze(?) *Ahuramazda*'s machte ich meine Inschrift(en) anderswo auf arisch(?), was vordem nicht war. Sowohl²⁾ Ziegelsteine (Thontafeln) . . . te ich(?) als auch Häute (Leder) . . . te ich(?), sowohl . . . als auch . . . machte ich. Sowohl geschrieben wurde es (wurden sie) als auch mir vorgelesen(?). Darauf sandte ich selbige

1) *hutlanka* würde zu neu-elamitischem *hutla* = „schickte“ gehören, wozu *hutlak* (?) = „Gesandter“ (*Beh.* I, 64; II, 81). Foy nimmt in dieser Zeitschr. 52 p. 568 seltsamer Weise keinen Anstoss an der alten Lesung *huttik*, obwohl er richtig *hutla* für beseitigtes *huttu* liest. Die fragwürdigen Analysen ib. p. 590 f. rechtfertigen seine Lesung sicherlich nicht. Das Zeichen 67 bei Weissbach *Achämenideninschriften zweiter Art* p. 36 ist natürlich = babylonischen *LAK* (cf. Zeichen 66). Lies also auch *ha-ul-lak* in *Nakš-i-Rustem* 27 f. — Zur Endung *anka* siehe *manka* = „sagte ich“, auch in *Šikāfteh-i-Salmān* Z. 6. — Zu *immi*, = neu-elamitischem *inní* = „nicht“, s. u. Art. III. — Zu *turu* = neu-elamitischem *tiri* s. *turrika* *Nakš.* 15. Zur Redensart *u turu-* s. z. B. *Behistun* I, 9 f. und dieselbe Stelle für den passiven resp. reflexiven Gebrauch von *turu-tiri*.

2) Siehe Foy in dieser Zeitschrift 54, 362 f.

meine Inschrift(en) in alle Lande (und) die Leute . . . ten.“ Das giebt einen guten Sinn, ob man nun annimmt, dass die auf Ziegelstein und Leder geschriebenen „Inschriften“ die von *Behistun* sind, die Darius in der persischen Version im Lande veröffentlichen liess, oder, was besser scheint, dass es sich hier um andere Felseninschriften handelt, deren Text auf Ziegelsteinen und Leder an ihren zukünftigen Ort gesandt und dort eingemeisselt ward, oder deren Kopien auf Ziegelsteinen und Leder in alle Lande verschickt wurden.

Somit dürfte es gesichert sein, dass *tippi-mi* in *Behistun* L wirklich „meine Inschrift(en)“ heisst und dass diese Inschrift kein Zeugnis dafür ablegt, dass Darius die persische Keilschrift erfunden hat.

Wollte man dann aber einwenden, dass es zum Beweise dessen gar nicht der Foy'schen Interpretation bedürfe, sondern die alte ausreiche, wonach Darius zum ersten Male Inschriften auf arisch gemacht habe, so ignorierte man das *daii-ikki*, wohl, jedenfalls aber möglicher Weise, = „anderswo“, d. h. ev. ausserhalb Persiens oder ausserhalb des Gebiets der Arier. Dies Wort involviert ja vermutlich eine Einschränkung: Nicht überhaupt, sondern nur ausserhalb des Gebiets der Arier hätte Darius zum ersten Male Inschriften auf arisch gemacht. Und in der That sind ja ausserhalb dieses Gebiets bisher keine persischen oder medischen Inschriften aus der Zeit vor Darius gefunden worden, was ja auch für den Fall gilt, dass die Cyrusinschriften von *Murghab* dem älteren Cyrus zuzuschreiben sind. Und gesetzt, *Behistun* L sagte doch, dass Darius als Erster „Inschriften“ auf arisch überhaupt habe einmeisseln lassen, selbst dann könnte der Text keinen Beweis dafür liefern, dass erst unter Darius die persische Keilschrift eingeführt worden wäre. „Meine *tippi*“ kann sich doch nur auf „Inschriften“, nicht auf Schriftstücke überhaupt beziehen, und wer die ersten Inschriften machen liess, war deshalb nicht der erste Schreibende. Somit besagt *Behistun* L, soweit wir bis jetzt sehen können, unter keinen Umständen Etwas über das Alter der persischen Keilschrift. Wie nun gar, wenn das „was vordem nicht war“ auf das Folgende zu beziehen wäre und sonach Darius, statt die persische Keilschrift, Lehm und Pergament als Schreibmaterial bei den Persern eingeführt hätte?

Nach einer von Weissbach in dieser Zeitschrift 48 p. 664 citierten Stelle in einem apokryphen Briefe des Themistokles an Temenidas hat aber Darius den Persern eine Schrift „geschrieben“, verschieden von der „assyrischen“. Wenn diese Nachricht richtig wäre, schiene sie die Frage doch zu Gunsten des Darius zu entscheiden. Aber hier könnten wir das „schien“ nicht entbehren. Wie, wenn mit der assyrischen Schrift die persische Keilschrift, mit der von Darius erfundenen aber eine vielleicht daraus für den Gebrauch auf Leder (*Behistun* L!) vereinfachte Cursive zu verstehen wäre? Immer vorausgesetzt, dass die erwähnte Nachricht irgend welche Beachtung verdient.

Natürlich kann nicht etwa Herodot IV, 87 als Bestätigung hierfür angeführt werden. Darnach hat Darius, am Bosporus angelangt, 2 Stelen errichtet, die eine mit „assyrischer“, die andere mit griechischer Schrift bedeckt. Wer etwa hieraus den Schluss ziehen wollte, dass es damals, also zu des Darius Zeit, noch keine persische Keilschrift gab, diese somit später, aber vor der Anbringung der Inschrift von *Behistun*, erfunden sei, dem könnte man erwidern, dass es sich an der Herodotstelle aller Wahrscheinlichkeit nach, jedenfalls aber möglicher Weise, statt um assyrische, gerade um persische Keilschrift handelt.

Gegen Darius als „Schrifterfinder“ spricht aber die altpersische Schrift selbst, die, ob sie nun auf die neubabylonische oder auf die neuclamitische Schrift zurückgeht, sich soweit von ihr entfernt, dass ein Zusammenhang ohne ältere fehlende Zwischenglieder kaum herzustellen ist. Das aber lässt auf ältere bisher nicht entdeckte Formen der altpersischen Keilschrift schliessen, also auf deren Existenz vor Darius.

Mit der Frage, wann die persische Keilschrift erfunden sei, hängt eine oben schon gestreifte andere zusammen, nämlich die, ob die berühmten Inschriften von *Murghab* von Cyrus dem Älteren oder Cyrus dem Jüngeren stammen. Siehe hierzu zuletzt Weissbach in dieser Zeitschrift 48, 653 ff., Justi *ibid.* 53, 90 und im *Iran. Grundriss* II, 421 f. und Foy in dieser Zeitschrift 54, 361. Die 3sprachige Inschrift lautet bekanntlich: Ich bin Cyrus, der König, ein Achämenide. Wäre es sicher, dass erst unter Darius die altpersische Schrift erfunden ist, oder dass Darius sich in *Behistun* I mit Recht — er könnte die kleinen Inschriften von *Murghab*, falls bereits vorhanden, nicht gekannt oder ignoriert haben — als Ersten bezeichnet, der überhaupt Inschriften in persischer Sprache, ob grosse oder kleine, ob in Persien oder anderswo, habe machen lassen, so könnten die Inschriften von *Murghab* natürlich nicht von Cyrus dem Älteren, müssten also von Cyrus dem Jüngeren herrühren. Da Beides aber höchst unsicher ist, so fällt das einzige entscheidende Argument fort, das man bisher für die letztere Ansicht meinte anführen zu können. Ich habe keine Neigung, die sonstigen pro und contra, die bisher in dieser Frage mitgespielt haben, neu zu erörtern. Nur dies möchte ich erwähnen, dass Justi (diese Zeitschrift l. c.) mit Recht betont, dass es schon deshalb schwer halte, die Inschriften dem jüngeren Cyrus zuzuweisen, weil dieser fast noch als Knabe nach Kleinasien gekommen sei, aber Weissbach anscheinend mit einigem Recht l. c. den Umstand dafür geltend machen kann, dass im persischen Text dieser Inschriften, wie nur in einigen des Darius, aber in allen denen des Xerxes und seiner Nachfolger, der Worttrenner am Anfang fehlt. Indes kann dieser keinen Beweis ersetzen. Denn schliesslich könnte der Worttrenner im Anfang der Inschriften ja als ein Novum zu des Darius Zeit eingeführt, aber bald wieder aufgegeben sein. Gleichwohl hat er mit einem

anderen, bisher nicht beachteten, zusammen einige Bedeutung. Es lässt sich nämlich, wenn anders Weissbach's und seiner Vorgänger Wiedergabe der elamitischen Achämenidentexte bis in's Detail hinein genau ist, erkennen, dass die neuelamitische Schrift von Darius an die Neigung hat, fast horizontale Keilchen ganz horizontal zu machen. Und dies ist an den paar Schriftzeichen der Inschrift des Cyrus, wie sie Weissbach publiziert hat, durchgeführt, ebenso aber auch in der Inschrift c des mit Cyrus dem Jüngeren gleichzeitigen Artaxerxes II. aus Susa und dessen grösserer Inschrift aus Susa, die sich im Übrigen so stark von den anderen elamitischen Achämenideninschriften abhebt, allem Anscheine nach beabsichtigt. Das könnte man also auch dafür anführen, dass die Inschriften von *Murghab* nach Darius entstanden sind, also von Cyrus dem Jüngeren herrühren. Freilich auch diesem Umstande ist keine Beweiskraft beizumessen. Denn man könnte damit rechnen, dass sich die neuelamitische Schrift in Kleinigkeiten in verschiedenen Richtungen entwickelt hat und dass jene Vorliebe für die Horizontale sich bereits zu des ersten Cyrus Zeit irgendwo geltend gemacht hatte, aber in anderen Kreisen erst später um sich griff. Und das Wort *(H)akkamannišiya* in der Cyrus-Inschrift gegenüber *(H)akamannaša* in der grösseren Inschrift Artaxerxes' des 2. aus Susa könnte gegen eine Gleichzeitigkeit der beiderseitigen Urheber angeführt werden. Aber immerhin ist die oben erwähnte Beobachtung ein Moment, das für unsere Frage nicht ohne Belang ist.

(Schluss folgt.)

Jüdisch-Persisches aus Buchârâ.

Von

W. Bacher.

1. Zwei Gedichte.

Ein Mitglied der in Jerusalem ansässigen buchârîsch-jüdischen Kolonie gab im J. 1899 eine kleine, für liturgische Zwecke bestimmte Schrift heraus (in der Druckerei des bekannten Herausgebers des Jahrbuches „Jerusalem“ A. M. Luncz), welche den Titel hat: **הַפְּטֵרָה לְיוֹם שְׁמִינִי שְׁלֹשָׁסָה עִם הַתַּפְסִיר בְּלִשׁוֹן פֶּאֶרְסִי**. Näheres darüber habe ich in der Zeitschrift für Hebräische Bibliographie (IV, 180—185) mitgeteilt. Hier erwähne ich nur, dass der Verfasser Rachāmim b. Elija heisst und der auf dem Targum beruhenden persischen Übersetzung der Prophetenperikope des 8. Passah-Tages (Jesaja 10, 32—12, 6) eine Introduction vorausschickt, in welcher eine lange, zumeist auf der talmudischen Agada aufgebaute midraschische Homilie über den Feldzug und Untergang Sancheribs enthalten ist. Den Schluss des Heftchens bilden zwei hebräische Gedichte, denen strophenweise eine persische Übersetzung beigegeben ist. Das erste der Gedichte ist betitelt: **פְּזֻמֵּן עַל גּוֹאֵל הָאַחֲרִיזִין**; das zweite: **פְּזֻמֵּן לְיוֹם טוֹב אַחֲרֵי שֶׁל פֶּסַח מְשִׁיחַ צְדָקָה**. Beide scheinen einen Bestandteil der Liturgie der buchârîschen Juden zu bilden; das eine hat **יִשְׂרָאֵל**, das andere **גּוֹאֵל יִשְׂרָאֵל** als Akrostich. Der Verfasser hiess also Israel. Die persische Bearbeitung der beiden Gedichte, die im Folgenden sowohl in der ursprünglichen Form, als in persischer Transskription dargeboten wird, scheint von Rachāmim b. Elija zu stammen; die Gedichte selbst sind wohl älteren Ursprungs. Von den zwei hebräischen Gedichten hat nur das zweite einigen poetischen Wert. Die persische Übertragung ist in beiden inhaltlich sehr frei; den Strophenbau des Originals ahmt sie nach und ist wahrscheinlich dazu bestimmt, nach derselben Melodie gesungen zu werden, wie das Original. Beim ersten Gedichte hat der Übersetzer kein Metrum angewendet, beim zweiten folgendes Metrum (**فَزَجْ**): ~ - - - | ~ - - - | ~ - - -¹⁾. Zur hebräischen Schreibung des Persischen s. unten, Schluss des 2. Abschnittes.

1) Es ist dasselbe Metrum, in dem das Chudâidâd-Gedicht geschrieben ist (s. ZDMG. 52, 197).

I.

1 גרדאנאם בלגד. בי סד הלגד. בנגבה תמיוס.
 אסמי או צמח. סאנד גמיע. מנומי עזיוס.
 בר יי לא גירד. קורבוי מנובת. אוקבאל גיוס.
 תעגיל ושיטאב. בר טפוי קאב. משיית רסאנאם.
 עלם פראנאם. דושמן גודאנאם. בושמוד סאנאם. דילי בנגבה נאנאם.

2 גאסיל בראניד. נאנא פושאניד. בר קאני בסתה.
 אנד בריון. מונטזקאן. גרדאנד בסתה.
 בר מדי זאלים. שימשירי דו דם. באשר או בסתה.
 תעגיל ושיתאב

3 אז שאבי נאס. בי פא נדסת. דושמן גודאנד.
 אז מירי מבר. בסתה פבר. עלם פראנד.
 אז גהאר פגאר. אן מיוני קאר. בר לא גליט סאנד.
 תעגיל ושיתאב

4 משיית אגד. מירמיוזי פוינדק. עלם אנונד פיש.
 או באשר כורם. שאקאני נאלם. גרדאנד ברוניש.
 מישפחת חומאר. אקלי פוקאר. באשנד סר בר פיש.
 5 פוי באשר פנים. ריוזי ושינים. בר נאלי פאמאש.
 גאן ועומר נסר. מאל גליז נור. מיקארי נאמאש.
 סר קא בר פאנאם. נאנאם גודאנאם. נקחם גולאמאש.

II.

1 כודא נודא כודא נודא כודא נוד.

רקאן נאקא איון גלות איון בנד:

I.

1 گردانم بلند. بی حد و چمند. بنده تمیزم.
 اسم او پندارم. سازد جمیع. قوم عزیزم.
 بر وی جا تیرد. قُرب و منظر. اقبال و چیزم.
 تعجیل و شتاب. در تک و تاب. پندارم رسانم.
 علم فرازم. دشمن گدازم. خوشنود سرزم. دل بند گانم.

2 غافل بر آید. ناذر نشاید. در خی بسته.
 آورد پیروان. منتظران. گردانند رسته.
 بر قصد ظلم. شمشیر دودم. باشد او بسته.
 تعجیل و شتاب . . .

3 از شاخ نفس. بی پ و دست. دشمن گدازد.
 از نور قمر. بسته کمر. علم فرازد.
 از چنار کنار. آن قوم خرد. یک جا جمع سازد.
 تعجیل و شتاب . . .

4 نسیح حد. قهرمزی بیدار. علم آیند پیش.
 او باشد خرم. شمشیر علم. گردانند درویش.
 نسیح حد. اجل کفر. باشند سر در پیش.
 5 کی باشد بینم. روز نشینم. بر وصل نامش.
 جان و عمر و سر. مل و چیز و زر. نیمسری نامش.
 سر را در بزم. جانم گدازم. دردم غلامش.

II.

1 خداوندان خداوندان خداوندان

رحمان مرا ازین پندارم ازین بند.

2 באומידי ויפאלי מִהֶרֶת אִי דוֹסֶת.

יִהְיֶה אִדָּם דָּאגִי אָתֶשׁ דֵּר רַגְזִי פּוֹסֶת.

חֶסֶא גִלְדִּי כּוֹן כּוֹרֶם אִז טִיגִי דוּשְׁמִיד.

כִּלְאָצִי יִיה מִקָּא זִין דָּאגִי גֵאן סוּז:

[כודא ונדא]

3 זִי דָאסְטָאן דָּאגִי סָאבִיק גֵּוֹן פּוֹנֶם גֹּוֹשׁ.

גֹּו מִסְטָאן נִקְרֶה גֵּוֹן דִּרְגָא זֶנֶם גֹּוֹשׁ.

גֹּו דֵּר גִּיסֶת מוֹשְׁתִּירִי רָא כּוֹשׁ נִבְאֶשׁד.

דִּיגֶר מִאָרָא בְּדוּשְׁמִידָאן תּוּ מִפְּרוֹשׁ:

כודא ונדא

4 כּוֹשׁ אָן רוֹז פּוּ סְרָאנִית מִסְפִּנֶם בּוּד.

פּוֹנוֹן דֵּר פּוֹנֶה דָּא קָאנִים בִּיפְרֶסוּד.

נִדְאָרֶם טָאמְתִי הִילְרָאן דִּיגֶר פָּאר.

גֵּוֹן אָן אַוּל רֶסָאן מִאָרָא בְּמִקְצוּד:

כודא ונדא

5 שׁוּדִי דוּר אִז מִן וּרְפֶתִי בְּלָאנִית.

רְמוּבָאן סֵר זִיגִשׁ קָאנְדִּי מְשָׁאנִית.

בְּזָאן גִּשְׁתֶּה נִיהָאֵלִי חֶצְרֶתִי מִן.

שְׁנוּד כְּבִז וּדִיגֶר בָּאֶרֶשׁ בְּרָאנִיד.

כודא ונדא

6 גִּאזְלָה בּוּרְדִּי אֶמֶר צִבְרוּ מְרָאָרֶם.

אוּבְנִיבֶם גֵּוֹן תּוּ חֶסְתִי גַם נִדְאָרֶם.

2 بِمَیِّدِ وَصَلِ مِیْرَتِ ای دُوست
 نِیامدِ داغِ آتشِ در رُک و پُوست
 حتّا چند خُورِ خُورَم از تَعْنِ دُشْمَنْدِ
 خلاصی ده مرا زین داغِ جانِ سوز.
 خداوند! ...

3 ز داسْتَنبایِ سابقِ چو کُنم قُوش
 چو مَسْتانِ نعره چون دریا زَنم جُوش
 چو زر نیست مُشْتَری را خوش نباشد
 دِکترِ مارا بَدُشْمَنْدانِ تو مفروش.
 خداوند! ...

4 خوش آن روز کو سَرایتِ مَسْکَنم بود
 نُمونِ در کُنده پِناحایِم بَقَرَسُود
 ندارم طاقَتِ هَاجِرانِ دِکترِ بار
 چون آن اوّلِ رسانِ مارا بمَقْصُود.
 خداوند! ...

5 شدی دور از من و رَفَنی بَغلیت
 رَفیبانِ سَرزَنش خوانند قَفلیت
 خُوارِ کُشته نِیالِ حَضَرَتِ من
 شُود سِیَر و دِکترِ بارش بر آید.
 خداوند! ...

6 بِدَکْکِ بُردِ اَثرِ صِبرِ و قَرارِ
 اُمیدم چو تو عِستی غَم ندارم

פֶּרֶם עֲקָמָא אֶסִּיקָאן רָא הִינְאִינִי.

אִילָאֵהוּ תוּ קְסָאנִי בֵּר דְּיִיאֲרִם:

כּוּדָא וּנְדָא

7 קְסָאנִי מַעֲרִי כּוּד אִז נִר פּוֹן אֶבְאָד.

פִּי טָאמֶת טָאק נְאִיפָה דָאָד וּבִידָאָד.

בְּמִיֶּסְפִּיקָאן תַּרְחֻם שְׂרָטִי דִּינֶסֶת.

סְוִאלִם קָא גִוְרָאב וּתְסִלִיָאָם בָּאָד.

כּוּדָא וּנְדָא כּוּדָא וּנְדָא כּוּדָא וּנְדָא

רַחֲמָן מִאֲרָא אִזִּין גִּלּוּת אִזִּין בְּנֵד.

کَرَمَ قَرَمًا اسیران را حمیت

الاعهی تو رسانی بر دیارم.

خداوند! . . .

7 مَکָאן قֶصֶרِ خוּד אַז נֹוּ כֻּן אֵבִיד

כֶּד טָאמֶת טָאק תִּשְׁתֶּה דָאָד וּבִידָאָד

בְּמִיֶּסְפִּיקָאן תַּרְחֻם שְׂרָטִי דִּינֶסֶת

סְוִאלִם רָא גִוְרָאב וּתְסִלִיָאָם בָּאָד

خداوند! خداوند! خداوند

رحمان! ما را ازین بظلمات ازین بزد

Anmerkungen.

Zu I. 1. Strophe, Z. 1. چنډ ist als Substantiv gebraucht und die Redensart بی حد (Vullers I, 293 b) erweitert. — Ib. تمیز = تمیز (V. I, 462 b: اهل تمیز, homines prudentes). Im hebr. Original entspricht dem Ausdruck تمیز: יסכול דברי, aus Jes. 52, 13. — Z. 2. جميع st. جمع (s. Str. 3, Z. 3), dem Reime zu Liebe. — Z. 3. جا گرفتن, locum tenere, occupare (V. I, 497 a). — Ib. چیز hat hier (wie in Str. 5, Z. 2) die specielle Bedeutung: res magni pretii, bonum (V. I, 608 a). — Z. 4. پیروز statt پیروز. Die Phrase تکی و تاب (aus تکی [= تکی] cursus, impetus und تاب ardor) bedeutet wohl dasselbe was تکتاز (aus تکتاز) und تدبیری (V. I 453 b).

2. Strophe, Z. 1. غافل = غافل im Sinne von غفلة, unvorhergesehen. — Z. 2. ممنتظر, der Harrende, mit dem persischen Plural, der allerdings einen mangelhaften Reim zu بیرون giebt. — Z. 3. Zu بر قصد vgl. بقصد کس, contra aliquem (V. II, 727 a). — Ib. اوباشتنی und (اوبردن) اوباریدن, projicere (V. I, 139 b).

3. Strophe, Z. 1. شاخ نفس ist bei Vullers nicht verzeichnet. Vielleicht hat شاخ in dieser Verbindung die Bedeutung Teil (s. V. II, 379 a, No. 17). — Z. 3. قوم خوار vielleicht dasselbe was قوم عزیز in Str. 1, Z. 2, indem خوار den Sinn von „deliciae“ (V. I. 634 b) hätte.

4. Strophe, Z. 1. Was „roter Pion“ (Bauer im Schachspiel), als Bezeichnung des Messias besagen soll, weiss ich nicht. Jedenfalls ist der Ausdruck gewählt, um einen Reim zum hebr. צדק zu bilden. — Z. 3. حمار = حمار, Esel, Bezeichnung der Heidenwelt (vgl. Kethub. 111 a zu Gen. 22, 5). — Ib. سر در پیش, beschämt (V. II, 274 a).

5. Strophe, Z. 2. نیساری, miles (V. II, 1387 b). Es ist nicht klar, wie diese Bedeutung hier anzuwenden ist; vielleicht: „dienen seinem Namen“ wie Soldaten dem Heerführer.

Zu II. Strophe 2, Z. 2. „Ader und Haut“, bei Vullers nicht

verzeichnet: wohl Bezeichnung des ganzen Körpers, wie „Fleisch und Blut“. — Z. 3. **החא**, aus arab. **حَتَّى** (= pers. **تا**), mit **چند** verbunden: „wie lange noch“. — Ib. **خون خوردن**, „sanguinem bibere, de homine afflicto“ (V. I, 760). — Ib. Die Form **دشمند** für **دشمن**, Feind (ebenso im Plural **دشمندار**, Strophe 3, Z. 4) verzeichnet Vullers nicht. — Z. 4 **جانی سوز**, „die Seele entzündend“ verzeichnet V. I, 505 a in der Bedeutung „amatus“. Hier ist der Ausdruck Attribut zu **داغ**. — Strophe 3, Z. 2. **زَنَم** gehört auch zu **نَعَرَسَ** (s. V. II, 1326 a). — Z. 3 Wörtlich: „Da kein Gold da ist, möge es dem Käufer nicht wohl bekommen“. Das scheint eine sprichwörtliche Redensart zu sein, die zur Wiedergabe der Worte des Originals: **לִמְהָרָה עֲמִיקָה תִּמְכַּר בְּלֹא הֶזֶן וְיָמִים** (nach (Ps. 44, 13) verwendet ist. Der Sinn ist: Da der Käufer, d. i. Israels Unterdrücker, nichts geleistet hat, um das Eigentumsrecht an Israel zu erwerben, möge er sich dieser Rechte nicht länger freuen. — Str. 4, Z. 2. **کندہ** (im hebr. Original entspricht **כַּד**, s. Hiob 13, 27) bed.: „caudex, quo pedes malefici ligantur“ (V. II, 898 a). — Ib. **بفرسود** = **بفرسوده** (V. II, 658), zermalmt, zerdrückt. — Strophe 5, Z. 2. **سوزش**, maledictio, opprobrium (V. II, 276 b). — Ib. **قفا**, sonst adverbialisch gebraucht (pone, post V. II, 730 b), hier Präposition: „hinter dir“. — Strophe 6, Z. 4. **دیار**, Plur. von ar. **دار**, Wohnstätte, Haus. — Strophe 7, Z. 2. Das Wortspiel zwischen **طافنت** und **طاف** findet sich auch in dem bei Vullers II, 526 b unten citierten Verse. Den Sinn unseres Verses gelang es mir nicht herauszubringen. Das Original bietet keine Handhabe. — Z. 4 **تَسْلَى**, eigentlich **تَسَايَا** oder **تَسَلَّى**, Beruhigung, Tröstung.

Übersetzung.

I.

1. Ich mache hoch, ohne Grenze und Maass, meinen einsichtsvollen Diener¹⁾. Sein Name ist Zemach²⁾; er wird mein teures Volk versammeln. Auf ihm vereinigt sich Würde und Erhabenheit, Glück und Gut, von mir verliehen. — Beschleunigt und rasch, mit Eile und Eifer, lasse ich den Messias kommen; ich

¹⁾ Den Messias. Gott ist es, der spricht S. Jesaja 52, 13.

²⁾ Zachar. 3, 8.

erhebe das Panier, vernichte den Feind, mache fröhlich das Herz meiner Diener¹⁾.

2. Unvermutet kommt er hervor, plötzlich öffnet er geschlossene Thüren; er führt heraus die Harrenden, lässt sie frei werden. Gegen den Unterdrücker werde sein zweischneidiges Schwert geschleudert.

3. Mit seinem Hauche, ohne Fuss und Hand, vernichtet er den Feind²⁾. Mit dem Glanze des Vollmonds umgürtet, erhebt er das Panier; aus den vier Enden (der Welt) versammelt er an einen Ort das teure Volk.

4. Vor den Messias der Gerechtigkeit . . . trete die Welt hin. Er sei beglückt, die Könige der Welt mache er zu Bettlern; die Familie des Esels, das Geschlecht der Ungläubigen seien beschämt.

5³⁾). Wie gerne sähe ich den Tag, da die Sehnsucht nach ihm gestillt sein wird⁴⁾! Seele und Leben und Kopf, Hab' und Gut stellte ich in den Dienst seines Namens. Meinen Kopf gäbe ich hin, meiner Seele entsagte ich, um sein Sklave zu werden!

II.

1. O Gott, o Gott, o Gott, befreie uns aus diesem Exil, aus diesen Fesseln.

2. In der Hoffnung, deine Liebe zu erlangen, o Freund, fühle ich Feuersglut in Haut und Adern. Wie lange soll ich mich grämen ob der Schmähung der Feinde? Gieb mir Befreiung aus dieser seelenverzehrenden Glut!

3. Wie könnte ich den Erzählungen aus der Vorzeit lauschen! Wie ein Betrunkener schreie ich, wie das Meer woge ich. Möge der Käufer, der den Preis nicht bietet, seines Kaufes nicht froh werden! Du aber verkaufe uns nicht wieder an die Feinde!

4. Wie schön war jener Tag, an dem dein Palast mein Wohnsitz war! Jetzt sind meine Füße in den Block gezwängt. Ich habe nicht die Kraft, noch einmal zu fliehen: wie jenes erste Mal lasse uns zum ersehnten Ziele gelangen!

5. Du hast dich entfernt von mir, bist weit hinweggegangen. Die Lauernden rufen Schmähungen dir nach. Der welkgewordene Schössling meiner Herrlichkeit werde grün und komme noch einmal hervor!

6. Wenn auch die Erlösung mir Geduld und Ausdauer hinweggenommen hat⁵⁾, hege ich keinen Kummer, da du meine Hoffnung

1) Im hebräischen Original lauten diese den Refrain bildenden Verse so:

אחיש את שילדי. למען לא. יבושר קורי.

דגלי יקומם. דגלי ירומום. בעבור ישמח כל לבב דורי.

2) Nach Jes. 11, 4.

3) Diese Strophe ist in der persischen Übersetzung hinzugefügt.

4) Eigentlich: da ich sitze auf der Erreichung des Wunsches nach ihm.

5) Indem sie so lange auf sich warten lässt.

bist. Gnädig verleihe Schutz den Gefangenen; o, mein Gott, du bringst mich hin zu meinen Wohnstätten.

7. Den Ort deiner Burg lass aufs neue erblühen ! Armen gegenüber ist Erbarmen Vorschrift des Glaubens; meiner Bitte werde Erhörung und Tröstung gewährt!

2. Sprachliches.

Die am Anfange dieses Artikels erwähnte homiletische Introduction, mit welcher Rachämim b. Elija die Übersetzung der Prophetenperikope des achten Passah-Tages einleitet, kann als Specimen des heute von den buchârischen Juden gesprochenen und auch litterarisch gehandhabten Persisch betrachtet werden. Er selbst bezeichnet die Diktion, die er in seiner Schrift anwendet, auf dem Titelblatte als לִשָּׁן פֶּאֶרְסִי צֶה als „reine (korrekte) persische Sprache“. Die im Folgenden hervorzuhebenden Eigentümlichkeiten dieser Sprache sind ohne Zweifel für das bei den Juden Buchârâs übliche Persisch charakteristisch. Sie ergänzen das aus früheren litterarischen Denkmälern gewonnene Bild auf willkommene Weise.

Vor allem sei eine stilistische Merkwürdigkeit hervorgehoben, mit der R. b. E. sicherlich dem lebenden Sprachgebrauch sich anschliesst. Es ist das der in der ganzen Homilie angewendete Respekts-Plural. Alle Aussagen über die redend und handelnd eingeführten biblischen Personen — und es sind sehr viele eingeführt, von Abraham bis Chizkija — wenden die dritte Person der Mehrzahl an; ebenso werden sie mit dem Plural der zweiten Person angesprochen. Z. B.: *יֵצֵאק אֲבִינוּ דָּר דִּיל שְׁמִי מִיִּכְתֵּנֵד*

(S. 5, Z. 4) „Unser Vater Isaak sprach in seinem Herzen“. Abischai sagte zu David (13, 15): *שְׁמַרָא דֵּה אֹרֶד דְּרֵי אֵינִי גֵּא*: „Wer hat dich an diesen Ort gebracht?“ — Von dieser Anwendung des Respekts-Plurals zeigt unser Autor nur zwei Ausnahmen. Wo von Bösewichtern die Rede ist, dort ist der Singular angewendet; also bei Esau, Amalek, Goljath u. s. w. Ferner wird von Gott stets im Singular gesprochen. Hier liegt die Anschauung zu Grunde, dass den Bösewichtern die durch die respektvolle Ausdrucksweise kundgegebene Achtung nicht gebührt, Gott gegenüber aber ein solcher Beweis der Achtung nicht am Platze ist¹⁾. Der Engel Gabriel wird in dieser Hinsicht den Frommen der Bibel gleichgestellt (15, 10 ff.), hingegen vom Satan im Singular gesprochen (15, 7).

Als syntaktische Eigentümlichkeit erwähne ich die Weglassung des Relativpronomens. So z. B. in der Citierungsformel,

1) Vgl. das Englische, wo Gott mit der zweiten Person des Singulars und nicht mit dem Höflichkeitsplural angeredet wird.

ضرورة. Notwendigkeit, dringend). — ז für ض in: זאָריר (= ظهير), (جَسَد) = גַסְתִי, (قصد) = גַסְתִי. — ז for د in: גַסְתִי (= لُفְט). — ד for ت in: רודסר (= رُخَصَت, s. Vullers II, 36 b). — ט for ت in: קַטֵל (so stets für قَتَلَ, offenbar unter dem Einflusse der entsprechenden aram. und hebr. Wurzel). אַתִּיפִּאק (9, 18), d. i. اتّفق *attifak* in verkürzter Aussprache¹⁾. — ת for ط in: כַת (= خَط). — כ for ק in: נַכְתִי (= وَكْتَى); doch findet sich auch die richtige Schreibung נַכְתִי. — ה for ا in: מַהְרָא (= مأوى). — ש for ض in: אִישְתִּרָבִי (9, 12) oder אִישְתִּרָבִי (= اضطراب). Die Wörter, in denen ל statt ر steht, waren schon (unter ז) genannt: זולר (= ضرر), Schaden; זלור (= ضرور), Notwendigkeit; זולִירִיאַר (= ذُرِّيَّة), Nachkommenschaft²⁾. — Statt جَمْع (גנני) steht gewöhnlich die transponierte Wortform: גַנִם (10, 6; 15, 10; 16, 11, 14). Auch das Chudáidád-Gedicht hat (V. 265) גַנִם und reimt es mit שַמִם (= شمع).

Für unrichtige oder nachlässige Orthographie persischer Wörter seien folgende Beispiele angeführt: באַל, d. i. بال, Flügel, (12, 17); גוֹזִשְתִי, d. i. گُذַשْت (8, 20); גִירָאק, d. i. چراغ (17, 7); דאַמאַד, d. i. داماد (9, 11); דוּג, d. i. دوك, fusus (12, 23); טַפִס, d. i. تَفَت, color, aestus (21, 19); סוּרָאק, d. i. سُرَاع, Spur (12, 21 und sonst); פִפִס, d. i. پِيس, diluculum, mane (18, 3 und sonst); פִלָאס, d. i. پلاس, vestis lanea crassior (15, 18); שוֹשְתִה, d. i. شستخ (12, 15).

Beispiele abweichender Vokalaussprache, besonders des auch sonst in diesem Dialekte bezeugten Vorwiegens des *u-o*-Lautes:

1) Der Satz lautet: דַפּעָא בּוֹרָאק אַתִּיאַד כִּה דִיד אַמְדַנַד דר שְחִיר זב. „Einmal traf es sich, dass David in die Stadt Nob kam“. Diese zweifellos richtige Identifikation danke ich Herrn Prof. Stumme (z. Z. Korrektor der Zeitschrift), der auch auf Socin, Diwan aus Centralarabien I, Ged. 22, Vers 14 hinweist. Ich selbst hatte an תִּיבָאִק (V. I, 419 a) gedacht.

2) Wie mich Herr Prof. Vámbéry freundlich belehrte, ist dieser dem Zwecke der Dissimilation dienende Lautwandel (*l* statt *r*) im Tadschik, dem persischen Dialekte Mittelasiens, heimisch.

בִּירְאִיִּים; בִּרְאִיד d. i. (7, 24); בִּרְאִיר d. i. (12, 7); בִּרְאִיר d. i. (9, 20); בִּרְאִיר d. i. (6, 5); בִּרְאִיר d. i. (8, 8); בִּרְאִיר d. i. (19, 11); בִּרְאִיר d. i. (6, 24); בִּרְאִיר d. i. (7, 13); בִּרְאִיר d. i. (11, 21); בִּרְאִיר d. i. (17, 21).

Zur Konjugation des Verbums seien folgende Einzelheiten hervorgehoben: Die bereits erwähnte Apokopierung der 3. Pers. der Mehrzahl; z. B. בִּרְאִיר d. i. שִׁנְדָּה; בִּרְאִיר d. i. נִכְרְדָּה. Die Endung *— ית* für *— יד* in der 2. Pers. des Plurals; z. B. בִּירְאִיר d. i. אֲמִיד; בִּירְאִיר d. i. בִּירְאִיר, soviel wie בִּירְאִיר, ihr gebet (10, 9). Häufig sind apokopierte Formen, wie בִּרְאִיר für בִּרְאִיר d. i. کَرْدِه است.

Unser Schriftchen bietet trotz seines geringen Umfanges eine recht stattliche Anzahl lexikalischer Eigentümlichkeiten dar, die hier zusammengestellt sein mögen.

בִּירְאִיר (4, 11) scheint dasselbe zu sein, was باری in der dritten bei Vullers (I, 171 a) gebrachten Bedeutung. — בִּירְאִיר, so stets getrennt geschrieben (5, 17; 9, 6; 13, 23) ist بنابرین, propterea (V. I, 264 a); einmal (15, 9): בִּירְאִיר בִּרְאִיר. — In dem Satze: אִז דִּר גִּבּ בִּירְאִיר (11, 20) ist גִּבּ wohl = گیب (V. II, 949 b; verbum, soviel wie سَخْن), aber in der speciellen Bedeutung: Vorschlag oder Möglichkeit („von den zwei Vorschlägen wähle einen“). — גִּבּ (8, 20) entspricht dem biblischen גִּבּ in I Sam 17, 49 und gehört zu غوطه (= غوطه). Ein Verbum غوطید, se immergere, ist bei Vullers (II, 626 a) nicht verzeichnet. — Von der Rüstung Sauls, die David anlegte (I Sam. 17, 38), heisst es, dass sie durch ein Wunder David, trotz seiner kleineren Gestalt, gut passte. Das ist so ausgedrückt (8, 11): דִּר גִּבּ גִּבּ אֲמִיר, und dann (8, 14): דִּר בִּירְאִיר גִּבּ גִּבּ אֲמִיר. דִּר bedeutet sanus, integer (V. I, 555) und scheint mit dem Verbum שָׁדָה und אֲמִיר zusammengesetzt die erwähnte Bedeutung zu haben. — גִּבּ (22, 11), d. i. چرانا, bedeutet Hirte, aus چراند, weiden. — גִּבּ (eigentlich Luft geben, هوا دادن) kommt öfters in der Bedeutung „werfen“ vor.

Z. B. عوا داد بین دوک پولاد را (6, 12); عوا داد (12, 24); عوا داد اورا در عوای آسمان (13, 10). In diesem letzten Beispiele kommt das Wort عوا noch einmal vor und deutet auf den Ursprung des Ausdruckes hin. — هَمون (عمون, vgl. V. II, 1474 a) wird ständig für هَمان gesagt. Z. B. روز باین جانب مہر دود در دل (9, 22); هَمون (9, 22); شمشیرِ دلّیتِ دلاشتی (9, 3) جماعت افتد (17, 11). Einmal ist هَمون für هَمان gesetzt (16, 1). — هَمَرای (همرای) steht für همراه sehr oft, in der Bedeutung „mit“. Z. B. چہار صد نفر آدم جمع کردند (9, 6) مَدَدِ خدا همراهی دید بود (David versammelte 400 Mann bei sich“, nach I Sam. 22, 2). — کاسته oder کاستهه (5, 9) ist soviel wie کاستهه (V. II, 768 b). — کاف کر (10, 6) steht für خوف کردن, fürchten. — In dem Satze: دِلْکَہا شَانِ از شَاوِلِ کونود شَوِد (شَاوِلِ خُنْکِ شد) scheint خُنْکِ die bei Vullers (I, 729 b) unter No. 5 angegebene Bedeutung („frigidus“) zu haben („ihr Herz wandte sich kühl von Saul ab“). — شَوِدِ مَہْمَا (11, 5) bedeutet Säugling; مَہْمَا ist Partic. zu مَمِید, saugen. — Statt نَمِیرِه, Enkel, findet sich stets مَہْمَرِه; einmal in der Verbindung: مَہْمَرِه مَہْمَرِه هَا (14, 2), deren zweiten Bestandteil (مَہْمَرِه) ich nicht zu erklären vermag. — مَہْمَرِه مَہْمَرِه (5, 22; 6, 1), Erstgeburtsrecht, statt مَہْمَرِه. — مَہْمَرِه مَہْمَرِه (4, 15), „Furcht und Angst ängstigte ihn“. Das Kausativum مَہْمَرِه (مَہْمَرِه, oder مَہْمَرِه ist bei Vullers nicht verzeichnet. Das letztere Verbum selbst („pavere“) ist nur aus der Übersetzung des A. T. belegt. Vgl. das Kausativum مَہْمَرِه (مَہْمَرِه, V. II, 698 b). — مَہْمَرِه (16, 20) bedeutet die Stelle der Hufe (der Pferde) und entspricht dem neubebr. מִתְּחִילָה, Chullin 55 b. — מִתְּחִילָה מִתְּחִילָה (8, 17) ist die Übersetzung von מִתְּחִילָה מִתְּחִילָה (I Sam. 17, 40); מִתְּחִילָה ist dasselbe wie מִתְּחִילָה (V. I, 316 a) und wird bei V. aus der Übersetzung des A. T. citiert (I, 338 a). — מִתְּחִילָה מִתְּחִילָה (10, 15) bedeutet dasselbe was مִתְּחִילָה (19, 17) dasselbe was مִתְּחִילָה. — مִתְּחִילָה (8, 16) bedeutet wegwerfen. Vgl. مَہْمَرِه, longe conjicere (V. I, 337 a).

— בִּירְאֵינִי (15, 24; 16, 4) von رایاندن, deducere, bei Vullers (II, 20 a) aus dem A. T. gebracht. — מִיתֵינִם (4, 4; 9, 17; 20, 6) bedeutet „ich gebe“, also dasselbe was מִי דָּעָם; ebenso die 3. Person: מִיתֵינִי (8, 6) soviel wie מִי דַּעַד; der Imperativ תִּייר (9, 11), soviel wie דַּעִיד. Ausser den citierten Fällen hat unser Autor die gewöhnlichen Formen des Verbums דָּאָע. Es scheint eine dialektische Verschiedenheit der Aussprache vorzuliegen.

Unser Schriftchen enthält auch einige türkische Vokabeln, die im persischen Dialekt der Juden von Buchârâ Bürgerrecht erlangt haben.¹⁾ אַפֶּה, d. i. اپا, *epe*, die ältere Schwester. Der Satz lautet (12, 13): אַבִּישִׁי בֶן צְרוּיָה פִּסְרִי אַפֶּהי דָּוִד בֶּרֶךְ, A. b. Z. war der Sohn der älteren Schwester Davids (s. I Chron. 2, 16). — גֶּז (7, 21) entspricht dem hebr. אֵלֶּה in I Sam. 17, 4. Es ist گز, *gez*, Elle. — יִרְבֶּה בְּצַרְרֵךְ (8, 9), „wagte nicht“; יִרְבֶּה בְּצַרְרֵךְ, „wagten nicht“. Aus türk. يوراك, *jürek*, Mut, Herz; mit دَرْدَن zusammen- gesetzt, das Herz haben, wagen. — פִּילִיגִי נַעֲמִי (12, 4), „die Schwiegertochter Noemis“; türk. کلین, *kilîn*, *kelin*. — מְוֹלֶכֶת kommt öfters vor in der Bedeutung Menge: הַמִּין מְוֹלֶכֶת פְּהִינִם (11, 17), „diese Menge von Priestern“; הַמִּין מְוֹלֶכֶת אָדָם (16, 11), „diese Menge Menschen“; הַמִּין מְוֹלֶכֶת בְּשָׁפָר, „dieses zahlreiche Heer“. Es ist türk. مغلاق, *mughlak*. — Goljaths Gewand ist als לִבְאֲסִי קְבוּיָה gekennzeichnet (7, 22). Es ist سوت, *savut*, Panzer (aus Leder). — פֶּאפִּי (20, 1, 3, 4, 6, 8) ist osttürk. پاكو, *Rasiermesser*; davon פֶּאפִּי (20, 10), rasieren. — גִּדָּאֶק (7, 23) entspricht dem hebr. שֶׁקֶל: es ist türk. قداغ, Name einer Gewichtseinheit. — תִּילְפֶּה (7, 22; 8, 19) ist تليپك, *telpék*, Helm. — Oft ist das Adverbium قاتى, *kati*, „sehr, stark“ angewendet, stets קָטִי geschrieben. Die Bedeutung ist jedoch nicht klar ersichtlich. Z. B. اندر حدل شامو (13, 5, von Abischai, der die Spindel gegen den Kopf der Orpa schleuderte, s. Sanhedrin 95 b). — David

1) Ihre Identifizierung danke ich der freundlichen Hilfe Prof. Vámbéry's.

2) Geschrieben گَاز.

spricht zu Abischai: *נִימָר שָׁמָּה אִתִּי מִן דַּר תְּפִלָּה מִדָּד דְּחֵיד* („Auch du leiste mir im Gebete Beistand“).

Nicht identifizieren konnte ich die folgenden Vokabeln. In der Beschreibung von Goljaths Rüstung ist *לַהֲבַת חֲנִיתוֹ* (I Sam. 17, 7) mit *בְּרִיחַי בְּרִיחַי אוֹ* wiedergegeben (7, 23). *בְּרִיחַשׁ* bedeutet also die Spitze des Speeres. — Der Inhalt von I Sam. 18, 6f.) ist so wiedergegeben (8, 24; 9, 1f.): *וּבְרִיחַ וְדָר: אֲמַדְנָד דַּר וְרוּשְׁלִים זֶן וּמִרְדַּ שְׁאֲדִי כְּרֹדֶה דְּאַרְיִיָּה הָא נִמְאֲכַתְהּ . . . מִיִּתְּנִנְדָּ הֶפְהָ שְׁאוֹל . . .* Die untransskribiert gelassenen zwei Wörter, etwa *דְּאַרְיִיָּה חָא נִמְאֲכַתְהּ*, müssten bedeuten: Loblieder anstimmend. *נִמְאֲכַתְהּ* wäre ein Verbum zu *נִמְאֲכַתְהּ*. — *הַמְחֹרֵר* (17, 11) bedeutet dem Zusammenhange nach: „es ergab sich als Resultat“. Aber was ist *הַמְחֹרֵר*? — Nach der talmudischen Legende (Sanh. 95 a) wirft Jischbi Benob (II Sam. 21, 16) den König David unter eine Ölprelle. Das wird hier (12, 8ff.) so erzählt: *בְּקִרְפֻּת דְּרִיחַ רָא בִּסְתֵּה דַר זִיבִיר גְּוָאזִי רֹעֵנִי זִיבִיר אֲנִידַחַת בֵּה מְדַלֵּב פִּזְק פִּזְק (פִּיכַף) וְדַר שֶׁזֶן דַּר עֲזָב מִרְדַּ* Was *פִּזְק* und der Satz, in dem das Wort steht, bedeuten soll, weiss ich nicht.

Abgesehen von den hebräisch gelassenen Eigennamen und den citierten Bibelstellen mengt unser Autor sein Persisch auch sonst vielfach mit hebräischen Ausdrücken. So beginnt ein Satz (4, 4) mit *הִתְקַף וּמִיָּד* d. h.: sofort und sogleich. Hervorgehoben seien die durch Verbindung hebräischer und persischer Wörter gebildeten Phrasen: *אֶז עֵלָם*, aus der Welt (6, 18); *דַּר עֵלָם*, in der Welt (11, 9; 14, 22); *אֶחָל מִשְׁפָּחָה שְׁלִישִׁי*, die Leute seiner Familie (10, 3); *בִּי* (sic), ohne Heimsuchungen (4, 21); *דַּר פְּבוֹד* (sic), zur Ehre des Sabbats; *דַּר צִיר חֲסִינְד*, [David] ist in Leid (12, 8); *פִּרְדָּא*, er sprach einen Gottesnamen aus (13, 12); *דַּר זְמַן*, morgen in der zukünftigen Zeit (16, 13). Beispiele des Herantretens einer persischen Endung an ein hebräisches Wort: *בְּרִיחַהּ יִדַּר*, der Segen des Vaters (5, 10, 23); *כֹּהֲנֵיךְ*, die Priester (3, 13); *בְּרִיחַהּ אוֹ*, die Prophezeiung Jesajas (3, 12); *שְׁבָחָהּ*, seine Herrlichkeit (26, 21). Der Stamm Dan heisst *דָּן* *שְׁבָחָהּ* (6, 9); ebenso in der Übersetzung von Jes. 11, 13 (24, 11): *שְׁבָחָהּ* und *אֲדָרִים* und *יְהוּדָה*. Das aram. Wort *שְׁבָחָהּ* ist, gleich

anderen aramäischen Ausdrücken¹⁾ zu einem Bestandteil der von den Juden Buchârâs gesprochenen Mundart geworden. Noch sei erwähnt: כֹּהֵן גָּדוֹל (11, 3), die Hohepriesterwürde; שְׁלוֹמִי, der Friede. — Mit דָּרַס, zusammengesetzte hebr. Ausdrücke: מְשִׁיחָה לְנִי, salbe (6, 24; 7, 12); בִּדְרִיכָה דָּרַס, untersuchen (17, 12); הִתְרַגְּגָה דָּרַס, er erhob Anklage (15, 7).

Was die Schreibung des Persischen mit hebräischen Buchstaben und hebräischen Vokalpunkten betrifft, so sei nur Folgendes hervorgehoben. ج und چ werden ohne Unterschied mit א geschrieben: چ mit כ (ohne Dagesch), د mit ב, ذ, ژ und غ mit ז oder ג. Dem kurzen ä entspricht meist Schewa.

Zum Schlusse gestatte ich mir, aus einem Briefe meines verehrten Freundes, Prof. Chwolson in St. Petersburg eine die Sprache der Juden von Buchârâ betreffende Bemerkung mitzuteilen. „Ein ehemaliger Zuhörer von mir, der ziemlich gut Persisch verstand, sagte mir, dass die Männer in Buchârâ — wo er längere Zeit gelebt hatte — kein ganz reines Persisch sprechen, infolge des Einflusses des Bazars, dass aber die jüdischen Frauen daselbst das reinste Persisch sprechen und dabei oft archaistische Ausdrücke gebrauchen, die im gewöhnlichen Leben von Anderen nicht mehr gebraucht werden“. — Unser Autor, Rachamim b. Elija, sagt in seinem Vorworte ausdrücklich, dass die persischen Zuthaten zur Festtags-Perikope besonders für die Frauen und Kinder bestimmt sind. — Aus einem Briefe Elkan N. Adlers in London citiere ich folgende Angabe über die der hier bearbeiteten kleinen Schrift R. b. E.'s ähnlichen Jerusalemer Drucke: „When I was in Bokhara I saw several of these little books printed in Jerusalem for the use not so much of the Bokhara Colony in Jerusalem as of the Bokhariots in Bokhara“.

1) S. meine Schrift: Ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem vierzehnten Jahrhundert, S. 22.

Zu Hiranyakeśin Grhy. I, 11, 1.

Von

Hermann Oldenberg.

Bd. 54 S. 613 wirft Böhtlingk mir vor, dass ich von diesem — von ihm kurz auch schon Bd. 52, 82 behandelten — Spruch in SBE. XXX, 167 eine Übersetzung gegeben habe, „ohne an irgend etwas Anstoss zu nehmen“. Die unmögliche Form, in der viele solche Mantras überliefert sind — und wer will sagen, wie viel von diesen Unmöglichkeiten nicht bis auf die Verfasser der Sūtras selbst zurückgeht? — ist doch in zahlreichen Fällen das durchsichtige Gewand eines sehr deutlichen Sinnes. Man mag zweifeln, ob der Übersetzer, der eben nicht Textherausgeber ist, unrecht thut, wenn er sich begnügt, diesen Sinn auszudrücken, seine Gedanken über den Text aber für sich behält. Sollte ich darin doch gefehlt haben, will ich dies nach Möglichkeit jetzt gut machen, indem ich auf Grund reicherer Materialien, welche zum Teil erst neuerdings zugänglich geworden sind, eine Lösung der Schwierigkeiten vorzulegen versuche. Zum Teil gelange ich dabei zu wesentlich andern Ergebnissen als unser verehrter Altmeister.

Der in Rede stehende Spruch lautet bei Hir.:

*virājaṃ ca svarājaṃ cābhiṣṭīr yā ca no grhe
lakṣmī raṣṭrasya yā mukhe tayā mā saṃsrjāmasi.*

Das dem Hir. nächststehende Sutra ist das des Āpastamba. Sollte dies — resp. der dazu gehörige Mantrapāṭha — den Spruch nicht kennen? In der That lesen wir Apast. Mantr. II, 8, 8:

*saṃrājaṃ ca virājaṃ cābhiṣṭīr yā ca no grhe
lakṣmī raṣṭrasya yā mukhe tayā mā sām srjāmasi.*

Winternitz macht nun in seiner vorzüglichen Ausgabe des Mantrapāṭha zunächst darauf aufmerksam, dass der Spruch auch Rgveda Khila 27, 4 (M. Müller) erscheint. Dort lautet er:

*saṃrājaṃ ca virājaṃ cābhiṣṭīr yā ca me dhruvā
lakṣmī raṣṭrasya yā mukhe tayā mām indra saṃ srja.*

Weiter verweist Winternitz auf die Rv. Mantrasamhitā (Bombay 1891), welche mir unzugänglich ist; ihr Text wird aller Wahrscheinlichkeit nach, ebenso wie der von Stenzler zu seiner Übersetzung von Āśv. Grhy. III, 8, 21 (gleichfalls von Winternitz citiert) nach Ssk. Kaust. und Pray. Ratna mitgeteilte, mit der zuletzt angeführten Form übereinstimmen.

Die vorgelegten Materialien nun dürften gegen die verschiedenen Vorschläge Böhlingks zur Verbesserung des ersten Pāda — früher wollte er *virāja ca svarājā ca*, jetzt *virajāś ca svarajāś ca* — doch ernste Bedenken erregen: alle drei Texte stimmen im Acc. sing. überein. Ist derselbe denn so schwer zu erklären? Was liegt näher als ein Anakoluth? Zuerst schwebte dem Versifex etwa folgende Gestalt vor: *virājam etc. mayi dadhmasi*. Dann glitt der Satz ihm in ein anderes Geleise hinüber. *virāj* und *svarāj* sind Feminina; sie sind hier verbunden ungefähr wie Av. VIII, 9, 9.

Dem zweiten Pāda wird auf Grund der einstimmigen Überlieferung *yā ca* zu belassen sein. Das Substantiv *abhiṣṭi* dürfte vor *abhiṣṭi* schon auf Grund seiner besseren Bezeugtheit den Vorzug verdienen; auch spricht der sonstige Gebrauch von *abhiṣṭi*, so weit er mir bekannt ist, nicht für die Einsetzung dieses Wortes. *abhiṣṭir yā ca no grhe* dürfte das Richtige sein (so Böhlingk Bd. 52. der auch jetzt noch dieser Änderung vor *abhiṣṭir yāś ca etc.* den Vorzug giebt). — Warum Böhlingk übrigens *no* nicht mit *grhe* verbinden will, ist mir nicht klar; die Verbindung ist doch stehend. vgl. etwa Av. X, 1, 20; XIX, 31, 3; 45, 2; 57, 5.

Im dritten Pāda dürfte Böhlingk Recht haben, *rastrasya* nicht von *mukhe* sondern von *lakṣmīḥ* abhängig zu machen. Vorher waren segensreiche Mächte, die „in unserm Hause“ wohnen. genannt, jetzt eine solche, die in unserm Gesicht wohnt¹⁾. Wenn Böhlingk übrigens übersetzt „die auf den Gesichtern (wahrnehmbare) Wohlfahrt des Reiches“, scheint mir das dem Spruch einen ich möchte sagen rationalistischen Anhauch zu geben; für den alten Glauben dürfte es sich um das mystische Innewohnen einer unsichtbaren oder nur dem bevorzugten Auge sichtbaren Substanz gehandelt haben.

Im vierten Pāda ist keinesfalls, wie Böhlingk früher wollte, *samsrjā mahi* zu konjicieren; das einstimmig bezeugte *samsrjāmāsi* ist echtste Mantrasprache. Vgl. Av. III, 14, 1. 5; XIV, 2, 53 ff. und von Ähnlichem I, 22, 1. 3 etc. etc. Die allergenaueste Parallele (*tena ma sam syjāmāsi*) hat Böhlingk selbst aus einem dem Sv. zugehörigen Spruch beigebracht. Jetzt will er nun bei Hir. *taye-mam*, in dem letzterwähnten Spruch *tenemam* konjicieren. Ist die Annahme einer so genau übereinstimmenden Korruptel an zwei so

1) Vgl. auch den bei Āpast. gleich folgenden Vers.

weit von einander entlegenen Orten — um von der Fassung des Āpast. ganz zu schweigen — irgend wahrscheinlich? Warum denn überhaupt ändern? „Damit vereinigen wir (alle an der Ceremonie Theilnehmenden) mich (den redenden Schüler)* — das mag nicht ein Ideal geschickter Ausdrucksweise sein, aber warum ist es unmöglich? Warum auch nur unwahrscheinlich? Dem *tayemaṇ* Böhlingks steht auch entgegen, dass offenbar — woran B. nicht hätte rütteln sollen — der Schüler selbst spricht. Man lese nur die Beschreibung der Ceremonie bei Hir. oder bei Āśvalāyana, oder man lese bei Āpastamba die Litanei, zu welcher der Spruch gehört, im Ganzen.

Meine Übersetzung des *tayā mā samsṛjāmasi* „therewith unite me“ lässt sich in der That, wie Böhlingk bemerkt, „auf keine Weise rechtfertigen“. Aber es ist wohl klar, dass das „we“ vor „unite“ durch einen einfachen Druckfehler ausgefallen ist.

Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras¹⁾.

Von

W. Caland.

XXXIV. Über *prāṇa* und *apāna*.

Dass der richtige Begriff dieser beiden Wörter für die rituelle wie für die ganze vedische Litteratur von der grössten Wichtigkeit ist, wird niemand leugnen. Über ihre Bedeutung scheint aber gegenwärtig Zweifel und Unsicherheit zu herrschen. Während das grössere Petersburger Wörterbuch für *prāṇa* die Bedeutung „Einhauch“, für *prāṇīti*: „er atmet ein“, für *apāna*: „Aushauch“, für *apānīti*: „er atmet aus“ giebt, findet man im Wörterbuch in kürzerer Fassung für *apāna* als Bedeutung: „der eingezogene Hauch“, für *apānadā*: „Einhauch schenkend.“ Die Bedeutungen der anderen drei Wörter sind aber hier dieselben geblieben. Danach könnten *prāṇa* und *apāna* zuweilen als Synonyma gebraucht sein.

Nachdem Speyer in seiner Abhandlung über das Jātakarma (S. 66) die Bedeutung „Aushauch“ für *prāṇa* und „Einhauch“ für *apāna* vindiciert hatte, freilich ohne seine von der bis dahin geltenden Ansicht abweichende Übersetzung zu begründen, findet man in den verschiedenen englischen und deutschen Übersetzungen von Sanskrittexten teils die im grösseren Petersb. Wörterbuche angegebenen Bedeutungen der beiden fraglichen Wörter (*prāṇa*: Einhauch, inbreathing; *apāna*: Aushauch, outbreathing), so in den Übersetzungen von Haug, M. Müller, Hillebrandt, Neu- und Vollm.-Opfer, S. 124, 134, Garbe (Vait. Su. 3, 20: 19, 9), Örtel (Jaim. up. br.) und zuletzt noch Bloomfield (SBE. XLII S. 50, 52, 53), teils werden andere, die eigentliche Bedeutung verwischende Übersetzungen gegeben, so Oldenberg (SBE. XXIX S. 295). Andere dagegen, sei es dass Speyers Deutung zum Teil überzeugend für sie gewesen ist, sei es dass sie aus sich selber zu ähnlichem Schlusse gelangt sind, haben *prāṇa* durch: „outbreathing“, *apāna* durch: „downbreathing“ wiedergegeben; so Eggeling in den ersten Teilen seiner Übersetzung des Sat. Br. (z. B. SBE. XII, S. 19, XLIII, S. 68 vgl.

1) Vgl. diese Zeitschrift 54, 97.

S. 73). Als ich selber in einem Aufsatz in dieser Zeitschrift (51 S. 134) mich der Speyer'schen Deutung angeschlossen hatte und *prāṇīti* als: „er atmet aus“, *apāṇīti* als: „er atmet ein“ aufgefasst hatte, hat Böhtlingk in seinen Bemerkungen zu einigen Upanishaden (Ber. der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Ges. der Wissensch., Sitzung vom 10. Juli 1897) gegen meine und die von Deussen freilich nicht konsequent befolgte Auffassung Einsprache erhoben und im Gegenteil behauptet, *apāna* bedeute „Aushauch“, *prāṇa*: „Einhauch“ und die für *apāna* gegebene Bedeutung im Wörterbuch in kürzerer Fassung sei ein Versehen. Sein Hauptgrund scheint zu sein, dass *apa* doch „fort, weg“ bedeute. Auch Eggelings Auffassung der betreffenden Wörter hat sich, wie es scheint, seit dem Erscheinen des Böhtlingk'schen Aufsatzes einigermassen geändert, da er in den späteren Teilen seiner Übersetzung des Sat. Br. die von ihm früher für richtig gehaltene Übersetzung von *prāṇa* durch „outbreathing“ und von *apāna* durch „in- oder downbreathing“ durch andere ersetzt hat und nun *prāṇīti* als „to breathe forth“, *apāṇīti* als „to breathe off“ deutet (vgl. z. B. SBE. XLIV, 129 *prāṇa* „breathe forth“, *apāna* „breathe off“: wieder ein wenig anders ib. 321: *prāṇāya* „to the breath“ *apāṇāya*: „to the off-breathing“, vgl. SBE. XLIII, 15). Wo steckt jetzt die Wahrheit? Ein Versuch zur Klarstellung dieser Frage dürfte bei diesem Zweifel und dieser Ungewissheit nicht unwillkommen sein.

Ich bin noch immer der Ansicht, dass die Deutung von *prāṇa* als „Aushauch“, von *apāna* als „Einhauch“ für die einzig richtige zu halten sei, wenn die beiden Wörter im Gegensatz zu einander gebraucht werden, weil sonst *prāṇa* für sich einfach „Hauch“ oder „Atemzug“ bedeuten kann. Zuerst citiere ich zu Gunsten meiner Behauptung einige Scholia und Kommentare. An erster Stelle verweise ich auf den Prayoga zum Bhāradvājagṛhyasūtra (diese Zeitschr. 51, 134 N. 1) wo *apāṇīti* durch *prāṇavāyūṃ śvānasaputābhyām svāntarām praveśayati* umschrieben wird. Rudradatta bezeichnet in seinem ausgezeichneten Kommentar zum Apastamba-śrautasūtra immer den *prāṇa* als den Aushauch, den *apāna* als den Einhauch, z. B. ad XII, 8, 8: *prāṇatū bahirgata-rāyūṇā apānatū pratyāhṛtāvāyūna*; ad XIV, 11, 1: *vāyor antar-nāyanam apānam*. Auch Sāyaṇa, zu Sat. Br. I, 1, 3, 2 deutet *prāṇaḥ* als *bahir nirgacchan* und Sāṅkara zu Chānd. up. I, 3, 2 *prāṇīti* als: *mukhanāsikābhyām vāyūṃ bahir niḥsārayati*. Sāyaṇa zu TBr. II, 5, 6, 4 deutet *prāṇāpānau* als: *ucchevāsaniśvārūpau vāyū*, vgl. Mādhyā zu TS. I, 1, 6, h¹). Anartīya zu Śāṅkh. śrs. VI, 8, 1—2 deutet *anuprāṇīti* als: *anunīśvasīti* (d. h. *anunīḥśvasīti*), *anvāranīti* als: *prāṇam antaḥ praveśayati*. Dass übrigens Sāṅkhayana immer *arāṇīti* im Sinne von *apāṇīti* gebraucht, lehrt śrs. II, 9, 7—8: *āgāṇ prāṇaḥ . . . iti . . . anuprāṇīti, āgāṇ apāna . . .*

1) Zu *nīśvāsa* vgl. PW. IV, Spalte 235.

ity . . . anvavāṇiti. Ist es nicht von vornherein unwahrscheinlich dass alle diese Deutungen verfehlt sind und Böhlingk mit seinen Anhängern diesen tüchtigen Scholiasten gegenüber Recht bekommen wird? Ich meine aber auch aus den alten Texten selbst beweisen zu können, dass mit *prāṇa* der „Aushauch“ mit *apāna* der „Einhauch“ gemeint wird. Im Sat. Br. II, 2, 2, 15 heisst es: *taj jātam* (nl. *agnīm*) *abhiprāṇiti; prāṇo vā agnir; jātam evainam etat santam janayati. sa punar apāṇiti; tad enam antar ātmann ādhatte; so 'syaiṣo 'ntar ātmann agnir āhito bhavati.* Die dazu gehörige rituelle Vorschrift lautet nach Kāty. IV, 8, 29 f.: *tasyā-bhīṣvāsaḥ prāṇam amṛte dadha iti; ucchvāso 'mṛtam prāṇa ādadha iti.* Man wird nun doch kaum annehmen, dass das rituelle Sūtra gerade das Gegenteil von der im Brāhmaṇa gegebenen und erklärten rituellen Vorschrift behaupten kann. Nach Böhlingk würde die Vorschrift so zu deuten sein, dass der Yajamāna über dem Feuer einzuatmen hat mit dem Spruch: „Atem lege ich in den Unsterblichen“ und dann auszuatmen mit dem Spruch: „in den Atem lege ich Unsterblichkeit“, während in der That die Absicht ist, dass der Yajamāna mit dem Spruch: „Atem lege ich in den Unsterblichen“ (d. h. Agni) auf das Feuer ausatmet (*abhiprāṇiti*), mit dem Spruch: „Unsterblichkeit (d. h. das Nicht-vor-der-Zeit-Sterben¹⁾) lege ich in den Atem (d. h. in meinen Atem, in mich).“ Gerade wie hier Kātyāyana statt des Zeitworts *aniti* Composita von *śvasiti* gebraucht, findet man Jaim. up. br. IV, 22, 2 statt *prāṇiti: praśvasiti* gebraucht. Wie überhaupt das Compositum *abhiprāṇiti* oder *abhipraśvasiti* mit Böhlingk's Deutung bestehen kann, ist mir unbegreiflich. Es müsste ja nach dieser Deutung nicht „ausatmen auf“, sondern „beeinatmen“ bedeuten und dieser Deutung widerstreben alle Stellen, wo sich das Compositum findet. Für das Sat. Br. steht also, wie ich meine, als Bedeutung von *apāṇiti* fest: „er atmet ein“; wie kann der Yajamāna bei Ausatmen das Feuer in sich bringen? Ich halte denn auch Böhlingk's Conjectur zu Brh. ār. up. III, 2, 2 (vgl. Ber. der sächs. Ges. der W. l. c. s. 94) für unzutreffend und Deussen's Übersetzung für richtig. Wenn man in der fraglichen Stelle, die so lautet: *prāṇo vai grahaḥ so 'pānenātigraheṇa grhito 'pāneṇa hi gandhān jighrati, prāṇa* durch Aushauch, *apāna* durch Einhauch übersetzt, ist alles in Ordnung. Böhlingk will *prāṇena* und *apāneṇa* ihre Stellen wechseln lassen, wenn ich seine Ausführung recht verstehe, da ich seine Bearbeitungen der Upanishaden nicht zur Hand habe. Er müsste dann aber dieselbe Textesänderung auch im Jaim. up. br. I, 60, 5 vornehmen, wo gelesen wird: *tasmād bahu kiṃ ca kiṃ capāneṇa jighrati surabhi cainena jighrati durgandhi ca* (vgl. auch JAOS. XV, p. 241) und II, 1, 16: *yaḥ evāpāneṇa pāpam gandham apāṇiti* und ib. 19: *na pāpam paśyati na pāpam*

1) Vgl. diese Zeitschrift 53, 702.

śṛṇoti na pāpaṃ gandham apāṇiti, wo *apāṇiti* nicht bedeutet: „he exhales (no evil odor)“ (so Örtel), sondern „he smells (no evil odor).“

Die Auffassung von Böhlingk und seinen Nachfolgern würde uns verhindern einige rituelle Handlungen zu begreifen, die nur einen Sinn haben, wenn *prāṇa* und *apāna* Aushauch und Einhauch bedeuten. Beim Mahlen der für die Opferkuchen bestimmten Reiskörner schiebt der Adhvaryu den oberen Mühlstein zuerst nach vorn, d. h. von sich ab, und sagt dazu: „Zum Aushauch (*prāṇāya*) (mahle ich) dich“; dann schiebt er den Stein zurück (*praticim*) mit den Worten: „Zum Einhauch (*apānāya*) (mahle ich) dich“ u. s. w.¹⁾ Der Sūtrakāra kann hier unter *prāṇa* nicht den Einhauch, unter *apāna* nicht den Aushauch verstanden haben. Aus Ait. Ār. V, 1, 4, 8, wo die Vorschrift gegeben wird, dass der Hotar beim Mahāvratā, ehe er sich auf die Schaukel setzt, diese erst nach vorne führt mit dem Spruch: *prāṇam anu preṅkhasva* und nachher auf sich zu führt mit dem Spruch: *apānam anvīkhasva*, erhellt deutlich, dass auch hier *prāṇa* den Aushauch, *apāna* den Einhauch bezeichnet.

Es giebt im Vaitānasūtra eine Stelle (5, 16) wo *apāṇiti* doch beim ersten Anblick „er atmet aus“ zu bedeuten scheint: *jātarūpeṇāntardhāya nāsikyenoṣṇanāsyena vā mayy agra ity etayāpāṇiti*²⁾. Die Stelle scheint zu bedeuten: „er atmet, wenn das Feuer (durch die Reibung) entstanden ist, mit dem warmen Hauch seiner Nase oder seines Mundes aus, während er die Strophe: „in mich zuerst“ flüstert.“ Vermutlich hat man aber hier eine Art Ellipsis anzunehmen; die hier gebrauchte Atharvan-Strophe ist nämlich dieselbe mit welcher sonst der Adhvaryu und der Yajamāna das Feuer symbolisch in sich aufnehmen sollen, vgl. z. B. Āp. śrs. V, 9, 1 und Baudh. Cay. sū. 20 init.: *atha dvābhyām ātmany agniṃ grhṇīte mayi grhṇāmy agre agniṃ*, ebenso Baudh. pi. sū. S. 22 Z. 2. Da dieses in sich Aufnehmen natürlich nur *apānena* geschehen kann, vgl. die oben aus dem Śat. Br. citierte Stelle, hat man sich vielleicht den Instr. *uṣmaṇā* als abhängig von einem zu ergänzenden *prāṇya* zu denken.

Aus der ursprünglichen Bedeutung von *apāna* (Einhauch) hat sich nun schon früh eine sekundäre Bedeutung entwickelt. Bekannt ist die Stelle aus der Taitt. Saṃh. (III, 4, 1, 3—4): *purastād vai nabhyai prāṇa upariṣṭād apāmaḥ*, d. h.: „vor dem Nabel (beim aufrecht gehenden Menschen also oberhalb des Nabels) befindet sich der *prāṇa*, hinter dem Nabel (beim Menschen wieder: unterhalb des Nabels) der *apāna*“. Dies ist denn auch die Bedeutung, welche Śaṇānanda im Vedāntasāra und Śāyaṇa im Kommentare

1) In Hillebrandt, das altindische Neu- und Vollmondsopfer S. 37 ist die Stelle unübersetzt in den Text gesetzt.

2) Garbe druckt *apāṇati*, was ein blosses Versehen sein muss.

zur Atharva Samhitā dem *apāna* beilegen. Mir scheint diese Bedeutung des *apāna* besser mit der von Speyer und mir als mit der von Böhlingk und seinen Nachfolgern als die ursprüngliche angenommenen Bedeutung vereinbar zu sein.

Ob die hier befürworteten Bedeutungen der beiden fraglichen Wörter sich auch für alle die Upanishaden bewähren, mögen andere entscheiden. Ich will nur noch auf eine von Bloomfield (SBE. XLII, 552) aus der Paippalāda-Samhitā citierte Stelle aufmerksam machen, wo sie sich nicht zu bewähren scheint: *mā tvā prāṇo hāsīd yas te praviṣṭo māpāno 'vahāya parā gāt*. Vielleicht könnte hier aber *prāṇa*, obgleich im Gegensatz zu *apāna* gebraucht, doch die allgemeine Bedeutung: „Hauch, Leben“ haben.

XXXV. Zu Vaitānasūtra 12, 14.

Die hier citierte Stelle, welche lautet: *ṛtumatīm jāyām sārūpavatsam śrapayitrābhīghāryodvāsyo dhr̥tyābhihinkṛtya garbhavedanapūṃsavanaṃ sampātavantam parām eva prāśayet* wird von Garbe in folgender Weise übersetzt: „er koche Milch von einer Kuh, welche die Mutter eines gleichfarbigen Kalbes ist, besprenge damit sein Weib, wenn sie sich in der zum Beischlaf geeigneten Zeit befindet, entferne sie von ihrem Platze indem er sie aufhebt, rufe ihr dann den Laut *hīn* zu und gebe ihr in den Geburtswehen und beim Pūṃsavana (eine Topfspeise), welche er (in der Milch von einer eben geschilderten Kuh) zubereitet hat, nachdem er selbst davon genossen hat.“ Dass diese Übersetzung von Anfang zu Ende verfehlt ist, braucht nicht erst dargethan zu werden. Damals standen dem Übersetzer ja auch unsere jetzigen Hilfsmittel noch nicht zu Gebote. Den Weg zeigt uns die Parallelstelle Gop. Br. I, 3, 23, wo man erstens statt *sārūpavatsam* findet *sārūpavatsāyā goḥ paṇyasi sthālīpākam*. Dieses *sārūpavatsāyā* ist hier in *sarūpavatsāyā* zu ändern. Für das Vaitānasūtra, das ja das Ritual des Kauśika voraussetzt, genügte statt dieser volleren Ausdrucksweise der Termin *sārūpavatsa* mit Bezug auf Kauś. su. 7. 1 und 2. Zweitens hat das Gop. Br. statt *parām eva prāśayet: tam paraiva prāśnīyāt*. Unsere Vorschrift besagt, meine ich, das Folgende: „wenn seine (des Opferherren) Gattin in der zum Beischlaf geeigneten Zeit ist, koche er (nl. der Brahman), in der Milch einer Kuh, die ein gleichfarbiges Kalb ernährt, einen Pfannkuchen (von Reis), beschmalze denselben, entferne ihn (in nördlicher Richtung vom Feuer), nehme einen Teil davon (oder hebe den Kuchen auf?), spreche die Silbe *hīn* darüber aus, giesse die Neigen der unter Hersagung der Garbhavedana- und Pūṃsavana-Lieder dargebrachten Butterspenden dazu und gebe diesen Kuchen (oder den ausgenommenen Teil) ihr später zu essen.“ Die Garbhavedana- und Pūṃsavana-Lieder sind Ath. S. III, 23 und V. 25, vgl. meine Übersetzung des Kauś. sūtra, Altindisches Zauberritual (s. 114, 115).

XXXVI. Zum Āpastamba-Śrautasūtra.

1. Zu XVI, 2, 6 und 3, 13. Von wie grossem Nutzen bei der Herstellung eines Textes, zu dem uns Kommentare fehlen, die Vergleichung von verwandten Texten sein kann, lehren uns diese beiden Stellen. In Garbe's Ausgabe lauten sie: *agnim puriṣyam aṅgirasvad acchema iti yena dvesyeṇa sangacchate tam abhimantrayate; paśyan nirdiśati*. Da aber Hir. Śrs. XI, 2 und 3 beide Male liest: *tam abhimantrayetāpaśyan nirdiśati*, ist offenbar statt des von Garbe aufgenommenen *paśyan* zu lesen: *apaśyan* (*paśyan*). Diese Auffassung wird von Mādhavas Kommentar z. d. S. bestätigt: *yadi dvesyam na paśyati tadāpi tam manasā nirdiśya pathet*.

2. Zu XII, 2, 7. Hier liest Garbe: *agnim puriṣyam aṅgirasvad bharīṣyāma iti valmīkavapām yā sūryasyodetos tām uddhatyopatiṣṭhate*. Die Parallelstelle bei Hir. lautet: *sūryasyodayanam prati valmīkavapām uddhatyopatiṣṭhate 'gnim puriṣyam aṅgirasvad bharīṣyāma iti*. Das lässt vermuten, dass in Āpastamba *valmīkavapām yā* zu emendieren ist in: *valmīkavapām ā*. Dann muss aber der Satz so abgeteilt werden: *agnim puriṣyam aṅgirasvad bharīṣyāma iti valmīkavapām* (sc. *abhimantrayate*) | *ā sūryasyodetos tām* u. s. w.; „bis zum Sonnenaufgang“, d. h. „vor Sonnenaufgang.“

3. Zu XIX, 25, 4—5. Nach meiner Überzeugung sind diese Sūtras unrichtig getrennt und so abzuteilen: *athāsmāt pratidiśam paṇasyām vyūhati yā vām indrācaruṇā yatavyā tanūr iti* | 4 | *etair eva* (d. h. „mit denselben Sprüchen“) *punaḥ samūhati* | 5 |.

4. Zu XX, 1, 2—3. Auch hier trennt der Herausgeber unrichtig. Es ist zu lesen: *citrā nakṣatram* | 2 | *puṇyanāmadevayajanam adhyavasyati* | vgl. TBr. III, 8, 1, 1—2: *citrā nakṣatram bhavati: citraṁ vā etat karma yad āsvamedhaḥ; puṇyanāma devayajanam adhyavasyati*.

XXXVII. Zum Baudhāyana-Śrautasūtra.

Da ich den Text des Baudh. śrautasūtra herauszugeben beabsichtige (Prof. Hillebrandt, der erst diese Absicht hatte, hat auf meine Anfrage erklärt, dass er zurücktreten und seinen Plan aufgeben will), erlaube ich mir hier alle diejenigen die für diesen hochwichtigen Text ein Interesse haben, zu bitten, wenn ihnen ausser dem von Aufrecht in seinem Catalogus Catalogorum verzeichneten noch weiteres handschriftliche Material zu Baudhāyana bekannt ist, mir gütigst Mitteilung zu machen.

Rgveda VI, 1—20.

Von

Hermann Oldenberg.

Was ich hier vorlege, knüpft an einen Plan an, der, vor langen Jahren in jugendlicher Zuversicht gefasst, mich seitdem beständig begleitet hat. Seine Gestalt hat sich im Verlauf meines Arbeitens wesentlich modifiziert: ich möchte hierüber Rechenschaft ablegen und an einem Specimen veranschaulichen, was meines Erachtens ausgeführt werden sollte und in welcher Richtung ich, soweit Leben und Arbeitskraft reicht, die Ausführung zu fördern hoffe.

Meine Absicht war, eine Ausgabe des Rktextes zu liefern in einer Form, welche versuchen sollte — auf Wegen, mit deren Festlegung ich mich in meinen „Prolegomena“ (1888) beschäftigte — über den traditionellen Text hinausgehend dem Text der Liedverfasser so nah wie möglich zu kommen. Ihrem wesentlichen Inhalt nach scheint mir jetzt so gut wie einst diese Aufgabe über jeden ernstlichen Zweifel an ihrer Berechtigung wie an ihrer Notwendigkeit erhaben zu sein. Ich glaube aber jetzt nicht mehr, dass der richtige Weg zum Ziel ein Neudruck des ganzen Textes ist. Auf allzu weite Strecken hin könnte ein solcher Neudruck nichts leisten als den alten Text allein mit Änderungen, wie auch die bescheidenste Kennerschaft sie instinktiv selbst vornimmt (Auflösung von Kontraktionen, Vokalisierung von Halbvokalen etc.), wiederzugeben. Das wäre Raumverschwendung, und zwar Verschwendung von Raum, dessen man zu anderen Zwecken auf das Dringendste bedarf. Es ist nötig, wo textkritische Schwierigkeiten vorliegen, sie auf das Eingehendste zu diskutieren. Textkritische Probleme verschlingen sich fortwährend mit exegetischen: so sind Übergriffe auf das Gebiet der Exegese unvermeidlich. Mit einem Wort: es wird sich nicht um eine eigentliche Textausgabe zu handeln haben, sondern um einen textkritischen, auch exegetische Fragen berücksichtigenden Kommentar, der das Recht beansprucht an allem was selbstverständlich ist oder sein sollte vorüberzugehen, um desto eingehender da, wo die wirklichen Probleme liegen, verweilen zu können. Wo beispielsweise das, was in der Überlieferung als ein Hymnus gegeben ist, in mehrere Hymnen zerfällt,

wird meist eine kürzeste Bemerkung über die erforderliche Zerschneidung, nötigenfalls mit hinzugefügter Begründung, hinreichen; den betreffenden Text selbst aber in seiner zerschnittenen Gestalt zu drucken darf als entbehrlicher Luxus erscheinen.

Was die orthoepische Behandlung des Textes anlangt, so wird, wie schon berührt worden ist, alles wirklich Selbstverständliche einfach unerwähnt bleiben können: für den, der nicht am gehörigen Ort *ánu eti* in *ánu eti* zu verwandeln weiss, wird hier nicht gearbeitet. Sind an einzelnen Stellen bei Dingen dieser Art doch Unsicherheiten nicht ausgeschlossen, muss natürlich auch von ihnen die Rede sein. Weniger Geläufiges scheint es nützlich durchgehend zu verzeichnen, z. B. alle Fälle, in denen für überliefertes *-nn* einfaches *-n* zu setzen ist. Pragrhyavokale sollen da bemerkt werden, wo in der Stellung vor folgendem Vokal ihre eigentümliche Natur für die Erhaltung der Länge ins Gewicht fällt. Für Vokale von zweisilbiger Geltung führe ich die Bezeichnung *ā*, *ī* etc. ein; Svarabhaktivokale sind durch die Schreibung *ind-ra* etc. ausgedrückt. Wenn ich zweisilbiges *tvám* u. dgl. der Einfachheit wegen *tuám* schreibe, soll damit nicht bestritten sein, dass genau genommen *tuvám* zu setzen wäre.

In Bezug auf das Problem der verlängerten Auslautsvokale (*ténū* etc.) wird das in meinen Prolegomena (S. 393 fgg.) Gesagte der Textbehandlung nicht ohne tiefgreifende Modifikationen zu Grunde gelegt werden dürfen. Auch nach den höchst wertvollen Untersuchungen Zubačýs ist die Frage nicht abgeschlossen. Man wolle mir das Recht vergönnen, in dem gegenwärtig vorgelegten Specimen dieses Gebiet vorläufig, im Ganzen wenigstens, noch unberührt zu lassen, und wolle auch die über die Quantität von Reduplikationsvokalen an einigen Stellen gemachten Bemerkungen¹⁾ nur als provisorisch, als die Vorläufer von Erwägungen, welche das Problem im volleren Zusammenhang zu erfassen haben werden, betrachten.

Was die Abweichungen der Textgestalt der in den anderen Veden aufgeführten Rgverse anlangt, dürfen wir der neuerdings in so grossartigem Maassstab geplanten Konkordanz, deren Herstellung Bloomfield leitet, den Vortritt lassen. Wer selbst einen nur allzu weitumfassenden Arbeitsplan verfolgt, darf hoffen keinen Tadel zu finden, wenn er den Übergang eines Teils der Arbeit in die sichersten Hände eines Anderen mit Befriedigung begrüsst. So sollen für uns Varianten der anderen Veden nur da in Betracht kommen, wo sie wirkliche Ausbeute für die Verbesserung des

1) Siehe zu VI, 1, 3 über *jāgrvāmsah*, zu 10, 3 über *pīpāya*, zu 17, 3 über *vāvṛhāsva*, zu 19, 8 über *sūśuvāmsam*. Auch in einigen anderen Beziehungen (so z. B. die Bemerkung zu 16, 17 über den Verbalaccent in Relativsätzen) wolle man der hier vorgelegten Probe eine Unfertigkeit nachsehen, in deren Überwindung die Arbeit selbst, wie ich hoffe, weiter kommen wird.

Rktextes liefern; dass das nur sehr selten der Fall ist, glaube ich schon in meinen Prolegomena gezeigt zu haben.

In den vorstehenden Bemerkungen ist die so oft hervortretende Untrennbarkeit exegetischer Erörterungen von den kritischen bereits berührt worden. Ich muss jetzt hinzufügen, dass ich, der Inconsequenz eines solchen Verfahrens mir wohl bewusst, an vielen Stellen die damit gegebene Schranke der für eine textkritische Arbeit geltenden Berechtigung exegetischer Fragestellungen überschritten habe. Ich habe der Versuchung nicht widerstanden, geradezu die meisten wichtigeren exegetischen Probleme, welche die von mir behandelten Texte stellten, zu untersuchen und zu besprechen. Wer den Eindruck empfangen sollte, dass es mir gelungen ist, auf diese Weise an manchen Stellen das Verständnis des *Rgveda* zu fördern, wird vielleicht nachsichtig darüber urteilen, dass ich mich an die scharfen Grenzen des textkritischen Gebiets nicht gehalten sondern nach Kräften mehr zu leisten versucht habe.

Im Ganzen wird man mich in textkritischer wie in exegetischer Hinsicht auf überwiegend konservativem Standpunkt finden. Oft erkannte ich als meine Aufgabe nicht Neues zu sagen, sondern nur die Wahl zwischen alten Ansichten zu begründen. Ich glaube zu bemerken, dass nahezu alle sensationellen Neuaufstellungen der letzten Zeiten ebensoviel Fehlschläge gewesen sind; ihre Zahl zu vermehren, wäre kaum schwer, aber auch kaum förderlich gewesen. Wenn ich also dem Leser Überraschungen zu versprechen nicht in der Lage bin, wolle er prüfen, ob nicht ohne dieselben dem Ziel, an dem schliesslich alles liegt, mit grösserer Sicherheit nahe zu kommen ist.

Jeden Glauben an die Unfehlbarkeit der indischen Textüberlieferung muss ich ablehnen. Ich halte dafür, dass diese, so hohe Achtung sie in vieler Hinsicht verdient, eine nicht geringe Zahl von Fehlern birgt, und dass unsern Versuchen diese Fehler aufzudecken, wenn sie mit Vorsicht und Kühnheit zugleich unternommen werden, die Aussicht auf Erfolg keineswegs immer fehlt. I, 135, 1 wird man *nīṣṭapate*, meines Erachtens auch IV, 22, 2 *vīṣā trīṣandhim*¹⁾ für ganz so sicher halten dürfen wie die sicherste überlieferte Lesung. Freilich liegt es in der Natur des *ṛgvedischen* Textes, dass metrische, grammatische, stilistische Nachlässigkeiten, die dem echten Texte angehören, und andererseits Entstellungen dieses Textes oft ununterscheidbar ähnlich sind; und weiter pflegt auch da, wo das Vorliegen einer Corruptel festzustehen scheint, in unendlich geringerem Maasse als der Philolog das bei antiklassischen oder auch bei manchen jüngeren indischen Texten gewohnt ist, der Zusammenhang Hindeutungen in sich zu schliessen, welche uns eine Lösung des Räthfels als die notwendige aufzwingen. Haben wir demnach an vielen Stellen der Hoffnungen auf sichere

1) Vgl. Ath. Veda XIII, 10, 3. 27.

Ergebnisse durchaus zu entsagen, so werden wir um so weniger versucht sein Vermutungen, welche der Sicherheit ermangelnd doch mehr oder minder Wahrscheinliches bieten, als überflüssig oder gar als ein frivoles Spiel zu behandeln. Damit soll selbstverständlich nicht gesagt sein, dass wir jedem leeren Einfall, der in Bezug auf Textbesserung irgend einmal aufgestellt worden ist, Anspruch darauf zuerkennen getreulich von uns verzeichnet zu werden.

Weitere Aufklärungen über die hier zu Grunde liegenden Ansichten und Absichten dürften durch das vorgelegte Specimen überflüssig werden. Dieses ist absichtlich nicht zu knapp bemessen. Es umfasst die ganze Agniserie des 6. Maṇḍala und dazu, damit allzu ausschliessliche Einseitigkeit vermieden werde, die ersten Hymnen der Indraserie bis einschliesslich zu dem schwierigen Hymnus VI, 20¹⁾. Der Zufall fügt es, dass eine das durchschnittliche Verhältnis wohl übersteigende Zahl der jedem Vedaleser wohl-bekannten *cruces* — wie *náyám*, *nín* u. dgl. — uns hier Gelegenheit giebt unsere Kraft zu erproben. Natürlich darf der Umfang, den das Ganze erreichen würde, nicht nach dem Maassstab des hier Vorgelegten berechnet werden: sehr viele Probleme, welche hier zu erledigen waren, kommen damit für lange Reihen von Stellen, an denen sie immer und immer wiederkehren, in Wegfall. Trotzdem ist die Frage natürlich, ob, wer eine Durcharbeitung des R̥gveda in dieser Weise unternimmt, hoffen darf sie zu Ende zu führen. Wie auch hierüber zu denken sein mag, wird es Recht sein Hand an die Arbeit zu legen.

Der Veröffentlichung der hier gegebenen Probe liegt der Wunsch zu Grunde, dass, wer über die Ausführungsweise des Ganzen oder über Einzelheiten etwas den Verfasser Förderndes zu sagen weiss, dies gleichviel ob öffentlich oder privatim thun möge; er darf lebhaftesten Dankes gewiss sein.

1.

1. *vr̥ṣan*. — 2^b. vgl. X, 91, 1. — *īliah̥*. —

Über *mahó rāyé*.

Die Überlieferung der Wendung *mahó rāyé* kann nicht beanstandet werden. Sie kehrt noch IV, 31, 11; V, 15, 5 (dort wie hier *m. v. citáyān*; vgl. Baunack ZDMG. 50, 268); 43, 1; VIII, 23, 16; X, 61, 22; 76, 2 wieder. Die Auffassung von *mahó* als Nom. sing., die an einzelnen dieser Stellen an sich statthaft wäre, versagt an anderen; selbst wenn man die Hypothese eines Nom. pl. *maháh̥* ergänzend hinzuzieht, ist so nur mit äusserstem Zwang

1) Der zu Grunde gelegte Text, der, wo nichts bemerkt ist, meiner Ansicht nach für richtig zu gelten hat, ist der von Aufrechts zweiter Ausgabe.

durchzukommen. In der That wird *mahó* vielmehr in engstem Zusammenhang mit *rāyé* stehen; IV, 31, 11 *mahó rāyé divítmate* wird dem Sinn nach auf Ähnliches hinauslaufen wie V, 79, 1 (von Uṣas) *mahé . . . rāyé divítmati*. Was ist nun *maháh*? Natürlich gehört dies Wort an den meisten Stellen, an denen es erscheint, zu den Stämmen *máh-* und *mahá-*: womit unser *mahó rāyé* nicht zu erklären ist. Die Annahme eines Stammes *mahás* ist unabweislich. Geldner (Ved. Stud. I, 268 A. 3) ist derselben Ansicht und stellt treffend die Proportion auf *mahás*: *máhas* = *yásás*: *yásas*. Er nimmt nun an, dass dies *mahás* die merkwürdige Eigenschaft habe stets die Endung abzuwerfen, so dass es für die verschiedensten Casus steht. Ich kann hierin nur einen unwahrscheinlichen Notbehelf sehen und verstehe nicht, warum nicht an den meisten der in Betracht kommenden Stellen ein adverbial gebrauchtes Neutrum vorliegen soll (so Böhtl.-Roth; Grassmann). Ausser in unserem *mahó rāyé* („gewaltiglich zum Reichtum“ = zum gewaltigen Reichtum¹⁾) finde ich dies Adverb noch I, 153, 1; 155, 1; VIII, 36, 6 (danach auch VI, 50, 3). Kaum ohne Zwang anders erklärbar I, 22, 11; II, 32, 1; VIII, 16, 3; 25, 24 (nach diesen beiden Stellen vielleicht auch, obwohl leicht anders aufzufassen IV, 22, 3 = VI, 32, 4); 70, 8; X, 150, 4. Ferner vielleicht I, 102, 1; II, 33, 8; 34, 12; III, 57, 3; X, 64, 9 (danach VI, 66, 3?). An einigen Stellen scheint *maháh* noch rein adjektivisches Neutrum zu sein, obwohl auch adverbiale Auffassung denkbar wäre; so I, 3, 12; VI, 44, 8 vgl. X, 55, 2 (X, 37, 1? X, 93, 3?). Die Leichtigkeit, mit der sich sowohl ein Adverb *maháh* wie ein Nom. sing. masc. *maháh* wie ein Gen. sing. oder Acc. pl. *maháh* in viele Konstruktionen einfügt, schliesst natürlich häufig eine sichere Entscheidung aus. Im Ganzen scheint mir Grassmann meist das Richtige zu treffen, während Böhtl.-Roth m. E. an vielen Stellen mit der Annahme des Adverbs im Unrecht sind.

In *citáyanto ánu gman* hält Meillet, J. As., Sept. Okt. 1897, 288 das *o* des ersten Wortes für lang; entsprechend v. 3 in *jágrvámsó ánu gman*. Dass dem Dichter eines einzelnen Hymnus eine derartige, dem sonst durchweg geltenden Sprachzustand (siehe ZDMG. 44, 332 fg.) zuwiderlaufende Messung eigen gewesen sei, ist schwer zu glauben, und die metrisch oft recht frei behandelte viertletzte Stelle der Tristubh giebt für eine solche Annahme m. E. keine Grundlage ab. — 3. *yántam* wird man natürlicher auf Agni als — was freilich nicht ausgeschlossen ist; vgl. etwa IV, 11, 3° — auf *rayám* beziehen. Dann ist möglicherweise eine Konstruktion anzunehmen wie Ludwig (IV, 343) sie giebt: „[dir.].

1) Man vergleiche wie VII, 30, 1 nebeneinander steht *mahé nṛmáya* und *máhi kṣatraya páṇasyāya* „zu gewaltiger Mannheit“ und „gewaltiglich zu Rittertum und Manneskraft.“

der du mit viel guten Dingen wie mit einem Heere einhergehst, in dir dem Reichtum sind die Wachen nachgegangen.“ Das wäre ein Satz, der genau genommen nicht abnorm genannt werden könnte. Die Accusative des zweiten Hemistichs würden sich dann, über Pāda b hinweg, mit dem *yāntam* von a verbinden, so wie unten v. 8 die Accusative sich über 7^{cd} hinweg mit 7^{ab} verbinden. Das alles ist möglich, aber meines Erachtens gezwungen. So wird auch die Möglichkeit Erwägung verdienen, dass *rayīm* als Obj. von *jāgrvāṃso* zu verstehen ist; ähnliche Accusative, freilich nicht bei diesem Verbum, verzeichnet Delbrück Ai. Syntax 177; die spätere Sprache kennt *jāgarti* mit Accus. „bewachen.“ Dann wäre zu übersetzen: „dir, der du etc., sind sie, bei dir Reichtum erwachend¹⁾, nachgegangen.“ Der Bau von b würde dann auf das Genaueste dem von 2^d entsprechen: am Ende des Pāda ein *ānu gman* mit Agni als Objekt; davor im Nom. pl. ein Partizip, sich mit einer Form von *rayī* verbindend und das Trachten der Frommen ausdrückend. — *jāgrvāṃsa*? Die Länge der Red.silbe ist stets überliefert und an einigen Stellen durch das Metrum geschützt; hier die einzige Stelle, an welcher das Metrum die Kürze begünstigen würde, natürlich keineswegs mit entscheidender Kraft. — B.R. vermuten *vayāvāntam* nach VI, 2, 5. Siehe aber V, 43, 7; VS. XX, 37; TB. III, 6, 2, 1. — 6. Ludwig scheint nach der tradit. Auffassung von TB. III, 6, 10, 3 *upajñu bādho* für richtig zu halten. Doch drängt sich die Zusammengehörigkeit von *ūpa sadema* (vgl. VI, 75, 8) auf; auch das *nāmasā* bestätigt das Vorliegen eben dieser Verbindung (II, 23, 13; III, 14, 5; V, 8, 4; VIII, 49, 6; IX, 11, 6; X, 47, 6). Ist *jñubādhaḥ* ein Adverb wie *sabādhaḥ*? — 8. *pavākām*. — 9. *tuótah*. — 12^d. Meillet a. a. O. denkt an die Cäsur *sau* || *śravasīni*. Mich überzeugt das nicht. Die verschiedenen Formen dieses Worts stehen gern so, dass *sau*- fünfte Silbe des Pāda ist. Das Wort dann stets durch die Cäsur zu zerschneiden stellt m. E. eine Härte dar, zu der Nichts uns nötigt; namentlich X, 45, 10^a fährt bei dieser Operation schlecht.

13^d. Plurale wie *vāsu*.

Über die pluralische Verwendung von neutralem Nom. Acc. sing. (*brāhma vāsu bhūri*) besitzen wir — neben den Arbeiten Lanmans und Benfey's — die Untersuchungen von Zubatý (WZKM. III, 311f.; IV, 1ff.) und die eingehenden und scharfsinnigen sprachgeschichtlichen Darlegungen von J. Schmidt, Pluralbildungen der idg. Neutra 276ff. Von einem Teil der Resultate Schmidt's kann ich mich nicht überzeugt bekennen, und was den zu ihnen führenden Weg anlangt, glaube ich, dass vor Allem die Heranziehung und Gegenüberstellung des Gebrauchs der ent-

1) Man wird den hier gewagten Gebrauch von „erwachen“ = „durch Wachen erreichen“ verstehen.

sprechenden Formen auf langen Vokal (*brāhmā* etc.) sowie — was im Wesentlichen auf dasselbe herauskommt — Berücksichtigung der metrischen Technik notwendig ist: nur so können die charakteristischen Fakta in aller erreichbaren Vollständigkeit und Bestimmtheit hervortreten.

Die in Frage kommenden Neutralformen sind die auf *-a* (von *n*-stämmen), auf *-ī* und *-u*¹⁾. Also die Abgrenzung trifft nicht genau die Neutra, bei welchen als Nom. Acc. sg. der nackte Stamm (ohne *-m* oder *-d*) auftritt: denn dann müsste man erwarten, dass die Erscheinung sich z. B. auch auf die so häufig vertretenen *as*-stämme erstreckte. Sondern die Grenzlinie umfasst alle die und nur die Neutra, bei welchen der normale²⁾ Plural auf einen langen Vokal (*-ā*, *-ī*, *-ū*) ausgeht, auf dessen Kürze der entsprechende Singular auslautet. Es ist bezeichnend, dass pluralisch gebrauchte Formen auf kurze Vokale bei den in Frage kommenden Stämmen gerade da in auffallender Weise fehlen, wo es aus Gründen des Sinnes oder infolge einer Heteroklisie keinen derartig entsprechenden Singular giebt: daher die Formen *trī*, *dhā*³⁾, *śīrṣā*⁴⁾ nur mit langem Vokal erscheinen.

Was die näheren Details der Verwendung der Formen auf *-a*, *-ī*, *-u* gegenüber denjenigen auf *-ā*, *-ī*, *-ū* anlangt, so ist dieselbe im Grossen und Ganzen vom Metrum abhängig. Beispielsweise *vāsū* erscheint dreimal, immer so dass der festgeordnete Rhythmus des Pādaausgangs Länge des *u* verlangt. Dagegen *vāsu*⁵⁾ 19 mal⁶⁾: wie bei einem Wort von der Form ~ ~ begreiflich, ist die Kürze des *u* nirgends metrisch gefordert, aber sie erscheint überall wo sie zulässig ist, nämlich 12 mal am Pādaende⁷⁾, 5 mal

1) Die 120 Fälle, welche Schm. sammelt, halten sich durchweg innerhalb dieser Grenzen ausser *īdhar dīryāni* I, 64, 5 und *vratī dīrghaśrūt* VIII, 25, 17, *mānmāni dīrghaśrūt* VII, 61, 2. Eine derartige Grenzüberschreitung ist schon an sich zu unbedeutend, um an der Existenz der Grenze ernstliche Zweifel zu erwecken. Es kommt hinzu, dass *īdhar* (wie schon Schm. 302 bemerkt) in gewissem Sinn mit zu den *n*-stämmen gezählt werden kann. Ferner vor Allem, dass Formen wie **īdhṛni* **dīrghaśrūnti* im Rv. unerhört sind, so dass ein vicarierendes Eintreten des Sing. hier herausgefordert war. Schliesslich sei bemerkt, dass die Auffassung von *dīrghaśrūt* als einen Plural vertretend sowohl VII, 61, 2 wie VIII, 25, 17 ganz ungezwungen vermieden werden kann. Vgl. auch Delbrück Vgl. Syntax III, 243.

2) Man gestatte der Kürze wegen diesen Ausdruck, durch welchen dem Urteil über den Sachverhalt natürlich nicht präjudiziert werden soll.

3) Doch dürfte hier *āha* I, 92, 3 (Schmidt 215 A. 1, Zubatý WZKM. IV, 1 A. 1) eine Ausnahme bilden.

4) Vgl. Lanman 540.

5) Vgl. J. Schmidt 279.

6) Oder mit III, 2, 11, wo *vāsu* vielleicht Plural ist, 20 mal.

7) Darunter allerdings einmal (IX, 57, 4) das *u* mit folgendem *u* contrahiert, also nicht direkt als kurz erkennbar. Doch eben der Gang unserer Untersuchung lehrt uns, dass die Kürze hier als gesichert angesehen werden darf. Benfey (Quantitätsverschiedenheiten IV, 2 S. 18) meint in Bezug auf einen

an der vierten Stelle des Triṣṭubh- oder Jagatipāda und zwar stets so, dass unmittelbar die Cäsur folgt, die Quantität der Silbe mithin einigermassen gleichgiltig¹⁾ ist; zweimal fällt das *u* auf die zweite Silbe der achtsilbigen Reihe (beidemale folgt lange dritte Silbe)²⁾. — Ähnlich, aber allerdings nicht vollständig entsprechend, ist der Gebrauch in Bezug auf *purú* und *purú*³⁾. Wie bei *vásu* der Fall ist, steht im Pādaausgang immer *purú* (11 mal); dass auch unmittelbar hinter der Triṣṭubh-Cäsur *purú* erscheint (1 mal), steht mit der Vorliebe für die Kürze der zweiten Silbe hinter der Cäsur in Einklang. Dagegen *purū* hat ein weiteres Verbreitungsgebiet als *vásū*. Es steht zunächst begreiflicherweise wo die Länge gefordert ist, nämlich so dass das *ū* drittletzte Silbe der Gāyatrī (1 mal), zweite vor kurzer dritter im Eingang von Triṣṭubh-Jagatī (13 mal) oder von Gāyatrī (1 mal), vierte des fünfsilbigen Eingangs von Tr.-Jag. zwischen kurzer dritter und fünfter (2 mal) ist. Aber ausserdem fällt das *ū* auch auf die zweite Stelle vor langer dritter Silbe in Tr.-Jag. (3 mal) wie in Gāy. (3 mal), sowie auf die vierte der Tr.-Jag. vor folgender Cäsur (1 mal): in welchen Fällen wir *vásu*, nicht *vásū* gefunden haben. — Die Verteilung von *nāma* und *nīmā* wiederum entspricht der von *vásu* und *vásū*. *nāma* steht am Pādaende (8 mal)⁴⁾; im Übrigen fällt das *a* 4 mal unmittelbar vor die Cäsur von Tr.-Jag. als vierte (2 mal) oder als fünfte (2 mal⁵⁾) Silbe; endlich einmal ist es vierte Silbe der Gāy. (so dass natürlich das *nā*- lange dritte darstellt). *nāmā* erscheint nur einmal (I, 123, 4): die Länge ist durch den Rhythmus des Versausganges gefordert; übrigens kann an dieser Stelle auch der Singular *namā* mit metrisch verlängertem *-a* vorliegen. — *sārma*

ähnlichen Fall, dass, ob der Dichter die Kürze oder die Länge gesprochen habe, „wohl in alle Ewigkeit Niemand entscheiden können wird.“ Das scheint mir allzu pessimistisch.

1) Siehe meine Prolegomena S. 51. Man kann, insonderheit auf Anlass der von Wackernagel mehrfach ausgesprochenen Auffassungen, die Frage aufwerfen, ob die Quantität der auf die Cäsur folgenden Silbe hier von irgend welcher Bedeutung ist. Dies ist offenbar zu verneinen: die betreffende Silbe ist an 4 dieser 5 Stellen kurz, an einer lang, was dem gewöhnlichen Verhältnis genau genug entspricht. — Unter den in Rede stehenden Stellen befindet sich die unsrige VI, 1, 13: wenn hier Meillet (Journ. As., Sept. Okt. 1897, 289) *vásū* lesen will, so wird das m. E. durch die hier aufgeführten Thatsachen nicht empfohlen; die metrische Rücksicht, von welcher M. sich leiten lässt, scheint mir kein entscheidendes Gewicht zu haben.

2) Endlich eventuell (s. S. 273 Anm. 6) III, 2, 11 zweite Silbe der Jagatī-reihe; die dritte ist lang.

3) Nach Wackernagel (Dehnungsgesetz des griech. Composita 13 fg.) würde es scheinen, als ob entsprechend den Angaben von R. Prātiśākhya 455 (M. M.) *purú* allein vor Worten mit kurzer erster Silbe auftritt. So einfach liegt die Sache doch nicht; man muss berücksichtigen, dass auch die Regel Prāt. 465 eingreift.

4) Darunter das *a* dreimal in Kontraktion; es gilt hier das oben S. 273 Anm. 7. Bemerkte.

5) Davon einmal in Kontraktion; die Kürze ist mit Sicherheit herzustellen.

ist sicher pluralisch gebraucht 5 mal¹⁾: einmal wird Kürze des *-a* durch den Versausgang verlangt; dreimal ist sie an vierter Stelle des Tr. Eingangs (unmittelbar vor der Cäsur), einmal an vierter Stelle der *Ġāy.* zugelassen; *śármā* findet sich überhaupt nicht. — *bhūri* steht pluralisch 17 mal, sogar im Verseingang zweimal vor folgender Kürze; *bhūri* findet sich überhaupt nicht.

Um zusammenzufassen: die Formen auf kurzen und die auf langen Vokal stehen natürlich zunächst, wo das Metrum kurzen resp. langen Vokal verlangt; wo das Metrum nicht entscheidet, steht ganz überwiegend der kurze Vokal — daher diesen Formen die grössere Häufigkeit zukommt —: so fast ausnahmslos am Pādaende²⁾; im Innern des Pāda allerdings nicht bei allen Worten gleichmässig³⁾; wer die allgemeinen Verhältnisse kurzer und langer Auslautsvokale im Rv. kennt, wird dadurch nicht befremdet werden⁴⁾. Im Ganzen erweisen sich sicher die Formen auf kurzen Vokal für das Bewusstsein der vedischen Liedverfasser als vor den langvokalisch endenden in Betracht kommend; wünschte man statt *vásūni* eine zweisilbige Form zu setzen, so griff man zunächst nach *vásu*; nach *vásu* nur wo das Metrum dies verlangte. Dass man ein den Plural vertretendes *vásu* durchaus als wirklichen Plural empfand, dass also *vísṣvā vásu* etwas gänzlich Andres ist als die bei Worten aller Art sporadisch und anomal sich findenden Verwechslungen der Numeri, dürfte aus dieser Sachlage mit voller Sicherheit folgen⁵⁾.

Wie in pluralischer so stehen bekanntlich auch in singularischer Geltung Formen auf *-a* und *-ā*, auf *-i* und *-ī*, auf *-u* und *-ū* neben einander. Nach den Zahlen, welche Lanman (S. 377, 394, 406, 415, 530 fg. 539) giebt, ist die Verteilung in beiden Numeris eine recht verschiedene: die Kürze herrscht im Singular sehr viel

1) Nach Grassmann ausserdem noch I, 174, 2 = VI, 20, 10; Schmidt (285) bemerkt mit Recht, dass hier auch der Sing. vorliegen kann.

2) Auf Rechnung der Diaskeuasten wird man solche Kürze nicht setzen. Jenen wäre zwar zuzutrauen, dass sie ihrer eignen grammatischen Auffassung zu Liebe die Kürze vor dem Versschluss und dem Avasāna gewaltsam durchgeführt hätten; vor anderweitigem Pādaschluss aber würden sie es wohl unterlassen haben, wie wir z. B. nach der Behandlung von *áclā*, des auslautenden *-ān* (Proleg. 429 A. 1), der Absolutiva auf *-yā* oder *-tyā* (Benfey, Quantitätsverschiedenheiten IV, 3 S. 34. 37) vermuten dürfen. — Über die wenigen Ausnahmefälle, in welchen Formen wie *dhārmā* am Pādaende erscheinen, siehe Lanman 540; Zubatý WZKM. IV, 1.

3) Ist es denkbar, dass bei der stärkeren Hinneigung einiger, der schwächeren anderer Worte zum Setzen der Länge (einerseits *purī* andererseits *vásu nīma bhūri* etc.) der Accent im Spiel ist (vergleiche die Andeutungen Zubatý's WZKM. II, 136; III, 153; IV, 6; dagegen Wackernagel Dehnungsgesetz 13)? Zu ausnahmslosen Normen gelangen wir allerdings auch so nicht.

4) Man kann fragen, ob es Aufgabe der Textkritik wäre, hier volle Gleichmässigkeit herzustellen. Ich würde diese Frage nicht zu bejahen wagen.

5) So findet auch Delbrück vgl. Syntax III, 243 es klar, „dass die Sänger nicht die Empfindung hatten, als ob sie verschiedene Numeri verbänden.“

mehr vor als im Plural¹⁾. Darin dass die Liedverfasser sich leichter in den Fall bringen liessen den langen Vokal setzen zu müssen, wo es sich um einen Plural als wo es sich um einen Singular handelte, wird man eine durchaus natürliche Nachwirkung des historischen Rechts der Vokallänge im Plural sehen dürfen.

J. Schmidt nimmt für den pluralischen Gebrauch der kurzvokalischen Formen gewisse Einschränkungen an, in welchen er die Spur prähistorischer Verhältnisse, der Entwicklung des Neutr. plur. aus femininer singularer Kollektivbildung findet. Die Erscheinung geht nach ihm (S. 300) aus von der Verbindung des Substantivums im Pl. mit Adjektivum im Sing. (wie *āhūvanāni bhūri*), woraus sich als Nachwirkung die Verbindung substantivierter Adjektiva im Sing. mit Epithetis im Pl. ergab (S. 301). Speziell auf dem Gebiet der *n*-stämme entstand dann die Umdrehung des erstbezeichneten Typus, die Verbindung von singularem Substantiv mit pluralischem Attribut; ein *bhūri nāmā* oder *bhūri nāmāni* rief ein *bhūriṇi nāma* hervor (S. 302 fg.). Der Nom. Acc. sing. ntr. aber ohne die Verbindung mit einem Nom. Acc. pl. ntr. erscheint nicht in pluralischer Verwendung; einziges sicheres Gegenbeispiel ist *sām aranta pārva* IV, 19, 9: es kann in seiner Vereinzelung nicht in Betracht kommen, auch wenn man sich zur Änderung *pārvā* nicht entschliessen will (S. 281, 289).

Einige Bedenken gegen diese Aufstellungen mögen hier ausgesprochen werden.

Zunächst bezweifle ich, dass Schmidt mit Recht das Gebiet der Substantivsingulare, welche mit pluralischen Epithetis pluralisch gebraucht werden, prinzipiell auf *-n*-Stämme beschränkt. Zu seiner Stellensammlung S. 280 fg. wolle man erwägen, dass, während es unter den *n*-stämmen häufige Worte wie *nāma dhāma brāhma śarma* in grösserer Zahl giebt, nach Ausweis von Lanman 394. 415 substantivische Neutra auf *-i*, *-u*, deren Auftreten hier erwartet werden könnte, nahezu fehlen; die Worte auf *-i* und *-u*, welche zu den Fällen der pluralisch gebrauchten Singulare das grosse Contingent stellen, sind eben durchaus Adjektive (wie *bhūri*, *purī*). *mādhū*, an das man etwa denken könnte, ist im Plural selten²⁾; *sinu* stellt in der That einen Fall, den man kaum als insignificant verwerfen wird, wenn man erwägt, dass viele Fälle sich hier eben

1) So urteilt auch Zubatý WZKM. IV, 2. 3. 4. Allerdings können — in einem nicht mit Sicherheit zu bestimmenden Umfang — Modifikationen der Lanman'schen Statistik in Frage kommen. Von den kurzvokalischen Formen können vielfach auch solche, die für uns nicht sicher als pluralisch charakterisiert sind, als Plurale gemeint gewesen sein. Andererseits werden von den langvokalischen manche von Lanman (Grassmann) als Plurale gerechnet, bei denen singularische Auffassung zulässig ist. Die Verschiebungen der Zahlenverhältnisse, die hier möglich sind, können doch, wie mir scheint, das oben bezeichnete Gesamtergebnis nicht in Frage stellen.

2) Schmidt rechnet es überdies als substantiviertes Adjektiv, nicht als Substantiv.

nicht erwarten lassen; das einzige sehr häufige Wort, um das es sich handeln kann, ist *vásu*, und dies liefert denn auch in der That recht zahlreiche Belege für die pluralische Verwendung der kurzvokalischen Form (*vísṡvā vásu* u. dgl.): Belege, die Schmidt der in Rede stehenden Rubrik nicht zurechnet, weil er — ich bezweifle ob im Einklang mit dem vedischen Sprachgefühl — diesem Wort die Anerkennung als Substantivum versagt.

Ferner möchte ich daran zweifeln, dass die Isoliertheit des Falles *sám aranta páṛva* ein Fundament bilden kann, auf dem sich sprachgeschichtliche Konstruktionen mit irgendwelcher Sicherheit aufführen lassen.

Zuvörderst erwäge man, dass, wie wir sahen, die Verteilung der Formen auf kurzen und langen Vokal durchaus vom Metrum beherrscht wird. Da es nun offenbar unverständlich wäre, wenn die so zu sagen vollberechtigten langvokalischen Plurale von Substantiven prinzipiell allein mit pluralischen Epithetis hätten gebraucht werden dürfen, so wird man auch über die kurzvokalischen Substantivplurale, die jenen gegenüber eben allein nach dem Metrum abgegrenzt sind, entsprechend zu urteilen haben.

Dieser *a priori* sich ergebenden Auffassung scheint mir nun der Thatbestand in keiner Weise entgegen zu stehen.

Von Pluralen neutraler Substantiva im Rv. darf ganz im Allgemeinen behauptet werden, dass sie in den allermeisten Fällen entweder adjektivisches Attribut resp. Prädikat¹⁾ bei sich haben oder in einem Zusammenhang stehen, in welchem sie an sich — sofern nicht eben ihre eigene pluralische Form entschiede — auch als Singulare genommen werden könnten. Dies zu erweisen thun natürlich *-a*-stämme genau so gute Dienste wie die hier zunächst uns beschäftigenden Stammgruppen: ich habe an den auf's Geratewohl herausgegriffenen Formen *sávanā sávanāni vratī vratīni* verfolgt, dass wenigstens bei der ersten, dritten und vierten dieser häufigen Formen Fälle nahezu fehlen, in denen — entsprechend dem Typus *sám aranta páṛva* — die pluralische Geltung (sofern sie nicht an sich feststände) ohne das Erscheinen von Epithetis durch den Zusammenhang gesichert sein würde. So sind wir, meine ich, veranlasst, die Schmidt'sche Bindung des Pluralgebrauchs von Substantiven wie *nāma śárma* an die Bedingung hinzutretender pluralischer Epitheta fallen zu lassen: fehlt das Epitheton, sind wir eben nicht im Stande den Plural als solchen zu erkennen²⁾. Ich kann übrigens den Eindruck nicht zurückdrängen, dass jenen

1) Ich rechne dahin auch Pronominalformen wie *tái, imi*; dass dieselben nicht mit *vísṡvā* u. dgl. auf einer Linie ständen, würde schwer zu begreifen sein.

2) Insofern mag dann doch jene Bedingung Geltung gehabt haben, als die Dichter bestrebt gewesen sein mögen, wo ihnen an Hervorhebung des Plurals gelegen war, durch ein pluralisches Epitheton den Zweifel über die Geltung der zweideutigen Form zu beseitigen: in dieser Fassung aber verliert die betreffende Regel natürlich ihre sprachgeschichtliche Bedeutung.

komplizierten Distinktionen im Gebrauch der pluralischen Singulare, deren Begründung im R̥ktext wir hier beanstanden, auch an und für sich keine besondere Wahrscheinlichkeit beiwohnt: schwerlich hätte die Sprache, selbst wenn die in Rede stehende Erscheinung die von J. Schmidt angenommene Vorgeschichte hat, die Spuren dieser Vorgeschichte mit solcher Zähigkeit, in so krausen, von den Bedürfnissen lebendigen Ausdrucks so losgelösten Gesetzen bewahrt, wie sie anzunehmen die Aufstellungen Schmidt's uns zwingen würden.

Seinerseits über die Entstehung der pluralischen Singulare eine Hypothese aufzustellen ist im Grunde nicht Pflicht des R̥gveda-Exegeten. Doch sei gestattet hier zunächst hervorzuheben, dass die Erscheinung nach ihrem Aussehen und ihrer so significanten Begrenzung (oben S. 273) offenbar durchaus an das allgemeine Problem des Wechsels kurzer und langer Schlussvokale im R̥v. anzuschliessen ist. Sodann möge zur Erwägung gestellt werden, ob nicht sehr einfache, auf der Oberfläche des Sprachlebens sich haltende Annahmen zur Erklärung des Thatbestandes hinreichen. Bei den meisten von Haus aus auf Kurzvokale auslautenden Worten war man gewohnt, neben einander kurz- und langvokalisch auslautende Formen unter einander äquivalent zu gebrauchen. Nun standen in den Paradigmen der neutralen *-i*, *-u*, *-n*-stämme Nominative resp. Accusative auf *-i*, *-u*, *-a* für den Singular und solche auf *-ī*, *-ū*, *-ā* für den Plural neben einander, deren Verhältnis äusserlich genau dem Typus von *avata*: *avatā* oder *śrudhi*: *śrudhī* entsprach. In zahlreichen Fällen ihres Gebrauchs passten die einen genau so gut in den Zusammenhang wie die anderen; zum Überfluss waren die Singulare auf *-i*, *-u*, *-a* schon an sich mit Nebenformen auf *-ī*, *-ū*, *-ā* ausgestattet. Reicht diese Sachlage nicht hin zu erklären, dass die Formen auf kurzen Vokal, soweit die Sprache über solche verfügte, auch für den Plural zugelassen ja — wenn sie dort auch nicht zu solcher Vorherrschaft, wie ihnen im Singular zukam, gelangten — doch in mehr oder minder starker Annäherung an die in zahlreichen anderen Fällen geltende Verteilung kurzer und langer Endvokale, als die so zu sagen normalen, beispielsweise dem Pādashluss zukommenden anerkannt worden sind?

2.

2. Nach I, 133, 7; VIII, 32, 18 könnte man auf *āvṛtaḥ* verfallen, doch ist *avṛkāl* einwandfrei. — 4. Ludwig (IV, 345; Über die Kritik etc. 15) denkt an ein *īdhat* als „alte Form für *īdhak*.“ Er vergleicht VIII, 101, 1: auch auf Taitt. S. I, 4, 44, 2 könnte hingewiesen werden: an beiden Stellen steht in der That *īdhak* neben dem Verbum *śam*. Doch scheint mir jene „alte Form“ keine bessere Unterlage zu haben, als wenn man zu *pīthak* ein **pīthat* ersinnen wollte. Nimmt man *īdhat* als Vb. fin., so kann man

zweifeln, ob es in den Relativsatz hineingehört („es möge [sein Werk] glücklich vollbringen, wer sich für dich müht“ oder: „wer dir [das Opferwerk] glücklich vollbringt, sich für dich müht etc. . .“). Als wahrscheinlich kann weder die eine noch die andere Auffassung anerkannt werden: vielmehr ist m. E. Ludwig insofern durchaus auf dem rechten Wege, als er im ganzen ersten Hemistich einen Relativsatz erkennt. Dies ist das Natürliche und wird als solches bestätigt durch den genau analogen Bau der Periode von v. 5 (dort wie hier steht nach dem ersten Wort *yás te*, das Verb des Relativsatzes am Ende des ersten Hemistichs, dann im zweiten Hemistich der Nachsatz, beidemal auf das erste Wort folgend ein *sá*, das dem *yáñ* entspricht). Sollte nicht *ídhāt* adverbialles Neutrum zum Partic. *rdhánt* sein (vgl. *dravát* zu *drávant* etc.)? Der Accentwechsel der Adverbia besteht nicht nur in der Oxytonirung von Barytonis sondern auch in der Barytonirung von Oxytonis (J. Schmidt, Festgr. an Böhtlingk 105). Dass die durch das Verbum *rdh* ausgedrückte Vorstellung in derselben Sphäre liegt wie der Begriff des Verbuns *sam*¹⁾, ist zur Genüge klar; man berücksichtige etwa I, 18, 8; X, 110, 2. Zu übersetzen dürfte sein: „Der Sterbliche, der mit glücklichem Vollbringen sich für dich müht, der dringt hindurch etc.“ — *dvīśāñ* Acc. pl., nicht Gen. sg. — 5. Die Stellen, an welchen *samīdh* und *āhuti* parallel stehen (II, 37, 6; VIII, 19, 6; X, 52, 2), dürfen nicht zu der Vermutung *āhuti* verleiten: die Überlieferung wird durch 1, 9 geschützt. Auch *vapāvāntam* würde gut passen (s. die Anführungen zu 1, 3), doch ist Änderung unnötig. — 6. *pavāka*. — 7. *īlīāñ*. — Im zweiten Hemistich scheint mir eine gewisse Verwirrtheit des Ausdrucks vorzuliegen. *rañvāñ* wird sich schwerlich auf den Greis, wohl aber auf den Sohn beziehen, vgl. I, 69, 5. *trayayāyyāñ* ist der in die Burg geflüchtete Greis (die Begriffe „Burg“ und „schützen“ gehören ja zusammen), andererseits freilich wohl auch der Sohn (I, 127, 5, an welcher Stelle Foy KZ. 34, 276 nicht hätte conjizieren sollen). Die Worte sind über einander gehäuft, ohne dass hinreichend hervortritt, was zusammengehört. Derartiges wird nicht Wunder nehmen, wenn man beispielweise für den Soma, der mit Steinen gepresst und dann mit der Seihe gereinigt wird, den Ausdruck findet *páripūto ádribhiñ* I, 135, 2. — 8. *ajyāse* kann man wegen VIII, 63, 1 versucht sein von *añj* abzuleiten; von „Salben“ des Agni ist ja oft die Rede: Doch hat m. E. *aj* besseres Recht. Zunächst wegen des Vergleichs mit dem *vājī* (vgl. V, 30, 14): für das Wetrennen (*vājī*) ist ja *aj* das solenne Verbum. Weiter beachte man, dass die Ausdrucksweise unserer Stelle durch *dróne* (das Holzgefäß bedeutet offenbar das Holz, in dem Agni sein Wesen treibt) deutlich an die Phraseologie der Somahymnen angeknüpft wird. *dróne ajyāse* vergleicht sich dem *ajyāse ráne* IX, 66, 9; 78, 2: die

1) Man sehe die Bemerkungen Neisser's Bezz. Beitr. XIX, 136.

Erwägung des Zusammenhanges dieser Verse aber und die Vergleichung etwa von IX, 66, 8; 76, 2; 91, 1; 105, 2 führt durchaus zu der Annahme des Verbs *aj*. Zu *krátvā* in Bezug auf Wettrennen vgl. VI, 12, 4; X, 61, 1. Immerhin ist übrigens möglich, dass neben dem nächsten Sinn auch ein anderer, auf dem Gedanken an *añj* beruhender dem Verfasser vorgeschwebt hat: etwa wie bei *dhāvatam* V, 64, 7 zugleich an „laufen“ und „reinigen“ gedacht ist. — *svadhā* eher Nom. als Instr. — *hvāryāḥ*: SBE. XLVI, 388. — 9. Ludwigs Vermutung *yuvase* für *yāvase* (Grassmann: *yavase* oder *yuvase*) ist verfehlt. Vgl. V, 9, 4, welcher Vers, wie ich schon SBE. a. a. O. hervorgehoben habe, zu unsrer Stelle in besonders enger Beziehung steht, besonders beweiskräftig für sie ist. Das Verb („du vernichtest“ oder dgl.) ist zu ergänzen. — Dass *dhāmā* Sing. sein kann, aber wahrscheinlicher Plural ist, ergibt sich aus dem zu 1, 13 Gesagten und aus der Stellung neben *vānā*. — 11. *ródasīḥ*. — Zu *divó nṛ̥n* vgl. die Anm. zu 3, 6. — *diviśāḥ* wie V. 4.

3.

1. *Várūṇa* Roth. Kürzungen des Wortendes 5: „im Verein mit Mitra, Varuna.“ *Várūṇā* Bartholomae KZ. 29, 584. Der Nominativ ist aber korrekt: „du im Verein mit Mitra, (selbst) ein Varuṇa“ (vgl. Ludwig zu der Stelle und „Über Methode“ etc. 9; Bergaigne III, 136; J. Schmidt Pluralbildungen 310). — Was *tyājāsā* anlangt, so ist offenbar nicht gemeint: der Sterbliche, den du durch das (wider seinen Gegner gerichtete) *tyājas* vor Not behütet.“ Nach I, 169, 1; IV, 43, 4 muss für wahrscheinlich gelten, dass zu verstehen ist: wenn du vor *tyājas* (und) Not behütet. So mit Recht Geldner Ved. Stud. II, 32; Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. I, 78; anders Gaedicke Accus. 289; Ludwig, Über die neuesten Arbeiten etc. 26. Ehe wir auf die Bedeutung von *tyājas* eingehen, sei bemerkt, dass *āṃhaḥ* — dessen Ableitung von einem Stamm *āṃh-* bei dessen Unbelegtheit und mit Rücksicht auf den Accent wenig wahrscheinlich ist — nach Roth a. a. O. und Geldner für *āṃhasā* stehend, auch sehr wohl Ablativ (Böhtl. Roth VII, 1685; Lanman 563; J. Schmidt Pluralbildungen 223, 310; Delbrück GGA. 1881, 399) sein könnte, wie Ablativ und Instrum. gleichwertig nebeneinanderstehen X, 76, 5 (vgl. Pischel GGA. 1884, 513, dessen Auffassung von X. 140, 4 ich übrigens ebenso wenig acceptieren kann wie diejenige J. Schmidt's Pluralbildungen 131 von X, 70, 5. Litteratur über den Instrum., welcher dem Ablativ gleichwertig ist, s. bei Speyer Ved. und Sanskrit-Syntax 12. Gegen Wegdeutungen oder Textänderungen — vgl. Delbrück Ai. Syntax 137 fg. — spricht schon die gesicherte Häufigkeit der Erscheinung in der späteren Sprache). Übrigens dürfte die Frage sein, ob dem R̥ṣi, welcher

ámhas als „verkürzte Form“ setzte, das Bild eines bestimmten Casus, dessen Äquivalent dieselbe wäre, überhaupt in voller Deutlichkeit vorgeschwebt hat.

Über *tyájas*.

Betreffs der Bedeutung von *tyájas* (s. namentlich Geldner Ved. Stud. II, 32, M. Müller SBE. XXXII, 267 f.; Ludwig. Über die neuesten Arbeiten etc. 25 ff.; Th. Baunack KZ. XXXV. 493, mit dem ich im Wesentlichen übereinstimme) ist es unabweislich, vom Verb *tyaj* auszugehen, und zwar von dessen in der alten Sprache allein belegter Bedeutung „verlassen, in Stich lassen“, nicht von der erst spät vorkommenden „(ein Geschoss und dgl.) entsenden.“ Die notwendige Fragestellung ist: wird die zu erwartende Bedeutung „das Verlassen, das Preisgeben“ durch die Belegstellen bestätigt?

Sie wird deutlich bestätigt durch I, 119, 8: wenn es dort von Bhujyu heisst *pitúh svásya tyájasā nībādhitam*, so zeigt das in demselben Zusammenhang auftretende *āvāhāh* I, 116, 3, *jahitúh* VIII, 5, 22, *jahuh* VII, 68, 7 (vgl. Baunack a. a. O. 489), wie an eine Loslösung des *tyájas* von dem mit *hā* synonymen Verbum *tyaj* nicht zu denken ist; so übersetzt denn auch Bergaigne (III. 17) in I, 119, 8 *ty.* durch abandon. Der hier beobachtete Zusammenhang wird auch X, 144, 6 zutreffen: das *tyájas* unter den Göttern, welches Indra *índunā* aushält, wird der mit dem Verb *hā* ausgedrückten Situation von IV, 18, 11; VIII, 7, 31; 96, 7 (Bergaigne III, 76) entsprechen.

Die übrigen Stellen fügen sich ungezwungen diesem Resultat. Wenn durch *tyájas* Bhujyu ins Unglück gerät, ist es begreiflich, dass man betet vor *tyájas* bewahrt zu bleiben IV, 43, 4¹⁾, oder dass man den Gott Bewahrer vor *tyájas* nennt I, 169, 1. Wenn die Not des durch *tyájas* geschädigten Bhujyu ein anderes Mal (X, 65, 12) *ámhas* genannt wird, steht damit an unserer Stelle VI, 3, 1 die göttliche Bewahrung vor eben diesen beiden nebeneinander genannten Dingen, *tyájas* und *ámhas*, in bestem Einklang. Das Instichlassen kann sich in seiner verderblichen Wirkung natürlich positivem Angriff mehr oder minder anähnlichen ohne dadurch seinem Wesen nach etwas Anderes zu werden. So zunächst I, 166, 12; VIII, 47, 7. Ferner VI, 62, 10: hier ist unter Berück-

1) Hier liegt elliptische Konstruktion vor, wie Geldner (Ved. St. II, 35), der im Übrigen in die Irre geht, erkannt hat. Es ist zu übersetzen: „Wer (ruft) euch beide (um Schutz an) vor der grossen Verlassenheit?“ In welcher Richtung sich die Ergänzung des Verbs zu *kó vām* zu bewegen hat, zeigt vor Allem die benachbarte und darum besonders beweiskräftige Stelle IV, 44, 3, dann I, 158, 2; V, 74, 7. Wenn hier gefragt wird, wer die *Ásvin* angesichts des grossen *tyájas* anruft, so passt solche Wendung genau auf eine Situation wie die des Bhujyu, der in der That von *tyájas* betroffen war und die *Ásvin* um Hilfe anrief.

sichtigung des Gegensatzes von *ántara* und *sánutya* (VI, 5, 4) zu verstehen, dass die Ásvin „mit nahen Rädern“ d. h. in die Nähe heranfahrend dem *tánaya* helfen sollen, „mit fernem Imstichlassen“ andererseits den Bösen um seinen Kopf bringen sollen¹⁾. — Es bleibt endlich übrig X. 79, 6 *kīm devéṣu tyāja énaś cakārtha*. Man halte neben diese Verbindung von *tyājāḥ* und *énaḥ* die deutliche Parallelität von *mahás cid énaśo abhīke* IV, 12, 5 und *mahás cit tyājaso abhīke* IV, 43, 4. Es scheint gemeint: „Was hast du den Göttern gegenüber für eine Treulosigkeit (eig. für eine That des Imstichlassens)²⁾, für eine Schuld begangen?“

Die obigen Ausführungen enthalten implicite die Gründe, aus denen ich Geldner's *tyājas* „Zorn, Hass“ und insonderheit den von ihm entdeckten „technischen Ausdruck“ (sic) *mahi-* oder *mah-tyajas* „feindselige Coalition, grosse Verschwörung Vieler gegen Einen oder Wenige“ mir nicht aneignen kann. Was die methodologische Seite meiner Differenz von G. anlangt, wird es nicht überflüssig sein hervorzuheben wie verschieden wir uns zu dem Verbum *tyaj* stellen. Er treibt sein Misstrauen gegen etymologische Vedaerklärung so weit, dass er sich mit *tyājas* beschäftigt ohne von *tyaj* überhaupt Notiz zu nehmen. Mir scheint die Zusammengehörigkeit des einen und des anderen *a priori*, um das Allermindeste zu sagen, so wahrscheinlich, dass doch wenigstens geboten ist zu fragen, ob die Belegstellen dieselbe bestätigen oder widerlegen. Indem sich ergibt, dass sie sie bestätigen, gewinnt die Untersuchung ein festes Fundament, welches m. E. derjenigen G.s fehlt; zugleich erreichen wir für manche Belegstellen eine Concretheit der Auffassung, die uns sonst entgehen würde: wir erfahren dass Bhujyu's Bedrängnis *pītūḥ svāsya tyājasā* etwas weniger Allgemeines besagen will als Bedrängnis „durch die Feindschaft seines eignen Vaters.“ Bei all dem schliesslich erweist sich der Umstand, dass das „alte Nirukta“ *tyājas* unter den *krodhanāmāni* aufführt — in vielen ähnlichen Fragen wäre genau Entsprechendes von den Erklärungen Sāyaṇa's zu sagen — als absolute *quantité négligeable*. Pischel sagt einmal (Ved. Stud. II, 99), der schwierige Artikel *dhāman* erfordere eine Umarbeitung. Er wird Recht haben. Wenn er dieser Bemerkung aber die Worte hinzufügt „auf Grund der Angaben der einheimischen Lexikographen“, so hätte er nicht treffender veranschaulichen können, was ich meinerseits für vollkommen fruchtlose Bemühung halte.

1) Beim Verbum *tyaj* kommt die Idee des Imstichlassens, Preisgebens verbunden mit der Vorstellung des Schädigens deutlich in dem *nityaktam* von Śatap. Br. I, 5, 3, 11. 12 zur Geltung. Das kleine Getier, die Pflanzen sind von Sommer und Winter *nityakta*; die Regenzeit bringt ihnen frisches Leben. In rgvedischer Sprache könnte die Situation jener Lebewesen in Sommer und Winter als *tyājas* bezeichnet werden.

2) So wohl natürlicher als: welche Verlassenheit unter den Göttern d. h. welche That, die dir Verlassenheit seitens der Götter zuzug, hast du begangen?

2. Die Accentlosigkeit von *naśate* erklärt sich nach den Darlegungen von A. Mayr, Sitzungsber. der phil. hist. Klasse der K. Akademie der Wissenschaften, Wien 1871, Bd. 68, S. 236. —

3. Über *nāyám*.

nāyám erscheint noch I, 121, 13; 130, 1; VIII, 2, 28; 33, 13; dem gegenüber *nāyám* VI, 24, 10; 46, 11. Pischel (Ved. Stud. I, 39; vgl. auch Bartholomae Bezz. Beitr. XV, 217 fg.) will überall *nāyam* schreiben (doch S. 42 denkt P. auch an die Möglichkeit eines Doppelaccents wie bei den Inf. auf *-tavalí*) und erklärt dies als Absolutivum zu demselben Stamm, von dem *ánāyi* kommt (vgl. auch Geldner, ZDMG. 52, 734). Es soll (Pischel S. 41) wie jene Form passivischen Sinn haben „herbeigebracht werdend“ = „herbeikommend.“ Dagegen Ludwig, Über Methode etc. 22 fg.: ferner recht zutreffend Johansson, Bidrag till Rigvedas tolkning 27 mit dem Résumé: Beitr. zur Interpr. des Rigveda XVI (ich füge hinzu, dass, wenn Pischel S. 39 mit seinem *nāyam dógham* V, 15, 5 vergleicht, dies nicht präfixloses Absolutivum sondern Nomen sein wird). Durchaus bedenklich scheint es mir, wenn Pischel seine Accentänderung, die bei *nāyám* unvermeidlich sein mag (s. unten), auf das ganz unverdächtige, zweimalstehende *nāyám* ausdehnt. Die Stellen, an welchen dies letztere erscheint, sollten — wie auch Johansson klar erkennt — überhaupt nicht mit denen, wo *nāyám* überliefert ist, zusammengeworfen werden; sie zeigen ein ganz anderes Aussehen. Wenn wir lesen *sácasva nāyám árase* VI, 24, 10, *nāyám avā yudhí* VI, 46, 11, so bezeichnet offenbar *nāyá* eine Person, welche der Gott geleiten soll (vgl. etwa I, 1, 9 *sácasvā nah svastáye*; der *nāyá* VI, 24, 10 ist die Person, auf welche im weiteren Verlauf des Verses mit *tám*, *enam* hingewiesen wird) oder welche er im Kampf schützen soll: das Wort wird also entweder „Führer“ bedeuten oder Eigenname sein (ebenso Böhtl. Roth; ähnlich Johansson). Da beide in Betracht kommende Stellen im sechsten Buch stehen, hätte die Annahme, dass sie sich auf dieselbe mit Namen genannte Persönlichkeit beziehen, nichts Unwahrscheinliches. *nāyám* dagegen ist etwas Anderes. Indra soll zum Somatrank kommen *nāyám áchā* VIII, 33, 13; der Soma ist bereit, Indra soll kommen *nāyám áchā sadhamādā* VIII, 2, 28; er soll aus der Ferne kommen *nāyám áchā vidíthānīva sátpatir ástam rájeva sátpatí* I, 130, 1. Dass hier an eine Auflösung *nā ayám* (oder *nā ayám* „dieser Mann“) nicht ernstlich gedacht werden kann, ist klar (anders freilich Benfey. Behandlung des auslautenden *a* S. 15 ff.). Mir scheint sich der Eindruck als der natürlichste darzubieten, dass *nāyám* ein von *ácha* abhängiger Accusativ ist, an der zweiten der angeführten Stellen mit *sadhamādā* parallel stehend. Dieser Accusativ wird den Lauten nach, wie die Übereinstimmung der drei Stellen und von

I. 121, 13, VI, 3, 3 lehrt, korrekt überliefert sein. Sollen wir in Bezug auf den Doppelaccent an eine absolut unerklärliche Singularität glauben? Man wird dieser Annahme widerstreben; die traditionelle Auffassung des unverständlich gewordenen Worts als *ná ayám* — eine missglückte Verlegenheitshypothese der alten Vedalehrer, wie es manche giebt — konnte dazu führen, dass dem Text jene Accente aufgedrängt wurden. Ich glaube wie Johansson¹⁾, natürlich ohne den stark hypothetischen Charakter dieser Ansicht zu verkennen, dass *nāyam* zu lesen ist: dies ist zunächst als „Führung“ zu verstehen, sodann etwa als „Weg auf dem Jemand führt oder geführt wird“ (vgl. *nītha, nīthā*). An jenen drei Stellen wäre gemeint, dass Indra zu des Frommen Führung, d. h. zu seinen Bemühungen den Gott zu führen, kommen soll (vgl. z. B. VII, 33, 2). Von den beiden noch fehlenden Stellen hat die eine, ähnlich dem stehenden *ā yāhi* jener drei Stellen, das Verb *eti . . ā*: VI, 3, 3 Agni's Denken und seine Segnungen gelangen zu dem Weg, den die Nacht führt; d. h. sie werden zu Gunsten des Frommen schon während der Nacht rege. I, 121, 13 trägt Etaśa das Rad den Weg entlang, über den hin das Rennen führt. Dass an diesen letzteren Stellen noch irgend eine andere Nuance der Bedeutungsentwicklung im Spiel sein kann, ist nicht zu läugnen; schwerlich haben wir Aussicht uns ihrer zu bemächtigen. Ich bemerke schliesslich, dass, wenn Geldner (Ved. Stud. II, 162 A. 1) wenigstens an der einen Stelle I, 121, 13 *ná ayám* zulassen will, ich so wenig die Loslösung dieser Stelle von den übrigen wie ihre auf diese Weise sich ergebende Übersetzung für wahrscheinlich halten kann. Ebenso urteile ich über Johansson's Versuch für unsere Stelle VI, 3, 3 das *ná ayám* zu retten und auf Ludwig's Übersetzung „nicht gehört er der Nacht an“ (vgl. zu derselben Ludwig, Über Methode etc. 54) zurückzukommen; hierüber zutreffend Pischel Ved. St. I, 37.

4. Ich finde keinen Grund mit Bergaigne (Mél. Renier 87) *paraśūr* als Vergleichungsterminus zu *jihvām* zu verstehen, so dass der Nom. eine bizarre, nur gezwungen erklärbare Anomalie für den zu erwartenden Accusativ darstellen würde. Nicht Agni's Zunge sondern Agni selbst wird mit dem Beil verglichen wie I, 127, 3; IV, 6, 8; Agni züngelt (auf die Holzmassen zu) wie ein Beil (seine Schneide gegen das Holz kehrt). — 6. Lies *vāsta'* (aus *vāsto*) *usrāḥ*: Kaegi Festgr. für Böhtlingk 49; Bartholomae, Bezz. Beitr. XV, 216. Das wiederholte Auftreten der Wendung *prāti vāstoh* legt es nahe hier *prāti vāsto* zu verbinden; warum diese Präposition nicht neben dem Loc. stehen kann ist so wenig abzusehen wie was *prāti* bei *rārapiti* soll. — b. Den Mangel der

1) Es sei gestattet zu erwähnen, dass meine Ansicht unabhängig von J.s Darlegung sich gebildet hat: ein Zusammentreffen, das vielleicht beitragen kann für die betreffende Hypothese günstige Meinung zu erwecken.

Cäsar durch Umstellung (mit Accentänderung) *rārapīti śocīśū* zu beseitigen wäre leicht, aber auch leichtherzig, um so mehr als man nicht allzu gern das Verbum an den Pādaanfang bringen wird und überdies die metrische Struktur des Pāda 8^b ganz ähnlich ist. —

Über *nṛ̥n*.

Eine Diskussion des oft behandelten für andere Kasus als den Acc. pl. stehenden *nṛ̥n*¹⁾ kann nicht viel Neues bringen sondern nur unsere Wahl unter den bisher vorgetragenen Auffassungen begründen.

Wir sondern zunächst eine Reihe von Stellen ab, an welchen die Auffassung von *nṛ̥n* als Acc. pl. nicht hätte bestritten werden sollen, in Wirklichkeit also eine Schwierigkeit überhaupt nicht vorliegt.

V, 7, 10 *Atrīh sāsahyād dāsyūn Iṣāh sāsahyān nṛ̥n*. So gut wie *dāsyūn*, was Ludwig (IV, 332) nicht hätte bezweifeln dürfen, harmlosester Acc. pl. ist (vgl. III, 29, 9; IX, 41, 2; X, 83, 1 etc.), so gut ist es *nṛ̥n* (Gen. pl. nach Pischel). Man denke an die Zusammensetzungen *nṛ̥śāh*, *nṛ̥śāhya*, *nṛ̥śāhya*. *Iṣāh* wird Eigenname sein.

V, 80, 6 *eṣā praticī dūhitā divó nṛ̥n . . . ní rinīte ápsah*. Pischel liess *nṛ̥n* für den Dat. pl. stehen, hat dies übrigens bereits selbst Ved. St. I, 309, GGA. 1890, 541 berichtet. Unzweifelhaft ist es Accusativ pl. abhängig von *praticī* (so jetzt Pischel, Bartholomae): ähnlich heisst es von Uṣas III. 61, 3 *praticī bhūvanāni víśvā* und vor Allem I, 124, 7 *pumsá eti praticī*. Dass die Phantasie des Dichters, den der Ausdruck *dūhitā divāh* nah an's Versende herangeführt hatte, nunmehr durch die Wendung *divó nṛ̥n* beeinflusst zu werden anfangt, ist recht wohl möglich. Die letztgenannte Wendung begegnet gleich an der nächsten Stelle:

VI, 2, 11 *vīhī svastīm sukṣitīm divó nṛ̥n*. Pischel lässt *nṛ̥n* für einen Dativ pl. stehen. In der That gehört *divó nṛ̥n* zusammen, vgl. v. 3 desselben Liedes; II, 36, 2; V, 54, 10 (siehe auch VI, 51, 4; 62, 1); es bedeutet soviel wie *devān*; *vīhī . . . divó nṛ̥n* ist gleich *vīhī devān* VI, 50, 2; VII, 17, 3; Agni ist ja *devavitamaḥ*.

VI, 39, 5 *gá árvato nṛ̥n ṛcāse rīrīhi*. Nach Pischel für Dat. sing., in der That Acc. pl. Mir scheint Hillebrandt (vgl. auch denselben, Mythol. II, 125 A. 3) mit vollem Recht auf I. 73, 9 hinzuweisen, welche Stelle die Parallelität von *árvataḥ* und *nṛ̥n* (trotz Pischel's Gegenbemerkungen Ved. Stud. II, 240) erweist. Für diese Parallelität berufe ich mich auch auf I, 64, 13; 112, 22; VI, 46, 1; VIII, 2, 36 (vgl. VII, 93, 3). Mit Kühn und Rossen

1) Siehe namentlich Bergaigne, Rel. véd. I, 136 A. 1; Pischel, Ved. Stud. I, 42 ff., II, 237 ff.; GGA. 1890, 541 ff.; Bartholomae, Stud. zur idg. Spr. I, 117 ff.; Hillebrandt ZDMG. 48, 420. Ich lege mir nicht die Pflicht auf vollständig zu verzeichnen, wo ich mit einem dieser Forscher übereinstimme.

werden Menschen, Männer unter den verschiedensten Ausdrücken parallelisiert; so steht neben *ārvataḥ* und *usrīyāḥ maghāvatsu* I. 93, 12; neben *ārvantaḥ* und *dhenāvah* steht *sūrāyāḥ* V. 6, 2; *nṛṇ vīrāṇ gāḥ* VI. 35, 2. *gāvām . . . ārvatām . . . puruṣiṇām* VII. 102, 2. Mit Pischel glauben, dass die vedischen Dichter, welche öfters um *vīrāḥ* bitten, nie um *nāraḥ* haben bitten können, heisst in der That die Möglichkeiten in eine selbstgeschaffene Enge hineinzwängen.

VII, 26, 5 *evā Vasiṣṭha indram ūtāye nṛṇ kṛṣṭinām vṛṣabhām suté gṛṇāti*. Nach Pischel *nṛṇ kṛṣṭinām* Gen. pl., offenbar als abhängig von *ūtāye*. Man berücksichtige, dass zwischen *nṛṇ* und *kṛṣṭinām* das Metrum einen Einschnitt macht; schon von dieser Seite her erweist es sich als das Natürliche — wie längst erkannt worden ist — *k.* von *vṛṣabhām* abhängig zu machen, wie sonst *kṛṣṭinām. carṣanīnām* von diesem Wort abhängt. Dann bleibt übrig *ūtāye nṛṇ*, offenbar dieselbe Konstruktion wie *havyāni vītāye*, vgl. Gaedicke Accusativ 191.

Vielleicht ist *nṛṇ* Acc. pl. auch I, 121, 13 (an Indra) *tvām sūro harīto rāmayo nṛṇ*. Meines Erachtens drängt sich das dem Leser der Stelle als das Natürliche auf. Der Sonnengott hätte statt der Stuten hier einmal Hengste (vgl. IV, 45, 6); auch im vorangehenden Vers (12) scheint mir *nṛṇ* auf die Hengste des Windgottes zu gehen. Bei den Buddhisten heisst ein mit Hengsten bespannter Wagen *purisayutta* „mit Männern bespannt“ (Mahāvagga V, 9, 4).

Vielleicht ist auch an unserer Stelle VI, 3, 6 *nāktam yā im aruṣo yō divā nṛṇ, āmartyo aruṣo yō divā nṛṇ* ein Acc. pl. anzunehmen. Die Wiederholung des Pādaausgangs ist recht vedisch (vgl. besonders die Nachbarstellen 2, 11: 9, 7; 15, 3); sie fortzuschaffen und etwa einen Ausgang *āmartyo āmhasaḥ pāsi mātān* zu vermuten (Bartholomae) kann ich keinen Grund finden. Der Gedanke aber scheint mir in der That (mit zu ergänzendem Verbum) zu sein „der rote, der du bei Nacht, der du bei Tage die Männer (schüttest)“; das Verbum *pā* und seine Ableitungen mit den Männern (*nṛ*) als Objekt sind unendlich häufig, wie auch der Gedanke an den göttlichen Schutz sich besonders gern mit der Vorstellung des „bei Tage und bei Nacht“ verbindet. Dass der Dichter seinen Ausdruck unter dem Einfluss des ihm vorschwebenden Klanges von *divo nṛṇ* (s. oben) gewählt habe, wird man als möglich anerkennen; dass dagegen mit Bergaigne *nṛṇ* als ein infolge des *diva* eingeführtes einfach sinnloses Wort anzusehen sei ist wenig glaublich.

Wir wenden uns jetzt zu den Stellen, an welchen *nṛṇ* in der That einen anderen Kasus als den Acc. pl. vertreten muss.

Hier verdient meines Erachtens, als den klarsten Sachverhalt aufweisend, an die Spitze gestellt zu werden IV, 21. 2 *tāsyéd ihā*

stavatha vīṣṇyāni tuvidyumnāsya tuvirādhaso nīn. Können wir den Anklang an V, 58, 2 *vāndasva vipra tuvirādhaso nīn* (von den Maruts) wirklich mit Pischel für blossen Zufall halten? *tuvirādhas* findet sich im Rv. überhaupt nur dreimal; wenn es an zweien dieser Stellen *nīn* hinter sich hat, so scheint mir zweifellos, dass diese Stellen im Hinblick auf einander erklärt werden müssen. *nīn* ist auf Grund von V, 58, 2 (oder etwa eines ähnlichen uns nicht erhaltenen Verses) in IV, 21, 2 eingeführt worden. Das hat Bergaigne gesehen: nur dass er¹⁾, wenn ich ihn recht verstehe, diese Einführung auf Rechnung der Textüberlieferung setzt, während derartiges als dem Charakter der Dichter selbst durchaus angemessen anerkannt werden sollte.

Diese Erklärung eines die Konstruktion verletzenden *nīn* aus mechanischer Nachbildung einer anderen Stelle wird nun weiter zu einer nicht abzuweisenden Wahrscheinlichkeit dadurch erhoben, dass die Sachlage sich anderwärts wiederholt. I, 146, 4 (von Agni) *āvīr ebhyo abhavat sūryo nīn*: das Prototyp ist, wie Bergaigne gesehen hat, III, 14, 4 (ebenfalls von Agni) *abhī kṣitīḥ prathāyan sūryo nīn* „eine Sonne, die Männer über die Wohnstätten hinbreitend.“ Beidemale ist von den „Männern“ insofern die Rede, als Agni der sonnengleiche seine Macht ihnen zeigt oder an ihnen bethätigt; I, 146, 4 sind es dieselben Männer, von denen das erste Hemistich redet, die *dhīrāsah kavāyah*. So kommt auch hier durch Übertragung einer fertigen Wortverbindung an einen Ort, zu dem sie nicht passt, *nīn* zu einer ihm fremden Funktion, diesmal zu der des Dat. plur.

Einigermaassen vergleichbar ist die Sachlage V, 15, 2, wo *sedūso nīn* wahrscheinlich einen Nominativ pl. vorstellt (vgl. SBE. XLVI, 400). In *sedūso* war die schwache Stammform statt der starken gesetzt, wie Ähnliches nicht selten ist (Lanman, Noun-inflection 511); der scheinbare Accusativ zog nun ein *nīn* nach sich.

Nicht sehr erheblich steigert sich das Auffallende, wenn wir wie neben *sedūso*, so neben *vedhūso* ein den Nom. plur. vertretendes *nīn* finden: IV, 2, 15 *ādha mātūr usāsah sapta viprā jāyemahi prathamā vedhūso nīn*. Was damit gemeint ist, erklären die folgenden Worte: *divās putrā āṅgīraso bhavema*: die Äṅgīras aber werden gern *nīraḥ* genannt, so in der nächsten Nachbarschaft unserer Stelle IV, 3, 11 sowie I, 83, 4; 121. 1. Bei *nīn* hier an den Gen. pl. zu denken ist nicht unmöglich: überzeugender schliessen sich doch meines Erachtens die Stellen bei der hier vorgetragenen Auffassung aneinander.

Wie diese Stelle an V, 15, 2, so fügen sich an das vorher erwähnte IV, 21, 2 die zwei folgenden. Wie dort auf *tuvirādhasah*, welches Acc. pl. und Gen. sg. sein kann, *nīn* als Gen. sg. folgt.

1) Ähnlich Bartholomae a. a. O. 119.

so hier auf *tvāvataḥ*: II, 20, 1 *sumnám ūyakṣantas tvāvato nīn*, X, 29, 4 *kād u dyumnám indra tvāvato nīn*. Die Auffassung als Nom. pl. resp. Gen. pl. ist nicht undenkbar; das Natürlichere dürfte die hier vorgelegte, durch die vorher besprochenen Materialien unterstützte Deutung sein¹⁾.

Es bleiben einige Stellen übrig, an denen wir uns zunächst darauf beschränken den Sinn des *nīn* nach Möglichkeit festzustellen; von der Erklärung der betreffenden Verwendung wird dann die Rede sein.

I, 181, 8 (an die *Aśvin*) *utá syā vām . . . gīs tribarhīṣi sádasi pínvate nīn*. Der Accusativ (das Gebet macht die Männer strotzen) ist nicht ausgeschlossen, aber wegen des Mediums *pínvate* nicht wahrscheinlich. Pischel versteht den Dativ dual.; mir scheint trotz seiner Bemerkungen GGA. 1890, 543 einleuchtend, dass, wie auch Bartholomae und Hillebrandt (Mythol. II, 125 A. 3) annehmen, *nīn* als ein von dem nah benachbarten *sádasi* abhängiger Gen. pl. zu verstehen ist. Treffend vergleicht Bartholomae I, 47, 10 *Kárvānām sádasi*; es ist auch an *nṣád*, *nṣádvān*, *nṣádāna* zu erinnern.

I, 121, 1 *kād iṭhā nīnḥ pátram devayatām*. Ich untersuche nicht, ob hier *pátram* „Gefäß“ oder „Schutz“ ist; in jedem Fall steht, wie Pischel treffend hervorgehoben hat, die Zusammengehörigkeit von *nīn* mit *devayatām*, die Geltung des Wortes als Gen. pl. fest. Vgl. *náro devayántaḥ* I, 115, 2; III, 8, 6; VI, 1, 2; *nṛbhīḥ . . . devayádbhīḥ* X, 69, 8. Dass hinter *nīn* die *Ángiras* stecken, zeigt der zweite Páda unseres Verses; dieselben werden ja gern so benannt.

Es bleibt nur noch übrig V, 33, 1 *māhi mahé tavāse didhye nīn indrayetthi tavāse dtavyān*. An den Genitiv pl. kann mit Bartholomae gedacht werden; wahrscheinlicher ist mir (mit Pischel) die Auffassung des Wortes als Dat. sing. Es kann nicht befremden, dass bei einer Erscheinung wie der hier in Rede stehenden man gelegentlich, wenn man sich nicht Selbsttäuschungen hingeben will, über Unsicherheiten der Auffassung nicht hinauskommt. —

Wir blicken auf die von uns geprüften Materialien zurück.

Zunächst fällt in die Augen, dass sich die Verbreitung des unnormalen *nīn* gegenüber den Annahmen Pischel's als erheblich geringer darstellt.

Ferner, dass an einer Anzahl von Stellen, wie Bergaigne gesehen hat, unverkennbar die Übertragung des Wortes, sofern es der Form nach Acc. pl. ist, auf Zusammenhänge, die einen anderen Kasus verlangen würden, vorliegt.

1) Bergaigne lässt *nīn* II, 20, 1 normal und von da aus nach X, 29, 4 verschleppt sein. Diese Auffassung muss mit seiner irrigen Ableitung des *ūyakṣantaḥ* von *yaj* fallen.

Danach möchte ich glauben, dass auch an den wenigen übrig bleibenden Stellen, an denen eine solche Übertragung nicht direkt wahrscheinlich zu machen ist oder an denen sie mit grösserer Kühnheit sich von der Unterlage der normalen Diktion emanzipiert haben müsste, sie schliesslich doch vorliegt. Hatte man sich einmal gewöhnt, die Form *n̥n*, insonderheit am Zeilenschluss. Dienste sehr verschiedener Art thun zu lassen, wird es den R̥ṣi's auf eine kleine Steigerung solcher Freiheit nicht angekommen sein.

Bei dieser Auffassungsweise ist es immer die ursprünglich als Acc. pl. gebildete Form *n̥n*, um die es sich handelt, nicht aber eine „metri causa verkürzte Form“¹⁾. So erklärt sich ohne Weiteres, dass die Form I, 121, 1 dem Sandhi des Acc. pl. unterworfen wird; dies ist eben das zu Erwartende²⁾. Weiter aber möchte ich hervorheben, dass unsere Erörterungen uns keinen Grund geben, mit Lanman (Noun-Infl. 430) und Bartholomae an einen Gen. pl. **n̥m* zu denken. Es ist richtig, dass eine Anzahl pluralischer Genetive von *a*-stämmen auf *-ām* (zum Teil als *-ān* überliefert) vorhanden sind. Eben diese, und sie allein, besitzen ja auch altes historisches Recht (*ἱππων*). Dass aber auf der schwachen Grundlage dieser im Aussterben begriffenen Formen neue Gen. pl. auf *-īm*, *-ūm*, *-r̥m* gebildet seien — als hätte man im Griechischen einen Gen. pl. **ζῆν* geschaffen — ist eine weitere Annahme, die zwar theoretisch denkbar wäre, thatsächlich aber, wie mir scheint, jeder Grundlage entbehrt: denn die von Ludwig VI, 247. 248. 249 gesammelten Belege solcher Genetive pl. muss ich für durchweg illusorisch halten. Für sich allein aber wird der freiere Gebrauch von *n̥n*, der sich ja keineswegs ausschliesslich oder vorzugsweise auf den Gen. pl. sondern auf eine ganze Reihe von Kasus erstreckt und, wie wir zeigten, eine anderweitige Erklärung zulässt, ja sie geradezu herausfordert, offenbar keine hinreichende Unterlage für die Konstruktion eines Gen. pl. **n̥m* bieten.

7. (vgl. Ludwig, Sitzungsber. d. Böhm. Ges. d. Wiss. 1893, 154 fg.). Pāda a meines Erachtens richtig aufgefasst von Pischel, V. St. II, 100. — *rukṣá* stünde nach Roth, Kürzungen des Wortendes 3, dem Pischel a. a. O. beistimmt (vergleiche auch Bartholomae, KZ. 29. 583), entgegen dem Padap. (*rukṣāḥ*) für *rukṣé*, und dies für *rukṣṣu* = *vr̥kṣṣu*. Ein unwahrscheinlicher

1) Pischel, Ved. St. II, 241 meint allerdings: „Ob man nun mit Wackernagel (Ai. Gr. I, XVII) sagt, der Acc. *n̥n* sei genetivisch an die Stelle von *n̥nām* getreten, oder, wie ich, *n̥n* sei eine metri causa verkürzte Form, die alle Kasus vertreten kann, kommt wesentlich auf dasselbe hinaus.“ Dem Resultat nach allerdings, aber um dies Resultat herbeizuführen setzt die erste Erklärung andere Kräfte in Bewegung als die zweite. Für das Verständnis der Erscheinung ist das nicht gleichgiltig.

2) Womit nicht geläugnet werden soll, dass auch bei anderer Deutung des *n̥n* die Einführung dieses Sandhi durch die Überlieferer, ja selbst durch den Lieddichter, einer Erklärung fähig wäre.

Hypothesenbau. *vykṣá* ist ein der stehenden Phraseologie der Agnihymnen durchaus fremdes Wort: und von da zu **rukṣá*¹⁾ und weiter zu einer Wortkürzung, welche durch das Metrum nicht verlangt ist, vielmehr eher dasselbe beeinträchtigt, sind zwei recht fragwürdige Schritte. Gegen *rukṣáh* „glänzend“ liegt kein Bedenken vor. Ob das Metrum unterzählig war, ob das *r* von *vṛṣā* zweisilbig zu sprechen (so Benfey, *Vedica* und Verwandtes 28), ob etwa *vṛṣabhó* zu lesen ist, können wir nicht entscheiden (Proleg. 69 A. 10); schwerlich *ḍvasadhīṣu* (Bloomfield, PAOS. May 1883, CLXII). — Pāda c gut übersetzt von Pischel, V. St. II, 101. — d: das Pet. WB. vermutet *dāmsupatnī* (vgl. IV, 19, 7): ein m. E. für Himmel und Erde wenig passendes Beiwort, während *supātñī* tadellos ist. Pischel: „das Relativum *yó* erfordert ein Verbum und das kann kein anderes sein als *dām*“: nicht vollkommen zwingend, denn das Verbum könnte zu ergänzen sein, aber immerhin ist dies das Natürlichste. Wahrscheinliche. Doch bezweifle ich, dass das Verbum richtig überliefert ist. Pischel's Zurückführung auf ein *dams* „richten“ ist wenig überzeugend. Ich darf es unterlassen auf die bei dieser Annahme entstehenden lautlichen Fragen betreffend den auslautenden Nasal einzugehen: denn überhaupt scheint mir die durch eine Verbalform (*dāmsāyaḥ* X, 138, 1) nur einmal²⁾ vertretene Wurzel *dams* — die betreffende Stelle sieht in jeder Hinsicht anders aus als die unsrige — keine Materialien darzubieten, welche das Vorliegen dieser Wurzel hier wirklich glaubhaft machen könnten. Ich halte für nicht unwahrscheinlich, dass zu schreiben ist *ā ródasī vāsunā tñ (tñt) supātñī*. Sehr gern wird *ā-tan* ganz wie hier mit *ródasī* oder einem verwandten Begriff als Objekt, oft mit Agni als Subjekt, dazu mit einem Instrumental wie *bhāsā*, *ṛtēna* und dgl. gebraucht. So in nächster Nachbarschaft unserer Stelle VI, 1, 11; 4, 6; 6, 6. Man vergleiche ferner II, 17, 4; III, 6, 5; 22, 2; IV, 52, 7; V, 1, 7; VI, 67, 6; VII, 5, 4; VIII, 48, 13; X, 1, 7; 88, 3; 111, 5. Wie gut *vāsunā* in derartigen Zusammenhang passt, kann III, 55, 20 zeigen. Ist die Corruptel durch den Anklang an IV, 19, 7 (s. zu diesem Vers Foy KZ. 34, 258. 263 fg.) entstanden? Vergleiche zu dieser Stelle noch Bartholomae IF. III, 101. 110; VIII, 240 ff. — S. Der Eindruck, dass *dauidyot* in den Rel.satz gehört und zu betonen wäre³⁾, dürfte täuschen; es wird Hauptverb sein wie das ähnliche *adyaut*: das Verb des Rel.satzes ist zu ergänzen. — *marūtām*.

1) Vgl. Bartholomae, ZDMG. 50, 715.

2) Dazu würde allerdings nach Pischel's Konjekture IV, 19, 7 *dām supātñī* hinzukommen: m. E. wenig wahrscheinlich; es ist gezwungen der Stelle ein zweites Verbum neben *adhok* aufzudrängen. Ferner nach Pischel *dān* X, 61, 20: eine dunkle Stelle, in Bezug auf welche sich nur die Vermutung aufdrängt, dass in *śisur dān* das *dān* als dieselbe Form wie in dem mehrfach erscheinenden *pātir dān* — auf welches ich hier nicht eingehe — aufzufassen ist.

3) Doch vgl. unten zu 16, 17.

4.

1. *devātātā* als Instr. (von *-tāt*) und Loc. (von *-tāti*) lässt der Natur der Sache nach keine vollkommen sichere Abgrenzung zu. Für unsere Stelle ergiebt, wie Lanman, Noun-Infl. 386 bemerkt hat, der Ausgang *-tā* am Pādaschluss ein starkes Argument zu Gunsten des Instrumentals. Betrachtet man wie *devātātā* I, 58, 1 neben *haviṣā*, I, 128, 2 neben *námasā* erscheint, wird man sich der Annahme eines solchen Instr. mit der Bedeutung „durch die Gottesverehrung“ (eig.: „durch das Götterwesen“) um so mehr zuneigen. — 2. *caṣṣāṇiḥ* „der Beschauer“. — b: er möge unser Loblied (cf. IV, 43, 1) annehmen. — 3. Pischel's (Ved. Stud. I, 201) Ableitung einer Bedeutung „erreichen“ aus der des Käufens für *pan-* ist mir so wenig überzeugend wie sie es Ludwig (Methode bei Interpret. des *R̥gveda* 29) gewesen ist¹); es drängt sich auf, dass das Verb verstanden werden muss wie IV, 38, 9; VI, 12, 5. Grassmann's Konjekturen *ca* für *ná* weist Pischel mit Recht zurück. Allenfalls wird man mit Ludwig übersetzen können: „des Gewalt(?) die Himmel gleichsam bewundern“, wobei *ná* mit *dyāvah* zu verbinden ist. Für wahrscheinlich möchte ich doch, insonderheit im Hinblick auf den zweiten Pāda, halten, dass gemeint ist: man bewundert des Agni *ābhva* wie das des Himmels. Dann würde die gerade Ausdrucksweise verlangen *divó ná yásya* (vgl. 3, 7; ähnlich auch 20, 2). So zu schreiben wird man sich doch nicht entschliessen; wie wäre ein so einfacher Ausdruck gegen den schwierigen vorliegenden vertauscht worden? Ich glaube eher, dass ein Anakoluth jenes gerade in Gleichnissen so häufigen Typus vorliegt, den Bergaigne, Mél. Renier 88 ff. meisterhaft beschrieben hat. Die Konstruktionen „wie die Himmel besitzt Agni Riesenmacht“ und „des Agni Riesenmacht bewundert man“ sind zusammengewirrt werden. Kaum wahrscheinlich ist der Ausweg, der allerdings die Annahme eines Anakoluth ersparen würde: „Wie die Himmel, er dessen *ābhva* sie bewundern, wie die strahlende Sonne kleidet er sich in Licht.“ Der natürliche Zusammenhang des ersten Pāda wird so zerrissen. — *pavākāḥ*. — 4. Dass Grassmann WB. zu *sūno* mit Recht *sahasah* ergänzt, wird durch 13, 6 bestätigt. Vgl. Foy, KZ. 34, 276. — *janūṣājm*⁰ mit Unrecht von Roth (ZDMG. 48, 679) *janūṣām d̥jm*⁰ aufgelöst. — Grassmann denkt an *ājman*, ohne Grund. — c: die fehlende Silbe zu gewinnen wird sich die Lesung *tuām*, obwohl so eine korrekte Cäsur hergestellt wird, doch kaum empfehlen. Der Rhythmus des Verseinganges wird auf diese Weise holprig, der des Ausganges fehlerhaft. M. E. ist der Eingang *sá tvām ná' ūrja-*; hinterher ist *ūrjam* dreisilbig zu lesen. — 5. Der dritte Pāda ist schwierig und ein sicheres Resultat

1) Auf der Grundlage einer anderen — mir nicht überzeugenderen — Auffassung von *pan-* gelangt Lagercrantz, KZ. 34, 408 doch zu derselben Deutung unserer Stelle wie Pischel.

wohl unerreichbar. *ādís* kann von göttlichen Fügungen stehen; VIII, 93, 11 *te . . . ādísam* würde der Deutung unserer Stelle diese Richtung geben. Aber man müsste dann entweder — mit einer kaum wahrscheinlichen Konstruktion — *ādísam* als abhängig von *árātīh* denken und überdies *yás* schreiben: „mögen wir hinausdringen über die Schädigungen (eig. Begeizungen) welche deiner Fügungen (Schädigungen sind)“. Oder man müsste, mit einer Häufung der Gewaltsamkeiten, aus *yás ta' ādísam* ein *yásya ta' ādísā* herauspressen („du, durch dessen Fügung wir“ u. s. w.: *yás* mechanische Kürzung von *yásya*; *ādísam* etwa aus einer nasalierten Sprechweise *ādísām* entstanden: denn geradezu mit Instrumentalen auf -ām darf, meine ich, der Text trotz den Sammlungen Ludwig's VI, 249 fg. 253. 255. 256 — vgl. auch Zubatý, WZKM. IV, 91 fg. und IF. III, 125; Bartholomae, Grundriss d. iran. Philol. I, 122 — nicht ausgestattet werden; hierfür müsste eine sicherere Grundlage vorhanden sein). Mehr Wahrscheinlichkeit als alles das hat es m. E. *ādís* von feindlichen Anschlägen zu verstehen, wie es gleich neben der eben citierten Stelle VIII, 93, 11 sich 92, 31 findet. Vor allem scheint mir hier VIII, 60, 12 *tíranto aryá' ādísah* gewichtig: auf engstem Raum hat diese Stelle mit der unsrigen gemeinsam die Kombination der drei Elemente *tar*, *ādís* und *arí* resp. *árātī* (die ja so gut wie synonym sind). Die Wendung *ādísam árātīh* würde genau der Analogie von *vanúsām árātīh* und überhaupt der vielen Stellen, an welchen neben *árātī* der Gen. des Schädigenden steht, entsprechen. Freilich ist auch so die Konstruktion noch nicht in Ordnung. Grassmann (WB.; ebenso Roth Kürzungen des Wortendes 6) schlägt *árātīh* vor: wenig wahrscheinlich, weil so das Wort zu einem Masc. wird. Besser Grassmann (Übers.) *yás*, wodurch auch der gegenüber dem Sing. häufigere Plur. des Wortes gewahrt wird. Darum braucht *árātīh* noch nicht — was freilich ausgeschlossen nicht ist — ein innerhalb des Rel.satzes stehender Nom. zu sein; es kann als Accusativ verstanden werden: „mögen wir hinausdringen über die Schädigungen, welche den Anschlägen wider dich (*te* Gen. objektivus) eigen sind.“ — Im 4. Pāda *parihrút* auf *átyah* bezüglich; die Annahme einer Kürzung für *parihrátah* (Roth, a. a. O. 5 fg.; J. Schmidt. Pluralbildungen 307) ist unnötig. Vgl. Ludwig, Über Methode u. s. w. 9 fg., wo auch über den 3. Pāda gesprochen wird. —

6°. An *pári-nī* „wegführen“ ist mir schwer zu glauben. Mir scheint zu verbinden *pári tímāṃsi* „um die Finsternisse“, vgl. die offenbar der unseren nachgeahmte Stelle X, 1, 2. „Der Lichte. Gesalbte führe (uns) um die Finsternisse herum.“ Für *aktáh* würde X, 1, 2 *aktūn* nahe legen: eine im Übrigen durch Nichts geforderte Änderung: der Nachahmer konnte das eine Wort durch das andere ersetzen. — *pátman*. — 7. Der Accent von *śróṣi* dürfte kaum beweisen, dass dies Wort einen Satz anfängt; es ist unnatürlich *nah* nicht als Objekt zu *śróṣi* zu verstehen. Mir scheint *śróṣi* noch

unter der Herrschaft des *hí* zu stehen. — Vielleicht *devātātā*, vgl. Vers 1. — 8^d. Dreisilbiger Pādaeingang oder *śatāhīmāḥ* zu lesen? Proleg. 79 mit A. 6; Johansson, Bidr. till Rigvedas tolkning 26.

5.

2. *tué* oder *puruaṇika* zu lesen? Die Rücksicht auf das Metrum des Pādaeinganges (vergl. auch VII, 12, 3; VIII. 78, 8) spricht nachdrücklich für *tué*, der Vergleich von 10, 2; 11, 6 allerdings für *puruaṇika*. Dies Wort findet sich ausserdem noch I, 79, 5 mit *v*, VII, 42, 3 mit *u*. — *kshāmeva* will Roth, ZDMG. 48, 682 auf *kshāman iva* zurückführen, indem er den Sandhi *e* = *-an i-* statuiert. Alle *satbhaga* weilen in Agni wie alle *bhūvana* auf der Erde. Roth's Beispiele für die Kontraktion von *-an i-* resp. *-ān i-*, *-ān a-* (a. a. O. 679. 682 fg.) scheinen mir teils falsch, teils unsicher. An den beiden anderen Stellen, an welchen *kshāmeva* erscheint (II, 39, 7; X, 106, 10), liegt vielmehr der Dual *kshāmā* vor. Auch *udēva* VIII, 98, 7 ist von Roth falsch aufgefasst worden; vgl. J. Schmidt, Pluralbildungen 407 A. 2. Falsch ferner VIII, 5, 13; ebenso VI, 38, 4 (dort steht nicht da „Morgenröten und Nächte“, wozu man *vārdhān* verlangen würde, sondern „bei der Morgenröte und dem Kommen der Nacht“; *vārdha āha* [oder *vārdhā āha*] ist richtig). Mehr als zweifelhaft ist X, 141, 4. Am ehesten zutreffend, aber auch ganz unsicher, VIII, 19, 14: diese Stelle sowie Av. III, 14, 4; XIX, 16, 2 giebt der betreffenden Theorie über den Sandhi kaum eine ausreichende Stütze. Vgl. auch Wackernagel I, 331. An unserer Stelle könnte allerdings an *kshāman iva* mit der dem Wort *iva* eigentümlichen Krasis gedacht werden. Aber ich glaube eher, dass *kshāmeva* = *kshāma iva*¹⁾ oder noch wahrscheinlicher *kshāmā iva* vorliegt: stereotyper Ausdruck, der in seiner einmal geläufigen Gestalt gesetzt ist und dadurch, — ähnlich wie wir es oben 4, 3 annahmen — eine syntaktische Inkongruenz der Art wie sie Bergaigne *Mélanges* Renier 88 fg. behandelt hat, hervorbringt. Gemeint ist: in welchem alles Glück niedergelegt ist, wie die Erde alle Wesen (umfasst), resp. wie Himmel und Erde alle Wesen (umfassen). — *dadhīré* nicht zu *dhār* (Roth ZDMG. 48, 116). — *parāké*. — 5. Wahrscheinlich ist es Agni, der dem sonstigen Gebrauch entsprechend (s. z. B. v. 1) als *prācetas* charakterisiert wird. Von ihm heisst es III, 29, 5 *prācetasam amītam*, und auch VII, 4, 4 empfängt er, ebenso X, 66, 1 die Götter beide Attribute nebeneinander.

1) Als Nom., nicht wie Bartholomae, Bezz. Beitr. XV, 29 (vgl. auch Ludwig IV, 347) will, als Loc.: um an die Existenz eines solchen neuen Locativtypus im Rktext zu glauben, müsste man m. E. sicherere Beweisstellen haben als die unsere und als IV, 19, 4; VI, 51, 11.

Also wird *pracetaḥ* (Saph. Pāṭha *praceto*) zu lesen sein. Ähnlich schon Grassmann (WB.). Der Fehler scheint mit dem Folgen eines *r* zusammenzuhängen (vgl. I, 24, 14; Wackernagel I, 338, J. Schmidt, Pluralbildungen 125); es mag sich *praceta* festgesetzt haben und dieses dann, da man es begreiflicherweise als Nom. verstand, accentuiert worden sein. — 6. Der Versuchung eine Form von *aktū* in den Text hineinzukonjicieren wird man zu widerstehen haben. Dass *aktó vácobhiḥ* gut passt, zeigt z. B. I, 188, 11; VI, 11, 4; 69, 3. Vgl. Bergaigne, Journ. As. Oct.-Déc. 1883, 487. Ebenso ist *dyúbhiḥ* ohne den Gegensatz der Nacht sehr wohl denkbar, vgl. etwa V, 16, 2; X, 7, 4. 5. Man übersehe nicht, dass *aktāḥ* auch 4, 6 steht. — 7. Ludwig schlägt *vājayántaḥ* vor. Mir scheint der überlieferte Accent an 22, 2 eine sehr wesentliche Stütze zu haben. Als Objekt kann *tvā (agnīm)* ergänzt werden. Aber auch wenn dies ausgeschlossen und die Übersetzung „im Wettlauf eilend“ notwendig wäre, würde ich immer noch die Accentänderung für nicht hinreichend motiviert halten. Wie es offenbar auch Brugmann, Grundriss II, 1149 ansieht, nehme ich zwei von Haus aus verschiedene Verba an: ein Kausativum *vājáyati* (vgl. got. *us-vakya*) „er macht eilen“ und ein Denominativum *vājayāti* „er entwickelt Eile (im Wettlauf)“. In der That haben sämtliche accentuierte Belege des *Rgveda* von der Bedeutung „er macht eilen“ die Accentuierung *-áyati*, und sämtliche Belege mit der Accentuierung *-oyāti* verlangen intransitive Bedeutung oder lassen dieselbe sehr leicht zu. Eine Verschiebung der Grenze findet sich nur insofern, als sich mehrfach mit der Accentuierung *-áyati* intransitive Bedeutung verbindet: so II, 11, 7; III, 14, 3; VI, 75, 7; VII, 24, 5; 32, 11; X, 160, 5, vielleicht auch III, 60, 7; IV, 42, 5. Haben wir da ein sicheres Recht zu ändern, wie Bergaigne, Quar. hymnes 31 A. 19 will? Kaum, denn das Phänomen liegt ganz in der Richtung der allgemein zu konstatierenden Tendenz der Denominativa Kausativaccent anzunehmen (Brugmann a. a. O., Whitney 1056. 1067). Läge nur Verwirrung durch die Überlieferer vor, warum hätte sich unter deren Händen nie¹⁾ das *vājáyati* dem doch sehr häufigen *vājayāti* assimiliert?

6.

2. *pavādh.* — 4. *kshām.* — *urviyā* steht an 22 von den 23 Stellen seines Vorkommens (Ausnahme: X, 92, 12) unmittelbar hinter der Cäsur der Tr. Jag. reihe (respektive bei deren Vernachlässigung an der entsprechenden Stelle V. 45, 9). Offenbar *uruyā* zu lesen Bartholomae, Stud. z. idg. Sprachgesch. I, 113 fg.).

¹⁾ Oder doch nie mit annähernder Sicherheit. Denn I, 30, 1 (vergleiche VIII, 53, 2) und VIII, 74, 1 lässt sehr leicht intransitive Übersetzung zu.

7.

Bergaigne, Quarante hymnes Nr. V. — 1. *āsán*. — 4. *vísva amítāh* (meist wo von der Beziehung der Götter auf Agni die Rede ist) I, 59, 1: 72, 2; IV, 1, 10; 42, 1. Der Gedanke dass dies auch hier gestanden hat, liegt nicht fern, ist aber natürlich unsicher. *amṛta* von Agni ist an sich selbstverständlich in bester Ordnung. Dass er nicht stirbt, könnte hier als Gegensatz davon, dass er geboren wurde (*jāyamānam*), hervorgehoben sein. Auch beachte man dass die anderen Götter nach dem zweiten Hemistich ihre Unsterblichkeit erst durch ihn erlangt haben. — Dass das dreisilbig zu lesende *pitróh* als **pitároh* herzustellen sei, wie ich früher (Proleg. 374 Anm. vergl. Wackernagel I, 55) glaubte, ist in der That kaum wahrscheinlich. Die Darlegungen Saussure's (Mémoire 210) bilden kein ausreichendes Fundament für eine Umgestaltung des Textes. Dass doch zwischen dem Kasus auf *-oh* und dem entschieden zweisilbigen *pitrá pitré* (s. die Materialien bei Lanman, Noun.-Infl. 425. 428) eine lautliche Differenz obgewaltet haben muss, ist klar. Steht dieselbe auf einer Linie damit, dass gegenüber regelmässig zweisilbigem *mádhvā krátvā krátve* man dreisilbiges *bāhvóh* (wo allerdings an Einfluss der Länge der Penult. gedacht werden könnte) und *hárjoh* findet? Die Verhältnisse der *-n*-Stämme geben sich hier offenbar zur Vergleichung nicht her: die Sammlungen Lanman's zeigen sehr deutlich, dass die Erwartung, welche man naturgemäss hegen würde, dem Unterschied des dreisilbigen *pitróh* und des zweisilbigen *pitré* Entsprechendes hier wiederzufinden, sich nicht bestätigt. Der Grund der Sonderstellung von *pitróh* gegenüber *pitré* etc. ist einstweilen unklar, und so wird auch die genaue Ansetzung des Vokales der Penult. (*pitróh?* *pitároh?*) fraglich bleiben müssen. Vergl. Bartholomae, *Ar. Forsch.* I, 26 Anm.; Kirste, *Bezz. Beitr.* XVI, 294 ff. Wenn ich *pitróh* schreibe, so soll dies nur als Symbol für das Unbekannte zu verstehen sein. Ebenso Vers 5. — 5. Bergaigne übersetzt den Schluss des Verses: „tu as trouvé, conformément aux règles, l'étendard des jours.“ Aber die Wortstellung und die Nachweisungen von Pischel, *Ved. Stud.* I, 300 zeigen, dass *áhnām* zu *vayúneṣu* gehört; dass es ausserdem auf *ketúm* zu beziehen ist, bleibt freilich möglich. Vgl. noch Geldner *ZDMG.* 52, 756 fg. — 6. Bergaigne (*Rel. véd.* I, 195 A. 1) fragt, ob *amítasya* Subst. oder Adj. (auf *vaiśvānarásya* bezüglich) ist. Wahrscheinlich — wofür sich auch derselbe Quar. h. 17 und *Journ. As.*, Av.-Juin 1884, 533 entscheidet — das Erstere, vgl. v. 7 und III, 61, 3. Dass freilich hier bei *amṛ. k.* an Uṣas gedacht sei, möchte ich nicht mit B. aus der letztangeführten Stelle folgern. *vaiśvānarásya . . . cákṣasā . . . amṛtasya ketúnā* steht einigermaassen ähnlich wie Vers 2 *vaiśvānarám . . . yajñásya ketúm*. — *visríhaḥ* (V, 44, 3) unbekannt. Vgl. Fick, *Wörterb.* I⁴ 339, v. Bradke *ZDMG.* 40, 659.

8.

1. Für *prkṣá* scheint die Bedeutung „schnell“ (insonderheit „das schnelle [Ross]“) festzustehen, vgl. Pischel, Ved. Stud. I, 95 ff. Pischel's Bedeutungsreihe aber „1. schnell; 2. stark, kräftig; 3. laut; 4. leuchtend, glänzend“ halte ich für allzu vielseitig um glaublich zu sein: überall ist mit der ersten Bedeutung durchzukommen. So urteilt auch Foy, KZ. 34. 250 A. 2. Vgl. ferner Hopkins, JAOS. XV, 269. — *vidāthā*: siehe ZDMG. 54, 608 ff. — 3. *dhiṣāne* Pragr̥hya. Vgl. SBE. XLVI, 120 ff. — 5. *vidathyam*: s. ZDMG. 54, 611. Da *rayīm* hier weiblich gebraucht ist, wird *vidathyam* schwerlich dazu gehören sondern eher Objekt von *gr̥nādbhyaḥ* (mit Ergänzung von *agnīm*) sein. — *rājan*. — 7. Geldner's Konjektur *isté* (= *istébhiḥ*; Ved. Stud. I, 162 A. 1) kann ich nicht billigen. Er macht die gleiche Änderung an der unserm Vers sehr ähnlichen Stelle I, 143, 8 (Padap.; der Saṃhitāp. kann dort *isté* wie *iste* bedeuten). Der überlieferte Vok. aber wird durchaus richtig sein: er stellt sich ungezwungen mit *dhūtayaḥ* u. dgl. (vgl. Lindner, Nominalbildung 78) auf eine Linie. Zu ändern um ein so fragwürdiges Ergebnis wie jenes verstümmelte *isté[bhiḥ]* zu erlangen — wo noch dazu *iṣṭāḥ* dem Dichter leicht aus aller Not geholfen hätte — scheint mir verfehlt. Betreffs der Wahl unter den verschiedenen denkbaren Bedeutungen von *iṣṭi* werden Zweifel nicht zu überwinden sein; vielleicht verdient im Hinblick auf 1. 8 *prétiṣaṇim iṣáyantam* „Antrieb“ den Vorzug. — Weshalb *sūrin* hier nicht wie sonst die reichen Opferherrs und Spender im Gegensatz zu den Priestern bezeichnen soll (Geldner ZDMG. 52, 752) verstehe ich so wenig wie manches Andere an derselben Stelle über *sūrī* Bemerkte. Beispielsweise weshalb „in I, 22, 20 unter *sūrāyaḥ* nur die in der folgenden Str. genannten *vīprāso vipanyāvāḥ* gemeint sein können“ ist mir unerfindlich.

9.

Auf die Schiebung von Vers 6 zwischen 3 und 4 (Siebenzig Lieder 103) ist Geldner Ved. Stud. II, 181 mit Recht nicht zurückgekommen. Die Berührungen von 6 mit 5 (*jyótiḥ—jyótiḥ*, *mānaḥ—mānaḥ*, *patáyatsu—patayataḥ*) halten jenen Vers an seiner Stelle. Immerhin unterbricht er dem Anschein nach in befremdender Weise den Zusammenhang. Ich möchte hier die typische Unebenheit finden, die ein Ākhyāna vermuten lässt; auf ein solches deutet m. E. auch der Wechsel von Frage und Antwort in Vers 2 und 3 sowie die Weise wie v. 7 an das Vorangehende anschliesst. Die Züge dieses Ākhyāna treten nun freilich mit einer Unbestimmtheit hervor, über die wir uns keinen Illusionen hingeben dürfen. Das Thema scheint das beliebte zu sein: die Hervorziehung Agni's aus der Finsternis, in der er sich versteckt hatte (7^b), seine Anstellung

zum Opferdienst. Vers 1 singt Agni's Lob in einer Allgemeinheit, die keine Vermutungen über den speziellen Zusammenhang erlaubt. Vers 2: Ratlosigkeit; man kommt nicht mit dem Opfer zu Stande. Wie wüsste man dabei das rechte Wort zu sprechen? Wie sollte der Sohn weiser reden als der Vater? Vielleicht Worte eines ersten Opferers (Manu? X, 51, 5) oder genauer eines zu opfern Wünschenden, der daran verzweifelt, den rechten Helfer für sein Werk zu finden. Da bisher Niemand die Kunst verstanden hat, so müsste, wer sie verstünde, ein Sohn sein der weiser ist als sein Vater. Vers 3—5: Hinweis auf Agni; er ist der Gesuchte „drunten wandelnd (auf Erden, niedriger als die himmlischen Götter) und doch weiter als ein Anderer blickend“; er ist das feste Licht. Vers 6: mir scheint Worte Agni's, der sich vor der nunmehr ihm zugemuteten Übernahme des Opferdienstes fürchtet (vgl. X, 51, 4. 6; Bergaigne II, 84); er ist in der That nicht der Feste unter den Schwankenden; ihm selbst schwankt Alles. Was soll er reden, was denken (X, 52, 1^b)? Vers 7: Agni's Zögern wird überwunden. Alle Götter bringen ihm Verehrung dar; er übernimmt den Opferdienst und wird Segen verbreiten. — Das *brahmodya*, welches Ved. Stud. II, 181 angenommen wird, ist mir unwahrscheinlich; was wir von solchen Texten haben, sieht anders aus. Insonderheit scheint mir die Vergleichung von 2 und 3 zu ergeben, dass über das Nichtkönnen, über welches in 2 geklagt wird, eben das Können Agni's hinüberhilft: diese Beziehung sowie die oben berührte Korrespondenz der Verse 5 und 6 scheint sich mir natürlicher mit der hier vorgeschlagenen Auffassung als mit der Konstruktion Geldner's zu vereinigen.

1. Wohl *āhar ca*; Prolegomena 475. — Hillebrandt Chrest. versteht *rājasī* als Loc. sing. Schon die Seltenheit der Verlängerung des locativischen *-i* (Proleg. 395) macht dies unwahrscheinlich. Auf das Erscheinen eines Duals an dieser Stelle deutet I, 185, 1 hin; speziell den Dual *rājasī* stützt die Vergleichung unseres *vī vartete rājasī* mit VII, 80, 1 *vivartāyantīm rājasī sāmante*. Sollte nicht der dunkle und der helle Tag (Nacht und Tag) das Epitheton *rājasī* empfangen, (der dunkle und der helle Luftraum = Nacht und Tag)? Vgl. Wallis, *Cosmology of the Rigveda* 116. — 2. *samaré ātamaḥ* Bartholomae, Stud. I, 103, meines Erachtens willkürlich; der Abhinita Sandhi ist nicht zu beanstanden. — 4. Mit Grassmann und Hillebrandt glaube ich, dass gegen den Padap. *dhruvé*, nicht *dhruvāḥ* zu verstehen ist; ebenso III, 6, 4 (SBE. XLVI, 246). Vergl. einerseits II, 41, 5; IX, 40, 2, andererseits X, 15, 2; 73, 9; 80, 6, sowie III, 35, 6; VI, 40, 1; IX, 63, 2; 99, 8; X, 14, 5. — 5. *mūnojavistham* Siebenzig Lieder 103, Grassmann, Böhlingk; vergleiche Delbrück, Vgl. Syntax III, 227. Unnötig und aus dem Gebrauch der älteren Sprache (Whitney 468^b) herausfallend. — *vayanti* Ludwig, willkürlich. Vgl. I, 123, 8. Auch Hillebrandt's (Chrest. 76) *vīyānti* (von *vī*) leuchtet nicht ein: *abhi vī yanti* ist

durchaus in Ordnung: das *ví* deutet auf das Hier und Dort der vielen sich bewegenden Götter, das *abhí* auf ihr gemeinsames Ziel. — 6. *dūrā'ādhih* auf *mānaḥ* bezüglich ist unbedenklich. Vgl. die Materialien bei Whitney 367^b, Lanman 377, J. Schmidt, Pluralbildungen 88 fg. Es ist ein Kompositum wie *dūrā'ādis*, *dūrā'anta*, *dūrā'artha* etc.: *dūrā* (Locativ) *ādhih* zu trennen (Hillebrandt, Chrest. 75) haben wir keinen Grund. — Man bemerke den Accent von *vakṣyāmi*; er erklärt sich aus der Gegenüberstellung von *kīm vakṣyāmi* — *kīm māniṣye*.

10.

1. Betreffs *suryktīm* kann ich auch nach den Darlegungen von Foy KZ. 34, 243 die Beziehung auf das Barhis (vgl. zu derselben auch Bergaigne. Quar. h. 18 A. 4) nicht wahrscheinlich finden. In den zahlreichen Belegstellen müsste dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach deutlich hervortreten, was n. E. nicht der Fall ist (man könnte höchstens auf VI, 11, 5 verweisen, welche Stelle aber wenig besagt). Vielmehr scheint sich das Wort in die Sphäre von *stōma*, *gir*, *matí* und dergleichen zu stellen resp. die entsprechende Bahuvrīhi-Bedeutung zu besitzen (siehe SBE. XLVI, 203 fg., wo nur X, 80, 7 missverständlich aufgeführt ist: *suryktīm* ist dort Beiwort des Agni). Ich halte, wie SBE. a. a. O. vorgeschlagen ist, für die Bedeutung: „gute Herziehung (des Gottes zum Opfer)“ resp. „gute Herziehung bewirkend, guter Herziehung zugänglich.“ Danach wird *ā yātam . . . suryktībhiḥ* VIII, 8, 3 seine richtige Deutung empfangen, und es wird begreiflich, dass das Wort sich gern mit dem Verb *yam* verbindet (I, 153, 2; II, 35, 15; VI, 11, 5). Neben den Belegstellen des Rv. berücksichtige man übrigens TS. II, 4, 7. 1. Die in diesen Bemerkungen vorausgesetzte Ableitung von *vj* dürfte wahrscheinlicher sein als die von *arc*. Immerhin muss anerkannt werden, dass das Wort zu denen gehört, bei welchen vollkommene Sicherheit der Deutung prinzipiell nicht erhofft werden darf. — Schwerlich ist Überzähligkeit von *b* anzuerkennen (Proleg. 77). Durch Streichung von *agnīm* (so auch Bollensen, Or. u. Occ. II, 480; Bartholomae, Studien I, 105) oder (wohl weniger wahrscheinlich) von *yajñé* ist leicht zu helfen. — *kāratí*, woran als möglich Mayr (Sitzungsber. der Wiener Ak. Bd. 68, 1871, 247) denkt, ist entbehrlich; das Verb braucht nicht von *hí* abzuhängen. — 2. *sūśām*, für das Grassmann (Übers.) *śikṣam* vorschlägt, ist offenbar an seinem Platz. Eher wird mit Grassmann (Wörterb.) Verderb von *mamāteva* vermutet werden können, freilich ganz unsicher, da Beziehungen im Spiel sein mögen, die uns notwendig entgehen. Ein Eigenname *Mamātā* ist denkbar; *mamātā* „das eigene Interesse“ (Ludwig paraphrasiert „ganz so wie sie es in eigenem Interesse gethan hätten“) ist auch nicht direkt unmöglich, freilich wenig überzeugend. Ist der Text in Ordnung, muss das Verbum

nicht nur des Haupt- sondern auch des Relativsatzes ergänzt werden ¹⁾: Agni nimm den Stoma an, den man ihm (hier der häufige Wechsel der 2. und 3. Person) darbringt oder dergl. Die Möglichkeit, dass in *mamúteva* das Verb des Relativsatzes steckt, wird sich nicht verkennen lassen. Die Spur würde auf eine reduplizierende Bildung einer mit *m* anlautenden Wurzel mit der Endung *-ate* führen. Also *mimateva* (= *mimate íva*: „den sie gleichsam ausmessen“)?? Überzeugend ist das doch kaum ²⁾. Dass das Verbum des Relativsatzes statt dessen durch Accentuierung von *pávante* zu gewinnen wäre ³⁾ unterliegt Bedenken. *stóman yém . . . matáyah pávante* würde offenbar heissen: den *stoma*, zu welchem (d. h. zu dessen Hervorbringung) die Gedanken sich läutern. Dass so gesagt werden konnte, möchte ich trotz solchen Wendungen wie *pavasva vásuni* IX, 97, 52, *vṛstīm dvādh . . . pavasva* IX, 96, 14 und dgl. nicht für vollkommen zweifellos halten; auch ob IX, 94, 1 zu konstruieren ist (*sómah*) *pavate . . . mánma*, ist mindestens fraglich, da *mánma* von *kavīyán* abhängen kann. In der That möchte man an der Überlieferung des allem Anschein nach in sich abgeschlossenen, sich selbst genügenden Sätzchens *ghṛtām ná súci matáyah pavante* (vgl. IX, 67, 12) ungern rütteln. Vielleicht gelingt es Andern die Fragen, welche diese Stelle aufgiebt, überzeugender zu beantworten. **3.** *pīpāya* (resp. *pīpāya*) steht an 5 unter 10 Stellen so dass das Metrum Kürze der ersten Silbe verlangt; von den übrigen 5 Stellen sind 4 metrisch indifferent, eine (VIII, 29, 6) spricht, wenn auch nicht mit Bestimmtheit, eher für die Kürze. Also wird *pīpāya* zu schreiben sein. — **4^a**. Unterzähliger Pāda oder *jāyamāna*? Letzteres metrisch näher liegend als *ā* oder *paprāu*. Der Pādaeingang erscheint als viersilbig auch 48, 6; X, 89, 1. — *bhāsā*. — *pavākāh*. — **5.** An den Stellen, wo wie hier für *ūtī* ein Plural zu erwarten wäre (Lanman 396), nimmt Delbrück, Ai. Syntax 80 Verstümmelung einer Pluralform an: wo es dann nur konsequent ist mit J. Schmidt, Pluralbildungen 306 *ūtī* zu schreiben. Das ist denkbar, aber immerhin ein Schnitt in die Überlieferung, den man ungern thun wird. Ich sehe nicht warum nicht *purucājābhīr ūtī* und dgl. Verbindung von Plural und Singular sein soll wie *ārbheṣv ājī . . . mahūtsu ca* I, 102, 11 (dagegen, mich nicht überzeugend, Schmidt, a. a. O. 304 A. 2; vergl. I, 81, 1) und wohl auch *vīsvebhīr . . . ṛtūnā* II, 37, 6. — Wegen der Cäsur wohl zu lesen *suṛīyebhīś ca || abhī* etc. — *jānān*? Proleg. 478 fg. — **6.** *suṛyktīm*: s. zu Vers 1. — **7.** Zum Versbau vgl. Proleg. 65. — An Tilgung des Accents von *inuhī* (Bollensen, ZDMG. 35, 453) ist nicht zu denken. Der Accent erklärt sich freilich

1) Wenigstens wenn man aus der Accentlosigkeit von *pavante* den Schluss zieht, dass es Hauptsatzverbum ist: vgl. unten zu 16, 17.

2) *mamāt evā* läge den Buchstaben nach nicht fern, entzieht sich aber, da die Bedeutung von *mamāt* ungewiss ist, der Kritik.

3) Doch s. unten zu 16, 17.

nicht aus der Stellung des Wortes nach der Cäsur (Zubaty, WZKM. II, 313). sondern er gehört in den von A. Mayr, Sitzungsber. der Wiener Akad. d. Wiss., phil. hist. Kl., Bd. 68, 258 dargestellten Zusammenhang. — Zum zweiten Pāda s. zu 4, 8.

II.

1. Der Vergleich in b wird in den Worten *marūtām ná práyukti* so vollständig enthalten sein wie derjenige von X, 30, 1 in *mánaso ná práyukti*. Soll man *bádhaḥ* an unserer Stelle als Voc. eines *bādhás* „drängend“ auffassen? Dann wäre wahrscheinlich accentuiert *ágne bādhaḥ*, aber auch *ágne bādhaḥ* wäre denkbar. Im Hinblick auf *sabādhaḥ*, welches die Existenz eines Stammes *bādhás* erweist, vielleicht auch auf *jñubādhaḥ*, dürfte die Annahme eines Accus. *bādhaḥ* wahrscheinlicher sein, der entweder von *yájasva* abhängig wäre („opfere Drängen“ d. h. „opfere so, dass du dadurch drängst“), oder (was freilich im Grunde dasselbe ist) adverbial „unter Drängen“ bedeuten könnte. *bādhe* I, 61, 2; 132, 5 scheint Infinitiv zu sein (Bartholomae, IF. I, 498 u. A.) — c: wohl *ā*, Prolegomena 189. Man vergleiche besonders III, 62, 16. — 2. *vidátthe* (Dual; Grassmann, Übersetzung, unter Vergleichung von VIII, 39, 1) ist auf den ersten Blick bestechend, aber unnötig. „Zwischen den *vidáttha* (Plural), der Gott unter den Sterblichen.“ Über *vidáttha* s. ZDMG. 54, 608 ff. — *parākáyā*. — *váhnir asá*: ZDMG. 50, 426. 431. — 3^a. Der Vers bleibt holprig gleichviel ob wir *dhánīā* oder *tué* lesen. Zu einer Textänderung fehlt es an Anhalt. Aber unwahrscheinlich ist es nicht, dass *dhányā cid dhí tvé* fünfsilbigen Eingang, der durchaus normal wäre, bildete (cf. III, 19, 4; VI, 1, 13; VIII, 66, 12) und dann *dhīśānā* ebenso normal den Anapäst nach der Cäsur repräsentierte, vgl. V, 41, 8^c. Dann würde eine Silbe vor *vásti* fehlen. Was da gestanden haben mag, ist natürlich nicht zu ermitteln. Darf man an *vīvásti* (*vivásti*?) oder *varásti* denken? Was den Sinn anlangt, so ist es im Grunde Agni, welcher „*devān jánma grnaté yájadhyai*“ soll. Aber das ist hier so ausgedrückt, dass die *dhīśānā* es „in ihm“ zu thun wünscht, ähnlich wie es I, 109, 4 die *dhīśānā* ist, welche den Soma presst (*usati*, vgl. hier *vásti*). — Offenbar *devām* als Gen. plur. zu lesen (Lanman 354 und Andere). — 4. Von den drei Stellen, an denen *ápāka* im Rv. erscheint, hat es zweimal, hier und gleich in der nächsten Nachbarschaft 12, 2, *sú* vor sich. Ist die Cäsur vor dies *sú* zu setzen? Das wären — ich habe die betreffenden Materialien vollständig geprüft — die beiden einzigen Stellen, an denen *sú* unmittelbar hinter der Cäsur stehen, durch diese von dem vorangehenden Worte abgeschnitten werden würde. Setzt man andererseits die Cäsur hinter das *sú*, erhält man beidemal einen recht ungewöhnlichen Rhythmus an Stelle des normalen,

welcher sich bei Annahme der Cäsur vor *sú* ergibt. Man vereinige diese Erwägungen mit der Bemerkung, dass, wie hier zweimal, immer auf Agni bezüglich, *ápāka* hinter *sú* steht, so IV, 3, 2 der an Agni sich richtende Voc. *suápāka* erscheint. So wird man auf die schon SBE. XLVI, 328 geäußerte Vermutung *suápāko* hier, *suápāke* 12, 2 geführt. Das hierin erhaltene *ápāka* (und das offenbar damit zusammengehörige *ápāka* in *ápākacakṣas* VIII, 75, 7 gleichfalls von Agni) ist offenbar mit dem I, 110, 2 erscheinenden *ápāka* „wegwärts gewandt“ identisch; es wird durch das danebenstehende *praticih* IV, 3, 2 an diesen Kreis von Richtungsworten angeschlossen. Dem *suápāka* ist *súprān* I, 162, 2 zu vergleichen. Vgl. auch *apākāt* etc. Gemeint wird sein, dass Agni's gefährliche Glut zum Glück für den Menschen (*su*) von ihm weg und der Himmelsferne zugewandt ist. An *a-pāka* „nicht einfältig“ ist nicht zu denken. Vgl. Bergaigne, Journ. As. Févr. Mars 1884, 222. — *ródasi* Pragṛhya. — *jānāh*? Proleg. 478 fg. — 5. Bei *vr̥jé* fällt die erste Person auf, und man wird mit Sāy. und anderen Exegeten eine passivisch stehende 3. sg. med. für wahrscheinlich halten. So beginnen alle vier Pādas mit einem Passiv. — *svr̥ktīḥ*: vgl. zu 10, 1.

12.

1. An der richtigen Erhaltung von *todásya* kann nach Vers 3 und 6, 6 kein Zweifel sein. *ā bhānínā ... mahás todásya ... tatantha* 6, 6 verglichen mit unserer Stelle, an der ein in seiner nächsten Umgebung schwer unterzubringendes *todásya* und dann *śociṣā tatāna* erscheint, zeigt, dass dies *todásya* von *śociṣā* abhängig ist und die Konstruktion beider Hemistiche eine Einheit bildet. Um so viel weniger Grund ist, dem ersten Hemistich künstlich ein Verbum finitum zu geben, indem man den Accent von *rāt* tilgt (Pet. WB., Grassmann). Ich übersetze: „In der Wohnung Mitte der Hotar, des Barhis König (cf. VIII, 13, 4; 15, 5) Agni, beiden Welten Verehrung zu bringen, er dieser Sohn der Kraft, dem Rta treu, hat von fern, wie die Sonne, mit dem Licht des Stachlers (d. h. eben der Sonne) (die Welt) hebreitet.“ Zu *tatāna* vgl. 16, 21. — 2. Wohl *suápāke*. vgl. zu 11, 4. — Grassmann (WB.) vermutet hier und V, 69, 3, event. auch I, 94, 15 und III, 54, 19, den Dativ *sarvātāte*. Meines Erachtens wird man angesichts von Stellen wie IV, 26, 3; VI, 15, 18; X, 74, 3 gegen diese Vorliebe für den Dativ misstrauisch sein. Die Stellen, an denen man gleich guten oder gleich schlechten Grund hätte zu ändern, sind allzu zahlreich; der Dativ müsste mit wahrhaft tückischer Konsequenz von den Überlieferern ausgemerzt sein. An unserer Stelle zwar würde es an sich keiner Textänderung bedürfen um zu *sarvātāte* *va* zu gelangen, aber die Parallelstellen lassen *sarvātātā* als unanfechtbar erscheinen. Ist dies nun Instr. des Stammes auf *-tāt* oder

(so Benfey. Or. und Occ. II, 520) Loc. des Stammes auf *-tāti*? Für das Erstere sprechen lautliche Gründe: einerseits wenigstens mit Wahrscheinlichkeit an unserer Stelle (Lanman 385), andererseits für dieselbe Auffassung sehr stark I, 94, 15; III, 54, 19; V, 69, 3 (Lanman 386; vgl. auch oben zu 4, 1) sowie IV, 26, 3. Ich finde keine Gegengründe gegen die dadurch empfohlene, wenn auch natürlich nicht gesicherte, Beurteilung der übrigbleibenden Stellen (VI, 15, 18; VII, 18, 19; X, 57, 7: 74, 3). — **3.** Ist der Text in Ordnung, kann man der Konstruktion „dessen *arati* die schärfste ist“ nicht ohne Gezwungenheit aus dem Weg gehen¹). *aratiḥ* als fem. befremdet, aber schwerlich dürfte eine Änderung des Wortes (*amātiḥ* Ludwig; *arāṇiḥ* nach *téjīsthābhīr arāṇibhiḥ* I, 127, 4; 129, 5?) befriedigen. Kann *aratiḥ* nicht ein weibliches Nomen actionis von Wurzel *ar* sein (wie *dyśati*, *vasati*)? Das Gefühl, dass es schliesslich doch nicht ein solches ist, sondern dass es auch hier als Masc. und Beiwort des Agni steht wie so oft, wird man freilich kaum überwinden. Trifft vielleicht Grassmann mit *téjīsthayā yāḥ* das Rechte?? — *vanerāt* erinnert an *vanēśāt* X, 61, 20. Aber unser Dichter liebte Nomen und Verbum *rāj* (Vers 1. 5). — **4.** Offenbar *sá' asmākebhīr*, Proleg. 404. — Neisser's (BB. XX, 39 ff.) zum grossen Teil schon von Ludwig anticipierte Theorie (Litteratur s. SBE. XLVI, 388: hinzuzufügen Zubatý, WZKM. III, 301), nach welcher es von *-tar*-Stämmen einen Nom. auf *-tarī* (*etarī* hier und V, 41, 10; *dhmātārī*, *sotārī*, *dhartārī* etc.), entsprechend vielleicht auch einen Nom. *rājāni* (X, 49, 4) giebt, scheint mir nach immer erneuter Prüfung durch die Belegstellen in der That nahe gelegt zu werden. Die Auffassung als Loc. resp. als locativischer Infinitiv ist bei einer Anzahl der Stellen gezwungen, und die häufige Wiederkehr dieser Gezwungenheit muss bedenklich machen. Doch wird man mit seinem Urteil zurückhalten müssen bis eine überzeugende sprachgeschichtliche Erklärung solcher Nom. gelungen ist. — *jārayāyi*: vergleiche Neisser, Bezz. B. XIII, 293 A. 2: v. Bradke, IF. IV, 90. Die seltsame Form kann für die Augenblicksbildung eines Aor. pass. auf *-i* zu *jārayāmi* gehalten werden; wie der Ausgang auf *-āyi* als natürlich für diese Formen empfunden wurde, zeigt ja *ādhāyi* etc. Man kann dann entweder an *jārdyāmi* „ich erwecke“²) oder an ein Denom. *jārayāmi* von *jārā* denken. Gegen die erstere Auffassung („wie der Vater der Morgenröte ist er durch Opfer erweckt worden“) spricht, dass dies Kausativum als *jār*⁰ nur I, 124, 10 erscheint³), wo das Metrum Länge fordert, sonst als *jar*⁰. So empfehle sich in der That,

1) Ein Ausweg wäre allenfalls: „dessen (Glut) die schärfste ist“ — oder: „dessen (Flammen) die schärfsten (*téjīsthāḥ*) sind, der *arati* etc.“

2) Ich unterlasse es hier, die längst ausgesprochene, m. E. vollkommen sichere Vermutung, dass ein solches Kausativum dem Rv. bekannt ist, hier näher zu erörtern.

3) Wenn nicht auch hier mit v. Bradke Denom. von *jārā* anzunehmen ist.

wie z. B. v. Bradke will, das Denominativum von *jārd*. Gemeint wäre m. E.: wie der Vater der Morgenröte (der Himmel) ist er (Agni, der *adhvarāsyā jārdā* X, 7, 5) von den Opfern zum Buhlen begehrt worden (ungefähr ähnlich X, 42, 2). Vielleicht bedeutet der Vergleich: wie der Himmel Buhle der Morgenröte war. Bisher aber ist der Accent von *jārayāyi* unberücksichtigt geblieben. Ist er korrekt, würde auch er für das Denominativum, gegen das Kausativum entscheiden. Aber wer eine Aoristform annimmt, wird vermuten müssen, dass er — was bei einer so dunkeln Form wohl leicht geschehen konnte — zu Unrecht gesetzt ist. Die Annahme von Satzbeginn wie von „nachfolgendem Nebensatz“ (im Sinn von Delbrück, *AI. Syntax* S. 43) wäre gleich gezwungen. Schliesslich aber wird man nicht übersehen dürfen, dass dem Accent vielleicht eine Hindeutung darauf zu entnehmen ist, dass ein Verbum finitum überhaupt nicht vorliegt. In dieser Richtung bewegen sich die Bemerkungen Ludwig's, der an die Formen auf *-āyā* erinnert. Vielleicht trifft er damit das Richtige: kann eine unorganische Verkürzung von *jārayāyiah* vorliegen? So übersetzt auch Griffith „to be praised.“ Betreffs der Zugehörigkeit zu *jar* oder *jārd* würde das oben Gesagte auch dann gelten. — 5. Für *yāt tākṣad* läge *yād dākṣad* (*dhākṣad*) nah. Vgl. II, 4, 7 etc. Aber I, 127, 4 (vgl. I, 130, 4) wird das doch mindestens als unsicher erscheinen lassen; siehe auch Geldner, *Ved. Stud.* I, 116 A. 2. — Die herkömmliche Übersetzung von *ṛṇó ná tāyūh* „wie ein schuldiger Dieb“ (besser: „wie ein Schuldner, ein Dieb“?) weiss ich durch nichts Anderes zu ersetzen. Dies *ṛṇá* wird ἀπαξ λεγόμενον sein, denn *ṛṇá* X, 127, 7 ist Neutr. plur. — *dhātūnā*. — 6. Das Fehlen des Verbuns vereinigt sich mit dem metrischen Defekt, einen Ausfall, wohl vor *nīdāyāh*, wahrscheinlich zu machen (*vī mucō* Grassmann; es könnte auch *vī mucā*, *sprṇuhī* u. A. sein). Proleg. 82 mit A. 2. — Pāda c ist metrisch verunglückt und durch *yāsi* oder *duchūnāh* kaum zu bessern. Er kann doch richtig überliefert sein, aber auch die Annahme eines Ausfalles ist leicht. Um hier weiter zu kommen fehlt es an allem Anhalt; insonderheit dürften Ergänzungsvorschläge (wie Grassmann's Einsetzung von *naḥ* hinter *duchūnā(h)*) sich über das Niveau freier Erfindungen kaum erheben können. — d: s. zu 4, 8.

13.

1. Grassmann, Übers., nimmt *śruṣṭīh* an, was möglich (II, 32, 3; V, 54, 14), ja wahrscheinlich ist, da offenbar eine lange Aufzählung der *vīśvā saūbhagāni* beabsichtigt ist. Stellen wie II, 3, 9; 9, 4 zeigen immerhin, dass die traditionelle Auffassung (*śruṣṭi*), welche Lanman 380 annimmt, nicht undenkbar ist. — *rājo*. — Dass *īdyo* (vielmehr *īlio*) zu *vr̥ṣṭīr* oder (dies wegen der Cäsur vorzuziehen) zu *rītīr* gehört, ist denkbar. Derartige Irregularitäten in Bezug auf das Genus liegen vor (s. Lanman's Register

„genders interchanged“); die vorangehenden männlichen Nominative können dem Dichter vorgeschwebt und dadurch die Irregularität mit herbeigeführt haben. Sachlich vergleiche man für die Verwendung von *īdya* X, 30, 8. Das sehr starke Vorherrschen des Gebrauchs von *īdya* für Agni freilich kann die Änderung *īlīa* nahe zu legen scheinen; der Voc. wäre durch die Reihe der umgebenden Nominative zum Nom. gemacht. Aber freilich wäre so eher ein *īdya* entstanden. Grassmann (Übers.) *īdayā* kaum überzeugend. — 2. Agni kann direkt als Bhaga benannt werden (II, 1, 7; vgl. IX, 97, 55); so ist die Änderung *bhāgo ná* (häufige Wendung), die durch die folgenden Vergleiche allerdings empfohlen werden würde, nicht notwendig. — *īse* Ludwig. Weder das Metrum (X, 50, 3; Prolegomena 64) noch, so viel ich finden kann, andere Erwägungen begründen diese Änderung. *īsé* lässt sich am einfachsten als Dat. von *īs* fassen: „du als Bhaga (bringst, vgl. IV, 2, 13 *rātnam bhara śaśamānāya*) uns ja das Kleinod her zur Labung.“ Doch lässt sich auch an einen Infin. von *īs* denken: wobei es sich am ersten um *īs* „suchen“ handeln würde (IX, 47, 4; vgl. auch die Verbindung von *rātnam* mit dem mit diesem *īs* korrelaten *vid* I, 53, 1); für die Verbindung dieses Verbuns mit *ā* können wir uns vor Allem auf das ganz in die Gedankensphäre unserer Stelle fallende *éṣtā rāyaḥ* VS. V, 7 berufen; der Fortgang dieser Stelle *prése bhāgāya* freilich tritt wieder mehr für die ersterwähnte Auffassung von *īsé* ein. Anschluss an Wurzel *i* ist offenbar nicht zu suchen. — 3. Die erste Vershälfte lässt sehr deutlich hervortreten, wie der Vṛtrasieg ein Triumph des Heldentums, die Paṇiüberwindung ein solcher der Brahmanenkunst ist. — *apām*. — 4. Die Worte *sūno sahaso gṛbhīr ukthaīḥ* stimmen mit 1, 10. So fällt es auf, dass dort *vēdi*, hier *vedyā* (vgl. Geldner. Ved. Stud. II, 182) steht. Die in Betracht kommenden Worte sind nicht so häufig, dass ein Zufall wahrscheinlich wäre. Sollte nicht beidemal dasselbe Wort vorliegen? Das Leichtere und, wie mir scheint, auch das Zutreffendere ist, unsere Stelle nach 1, 10 zu ändern. Griffith „to the altar.“ *vēdi* neben *yajñā* noch I, 164, 35; 170, 4; VII, 35, 7. Ganz in dem entsprechenden Geleise verläuft VIII, 19, 18. *vedyā* stünde nur hier, sonst immer *vedyābhīḥ*. Ich vermute also *vēdiānat* oder *vēdi ānat* (= *vēdiā* resp. *vēdi ānat*). Zur Hälfte geht mir hier Roth (ZDMG. 48, 679) voran, der *vedyām* annimmt. Die an sich denkbare Auflösung *vedīa* (Voc.) *ānat* wird durch die Rücksicht auf 1, 10 widerrufen. Zu *nīsītīm* ... *ānat* vgl. 2, 5; 15, 11. — Selbstverständlich *vāram*, nicht *vā āram* (Padap., entsprechend I, 142, 10; VII, 7, 6); zu *viśvam* ... *vāram* vergl. *viśvāvāra*. — Schwerlich ist von Getreide (*dhānīam*) die Rede; vermutlich *dhānīam*. Vgl. III, 1, 16. Auch unserer Stelle benachbart (11, 3) findet sich das Wort. Dasselbe wird in Anbetracht der begrifflichen Verwandtschaft von *dhānu* und *vāsu* auch durch das *vasavijaiḥ* am Schluss unseres Verses empfohlen. — 5. *bhūri paśvāḥ*: III, 54, 15; VI, 1, 12.

Zu *vṛka* und *arí* vgl. IX, 79, 3. *jásuraye* im Vortrag wohl der Messung --- angenähert. Bartholomae (Stud. I. 98) will die überschüssige Silbe durch die Lesung *vṛkai* beseitigen, was — von prinzipiellen Bedenken zu schweigen — eine wenig befriedigende Prosodie des Padaausgangs ergibt. Der Sinn ist natürlich: Gieb den Männern, wenn du doch selbst für den Wolf sorgst. — 6. *vīhāyas* kommt nicht, wie Bergaigne III, 287 will, von *vi-hā*. Sondern ein **hāyas*, das in *sārvahāyas* (Av.) vorliegt, ist mit *vi* zusammengesetzt in der Weise von *vīmanas vīmahas vīcetas*; so steht X, 82, 2 *vīmanah* und *vīhāyāh* in deutlicher Parallelität. Der Sinn ist also: „wer weitreichendes *hāyas* hat“. *hāyas* muss nach dem Zusammenhang der Stellen etwa „Kraft, Frische“ bedeuten; so wünscht man im Av. (VIII, 2, 7) dem Kranken, dass er *sārvahāyāh* „mit vollständigem *hāyas* begabt“ weiter leben möge. Man kann an Ableitung von *hā* (*jīhite*), noch eher wohl von *hi* denken: es verdient Beachtung, dass *vīhāyāh* vom Renner steht, in Bezug auf welchen das Verb *hi* gern gebraucht wird. Durchaus zutreffend schon Henry zu Av. VIII, 2, 7. — 6^d siehe 4, 8^d.

14.

1. Pischel's Behandlung des schwierigen Verses (Ved. Stud. II, 59) scheint mir so wenig glücklich wie die früheren Erklärungsversuche; gegen seine Auffassung der Wurzel *bhas* wendet sich mit Recht Hillebrandt ZDMG. 48. 418; doch glaube ich — wie Pischel a. a. O. 333 — dass zur Annahme von mehreren Wurzeln *bhas* keine Veranlassung vorliegt¹⁾ (vgl. Foy, IF. VI. 329 A. 1; Aufrecht KZ. 34, 458 fg.; Ludwig, Über die neuesten Arbeiten etc. 147; Per Persson, Wurzelerweit. 199; Bezz. Beitr. XIX, 259); „zermahlen“, „kauen“ passt m. E. überall. Im Übrigen bekenne ich über unsere Stelle mich durchaus unsicher zu fühlen. Wer ist Subjekt im zweiten Hemistich? *bhas* wie *pūrvyá* werden besonders gern von Agni gebraucht, so dass man an diesen denken könnte. Etwa: „[für den] möge er, der Kauende, der Alte Labung erwählen ihm zum Segen“; der Gedanke wäre, dass der allzermalmende Agni doch den Lobsänger verschont, ja segnet. Gegen diese im Übrigen annehmbare Deutung macht mich doch zunächst bedenklich, dass so die natürliche Beziehung des *yāh-sá* zerstört wird. Weiter, dass das *īṣam vuriṭa āvase* natürlicher den Menschen zum Subjekt hat als den Gott; unserem *mārtyaḥ* ... *īṣam v. ā.* entspricht in der That genau das von Pischel herbeigezogene *mārto vuriṭa sakhyām* ... *dyumnān vuriṭa puṣyāse* V, 50, 1. Beide Erwägungen

1) Wenigstens alle Verbalformen scheinen mir zu einem einzigen Verbum *bhas* zu gehören. Fraglich kann sein, wie über *bhasād* und *bhastrā* zu denken ist; mindestens für das erste dieser Worte möchte ich auf Grund von *bhāmsas* an eine von *bhas* durchaus zu trennende Wurzel *bhaṃs* denken.

verstärken sich, indem sie auf dasselbe Resultat deuten, dass Subjekt des zweiten Hemistichs der Fromme ist. Da nun einerseits in *bhas* offenbar vielmehr die Idee des Zerstörens als die des Sichnährens liegt (s. IV. 5, 4; VI, 59, 4; TB. I, 4, 6, 1 etc.), andererseits unser kurzes Lied voll ist von Hindeutungen auf den Triumph des Frommen über seine Feinde (siehe v. 3. 4^e ^d), so schlage ich die Übersetzung vor: „Der Sterbliche, welcher etc., der möge (seine Feinde) zermalmend als der Vorderste Labung erwählen sich zum Segen.“ Dabei ist gegen den Padap. *bhāsan* als Partizip genommen. Doch ist auch *bhāsat* (Padap.) denkbar: freilich ergibt dieser Injunktiv, mit dem Opt. *varita* coordiniert, eine wohl mögliche aber wenig glatte und wenig beliebte (Delbrück, Ai. Syntax 356 fg.) Konstruktion. — 2^a. Unterzähliger Pādaausgang? Die Zulässigkeit von *prācetāḥ* ist recht zweifelhaft. Proleg. 186, Hirt, Idg. Forsch. I, 9. — 3. „Denn mannigfach, o Agni, kämpfen, Segen zu erlangen, die Schätze und die Geizigen (die Guten mit ihrer reichen *dakṣiṇā* und die Nichtspendenden).“ Den Beweis für diese Auffassung habe ich ZDMG. 54, 170 zu führen versucht.

15.

1—15 in dreiversige Lieder zu zerlegen. 16—19 später zugefügt (Prolegomena 194).

1. Über *rñjase*, *stuṣe* und Verwandtes.

In *rñjase* will Bartholomae (IF. II, 281) der Form nach einen Infinitiv, der Bedeutung nach die 2. Plur. sehen, Neisser (BB. XX, 54. 59) einen „kollektiven Imperativ“ im Sinn der 2. Plur.

Zur Klarheit wird man hier am sichersten kommen, wenn man von der häufigsten, der Untersuchung die breiteste Angriffsfläche bietenden Form dieser von Grassmann und Delbrück (Verb. 181) so genannten „Doppelstämme“¹⁾ ausgeht, von *stuṣé*²⁾.

Eine Anzahl von Stellen spricht hier mit hinreichender Bestimmtheit für die Auffassung als 1. Sg.: so VI, 51, 3 *stuṣá u vo mahá ṛtsya gopān, áditim mitráṁ* etc., *aryamānam bhāgam . . . áchā voce* (im folgenden Vers dann *yāmi*); VI, 62, 1 *stuṣé nārā divó asyá prasántā, ásvínā huve*; VIII, 23, 7 *agnīm vah pūreyām huve . . . tám ayá vācā grṇe tám u va stuṣe*. Nach dieser Stelle wird auch VIII, 21, 9 verstanden werden müssen: *tám u va stuṣe, sákhāya índram útáye*.

1) S. von neuerer Litteratur namentlich Brugmann, Grundriss II, 1020, Ludwig VI, 261, sodann die oben erwähnten Untersuchungen von Bartholomae und Neisser; ferner Hopkins, AJPb. 1892, 22 ff.; Johansson, Bidrag till Rígvedas tolkning 32 fg.; Foy, KZ. 34, 233 ff.; Delbrück, Vergleich. Syntax, II, 442 ff.

2) Bartholomae a. a. O. 279; Neisser a. a. O. 55 ff.

Andererseits verlangen andere Stellen die Auffassung als 3. Sg. I, 122, 7. 8 liest man hinter einander: *stuṣé sā vāṃ varuṇa mitra rātīḥ* und *asyā stuṣe mahimaghasya rādhaḥ*. Der zweiten Stelle für sich allein würde eine 1. Sg., der ersten ein Infinitiv genügen; hält man sie nebeneinander, wird man sich für die 3. Sg. mit passivischer Bedeutung¹⁾ entscheiden. V, 33, 6 *prāryā stuṣe turimaghāsya dānam* ist so ähnlich, dass auch hier das Gleiche wahrscheinlich wird, obwohl an sich auch die 1. Sg. denkbar wäre.

Wir haben also gleichlautend eine erste und eine dritte Person *stuṣé*, was nicht befremden kann: *gr̥ṇé huvé iṣe* etc. ist ja auch das eine wie das andere. Meines Erachtens sind damit die sicheren, wenn auch noch nicht die möglichen Erklärungen von *stuṣé* erschöpft.

Ohne allen Zwang schliesst sich die grosse Masse der Stellen den oben besprochenen Belegen für die 1. Sg. an: so I, 46, 1; 159, 1; II, 20, 4 (= VI, 21, 2); 31, 5; V, 58, 1; VI, 48, 14; 49, 1; VIII, 23, 2 (oder vielleicht 2. Sg. — vgl. unten —? Doch beachte man die nahe Nachbarschaft mit dem oben besprochenen VIII, 23, 7); 24, 1; 63, 3²⁾; 84, 1 (cf. I, 186, 3).

Es bleiben einige Stellen übrig, auf die besonders einzugehen ist.

Zunächst kommt die Möglichkeit einer zweiten Person insonderheit für die beiden folgenden Stellen in Betracht. VIII, 65, 5 *indra gr̥ṇṣā u stuṣé* könnte heissen „Indra, du wirst besungen und gepriesen“ (so Ludwig). Im Hinblick auf den erwähnten Vers II, 20, 4 ziehe ich doch die aktivische Auffassung der Verba und die Übersetzung vor: „Indra, ich singe und preise.“ Sodann der holprige und abgerissene Vers X, 93, 9 *kṛdhī no āhṛayo deva savitāḥ, sā ca stuṣe maghónām*. Man könnte übersetzen: „und du hier unter den Gabenspendern wirst gepriesen.“ Sicher nicht weniger natürlich ist hinter *sā* die Annahme der 3. Sg.; dass Savitar zuerst in der zweiten Person angeredet, hierauf wie es scheint ebenderselbe in der dritten Person besprochen wäre, würde im Veda eine Überfülle von Parallelen haben. Immerhin ist keinerlei Grund neben der 1. 3. Sg. *stuṣ-é* eine rein zufällig ebenso aussehende 2. Sg. *stu-ṣé* prinzipiell abzulehnen.

Es folgt VIII, 5, 4 *purupriyā na ūtāye purumandrā purūvāsū, stuṣé Kāṇvāso aśvīnā*, und damit zusammengehörig VIII, 7, 32 *saḥó śú no vājrahastāḥ Kāṇvāso agnīm marūdibhiḥ, stuṣé hiraṇyavāsibhiḥ*. Ungern wird man hier *stuṣé* als 3. Sg. neben pluralischem Subjekt (s. weiter unten zu VIII, 74, 1) auffassen („die Kāṇvas preisen die Aśvin resp. Agni“): es müsste sich dann zweimal genau gleich dieselbe Anomalie der Konstruktion wiederholt haben: auch ist uns die 3. Person *stuṣé* stets nur in passivischem Sinn begegnet. Der weiterhin zu besprechende Infinitiv *stuṣé* („die Kāṇvas [machen

1) Im Sinn von Delbrück, *Alt. Syntax* 263 ff.

2) Oder 3. Sg. entsprechend der Ähnlichkeit von I, 122, 7? Wieso die Stelle ein „unzweifelhafter Beleg“ für den Infinitiv *stuṣé* sein soll (Bartholomae a. a. O. 279), ist mir unverständlich.

sich daran] zu preisen“) ist denkbar. Aber wer sich mit dem Aussehen der ganzen Reihe der bisher erwähnten Stellen vertraut gemacht hat, wird doch für VIII, 7, 32 die Übersetzung natürlich finden: „ihr Kaṇvas, den Agni preise ich“, und dann liegt es nah, auch VIII, 5, 4 unter Annahme der Accentänderung *Kaṇvāso* (Delbrück), ebenso zu übersetzen: „ich preise, ihr Kaṇvas, die Áśvin.“

VIII, 74, 1 *viśó-viśó vo átithim vājayántaḥ purupriyám, agnīm vo dūryam váca stuśé śūśásya mánmabhiḥ*. Allenfalls Infinitiv: „im Wettlauf eilend (machen wir uns daran) zu preisen.“ Aber für viel wahrscheinlicher halte ich, dass 1. Sg. vorliegt. Die Incongruenz von *vājayántaḥ* . . . *stuśé* kann kein Bedenken erregen. Wie hier *vājayántaḥ purupriyám* ist VIII, 31, 14 *saparyántaḥ purupriyám* mit dem Verb im Singular (*ile*) verbunden. Auch I, 30, 1 hat *vājayántaḥ* das Verb im Singular bei sich (*siñce*): umgekehrt I, 106, 4 *vājāyan* das Verb im Plural (*īmahe*)¹⁾. Ich verweise noch auf VI, 47, 9 und das zu dieser Stelle ZDMG. 54, 170 Bemerkte.

Von den Belegstellen für *stuśé* fehlt nur noch der schwierige Vers VIII, 4, 17 *vémi tvā pūṣann ṛñjáse vémi stótava āghrṇe, ná túsya vemy áraṇam hí tād vaso stuśé Pajráya Sámne*. Ich stelle meine Auffassung hin ohne mir zu verbergen, dass ein sicheres Ergebnis schwerlich erreichbar sein wird. Ich gehe von der Überzeugung aus, dass Pajra Sāman nicht ein Gegner des Sängers, sondern der Sänger selbst ist (VIII, 6, 47)²⁾. Weiter glaube ich hier *stuśé* als Infinitiv (wie die Infinitive *ṛñjáse* und *stótave* vorangehen) und im letzten Pāda die geläufige Dativattraktion beim Infinitiv erkennen zu sollen. Ich gebe die Übersetzung zur Erwägung: „Ich dringe, Pūṣan, (zu dir) zu streben. Ich dringe, Āghrṇi, dich zu preisen. Nicht darauf dringe ich — denn das, o Vasu, liegt fern — dass (umgekehrt) du (mich) den Pajra Sāman preisen solltest“³⁾. —

Wir blicken von den einzelnen Stellen auf das Ganze zurück. Ein Infinitiv *stuśé* wie *jīśé* ist natürlich nicht ausgeschlossen und scheint denn auch an einer Stelle, die dem Gros der Belege recht unähnlich ist, in der That vorzuliegen. Dies Gros aber zeigt ein durchaus anderes Aussehen als wir etwa von *jīśé* her gewohnt sind. Dass zunächst für das lebendige Sprachbewusstsein — gleichviel

1) Vgl. dazu die ähnlichen Fälle I, 189, 8; II, 34, 14.

2) Überhaupt keinen Eigennamen sieht in *pajrá sámne* Hillebrandt, Myth. I, 121. *stuśé* aber, worauf es hier ankommt, erscheint auch bei seiner Auffassung als Infinitiv. Nicht Überzeugendes über den Vers sagt Th. Baunack KZ. 35, 535 fg.

3) Zu absurd für die Phantasie eines Rṣi wird man diese Wendung kaum finden. — Es sei bei dieser Gelegenheit gestattet von unserem Gegenstand abschweifend hervorzuheben, wie deutlich in diesem kurzen an Pūṣan gerichteten Abschnitt (VIII, 4, 15—18) das Wesen Pūṣan's, des Gottes der vor dem Verirren bewahrt, der das Verlorene wieder findet, hervortritt, vgl. 16 *suvédam usrīyam vāsu*, 18 *pārā gāvo yávasam kác cid āghrṇe*: hier ist man ganz in der Sphäre des *pūṣā gā ánv etu naḥ* VI, 54, 5.

welches der geschichtliche Ursprung der Form war — zum Mindesten in der Masse der Belege kein Infinitiv sondern Verbum finitum vorlag, zeigt der Accent; *stuṣé* und *stuṣe* verteilen sich genau so wie sie sich als Formen des Verbum finitum verteilen müssen. Dies Verhältnis durch durchgreifende Umgestaltung des Textes zu beseitigen sollte man sich hüten¹⁾; wirkliche Infinitive wie *yájadhyai*, auch solche die Formen des Verbum finitum gleich sehen wie *jīṣé* oder *bhujé*, hat die Überlieferung nicht oder höchstens in vereinzelt Fällen verkannt. Und weiter führt über die Überlieferung hinweg bis zu dem Sprachbewusstsein der Liederverfasser selbst die enge Parallelisierung von *stuṣé* resp. *stuṣe* mit *gr̥ne*, *huve*, *ádhā voce* an einer Reihe von Stellen (siehe oben); sie zeigt, dass *stuṣé* von den R̥sis als etwas jenen Formen Gleichartiges²⁾ empfunden wurde³⁾. Diese den Exegeten zunächst interessierende Thatsache ist natürlich von der Frage unabhängig, ob, wie dies einer gegenwärtig beliebten Annahme entspricht, *stuṣé* seinem Ursprung nach ein Infinitiv ist: ich meinerseits übrigens bekenne keinen entscheidenden Grund zu finden, warum das an den Stamm *stuṣ-*⁴⁾ getretene *-e* vielmehr die Dativendung als — was doch das nächstliegende ist — die Personalendung der 1. und 3. Sg. sein soll⁵⁾.

Nach der vorstehenden Darlegung meiner eigenen Ansicht über *stuṣé* berühre ich nur kurz einige der Argumente, durch welche Bartholomae und Neisser die Beziehung dieser Form auf die verschiedensten Personen des Verbums haben begründen wollen. Bei beiden Forschern tritt übereinstimmend die Auffassung hervor, dass die Stellung neben dem Pronomen *vah* die Kraft hat die Äquivalenz von *stuṣé* mit einer 2. Plur. zu erweisen oder doch wahrscheinlich zu machen: die von Delbrück, *Ai. Syntax* 206⁶⁾ über *vah* gesammelten Materialien dürften diese Ansicht erschüttern. Bei beiden ferner scheint mir ein viel zu weit getriebener Glaube

1) Foy, KZ. 34, 237 freilich schreibt: „Die *e*-Formen sind sämtlich zu accentuieren.“ Für die imperativisch gebrauchten Formen auf *-si* wie *yakṣi*, die er ebenfalls mit Bartholomae für Infinitive hält, lehrt er dagegen, dass sie „vollständig in dem System der finiten Formen als 2. Sg. Imp. verwachsen sind und daher regelrecht wie ein Verbum finitum accentuiert werden.“ Sollten die Formen auf *-se* ursprüngliche Infinitive sein, würde m. E. dasselbe auch von ihnen gelten.

2) Schwerlich also als ein Konjunktiv.

3) Ich habe zur Kontrolle sämtliche rgvedische Belege der Infinitive auf *-adhyai* verglichen; sie zeigen keine derartige Gleichstellung mit dem Verbum finitum. Die Stellen, auf welche man sich noch am ehesten berufen könnte (etwa I, 129, 8; V, 41, 3; VI, 60, 13; VIII, 39, 1), sind doch in Wahrheit von einer solchen Gleichstellung noch recht entfernt.

4) Das heisst an einen sigmatischen Aoriststamm? Dann müsste natürlich *punīṣé r̥njase* etc. auf Umwegen, die aber wohl gangbar sind, erklärt werden.

5) So sieht die Sache auch Brugmann, *Grundriss II*, 1020 an. — Die Eventualität, dass in fernster Werdezeit der Sprache das mediale *-ai* sich eben aus dem dativischen *-ai* entwickelt haben könnte, darf hier füglich bei Seite gelassen werden.

6) Vgl. jetzt auch denselben, *Vgl. Syntax II*, 446.

an überstrenge Koncinnität der vedischen Ausdrucksweise die Interpretation zu beherrschen. Bartholomae findet (279), dass V, 33, 6 *sú nah . . . rayám dāh prāryá stuše tuvínaghásya dānam* die 1. Plur. („Gieb uns Reichtum . . . , so wollen wir des Freundes[?] Gabe preisen“) der 1. Sing. vorzuziehen sei: mir würde nichts unverfänglicher scheinen als eine Schwankung zwischen Singular und Plural: „gieb uns Reichtum; ich preise etc.“ — wenn nicht oben (S. 307) anderweitige Gründe geltend gemacht wären, die eben für diese Stelle vielmehr die Annahme der 3. Sing. empfehlen. Ähnliche Irrtümer in Bezug auf die Tragkraft von Beobachtungen über Symmetrien und Kongruenzen treten meines Erachtens in dem zu Tage, was Neisser (55) über den symmetrischen Bau von VIII, 7, 32 sagt, oder im Glauben desselben Forschers (56), dass in *tām u stuše . . . gīrbhīh* VI, 21, 2 (und ähnlich VI, 49, 1) der Plural *gīrbhīh* pluralische Bedeutung von *stuše* annehmen lasse¹⁾. Wenn endlich Neisser (56 fg.) sich häufig zur Annahme eines „Doppelgesichtes“ der Belegstellen gedrängt sieht, von Umdeutungen, durch welche die Liedverfasser selbst einem älteren Vorlagen entnommenen *stuše* die Wendung in modernerem Sinn auf die 1. Sg. gegeben haben sollen, einer fortwährenden „bei den Dichtern infolge ihres Konflikts zwischen Vergangenheit und Gegenwart eingetretenen Verwirrung“, so darf ich mich auf die Bedenken beziehen, welche ich schon bei anderer Gelegenheit gegen eine in diesem Sinn geführte Vedaexegese geäußert habe (ZDMG. 50, 432 fg.). —

Ist es gelungen über *stuše* zur Klarheit zu kommen, so wird damit über die Genossen jener Form im Ganzen entschieden sein. Ich beschränke mich auf wenige Bemerkungen.

Was *grñisé* anlangt, so ist von II, 20, 4; VIII, 65, 5, wo die Form neben *stuše* erscheint, schon die Rede gewesen (S. 307). Kein Zweifel an der Auffassung als 1. Singular besteht V, 34, 9; auch X, 122, 1 drängt sich dieselbe auf (vgl. Vers 2 *me vácah*). Danach dürfte sie auch an dem Gros der Stellen als nächstliegend anzuerkennen sein (so I, 146, 1; 186, 3 [vgl. VIII, 84, 1]; II, 33, 12; VI, 44, 4; VII, 6, 4 [mehrere 1. Singularis im Eingang des Liedes]: 34, 16; 66, 7; 97, 3). Es bleibt nur VI, 35, 5 übrig, aus der Ähnlichkeit der übrigen Stellen herausfallend und deutlich passivische Auffassung verlangend: dass neben der mehrfach passivisch auftretenden 3. Sing. *grñité* eine 2. Sing. *grñisé* (also gegenüber dem vorherrschenden *grñis-é* ein *grñi-sé*) erscheint, kann natürlich nicht befremden.

punisé VII, 85, 1 ist wahrscheinlich 1. Singular.

Auch für *hiše* VII, 7, 1 erscheint mir die Auffassung als 1. Sg. als die natürliche. Neisser's (55) Sammlung von Stellen, an denen auf den Verseingang *prá vah* eine 2. Pl. folgt, kann man nicht als entscheidend anerkennen; vgl. etwa I, 36, 1; II, 16, 1 (siehe auch

1) Ebenso wie ich urteilt hierüber Delbrück Vgl. Syntax II, 447.

Neisser's eigene Ausführungen 64 A. 1). Man vergleiche zum Eingang von VII. 7 den von VII. 6¹⁾.

kṛṣe ist 1. Sg. X, 49, 7. Ebenso VIII, 3, 20; 32, 3? Oder hier 3. Sg. (vgl. das oben S. 307 Anm. 2 über die ähnliche Stelle VIII, 63, 3 Bemerkte)? Daneben liegt X, 50, 5. 6 die 2. Singular (*kṛ-se* gegenüber *kṛs-e*). — *carkṛṣe*²⁾ ist 3. Sg. X, 22, 1: 105, 4. 1. Sing. X, 74, 1. — *puniṣé* VII, 85, 1 wohl 1. Sing. — Hierher scheint noch zu gehören (vergl. Ludwig VI, 261) *dadhiṣe* als 1. Sing. V, 45, 11 (aber wohl 2. Sing. I, 62, 9; X, 96, 10), *āhiṣe* 1. Sg. VIII, 5, 3 (vgl. Bartholomae, IF. II, 280), aber wohl 2. Sg. I, 128, 6 (SBE. XLVI, 138 mit der Note: Ved. Stud. I, 191); *jañiṣé* V, 35, 4 halte ich für 2. Sg. (es gehört zu *rādhas*).

Es bleiben die thematischen Formen *arcase ṛñjase yajase*³⁾. Hier bieten sich die zahlreichen Infinitive auf *-ase* und *-āse* zur kontrollierenden Vergleichung dar. Wer sich mit dem konkreten Aussehen der für diese vorliegenden Belegstellen vertraut macht⁴⁾, wird keinen Augenblick im Zweifel sein, dass die Überlieferung im Recht ist, wenn sie an dem einen Teil der Stellen Infinitivbetonung, an dem anderen Betonung des Verbum finitum giebt: das *ṛñjāse* in *vémi tvā pūṣann ṛñjāse vémi stótave* VIII, 4, 17 ist klarermaassen für das Sprachbewusstsein der vedischen Lieddichter⁵⁾ etwas Anderes als das *ṛñjase* in *imám ā sū vo ātithim uṣarbūdham vīśvāsām vīśām pātīm ṛñjase girā* VI, 15, 1. Im Einzelnen ist *ṛñjase (ṛñjāse)* sicher 2. Singularis VIII, 90, 4; X, 142, 2: von V, 13, 6 möchte ich dasselbe für wahrscheinlich halten; dass es neben der 3. Sg. *ṛñjāte* auch eine solche 2. Sg. giebt ist natürlich. Auf den Infinitiv *ṛñjāse* VIII, 4, 17 wurde oben hingewiesen. An den übrigen Stellen (IV, 8, 1; VI, 15, 1. 4; X, 76, 1; eventuell V, 13, 6) wird die Annahme einer 1. Sing. das Natürlichste sein. Dasselbe scheint mir von *arcase* X, 64, 3 und *yajase* VIII, 25, 1 (aber 2. Sg. I, 94, 2) zu gelten.

1) Dass die ganze Strophe VII, 7, 1 „nicht recht in Ordnung“ sei (Bartholomae 280) möchte ich bestreiten. Wechsel der Person wie zwischen *bhavā* und *vivide* ist häufig und unverfänglich.

2) An Geldner's und Pischel's (Ved. Stud. I, 128fg. 197) neue Wurzel *kars* („sich heruntreiben, weilen, irgendwo sein“) glaube ich so wenig wie Foy (KZ. 34, 234. 239; vgl. auch Ludwig, über Methode etc. 26). Doch kann die Frage hier nicht näher verfolgt werden.

3) Schwerlich ist denselben *rcāse* VI, 39, 5; VII, 61, 6 zuzurechnen (s. dazu Pischel, Ved. Stud. I, 43; Bartholomae, IF. II, 278). Dass die beiden Stellen von einander zu trennen sind überzeugt mich so wenig wie die Annahme eines Subst. *rcās* „der Sänger“; es würde wahrscheinlich **arcās* heissen. Ich glaube dass beidemal ein Infinitiv vorliegt. — *gāyīse* VII, 96, 1 möchte ich für eine passivisch gebrauchte 2. Sg. halten.

4) Ich habe sämtliche von Delbrück Ai. Verbum § 202 verzeichnete Stellen verglichen.

5) Und vermutlich, möchte ich hinzufügen, auch nach seinem Ursprung, wie oben schon in Bezug auf *stusé* bemerkt wurde.

Wohl *gárbbho* dreisilbig; zu *atti gárbbhaḥ* vgl. X. 27, 14. —
 2. *ḥīam*. — 3. Wohl *bhūḥ*.

chardīḥ.

Das Gewicht der Einwände, welche gegen die alte auch von mir (Proleg. 477) acceptierte Auffassung, nach der *chardīḥ* durchweg in *chadīḥ* zu ändern wäre, von Bartholomae (Stud. II, 58) und Wackernagel (Gr. I, XII A. 2) erhoben worden sind, lässt sich nicht verkennen. Selbst wenn man auf Pāli *chaddi* (wo überliefert?)¹⁾ und die Zusammenstellung mit got. *skildus* kein allzu grosses Gewicht legt, wird man doch die Schwierigkeit, zu erklären wie die Redaktoren statt *chadīḥ* zu *chardīḥ* gekommen sind, nicht leicht nehmen dürfen. Auch hat Bartholomae Recht zu bemerken, dass *chadis* und *chardis* etwas Verschiedenes bedeuten. Das Erstere ist „Decke“, das Letztere etwa „Schutzwehr“; Beides berührt sich wohl (vergl. z. B. VI, 75, 18), aber fällt keineswegs zusammen; gerade an der einzigen Stelle des Rv., wo einfach von einer Decke die Rede ist, steht *chadīḥ* (X, 85, 10), und andererseits ist in den Yajustexten²⁾, wo es sich um eine Schutzwehr handelt, *chardīḥ* überliefert (VS. XIII, 19; XIV, 12 = TS. IV, 2, 9, 2; 3, 6, 1). Wackernagel nun ist der Ansicht, dass im Rv., wo das Metrum kurze Penult. verlangt, *chadīḥ* einzusetzen, sonst *chardīḥ* zu belassen sei. Das scheint mir bedenklich. Einerseits spricht dagegen, was eben über den Unterschied der Bedeutung bemerkt ist. Andererseits werden die beiden Hälften der Rgvedastellen mit überliefertem *chardīḥ* — diejenigen wo metrischer Fehler vorliegt und wo er nicht vorliegt — durchaus durch gleichartiges Aussehen zusammengehalten³⁾. Auch verlangt das Metrum nie *chardīḥ*⁴⁾, sondern wo es überhaupt etwas ergiebt, deutet es stets auf kurze Penultima⁵⁾, so dass man, mindestens im Ganzen, im Recht sein wird von dem übereinstimmenden Aussehen aller metrisch charakterisierten Stellen auf die metrisch nicht charakterisierten den Schluss zu ziehen. Nach dem allen wird als wahrscheinlich anzunehmen sein, dass unterschieden werden muss zwischen *chadīḥ* X, 85, 10 und einem anderen Wort, das überall als *chardīḥ* überliefert ist, in der That aber kurze Penultima gehabt hat. Wie dies Wort gelautet hat, wird

1) Vgl. auch *chadḍi* der Jaina Māh.; Pischel, Grammatik der Prakr. Spr. 200.

2) Wackernagel irrt, wenn er *chardis* für nach dem Rv. verschollen hält.

3) Man bemerke bei den einen wie bei den anderen das Vorherrschen des Verbums *gam*; einerseits die Verbindung mit *vārūtham*, *trivārūtham* VIII, 18, 21; 67, 6, andererseits mit *varūthjām* VI, 67, 2; das Vorkommen beider Fälle dicht nebeneinander in demselben Sūkta (VIII, 9, 1 und 15; VIII, 27, 4 und 20).

4) Über VI, 46, 12 siehe Prolegomena 77.

5) I, 48, 15 (= VIII, 9, 1); VI, 46, 12 (s. vorige Anmerkung); VIII, 18, 21; 27, 4; 67, 6; 71, 14. Dazu mit Stellung hinter der Cäsur, also kurze Penultima wenigstens begünstigend, I, 114, 5; VI, 67, 11. Diesen 9 Stellen stehen 11 metrisch indifferente gegenüber.

fraglich bleiben müssen. Gegen *chydih* (Bartholomae, Stud. I, 47) spricht die Tiefstufe der Wurzelsilbe vor dem Suffix *-is*. Vielleicht hat Bartholomae (ebenda II, 58 A. 1) mit *chadh* [*chalih*] das Rechte getroffen: die sicheren Fälle von Cerebralen der hier in Frage kommenden Herkunft sind allerdings im Rv. noch nicht so häufig, dass man diesen Vorschlag mit unbedingter Zuversicht acceptieren wird.

4. *diutādm*. — *suvyktibhiḥ*: siehe zu 10, 1. — *ṛñjase*: siehe zu v. 1. — 5. *parākāyā*. — *yīman*. — „Wie der auf der Fahrt den Vorsprung Gewinnende beim Kampf gegen Etaša (d. h. wie der Sonnengott): er der herbei (eilt) wie im Sonnenbrand der Durstende (zum Wasser eilt), der nicht Alternde.“ — 7. *parākām*. — 8. *īliam*. — *mārtūśaś ca* oder eher *mārtiśaś ca*. Bei der Häufigkeit der Stellen, an welchen unter den Formen auf *-āsaḥ* gerade *mārtūśaḥ* eine Silbe mehr verlangt, und bei der metrischen Beschaffenheit einiger dieser Stellen (Prolegomena 176 mit A. 5), in Anbetracht ferner des auch in anderen Kasus mehrfach geforderten *mārtiā* für *mārta* (Grassmann s. v. *mārta*) wird hier *mārtiśaś ca* wahrscheinlich sein. — 9. Dass *ubhāyāni* Acc. pl. masc. ist, ist natürlich denkbar (vgl. auch VIII, 41, 10). Aber möglich ist auch, dass wir es hier mit einer — von der Kritik wahrscheinlich zu beseitigenden — Nasalierung zu thun haben, wie ganz ähnliche Prätis. 170 fg. besprochen sind; vergl. Proleg. 471. *ubhāyā ānu vrātā*, d. h. nach den Ordnungen der Götter und Menschen, würde in jeder Beziehung glaublich sein. Ein sicheres Ergebnis ist unerreichbar. — 11. *ūditi* hier und Av. X, 2, 10 von *vad* statt von *ūd-i* abzuleiten (Böhtl.-Roth, nicht mehr im kürzeren WB.) kann ich keinen Grund finden. Vgl. Henry zu Av. loc. cit. — 12. (= VII, 4, 9) *sahasāvau*. — Bei Agni, bei seinem *pāthas* versammelt sich, was voll von Zerfall (? *dhvasmān*) ist (vgl. IV, 6, 6)? An *adhvasmanvat* (nach KZ. XXVII, 50 wäre Accent *ādhr̥*^o zu erwarten), worauf Ludwig als Möglichkeit hindeutet, ist schwerlich zu denken. Über *pāthas* vergl. Sieg, Gurupūjākāmunḍi 97 ff.; und H. O., ZDMG. 54, 599 ff.; speziell über unsere Stelle dort S. 606. — 13. *devānām*. — 14^a. Überzähliger Rhythmus oder *āgne* zu tilgen? Bollensen, Or. u. Occ. II, 480; Bartholomae, Stud. I, 85; Proleg. 76 fg. — *pāvākaśoce*. — *ṛtā* schwerlich gleich *ṛtēna*. Es ist Acc. abhängig von *gajāsi*; vgl. I, 75, 5; VII, 39, 1. 15^c. Unvollständiger Pādaeingang (Proleg. 79). Natürlich leicht zu ändern, aber zu einer bestimmten Änderung fehlt es an Anhalt. — 18. Zu *sarvātātā* s. zu 12, 2. — 19. Knauer, KZ. 27, 57 will, entsprechend der Accentuation ähnlicher Bildungen, *āsthūri* accentuieren, wie TS. VII, 1, 1, 1, 2 überliefert ist (aber *asthūri* Maitr. S. IV, 14, 15, TB. III, 5, 12, 1): eine bei den mannigfachen Schwankungen in der Accentuation solcher Composita durchaus unsichere Ansicht. Vgl. Whitney 1288, 1^d.

16.

In dreiversige Lieder zu zerlegen. Der Schluss (46—48) wohl Anhang an die ursprüngliche Sammlung, schwerlich in sich selbst einheitlich (Grassmann, Übers. I. 546; Bergaigne, Rech. sur l'hist. de la Samhitā I. 14; von mir Proleg. 199 leider übersehen). — 1. *yajñānam, vśveshām*. — 2. *jīhūābhīr* (gegen v. Bradke, Festgr. an Roth 125, der allerdings in der Annahme der Lesung *jīhūāh* X, 78. 3 Recht hat). — Ludwig: eropfere uns... Herrliches. Im Comm. dagegen verweist er auf Sāy., der zu *mahāh devān* versteht. Die letztere Auffassung wird durch die von Grassmann unter *mahās* (als Acc. pl. von *māh*) gesammelten Stellen gesichert. — 4. Foy's (KZ. XXXVI. 135 ff. vgl. auch ZDMG. 50. 130 fg.: O. Richter, IF. IX, 239) Erneuerung von Ludwig's Gleichsetzung der Bedeutung von *devitā* mit *sanāt* kann im Recht sein, wenn sie mir auch volle Zuversicht einzuflößen nicht vermag. Die etymologische Basis — Zusammenstellung mit lat. *diū*, gr. *διούς*; — ist gänzlich unsicher, der Zusammenhang der Belegstellen nicht entscheidend. *daibitā* Yasna 49, 2 kann leider nichts lehren. Vgl. noch Bergaigne, Quarante hymnes 81. — 5. Betreffs *purū* vgl. zu 1, 13. — 8. *prā yakṣi* kann 2. Sing. oder 1. Sing. med. (X. 4, 1) von *yaj* sein. Im ersteren Fall wäre entweder der Gedanke der, dass Agni seiner eigenen *samdyś* Verehrung bringen soll (vgl. I, 75, 5; VI, 11, 2; X, 7, 6 cf. 81, 5), oder man müsste mit Ludwig *prā yakṣi* als Parenthese auffassen, was übrigens auch mit der Annahme einer 1. Sg. med. sich vereinigen liesse. Von Gezwungenheit sind m. E. diese Deutungen nicht frei. Feststehen dürfte, dass an der Verbindung *krātum...jūṣanta* nicht zu rütteln ist (I, 68, 3. 9; VII, 5, 6; 11, 4); ferner ist die Verbindung *samdyśam utā krātum* wahrscheinlich (vergl. I. 80. 15; VIII, 7. 24: 15. 7: IX. 4. 3; X. 25. 1): danach muss *samdyśam utā krātum* als abhängig von *jūṣanta* erscheinen, was in der That eine höchst natürliche Verbindung ist. Übrig bleibt *prā yakṣi*: verwirft man das erwähnte Auskunftsmittel der Parenthese, so wird kaum ohne leichte Änderung durchzukommen sein. Liegt ein Infinitiv auf *-si* vor (Ludwig VI, 259, vergl. Bartholomae, IF. II, 276 fg.)? Dann wäre wahrscheinlich allein die Accentuation *prayakṣi*. Dasselbe würde von einem *-i*-Infinitiv von *pra-yakṣ* gelten. Ein Vok. *prayakṣa* (vgl. I. 62. 6) würde sich von dem Überlieferten weiter, aber auch noch nicht allzu weit entfernen. Dass man einer Form *prāyakṣi* gegenüber darauf vertiel, *yakṣi* entsprechend zu verstehen wie es in v. 9 zu verstehen ist, und dass daraus sich die überlieferte Accentuation ergeben konnte, wäre begreiflich. — 9. *vāhūr asū*: siehe ZDMG. 50. 426. 431. — 13. Die natürliche Auffassung „aus dem Haupt eines jeden Verehrers“ werden wir, wenn sich auch eine Parallelstelle nicht zu finden scheint, nicht mit Bergaigne II, 80 fortdeuten dürfen. — 17. *dadhasa'* gehört zum Relativsatz, also *dādhasa'*, wie auch Ludwig will? Es ist gezwungen, nach

dessen zweitem Vorschlag *dāksam d. ūtt.* als Parenthese zu nehmen; die Verbindung von *dadhase* auch mit *mīnaḥ* (I, 187. 6. vergl. VIII. 13. 20: X, 10, 3) und die Parallelität von *mīnaḥ* und *dāksam* (IX, 68, 5; X, 25, 1) drängt sich auf. Doch möchte ich, die Anerkennung des Satzes als Relativsatz vorausgesetzt, die Notwendigkeit der Accentsetzung (*dād̐hase*.) nicht als fraglos ansehen. Wie in Bezug auf Enklisis des Hauptsatzverbums anerkanntermaassen die vedischen Texte von Unsicherheit nicht vollkommen frei sind, so dürfte eine ähnliche, wenn auch wohl geringere Unsicherheit betreffs der Orthotonierung des Verbums im Relativsatz nicht ausgeschlossen sein. Die Empfindung für die Natur des Relativsatzes als eines solchen konnte sich, auf Grund wohl meist imponderabler Momente, im einzelnen Fall verwischen. Gewiss konnte hier auch die Überlieferung leicht zu Fehlern neigen, aber man wird doch die Möglichkeit zugeben müssen, dass Grenzüberschreitungen auch bis auf die Entstehungszeit der Texte zurückgehen konnten. Einstweilen wird man auf die Fälle, in denen unaccentuiertes Verbum des Relativsatzes sicher oder wahrscheinlich vorliegt, einfach hinzuweisen, mit dem Urteil über Textänderung aber zurückzuhalten haben¹⁾.

— 18. *nemānām*. Es ist bemerkenswert, dass von *nēma* eine accentlose Form gerade nur hier als Gen. plur. vorliegt, der seiner Stellung nach an der Accentlosigkeit des folgenden Vokativs teilzunehmen scheint. Ich glaube, dass er in der That von diesem Vokativ abhängt und die Überlieferung mithin im Recht ist. Die Lesart des Sv. *nēmānām pate* zeigt, dass man schon in sehr alter Zeit ebenso dachte. Vergleiche Delbrück, Vergl. Syntax III, 47 A. 1. — 26. *śrēṣṭhaḥ*. — Die Annahme von *dā[s]* „das Haus“ (Bartholomae, Ar. F. I, 96) scheint mir nicht am Platz; das von selbst sich anbietende *dāḥ* „der Geber“ leistet der Stelle auf das Beste Genüge. *kratvādī(h)* „der bereitwillig Gebende“ (vgl. *kratvāmagha*) ist denkbar aber natürlich nicht erweisbar. Zu *kratvā* . . . *śrēṣṭhaḥ* kann *kratvā vdr̥iṣṭham* VIII, 97, 10 verglichen werden. — 27. *agne tuōtāḥ* oder *agne tuōtāḥ*? — 36. *dīdāyat* für *dīdāyad* Versehen bei Aufrecht. — 40. Dass *khādīnam* im Sinne eines Acc. von *khādī* steht, halte ich für unbezweifelbar. Vgl. Lanman, 374. 378. 543; Benfey, Ved. und Verw. 122 fg. Lanman 543 lässt die Möglichkeit zu, dass ein Acc. von *khādīn* „decked with spangles“ vorliege; für diesen Fall empfiehlt er die Änderung *kāstena*: „whom they carry (with) on the hand as a new-born child, decked with spangles.“ Mir scheint zu solcher Änderung um so weniger Anlass, als dadurch die sonst feststehende

1) Für den Rv. verzeichnet schon A. Mayr (Sitzungsber. der Wiener Akad., phil. hist. Kl. Bd. 68 [1871] S. 242 fg.) einige Fälle des unbetonten Verbums in Sätzen, die m. E. als Relativsätze zu beurteilen sind. Selbst innerhalb des kurzen von uns hier behandelten Abschnittes steht unsere Stelle nicht allein: vgl. 17, 10 und event. 3, 8; 10, 2; 18, 13. Zur Taitt. Samh. vergl. Weber, Ind. Stud. XIII, 93 zum Satapatha Brāhmaṇa Leumann, KZ. 31, 32.

Beziehung von *khādī* und *hāsta* (I. 168. 3; V. 58. 2) aufgegeben würde. — **42.** Der erste Eindruck, den ein Leser dieses Verses haben wird, dass *jātivedasam* zu erwarten ist, erweist sich leicht als irrig; der neugeborene Gast wird — wie in Grassmann's und Ludwig's Übersetzungen ganz richtig hervortritt — vom *jātivedas* unterschieden. So bemerkt schon das Ait. Br. I. 16, 25 zu unserer Stelle: *jāta itaro jātavedā itarah*. Unzweifelhaft handelt es sich, wie dies auch mit der rituellen Verwendung unseres Verses im Einklang steht (siehe Ait. Br. loc. cit.; Taitt. Samh. III. 5, 11, 5 und dazu das von Weber mitgeteilte Scholion: *asyāgneḥ pūrvāgninā sūha melane*, u. s. w.), um die Vereinigung eines frisch geriebenen Feuers mit einem schon vorhandenen; vgl. darüber meine Religion des Veda 353. — **46.** Wohl *mārtiō*, vgl. zu 15, 8; doch könnte immerhin die Prolegomena 73 besprochene metrische Besonderheit vorliegen. — *ródasioḥ*. — **48.** *tīlhā*.

17.

1. *ūrvá*¹⁾.

Ich sehe davon ab der Erörterung Geldner's (Ved. Stud. II. 269 ff.) Schritt für Schritt nachzugehen und stelle kurz meine eigene Ansicht dar.

Die Mehrzahl der Stellen bezieht sich auf den Mythos von der Kuhbefreiung; von diesen Stellen ausgehend wird man am leichtesten festen Grund finden. Die Kühe sind im *ūrvá* (*kūcīt satīr ūrvé gā riveda* IX. 87, 8). Sie werden dann aus ihm heraus befördert (*ūc ūrvād gā asyajā* VI. 17, 6), nachdem der *ūrvá* zerbrochen ist (III. 32, 16): er war nämlich fest (*dhṛhā*²⁾ III. 32, 16; I. 72, 8, vgl. auch VI. 17, 6) und hatte einen Verschluss (V. 29, 12, vergl. IV. 28, 5). All das fügt sich auf das leichteste zu einer einheitlichen Vorstellung zusammen. Offenbar liegt dieselbe von derjenigen einer „Menge, Heerde“ ganz weit ab. Wo werden die Dinge, die natürlicherweise von einem *yathā* gesagt werden müssten, vom *ūrvá* gesagt? Und wo die, welche vom *ūrvá* gesagt werden, von einem *yathā*? In der That liegt eine Vorstellung vor, die nicht (oder doch nur bei ausnahmsweiser Richtung des Phantasiespieles) mit Kühen im Allgemeinen, sondern vielmehr speziell mit den von den Papis geraubten Kühen in Verbindung steht (also nicht einfach „Stall für Vieh“, wie das Pet. WB. giebt). Es muss sich um die

1) Zur Etymologie siehe Schweizer, IF. X, 212.

2) Geldner a. a. O. 273 A. 7 bemerkt, dass *dhṛhā* nicht nur vom Gefängnis der Kühe, sondern auch von den eingesperrten Kühen selbst (VI. 43, 3) gebraucht wird. Das ist richtig. Aber wenn wir III. 32, 16 *dhṛham gāvyaṁ ūrvām* als Objekt von *ū . . . arujah* finden, so zeigt sich doch — man überblicke die auf *raḥ* bezüglichen Materialien — dass die Vorstellung etwa der von VI. 32, 3 *pūrah . . . dhṛha ruroja* (Ähnliches sehr häufig) parallel geht.

Felshöhle, das Gefängnis handeln, in welchem die Kühe versteckt waren¹⁾. Von dieser Vorstellung aus wird auch VII, 76, 5 (*saṃānā ūrvā ādhi sāṃgatāsaḥ sām jānate nā yatante mīthās té*) zu erklären sein. Der vorangehende Vers zeigt, dass es sich um die priesterlichen Vorfahren in ihrer weltordnenden Thätigkeit (Rel. des Veda 278 fg.) handelt; eben diese aber sind ja auch die Vollzieher der Kuhbefreiung; die Situation ist offenbar die, dass sie bei dem Kuhgefängnis zu einträchtigem Thun vereint sind.

In einer Art von Höhle wie die Kühe, nur in einer unermesslich grossen, befinden sich auch die Wasser des Meeres. Diese Höhle füllen die Flüsse mit ihrem Wasser (*saṃānām ūrvām pṛṇanti* II, 35, 3). Darin dass die dem Kuhmythus angehörigen Materialien auf die Bedeutung eines irgendwie umschliessenden Raumes führen, und dass eben diese Bedeutung sich auch hier bewährt, wo es sich um das Meer handelt, kommt die Konvergenz der Linien, in denen sich unsere Untersuchung bewegt, zur Erscheinung; über das wunderliche Auseinanderfallen der Bedeutungen „Meer“ und „Herde“ bei Geldner (resp. der indischen Tradition) werden wir hinweggeführt auf den Punkt hin, an welchem die auf das Meer und die auf die Panikühe bezüglichen Vorstellungsreihen zusammentreffen.

Der zuletzt besprochenen Stelle steht nah, mit ihr durch das Verbum *pṛṇa* verbunden, III, 30, 19 *ūrvā iva paprathe kāmō asmé, tām ā pṛṇa*: der *kāma* ist als ein weiter, leerer Raum gedacht etwa der Erdvertiefung ähnlich, in der sich das Meer befindet; der Gott füllt diesen Raum mit seinen Gaben. Man vergleiche etwa *saṃudrā iva paprathe* VIII, 3, 4; *vī sindhur iva paprathe* X, 62, 9.

Wenig ergiebig, aber, wenigstens in Bezug auf die hier uns beschäftigende Frage, leicht verständlich ist III, 1, 14 *aparā ūrvā amṛtaṃ dīhanāḥ*. Ebenso *yás cāsamā ājano didipīto divā urīr ūrvān abhītaḥ* II, 13, 7: *ūrvān* scheint von *abhītaḥ* abhängig und mag auf die himmlisches Wasser in sich schliessenden Wolken gehen.

IV, 50, 2 ist recht dunkel. So viel scheint klar, dass im ersten Hemistich von des Sängers Feinden die Rede ist (*abhī yé nas tatasré* vgl. X, 89, 15), im zweiten Brhaspati angerufen wird, gegen dieselben den *ūrvā* resp. dessen *yóni* zu schützen: ich möchte meinen, dass der Sänger an den festen Verschluss denkt, in dem er seine Kühe u. s. w. bewahrt hat. *asya* (doch wohl zu verstehen *ūrvāsya*) *yónim* wird ungefähr heissen: seine innerste Tiefe.

1) Dass dem die Wendung „den *ūrvā* (resp. im Plural: *ūrvān*) verteilen“ VII, 16, 7; X, 108, 8 nicht widerspricht, liegt wohl auf der Hand: wie wenn man sagt „sich in eine Flasche teilen“ und den Wein in der Flasche meint. Geldner (a. a. O. 273) bemerkt in Bezug auf die erste dieser Stellen, dass sie ausserhalb des mythologischen Zusammenhanges steht. In der That handelt es sich um freigebige Menschen, welche den Priestern Kühe verteilen. Ich glaube aber doch, dass wenn der Dichter hier sagt *ūrvān gónām*, er auf den so oft besungenen Kuh-*ūrvā* des Mythos hat anspielen wollen.

IV, 12, 5: Agni soll schützen *énaso abhike*, *urvád devānām utá márttyānām*: doch wohl, wie man längst erkannt hat, vor dem Verschluss d. h. dem Gefängnis, in dem Götter und Menschen uns festhalten könnten.

Dass im Begriff des *urvá* noch irgend welche konkreteren Züge enthalten sind welche für die vorgelegten Betrachtungen unerreichbar waren, ist natürlich nicht ausgeschlossen.

Nach Erörterung der *ṛgvedischen* Vorstellungen ist noch von Taitt. Samh. V, 5, 10, 6 (vgl. Geldner a. a. O. 270) zu sprechen: *imām stānam ūrjasvantam dhayāpām, prāpyātam agne sarirāśya mādhye, utsam juśasva mādhumantam ūrva, samudriyam sádanam á viśasva*. Dass hier *ūrva* die altertümlichere Lesart ist als das *arvan* der Parallelstelle Vāj. S. XVII, 87, bemerkt Geldner wohl mit Recht, und schwerlich wird dem trivialen *mādhumantam ūrmīm* des Kāthaka¹⁾ grössere Bedeutung als der letzteren Lesart beizulegen sein. Roth (PW.) schlägt *urvām* vor: da TS. und VS. übereinstimmend Vokativbetonung geben, kann ich die Änderung nicht für wahrscheinlich halten. Was den rituellen Zusammenhang anlangt, so handelt es sich nach den Taittirīyas (TS. a. a. O.; Āpastamba XVII, 23, 10) um die Ceremonie des *agner vimoka*: man hat das Ross Agni (den Feueraltar) gleichsam angespannt; jetzt lässt man es los, damit es fressen kann, und man giebt ihm eine *sruc* voll *ghṛta*. Dies *ghṛta* nun wird in dem Spruch als die Milch gefeiert, welche dem *stana* der Wasser entquillt: Agni selbst, der ja ein Wasserwesen ist, wird eingeladen seinen Sitz im Meere einzunehmen. Das weisse Yajusritual, wesentlich von dem der Taittirīyas differierend, stimmt doch mit diesem in der Beziehung auf die Hervorhebung von Agni's Wassernatur und der Herkunft des *ghṛta* aus den Wassern ganz überein. In dem einen der beiden dort für das *vimocanam* verwandten Sprüche (vgl. Ind. Stud. XIII, 290) wird Agni angeredet *samudre te hṛdayam apsv āyuh* (V. S. XVIII, 55; vergl. Taittirīya S. IV, 7, 13, 2; Maitr. S. II, 12, 3). Der uns beschäftigende Vers aber (*imām stanam* etc.) wird dort anderweitig verwandt: nach Vollendung der Agnischichtung wird er als Bestandteil eines längeren Gebets vorgetragen, das der Hauptsache nach mit Rv. IV, 58 identisch ist²⁾. Auch in diesem Rk. liede aber tritt vielfach die Beziehung des *ghṛta* auf das Meer hervor: so gleich in den Anfangsworten *samudrād ūrmīr mādhumān ud āvat*, v. 5 *etā arśanti hṛdyāt samudrāt*, v. 11 (ganz ähnlich dem eben angeführten V. S. XVIII, 55) *antāḥ samudré hṛdy āntar āyusi*. All das zeigt deutlich, wie für die Umgebung, in welche unser

1) 40, 6, nach freundlicher Mitteilung v. Schroeder's, der bemerkt, dass in der Kap. S. der Vers nicht vorkommt. Es scheint klar dass *ūrva* der Ausgangspunkt ist, von dem aus man sowohl bei *arvan* wie bei *ūrmīm* anlangen konnte.

2) VS. XVII, 87 ff.; Kāty. XVIII, 4, 26. Vergl. Apast. XVII, 18; Ind. Studien XIII, 283.

Vers hineingehört, die Beziehung auf das Meer, die ja auch in seinem eigenen Wortlaut wiederholt zum Ausdruck gelangt, charakteristisch ist. Wenn nun eben hier Agni als *ūrva* angerufen wird, drängt sich in der That — so weit schliesse ich mich Geldner durchaus an¹⁾ — der Gedanke an jenen in der späteren Litteratur überlieferten Mythos von dem Weisen *Ūrva* oder *Aurva* und dem von ihm stammenden unterseeischen Feuer *aurva* auf. Ich möchte hervorheben, dass allem Anschein nach schon der Rv. eine Spur von diesem Mythos aufweist: denn es ist schwerlich Zufall, wenn Agni eben an einer Stelle, wo man ihn *aurvabhṛgudāt* anruft, das Beiwort *samudrāvāsas* empfängt (VIII, 102, 4). Die genauere Form der Vorstellung, die dem Verfasser jenes Taittiriyaverses vorschwebte, wird kaum festzustellen und die Frage, ob dort etwa *aurva* zu lesen ist, kaum zu beantworten sein. So viel aber scheint deutlich, dass dieser Vorstellungskreis, in der Sphäre des Rṣinamens *Aurva* liegend, von dem vorher besprochenen Wort *ūrva* abzulösen ist²⁾. —

Nach diesen Ermittlungen über *ūrva* betrachten wir den Satz im Ganzen. Der Konjunktiv *tárdaḥ* im Relativsatz müsste dem Zusammenhang nach der „priorische“ sein. *abhi-tṛd* mit dem doppelten Accusativ *ūrvaṁ* und *yám* (d. h. *sóman*) wäre nach dem von Gaedicke Accusativ 266 fg. Ausgeführten verständlich. Wir würden auf den folgenden Sinn geführt: „Den Soma, o Indra, zu welchem hin (d. h. welchen zu erlangen) du den Kuhverschluss erbohrt hast, den trinke.“

Der Soma würde sich also im Kuhverschluss befinden und durch Indra herausgeholt werden. Gewöhnlich erscheint Soma nicht in dieser Verbindung mit dem Kuhmythos; die Geschichte seiner Gewinnung ist eine andere; wie der Verschluss geöffnet wird, besitzt man ihn schon; er gehört selbst zu den kräftigen Mitteln, durch die jene That gelungen ist. Bei der Plastizität dieser Mythen wäre doch das Auftreten einer solchen Variante nicht unmöglich; es ist kaum zu viel gesagt, dass die Ausdrucksweise einiger Stellen sich der betreffenden Vorstellung thatsächlich annähert (vergl. die Materialien bei Bergaigne II, 195; Macdonell, Ved. Myth. 62). Ohne Bedenken bin ich doch nicht. Man betrachte X, 74, 4, welche Stelle sich der unsrigen besonders nah dadurch vergleicht, dass auch sie *abhi-tṛd*, und zwar im Konj., in Beziehung auf den *ūrva* der Kühe braucht: von den Weisen der Vorzeit heisst es dort *abhi*

1) Ich kann demselben aber nicht beistimmen, wenn er in dem Verse einen „nicht zum Ausdruck gekommenen Vergleich“ entdeckt. Das Feuer ist *ūrva* und bezieht seinen oceanischen Sitz; nicht soll es handeln wie der *ūrva*, der seinen oceanischen Sitz bezieht.

2) Die Möglichkeit, dass der Rṣi *Aurva* seinen Namen schliesslich von jenem *ūrva* bezogen haben mag, soll damit nicht abgeleugnet werden. Die Geschiedenheit der beiderseitigen Vorstellungsmassen würde dadurch nicht aufgehoben werden.

yá ūrvāṁ gómāntam títisān. Es möge erwogen werden, ob nicht wie in dieser Parallelstelle auch an der unsrigen hinter *abhí* das Relativum sich auf das Subjekt des Bohrens bezogen hat, also *yáh*), wodurch die Vorstellung vom Soma in das geläufige Geleise geführt wird: „Trink den Soma, der du, o Gewaltiger, erbohren mögest den Verschluss der Kühe . . . der du zersprengen mögest den Vṛtra, alle feindlichen Mächte durch deine Kraft.“ Die Parallelität der beiden Grossthaten, zu welchen der Somatrank Indra stärken soll, der Kuhgewinnung im ersten Hemistich, der Vṛtra-bezwingung im zweiten — man erinnere sich an die ähnliche Entsprechung ebenderselben 13, 3 — würde in der Parallelität von *abhí yáh* . . . *tárdah* und *ví yó* . . . *vádhiṣah* sehr klar zum Ausdruck gelangen. Dass *abhí* hinter sich dann fälschlich einen Acc. hervorrief, wäre begreiflich. — Zum letzten Pāda vgl. VIII, 31, 3: IX, 61, 20. *vytrām*, nicht *vytrā* (woran Grassmann denkt), ist wohl zur Vermeidung des Hiatus gewählt. —

3. *bráhma* (neben *gīrbhīh*) ist vermutlich Plural: die normale Form des Plurals; vgl. oben zu 1, 13. — Dass die Dichter des Rv. neben *vārydhásva* ein *varydhásva* gekannt haben und dies hier, als dem Metrum besser entsprechend, am Platze wäre, halte ich für wahrscheinlich. Eine Untersuchung, die ich über *vārydhé* (*vārydhe*) angestellt habe, ergibt Folgendes. Diese Form steht im Pādaausgang, so dass Länge der Reduplikationssilbe gefordert ist, 11 mal: unmittelbar nach der Cäsur, so dass das Metrum die Kürze empfiehlt, 15 mal: in sonstigen Stellungen 8 mal. Bedenkt man, dass Stellungen, in denen die Kürze unbedingt gefordert wäre, undenkbar sind, so dürfte jenes Zahlenverhältnis hinreichend sein, um die kurzsilbige Form neben der langsilbigen als annehmbar erscheinen zu lassen. *vārydhásva* selbst erscheint unmittelbar hinter der Cäsur allerdings nur hier; daneben *vārydhasva* mit geforderter Länge im Pādaschluss dreimal: aber man bedenke, dass gerade diese Form durch ihren Ausgang für den Pādaschluss besonders bequem war. Dass die hier empfohlene Annahme keine ungerechte Beurteilung der Überlieferung impliziert, ist wohl klar: man vergleiche etwa das oben zu 10, 3 über *pīpāya* Bemerkte. — 5. *dīlhaní*. — 6. *dīlhaní*. — Über *ūrvāṁ* siehe zu v. 1. — 7. Dass *paprātha* auf *prath*, nicht auf *prā* zurückgeht, zeigt der Zusammenhang. Die dritte Person ist möglich, aber inmitten der vielen an Indra sich richtenden Formen der 2. Person unwahrscheinlich. Ich vermute, dass *paprātha* zu lesen ist, welche ungewöhnliche Form leicht durch das nicht seltene *paprātha* verdrängt werden konnte. — In Pāda b dürfte die typische Anomalie des Metrums vorliegen (Proleg. 67): sie durch Konjekturen zu beseitigen wäre leicht, aber es fehlt an hinreichendem Anhalt. Bollensen Or. und Occ. II, 480 und Bartholomae (Studien I, 85) wollen *inda* streichen, wodurch das Metrum kaum verbessert wird. Arnold, JAOS. XVIII, 261 denkt daran *-am* *y-* zu einer Silbe zu vereinigen, m. E. nicht sehr

wahrscheinlich. — *yahui* Pragr̥hya. — **8.** *abhiāūhiṣṭa*: der Fehler des Padap. (*abhi āūh.*) ist stehend; siehe Delbrück, *Äi. Syntax* 46. — **9.** Über *devitā* s. zu 16, 4. — Unzweifelhaft *abhiśhasānam*: Padap. wieder *abhi śh.* — **10.** Dass *mahé* zu verstehen (*mahāh* Pp.), ist wahrscheinlich; vergleiche z. B. VII, 24, 5. Ludwig: „deinen, des Mächtigen . . . Donnerkeil.“ Aber es ist nicht das Natürliche zu sagen: Tvaṣṭar verfertigte dir den Donnerkeil des Grossen, sondern: Tv. verfertigte den D. dir, dem Grossen. Vgl. I, 32, 2; 61, 6; X, 48, 3. — Wagt man sich nicht an Änderungen, die sich einer auf eigne Verantwortung vorgenommenen Neudichtung allzu bedenklich nähern, wird man *iēna* lesen müssen. Dann zu accentuieren *sampināg*? (vgl. aber oben zu 16, 17). Oder *sampināg*? Das *n* versucht Bartholomae, *IE. III*, 171 A. 3 und Wackernagel, *Gramm. I*, 187 zu erklären. Ich meinerseits vermute, dass die Form auf dem Einfluss von *vinak pinak vṇak* beruht: dass in *pinasti* das *n* blieb, erklärt sich dann leicht, denn *vinakti* etc. lag zu weit ab um jene Form beeinflussen zu können. Ob die Umgestaltung sich schon zur Zeit der Lieddichter vollzogen hatte, oder ob diese noch *pinak* sprachen, wird sich nicht ausmachen lassen. — **11.** Als Subjekt ist im zweiten Pāda nach V, 29, 7 höchst wahrscheinlich Agni zu ergänzen, wie Ludwig gesehen hat. Aber darum ist es im ersten Pāda doch nicht Agni, den die Maruts stärken. Ich übersetze: „(Dir) den alle Maruts einträchtig stärken sollen (vgl. VI, 34, 4), dir, o Indra, hat er (nämlich Agni) hundert Büffel gebraten; Pūṣan und Viṣṇu haben ihm etc.“ Griffith hat das Richtige. — Der Auffassung von *sajōsāh*, wo es wie hier neben einen Nom. plur. steht, als Nom. plur. sollte man m. E. nicht mit Bergaigne (*Quar. h. p.* 2 Anm. 6) aus dem Wege zu gehen suchen; da der Stamm *jōsa* über jeden Zweifel gesichert ist, ist auch ein Stamm *sajōsa* (= avest. *hazaoša*) unanfechtbar. An den wenigen Stellen, wo für *sajōsāh* weder diese Auffassung als Nom. plur. noch diejenige als Nom. sing. masc. von *sajōsas* normale Konstruktion ergibt, wird entweder syntaktische Unregelmässigkeit oder ein adverbiales Neutrum *sajōsāh*, dem von Lanman 560 und Joh. Schmidt, *Pluralbildungen* 132 ff. erörterten Typus zugehörig, anzunehmen sein. — **12.** *ā.* — Die sich aufdrängende Zusammengehörigkeit von *ānu* mit *pravātah* sollte man nicht mit Pischel, *Ved. Stud. II*, 67 umgehen; vergl. *pravāto mahir ānu* X, 14, 1. Doch sehe ich hier von eingehenderer Kritik der Ansicht dieses Forschers über *pravāt* ab. — **14.** Grassmann und Lanman (521) nehmen, entgegen dem Padap., *dyumāte* an, zu *rāyē* in der That gut passend. Aber mir scheint doch *dyumātah* an sich einwandfrei (vgl. I, 63, 3; V, 34, 3; X, 11, 7; 69, 7), und die offenbare Parallelität von *dyumāta indra viprān* und *nr̥vāta indra sūrīn* spricht dafür auf das Entschiedenste. — **15.** Zum Versbau siehe Proleg. 65. Zum zweiten Pāda siehe zu 4, 8.

18.

4. In der durch die drei letzten Pādas sich hindurchziehenden Kette etymologisch zusammengehöriger Wortpaare bezieht sich meist das eine auf Indras Kraft, das andere auf Indra selbst (*sāhaḥ—sahiṣṭha: ugrām—ugrāsya* etc.). Aber das Gefühl für Symmetrie ist bei den alten Dichtern noch zu unbestimmt, als dass nicht einigemal von diesem Ausdruckstypus abgewichen und ein Paar allein auf Indra bezüglicher Worte kombiniert würde: so *turātās turāsya*: so ferner *āradhrasya radhratīrah* „des nicht Elenden, dessen der den Elenden überwindet“. Man möchte die Auffassung dieser Worte für selbstverständlich halten: dass das eine Illusion wäre, lehrt Ludwig's Übersetzung und Kommentar. Näher steht meiner Auffassung Pischel (Ved. Studien I, 124–126), dem ich nur den Sprung in den Vorstellungskreis der Freigebigkeit und des Freigebigmachens nicht nachthun kann. — 5. Nicht „den Aṅgiras, die von Vala hier erzählen“ (Ludwig). Die Konstruktion geht in den nächsten Pāda hinüber: „mit den Aṅgiras, welche (heilige Litaneien) sprachen, tödtetest du den Vala“. *vādadbhīḥ* deutet auf die geläufige Vorstellung, dass die Aṅgiras bei der Kuhgewinnung heilige Lieder recitierten; vgl. *vāvadadbhīḥ* X, 67. 3; Bergaigne II, 311 fg.; Macdonell. Ved. Myth. 142; Pischel. GGA. 1894. 423. — *hān* offenbar zweite Person, also wird *hān* zu lesen sein (Proleg. 429 fg.). — Grassmann will *iṣáyāntam* betonen, aber die Betonung *iśáy⁰* ist bei diesem Verbum durchgehend. Vgl. die Bemerkungen zu 5, 7 über den Accent von *vājay⁰*. — 6. Bartholomae (Studien I, 93) u. A. lesen *bhavat*, um Raum für dreisillige Aussprache des *-āy⁰* zu gewinnen. Aber an zweisilbigem *-āy⁰* sollte hier so wenig Anstoss genommen werden wie I. 129, 2 an *dakṣāyāḥ* oder wie an den Formen auf *-enya-* neben denen auf *-enia-* (Arnold, JAOS. XVIII, 244). Dazu ruiniert die Lesung *bhavat* das Metrum. — 7. Auf die nach der vierten Silbe stehende Cäsur folgt *jānīmā* III. 31, 8; 54, 8; VI, 15, 13, *jānīmā* hier und VII, 62, 1. An der letzten Stelle, sowie an den drei ersten geht *vīśvā* vorher, so dass die Auffassung als Plural gesichert ist. Ist es Zufall, dass eben an den zwei Stellen, welche *ma* haben, *mānuṣāṇām* folgt? Wollte man den Gleichklang des *-mā mā-* vermeiden? — Offenbar *āmartīena* aufzulösen, nicht *mānā dī-*. — 8. *jāna* auf die einzelne Person bezüglich ist allerdings im Rv. selten (vgl. Delbrück, Vergl. Syntax I, 155), wenigstens dann, wenn man jeden Beleg, der eine andere Auffassung irgend zulässt, prinzipiell eliminiert. X, 60, 1 ist die Vermeidung jener Auffassung m. E. doch recht gezwungen; in der späteren Sprache überdies ist die Beziehung des Wortes auf Einzelwesen bekanntlich häufig. Unter diesen Umständen scheint mir der Konjekture *mīthūjanō* (Foy, KZ. 36, 127), deren Begründung in so weite Ferne greifen muss, wie zu lat. *malipus*, der Boden

zu fehlen. — 9. *udhivatā* ist wohl in der That, mit der indischen Tradition (Prātiś. 181), nicht als Ableitung von *ūt*, sondern als Partic. von *ud-av* aufzufassen. Das *ā* erscheint auch in *āvyā* I, 166, 13, dessen Zugehörigkeit zu *av* durch III, 50, 2 bestätigt wird. Vgl. Benfey; Quantit. IV, 3. 35. — d: „mache schwach, o Gabenreicher, den bösen Zauber“ Ludwig; „weaken, bounteous lord, his art and magic“ Griffith; „ziehe aus gegen die Zaubereien“ Geldner (Ved. Stud. II, 133). Soll etwas anderes vorliegen als das öfters erscheinende *abhi-pra-mand* mit seiner sonst stets auftretenden Bedeutung? Ist nicht zu übersetzen: „setze deine Wunderkräfte in freudige Erregung“? Die Strophe geht Indras Kampfmittel durch, die er alle in Bereitschaft setzen soll; zuerst ist von seinem *rātha* die Rede, dann vom *vāja*, endlich von seinen *māyāḥ*, die auch in v. 12 gerühmt werden. — 10. *hetī* Instrum.; Padap. *hetīḥ*, von Bergaigne (Mélanges Renier 99), übrigens nur als möglich, kaum überzeugend verteidigt. BR. vermuten *indrahetiḥ*, schwerlich zutreffend. Vgl. Lanman 380. — 12. In Pāda a will Bloomfield (PAOS. May 1883, p. CLXII) die überschüssige Silbe durch die Konjekturen *sthūrasya*, M. Müller (SBE. XXXII, p. CXXV) durch Synizese in *sthācīrasya* beseitigen. Beide Vorschläge ergeben Unbefriedigendes in Bezug auf Cäsur und Rhythmus. *sthācīrasya ghṛ̥ṣṇeḥ* ist nicht anzutasten (vgl. III, 46, 1; VII, 93, 2), vielmehr muss der Eingang des Pāda mit seinen sechs statt fünf Silben vor der Cäsur als Sitz der Unebenheit angesehen werden. Bollensen's (Or. u. Occ. II. 480) Tilgung von *prā* empfiehlt sich wenig. Vermutlich wurde *turi-* einsilbig gesprochen; allenfalls liesse sich an den Voc. *turidyumna* oder (auf *mahimā* bezüglich) den Nom. *turidyumnā(h)*¹⁾ denken, welche Formen durch den Einfluss der folgenden Genetive wohl zum Gen. entstellt werden konnten. — 13. Bilden bc einen Nebensatz, wäre an die Betonung *nīśīśāḥ* zu denken (doch s. oben zu 16, 17). Aber nichts hindert, c als Hauptsatz aufzufassen, indem man zu b ein Verbum des Sinnes, welcher etwa durch das *arandhanāyāḥ* I, 53, 10 angezeigt wird, ergänzt.

19.

1. *amināḥ* schwerlich von *am-*. Es wird zu *mināti* gehören, wie wohl auch Ludwig (V, 106: „der nicht abnimmt“) glaubt; ich übersetze „der nicht zu nichte gemacht werden kann“. Bergaigne (Journ. As., Avril Juin 1884, 530) beurteilt das Wort richtig und vergleicht *amīmyāḥ*. Neben *drīdārāḥ* steht das Wort auch X, 116, 4. — *vavṛdhe*? Vgl. zu 17, 3. — 2. Wahrscheinlich *sadiś cid*. — *vavṛdhā*? Vgl. zu 17, 3. — 3. *dāmū naḥ* Bar-

1) *turidyumnā* auch Bartholomae, Studien I, 78 Anm., der jedoch die Form als „Kürzung“ eines Gen. giebt. Unmöglich ist das nicht.

tholomae, Bezz. Beitr. XV, 195 fg., mir nicht überzeugend. — Wohl aufzulösen *asmān indrābhi ā vacṛtsuājau*. — 4. *śatīnam* (Ludwig) für *catīnam* empfiehlt sich wenig; das Wort kommt fast nur neben *sahasrīn-* vor (doch vgl. VII, 57, 7). Wie wäre der Fehler entstanden? Und warum überhaupt conjićieren? — 5. *rāyah* als Nom. pl. ist gezwungen; VII, 18, 3 zeigt mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass Gen. sg. vorliegt. Einer Accentänderung bedarf es nicht. — 7. *jīgīvāmsah* steht, wie hier, unmittelbar nach der Cäsur noch II, 18, 8; V, 62, 9; ausserdem noch X, 78, 4 im Pādaeingang. *jīgīvān* nach der Cäsur II, 12, 4; im Ausgang III, 15, 4. Im Atharvaveda: *jīgīvān* IV, 22, 6. 7 im Pādaausgang; VIII, 5, 22 im Pādaeingang. Mir scheint die Vermutung berechtigt, dass neben *jīgi*⁰ auch *jīgiu*⁰ vorhanden war und an Stellen wie der unsrigen gesprochen wurde. Jüngere vedische Texte kennen die kurzvokalische Form (Whitney, Roots 53; Wackernagel, Gramm. I, 46). — Am Versschluss: *tuṭtaḥ*. — 8. *śūśuvāmsam*, wo es hinter der Cäsur steht, in *śus*⁰ zu ändern, haben wir schwerlich das Recht. Eine Vergleichung der in Betracht kommenden Formen nach M. Müller's Index (von *śūśuyāma* bis *śūśuve*) ergab, dass das *ū* 13mal durch das Metrum des Pādaausgangs geschützt ist; 4mal würde die Stellung nach der Cäsur Kürze empfehlen; 1mal erscheint die Silbe in anderweitiger Stellung. Speciell das Part. perf. act. (*śūśucāmsah śūśuvāmsam śūśuvāmsā*) erscheint 6mal im Ausgang, 2mal nach der Cäsur. Um einen Maassstab darüber zu gewinnen, was für Zahlenverhältnisse hier zu erwarten sind, habe ich die von Delbrück, Ai. Verbum 234—236¹⁾ verzeichneten Formen des Part. perf. act. auf *-vāms-* zu Grunde gelegt. Ich habe die Formen untersucht, welche mit Silben - - - anheben (eventuell, welche aus den Silben - - 2 bestehen) und bei welchen die Länge der ersten nicht wie bei *śūśuvāmsam* oder *jāgrvāmsam* etc. in Zweifel gezogen werden kann, sondern durch Position (z. B. *cakrūsam*) oder anderweitig (z. B. *ūcūṣe sedūṣah*) über jeden Zweifel feststeht²⁾. Hier fand sich nun: Stellung im Eingang des Pāda 5mal; Stellung unmittelbar nach der Cäsur 11mal; Stellung in dem metrisch bestimmten Ausgangsteil des Pāda 36mal; vermischte sonstige Fälle 18mal. Man sieht daraus, dass die in Rede stehenden Formen von *sū* die Stellung unmittelbar nach der Cäsur, verglichen mit der-

1) Von § 229 Anfang bis excl. zu den Formen „ohne Reduplikation der Wurzel“.

2) Ausgeschlossen wurden die Formen mit Präfix oder *a* privativum. Berücksichtigt sind demnach mit allen Belegen Delbrück's, welche von dieser Ausschlössung nicht betroffen werden: *īpivāmsam īpūṣīṣām ūcūṣe okivāmsā cakrūsam cakrūṣe jagmūṣah jagmūṣī jagmūṣīḥ jigyūṣe jigyūṣah jigyūṣām paptivāmsah pipyūṣī pipyūṣām pipyūṣīḥ bibhyūṣā bibhyūṣe bibhyūṣah bibhyūṣī manrūṣīḥ śasṛuram śasṛuvāmsā sedūṣah śasṛūṣīḥ tashṭivān tashṭivāmsam tashṭivāmsah tashṭivāmsā tashṭūṣah tashṭūṣīḥ tashṭuvāmsah jaghnūṣah.*

jenigen im Pādaausgang, nicht in höherem Maasse bevorzugen als solche andere Formen der gleichen Formenkategorie, bei denen Länge der ersten Silbe unzweifelhaft feststeht. — **10.** *vāmáṃ*. — *dhā(h)*: ein so häufiger Fall des zweisilbigen Vokals, dass man diese Lesung der ebenfalls denkbaren *sthūrám* vorziehen wird. Bloomfield (PAOS. May 1883, p. CLXII) will die fehlende Silbe durch die Konjekturen *sthāvīram* einbringen, umgekehrt wie er 18. 12 ändert. Solche Vertauschung von *sthūrā* und *sthāvīra* empfiehlt sich wohl wenig. — „Vielleicht statt *mahīrayāṃ* zu lesen“, Ludwig willkürlich und überflüssig, denn an der Verbindung von *bhāntam* mit *rātnam* ist kein Anstoss zu nehmen. — **13.** *tuótāḥ*.

20.

Dies Lied hat zahlreiche zehnsilbige Pādas von einem Bau, welcher wohl als identisch mit demjenigen vieler Pādas von I, 61 (Proleg. 90 fg.)¹⁾, als sehr ähnlich dem vielfach in II, 11 erscheinenden (daselbst 87 fg.) aufzufassen ist. Auch VI, 63 (2^{bc}. 3^{ad}. 4^c. 6^{ac}. 7^a) tritt derselbe oder ein ihm sehr ähnlicher Typus häufig auf. Die Silben 5—10 haben die Gestalt — ॡ — — ॡ; die Cäsur wird ganz unregelmässig gehandhabt. Diesem Typus rechne ich zu 2^{bd}. Vielleicht 3^b, wenn hier nicht *īndro* dreisilbig. Ferner 4^d. 6^c. 7^{cd}. 12^b, wenn nicht ein Vokal von *sirāḥ* zweisilbig. Annähernd auch 7^b, wenn nicht unterzählig in dem Proleg. 68 fg. erörterten Sinn. Auch im Übrigen ist das Metrum recht frei behandelt: so 5^c. 7^a. Im Allgemeinen vergleiche zu diesem Metrum v. Bradke, *Dyaus Asura* 27.

1a. Aufzulösen: *dyaúṛ ná yá īndra abhi bhāma aryāḥ*. Zur Erklärung vgl. ZDMG. 54, 169. — *jānān*? vgl. Proleg. 478 fg. — **2.** *divé* (Grassmann) mit Recht abgelehnt von v. Bradke, *Dyaus Asura* 44. — Für den als *asuryā* überlieferten Stamm verlangt Grassmann, wo das abstrakte Substantivum vorliegt, die Accentuierung *asuryá*, während das Adjektiv *asurīa* lauten soll. Diese Auffassung erkennt v. Bradke, *Dyaus Asura* 23 ff. als wahrscheinlich an, während Bergaigne (*Journ. As.*, Nov. Déc. 1884, 510) Grassmann's Distinktion illusorisch findet. Natürlich lässt sich die substantivische oder adjektivische Geltung des Wortes, gelegentlich auch die vokalische oder konsonantische Geltung des *y* nicht für jede Stelle mit unbedingter Sicherheit feststellen. Doch werden divergierende Ansichten über Einzelheiten an folgender Statistik nur unerhebliche Änderungen herbeiführen können:

1) Auch dass diese abnormen Pādas mit regelmässigen untermischt sind, welche der Häufigkeit nach vorherrschen, hat unser Lied mit I, 61 gemein.

	sicher	wahr- scheinlich	Summe
Substantiv mit <i>y</i>	12	2 ¹⁾	14
Substantiv mit <i>i</i>	—	4 ²⁾	4
Adjektiv mit <i>y</i>	1 ³⁾	1 ⁴⁾	2
Adjektiv mit <i>i</i>	7	1 ⁵⁾	8

Wir gelangen m. E. zu dem Ergebnis, dass in der That in der Behandlung des Substantivs und Adjektivs ein Unterschied obwaltet, der schwerlich zufällig ist. Dass die Kasusendungen mit ihrer verschiedenen prosodischen Beschaffenheit ihn nicht erklären können, sieht man leicht. Die Ausnahmen von der Regel sind, wenn man die überall in der Behandlung des *y* auftretenden Schwankungen in Betracht zieht, nicht zu häufig. So muss man, meine ich, in der That der Vermutung Grassmann's zustimmen, dass ein Adj. *asuríā* und ein Subst. *asuryá* (wie *indriyá*, *rājyá* etc.) unterschieden werden müssen. An unserer Stelle dürfte *asuryám* zu lesen sein. — Für *dhāyi* wird mit Grassmann und v. Brádke Dyaus Asura 27 *dāyi* (II, 20, 8; VI, 25, 8) zu vermuten sein. — *hūi* Proleg. 429 fg. Einsetzung der augmentierten Form (das. 70, A. 1) ist wegen der metrischen Beschaffenheit dieses Liedes nicht am Platze. — 3. *indro* wegen des eigentümlichen Metrums unsicher. — *purān*. d: die natürlichste Auffassung scheint mir zu sein: als er (der Soma) dem Zerbrecher aller Burgen half. Vgl. II, 11, 11; IX, 61, 22, Bergaigne II, 263. — 4. *paṇáyendra átra* oder *paṇáya' indrátra*? Gegen die erste Auffassung spricht die mindere Häufigkeit der Krasis wie des Hiatus, gegen die zweite — wohl weniger entschieden — die Quantitäten der viert- und drittletzten Silbe. — Der Vers geht von dem Papimythus (a) zum Suṣnamythus (b-d) über, der dann auch den ganzen v. 5 füllt. Trotzdem ist *śataih* in a und *vadhāih* in c gewiss nicht, wie Delbrück, Vgl. Syntax I, 237 vorschlägt, zu trennen (vgl. *anantāih* . . . *vadhāih* I, 121, 9). Unter hundert Schlägen des Indra fielen die Panis. (fielen) zu Gunsten des Daśopi die Zauberkünste des Suṣna. Über die *arkásāti* vgl. Pischel, Ved. Stud. I, 24: doch glaube ich kaum, dass die Bedeutung „Hymnus“ bei diesem Wort ganz aus dem Spiel zu lassen ist. Dass die *arkásāti* an allen drei Stellen, wo sie auftritt, stets in Verbindung mit dem *kavi* steht, ist schwerlich ein Zufall: Uśanā (d. h. doch wohl der

1) Dies ist V, 66, 2 und unsere Stelle VI, 20, 2 (man berücksichtige die metrische Besonderheit des Liedes).

2) II, 35, 2; III, 38, 7; VII, 21, 7; X, 50, 3.

3) IX, 71, 2.

4) VIII, 101, 12, gewiss eine junge Stelle.

5) VII, 22, 5.

kavi, um den es sich hier handelt, s. unten). trug das *ukthām* vor (IV, 16, 2), und wenn es heisst *svār yād vīdi sudṛśikam arkaḥ* IV, 16, 4, so machen die vorangehenden Verse wohl wahrscheinlich, dass *arkā* hier die Bedeutung „Hymnus“ hat oder sie wenigstens auch hat. Es konnte sich um einen Zauber handeln, dessen Pointe eben auf der Doppelbedeutung von *arkā* beruhte; durch den Hymnus sollte das Licht erlangt werden (vgl. VIII, 29, 10). — Ist nun in unserm Verse nicht zu verstehen: dem Daśoni, und dem *kavi* (Uśanā)? Da eben der letztere in den Kutsa-Suśnakampf verwickelt war, läge diese Annahme nah. Aber auch dass Daśoni ein anderer Name des Uśanā wäre, ist denkbar. Vgl. zu unserer Stelle besonders VI, 26, 3 und I, 174, 7¹): dass da als *kavi* eben Uśanā zu verstehen ist, hat für die letzte Stelle schon Geldner, Ved. Stud. II, 168 vermutet. Dass nach unserm Vers, Pāda d, Indra bei dieser Gelegenheit vom Trank nichts übrig liess, passt zu X, 96, 12, vgl. I, 51, 11; VIII, 52, 2. — 5. Vgl. Geldner, Ved. Stud. II, 172. Die nächstliegende Übersetzung von a = IV, 28, 2^d *mahó druho āpa viśvāyu dhāyi* ist sicher die Geldner's: „des grossen Zauberers Lebensmaass war zu Ende“. Aber mich macht bedenklich, dass X, 22, 14 zu lesen ist: *śúṣṇam pṛi pradakṣiṇád viśvāyave ní śiśnathah*. Ist die Wiederkehr desselben Schlagwortes *viśvāyu* in Bezug auf denselben Mythos Zufall? Um sicher zu beurteilen, was es mit diesem Worte für eine Bewandnis hat, müssten wir von dem Mythos mehr kennen als die Trümmer, mit denen wir uns nun einmal zu begnügen haben. So können wir nur eine Auffassung, die vermutlich erst durch Hinzufügung konkreter uns fehlender Züge wirklich zutreffend werden würde, als Versuch einer Annäherung an den Sinn der Stellen vorschlagen. Hier und IV, 28: „Dem grossen Unhold wurde, was alles Leben enthält, entzogen“. X, 22: „Du hast ihn niedergeschmettert um dessen willen, was alles Leben enthält“. In wesentlichen Punkten sind mir Ludwig und Bergaigne (II, 337) vorangegangen. Der Letztere sieht in dem *viśvāyu* die Sonne. Würde dann nicht das Masc. stehen? Vielleicht kann das Sonnenrad gemeint sein, an welches die Erzählung in einer nicht mehr zu ermittelnden Weise das Schicksal alles Lebens geknüpft haben mag. Eine wie bedeutende Rolle dies Rad im Suśnamythos spielt, ist bekannt; dass es *viśvāyu* ist, würde IV, 28, 2 geradezu gesagt sein, wenn wir mit Ludwig dort die Pādas c d zu einem Satz vereinigen dürfen (einigermassen ähnlich auch Sāyana). — 6. „Wie der Falk für ihn den rauschbringenden Stengel (geraubt hat, so) das Haupt des D. N. herunterwirbelnd . . .“ (ähnlich Ludwig; Griffith; Hillebrandt, Myth. I, 279; Bergaigne, Rhét. 25).

1) Es tritt hier eine nahe Berührung unseres Liedes mit I, 174 hervor, für die dann auch die Gleichheit von v. 10^c mit I, 174, 2^b und von v. 12 mit I, 174, 9 anzuführen ist.

Das *asmai* geht über die gewöhnlich bei den *ná*-Vergleichen innegehaltenen Grenzen hinüber; der Dichter folgte aber, indem er es setzte, geläufiger Bahn (cf. 17, 11). — *Sāpiām* besser bezeugt als *Sāyām*: ein *p* las offenbar auch Sāyaṇa, siehe denselben zu X, 48, 9. — 7. *dṛlāh*. — *vajriṇ* ^{so}. Die Vergleichung *śavasā ná* ist überaus befremdend; Grassmann's Vermutung *śavasāna* scheint wohl glaublich. — *rēknaḥ* kann mit *ē* zu lesen sein (VII, 40, 2; VIII, 46, 15), aber die metrische Eigentümlichkeit unseres Liedes macht dies fraglich. Ebenso ist über *dātrām* (cf. IV, 38, 1. Oder *dātrām*?) zu urteilen. — 8. Die Behandlung dieses Verses ist recht schwierig. Ich nehme Folgendes an: Vetasu, Daśoṇi, wohl auch Tūtuji sind Schützlinge Indras (Vetasu: VI, 26, 4; anders vielleicht X, 49, 4, aber die Stelle, die in der Nachbarschaft der unsrigen steht, ist maassgebender ¹⁾). Daśoṇi oben v. 4; X, 96, 12, vgl. VIII, 52, 2. Tūtuji scheint mit dem Tuji unten 26, 4; X, 49, 4 identisch). Andererseits Tugra wird von Indra bekämpft, unten 26, 4; X, 49, 4. Also kann der Acc. *Túgram* nicht mit *Vetasúm* etc., wovon er ja auch durch die Wortstellung weit getrennt ist, parallel stehen; beide werden von verschiedenen Verben abhängen. Als solche bieten sich dar *úpa-sṛjā* und *á . . . íyádhyai*. *úpa-sṛj* steht sehr häufig vom Zulassen des Kalbes zur Mutterkuh; dass es hier eben in diesem Sinne zu verstehen ist, wird durch *mātúh* bestätigt; vgl. IX, 69, 1; Vāj. Samh. VIII, 51. Objekt zu *úpa-sṛjā* werden also die Indra freundlichen Helden sein. Für *á-íyádhyai* scheint mir VIII, 45, 14 entscheidend: *á tvā paṇīm yád imahe* „wenn wir dich (Indra) um den Paṇi (d. h. wie Grassmann erklärt, um seine Auslieferung) gehen“ (davon, dass Indra selbst hier als Paṇi gedacht sei, ist wohl keine Rede; mehr über den Paṇi wird v. 15 gesagt). Der Sinn wäre der: Indra soll den Vetasu etc. wie (Kälber) zur Mutter zulassen, damit sie ihn um (Preisgabe des) Tugra etc. gehen mögen. zu Gunsten des Dyotana. Oder: Indra soll Vetasu etc. zum Dyotana wie (Kälber) zur Mutter lassen u. s. w. Befremdend ist dann allerdings der Gen. *mātúh* neben *Dyótanāya*; vgl. aber Delbrück, Ai. Syntax § 110, Speyer, Ved. u. Sanskr. Syntax § 72 — oder ist nach IX, 69, 1 *údhani* zu *mātúh* zu ergänzen ²⁾? Von Einzelheiten verlangt eine Bemerkung zunächst *śásvad íbhaṇ*. Das adverbelle *śásvad* heisst im Rv. meines Erachtens nur „immer wieder, allzeit“. Man könnte das Erscheinen des Wortes an unserer

1) Lässt übrigens X, 49, 4 nicht eine Deutung zu, bei welcher die befremdende Verschiebung der Rolle von Vetasu gegenüber den sonst so nahe stehenden Parallelstellen vermieden wird? „Ich (brachte) wie ein Vater die Vetasus zur Überlegenheit“ (*abhīṣṭi* bedeutet dies, vgl. *abhī-as*). Vgl. etwa *tām abhīṣṭaye káraḥ . . . vājīnam* I, 129, 1.

2) Wesentlich anders legt die Rollen der hier auftretenden Persönlichkeiten Th. Baunack (KZ. 35, 520 ff.) zurecht. Er irrt vor Allem in der Auffassung des *śácū* VI, 26, 4; was im Übrigen gegen ihn zu sagen wäre, ist in dem oben Bemerkten *implicite* enthalten.

Stelle danach auffallend finden: meines Erachtens nicht mit Recht: man vergleiche etwa I, 116, 6. So scheint mir die Vermutung von Ludwig und Grassmann *śāśvadibham* der Grundlage zu entbehren. Der Text ist wohl in Ordnung; Ibha mag Kurzform des Namens Smadibha X, 49, 4 sein, wie Pischel-Geldner, Ved. Stud. I, XVI annehmen, doch möchte ich bei dem Nebeneinanderstehen von *ibha* und *smādibha* für X, 49, 4 eher an eine Zusammensetzung mit *smād* („samt Ibha“) denken. Man könnte sich übrigens auch durch die Vergleichung der unserm Verse so nahe stehenden Parallelstelle X, 49, 4 zu der natürlich unbeweisbaren Vermutung *ā Tūgraṃ ca smādibham* führen lassen. Für *ūpa sṛjā* (*ūpa sṛjā* Padap.: vgl. Prāt. 177) vermutet Grassmann *ūpāsṛjad*: mir scheint ohne Grund und zum Nachteil des Metrums. Auch Baunack's (KZ. 35, 522) Annahme einer 1. Sing. Conj. ist gewaltsam. Ich halte den überlieferten Text und mit Wahrscheinlichkeit auch — obgleich ja *sṛjā(h)* ein möglicher Ausweg ist — seine Auffassung im Padap. für richtig. Dass *indraḥ* im Nom. vorangeht, kann nicht gegen die Annahme eines Imperativs entscheiden; derartige Unebenheiten sind ja häufig (vgl. z. B. III, 54, 15). Ebenso, dass Indra hier aufgefordert wird eine That zu thun, die er in Wirklichkeit längst gethan hat. Er soll eben zu Gunsten seiner jetzigen Anbeter die alte Handlungsweise erneuern, vgl. Vers 12 (= I, 174, 9) *pārāyā Turvāsaṃ Yādun suastī*. Verlängerung des schliessenden Endvokals endlich vor vokalischem Anlaut sollte nicht geleugnet werden, vgl. Benfey, Quantitätsverschiedenheiten IV, 3, 10, meine Prolegomena 60, Anm. 1, Wackernagel, Gramm. I, p. 311, Zubatý, WZKM. II, 139 A. 1. Dass der Hiatus des überlieferten wie des wirklichen Textes gegen die Annahme des Imperativs *sṛjā* nicht entscheiden kann, braucht kaum hervorgehoben zu werden. —

9. *dhārī* Pragṛhya. — **10.** Gegen *enā* (so Grassmann; anders Benfey, Quant. IV, 1, 27 fg.) wird man nach den Ausführungen von Zubatý WZKM. III, 303 bedenklich sein. — *dārd* (vgl. Wackernagel I, 304) ist verdächtig. Allem Anschein nach ist die 2. pers. gemeint (ebenso I, 174, 2); was dasteht ist doch wohl 3. pers. Mir scheint, vielleicht unter Einfluss des nicht weit entfernten *dārt* VI, 27, 5, eine Verwechslung der beiden Formen vorzuliegen und *dār* (*dāh*) zu lesen. Dass der gleiche Fehler auch I, 174, 2 ergriffen hat, bewegt sich in der gewöhnlichen Bahn rgvedischer Textschicksale. Für unmöglich können wir es allerdings nicht erklären, dass die Fälle des Gleichlautens zweiter und dritter Personen des Aorist hier die Übertragung des *-rt* von der dritten auf die zweite herbeigeführt haben. Wahrscheinlich ist doch eine Übertragung kaum, welche durch Verpflanzung eines gewiss bestimmt als eines solchen empfundenen Charakteristikums der 3. pers. auf die zweite das Sprachgefühl verletzen musste. Auch die Annahme eines lautgesetzlichen Übergangs des im absoluten Auslaut stehenden arischen *rs* in *rt* (Bartholomae, Ar. F. II, 85) ist mir nicht

wahrscheinlich. Ebensowenig die Hypothese einer mechanischen Verstümmelung von *dárdar* (Delbrück. GGA. 1881, 399). — *dāsīh?* *dāsīh?* Ludwig's Saudāsīh steht in der Luft. Gaedicke (Accus. 55 Anm.) *dáno dāsīh* nach I. 174, 2: scharfsinnig aber entbehrlich. — **11.** Wohl *indra*. Doch ist das eben in diesem Liede nicht sicher. Ebenso zweifelhaft hier *návavāstūam*. — **12.** (= I. 174, 9) *indra?* Zu beurteilen wie 11. Auch das Lied I. 174 enthält viele defekte Padas. — *sīrá(h)? sīrá(h)?* In diesem Lied unsicher ob aufzulösen. — **13.** *indra?* wie oben. *túbhya* (Grassmann) würde man in einem metrisch korrekteren Liede mit grösserer Zuversicht annehmen. — Das überlieferte *pakthy* besagt offenbar, dass der Betreffende Indra neben Soma etc. auch gekochte Opfer darbringt, vgl. II, 12, 14, 15; IV, 24, 5, 7; 25, 6, 7; V, 29, 11; 34, 1; VI, 29, 4; VII, 32, 8; VIII, 31, 1. Soll es ein **pakthá* „gekochte Speise“ gegeben haben, von dem *pakthín*, nom. *pakthī* abgeleitet wäre? Möglich ist das. Aber nicht unwahrscheinlich ist, dass das Wort unter dem Einfluss des Namens *pakthá* verderbt ist, in der That aber das häufige *paktí* im Instr. *paktī* (vor Vokal *paktī*?) vorliegt.

Zu Payne-Smith Thesaurus Syriacus Fascic. IX u. X.

Von

Siegmond Fraenkel.

Im Anschlusse an die Bemerkungen Löw's (Zeitschrift 47, 514 ff. und 52, 308 ff.) gebe ich hier noch eine kleine Nachlese von Berichtigungen und Zusätzen, indem ich mich dabei zum Teil der von Löw angenommenen Rubriken bediene.

I. Griechisches.

3499 **ܡܘܨܪ** „cursor“ **ܡܘܨܪ** 3763 **ܡܘܨܪ** **ܡܘܨܪܐܬܐ** **ܡܘܨܪܐܬܐ**. Das-
selbe **ܡܘܨܪ** (l. **ܡܘܨܪ**) 3570. —

3509 **ܡܘܨܪܐܬܐ** „mit Bildern“ verderbt aus **ܡܘܨܪܐܬܐ**
3509 **ܡܘܨܪܐܬܐ** bezogen auf **ܡܘܨܪܐܬܐ** II Sam. XIII, 19, erklärt
durch **ܡܘܨܪܐܬܐ**. —

3543 nicht „figurativus“ vielmehr ist **ܡܘܨܪܐܬܐ**
ܡܘܨܪܐܬܐ Barhebr. Nomoc. (Bedjan) S. 125 Transcription des
römischen „Connubatus“, wie ebenso das Col. 255 nicht erkannte
ܡܘܨܪܐܬܐ (BA **ܡܘܨܪܐܬܐ**) des römischen „Indigenatus“. —

3518 **ܡܘܨܪܐܬܐ** Plural von **ܡܘܨܪܐܬܐ** „Würfel“. —

3522 **ܡܘܨܪܐܬܐ** **ܡܘܨܪܐܬܐ** **ܡܘܨܪܐܬܐ** **ܡܘܨܪܐܬܐ**, wo **ܡܘܨܪܐܬܐ** das arab.
زج „Lanzenspitze“ ist. l. **ܡܘܨܪܐܬܐ** d. i. **ܡܘܨܪܐܬܐ**. 1743
ܡܘܨܪܐܬܐ (so auch Duval). 3568 **ܡܘܨܪܐܬܐ** d. i. **ܡܘܨܪܐܬܐ**. —

3598 **ܡܘܨܪܐܬܐ** **ܡܘܨܪܐܬܐ** l. **ܡܘܨܪܐܬܐ** 3573 **ܡܘܨܪܐܬܐ**,
wo dieselbe Erklärung. —

3582 BB **ܡܘܨܪܐܬܐ** ist trotz der Bemerkung ziemlich in
Ordnung; vgl. 1045 **ܡܘܨܪܐܬܐ**. Dort **ܡܘܨܪܐܬܐ**.

3574 **ܡܘܨܪܐܬܐ** **ܡܘܨܪܐܬܐ** wohl ein ungenau erklärtes
ܡܘܨܪܐܬܐ „besitzanzeigend“. —

— ܡܦܠ 3980 „Täfelung“ (nur in den Wörterbüchern) = ܪܝܒܬܬ Targ. I Kön. 6, 9 in derselben Bedeutung (Levy, TWB. II, 425).

Der Lautwandel deutet vielleicht auf fremde Herkunft (vgl. ܐܣܟܬܐ ܡܢ ܡܢܬܩܐ), und bei einem Architekturausdrucke würde man zunächst an das Assyrische denken. *rukbu*, Delitzsch, Assy. Hwb. 620? — ܡܥܬܐ 4031 (ἀπ. λεγ., so l. auch für das von den Lexx. aufgeführte ܡܥܬܐ 4254) gehört anscheinend zu ܐܣܝܬܐ. Beachtenswert wegen der verhältnismässigen Seltenheit solcher Bildungen im Ursemitischen.

— ܡܥܝ, ܡܥܝ „waschen“ 4087 jüd.-ar. ܬܝܓ (Kuhn, Littbl. I. 416).

V. Varia.

3514 nach ܡܡܢܝܥܐ Epiphan. 3, 24. (Brockelm.) — Vorher ܡܡܢܐ (Brockelm.) d. i. *κωδάριον* in der, wie es scheint, im Griechischen noch nicht belegten Bedeutung „Beutel“, cfr. Epiphan. 52, 15 ܡܡܢܐ ܡܡܢܐ ܡܡܢܐ (eigentlich „kleines Fell“, vgl. ܡܡܢܐ ܡܡܢܐ, für welche durch die aufgewiesene Analogie der Ursprung aus *ἀρνάκις* wohl gesichert wird). — 3637 s. v. ܡܡܠܐ ist die seltsame Mischform ܡܡܠܩܡܐ (mit griech. Pluralendung) hinzuzufügen aus ZDMG. 29, 91, 8 (so l. dort sicher für ܡܡܠܩܡܐ neben ܡܡܠܩܐ) d. i. „καλῶς-Rufe“. (Das Wort hat — gegen PSm. — mit *κλέος* nichts zu thun). — ܡܡܡܡܐ 3551 (Anecd. Syr. II, 337, 1) = *κοσσίσαι* „ohrfeigen“ (vgl. Nöldeke, Orient. Skizzen 247. — ܡܡܠܐ 3759 (Barhebr. Chr. 147, 20) d. i. *πορχύλιον* „Purpurwolle“, mit Wandel von *N* zu *R* bei *L*. Oder l. ܡܡܠܐ? — ܡܡܠܐ 3775 (An. Syr. II, 236, 8) l. ܡܡܠܐ. Zu übersetzen ist dort: „Und als er einen beschriebenen Zettel (ܡܡܠܐ = *πιττάκιον*) am Thore eines Hauses befestigt fand“. Vgl. die Vermietungsankündigungen in Pompeji CIL. IV. 138. 1136 u. ö. — Zu ܡܡܠܐ 4108 ergänze I Maccab. 6, 37, (Ceriani) wo es *ὁ Ἰνδὸς αὐτοῦ* übersetzt. So l. auch für ܡܡܠܐ Levy, Neuhebr. Wörterb. IV, 227. —

Uigurisches.

Von

J. H. Mordtmann.

Nedjib Assym bey, der Verfasser des verdienstvollen *türk tarichi* (Stambul 1318, 551 SS.), welchem ich vor einiger Zeit die Entdeckung von Stücken des Kudatku bilik mit Transskription in arabischer Schrift (vgl. diese Zeitschr. 52, S. 152) mitgeteilt hatte, schreibt mir kürzlich folgendes:

بو اثر بزم نورنگار اک مهم و "اورخون" محکومگانهند. صوکره
اک اسکی کتابمزدور بو سیمله اهمیتتی یک زیادهدر اویغور یازیزی
واقعا بزم نسانمزی تماماً یازدمیور بناء علیه کرک وامبرینک وکرسه
رادلوفک نشر ایتدکلمری فودانقو بیلمده بعض نقصان اولدیغنی
نوریورم مصرده عرب یازیزیله چیقار. نسخه ائمه او نقصانی
ائمده ایدجکدر فقط بندکوزک بوراده استانبولده ایاصوفیه
کتبخنهنده کشف ایلمدیم بر اثر اویغور لسان وحرشفک کشف
وتخلیلمه ده زیده خدمت ایده بیلمدجکمی مأمول ایدرم بو کتاب
ایاصوفیه کتبخنهنسی دفترنده لغت مغول دیه قید ایدلمشدر حالبوکه
اویغورجهدر کتب غایت نوزل اویغور خنسی ایله یازلمش والتنهده
بزم حرفله تدرار اونمشدر مندرجاتنه کلنجه اک باشده (داد
سپنسالار بیك) نامنه یازلمش بر نصیحت رسنهسی بونی متعقب
میر حیدر مجدوبک "مخزن الاسرار"ی لطفی نک بعض اشعاریدر
داد سپنسالار بیك نیم اوندیغنی بیلمم فقط کتب فودانقو بیلمدک
وینده کتبخنهنده بوندیغنی نسخهنه صاحبنه عائد وآنکه
برنده اندلولی به هراتند. دلمش بریسی استانبولده قالمش اوتدکی

ويانئيه كيتمش اولديغنى بيلدكدن بو آدمك [1. كتابك] (غرام، موغوللردن) بابا ويا اولادى زمانده سېئىسلارلقد بولغان بو آدمك اسمنه يازلديغنه شېئىم يوقدر ائردن تاراجحه استفاده ايديلهمنمىده اويغورجهنك كشف وقرائننده پىك چوق ايشه يارايىجىغنى اميد ايدرم بو ائردن وقتيله استىساس ايلديكم بر جزئى لقا تقديم

d. h. „Dieses Werk [das Kudatkubilik] ist nach den Orchon-inschriften unser ältestes Schriftdenkmal und daher von besonderer Wichtigkeit. Die uigurische Schrift vermag unsere Sprache nicht ganz wiederzugeben und ich bemerke daher in den Ausgaben des Kudatku bilik von Vámbéry und Radloff mehrere Fehler. Das in Kairo zu Tage gekommene Exemplar mit arabischer Transskription wird jedenfalls diese Fehler zu verbessern beitragen. Ich hoffe jedoch, dass ein Werk, welches ich hier in Stambul in der Bibliothek der Aja Sofia entdeckt habe, noch mehr Dienste bei der Erforschung und Entzifferung der uigurischen Sprache und Schrift leisten wird. In dem Kataloge der Bibliothek der Aja Sofia wird dies Werk als mongolisches Glossar aufgeführt, während es vielmehr uigurisch ist. Die Handschrift ist in sehr schönen uigurischen Charakteren geschrieben, auch befindet sich darunter eine Transskription in unserer Schrift. Was den Inhalt anbetrifft, so steht ganz zu Anfang eine paränetische Abhandlung an den *Dād sipehsālār beg*: hierauf folgt die Schrift *machzen el esrār* des „medjüb“ *Mîr Haider*, endlich einige Gedichte des *Lutfi*. Wer der „Dād Sipehsālār beg“ gewesen, vermag ich nicht zu sagen. Ich bezweifle indes nicht, dass dieses Buch demselben Eigentümer gehört hat, wie die in Wien befindliche Handschrift des Kudatku bilik und mit ihr zugleich von Herat nach Anatolien gekommen ist; die eine blieb in Stambul, die andere ging nach Wien; diese Persönlichkeit, welcher das Buch gewidmet ist, war zweifellos sipehsalar zur Zeit der Grossmogule. Obwohl aus dem Inhalt für die Geschichte kein Nutzen zu ziehen ist, so hoffe ich doch, dass dieses Werk für die Erforschung und Lesung des Uigurischen grosse Hilfsmittel bieten wird. Einen Teil der Handschrift, welchen ich vor Zeiten kopiert habe, lege ich bei.“

Die Abschrift, von welcher zum Schlusse dieses Briefes die Rede ist, habe ich unserer Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Nedjib Assymbey fügt noch hinzu, dass Ismet bey, Sohn S. Exc. Hussein Riza Paschas (ZDMG. 54, 283), die Handschrift der Aja Sofia zu photographieren beabsichtigt.

Zu B. Jacob's Aufsatz S. 135 ff.

Von

Friedrich Schulthess.

Herr Rabbiner Jacob hat meine Liste von Verbesserungen der christl.-palästin. Texte vervollständigt, — leider mit Übergehung der Land'schen Fragmente, die des Schweisses der Edlen wohl wert sind — und obendrein die Güte gehabt, mir einen Korrekturabzug zu schicken. Hierin, sowie in der Wahl der Überschrift und in dem Winke für die Art und Weise, wie ein Lexikon dieses Dialekts zu verfahren habe, glaube ich eine Bezugnahme auf mein angekündigtes Lexikon erkennen zu dürfen und nehme mir daher die Freiheit, meinen Dank durch eine kurze Besprechung auszudrücken.

Manche von den zahlreichen Emendationen sind überzeugend und haben sich mir selbst schon ergeben, nämlich alle irgend wahrscheinlichen, mit Ausnahme von 𐤌𐤃 (S. 138) und 𐤇𐤃 (S. 139), die mir nicht ganz sicher sind. Dagegen vermag ich Anderes nicht anzuerkennen oder wenigstens nicht in der kategorischen Fassung, in der es J. vorbringt. Dies betrifft übrigens vor Allem die Bemerkungen auf S. 140. Eine „vergleichende lexikalische Bearbeitung“ dieses Dialekts zu liefern, wäre heute m. E. ein methodischer Missgriff, der sich rächen würde. Ehe wenigstens die wichtigsten aram. Dialekte, und zwar nicht bloss die von J. dort angeführten, auf Grund kritisch gesichteter Texte in gesonderten Glossaren verarbeitet sind, ist in einem Lexikon unseres Dialekts nicht an Vergleichung zu denken, wie sie J. versteht, nämlich hinsichtlich des Sprachschatzes; so wenig als sich ein Bearbeiter jenes Lexikons beifallen lassen kann, speciell das edessenische Syrisch zu berücksichtigen, was J. befürchtet. Die einzige Aufgabe ist die, das sprachliche Material vollständig zu sammeln und vorzulegen, wobei nur gegebenen Falls, d. h. meist nur in linguistischen (auch grammatischen) Fragen, auf diese oder jene verwandten Dialekte verwiesen wird. Die Versuche, den Sprachschatz vergleichend zu erörtern, sind heute notwendig etwas Halbes und können leicht tendenziös ausgebeutet werden: das zeigen wieder Dalman's Listen, — eine der schwächsten Seiten seiner sonst, in Anbetracht des in ihr an-

gehäuften Materials, so nützlichen Grammatik. Vor der Hand lehrt noch ein Tag den andern. Übrigens hätte J. sich aus Lagarde's Aufsatz im 4. Bande seiner Mittheilungen gewiss eines Andern belehren lassen können.

Nun zu ein paar Einzelheiten.


S. 135. Zu Luc. 24, 29. Wollte man die Schreibweise **ܠܚ** „gegen“ mit Jacob in **ܠܗ** ändern, so hätte man folgerichtig die verschiedensten Codices, vor Allem aber den sinaitischen Codex C, von Anfang bis zu Ende zu korrigieren. Jacob hat, sonderbarerweise nicht bemerkt, dass namentlich in C dieses **ܐ** = *p* durchaus vorherrscht. Entstanden ist diese Manier dadurch, dass hartes *p*, zunächst das *p inversum*, nicht nur **ܦ**, sondern auch **ܐ** geschrieben wurde; und wie dann mit Weglassung der Punkte **ܐ** geschrieben wurde, so auch einfach **ܐ**. So schreibt C fast stets **ܐܠܗܐ** statt **ܦܠܗܐ** (Pilatus) u. s. w. (Umgekehrt ist sehr häufig **ܠܗ**, **ܠܗ** statt **ܠܐ** „Vater“ u. s. w.) Darum ist also auch das von Jacob S. 137 korrigierte **ܠܗܐ** zu belassen.

S. 136. **ܠܚ** hat Mt. 25, 14 nicht die Bedeutung μέλλειν, sondern die gewöhnliche.

S. 137. **ܠܚ** ist nicht in **ܠܗ** zu ändern, sondern kommt von der Wurzel **ܠܚ**, gleichviel, ob man mit Schwally erklärt, oder aber besser mit Praetorius in dieser Zeitschr. Bd. 48, S. 364 (auch dieser Aufsatz ist J. entgangen; schon hier findet sich die Emendation von **ܠܗܐ** in **ܠܗܐ**, bei Jacob S. 137). — **ܠܗܐ** ist in **ܠܗܐ** zu ändern; der Vokal der ersten Silbe braucht nicht unterschlagen zu werden. — Joh. 18, 36 ist **ܠܐ** ausgefallen, aber **ܠܐ** nach **ܠܗܐ** bleibt bestehen; vgl. zu diesem, ja auch im Syrischen häufigen, Pleonasmus Mt. 18, 20. 24, 35. Rom. 10, 1. Nil-Liturgie 705, 10, etc. — Was J. über **ܠܗܐ** etc. sagt, ist nur zum Teil richtig. Hebr. 10, 35 passte **ܠܗܐ**, das ja = نشر (نشر), aram. **ܠܗܐ** (auch in unserm Dialekt) ist, durchaus nicht; und Luc. 21, 30 ist zu übersetzen „wenn sie zu treiben beginnen“. Ich bleibe also bei meiner Korrektur.

S. 138. **ܠܗܐ** in **ܠܗܐ** zu ändern, geht aus graphischen Gründen nicht gut, ist aber auch gar nicht nötig, da das Targumische ein **ܠܗܐ** „sägen“ (d. h. ein Derivat von **ܠܗܐ** „Säge“) ja auch hat.¹⁾ — **ܠܗܐ** hat schon Nestle verbessert, **ܠܗܐ** als **ܠܗܐ**

1) Vgl. syr. **ܠܗܐ** u. s. w.


ebenso diejenige S. 137 zu Luc. 24, 4 (wo etwa  zu lesen).
S. 139 zu Job. 17, 2. —



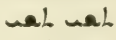
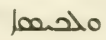


175, 26 = Prov. 5, 5. —  (cf.  Ex. 10, 21)

die Schreibweise **פּוֹל** (mit **פּ**). — Zu **פּוֹל** vgl. schon Levy's Neuhebr. Wb. 2, 477 und Löw's Aram. Pfl. S. 98 s. v. **פּוֹל**.

S. 143. Der Wechsel von Δ und \approx beruht auf Schreibfehlern

1) Jacob hätte auch hier vom Syrischen lernen können, s. Payne-Smith 4302 und Wellhausen, Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1895, S. 5.

(man vergegenwärtige sich den handschriftl. Duktus!). —  (ܡܬܝܬܝܢ geschrieben) kommt auch Mt. 19, 18 vor.

S. 144.  „Busse“ 2 Tim. 2, 25 braucht nicht geändert zu werden;  kommt Mt. 3, 8 A vor, wenn auch vielleicht als Syriasmus: Solche sind den Lewis'schen Palimpsesten überhaupt nicht fremd. — Zu den Bemerkungen zu S. 70 und 84:  und  bitte ich den Zusammenhang einzusehen! — ,  (S. 102) ist richtig.

Dass aus diesen jüngst publicierten Palimpsest-Texten doch noch Einiges mehr herauszuholen ist, namentlich durch zu Rate ziehen der Faksimilia, wird meine Besprechung in den GGA. zeigen, die sich schon nicht mehr in meinen Händen befindet.

Zu Zeitschrift 54, S. 661 ff.
„Ein arabisches Karagöz-Spiel“.

Von

Cl. Huart.

S. 666, l. 12. *hâda bârid* ne signifie pas „Der ist [ein] unangenehm[er Kerl]“, mais „Cela est désagréable“, ou plutôt „cela est de mauvais goût, n'est pas fameux“.

— Ibidem, l. 19. *haida*, dans *yhaida 'amsi*, est le turc چاليدس „allons! marche!“ Il n'aurait donc pas fallu traduire: „Und das ist (!) die Peitsche!“

— Ibid., l. 20. ضباب signifie plutôt „le ciel est brumeux, la terre est couverte de brouillard“ (cf. R. P. Cuche, *Dictionn. arabe-français*, Beyrouth, 1^{ère} éd. 1862, p. 344). et l'on comprend mieux la réponse de Karagueuz: *Lâ, sâh* „Nein, [der Himmel] ist klar“.

S. 668, avant-dernière ligne: *'ana lifi* traduit par „Bin ich ein Lappen?“; c'est un contresens qui aurait pu être facilement évité. *'ana* n'est pas le pronom personnel „moi“, c'est le pronom interrogatif أنا *ana* ou أين *êna* „quel?“ que j'ai expliqué dans mes *Notes sur quelques expressions du Dialecte arabe de Damas*, dans le *Journal Asiatique*. VIII^e Série, 1883, t. I^{er}, p. 57. Le sens de la conversation de Karagueuz et d'Afyoun est le suivant: „Où as-tu essuyé ton? — Avec le chiffon (non „mit einem“). — Quel chiffon? — Ta barbe, que j'ai prise pour un chiffon“.

S. 674, note 3. *hat* est le pronom démonstratif syrien *ha* + article, de sorte que la forme du MS. est la seule bonne: *hat-talatt il-'anâkil* „ces trois garçons“, non pas „die drei Kerle“. Pour l'emploi de ce pronom هـ *hâ*, *hé*, celui-ci, voir mes *Notes*, p. 80.

S. 678, note 1. *wilak*, etc. à Damas on prononce *ulak*. Je crois que cette expression se rattache au classique أولئكَ „malheur à toi!“ Cf. M.-G. de Slane, *Divan d'Amroulkaïs*, p. 29, note 2: S. de Sacy, *Séances de Hariri*, 1^{ère} éd. p. 137 et Dozy, *Supplém.* t. II, p. 847.

„Kuthbi, die Hebräerin.“

Von

Eberhard Nestle.

In den „Syrischen Miscellen“ (54, 4, S. 561; NB. mir zugegangen am 3. Februar 1901!) bespricht S. Fraenkel eine dunkle Stelle in der Rede des Melito aus Curetons Spicilegium Syriacum (p. 25. 12). Klar scheint mir, dass mit der *Cothbi*, mulier Hebraea, quam coluerunt Mesopotamienses (Thes. Syr. 1717) nichts anzufangen ist. R. Duval, Histoire . . . d'Édesse 1892 p. 40 f. hat sie zwar beibehalten: „Les habitants de la Mésopotamie adoraient la juive *Koutbi*, parce qu'elle avait sauvé Bakrou, *abbaya* (prince) d'Édesse de ses ennemis“. Was Renan dazu an der von Duval citierten Stelle im Spicilegium Solesmense des Card. Pitra II, p. XXXVIII et suiv. sagt, ist mir unzugänglich¹⁾.

Dass Clermont Ganneaus Deutung auf das jüdische Amulett und den Abgarbrief unannehmbar ist, sagt Fraenkel mit Recht. Ebenso recht hat er, an einen Götternamen zu denken; aber näher als „die arabische ‘Uzza“, an die Fraenkel denkt, scheint mir „der Abendstern“ zu liegen: ܡܠܚܬܐ könnte aus ܡܠܬܐ verderbt sein. Für den Morgenstern ist ܡܠܬܐ belegt (s. Thes. Syr. 1694); für die stella Veneris, *φωσφόρος* ist das Femininum das gewöhnliche (ebenda); dagegen ist allerdings ܡܠܬܐ für *ἑσπερινός* nicht belegt. Andererseits ist zuzugeben, dass der Name ܡܠܬܐ an die ܡܠܬܐ oder ܡܠܬܐ von Num. 25, 15 und an den Bar Koziba erinnert (Prot. Real. Enc.³ 2, 405), nur freilich, dass diese Namen gleichfalls dunkel sind. Das im BB. aufgeführte ܡܠܬܐ (Thes. Syr. 1852) wird mit ܡܠܬܐ (ib. 1687) zusammenhängen. Ich veröffentliche diese Bemerkungen in der Hoffnung, dass jemand einen glücklicheren Einfall haben möge.



1) Ebenso was J. Lévy in der Rev. de l'hist. des rel. 40 (1899) 370—377 über Nebo, Hadaran et Sérapis dans l'apologie du Pseudo-Méliton schrieb.


The inherent vowel in the alphabet of the avesta-language.


By


L. H. Mills.

In view of certain propositions which were made by me already in the Sacred Books of the East, Vol. XXXI (1887), and continued in the commentary to the Gāthas pp. 394—622 (1892—94), also in a few short articles in this periodical, I trust that I may hope that disinterested scholars will continue to agree with me in my general suggestions as to the zend alphabet, details being often of course only tentatively advanced.

It is quite obvious then that certain of our zend characters have been misunderstood, and in the hope of engaging the interest of those who are specialists in zend phonology, I will dwell for a moment on some obvious peculiarities of the avesta alphabet before discussing fully the inherent vowel. The sign  for instance, is not at all properly explained as being in any sense whatsoever, the equivalent of the sound *e* in some of its uses. In its application, for instance, to express the gen. s. m. of the  (*a*) declension it is clearly an ancient sign retaining its original force, which was totally distinct from that which a similar character most often possesses in the zend alphabet.

In the use to which I refer, that is to say, to express the last syllable in the genitive form of the  or *a* declension, it has nothing whatever to do with the sound *e*, and is altogether erroneously replaced by such a transliteration (Darmesteter among others following me in this view).

The sound *e*, or anything like it, is totally absent from this  = sk. *-asya*.

No such genitive singular masculine of the , *a*, declension as *-ahe* ever existed, or was in any way thought of, by those who

spoke the language of the Avesta as their vernacular. The character **𐬨** (**𐬨**) does not merely *represent* $y + a$ ($-ya$) here as in $-ahya$ (sk. $-asya$), gāthīc $-ahyā$, but it is here the two characters for $y + a$ themselves as usually cursively united as in the well-known pahlavi sign **𐬨** = ya in the original avesta-pahlavi writing.

𐬨 (**𐬨**) is simply **𐬨** accidentally or purposely lengthened, and **𐬨** (') is actually and literally avesta-pahlavi **𐬨** + **𐬨** cursively written **𐬨**, **𐬨** being the original mark for y (among other sounds) in the pahlavi of our MSS., and **𐬨** in pahlavi equalling long \bar{a} (also at times initial short a).

Another example which I cited as striking was **𐬨𐬀𐬨𐬀**, in which word the sign **𐬨** is again obviously the ancient **𐬨** representing **𐬨** + **𐬨** cursively written as it is in the pahlavi of our extant MSS. **𐬨** being the same **𐬨** accidentally or purposely lengthened perhaps especially to show more definitively a final long **𐬨** = \bar{a} instead of a short **𐬨** (a). And this also especially lengthened **𐬨** again does not merely *represent* **𐬨** + **𐬨** = $y + a$, but it actually *is* the graphic combination of those characters, the word is *kainyā*, cf. ind. *kanyā* (so), n. s. f. of the a declension. I may add another more striking instance of this misuse in these preliminary remarks (as in passing). It occurs in that 2nd sg. imper. **𐬨𐬀𐬨𐬀**, which, as no one doubts, in some way represents *nasya*. But this character **𐬨** not only *stands* (in some way) for **𐬨** + **𐬨** = ya (or $yā$), but it *is* (again) the actual original ancient avesta-pahlavi writing of the two letters, avesta-pahlavi **𐬨** = later full avesta **𐬨** (= y) + **𐬨** = a or \bar{a} ; it is old avesta-pahlavi **𐬨** accidentally or purposely lengthened to **𐬨**. *Nase* (sic) is a so-called "monster". To introduce the letter ϵ in connection with **𐬨** as here used, is simply a negation of fact. No such sound

1) Those who do not read zend constantly are reminded that **𐬨** is chiefly used for \tilde{s} in the fully developed avesta alphabet; but so also in the previous pahlavi **𐬨** = $y + a$ and also \tilde{s} , etc.

as *e* was ever in any way used (or thought of) in this application by speakers of a vernacular.

But there is another usage which needs explanation quite as much, though from a somewhat different point of view; and it is one which illustrates the presence of the "inherent vowel" in the language of the Avesta.

There are some characters which we are in the habit of transliterating correctly from the zend into latin, but which are themselves, as clear zend characters, erroneous transliterations of the earlier and quasi original avesta-pahlavi alphabetical signs.

Take for instance, the sign 𐬔 = *ū* in the termination of the 2nd pl. imperative med. of our gāthic verbs. Surely no one will doubt that these forms are wholly disfigured by being represented as 𐬔, *dūm*. *d*,—*ū*,—*m*, are indeed sufficiently ample reproductions of the signs 𐬔,—𐬔,—𐬔, but no one should any longer suppose that 𐬔, *dūm*, really represents any sound that was ever spoken by an ancient iranian as a syllable expressing the termination of the second pl. imperative, optative or preterit middle of any word.

The man of the gāthic age never said:

𐬔—𐬀𐬔𐬀 *gerez-dūm* (?)

𐬔—𐬀𐬔𐬀 *-vōiz-dūm* (?)

𐬔—𐬀𐬔𐬀 *gūshō-dūm* (?)

𐬔—𐬀𐬔𐬀 *thrāz-dūm* (?)

𐬔—𐬀𐬔𐬀 *sāz-dūm* (?)



and the like, while even the men of the later Avesta said:






𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 *dārayadhvam*¹⁾



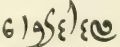








𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀𐬔𐬀 *vārayadhvam*.

the indians in the mean time having never varied with *-dhvam*, as in *dhārayadhvam*, *trādhvam*, *jushādhvam*, *dadhādhvam*, etc. And it must have been long doubted that 𐬔, *dūm* was genuine; what I am offering here is an explanation of the phenomenon.

1) *w* is for English *w*, and in fact the Indian *interior* half-vowel should strictly speaking be often transliterated *w* not *v*; elsewhere otherwise.

We decide at once that the reported form , *dām*, is a mere error in writing and of comparatively late origin; and that it has nothing to do with any original sounds of the language in this place. But how did it arise?; and why was it perpetuated? I think that it is very evident how it arose. The original consonant of the avesta, like the sanskrit and old persian consonants and some of the half-vowels, and still more, like the more modern pahlavi (the mother-schrift of the avesta) possessed an *inherent vowel*. In the sanskrit it is simply *a*, but in our pahlavi MSS. all the short vowels are inherent in the consonants, save only that initial short *a* is reproduced by the same sign  which expresses long *a*, whether initial or otherwise.

The character which was mistaken by those who perpetuated the gāthic  -*dām* was the original avesta-pahlavi sign which developed into the form of  in our pahlavi MSS. here imitated in the only pahlavi types which we at present possess. (Let it be remarked that I do not say that the sign was , but that it was that of which  was the result.  was the outcome of confusing different, though doubtless somewhat similar characters, as has happened in the case of many others of these ancient marks; and I have personally no doubt whatsoever that in many cases the original characters which became united in forms such as this were intentionally so confused for the purpose of establishing a writing only intelligible to the initiated.)

This quasi original avesta-pahlavi character  represents several different sounds in the pahlavi writing of our present MSS., and among other sounds it would undoubtedly represent the english *w*, as also the closely related spirant *v*. The use of this  to express the *w* sound in the 2nd pl. med. imperativ, optative and preterit, was therefore not only appropriate, but very natural, though not positively necessary. It was not the only sign for the *v* or for the *w* sound, but it was the simplest and the shortest. When then the ancient copyists wrote (say)  or something similar, they were completely in order so far as  was concerned, though the use of the more newly developed signs for the rest of the word betrays a transition period. (quasi) original avesta-pahlavi  very properly represented the (english) *w* sound in the 2nd pl. imper. med., but *only when understood as possessing an inherent full vowel sound*, though being itself a semi-vowel. The  of  well expressed the  (= *wem*) of  = *dlhwem* (though the  in place of  (*dlh*) shows traces, analogous with

uttering their mother speech. 𐬀 should be replaced by the signs which alone could have any pretence to express the full sound in this syllable of the language; that is to say, unless we wish to persist in the obscuration of the facts. We should write 𐬀𐬀𐬀 or 𐬀𐬀𐬀 (or 𐬀𐬀** or 𐬀𐬀***) everywhere when representing the last syllable in the real iranien 2nd pl. imperative, optative or preterit. middle; the words are:

𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *gerezdh*wem*

𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *rōizdh*wem*

𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *gūshōdh*wem*

𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *thrāzdh*wem*

𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *sāzdh*wem, etc.*

Cp. again ind. *-dhvam* (sic) in *trādhvam* etc., as above; but more especially the new avesta 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 (*-dhwem*) in 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *zembayadhvem*, etc. (see above).

It is then not conceivable that the contemporary of the Gāthas said 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *gerezdūm* and the like, while the composers of the later avesta said 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀, *dārayadhvem*, etc.

The character 𐬀 = *ū* used in this connection is a mistaken transliteration for a more original 𐬀 (or for its predecessor). And this mistake in reproducing 𐬀 with a single letter 𐬀 instead of with (𐬀)𐬀𐬀 with an expressed vowel shows that, as in the more original avesta alphabet and as in our pahlavi, this 𐬀 itself, before its false transliteration into 𐬀 = *ū*, expressed without any auxiliary sign *an inherent vowel necessary to make the sound represented to be uttered intelligible to the hearer as the above mentioned form of speech*, viz. as the 2nd pl. imperative, preterit and optative med.

Another familiar instance of this ancient error occurs in the reported form 𐬀𐬀𐬀. *tūm*. for the pronoun of the second person singular. There is no question at all but that the word intended to be reproduced was 𐬀𐬀𐬀𐬀 english *twem*; cp. gāthic 𐬀𐬀𐬀𐬀 =

english *twēm*, indian *tvām* (sic) spoken english *twam*, and *tuām*. There was never any such a word as 𐬔𐬀 *tūm* = "thou" in either sanskrit or zend. The word was of course originally (or better 'previously') written 𐬔𐬀, the 𐬀 being, as in the case of the spurious verbal termination treated above, a previous avesta-pahlavi sign expressing 𐬯 or 𐬶 = english *w*, (as also english *v*, with other sounds); and like all the pahlavi consonants or half-vowels it contained its original full vowel sound, in this case 𐬭 = *e* (or 𐬭 = *a*), 𐬔𐬀 representing *tw(e)m* (or *tw(a)m*). But, as in the cases mentioned above, some simple later copyists found it necessary to abolish the old sign 𐬀 as their predecessors had abolished most of the other quasi original avesta-pahlavi signs, replacing them by the characters of the fully developed avesta alphabet. And in choosing a character which was not the right one, they again fell upon the very natural 𐬔 = *ū*, giving us our impossible 𐬔𐬀. *tūm*,¹⁾ with no expressed *e*, or *a* vowel, it being left as inherent in a mistaken fellow vowel as *tū(a)m*, or else completely lost to sight through lack of scholarly capacity.

To illustrate the matter a little further, I cite a few analogous occurrences.

𐬔𐬀 - *jūm* (?) should be restored as 𐬔𐬀𐬀𐬭²⁾ (or 𐬔𐬀𐬀-). *javam*³⁾ (or *-vem*), cp. ind. *jāvam*.

𐬔𐬀 *būn** (?) should be restored 𐬔𐬀𐬀 *bavan*, cp. *barān*.

𐬔𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *khštūm* (?) should be 𐬔𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬀 (or 𐬔𐬀𐬀-). *khštvam* (or *-vem*), cp. *khštvō*.

𐬔𐬀𐬭𐬀 *drūm* (?) should be 𐬔𐬀𐬭𐬀𐬀⁴⁾ or 𐬔𐬀𐬀- *druvam* (or *-vem*), cp. *dr(u)vō*, ind. *dhruvām*.

1) as regards the exceedingly interesting and important gāthic and later avesta 𐬔𐬀 (*tū*), 𐬔𐬀 *tu*, it seems hazardous to suggest a doubt of them; but, the question must nevertheless be asked whether an ancient sign of nasalisation has not been lost from them. Are they not in reality 𐬔𐬀, 𐬔𐬀 for 𐬔𐬀, cp. ind. 𐬔𐬀, signs of the nasalisation having been often lost in the Avesta.

2) perhaps more originally (?) = *-vem* everywhere instead of = *-vam*.

3) = *a* is twice inherent; 𐬀 (or its predecessor) here represented the spirant *v*.

4) the first 𐬀 is not (?) so much a latent inherent vowel as simply an omitted sign owing to the following ».

Finally, and as perhaps the most natural usage of all, influenced by considerations which we need not state definitively here, they sometimes chose the sign 𐬨 used in the later alphabet for *u* to express the 𐬨 (or its predecessor) as equalling *v* with an inherent vowel;

𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *paourum* (?) should be (or 𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬀, (or 𐬀𐬭𐬀-), *paourvam*, (or *-vem*), cp. *paourvō*, ind. *pūrva*.

𐬀𐬭𐬀 *bāun* (?) is to be restored as ¹⁾ 𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *bavan*, cp. *(ā)bha-*
van, etc.

𐬀𐬭𐬀 *bun* (?) to be restored as 𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀, *bavan*, cp. *ābhavan*, etc.

𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *adāuñta* (?) to be restored as ¹⁾ 𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀
adavañta, cp. *adavata*.

𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *haurum* (?) to be restored as 𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 (or 𐬀𐬭𐬀-),
haurvam (or *-vem*), cp. *sārvam*.

𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀, *-fshāum* (?) to be restored as 𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 (or 𐬀𐬭𐬀-),
-fshavam (or *-vem*), cp. *-fshavē*.²⁾

1) The short 𐬀, *a*, is also to be restored as the sign; for the lengthened sound 𐬀 *ā* was evidently intended to express accent, but was doubtless at times incorrectly used.

2) There are very many other instances of the inherent vowel in the avesta language, many irrational variants having resulted from unsuccessful attempts to reproduce them. See for other instances this Zeitschrift Bd. 49, III. Heft, 581, 1895.

Berichtigung zu S. 136.

In dem interessanten und auch für die Sprache des Talmuds lehrreiche Bemerkungen darbietenden Aufsätze von B. Jacob über „Christlich-Palästinisches“ (ZDMG. Bd. 55, S. 136) findet sich ein bedauerliches Versehen in der Wiedergabe einer Talmudstelle, das hiermit berichtigt werden möge. Jacob sagt: „Er — der babylonische Talmud in Pesachim 7 b — fragt **נִיאִי מִשְׁמַע דְּהָאֵי עוֹבֵר** und antwortet **לִישְׁנָא דְאַקְדוּמֵי הוּא**“. Die citierten Worte aber, die von Jacob als Frage und Antwort betrachtet werden, bilden einen einzigen Satz und stellen bloss die Frage dar: „Was macht es ersichtlich, dass jenes **עוֹבֵר** — in dem vorher citierten Ausspruche des Amoräers Samuel — ein Ausdruck für das Vorhergehende ist?“ Die Antwort auf diese Frage wird dann von späteren Amoräern mit Heranziehung der von Jacob citierten Bibelstellen erteilt.

W. Bacher.

Berichtigung zu S. 145 ff.

Ich bedaure sehr übersehen zu haben, dass bereits L. Stern im 23. Bd. der Ägypt. Zeitschr. S. 119 die ägypt.-arabischen Frage-sätze richtig erklärt hat. Herr O. v. Lemm hat mich darauf aufmerksam gemacht.

F. Praetorius.

Anzeigen.

Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum von Samuel Krauss. Mit Bemerkungen von Immanuel Löw. Preisgekrönte Lösung der Lattischen Preisfrage. Teil II. Berlin 1899. X u. 684 S. 8^o.¹⁾

In dem vorliegenden zweiten Bande giebt Herr Krauss eine Sammlung aller aus den klassischen Sprachen in die jüdische Litteratur eingedrungenen Lehn- und Fremdwörter in alphabetischer Anordnung. Das bekannte Levysche Wörterbuch ist dabei in mehrfacher Hinsicht durch ihn überholt worden. Er übertrifft diesen seinen Vorgänger in der Reichhaltigkeit seiner Belege, in der Verwertung von Material, namentlich aus den späteren Midrasim, das dieser noch nicht gebucht hatte, und in einer bei Weitem pünktlicheren Zusammenstellung der Varianten und Parallelstellen. Auch die genauen Angaben über die bisherigen Erklärungsversuche sind eine sehr nützliche Beigabe. Das Ganze ist mit unverdrossenem Fleisse gearbeitet, und der Verfasser hat sich damit um das von ihm behandelte Wissensgebiet sehr wohl verdient gemacht. —

Nicht so günstig kann das Urteil über die eigenen neuen etymologischen Versuche des Herrn Krauss lauten. Ich kann ihm hier nur in seltenen Fällen beistimmen; z. B. unter א nur seinen Deutungen für אֶל־כִּסִּיא 53 und אֶל־עֶרֶךְ 73. Zur näheren Begründung dieser Ablehnung müsste ich meine methodischen Ausführungen aus der Recension des ersten Bandes wiederholen, was wohl nicht gut angeht. Ich kann darauf aber auch um so eher Verzicht leisten, als in den meisten Fällen die nötige Kritik bereits in dem Buche selbst von berufenster Seite gegeben ist.²⁾

1) Vgl. Zeitschrift 52, S. 290—300.

2) Auch auf die einzelnen Bemerkungen des Herrn Krauss gegen meine Recension kann ich hier nicht eingehen, und stelle nur gegen seine Anführung in der Vorrede IV fest, dass Σιρως für Ειρως (סירס) auch dann für die Möglichkeit des Ersatzes eines Asper durch ס in Lehnwörtern nichts beweisen würde, wenn es mehr wäre als eine nichtsnutzige Variante resp. ein alter Schreibfehler. (CIPωMOC aus ΕΙΡωMOC)

Der Verfasser hat nämlich, wie wir schon aus dem ersten Bande wussten, den besten Kenner dieses Gebietes, Immanuel Löw, zur Mitarbeit an seinem Buche gewonnen, und diesem verdankt er es in erster Linie, dass sein Werk wirklich auch einen erheblichen Fortschritt in der Lexikographie des späteren jüdischen Schrifttums bedeutet.

Löws Anmerkungen durchziehen das ganze Buch. In ausführlichen Erörterungen kritisiert er die von dem Verf. vorgeschlagenen Etymologien, so dass dieser selbst vielfach am Schlusse seinen Irrtum eingesteht, und auch, wo Löw sich mit einem oder zwei vielsagenden Fragezeichen begnügt, wird ihm der kritische Leser stets beipflichten. Löw betont namentlich gewagten Etymologien gegenüber, dass wir bei der Verwahrlosung der Texte vielfach von der *ars nesciendi* Gebrauch machen müssen, und so sind seine Fragezeichen in der That zur Zeit häufig die einzige Lösung.

Aber über der Abwehr gewagter Deutungen hat Löw auch positiv höchst wertvolle Beiträge geliefert. An einer Reihe von Schlagworten hat er zunächst in methodisch musterhafter Weise gezeigt, wie ein Zukunfts-Lexikon dieser Litteratur wird angeordnet sein müssen. Vgl. z. B. seine Zusammenstellungen unter *אניגרון* 72, *דוקרן* 194, *המחוי* 590. —

Mehrfach, namentlich wo es sich um Realien handelt, giebt er ausführliche und auf weite Gebiete orientalischer Sprach- und Altertumskunde sich erstreckende Exkurse über einzelne Namen und Stoffe, Abhandlungen, die in uns das Bedauern erwecken, dass er seine reichen Sammlungen hier so nur gelegentlich ausschüttet, statt sie systematisch zu verwerten. Vgl. seine Anführungen s. v. *אכסלגוס* 46 ff., *אספרגוס* 93, *אפייה* 105, *אסקימא* 112, *אקרוקתא* 125, *ברדלס* 164, *טרקטא* 274, *ליברדוקס* 307 u. s. w.

Vortreffliche Erklärungen schwieriger Stellen giebt er z. B. s. v. *הימם* 227, *סינפון* 390, *קרויה* 530, *קרבין* 563; unter den schlagenden Emendationen hebe ich namentlich *מנהגניות* für *מרגניות* 323, *מסמם* für *מסמם* 398 hervor. — Es ist hier natürlich nicht möglich, auf alle gelungenen Einzelheiten hinzuweisen; nur der methodischen Wichtigkeit wegen möchte ich auf seine zweifellos richtige durch Codd. unterstützte Korrektur *פרוודור* für das sonst fast ausnahmslos gelesene und als *πρόσθυστα* erklärte *פרוודור* 484 aufmerksam machen, durch die die Entstehung des Wortes aus *προστάδα* sichergestellt ist.

Löw hat dann noch die Resultate der gesamten kritischen Arbeit in einem Anhange zusammengefasst, in dem die Lehn- und Fremdwörter nach sachlichen Rubriken geordnet und mit Nachweisen über ihre Verbreitung in der jüdischen Litteratur und sonst im Orient versehen sind. Lehnwörter und Fremdwörter sind dabei, soweit als möglich, reinlich geschieden. Auch der Index, der alle in dem Buche behandelten griechischen und lateinischen Wörter in alphabetischer Anordnung enthält, ist Löws Werk.

Ich gestatte mir nun auch selbst noch einige Bemerkungen an dieses Buch anzuknüpfen.

Mit Löws neuen Erklärungen bin ich fast durchweg einverstanden. Nur möchte ich in בלאדין (154) nicht gern oblatio sehen, weil uns dies Wort in griechischer Form nicht überliefert ist und man überdies nach sonstiger Analogie als Endung *ônā* zu erwarten hätte (optio אפטיונה). — סירק (381) als saracenischen Getreidehändler zu fassen, ist mir deshalb bedenklich, weil es nicht recht wahrscheinlich ist, dass Saracenen gerade als Getreidekaufleute im römischen Reiche bekannt waren. Vgl. auch noch Ammian. Marcell. XIV, 4. 6. — סנאדוק (403) ist wohl am Bequemsten als Σανατορούκης zu deuten. —

Zu den Sammlungen des Herrn Krauss ist noch allerlei nachzutragen, namentlich was die Fremdlinge in den Targumen anlangt. Ich vermisse פרוין Jes. 49, 22 = φορεῖον (Kuhn, Litteraturbl. I, 417 Anm.): רהבונה (so lies für רהבונה) Esther II, 3, 11 = ἐργαβόν (ZA. IX, 4); הירוני Ez. 27, 6 = θύρωμα. — Ein griech.-röm. Fremdwort ist gewiss auch das nur in jerusalemischen Targumen vorkommende קורטור Levy II, 387. Κουρατωρεία Ducange 736 bedeutet auch „fiscus publicus“ (nach dem κουράτωρ, der ihn verwaltete, benannt). Es ist wohl denkbar, dass dies das Original zu dem jüdischen Wort bildet, das mehrfach „Schatz“ übersetzt. — Dagegen gehört das merkwürdige פוררתקא Esther II, 6, 10 nicht in dies Buch; es ist nicht, wie Herr Krauss annimmt, aus פורדגנא korrupt, sondern wie Nöldeke (ZDMG. 46, 139) und Hübschmann (ib. 326) erkannt haben, mittelpers. *fravartak* „Schreiben“, also in פוררתקא zu ändern. Zu streichen ist auch הורביינא 585 vgl. Barth, Nominalbildung 310. —

Ich erlaube mir nun in alphabetischer Folge einige weitere Berichtigungen und Nachträge zu geben. Eingehender habe ich dabei nur den Buchstaben א behandelt.

אבטליון 5 nicht Ητολλίων, das nicht nachweisbar ist, sondern Αὐτολέων (Nöldeke). — אבטלית 5 heisst nicht „Stadt“ und kann aus dem nur poetischen πτόλις nicht entstanden sein. Αὐτοτέλεια „eigener Zollbezirk“? — אוריא 16 (Var. אוריא). Name eines Gewichtes, lies אוקיא Ar. Frdw. 201. — אונזין 22 (targ.) nicht קניזין, sondern Plur. zu אונז; so richtig Levy, TWB. s. v. (auch äthiopisch, Praetorius, BASS. I, 42). — אורדך 26 „urtica. Keule“. Aber „urtica“ heisst nur „Brennessel“. Zu lesen ist a. a. O. אורדך (ב) mit Levy, TWB. I, 12. — אכליסיס 44 „ἀλάσις, Fransen“. Aber ἀλάσις heisst nie „Franse“, sondern nur „Nachlassen, Schlaffwerden“. Dazu passt „Franse“, die kurz vorher in demselben Kapitel der Tosephta wie sonst אימרה genannt wird, (Kil. V, 19 u. 24) durchaus nicht in den Zusammenhang. — אבסרה 49 ἐνσχερῶ „in Bausch und Bogen“. Aber ἐνσχερῶ heisst nur „hintereinander, allmählich“. — אנדיי 64 „ανέωπιον Salbe, Schminke“. Aber νετώπιον heisst nur „Bitter-

mandelöl“. Dazu passt diese Bedeutung nicht in den Zusammenhang und die Konstruktion (לסוד אנדפי). — 99 אפוזיני in der Schreibung an אפוזתא „Stirn“ fälschlich angelehnt, richtig אבזינא, d. i. „Band“, ar. *أَبْزِيم* *بَزَم* und wie im Aram. dissimiliert *أَبْزِين*

„Fibel“. — 100 אפוזינא (No. 2) ist *ἀφθονία*. (So richtig Levy, Neuhebr. Wörterb. I, 137 a.) — 119 אפזגניני „Sterndeuter“ ist noch unerklärt. Ich suchte darin nur eine Verstümmelung von *ἀστρολόγον*, mit Rücksicht darauf, dass diese Form hauptsächlich in babylonischen Quellen oder späteren durch deren Schreibung vielleicht schon beeinflussten Schriften vorkommt, während die palästinischen, die dem Griechischen näher stehen, die korrekte Transskription von *ἀστρολόγος*, *ἀστρολογία* in אפזרוליגין 121 אפזרוליגיא 122 zeigen, und glaubte auch in der babylonischen Form nur eine ursprünglich vielleicht *אפזגנין (mit Elision des *R* und Wandel des *L* zu *N*) lautende Umbildung von *ἀστρολόγοι* sehen zu sollen. Indessen die konstante Schreibung des jerusalemischen Targums, Levy I, 44 spricht dagegen. Das rätselhafte Wort stammt vielleicht — wie diese ganze Weisheit — aus Babylonien. (Die Bildung אפזגנינות wie שושבניות von dem babylonischen (שושבניא) — אקובנא 123 s. v. *κόμβος* „Schleife“, da es sich um eine Mauer handelt. (Die var. l. אקובנא meint, wie es scheint, קושקא.) — S. 171 fehlt גיזון (so l. Tos. Kel. BM. III, 1 für גנין), d. i. *γαῖσον* „Wurfspiess“. (Daneben genannt Helm, Panzer u. a. Waffen.) — 252 חפסדרה spätere Korruption mit volksetymologischer Anlehnung aus ursprünglichem קלפסדרה, ebenso חפסידס (250) Korruption aus *σῆθος*. (Wie Löw nachweist, steht an anderer Stelle חרס „Schild“ dafür.) Für die von mir angesetzte Bedeutung vgl. *σθηθάρμιον* „munimentum pectoris equi bellici“ Ducange 1446. — 251 חליקוסתא hat neben sich die Variante סליקוסתא. Ich möchte glauben, dass beide Formen entsteht sind aus קליקוסתא, aramäische Umbildung von קילקס (Löw, Aram. Pflanzenn. 241) „Colocasia“. Die Bedeutung passt Bab. Kamm. 31 a anscheinend in den Zusammenhang; die Stelle Šabb. 50 b bleibt mir unklar. — Das korrumpierte מזהגמסאת 329 (mit vielen Varianten), das eine Steuer bedeuten muss, ist wohl in כרוסרגראות von *χρυσ-ἀργυρον* (vgl. 298) zu ändern. — Zu סגוס 371 wäre Hais Erklärung hinzuzufügen, die allerdings erst in ihre richtige Form zu bringen ist. Er glossiert es Kêlim 29, 1 durch סקלביקון, lies סקלביניקון, d. i. **σκληβηνικόν*; vgl. *Σκληβίνα*, Ducange 1392 „vestis longa sagi militaris instar, Selavis familiaris“. — Zu סרק 414 vgl. Nöldeke, Pers. Studien II, 45. — S. 414 fehlt עיגין Bab Bathr. V, 1, d. i. *ὄγιον* *עסל* (Ar. Frdw. 229). — Zu פונדא 427 ergänze die Erklärung Hais zu Kêlim 29 אפזקטורין, d. i. *σφιγκτούριον*, Ducange 1498 „strictoria“. (Hai scheint zwei Bedeutungen des Wortes פונדא anzunehmen: 1. Kleidungsstück, 2. Geldtasche,

dazu seine Glosse „arab. סוררה, d. i. סֹרֶה (ל. צורה oder צוררה). — S. 432 fehlt der Eigenname פועירא (Kiddušin 66a, so heisst der Vater eines Zeitgenossen des Königs Alexander Jannaeus), d. i. gewiss das griechisch-ägyptische Πόηρις. Die eigentümliche Einschaltung eines ן statt א, das man zunächst erwarten würde, findet sich auch in טרופעיקא τροπαικόν (278) und dies macht es wahrscheinlich, dass das griechische π hier wie bei anderen Lauten (Aram. Fremdw. 277) eine Art Emphasisierung bewirkt hat. — 440 l. 2 sehr. für das Citat Tosepht. Sanh. 5, 2. — Zu פיניארות 451 vgl. Bondi, Zeitschr. für Ägypt. Spr. 33. 65. — פיות (462) „Leuchter“ scheint seiner Bildung nach ein Nomen oder Particip auf ὥτος oder ὠτόν. Zweifelnd möchte ich als Original *φιμωτόν vorschlagen und darin nicht einen Leuchter schlechthin, sondern einen solchen finden, der mit einer zum Festhalten des Lichtes in der Tülle befindlichen Zwinge versehen ist. Eine solche Zwinge konnte wohl φιμός heissen. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass der Grundsatz, möglichst nur auf belegte griechische Wörter zurückzugehen, doch auch gelegentlich, wie der Sprachgebrauch zeigt, verlassen werden muss. Gerade für Gegenstände des täglichen Lebens sind manche Bezeichnungen in der Litteratur nicht vorhanden, die in der lebendigen Sprache, wie das Aramäische zeigt, wirklich gegolten haben; vgl. מַפְלֵג „Nagel“ (κεφαλῶτός ist so nicht belegt); אַרְנֵקִי לְסוּמָל „Geldbeutel“ (ἀρνῆς nur „Fell“, worüber ich anderwärts noch handle). — קיקרי 518 bezeichnet „Körbe zum Fischfang“. Das vom Verfasser vorgeschlagene κούκουρον „Köcher“ ist also sachlich ganz unmöglich. Ob hier vielleicht eine Lautvariante von גררי „Körbe“ (Levy, Neuhebr. Wörterb. I, 354) vorliegt? — קליגרפון 545 (ein Werkzeug) ist noch unenträtselt. Es steht unmittelbar neben מַכְחֵל, dem Schminkstift, in der Mišnäh, (Kelim 13, 2) und so darf man vielleicht daran erinnern, dass auch καλλιγραφεῖν „schminken“ bedeutet. Es müsste dann etwa ein *καλλιγραφῶν als Original angesetzt werden. Die Erklärung Hais und der Späteren ist durch den Anklang an גרה beeinflusst und daher nicht zu brauchen). — Zu קמרותין 551 war ἄσμα καμαρωτόν aus Athenaeus IV. 139f. zu citieren. — קניבקאות 552 zeigt durch seine Pluralbildung fremden Ursprung. Dass es eine Art Gebäck bezeichnet, ist durch den Zusammenhang klar. Das Original ist unzweifelhaft Κανωβικόν, und in der That nennt Athenaeus XIV, 647 c πλακοῦντα Κανωβικά als besondere Art. Sie wurden also auch in Palästina so benannt. (Dass aus Ägypten auf dem Gebiete der Backwerke Manches entlehnt wurde, zeigt auch נַעַל.) — Zu שרציפא 580 vgl. פֶּסֶל PSm. 3972. — שושטה 580 „Treiber, Führer“ scheint mir ein alter Fehler zu sein. Zu lesen ist dafür שושנה, das durch syrisches מַסְעָה PSm. 4108, worüber ich an anderer Stelle handle, in dieser Bedeutung gesichert ist. — שקיזמי 583 ist eine in unseren griechischen

Wörterbüchern noch fehlende Bildung von *σύνον* **σύνισμα*, wie *גריזני* **γάρισμα* von *γάρον*. —

Ich könnte natürlich noch allerlei Vermutungen zu einzelnen Wörtern geben, indessen diese Anzeige ist schon zu lang geworden und ich will daher nur noch hervorheben, dass Druck und Korrektur des Werkes nichts zu wünschen übrig lassen. Auch die Citate stimmen, so weit ich sie kontrolliert habe, alle. Mit besonderem Vergnügen wird jeder Benutzer des Buches bemerken, dass der jerusalemische Talmud stets nach Folio, Kolumne und Zeile citiert ist. Dies müsste allgemein Usus werden. —

Siegmund Fraenkel.

überliefert. Häufiger sind ja freilich Etp'e'l-Imperative auf *ai*, aber auch bei ihnen sind Formen mit Suffixen m. W. nicht bekannt. Suffixe sind bei ihnen ja überhaupt nicht leicht denkbar und sind, wenn überhaupt, so doch sicher nur in ganz beschränktem Masse vorhanden gewesen. Wie aber die Suffixe bei ܐܝܬܝܢ , ܐܝܬܝܗ und ihren verschwundenen Ebenbildern gelaute haben werden, darüber wird höchst geringer Zweifel bestehen können: ܐܝܬܝܢܐ ; ܐܝܬܝܗܐ , ܐܝܬܝܢܐ ; ܐܝܬܝܗܐ . Statt ܐܝܬܝܢܐ könnte man auch erwarten ܐܝܬܝܢܐܐ !).

Der Imperativ masc. sing. der ult. y war die einzige auf *ai* ausgehende Form des syrischen Verbums, die in dieser Weise mit verbalen Suffixen bekleidet werden konnte. Sowohl die 3 Pers. fem. plur. Perf. der ult. y, wie die Partizipia pass. Pa'el und Af'el der ult. y konnten Suffixe nur in anderer Weise anfügen. Es ist daher begreiflich, dass die Endungen *ain(i)*, *ai(hi)*, *eh*, *ain* auf den Imperativ masc. sing. des starkauslautenden Verbums übertragen wurden und weiter auch auf die 2. Pers. masc. sing. Imperf. des starkauslautenden Verbums, zunächst wenn sie Imperativbedeutung hatte. — Die Westsyrier gestalteten schliesslich die Endung *ai(hi)* nach zahlreichen Mustern in *ai(hi)* um.

Der eigentümliche, gegen die Lautgesetze verstossende, innere Vokalismus des mit Suffixen bekleideten starkauslautenden Imperativs giebt uns auch Gewissheit darüber, wie dieser Imperativ in vorgeschichtlicher Zeit Suffixe angefügt hat. Sicher sagte man nicht *quflon(i)* töte mich!, *quleh* töte ihn! nach Weise des Mandäischen, babyl. Talmudischen; denn dann wäre später sicher *quflain(i)*, *qulai(hi)* u. s. w. entstanden. Vielmehr sagte man, wie im bibl. Aramäischen, im Targumischen der beiden offiziellen Targume und wie im Arabischen, *q'folhī* (= ܩܦܠܗܝ , ܩܦܠܝܐ); *q'folhī* (= ܩܦܠܗܝ , ܩܦܠܝܐ), *q'folhā* (= ܩܦܠܗܝ , ܩܦܠܝܐ); *q'folnā* (= ܩܦܠܗܝ , ܩܦܠܝܐ). Der durchaus berechtigte innere Vokalismus dieser Formen verharrete nun, als an Stelle der einfachen alten Suffixe sekundär die durch *ai* vermehrten eindrangten: Der innere Vokalismus von ܩܦܠܗܝܐ u. s. w. geht auf den von ܩܦܠܗܝܐ u. s. w. zurück.

1) Im Targumischen sind Pe'al-Imperative der ult. y auf *e* (die den syrischen auf *ai* entsprechen) häufiger. Es werden sich also, bei genauerer Durchsichtung der Texte vermutlich auch hinreichende Formen mit Suffixen nachweisen lassen. Vorläufig kann ich nur verweisen auf Dalman, Grammatik S. 325: ܩܦܠܗܝܐ streiche mich!, ܩܦܠܗܝܐ wirf ihn! Das an Stelle letzterer Form aus der Sabbioneta angeführt ܩܦܠܗܝܐ ist nicht klar. Ist es Fehler für ܩܦܠܗܝܐ oder für ܩܦܠܗܝܐ , oder setzt es einen suffixlosen Imperativ ܩܦܠܗܝܐ voraus, — oder ist ܩܦܠܗܝܐ falsch?

Dieser eigentümliche Vokalismus drang zugleich mit den durch *ai* vermehrten Suffixen auch in die 2. Pers. masc. sing. Imperf. des starkauslautenden Verbums ein: אִמְדֹּם nach dem Muster von מִדְּמֹם , neben dem älteren אִמְדֹּם . Ich glaube wenigstens annehmen zu dürfen, dass der volle Vokal im Innern hier lediglich als Begleiterscheinung des Suffixes *ain(i)* auftritt; denn m. W. sind auf dem Gebiete des Aramäischen Jussivformen wie תִּקְטְלֵנִי (*tiktālī*) nicht belegt. Es liegt um so weniger die Notwendigkeit vor, אִמְדֹּם auf ein älteres * אִמְדֹּם zurückzuführen, als wir auch sonst noch suffixbekleidete Formen mit dem unregelmässigen vollen Vokal im Innern antreffen, bei denen jede Erklärung dieses eigentümlichen Vokalismus durch direkte Zurückführung auf eine ältere Form völlig ausgeschlossen ist.

Der eigentümliche innere Vokalismus wurde nämlich später als ein Merkmal für den mit Suffixen bekleideten Imperativ des starkausl. Verbums überhaupt angesehen. Und so entstanden Formen wie פְּרִיעֵנִי preise (f.) mich! und traten neben ältere, lautlich allein berechnigte, wie פְּרִיעֵנִי .

2. Hebräische Parallelen.

Auch im Hebräischen sind die Suffixe der Verba ult. y auf das starkauslautende Verbum übertragen worden. Und zwar nicht nur auf den Imperativ masc. sing. desselben, sondern auch auf die endungslosen Formen des Imperfekts: endlich auf Infinitiv und Partizip.

Es finden sich im Hebr. keine Spuren, die darauf deuten, dass die Suffixe an den starkauslautenden Imperativ masc. sing. einst unmittelbar getreten wären, dass man also im Hebr. einst *q'tubū* töte mich! gesagt hätte. Dagegen erkennen wir deutlich, dass bevor von den Verbis ult. y aus der „Bindelaut“ *ē* (*ē*) ein- drang, beim starkauslautenden Imperativ sowohl wie beim Imperfektum eine Antrittsweise der Suffixe statthatte, deren sekundärer, vom Perfektum ausgehender Charakter gleichfalls höchst wahrscheinlich ist. Davon haben sich im Hebräischen selbst noch genug, längst bemerkte Reste erhalten.

Im Imperativ sind Formen wie כָּתֹבְתִי Jes. 30, 8 schreibe sie!, לֵבְבְּךָ 2 Sam. 12, 28 nimm sie!, יִצְלֶהְךָ Ps. 69, 19 erlöse sie!, לִמְדֶּךָ Deut. 31, 19 lehre sie! häufig. Andere Suffixe dieser Reihe kommen m. W. beim Imperativ nicht mehr vor, denn aus יִצְלֶהְךָ Am. 9, 1 möchte ich keine Schlüsse ziehn. Ich zweifle aber kaum, dass zu dieser Reihe einst auch die anderen Formen vorhanden

und (vielleicht) allein üblich gewesen sind, also * קָרַעְי , * קָרַעְי u. s. w., wie im Mandäischen, babyl. Talmudischen, Äthiopischen.

Der hebr. Imperativ קָרַעְי entspricht syrischen wie ܩܪܥܝ , targumischen wie קָרַעְי , קָרַעְי . Im Hebr. ist die Monophthongisierung des Auslautes jedenfalls schon früh eingetreten, wie man aus der Orthographie schliessen muss. Und auch beim Antritt von Suffixen erscheint, abgesehen von geringfügigen Ausnahmen, das y nicht mehr, nur \bar{e} . So entsteht קָרַעְי Ex. 32, 32 streiche mich!, קָרַעְי 1 Kön. 18, 26 erhöre uns!, (von einer abgeleiteten Konjugation, auf die der Imperativ auf \bar{e} übertragen worden ist) קָרַעְי Prov. 25, 21 tränke ihn!, קָרַעְי Ps. 28, 9 weide sie!. Mit dem Suffix der 3. Pers. fem. sing. wird dieser Imperativ vermutlich lauten קָרַעְי ; m. W. sind solche Formen aber nicht belegt.

Hier ist der Ursprung des „Bindelautes“ \bar{e} beim hebr. Imperativ. Er ist seiner Herkunft nach völlig identisch mit dem syr. Binde-laut *ai*. Durch Übertragung von den Imperativen ult. y aus-entstand beim starkauslautenden Imperativ das herrschend gewordene Paradigma קָרַעְי , קָרַעְי , קָרַעְי , קָרַעְי (Prov. 4, 13), קָרַעְי . Aus dem früheren Paradigma hat sich nur קָרַעְי neben קָרַעְי behauptet.

Bekanntlich finden sich auch beim hebr. Imperfektum noch genug Formen wie קָרַעְי Gen. 29, 32 = קָרַעְי Jes. 63, 16 = קָרַעְי , קָרַעְי Jes. 26, 5 = קָרַעְי Ex. 29, 30, קָרַעְי Hos. 8, 3 das man noch ungefähr = קָרַעְי setzen kann. Überall hier sind die Suffixe wie beim Perfektum angetreten, jedenfalls nicht mit Hilfe des „Bindelautes“ \bar{e} .

Beim Imperfektum קָרַעְי dagegen müssen beim Antritt von Suffixen Formen entstehen, ganz wie beim Imperativ קָרַעְי = קָרַעְי , קָרַעְי = קָרַעְי , קָרַעְי = קָרַעְי , קָרַעְי = קָרַעְי . Und alle diese Formen sind ja in der That vorhanden, und zwar nicht nur an ihrer Ursprungsstelle, bei den Imperfektis ult. y, sondern im Hebräischen auch in Übertragung auf das starkauslautende Imperfektum: קָרַעְי u. s. w.¹⁾

Beim Suffix der 2. Pers. mase. sing. würden beide Reihen wohl von vornherein zusammenfallen müssen: קָרַעְי und קָרַעְי . Aber

1) Andererseits haben aber auch vom starkauslautenden Imperfektum aus, wenn auch nur vereinzelt, Übertragungen auf das Imperfektum ult. y stattgefunden, wie קָרַעְי Ex. 33, 20.

die Entstehung der Contextform, הָקִיפְּךָ ist eigentlich nur von הָקִיפְּךָ aus verständlich; mindestens ist sie dort am nächstliegenden.

הָקִיפְּךָ (wie הָקִיפְּךָ) liegt nicht vor, und es ist zweifelhaft, ob eine solche Form je vorhanden gewesen. Aus הָקִיפְּךָ möchte ich keine Rückschlüsse und überhaupt keine Schlüsse ziehen: Diese sehr seltene Form bleibt nach den Ausführungen W. Diehl's (das Pronomen personale suffixum u. s. w. S. 61 f.) besser bei Seite.

3. Alte Imperfekta ult. y auf \bar{i} im Aramäischen (und Hebräischen).

Unter den Formen des mit Suffixen bekleideten syrischen Imperfektums (und Infinitivs) vom starkauslautenden Verbum sondern sich von den übrigen ab ܡܥܬܝܢܝ (ܡܥܬܝܢܝ) und ܡܥܬܝܢܝ , infolge ihres \bar{i} . Dazu treten dann allerdings noch vereinzelte Formen, wie ܡܥܬܝܢܝ , ܡܥܬܝܢܝ (Nöldeke, syr. Grammat.² § 188), die auch ein \bar{i} aufweisen; aber wie es von vornherein scheint, erst in ganz sekundärem Gebrauch.

Merx hat, grammat. syr. pag. 357, dieses \bar{i} für einen Bestandteil des Suffixes selbst angesehen. Sonst hat man es gewöhnlich dem \bar{e} in hebr. הָקִיפְּךָ gleichgestellt; s. ZDMG. 23, 295 Anm. 1; 32, 759; 51, 255; Duval, traité S. 200. Nur Brockelmann hat, syr. Grammat. § 197 Anm. 5, diese Gleichung beanstandet, da syr. \bar{i} und hebr. \bar{e} sich nie direkt entsprechen. Ich glaube, dass Brockelmann Recht hat; gleichwohl stammen die Suffixe in ܡܥܬܝܢܝ , ܡܥܬܝܢܝ sowohl, wie in הָקִיפְּךָ , הָקִיפְּךָ von Imperfektis ult. y her.

Lindberg scheint auf S. 25 seiner Vergleichenden Grammatik jene Formen von ܡܥܬܝܢܝ herleiten zu wollen. — Sonst hat m. W. niemand darauf hingewiesen, dass in ܡܥܬܝܢܝ , ܡܥܬܝܢܝ : ܡܥܬܝܢܝ , ܡܥܬܝܢܝ ; ܡܥܬܝܢܝ , ܡܥܬܝܢܝ ganz von selbst die gleichen Ausgänge entstehen. Und ich glaube, man hat rechtgethan, an eine von ܡܥܬܝܢܝ , ܡܥܬܝܢܝ ausgehende Übertragung nicht zu denken; geschweige denn an eine von den anderen Formen herrührende. Wären die Suffixe *iuhí*) und *ih* beim Imperfektum des starkauslautenden Verbuns nur auf die 2. Person masc. desselben beschränkt, so würde man darin allerdings einen Hinweis darauf erkennen können, dass sie vom Imperativ ult. y aus übertragen worden seien. Da die genannten Suffixe aber auch bei der 1. und 3. Person Imperf. üblich sind, und ausserdem noch beim Infinitiv,

so scheint dieser Befund doch auf eine breitere Grundlage der Übertragung zu deuten. Ich weiss wohl, dass dieser Schluss nicht zwingend ist, dass man vielmehr auch an ein allmähliches Umsichgreifen der in Rede stehenden Suffixe auf die 1. und 3. Person Imperf. und den Infinitiv denken könnte.

Ich sehe in den besprochenen Suffixen mit *i* einen Hinweis darauf, dass die Imperfeka ult. *y* im Syrischen vordem nicht durchweg auf *e* ausgingen, sondern auch auf *i*, wie das nach dem Vorbilde des Arabischen von vornherein zu erwarten ist. Erst später müssen im Syr. die Imperfeka auf *e*, wie im Hebr. die auf פִּי, sich allgemein durchgesetzt und die auf *i* verdrängt haben. Ich konstruiere also zunächst im Pe'al ein vorgeschichtliches Imperf.

nermī (= *يَرْمِي*), auf welches übrigens auch noch der Imperativ

يَرْمِ deutlich hinweist; ebenso im Pa'el *n'rammī* (= *يَرْمِي*) und

im Af'el *narmī* (= *يَرْمِي*). Auch im Etp'e'el ist ein altes *netr^emī*

sehr nahliegend (ungefähr = *يَرْتَمِي*). Und selbst in den beiden

anderen Reflexivstämmen ist die Annahme von älterem *netrammī*,

nettarmī durchaus nicht ausgeschlossen; denn arab. *يَتَرْمِي* scheint erst nach dem Perfektum gebildet worden zu sein.

Wie diese vorgeschichtlichen Imperfeka ult. *y* auf *i* mit Suffixen bekleidet ausgesehen haben, ist klar: *nermīn(i)*, *nermīk(ā)*, *nermīk(i)*, *nermīu(hi)*, *nermīh(ā)*, *nermīn(ā)*, *nermīkōn*, *nermīkēn*

(= *يَرْمِينِي*, *يَرْمِيكَ* u. s. f.). Aus dieser imperfektischen Endungs-

reihe traten nun die Endungen *īu(hi)* und *ih(ā)* — selten noch andere — sekundär auch an das starkausl. Imperfektum und wurden als gleichberechtigt oder gar als mehrberechtigt angesehen, als die alten einfachen Suffixe. So entstand *نَرْمِئُو* neben dem alten

نَرْمِئُو, *نَرْمِئُو* neben dem alten *نَرْمِئُو*¹⁾. Und schliesslich

traten die Formen mit *i* gelegentlich auch an den starkausl. Infinitiv *نَرْمِئُو*. — Hier, beim starkausl. Imperfektum (und Infinitiv)

haben sich die vom schwachausl. Imperfektum übertragenen Suffixformen erhalten. An ihrer Ursprungsstelle aber mussten sie untergehen: denn hier wurde durch das Weichen der *i*-Imperfeka vor den *e*-Imperfekta die Grundlage ihrer Entstehung weggezogen.

1) Von den 3 Parallelförmn bei der 2. Pers. masc. sing., *نَرْمِئُو*, *نَرْمِئُو*, *نَرْمِئُو*, gehen also die beiden ersten auf die ult. *y* zurück.

Es giebt aber noch einen anderen Hinweis darauf, dass die Imperfakta ult. *y* nicht nur im Syrischen allein, sondern im Aramäischen überhaupt einst in weitem Umfange auf *i* ausgingen. Diesen Hinweis sehe ich in dem gemeinaramäischen Perfektauslaute *i* dieser Verba. Im Syr., bibl. Aram., Targumischen, christl. Palästinischen, Mandäischen, babyl. Talmudischen gehen die Perfakta sämtlicher abgel. Stämme ult. *y* gleichmässig auf *i* aus. Davon giebt es nur hie und da geringfügige Ausnahmen. Ebenso die Imperative, ausser im Syrischen.

Diesen gemeinaram. Perfektis wie *rammī*, *armī*, *etrēmī* u. s. w. gegenüber stehen im Hebr. Perfakta auf *ā*: רָמִי, אָרְמִי, עֲרֵמִי, und im Arab. ebensolche¹⁾: رَمِيَ, أَرْمِيَ, عَرِمِيَ. Man wird nicht mehr behaupten, dass das Hebr. und Arab. hier die sekundären Bildungen aufweisen. Wie kommt es nun, dass das Aramäische dazwischen mit Perfektis auf *i* steht? Ich denke, die Perfakta sind, wie so oft, von den zugehörigen Imperfektis veranalogisiert worden. Man sagte auch im Aram. einst im Perfektum *rammā*, *armā*, *etrēmā*; aber weil das Imperfektum lautete *nērammī*, *narmī*, *netrēmī*, so folgte ihm das Perfektum und bildete sich zu *rammī*, *armī*, *netrēmī* um. Hier blieb dann das *i* unverändert bestehen: an seiner Ursprungsstelle aber ging dieses *i* unter, denn die *i*-Imperfakta der ult. *y* verdrängten im Aramäischen früh die *i*-Imperfakta. Gerade so trat im Hebräischen das hier entsprechende Imperf. auf יִ auch an die Stelle sämtlicher Imperfakta auf *i*²⁾.

Durch die Erkenntniss, dass im Aram. (und Hebr.) einst in weitem Umfange ein Imperfektum auf *i* bei den Verbis ult. *y* bestand, erfährt die von Barth in ZDMG. 48, 1—4 besprochene Erscheinung eine Bestätigung und Erweiterung. Dagegen wird der gleichfalls von Barth (zuerst Nominalbildung XXX f.) aufgestellten und öfters verteidigten These, dass nämlich auslaut. hebr.-aram. *ē*, *ā* auch = *īy* sein könne, eine starke Stütze entzogen.

4. Die aramäischen Imperative ult. *y* auf *ā*.

Von den im Syrischen fast ganz untergegangenen Imperativen Pe'al auf *ā* der Verba ult. *y*, die im Targumischen noch in grösserer Anzahl vorhanden sind (hier auf *ē* ausgehend), sind im Syr. wie im Aramäischen überhaupt gewisse Übertragungen und Umgestaltungen ausgegangen, (nicht nur auf das starkauslautende Verbum, sondern) auch im Bereiche der Imperative ult. *y* selbst.

1) Vgl. ZDMG. Bd. 48, S. 3, Anm. 1.

2) Dass das gleichmässige יִ der Imperfakta יִ im Hebr. vom Imperfektum Qal her stammt, hat m. W. zuerst Philippi in Steinthals Zeitschrift X. S. 265 ausgesprochen.

Zunächst wüsste ich nicht, wie der syr. Imperativ Etp'e'l, also ^ʔܐܬܦܥܠ, anders erklärt werden könnte, als durch Übertragung vom Pe'al aus. Denn alles spricht dafür, dass der Imperativ Etp'e'l, gleich den Imperativen der anderen abgeleiteten Stämme, ursprünglich auf *i* ausging. Vielleicht sind auch die Imperative dieser anderen abgeleiteten Stämme im Syr. einst von *-i* nach *-ai* abgelenkt worden (wie entsprechend im Hebr. nach [׀]יִי): Jetzt lässt sich das nicht mehr erkennen, da im Syr. hier schliesslich eine ganz andere Bildung Platz gegriffen hat, nämlich *-ā* (statt *-i* oder *-ai*), also ^{ܐܬܦܥܠܐ} u. s. w. Und auch diese neue Endung geht, wie ich glaube, auf den Imperativ Pe'al auf *ai* zurück.

Man hat zur Erklärung dieser Imperative auf *ā* bisher meist an die hebr. Cohortativendung gedacht, oder auch an den Einfluss der Verba ult. *s*. Namentlich zur Erklärung von ^{ܕܠ} *komm!* hat man gern ein ursprüngliches ^{ܕܠ} konstruiert. Welche Bedenken gegen diese Annahmen geltend gemacht werden können, braucht kaum ausgesprochen zu werden. Ich glaube, mit der folgenden Erklärung der Wahrheit wenigstens etwas näher zu kommen.

Die Imperative auf *ai* gehen im Plural masc. regelrecht auf *au* (aus *áyū*) aus; also z. B. ^{ܫܝܬܝܬܐ} trinket!, ^{ܝܬܝܬܐ} wendet euch!, wie ^{ܐܪܨܘܐ}. Entsprechend auf *ō* im bibl. Aramäischen, wie ^{ܝܬܝܬܐ} *komm* et!, und im Targumischen der beiden offiziellen Targume ^{ܝܬܝܬܐ}. Ebenso müssten die Imperative im Femin. sing. auf *ai* (aus *āyi*) ausgehen, wie ^{ܐܪܨܝ}; und auf *ē* im bibl. Aramäischen und Targumischen. Damit würde aber im Aramäischen völlige Gleichheit zwischen beiden Geschlechtern des Singulars der Imperative auf *ai* eintreten, während im Arabischen infolge der hier beim Masculinum statthabenden Kürzung (^{ܐܪܨܝ}) diese Gleichheit vermieden ist. Diesen

Zusammenfall der beiden Geschlechter vermied das Aramäische, und deshalb finden sich im ganzen Bereich des Aram. m. W. keine Formen wie *estai* trink (f.)!, *'etē* komm (f.)! u. s. f.

Vielmehr hat die Sprache an Stelle dieser unbrauchbaren Form eine andere, (zunächst) nicht missverständliche Form für das Femin. singul. der *ai*-Imperative geschaffen. Wie das vor sich gegangen, kann man ziemlich deutlich aus der Sprache der beiden offiziellen Targume erkennen. Im bibl.-Aramäischen sind hierhergehörige Formen leider überhaupt nicht überliefert; und in den übrigen aram. Dialekten ist der Vorgang bereits verdunkelt.

Das Femin. plur. dieser *ai*-Imperative lautet in den offiziellen Targumen z. B. **בְּכִי** weinet (f.)¹⁾!, **אֵיתָא** kommet (f.)¹⁾!; und es ist wahrscheinlich, dass wir hier die altaramäische Form vor uns haben, dass also auch das Syr. einst so gebildet haben wird. Von diesen pluralisch-weiblichen Formen aus bildete man nun singularisch-weibliche Formen zurück, indem man die weibl. Pluralendung *ā* fortliess: **אֵיתָא** komm (f.)! Dalman S. 297, Jud. 9, 10, 12 (meines Druckes), **רִיץ** wirf (f.)! Mi. 1, 16 (Merx, chrest. S. 142); weiter, indem ich bereits auf die Übertragung dieses Imperativs auf die abgeleiteten Stämme vorgreife, **אֹרֵא** lobe (f.)! Jud. 5, 12. Derartige Formen waren zu nächst ganz unmissverständlich, lediglich für das Femin. sing. geltend; aber sie blieben es nicht lange.

Denn **אֵיתָא**, **רִיץ**, **אֹרֵא** u. s. w. sahen gar nicht wie weibliche Imperative sing. aus, sondern wie männliche. Es fehlte ihnen das auslautende *i*, das die entsprechenden Formen des starkausl. Verbums sämtlich aufweisen, wie **אֵצְרִי** sprich (f.)!, **יָסֻבִּי** liege (f.)! Aus dieser Sachlage ergaben sich zwei Folgen: 1. **אֵיתָא** u. s. w. konnten wirklich auch männlich gebraucht werden, 2. **אֵיתָא** u. s. w. nahmen vom starkausl. Verbum her die Endung *i* an, um ihre weibliche Bedeutung ausser jeden Zweifel zu stellen.

Dass Formen wie **אֵיתָא** auch männlich gebraucht werden, finde ich in den offiz. Targumen nur bei **אֵיתָא** selbst, s. Dalman S. 297, dazu noch Jud. 4, 22; 11, 6, also auch komm (m.)!. Und, indem ich wieder auf die Übertragung dieses Infinitivs auf die abgeleiteten Stämme vorgreife, **אֵיתָא** kann auch bedeuten lass (m.) kommen!, zum Afel gehörig; s. Dalman S. 298. — Etwas häufiger ist die Auhängung von *i* zum unzweideutigen Ausdruck des Femininums. Aus der (ja erst sehr unvollständig bekannten) jemenischen Überlieferung kenne ich freilich nur das sicher unrichtig vokalisierte **הִרְאִי** oder **הִרְאִי** (Dalman S. 295), für welches **הִרְאִי** sei (f.)! zu schreiben sein dürfte; für die tiberiens. Überlieferung vgl. Dalman S. 288 vorl. Zeile und Anm. 4, ausserdem Lagarde, Symmicta II, S. 58.

Das auf diese Weise entstandene Paradigma der *i*-Imperative des Pe'al, also

sing. masc. **בְּכִי** (**אֵיתָא**)

fem. **בְּכִיָּא** (**אֵיתָאִי**)

plur. masc. **בְּכוּ**

fem. **בְּכוָּּא**

hat in den offiz. Targumen das Paradigma der *i*-Imperative des Pe'al ziemlich ganz verdrängt; nur im sing. masc. finden sich auch

1) Ich behaupte hiermit natürlich nicht, dass gerade diese Verba schon von Anfang an den Imperativ auf *ai* gehabt haben.

noch *i*-Formen (s. Dalman S. 288). Ebenso ist es in die abgeleiteten Stämme eingedrungen, auch hier meist nur im Sing. masc. die alte Endung *i* an ihrem Platz lassend¹⁾. Also z. B. ܝܬܝܢ , ܝܬܝܢ ; ܝܬܝܢ , (ܝܬܝܢ).

Die Ausbildung des Imperativparadigmas der Verba ult. y ist nur in der Sprache der offiz. Targume noch so im Flusse befindlich; zugleich bietet nur noch die Sprache der offiziellen Targume die unveränderte altaramäische Form des weibl. Plurals des Imperativs (ܝܬܝܢ , ܝܬܝܢ). Somit ist nur hier die Entwicklung des Vorganges noch einigermaßen zu erkennen. In den übrigen aram. Dialekten sind die im Targumischen noch im Flusse befindlichen Formen nach festen Regeln verteilt, aber auch ihrer Gestalt nach ein wenig weiterentwickelt.

Man wird ܠܝܢ schwerlich von ܝܬܝܢ trennen wollen. Wie aber die Länge des *a* im Syr. entstanden, dürfte noch nicht sicher auszumachen sein. Man kann einfach an die längende Wirkung des emphatischen Rufes denken (die vielleicht auch ܠܝܢ aus bibl.-aram. *ālī* gemacht hat). Man kann aber auch daran denken, wie ܝܬܝܢ mit Suffixen sich vielleicht umgestaltet hätte. Dalman bringt S. 325 für das Targumische nur ein Beispiel, dies aber in doppelter Form, nämlich tränke (f.) mich! ܝܬܝܢܝܢ und ܝܬܝܢܝܢ ²⁾. Ich denke, ersteres geht auf ܝܬܝܢܝܢ zurück: letzteres vielleicht auf ܝܬܝܢܝܢ , stände also für ܝܬܝܢܝܢ . Sollte nun in den übrigen aramäischen Dialekten, spez. im Syrischen die Länge des *a* zuerst in ܠܝܢ , ܠܝܢ u. s. w. entstanden sein, um Formen wie ܠܝܢ , ܠܝܢ (aus *glā'in*, *glā'ih*) zu entgehen³⁾? — Überdies lag im Syrischen die Gefahr ohnehin sehr nahe, dass bei Weiterentwicklung von ܝܬܝܢ zu *bekai* das Femin. sing. wieder mit dem Masc. sing. (*bekai*) völlig zusammenfiel. (Im Targum. wäre zwischen *bekai* f. und *bekē* m. immer noch ein Unterschied geblieben).

Dieses Femin. sing. Imperativi auf *āy* ist im Syr. bekanntlich in alle Verbalstämme eingedrungen, ebenso wie der Plur. masc. auf *au*. Auch der auf *-ā'ā* zurückgehende und von hier aus weitergebildete Plur. femin. Imperativi auf *āyēn* ist im Syrischen allen Verbalstämmen eigen geworden. — Für den letzten Schritt der Entwicklung des aram. Imperativs ist nun dieses Femin. sing. auf

1) Auch bei den *i*-Imperativen konnte das Femin. sing. nur undeutlich oder gar nicht vom Masc. sing. unterschieden werden. Dieser Grund mag zur Einführung fremder Formen in die Flexionsreihe mitgewirkt haben.

2) Dies auch Jud. 4, 19.

3) Vgl. ܠܝܢ neben ܠܝܢ .

āy entscheidend geworden. Es ist in den meisten aram. Dialekten ausgebildet und dort auch gewöhnlich in alle Verbalstämme eingedrungen. Vgl. für das christl. Palästinische: ZDMG. 22, 497; für Ma'lulā: Journ. asiat. IX 11, S. 480 u. 482; für das Mandäische: Nöldeke, mand. Gramm. S. 259, 262 und 265; für das babyl. Talmudische: Hebraica 14, S. 111 § 551, S. 120 § 587, S. 123 § 603.

Ist es nun nicht durchaus begreiflich, wenn von Femininis wie *gēlay*, *gallāy* aus sich Masculina wie *gēlā*, *gallā* rückgebildet haben? Im Syrischen ist das durchweg geschehen in sämtlichen Verbalstämmen mit Ausnahmen des Pe'al und Etp'e'l, so dass wir gar nicht mal mehr wissen können, ob das neuentstandene *rammā*, *armā* u. s. w. zunächst ein älteres *rammaī*, *armaī* u. s. w., oder ein noch ursprünglicheres *rammī*, *armī* u. s. w. verdrängt hat. Im Pe'al ist nur aus קָם komm (f)! ein Masc. קָם neugebildet worden. Beim Imperativ dieses Verbums hat diese Neubildung offenbar schon früh eingesetzt: Wir fanden ja auch in den offiz. Targumen bereits קָם komm (m.)! — Im christ. Palästinischen herrschen die sing. Masculina auf *ī* noch durchaus vor, aber es findet sich doch auch bereits קָם befreie!, קָם bring!, die als *paṣṣā*, *aitā* aufzufassen sein dürften (anders Nöldeke, ZDMG. 22, 497), und dazu wieder קָם komm! — Am weitesten hat diese Neubildung in Ma'lulā um sich gegriffen, wo auch im Pe'al der männliche Imperativ sing. auf *ā* durchgedrungen ist, also *īstā* trink (m.)!, *īmā* sieh (m.)! u. s. w. — Im Mandäischen scheint die Neubildung auch nur bei dem frühen קָם komm (m.)! vorzukommen, während sonst die Formen auf *ī* geblieben sind. — Und ähnlich liegt die Sache im babyl. Talmudischen, wo indess ausser קָם , קָם , doch noch einige wenige Imperative masc. sing. auf *ā* im Pe'al vorzukommen scheinen; s. Hebraica 14, S. 111 § 550 b.

5. Die hebräische Accusativpartikel כִּי , כֵּן , כֵּן .

Als die Kanaanäer und Aramäer in die Länder eindringen, die sie in geschichtlicher Zeit bewohnen, trafen sie dort eine Bevölkerung an, die vom Mittelmeer bis zum Euphrat im Lautbestand ihrer Sprache, oder ihrer Sprachen kein reines *ā* hatte, sondern nur *ā* und im Westen sogar (vielleicht) nur *ō*. Es ist, wie angedeutet, keineswegs die Annahme nötig, dass jene vorkanaanäische und voraramäische Bevölkerung auch nur annähernd eine sprachliche Einheit gebildet habe; ebensowenig braucht sie ethnologisch gleichartig gewesen zu sein.

In der Sprache der eindringenden Kanaanäer, speziell der Hebräer herrschte das Gesetz, lange Vokale in geschlossener Silbe zu verkürzen. Sie sprachen *qām* oder *qāma*, aber *qāmtā*, wie die Araber; ebenso *yaqām* oder ähnl., aber *yaqām*. So sprachen

sie auch *ātī* mich, *ātō* ihn; dagegen *ā^lkum*, *ātkum* oder ähnl. euch. Schon aus diesem Lautgesetz würde sich ergeben, dass man auch bei folgendem Nomen z. B. *āt kōl* alle sprach, so dass wir gar nicht nötig hätten, für diesen Fall zu einer durch Accententziehung vermittelten Kürzung unsere Zuflucht zunehmen.

Als die vorhebräische Bevölkerung die Sprache der eindringenden Hebräer anzunehmen veranlasst wurde, vollzog sich dieselbe Erscheinung, die wir in gleichen Fällen öfters zu beobachten gelernt haben ¹⁾: Die fremde Sprache wurde mit dem sich ihr nur unvollkommen anpassenden Lautsystem der einheimischen Sprache artikuliert. So entstand *ōtī*, *ōtō* aus *ātī*, *ātō*, während *ātkum* und *āt kōl* zunächst unverändert blieben und dann in אֶתְכֶם, אֶת־כֹּל übergingen. Der lautliche Zusammenhang zwischen den letzten Formen und den ersteren war hierdurch völlig gelöst, und es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn ihn die Sprache dadurch wiederhergestellt hätte, dass sie אֶתְכֶם, אֶת־כֹּל in אַתְכֶם, אַת־כֹּל umgebildet hätte: So oder ähnlich ist die Sprache ja thatsächlich m. W. in allen übrigen Fällen dieser Art verfahren. Der Umstand, dass eben sonst überall Ausgleichung stattgefunden, hat die an sich so nahliegende Möglichkeit bisher ganz übersehen lassen, dass in den Parallelförmigen אֹת, אֵה alte unausgeglichene Lautverhältnisse vorliegen.

Aus dem unbetonten אֵה von אַתְכֶם und אֶת־כֹּל ist endlich die betonte Sekundärform אֵה erwachsen: אֵה הַשְׂמִימִים.

1) Vgl. Wechssler in *Forschungen zur Romanischen Philologie* (Festgabe für Suchier), S. 444 ff.; Erman in Berlin. Sitzungsberichte 1900 (5. April) S. 352 (S. 36 des Sonderdruckes).

Mādivische Studien II.

Beiträge zur Grammatik der mādivischen Sprache.¹⁾

Von

Wilh. Geiger.

Der Wunsch, das Singhalesische im Zusammenhange mit den nächst verwandten Mundarten zu betrachten, hat mich bereits während meines Aufenthaltes in Colombo veranlasst, auch dem Studium des noch so wenig bekannten Mādivischen nachzugehen, soweit dazu Zeit und Gelegenheit sich fand. Durch die weite Entfernung, welche mich jetzt von meinem lieben Ceylon trennt, ist mein Interesse nicht verringert worden. Es hat im Gegenteil nur zugenommen und erstreckt sich nicht bloss auf die Sprache, sondern auch auf das Volk der Mādiven, seine Kultur und seine Geschichte. Ich denke mir, dass jeder von uns innerhalb des Bereiches seiner Studien ein bestimmtes engeres Gebiet hat, auf dem er mit besonderer Vorliebe und innerer Wärme sich bewegt, und zu dem er immer wieder zurückkehrt. Ein solches Gebiet sind zur Zeit für mich die weltfernen, von den blauen Wellen des Indischen Oceans umbrandeten mādivischen Inseln. Es war anfangs wohl der besondere Reiz des Neuen und Unbekannten, der mich angezogen hat. Ich bekenne, dass ich für diesen Reiz immer sehr empfänglich war, selbst wenn ich Gefahr laufe, deshalb von dem einen oder dem anderen meiner Fachgenossen getadelt zu werden. Mit jedem Schritte vorwärts in die mādivische Wildnis wurde aber mein Wunsch lebendiger hier in bescheidenem Umfange die Arbeit des Pioniers zu verrichten und wenigstens da und dort ein Stückchen Land zu roden.

Was wir bis jetzt vom Mādivischen wussten, war ja überaus dürftig. Nur die ersten schmalen Pfade waren gebrochen durch die von Pyrard und Christopher veröffentlichten Vokabulare. Über Sprachbau und Grammatik des Mādivischen gaben sie fast gar keinen Aufschluss. An mādivischen Texten waren nur zwei Zaubersprüche bekannt geworden, welche im Journ. Roy. As. Soc., Ceylon Branch VII, Nr. 24, 1881, S. 121 abgedruckt sind, sowie zwei kurze von Christopher²⁾ und Bell³⁾ mitgeteilte Briefe.

1) Vgl. Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1900, S. 641 ff.

2) Journ. Roy. As. Soc. VI, 1840, S. 73.

3) The Mādiv Islands, Colombo 1883, S. 78.

Die Ausbeute, welche diese Texte für die Kenntnis der mäldivischen Grammatik boten, war freilich höchst spärlich. Zudem ist vieles in den Briefen, namentlich im zweiten, schwierig und dunkel.

Ich habe daher von Anfang an mein Augenmerk darauf gerichtet, ausser grammatischen Einzelformen namentlich einfache Sätze aufzuzeichnen, sowie zusammenhängende Erzählungen. Meine Gewährsleute waren in Colombo Ebrahim Didi¹⁾ und seither, durch die Vermittelung meines Freundes A. Gunasekara, der bengalische Kaufmann Sheik Ali, der viele Jahre auf den Mäldiven gelebt hat und des Mäldivischen vollkommen mächtig ist. Immerhin müssen wir mit der doppelten Möglichkeit rechnen, dass in dem, was von Sheik Ali mitgeteilt wurde, hin und wieder eine Sprachunrichtigkeit unterläuft, und dass andererseits auch ich trotz aller Bemühung Irrtümern und Missverständnissen kaum völlig entgangen sein werde.

Die Texte, welche ich gesammelt habe, und die in den Stzber. der K. Bayer. Ak. d. W. (1900, S. 661 ff.) abgedruckt sind, umfassen I. 30 Sätze in Deutsch und Mäldivisch; II. 30 Sätze in Deutsch, Singhalesisch und Mäldivisch; III. 3 Fabeln in Deutsch, Singhalesisch und Mäldivisch: A) Das Pferd und der Esel. B) Der gerechte Richter. C) Der Löwe, der Esel und der Schakal. Beigegeben habe ich, der Vollständigkeit wegen, als Appendix A und B die Texte der beiden oben erwähnten Briefe.

Ich muss hervorheben, dass die Fabeln, wie schon die wohlbekannten Überschriften zeigen, keine mäldivischen Originale sind, sondern nach englischen Vorlagen in das Mäldivische übersetzt wurden. Trotzdem glaube ich, dass mit der Veröffentlichung der Texte ein guter Schritt vorwärts gethan ist. Hoffentlich gelingt es durch den Beistand der Britischen Regierung in Colombo, an welche ich mich mit meinen Wünschen direkt gewendet habe, umfangreichere Texte in mäldivischer Sprache zu beschaffen und namentlich auch Kopien der noch jetzt auf den Mäldiven vorhandenen Inschriften. Die Kenntnis von der alten Schriftgattung, in welcher jene Inschriften aufgezeichnet sind, scheint ohnehin nur mehr auf einzelne Persönlichkeiten beschränkt zu sein. Mir selber wird sich wohl nie mehr die Gelegenheit zu einer zweiten Fahrt nach Ceylon bieten, so gerne ich auch eine solche unternehmen würde. Neue Verbindungen anzuknüpfen, stösst bei der Grösse der räumlichen Entfernung auf mancherlei Schwierigkeiten. So soll es denn der hauptsächlichste Zweck meiner „Mäldivischen Studien“ sein, zu der energischen Inangriffnahme einer wissenschaftlichen Erforschung der mäldivischen Sprache und Kultur an Ort und Stelle, wo sie allein wirksam und erfolgreich durchgeführt werden kann, die Anregung zu geben.

1) Vgl. meinen Reisebericht in den Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1896, S. 214.

Auf den folgenden Zeilen beabsichtige ich, zunächst das grammatische Material, welches die von mir gesammelten Texte enthalten, zu ordnen. Ich ergänze es dabei aus den Einzelformen und Paradigmen, die ich mir in Colombo niedergeschrieben habe. Dass sich natürlich noch durchaus kein abgerundetes Bild von der mäldivischen Sprache herstellen lässt, versteht sich von selber.

I. Substantivum.

a) Ausdruck der Numeri.

é¹⁾ „der Elefant“ — *emme eté* „ein Elefant“ — *etta* „Elefanten“.

mihā „der Mensch“ — *emme mihé* „ein Mensch“ — *mihun* „Menschen“.

mi gas „dieser Baum“ — *emme gahe* „ein Baum“ — *gas-ta* „Bäume“.

foi „das Buch“ — *foté* „ein Buch“.

ofi „der Zweig“ — *ofi-tā* „Zweige“.

malé „eine Blume“ — *mā* „Blumen“.

mulé „eine Wurzel“ — *mū* „Wurzeln“.

Vergleiche dazu in den Texten Pluralformen wie *fas kudū* „fünf Kinder“ (I, 8); *hataru dari* „vier Kinder“ (II, 16); *tim-mihū* „drei Leute“ (I, 7); — *kihā duvahun* „wie viele Tage?“ (II, 28); — *raŕu-gai hūri kabaru* „die Neuigkeiten am Ort“ (App. A). Ferner *mida-tā* „Ratten“ (II, 7); *harufa-tā* „Schlangen“ (II, 24); *dicchi-rut-tā* „Cocosnusspalmen“ (II, 4). Zuweilen wird das Substantivum bei der Bildung des Plurals verdoppelt: *faffalō-tā* „Früchte“ (aus *fal-falō*); *mis-mihun* „Menschen“ (II, 3, 8; III, A, 7).

Die den Plural bezeichnende Partikel wird *ta* oder genauer *tā* gesprochen. Auch hörte ich *taū*. In mäldivischen Briefen steht *tan* oder *tā* (vgl. die Note). In Niederschriften mit singhalesischen Buchstaben, die von meinem Freunde A. Gunasekara herrühren, steht zuweilen *tag*. Hier soll das *g* doch wohl nur den Kehlkopfverschluss zum Ausdruck bringen²⁾.

Formen mit dem sog. unbestimmten Artikel sind noch *sitiŕe*³⁾ „ein Brief“ (I, 21, 23); — *bayé* „einen Anteil“ (III, C, 3); — *odié* „ein Boot“ (App. B); — *balā-mihaku* „ein Bote“ (I, 22; am Satzende: *mihaka*); — *ekaku* „einer, der eine, die eine“ (II, 16; III, B, 1, 5); — *emme kujjagat-takai* (III, B, 1; aus *-ak-takai*);

1) Den stummen Laut (Kehlkopfverschluss), der im Mäldivischen am Wortende an Stelle verschiedener Konsonanten erscheint — hier z. B. für *t* — habe ich im folgenden stets durch ³ transskribiert. Die Mäldivianer selbst schreiben, da jede feste Orthographie fehlt, ganz verschieden, nämlich *n* oder *ŕ* — das Zeichen für *ŕ* steht dem für *n* sehr nahe — oder ² mit dem Zeichen, das dem arab. Elif entspricht. Auch in meinen Aufzeichnungen wechseln *n* und ².

2) Vgl. auch b) 5 a. E.

— *ahak-ai himarak-ai* „ein Pferd und ein Esel“ (III, A, 1); — *hiyalak-a vagak-a himarak-a* „ein Schakal, ein Löwe und ein Esel“ (III, C, 1).

b) Ausdruck der Kasus.

1. Genetiv. *mi mihā-ge ambi* „dieses Mannes Weib“ (II, 18); — *e soru-ge bafāya* „dem Vater des Knaben“ (I, 3); — *fānsās kāri-ge aga* „der Preis von 50 Cocosnüssen“ (II, 5); — *rājje-ge goi* „das Klima des Landes“ (II, 8); — *dari-ge amā* „des Kindes Mutter“ (III, B, 6). — Ein Gen. Plur. ist *gas-gahu-ge fai* „die Blätter der Bäume“ (I, 29).

Es bedarf keiner Bemerkung, dass die Genetivbildung des Mäldivischen mit der singhalesischen (-*gē*) sich vollkommen deckt. Über diese s. Geiger, Litteratur und Sprache der Singhalesen (Ind. Grdr. I, 10) S. 62. Ich habe im Mäld. -*ge* (nicht -*gē*) geschrieben, bemerke aber, dass die Quantität der Endvokale, namentlich des -*e*, eine sehr unsichere ist. Nicht nur meine eigenen Niederschriften, sondern auch die von Mäldivianern schwanken beständig.

Das Genetivverhältnis kann auch durch Komposition ausgedrückt werden: *e soru bafāya* steht neben *e soru-ge b*. Ebenso *e himāru burikaṛi macca* „auf dem Rücken des Esels“ (III, A, 2); — *himāru veri-mihā* „der Eigentümer des Esels“ (III, A, 6); — *kalē bēbē atā* „in deines Bruders Hand“ (I, 4).

2. Instrumental. *em-maguṇ* (= *ek-m⁰*) „mittels des gleichen Weges“ = „auf dem gleichen Wege“ (III, A, 1); — *divehi-rukaṇ* „mit Cocosnussholz“ (II, 6); — *baliyṇ* „durch Krankheit“ (II, 8); — *aṅgayṇ* „mit dem Munde“ (III, B, 4).

Die ersten beiden Fälle lassen verschiedene Auffassung zu; die letzten beiden aber zeigen die gleiche Bildungsweise, wie das Singhalesische bei neutralen Substantiven.

3. Dativ. *bafāya* „dem Vater“ (I, 3); — *mi-tanā* „zu diesem Ort“ = „hierher“ (I, 23); — *valā* „zum Walde, in den Wald“ (II, 9 = sgh. *kālē-ṭa*); — *geya* „zum Hause, in das Haus“ (II, 11 = sgh. *gē-ṭa*); — *gondudorā* „nach der Meeresküste, an das Ufer (gegangen)“ (II, 13); — *jelā* „in das Gefängnis“ (III, B, 6 = sgh. *hira-gē-ṭa*); — *tim-baya* „in drei Teile (zu teilen)“ (III, C, 2 = sgh. *tun-bhāyayaka-ṭa*); — *fuṇṇakā ek-koffā* „auf einen Haufen sammelnd“ (III, C, 2 = sgh. *goḍaka-ṭa ek-koṭa*); — *dō-niyakā arānume* „wir werden auf ein Boot steigen“ (II, 13).

Man vergleiche ferner *e de aṇhenumā* „(gieb es) den beiden Frauen“ (III, B, 3 = sgh. *strīṇ-ṭa*); — *aharamenmā* „für uns“ (II, 22 = sgh. *apa-ṭa*); — *timannaya* „für sich selbst“ (III, C, 6 = sgh. *tamā-ṭa*). — *-gātā* „hin zu, in die Nähe von“ (z. B. *aharamen-gatā* „zu uns“ II, 8 = sgh. *apa veta-ṭa*; *niyāyaveri-gātā* „zu dem Richter“ III, B, 1 = sgh. *vinīṣaya-kārayek laṅga-ṭa*).

als Dat. zu der Postpos. *-gai*: — *kalēya'* „an dich, an ench (werde ich schicken)“ (II, 26) = sgh. *um̄ba-ta*); — *e-kabulēgeya'* „ihr (gebend)“ (III, B, 6 = sgh. *ā-ta*).

Die Schreibung des Dativs schwankt wieder zwischen *-an*, *-a*, *-ař*, *-ag*, *-a*. Ich hörte *-a* oder *-an* aussprechen (s. die Texte), habe aber hier die Schreibung *-a* durchgeführt. Ich bin der Meinung, dass die maldivische Dativbildung sich vollkommen mit der singhalesischen deckt. Der Ausgang *-ta* muss lautgesetzlich zunächst zu *-ra* werden und statt des nach Abfall des kurzen Endvokales in den Auslaut gerückten *ř* der Kehlkopfverschluss eintreten. Ganz ebenso wird aus dem Ger. sgh. *kořa* im Mäld. *ko* „gemacht habend“, aus sgh. *ořu* „Kamel“ mäld. *o*. Erhalten hat sich der ursprüngliche Ausgang in *mařa* „mir“ = sgh. *mařa*, z. B. *foi mařa badi* „gieb mir das Buch“; *e nōkiru mařa genāi sitye* „der Diener brachte mir einen Brief“ (I, 2. 21) u. s. w. Ebenso blieb der Ausgang bewahrt, wenn eine Verlängerung des Wortes eintrat, wie z. B. in dem Satze I, 28 *e mēva vetunī gahuvi bimaře* „die Frucht fiel vom Baume zur Erde“ = sgh. *bimařa*. Das am Ende angefügte *-e*, welches dem im Sgh. die Sätze abschliessenden *-ya* zu entsprechen scheint, hat hier das Stummwerden des *ř* verhindert.

Wie im Sgh. so erscheint im Mäld. der Dativ in Vergleichungssätzen. So z. B. *mi gas uhē e gahā ruren*¹⁾ „dieser Baum ist höher als jener Baum“ (I, 14). Endlich scheint es, dass der gleiche Kasus auch zum Ausdruck des Agens bei passivischer Satzkonstruktion verwendet wird. Hierher gehört der Satz *aharamennā magu nu-belēnē varakā* „so dass der Weg von uns nicht gesehen wird“ (II, 21 = *apa-fa maga no-pepēna turama-fa*); ferner *ēniyā . . . nu-ivēte* „von ihr wird nicht gehört“ (II, 18) und *timamayā dari nu-libēnē* „von mir wird das Kind nicht genommen“ (III, B. 5).

4. Ablativ. *gahuñ* „vom Baume (fallen)“ (I, 28); — *rañun* „(kam) aus der Stadt“ (I, 22); — *mage baruñ* „(einen Teil) von meiner Last“ (III. A, 3); — *vilatun* „aus Europa“ (App. A). — *maha-radun* „vom Grosskönige“ (App. B). — Postposition zur Bezeichnung des Ablativ ist *kureñ*, z. B. *añheruñ kureñ ekaku* „eine von den Frauen“ (III. B. 4 = sgh. *e strin-guñ ekiyak*); *mage rahumaitterin kureñ ekaku* „einer von meinen Freunden“ (II, 16 = sgh. *magē mitrayek*). Natürlich entspricht *kureñ* dem sgh. *kereñ*, über das meine Etymologie des Singhalesischen²⁾ Nr. 381 zu vergleichen ist²⁾. Als ablativische Form erwähne ich noch *viḡāfūviceriyaku furuñ* „(geschichte) von einem Kaufmanne“ (I, 22). Im sgh. bedeutet *pera* „in front of“ (S. Clough u. d. W.); ob

1) Das Wort *vuren*, das ebenso in den Sätzen I, 12, 15 und 18 hinter dem Dativ steht, ist mir noch unklar.

2) Der Ablativ mit *kuren* steht auch, wie im Sgh., bei dem Verb, *ahai* „fragen“; z. B. *hiyal-kuren chi* „er fragte den Schakal“ = sgh. *hiyalā-gen āsuvā* (III, C, 7).

auch das dem māl. *furuṇ* genau entsprechende **peren* in ablativischem Sinne „her von . . .“ gebraucht wird, weiss ich nicht.

5. Lokativ. Der Lokalkasus wird durch die Postposition *-gai*, *-ga'* ausgedrückt. Ob mit ihr sgh. *gāwā* „nahe“ zusammenhängt, wie A. Gunasekara (private Mitteilung) vermutet, ist mir nicht sicher. In der dativischen Form lautet, wie wir oben gesehen haben, die Postposition *-gātā'*, was jenen Zusammenhang nicht zu bestätigen scheint. Beispiele für den Lokativ sind *mī gahu-ga'* „an diesem Baume“ (I, 5); — *badjē-gai* „in der Küche“ (II, 2); — *aharamēn-ge raṛu-gai* „in unserem Lande“ (II, 4); — *etā-gai*¹⁾ „dort“ (II, 10. vermutlich **e-tag-gai* = **e-tan-gai* zu sgh. *e-tana*); — *valu-gai* „im Walde“ (II, 24); — *divēhī-rājje-gai* „auf den Mādiven“ (II, 3); — *hitu-gai* „im Geiste, im Sinne“ (II, 23). Ein Lokativ ist auch abhängig von dem Verb. *taḷan* „schlagen“: *balu-ga'* „den Hund“, und von *dāe-gannaṇ* „beissen“: *kalē-gāe-ga'* „dich“ (I, 26). Bemerkenswert ist die Pluralform *e rattaku-gai* „auf den Inseln“ (II, 7), die wohl aus **raṛ-taku* entstanden ist. Nicht völlig klar ist *koṇ raṛēn-kē* „in welcher Stadt?“ (II, 29).

6. Das Mādivische besitzt auch einen Casus emphaticus, der auf *-ī* endigt. Z. B. *mī gahī* „dieser Baum“ neben *mī gas* (I, 13. 14); — *mī harufayī* „diese Schlange“ (I, 9). Als solchen Cas. emph. betrachte ich auch *mī* in dem Satze *mī kalē-ge nīyā-kaṇ vīyā* „wenn dies euer Urteilsspruch ist“ (III, B, 5).

7. Schliesslich seien einige Präpositionalverbindungen angeführt, wobei natürlich auch noch einmal auf 4 und 5 verwiesen sei: *burikaṛī macca* „auf dem Rücken“ (III, A, 2); — *bim macce* „(er fiel) zu Boden“ (III, A, 5); — *ahu macca* „auf das Pferd“ (III, A, 6); — *mismikuṇ macca* „(sei barmherzig) gegen die Menschen“ (III, A, 7); — *emme kujjayat-takāi* „um eines Kindes willen“ (III, B, 1); — *kuḍa iru-kolu fahuṇ* „kurze Zeit nachher“ (III, A, 5 = sgh. *madu vēlāvaka-ta pasu*). Die Präp. *macca* hängt ohne Zweifel mit sgh. *matu*, *matte*, *mattehi* „oben, oben auf“ zusammen. Vgl. Etym. d. Sgh. Nr. 1043.

II. Adjektivum.

1. Das attributive Adjektiv findet sich z. B. *vara' boḍu gahē* „ein sehr grosser Baum“ (I, 13); — *fehī fai* „grüne Blätter“ (I, 29); — *ēnā-ge hagu anheṇ-darī* „ihre jüngste Tochter“ (II, 16); *kuḍa etikolei* „einen geringen Anteil“ (III, C, 6); — *au boḍā-sāhiben* (d. i. *-bē'*) „ein neuer Gouverneur“ (App. A).

2. Das prädikative Adjektiv steht u. a. in *mī mēva raha fonyē* „der Geschmack dieser Frucht ist süss“ (I, 11); — *mī heduṇ hudu* „dieses Kleid ist weiss“. *mī veli rindu* „dieser

1) Vgl. *etā-gai* II, 30.

Sand ist gelb*, *l̄ rai* „das Blut ist rot“, *ulu nula* „der Himmel ist blau“ (I, 30).

3. Beispiele für die Komparation des Adjektivs finden sich oben unter I b) 3 angeführt. Unserem Worte „sehr“ entspricht im Māld. *vara* (so oder *varan* geschrieben). So z. B. *vara bali rejjerē* „er wurde sehr müde“ (III, A, 2); — *nāri varan harē* „die Cocosnuss-Schale ist sehr hart“ (I, 16).

III. Numerales.

1. Die mādivischen Cardinalia sind aufgeführt von Rapa-sinha und Bell im Journ. Roy. As. Soc. Ceyl. Br. VII, Nr. 25, 1882, S. 241, 251—54. Ich habe eine vollständige Liste derselben nach den Angaben Ebrahim Didi's niedergeschrieben, die ich hier mit gelegentlichen Bemerkungen wiedergebe:

1. <i>ekē</i>	= sgh. <i>ek</i>	6. <i>hayē</i>	= sgh. <i>ha</i>
2. <i>dē</i>	= „ <i>dek</i>	7. <i>hatē</i>	= „ <i>hat</i>
3. <i>tine</i>	= „ <i>tun</i>	8. <i>arē</i>	= „ <i>aṭa</i>
4. <i>hatare</i>	= „ <i>hatara</i>	9. <i>nuvayē</i>	= „ <i>nava</i>
5. <i>fahe</i>	= „ <i>pas</i>	10. <i>dihayē</i>	= „ <i>daha</i>

Die Formen entsprechen vermutlich den substantivischen auf -*ak* im Sgh., wie *dekak*, *tunak*, z. B. in *pol-geḍi-pahak* „5 Cocosnüsse“ (s. Litt. u. Spr. der Singhalesen S. 65—66). Grundformen sind also **ekēk*, **dek*, **tinek*¹⁾. Auffallend ist, dass Pyrard zwar *hec*, *dec*, aber *tinet*, *ataret* u. s. w. (doch wieder *atec*) bietet. Offenbar waren schon zu Pyrard's Zeit die auslautenden Konsonanten schwach artikuliert.

11. *egāra* = p. *ekārasa*, aber sgh. *ekoḷos*.
12. *bāra* oder *doḷos* = p. *bārasa*, sgh. *doḷos*.
13. *tēra* = p. *tērasa*, sgh. *teḷes*.
14. *sauda* = p. *catuddasa*, aber sgh. *tudus*.
15. *fanara* = p. *pañcadasa*, aber sgh. *pahaḷos*.
16. *sōla* = *soḷasa*, sgh. *soḷos*.
17. *satāra* = p. *sattarasa*, aber sgh. *sataḷos*.
18. *arāra* = p. *aṭṭhārasa*, aber sgh. *aṭaḷos*.
19. *onavihi* = p. *(ek)ūnavisaṃ*, sgh. *(ek)unvisi*.
20. *vihi* = p. *visaṃ*, sgh. *visi*.

Die Zahlen sind deshalb von Interesse, weil sie teilweise dem Pāli noch näher stehen als die entsprechenden Formen im Sgh. Statt *sauda*²⁾, das historisch richtig ist, hörte ich die Aussprache

1) Das Kopenhagener Manuskript (s. Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1900, S. 649) hat in der That *hatarek*, *fahek* u. s. w.

2) *sauda* hat Bell; die Form ist aber auch in dem von Christopher veröffentlichten Brief (gegen den Schluss hin) bezeugt. Ebenso hat das London-Manuskript (vgl. darüber Stzber. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1900, S. 649 ff.) auf S. 3 das Wort *sauda*.

sādu. Auch die Form für 19 ist beachtenswert. Sie zeigt, dass in der präkritischen Grundlage des Sgh. und des Māld. eine Form existiert haben muss, die dem skr. *ūnaviṃśati* (mit Weglassung des *eka*) entsprach.

Die Zehner lauten weiter:

- 30. *tiris* gegen p. *timsam*, sgh. *tis*.
- 40. *sālis* = sgh. *sālis*, aber p. *cattālisam*.
- 50. *fānsās* gegen p. *paññāsam*, sgh. *paṇas*¹⁾.
- 60. *fasdolos* = 5×12 . Vgl. darüber weiter unten.
- 70. *haidiḥa* (= 7×10)²⁾ gegen *hattiri* bei Bell.
- 80. *atiḥa* (? *addiḥa*) (= 8×10)²⁾ gegen *āhi* bei Bell.
- 90. *nuvadiḥa* (= 9×10)²⁾ gegen *navai* bei Bell.
- 100. *satēka*. So auch Bell; aber im London-Mscr. *hiya*.
- 1000. *hāhe* = *hās* im London-Mscr.

Ich gebe noch die Zahlen zwischen 20 und 30, sowie zwischen 30 und 40, 40 und 50, und die Hunderter nach meinen Aufzeichnungen: 21. *ekāvis*; 22. *bāvis*; 23. *tēvis*; 24. *sauris*; 25. *fānsavis*; 26. *sabbis*; 27. *hatāvis*; 28. *arāvis*; 29. *onativis*. — 31. *ettiris*; 32. *battiris*; 33. *tettiris*; 34. *sauratiris*; 35. *fānsatiris*; 36. *satiris*; 37. *satutiris*; 38. *arutiris*; 39. *onasālis*. — 41. *ekālis*; 42. *bayālis*; 43. *teyālis*; 44. *saurayālis*; 45. *fānsayālis*; 46. *sayālis*; 47. *satālis*; 48. *arālis*; 49. *onafānsās*. — — 200. *duisatta*; 300. *tinsatēka*; 400. *hatarusatēka*; 500. *fassatēka*; 600. *hasatēka*; 700. *haisatēka*; 800. *assatēka*; 900. *nuvasatēka*.

Von diesen Zahlen ist namentlich *fasdolos* 60 von Wichtigkeit, weil es die Existenz eines Duodecimalsystems bestätigt, die ja schon früher beobachtet wurde. Bell (Journ. Roy. As. Soc. Ceyl. Br., Nr. 25, S. 253—54) stellt in der That zwei vollkommene Reihen von Zahlen auf, eine decimale und eine duodecimale. Erstere deckt sich in der Hauptsache mit der von mir niedergeschriebenen Liste — einzelne Abweichungen sind bei den betr. Formen vermerkt — in der letzteren heisst 20 z. B. *doḷos-arē* (= $12 + 8$), 24 *fassehi*(?), 30 *fasschi-haye* (= $2 \times 12 + 6$), 36 *tin-doḷos* (= 3×12), 40 *tin-doḷos-hatarē* (= $3 \times 12 + 4$) u. s. w. Man endigt mit *hiya* (= 100) bei 96 (= 8×12). Die gleiche Art Zählung hat, mit einigen Irrtümern das London-Mscr. Hier wird z. B. 20 durch *doḷos arē*, 21 durch *doḷos nuwaye* wiedergegeben. Und ebenso findet sich im Kopenhagen-Mscr., das allerdings nur 21 Numeralia enthält, die duodecimale Zählung angewendet, wie z. B. *doḷas tinek* 15 (= $12 + 3$) beweist.

Ebrahim Didi's Mitteilungen bestätigen die Angabe Bell's (The Maldiv Islands S. 121), dass das Duodecimalsystem im Aussterben begriffen ist. Sie zeigen aber zugleich, dass für die Zahl

1) Vgl. meine Litt. und Spr. der Singhalesen S. 93. Bei Bell (The Maldiv Islands S. 121) finde ich übrigens *fanas* neben *fansas* angegeben.

2) Offenbar junge Neubildungen, die eben erst Eingang finden.

60, wo Decimal- und Duodecimalzählung zusammentreffen, die Form 5×12 sich allgemein eingebürgert hat¹⁾.

Für die Verbindung von Numerale und Substantiv bieten meine Texte genügend Beispiele. Das Zahlwort steht in der Stammform und geht dem Substantiv voraus: *ha bakari* „6 Schafe“ (uned. Text); — *fansās hataru ruk-ē* „54 Cocospalmen“ (I, 6); — *tīm-mīhu* „drei Mann“ (I, 7); — *fas kudīn* „fünf Kinder“ (I, 8); — *fansās kāri* „50 Cocosnüsse“ (II, 5); — *hataru dari* „vier Kinder“ (II, 16); — *de anhenun* „zwei Frauen“ (III, B, 1); — *tīm-bayaḥ bahān* „in drei Teile teilen“ (III, C, 2); — *sauda duwahu* „14 Tage“ (App. A); — *tīn duvas* „drei Tage“ (Journ. Roy. As. Soc. Ceyl. Br. Nr. 24, S. 122).

2. Die Ordinalia werden abgeleitet mittels des Suffixes *-vana*. Im jetzigen Sgh. lautet die entsprechende Endung *-veni*, im Eļu aber noch *-vana* oder *-vanna*. „Der erste“ ist *furatama*, LW. = skr. *prathama*. Wir haben also

- | | | |
|----------------------|----------------------|---------------------------|
| 1. <i>furutama</i> | 7. <i>haivana</i> | 20. <i>vihivana</i> |
| 2. <i>dēvana</i> | 8. <i>avvana</i> | 30. <i>tīrisvana</i> |
| 3. <i>tīnvana</i> | 9. <i>nuvavana</i> | 40. <i>sālīsvana</i> |
| 4. <i>hataravana</i> | 10. <i>dihavana</i> | 50. <i>fansāsvana</i> |
| 5. <i>fasvana</i> | 11. <i>egāravana</i> | 60. <i>fas-doļos-vana</i> |
| 6. <i>havana</i> | 12. <i>bāravana</i> | u. s. w. |

IV. Pronomen.

1. Pronomen personale. Ebrahim Didi gab mir folgende Formen: *ma* „ich“ *kalē* „du“ *ēnā* „er, sie“
aharemeñ „wir“ *kalīmeñ* „ihr“ *cbāe-mihun* „sie“.

Aus den Texten ergeben sich folgende Formen:

a) Pron. d. 1. Pers. *ma* „ich“ (*mī* in App. A); G. *ma-ge* „von mir, mein“; *maṛa* „mir“. — *ahareñ* (II, 24) oder *aharamen* (II, 6) „wir“; G. *ahareñ-ge* (II, 2) oder *aharamen-ge* (II, 4) „von uns, unser“; D. *aharamenna* „uns“ (II, 22).

Auch das Pron. refl. wird, offenbar bei bescheidener Ausdrucksweise, an Stelle der ersten Person verwendet: *tīmañ* „ich“ (I, 3); *tīmaimeñ* „wir“ (II, 11, wo es im gleichen Satze mit *aharamen* wechselt); G. *tīmaimeñ-ge* „von uns, unser“ (II, 11). Dass *tīmañ* (= sgh. *tīmā*) auch im Mald. noch als Refl. gebraucht wird, zeigt III, C, 6 *tīmānaya* für sich. Die Verwendung des Refl. für die erste Person findet sich auch im Sgh.; denn *api* „wir“ entspricht doch wohl dem pkt. *appā* (s. Etym. des Sgh. Nr. 44).

b) Pron. der 2. Pers. Wir haben zweierlei Formen: *tīya*²⁾ „du“ (I, 24) und das mehr respektvolle *kalē* „du“ (I, 23, III, A, 3);

1) Ebrahim Didi sagte mir, *doļos* 12 gehöre dem „common language“ an, aber *bāra* dem „better language“.

2) Wie *tīyaheñ* (III, C, 7) zu erklären ist, weiss ich nicht.

G. *kalē-ge* „von dir, dein“: D. *kalēya* „dir“ (II, 26). — Pl. *kalē-men* „ihr“. Man kann auch in höflicherer Redeweise *kalē-tiya* verbinden.

Dem sgh. *um̃ba* entspricht *im̃ba* (so!) in *im̃ba am̃a* „deine Mutter“ = sgh. *um̃bē ammā* (II, 1). Höflicher wäre hier *kalē-ge am̃a*, am höflichsten *kalēgefānu-ge am̃a*.

c) Pron. der 3. Pers. ist *ēnā* „er, sie“ (II, 15); G. *ēnā-ge* „von ihm, von ihr, sein, ihr“ (II, 16 = sgh. *ā-ge*); D. *ēnāya* „ihm, ihr“. Von Tieren gebraucht man *eti* (I, 26) und ebenso von Sachen (I, 3): vgl. auch *eyiti* auf *kujjā* „Kind“ bezogen (III, B, 3). Für den Pl. scheint ausser dem oben erwähnten *ebāe-mihun* für das Fem. noch *eanheñ* (Ebrahim Didi) im Gebrauche zu sein.

2. Pronomen demonstrativum. Unserem „dieser“ entspricht *mī* = sgh. *mē*, in zahlreichen Stellen unserer Texte. Als entfernteres Demonstrativum steht dazu im Gegensatze *e* = sgh. *ē* (I, 14). Dieses *e* wird geradezu wie unser Artikel gebraucht (I, 21). Respektvolle Ausdrucksweise über eine Frau ist *e-kabulēge*, D. *-geya* = sgh. *ā-ṭa* (III, B, 6). Bei männlichen Wesen ist *kalēge*¹⁾ das entsprechende „honorific“, wenigstens sagt man *firi-kalēge* gegen *abi-kabulēge*, etwa = „Herr“ und „Dame“.

3. Sonstige Pronomina. Das Pron. refl. *timañ* wurde oben erwähnt. „Der andere“ ist *anē*, z. B. *anē* (geschr. -en) *ambi* „die andere Frau“ (III, B, 5). Es stehen sich (III, B, 1) gegenüber *ekaku* — *anekaku* „der (die) eine — der (die) andere“. „Alle“ heisst *emme* (App. A) oder *emmeñ* (I, 25); vgl. auch *ituru hurihā*²⁾ „das übrige alles“ (III, C, 6). In *emme* ist ohne Zweifel das Num. *ē* (*ek*) enthalten: zu *ituru* ist sgh. *itiri* (Etym. des Sgh. unter Nr. 170) zu vergleichen.

Das Fragepronomen ist *koñ* „welcher?“, z. B. *koñ-ecce* „was?“ wtl. „welche Sache“ (II, 12): *koñ-kahala* „was für ein?“ (II, 3): *koñtakuihē* „woher?“ (I, 24): *koñ-iru* „wann?“ (II, 27); *kobāhē* „wo?“ (II, 1). Das bei mehreren dieser Wörter am Schluss sich findende *-hē* ist Fragepartikel. Schliesslich erwähne ich noch *kīñ-hē* „was?“ (II, 10); *kī-vegeñ* „weshalb, warum?“ (I, 27) und *kita* oder *kihā* „wie viele?“ in *kita kudūñ* „wie viele Kinder?“ (I, 8) und *kihā durahuñ* „wie viele Tage?“ (II, 28); vgl. *kihāvaru* (II, 30).

V. Verbum.

Wie beim Sgh., so bietet auch beim Mäld. das Verbum die grössten Schwierigkeiten. Die Materialien, die mir bis jetzt zu-

¹⁾ Noch eine höhere Rangordnung bezeichnet *kalēgefānu*, z. B. in *mā-lim̃-kalēgefānu* „Kapitän“ (App. A). Zur Bildung vgl. *manikafānu* „Edler, Vornehmer“, Pl. *-fānumē*, D. *-fānumennāi* (App. B). Weiteres über Titulaturen bei Bell, The Maldiv Islands, S. 63.

²⁾ *huri* oder *huri* (beides ist gut bezeugt) bedeutet zunächst „ist, existiert“ (II, 4 und 7; App. A).

gänglich sind, gestatten noch keine systematische Darstellung der Verbalflexion. Vieles, ja das meiste bleibt noch dunkel, und allzuviel erklären zu wollen, wäre voreilig und für die Sache selbst kaum erspriesslich.

1. Zunächst einige deutliche Übereinstimmungen des Mäld. mit dem Sgh. a) Wie das Sgh. so unterscheidet das Mäld. transitive und intransitive bzw. passive Verbalstämme. In *hadani* „machen“ ist die passive Form *hedeni* „gemacht, hervorgebracht, angebaut werden“: *faffalō-ta' hedeni* „Früchte werden gebaut“ (II, 3 mit Note). Im LM. S. 70 finde ich *gorāni hedeni* „Saat wird angebaut“ als Umschreibung für „Flur, Fruchtland“. Im Sgh. entsprechen *hadanu* und *hādenu*. Letzteres bedeutet, wie mäld. *hedeni* „wachsen“ von Pflanzen. — Ein anderes Intr. ist *vetten* „fallen“ (LM. S. 83): *e mēva veteni* (l.: -*tt-*) *gahuni* „die Frucht fällt vom Baume“¹⁾. Sgh. *vātenu*. — Passivisch ist auch *feñ bedeni* „es friert“ (LM. S. 10), wörtl. „das Wasser wird gebunden“. Sgh. *bādenu*. Zur Bed. vgl. np. *basta yax*. — *belen* „gesehen werden, sichtbar sein“ ist Pass. zu *bulani* „sehen“ (II, 21): *jehen* in *mōsamu-vāi jehuni* „der Monsun ist ausgebrochen“ (II, 27) zu *jahani* „schlagen“; *kedeni* „verwundet werden“ (LM. S. 24) zu *kađani* „hauen, abhauen“ (ebenda S. 104). Vergleiche ferner *temeni* „feucht sein“ (LM. S. 139) = sgh. *temenu*; *tibeni* „sein, leben, existieren“ = sgh. *tibenu*.

b) Der Infinitiv endigt im Mäld., wie schon die eben aufgeführten Beispiele zeigen auf *-ani*, bzw. *-eni*, öfters *-āni*, *-ēni* geschrieben. Diese Form entspricht ohne Zweifel der sgh. auf *-anu*, *-enu*, geht also wie diese auf das Verbalnomen auf *-anu* des Pāli zurück. S. Geiger, Litt. u. Spr. der Singhalesen S. 75. Kurze Endvokale, welche im Sgh. sich noch erhalten haben (sgh. *kapanu* leitet sich von p. *kappanam* ab), scheinen im Mäld. lautgesetzlich abzufallen. Beispiele für die Verwendung des Inf. in unseren Texten sind *kurāni* (III, C, 1 = sgh. *karaṇṭa*) „am zu machen“, sowie *bahāni* (III, C, 3 und 5 = sgh. *bedanta*) „zu teilen“, abhängig von *amru-koffiyavē* bzw. *bunēppē* „er befahl“, und *ahareni maruvāni vānē* (II, 24 = *apa nasaṇṭa ṇāya*) „wir müssen sterben“. *vānē* scheint mir hier dem sgh. *ṇā* etymologisch genau zu entsprechen; ich habe aber noch keine befriedigende Ableitung des Wortes gefunden.

c) Die Bildung der Gerundien stimmt ebenfalls im Mäld. und Sgh. überein. Wir fügen dabei gleich hinzu, dass auch der Gebrauch von zusammengesetzten Verben (im Sinne von § 67 meiner LSprS.), wobei das vorhergehende Verbum in der Gerundform erscheint, im Mäld. überaus häufig ist. Das Ger. *nahā* „ohne zu hören“ (III, A, 4 = sgh. *kan-no-di*) entspricht dem ersten

1) Ebrahim Didi gab mir allerdings *veteni* für „fiel“ und *vetuni* für „fällt.“ Ich glaube aber, dass das umgekehrte richtig ist.

Typus der sgh. Gerundien *kapa*. Ebenso im Vorderglied zusammengesetzter Verba: *kakkā-fim* „wir kochten“ (II, 11; vgl. *kakkani* „sie kocht“ II, 2); *gorā-geñ* „gerufen habend“ (III, B, 3); *fañ-geñ* „zerteilt, zerhauen habend“ (III, B, 3). Auch *nīdai-fime* „ich habe geschlafen“ (II, 19) und *viñai-fimevē* „ich habe geboren“ (III, B, 2), wo *ai* die Länge des Vokals andeutet. Vgl. dazu *viñkai-geñ* „verkauft habend“ (App. A), *fañai-geñ* „beginnend“ (III, B, 5 = sgh. *pañangena*).

Den zweiten Typus des Gerunds = sgh. *bāñda* zu *bañdinu* „binden“ glaube ich zu finden in *beñi-geñ* „gestrandet“ (App. B) zu sgh. *bahinu*, und in *deñi-geñ* „erkannt habend“ (III, B, 6) = sgh. *dāna* zu *dannu* (aus *daninu*). Ist meine Annahme richtig, so wäre die mald. Form von Interesse: sie besitzt noch im Auslaut das *i*, welches auch für die sgh. Formen wie *bāñda* wegen des Umlauts als ursprünglich vorhanden anzunehmen ist (Geiger, a. a. O. S. 74).

Der dritte Typus = sgh. *idimī* zu *idimenu* „schwellen“ liegt vor in *ehi* „gehört habend“ (III, B, 4 = sgh. *asā*), das neben *nāhā* (s. o.) allerdings auffallen muss und ein V. *ehen* neben *ahan* zur Voraussetzung hat. Von Zusammensetzungen erwähne ich *vetti-geñ* „nachdem er gefallen“ (III, A, 5); *ossi-dānē* „wird untergehen“ (I, 20) zu *ossen*; wohl auch *tirivi-dānē* „wird untergehen“ (II, 20) zu *tirivāñ* (sgh. *venu*) „niedrig werden, sich senken, hinabsteigen“.

Auch die „unregelmässigen“ Gerundien des Sgh. finden wir im Mäld. wieder. So *ko'* „gemacht habend“ = sgh. *koṭa* (III, C, 2). Vgl. *ekkō'* „gesammelt habend“ (III, C, 3) und im zusammengesetzten Verbum *ekkoffā* (*ek-ko'-fā* III, C, 2), beides = sgh. *ekkōṭa*. Wie sgh. *koṭa*, so bildet auch mald. *ko'* Adverbien, wie z. B. *gina-ko'* „häufig, sehr“ (II, 7, 8). — Auch *gos* „gegangen seiend“ = sgh. *gos* kommt (II, 13; App. B) vor und findet sich in Zusammensetzungen wie *oḍi-gos-lefi* „du bist (zu Schiff) gefahren“ (II, 28) und *geñ-gos-fim* „wir brachten“ (II, 11 = sgh. *geñācenuva*).

Was nun die zusammengesetzten Verba betrifft, so erscheint als „Hilfsverb“, d. h. im Schlussteil der Composition besonders häufig ein Verbum, das dem sgh. *piyanu* zu entsprechen scheint. So in den oben angeführten Formen wie *kakkā-fim* „wir kochten“ u. s. w. Ich füge dazu *rō-kof-fim* „wir zündeten an“ (II, 11) und die Gerundformen *di-faya'*¹⁾ „gegeben habend“ (III, B, 6 = sgh. *di*) und *naya-faye'* „weggenommen habend“ (III, C, 6 = sgh. *aragena*). — Ein anderes Hilfsverb ist *dāñ* „gehen“, sachlich = sgh. *yanu*, in *ossi-dānē* „wird untergehen“, *arā-dānē* „wird aufgehen“, wohl auch in Praes. *ossi-jjē* „geht unter“ (I, 19, 20), wo *jj* aus *dy* entstanden sein dürfte. — Auch *lañ* = sgh. *lanu* „setzen, stellen, legen“ wird gebraucht, z. B. *marā-leyippē'*²⁾

1) Daneben *-fā* in *ek-kof-fā* (III, C, 2).

2) *leyippē'* ist wohl = *laippē'*; vgl. *foruwaippē'*, *lūipperē'*, *viñayeppevē'* (I, 17; III, A, 6; II, 16).

„er tötete“ (III, C, 4). Wie sgh. *lanu* dem Verbum, an welches es antritt, gelegentlich kausative Bedeutung giebt, so auch mälđ. *lan* in *vettailān* (Chr.) „fällen“ zu *vetten* „fallen“. — Schliesslich möchte ich bemerken, dass wie im Sgh. *gena*, so auch im Mälđ. das Ger. *gei* sehr häufig am Ende eines zusammengesetzten Verbums erscheint, ohne die Bedeutung erkennbar zu modifizieren. Ich führe an *deni-gei* „erkannt habend“ (III, B, 6), *fa'arai-gei* „begonnen habend“ (III, B, 5), *falā-gei* „zerteilt habend“ (III, B, 3), *govā-gei* „gerufen habend“ (III, B, 3), *vikkai-gei* „verkauft habend“ (App. A), *vetti-gei* „niedergefallen“ (III, A, 5), *behi-ge'-gos* „gestrandet“ (App. B).

2. Tempora und Modi. Ich beschränke mich hier auf Anführung von Formen, wie sie in den Texten vorkommen und wie ich sie mir aufgezeichnet habe, mit gelegentlichen erläuternden Bemerkungen.

a) Formen mit präsentischer Bedeutung.

Sg. 1. Ich unterscheide drei Typen in meinen Sammlungen, die aber offenbar mit einander in engster Verbindung stehen. Mit dem Ausgange *-na* notierte ich mir: *ma vasyanna* „ich küsse, rieche“. Formen dieser Art müssten dem Präsens der sgh. Verkehrssprache (*karana-vā*, *ganna-vā*) zu Grunde liegen, wenn mein Erklärungsversuch desselben (LSprS. S. 81) richtig ist. — Häufiger scheinen indessen die Formen mit Endung *-ni* zu sein: *ma dani* „ich gehe“; *ma ahani* „ich frage“; *ma hunnani* „ich lebe“; *ma hadani* „ich mache“; *ma roni* „ich weine“; *ma heni* „ich lache“; *ma vettoni* (so! doch vgl. die Note auf S. 381) „ich falle“; *ma dini* „ich gebe“. Dazu aus den Texten (II, 23) *ma gannani* „ich nehme“ (vielleicht Neubildung?) — Abgekürzte Formen scheinen die mit blosser Nasal am Ende zu sein: *ma bōn* „ich trinke“; *ma nāhan* „ich höre nicht“.

Sg. 2. Die Form stimmt mit der 2. Form der 1. Sg. überein: *kalē hunnani* „du lebst“; *tiya kurani* „du thust“, wie auch in den Texten (I, 24) *tiya annani* „du kommst“. — Von *dān* „gehen“ lautet nach meinen Aufzeichnungen die 2. Sg. *dē*, von *rōn* „weinen“ *ronita*, während sonst für alle Personen und Numeri die eine Form *roni* figurirt. — Eine fragende Form, die hieher zu gehören scheint, ist *kalē dannumhē* „weisst du, verstehst du?“ (II, 26).

Sg. 3. Auch hier finden wir die Form auf *-ni* als die gebräuchlichste: (*iru*) *arani* „(die Sonne) geht auf“ (I, 19); (*kokka*) *kakani* „(die Schwester) kocht“ (II, 2); *ulani* „(sie) ist“ (II, 15 = sgh. *siti*); (*mūva*) *vettoni* „(die Frucht) fällt“ (I, 28; aber vielleicht in *vettoni* zu ändern, S. 381. Anm.). Dazu bei mir *ēnā diya* „er geht“, womit ich (*iru*) *ossijje* „(die Sonne) geht unter“ in Verbindung bringe: *jje* aus *dy*, wie im Sgh. (Geiger, a. a. O., § 13. 2 b); ausl. *ē* wohl, wie so häufig, als Satzschluss zu erklären.

Pl. 1. Aus meinen Sammlungen: *aharamēh kani* „wir essen“; *ah. roni* „wir weinen“; *ah. dani* „wir gehen“; *ah. i'innai* „wir

sitzen“. Dazu in den Texten (II, 6) eine Form, welche sich mit den voranstehenden schwer in Verbindung bringen lässt: *aharamen alamev* = sgh. *api sādamura* „wir erbauen“.

Pl. 2. Von mir notiert: *kalēmen roni* „ihr weint.“; *k. irinnan* „ihr sitzt“; *k. dē* „ihr geht“.

Pl. 3. Aus den Texten: *hunnani* (so!) „sie sind, befinden sich, leben“ (II, 24); *hedeni* „sie werden gebaut, sie wachsen“ (II, 3). Bei mir *roni* „sie weinen“; *irinnan* „sie sitzen“; *diya* oder *diyeyi* „sie gehen“. Dazu *tibi* (fragend *tibāhē*) „sie sind; gehören“?

Mit Sicherheit lässt sich also zunächst ein Paradigma des Präs. von *hadān* „machen“ aufstellen, bei welchem die Form *hadani* für alle 3 Personen beider Numeri gleichmässig gilt. Es ergibt sich damit wieder der enge Zusammenhang des Mäld. mit dem volkstümlichen Sgh., in welchem ebenfalls für alle Personen des Präs. nur die einzige Form *karaṇavā* gebraucht wird.

Weiterhin kann ich nach Ebrahim Didi's Angaben das Präs. des Verb. *dān* „gehen“, das anscheinend „unregelmässig“ ist, in folgender Weise zusammenstellen:

Sg. 1. *ma dani*

2. *kalē dē*

3. *ēnā diya*

Pl. 1. *aharemen dani*

2. *kalēmen dē*

3. *ebāemihun diya (diyeyi)*.

b) Formen mit futuraler Bedeutung:

Sg. 1. *tīmannā fonuvāname* „ich werde schicken (II, 26 = sgh. *evannemi*); *vāname* „ich werde sein“ (III, A, 3 = sgh. *siṭinnemi*); *furānemeve* (= -*vē*) „ich werde aufbrechen“ (App. A), mit angefügtem satzschliessendem -*ē*. Mir wurde angegeben *ma bai kānvānē* „ich werde Reis essen“, *ahareṇ hifānvāneyē* „ich werde fangen“, was aber zunächst doch wohl „ich muss ...“ bedeutet.

Sg. 2. Ebrahim Didi: *hifānūvē* „du wirst fangen“; *kalē bai kānvānē* „du wirst Reis essen“. Ersteres könnte wohl die spezifische Futuralform sein. Eine periphrastische Bildung, wie es scheint, liegt vor in *kalē hadān uluni* „du wirst machen“ (II, 12 Note).

Sg. 3. Die Form ist in den Texten mehrfach gut bezeugt: (*iru*) *arānē* „(die Sonne) wird aufgehen“ (I, 19); *eti dāc-geṇ-fānē* „er wird beissen“ (I, 26); (*iru*) *tiri-vi-danē* „(die Sonne) wird untergehen“ (II, 20); (*adiru*) *boḍu-vi-dānē* „(die Dunkelheit) wird gross werden“ (II, 21). Dazu bei mir *ēnā bai kānē* „er wird Reis essen“ und mit satzschliessendem -*ē* *hifāneyē* „er wird fangen“. — Vom intrans. Verbum haben wir (*iru*) *ossēnē* „(die Sonne) wird untergehen“ (I, 20); *nu-libēnē* „(das Kind) wird (von mir) nicht genommen werden“ (III, B, 5); wohl auch (*maju*) *nu-belenē* „(der Weg) wird nicht gesehen werden“ (II, 21).

Pl. 1. Der Ausgang scheint -*nū* oder -*nuṇ* zu sein. Dafür spricht in meinen Sammlungen *aharamen bai kānuṇ* „wir werden Reis essen“ neben *hifānūvē* „wir werden fangen“ mit satzschliessendem -*e*. Die Textform *aharamen aranume* „wir werden (auf ein

Boot) hinaufsteigen“ (II, 13) enthält wohl die im Mäld. häufig verwendete emphatische Partikel *-me*.

Pl. 2. Die beiden Formen meiner Sammlungen *kalēmeñ bai kāne* „ihr werdet Reis essen“ und *k. hiñānūvē* „ihr werdet fangen“ scheinen nicht in Einklang zu stehen. In den Texten findet sich eine periphrastische Form *kalēmeñ hadāñ uluvani* „ihr werdet thun“ (II, 12 = sgh. *uñba karannē*).

Pl. 3. Ich habe nur die eine Form *ebāemihun bai kānē* „sie werden Reis essen“ mir verzeichnet.

Die Aufstellung eines futuralen Paradigmas ist nicht unbedenklich. Ich gebe sie mit allen Vorbehalt:

Sg. 1. <i>ma hadāname</i> ¹⁾	Pl. 1. <i>api hadānū</i>
2. (<i>kalē hadānū</i>)	2. (<i>kalēmeñ hadānū</i>)
3. <i>enā hadānē</i>	3. <i>ebāemihun hadānē</i> .

c) Formen mit präteritaler Bedeutung.

Sg. 1. Die Formen *ma chī* „ich fragte“ (I, 1) und *ma hedī* „ich machte“ zeigen uns, dass in der trans. Konjug. die Bildung ganz die nämliche war, wie im Sgh. Das Präteritum geht zurück auf das alte PPrät. des Typus *patita* (Geiger, a. a. O. § 55, 2a). Das Mäld. weist auch den Umlaut in der Stammsilbe auf (*chī* gegen Präs. *ahani*, *hedī* gegen Präs. *hadani*), bewirkt durch das *i* der folg. Silbe, ganz wie das Sgh. in *āhuvā* und *hādūvā*; es ist aber etwas altertümlicher insofern als es jenes *i* noch bewahrt hat, während dasselbe im Sgh. in *u* überging. — Die intrans. Konjug. zeigt ebenfalls den nämlichen Typus wie sgh. *ūlime*:- *ūlimunu*-. Hierher gehört die Form *ma deni*²⁾ „ich gab“ (I, 4), die nach Ebr. D.'s Angabe auch *ma dīni* „lauten kann, und neben der in I, 3 *ma dīnim* steht. Vermutlich ist auch *mī liyuni* (App. A). *ma liyuni-me* „ich schrieb“ (I, 23) nach der Weise der Intransitiva gebildet. — Von Formen, die vom regulären Typus abweichen, habe ich mir notiert: *ma gati* „ich kaufte“ (wie sgh. *gatta* von *gannu*), sowie mit Ausgang *-in* statt *-i* (wie in der 1. Pl. Fut. *-un* neben *-ū* vorkommt): *ma duiñ* „ich sah“ (sgh. *duñvā*); *ma būñ* „ich trank“; *ma rūñ* „ich weinte“. Unregelmässig ist auch *ma diyā-me* „ich ging“: *vejji-me* „ich wurde“ in *ma tedu-vejji-me* „ich stand auf“ (II, 19). — Häufig endlich erscheinen im Prät. zusammengesetzte Formen, wobei das dem sgh. *piyannu* entsprechende Hilfsv. verwendet wird: *ma akā-fiñ* „ich hörte“: *ma hi-fiñ* „ich lachte“; *ma rikkā-fiñ* „ich verkaufte“. Dazu in den Texten *ma nīdai-fi-me* „ich schlief“ (II, 19): *tīmannā cīhai-fi-meve* „ich habe geboren“ (III, B, 2).

Sg. 2. Die Form ist schwer festzustellen. Nach *kalē oḍi-gos-lefi* „du bist geseelt“ (II, 28) würde sie mit der 1. Sg. und

1) *-me* ist vielleicht wiederum emphatische Partikel.

2) Die Wurzel *dī* ist (vgl. Geiger, a. a. O. § 53, 3) nur aus äusseren Gründen in die intr. Konjug. eingereiht.

der 3. Sg. zusammenfallen. Mir aber wurden folgende Formen angegeben: *kalē būimu* „du trankst“; *k. kēmu* „du assest“; *k. rūimu* „du weintest“; *k. diyāmu* „du gingest“; *k. gatita* „du kauftest“.

Sg. 3. Klar sind Formen wie *buni* „er sagte“ (III, B. 3 u. 5); *chi* „er fragte“ (III, C. 7); *inī* „er hat geheiratet“ (II, 16). Von der intrans. Konjug. (*mēva*) *veffeni* (oder *-uni*, vgl. S. 381. Note) „(die Frucht) fiel“ (I, 28); *jehuni* „(der Monsun) brach aus“ (II, 27). Dazu „unregelmässig“: *āi* „er kam“ (I, 22) = sgh. *āvā* und *genāi* „er brachte“ (I, 21) = sgh. *geṇāvā*. — Daneben tritt nun aber ein neuer Typus auf *-ppē* auf, der vorläufig kaum erklärt werden kann: *bunēppē* „er sprach“ (III, C. 3, 5, 6); *foruwaippē* „er bedeckte“ (I, 17); *marā-lejippē*¹ „er tötete“ (III, C. 4). Erweiterte Formen auf *-ppevē* verhalten sich dazu offenbar, wie im Futur die der 1. Sg. auf *-ānamevē* und der 3. Sg. auf *-āneyē* zu denen auf *-āname*, bzw. *-ānē*. Solche erweiterte Formen sind *ahēppevē* „er fragte“ (III, A. 3); *lāippevē* „er legte“ (III, A. 6); *viḥayēppevē* „sie hat geboren“ (II, 16). — In der gleichen Weise sind auch Formen des ersten Typus erweitert: *fonuā-ḥiyeē* „er schickte“ (III, B. 6); *anru kof-ḥiyavē* „er befahl“ (III, C. 2); sowie *vejjeē* „er war, wurde“ (II, 14; III, A. 2; vgl. *maruvejjeē* „er starb“ III, A. 5; App. A). Doch sind auch die Formen *hingi-evē* „er ging“ (III, A. 4) und *atu-evē* „er ist gekommen“ (App. A) zu berücksichtigen. — Periphrastisch ist *nubune huri* „sie sprach nichts“ (III, B. 4); zweifelhafte Formen — eher wie Futura als wie Präterita aussehend — (*iru*) *arā-dānē*, bzw. *ossi-dānē* „(die Sonne) ist aufgegangen, bzw. untergegangen“ (I, 19, 20).

Pl. 1. Die Form scheint auf *-m*, *-mu*, *-mun* auszugehen. In den Texten finden sich *aharamen eku-koffim* „wir sammelten“; *ah. geṅgofim* „wir brachten“; *ah. rō-koffim* „wir zündeten an“; *ah. kakkāfim* „wir kochten“ (alle II, 11). Ich habe mir verzeichnet *aharamen būimu* „wir tranken“; *ah. rūimu* „wir weinten“; *ah. hingimu* „wir gingen“.

Pl. 2. Einzige Form *kalēmen koḷefim* (wohl = *ko'-lefim*) „ihr thatet“ (II, 10).

Pl. 3. Die einfache Form *buni* „sie sagten“ ist III, B. 2 bezeugt. Ausserdem haben wir, ganz analog. den entsprechenden Formen der 3. Sg., *hingi-evē* „sie gingen“ (III, A. 1) und *atu-cejjeē* „sie kamen“ oder „waren gekommen“ (III, B. 1). Vgl. ferner *cedē* „sie gingen“ (III, C. 1), das vermutlich zu sgh. *vadīnu* zu stellen ist. Die mir mitgeteilten Formen haben alle am Schluss *-ta* angefügt. Ich würde dies am liebsten *-ta* schreiben und einfach als die oben besprochene Pluralpartikel auffassen, wenn es nicht in meinen Aufzeichnungen sich gelegentlich auch an Singular-

¹ Von dem zusammengesetzten Verb. *marā-lai*, wo *lai* wieder kausative Bedeutung giebt. Siehe oben S. 383.

formen fände. Jene Formen sind *ebāemihun būta* „sie tranken“; *eb. rūta* „sie weinten“; *eb. diyata* „sie gingen“; *ijyegā eb. kēta bai* „gestern assen sie Reis“.

Das Paradigma des Präteritums von *hadai* „machen“, wenn wir ein solches aufstellen wollen, würde somit etwa so sich gestalten:

- Sg. 1. *ma hedī* oder *ma hadāfiñ*
 2. *kalē hedī* (oder *kalē hedīmu*?)
 3. *ēnā hedī* oder *ēnā hadaippē, -eppē*
 Pl. 1. *aharamen hedim(uñ)* oder *ah. hadāfim*
 2. (*kalēmen hadāfim*?)
 3. *ebāemihun hedī.*

Von *dāñ* „gehen“ wurde mir folgende Flexion des Prät. gegeben:

- | | |
|------------------------|---------------------------------|
| Sg. 1. <i>ma diyāñ</i> | Pl. 1. <i>aharamen hīngīmun</i> |
| 2. <i>kalē diyāmu</i> | 2. <i>kalēmen diyāmuta</i> |
| 3. <i>ēnā diya</i> | 3. <i>ebāemihun diyata.</i> |

d) Imperativische Formen.

Es sind deutlich zwei Bildungen zu unterscheiden, eine einfache, welche wie im Sgh. (Geiger, a. a. O. § 62, 1a) den reinen Verbalstamm darstellt, und eine längere, welche die Silben *haře* anfügt, die ich noch nicht erklären kann. 1. Bildung: *di* „gieb!“ (I, 2); *nīli* „schlafe!“ (I, 27); *hada* „mache!“ (II, 21 = sgh. *karapan*). Bei *nu-ganē* (II, 25) und *hurē* (*hurē*) (III, A, 7) dürfte das *-ē* durch die Stellung am Satzende sich erklären. Oder sollten es Plurale sein? — 2. Bildung: *nagahaře* „nimm auf, hebe auf!“ (III, A, 3); *nu-talahaře* „schlage nicht!“ (I, 26); *nu-marāře* „töte nicht!“ (III, B, 5); *deheře* „gieb!“ (III, B, 3); endlich bei mir *dahaře* „gehe!“

e) Conditionale Formen.

Ein Conditional liegt unverkennbar vor in (*harufā*) *dā-gatiyā* „falls (eine Schlange uns) beisst“ (II, 24); (*mī kalege nīyākan*) *vīyā* „wenn (dies dein Urteilsspruch) ist“ (III, B, 5). Hieher gehört auch *māt-kalāge russe-vīyāi* „wenn Gott es will“ (App. A), wozu sgh. *russanu* „Gefallen finden an, gerne haben“ zu vergleichen ist.

Vorstehende Mitteilungen zur mādivischen Grammatik geben uns natürlich nur ein allgemeines und unvollkommenes Bild vom Bau der Sprache. Sie sind ein erster Versuch und wollen als solcher beurteilt werden. Wer selber die vielen rein äusserlichen Schwierigkeiten und Hindernisse kennt, auf welche man im Orient bei Beobachtungen stösst, wie sie meiner Arbeit zu grunde liegen; wer es erfahren hat, wie der beste Wille und der begeistertste Eifer durch tausend Kleinigkeiten immer wieder gebremst und lahm gelegt wird, der wird die Mängel der Arbeit milde beurteilen. Einsicht muss hier Nachsicht schaffen. Es mag ein Leichtes sein, dies und jenes zu bemängeln und zu kritisieren. Wertvoller aber als Kritik ist thatkräftige Mitarbeit.

Das Neujahrsfest der Jezidis.

Von

C. Brockelmann.

Für die Kenntnis der Religion der Jezidis hat uns S. Giamil (Monte Singar, Roma 1900) eine neue wichtige Quelle erschlossen. Es ist das ein in katechetischer Form von dem syrischen Priester Ishâq (p. 62 3) abgefasster Bericht über Glaube und Sitte dieser Sekte. Der Autor benutzte offenbar dieselbe Quelle, die auch dem von Chabot im Journ. As. sér. 9, tome 7 p. 102 ff. veröffentlichten syrischen Berichte zu Grunde liegt, doch ist seine Darstellung bei weitem ausführlicher. Obwohl er nach seiner eigenen Angabe mit seiner Arbeit lediglich der Unterhaltung dienen will, haben wir doch keinen Grund die Zuverlässigkeit seiner Angaben in Zweifel zu ziehen, da sie in ihren Grundzügen mit den bereits bekannten Berichten durchaus übereinstimmen. Das 5. Kap. seines Werkes handelt nun ausführlich über das Neujahrsfest der Jezidis, Sarsâl. Nachdem er die an diesem Tage zu beobachtenden Bräuche dargestellt hat, fährt er folgendermaassen fort (S. 34):

„Frage: Bitte, sage mir doch, was an diesem Tage des Sarsâl geschieht? Antwort: An diesem glücklichen Tage sitzt Gott auf seinem Throne und lässt alle Stammhäupter (lies **ܩܥܕܝܬܐ**), Wahrsager und die sonst Anwesenden vor sich versammeln. Wenn nun alle zugegen sind, hebt er an also zu ihnen zu sprechen: Hört, hört, meine Freunde und Lieben! Ich will die Erde mit Gütern und Segnungen reich machen. Alsbald nach diesen Worten erheben sich die dort Versammelten und feiern in grosser Freude vor Gott ein Fest ihm zu Ehren. Dann giebt er die Erde und alles was auf ihr einem von der Versammlung in Zollpacht, schreibt darüber eine Urkunde und besiegelt sie mit seiner Unterschrift und dem Siegel der Anwesenden zum Zeugnis. Dann entlässt er das Volk je zu seinen Geschäften, indem er zu jenem Zollpächter spricht: Siehe, ich habe dir die Erde und alles, was auf ihr ist, für ein Jahr gegeben. Thue an ihr alles, was du willst. Dann steht jener Zollpächter auf, wendet seinen Blick nach den vier Richtungen der Erde und sieht, wie die Menschen der Vorzüge und Güter ermangeln. Dann spricht er zu ihnen: Gott hat kein Wohlgefallen an Gebet, Fasten

und Lektionen, wie sie Christen, Juden und Muhammedaner zu halten pflegen, sondern Gott der gesegnete liebt gute Werke und Tugenden. Deswegen schätzen wir Tugenden höher als Fasten und Gebet.“ Dasselbe wird bei Chabot p. 107 in folgender kürzerer Fassung berichtet:

„Am Sarsäl-Tage schlagen wir keine Pauken, weil Gott auf dem Throne sitzt und alle Wahrsager und Verwandten bei sich versammeln lässt. Er spricht zu ihnen: Ich steige in Pracht und Herrlichkeit auf die Erde herab. Dann stehen alle auf und freuen sich vor Gott. Sie werfen unter sich Lose über die Zollpacht. Es wird mit dem Siegel Gottes und der bei ihm Anwesenden besiegelt, und der grosse Gott giebt dem Gott, der auf die Erde herabsteigt, eine Urkunde und giebt ihm die Macht, alles nach seinem Willen zu thun. Gott liebt nicht Fasten und Gebet u. s. w.“

In diesem zweiten Bericht ist der Entschluss Gottes, selbst auf die Erde hinabzusteigen, statt einen der unteren Geister zu senden, wie nachher geschieht, offenbar ein Versehen des syrischen Bearbeiters. Dagegen ist der Zug, dass die Geister das Los über die Erde werfen, eine wesentliche Ergänzung des ersten Berichtes. Dass Gott am Neujahrstag nach jezidischem Glauben auf dem Throne sitzt und die Geschieke für das kommende Jahr bestimmt, berichten auch O. F. Parry, *Six months in a Syrian monastery* p. 366, und das von Browne übersetzte *kitáb al jilwa* eb. 383. Diese letztere an sich ganz dunkle Stelle (because on that day God sits on his throne arranging the decrees for the coming year, as to whom he shall send and how he shall send him and whither he shall send him and so on) erhält erst durch die syrischen Berichte ihre Aufklärung.

Der Grundgedanke, dass am Neujahrstage die Geschieke des kommenden Jahres festgestellt werden, liegt so nahe, dass er überall spontan erstehen konnte; er findet sich z. B. auch bei den Armeniern (M. Abeghian, *Der armenische Volksglaube*, Leipzig 1899 p. 56 ff.). Aber die bestimmte mythologische Vorstellung von einer am Neujahrstage stattfindenden Ratsversammlung der Götter, resp. Gottes und seiner Untergebenen scheint sonst bei den arischen Sprachverwandten der kurdischen Jezidis nicht vorzukommen. Wie mir P. Horn freundlichst mitteilt, erwähnt das Avesta nur die eine Versammlung der himmlischen Götter, in der Ahuramazda dem Jima die bevorstehende Vernichtung der Erde durch einen strengen Winter ankündigt. (*Vendidad* 2, 21, Geldner in KZ. 25, 186 ff.). Aber genau dieselbe Anschauung wie bei den Jezidis findet sich bei den Babyloniern. Ein Text Nebukadnezars berichtet darüber folgendes (Jensen, *Kosmologie* S. 85):

„*Duazaga*, der Ort der Geschichte im *Uššugina*, dem Gemach der Geschieke, in welchem im *Zakmuk* zu Jahresanfang, am 1ten und (oder) 11ten Tage der König, der Gott von Himmel und Erde, der Herr-Gott, sich niederlässt (und) die Götter über Himmel

und Erde ihn furchtsam anschauen und in gebückter Stellung vor ihm stehen und das Schicksal der Zukunft, meines Lebens Schicksal, bestimmen.“

Wenn wir derselben Anschauung auch im Talmud begegnen, worauf mich Prof. Fraenkel freundlichst aufmerksam macht (Mišna Rôš haššanâ I. 2 und Jeruſalmi Rôš Haš. 57, Babli Rôš Haš. 16a), so dürfte sie auch hier auf babylonischen Einfluss zurückzuführen sein.

Bei den Jezidis aber stimmt nicht nur die mythologische Bedeutung des Neujahrstages zum babylonischen Zakmuk: auch die wichtigste irdische Beziehung scheint beiden gemeinsam zu sein. Nach unserm Syrer p. 32 3 verteilen die Jezidis an diesem Tage Fleisch als Almosen an die Armen „für die Seelen ihrer Verstorbenen“, denen ihre Weiber gradezu Speisen auf die Gräber setzen, wie die Römer an den drei Tage vor Jahresschluss gefeierten Feralia (Ovid Fast. II. 537 ff.). Ihre Häuser sollen an diesem Tage mit Blumen geschmückt sein wie an dem attischen Totenfest der Ἀνθεστήρια¹). Nun bedeutet aber *tabâ*, der andere Name für Zakmuk nach Jensen, KB. VI 306 „Auferstehung.“ Das Zakmuk war also auch ein Totenfest, wie man schon aus Berossos' Schilderung der Sakaeen (Meissner diese Ztschr. 50, 297) vermuten konnte, wenn man sie mit den Anthesterien und den persischen farwardigân (vgl. Schwally, Das Leben nach dem Tode p. 43) verglich.

Dies doppelte Zusammentreffen kann nun doch wohl schwerlich auf einem Zufall beruhen. Vielmehr scheint das babylonische Fest fast unverändert bei den Jezidis fortzuleben. Dass sich in ihrer Religion auch noch andere Reste altsemitischen Heidentums gehalten haben, hat ja schon Lidzbarski, diese Zeitschrift 51. 598 wahrscheinlich gemacht.

1) Vgl. Jane E. Harrison, Journ. of hellen. stud. XX, 1900, S. 99 ff. R. Wuensch macht mich, wie auf die Feralia, so auch noch auf die „dies Herodies“ aufmerksam, an denen man Thunfische isst und Lampen, mit Veilchen geschmückt, ans Fenster stellt, und an denen die lemures umgehen; siehe die Scholien zu Persii saturae rec. O. Jahn, ed. alt. cura Fr. Bücheler p. 46.

Zur Spruchkunde.

Von

M. Wolff.

Die folgende kleine Sammlung lehrreicher, aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Denker- und Dichterkreisen stammender Sprüche scheint mir schon deshalb nicht ohne Interesse zu sein, weil auch daraus sich ergibt, wie der Menscheng Geist bei aller Verschiedenheit des Bildungsgrades und der Lebensanschauung der einzelnen Völker, wie der einzelnen Menschen durch Spekulation und Erfahrung in gewissen ethischen Fragen zu wesentlich gleichen Auffassungen gelangt ist. Zugleich aber auch können wir die längst bekannte Erscheinung von Neuem daraus ersehen, dass der Orient und der Occident, die alte und die neue Zeit in Denkart und Grundsätzen mannigfach einander berühren.

1. „Diese Welt ist die Vorhalle zur künftigen“ lehrt Rabbi Jacob im Mischna-Traktat „Abot“ (Kap. IV, 16) und knüpft daran die Mahnung: התקן עצמך בפרוורך כדי שתכנס לטרקלין: durch die Vorbereitung in der Vorhalle also soll der Mensch in das innere Gemach (des Palastes) eingehen können. Bildlich wird auf diese Weise der Mensch gemahnt, in diesem Leben die sittliche Vollendung, wie schon Maimonides in seinem Kommentar es erklärt, mit heiligem Ernst und dauerndem Eifer zu erstreben und in der Hoffnung auf das ewige Leben seine Lebensbahn auf Erden zu wandeln. Diese Hoffnung, die wie der Gottesglaube ein Postulat der Vernunft ist, empfindet der Mensch auch als ein unabweisbares Bedürfnis des Gemütes, denn „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt“¹⁾.

Damit jedoch diese Ewigkeitshoffnung sich nicht in eine krankhafte Sehnsucht nach dem ewigen Leben verwandele und dadurch

1) So ist, wie ich glaube, das העולם נתן בלבב in Kohelet aufzufassen. Auch Delitzsch in seinem Kommentar erklärt es so, mit der treffenden Bemerkung: „dieser Ausspruch von dem in des Menschen Herz gelegten desiderium aeternitatis ist eins der tief sinnigsten Worte Kohelets“. — Beiläufig sei auch bemerkt, dass Ernst Curtius bei der Besprechung des Spruches auf einem in Eleusis aufgefundenen Denksteine („herrlich ist, was wir von den Seligen haben, der Tod sei uns kein Übel, es sei Sterben dem Menschen Gewinn“) der Worte Kohelets sich bedient.

die Lebensaufgabe des Menschen vernachlässigt werde, fügt der Rabbi die Worte hinzu: **יפה שנה אחת בתשובה ומעשים טובים בעולם הזה**. denn hier, in diesem Leben, gilt es, die reichen Geistesgaben, die Gott dem Menschen verliehen, zu entwickeln, die Fülle der Kräfte in gottgefälliger Wirksamkeit mit liebender Hingebung, zur Ehre Gottes, treu anzuwenden und so den Lebenszweck zu erreichen, ob auch der Lebenstage wenige seien. Ist dieser erreicht, so kann der Mensch mit dem Psalmisten fühlen: **קרבת אלהים לי טוב**; die Seligkeit, die er dadurch gewonnen, ist sein eigenes Werk, während das ewige Leben, in dem alles Thun und Schaffen aufhört, nur der Lohn ist, den er von Gott empfängt. Gross aber ist dieser Lohn: von allen Mühseligkeiten, aller Unruhe und allen Kämpfen des irdischen Lebens befreit, geniesst die Menschenseele im Reiche der Ewigkeit reinsten und nie endender Seligkeit, von der sie im Erdendasein nur den Vorgeschmack empfinden konnte. Darum sagt Rabbi Jacob im Folgenden: **יפה שנה אחת¹⁾ של קורת רוח בעולם הבא מכל חיי העולם הזה**.

1) Dies ist natürlich cum grano salis zu verstehen und um des früheren „שנה אחת“, wegen gebraucht. — In Betrachtung der Ungewissheit ob der Erreichung des Lebenszweckes beim Eintritt ins Erdendasein und der davon bedingten Glückseligkeit, wie der Erlangung der das Menschenleben am schönsten zierenden **שם טוב** (vgl. Abot IV, 13) lautet pessimistisch Kohelets Wort VII, 1, und der Midrasch dazu wendet das Gleichnis von dem Auslaufen eines Schiffes auf sturm bewegte See und seiner glücklichen Heimkehr an. —

Herrlich sind die Worte Goethe's (in „Hermann und Dorothea“):

„Des Todes rührendes Bild steht

Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.

Jenen drängt es ins Leben zurück,

Diesen stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung;

Beiden wird zum Leben der Tod“.

Wie schön aber auch das Leben ist und wie wenig Vernunft und Religiosität es zeigt, wenn verhimmelte Frömmler und auch pessimistische Philosophen diese Welt als ein „Jammerthal“ bezeichnen, so erscheint doch in gar vielen Fällen der Tod als erlösender Engel und ist daher — ganz abgesehen von der Naturnotwendigkeit — als eine Wohlthat des allweisen Gottes zu betrachten. In diesem Sinne heisst es auch im Midrasch (Gen. r, Sectio 9) zu Gen. 1, 31, nach einer Randglosse in R. Meirs Bibalexemplar: **הנה טוב מאד** „**הנה טוב מואד**“ (wozu wohl zuerst die etwas gleichlautenden Wörter **מואד** und **מוה** Veranlassung gegeben haben mögen). An einer früheren Stelle daselbst wird **טוב מואד** gedeutet: **זה העולם הזה והעולם הבא**, also: beide Welten sind eine weise Einrichtung Gottes; darum soll die Furcht vor dem Tode schwinden und das Leben in frommer Dankbarkeit genossen und angewandt werden. — Erstere betreffend lautet eine arabische Redensart, wie aus einer von Schultens in „Excerpt. ex Hamasa“ p. 524 angeführten Stelle hervorgeht: „aus Furcht vor

dem Tode (من خَشْيَةِ الْمَوْتِ) eine Leiter (سُلَّم) ersteigen“, natürlich um dem Todesengel entfliehen zu können, dem aber doch, wie es in Rosenmüllers „Zohari carm.“ p. 49 heisst: Niemand entfliehen kann, „wenn er auch mit einer Leiter die Pforten des Himmels erstiege“ (وَلَوْ رَأَى سِدْبَ السَّمَاءِ بِسُلَّم).

So lautet auch ein arabischer Spruch (s. 'Ali's hundert Sprüche von Fleischer, Seite 67): ثواب الآخرة خير من نعيم الدنيا.

2. Von dem das Menschenglück und den Menschenfrieden so oft zerstörenden Laster der Verleumdung sagt der Talmud (Arach. 15 b): כל המספר לשון הרע כאילו כפר בעיקר, indem der Verleumder ja die Wurzel und die Grundlehre der wahren Religion: Gott ist die Liebe und die Wahrheit; er fordert Menschenliebe und Wahrheit, verleugnet. — Die weithin sich verbreitende verderbliche Macht, die des Verleumders Worte ausüben, wird Levit. r. Sect. 26¹⁾ in einem Gleichnisse von dem, den ganzen Körper vernichtenden Schlangengiften eindringlich mit den Worten geschildert: אין יתרון לבעל הלשון: רוחב ברומי וקטיל בסוריא, בסוריא וקטיל ברומי (Wie wahr dies ist, sehen wir u. a. an der „Blutlüge“). Dem bekannten „semper aliquid haeret“ entspricht das rabbinische Wort (Gen. r. Sect. 56): כד לא תיעול פלגא תיעול פלגא. Sündhaft aber auch ist das Anhören der Verleumdung, wie Pesach. 118 a in strengen Ausdrücken gesagt wird und wie bereits in „Muhamm. Eschatologie“ S. 108, Anm. 83 mitgeteilt worden. Auch ein arabischer Spruch lautet (a. a. O. S. 30, Spr. 46):

السامع للغيبة أحد المغتابين

„Die durch das böse Wort geschlagene Wunde“, sagt ein anderer arabischer Spruch, „kann nicht heilen, wenn auch die durch das Schwert geschlagene heilen kann“ (جرح السلام ما يطيب). Socin. arab. Sprüche u. Redensarten, Spr. 402. — Noch gestatte ich mir Goethes Worte anzuführen:

„Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen, fort; —
Wirf eine Handvoll weg von dir,
Ein Berg wird's vor des Nachbars Thür.“

3. Wie „ein Wort zu rechter Zeit gut“ und das rechte Wort (Prov. 25, 11) wie „goldene Äpfel in silbernen Schalen“ ist, so hat auch das Schweigen am rechten Orte und in rechter Zeit seine hohe ethische Bedeutung und wird daher in den rabbinischen Schriften oft empfohlen. So wird es Abot III. 13 סָכַן לְחֻכְמָה genannt, und Simon b. Gamliel sagt daselbst I. 17, dass er in seinem steten Verkehr mit den Gelehrten Schweigen als das Beste erkannte. (Vgl. in der Ausgabe von Strack die Anmerkungen z. St.: es würde zu weit führen, alle den Gegenstand betreffenden rabbinischen Stellen hier zu citieren.) — Der bekannte Spruch: „wenn das Reden Silber ist, so ist das Schweigen Gold“ findet sich auch im Arabischen (in Socins Sammlung, Spr. 180). — Die Zunge, von der der Spruchdichter (Prov. 10, 20) sagt: „des Gerechten Zunge ist erlesenes

1) Vgl. auch Midr. Koh. r. zu Vers X, 11 und in veränderter Form die auch von Delitzsch in seinem Kommentar angeführte Stelle Taanit 8 a.

Silber“ soll nicht bloss vor allem Bösen (wie der Psalmist in Ps. 34 als notwendige Bedingung zur Erlangung wahren, glücklichen Lebens es hinstellt), sondern auch vor allem unbedachten Reden bewahrt werden. „Der Verständige trägt die Zunge im Herzen: der Unverständige trägt das Herz im Munde“ — so lauten zwei arabische Sprüche (Ali's Sprüche ed. Fleischer S. 56). Ferner daselbst S. 62: „Der Verstand des Thoren liegt hinter seiner Zunge“. Das rabbinische מרבה דברים מרבה שטות ist ein allgemein bekanntes und oft gebrauchtes Wort. Für den Redner insbesondere gelten die Sprüche 48 und 172 im Anhang I zu Ali's Sprüchen: „Gut spricht, wer kurz spricht; schlecht spricht, wer lang spricht“¹⁾.

4. „אין השכינה שורה אלא על נזיר“, lehrt der Talmud (Ned. 38a), womit der Gedanke ausgedrückt werden soll, dass wahres gottgeweihtes und gottwohlgefälliges Wesen und Leben nur bei dem Bescheidenen möglich ist. „Der Hochmütige dagegen ist wie ein Gottesleugner“ oder auch „wie ein Götzendiener“ (Joma 4 b). — In der gedankenreichen und tief religiösen Schrift „die Herzenspflichten“ von Bachja b. Josef. Ibn Pakuda²⁾ heisst es in dem Abschnitte „über die Gottesverehrung“ (Kap. IV): „ein Frommer sagte einst zu seinen Schülern: wenn ihr keine Sünden hättet, so würde ich für euch etwas befürchten, was schlimmer ist als die Sünde, und als sie fragten: הגבורה והנאות antwortete er: הגבורה והנאות, denn so lautet das Schriftwort (Prov. 16, 5): ein Gräuel ist dem Ewigen jeder Hochmütige“.

Die wahre Selbsterhebung aber liegt, wie ein arabischer Spruch lautet (Anhang I, a. a. O. Spr. 121) in der Demut, und „Demut ehrt den Mann“ (daselbst Spr. 32). Hillel, das Muster der Bescheidenheit, sagt: השפלותי היא הגבהתי, הגבהתי היא השפלותי (Levit. r. Sect. I). Dies erinnert auch an Pascals Worte in „livre des pensées“ (angeführt in Arch. für Gesch. d. Philos. XII, 1): „s'il se vante je l'abaisse, s'il s'abaisse je le vante“. —

Dass der Hochmütige von Gott erniedrigt wird, lehrt der Talmud an vielen Stellen (s. besonders Ned. 55 a und Erub. 13 b), dass jedoch die wahre Demut mit dem Bewusstsein echter Menschenwürde und menschlicher Hoheit vereinigt sein kann und soll, zeigt in erheben-der Weise Ps. 8 in V. 5 und 6. —

5. Von dem Laster des Neides sagt ein Spruch in „Abot“ (IV, 2): „er bringt (wie Sinnengenuss und Ehrgierde) den Menschen

1) Von der guten, Herz und Geist anregenden Rede wurde in älteren jüdischen Gelehrtenkreisen häufig das Wort gebraucht, sie sei מיתוק כדבש (ein Wort nach Ps. 19, 11 und Ezech. 3, 3 gebildet). Und Homer (Ilias I, 249) schildert Nestors Rede als μέλιτος γλυκύων.

2) Er lebte in der Mitte des 11. Jahrh. in Saragossa und hatte den Ehrennamen ההסידר. Der arabische Titel des im Original — soviel mir bekannt — noch ungedruckten Buches lautet: کتاب الهدية الى فرائض القلوب, der hebräische: ספר חובת הלבבות.

aus der Welt“, d. i. zerstört sein sittliches Leben und seine Lebensruhe. Wie schon die Schrift den Neid (Prov. 14, 30) einen „Beinfrass“ nennt, so sagt der Talmud (Sabb. 152 b): כל מי שיש לו קנאה בלבו שצניותו מרקיבין. Deshalb lässt der Midrasch Moses ausrufen: מנא מיתות ולא קנאה אחת. Die Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit des Neidischen drückt der arabische Spruch ('Ali's Spr. 52): „der Neidische zürnt auf Schuldlose“ aus. (Siehe dazu die arabische und die persische Erklärung, wie auch den angeführten Vers). Wie der Neidische nur auf das Gute blickt, das ein Anderer besitzt und genießt, dabei des eigenen ganz vergisst, drücken die lateinischen Sprüche aus: „fertilior seges est alieno semper in arvo“ und „aliena nobis, nostra plus aliis placet“. Darum „Keine Ruhe für den Neidischen“, er hat „an seinem Neide (Pein) genug“ und „wehe über den Neidischen durch seinen eigenen Neid!“ (Anhang I zu 'Ali's Sprüchen Spr. 268, Spr. 212 und Spr. 253).

6. 'Ali's Spruch 49: الخمران مع الحرص („die getäuschte Hoffnung begleitet die Begierde“) wird in der persischen Erklärung folgendermassen gedeutet: „je brennender Jemandes Begierde nach etwas ist, desto mehr wird er in seinen Hoffnungen getäuscht und desto weniger des Gewünschten teilhaftig“. Aber auch die gestillte Begierde und der erreichte Genuss gewähren keine Befriedigung: denn „der Genuss vermehrt die Begierde und die Begierde eilt wieder zum Genuss“¹⁾.

So erklärt Maimonides die Schriftworte Deuter. 29, 18: „indem er seinen Durst zu stillen strebt, vermehrt er denselben in sich“²⁾.

Ein Vers in Dschämi's Liebesliedern (deutsch von Rückert in dieser Zeitschr. 25, 596) lautet: „Des Entbehrens Unlust giebt der Trunk vom Becher des Begehrens“.

7. Alles Wissen, alle Gelehrsamkeit soll auf Veredlung des Menschen und seiner Sitten wirken und erst dadurch ihren Wert bekunden: so lehren die Rabbinen, besonders in Abot, wo es (Kap. III, 20) heisst: אם אין תורה אין דרך ארץ אם אין דרך ארץ אין תורה und (Kap. II, 2): יפה תלמוד תורה עם דרך ארץ: wahre Bildung, als Frucht wissenschaftlicher Erkenntnis zeigt sich in einem feinen, taktvollen Benehmen, in einer würdigen Lebensführung, in echter Urbanität, die in den verschiedensten Lebensverhältnissen sich kundgibt³⁾. „Der edelste Teil feiner Bildung“, sagt 'Ali (Spr. 80),

1) Lazarus' Worte in seiner „Ethik des Judenthums, S. 275.

2) S. „acht Capitel“ (m. Ausgabe) S. 14 und Anm. 11a. Lazarus a. a. O. S. 425 erinnert passend an die Worte im Faust:

„So tauml' ich von Begierde zu Genuss,
Und im Genuss verschmacht ich nach Begierde“.

3) Dass תורה hier allgemein als Wissen und Gelehrsamkeit, als Geistesbildung zu fassen sei, scheint mir gewiss, wie auch, dass דרך ארץ, das öfter in der Bedeutung: praktische Wirksamkeit vorkommt, hier in dem oben angegebenen Sinne gefasst werden soll.

„ist Artigkeit“ (حسن الخلق), was mit den Worten erklärt wird: „in ihr ist Alles begriffen, was zum freundlichen und edlen Benehmen gegen Andere gehört“.

8. Dem allgemein bekannten: „der Mensch denkt und Gott lenkt“ entspricht das arabische: *الإنسان يُدَبِّرُ واللَّهُ يَقْدَرُ* (der

Mensch ordnet [die Dinge] und Gott leitet und regiert sie), womit auch Prov. 19. 21 verglichen werden kann. Mehr fatalistisch gefärbt sind 'Ali's Sprüche 76 und 77. Zu berücksichtigen aber ist der rabbinische Spruch: *הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים* (Berach, 33 b), der die Willensfreiheit des Menschen in seinem sittlichen Leben betont. Maimonides (a. a. O. S. 58) erklärt ihn mit den Worten: alle religiösen Gebote und Verbote haben nur auf diejenigen Handlungen Bezug, bei welchen der Mensch die freie Wahl hat, sie auszuüben oder zu unterlassen; auf dem bezüglichen Teile der Seele nun beruht die „Gottesfurcht“, und diese ist nicht in der Hand Gottes, sondern dem freien Willen des Menschen anheimgestellt. Mit dem Worte „Alles“ meinen die Weisen also nur die natürlichen Dinge, hinsichtlich deren der Mensch keine Wahl hat, wie z. B. dass er gross oder klein ist, dass es regnet oder dürre ist, dass die Luft ungesund oder gesund ist und dergleichen mehr von Allem, was in der (sinnlichen) Welt geschieht, mit Ausnahme des Thuns und Lassens des Menschen“. So tritt Maimonides allem Fatalismus und Determinismus entschieden entgegen, wie er schon früher (s. Seite 55) es ausgesprochen: „ein von unserer Religion und der griechischen Philosophie, auf Grund einer durch die bündigsten Beweise erbärteten Gewissheit, übereinstimmend gelehrter Satz ist der, dass alle Handlungen des Menschen ihm anheimgestellt sind, indem er hinsichtlich ihrer weder irgend einem Zwange, noch irgend einem Einflusse von aussen unterliegt, der ihn zu einer Tugend oder einem Fehler hintriebe; sondern es giebt (in ihm) nur eine Temperaments-Disposition, durch welche ihm etwas leicht oder schwer wird“¹⁾. Dass dieser, von den jüdischen Religionsphilosophen als Fundamentalsatz hingestellte und schon von Philo gelehrten Willensfreiheit das Wissen (Vorherwissen) Gottes nicht widerspricht, setzt Maimonides im achten Kapitel auseinander, freilich in nicht ganz befriedigender Weise²⁾. —

9. Von der Sanftmut und Nachgiebigkeit heisst es im Talmud (Taanit 20 a): *לעולם יהא אדם רך כקנה ואל יהי קשה כארז*, denn diese Tugend, ein Ausfluss milden, liebevollen Wesens, wirkt

1) Vgl. hierzu a. a. O. Anmerkung 36, S. 94 und besonders die Stelle aus der Eth. Nic. des Aristoteles, auf welche Maimonides' Worte vor Allem hindeuten.

2) Siehe Anmerkung 46, S. 100 und in Betreff Philo's die vorerwähnte Anmerkung. — In den an ersterer Stelle angeführten Worten Sa'adja's ist statt „in einen neuen (veränderten) Zustand“ zu lesen: „in die Erscheinung“.

wohlthuend auf die Herzen der Menschen, während eine aufbrausende Natur sie verletzt und zurückstösst. Und so lauten zwei arabische Sprüche (in Anhang I zu 'Ali's Spr. 218 und 219): „milde Rede fesselt die Herzen“ und „sprich milde: so liebt man dich“. — Der rabbinische Spruch erinnert aber auch an Sophocles' treffende Worte (Antigone 708 ff.) „du siehst am Fluss, der winterlich aufrauscht, den Baum, der sanft zurückweicht, dass er seine Zweige erhält: doch der sich anstemmt, wird zusammt dem Stamm zerstört¹⁾“.

10. Von der Macht des Geldes sagt der Talmud: כסף מטהר כספים (Kidd. 71 a) — die Verwerflichkeit der Sucht nach dem Gelde findet vorher daselbst 70 a in Bezug auf Verheiratung einen kräftigen Ausdruck — und damit wird eine unter veränderten Verhältnissen und in anderem Sinne noch geltende Wahrheit ausgesprochen²⁾. In den „Sittensprüchen der Philosophen“ (angeführt in Dukes' Blumenlese) wird auch die noch in unserer Zeit vielfach vorkommende Erscheinung erwähnt: העושר יחס למי שאין לו יחס, wie selten auch dieser „Adel“ den Betreffenden zur Zierde gereichen mag. — Hier sei auch an Euripides' Worte in „Medea“ (Vers 941) erinnert: *Χρυσὸς κρείσσειν μυθῶν λόγων βροτοῖς*³⁾.

11. Zu den bekannten Sprüchen: „Gleiches zu Gleichem gesellt sich“, „aequalis aequalem delectat“, „pares cum paribus facillime congregantur“ ist das talmudische (auch in Delitzsch' Kommentar zu den Sal. Spruchb. S. 513 angeführte) Wort zu vergleichen: לא לחנם הלך הזורז אצל העורב אלא מפני שהוא מיוזר (Chull. 65 a). S. auch Levy, Nhbr. Wb. s. v. זורזר. Ein arabischer Spruch lautet: „Jeder Vogel fliegt mit seines Gleichen“. (N. 205 in Socins arab. Sprüchen.)

12. Wie aber das Gleiche sich anzieht, so stösst das Ungleiche sich oft ab. So erklärt sich auch der im Talmud erwähnte Widerwille des Unwissenden gegen den Gelehrten, der ihm schliesslich wie eine „irdene Schale“ (קיתון של חרש) erscheint⁴⁾, wie über-

1) Minckwitz' Übersetzung.

2) Von dem spurius galt bekanntlich das Gesetz: Deuter. 23, 3; ihn davon zu befreien ist wie „den Mohren weiss waschen“. — Selbstverständlich wird durch diesen Spruch der hohe Wert des Geldes für ethische Zwecke nicht in Abrede gestellt, vielmehr wird die Anwendung desselben im Dienste des Guten, vor Allem in werththätiger Menschenliebe von den Rabbinen als Pflicht und segensbringend betrachtet, wenn auch das Haschen danach (wie schon in der Bibel Prov. 23, 4) den verdienten Tadel findet. Und ein arabischer Spruch lautet: „Durst nach Geld und Gut ist ärger als Durst nach Wasser“ (Anhang I a. a. O. 166).

3) Ein arabischer Spruch ähnlichen Inhalts ist mir nicht bekannt; dagegen sind folgende, den Geiz und die Habsucht betreffend anzuführen: „der Geizige macht sich übereilt (مستعجل) selbst zum Armen: in dieser Welt lebt er wie die Armen und in jener muss er Rechenschaft ablegen, wie die Reichen“ (Ali 98); „das Goldstück des Geizigen ist (nicht besser als) ein Stein“ (Anh. I, 76) und „der Habsüchtige liegt in den Banden der Verachtung“ (Ali 85).

4) Sanh. 52 b. Vgl. Levy, neuhebr. Wörterbuch s. v. קיתון.

haupt die in dem arabischen Spruche¹⁾ ausgedrückte Erfahrung: „der Mensch ist der Feind dessen, was er nicht versteht“ (ars non habet osorem nisi ignorantem), was natürlich nicht absolute Geltung hat. — Um so grösser ist der Wert eines **הבֵּר טוב**, mit dem eine geistige Harmonie stattfindet (Abot II, 9), und „eine Gesellschaft von Gelehrten“, sagt ein arabischer Spruch, „gleicht der Blumenau des Paradieses“²⁾, vorausgesetzt, dass sie von demselben ehrlichen Streben nach Wahrheit erfüllt und von derselben edlen Gesinnung sind. Bei seinen Studien sich einen (selbstverständlich edlen, gleichgesinnten) Genossen zu erwerben, wird Abot I, 6 empfohlen und in einem arabischen Spruch heisst es: „am Genossen eines Menschen erkennt man seinen Verstand“³⁾.

13. Werkthätige Liebe ist, wie Simeon, der Gerechte⁴⁾ in Abot I, 2 lehrt, eine der drei Grundsäulen, „auf denen die Welt ruht“, wie sie das Hauptgebot der Religion ist. Und in dem rechten Geiste und mit gutem Herzen geübt, wird sie im Kurān (II, 267) bekanntlich mit einem Lustgarten auf einer Höhe (Anhöhe) verglichen⁵⁾. Doch kann die ausgeübte Wohlthat nach einem Spruche (‘Ali 9) dazu führen, „dass der Freie sich als Sklaven fühlt“ (**يُسْتَعِيدُ الْخُرَّ**), womit im gewissen Sinne Prov. 22, 7 zu vergleichen ist. Undankbar und höchst tadelnswert aber ist es, empfangene Wohlthaten zu vergessen. Die Undankbaren (**כַּפּוּרֵי טוֹבָה**) werden nach Abod. Sar. 5a schon von Mose streng getadelt und in Megilla 16b wird der gestörte Schlaf des Königs Ahasverus durch seine Unruhe über die vielleicht nicht erfüllte Pflicht der Dankbarkeit gegen einen, der ihm Gutes erwiesen, erklärt. „Vergeudet“, lautet ein arabischer Spruch, „ist die Wohlthat, die man einem dafür Undankbaren erzeigte“. Daher auch „ist es Ungerechtigkeit (nämlich gegen Würdige), Wohlthaten gegen Unwürdige erweisen“⁶⁾. „Wohlthaten zu vergessen“, heisst es in Sophokles’ Ajax V. 420—424, „ist des Edlen unwürdig“ (**οὐκ ἄν γένοιτο οὗτος εὐγενὴς ἀνὴρ**). Aber „ein Mensch ohne Humanität ist auch ohne Religiosität“ (**لَا دِينَ لَا لِمَنْ لَا مَرْؤَةَ لَهُ**), da wahre Religiosität ohne Menschenliebe undenkbar ist.

14. Der in allen Widerwärtigkeiten des Lebens beruhigende und ermuthigende Wahlspruch des grossen Lehrers und geistes-

1) ‘Ali’s Sprüche N. 34.

2) Anhang I, a. a. O. N. 229.

3) Anhang I, a. a. O. N. 100.

4) Vgl. über ihn die Anmerkung a) in Stracks Ausgabe.

5) Vgl. auch diese Zeitschrift 52, 421 ff.

6) Anhang I, 2. ‘Ali’s Spr. N. 192 u. 264.

7) Das. N. 265. **مَرْؤَة** ist nach Fleischers Erklärung = **فَقْدَان**.

starken Märtyrers R. Akiba: גם זו לטובה hat ein Analogon in dem arabischen: كُلُّ حَمٍّ إِلَى فَرْحٍ („jeder Kummer führt zu irgend einer

Freude“) und hat seinen Grund in seiner, in weite Kreise — auch in deutsche — gedrungene Überzeugung, „dass Alles, was Gott thut, zum Guten gereicht“ (Berach 60 b). „Ungeduld im Trübsal aber“, sagt Ali (Spr. 12), „ist des Unglücks Vollendung“. Im Vertrauen auf Gottes allweise und huldreiche Leitung soll und kann daher der Mensch getrost in die unbekannte Zukunft schauen; unnötiger Sorge um möglicherweise eintreffender Leiden willen soll er sich nicht hingeben, denn דִּיה לְצָרָה בְּשֵׁנָה lehrt der Talmud (Ber. 9): genug des Schmerzes ist es in der Zeit, wenn das Leid eingetroffen. So heisst es in der „Braut von Messina“ (Vers 254):

„Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.“

Und mit freilich leichtem, lebensfrohem Sinn singt Horaz (I, Ode 9):

„Quid sit futurum cras, fuge quaerere: et
Quem sors dierum cumque dabit, lucro
Appone.“

Einiges zur Kritik der Mufaddalijjât.

Von

J. Barth.

Ged. I, 20 ff. — In diesem Schlussteil von Ta'abbata Šarran's Gedicht, der übrigens mit dem Vorangehenden in keinem engeren oder notwendigen Zusammenhang steht, tritt Vs. 20 die seltene Figur des männlichen Tadlers auf¹⁾, wie Ham. 745, 5. Die im Schol. zur Wahl gestellte Annahme, dass eine Frau angeredet sei, ist²⁾ schon nicht mit أَشِبَّ (bezw. der Var. نَشِبَّ), vor Allem nicht mit Vs. 25 vereinbar. Die Zurückweisung dieses Tadlers bringt erst Vs. 25 mit seinen durchgehenden Masculinen und dem hierfür bezeichnenden كُلُّ أُمْرِي. — Nun ist aber zwischenhinein in Vs. 22—24 thatsächlich eine Tadlerin angeredet, und zu diesem Teil gehört auch seinem Inhalt nach Vs. 26 (er schliesst an 23b, 24 an). Beide Teile können kaum ursprünglich neben einander gestanden haben³⁾; die VV. 22—24 u. 26 sind wohl ein fremder Einschlag in die ursprüngliche Partie 20. 21. 25. — In Vs. 14 ist statt اِسْتَعْنَتْ entweder das zur Wahl gestellte اِسْتَعْنَتْ oder besser اِسْتَعْنَيْتَ (so Editio Constantinopel) einzustellen: „wenn (= während) Andere Hilfe suchen bei einem (Hirten) mit dichtem Haar(wuchs)“ u. s. w.

1) عَدَّالَةَ خَدَّالَةَ also die bekannte Verstärkungsform für den männlichen Thäter, wie خَيْبَانَةَ قَيْبَانَةَ 'Urwa 9, 7 u. dgl. m.; vgl. Ta'lab, Kit. al Faših 38, 7, Kâmil 109, 5, Durra ed. Thorb. 109, 12, Sujâtî Muzh. II, 109, Fleischer, Beiträge IV, 247.

2) Selbst wenn man die Var. حَرَقَتْ gelten liesse.

3) Ebensowenig die Verse Ham. 745, 4 und 5.

Ged. II ist ein Fragment, das al-Mufaḍḍal in dieser unverständlichen Zusammenhangslosigkeit nicht aufgenommen haben kann. Es war nicht zweckmässig, dass Thorbecke (zu Vs. 2) über den Anlass des Gedichts nur die Ansicht al-Marzûkî's in Bc, mit welcher Vs. 4 nicht vereinbar ist und (zu Vs. 5) eine ähnliche von Šawāhid Muḡni gab, dagegen die von Bekri 436 angedeutete, welche durch Vers 4 bestätigt wird, nicht mitteilte. Es handelt sich nach Bekri um einen Kampf des حَزِيمَةُ [Bek. جَذِيمَةُ] بنِ طَارِق bei Zarūd (Vs. 3) gegen die B. Jarbū', zu denen unser Dichter Kalḥaba gehörte. Die Taḡlib mussten fliehen; Kalḥaba konnte aber mit seinem Ross الْعَرَادَة den Ḥazīma nicht einholen, weil dieses verwundet worden war; dadurch kam ihm darin أَنْيْفٌ zuvor. — Hiermit trifft in wesentlichen Punkten die Notiz bei TA u. d. W. عَرَر (auf Ibn Kelbî's اَنْسَبَ الْخَيْلِ zurückgehend) zusammen, wo nur die Angabe über den Unfall des Rosses fehlt. Das Gedicht muss vorher von dem Kampf und dann von dem Lobe der عَرَادَة gehandelt haben¹⁾. Die Reihenfolge der Verse ist nun aber gestört; auch fehlt ausser dem Anfang etwa ein Vers. Die verbliebenen Verse sind etwa so zu ordnen:

(2) Man meldete uns, dass wir angegriffen seien, als meine Kamelin reichlich getrunken hatte;

(3) ich liess sie schnell anschirren;

(5)²⁾ da erreichte den schnellen Lauf³⁾ der 'Arāda ihre Verwundung⁴⁾, als sie mich schon bis auf eines Finger's (Entfernung) an Ḥazīma herangebracht hatte;

(4) die Pfeile, (die sie) an ihrem Hals und ihrer Kehle (getroffen hatten,) glichen herausgerissenen Lauch-Stengeln.

(1) Wenn Du auch, o Ḥaz., ihr entkommen bist (eigentlich: entkommst), so hat sie doch, was hinter Dir war, verwüstet.

Vs. 6. 7 unverändert; sie setzen aber vorher eine Angabe über die Lässigkeit seiner Mitkämpfer seinem Ruf gegenüber (6^{b)} voraus.

1) Ein kleines Lobgedicht über diese, das in Ed. Thorbecke fehlt, enthält die leider fragmentarische Ed. Constantinopel S. 11 (Wāfir, Reim ^{يُمِي}); in diesem finden sich die VV. 8. 9 von No. V ed. Thorb.

2) Vorher mag fehlen, dass die Feinde ihre Geschosse auf sie richteten oder dergleichen.

3) اَرْقَالَ (Mufḍ.) oder اَرْقَالَ (Šaw. Muḡni).

4) Lies mit Bek. كَلَمًا; vgl. Vs. 4. Die La. ضَلَعِيَا von Mufḍal. geht ebenfalls an, wenn das „Hinken“ Folge der Verwundung ist.

Das Ged. IV des سلمة بن خُرشب handelt von einer Niederlage der B. 'Āmir, die sie seitens der von ihnen zuerst überfallenen B. Dubjān erlitten haben (Vs. 1. 2) und nach welcher sich ein oder mehrere 'Āmiriten¹⁾ erhängten (Vs. 1^b: vgl. 'Urwa X), während 'Āmir b. al-Ṭufail entflo. Der Scholiast hier, wie der bei 'Urwa, wie auch Bekri 420 beziehen das auf den يوم الرِّقَم IAth. IV, 482. Aber unser Gedicht selbst weist vielmehr Vs. 16 auf den يوم ساحوق, den IAth. IV, 483 als einen davon verschiedenen Schlachttag auf, führt und auf den er auch diesen Vorfall bezieht. Sind beide Namen nicht etwa nur Benennungen der gleichen Schlacht, was man bei anderen Kämpfen zuweilen bei IAth. anzunehmen Grund hat, so ist nur IAth.'s Darstellung den anderen gegenüber richtig.

Das Gedicht ist stark in Unordnung und dadurch jetzt mehrfach unverständlich. Die Anrede نَجوتَ Vs. 6 ist beziehungslos: sie setzt den Vs. 15 schon voraus, wo der entflozene 'Āmir erst eingeführt wird; *Kürzul* ist das durch seine Schnelligkeit berühmte Ross (s. VI, 2), das ihn rettete; — Vs. 11 unterbricht mit seiner direkten Rede die zusammengehörigen VV. 10. 12; — der Vs. 16 ist an seinem jetzigen Platz zusammenhangslos, schliesst dagegen an 12^b an. Die ursprüngliche Ordnung der Verse ist etwa so herzustellen: Vs. 1—5 (Verspottung der B. 'Āmir, Triumph der Dubjān); dann 10. 12. 16. 13 (Lob des Führers der Dubjān, des Abū Asmā [= سنار بن أبي حارثة النمري], der mit seiner Reiter-schar die Feinde zurücktrieb). Nun erst Vs. 14. 15. 6—9 die Erwähnung ihrer Flucht und direkte Anrede des dabei entkommenen 'Āmir b'Ṭufail. Dahin mag auch Vs. 11 mit gleichfalls direkter Anrede gehören: „Du, o 'Āmir, musstest (den Feinden) alle Eure Kamele schenken, d. h. als Beute überlassen.“ — In anderem Sinne verstanden, wäre Vs. 11 in unserem Gedichte nicht echt, sondern aus einem Lobgedicht auf die Freigebigkeit eines Grossen hierher verschlagen.

In dem Ged. VI (al-Ġumaiḥ's) steht Vers 7—9 nicht an der richtigen Stelle. Das يَعدُو بيم Vs. 7 korrespondiert mit يَعدُو بيم Vs. 2; beide Male wird Männern von den B. Ġa'far b. Kilāb feige Flucht vorgeworfen. Vs. 7—9 ist wohl hinter Vs. 3 einzufügen und kann nicht durch den fremden Zug Vs. 5 ff., die Erwähnung des von ihnen treulos erschlagenen Gastes Ḥalid b. Naḍla, von Vs. 1—3 getrennt sein. — Vs. 4 gehört entweder hinter Vers 6 oder hinter Vs. 9. — In Vs. 6^b ist das ولا حرم sinnlos; ebenso die Erklärung

1) Nach Bekri 420 al-Ḥakam b. al-Ṭufail; nach IAthir noch ausserdem ein Mann von den B. Ġanij; dafür spricht auch der Plural bei 'Urwa X, 3.

des Schol. in Ed. Const.: وَالْحَرَمَ الْحَرَمَ يَرِيدُ إِنَّمَا لَمْ تُحَرِّمَ حَسَنَ — Vielmehr führt der Gegensatz von لَا فَرَّ (eine Abstraktbildung zu dem dem Persischen entlehnten Adjektiv جَرَمَ): „weder Kälte noch Hitze hatte ihren Rücken runzelig gemacht.“

In Gedicht VII (al-Hâdira) sollen die Vss. 6—8 nach der Stellung, in der sie sich befinden, die Schönheit der Geliebten, etwa ihren Mund (vgl. Vs. 5) schildern; ihr Inhalt läßt sich aber mit dieser angeblichen Bestimmung nicht vereinbaren¹⁾. Sie bilden m. E. vielmehr den Rest eines hier fremden Nasib, welcher von den Zeltspuren handelte. Entscheidend ist die Übereinstimmung des نَعَبَتْ بَعْدَى السَّيُولِ به Vs. 8 mit dem نَعَبَ السَّيُولُ به

Tarafa 19, 3 (Ahlw.), das dort zur Schilderung der Zeltreste dient. Der ursprüngliche Zusammenhang unserer Verse war wohl: (Die Spuren der Wohnstätte sind verwischt worden) 6. durch das Regenwasser²⁾ eines Nachtgewölks, dem der Ostwind reichlichen Regnen aus dem Wasser einer dunklen Wolke mit herrlichem Born entzog:

7. der Guss einer gespaltenen Wolke von ihm (dem Gewölk) hatte die Ebenen überflutet, und die Tropfen waren nach seinem Abgang klar geworden;

8. die Fluten hatten mit ihm (dem طَلَل) gespielt, und ihr Wasser drang ein, indem es zu den Wurzeln der Hirwa³⁾ durchsickerte.“

Vs. 27 gehört nicht an seine jetzige Stelle, sondern zu Vs. 21. 22.

Ged. IX. — In Vs. 5 ist das كُنْتَ قَدْ تَعْلَمِينَ in den beiden vom Schol. zur Wahl gestellten Erklärungen kaum möglich. Ich möchte vorschlagen عَنَّا غُفُولًا . . . كُنْتَ قَدْ تَعْلَمِينَ zu lesen: „Du bethätigtest . . eine Vernachlässigung, Abwendung von mir.“ Für diese Verbindung von عَمِلَ vgl. TA: وَرَبَّمَا أَطْلَقَ (عَمِلَ . . .) عَلَى حَرْدَةِ أَنْفَسٍ فَيَوْمَ إِحْدَاثِ أَمْرِ قَوْلًا كَانِ، أَوْ فَعَلًا بِالْجَارِحَةِ أَوْ أَنْقَلَبَ. Durch die Ungewöhnlichkeit dieser Bedeutung mag das

1) Das بَعْرِيشِ سَارِيَةٍ kann keine Ergänzung zur Ausmalung körperlicher Schönheit, spez. des Mundes sein. Auch die Var. كَعْرِيشِ giebt keine verständliche Vergleichung.

2) Das bedeutet غَرِيصٍ und مَغْرُوضٍ nach Gauh. und Kām.; vgl. Lane u. d. W.

Corruptel entstanden sein. Wollte man zu dieser Änderung sich nicht entschliessen, so würde gegen die Überlieferung zu lesen sein *كُنْتَ قَدْ تَعْلَمِينَ عَمَّا غَفَلَا* „du wurdest erkannt . . . als Eine, die uns vernachlässigte.“

Gedicht XI. — Vs. 4 ergibt das überlieferte *لَمْ يَدْرُسْ لَهَا رَسْمٌ* mit den in Vs. 5. 6 folgenden Ausnahmen *... إِلَّا رَمَادًا*, und dann *وَبَقِيَّةَ النَّوَى* den entgegengesetzten Sinn von dem, was man nach allen sonstigen Parallelen erwarten muss. Daher wissen die Erklärer mit dem *إِلَّا* Nichts anzufangen; siehe die Versuche in den Scholien. Es muss in Vs. 4^b urspr. *(لَمْ يَبْقَى)* oder ein Synonym gestanden haben: vergl. dazu das zurückweisende *مَا أَبْقَى الْبُورَاحُ* in Vs. 7^a. — Vs. 21 ist unecht. Auf *عَلَّا تُسَالَى* als 2. Pers. masc.

sg. müsste folgen: „mit einer Kamelin, welche . . .“ (wie oft, z. B. X, 7^b, vgl. m. 7^a); als 3. Pers. fem. sg. müsste es den Nominativ „eine Kam., welche . . .“ (wie XLII, 7 u. ö.) nach sich haben. Nun ist aber in Vs. 24 die Schilderung der Kamelin auf eine andere Art eingeführt, die mit unserem Vers nicht vereinbar ist.

XIV, 1. Für *تَرَاهُ* lies, da nach Vs. 3 eine Frau angeredet ist, *تَرِيهَا* (für *تَرِيْنَهَا*). Richtig Ed. Const.

XVII, 12. Der Vs., den B nicht hat, steht jedenfalls an ungehörigem Platze, würde aber hinter Vs. 4 gut passen. Die *بَنَاتُ الْمَخْرِ*, mit denen die Geliebte verglichen wird, werden von den arab. Lexikographen und Schol. Ed. Const. als *سَدَبٌ بَيْضٌ حَسَاوِي* erklärt. Aber in unserem Vers folgt darauf *وَعَصْنِيَا الْغَضِّ الرُّطِيبِ*: das erweist, dass der Dichter damit einen Baum²⁾ meinte. Möglich ist dies auch bei Ṭarafa 5, 25, wenn dort *يَمَادِي* auf die *banât il mahri* und nicht auf die Frauen selbst geht: immerhin wäre aber dort der doppelte Vergleich mit

1 Mit der bekannten poetischen Lizenz, die das Metrum forderte, statt *يَبْقَى*, vgl. Wright² § 252; schon im Qoran 87, 6 *فَلَا تَنْسَى* „vergiss nicht!“

2) Vgl. die bekannte Vergleichung mit Palmen, z. B. Ḥaṭṭal 242, 8; 259, 4.

Gewächsen auffällig. — Zu رَأَتْحَات in unserem Vers, wenn er von Bäumen handelt, vgl. رَاحَ الشَّجَرُ „the trees broke forth with leaves (before the winter)“ Lane u. d. W.

XX. In diesem Madḥ auf die B. Sa'd (Vs. 10 f. 41; s. auch Vs. 5) von den B. Tamīm (13), den eigenen Stamm des Salāma (16), hat schon Thorbecke Vs. 1—6. 26 beanstandet. Mir scheint Vs. 30 sehr zweifelhaft, da er wegen der Abhängigkeit des Verses 31 von 29 hier stört und die in ihm angedeutete Situation — der Bruch eines Hilfsversprechens — eine andere ist als in Vers 29. 37 ff., wo ein erbitterter Kampf zwischen beiden Teilen herrscht und die Rabī'a vom Stamm des Dichters deportiert werden.

XXVIII. 5. Statt تَرَى lies تَرَى als جوابِ إِسْأَلِي Vers 3. Richtig Ed. Const.

XXXIV. Das versreiche Gedicht, welches nach Aṣma'i's Zeugnis bei den Arabern besondere Auszeichnung genossen haben soll¹⁾, des Suweid b. Abi Kāhil²⁾ als-Jāskurī, der sich je nach Lage der Verhältnisse nach seinem Stiefvater zu den Jāskur b. Bekr b. Wā'il³⁾, bald nach seiner Mutter zu den 'Abs und Dubjān hielt, spitzt sich schliesslich zu einem Streitgedicht gegen einen offenbar recht starken Gegner (Vs. 103—106)⁴⁾ zu. Der jäh abbrechende Schluss Vs. 107 war wohl urspr. voller; er ist jetzt für seinen Zweck zu kurz. — Die urspr. Einheit des Gedichts ist wegen des doppelten Nasib zu bezweifeln. Vs. 1—7 enthält einen solchen in Bezug auf eine Rabī'a, Vs. 16—19 den Teil eines solchen auf Salmā; an den letzteren schliesst durch Vs. 20 die ganze Schilderung des Wüstenritts und der Madḥ der B. Bekr (20—44) an und weiter durch Vs. 45 die erneute Schilderung der Geliebten 45—50. Während an dem zweiten Nasib ein grosser Teil des Gedichts hängt, kann man den ersten mit dem anderen Geliebtennamen ohne Beeinträchtigung des Ganzen sich fehlend und das Gedicht mit حَيِّمَ الشَّوَفِ Vs. 8 beginnend denken, wie XXXIX. 1 u. s. — Weiter ist Vs. 45 Dublette zu Vs. 8; er ist an dieser Stelle wohl fälschlich wiederholt; denn auch die Verse 46—50 sind hier unpassend. Sie müssten urspr.

1) Agh. XI, 171, 15 ff; angeblich schon in der Ġābilijja, wie Suweid auch Z. 12 zu den Muhāḍramūn gezählt wird. Aber Suweid ward für seine Streitgedichte von 'Abdullah b. 'Amir b. Kureiz (starb i. J. 59 in Kūfa) und 'Amir b. Mas'ūd al-Gumāhī (i. J. 64 zum Statthalter Ibn Zubeirs in Kūfa gewählt) bedroht, bezw. in's Gefängnis geworfen (Agh. XI, 173), so dass ein so frühes Entstehen des Gedichts so gut wie ausgeschlossen ist. Auch Vs. 60 und 63 zeugen dagegen.

2) Die Echtheit ist durch Vs. 107 besonders bezeugt, wie auch die seines Hiġā Agh. XI, 173, 10.

3) Sie verherrlicht er in unserem Gedicht; s. Vs. 30 ff.

4) Vs. 104 a ist für diesen Gegner auffällig; man würde diesen Zug eher bei dem Typus Vs. 67 ff. erwarten.

mit Vs. 8 ff., namentlich der Schilderung der Geliebten 18. 19 verbunden gewesen sein. — Vs. 66—90 rühmt sich der Dichter, dass manche heimlichen Feinde in seiner Gegenwart ihren Hass verbergen: denn sie treffen sonst in ihm auf einen unangreifbaren Felsen. Die Schilderung des feigen Feindes Vs. 66—81 wird aber in unmöglicher Weise von den Vss. 74. 76. 77. 78 unterbrochen, in denen der Dichter von sich spricht: diese Verse gehören an eine andere Stelle, wie etwa hinter Vs. 90.

Im Einzelnen ist noch zu bemerken: Vs. 11 gehört wohl hinter Vs. 9, an den er ebenso anschliesst, wie Vs. 12 an 10. —

Vs. 12 giebt وَيَعْنِيَّ keinen Sinn, denn dem إِذَا نَجَمٌ طَلَعَ würde der Nachsatz fehlen; lies mit der Var. im Schol. Ed. Constantinopel وَيَعْنِيَّ „und es quält mich, so oft ein Stern aufgeht“. — Vs. 33

scheidet sich durch sein „wir, unser“ von der Umgebung ab, wo der Madḥ von den B. Bekr in 3. Pers. Plur. spricht; der Vers schliesst an Vs. 60 ff. an. — Vs. 34 ist nur das passive مُشَبَّعَات richtig wegen des Gegensatzes لَمْ تَجْعَلْ.

Ged. XL. Dies Gedicht des al-Muraqqiṣ al-akbar war urspr. wesentlich grösser, wie die Worte Agh. V, 192, 15 — وَعَى قَصِيدَةً طَوِيلَةً — bezeugen und auch seine jetzige Verfassung erschliessen lässt. Aber auch der verbliebene Theil ist in der Versordnung mannigfach gestört. Hinter Vs. 2 ist wohl gleich Vs. 4 einzustellen, der den Zweck der „Zurückhaltung“ angiebt, während Vs. 3, der wie Vs. 6 beginnt, die unentbehrliche Fortsetzung verloren zu haben scheint. — Hinter oder doch nahe an Vs. 6 sind die jetzt versprengten Verse 15. 16 anzufügen, wie auch die Verse 17. 18 hinter Vs. 10. 11. — Die zwei Zusatzverse bei L nach Vers 17 dürften ein urspr. Bestandteil des Gedichtes sein und hätten vor Vs. 12 ihre passende Stelle. — Das in Vs. 8 angedeutete ist das in Vs. 12—14 erzählte Erlebnis: diese Verse standen daher wohl urspr. mit Vs. 8 in engerer Verbindung.

Theorie der ursemitischen labialisierten Gutturale.

Ein Beitrag zur Verständigung über den Begriff Ursemitisch.

Von

Hubert Grimme.

Einleitung. (I)

Seit geraumer Zeit gilt Arabien, vor allem der Higāz, wo der Qorān und die Hauptmasse der altarabischen Gedichte ihre Heimat haben, als Kibla für die semitische Sprachforschung. Was immer sich als semitisch giebt, angefangen von den ältesten babylonischen Denkmälern bis hinab zu jeglichem moderner Dialekte oder Sprachreste, muss es sich gefallen lassen, besonders in seinem Lautbestande, zum guten Teile auch in seiner Formentwicklung und Syntax nach dem Normaltypus des Altarabischen abgewogen und gewertet zu werden. Man teilt damit dieser Sprache eine Rolle zu, als sei sie in ihren wesentlichen Teilen der Abklatsch des um manch Jahrtausend vor ihr anzusetzenden Ursemitischen. ‚Die arabische Sprache‘, so liess sich noch vor kurzem C. H. Cornill (Der israel. Prophetismus, S. 10) vernehmen, ‚hat für die wissenschaftliche Erforschung des semitischen Sprachstammes die nämliche Bedeutung wie das Sanskrit für die indogermanische Sprachwissenschaft, ja eine noch viel höhere; denn das Arabische steht dem Ursemitischen noch weit näher als das Sanskrit dem Urindogermanischen.‘ Gegen diese anerkannte Schulmeinung ist bisher eine Opposition nur in sehr bescheidenem Maasse und mit noch bescheidenem Erfolge aufgetreten.

Zu der Bestimmtheit, mit der man das Altarabische als das älteste Kind des Ursemitischen hinstellt, steht im auffälligen Gegensatz, wie wenig es gelingen will, seine Formen in manchen angeblich jüngeren Sprachen wiederzufinden. Ich brauche nicht auf die Eigenheiten des Assyrischen, Äthiopischen oder gar Amharischen hinzuweisen; auch in den Grammatiken von näher an das Arabische grenzenden Sprachen werden Massen von angeblich unregelmässigen Bildungen teils als Wucherungen, teils als verkümmerte Triebe hingestellt, weil sie kein Analogon im Arabischen haben. Noch mehr werden Bedenken erregt, wenn man beobachtet, wie der semitischen Lexikographie, wo sie sprachvergleichend vorzugehen wagt, bei

jedem zweiten Worte die Sicherheit in der Konstatierung der Urwurzel abhanden kommt und die Forschung sich begnügt, das Gebiet der Vermutungen zu kultivieren oder offen ihr Nichtwissen zu erklären.

Auf diesem Standpunkte zu beharren verbietet die Existenz einer allgemeinen Sprachwissenschaft, die, ob auch vornehmlich am Studium der indogermanischen Sprache ausgebildet, doch tief genug basiert ist, um nach allen Richtungen hin die menschlichen Spracherscheinungen verstehen und exakt darstellen zu lehren. Kann angesichts dieser Sprachwissenschaft die Semitistik ihre Arbeitsweise beibehalten? Der Schein spricht dafür; arbeitet man denn nicht hüben und drüben friedlich nebeneinander? Aber näher besehen stehen beide Richtungen sich nicht wie Freunde gegenüber, die sich verstehen und gegenseitig aushelfen, sondern wie Fremde, die sich wenig Beachtung schenken. Es fehlt am ersten Erfordernis zum gegenseitigen Verständnisse, an der Gleichheit der Prinzipien. Es dürfte eine verhängnisvolle Selbsttäuschung sein, wenn beispielsweise E. König, der noch besonders bestrebt ist, semitische Grammatik auf weiter, vergleichender Basis zu treiben, sich in den Prinzipien einig glaubt mit allen denen, 'die in den letzten Dezennien die ... indogermanische Sprachwissenschaft gefördert haben' (vgl. Bd. 51, S. 623 dieser Zeitschrift). Es genügt nicht, auch dem Werden der Lauterscheinungen nachzuspüren, um den zeitigen Anforderungen zu entsprechen; es sollte soweit vorgedrungen werden, bis zwischen den Prinzipien des Werdens und dem Gewordenen eine organische Vereinigung hergestellt ist. Problematisch muss somit der Gewinn einer genetischen Erforschung erscheinen, die man, wie E. König in seinem Historisch-Kritischen Lehrgebäude des Hebräischen thut, anhangsweise zum Abschluss der Formenlehre giebt, wodurch ihr der Charakter einer grundlegenden Einführung in die grammatischen Probleme genommen wird. Das, worauf die Semitistik ziemlich in allen grammatischen Leistungen jetzt hinaus kommt, ist Darstellung der Form von Wort und Satz; im Laute sieht man nicht viel mehr als den Buchstaben, der ihn vermittelt, und der Ton wird weniger als Kraft geachtet, die den Sprachstoff treibt und gestaltet, denn als Schall und wohl lautender Begleiter der Worte.

Daraus erklärte es sich, wie kein rechter innerer Drang aufkommen konnte, die erkannten Spracherscheinungen allseitig vergleichend zu behandeln, wie die bisher geschriebenen vergleichenden Grammatiken notwendig elementar ausfallen mussten; daher stammt die Formulierung des obersten Sprachgesetzes von der fast an Unveränderlichkeit grenzenden Starrheit der semitischen Konsonanten, und der im grössten Gegensatze dazu stehenden Flüssigkeit der Vokale: darin liegt auch der tiefere Grund, warum das Bestreben langer Dezennien nach einer wissenschaftlichen Transkription der semitischen Buchstaben bislang ohne Resultat geblieben ist und somit immer noch ein Riesenapparat von orientalischen Buchstaben

in Bewegung gesetzt wird, um die kleinste sprachwissenschaftliche Arbeit zu drucken.

Deshalb kann ich mich nicht dem von E. König gegen mich gerichteten Wunsche anschliessen: „Arbeiten wir . . . nach den längst auch von uns Semitisten angewendeten Prinzipien der Sprachwissenschaft unseres Jahrhunderts in objektiver, sachlich-ruhiger Forschung“, sondern muss im Interesse der Semitistik betonen, dass es an der Zeit ist den alten Kurs, der uns nicht zu den erstrebten Zielen führte, zu ändern. Brechen wir zuerst mit dem verhängnisvollen Wahne vom Übergewichte des Altarabischen im semitischen Sprachkonzerte und seiner Vorzugsstellung zum Ursemitischen. Das Ursemitische als gesonderte Sprache ist verloren; doch führt von jeder semitischen Sprache und jedem ihrer Dialekte ein Weg zu ihm als Centrum, allerdings nicht ohne oftmalige Unterbrechungen und Nebenpfade. Jeder Sprachstamm ist der Erbe irgend eines kostbaren Stückes ihres ehemaligen Besitzes, den wiederzuvereinigen die Aufgabe der vergleichenden Grammatik ist. Gleichmässige Arbeit ist deshalb solchen Sprachen zu widmen, die als Träger entwickelter Litteraturen gerne an erster Stelle genannt werden, wie den Idiomen analphabeter Bauern oder Beduinen, die so oft mit Unrecht als blosse Dialekte von jenen gelten. Vor Allem gelte nicht das, was Afrika an semitischen Sprachen birgt, für geringer als der Schatz von asiatischen Idiomen; ob die Träger von jenen ethnologisch als Semiten zweiter Ordnung, Mischlinge aus halb semitischem, halb kuschitischem Blute zu gelten haben, kann, wenn es sich überhaupt bewahrheiten sollte, keinen Einfluss auf die Thatsache haben, dass ihre Sprachen vollwertig in den Kreis der semitischen Völkerstimmen einzustellen sind. Damit wird auch die Klage grundlos, mit der vor Kurzem F. Schwally (vgl. Theolog. Literaturzeitung, 1900, S. 699) die angeblich schwierigere Aufgabe des Semitisten gegenüber dem Indogermanisten begründete, dass nämlich nicht nur der semitischen Sprachen zu wenige, sondern, was schlimmer sei, dieselben noch zu nahe mit einander verwandt seien. Auf die Gefahr hin, Einseitigkeit mit Einseitigkeit zu erwidern, möchte ich die besondere Rücksicht auf die afrikanisch-semitischen Sprachen als erstes Erfordernis der Besserung unserer Zukunft bezeichnen, indem ich der Meinung bin, dass nicht nur ihr Lautbestand eine Reihe besonders alter Züge enthält, sondern ihr Wortschatz im Grunde ebenso reinsemitisch ist, wie der irgend einer eiserythrischen Sprache. Ja, noch einen Schritt weiter zu thun und die kuschitischen Sprachen den semitischen verwandtschaftlich an die Seite zu stellen, solches halte ich nur für eine Frage der Zeit; es wird sich von selbst ergeben, wenn erst mehr Arbeit als bisher auf die Probleme der semitischen Sprachvergleichung gerichtet ist.

Zu diesen Ansichten brachte mich allmählich das Studium der Erforschung der ursemitischen labialisierten Gutturale und zwang

mich, der üblichen Meinung zu entsagen, der ich so gut wie Andere vorher meinen Tribut entrichtete. Ich wage zu hoffen, einige Resultate vorzulegen, die auch Anderen die Überzeugung verschaffen werden, dass die jetzigen Ziele der semitischen Sprachvergleichung zu nahe gesteckt, ihre Wege nicht die einzig richtigen, ihre Ergebnisse noch nicht definitive sind. Es ist mir keineswegs zweifelhaft, wie ich mit meiner Arbeit manchen Anforderungen nicht genügt habe: ein erster Ansturm führt in schwierigen Fragen selten zu voller Klarheit. Lautverhältnisse können richtig nur im engen Zusammenschlusse aller einschlägigen Erscheinungen behandelt werden; was immer man an Einzelheiten herauschneidet, hängt doch noch mit tausend Fäden am Ganzen fest. Während ich die Theorie der Gutturale für verbesserungsbedürftig erkannte, musste zugleich die Überzeugung reifen, dass auch das Gebiet aller anderen Lautklassen, besonders der Sibilanten — wie ja auch schon Vollers gesehen, doch nur teilweise begründet hat — und Dentale, endlich und vor Allem die Vokalverhältnisse nach Qualität wie Quantität durchaus neu durchforscht werden müssen, um einen leidlichen Begriff vom Ursemitischen zu erhalten. Mit meinen jetzigen Ergebnissen wird es schwer halten, auch nur eine ursemitische Wurzel ganz richtig darzustellen, und ich verwahre mich deshalb ausdrücklich, als ob ich meinen versuchten Rekonstruktionen den Wert ursemitischer Worte zuteilen wollte.

Auch in meiner Transskription des Semitischen, zu der ich mich entschlossen habe, um nicht nur einen Aufsatz zum Studiren, sondern auch zum Lesen zu bieten, konnten recht grosse Unebenheiten nicht gut vermieden werden. Vielfach habe ich Konsonanten nach ihrer altarabischen Lautgestalt schematisirt, teilweise um für das Auge gewisse etymologische Zusammenhänge stärker hervortreten zu lassen, oft genug aber auch aus Verlegenheit, welche Lautwiedergabe die richtige sei. Zwischen stimmlosem *q* und stimmhaftem *g* wird erst im späteren Teile der Arbeit, nach dahin zielender Untersuchung näher unterschieden; assyrisches *ḥ* ist einstweilen noch beibehalten worden, obwohl sich im Laufe der Arbeit herausstellt, dass es streng von arabischem *ḥ* zu scheiden ist. Die 6 Buchstaben, die im Hebräischen und Aramäischen doppelte Lautwerte besitzen, habe ich immer als Verschlusslaute transskribirt, da ich mich über ihre Aussprache noch nicht definitiv aussprechen kann. Das grosse Gebiet der Zischlaute bot für die Transskription besondere Schwierigkeiten: nur dürftig über ihre Verhältnisse in den lebenden semitischen Sprachen unterrichtet, tappen wir vollends im Dunkel, wenn wir die der toten Sprachen definiren sollen. Wer vermag zu sagen, ob hebräisches *צ* wie arabisches *ص* (*s*) oder wie äthiopisches *ጸ* (*ts*) gesprochen worden ist? Ich habe es eigentlich gegen meine Überzeugung nach der Weise des ersteren wiedergegeben. Oder wie soll man hebräisches *צ* darstellen, da man es nicht definiren kann? Ich bin bei nichtssagendem *s* geblieben, obschon ich es

mindestens etymologisch zu amharischem **ሸ** (altem *sh* und *zh*, nach üblicher Aussprache *š*) stellen muss. Weiter, sind alle reinen **ʕ**Ajin (*ʕ*) und **Ḥet** (*ḥ*) in der semitischen Welt so einheitlich gesprochen worden, dass man sie mit einem einzigen Zeichen wiedergeben kann? Was später über ihren Ursprung auseinandergesetzt wird, lässt auch auf Abweichungen der Dialekte in diesen Lauten schliessen.

Fast noch schlimmer steht es um die Sicherheit in der Wiedergabe von semitischen Vokalen. Kann man sich zur Not über die darin vertretenen Grundqualitäten einigen, so sieht es nicht darnach aus, als ob der Streit über die quantitativen Vokalwerte z. B. des Hebräischen, Aramäischen und Assyrischen bald entschieden werden würde. Ich habe indessen keine Veranlassung gefunden, von den Werten, die ich ehemals in ziemlichen Gegensätze zur gewöhnlichen Meinung den hebräischen Vokalen zugeteilt hatte, abzugehen, glaube vielmehr ein Recht zu haben, teilweise auch den aramäischen Vokalismus nach diesen Regeln transskribieren zu dürfen.¹⁾

Zum Schlusse gestehe ich gerne, wie namhafte Unterstützung ich für diese Arbeit an den etymologischen Parallelen gehabt habe, mit denen das äthiopische Lexikon A. Dillmanns und das der Bilinsprache von L. Reinisch die Vokabeln der betreffenden Sprachen begleiten, obgleich sie öfters einem wenig geregelten Raten entstammen. Ungeprüft habe ich jedoch keine derselben mir zu eigen gemacht, deshalb aber auch nicht für nötig gehalten, bei jeder Parallele zu erwähnen, wo sie zuerst vorgebracht ist.

Der Streitpunkt. (II)

Bisher lässt man die in den semitischen Sprachen vorkommenden Gutturallaute — unter denen ich hier der Kürze halber alle jene Laute verstehe, die zwischen Vordergaumen und Kehlkopf artikuliert werden — auf den Gutturalen des Altarabischen basieren, d. h. auf den Verschlusslauten *g*, *k*, *q*; den Reibelauten *ǧ*, *ḫ*, dem gehauchten Schlundkopfgelante *ḥ*, dem stimmhaften Schlundkopfgelante *ḥ*; endlich *h* und dem Stimmritzenexplosivlaute '. In ihnen glaubt man teils — wie Lindberg — den ursemitischen, teils — wie Zimmern — einen sehr alten semitischen Gutturalbestand erkennen zu sollen, der geeignet wäre, der Entwicklung aller semitischen Gutturale als Vorstufe zu dienen. Alles, was nicht zu ihm stimmt, wird demnach unter den Begriff sekundärer Lautveränderungen gefasst, z. B. die angebliche Reduktion von jedem *h*, *ḥ*, *ǧ*, *ḥ* zu ' im Assyrischen, der Übergang von *ḥ*, *ḥ*, *ǧ*, *ḥ* zu *h* im Amharischen, der von *ḥ* zu *ḥ*, von *ǧ* zu *ḥ* im (West-)Syrischen.

1) Als Längenzeichen habe ich vorläufig, bis für das Semitische zirkumflektierte Vokale nachgewiesen sind, ^ für naturlange, ~ für dehnlange (bisher nur im Hebräischen erkannte) Vokale gebraucht.

teilweise auch im Hebräischen, die Veränderung von *q* zu *q* (*g*) im Beduinearabischen und so weiter.

Bis hierher bietet diese Theorie noch keinen direkten Angriffspunkt dar, wenngleich sich Bedenken äussern liessen über eine gewisse Ungleichheit des Lautbestandes vom Gesichtspunkte der Verteilung von Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit oder über mangelhaften Parallelismus der Verschluss- und Reibelaute.

Doch nun wird weiter behauptet: Als sekundär, d. h. abgeleitet aus den reinen Gutturalen, wie sie das Altarabische repräsentiert, haben auch die *u*-haltigen, deutlicher gesagt, labialisierten Gutturale des Semitischen zu gelten. Hiergegen richte ich meinen ersten Widerspruch und setze ihn als Angelpunkt, um von ihm aus eine Reihe anderer Annahmen bezüglich der Gutturale zu bestreiten und überhaupt am Axiom von der Ursprünglichkeit des altarabischen Konsonantensystems zu rütteln.

Zunächst bedarf es dafür einer Darlegung über das Vorkommen der labialisierten Gutturale im Semitischen und der bisherigen Ansichten von ihrem Entstehen.

Labialisierte Gutturale, d. h. Laute, die gutturale Artikulation mit der Mundstellung des *u*-Vokals verbinden, kennt man bisher vor Allem in sämtlichen Sprachen der afrikanisch-semitischen Sprachgruppe, also besonders im Äthiopischen, Amharischen, Tigré und Tigrīña: Spuren davon sind nachgewiesen im Mehri und im magribinischen Arabischen. Die afrikanisch-semitische Gruppe kennt und schreibt mit eigenen Buchstabenzeichen *g^u*, *k^u*, *q^u*, selten auch *h^u*; in der letztgenannten Gruppe hat man bisher nur nach dem Gehör *g^u* und *k^u* unterschieden. Wenngleich der Gebrauch der labialisierten Gutturale in allen diesen Sprachen nicht gleich gross ist, indem das Amharische das Äthiopische, dieses das Tigré und Tigrīña an Zahl der labialisierten Wörter übertrifft, die nicht-äthiopischen Dialekte aber gegenüber allen vorgenannten sehr arm an ihnen sind, so sind es doch durchschnittlich überall dieselben Wurzeln, die mit labialisierten Gutturalen gesprochen werden. Von den äthiopischen Sprachen ist Solches im allgemeinen genügend bekannt; aber auch die nichtäthiopischen Wurzeln stimmen in der Thatsache der Labialisation zu den äthiopischen. So entsprechen von den 4 von v. Maltzan (Arabische Vulgärdialekte, ZDMG. Bd. 27, S. 261 f.) im Mehri beobachteten Beispielen zwei dem Äthiophischen: *gh^uolān* „Kindes“ = ä. *q^ual ē* „Kind, Hausgenosse“, *k^uôr* „gepresste Dattel“ = ä. *haq^uer* „getrocknete Traube“, während ich zu den Pluralen *hāq^uebet*¹⁾ „Schakale“ und *ṣah^uāh* „gesunde“ bisher überhaupt keine äthiopischen Gegenstücke finde; von den bei Stumme „Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis“ gebotenen Proben magribinischer labialgutturalhaltiger Wörter decken sich mit dem

1) Es scheint die Wurzel von arb. *qahība* „grau, erdfarben sein“ zu Grunde zu liegen.

Äthiopischen: S. 23 *tsukku^uah* „(der Skorpion) stach ihn“ = ä. *sag^uəa* „stechen“. S. 44 *dukk^uānāh* „sein Laden“ = tñ. *denk^uān* „Zelt“, S. 40 *luk^uān* „wenn“ = *lan* + am. *h^uānū*. *kōnū*. *hōnū* „werden“, während ich neben *ellugg^uāha* „Hirtenstab“ (S. 23) keinen afrikanisch-semitischen Stamm zu stellen weiss.

Innerhalb der Gruppe von Wurzeln mit labialisierten Gutturalen kann wohl beobachtet werden, wie der Sprachgebrauch eines oder auch mehrerer Dialekte gelegentlich die Labialisierung unterdrückt; so z. B. stehen sich gegenüber ä. *q^uatata* und *qatata* „dünn sein“. ä. *q^uašara* und *qasara* „knüpfen“, ä. *quens* „Floh“ und *qanaša* „hüpfen“, ä. *q^uerhat* „Tonsur“ und *qarha* „schaben“, *q^uemāl* „Laus“, und *qamala* „lausen“, am. *q^uālībā* und ä. *galawa*, *galbaba* „verhüllen“, am. *q^uātācā* „wetten“ und *qītēcā*, ä. *qatat* „Wette. Abkommen“, am. tē. *q^uātāq^uātā* und ä. *qatqata* „abhauen“, am. *q^uārīnā* und tē. *qerene* „verbinden“, am. *būq^uālū* und tē. *beqle* „wachsen“, tē. *aq^ube* und ä. *aqaba* „wachsam sein“, am. *q^uāntālū* und tē. *qenfele* „zerreißen“ und andere, (worüber auch Prätorius, Grammatik der Tñ. Sprache S. 105 zu vergleichen ist). Da aber dieser Wechsel sich doch nur auf recht wenige Wurzeln beschränkt, so wird man daraus am Ehesten auf ein gelegentliches Absterben der Labialisierung in den afrikanisch-semitischen Wurzeln schliessen.

Dass die Wurzeln mit labialisierten Gutturalen nicht etwa nur zufällige Wechselformen von solchen mit einfachen Gutturalen sind, lässt sich besonders daraus entnehmen, dass eine grössere Anzahl von Wurzeln, die bis auf die Labialisierung solchen mit labialisierten Gutturalen gleichen, durch ihre Bedeutung sich von jenen scharf unterscheiden. Ich führe nur aus dem Äthiopischen an: *takala* „pflanzen“ — *tak^ulā* „Schakal“, *sakaja* „anklagen“ — *sak^uaja* „verwunden“, *gadala* „ringen“ — *q^uadala* „ermangeln“. *gadgad* „Mauer“ — (*an*)*q^uadg^uada* „domnern“, *kallala* „krönen“ — *ank^ualala* „schwindlig sein“ — *k^uel* „all“, *maklit* „Talent“ — *k^uelīt* „Niere.“

Nichtsdestoweniger herrscht bisher allgemein die Ansicht, die Wurzeln mit labialisierten Gutturalen seien Weiterbildungen von solchen mit einfachen Gutturalen; die Labialisierung stelle eine Wucherung am Stamme der Gutturale dar. Bei der Erklärung der Motive zu dieser angeblichen Ausartung gehen aber die Meinungen schon nicht wenig auseinander.

L. Reinisch hat den Anstoss zur afrikanisch-semitischen Labialisierung im Nebeneinanderwohnen der afrikanischen Semiten mit Kuschitenvölkern gesucht, in deren Sprachen die labialisierten Gutturale eine grosse Rolle spielen. Er hält diese Ansicht deshalb für unabweislich, weil die erwähnten Laute in den asiatisch-semitischen Sprachen nicht vorhanden seien, demnach die Äthiopen sie sich erst nach ihrer Einwanderung von Arabien nach Abessinien angeeignet haben könnten. Den physiologischen Grund für die Umwandlung der einfachen Gutturalen (zunächst *k* und *g*) sieht er in deren

Tendenz, gemäss ihrer Artikulationsstelle zwischen hartem und weichem Gaumen vorhergehende und nachfolgende *u* und *w* und *b* mit gefrässiger Gier zu amalgamieren. Also einerseits Nachahmung, andererseits lautgesetzlicher Vorgang! Als Nachahmung würde die Labialisirung in den afrikanisch-semitischen Sprachen nur dann hingestellt werden können, wenn ihnen allen eine weitgehende Durchdringung mit kuschitischem Sprachgute eigen wäre, was wenigstens bezüglich des Äthiopischen wohl niemand behaupten wird. Wenn es weiter richtig wäre, dass in den kuschitischen wie afrikanisch-semitischen Idiomen die Neigung bestände, Gutturale mit in der Nähe stehendem *u*, *w*, oder *b* zu Labialgutturalen zu verschmelzen, so sollte man erwarten, dass auch andere bequem zu labialisierende Konsonanten wie *l* und *r* analog mit Labialisirung ausgestattet würden; was aber weiss man zur Zeit von so entstandenem *l^u*, *r^u* u. ä. im Kuschitischen und Afrikanisch-Semitischen?

Das Bild von der Amalgamirung des *w* und *u* beherrscht teilweise auch die Darstellung der Labialisationsmotive in Dillmanns äthiopischer Grammatik^{II}. „Öfters“ soll wurzelhaftes *w* oder *u* in einen vorhergehenden Guttural eingedrungen sein, z. B. bei *'eh^u* „Bruder“ (aus *'ah-w*), *haq^uê* „Hüften“ (aus *hûq-w* + Endung), *k^uak^ueh* „Fels“ (aus verdoppeltem *k-w-h*). Weit häufiger aber wäre ein in Formbildung begründetes *u* oder *o*, das in Wurzeln ohne Guttural sich zu *e* verflüchtigt hätte, durch Eindringen in den Guttural gerettet worden, so bei *k^uel* „all“ (für *kul*), *legg^uat* „Abgrund“ (für *luggat*), *h^uelq^u* „Zahl“ (für *hulqu*). Dann stände zu erwarten, dass hinter der Labialisirung kein anderer Vokal als etwa ein flüchtiges *e* vorkäme: die thatsächlich auch vorhandenen *a*, *â*, *ê*, *î* — wo stammen dann sie her? Dillmann will sie auf dem Wege der Fortwucherung der Labialisirung entstanden sein lassen, die bald auch Platz gegriffen hätte in Formen, die ihrer Natur nach die Laute *a*, *â*, *ê*, *î* nicht entbehren konnten. Das Seltsamste bei dem ganzen Vorgange wäre aber die Unregelmässigkeit, mit welcher die Sprache altes, d. h. nach der üblichen Auffassung im Arabischen nachweisbares *u* in der Nähe von Gutturalen bald labialisirt, bald einfach zu *e* umgestaltet hatte, Letzterer z. B. in *qerbat* „Annäherung“, *keber* „Ruhm“, *geb* „Grube.“ Dillmann sieht sich durch die Fülle der Thatsachen gezwungen, auch noch weitere Motive des Anwachsens der Labialisirung an Gutturale anzudeuten: Schallnachahmung in *q^uâê* oder *k^uâk^uâ* „Rabe“, *g^uerê* „Kehle“, Lautverrauthung oder eine allgemeine Vorliebe der äthiopischen Sprache für labialisirte Laute — Alles Dekorationsbegriffe für die nackte Verlegenheit, die sich einem rätselhaften Vorgange gegenüberübersieht.

Einfach gegenüber Dillmanns Vielheit von Gründen ist die Deduktion, mit der E. König die Frage nach der Herkunft der Labialisirung zu lösen sucht. Er erklärt sie hinter *k*, *g*, *q* für die unmittelbare Folge einer Artikulationsveränderung, dem von den arabischen

Grammatikern sogenannten *ḫbâq*, d. i. Wölbung der Zunge, die allemal bei folgenden *a, e, i* vorgenommen worden sei. Hiergegen lässt sich Verschiedenes vorbringen. Zunächst enthält die jetzige Aussprache wenigstens des äth. *k* und *g* den *ḫbâq* sicher nicht, und sie für eine frühere Epoche anzunehmen, fehlt es an jedem sicheren Zeugnisse. Weiter kann von phonetischem Standpunkte aus für die Bildung von Labialisation unmöglich nur der *ḫbâq* angenommen werden: denn das sehr wesentliche Moment der Rundöffnung der Hinterzunge und der Lippen kann von dieser Seite her nicht erklärt werden. Endlich ist die Hauptstütze, an die König seine Erklärung anlehnt, nämlich die angeblich analoge Bildung der Labialisation im Lateinischen mit der Entdeckung der urindogermanischen labialisierten Velare durch Bezzenberger und Osthof gänzlich zu Boden fallen.

Der Einzige, der sich von den bisher üblichen Annahmen der Entstehung der äthiopischen Labialisation — ausser bei Fällen, wo ursprünglich stammhaftes *w* zu inhärierendem *u* geworden sei — nicht mehr befriedigt zeigt, scheint (seit dem Jahre 1893, vergl. ZDMG. Bd. 47, S. 395) F. Prätorius zu sein; doch hat ihm seine Skepsis einen neuen Erklärungsversuch noch nicht gezeitigt.

Die Lösung. (III)

Da die Beweise für die sekundäre Natur der Labialisation der Gutturale nicht stichhaltig auftreten, so darf man folgern, dass ihre Annahme verfehlt ist, mindestens aber noch haltlos in der Luft schwebt. Ich schlage vor, sie durch eine andere zu ersetzen, nämlich:

Die labialisierten Gutturale, welche die äthiopische Sprachgruppe sowie einige nichtäthiopische semitische Dialekte enthalten, sind die Abkömmlinge von ursemitischen labialisierten Gutturalen; wenn eine Reihe von semitischen Sprachen labialisierte Gutturalen nicht enthält, so haben sie hier als ausgestorben zu gelten; die uns erhaltenen labialisierten Gutturale sind nicht ohne Weiteres als gleich mit den ursemitischen anzusetzen.

Der Beweis für diese Aufstellungen wird in zwei Hälften zerfallen: zunächst gilt es Momente beizubringen, die deutlich für den Schwund von Labialisation in den angeblich labialisationslosen Idiomen sprechen; dabei kommt alles darauf an, dass diese Momente sich eben in jenen Wurzeln am Charakteristischsten geben, denen im äthiopischen Sprachkreise Labialisation eigen ist. Damit wird die Labialisation als ursemitisch erwiesen.

Zweitens: Nachdem eine genügend grosse Zahl von Wurzeln konstatiert ist, die entweder Labialisation in Gutturalen noch enthalten oder sie einmal enthielten, gilt es aus der Mannigfaltig-

keit der darin zu Tage tretenden Züge das Bild der labialisierten Gutturalformen des Ursemitischen zu gewinnen.

Ehe ich an die Ausführungen herangehe, wird eine kleine Abschweifung nützlich sein. Die Lehre von der Starrheit oder Zähflüssigkeit der semitischen Konsonanten ist so sehr Gemeingut der Semitistik geworden, dass schon die blosse Thatsache des häufigen Vergleichens anscheinend heterogener Laute oder Wurzeln mit solchen Lauten Widerspruch und Unglauben erwecken kann.

Da sei in Kürze daran erinnert, dass die Gruppe der labialisierten Gutturale überall den Proteus unter den Lauten infolge ihrer Wandlungsmöglichkeit spielt. Die folgende Tabelle der Gestalten, die die indogermanischen labialisierten Velare in den Hauptsprachen angenommen haben, kann davon einen Begriff geben:

urindg.	griech.	lat.	germ.	altind.	lit.	slav.
<i>q^u</i>	π, τ, ζ	<i>qu, c</i>	<i>z.v; zγ; φβ</i>	<i>k, c</i>	<i>k</i>	<i>k, ċ, c</i>
<i>q^u</i>	β, δ, γ	<i>v, gu, g</i>	<i>kv, k, p</i>	<i>g, j</i>	<i>g</i>	<i>g, dž, dz</i>
<i>q^uh</i>	φ, θ, ζ	<i>f, b, gu, v</i>	<i>v, γ, (β)</i>	<i>gh, h</i>	<i>g</i>	<i>g, dž, dz</i>

Wenn nun, zunächst nach den afrikanisch-semitischen Sprachen zu schliessen, das Ursemitische neben velaren Labiallauten auch palatale enthalten haben dürfte, so wird man von vornherein sich klar machen müssen, dass eine genauere Untersuchung eine grosse Zahl von Wechselformen der Labialgutturale zu Tage fördern könne; es möge daher der Umstand, dass in den nächsten Abschnitten Laute der verschiedensten Art zunächst noch ohne Motivierung als Stellvertreter der Labialgutturale auftreten, nicht als planloses Vergleichen Anstoss erregen: im Verlaufe der Arbeit wird versucht werden für jeden von ihnen das Gesetz der Entstehung zu formen.

I. Teil.

Nachweis ursemitischer Labialisation bei Gutturalen. (IV)

Wie schon oben bemerkt ist, enthalten die ciserythrischen Sprachen nur wenige genaue Entsprechungen der äthiopischen Labialgutturale, doch fehlt es in ihnen nicht an zahlreichen Lauterscheidungen, die als Folgen von vorhanden gewesener, später aber aufgegebener Labialisation gedeutet werden können, zumal sie vorwiegend bei Wurzeln und Formen auftreten, welche im Afrikanisch-Semitischen Gutturale mit Labialisation aufweisen. Als Hinweise auf alte Labialisation sehe ich Folgendes an:

1. Nichtkonstantes *w, au* und *û*; 2. Nichtkonstantes *b*; 3. *O*-Laut, der keine Ableitung aus *au, â* oder *â* zulässt; 4. Einzelne un-

organische Vokalerscheinungen; 5. Wechsel zwischen vorderen und hinteren Vokalen, besonders in der Stammsilbe; 6. Palatalisierung bei Gutturalen; 7. Ersatz von arabischem *dj* (ž), *k*, *q* durch *g*; 8. Verdoppelung ohne ersichtlichen formalen Grund; 9. Assyrisch-babylonisches *h*, das nicht arabischem *h* entspricht; 10. Parasitisches *r* und *l* hinter Gutturalen; 11. Einzelnes.

Nicht allen diesen Erscheinungen lege ich die gleiche Beweiskraft für Konstatierung alter Labialisierung bei; wo jedoch mehrere von ihnen bei der gleichen Wurzel vorkommen, da wird die Argumentation ziemliche Bündigkeit für sich beanspruchen dürfen.

1. Nichtkonstantes *w*, *au* und *û*. (V)

Wenn wir vom inneren Aufbau der semitischen Wurzeln und Formen mangels einer sprachvergleichenden Unterlage auch noch kaum genug wissen, um überall richtig zwischen primären und sekundären, notwendigen und zufälligen Bestandteilen zu unterscheiden, so darf doch als sicher gelten, dass ein nichtkonstant auftretendes *w*, *au* und *û*, das ohne jede Einbusse für den Sinn verschwinden kann, die Folge alter, nicht mehr rein erhaltener Laute sei. Als solche liegen der Erklärung keine näher als labialisierte Laute und zwar in Anbetracht, dass die sporadischen *w*, *au* und *û* vorwiegend in der Nähe von Gutturalen auftreten, vor allem labialisierte Gutturale, die den afrikanisch-semitischen ähneln. Dazu würde stimmen, dass gewöhnlich ciserythraische Formen mit nichtkonstantem *w*, *au* und *û* afrikanisch-semitischen mit Labialgutturalen parallel stehen; man vergleiche:

- ä. 'eg'el „Junges“: arb. *iggaulu* neben *iglu*, hb. *egäl* „Widder“.
- ä. g'alha „schlau sein“: arb. *huwawu*, *hawawu* „schlau“, hb. *jihhel* „planen“ neben impf. *jähäl* (Gen. 8, 10).
- ä. g'ajja (tñ. g'ehje) „eilen“: arb. *hawâ*, *hâga* neben *hagija*, *hagga*, hb. *hag* „laufen“.
- ä. g'er.ê „Kehle“: sy. *etgaurar* neben *gar* „wiederkäuen“, arb. *garra*, hb. *gar* „hochziehen“.
- ä. 'ang'arg'ara „brummen“ (am. g'ärämärämä „brüllen“): arb. *garwu*, *girwu*, *gurwu*, hb. *gôr.gûr*, sy. *gûrâ* (ob *gôrâ*?) „Löwe“ neben sg. plur. *gorajjâ*.
- ä. 'eng'e „Bestteil“: arb. *naqwatu* „Bestteil“ neben *nigatu* „trefflich“, hb. *na'wâ* neben *nâ'â* „trefflich sein“.
- ä. g'aulaja „stabil sein, verharren“: mehri. *ijauwed* „gefrieren“ neben perf. *gemmed*.
- ä. g'aš a „schwellen“: arb. *gašû*, *gašanu*, alg. arb. *gâšûš* „Brust“, arb. *gâša* „schwellen“ neben arb. *magassu* „Brust“.
- ä. g'ulâg'ed (g'ašâg'es) „holprich“: arb. *wa'itu*, *išwaldû* „schwierig zu begehen“.
- ä. šeg' „Strasse“: hebr. *hâš* „Strasse, draussen“, *hîšôn* „draussen befindlich“ neben arb. *hattu*, *hattu* „Strasse“.

- ä. *mag^uras* „Klaue“: arb. *naḥwarīšu* „viel kratzend“ (Hund) neben *ḥaraša*, *ḥaraša* „mit der Pfote kratzen“.
 am. *g^uäräfü* „dahinfluten“: arb. *gaurafu* neben *gurfu* „Wildwasser“.
 am. *g^uütinü* „langhaarig sein“: arb. *ijdaudana* „lang sein“ (Haar) neben trip. arb. *gatt*, alg. arb. *guttāja* „Lockenhaar“.
 am. *g^uälälü* „rollen“: arb. *gāla-gālu* „kreisen“ neben *gallutu*, *gullatu* „Mistballen“, hb. *gal* „rollen“.
 am. *säg^uän* „Vogel Strauss“: arb. *šewannu* „Strauss“.
 tñ. *g^uēē* „schwellen“: arb. *gawija* „gewaltig sein“, hb. *ga'wā* „Grossartigkeit“ neben *gā'ā* „massig sein“, sy. *gē'utānūtā* neben *gētānūtā* „Grossartigkeit“.
 tñ. *g^uore* „Nachbar“: arb. *gāra-guwāru* „Nachbar sein“, sy. *gijōrā* „Nachbar“, hb. *gēr*.
 tñ. *deg^uā* „Hochebene“: arb. *idḥawā* „ausgedehnt sein“, hb. *dāḥā* neben arb. *daḥdaḥa*, hb. *daḥ* „niederdrücken“.
 tñ. *g^uāḥafe* „wegschaffen“: sy. *ḥāf* „sauber machen“ neben arb. *ḥaffa*, hb. *ḥaf* „glätten“.
 tñ. *g^uāḥare* „erglühen“: hb. *ḥarā* „entbrennen“ neben *ḥar*, arb. *ḥarra* „heiss sein“.
 ä. *k^uanana* „richten“: arm. *kawwen* „richten“, *kawnūtā* „Richtung“ neben arb. *qanna* „prüfen“ (?).
 ä. *'a'k^uata* „lobpreisen“: arb. *iktautā* „sich rühmen“, arm. *waddi* „bekennen“.
 ä. *bak^uəḥa* „anblasen“: hb. *pāḥ*, sy. *pāḥ* „hauchen“ neben arb. *naḥaḥa*, *naḥaḥa*, hb. *naḥaḥ*, sy. *naḥaḥ* „blasen“.
 ä. *sak^uat* „Strasse“: arb. *sāqu* „Markt“, hb. *sāq*, pl. *šawāqīm* „Strasse“.
 ä. *sak^uasa* „abnehmen, herunterkommen (vgl. Quara. *saḫ^uā* „Tiefe“): hb. *hištaḥwā* „sich beugen“, *šāḥā* „beugen“, arb. *sāḥa* „hinabsinken“ neben *tasakkaka* „sich erniedrigen“, hb. *šaḥ*, *šak* „sich ducken“.
 ä. *sak^uanā* „Ferse, Fusssohle“: arb. *sāqu*, hb. *šōq* „Unterschenkel“, neben hb. *šaḥ*, *hištaqšeq* „rennen“.
 ä. *k^uefer* „Kopfbinde“: arb. *kāfūru* „Blütenscheide“ neben *kafara* „bedecken“.
 am. *mok^uärä* „versuchen“: arb. *makwarījju* „gemein“ neben *makara* „versuchen“.
 am. *k^uäräcā* „Sattel“: arb. *makwaru* „Kamelsattel“ neben hb. *kār*.
 am. *h^uänä* (*hōnā*, *khōnā*) werden“: arb. *kāna-jakānu* „sein“ neben *kunhu* „Sein“.
 té. *māk^uat* „Teig“: hb. *mōḥ*, arm. *mōḥjā* „Gehirn“ neben arb. *muhhu* „Kern, Mark“, *muhhu* „Eidotter“, sy. *mohḥā* „Gehirn“.
 [Bilin. *k^uād* (Quara. *k^uaz*) „vermehrten“: arb. *kautaru* „viel, Vermehrung“, *takautara*, *takātara* „viel werden“.]
 ä. *q^uer(rat)* „Kälte“: sy. *qaurtā* neben *qurtā* (*qortā*?) „Kälte“, *qaurar* „kälten“ neben *qar* „kalt sein“.

- ä. *q^uerħat* „Tonsur“ (*qarħa*, bezw. *q^uarħa*, vgl. am. *q^uärrä* „scheeren“):
arb. *qirwāhu* neben *qirjāhu*, *qarāhu* „baumloses Terrain“.
- ä. *q^uašara* „knüpfen, betrügen“, *q^uesrô* „Knüpfwerk“: arb. *qauša-
ratu* „geflochtenes Körbchen“, *taqaušara*, *taqāšaru* „heucheln“
neben ass. *qitru* „Bundesgenossenschaft“.
- ä. *q^uenzâet* „Schopf“: arb. *qauzaa* neben *qanzaa* „flatternden
Schopf“ (*qazau*, *qazzaatu*, *qunzuatu*) haben“.
- am. *q^uütäq^uütü* „abschneiden“: hb. *qəwussôt* (neben *quššôt*), sy.
qauštā neben *quštā* „Stirnhaar“, arb. *waqafa*, *waqaza*, *waqaša*
neben *qatta*, *qazza*, *qašša* „schneiden“.
- ä. *saq^uara* (tñ. *čak^uere*) durchbohren“: arb. *šauqaru*, *šāqūru*, targ.
šiqôra „Spitzhacke“ neben arb. *šaqara* „durchbohren“.
- ä. *q^uaq^uāa* „hart sein“: arb. *waquha* „hart sein“ neben *quḥhu*
„hart“.
- ä. *q^ualq^uala* „kreisen“: hb. *ḥūl*, *ḥāl* „kreisen“, arb. *ḥāla* „gewunden
sein“, *ḥawila*, *iḥwalla* „scheel sein“ neben hb. *ḥulḥālā* „Kreissen“.
- ä. *q^ueršê* „Helm“: arb. *mikwāru* „Turban“.
- ä. *taq^ualq^uala* „herunter-, hereingehen“: sy. *maššālai* (oder *maššā-
lai*?) neben *maḥlai* „Eingang“, *šal*, arb. *jalla* „hineingehen“.
- ä. *tasaq^uaq^ua* „verlangen“: arb. *šāqa-jašūqu*, *tašawwaqa*, sy. *zəwaq*
„begehren“, hb. *tašūqā* „Begierde“ neben *šaq* „verlangen“.
- ä. *qašūt* — *k^ueslk^ueš* (Saho. *kušuw*) „Wassergefäß“: arb. *qāzūzatu*,
hb. *qasāwôt* (plur.) „Schale, Näpfchen“ neben sg. *qāsāt*.
- ä. *q^uašā* „Überdruß empfinden“: hb. *qūt*, *qūš* neben *qat* (Niph.
nūqatā) „Überdruß, Abneigung empfinden“ neben sy. *qəta*,
„es ekelt“, arb. *qašasa* „verachten“.
- ä. (*qāma-jeqūm* „stehen“) am. *tāq^uāq^uāmü* „entgegenstehen“: arb.
qāma-jaqūmu „stehen“ neben tunis. arb. *gemmen* „vor Augen
stellen“, *seggen* „hinstellen“ (ob auch arb. *qamamu* [indekl.]
„passend“?), hb. *qūm* „stehen“ neben Hoph. *ḥūqam*.
- ä. *daq^uasa* „zerstossen“: hb. *dūq* (II Sam. 22, 43), arb. *dāka* „zer-
reiben“, *miḥwāqu* „Reibstein“, neben hb. *daq*, *dikkā*, arb.
daqqa „zerstossen“.
- ä. *q^uehq^ua* „krumm sein“: arb. *gawiqa* „krumm sein“, hb. *ḥagwê*
„Krümmungen“.
- ä. *daq^uana* „einengen“: arb. *dāqa* — *jadūqu* (*jadūqu*), hb. *šūq*
„enge sein“ neben hb. *mūsaq* „Enge“.
- am. *q^uājja* „erwarten“ (ä. *qahawa* „anspannen“): hb. *qāwā* „ge-
spannte Schnur“, *qiwwā* „erwarten“ neben part. pl. *qōjê*
(Is. 40, 31).
- am. *q^uitācā* „wetten“ (ä. *qatawa* „festsetzen“): arb. *waq(q)ata*
„festsetzen“, neben impf. *jaqitu*, hb. *’ōth* „Festsetzung, Ver-
trag“ neben *’ot* (ob *’ôt?*) — *je’ot* „Abkommen treffen“.
- am. *liq^uāsām* „gefrässig“: arb. *laḥwasu* „gierig“ neben *laḥasa*,
lahasa „lecken“.
- am. *q^uālūtā* „coire“ (bestiarum more?): arb. *ilawwafa* „coire“
(bestiarum more?).

- am. *bîq'îrbê* „Fettvieh“: jemen. arb. *bâqâratu* neben *baqaratu* „Kuh“.
 am. *q'ûâq'û* „lärmern“: arb. *qauqa'a* „gackern“, *waqwaqatu* „Vogelgeschrei“.
 am. *q'ûfara* „graben“: mehri. *îhauser* „graben“ neben perf. *haffer*.

Zusatz: Schon diese Beispiele legen nahe, Formkategorien anzunehmen, die nicht sowohl auf dem Wege der begrifflichen Flexion als der Lautzersplitterung entstanden sein dürften. Hierhin zähle ich die Konjugationen: hb. *pa'wal*, sy. *paulel*, arb. *if'awala* (XII. Konj.), *if'aulâ* (XIII. Konj.), *if'awwala* (XIV. Konj.); das ebenfalls hierhingehörige hb. *pôlel* behandle ich eingehender im zweitfolgenden Abschnitte. Von Nominalformen glaube ich arabisches *fâ'ûlu* meist auf Rechnung alter Labialisierung zu können. Auch die Verwandtschaft zwischen manchen Stämmen mit verdoppeltem zweiten Radikal und solchen mit *w* als erstem oder drittem Radikal entstammt wohl der Zersetzung eines labialgutturalen Stammbuchstabens, sodass für die ursemitische Zeit Gleichheit dieser Wurzeln anzusetzen wäre.

2. Nichtkonstantes *b*. (VI)

Von einem nichtkonstanten *b* in einer Wurzel oder häufiger Einzelform gilt in noch höherem Grade als von *w*, das mit ihm nicht selten wechselt, dass es unerklärlich bleibt, falls in ihm nicht ein von einem in der Nähe stehenden Radikal losgesprengter Lautrest erblickt wird. Da es wiederum oft Wurzeln mit Gutturalen sind, und zwar solchen, die im Afrikanisch-Semitischen labialisiert sind, so darf man solches *b* als Labialisationshinweis deuten. Von den nicht sehr häufigen Fällen scheint hierhin zu gehören:

- ä. *g'ualha*, *g'ahlawa* „schlau sein“: arb. *hiblu* (*huruwalu*) „listig“, hb. *tahbûlôt* „Lebensklugheit“.
 ä. *sang'ag'* „fest, dick“: arb. *sabû* „dick, dicklich“ (bes. von Flüssigkeiten).
 am. *g'ûlûbâ* „wälzen, drehen“: hb. *gablût*, *migbâlôt* „Gedrehtes“, neuhb. *gibbûl* „Kneten“.
 tñ. *g'âhare* „heiss sein“: hb. *horûb*, *harbôn* (neben *hârî*) „Hitze“.
 ä. *tuk'ûlâ* „Schakal“: arb. *talabu* (und *twâhu*), plur. *ta'âlîbu* (und *ta'âlî*); ass. *šêlibu*, *šêlabu* „Fuchs, Schakal“.
 ä. *k'asaja* „gleichnamig sein“: arb. *qîzbu* neben *qîzju* (für *qîzju*?) „Beiname“.
 ä. *sak'asa* „herunterkommen“: arb. *sabhatu* „(salzhaltige) Bodensenkung“, *sabbaha*, hb. *šibbaḥ* „niederdrücken, besänftigen“.
 am. *înk'ûrk'ûr* „Wahrsagung“: hb. *hōbrê* (*šamajîm*) „Himmelswahrsager“ (Is. 47, 13), neben *hōrâ* „wahrsagen“.
 am. *tûk'ûdûk'ûdû* „wassersüchtig sein“: arb. *ḥadiba*, *ihḍaudaba* „dick, geschwollen sein“.
 tñ. *mesk'et* „Gitterfenster“: arb. *šibâku* „Gitterfenster“, hb. *sabâ*.

kîm „Flecht-, Gitterwerk“ neben *sōk* „Bündel Äste“, *sōkek* „durchflechten“ (Hi. 10, 11).

- ä. *haqûê*, *haupûê* „Hüften“: hb. *hābaq*, *hībbaq*, arm. *habbeq* neben arb. *hāqa* „umarmen“.
- ä. *qûalqûalu* „kreisen“: hb. *hebāl* „Geburtswehen“, arb. *habīla*, sy. *həbal* „gebären“ neben hb. *hāl* „in Wehen liegen“; vielleicht auch sy. *həbelbəlā* „Ephen“ = „sich windend“.
- ä. *quēšāl* „blattreich“: hb. *həbaššālūt* „Herbstzeitlose“ = „Blätterreiche“.
- ä. *qûatā* „Überdruß haben“: hb. *qibbûšîm* „Götzen“ = „Scheusale“ (Is. 57, 12) neben *qûš* „Widerwillen haben“.
- ä. *quāšara* „Knoten“: arb. *ḥaḍraba*, *ḥaẓraba* „zusammenschnüren“, hb. *ḥaṣṣubbôt* „Banden“.
- ä. *qûarada* „abschneiden“: arb. *qardaba*, *qarṭaba* neben *qarada*, *qarata* „schneiden“.
- ä. *quaqûza* „hart sein“, *ḥakûeh* „Stein, Fels“: ass. *kubukku* „Stärke“ neben *kakku* „(Stein-)Waffe“.
- ä. *heqû* „Name von Koniferenarten“: arb. *ḥabaqu* „Name von verschiedenen aromatischen Kräutern“.
- am. *quājji* „erwarten“: hb. *ta'bâ* neben *ta'wâ*, *tigwâ* „Verlangen“.
- am. *quūtūquātū* „abschneiden“: arb. *qasaba*, hb. *qāṣab* (II Kg. 6, 6) „abhauen“, hb. *qīšbê* neben *qīšwê* „Enden“ (Sgl. *qīš*), wohl auch arb. *quššābatu*, *qasābatu* „Stirnhaar“ neben *quššatu*, hb. *quwūšôt*.

3. O-Laut, der keine Ableitung aus *au*, *â* oder *ā* zulässt. (VII)

a) Im Syrischen.

Ostsyrisches *o* (*ô*), das im Westsyrischen stets mit altem *u* zusammenfällt, tritt entweder spontan auf, wie im Imperfekt und Imperativ *Qal*, im Status absolutus der Segolatformen, die im Status emphaticus *au* zeigen, in dem Nomen actionis *pāc ôlā*, in den Diminutivendungen *ônā* und *ôsā*; oder erscheint sporadisch ohne ersichtlichen Formativcharakter. Solches *ô* erweist sich in Lehnwörtern, bes. aus dem Persischen und Griechischen, oft als die Wiedergabe eines in diesen Idiomen vorhandenen *o*; wo es aber in gutsyrischem Sprachgute vorkommt, da harret es noch einer zureichenden Erklärung. Th. Nöldeke (Syr. Gramm. § 48) vermutet in ihm eine Verfärbung aus älterem *u*, hervorgerufen durch die Nähe eines Gutturalen, *r* oder *n*; hierbei bleibt aber unerklärt, warum in der Nähe dieser Laute nur einige, nicht alle *u* als *o* auftreten. An Nöldekes Beobachtung ist jedenfalls richtig, dass recht häufig neben *o* ein Guttural steht: da dieser aber in den afrikanisch-semitischen Wurzelentsprechungen zumeist ein labialisierter ist, so trage ich kein Bedenken, syrisches *o* bei Gutturalen einzig allein

auf Rechnung des Absterbens alter Labialisation zu setzen. So versteht man *o* in folgenden Beispielen:

- ä. *saŋʷagʷ* „fest, massiv“: sy. *šôʿā* „Fels.“
 ä. *gʷemā* „Gesangslaut“: sy. *šonîṭā* „Lied.“
 am. *gʷārāfā* „dahinfluten, mit sich reißen“: sy. *magrofîṭā* (neben *magraftā*) „Wurfschaufel, Schöpfkelle.“
 am. *gʷällā* „klar sein“: sy. *geljônā* „Offenbarung.“
 am. *gʷililāt* „runder Gipfel“: sy. *gāgolta* „Schädel.“
 am. *sägʷādū* „Leder biegen“: sy. *sədogtā* „Ledersack.“
 am. *gʷā* „sane“: sy. *šôd* (= *šô* + *də*) „sane.“
 tū. *gʷore* „Nachbar“: sy. *gijōrā* „Beisass.“
 tñ. *legʷet* „Rüssel“: sy. *lōšā* „Kinnlade.“
 té. *dangʷābā* „Rücken“ (= Rundung): sy. *šobbā* „Busen“ (bes. des Meeres).
 ä. *magʷzît* „Nähramme“: sy. *māzônā* „Nahrung.“
 [Bilin. *aġʷar* „Kopf“ (Afar. *sāŋʷar* „Stirn“): sy. *šornîṭā* „Stirn“ (mit nachträglichem *t*, vgl. arb. *širnînu*).]
 ä. *kʷel* „ganz, all“: sy. *kol* „all.“
 ä. *kʷelît* „Niere“: sy. *kolîṭā* „Niere.“
 ä. *kʷefer* „Kopfbinde“: sy. *gôfrā* „Blütenscheide.“
 ä. *sakʷalôt* „Trauben“: sy. *səgôlā* „Traube.“
 ä. *kakʷəḥa* „blasen“: sy. *mappôḥā* „Blasebalg.“
 ä. *sakʷaja* „phantasieren“: sy. *sogîṭā* „Liedart.“
 ä. *mekʷrāb* „Heiligtum“: sy. *kərôbā* „Cherub“ (ob Lehnwort?).
 am. *kʷäbbū* „wickeln“: sy. *kəbontā* „Mantel“ (mit *o* anzusetzen, weil daneben *kəbānta* vorkommt).
 am. *šänkʷirā* „Krug“: sy. *masrohîṭā* „Gefäß für Flüssigkeiten.“
 té. *kʷalē* „eine Vogelspezies“: sy. *gijôlā* „Krähe(?)“
 té. *mākʷāt* „Teig“: sy. *moḥḥā* „Mark.“
 [Bilin. *kut*, *kut* „verhüllen“, *kutînā* „Schleier“ (wohl urspr. *kʷa* . .): sy. *kotînā* „Tunika.“]
 ä. *naġʷara* „ausgehackt sein (Auge)“: sy. *maġġôrā* „Schnabel.“
 ä. *qʷenfēz* „Igel“ = „der sich Zusammenziehende“: sy. *qəpod* neben *qəpad* „sich zusammenziehen.“
 ä. *qʷalā* „Tiefe, Abgrund“: sy. *ḥolāja* „Höhlenbewohner.“
 am. *tūqʷārū* „schwarz sein“: sy. *zəḥorîṭā* „Purpur“ = „Dunkles“, (vgl. hb. *š ḥôr*).
 am. *qundūlu* (wohl = *qʷi* . . .), té. *gaḍlôt* „Geflochtenes Haar“: sy. *gəḍôlā* „Flechte.“
 am. *qānnā* (wahrscheinlich stammgleich mit *tūqʷānūdājā* „springen, flink sein“) „Mischling in zweiter Generation“: sy. *kōdanja* „Maultier“ (arb. *kaudanu*).
 [Bilin. *qʷāḥum* „Kohle“: sy. *ʾakkom* „schwarz sein.“]

Wenn einmal über die Einzelfälle, wo im Syrischen *o* und *u* grössere Klarheit herrscht, als dies zur Zeit der Fall ist, dann

werden voraussichtlich noch weitere Belege für unsere Theorie der Entstehung von syrischem *o* sich ergeben. Schon jetzt möchte ich mit grosser Wahrscheinlichkeit ein *qortā* „Kälte“ ansetzen, da neben ihm auch *qaurtā* vorkommt und das Palästinensisch-Aramäische *qōrā* sprach; auch halte ich für *zurbā* „Rabe“, *qattūtā* „Gurke“, *kurkjā* „Kranich“, *gurnā* „rundes Steinbecken“, *muẓālā* „Spindel“ u. a. die Vokalisation mit *ô* für wohl annehmbar.

Die Untersuchung verdiente auch auf andere aramäische Dialekte ausgedehnt zu werden, soweit sie gesicherte Vokalesung bieten, und allem Anscheine nach entspricht besonders der Ertrag, den das Targumische liefert, genau unserer Voraussetzung.

b) Im Hebräischen.

Im Hebräischen ist der Vokal *o* weit häufiger als im Aramäischen, weil er auch Vertreter von altsemitischem *â* ist. Wir können aber nur solche *o* hier berücksichtigen, für welche die Entstehung aus *au*, *û* und *â* entweder garnicht oder nur unter grossen Bedenken in Betracht kommt. Die sichersten Fälle werden aber diejenigen sein, wo sich *o* als nicht konstant erweist oder einem kurzen Vokale gegenüber steht; hier stellt sich nun fast regelmässig die Möglichkeit ein, alten wurzelhaften labialisirten Guttural in der Nähe des *o* aufzufinden.

α) Nichtkonstantes *o*.

ä. *kuâhîlâ* „Unrat“: hb. Niphal *nâgo'alû* „sie sind verunreinigt“ neben *nîg'âlâ* (Zeph. 3, 1) „sie ist verunreinigt“.

Im Hinblick darauf wird auch wohl *jâgo'alû* „sie sind verunreinigt“ als Qal = *jîg'alû* zu deuten sein.

ä. *quâta* „Überdross haben“: hb. Niphal *nâqot(t)û*, *nâqotôtûm* „Ekel haben“ neben *nâqotâ* (Hi. 10, 1). Dementsprechend dürfte auch mit variablen *o* anzusetzen sein:

am. *g'âlîlâ* „rollen“: hb. Niphal *nâgollû* „zusammengerollt werden“ (mit dem Impf. *jîggal*).

ä. *g'ašâ* „schwellen, sich ergiessen“: hb. *jâgo'ašû* „sie schwellen“ (Hi. 34, 20) neben *tîgaš* „sie schwillt“ (Ps. 18, 8), und *hitgo'ašû* (Js. 46, 8) neben *jîtgā'ašû* „sie ergiessen sich“ (Js. 46, 7).

am. *tîzîg'ârû* „rauh, stürmisch sein“: hb. *jâšo er* „sie — die Spreu — sträubt sich“ (Hos. 13, 3) neben *jîš'arû* „sie trachten unruhig“ (Hab. 3, 14).

am. *lîq'âsâm* „gefrässig = mit der Zunge thätig“: hb. *môlôšmî* „gegen mich mit der Zunge thätig“ (Ps. 101, 5) neben *tûšen* „du verleumdest“ (Prov. 30, 10) und *lâšôn* „Zunge.“

Hiernach wird wohl im Hebräischen von einem eigentlichen Zielstamme (= der III. arabischen Konjugation mit *â* zwischen dem ersten und zweiten Radikal) nicht gesprochen werden können, aber unter Qal auch ein Pseudopel erwähnt werden müssen; das-

selbe repräsentiert auch *šoreš* „Wurzel schlagen“ (Js. 40, 24), dessen *o*, wie das von *šoräš* „Wurzel“ Nachwirkung von altem *w* (oder *ru*?) ist, vgl. ä. *šerew*.

β) *o* in Pölel, Pölal, Hithpölel.

Über den Ursprung dieser drei Konjugationen bestehen verschiedene Ansichten, die mit dem Schwanken darüber zusammenhängen, ob ihr *ô* aus *au* oder aus *â* hervorgegangen sei. So nehmen Gesenius, König, Land, Wright Priorität von *â* an sowohl für die auf geminierte wie langvokalige Wurzeln zurückgehenden Pölel etc.; Ewald will *ô* auf *â*, die Dehnung von *a* zurückführen und schreibt den geminierten Wurzeln die ältesten Pölelbildungen zu; Nöldeke schliesst von aramäischem *etqaurar*, *etqaurar* u. s. w. auf ursprüngliches *au* und zwar zuerst in den geminierten Wurzeln, während Barth *au* von den langvokaligen Wurzeln in jene erst eingedrungen sein lässt (vgl. die Litteratur bei J. Barth, Die Pölel-Konjugation und die Pölalpartizipien, in *Semitic Studies in memoriam of Kohut*, S. 83 ff.)

Vermutlich aber geht das *ô* von Pölel etc. auf gar keine Länge zurück, sondern auf eine Kürze, die in der Nähe eines alten labialisierten Lautes stand. Pölel wäre dann eine Intensivform wie Pillel-Pallel, nur dass nach Zersplitterung der Labialisierung *a* zu *o* verdumpft und verlängert, und daher ein Hindernis für die Verdoppelung der folgenden Konsonanten geworden wäre. Dass sich eine auffällig grosse Anzahl der hebräischen Pölel-, Pölal-, Hithpölelformen mit Entsprechungen belegen lassen, die labialisierte Gutturale enthalten, zeige die folgende Tabelle:

- ä. *k^uanana* „richten“: hb. *kônen* „Richtung gehen“, *kônan* „geleitet werden“, *hîtkônen* „herrichten.“
- ä. *g^uehen* „Geheimnis“: hb. *šônen* „wahr sagen.“
- ä. *q^ualq^uala* „kreisen“: hb. *hôlel* „kreissen“, *hólal* „geboren, in Schrecken versetzt werden“, *hîthôlel* „sich drehen, winden.“
- ä. *taq^ualq^uala* „herab-, hereingehen“: hb. *šôlel* „Nachlese halten = einbringen.“
- ä. *qatša* „Überdruß haben“: hb. *hîqôtet* „sich ekeln.“
- ä. *sak^uanâ* „Ferse“: hb. *šôqeq* „sich bewegen, regen lassen“ (Ps. 65, 10).
- ä. *g^uadq^uada* „schlagen“, Bilin. *k^uatk^uat* „schütteln, stossen“: hb. *hôtet* „stossen, anfahren“ (Ps. 62, 4).
- ä. *tasaq^uaq^ua* „begehrlich sein“: hb. *šôqeq* „gierig sein“ (Ps. 107, 9).
- ä. *sak^uasa* „herunterkommen“: hb. *hîšôheh* „sich beugen.“
- tñ. *mesk^uet* „Gitterfenster“: hb. *šôkek* „durchflechten“ (Hi. 10, 11).
- tñ. *q^uanq^uâ* „Sprache“: hb. *šqônen* „klagen.“
hîšônen „sich beklagen.“
- ä. (*qôma*) *jeq^uem* „aufstehen“, am. *tûq^uâq^uâmü* „sich widersetzen“:
hb. *qômem* „(sich) erheben“, *hîqômem* „sich auflehnen.“
- am. *g^uâlâlî* „wälzen“: hb. *gôlel* „wälzen“, *hîtgôlel* „sich wälzen.“
- am. *g^uâlîg^uâdû* „tief sein“: hb. *hîtgôdel* „sich Hautritzungen machen.“

- am. *gʷüdüñä* „Kamerad“: hb. *hitgôded* „sich zusammenthun.“
 tñ. *gʷore* „Nachbar“: hb. *hitgôrer* „als Gastfreund wohnen.“
 tñ. *qʷesqʷese* „schüren“: hb. *hitqôšes* | „sich anspornen“ vgl. arb. *hitôšes* | *qasqasa* „eilen, aneifern.“
 am. *gʷârô* „Vertiefung in der Mauer“: hb. *šôrer* (Js. 23, 11) „in den Grund zerstören.“
 té. *bakʷ*, am. *bâḥʷâ* „kahl“: hb. *bôqeq* „öde machen.“

Für jeden dieser Fälle ist als Urwurzel ein zweiradikaliger Stamm mit kurzem Vokal, bezw. auch mit geminiertem Endkonsonant anzusetzen; da er nach der Zersplitterung der labialisirten Gutturalis sei es schon im Qal oder erst im Pölel eine künstliche Vokallänge bekam, so konnte das Sprachgefühl leicht dazu verführt werden, auch von alten langvokaligen Verbalwurzeln Intensivformen nach dem Schema von Pölel zu bilden, wie *šôbeb*, *šôpep*, *hitnôses* u. a. Dass übrigens in allen nicht mit äthiopischen labialisationshaltigen Gutturalwurzeln korrespondierenden Pölelstämmen Analogiebildungen vorlägen, soll damit nicht ohne weiteres behauptet werden: das Gebiet der ursemitischen labialisirten Laute kann ausser den Gutturalen noch andere Laute umfassen haben, in erster Hinsicht solche mit Lippenartikulation, und wenn besonders mit *m* der *o*- oder *u*-Vokal häufig verbunden ist, so liegt dieser Lautverbindung vielleicht weniger ursemitisches reines *m*, als vielmehr labialisirtes zu Grunde, wie es sich im Anharischen und magribinisch-arabischen Dialekten vereinzelt vorfindet.

γ) Mehr oder weniger sicherer ô-Vokal, dem in anderen Sprachen kurzer Vokal entspricht.

- ä. *kʷakʷeh* „Fels“, *qʷaqʷəa* „hart sein“: hb. *kôah* „Härte, Stärke“ neben arb. *qihlā* „hart“, ass. *kakku* „Schwert = Stein(waffe).“
 ä. *qʷenfez* „Igel“: hb. *qippôd* neben arb. *qunfudū*.
 ä. *gʷerê* „Kehle“: hb. *gôrôn* (Jer. 2, 25) neben *gârôn* „Kehle“, arb. *garrijātu* „Kropf.“
 ä. *bakʷer* „Erstgeburt“: hb. *bəkôr* neben arb. *bakru*, *bikru*, *bukru*.
 ä. *deqʷ* „feines Mehl“, am. *düyʷäsü* „mahlen“: hb. *mədôkâ* „Mörser“ neben arb. *muduqqu*.
 ä. *ʿehʷ* „Bruder“: hb. *ʾăhôt* „Schwester“ neben arb. *ʾuhtu* (ä. *ʿht*).
 ä. *qʷasla* „verletzt werden“: hb. *šəkôl* „Fehlgeburt, Kinderlosigkeit“ neben arb. *tuklu*.
 am. *qʷirâ* „Rabe“ (oder Bilin. *gʷarâb* „Morgengrauen“?): hb. *šôrêb* neben arb. *gurâbu*.
 am. *gʷâlâbü* „in Felle einwickeln“: hq. *gplôm* „(Pelz? =) Mantel“ neben *gâlmî* „mein Embryo“ (Ps. 139, 16).
 am. *šägʷârû* „verriegeln“: hb. *šəgôr* „Riegel“ neben ass. *šigaru*.
 [Bilin. *kʷamara* „anhäufen“: hb. *ḥʷmôr* „Haute“ neben *ḥomâr* und ass. *ḥamru*.]

Ein Umstand scheint hierbei noch der Bemerkung wert zu sein. Die meisten der unter β—γ angeführten Beispiele von hebr.

ô, das äthiopischer Labialisierung gegenübersteht, sind mit Cholem, das ך zur Stütze hat, geschrieben. Die Frage nach der Entwicklung von ך als Vokalbuchstaben ist ausser für die Fälle, wo ursemitisches *au* zu hebr. ô geworden ist, noch in Dunkel gehüllt. Sollte nun nicht manches *w* quiescens im hebräischen Bibeltexte historische Schreibung aus einer Epoche des Hebräischen darstellen, wo labialisierte Gutturale noch in der Sprache lebendig waren und zu ihrer graphischen Darstellung die Verbindung von Gutturalbuchstaben und folgendem *w* üblich war? Nach Schwunde der Labialisierung wäre dann ך als Träger, bezw. Andeutung eines *o* oder *u* an den von altersher ihm eingeräumten Wortstellen empfunden und weiterhin zum Ausdruck dieser Vokale in weitem Umfange hinter Konsonanten jeglicher Art zugelassen worden. Dann würde sich auch erklären, weshalb sich einigemal Pleneschreibung von *o* in Verbalformen findet, wo sie unmöglich zum Ausdruck von Naturalängen dienen kann; so in קָרָגִים (Nu. 10, 4) vergl. ä. *r-k^u-m*, wovon *rek^uâm* „Marmorstein“, קָרָגִי (Ps. 94, 21) vgl. am. *g^uädäg^uädä* „tief sein“, קָרָגִי (Nah. 1, 12) vgl. ä. *g^uazäg^uez* „haariges Tuch“, קָרָגִי (1 Sam. 11, 2) vergl. ä. *naq^uara* „ausgehöhlt sein“, הַגִּירָה (Js. 32, 11) vergl. ä. *saq^uara* „einbinden“, dann auch bei קָסִמִּי (1 Sam. 28, 8), מָלוּכִי (Rs. 9, 10), מְשָׁקִיל (Esth. 4, 7), מְשָׁקִיל (1 Kö. 20, 39), אֶשְׁקִיל (Esth. 3, 9), אֶשְׁקִילָה (Ezra 8, 25), אֶשְׁקִיטָה (Js. 18, 9 vergl. Js. 62, 1, Js. 3, 13), מְשָׁקִיל (Hi. 21, 32), אֶשְׁקִיב (Hi. 5, 3), endlich bei הוֹרֵנֶן Zeile 31, 32 des MešaSteines, Formen, denen ich keine äthiopischen Entsprechungen mit Labialisierung gegenüberstellen kann. Hier muss der dem ך vorhergehende *k*-Laut zum mindesten für spätere Forschung gut im Auge behalten werden.

4. Einzelne unorganische Vokalerscheinungen. (VIII)

Unter unorganischen Vokalerscheinungen verstehe ich hier das Auftreten von Vokalen, die den gewöhnlichen die Quantität und Qualität der Vokale bestimmenden Regeln zuwider laufen; und zwar beschränke ich mich auf Fälle aus dem Hebräischen und Aramäischen, deren Punktation uns die Gewähr der Genauigkeit bieten kann. Ich zweifle aber nicht, dass auch die noch lebenden semitischen Sprachen bei genauer Untersuchung analoge Erscheinungen aufweisen, die unter dem Gesichtspunkte des Schwundes alter Labialisierung ihre Regellosigkeit verlieren würden.

a) Konstantes *ä*.

In der hebräisch-aramäischen Sprachgruppe werden gemäss ihrer stark-exspiratorischen Betonung kurze Vokale in offenen Silben vor dem Tone in der Weise reduziert, dass im Hebräischen jeder Kurzvokal, der einem Nebentone direkt oder einem Haupttone in zweitvorhergehender Silbe vorausgeht, im Aramäischen aber jeder,

der direkt vor Haupt- oder Nebentone steht, zu Schwa sich verdünnt. Gegen diese Hauptregel verstossen indessen verschiedene Fälle von *ā* — sogenanntem konstanten *ā* —, deren Erklärung noch dunkel ist. Man darf vermuten, dass in der Nähe dieses *ā* irgend ein Laut sich findet, der die Kraft hat, die Reduktion eines Schwa aufzuhalten, und wenn nun die äthiopische Sprachgruppe zu diesen Wörtern Entsprechungen bietet, die statt hebr.-aramäischem Guttural Labialguttural zeigen, so möchte ich schliessen, dass letzterer ursemitisch war und bei seiner Zersetzung im Hebräisch-Aramäischen von seinem U-Gehalte an begleitendes Schwa abgegeben und es dadurch zu unorganischem Vokale erhoben hat. Beispiele sind:

- ä. *q^uehen* „Verhüllung, Geheimnis“: hb. *māḡinnî* „mein Schild“ neben arb. *migannu* „Hülle, Schild.“
- ä. *q^uatafa* „dünn sein“: hb. *qāṭonnî* „mein kleiner Finger.“
- ä. *q^uelf* „Kolben“ oder *q^uelfat* „Vorhaut“: hb. *kālībî* „der Mann von Kaleb.“
- ä. *k^uarîr* „runder Hügel“: hb. *hārîm*, *hārê* „Berge.“
- ä. *maḡ^uzît* „Nähramme“: sy. *māzônâ* „Nahrung“ neben hb. *mawuzzanîm* oder *muzzanîm* „wohlgenährte“ (Jer. 5, 8).
- ä. *baq^usa* „zusammenscharren“: hb. *baqqāṣâtî* „mein Trachten.“
- am. *k^uîrê* „stehendes Wasser“: sy. *māḡôrâ* „Cisterne“ neben hb. *māḡôr*, *māḡôr*.
- am. *sāḡ^uîrâ* „Weber“: hb. *sārîḡîm* „Ranken (= Fäden) des Weinstockes“ (vgl. *sarîḡîm* „Fäden“ Js. 19, 9).
- am. *qundâlâ* „Flechten“: hb. *dālîjjôtâu* „seine Ranken“, neben *dallâ* „Flechte.“
- tñ. *k^uâneje* „mit Steinen bauen, ummauern“, té. *k^uâna* „Lagerstätte“: sy. *hānââ* „Steinbau, Schenke“ neben hb. *h^unuyjôt* „Gewölbe“, *maḡ^uanê* „umhegtes Lager.“

b) e Zwischen Haupt- und Gegenton.

Im Gegensatz zu *a* neigen im Hebräischen *e* und *o* zwischen Haupt- und Gegenton zur Schwaverdünnung: doch finden sich nicht wenige Fälle, die diese Reduktion nicht mitmachen. Wenn ich auch nicht annehmen kann, dass sie alle unter dem Einflusse desselben Gesetzes stehen, so dürfte doch für manche die Erhaltung ihres Zwischentonvokales unter dem Einflusse eines alten Labialgutturals zustande gekommen sein. In folgenden Beispielen scheint mir solches wahrscheinlich:

- ä. *taq^ualq^uala* „herunter-, hereingehen“: hb. *ôlēlôt* „Nachernte.“
- ä. *k^uak^ueh* „Fels“, *q^uaq^uəa* „hart sein“: hb. *tôkêhôt* „Züchtigungen.“
- ä. *rek^uâm* „Stein“: hb. *margemâ* „Steinhaufe.“
- ä. *tasaq^uaq^ua* „gieren“: hb. *šôqeḡâ* „gierend.“
- am. *ḡ^uäbäg^uäbâ* „sich verschlimmern“: hb. *tôcebôt* „Schlimmes, Greuel“.

c) Ḥatef Qameṣ statt Ḥatef Pataḥ oder Schwa simplex.

In folgenden zwei Beispielen wird die Aussprache des Schwa mit der Färbung nach o verständlich, wenn man solche auf Rechnung alter Labialisierung setzt:

ä. *gʷerê* „Kehle“: hb. *ḡrānôt* „Kehlen“ neben *ḡrānôt*.

té. *kʷemhólāj* „braurotes Rind“: hb. *ḥāmarmərû* „sie sind gerötet“ (Hi. 16, 16).

5. Wechsel zwischen vorderen und hinteren Vokalen besonders in Stammsilben. (IX)

Wenn man die einvokaligen Nominalbildungen für ursemitisch halten wird, dann müssen Fälle befremden, in denen bei gleicher Wortformation und Bedeutung dennoch ein Schwanken des Vokals durch allerlei Nuancen vorkommt und zwar entweder innerhalb derselben semitischen Sprache oder verteilt auf verschiedene Sprachen. Die Annahme eines Faktors, der vordere Vokale zu hinteren verschieben könne, würde eine zureichende Erklärung bedeuten; als einen solchen Faktor giebt sich aber labialgutturale Wurzellaut, der bei seiner Zersetzung seinen U-Gehalt bald ganz verliert, bald ihn zur Verfärbung von begleitenden Vokalen gebraucht. Aus dem weiten Gebiete der sich hier anbietenden Wörter hebe ich hervor:

ä. *kʷel* „all“: ass. *kalu*, samar. *kal*, *kel*, arb. *kullu*, omaní. *kil*, hb. sy. *kol*.

ä. *kʷelīt* „Niere“: ass. *kalītu*, arb. *kuḷjatu*, *kiḷjatu*.

ä. *kʷakʷeh* „Stein, Fels“: ass. *kakku* „Stein(waffe)“, arb. *quḥḥu* „hart“, hb. *kôḥ* „Härte.“

a. *qʷerrat* „Kälte“: sy. *qartā*, *qurtā*, arb. *qurru*, hb. *qôr*.

ä. *qʷelf* „Kolben, Riegel“: ass. *kallabu*, arb. *quḷḷu*, hb. *kêlāf* „Kolben, Keule.“

ä. *qʷemāl* „Laus“: ass. *kalmatu*, sy. *qamlā*, arb. *qummalu*, *qambu*.

ä. *gʷezjā* „Habicht“: targ. arm. *azjā* und *uzzā*, auch wohl ass. *ḥazū*.

ä. *qʷesjāt* „Gurken“: sy. *qattātā*, *qetātā*, arb. *qittā'u*, *quttā'u*, punisch *cussi*.

ä. *bakʷer* „Erstgehurt“: arb. *bakru*, *bikru*, *bukru* „Kamelin, die zum erstenmale geworfen hat.“

ä. *gʷargʷara* „brummen“: arb. *garwu*, *ḡirwu*, *gurwu* „Löwenjunges“, ass. *girru*, hb. *ḡôr*, *ḡûr*.

ä. *rekʷes* „Schmutz“: arb. *riksu*, *riḡzu*, *rugzu*.

ä. *gʷend* „Wurzelschaft“: arb. *ḡadmu*, *ḡidmu* „Wurzelstock“: targ. arm. *garmîda*, sy. *gurmîdā*, hb. *gomäd* „Elle.“

ä. *kʷarîr* „runder Berg“: hb. *ḥâr*, *hôr*, pl. *harʷê* „Berg.“

am. *ḡwālilū* „wälzen“: arb. *gallatu*, *gillatu*, *gullatu* „Mistkugel.“

am. *ḡʷālū* „klar sein“: arb. *ḡalwatu*, *ḡilwatu*, *ḡulwatu* „Hellsein.“

té. *ṣemeqʷe* „tief sein“: hb. *ṣāmūḡ*, *ṣomūḡ* „Thal.“

té. *qʷareṣ* „Frosch“: arb. *qarratu*, *qirratu*, *qurratu*.

Ich füge als auffällige Parallelförmigkeiten hinzu: arb. *mūduqqu*, *mudūqqu*, hb. *mədōkā* „Mörser“, (am. *dūquäsū* „zerkleinern“), arb. *maǰzalu*, *miǰzalu*, *mujzalu*, sy. *muḏālā*, *muḏālā* „Rocken“ (am. *kʷišaj* „Flachs“), arb. *mikḥalu*, sy. *makḥālā* „Kohlstift“, arb. *mukḥalatu* „Kohlbüchse“ (ä. *kʷaḥala* „schwärzen“).

6. Palatalisierung von Gutturalen. (X)

Nicht selten stehen neben den eben besprochenen Fällen von hebräischem *ṭ* solche, wo *ṭ* zu *ṭ̣* (—) verschoben erscheint. z. B. ä. *angʷadyʷada* „donnern“: hb. *hōd* „Donner“ — *hēd* „Hurrah“, *hēdād* „Stampfen“ (beim Treten der Kelter). té. *dānyʷābūt* „Heuschrecke“: hb. *gōb* — *gēb* „Heuschrecke.“ am. *gʷālībā* „verhüllen“: hb. *ēlām* — *ēlōm* „Zukunft = Verhülltes.“ tñ. *gʷore* „Nachbar“: hb. *hitgōrer* „Klient werden“ — *gēr* „Klient.“ té. *mākʷāt* „Teig“: hb. *mōʰ* — *mēʰ* „Fett, Mark.“ ä. *quelf* „Riegel“: arm. *qolpā*, *golpā* — hb. *kēlaf* „Kolben.“ am. *qʷātūcū* „Vertrag, Wette eingehen“: hb. *ʾōt* „Vertrag, Vertragszeichen“ — *ʾētān* „dauernd“, eigentlich „nach fester Regel.“

Man kann auch noch vergleichen: sy. *ʾolītā* „Geheul“ — hb. *hēlēl* „laut schreien“ (vgl. ä. *kalḥa* „rufen“), (ar, impf. Niph.) *tešōr* „bloss sein“ — *ēšōm* „bloss“, *ēšōl* — *ēšōl*, *ēšōfaj* — *ēšōfaj* (Eigennamen).

Als blosse Verschreibungen möchte ich die Nebenformen mit *-ē* nicht nehmen; denn es giebt ein Mittel zu ihrer Erklärung. Habe ich Recht, wenn ich in *-ō* (*ṭ*) alte Labialisierung wiederfinde, die vielleicht noch in einer frühen Epoche des Hebräischen gesprochen wäre, so könnte das Schwinden der Labialisierung ausser der Entwicklung zu *-ō* dialektisch auch die leichter zuspreekende Palatalisierung der Gutturale *g*, *k*, *q* erzeugt haben, die dann weiter — wenigstens nach der üblichen Punktation zu schliessen — mit folgendem Vokale zu *-ē* verschmolzen wäre.

Die hohe Wahrscheinlichkeit dieser Annahme lässt sich durch einen ähnlichen Vorgang im neusyrischen Dialekte von Malūlā darthun. Die genaue Studie von M. Parisot über diesen Dialekt (vgl. Journal Asiatique, Ser. IX, tom. 11, S. 289—312, 440—519, Ser. IX, tom. 12, S. 124—176) lässt neben *ch*, dem gewöhnlichen Ersatz für älteres *k*, und *k*, das teils für älteres *q* (vergl. *rakdā* „Tanz“, *rakkēk* „fein“, *diktā* „Bedrängnis“), teils für *k*, das von Aleph beeinflusst ist (vgl. *malakā* „Engel), teils endlich für arabisches *ḳ* in Lehnwörtern (vgl. *kələmtā* „Wort“, *kajjēs* „schön“) auftritt, ein palatalisiertes *k* = *kʲ* erkennen. Der Annahme, es sei die Palatalisierung durch *i*-Schwund entstanden, widerstreben die meisten der nicht sehr zahlreichen Beispiele für diesen Laut. Vergleicht man sie aber über den Rahmen des Aramäischen hinaus mit den Entsprechungen in den Idiomen, die labialisierte Gutturale konserviert haben, so stellt sich neben die Mehrzahl des *kʲ* von Malūlā

labialisier^{tes} *g* oder *k*, und damit drängt sich die Vermutung auf: die Palatalisierung vertritt hier ältere Labialisierung und bedeutet ihre Abschwächung. Die vorkommenden Fälle von *kⁱ* im Mašlūlādialekte sind:

- am. *šäg^uärü* „verriegeln“: mal. *sakkⁱar* „verriegeln.“
 ä. *ḡag^uer*, *ḡeg^uer* „getrocknete Beeren“: tñ. *akh^uar* „trockner Kuhfladen“, am. *aḡ^uärü* „Staub“ (vgl. auch neuhb. *ḡirger* „trocknen“): mal. *akkⁱôrâ* „Terrasse“ (offenbar aus Lehm oder Ziegelstein) vgl. ass. *aḡurru* „Ziegelwerk, Ziegelstein“, jüd. pal. arm. *ʿegôrâ* „Steinhaufen, Altar.“
 am. *dänäg^uärü* „verwirren“ (oder *šünäg^uäli* „betrügen“?): mal. *dakkⁱēl* „lügen“, part. *mdūkkⁱēl*.
 ä. *deg^uâ* „Gesang“: mal. *dēkⁱâ*, *dikⁱâ* „Hahn = Sänger.“
 ä. *bak^uer* „Erstling, Erstgeburt“: tñ. *bekk^uere* „zum erstenmale gebären“: mal. *bakkⁱar* „etwas früh thun.“
 ä. *qesjât* „Kürbis“: mal. *kⁱūsoytâ* „Gurke.“
 tñ. *mesk^uet* „Fenster“: mal. *šuppôkⁱâ* (vgl. S. 420) „Fenster.“
 sam. *ḡ^uänâ*, *khôna* „sein, werden“: mal. *itkⁱēn* „werden.“
 maḡr. arb. *lūku^uân* „wenn“: mal. *kⁱôn* „wenn, wann.“
 ä. *k^uaḡala* „schwärzen“: mal. *kⁱôḡla* „Knöchel“ (vielleicht hat das Sprachgefühl eine ursprünglich verschiedene Wurzel der vorstehenden angeglichen).
 am. *birk^uitâ* „ungegorenes Brot“: mal. *barrôkⁱâ* „Müller.“
 [Bilîn. *q^uâḡum* „Kohlen“: mal. *ekkⁱûm*, fem. *kⁱômâ* „schwarz.“]
 [Q^uara. *k^uasanâ* „Stuhl“: mal. *kⁱûrsâ* „Stuhl.“]
 [Q^uara. *k^uaz* (Bilîn. *k^uâd*) „hinzufügen“: mal. *kⁱattar* „vermehrend.“]

Ferner vermute ich noch labialisierte Urwurzel für: mal. *awkⁱēl* „mächtig sein“ (vgl. ä. *kehla* + hb. *jakol* „können“, ä. *k^uel* „ganz“), mal. *kⁱūfôytâ* „Gleichheit“ (vgl. té. *ḡôf bala* „jem. begegnen“, urspr. wohl *ḡ^uaf*), mal. *wurkⁱô* „Schenkel“ (vgl. vielleicht am. *riḡḡô* „diek“, urspr. wohl *riḡḡ^u*), *ḡankⁱâ* „Wange, Kinnlade“ (am. *ḡ^uinê* „Wange, Kinnlade“), mal. *adkⁱar* „sich erinnern“ (ob verwandt mit am. *šäk^uärü* „widertönen“?).

Der Vollständigkeit halber führe ich noch den Rest der von Parisot mitgeteilten Wörter mit *kⁱ* auf, soweit sie nicht offenbare Lehnwörter sind: vielleicht dass eine tiefergehende Forschung auch unter ihnen noch Abkömmlinge von labialisationshaltigen Wurzeln entdecken wird: *ḡawkⁱabta* „Stern“, *talkⁱâ* „Schnee“, *kⁱaffâ* „Handfläche, Ohrfeige“, *kⁱaḡbâ* „Ferse“, *deḡkⁱâ* „Spott“ (vgl. sy. *soḡitâ* „Schmäbung“!), *malkⁱâ* „König“ (vgl. oben erwähntes hb. מלך!), *felkⁱâ* „Hälfte“ (= ä. *kafalu* „teilen“, arb. *kiflu* „Hälfte“), *kⁱappoytâ* „Vase“, *efthⁱar* „sich erinnern“, *dukkⁱ* „als“, *kⁱēn* „bleib sitzen!“

7. Ersatz von arabischem *dj* (ž), *k*, *q* durch *g*. (XI)

Im maḡribinischen Arabischen findet sich nicht selten ein *g*, das etymologisch bald älterem *g* (so im Maltesischen und Marok-

kanischen), bald älterem *q*, selten älterem *k* (so im Maltesischen, Algerischen) entspricht. Es ist bisher noch nicht erklärt, weshalb dieses *g*, wenn es für älteres *g* steht, nicht nach der üblichen Weise des Magribinischen palatalisiert und eventuell sogar sibilantisiert würden ist, weshalb es ferner, falls es für älteres *q* oder *k* steht, eine sonst nicht bei diesen Lauten vorkommende Erweichung erfährt. Vielleicht tragen folgende Beobachtungen dazu bei, das Dunkel über die Entstehung solcher *g*-Laute etwas zu lichten.

Es fällt auf, dass häufig die Wurzeln mit abnormalem *g* daneben noch einen Zischlaut enthalten. Nun liesse es sich denken, dass von diesem Zischlaute aus die Gutturale beeinflusst worden seien, etwa in der Weise, dass das Marokkanische und Maltesische es als Sprachschwierigkeit empfunden hätten, neben stammhafter Sibilans noch eine weitere aus *g* zu entwickeln (z. B. in mr. *gelles* „sitzen“, mr. *zâweg* „sich zugesellen“, mr. *gezzâr* „Metzger“, mr. *gezzâz* „Schafscheerer“, mr. *gâz* „überschreiten“, mr. *gaiš* „Heer“, mr. *negges* „verunreinigen“, mr. *šagûza* „altes Weib“, mr. *təfezzeg* „sich benässen“ (zu altarab. *fazza* gehörig?), malt. *gezira* „Insel“, malt. *girez* „klagen“), dass weiter stimmhafter Zischlaut stimmloses *k* und *q* zu stimmhafter Aussprache mitgerissen und sodann *q* und *g* zu *g* vereinheitlicht hätte (vgl. mr. *zreg* „blau“, mr. *gansa* „Labmagen“, mr. tun. *mezrâg* „Spiess“, mr. *zgâ* „schreien“, Houwara. *gâhaz* „sich nähern“, alg. *neggez* „springen“ [beide zu altarab. *qahza* „heranspringen“ zu stellen?], trip.-tun. *negrâz* „Zänker“, trip.-tun. *mezgâr* „Hanswurst“, trip.-tun. *zəgâre* „Fechtspiel“, malt. *gideb* „lügen“, malt. *gezer* „auflaufen“, Houwara. *gəbûl* „ergreifen“)?

Gegen die letztere Annahme ist aber einzuwenden, dass auch Wurzeln mit stimmlosem Sibilanten (*s*, *š*, *ś*) die Erweichung von *k*, *q* zu *g* zeigen (vgl. mr. *gašša* „Schüssel“, alg. *šāgâr* „Hacke“, mr. *šgar* „rötlich“, trip.-tun. *šarfag* „flattern“, trip.-tun. *mūngâš* „Ohrring“, Houwara *gâšûš* „Brust“, malt. *gemâš* „Büffel“).

Um endlich die Erklärung dieser *g*-Laute auf die Nachbarschaft mit Sibilanten zu gründen, müsste deren Gebiet uns klarer vor Augen liegen als es bis jetzt der Fall ist; selbst bei Berücksichtigung von später zur Erwägung zu ziehenden aspirierten Sibilanten (*sh*, *zh*) könnte man noch nicht von klarer Erkenntnis dieser Lautgruppe reden. Ich verlasse daher diese Spur zur Erklärung von obigem *g*, um mich einer anderen zuzuwenden, die mehr Erfolg verspricht.

Die grosse Mehrheit der Wurzeln mit magribinischem *g*, das keinen Zischlaut zum Nachbarn hat, und nicht wenige mit Zischlauten haben in der afrik.-semitischen Sprachgruppe Entsprechungen neben sich, die statt *g* labialisierte Gutturale zeigen. Könnte man daher nicht annehmen, dass infolge von Nachwirkung dieser alten Labialisierung die Erweichung von *q* und *g* oder auch Stimmhaftigkeit von *k* zustande kam? Damit ist allerdings unvereinbar, die magribinisch-arabischen Sprachen Töchter des Hocharabischen sein

zulassen, da dieses vermutlich die Labialisierung schon ganz über Bord geworfen hatte; es müssten erstere vielmehr näherer Zusammenhang mit dem Afrikanisch-Semitischen oder überhaupt der älteren Lautstufe zugesprochen werden als dem Hocharabischen, diesem angeblich am reinsten erhaltenen semitischen Dialekte. Ich hege aber auch aus anderen lautlichen Erwägungen gar kein Bedenken, den magribinischen Dialekt oder die ihm zu Grunde liegende ältere Stufe höchstens für eine Schwestersprache des Hocharabischen zu halten, also ein ähnliches Verhältnis anzunehmen, wie zwischen den romanischen Sprachen und dem Schriftlatein besteht und wie es auch entgegen der bisher üblichen Meinung Tigriña sowie Tigré zum Schriftäthiopischen einnehmen dürfte.

Bei den folgenden Beispielen scheide ich der besseren Übersicht halber zwischen Wörtern ohne Zischlaut und solchen mit Zischlaut:

- ä. *gʷedeb* „gebogene Hacke“: alg. *geddûm* „Hacke“, malt. *geddûm* „Rüssel“, tun. *gdem*, malt. *giddem* „beissen“.
- ä. *gʷerê* (am. *gʷärôrô*) „Schlund, Kehle“: mr. *gurgûr*, malt. *gelgûl* „Schlund“.
- ä. *ʾangʷargʷara* „dumpfen Ton von sich geben“: malt. *gargar* „brausen“, *gar* „girren“, *gurra* „Holztaube“.
- ä. *gʷened* „Stumpf, Strunk“: malt. *gidma* „Stück“.
- am. *gʷänäbätä* „packen“: Houwara *gəbid* „greifen“.
- am. *gʷärämä* „stutzen“: malt. *gerrem* „verstümmeln“.
- am. *gʷäräfä* „hinfluten, fortreissen“: malt. *giref* „greifen“.
- am. *gʷärägʷärä* „zusammenraffen“: malt. *girger* „aufstapeln“.
- am. *gʷinädülä* „kastrieren“: malt. *godla* „Fleischstück“ (altarb. *penis*).
- am. *gʷätünä* „langhaarig sein“: mr. *gettäja* (span. *guedeja*), trip., alg. *guttäja* (*gattûsa*) „Schopf“.
- am. *agʷäläbä* „sieben“: mr. malt. *mgerbel* „durchgesiebt“.
- am. *gödi* (wohl = *gʷidi*) zurückgebogene Hörner tragend: malt. *gidi* „Ziegenbock“.
- té. *gʷerjʷemä* „Adamsapfel“: mr. *gargûma*, malt., alg. *gerzûma* „Kehle“.
- am. *gʷädin* „Seite“: Houwara *älä gûd* „gegen, nach“ (?).
- té. *gʷätä* „angreifen“: Houwara *gettâs* „Räuber“, (mr. *getä* „Viehherde = Stücke“ ?)
- ä. *ʾankʷarkʷara* „sich drehen“ (oder am. *gʷülülü* „rollen“ ?): malt. *garagôr* „Wendeltreppe“.
- ä. *kʷar.a* (und *qar.a*) „am Kopfe schlagen“: alg. *ʾagraʿ* „kahlköpfig“ (viell. auch alg. *garbaʿ* „anprallen“ ?), vgl. hb. *gāraʿ* „abscheeren“.
- am. *kʷäbbä* „knäueln“: malt. *gerbeb* „knäueln“.
- ä. *naqʷara* „ausgehackt sein“: alg. *mīngār* „Schnabel“, *bâ nağār* „Distel“.
- ä. *qʷemâl* „Laus“: alg. *gamal*, Houwara. *gmal* „Laus“.
- ä. *qʷerqʷer* „Gemurmel“, siehe oben *gʷargʷara*.
- ä. (*qôma*) *jeqʷem* „stehen“: alg. *seggem*, trip. *seggum* „in Ordnung bringen“.

- ä. *q^ualá* „Tiefe“: vielleicht alg. *gelta*, mr. *mgellet* „Wasserbassin“.
 ä. *q^uerhat* „Tonsur“: alg. *gergat* „scheeren“.
 ä. *daq^uasa* „zerstossen“: alg. *degdeg* „zerreiben“.
 am. *q^uärbät* „Schlauch“: alg. *gerba* „Schlauch“.
 am. *tüq^uäränü* „verbunden sein“: tun. *megrün*, trip. *mügrän* „Doppel-
 flinte“.
 am. *q^uärätü* „abschneiden“: alg. *gurt* „Heu“.
 am. *q^uäd* „gedrehte Halsschnur“: mr. *gail* „Strick“, Houwara. *gawwel*
 „zügeln“.
 am. *q^uäräq^uärü* „ohrfeigen“: malt. *garr* „anprallen lassen“.
 am. *q^uäq^uä* „lärmern“: malt. *geuga* „Tumult“.
 am. *dinq^uä* „Heu = Trockenes“: vielleicht mr. *darga* „Schild von
 (getrocknetem?) Leder“.
 am. *q^uütüq^uütü* „abschneiden“: tun. *gadgäd* „Nagetier“.
 am. *qundülä* (= *q^uindülä*?, té. *gallôt*) „geflochtenes Haar“: tun.
 trip. *gädäl* „Zaun = Flechtwerk“.
 am. *biq^uirbē* „Fettvieh“: alg. *begra* „Kuh“.
 té. *saq^uba* „wachsam sein“: alg. *šugāb* „Geier“.
 am. *q^uütäcū* „Vertrag, Wette machen“: Houwara. *drog* = *dil-wag(t)*
 „zu dieser Zeit“.
 tn̄. *hoq^uan* (ä. *teq^uan*) abgerahmte Milch“: mr. *mehgel* (statt *mehgen*)
 „Trichter“ (urspr. wohl „Butterschlauch“).
 ä. *q^uazâg^uez* „zottiges Tuch“: mr. *gezza* „Vlies“, *gezzâz* „Schaf-
 scheerer“.
 ä. *sarg^u* „Schmuck“: mr. *sergel* „glätten“.
 ä. *q^uasâ* „schwellen“: Houwara. *gâšûš* „Brust“.
 ä. *saq^uer* „Haar“, am. *č* . . : tun. trip. *tarğîh* „langes Haar“ (?).
 am. *q^uâž* „Büffel“: malt. *gemûs* „Büffel“.
 am. *šing^uilä* „Betrüger“: trip.-tun. *mezgâr* „Schwindler“, vielleicht
 auch *zəgâre* „Scheinkampf“.
 ä. *q^uenfēz* „Igel“: Houwara *ginfûd* „Igel“.
 ä. *saq^uara* „hacken“: alg. *šâgâr* „Hacke“.
 ä. *q^uašara* (*q^uađara*) „knoten“: malt. *gezer* „einwickeln“.

Die Erscheinung von mağr. *g* = älterem *g*, *q* (doch nicht *k*) liesse sich auch noch unter einem anderen Gesichtspunkte betrachten, nämlich dem der Unterscheidung von altem stimmhaften und stimmlosen Velar (*q* und *g*), von dem später die Rede sein wird. Aber sollte sich selbst jedes mağr. *g* als älteres *q* entpuppen, so wird doch bei der grossen Zahl von Fällen, wo dieses *g* afrik.-semit. Labialguttural neben sich, die Labialisirung als ein Hauptmittel zur Konservierung der Stimmhaftigkeit des Velars bezeichnet werden dürfen. — Auch eine Erscheinung des arabisch-syrischen Beduinendialekts kann der obigen an die Seite gestellt werden. In ihm ist die Neigung zum Palatalisiren der Gutturale so tief eingedrungen, dass jedes alte *g* zu *dj*, die meisten alten *k* und *q* (*g*) zu *č* (oder *ts*) und *ğ* (oder *dz*) werden. Wo sich *k* und *q* halten,

wird als Grund dafür gewöhnlich nachfolgender dunkler Vokal angenommen: wäre das aber der Fall, so dürften davon keine Ausnahmen vorkommen, die aber bestehen, und weiter begriffe man nicht recht, weshalb hinter *a*, *u*, *au* nicht auch *g* statt *dj* gesprochen würde. Ich möchte aber eher annehmen, dass an dem Unterlassen der Palatalisierung die Nachwirkung von alten Labialgutturalen schuld wäre; wenigstens zeigt der Dialekt der Qaḥṭān, das Muster eines reinen Beduinendialekts, den ich selbst sprechen hörte, sichtliche Scheu, *k* und *q* dort in *ts* und *dz* zu verwandeln, wo sich etymologische Entsprechung mit äthiopischem *k^u* und *q^u* nachweisen lässt. So bleiben unpalatalisiert:

ä. *ḥaq^uê* „Hüften“: *el-ḥáqu*; ä. *q^uemál* „Laus“: *el-qámle*; ä. *q^uesjât* „Gurken“: *el-meqtā* „Gurkenfeld“; ä. *q^uenzâzet* „Locke“: *el-qúnzeṣ* „Schopf“; ä. *q^uenfez* „Igel“: *el-qúmfed*; ä. *q^uašara* „zusammenwinden“: *qešár*, *jéqsur* „Knoten“; ä. *q^ueṭen* „Baumwolle“: *el-qúṭan*; ä. *naq^uara* „ausgehackt sein“: *el-minqâr* „Schnabel“; ä. *qôma* (neben am. *táq^uáq^uümä*) „aufstehen“: *qám*, *jeqám*; ä. *tasaq^uaq^ua* „begehren“: *sáq*, *jíšûq* „lieben“; am. *q^uälâ* „Körner rösten“: *qâlâ*; am. *báq^uülâ* „sprossen“: *baqel* „Kraut mit Dornen“; am. *q^uilil* „Haufe“ (oder *q^uililât* „runder Giebel“: *el-qúlla* „Berggipfel“; am. *q^uütäq^uütü* „schneiden“: *el-qúšša* „Stirnhaar“; té. *ṣaq^uebe* „bewachen“: *el-ṣoqáb* (pl. *el-ṣóqub*) „Adler“; tñ. *ḥaq^uenê* „schütteln“: *ḥagan* „Milch schütteln“; tñ. *qôq^uâḥ* „Rebhuhn“: *el-qutâ*;

ä. *k^uarîr* „Hügel“: *el-qâre* (pl. *el-qwar*) „Bergkegel“; *karâ* „am Kopf schlagen“: *áqraṣ* (pl. *qurân*) „kahlköpfig“; ä. *k^uel* „all“: *kul*; ä. *k^uereḥ* „Unlust“: *karah*, *jukrah* „hassen“; ä. *k^ueḥel* „Augenschminke“: *el-kóḥl*; am. *k^uirê* „stehendes Wasser“: *el-mékar* „Quelle im Felsen“; am. *k^uärîâ* „Sattel“: *el-kâr* (pl. *el-akwâr*); am. *mo-k^uärâ* „versuchen“: *mukâr* „schlau“; tñ. *denk^uân* „Zelt“: *dukkân* (pl. *ḍakâkîn*) „Laden“; tñ. *bek^uere* „ausruhen“: *baqer* „trüge vom Essen“;

ä. *daq^uaâlî* „Dattelpalme“: *é-deqâl* „Palmen“; ä. *q^uedeb* „Hacke“: *qeddûm* (pl. *el-qedādîm*); am. *gomattata* (für *q^uam* . .) „schnell greifen“: *gebaḍ*.

Abweichungen von der Regel, dass *q* und *k*, denen äthiopisches *q^u* und *k^u* (ev. *g^u*) entspricht, nicht palatalisiert werden, sind selten; ich fand im Qaḥṭānî nur: *dejjûdz* „eng“ (ä. *daq^uana* „einengen“), *e-sûlzân*, plur. von *sâq* „Bein“ (ä. *sak^uaná* „Ferse“), *tsilwe*, plur. *el-tselâ* „Niere“ (ä. *k^uelît* „Niere“); diese drei Fälle könnte man dahin erklären, dass bei ihnen die alte Labialisierung früh in *w*, bezw. Dehnung des Stammvokals übergegangen wäre, sodass der Palatalisierungsprozess schon reinen Guttural vorfand. Eine hinreichende Erklärung vermag ich aber nicht zu geben für: *el-bîtsîr* „Kamel, das einmal Junge geboren hat“ (ä. *bak^uer*, am. *bâkhîr* „Erstgeborener“), *el-tserân*, plur. von *el-kerâṣ* „Schenkel“ (ä. *k^uernâṣ* „Schenkel“), *dzirbe* „Schlauch“ (am. *q^uärbât* „Haut“). Man wird sich vorstellen müssen, dass das Sprachgefühl hier, wie auch in

dem obenbehandelten magribinischen *g* etwas an Sicherheit eingebüsst habe. und zwar bei den verschiedenen Stämmen in verschiedenem Grade; sprechen doch die Nachbarn der Qaḥṭān, die Dawāsir *dzedādīm* statt *qedādīm*, und die Beduinen der syrischen Wüste gar *čul* und *čuhlu* statt *kul* und *kohl* (vgl. Sachau, Arab. Volkslieder, S. 23, No. XV, S. 55, No. XXIX).

8. Verdoppelung ohne ersichtlichen formalen Grund. (XII)

Durch alle semitischen Sprachen zieht sich der Hang zur Verdoppelung besonders eines mittleren von drei Radikalen, um dadurch die Intensität des Wortsinnes auszudrücken. Daneben liebt die nordsemitische Gruppe die Assimilation von silbenauslautendem *n* an folgenden Anlaut, wodurch wiederum zahlreiche Fälle von Geminatio in diesen Sprachen geschaffen werden. Gegenüber solchen als regelmässig zu bezeichnenden Verdoppelungen stehen aber noch zahlreiche andere, deren Grund bisher so wenig ersichtlich war, dass z. B. E. König, Lehrgebäude II¹, S. 460 für verschiedene von ihnen den Begriff „Selbstverdoppelung“ nicht zu kühn findet. Der klassische Boden für diese Erscheinung ist das Hebräische, vielleicht aber nur deshalb, weil hier die Lautbezeichnung dank der Akribie der Punktatoren die am vollkommensten durchgeführte in der semitischen Sprachgruppe ist.

Das Wesen dieser unorganischen Verdoppelung dürfte nun darauf beruhen, dass ein ursemitischer Laut von kombinierter Artikulation bei späterer Vereinfachung von seiner Energie an einen folgenden Laut abgegeben oder auch, wenn er zwischen zwei Vokalen stand, sich selbst zwar zum einfacheren, aber durch Verdoppelung wieder stärker hervortretenden Laute umgebildet habe. Dieser Vorgang würde besonders bei alter labialisierter Gutturalis verständlich erscheinen, wenngleich nicht geleugnet werden soll, dass auch noch andere Laute eine gleiche Metamorphose erlitten haben könnten. Dabei würde auch klar, warum eine solche Verdoppelung nicht den Weg durch alle Sprachen gemacht habe; denn wie kaum in zwei Idiomen die labialisirten Gutturale noch auf dem gleichen Lautniveau stehen, so fallen auch die Begleiterscheinungen überall numerisch verschieden aus.

a) Verdoppelungen in Nominalbildungen.

Die hebräische Nominalform *pi' ul* ist als Intensivform deshalb schwer zu erklären, weil zahlreiche ihrer Vertreter der Annahme einer Bedeutungspotenzierung widerstreben, und neben ihr nicht, wie bei anderen Pi'elbildungen, eine gleichlautende Form ohne Verdoppelung nachzuweisen ist. Der Umstand, dass eine grössere Zahl von Beispielen auf Wurzeln mit Gutturalen zurückgeht, die in der äthiopischen Gruppe labialisirt sind, spricht dafür, die Verdoppelung von hier abzuleiten; später mag sie auf andere ursprünglich nicht dahingehörige Fälle übertragen sein. Beispiele sind:

- ä. *bak^uer* „Erstgeburt“: hb. *bikkârîm* „Erstlinge“.
 ä. *haq^uê* „Hüften“ oder (*haqafa*) tñ. *haq^uefe* „umarmen“: hb. *hibbâq* „Umarmung“.
 ä. *naq^uet* „Punkt“: hb. *niqqâdim* „Krumen“ (neben *nəquddôth* „Punkte“).
 ä. *q^uašara* „knoten“: pl. *qışšârîm* „Verschnürungen“.
 ä. *q^uesjât* „Gurken“: hb. *qışšûîm* „Gurken“.
 ä. *k^uefer* „Kopfbedeckung“: hb. *kippârîm* „Bedeckung — Verzeihung“.
 ä. *q^uaṭa* „Überdruß haben“: hb. *qibbûšîm* „Scheusale“ (vielleicht auch *šiqqušîm*).
 am. *g^uâlâlî* „wälzen, drehen“: hb. *gillûlîm* „gedrechselte, geschnitzte Idole“.
 tñ. *semeq^ue* „auspressen“: hb. *šimmûqîm* „Rosinen“.

Es liesse sich ferner vermuten, dass auch die hebräische Form *pîšālôn*, deren Geminatio schon im Hebräischen nicht konstant ist, in anderen Sprachen aber gar keine Analogie hat, ursprünglich nur *pâl*, *pâl* + *ôn* solcher Wurzeln sei, die einen alten kombinierten Laut besessen hätten. Doch ist hier auffälligerweise die Gegenüberstellung von äthiopischen labialisirten Wurzeln nur bei wenigen Beispielen möglich; es sind:

- ä. *sak^uaja* „phantasieren“: hb. *šiggājôn* „eine Liedart“ (vielleicht auch *šiggāšôn* „Wahnsinn“).
 am. *g^uâlâ* „klar sein“: hb. *gillājôn* „Handspiegel“.

An Einzelfällen, die nicht zugleich Formkategorien repräsentieren, stelle ich hieher:

- ä. *'eh^u* „Bruder“: hb. *'aḥîm* „Brüder“.
 ä. *meg^uhejâ* „Dornen“ (?): hb. *ḥaḥîm* „Haken“.
 ä. *ḥ^ualaq^ua* „abzählen“: hb. *ḥ^ulaqqôt* neben *ḥ^ulâqôt* „Anteile“.
 am. *q^uâšâq^uâlî* „in Not sein“: hb. *maš^ašaqqôt* „Nöte“ (vgl. auch *ḥḥḥ* neben *ḥḥ*).
 tñ. *semeq^ue* „tief sein“: hb. *š^amuqqôt* neben *š^amûqôt* „Tiefes“, *maš^amaqqôt* „Tiefen“.
 tñ. *deg^uâš*, *dek^uâš* „Erdsenkung“: hb. *maddûḥîm* „Niederdrückung“.
 ä. *taq^ualq^uala* „herunter-, hereingehen“: hb. *maš^alôt* „Nachlese“ (Ps. 120 ff.), bibl. arm. *mešâlê* „Sonnenuntergang“ (Dan. 6, 18).
 [Quara. *k^uasanâ* „Stuhl“: hb. *kissê* „Stuhl“ neben *kis'ê* „mein St.“.]
 [Quara. *kutanâ* (wohl für *k^ua* . .) „Umhang“: hb. *kuttonût* „Hemd“ neben *kotonût*.]
 tñ. *g^uezê* „anschwellen“: hb. *ge'ût* „Erhebung“.
 ä. *bak^uuḥa* „anblasen“: sy. *mappôḥâ* (hb. *mappâḥ*) „Blasebalg“, aus welcher Form die Sprache auf den Stamm *nāfaḥ* geschlossen haben könnte.
 ä. *q^uesjât* „Gurken“: sy. *qattûtâ* „Gurke“ neben *qetûtâ*.
 am. *g^uâlâmäsâ* „mannbar sein“: targ.-arm. *ullêm* neben hb. *elêm* „mannbarer Jüngling“.

b) Verdoppelung in Verbalbildungen.

α) Die Verba 𐤀𐤁 sollen noch den Grammatikern auf doppelte Art das Imperfekt im Qal bilden können, nämlich theils mit Verdoppelung des zweiten Radikals, was als das Regelmässige angesehen wird, und theils mit Verlegung der Verdoppelung in den ersten Radikal. Diese seltenere Weise wird, weil sie sich mit der syrischen Imperfektsbildung deckt, als biblischer Aramäismus gedeutet. Vielleicht aber ist sie gerade so guthebräisch wie die erstere Art, und ihre Geminatio beruht auf der Umwandlung einer alten labialisirten Gutturalis zu Anfang der Wurzel. Ein grösserer Prozentsatz solcher Bildungen erlaubt das Gegenüberstellen mit äthiopischen Wurzeln, die einen labialisirten Kehllaut enthalten:

- ä. *sak^uasa* „abnehmen, herunterkommen“: hb. *jššah* „er beugt sich“, neben *jššoh*.
- ä. *maq^uasa* „niederdrücken“: hb. *jimmah* „er sinkt zusammen“, neben *jāmoh*.
- ä. *k^uas(t)ara* „ausmerzen“: hb. *jissor* „er züchtigt“ (siehe auch weiter unten *jissar*).
- am. *g^uäräg^uärä* „fortziehen“: hb. *jiggar* „er kaut wieder“ neben *jägor*.
- am. *q^uätätä* „eine Wette machen“: hb. *je^uot* „er trifft ein Abkommen“.
- tn. *gaḥame* (wohl statt *g^uaḥame*, vgl. hb. Perf. *jēḥam* „brünstig werden“) heiss sein“: hb. *jēḥam*, *jēḥam* „er ist heiss“ neben *jāhom*.

β) Es giebt eine Anzahl hebräischer Verba, die kein Perfekt und Imperfekt vom Qal aufweisen, sondern in diesen Zeiten als Pi^u el erscheinen. Man schliesst daraus auf verlorengegangene Qalformation, aber vielleicht mit Unrecht. Denn wenn es überhaupt im Hebräischen eine Geminatio giebt, die ursprünglich mit Flexion nichts zu thun hat, so darf man auch von einem Pseudopi^u el reden, wenn ihm gegenüber die äthiopischen Sprachen den gleichen Stamm mit gleicher Bedeutung nur im Qal kennen, dabei aber eine labialisirte Gutturalis als ersten oder zweiten Radikal zeigen. Hierher ziehe ich, ohne auf Vollständigkeit der Tabelle Anspruch zu erheben:

- ä. *baq^usa* „Kohlen zusammenscharren“: hb. *biqqeš* „nach etwas trachten“ (in zahlreichen Formen auch mit einfachen *q* geschrieben).
- ä. *k^uasha* „cacare“: hb. *siḥḥa* „wegfegen“ neben *səḥi* „Kehricht“, targ. *səḥitā* „Mist.“
- ä. *k^uas(t)ara* „ausmerzen“: hb. *jissar* „züchtigen“ neben part. *jösēr* und dem von der Verkürzung *sar* gebildetem Impf. *essār(en)* (Hos. 10, 10).
- ä. *g^uaḥlawu* „planen“: hb. *jēḥel* „seinen Plan setzen auf“ neben Hiphil *hōḥēl*.
- ä. *daq^u* „Mehl“ (am. *däq^uäsü* „zermalmen“): hb. *dikkā(‘)*, *dikkā* neben *daq* „zermalmen.“

- ä. *kufer* „Kopfbedeckung“: hb. *kippär* „bedecken, verzeihen.“
 am. *q^uüjjä* „erwarten“: hb. *qiwâ*, *irwâ* „erwarten“ neben Part.
qôjê (Js. 40, 31), *qôwê* „Erwartende.“
 am. (tâ)tînük^uälü „sich listig zeigen“: hb. *nikkel* „List anwenden“
 neben Part. *nôkêl*.

γ) Von zweien der vorstehenden Pseudo-Piäelformen sind Passiva gebildet worden, die bisher als Nitpaäel, d. h. eine Verquickung von Niphaäl und Hitpaäel aufgefasst, in Wirklichkeit wohl Niphaälcharakter haben, wobei das Präfix *nî-*, um nicht lautgesetzlich sich zu *nô-* zu verflüchtigen und dadurch unverständlich zu werden, durch Dagesch im folgenden Konsonanten gefestigt worden ist. Es sind: *nikkapper* „gesühnt werden“ (Deuter. 21, 8) und *nîw^uasser* „sich züchtigen lassen“ (Ez. 23, 48).

δ) Weiter lassen sich jetzt zwei Verbalformen erklären, deren Bildung bisher ein Rätsel war: *wajjijjähäl* „da plante (harrte) er“ (Gen. 8, 12) und *wajjeh(h)äleqem* „da verteilte er sie“ (I Chr. 23, 6). Beiden steht im Äthiopischen eine Wurzel gegenüber, deren erster Radikal labialguttural ist: *g^uahlawä* „planen“ und *h^ualag^ua* „abzählen.“ Die Sprache wird nun in den durch unorganische Verdoppelung als Piäel gefühlten Stämmen *jihhel* und *hilleq* das Präfixschwa des Imperfekts unter der Nachwirkung der Labialisierung zum Vokale *i*, *e* ausgestaltet haben; dieser Vokal erforderte aber, um existenzfähig zu sein, Verdoppelung des folgenden Konsonanten; da nun eigentlich drei aufeinanderfolgende Laute geminiert waren, unterliess man die Verdoppelung des dritten aus Bequemlichkeitsrücksichten.

ε) Die Form ḥḥḥḥḥḥ Richter 9, 9 lese ich *h^uh^uh^uä^udälti*; dabei sehe ich in der unorganischen Verdoppelung des *h* hinter der Fragepartikel eine Nachwirkung von altem Labialguttural, der in äth. *g^uadala* „sich vermindern“ noch vorhanden ist; da die Verdoppelung (Gegenton in der ersten Silbe erzeugte, so wurde lautgesetzlich *o* (aus *u*a) zwischen Haupt- und Gegenton zu Schwa.

9. Assyrbabylonisches *ḥ*, das nicht arabischem *ḥ* entspricht. (XIII)

Im assyrbabylonischen Konsonantismus begegnet uns öfters eine Unebenheit, die bisher zu wenig beachtet worden ist. Besonders seit F. Delitzschs Polemik gegen Halévy (Prolegomena S. 175 ff.) stehen Grammatiken und Wörterbücher auf dem prinzipiellen Standpunkte, es sei die Entsprechung von arabischem *ḥ* (ح) wieder *ḥ*, diejenige von *ḥ* (ח), ז und *g* aber *ṣ*. Doch lassen sich zahlreiche Fälle anführen, die gegen den zweiten Teil der Regel verstossen, indem sie statt *ṣ* ein *ḥ* aufweisen. Ich sehe ganz ab von der Wiedergabe fremdsemitischer Wörter, wobei anlautendes ז gewöhnlich mit *ḥ*, anlautendes *g* theils mit *ḥ*, theils mit *ṣ* transskribiert

wird: man vergleiche Hini anabi = *ên enab* Tell Amarna No. 237. 26. Habiri = *ibrî* Tell Am. passim, *Hazzati-Azzati* = *gazzatu* Tell Am. No. 214. 32, 185. 4: auch in einheimischem Sprachgute findet sich ähnliches in Menge.

Zur Erklärung dieser Lautdivergenz hat einmal Br. Meissner, Supplement zu den assyr. Wörterbüchern unter *hapâru* (S. 40) angemerkt: „*h* = ع wegen des Lippenlauts.“ Diese Bemerkung darf aber in Hinblick auf die unten folgenden Beispiele als unzutreffend bezeichnet werden.

Ich glaube einen anderen Weg zur Erklärung gehen zu müssen. Stellt man den assyrischen Wörtern mit *h*, das nicht = ع ist, sowohl die äthiopischen wie ciserythrischen Äquivalente gegenüber, dann zeigt sich, dass bei einem bedeutenden Prozentsatze von ihnen assyr. *h* einerseits durch äthiopischen labialisierten Guttural und andererseits durch ciserythrische gutturale Spirans (*ç, h, j*) vertreten wird. Das lässt vermuten, es sei hier die Festigung des assyrischen Lautes dem Zusammentreffen zweier Lautmomente zu verdanken: 1. der Labialisation, 2. einem gewissen, hier noch nicht näher zu definierenden Zusatze zur Gutturalis, der äth. labialgutturalen Verschlusslaut im Ciserythrischen als Spirans auftreten lässt. Einer von beiden genügt jedenfalls nicht, um „abnormales“ assyr. *h* entstehen zu lassen. Ich lasse es vor der Hand mit folgenden Beispielen genügen:

- ä. *g^uet, megutaj* „Stachel“, hb. *ēṭ* „Griffel“: ass. *ḥaṭātu* „einstechen“, *ḥattu* „Stab.“
- ä. *meg^uəḥejā* „ein Unkraut“, arb. *ḥāgu* „Elhagi Maurorum“, arm.-midr. *ḥagā* „Dornstrauch“: ass. *ḥahīnu, ḥihīnu* „Dornstrauch.“
- ä. *g^uezā* „Habicht“, arm. *əzjā, ɛzūz* „Seeadler“(?) : ass. *ḥazū* „ein Vogel.“
- am. *g^uāddā* „schädigen“, *g^uidünā* „Schädiger“, arb. *ʿadī* „ungerecht sein“, *ʿadija* „hassen“: ass. *ḥadānu* „Feind.“
- am. *g^uünüg^uünā* „drehen, zusammenflechten“, arb. *ʿānu* „Strick“, *ʿinānu* „Ziegel“: ass. *ḥinnu* „Strick.“
- am. *tüg^uāzū* „sich auf den Marsch begeben“, arb. *ǧazā* „einen Einfall machen“: ass. *taḥāzu* „Kampf.“
- tñ. *leg^uet* „Rüssel“, arb. *laḥā* „Ort, wo der Bart (*lihjatu*) wächst“: ass. *laḥu* „Kiefer.“
- tñ. *deg^uāz* „Hochebene“, arb. *daḥā* „ausbreiten“: ass. *daḥū* „niederdrücken.“
- tñ. *g^uembō* „Ähre, Büschel“, arb. *anibu* „Traube“: ass. *ḥanābu* „üppig wachsen“, *ḥanibu* „Frucht.“
- tñ. *g^uerg^uerit* „Kropf“, arb. *ǧurǧuratu* „Kropf“: ass. *ḥarurtu* „Kehle.“
- tñ. *ḥag^uese* „froh sein“: ass. *ḥašāšu* „froh sein.“
- ä. *sak^uasa* „niedergehen, abnehmen“, arb. *tasahsaḥu* „herunterfließen“, *tasaksaku* „sich erniedrigen“, neben *sāḥu* „hineintauchen“, sy. *šəḥā* „abnehmen“, *šəḥḥī* „niederdrücken“: ass. *šahāḥu* „abnehmen.“

- ä. *lek^uent* „Flasche“: ass. *lahnu*, *lahannu* „ein Gefäss“ (vgl. Meissner, Spl. S. 53).
- am. *k^uäbs* (ä. *kôbes*) „Fussanschwellung“: ass. *habâzu* I, 3 „anschwellen“ (wohl nicht „aufbrechen“ wie Meissner, Spl. S. 37).
- am. *šānk^uirâ* „Krug“: ass. *šihru* „Krug.“
- am. *k^uäisäk^uäsi* „abhauen, abschneiden“, arb. *ḥassa* „ausrotten“: ass. *ḥasû* „schlagen, töten“ (vgl. Meissner, Spl. S. 39).
- am. *räk^uäsä* „(unter)stützen“, targ.-arm. *rəḥeš*, *’itrəḥeš* „sich auf etwas stützen“: ass. *raḥâsu* „vertrauen“.
- am. *ḥ^uälâ* (*khâlâ*) „hinter“: ass. *aḥullâ* „jenseits.“
- [Bilin. *k^uämmer* (am. *khämürä*) „aufhäufen“, hb. *ḥomär* „Haufe“: ass. *ḥamru* „Schatz.“]
- ä. *q^ualq^uala* „kreisen“, arb. *ḥâla*, *ḥawila* „gewunden sein“: ass. *ḥîlu* „sich winden.“
- ä. *taq^ualq^uala* (tñ. *teq^uhelq^uhele*) „herunter- hereingehen“, arb. *jalla* „hineinbringen -gehen“: ass. *ḥalâlu* „hineingehen.“
- ä. *asq^uarara* „erschrecken, sich scheuen“, arb. *zuṣrâru* „abscheulich“, hb. *šaṣ^urâr* „abschreckend“: ass. *šuḥarruru* „schreckhaft sein.“
- ä. *q^uaraša* „einschneiden“, arb. *ḥaraša* „spalten“: ass. *ḥarâsu* „graben.“
- ä. *ḥaq^uê* „Hüften“, arb. *ḥaqwu* „Hüfte“, *ḥâqa* „umarmen, umgeben“: ass. *ḥâqu* „umarmen, umschliessen.“
- am. *q^uäfürü* „graben“, arb. *ḥafara* „graben“: ass. *ḥapâru* „graben.“
- am. *bäq^ulô* (tñ. *baqhêlî*) „Maultier“, arb. *baylu* „Maultier“: ass. *buḥalu* „männliches Tier.“

Für jetzt genüge es, die Wahrscheinlichkeit dafür dargethan zu haben, dass an der Entstehung von assyr. *ḥ* alte Labialisierung mitgewirkt habe; im Verlaufe dieser Arbeit wird, nachdem weitere Vorfragen erledigt sind, der Laut *ḥ* nochmals behandelt und mit einer für obige Beispiele und noch weit zahlreichere Fälle geltenden Formel erklärt werden.

10. Parasitisches *r* und *l* hinter Gutturalen. (XIV)

In verschiedenen semitischen Sprachen, vor Allem dem Aramäischen, sieht man bei zahlreichen Wurzeln hinter dem ersten Radikal unorganisches *r*, selten *l* auftauchen. Man möchte darin wohl das Produkt einer Auflösung von Geminatio des zweiten Radikals sehen; doch abgesehen davon, dass in manchen Fällen für die Annahme alter Geminatio kein Anhaltspunkt zu finden ist, bliebe dabei unerklärt, warum diese Auflösung so verhältnismässig selten eintritt. Sieht man näher zu, so lautet die Mehrzahl der Wörter, die unorganisches *r* und *l* zeigen, mit einem Guttural an und zwar ist es meist ein solcher, der in den afrikanisch-semitischen Sprachen Labialisierung aufweist. Könnte hiernach ein solches *r* oder *l* nicht Nachwirkung von ehemaliger Labialisierung sein? Wie in Sprachen etwas ehemals Gewesenes es nur so zu verschwinden pflegt, dass es in anderer Gestalt fortlebt, so könnte auch hier *r* und *l* nur eine

neue Erscheinungsform für zurückgedrängte Labialisation sein. Es wird sich immerhin lohnen, die Beispiele, welche zu dieser Erklärung stimmen würden, im Folgenden zu sammeln:

Parasitisches r:

- ä. *gʷend* „Stumpf“: tg. *garmîdâ*, sy. *gurmîdâ* (neben mand. *gawwâzâ*) „Elle.“
- ä. *gʷedeb* (am. *gâzimô*), „gebogene Axt“: hb. *qardôm* (neben arb. *qaddûmu*).
- am. *aqʷilûbû* „Getreide sieben“: sy. *ṣarbel* „sieben“ (arb. *ḡarbala*, vielleicht Lehnwort).
- am. *gʷîdîn* (ä. *gedem*) „Seite“: sy. *gurdmânâ* „ambidexter.“
- ä. *gʷeḡqʷa* „krumm sein“: mand. *hargâtâ*, *harkâtâ*, *haraktâ* „Schiefheit.“
- ä. *gʷaqʷa* „springen“: hb. *ḡargôl*, sy. *ḡargâlâ*, *ḡargâlâ* „Heuschrecke.“
- am. *gʷîndân* „schwarze Ameisen“, té. *gʷendâ* „schwarzmäulig“: malt.-arb. *germed* „schwärzen.“
- am. *gomîttîttî* (= *gʷîm* . .) „mit der Hand greifen“: tg. *kurmîzâ* „Handvoll“, mand. *gurmîzâ* „Faust.“
- am. *šîngobûit* (= *šîngʷîbûit*) „Backenflaum“: hb. *sarîappîm* „Aufkeimendes“ (von Gedanken), sy. *sarîef* „sprossen“ (neben arb. *zaḡîba* „sich mit Flaum bedecken“, IV „keimen“).
- té. *gʷemedê* „zerschneiden“: targ. *gardem* „abschneiden“ (neben *ḡedam*), *gardummâ* „Stumpf“.
- tîi. *gʷasâ*, té. *gʷazot* „Hirt“: sy. *karzîlâ* „Hirt“ (neben ass. *kuzallu*).
- am. *kʷûbbâ* „wickeln“: tg. *karben* (neben *kabben*) „umwickeln“, sy. *karbûltâ* „Hahnenkamm = Lappen“, hb. *mākurbâl* „mit einem Mantel (Tuch) umwickelt.“
- am. *kʷîšaj* „Flachs“: sy. *ṣarzel* „einfädeln.“
- am. *kʷûdâ* „anrühren“: sy. *ḡardâṣ* „kitzeln.“
- [Quara. *kʷaz* „Stuhl“: sy. *kursjâ* „Stuhl.“]
- ä. *qʷeješ* „Schenkel“: tg. *ḡarša* „Schenkel“, sy. *ḡaššâ*, doch (*ḡaššâ dâ*) *ḡaršanîtâ* „Hüftweh.“
- ä. *qʷaqʷâ* „hart sein“: hb. *qarqâṣ*, tg. *qarqâṣâ* „Erdboden.“
- ä. *ṣaqʷara* „schnüren“: sy. *arqel* „schnüren“ (neben *ṣaqqel*): ob vielleicht auch *ṣargel*?
- ä. *qʷašara* „einengen“: sy. *quršala* (*daḡbârâ*) „Knappheit (der Vorräte).“
- ä. *qʷenfêz* „Igel“: sy. *qerpes* „zusammenziehen“ (neben *qepod*).
- am. *qʷâqʷâ* „gackern“: tg. *qarqar*, sy. *qarreq* „gackern“, mand. *qargeš* „Klappern.“
- am. *gʷâtâ* (ä. *gabî*) „Blähung“: sy. *urte* „Blähungen“.
- am. *qʷîntû* „eingetrocknetes Fleisch“: sy. *qarmet* „stirnrunzeln“ (neben *qammet*).

Parasitisches l:

- ä. *gʷandaja* „stabil sein“: arb. *ḡalmâdu* „hart, Fels.“
- ä. *qʷeješ* „Schenkel“: hb. *ḡalâšajîm*, mand. *ḡalšâ* „Hüfte.“

am. *g^uümüdä* „Eunuch“: hb. *galmūd* „unfruchtbar“ (neben sy. *gawwāzā*).

Man darf wahrscheinlich auch von parasitischem *n* sprechen mit Hinweis auf Fälle wie mand. targ. *hīgā* „Tanz“ — ä. *g^uajja* „laufen“, mand. *gundā* „Abteilung“ — am. *g^uād* „Kamerad“, bibl.-arm. *hanēl* „hineinbringen“ — ä. *taq^ualq^ualā* „herab- hereingehen“, mand. *nangar* „hacken“, *mangərā* „Grube“ — ä. *naq^uara* „ausgehackt werden“, hb. *qinsē* „Enden“ (Hi. 18, 2) — am. *q^uātāq^uūtā* „abhauen“ und Ähnliches: da jedoch eingeschobenes *n* auch Formelement sein kann, so liegt die Gefahr, Organisches mit Unorganisches zu verwechseln, hier sehr nahe und bestimmt mich, von weiteren Beispielen abzusehen.

Der Schluss, dass parasitisches *r* und *l* einzig allein Folge alter Labialgutturale sei, wird nicht gut möglich sein im Hinblick darauf, dass auch den afrikanisch-semitischen Sprachen hinter labialisierten Gutturalen diese Einschübe nicht ganz fremd sind; man beachte té. *g^uerg^uemā* „Kehlkopf“, sy. *qurqabāna*, doch ass. *kakabanu* „Kropf“, té. am. *q^uärūtāmā* „an der Gicht leiden“, doch arb. *ḥaṭamu* „Fussgicht der Zugtiere“, am. *q^uirēmt* „Knöchel“, sy. *qurṣelā*, hb. *qarṣōl* neben *ʾaṣṣil* (?) „Knöchel“, té. *g^ualdama* „stumpf sein“ neben arb. *ʿaduma* „thöricht sein“, té. *g^ueldef* „Schamlippe“ neben tn. *gudbe*, auch hebr. *šōdēf* „Überschüssiges“.

11. Einzelnes. (XV)

Bedeutende Beweiskraft für die Annahme ursemitischer Labialgutturale würde der Umstand beanspruchen dürfen, dass statt afrikanisch-semitischen labialisierten Gutturalen im Ciserythraischen auch *w* und dessen Verdünnung *j* auftritt; ich ziehe jedoch vor, die dahingehörigen Beispiele für den späteren Verlauf dieser Arbeit aufzusparen, weil es besonders verwickelte Lautverhältnisse sind, unter denen Schwund des gutturalen Anlauts eintreten kann. —

Einige von den Griechen aus dem Semitischen entlehnte Wörter zeigen ein *v* (= *u*), das unerklärlich bleibt, wenn man ihrer semitischen Vorlage nicht Labialisierung oder wenigstens einen Nachklang derselben zuschreibt; es sind *δάκτυλος* „Dattel“, nicht ganz zu verstehen aus arm. *diqlā*, wohl aber aus *daq^ulā* (vgl. ä. *dag^uzālī*), *λάβρος* „Flasche“, das sich formell und inhaltlich mit ä. *lag^uent*, *luk^uent* deckt; *Βύβλος* „Stadt Gebal“ und *βύβλος* „Bast der Papyrusstaude“, der dort verarbeitet wurde, bieten dem hb. und wohl auch phöniz. גבל gegenüber die auffällige Vertretung von *g* durch *β*, von *ə* durch *v*: bedenkt man indessen, dass das Griechische auch indogerm. *g^u* durch *β* wiedergibt, dass die Etymologie von גבל auf „(Berg-)rücken“ = té. *dāng^uābā* zurückführen dürfte, endlich, dass auch die assyrische Transskription *gublu* lautet, so darf man annehmen, dass die Griechen zu irgend einer Zeit den Stadtnamen גבל *g^uebal* aussprechen hörten.

Ergebnis. (XVI)

Wir haben eine grosse Zahl von semitischen Wurzeln gefunden, die in der afrikanisch-semitischen Sprachgruppe labialisierte Gutturale besitzen, in der ciserythraischen aber an ihrer Stelle labialisationsfreie Gutturale (im weitesten Sinne genommen) zeigen, damit aber eine grosse Zahl verschiedenartiger Formanomalien verbinden, deren Erklärung bis jetzt noch nicht gelungen ist. Nimmt man nun an, das Ursemitische habe in diesen Wurzeln labialisationsfreie Gutturale gesprochen, so bleibt der afrikanisch-semitische Lautzustand und das Anomale der ciserythraischen Formen ein sprachliches Rätsel. Hingegen schwindet das Auffällige in beiden Sprachgruppen, wenn man schon die Urstufe dieser Wurzeln mit labialisierten Gutturalen ausgestattet gewesen sein lässt und annimmt, diese Laute seien im Afrikanisch-Semitischen, was ihre Labialisation angeht, ziemlich getreu konserviert; im Ciserythraischen aber hätten sie die Labialisations verloren, bei welcher Gelegenheit sich abnorme Formelemente als Ersatz für den Verlust herausgebildet hätten.

Wenn somit das Ursemitische Labialgutturale besessen haben wird, so schliesst das keineswegs aus, dass daneben auch die Lautverbindung von Guttural und folgendem stamhaftem *w* (= *ɣ*) bestanden habe. So ähnlich der Lauteffekt ist, den Labialgutturale und Gutturale + *w* besonders bei gelegentlichem Schwund eines Zwischen vokals bewirken, so muss doch die Grammatik beide Erscheinungen prinzipiell unterscheiden. Doch ist es nicht leicht, Gesetze aufzufinden, nach denen diese Scheidung vorzunehmen ist. Man könnte vielleicht folgende Regel aufstellen: Überall, wo in den afrikanisch-semitischen Sprachen Labialisation mit *w* wechselt, da ist erstere sekundär und *w* stamhaft. So wäre mit stamhaften *w* anzusetzen: ä. *qôma* „stehen“ (am. *qômä*, *aqʷâqômä*, *qʷâmî*) wegen *qewim*, *qawwâm* „stehend“; ä. *gôr* „Nachbar“ (tñ. *gʷore*) wegen pl. *ʿaqwâr*; ä. *kʷal*, *kôl* „Apfel“ wegen plur. *ʿakwâl*, am. *gʷâš*, *gôš* „Büffel“ wegen ä. *gâmûs* (> *gâwâs*); ä. *môqeh* (tñ. *meqʷeh*) wegen pl. *maçâqeht*; ä. *kôna* „sein, werden“ (impf. *jekʷen*, am. perf. *hʷânä*, *khônä*, *kônä*, *hônä*) wegen *kawwânî* „seiend“, *kewânê* „Wesen“ (*V k-h-w-n*, siehe später), am. *hʷâlâ* „Hinterseite“ (neben *khâlâ*, *kâlâ*) wegen ä. *kawâlâ*, *kawâlâ* oder *kawwalâ* (*V k-h-w-l*, siehe später).

Hingegen wage ich nicht auf altes stamhaftes *w* zu schliessen in Fällen wie: am. *qʷâjjä* „gespannt sein, warten“ — ä. *qahawa*, *taqahawa* „sich anspannen“, am. *qʷâtüü* „wetten“ — ä. *qatuwa* „festsetzen“; am. *qʷâlâ*, *qolâ* „dörren“ — ä. *qalawa*; tñ. *kʷenât*, *kʷînât* „Spieß“ — ä. *qanawa* „durchbohren“; am. *qʷâtâ* „Blähung“ — ä. vielleicht *qantâwê* neben *gabî*, wohl dasselbe. Es wäre wohl denkbar, dass ihre Urwurzeln anlautenden labialisierten Guttural und daneben auslautendes *w* gehabt, die afrikanisch-semitischen Dialekte aber teilweise nur einen dieser Laute rein bewahrt hätten.

II. Teil.

Natur der mit Labialisierung versehenen ursemitischen Gutturale.

Die Erkenntnis der Labialisierung in zahlreichen Wurzeln mit Gutturalen ist nur ein Schritt auf dem Wege zur Erkenntnis der ursemitischen Gutturale überhaupt. Die afrikanisch-semitischen Sprachen, deren Führung wir uns bisher bei dem Nachweis der Labialisierung anvertrauten, versagen beim Herantreten an die Frage, in welcher Formenmannigfaltigkeit man sich die ursemitischen labialisierten Gutturale zu denken habe. Jedem der afrikanisch-semitischen Labialgutturale steht im Ciserythraischen nicht etwa nur ein reiner Guttural, sondern eine grössere Auswahl von Entsprechungslauten gegenüber und zwar finden wir neben

afrik.-semit.	g''	ciserythr.	g, k, q, w, j, z, h	Schwund;
"	"	k''	"	k, q, w, j, z, h , Schwund:
"	"	q''	"	$q, k, g, w, j, z, g, h, h$, Schwund;
"	"	h''	"	q, k, h, h .

Hiernach muss vor allem konstatiert werden, dass den afrikanisch-semitischen Verschlusslauten q'' , k'' , g'' sowie dem Reibelaut h'' auf der ciserythraischen Sprachseite teils Verschlusslaute, teils Reibelauten gegenüberstehen. Als zufällig kann diese ciserythraische Scheidung besonders der afrikanisch-semitischen Verschlusslaute in Verschluss- und Reibelauten nicht gedeutet werden; denn bis auf verhältnismässig wenige Fälle tritt sie konstant auf, d. h. es sind durchweg dieselben Wurzeln, die im Kreise der ciserythraischen Idiome stets entweder mit Verschlusslaut oder mit Reibelaut auftreten.

Hierauf darf man die Behauptung gründen, die afrikanisch-semitische Sprachgruppe könne, trotzdem sie in der Erhaltung der ursemitischen Labialisierung den anderen semitischen Sprachen weit voraus ist, bezüglich der mit Labialisierung auftretenden Gutturale nicht schlechthin als Abbild des Ursemitischen genommen werden. Um vielmehr die Summe der ursemitischen labialisierten Gutturale zu ziehen, muss die ganze Mannigfaltigkeit der ciserythraischen gutturalen Entsprechungen mit in Rechnung gestellt werden. Da sich damit die Untersuchung nicht wenig kompliziert, so wird es gut sein, einige feste Punkte hervorzuheben, von denen aus man sich dem Gebiete des Unsicheren nähern kann. Als solche sehe ich an:

1. Es gab im Ursemitischen reine labialgutturale Verschlusslaute: sie liegen überall dort vor, wo den afrikanisch-semitischen labialgutturalen Verschlusslauten in den ciserythraischen Sprachen durchgehends gutturale Verschlusslaute entsprechen.

2. Es gab im Ursemitischen labialgutturale Laute, die nicht reine Verschlusslaute waren; sie liegen überall dort vor, wo den afrikanisch-semitischen labialgutturalen Verschlusslauten sowie h''

im Ciserythraischen durchgehends gutturale Reibelaute, und zwar im weitesten Sinne genommen (ğ , ħ , ğ , ħ), entsprechen.

3. Wo afrikanisch-semitischen labialgutturalen Verschlusslauten im Ciserythraischen Wechsel zwischen gutturalen Verschluss- und Reibelauten gegenübersteht, da wird man für das Ursemitische labialgutturale Verschlusslaute ansetzen dürfen, in ihrer Nähe aber Laute vermuten müssen, die jenen ähnlich sind, wodurch die ciserythraische Spirantisierung der labialgutturalen Verschlusslaute bewirkt ist.

Bei diesen Prämissen gestaltet sich der Gang der Untersuchung nach den ursemitischen Labialgutturalen folgenderweise: Zunächst gilt es darzuthun, welche Einzellaute die Gruppe der ursemitischen labialgutturalen Verschlusslaute bilden. Weiter muss die ursprüngliche Natur der Laute, die im Afrikanischen als Verschlusslaute, im Ciserythraischen als Reibelaute auftreten, genau definiert werden: aus dieser Erkenntnis muss auch das Material gewonnen werden, um Lautverbindungen zu konstruieren, die sich auf der Basis von alten Verschlusslauten unter Umständen zu spirantischen Lautformen entwickeln können, wonach die Fälle zu beurteilen sind, die im Ciserythraischen Wechsel zwischen gutturalen Verschluss- und Reibelauten aufweisen. Endlich erübrigt noch die konstant auftretenden ciserythraischen gutturalen Reibelaute auf die ursemitische Formstufe zu bringen.

Die ursemitischen reinen labialgutturalen Verschlusslaute.

1. g'' . (XVIII)

Die Existenz von ursemitischem g'' wird dadurch bewiesen, dass es Wurzeln mit dem Radikal g giebt, der labialisirt durch die afrikanisch-semitischen Sprachen geht, in der Gesamtheit der ciserythraischen Sprachen aber als stimmhaftes g oder eine daraus zu erklärende stimmhafte Lautform auftritt. Unter Lautformen, die aus g , bezw. auch aus g'' zu erklären sind, verstehe ich:

a) Palatalisirung: g'' wird g^i — d^i , vgl. das Beduinenarabische:

b) Sibilantisierung: g'' wird durch g^i — d^i zu ž oder dž , vgl. besonders das Magribinisch-Arabische.

c) Spirantisierung: g'' wird besonders zwischen Vokalen ğ , vgl. die aramäischen Dialekte, sowie auch das Hebräische, wenn hier nicht etwa — was weniger wahrscheinlich ist — hinter Vokalen aspirirter Guttural gesprochen worden ist, der sich aber nur von einfachem g oder g'' aus kaum entwickeln konnte.

Ich gebe im Folgenden eine Auswahl von Wurzeln mit ursemitischem g'' , die deshalb ziemlich kurz ausfällt, weil sie auf solche beschränkt ist, die neben g'' nicht noch irgend einen Lautfaktor enthalten, wodurch sporadische Trübung von g'' bezw. g ein-

treten konnte. Ich bemerke, dass unter am., tñ., té. solche Wurzeln aufgeführt werden, die im Äthiopischen nicht überliefert sind.

- ä. *leg^uām* „Zügel“: arb. *ligāmu*, sy. *lġāmā* „Zügel“, neusy. *lugmā*.
- ä. *leg^uat* „Schlund, Abgrund“: arb. *luggatu*, *luggu* „Wasserschwall“.
- ä. *g^ueren* „Tenne“: arb. *gurnu* „Tenne“ (ägypt. arb. *gorn* „Mörser“),
hb. *gorān* „Tenne“, sy. *gurnā* (*gornā*?) „Becken“.
- ä. *g^uend* „Wurzelstumpf“, tñ. *g^uemed* „kurzer Stock“: arb. *gidmu*,
gidnu, *gidlu* „Stumpf“, hb. *gomūd*, sy. *gurmūdā* „Elle“.
- ä. *g^uandaja* „stehen bleiben, verharren“: arb. *gamada*, *gamuda*
„erstarrten, zu Eis werden“, mehri. *ġemmed*, sy. *agled* „gefrieren“,
sy. *aglūdā*, neusy. *gotlā* „Eis“.
- am. *g^uālā* „klar sein“: arb. *galā* „klar, aufgedeckt sein“, sy. *gēlā*
„aufdecken“.
- am. *g^uālālā* „rollen“: arb. *gāla* „im Kreise gehen“, *gallatu*, *gullatu*
„Mistballen“, hb. *gal* „rollen“.
- am. *gomūdū* (*g^uāmādū* „Eunuch“, tñ. *g^uemedē*) „verschneiden“: arb.
gammādū „schneidend (Schwert)“, hb. *galmūd* „unfruchtbar“,
mand. *gawwāzā* „Eunuch“.
- am. *g^uaraba* „Krätze, Pocken bekommen“: arb. *gariba*, sy. *gareb*
„Krätze bekommen“, hb. *gārāb*, ass. *garabu* „Krätze“.
- am. *g^uārdō* „Spreu“: arb. *garada* „säubern, abstreichen“, *gardu*
„Überbleibsel“, sy. *gōrad* „glatt machen“.
- am. *g^uārāfū* „dahinfluten“: arb. *garafa* „greifen, mit sich reißen“,
gurfu, *gaurafu* „Wildwasser“, hb. *’egrōf* „Faust“, sy. *magrofītā*
„Schöpflöffel“.
- am. *g^uād*, *g^uādīnā* „Kamerad“: hb. *gēdūd*, *’āḡuddā* „Schaar“, sy.
guddā, arb. *gundu*, mand. *gundā* „Schaar“.
- am. *g^uādīg^uādū* „tief sein“: arb. *gadda*, hb. *gād*, *gād* „schneiden“,
hb. *hitgōded* „sich die Haut ritzen“, *gēdūd* „Erdscholle“.
- am. *g^uīnādūlū* „kastrieren“: arb. *gadlu* „männliches Glied“.
- tñ. *g^uembese* „krumm sein“, *dang^uabū* „Rücken“: arb. *ganiba*
„gekrümmt sein“, hb. *gab*, *gaw*, *gēw* „Rücken“.
- té. *g^uašaba* „niedermähen“: arb. *gazama* „abschneiden“, hb. *gāzām*
„Heuschrecke“.

2. *k^u*. (XIX)

Die Existenz von ursemitischem *k^u* geht daraus hervor, dass es Wurzeln mit radikalem *k* giebt, das in afrikanisch-semitischen Sprachen als *k^u*, im Ciserythraischen aber als *k* oder ein aus *k* zu erklärender Laut auftritt. Dahin rechne ich besonders

a) durch Palatalisierung entstandenes *kⁱ*, vertreten im Syrischen von *Ma lūlā*, vielleicht auch in einzelnen Fällen des älteren Hebräischen;

b) durch Sibilantisierung entstandenes *ts* oder *č*, vertreten in arabischen Beduinendialekten;

c) durch Spirantisierung hinter Vokalen entstandenes *x*, sicher

vertreten in den meisten aramäischen Dialekten, wahrscheinlich auch im Biblisch-Hebräischen.

Beispiele von ursemitischem *k''*, das im Ciserythraischen, abgesehen vom Verluste der Labialisirung, keinerlei Ablenkung durch andere Wurfelfaktoren erfahren hat, sind u. a.:

- ä. *ank''ark''ara* „sich drehen“: arb. *karkara* „drehen“, hb. *kikkar* „Kreis“, sg. *kakrā* „Talent“, christl. aram. *karkərītā* (Vokale unsicher) „Scheibe“.
- ä. *k''anana* „richten“: hb. *kōnen*, sy. *kawwen* „richten“.
- ä. *k''arākī* „Kranich“: arb. *kurkijju*, sy. *kurkjā*, ass. *kurukku*, *karakku* „Kranich“.
- ä. *k''etfat* „Bande“: arb. *katifa* „festbinden“, bibl. arm. *kəfat*, sy. *kappet* „binden, winden“.
- ä. *k''ereh* „Unwille“: arb. *karīha* „Widerwillen haben“, sy. *kəriḥā* „krank“, *karjūtā* „Krankheit“, ass. *kartu* „Not“.
- am. *k''ābbū* (ä. *kabba*) „knäueln“: arb. *kabba* „knäueln“, sy. *kab-bābā* „Knäuel“.
- am. *k''ūrīcā* „Sattel“: arb. *makwaru*, hb. *kar* „Kamelsattel“.
- am. *tīnāik''ālū* „listig sein“: arb. *nakira* „listig sein“, hb. *nākal*, *nikkel*, sy. *nəkel* „betrügen“, ass. *nukālu* „listig, klug sein“.
- am. *tāk''ūrāfū* „schäumen“: arb. *karfā'a* „schäumen“, vielleicht ass. *kupru*, hb. *kofūr*, sy. *kefrā* „Erdpech“.
- tñ. *denk''ān* „Zelt“: arb. *dukkānu*, targ.-arm. *dukānā* „umzäunte Estrade“, vielleicht auch sy. *dūktā* „Ort“.

3. *q''* und *q''*. (XX)

Fanden sich im Ursemitischen von der am harten Gaumen artikulierten Gutturalis zwei Modifikationen vor, nämlich eine stimmhafte und eine stimmlose, so ist von vornherein wahrscheinlich, dass auch von der velaren Gutturalis ähnlich geschiedene Doppelformen vorhanden gewesen seien. Für ihre Konstatierung fehlt uns jedoch das augenfällige Moment, die Bezeichnung von doppelten Velaren in den semitischen Alphabeten, wenn man etwa von der sehr späten Unterscheidung eines ق (stimmlosen *q*) und ق (g, vielleicht teilweise stimmhaften *q*) im Magribinisch-Arabischen absieht. Der Be-
weiss muss daher mit anderen Mitteln geführt werden.

Die Beobachtung der noch lebenden oder auch der noch in guter Tradition vorliegenden semitischen Sprachen lehrt die Existenz von stimmhaftem *q* und stimmlosem *q* im Semitischen, wobei von Labialisirung vor der Hand abgesehen wird. So giebt es im Beduinienarabischen kein *q*, wohl aber *q*, mit gelegentlicher Abschwächung zu *g* und Palatalisirung zu *dz* oder *ǧ*; ebenfalls spricht man im Tigré entweder nur oder doch vorwiegend stimmhaftes *q*; gemäss Beurmanns Angabe, dass *q* nicht von *g* (d. i. aber wohl *q*) unterschieden sei. Hinwiederum scheint das äthiopische **Φ** nur stimmlos gesprochen zu werden, nach der allerdings

etwas unvollständigen Charakterisierung Trumpps (ZDMG. 28, 518): „Die Glottis wird geschlossen, die Lippen dann plötzlich geschlossen und der betreffende Laut voll explodiert“ und Dillmanns Bezeichnung: „Reiner Stummmlaut“; dass diese Aussprache schon für die Zeit der lebenden Sprache gilt, kann deshalb für sicher gelten, weil griechisches α durch äthiopisches q transskribiert wird.

Aber aus dem Umstande, dass die eine semitische Sprache stimmhaften, die andere stimmlosen Velar zeigt, lässt sich für das Ursemitische wenig ableiten; erst wenn semitische Sprachen beide Laute in ihrem Lautschatze vereinigen und zwar verteilt auf verschiedene Wurzeln, dann erhält man ein Recht, die Verdoppelung der Velaris schon dem Ursemitischen zuzuschreiben.

Verschiedene semitische Sprachen zeigen nun die Eigentümlichkeit einer doppelten Velaris oder wenigstens einer Lautspaltung, die jene voraussetzt. Ich stelle das Hebräische an die Spitze dieser Sprachen, weil es eine besonders deutliche — wenngleich bisher übersehene — Teilung der Velaris enthält.

Das Hebräische kennt Wurzeln mit konstantem p und solchem, das mit x wechselt, bzw. welches durch x verdrängt worden ist. Das lässt auf eine ursprüngliche Verschiedenheit der Aussprache von p schliessen, und zwar wird konstantes p stimmhaftes q bedeuten, da p , das x wird, als stimmlos dargethan werden kann. Dazu bedarf es jedoch erst eines Blickes auf den Übergang $\text{p} > \text{x}$ in anderen semitischen Sprachen.

Ein solcher liegt vor im Modern-arabischen verschiedener Distrikte Ägyptens, Marokkos und Syriens, wo jedes altarabische ع als x gesprochen wird, also *daqîqu* „fein“ zu *da'î*, *qâla* „er sprach“ zu *'âl*, *ṭabaqu* „Platte“ zu *ṭaba'* wird.

Weiter spricht nach L. Reinisch's Beobachtung die jüngere männliche Generation der Bogos, wenn sie sich des Tigré bedient, dort häufig x , wo die Frauen und älteren Männer „emphatisches“ q gebrauchen; nach F. Prätorius (Gramm. der Tñ.-sprache, S. 101) besteht im Tigriñadialekte der Hauasa die Eigentümlichkeit, dass anlautendes q einem völligen Abfall ausgesetzt ist, was wohl nur zu verstehen ist, wenn man vorher Übergang in x annimmt: die mitgeteilten Beispiele lassen es als möglich erscheinen, dass nur alte labialisierte Velaris diese Veränderung zulässt. Endlich weiss auch Isenberg (Amh. Gramm. S. 7) vom Schwinden des q , und nicht bloss des anlautenden, im amharischen Dialekte von Schoa zu berichten.

Es gilt nun, sich diese an so verschiedenen Punkten der semitischen Welt auftretende Lauterscheinung physiologisch zu erklären. Der Übergang von q in x würde einen doppelten physiologischen Prozess bedeuten, nämlich Verlust der Stimme und Zurücktreten der Verschlussbildung in die Stimmbänder; derjenige von q zu x aber ist nur ein einfacher, nämlich Verlegung der Artikulation

vom Gaumen in die Stimmblätter. Schon aus diesem Grunde wird man für Dialekte, die jedes *q* in *ṣ* umwandeln, wie z. B. das Ägyptisch-Arabisches von Kairo ehemalige stimmlose Aussprache von *q* voraussetzen dürfen; für das Hebräische aber, das nur einen Teil seiner Velare in *ṣ* umsetzt, bezüglich dieser Fälle stimmloses *q* anzunehmen, nötigt uns auch noch ein weiteres Moment. An dem Übergange zu *ṣ* nimmt hier nämlich auch eine Anzahl von Wurzeln mit älterem *k* teil, hingegen keine einzige mit *g*; diese Divergenz wird kaum einen anderen Grund haben, als die phonetische Schwierigkeit, stimmhafte Laute durch *ṣ* zu ersetzen. Eine andere Frage freilich, die ich jetzt nicht zu lösen vermag, ist die, warum der sonst einheitliche Laut *k* verschieden behandelt wird; ich kann nur vermuten, dass hier Analogie zu ähnlichen *q*-haltigen Wurzeln vorliegt.

An Beispielen für den Übergang *q* > *ṣ*, beziehungsweise auch *k* > *ṣ* im Hebräischen führe ich an:

a) *q* > *ṣ*:

'*iwwâ* „harren“ mit '*awwâ*, '*twâ*, '*tbâ* (auch '*hawwâ*) „Begehren“ neben '*qwwâ* „harren“ mit '*qwwâ*, '*qaw* „Messschnur“, '*tiqwâ* „Hoffnung“ (am. *q''äjjâ* „erwarten“, ä. *qahawa* „anspannen“).

'*äpād* „zusammenziehen“ mit '*epōd* „zusammenziehbare Lostasche“, '*apuddâ* „Mantel zum Einhüllen“ neben '*qipped* „zusammenwickeln“ (Js. 38, 12). '*qippōd* „Igel“ = Tier, das sich zusammenknäult“ (ä. *q''enfēz* „Igel“).

'*amal* ('*amel*) „welk sein“ mit '*umlāl* „hinschmachtend“, '*amelaḥ* „ohnmächtig“ neben '*qamel* „welk sein“ (sy. *qamal* „ausgemergelt sein“).

('ōnen) '*hit'ōnen* „sich beklagen“ mit '*ōn* „Trauer, Klage“ (vgl. auch Js. 3, 16 728) neben '*qōnen* „klagen“ mit '*qinâ* „Klage“ (ä. *qānaya*, am. *tāqānnâ* „singen“, *qiniē* „Lied“).

'*hit'ōšēš* „sich anfeuern“ neben '*qaš*, '*hitqōšēš* „sich anfeuern“ (am. *q''āsūquāsū*, arb. *qasqasa* „schüren, stechen“).

'*āšûr* „stattlich“ (II Sam. 23, 21, Kethib '*š-r*) neben '*qāšûr* „stattlich“ (Gen. 30, 12) (arb. *qaswaru* „stark“, *qasru* „Macht“).

'*ātar* „verschliessen“ mit '*ūtter* „gelähmt“ neben '*qātûr* „verschlossen“ (Ez. 46, 22) (arb. *qaṭara* „verschliessen“).

'*āšîš* „Greis“ (Js. 16, 7!), midr. arm. '*āšā* „alt“ neben '*qāšîš* „Greis“ (ä. *qas*, *qais* „alt“).

'*ās* „Widerwillen haben“ (wahrscheinlich Jer. 17, 16, Jos. 17, 15) neben '*qûš* „Widerwillen haben“ (ä. *q''afṭa* „widerwillig sein“).

'*amas* „festhalten“ mit '*immes* „festmachen“ '*omāš* „Kraft“ neben '*qamas* „greifen“, '*qomāš* „Handvoll“ (Gen. 41, 47).

'*aššil* „Gelenk“ neben '*qarsōl* „(Fuss)gelenk“ (?) (am. *q''irēimt* „[Fuss]gelenk“).

'*ādôm* „Edom“ neben '*qādôm* „Osten“ (ä. *qadama* „voran sein“).

'*ōmānā* „Pfeiler“ neben '*qām* „stehen“ '*qōmā* „Höhe“, vielleicht auch '*emân* „Standhaftigkeit“ ('*hit'āmîn* „fest sein“, sy. *haimānūtā*

„fester Glaube“), das von 'āmen „sicher sein“ zu trennen sein dürfte (ä. *qōma* „stehen“).

'at „gemächlich“ neben *qat* (Ez. 16, 47, hier wohl nicht Textfehler!).

'at, vielleicht 'ât „übereinkommen“ (nicht „belieben“) mit 'ôt „Vertragszeichen“, 'etan „vertragsmässig andauernd“ (am. *q'ūtūcū* „wetten“, ä. *qatat* „Abkommen“).

'etūn „Zeugart“ (ä. *q'eten*, arb. *qutnu* „Baumwolle“, vielleicht auch sy. *qettāu* „Flachs“).

'ôšār „Schatz“, 'āšar „aufhäufen“ (am. *q'ūtārū* „anfüllen“).

'ēl, 'ēlôn „allā“ heiliger Baum“ (am. *q'üllē* „Gottheit, Hausgötter“).

'arārī „Gebirgsbewohner“ ('arī'ēl „Berg Gottes“ Js. 29, 1 ff.) (ä. *k'uarīr*, arb. *qāratu* „runder Berg“).

'āpās „Fusssohle“ (sy. *pastā* „Handfläche“, ass.-TellAm. *kapašu* „Sohle“ zu trennen von hb. *k-b-š* „treten“).

'ezōb „ὄσσωπος“ (arb. *qaḍafa* „vomere“).

'išā „Gehölz“ (neuhb.) (ass. *kištu*, sy. *qaisā* „Holz“).

nā'wā „gut sein“ (arb. *naqwatu* „Bestteil“, ä. 'eng'e „Bestteil“ neben 'eng'āš „bene, euge“).

nā'ap, nī'ep „Ehebruch treiben“ (ä. *naqafa* „beschmutzen, schänden“).

'ūsam „Ernte“ (wohl nicht „Speicher“) (ä. *qasama*, *qašama* „ernten, einheimsen“).

qā'āt „Wüstenrebhuhn“ (ä. *qôqāh* „Rebhuhn“).

'āsād „Abhang“ (arb. *qiswaddu* „starknackig“, ä. *kesād* „Nacken“).

'ādūr, 'ādūr „Macht, Herrlichkeit“ (arb. *qadara* „mächtig sein“).

b) *k* > *ṣ*:

'iššer „glücklich preisen“, 'ošūr, 'ašwê „Glück, Heil“ neben *kôšārā* „Glück“ (arb. *kautaru* „Viel“ Bilin. *k'ād*, Quara. *k'āz* „vermehren“).

'āhālā (Ez. 23, 4 f.), neuhb. 'ohāl (*bammēt*), 'āhāl, 'ahilā „Unreinigkeit“ (ä. *k'āhâlā* „Schmutz“, arb. *qahila* „schmutzig sein“).

'aššāf neben *kaššāf* „Zauberer“, *kūšāf* „Zauberei“ (ass. *kašāpu* „bezaubern“, *ašāpu* „beschwören“).

'ād „Brandscheit“ neben *kidôd* „Brandscheit“ (nicht „Funke“) Hi. 41, 11.

'ēd neben *kîd* (*kêd*?) Hi. 21, 20 „Verderben“.

'apēr „Kopfbinde“ neben *kippār* „bedecken“ (ä. *k'efēr* „Kopfbinde“).

c) Mit Abfall von *ṣ*, das auf *q* oder *k* zurückgeht:

pas „Sohle“ siehe oben 'āpās.

dūd „Topf“ = 'ādūd gemäss sy. *ādūdā* „Topf“, neben *kad* (sy. *qaddā*).

dūr „Kreisel“ = 'ādūr (neben *kaddūr* Js. 22, 18).

dālījōt „Ranken“ = 'ādālījōt gemäss sy. 'addulā „fimbriae palmarum“, dazu *dallā* „Flechte“, *dālġā šôqajim* „Hinundhersetzen der Beine (eines Hinkenden)“ (am. *qundālā*, *kundālā* „Flechte“).

Man könnte auch noch folgende Fälle hinzusetzen, wo aus stimmlosem *q*, *k* ein *ṣ* sich entwickelt zu haben scheint:

כָּאָרִי (lies כאָרִי) „sie zermalmen“ Ps. 22, 17, כָּאָרִיָּל „von Gott zermalmt“ Js. 29, 2 (ä. arb. *karkara* „zermahlen, zermalmen“).

הַלְלָקִים (ob zu lesen *hallāk'im*?) „Unglückliche“ Ps. 10, 10 neben הַלְכָה „Unglück“ Ps. 10, 8 (ä. *halqa* „verderben“, arb. *halqu*, *hulaqu*, *hailaqu* „Unglück“, ass. *halāqu* „untergehen“).

דָּבַח, דָּבַח „zerschlagen“, wohl aus דָּך, דָּך und zwar in Formen mit vokalischen Affixen, z. B. *dakkā*, mit Stimmbandschluss *dakh'ū* gesprochen, entstanden (ä. *daqqa* „zerschlagen“).

נָפַח Hi. 30, 8, נָפַח Ps. 109, 16, נָפַח Ps. 15, 13, נָפַח Js. 16, 7, „geschlagen (sein)“ entstanden aus נָפַח oder dessen Urstufe *nah* (ä. *naknaka* „erschüttern“).

Wenn ich nun glaube annehmen zu dürfen, dass die hebräischen Wurzeln mit *ṣ*, neben denen teils noch im Hebräischen selbst, teils in anderen alten semitischen Sprachen *q* steht, stimmloses *q* besitzen haben, so liegt es nahe, hb. *q*, das nicht zu *ṣ* wird, für einen abweichenden *q*-Laut zu halten: als solcher wäre aber nur stimmhaftes *q*, d. i. *q* zu denken.

Dieser Schluss wird von einer anderen Seite her bestätigt und darum zu prinzipieller Bedeutung für das Semitische erhoben. Das Babylonische oder mindestens die Vorstufe des uns bekannten Babylonischen unterscheidet ebenfalls zwei *q*-Laute: einen stimmhaften, nach den Inschriften *q* (= *q*?) = assyr. *q*, und einen stimmlosen, dessen Schreibung *k* und *q* ist, weshalb er oft, wahrscheinlich aber nur für das Auge, mit ursemitischem *k* zusammenfällt. Eine ganz genaue Scheidung der Wurzeln mit *q* (*q*) und *k*, *q* ist zur Zeit kaum möglich; doch steht für die meisten babylonischen Entsprechungen der hebräischen Wurzeln mit *ṣ* < *q* fest, dass sie mit stimmlosem Laute gesprochen wurden. Ich zähle dahin: hb. 'āšār — bab. *kaššu*, *kaškašu* „stark“, hb. 'aššil — bab. *kursinnu* „Bein(gelenk)“, hb. 'ōmānā „Pfeiler“ — bab. *kānu* „stehen“, *kajamānu* „standhaft“, hb. 'etān „Zeugart“ — bab. *kītū*(?), hb. 'ōšar „Schatz“ — bab. *kīšru* „Besitz“, hb. 'āpās — bab. *kapašu* „Sohle“, hb. 'išā — bab. *kīšu*, *kīštu* „Wald“, hb. 'aššāf — bab. *kaššāpu* (*išippu*) „Zauberer“, hb. 'āmaš „festhalten“ — bab. *kamaš*, ob „festhalten“?, hb. 'ādūr „Ehre“ — bab. *kadirtu*, ob „Ehre“?, hb. 'ūs „Widerwillen haben“ — bab. *kīš libbi* „Herzensärger“, hb. 'ūd „Brandscheit“, bab. *kādu* „brennen“.

Auch *kadū* „Topf“ (hb. *kad*, *dūd*) und *kudmu* „Vorderseite“ (hb. *qūdām*, 'ādōm) erlauben die Lesung mit *k*, obwohl Delitzsch sie unter *q* führt.

Neben hb. *qūwā*, 'iūwā „harren“ ist im Babylonischen wohl קוּה mit *q* (*q*) anzusetzen, gemäss ihrer Ableitung *gū* „Schnur“:

doch liegt hier nicht reines *q* vor, sondern *q*^(u) + *h*, vgl. ä. *qahawa* „spannen.“

Von anderen Fällen, wo altes *q* im Babylonischen stimmlos gesprochen wurde, führe ich noch an: *kutinnu* „jung“ (ä. *qaṭana* „klein sein“), *kinîtu* „Magd“ (ä. *qenâj* „Diener“, *kašâṣu* „zerhauen“ (ä. *qaṭqata*), *kašâpu* „brechen“ (arb. *qaṣafa*), *kapâru* „wüst machen“ (arb. *qafru* „Wüste“), *karû* „aufnehmen“ (arb. *qarâ*), *karâ* „Tonne“ (arb. *qarru* „Wasserbehälter“), *kîrbu* „Mitte“ (hb. *qârâb*), *kuku-bânû* „Kropf“ (sy. *qurqbânâ*), *kamâru* „strotzen“ (arb. *qamara* „viel sein“).

Schon aus der Übereinstimmung der Spaltung des Velars im Hebräischen und Babylonischen darf man schliessen, dass eine gleiche dem Ursemitischen eigen gewesen sei. Ehe man es aber unternimmt, sämtliche velarhaltige Wurzeln unter dem Gesichtspunkte der Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit des *q* zu scheiden, wird man gut thun, noch nach anderen Kriterien der Scheidung zu forschen. Darunter verstehe ich zunächst, die noch lebenden semitischen wie auch kuschitischen Sprachen auf Vorkommen oder Nachwirken eines doppelten Velars genauer zu untersuchen; sodann wird auch aus der Schreibung der toten Sprachen allerlei dafür zu lernen sein. Vor allem scheint mir dabei der Wechsel zwischen *q* und *g*, wie er nicht selten im Afrikanisch-Semitischen, häufiger aber im Aramäischen vorkommt, auch dann wenn er nur zwischen zwei verschiedenen Sprachen zu konstatieren ist, deutlich für ursem. *q* zu sprechen. Jedenfalls ist auch das magribinische tönende *g*, das wir bisher nur als Zeugen für alte Labialisierung benutzt haben, für die Frage nach der Stimmhaftigkeit zahlreicher Wurzeln wertvoll; allerdings, ob es in jedem Falle als ursemitisches *q* bzw. *q*^u zu deuten ist, will ich noch unentschieden lassen, bemerke aber, dass die drei früher angeführten Beispiele von magr. *g* = afrik.-semit. *k*^u kein unüberwindliches Hindernis für die Annahme ursprünglicher Stimmhaftigkeit von magr. *g* bedeuten würden, weil wenigstens für ä. *karâ* auch am. *q^uârâq^uârâ* (vgl. auch hb. *qârâ*) und für am. *k^uâbbâ* auch ä. *qôbe* (Kopfbinde) als ältere Wurzelform angeführt werden könnte.

Habe ich bisher von Velaren im Allgemeinen gesprochen, so beschränke ich jetzt die Untersuchung auf labialisierte Velare. Erweist sich ein Velar nach einem der angegebenen Kriterien entweder als stimmhaft oder stimmlos und zeigt er dabei im Afrikanisch-Semitischen Labialisierung, so liegt ihm entweder ursemitisches *q^u* oder ursemitisches *q*^u zu Grunde. Das Prinzip dieser Scheidung wird sich im späteren Verlaufe der Untersuchung noch dadurch sichern, dass wir als Gegenstücke zu diesen Lauten dieselben von Aspiration begleitet an der Hand eines ausreichenden Beweises ermitteln können. Im Folgenden gebe ich nur eine kleine Auswahl von Beispielen für ursemit. *q^u* und *q*^u, da ich die Forschung über diese Lautgruppe für noch nicht abgeschlossen ansehe:

a) *g^u*:

- ä. *saq^uara* neben *saq^uara* „durchbohren“, alg. arb. *šâgâr* „Hacke.“
 ä. *g^uedeb* (am. *gūzimô*) „Hacke“, altarb. *qaddûmu* neben alg.-arb. *geddûm*.
 ä. *q^uerq^uer* „Gemurmelt“ neben *'ang^uarg^uara* „murmeln“, malt. *gargar* „brausen.“
 ä. *q^uelf* „Querholz, Riegel“ neben targ. arm. *golfâ* (*golpâ*) „Kolben.“
 ä. *g^uad^ua* „schlagen, hauen“, hb. *gâda* neben arb. *qata'a*, targ. *qatâ*.
 am. *q^uûrbût* „Schlauch“ neben alg. arb. *gerba*, sy. *gôrûbâ*.
 am. *q^uûnûbûti* „packen“, mand. *gəmat* neben arb. *qabaḏa*, hb. *qābaṣ*, *qibbeṣ*.
 am. *g^uirêza* „Affenart“, neben arb. *qirdu*, *qirdatu* „Affe.“
 tñ. *q^uelebe* „ziehen“ neben ä. *galaba*, arb. *galaba*.
 tñ. *g^uezê* „anschwellen, hoch werden“. hb. *ga'wâ*, arm. *gə'i* neben arb. *qawija* „stark sein, zunehmen.“
 am. *q^uād* „geflochtene Schnur“, arb. *qaid* „Riemen“ neben hb. *gîd*, targ. *gîdâ*, sy. *gəjâdâ* „Sehne, Band“, marok. arb. *gaül* „Riemen.“

b) *q^u*:

- ä. *q^uat'a* „widerwillig sein“ neben ass. *kîs libbi* „Unmut“ und hb. *'ûs* „widerwillig sein.“
 ä. *q^uenfes* „Igel“, hb. *qippôd* „Igel“ neben *'âpad* „zusammenziehen.“
 ä. *q^uasala* „verwundet sein, Schmerz empfinden“, arb. *ṭakila*, hb. *šâkol*, tg. *tokol* „der Kinder beraubt sein“ neben Hausa-Té. *'uszlî* „Wunde“.
 am. *q^uâtîrâ* „anfüllen“ neben hb. *'ûṣar* „anhäufen“ und ass. *kîṣru* „Besitz.“
 am. *q^uâtûcû* „wetten“, ä. *qatawa* neben hb. *'ôt* „Abkommen.“
 am. *q^uir'êmt* „Knöchel“ neben ass. *kursinnu*, hb. *qarsôl* (und *'aṣṣîl?*) „Gelenk.“

Sind für das Ursemitische spirantische oder aspirierte Labialgutturale anzunehmen? (XXI.)

Die bisherige Untersuchung liess uns ursemitische reine labialgutturale Verschlusslaute erkennen; jetzt gilt es die Natur derjenigen Laute zu ergründen, die in der afrikanisch-semitischen Sprachgruppe als labialisirte Verschlusslaute (wenn wir von *h^u* zunächst absehen), in der eiserythrischen aber als gutturale Reibelaut (im weitesten Sinne des Wortes) konstant auftreten. Vor allem haben wir es mit den Entsprechungen zu thun:

afr.-sem. *g^u* — eiseryth. *ḥ* (ass. *h*): ä. *saq^uer* „Haar“, arb. *šaru*, hb. *se'ar*; am. *g^uûdâ* „schädigen“, arb. *ʿadîja* „hassen“, *ʿadurwu* „Feind“, ass. *ḥadûnu* „Schädiger“, sy. *ʿedjâjâtû* „Feindschaft.“

afr.-sem. *k^u* — ciseryth. *ḥ* (ass. *ḥ*): ä. *'ank^ualala* „schwindlig sein“, arb. *ḥawila* „sich drehen“, hb. *ḥûl* „kreissen“, ass. *ḥîlu* „beben.“
 afr.-sem. *q^u* I — ciseryth. *ḡ* (hb. arm. *ḡ*, ass. *ḥ*): ä. *taq^ualq^uala* „hernieder- hereingehen“, arb. *ḡalla*, sy. *ḡal*, ass. *ḥûlu* „hineingehen.“

afr.-sem. *q^u* II — ciseryth. *ḥ* (hb. arm. *ḥ*, ass. *ḥ*): ä. *q^uejeṣ* „Oberschenkel“, arb. *ḥaṣru* „Taille“, tg. *ḥarṣa*, hb. *ḥalaṣajim* „Hüfte“; ä. *q^uaraṣa* „einschneiden“, arb. *ḥarīṣu* „Lanzenspitze“, hb. *ḥāraṣ* „spitzen“, ass. *ḥarūṣu* „Gold.“

Soll man nun von diesen Lauten die der äthiopischen oder der ciserythräischen Seite für original, bezw. ursemitisch halten? Man stösst auf Schwierigkeiten sowohl, wenn man die ciserythräischen Laute bevorzugt und sie als Vorstufe der afrikanisch-semitischen ansieht, als auch wenn man diese für älter und für die Vorstufe von jenen nimmt.

Wären die ciserythräischen Spiranten die Urlaute, die afrikanischen Verschlusslaute aber Ableitungen daraus, so erwartete man bei jener Gruppe denselben einheitlichen Charakter, wie ihn die afrikanischen Laute unter sich haben und weiter innere Verwandtschaft bezw. ähnliche Artikulation zwischen den obengenannten Normalentsprechungen. Das trifft jedoch nur zu bei *ḡ—q^u* (= *q^u*) und *ḥ—q^u*: hierbei haben Reibe- und Verschlusslaut je die gleiche Artikulationsstelle, woraus sich die Möglichkeit ergibt, dass eine aus dem anderen direkt entstanden sei.

Hingegen besteht zwischen *ḡ—g^u* und *ḥ—k^u* nicht der gleiche Grad der Verwandtschaft; *ḡ* müsste *z* und *ḥ* müsste *x* sein, um genaue Parallelen zu *ḡ—q^u* und *ḥ—q^u* abzugeben. Die Schlundkopfgelaute *ḡ* und *ḥ* sind nur entfernte Verwandte von *g* und *k*. die Entstehung von einem aus dem anderen ist ohne Übergangsartikulationen nicht denkbar.

Somit hat die afrikanisch-semitische Verschlusslautreihe vor der ciserythräischen Reibelautreihe den Vorzug der grösseren Gleichmässigkeit; aber dieses Moment zur Bevorzugung wird durch andere entwertet. Ist es zwar lautphysiologisch wohl denkbar, dass ein Verschlusslaut einen Reibelaut gleicher Art erzeuge, so spricht jedoch alles dagegen, dass ein und dieselbe Sprache alte Verschlusslaute in der Weise verschieden behandle, dass sie sie in gewissen Wurzeln stets konserviert, in anderen stets zu Reibelauten umgestaltet. Die Konstantheit, mit welcher das Ciserythräische in vielen Fällen nur Verschlusslaute, in anderen dagegen nur Reibelaute den afrikanisch-semitischen Verschlusslauten gegenüberstellt, muss darauf führen, dass die letzteren ursprünglich noch andere Lautelemente neben sich gehabt hätten.

Nun könnte man meinen, die afrikanisch-semitische Sprachgruppe habe ehemals auch labialgutturale Spiranten besessen, sie aber verloren oder in Verschlusslaute verwandelt bis auf einen kleinen

Rest, der sich unter dem Laute h^u berge. Aber dem gegenüber muss betont werden, dass von Ursprünglichkeit des äth. anhar. Spiranten h^u nicht die Rede sein kann.

Von den sparsam vertretenen Wurzeln, die h^u aufweisen, haben die meisten theils schon im Afrikanisch-Semitischen, und theils im Ciserythraischen Entsprechungen mit gutturalen Verschlusslauten. Es sind:

- ä. *bah^uba^uha* „faulen“: arb. *bāha*, aber tñ. *bek^ubek^ue* „faulen“, sy. *bâ'eq*, *baqiq* „faulend“, hb. *nāmaq* „eitern“, *maq* „Fäulnis“.
- ä. *ma^ušas* „Stochereisen, Haken“: am. *mūq^uāšq^uūšā* (𐤌𐤓) „Stochereisen, Ochsenstachel“, arb. *qasqasa* „anstacheln“ neben *miḥaššu* „Stochereisen“.
- am. *h^uānā* „werden“: ä. *kōna*, arb. *kāna*.
- am. *h^uilāt* „zwei“: ä. *keḷ'ē*, arb. *kilāni*, hb. *kiḷ'ajim*.
- am. *h^uillu* „all“ (*k^uillu*): ä. *k^uel*, arb. *kullu*, hb. arm. *kol*, ass. *kalu*.
- am. *h^uālā* „hinten“: ä. *kawalā*, *kawālā*.
- am. *h^uilālit* „Niere“ (*k^uilālit*): ä. *k^uelīt*, arb. *kuljatu*, *kiḷjatu*, hb. *kiḷjā*, ass. *kalītu*.
- am. *ti^uān* „Wanze“: té. *tuk^uān*, arb. *kuttānu*, mehri. *kaṭōn*.
- am. *bā^uh^uā* „kahl“: té. *bak^u* „kahl“, ä. *bakaja* „leer sein“, hb. *baq*, *bôgeq* „leer machen“.
- am. *bi^uh^uināt* „Säuern des Teiges“: té. *māk^uāt* „Sauerteig, Teig“, arb. *mukāku* „Kern“.

Gegenüber diesen Fällen von h^u mit Entsprechung durch Verschlusslaute, seltener Verschlusslaute und Reibelauten, finde ich nur wenige, die in anderen Sprachen nur durch Reibelaute wiedergegeben sind, nämlich:

- ä. *h^ualag^ua* „abzählen“: arb. *halaga* „abmessen“, *ḥalaga* „bestimmen“, hb. *ḥalag* „abtheilen“ (mit *h* in *Χελζας*, mit *ḥ* in *Ελζα* gesprochen).
- ä. *h^uešād* „Ring“: arb. *ḥasada* und *šašada* „zusammendrehen“.
- ä. *šeh^ued* „Ceder“: arb. *šudu* (doch beachte *saḡada* „hoch sein“!).
- ä. *'eh^u* „Bruder“: arb. *'ahū*, hb. *'ah*, ass. *ahū*, phön. (*ḥu*) (vgl. *u'* „mein Bruder“ bei Plautus).

Aber die Ursprünglichkeit der Labialisierung von *h* in *'eh^u* wird dadurch stark in Frage gestellt, dass sie in den anderen afrikanisch-semitischen Sprachen nicht auftritt, vgl. tñ. *ḥau* „Bruder“, *ḥāfti* „Schwester“, am. *ḥet*, *'et* „Schwester“; es dürfte daher sein h^u aus älterem $h + w$ entstanden sein.

Um die wahre Natur von h^u , das anscheinend etymologisch am Wesen sowohl der Verschluss- wie der Reibelaute teil hat, zu ergründen, wird man gut thun, über einen Laut klar zu werden, der wenigstens in allen oben gegebenen anharischen Fällen dialektisch an seine Stelle treten kann, nämlich 𐤆: man könnte letzteres auch als die altamharische Form von h^u bezeichnen, da sie in den ältesten Aufzeichnungen über das Anharische, nämlich in Ludolt's

Grammatik und Wörterbuch überliefert ist. Diesem Laute, der wie in den genannten Beispielen wurzelhaft, so im Tñ. und Té. im grammatischen Wechsel mit *kh* vorkommt, möchte ich den Wert eines aspirierten Verschlusslautes = *kh* zuteilen und kann mich dafür auf verschiedene Zeugnisse stützen.

Als aspiriertes *k* bezeichnet ihn der Anonymus, dessen Tigréstudien F. Praetorius (ZDMG., Bd. 37, S. 449 ff.) veröffentlicht hat; der Franzose Lefebvre und der Engländer Beke geben ihn in ihren Sprachproben aus dem Tigrīña mit *kh* wieder (vgl. Praetorius, Gramm. der Tigrīñasprache, Vorwort, S. 12 f.); Munzinger lässt ihn „gebrochen, fast wie ein *ch*“ ausgesprochen sein und nach Reinisch (Bilinsprache, S. 593) hat der Laut Ṭ ḡ viele Ähnlichkeit mit arabischem ع, wegen seines *r*-Gehaltes, ist aber dennoch verschieden von ihm, „indem er weniger dumpf und weniger guttural ist als ع“. Der erwähnte *r*-Gehalt setzt voraus, dass die Zunge mit dem Gaumen wenigstens momentane Verschlüsse bildet, weshalb man Ṭ nicht spirantisch = *ch* nehmen kann; vermutlich hörte Reinisch einen leichten Verschluss mit folgender starker Aspiration, was ungefähr den gleichen Höreffekt wie ein *r*-Geräusch erregt.

Aber würde Ṭ, wie andere behaupten, jetzt auch spirantisch = *r* gesprochen, so hat es, wo es wurzelhaft vorliegt, den etymologischen Wert von *kh* als Produkt einer Verbindung von *k* + *h*; das lässt sich an einer Reihe von Beispielen darthun, wo teils im Afrikanisch-Semitischen, teils im Ciserythraischen statt seiner zwei Laute, nämlich ein gutturaler Verschlusslaut (teils mit, teils ohne Labialisierung im Afrikanischen) und *h* überliefert sind; daneben findet sich aber noch häufige Vertretung durch gutturale Spiranten: ɛ, ʁ, ʁ̥, und durch gutturalen Verschlusslaut *k*, endlich durch *h*. Wenn man nun darüber entscheiden soll, welche von diesen Lautmöglichkeiten als die ursprüngliche anzusehen sei, so kann die Wahl nur auf Guttural + Aspirata fallen; es ist undenkbar, dass sich ein gutturaler Reibelaut in zwei Laute, einen Verschlusslaut und eine Aspirata spalte, oder dass ein Verschlusslaut sich aus einem Nichts ein wurzelhaftes *h* als Begleiter schaffe, bezw. *h* einen Verschlusslaut. Ich führe von Beispielen an:

- a) *kh* = Guttural + Aspirata, daneben auch = Verschlusslaut oder Spirans:
- am. *khêdû* neben *kâhêdû* „gehen, promenieren“, *akâhêd* „Gang“: ä. *kêda* „treten“, sy. *kodanjâ*, ass. *kudinnu* „Maultier = Läufer“(?), hb. *had* „laufen“ (Hab. 1, 8).
- am. *dâkhâmû* „schwach, niedergedrückt sein“: ä. *dakama* „schwach sein“, arb. *dahkamu* „hinfällig“: *daḥâ*, *dahdaha* „niederdrücken“, hb. *daḥ*, *dâḥâ* „zu Fall bringen“, ass. *dihâ* „niedergedrückt“.
- am. *khônû* „werden“, *enkân* „nicht (ist)“: arb. *kunhu* „das Sein“: *kâna*, ä. *kôna* „werden“.

- am. *-kh* Demonstrativum, z. B. in *jikhaw*, *jikhâ*, fem. *jikhâû*, *jikhîcâ* „dieser da“ (té. *khennâ* „wir“): ä. *kahaka* — *kahaka* — *kaha* „dort“; *zekû*, *zeketû*, *zek'etû*, arb. *ḏāk*, *ḏālīka* „dieser da“, hb. *'anôkî* „ich (da)“, *kakâ* „so“; ä. *nehmâ*, am. *niḥmâ*, arb. *nahmî* (dial. *ḥinnâ*), hb. *'anaḥnu* „wir“.
- am. *dâkhâ* „kriechen“: ä. *daḥka* „kriechen, mit Mühe gehen“, arb. *hadaga* „wie ein Greis gehen“, arb. *dagga* „kriechen“.
- am. *akhjâ* „Esel, Zebra“: arb. *kahiga* „schwarzgelb sein“, *'akhâ* „schwarzgelb“: hb. *'aqqô τσαγγέλαφος* (nach LXX): ass. *ahû* (?).
- am. *khullâ* „ganz“, wahrscheinlich wurzelgleich mit ä. *kehlâ*, *kahala*, arm. *k'hal* „können, instande sein“; ä. *k'el*, arb. *kullu*, hb. arm. *kol*, ass. *kalu*.
- am. *akhâlû* „bewirken, betragen, ausmachen“, wahrscheinlich Ableitung von ä. *kehlâ*, *kahala* „können, instande sein“: ä. *'akala* „ausmachen, entsprechend sein“: arb. *maḥîlu* (neben *'ahlu*, sy. *wâle*) „entsprechend, geeignet, wert“.
- am. *mâkhâl* „Mitte“, wurzelgleich mit *akhâlû* — *kehlâ*: ä. *ma'kala* „mitten“: arb. *ḥilâlu* „Mitte“, *ḥivâlu* „in die Mitte tretend“, *iḥtawala* „in die Mitte setzen“.
- am. *khâlâ* „hinten, hinterer Teil“: arb. *kâhîlu* „oberer Rücken = Hinterseite des Körpers“; ä. *kawâlâ* „hinten“; ass. *ahûla* „hinten, jenseits“.
- am. *tâkhâtû*, *tâkhâtû*, *akhâtû* „müde sein“: arb. *'akhada* „müde sein, müde machen“, *kauhadu* „hinfällig“ (vielleicht ä. *hakaja*, *tahakaja* „lässig sein“): ass. *ḥatû* II „schwächen“ (wohl nicht „überwältigen“, wie nach Delitzsch und Meissner), *ahîtu* „Schwäche“.
- am. *khâfâ* „schlimm sein“: vielleicht hb. *ḥâfak*, sg. *ḥâfak* „umwenden“, sy. *ḥâfikâ* „verkehrt, schlecht“.
- am. *khâjjâ* „Weide“: ä. *k'ehâ*, *k'îhâ* „Weide“; arb. *ḥawja* „schwarzgrün sein“ (vgl. hb. *ḡarâbâ* „Weide = die Dunkle“).

b) *kh* = Verschlusslaut oder Spirans:

- am. *khâmârû* „aufhäufen“: tñ. *k'âmere*, ä. *kamara*, hb. *ḥomâr*, *ḥ'môr* „Haufe“, sy. *ḥumrâ* „Knäuel“, ass. *ḥamru* „Vorrat, Schatz“.
- am. *khônjâ* „Steinhaufe, Steinbau“: tñ. *k'ânêje* „mit Steinen bauen“, té. *k'ânâ* „umhegte Lagerstätte des Viehes“, arb. *ḥânu*, *ḥânâtû* „Unterkunftsstätte“, hb. *ḥânâ* „lagern“, *maḥ'nâ* „Lagerstätte“, *ḥ'anûjôt* plur. „Steinbau“, vergl. sy. *ḥânâtâ*.
- am. *tâkhômâcâ* „sich sammeln“: té. *k'âmîta*, *k'âmîta* „einheimsen“, arb. *kamma* „sich sammeln“, arb. *ḥamaša* „sammeln“, ass. *ḥ-m-t* III, 1 „sich ansammeln“ (?).
- am. *bîkhô* „Sauerteig“: té. *mâh'ât* „Teig“, arb. *mukâku* „Kern“, arb. *mukhu* „Mark“, *mukhu* „Dotter“, *'amahlu* „markig“, hb. *mô'h* „Mark“, sy. *mukhâ* „Gehirn, Dotter“.
- am. *khâbäsû* „Turban wickeln“: ä. *kebsô* „Kopfbinde“, arb. *kabasa* „Kopf umwinden“, hb. *ḥâbas* „unwickeln“, ass. *ḥibsa* „Binde“ (?).
- am. *khâtâmû* „Lager = Umschliessung“: ä. *katamâ* „umschliessen“:

- arb. *ḥatama* „fest machen“, *ḥatama* „versiegeln“, hb. *ḥātam* „festmachen“, *ḥōtām* „Siegel“.
 am. *tikhātū* „aufmerken“; sg. *ḥattet* „sorgsam sein“ (vielleicht arb. *ʾaḥāfa* „beobachten“).
 am. *khābt* „Habe, Besitz“: ass. *ḥubuttu* „zinsfreies Besitztum“.

Ich füge noch einige Beispiele an, in denen am. *kh* in anderen Sprachen ausser *k* noch *k* + ' neben sich hat, das vielleicht für älteres *k* + *h* stehen könnte.

- am. *khulūt* „zwei“: ä. *kel'ê* „zwei“, hb. *kil'ajim* „Paarweises“; arb. *kilāni*, *kullāni*, ass. *kilalên* „ambo“.
 am. *khôlâlît* „Niere“: té. *kul'ôt*; ä. *k'elît*, arb. *kuljatu*, *kulwatu*, *kiljatu*, hb. *kiĵâ*, sy. *koljâtâ*, ass. *kalîtu*.
 am. *tôkhân* „Wanze“: arb. *mukta'innu* „sich bewegend“; arb. *kuttānu* „Wanze“.

Die vorstehenden Beispiele lehren, dass altamharisches **Ṭ** mit dem Lautwerte *kh* kein ursemitischer Laut einheitlicher Art ist, sondern, wie in zahlreichen Fällen noch nachweisbar, in anderen zu vermuten ist, aus der Vereinigung von altem gutturalen Verschlusslaut (wohl stets *k*) mit *h* sich gebildet hat; dass *kh* sodann im Ciserythraïschen ausser zu *k* auch zu *h*, seltener *ḥ*, geworden ist. Damit stehen wir zum ersten Male vor der Erscheinung, dass ein ciserythraïsches *h* und *ḥ* nicht als Urlaut zu nehmen, sondern als Abkömmling von aspiriertem Guttural anzusehen ist. In dieser Erkenntnis wird man bestärkt, wenn man mit Verfolgung der gewonnenen Spur die semitischen Wurzeln mit den Radikalen *g* + *h*, *k* + *h*, *q* + *h*, auch *h* + *g*, *h* + *k*, *h* + *q* näher untersucht und findet, dass diese Lautgruppen häufig genug mit *ḡ*, *ḥ*, *ḡ*, *ḥ* wechseln, und zwar sowohl innerhalb eines und desselben Dialektes als auch von Sprache zu Sprache. Die Möglichkeit, hier die gutturalen Spiranten als Vorstufe für die Entwicklung der erwähnten Lautkomplexe zu nehmen, ist so gut wie ausgeschlossen; für die Priorität der Doppellaute aber spricht ausser der Leichtigkeit, von ihnen zu den Spiranten zu gelangen, noch das Vorkommen der einfachen gutturalen Verschlusslaute wie des einfachen *h* an ihrer Statt. Für das Auftreten dieser vier Lautmöglichkeiten wird man nach Gesetzen suchen müssen. Ohne ihre Formel hier bereits mit Sicherheit feststellen zu wollen, glaube ich sie doch in folgender Richtung suchen zu müssen:

1. Wenn *h* vom vorhergehenden gutturalen Verschlusslaute und folgendem Radikal durch Vokal getrennt ist, so hat es die Tendenz sich zu halten: Typus *gahar*.

2. Wenn der Vokal zwischen Guttural und *h* nach ursem. Lautgesetz schwindet — z. B. in der zweiten Silbe des Imperfekts Qal, Hiʿil, der Nominalform *maf'al*, der Plurale *ʾafʿul*, *ʾafʿâl* u. s. w. — so wird *h* gerne zum inhärierenden Bestandteile des gutturalen

Begleiters und verwandelt sich mit diesem im Ciscerythräischen in eine gutturale Spirans: Typus *jaghar* = *ja̱ar*.

3. Wenn *h* vom vorhergehenden gutturalen Verschlusslaute durch Vokal getrennt, mit dem folgenden Radikal aber unvermittelt zusammenstösst, so neigt es zum Schwund: Typus *gahra* = *gara* (oder *garra*).

4. Wenn zwischen *h* und vorhergehendem gutturalen Verschlusslaute der Vollvokal lautgesetzlich reduziert wird oder schwindet, hinter *h* jedoch ein Vokal steht, so neigt der Guttural zum Abfalle: Typus *gəhar* = *har*.

Von letzterem Wechsel, dessen Eintreten sich mit den bisherigen Ansichten von der Stabilität des semitischen Konsonantismus am wenigsten verträgt, soll erst später ausführlicher die Rede sein.

Zu allen vier Formtypen bemerke ich doch, dass es nicht den Anschein hat, als ob sie auf den uns bekannten Stufen des Semitischen noch streng von einander geschieden gebraucht worden seien; vielmehr mögen sie schon früh gegen einander ungetauscht, verwechselt, endlich teilweise zu getrennten Wurzeln ausgestaltet worden sein.

Folgende Beispiele mögen das vorstehend Behauptete stützen:

a) *g* + *h* oder *h* + *g* = :

ä. *g'əchan* „Geheimnis“, *'astag'āhnawā* „in Geheimnisse einweihen“ — arb. *ma'nūnu* „besessen“, hb. *šōnen* „wahrsagen“ — ä. *gānēn* „Gottheit“, *gamāwī* „Priester“, arb. *gānnu*, *gōnnu*, *ganūnu* „Dämonen“, *magnūnu* „besessen“. — Wie später dargethan wird, gehört zu derselben Wurzel: arb. *kahana*, *kahuna* „wahrsagen“, hb. *kōhēn* „Priester“ — arb. *hinnu* „ein Stamm der Ginnen“ (vgl. Qamus), *ma'nūnu* „besessen“.

arb. *gahana* „nahe sein“, sy. *gahhen* „beiliegen“, *gəhāntā* „das sich Niederbeugen“ — arb. *šānu*, *šawānu* „Frau, bei der der Beischlaf ausgeübt ist“, *ma'ānu* „Lager, Wohnung“, hb. *šōnā* „Beilager“, *ma'ōn* „Lager, Wohnung“ — am. *gānūñā*, *tāgīnūñā*, sy. *gəndā* „beiliegen“.

arb. *gahara* „offen, aufgedeckt sein“ — arb. *auratu* „pudendum mulieris“, hb. *ōr* „blosse Haut, Blösse“, *məōrīm* „Entblössung“, *šārōm* „bloss“ (vielleicht auch arb. *šarā* „blosssein“).

arb. *gahara* „blenden“, sy. *gəhar* „blöde sein“, *gəhīrā* „blind“ — sy. *mōrā*, hb. *šōwōr* „blind“, arb. *šawīra* „blöde = einäugig sein“.

arb. *gahila* „unwissend sein“ — hb. *āl*, *ōlel*, sy. *ālā*, ass. (Tell Amarna) *hulu* „Kind“.

ä. *garāhet*, plur. *garāweh* (tū. *gerāt*, plur. *gerāhā*) „Feld, freie Flur“ — arb. *arā*, *arā'u*, *arātu*, *irru* „Gefilde, Gestade“ (Sur. 37, 115), hb. *šārōt* „Ufergelände“ (Js. 19, 7) — viell. hb. *kārōt* „Auen“.

arb. *gahija* (= *gahīra*), sy. *gahhī* „verwüstet sein“ — hb. *šōwā* „verwüsten“, *šawwā*, *šē*, *māšī* „Trümmer“.

arb. *gahwā*, *gəhwatu* „Steiss“ — arb. *urwatu*, *šawwatu* „Steiss“ — arb. *makwatu*, am. *māqūā* „Steiss“.

- ä. *gahadu*, 'aghada „öffentlich reden“ — hb. *âd*, *heîd* „bezeugen, mittheilen“, malt. arb. *âd* „sagen“ — hb. *hîgîd* „mittheilen“.
- arb. *gahada* „sich bemühen“, *gahdu* (*kahdu*) „Bemühung“ — hb. *ôded* „sich bemühen“, *hîôded* „sich bethätigen“ (Ps. 20, 9) — arb. *gadda* „sich bemühen“, *kaddu* „Bemühung“.
- té. *gahme* (*gahme*?) „blind sein“, arb. *gahama* „düster von Gesicht sein“ — arb. *šamiša* „düster, blind sein“, arm. *šamâ*, *šamî* „dunkel, trüb sein“.
- arb. *hagîfa* „leeren Leib haben, hungern, dürsten“ — hb. *âf* (oder *âf*) „hungrig, matt sein“, *jâzef*, *âjef* „lechzend, matt“, sy. *âf* „matt sein“ — am. *g'ûfâjû* „abmagern“, arb. *gûfa* „leeren Leib haben“ — arb. *hâfa*, *hajîfa* „leeren Leib haben“.
- arb. *hîgânu* (veraltet, weil ohne Fem. und Plural) „edel, von guter Rasse“, sy. *hugmâ*, neulhb. *hugân* „Dromedar = edles Kamel“, hb. *hâgîn*, targ. arm. *hâgîn* „geziemend“ — arb. *šainu*, pl. 'a *jânu* „edel, ausgezeichnet“ — am. *gînnû* „schön, stattlich sein“.
- ä. *gâhgeha* „aufhören machen“, arb. *haga'a* „ablassen“, sy. *gâhâ* „schwach werden, sterben“ — arb. *šajja* „matt werden, stocken“.
- ä. *hagar*, pl. *ahg'er* „Stadt“ — hb. *šîr*, *šâr* „Stadt“.
- arb. *gahma* oder *gamha* (erschlossen aus *gamhara* „viel machen“) „viel sein“ — arb. *šammu*, hb. *šâm*, sy. *šammâ* „Volk, Gesamtheit“ — arb. *gamma* „viel sein“, hb. *gam*, „mehr, auch“.
- arb. *lahgamu* „weites Trinkgefäß“ — ass. *lahannu* „Gefäß“ — ä. *leg'ent*, *lek'ent*, hb. *lôg*, sy. *lôguntâ* „Gefäß“.
- té. *hengeg bâla* „schnarchen, schnaufen“ — arb. *šagga*, *šag'aga* „stöhnen, murmeln und ähnliche Geräusche verursachen“ — arb. *haghaga*, hb. *hâgâ* dasselbe.

b) $k + h, h + k = h$.

- ä. *kahala*, *kehla* „können“, arb. *kahlu*, *kâhîlu* „erwachsen“, *takâhalu* „um die Macht streiten“, bib. arm. *kâhel* „vermögend“, targ. arm. *kâhel* „können“, hb. (impf.) *jâhâkal* „er kann“ (Jer. 37, 3), sy. *gâhîl* „mannbar“ — ä. *hêla*, *hajjula* „stark sein“, ä. *hail*, arb. *hâulu*, *hailu*, hb. *hajîl*, sy. *hailâ* „Macht“, sy. *hajjel* „stärken“ — ä. (impf.) *jekel*, targ. arm. *jâkil*, hb. *jâkal* und perf. *jâkol* „können“.
- arb. *kahima*, *kahuma*, 'akhama „stumpf, kurzsichtig sein“, arb. *kamîha*, sy. *kâmah* „düster, blind sein“ — arm. 'ahmî „(Auge) verschliessen, abwenden“ — sy. 'ahmî „kurzsichtig, nachlässig sein“.
- arb. *kahara*, *haggara* „heiss sein“, *hagru* „Mittag“ — arb. *harra*, ä. *harara*, hb. *har*, *hârâ* „brennen“.
- té. *k'emmôlâj* „Rind von rotbrauner Farbe“ — arb. 'ahmaru „rot“, hb. *hâmarmar* „rot sein“.
- arb. *rahaka* „zwischen zwei Mühlsteinen zerreiben“ — arb. *rahâ*, *rahâ'u*, hb. *rehajim* „Handmühle“.

- arb. *dahaka* „herunterdrücken“ — tñ. *dekʷaz*, *degʷaz* „Niederung“
 arb. *dahā*, *dahdaha* „herunterdrücken“, hb. *dah*, *dahā* „herunter-
 stossen“.
 arb. *sahwaka* „beschädigen, verderben“ — ass. *sahū* II „zerstören,
 beschädigen“.
 arb. *tadahkara* „sich drehen“ — arb. *tadahraya* „sich drehen“ —
 arb. *dahru*, hb. *dōr* „Drehung, Weltlauf“.
 ä. *hakaka* „kratzen“, té. *hankʷak* — arb. *hakka*, hb. *hak*, sy. *hak*
 „kratzen“.

c) $q + h$, $h + q = g$ oder h (h).

- arb. *qahiba* (*kahiba*) „dunkel, staubfarbig sein“ — hb. *ʿāb* „Wolke“,
heʿīb „verdunkeln“, sy. *ʿaʿīb* „verdunkeln“, wohl auch arb.
gabasa „staubfarbig sein“.
 arb. *qahala*, *qahila* „ausgetrocknet sein“ — arb. *halla* „ausgetrocknet
 sein“.
 arb. *qahila* „schmutzig sein“, ä. *kʷāhila* „Schmutz“ — hb. *hillel*
 „profanieren“ (?) — hb. *geʿel* „beschmutzen“.
 arb. *qahiza*, *qahiza* „springen“ — hb. *hūš*, *hīš*, ass. *hūšu* „eilen“ —
 sy. *qawaz*, arb. *qazza* „springen“.
 arb. *harraqa*, *harāqa*, *ʾahrāqa* „ausgiessen“ — arb. *raǰā* „schäumen“,
ruǰwatu „Schaum“, sy. *ruṭā*, ass. *ruṭu* „Speichel“ — ä. *warāqa*
 „speien“, *marāq* „Brühe“, arb. *rāqa* „ausgegossen sein“, *rīqu*
 „Speichel“, té. *roqôt* „Milchschaum“, hb. *jāraq*, *raq* „speien“.
 Vielleicht auch arb. *qahira* „beherrschen, unterwerfen“ — arb.
hurru, hb. *hōr*, sy. *hērā* „freigeboren, edel“.

Aus einer späteren Vermischung der Wurzelform mit dem
 Spiranten und jener mit h oder auch Guttural + h könnten vielleicht
 folgende Formen hervorgegangen sein:

- arb. *ʿahida* (dial. *ʾahida*) „auftragen, abmachen“, sy. *ʿhad* „erwähnen,
 sich erinnern“ = $\sqrt{g-h-d}$ „reden“ (siehe oben).
 sy. *ʿāhen* „geziemend“ = $\sqrt{g-h-n}$ „trefflich sein“ (siehe oben).
 arb. *ʿihru* „Eselsfüllen“ = $\sqrt{kʷ-h-w}$ „schwarzgelb sein“, vgl. oben
 amh. *akhjā* „Esel“.
 arb. *ʿāhila* „Herrscher“ = $\sqrt{k-h-l}$ „stark sein“ (siehe oben).
 arb. *ǰaihabu* „Dunkelheit“ = $\sqrt{q-h-b}$ „dunkelfarbig sein“ (siehe
 oben).
 arb. *ʾauhakatu*, *aihakatu* „Tumult, Streit“ = $\sqrt{h-w-k}$ „erregen“,
 vgl. ä. *hawk*, *hakat*, *hakak*, *hakak* „Tumult“.

In den vorstehenden Beispielen ist die Scheidung zwischen
 Wurzeln mit labialisirten und nichtlabialisirten Gutturalen + h
 von mir nicht durchgeführt; immerhin stellen die ersteren einen
 nicht unbedeutenden Prozentsatz vom Ganzen dar: ich verweise
 nur auf *khōna* — am. *hʷānā*, *jikhaw* — ä. *zekʷetā*, *khullā* — ä. *kʷel*,
khālā — am. *hʷālā*, *khājǰā* — ä. *kʷchā*, *khūmūrā* — tñ. *kʷāmere*.

khônjâ — tn. *kʷâneje*. *tâkhâmâcâ* — té. *kʷamtata*, *bikhô* — té. *nâkʷât*, *khulât* — am. *hʷilât*, *khôlâlât* — ä. *kʷelît*, *tôkhân* — am. *tîhʷân*. weiter ä. *gʷehan*, am. *mâgʷâ*, am. *gʷâfâjâ*, ä. *lekʷent*, té. *kʷemhólâj*. ä. *kʷâhîlâ*.

Ich schliesse nun: Wenn *gʷ*, *kʷ*, *qʷ* mit folgendem oder vorhergehendem Radikal *h* je nach Umständen im Ciserythraïschen zu *h*, *ġ*—*h* und zu *g*, *k*, *q* werden kann, so ist man berechtigt, dort, wo *gʷ*, *kʷ*, *qʷ* konstante Entsprechung durch eiserythraïsches *h*, *ġ*—*h* findet, als Urstufe dieser Laute *gʷ*, *kʷ*, *qʷ* mit inhärierender Aspiration anzunehmen, also *gʷh*, *kʷh*, *qʷh*. Diese Laute können im Semitischen eine Vereinfachung zu *g*, *k*, *q* nicht erleiden, sondern entweder nur die Aspiration verlieren — wie in den afrikanisch-semitischen Sprachen, oder die Labialisierung einbüßen — wie im Altamharischen *kh* und im Ciserythraïschen, das weiter *gh*, *kh*, *gh*, *qh* zu Spiranten *ḡ*, *ḥ*, *ġ*, *ḥ* umwandelt.

Man kann diesem Schlusse noch einen weiterreichenden hinzufügen. Wenn ursem. *gʷh*, *kʷh*, *qʷh*, *qʷh* stets, ursem. *gʷ*, *kʷ*, *qʷ*, *qʷ* oder *g*, *k*, *g*, *q* mit radikalem *h* unter Umständen zu *ḡ*, *ḥ*, *ġ*, *ḥ* wird, dann müsste um so viel leichter *gh*, *kh*, *qh*, *qh* zu *ḡ*, *ḥ*, *ġ*, *ḥ* werden können. Sind nun vielleicht jene semitischen *ḡ*, *ḥ*, *ġ*, *ḥ* die nicht den obererwähnten drei Lautmöglichkeiten entstammen, ursprünglich nichts Anderes gewesen als aspirierte gutturale Verschlusslaute *gh*, *kh*, *qh*, *qh*? Die Frage scheint kühn, besonders in Anbetracht, dass an diesen Spiranten nicht nur das Arabische und Hebräisch-Aramäische (letztere Gruppe unter Verlust von geschriebenem *ġ* und *ḥ*) teilhaben, sondern auch die afrikanisch-semitischen Sprachen (unter Verlust von geschriebenem *ġ*) mit Ausnahme des Amharischen. Doch ist nicht zu übersehen, dass verschiedene Sprachen, denen ein altertümlicher Formcharakter nicht abzusprechen ist, diese Spiranten nicht besitzen, nämlich das Assyrisch-Babylonische, das statt *ḡ*, *ḥ*, *ġ*, wenn sie nicht auf labialisierte Gutturale zurückgehen, und statt *h* einen einheitlichen Laut hat, der als *ḫ* transskribiert wird, aber auch einen anderen Wert, vielleicht *h* gehabt haben könnte; weiter das Amharische, das dafür teils *h*, teils ' spricht; auch das Mehri liefert die bemerkenswerte Erscheinung des Mangels eines *ḡ* wenigstens in seinem vom Arabischen nicht berührten Wortbestande, dessen Stellung *ḥ* einnimmt. Es dürfte schwer zu beweisen sein, dass bei allen diesen Sprachen die fehlenden Spiranten abhanden gekommen bzw. durch andere Laute abgelöst worden seien; vom Standpunkte der Phonetik aus könnte ihr *h* (eventuell auch *ḫ*) ebensogut schon direkt aus alten aspirierten Gutturalen wie aus diesen mit der Übergangsstufe der gutturalen Spiranten entsprungen sein.

Aber ganz abgesehen davon, was uns die erhaltenen semitischen Sprachen an Material gegen die Originalität der gutturalen Spiranten liefern, kann als eine phonetische Thatsache angesehen werden, dass in jeder Sprache sämtliche Laute eine gleichartige Tendenz ver-

folgen. Der Mund, welcher g^uh , k^uh , q^uh , wenn sie aus Guttural + h nach Ausfall eines zwischenstehenden Vokals entstanden sind, zu Spiranten umgestaltet, wird überhaupt zu Reihen gutturaler Aspiranten nicht weitere von gutturalen oder Schlundkopf-Spiranten hinzufügen. Ist doch die Tendenz zur Spirantisierung gewissermaßen die Negation der Aspirierung: wenigstens wächst jene auf Kosten dieser. Unter den semitischen Sprachen giebt es bekanntlich verschiedene, die an Verschiedenartigkeit der Konsonanten das Möglichste aufweisen: aber selbst das Äthiopische, dem ich in dieser Beziehung den Preis geben möchte, bringt es nicht fertig, mit seinen labialisirten und spirantischen Gutturalen noch jenes aspirierte kh zu verbinden, das das Amharische teilweise wohl nur deshalb bewahrt, weil es fast keine spirantischen Gutturale zu sprechen hat.

Ich bin deshalb der Meinung: sind diejenigen cisythrischen h , j und h , welche äthiopischem g^u , k^u und q^u , ursemitischem g^uh , k^uh , g^uh und q^uh entsprechen, als sekundäre Laute erwiesen, so werden damit auch alle h , h des Äthiopischen wie des Cisythrischen, desgleichen das j des Arabischen späterer Entstehung verdächtig und darf an ihre Entwicklung aus älterem gh , kh , qh , qh gedacht werden. Dann erscheint das Gutturalsystem des Ursemitischen in dem gleichen Maasse der Aspirierung günstig gewesen zu sein wie das daraus abgeleitete des Arabischen, Hebräischen, Aramäischen der Spirierung; das Äthiopische aber hat, obwohl es die Neigung zum Spirieren auch stark empfunden hat, wenigstens die Gruppe der alten aspirierten labialisirten Gutturale wenn auch nicht überhaupt rein erhalten, so doch vor dem Spirieren zu bewahren gewusst.

Im Interesse späterer Fortsetzungen dieser Arbeit glaube ich noch einen Gesichtspunkt hervorheben zu sollen. Mit den Gutturalen pflegen die Dentale in jeder Sprache parallel zu gehen, d. h. wir finden bei diesen gewöhnlich die Gegenstücke zu jenen, so weit solche überhaupt möglich sind. Fehlen nun irgendwo bei der Gutturalreihe die Spiranten, und figurieren statt ihrer Aspiranten, so steht zu erwarten, dass sich diese Erscheinung in dem vorderen Mundraume, bei den Dentalen wiederhole. Bisher werden nun meist die arabischen Spiranten d (ذ) und t (ث, im Qahtāni = th !), die sich auch im Altäthiopischen noch finden, als ursemitisch angesehen und aramäisches d und t , hebräisches z und $š$, späteräthiopisches z und s von ihnen ableitet. Von unserem obigen Gesichtspunkte aus darf man a priori diese Ansicht verwerfen und als älteste Nebenlaute zu reinem d und t aspirirtes d und t aufstellen, von denen aus sich im Arabischen Spiranten, im Aramäischen reine Dentale, im Hebräischen und Späteräthiopischen Sibilanten entwickelten. Also würde selbst in einigen Sibilanten das Element der Aspiration stecken; zu dem gleichen Resultate führt uns ausser der Theorie noch eine Beobachtung an verschiedenen Wurzeln, die im Folgenden besprochen werden wird.

Zusätze.

1. Weitere Wurzeln mit altamharischem Ṭ. (XXII.)

Noch nicht alle Fälle von altamharischem Ṭ haben durch das Frühergesagte ihre volle Erledigung gefunden; es fehlen besonders noch solche, die ausser Ṭ noch Ḥ in der Wurzel haben. Dieser letzte Laut wird im jetzigen Amharischen wie unser *sch* gesprochen, desgleichen im Tigrīña, im Hauasa vielleicht, nach Seetzens Transskription zu schliessen, als *sh*; im Tigré, nach Munzinger, Vocabulaire S. V, hat es eine doppelte Aussprache, nämlich die von französischem *j* und französischem *ch* d. i. stimmhaftem *ž* und stimmlosen *š*. Da auch im Tigrīña Fälle vorliegen, wo Ḥ neben H d. i. *z* steht, so ist zunächst daran festzuhalten, dass in ihm zwei ältere Sibilanten zusammengefallen sind. Welcher Art diese waren, das können vielleicht die Wurzeln lehren, die im Amharischen bei Ḥ ein Ṭ aufweisen, das im Ciserythraischen die doppelte Vertretung, nämlich teils durch Spirans, teils durch Verschlusslaut zulässt, ohne dass es dabei aber möglich wäre, es als Kombination von zwei Radikalen zu erweisen. Ich nehme nun an, in allen diesen Fällen sei stammhaftes *k* von der Sibilans aus zur Aspirata geworden: das bedeutet, die Sibilans wurde ursprünglich als aspiriertes *z* oder *š* gesprochen und *k* erhielt durch ihre Nachbarschaft den Anstoss dazu, ebenfalls aspiriert zu werden. Ich zähle hierhin folgende Beispiele, wobei für die Formen des Amharischen und Tigré *š* die Transskription von Ḥ darstellt:

- am. *ʾōšākhônâ* (zu erschliessen aus *šākhônâ*, *sākʷânâ*) „Sohle, Fuss“ mit *kʷ* in ä. *sakʷanâ*, mit *q* in arb. *sāqu*, hb. *šōq* u. s. w.; ohne Zweifel ist damit zu verbinden arb. *sāḥa* „niedersteigen, einsinken“ und *tasakkaka* „sich erniedrigen“, hb. *šah*, *šāḥ*, (*šahwā*) „beugen“, *šak* „niederkauern“, *šahat*, *šəḥit*, *šəḥāt*, sy. *šāḥā* u. s. w. „Grube“.
- am. *šākhāmū* „tragen“ (gewöhnlich pass. *tāšākhāmū*), mit *k* in ä. *sakama* „tragen“, arb. *samaka*, hb. *šāmak*, sy. *səmak* „stützen“, hb. *šəkām*, arb. *simāku* „Schulter“.
- am. *šōkh* „Dorn“, mit *k* in ä. *šōk*, arb. *sauku*, hb. *sēk*.
- am. *šākhilā* „Töpferwaare, rotbraun“, vielleicht mit *ḥ* in arb. *zuḥūḥu* „grosse Geschirre“, mit *k* in arb. *ʾaškahu* „rötlich, blutfarbig“.
- am. *šākhārā* (*šāḥʷārā*) „tönendes Instrument, Glocke, Klapper“, mit *k* in trip.-tun. arb. *zakra* „Dudelsack“, mit *ḥ* in arb. *zahara* „tönen“ (vielleicht auch stammesgleich mit arb. *saḥara* sy. *zakkar* „wahrsagen“, ass. *sāḥīru* [*ḥ* = *x*] „Zauberer“).
- am. *ʾšākhārā* „rauh sein“ (nach *šākhārā* „rauh“), mit *q* in ä. *ʾasqʷarara* „bängen, verabscheuen = rauh behandeln, rauh finden“, mit *ḥ* in ass. *šuḥarru* (*ḥ* = *x*) „Bangigkeit“, mit

- in hb. *šo'ar*, *ša rûrî* „abscheulich“, arb. *zâ'iru*, *za rûru* „nichtswürdig“.
- am. *khäššä* (tē. *kassa*) „anklagen“, mit *k* in sy. 'akkes „beschuldigen“; mit *h* in ä. *hēša* „anschuldigen“ und vielleicht in ass. *hissîtu*, *tahsîtu* „Mahnung“.
- am. *mākhišê* (erschlossen aus *mākîš*, *mâgîšê*, *māk'âs*) „gleichnamig“, mit *k* in ä. *k'asaja* „gleichnamig sein“, mit *q* in arb. *qizju*, *qizbu* „Beiname“, mit *h* in hb. *jahas* „Familie“.

In allen diesen Fällen möchte ich somit **Ĥ** = *sh* für stammhaft, hingegen **Ṭ** = *kh* für eine sekundäre Entwicklung von altem *k* nehmen. Ich muss hier darauf verzichten, die Theorie von ursemitischem *zh* und *sh* an der Hand weiterer Beispiele, die das Amharische und Tigriña liefern würde, zu verfolgen, glaube aber bemerken zu sollen, dass von diesen Lauten aus eine Revision der üblichen Ansicht vom ursemitischen Sibilantenbestand am meisten Erfolg verspricht.

2. Schwund von gutturalem Verschlusslaute neben radikalem *h*. (XXIII).

Wir haben bereits oben gefunden, dass die ursemitischen Lautgruppen *g^(u)*, *k^(u)*, *q^(u)*, *q^(u)* mit folgendem oder vorhergehendem *h* im Historisch-Semitischen unter anderen Veränderungen auch die des Verlustes des gutturalen Bestandtheiles erleiden können. Die am meisten in die Augen fallenden Beispiele hierfür liefert das Amharische, wo bei einer Reihe von Wurzeln, die im Altamharischen noch mit *kh* (**Ṭ**) auftreten, dieser stets auf die obengenannten Lautgruppen zurückgehende Laut zu *h* geworden ist: ich verweise zunächst nur auf *khullâ* — *hullâ* „ganz“, *khulîit* — *hulîit* „zwei“, *akhjâ* — *ahjâ* „Esel, Zebra“, Fälle, zu denen überdies das sonstige Semitische keine Entsprechungen mit gleichem Lautschwunde zu stellen scheint. Nichtsdestoweniger ist die Erscheinung der Guttural-einbusse bei begleitendem *h* auch ausserhalb des Amharischen weit verbreitet: das Altarabische, Hebräische und Aramäische sind ungefähr mit einem gleichen Prozentsatze von Wörtern daran beteiligt und beweisen dadurch, dass ihr Konsonantismus schon in recht hohem Grade Verwitterung erfahren hat, während das Äthiopische durch das fast völlige Fehlen von dahingehörigen Beispielen die grössere Ursprünglichkeit seiner Laute beweist.

Im Folgenden gebe ich fast Alles, was ich an sicheren Belegen für den Gutturalschwund bisher entdecken konnte, zweifle aber nicht, dass sich dieses Feld für reiche Nachernte noch eignet. Ich stelle die hebräischen und aramäischen Fälle den des Arabischen deshalb voraus, weil ich vermute, dass letztere zum guten Theile nur Eigentümlichkeit eines der verschiedenen altarabischen Dialekte seien, die im grossen Sammelbecken der altarabischen Dichtersprache sich

unorganisch vermischt haben. während das Hebräische und Aramäische wahrscheinlich in ihrer ganzen Ausdehnung davon ergriffen waren. Von den hebräischen Fällen führe ich an erster Stelle solche an, die vor dem *h* ein Alef zeigen. weil sie eine Zwischenstufe zwischen dem alten Lautzustande und dem späteren gänzlichen Guttural-schwünde darzustellen scheinen.

An den von mir für jeden Fall versuchten Rekonstruktionen der ursemitischen Wurzel, bezw. ihrer Konsonanten halte ich nur denjenigen Bestandteil für ungefähr gesichert. den Guttural und *h* ausmachen. und auch nur insoweit. als damit über ihre Stellung zu einander nichts Bindendes ausgesagt sein soll.

I. Hebräische Fälle:

- a) Fälle, wo *ḥ* + *h* für altes *k*, *q* + *h* eingetreten ist:
 neuhb. 'āhīl (bibl. hb. 'āhālī Ez. 23, 4f., 36, 44) „Unreinheit“ = ursem. *Ḳ^u-h-l*, vgl. arb. *qahila* „schmutzig sein“, ä. *kūāhîlā* „Unrat“.
 hb. 'ahārōn, der Stammvater der hebr. Priester, eigentlich nur „Orakelgeber“ = ursem. *Ḳ^u-h-r* vgl. am. *enk^uir-k^uir* „Wahrsagung“, ä. *k^uerk^uer*, *q^uerq^uer* „Gemurmel“.
 hb. 'chād und 'ohad, Eigennamen, wohl zu verbinden mit hōd, eigentlich „Donner“ (vergl. „D. seiner Stimme“, Js. 30, 30, D. seines Schnaubens“ Hi. 39, 20), dann „Wucht, Kraft“ und hēdad „hurrah“ = ursem. *Ḳ^u-h-d*, vgl. arb. *kadaha* „heftig schlagen“, *kudhu* „Dröhnen“, *kadkadu* „heftig schlagen“, *hadhada* „aufs stärkste donnern“, edom. Eigennamen *h^udad* neben 'adad, arm. Donnergott *H-d-d* (in assyr. Aussprache *Addu. Dudu*), té. *hadla*, ä. *ang^uadg^uada*, am. *ang^uādāg^uādū*, tñ. *neg^uede* „donnern“.
 Ob) hb. 'ohel „Zelt“ neben qāhāl „Gemeinde“, arb. 'ahlu „Zelt, Familie“, ä. *q^uekē* „Diener, Kind“ unter sich verwandt und Ableitungen von ursem. *Ḳ^u-h-l* sind, möchte ich noch nicht als sicher hinstellen.

b) Fälle wo teils Alef (= *q*, *k*) folgendes *h*, teils dieses vorhergehendes Alef verdrängt hat:

- hb. 'arārī neben h^uarārī „Gebirgsbewohner“, hōr, hār, 'hārār „Berg“ = ursem. *Ḳ^u-h-r*, vgl. ä. *k^uarîr*, *kêrâr*, arb. *qâratu* „runder Berg“, auch wohl am. *k^uarâbtâ*, ass. *huršû* „Berg“.
 hb. 'awwâ (qāwâ) „erwarten“, 'awwâ neben hawwâ „Verlangen“ = ursem. *Ḳ^u-h-w*, vergl. ä. *qahawa* „streben“, am. *q^uājġā* „erwarten“ ass. *qa(jj)a* „warten“, arb. *hawija* „erstreben, verlangen“, *hawâ* „Verlangen, Liebe“.
 hb. 'ôn neben hōn „Vermögen, Kraft, Habe“ = ursem. *Ḳ^u-h-n*, vgl. arb. *kunhu* „Substanz, Quantität“ (neben *kāna* „sein, werden“), am. *khônā*, *hônā*, *h^uānā*, ä. *kōna* „sein, werden“.

hb. *ʿādar* neben *hādar* „ehren“ *hādar* „Hoheit“ = *V q-h-d-r*. vgl. arb. *qadaru* „schätzen“, arm. *haddar* „auszeichnen“.

c) Fälle mit *h* allein:

hb. *hādôm* „Schemel“ = ursem. *V k-h-d* „treten“, vgl. am. *khêdû*, *hêdû* „marschieren“, ä. *kêda* „treten“, *makjaul* „Schemel“, arb. *kahada* „laufen“.

hb. *hübâl* „Eitles, Nichtiges“ = ursem. *V q-h-b-l*, vgl. ä. *qabla* „sich leeren, erschöpfen“, sy. *heblâ* „Eitles“.

hb. *bohu* „wüist“ = ursem. *V b-k-h* „wüist sein“, vergl. am. *bâh"â* „kahl“, té. *bak"u*, tñ. *bâk"â* „kahl“, *bâk"eje* „kahl werden“, ä. *bakaja* „leer sein“, *bak* „leer“, arb. *bahija* „leer sein“, sy. *bâh* (*bôh*?) „leer“; viell. auch hb. *baq*, *bôqeq* „leer machen“.

hb. *hâlam* „schlagen, verwunden“, *halmât* „Hammer“ = ursem. *V k-h-l-m*, vgl. entweder am. *k"âlâmâtû* „zerbrechen“ oder ä. *'alk"ama* „anschlagen“, arb. *lakamu* „mit der Faust schlagen“.

hb. *hādaf*, arm. *hādaf* „stossen“ = ursem. *V q-h-d-f*. Zum Verständnis der Entsprechungen bemerke ich: Das zwischen *q* und *d* stehende *h* konnte theils auf *q*, theils auf *d* aspirierend wirken; im ersteren Falle entstand *qh-d*, was nach äth. Lautgesetze zu *h-d*, nach arab. zu *g-d* wurde: daher ä. *hadafa* „stossen, rudern“, arb. *mîjdafu*, *jâdûfu* „Ruder“; im anderen Falle entstand *q-dh*, was im Äthiopischen zu *q-z*, im Arabischen zu *q-d* wurde: daher ä. *qazafa*, am. *qâzâfâ* „rudern“, arb. *qulâfa* „rudern“, *miqdâfu* „Ruder“. Sodann konnte *h* ganz ausfallen: daher ä. *qadafa* „rudern“; umgekehrt lässt das Hebräische und Aramäische *q* ausfallen und behält das *h*: *hādaf*, *hādaf* „stossen“. — Die hier angenommene Einwirkung von *h* auf nebenstehenden Dental, wodurch dieser aspiriert und weiter spiriert wird, scheint mir auch der Grund, weshalb ä. *tak"elâ* „Wolf, Schakal“ zu arb. *talabu*, hb. *šwâl*, arm. *talâ* wird. Die ursemitische Wurzel war *l t-g" h-l*: ihr *h* bewahrt am. *tâkhâlâ* (neben *tâk"dlâ*), wo es sich mit dem Guttural verschmolz; dass dieser *g"* war, zeigt eiserythr. *š*, d. i. *g*, das nach Anschluss von *h* zuerst aspiriert, später spiriert gesprochen wurde; während nun das Aramäische und neuarabische Dialekte sich mit der Aspirierung von *g* begnügen, lassen das Hocharabische und Hebräische wurzelhaftes *h* auch noch auf vorhergehendes *t* wirken, wodurch *th* = arb. *t* und hb. *š* entstand; im Äthiopischen schwand *h* hinter *g"*, sofern man nicht die Einführung von stimmlosem *k'* auf Rechnung dieses *h* setzen will; im Assyrischen schwand *g"* und die Aspiration schlug sich zu *t*: daher *šelabu*, *šelibu*.

hb. *hêlil* „schreien“ = ursem. etwa *l k-h-l* (doch siehe S. 475), vgl. ä. *kalha* „rufen, schreien“, arb. *qalha* „brüllen“, *hallu* „rufen“, sy. *'alêl* „jammern“, *'olitâ*, *walwâlâ* „Jammergeschrei“.

- hb. *hótet* „stossen“ (Ps. 62, 4) = ursem. $\sqrt{k^u-h-t}$, vergleiche Bilin. $k^u\hat{a}t^u\hat{a}t$ „picken, hauen“, arb. *kadkada* „wegstossen“.
- hb. *nāhā* „Totenklage abhalten“. *nōh*, *nəhī* „Klageruf“ = ursem. $\sqrt{n-h-q-w}$, vgl. ä. *nehka*, *ne'ka* „seufzen“ u. s. w., hb. *nāhaq* „(vor Hunger) schreien“, arb. *nahaqa*, *nahīqa* „schreien“ (bes. vom Esel gesagt), *naqqa* „schreien“ (von verschiedenen Tieren).
- hb. *hālā'a* „hinter, jenseits, weiterhin“, targ. *lhallā*. sy. *lhal* „weiter, drüberhinaus“ = ursem. $\sqrt{k-w-h-l}$, vgl. am. $h^u\hat{a}l\hat{a}$, *khōlā*, ä. *karāl(ā)* „hinter“, ass. *aḥula* „jenseits“, arb. *kāhila* „obere Rücken“, *kajjūlu* „Nachhut“.
- hb. *lāhā* „erschöpft sein“ = ursem. $\sqrt{l-k-h-w}$, vgl. ä. *lakawa* „schwach werden“, sy. *lāhā*, targ. *hālā* „ermüden“.
- hb. *māhīr* „geschickt, erfahren“ = ursem. $\sqrt{m-k-h-r}$, vgl. ä. *makara*, am. *mākāra* „raten“ (zu trennen von ä. *makara*, am. *mok^uārā* „versuchen“), ä. *mekūr* „erfahren“, arb. *mahara* „klug sein“, sy. *māhīrā* „erfahren“.
- hb. *nūdhām* „geschwächt“ (Jer. 14, 9) = ursem. $\sqrt{d-k-h-m}$, vergl. am. *dākhāmī*. ä. *dakama* „ermüden, schwach werden“, arb. *dahkamū* „hinfällig vor Alter“.
- hb. *nibhal* „verwirrt werden“, *bahhālā* „Verwirrung“ = ursem. $\sqrt{b-k-h-l}$, vgl. arb. *tabakkala* „sich verwirren“, *baklu* „Verwirrung“, vielleicht auch ä. *taḥabq^uaq^ua* „verwirrt werden“.

II. Aramäische Fälle:

- sy. *bahrā*, *buhārā* „Frühlicht“ = ursem. $\sqrt{b-k^u-h-r}$ „früh sein“, vgl. arb. *bukratu*, hb. *boqār* „Morgen“, doch auch am. *bākhīr* ä. *bak^uer*, hb. *bəkōr* „erste, früheste Geburt“, arb. *bukru*, *bakru* „Kamelin, die einmal geworfen hat“.
- sy. *'ahel* „verachten“ = ursem. $\sqrt{q-h-l}$ „gering sein“, vgl. arb. *qahala* „gering schätzen“, alg. arb. *jellil* „arm“, am. *qālālī* „verachtet sein“, *aqālālā* „gering schätzen“.
- sy. *bāhel* „ruhen, innehalten“ = ursem. $\sqrt{b-k^u-h-r}$, vgl. tñ. *bek^uere* „ausruhen, Arbeit unterbrechen“, arb. *baīqara* „müde sein, ruhen“ (bes. nach dem Essen).
- sy. *hermāsā* „kleines Pferd“ d. i. ein sogestaltetes Folterinstrument = ursem. $\sqrt{k^u-h-r-m}$, vergl. am. *k^uārmā* „junger Hengst“, arb. *qarmu* „Hengst“.
- sy. *'ahhar*, targ. *'ahrē* „verletzen“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-r}$, vgl. ä. *k^uarā* „am Kopfe schlagen“, arb. *harā* „prügeln“.
- sy. *hōrārā* „Geheul“ = ursem. $\sqrt{q^u-h-r}$, vgl. ä. *q^uerq^uer* „Geheul“, oder ein ähnlicher Laut, arb. *qarqara*, *harhara* „heulen“ oder ähnliche Laute von sich geben.
- sy. *tāhar* (*tawar*) „sich verwundern“ = ursem. $\sqrt{t-h-k^u-r}$, vergleiche am. *tik^uārā* „jem. anstarren, anstieren“, arb. *hakara*, *tahakkara* „sich verwundern“.

- arb. *hāfa*, *hafā* „leeren, schwächtigen Leib haben“ = ursem. *V g^u-h-f*, vgl. arb. *hagīfa*, *gāfa* „schwächtigen Leib haben“. hb. *šāf*, *šāʾef* „schmachten“, am. *g^uāfājā* „mager sein“.
- arb. *habaʿa* „niederfallen, herunterkommen“ = ursem. *V q̄-h-b-š*, vgl. ä. *qabša* „zusammenfallen“.
- arb. *hiṭlu*, *haiṭalu*, beides wohl „Schakal“ = ursem. *V q^u-š-h-l*, vgl. té. *ḥašīl*, ä. *q^uenšel* „Schakal“, arb. *hiṭlu*.

Aus dem Mehri führe ich an:

hōz „Ziege“ = ursem. *V g^u-h-z* oder *V g^u-zh*, „langhaarig sein“, vgl. ä. *g^uazāg^uez* „Vlies“, arb. *gizzatu* „Wolle, Schur“, *giz-gizatu* „Portion Wolle“. hb. *gēz* „Schur, Wolle“, *ēz* „Ziege“, plur. „Wolle“, *ʿazā*(*ʿ*)*zēl* „der Zottige, Feldteufel, Azazel“ (vgl. *saʿir* „haarig, Ziegenbock, Feldteufel“), dann auch wohl arb. *šanzu* „Ziege“, event. *maizu*, *māizu*, *ʾumāzu* „Ziege, Ziegen“.

Zum Schlusse noch zwei Wörter, deren Betrachtung zeigen kann, wie unter Umständen die Lautverbindung von Guttural + *h* ganz schwindet, und zwar sogar in den maassgebendsten semitischen Sprachen.

Im Ursemitischen wird eine Wurzel *l-q^u-h-s* oder *l-q-w-h-s* „lecken“ vorhanden gewesen sein. Ihr *q^u* (oder *q* + *w*) geht aus am. *liq^uāsām* „Lecker, Schlinger“ hervor; *q* + *h* aus ä. *lahasa*, tñ. *lāhase*, arb. *lahasa* „lecken“ (woneben *lahwasu* „Lecker“ mit Nachwirkung von *w* oder Labialisierung). Von *lāhase*, bezw. *lahase* bildet das tñ. *mallās* „Zunge = Instrument zum Lecken“. Das Altarabische verwirft in *lahasa* „lecken“ ganz den alten Guttural, das Hebräische in *malōšēn*, Denominativ von *lōšān* „Zunge“, das *q* + *h*; das Aramäische stösst *q* und *w* aus und benutzt *h* zur Schärfung des Sibilans in *liššān*, *leššān* „Zunge“, ähnlich das Tigri im Plural *lesassīn* vom Singular *lisān* (oder *lissān*?). Endlich fehlen alle drei Laute in arb. *lassa* „lecken“, *lisānu*, ä. *lesān* (ob *lessān*?), hb. *lašōn*, ass. *lisānu* „Zunge“ und denominativem arb. *lasana*, *lasīn* „Etwas mit der Zunge thun“, ä. *talassama* „viel reden“, hb. *hilšen* „verleumden“.

Die ursemitische Wurzel für Bogen scheint gewesen *q-h-k^u-s* zu sein. Da die afrikanisch-semitischen Sprachen, vgl. ä. *qast*, am. *qāst* ihr *q* nicht labialisieren, so wird die Labialisierung, die aus arb. *qausu* mit nichtkonstantem *-au-* (vgl. plur. *qisijju*) hervorgeht, einem untergegangenen Laute, vermutlich Guttural inhärierend gewesen zu sein. Dass dieser *k* in Verbindung mit folgendem *h* war, könnte vielleicht aus arb. *qasaha* (statt *qahasa*, *qakhasa*) „Sehne drehen, spannen“ hervorgehen: altes *h* erklärt auch den äth. Plural *ʾaqsest*, bezw. seinen Singular *qas(s)t*, desgleichen hb. *qaššatōtāu* „seine Bogen“. In ass. *qaštu*, hb. *qāšāt*, arm. *qaštā*, *qeštā* ist aber *k^u* + *h* ganz geschwunden.

3. Gegenseitige Beeinflussung von reinen labialgutturalen Verschlusslauten und aspirierten Gutturalen innerhalb derselben Wurzel. (XXIV.)

Eine Tendenz der Lautvereinfachung, der wir bei Wurzeln mit gutturalen Verschlusslauten und *h* begegneten, lässt sich auch in Wurzeln beobachten, die die ursemitische Lautfolge: reiner labialgutturaler Verschlusslaut und aspiriertes Guttural aufweisen, und zwar tritt sie besonders im Arabischen, Hebräischen und Aramäischen zu Tage, während das Äthiopische solche Lautverbindungen wenig beanstandet. Ich will nicht entscheiden, ob diese Erscheinung von dem Gesichtspunkte aus zu beurteilen ist, dass die ciserythrischen Sprachen (ausser dem Assyrischen) der Wiederholung desselben Lautes (d. h. hier eines Gutturals) widerstreben, im Gegensatz besonders zum Äthiopischen; oder ob sie eine Abneigung dagegen bedeutet, labialisierte Gutturale mit aspirierten Gutturalen zu verbinden. Immerhin spricht für Letzteres, dass selbst eine Sprache von so konservativem Lautcharakter wie das Äthiopische bei der Konkurrenz zwischen Labialgutturalen und aspirierten Gutturalen nicht selten ein Lautelement, entweder die Labialisierung oder die Aspiration aufgegeben zu haben scheint.

I. Ursem. *g^u, k^u + kh* erscheint im Afrikanisch-Semitischen als *g^u, k^u + h* (so besonders im Tigrīna), als *g, k + h* (so meist im Äthiopischen) oder als *g^u, k^u* (so im Amharischen); in den ciserythrischen Sprachen selten als *g, k + h* (so teilweise im Alt-arabischen), meist als *w* (> *j* > Schwund) + *h*:

- ä. *g^uahlawa, g^ualḥa* (tè. *g^uarḥa*) „klug, listig sein“: hb. *jīḥhel, ḥōḥēl* „sein Plan richten auf“, arb. *ḥāla, ḥawalla* „klug sein“.
- ä. *geḥša* „abseits gehen“: arb. *gaḥišu* und *waḥšu* „abseits liegend“, *taḥawwaša (taḥawwaza)* „sich zurückziehen“.
- ä. *g^ueḥq^ua* „krumm sein“: hb. *ḥagwē* „Krümmungen“ (stets mit *sālaš* „Fels“), mand. *ḥarḡtā* „Schiefheit“. (neben arb. *gawīqa* „krumm sein“).
- tñ. *g^uāḥare* „sich entzünden“: arb. *ḥarra*, hb. *ḥar, ḥarâ*, arm. *ḥar* „brennen, heiss sein“, (arb. *ḥarru, garru, jarru* „heiss“).
- tñ. *gāḥame* „brennen“: arb. *gaḥama* „anzünden“, *gaḥuma* „brennen“, *waḥīmu* und *wagīmu* „heiss“, hb. *jāḥam*, arm. *jāḥem* „erhitzen, brünstig machen“, neben arb. *ḥamma*, hb. arm. *ḥam* „heiss sein“, jud. arm. *ḥômā* „Hitze“. (ob auch arb. *jaumu*, hb. *jôm*, ass. *ūmu* „Tag“, mehri. *ḥéjôm* „Sonne“?).
- tñ. *g^uāḥafe* „wegräumen“: arb. *gaḥafa* „wegschaffen, abschälen“ (*gaḥā'a* „wegspülen“), *ḥafīja* „abgelaufene oder nackte Füsse haben“. hb. *jāḥēf* „barfuss“, arm. *jāḥef* „sohlenlos sein“, sy. *ḥefjāḡā* „barfuss“.
- té. (Muṣawwa). *gaham* „Kohle“ (vgl. Bilin *q^uāḥum*): arb. *ḥamma, taḥmama, taḥammama* „schwarz sein“, hb. *ḥām* „schwarz“, sy. *'ak(k)om* „schwarz sein“.

tñ. *g^uchje* (Markus 9, 25. Edit. Isenberg) „laufen“: sy. *gəhâ*. arb. *waḥâ*, midr. arm. *ʾôḥi* „laufen“.

té. *gahefe* „gierig sein“: arb. *gaḥafa*, *gaḥaḥa* „sich etwas anmassen“. viell. auch *waḥifa* „üppig sein (Pflanze, Haar)“, hb. *ḥippâ* „trachten nach Etwas“ (2 Kg. 17, 9), sy. *ḥaffê* „anmassend“.

té. *gāhebe* „sich Jemanden vorbehalten“: arb. *ḥabba*. *ʾaḥabba* „begehren, lieben“, sy. *ḥab*, *ḥabbeḥ* „lieben“, ass. *ḥabibtu* „Braut“. hb. *jāḥāb* „Verlangen, Sorge (?)“ (Ps. 55, 23), *ʾāḥab* „lieben, verlangen“.

té. *gaḥfô* „Schildkröte“: arb. *ḥanfâ'u*.

Vermutlich gehört auch hierhin arb. (jemenisch) *gaḥmatu* „Auge“, sy., targ. *ḥmâ*, mal. *ḥôm* „sehen“.

ä. *k^uaša* „cacare“: arb. *kašaḥa* „auskehren“, *kussu* „pudendum mulieris“ (nicht aus griech. *ὑσός*), arm. *itwases* „beschmutzt werden“, *wäšit* „Menstruation“, *siḥtâ* „Koth“, hb. *siḥḥê* „kehren“, *səḥi* und *sūḥâ* „Kehricht“.

ä. *k^ueḥša* „sich entzünden(?)“: arm. *ḥaš* „Schmerz empfinden“ (falls nicht zu *k^uasaja* „verwundet sein“ zu stellen).

Vielleicht auch ä. *k^uak^ueh* „Fels“ = Hartes: ass. *kakku* „(Stein-)waffe“ > Schwert, arb. *ʾaukaḥu* „felsig“, *waḥuḥa* „hart sein“, *quḥḥu* „hart“. hb. *kôḥ* „Härte. Kraft“, *ḥôkiḥ*. arm. *hōkah* „strafen“ = Härte anwenden, hb. *hitwakkah* „rechten“ = sich hart zeigen.

Es scheint, dass auch *g^u*, *k^u* + *h* in einigen Fällen eine ähnliche Entwicklung durchgemacht habe, wobei die äthiopischen Sprachen nur *h* ausschalten (von am. *Ḥ* abgesehen), die eiser-äthraischen Sprachen aber meist auch den labialisierten Guttural zu *w* > *j* verdünnen. Man vergleiche:

Bilin. *g^uabân* „Schwägerin“. am. *gobân* „Gatte einer geschiedenen Frau. Schwägerin“: hb. *jābām*, arm. *jəbāmâ* „Schwager, Gatte einer Witwe“, ursprünglich mit *g^u* + *h* gemäss arb. *šammu* „Oheim väterlicherseits, naher Verwandter“ = *g^u-h-b-m* > *ghammu*.

am. *ʾakhālâ*, ä. *akala* „genug sein“: arb. *ʾaḥlu* „passend, würdig“, sy. *wâle*, targ. *wəlâ* „passend“, hb. *ḥôʾil* „für passend halten“.

ä. *k^uasara* (*k^uastara*) „reinigen, ausmerzen, kehren“, mit altem *h* gemäss arb. *ḥasara* „kehren“: hb. *sar*, *jissar* „züchtigen“, *nūw-wasser* (vgl. § XII) „sich züchtigen lassen“, arm. targ. *ʾitjassar* „gezüchtigt werden“.

ä. *ʾa^uk^uata* „bekennen, preisen“ (vgl. am. *ʾmākhâtâ*, erschlossen aus *māḥwîṭâ*, *mākhâtâ* „Gelöbnis“): arb. *iktautâ* „sich rühmen“: doch hb. *ḥôḥê* (impf. *jāḥôḥê*) mit *hitwaddâ* „bekennen, lobpreisen“, arm. *waddâ*, *ʾôḍi* „bekennen, preisen“.

- Ebenfalls kann in den Lautverbindungen g^u oder $k^u + sh$, zh (ḥ), dh (ḏ) der Guttural gelegentlich schwinden; wenigstens wüsste ich die folgenden drei Beispiele nicht anders zu erklären:
- ä. *kesād*, *kešād*, té. *hesād* „Nacken“, ehemals labialisirt gemäss arb. *qiswaddu* „starknackig“: arb. *wusādu*, *wisādu* neben hb. *kāsūt*. plur. *kāsūtôt* „Nackenkissen“, vielleicht auch hb. *jāsād*, *jissād* „unterlegen“, *jasōd* „Fundament“, also $\sqrt{k^u-sh-d}$.
 - hb. *wāzar* „grausam, hart“ (nicht „schwerbeladen“ Prov. 21, 8), dazu vielleicht *zōru* Ps. 58, 4, neben *kāzār*, *akzār* „hart-herzig“, targ. *’ileazar* „sich streng erweisen“, arb. *qasara* „Jemanden hart behandeln“, *qaswaratu* „stark“, also $\sqrt{k^u-sh-r}$.
 - ä. *mag’ezit* „Nähramme“: hb. *məwuzzānīm* (*māzānīm*?), nach dem Qerē *məjuzzānīm* „wohlgenährte“ (Jer. 5, 8), *məzāwīm* „Vorratskammern“ (Ps. 144, 13), sy. *māzōnā*, jüd.-pal. *mazzōnā* „Nahrung“ neben arb. *gadā* „nähren“, also $\sqrt{g^u-zh-w}$.

II. Ursem. g^u , k^u , $q^u + gh$ erscheint in den äthiopischen Sprachen meist als g^u , k^u , $q^u + \text{ḥ}$; in den ciserythrischen Sprachen besteht jedoch die deutliche Tendenz, $gh > \text{ḥ}$ auszustossen und aus g^u , k^u , q^u meist den Einheitslaut q zu bilden. Diese Tendenz lässt sich sogar dann erkennen, wenn der labialisirte und der aspirirte Verschlusslaut durch einen Radikal getrennt sind; da man nun aber in verschiedenen Fällen über die Frage nach der ursemitischen Stellung des aspirirten Verschlusslautes keine Klarheit erzielen kann, so werden im Folgenden die Beispiele für beide Lautverbindungen durcheinander angeführt:

- ä. *daḡāḥlī*, té. *daḡāle* „Palme“: arb. *daqalu* „dattelreiche Palme“, arm. *diqlā* „Dattelpalme“.
- ä. *g’er-ē* „Kehle“: hb. *gārôn* (*gôrôn*) „Kehle“, arb. *girri’atu*, *qir-r’atu* „Vogelkropf“.
- ä. *’ang’ez* „Bestteil, Kern“: arb. *niqju*, *naqvatu* „Bestteil“, hb. *na’wā* „ausgewählt sein“.
- ä. *sag’əza* „durchbohren“: dial. arb. *sakka* „stechen“ (klass. arb. *saqa’a*, *ṣakka*), *sikkīnu* „Messer“, hb. *sukkā* „Messer“ oder Ähnliches, sy. *sakkek* „nageln“.
- ä. *g’etjā* (am. *g’ūtjā*) „Zauberei, Trug“: arb. *qatta*, *qatqata* „falschreden“, *qattu* „Trug“ (viell. auch *gibtu* „Zauberei“ Koran, Sure 4, 54).
- ä. *g’āšā* „schwellen“: arb. *gus’atu* „Rülpsen“, *gāša* „schwellen“ (neben *gasa’a* „sich erbrechen“), sy. *gšā* „schwellen, ausspeien“ (hb. *gāšā* „schwellen, wogen“).
- ä. *mašk’əza* (tñ. *k’āmse e*) „wiederkauen“: arb. *mašāqa* „(hoch-) ziehen“.
- ä. *dabe k’el* „Strick, Bande“: arb. *dabiqa* „fest anhaften“.
- ä. *q’atā* „widerwillig sein“: (arb. *gasa’a* „Abneigung haben“, sy. *qətaš*), hb. *qūs*, *qūt*, *qat* „Ekel empfinden“.

- ä. *maqʷāʕal* „Fettvieh“: arb. *muqlatu*, *mukālu* „Fett“.
 tñ. *qʷārā* „Kochtopf“: hb. *kijjôr*, *kîr* „Kessel“.
 tñ. *gʷeʕê* „anschwellen“: arb. *qawija* „stark sein“, *quwatu* „Stärke“
 (neben hb. *gāʕā*, *gaʕwâ* „geschwollen, hoch sein“).
 té. *qʷāreʕ* „Frosch“: arb. *qurratu*, *qirratu*, *qarratu*.

In einigen Beispielen erscheint der ciserythraische Ersatzlaut als Spirans: sollte in diesen Wurzeln auch der erste ursem. Guttural aspiriert gewesen sein? Es sind:

- tñ. *tegʷāze* (ä. *geʕza*, *geʕza*) „in den Krieg ziehen“: arb. *jazâ* „aufbrechen, Einfall machen“, ass. *tahâzu* „Schlacht“.
 tñ. *degʷā* „Hochebene“ (neben *dekʷā*): arb. *dahdaha*, *dahâ* „niederdrücken“.
 ä. *baqʷəʕa* „nützlich, passend sein“: arb. *buġjatu*, *buġāʕu* „Nützliches“, *inbaġā* „es ziemt“.

III. Steht im Ursemitischen der aspirierte Guttural vor dem labialisierten Guttural, so bekundet das Ciserythraische seine Abneigung gegen solche Lautverbindungen gelegentlich durch Umstellung ihrer Teile oder auch Eliminierung des aspirierten Gutturals:

- ä. *haqʷla* (*haġʷla*) „untergehen“: arb. *halaka* „untergehen“, hb. *hālak*, ass. *alāku* „weggehen“.
 ä. *lahakʷa* „bilden“: arb. *halaqa*, hb. *hālaq* (Sirach 38, 1) „schaffen“.
 ä. *haqʷer*, *heġʷer* „getrocknete Beeren“, tñ. *akhʷār* „trockner Kuhfladen“, ass. *agurru* „Ziegelstein, Ziegelbau“, sy. *ʿagûrâ* (*ʿagôrâ*?) „Ziegelbau“: mehri. *kʷôr* „getrocknete Datteln“, hb. *gargarîm* „(getrocknete) Beeren“, neuhb. *girger* „trocknen“.
 ä. *tahabqʷaqʷa* (*tahabqqa*) „verwirrt werden“: hb. *bâk* „verwirrt sein“.

Endlich sei noch ein Punkt berührt, der die richtige Wertung der äthiopischen Wurzelgestalten stark mitbestimmt. Es steht ausser Frage, dass das Äthiopische die ursemitische Labialisation bei Gutturalen nicht stets bewahrt hat; das lehrt uns vor Allem die Vergleichung des Äthiopischen mit dem Amharischen, der in Bezug auf Labialisation konservativsten semitischen Sprache. Man muss sich nun fragen, unter welchen Einflüssen die äthiopische Einbusse eingetreten sein mag. Mir scheint dabei vor Allem die im Vorhergehenden als Quelle zahlreicher Lautveränderungen erkannte Verbindung von Labialgutturalen mit Aspiraten im Spiele gewesen zu sein. Wie dabei einerseits die Labialisation die Aspiration verdrängen konnte, so z. B. in ä. *gʷajja* < tñ. *gʷehje*, so verflüchtigte sich auch wohl, und zwar innerhalb des Äthiopischen in häufigen Fällen, die Labialisation vor der Aspiration. Den Beweis hierfür kann man teils an der Hand von anderswo erhaltener Labialisation führen, teils mit Berufung auf Lauterscheinungen in den ciserythraischen Sprachen, wie sie vornehmlich bei alten labialisierten Wurzeln vor-

zukommen pflegen. So vermute ich alte Labialisation in den Gutturalen folgender äthiopischer Wörter:

- ä. *kalha* „schreien“, vgl. hb. *hēlil*, impf. *jəjēlil* „schreien“, sy. *ʾolītā*.
- ä. *kehlā, kahalu* „können“, vgl. hb. *jakol*, impf. *jəhākāl*, dazu ä. *kʷel* „all, ganz“.
- ä. *geḥša* „abseits gehen“, vgl. arb. *waḥšu* „abseits lebend“.
- ä. *fāḥqa, fahaqa* (am. *afāqā*) „röcheln, Schlucken haben“, vgl. alg.-arb. *fawāga* „Schlucken“.
- ä. *gaḥaja* „abreißen“ (tñ. „gierig sein“); vgl. hb. *ḥippā*(ʿ) (Abfall von *g*?) „trachten nach Etwas“.
- ä. *kašawa* „giessen, aufgiessen“: vgl. arb. *qahwatu* „Kaffee“.
- ä. *gaʿata* „Nahrung einflössen“, vgl. arb. *qūtu* „Nahrung“.
- ä. *geʿza* „Widerwillen haben“, vgl. jemen.-arb. *qazza* „Widerwillen haben“.
- ä. *gale* (pl. *ʾaq:elt*) „Thongefäss“, vgl. arb. *qullatu* „Thongefäss“.
- ä. *gaḥafet* „geflochtenes Körbchen“, vgl. arb. *quffatu* „geflochtenes Körbchen“.
- ä. *ḥagafā* „Schild“, vgl. ass. *ḥapāpu*, hb. *ḥāpĉ*, *ḥippā* „bedecken“, hb. *ḥuppā* „Zelt“ (Abfall von *g*?).
- ä. *kešād, kešād* (Hauasa-Tñ. *kūszāde*, vgl. Praetorius, Gramm. S. 175), vgl. arb. *qiswaddu* „starknackig“, *wisādu* „Nackenkissen“.
- ä. *reḥqa* „fern sein“, vgl. Guraghê. *araqʿê* „fern“ (Rev. Sém., 1901, p. 65), hb. *raḥôq*, ass. *rūqu* „fern“.
- ä. *raqaja* „beschwören“, eigentlich wohl „mit schriller Stimme rufen“, vgl. bezüglich Labialisation arb. *tarqucatu* „Ort, wo die Stimme herkommt“, bezüglich Aspirierung ass. *ruhû* „beschwören“, hb. *hitrôze* „schrill schreien“, sy. *rawā* „Geschwätz“.

Die Möglichkeit, dass auch die Existenz eines radikalen *w* Schwund von Labialisation hervorgerufen haben könnte, ist schon früher (§ XVI) erwogen und mit Beispielen gestützt worden.

4. Steigerung, bezw. Stimmverlust gutturaler Verschlusslaute. (XXV)

In der Nähe gewisser Aspiraten (*h, gh* > , *kh* = *ḫ, zh* und *sh* > afr.-sem. **Ḥ**), wird ursem. *k* selten im afrikanischen Semitischen, sehr häufig in den ciserythrischen Sprachen, besonders dem Altarabischen zu stimmlosem *q* gesteigert, ursem. *g* aber in den ciserythrischen Sprachen nicht selten in stimmloses *k* verwandelt. Ich wage nicht zu behaupten, dass sich diese Lautveränderungen nur bei labialisiertem *k* und *g* einstellen; immerhin liefern diese nach meinen Beobachtungen den grössten Prozentsatz der vorkommenden Fälle. Spätere Forschung wird zu entscheiden haben, weshalb nur die Möglichkeit und nicht die Notwendigkeit für das Eintreten der erwähnten Lautveränderungen zumal im Ciserythrischen besteht.

Beispiele für $k^u > q$:

- ä. *k^umât*, *k^uenât*, *qanôt* „Spitziges, Lanze“ (ursem. $\sqrt{k^u-h-n}$ gemäss hb. *ḥanât*): arb. *qanātu* „Rohr, Lanze“.
- ä. *k^uesk^ues*, *k^uesk^ueṣ*, *qašūt* „Wassergefäss“ (ursem. mit aspirierter Sibilans gemäss ä. Wechsel von *s* und *š*) $\sqrt{k^u-sh}$: arb. *qāzū-zatu* „Trinkgefäss“, hb. *qāšūt*, plur. *qasāwôt* „Schale, Näpfchen“.
- ä. *k^uak^ueh* „Stein“ (falls = $q^u aq^u \partial a$ „hart sein“): arb. *waqūḥa* „hart sein“, *qulḥu* „hart“, hb. *qarqaṣ*, arm. *qarqəṣā* „Erdboden“.
- ä. *sak^uanā* „Sohle“ (am. tñ. **Ḥ** .): arb. *sāqu*, hb. *šôq* „Unterschenkel“.
- ä. *sak^uat* „Strasse“ (tñ. *šekik* „Zeltreihe“ mit **Ḥ**): arb. *sūqu* „Markt“, hb. *šûq* „Strasse“.
- ä. *k^uâhîlâ* „Unreinigkeit“: arb. *qahîla* „unrein sein“.
- ä. *k^uarîr* „runder Hügel“ (ursem. $\sqrt{k^u-h-r}$ gemäss hb. *hôr*, *hâr*): arb. *qâratu* „runder Hügel“.
- ä. *lahak^ua* „bilden, schaffen“: arb. *ḥalāqa*, hb. *ḥālaq* „schaffen“.
- ä. *k^uarā* „am Kopfe schlagen“: arb. *qaraṣa* „schlagen, prügeln“ (bes. den Kopf).
- ä. *k^uašha* „cacare“: arb. *qaḥasa*, dasselbe.
- ä. *k^uasaja* „gleichnamig sein“ (am. mit **Ḥ**): arb. *qizju*, *qizbu* „gleichnamig“.
- ä. *k^uənat* „Knolle“: arb. *qašîna* „knollig, dick sein“.
- ä. *k^uel* „Ganzheit“ (ursem. $\sqrt{k^u-h-l}$ gemäss am. *khullû*, *hullû*, vgl. auch *kehla*): arb. *qullijatu* „Gesamtheit“.
- am. *ašîk^uāšîk^uū* „flüstern“ (**Ḥ**): arb. *šaqsāqa*, *zaqzaqa* „piepen“.
- am. *k^uürmâ* „junger Hengst“ (ursem. $\sqrt{k^u-h-r-m}$ gemäss sy. *her-mâsâ* „Pferdchen“): arb. *qarmu* „Hengst“.
- tñ. *bek^uere* „ausruhen“ (ursem. $\sqrt{b-k^u-h-r}$ gemäss sy. *bəhel* „ruhen“): arb. *baiqara* „müde sein, ruhen“.
- tñ. *tek^uarsee* „ineinandergekauert sein“: arb. *qarṣaṣa* „sich zusammenziehen“.
- tñ. *bak^u*, am. *bâḥ^uâ* „kahl, leer“: hb. *baq*, *bôqeq* „leer machen“.

k (vielleicht $< k^u > q$:

- ä. *kehla* „können“: arb. *qāla* „mächtig sein“, *qailu*, plur. *ʾaqrālu* „König“ (südarab.).
- ä. *kesād*, *kešād* „Nacken“ (mit ursem. *-sh-* gemäss ä. Wechsel von *s* und *š*): arb. *qiswaddu* „starknackig“, auch hb. *qāšūt* (= *qāšād*) „Nackenkissen“ gemäss arb. *wusādu*.
- ä. *kaka* „ausziehen“: arb. *qalāṣa* „ausziehen“.
- ä. *katha* „schreien“: arb. *qalaḥa* „schreien“ (von grossen Tieren).
- ä. *kā eb* „anderer, zweiter“: arb. *ṣaqaba* „hinterher, nochmals thun“.
- ä. *kaššē* „Mist“: arb. *qaṣu* „Dreck“ (auch *gaṣu*).
- ä. *nehka* (*neʿka*) „seufzen“: hb. *nāʿaq*, *ʾānaq* „seufzen“.
- ä. *kaṣawa* „giessen“: arb. *qahwatu* „Getränk, Kaffee“.

$g^u > k$:

- ä. *g^uehan* „Geheimnis“ (*gânên* „Dämon“, *ganâwî* „Götzenpriester“):
arb. *kahana, kahuna* „wahrsagen“, hb. *kôhên* „Priester“ (ä. *kâhen*
„Priester“ wird Lehnwort sein).
- ä. *'ang^uadq^uada* „donnern“ (ursem. $\sqrt{g-h-d}$ gemäss hb. *hól* „Donner“):
arb. *kadkada* „gewaltig donnern“.
- ä. *hag^ula* „untergehen“: arb. *halaka* „untergehen“, hb. *hálak*,
arm. *hálak (hâk)* „weggehen“.
- am. *šäg^uärä* „verriegeln“ (𐤒): hb. *sâkar (sâgar)*, mal. *sakkⁱar*,
sy. *sakar, sakkar* „verriegeln“.
- am. (*šängälä* „betrügen“) *šing^uilä* „Betrüger“ (𐤒): hb. *nískal*
„thöricht handeln“, *sákäl, kəsäl* „Thor, Schelm“, *šiklüt, kə-
sílüt* „Thorheit“. sy. *saklā* „Thor“, *'askel* „Thorheit begehen“.
- am. *šäg^uirä* „Weber“ (𐤒): hb. *sârak* „kreuz und quer gehen“
(Jer. 2, 23), *sêrôk*, arb. *širaku* „Schuhriemen“, arb. *šaraka*
„verbinden“.
- am. *šög^uätä* „stopfen“ (𐤒): arb. *zakata* „anfüllen“.
- am. *mäg^uâ* „Steiss“ (ursem. $\sqrt{g^u-h}$ gemäss arb. *gahwatu*): arb.
makwatu „Steiss“.
- tñ. *g^uâsâ* (té. *g^uazôt*; gemäss Wechsel von *s* und *z* mit ursem. *zh*)
„Hirt“: ass. *kuzallu*, sy. *karzîlā* „Hirt“, viell. auch arb. *kas'a*
„folgen, vor sich hertreiben“.

g (vielleicht $< g^u$) $> k$:

- ä. *garâhet* (tñ. *gerât*, plur. *gerâhû*) „Feld, Flur“: viell. hb. *kar*
„Au“, ass. *kîru* „Garten“.
- té. *gahme* „blind sein“: arb. *kamîha*, sy. *kəmah* „blind sein“.
- ä. *ragada* „stampfen“: arb. *rakada* „stampfen“ (danach könnte c
als alte Aspirata angenommen werden).

5. Assyrisch-babylonisches \underline{h} . (XXVI)

Die schon früher aufgeworfene Frage nach der Genesis von assyrisch-babylonischem \underline{h} ist durch die vorhergehenden Ausführungen reif zur Lösung geworden. Ich glaube das Gesetz aufstellen zu dürfen, dass ass. \underline{h} stets nur aus dem Aufeinanderwirken von Guttural und Aspiration entsteht, dass aber keineswegs jede ursemitische Verbindung von Guttural und Aspiration bezw. aspiriertem Laute im Assyrischem \underline{h} ergibt. Näher betrachtet finden sich zwei Arten von assyrischem \underline{h} : 1. konstantes \underline{h} , 2. bedingtes \underline{h} .

Konstantes \underline{h} scheint unter folgenden Bedingungen zustande zu kommen:

- a) Es steht an Stelle von ursem. *qh*, bezw. äth.-arb. \underline{h} . Beispiele für diesen längst bekannten Lautübergang sind u. a.: *harâbu* „wüst sein“ (arb. *hariba*), *haťâ'u* „sündigen“ (ä. *hat'a*, arb. *hati'a*), *hatanu* „Schwiegersohn“ (arb. *hatanu* „Schwiegervater“), *habulu*

„Zins“ (ä. *tahabala* „sich Etwas nehmen“, arb. *hablu* „Zins“), *hiṣbu* „Fülle, Üppigkeit“ (arb. *hiṣbu* „reicher Ertrag“). Ursemitisches *gh*, *kh*, *qh* verdünnt sich, falls nicht eine weitere Aspirata auf sie einwirkt, regelmässig so weit, dass die Schrift ihre Bezeichnung unterlässt, was für den Lautwert *ṣ* oder *h* spricht.

b) Es steht an Stelle von jedem ursemitischen aspirierten labialisierten Guttural. Beispiele für diese Lautentwicklung sind schon oben (XIII) gegeben worden. Diese Regel scheint keine Ausnahmen zuzulassen: man wird deshalb vielleicht z. B. ass. *ārību* — arb. *ḡurābu* „Rabe“ nicht mit am. *qūrā* „Rabe“ zusammenbringen dürfen, vielmehr letzteres mit arb. *ṣuṣairu* „Rabe“ vergleichen.

Für bedingtes *h* lautet die Regel: Wurzelhafter Guttural, dessen eigene Entwicklung nicht zu *h* führt, kann sich dazu umgestalten infolge von Einwirkung einer in derselben Wurzel enthaltenen Aspirata, und zwar unter Verhältnissen, die ähnlich zu denken sind, wie wenn im Arabischen, Hebräischen und Aramäischen gelegentlich *g + h*, *k + h*, *q + h*, *g + h* als *ṣ*, *h*, *ḥ*, *j* auftritt.

Was Alles unter ursemitischer Aspirata zu verstehen ist, entzieht sich allerdings zur Zeit noch unserer Kenntnis; ich beschränke mich deshalb darauf, fast nur Beispiele anzuführen, bei denen Zusammentreffen von Gutturalen mit *h*, aspirierten Gutturalen und aspirierten Zischlauten (*sh*, *zh* > afrik.-semit. **ḥ**) die Entstehung von assyrischem *h* bewirkt haben dürfte:

ass. *hamru* „Schatz“: Qʾara. *kʾammar*, ä. *kamara*, am. *khāmārū* „anhäufen“, hb. *homār*, *ḥāmôr* „Haufe“, arb. *hamīru*, *jahmāru* „Sandhaufe“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-m-(r)}$.

ass. *hursu* „Berg“: ä. *kʾarūr*, arb. *qārātu*, hb. *hōr*, *hār* „Berg“, *horāš* „Wald(gebirge)“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-r(+s)}$.

ass. *ḥatū* „überwältigen (stossen)“: Bilin. *kʾātkʾāt* „hauen, stossen“, hb. *hōtet*, arb. *hataʾa* „hauen“ = ursem. $\sqrt{k^u-h-t}$.

ass. *dahū* „niederdrücken“: ä. *dakama*, am. *dākhāmū* „schwach sein“, arb. *dahaka* „treten“, *dahkamū* „hinfallig“ = ursem. $\sqrt{d-h-k}$.

ass. *tahu* (viell. *dāhu*) „Kind“: ä. *deḥka*, am. *dākhū* „auf allen Vieren kriechen wie ein Kind“, arb. *hadaga* „hinschleichen“ = ursem. $\sqrt{d-h-k}$.

ass. *hubtu* „(Habe) Beute“, *hubuttu* „(zinsfreies) Besitztum“: am. *khābt* „Habe“ = ursem. $\sqrt{k-h-b-t}$.

ass. *hūsu* „eilen“: ä. *takausa* „sich bewegen“, hb. *hūš* „eilen“, arb. *qahiza* „springen“ = ursem. $\sqrt{k-w-zh}$.

ass. *ḥapāpu* „auf Etwas decken“: ä. *ḥagafā* „Schild“, arb. *ḥagafatu* „Schild aus Leder“, *ḥaffa* „umgeben“, hb. *ḥāpā* „bedecken“, *ḥuppā* „Schutzdach“ = ursem. $\sqrt{kh-g-f}$.

- ass. *h-l-ṣ-* (III, 1) „ausreißen“: hb. *ḥalaṣ*, *ḥilleṣ*, arb. *ḥalaṣa* „ausreißen“ = ursem. $\sqrt{k-l-ḡh}$ (?).
- ass. *ḥuṭaru* „Stab“: hb. *ḥuṭār*, sy. *ḥuṭrā* (*waṭā* ?), arb. *ḥaṭara* „mit einem Stocke schlagen“ = ursem. $\sqrt{ḡ^{u-h-t-r}}$ (bezw. $\sqrt{ḡ^{u-h-t}}$, vgl. oben ä. *ḡuṭ*, hb. *ṣṭ*, ass. *ḥaṭtu* „Griffel, Stachel“).
- ass. *ḥamāṣu* „vergewaltigen“: sy. *ḥabaṣ*, arb. *ḥamaza* „drücken“ = ursem. $\sqrt{k-h-m-ṣ}$.
- ass. *māḥīru* „Kaufpreis“: hb. *māḥīr*, *māḥkār* „Kaufpreis“, vielleicht auch *mohar*, arb. *māhru*, sy. *māhrā* „Kaufpreis für eine Braut“ = ursem. $\sqrt{m-k-h-r}$.
- ass. *buhadu* „junger Bock“: ä. *bahak* „Bock“ (wenn man *-du* als Formativ nehmen darf).
- ass. *tuḥallu* „Teil der Dattelpalme“: ä. *dagʷāli*, arb. *duḡalu*, sy. *deḡlā* „Dattelpalme“ = ursem. $\sqrt{ḡ^{u-h-l}}$.
- ass. *h-b-ṣ* II „eilen“: arb. *ḥabiṣa* „lebhaft sein“: ursem. $\sqrt{k-h-b-ṣ}$.
- ass. *ḥillātu* „Wehklage“: ä. *kalḥa* „schreien“, arb. *ḥulla* „schreien“, hb. *ḥēlil*, sy. *ʾailel* „wehklagen“ = ursem. $\sqrt{k^{u-h-l}}$ (ob $\sqrt{k-h-l^{u}}$?).
- ass. *ḥamātu* „eilen“: ä. *qanaṣa*, arb. *qamaṣa* „springen“, hb. *ḥomūt* „Eidechsenart“ = ursem. $\sqrt{ḡ^{u-h-m-ṣ}}$ oder vielleicht $\sqrt{ḡ^{u-m-ṣh}}$.
- ass. *tirḥatu* „Aussteuer“: arb. *riḥātu* „Hausgerät“ = ursem. $\sqrt{r-k-h-t}$ (?).
- ass. *raḥû* „sich über Etwas legen, beschlafen“: arb. *raqaʿa*, *raqaja* „heraufsteigen“ = ursem. $\sqrt{r-q-h}$.
- ass. *raḥû* „zaubern“: ä. *raqaja* „beschwören“, arb. *raqija* inf. *ruq-jātu* „bezaubern“, sy. *rauā* „Geschwätz“, *marî ūtā* „Possen“ = ursem. $\sqrt{r-ḡ^{u-h-j}}$.
- ass. *raḥāṣu* „überschwemmen“: hb. *rāḥaṣ*, arb. *raḥaṣa* „abspülen“ = ursem. $\sqrt{r-k-ḡh}$ (?).
- ass. *ḥalāpu* „umkleidet, umhüllt sein“: am. *ḡʷalaba* „mit Haut umziehen“, ä. *galbaba*, *galawa* „umgeben, umhüllen“, arb. *galaba* „sich mit einem Häutchen (*galbatu*) umziehen“, hb. *ḡolām* „Embryo“, *ḡolôm* „Umhüllung“, *ḡolām*, *ḡlôm*, arm. *alam* „Zukunft, d. i. Verhülltes“ = ursem. $\sqrt{ḡ^{u-h-l-b}}$.
- ass. *anāḥu* „seufzen“: ä. *nehka* „seufzen“, arb. *nahija* „stöhnen“, hb. *nāḥaq* „aufschreien (vor Hunger)“, *nāḥā* „klagen“, sy. *nəḥay*, *nəḥā* „seufzen“ = ursem. $\sqrt{n-h-g}$.
- ass. *ḥiʿalānu* „Krieger“: ä. *kehla* (neben *ḥēla*) „Etwas vermögen, stark sein“, arb. *ḥaṭlu* „Macht“, hb. *jākol* „können“ neben *ḡajil* „Kraft“ u. s. w. = ursem. $\sqrt{k^{u-h-l}}$.
- ass. *sāḥīru* „Zauberer“: am. *sāḡuārā* „Ton von sich geben“, *sāḡuārā* „Sistrum“, arb. *saḡara* „jem. bezaubern“, *zaḡara* „tönen“, sy. *zakkar* „zaubern“ = ursem. $\sqrt{zh-k^{u-r}}$.

- ass. *salāhu* „Sprengkanne“ (*salāhu*, *saḥālu* „sprengen“ = denominat.):
am. *šāḥlā* „Töpferwaare“. arb. *zuluḥu* „Schalen“ = ursem.
Vzh-l-k.
- ass. *šihlu* „Dorn“: am. (*e*)*šōkh*, ä. *šōk*, arb. *šaukatu*, hb. (*sēk*) *sikkām*
„Dorn“, daneben vielleicht hb. *sî^aḥ* „(Dorn)gesträuch“ =
ursem. *Vsh-w-k*.
- ass. *šahālu* „abnehmen, herunterkommen“ (TellAm. „niederfallen“):
ä. *šak^uasa* „abnehmen“, sy. *šahhî* „niederdrücken“ u. s. w.
= ursem. *Vsh-k^u*.
- ass. *šahû* „zerstören“: arb. *sahwaka* „beschädigen“ = ursem.
Vsh-w-k.

Zu den versuchten Wurzelkonstruktionen bemerke ich, dass die Stellung der Aspiration innerhalb derselben meist nur auf Mutmassung beruht. Auch wäre denkbar, dass manches von uns als Radikal angenommenes *h* ursprünglich nur einem anderen Radikale inhärierend gewesen wäre; wird doch besonders das Gebiet der ursemitischen aspirierten Dentale und Sibilanten sich wahrscheinlich weiter ausdehnen, als wir früher auf gelegentlichen Abschweifungen von unserem Thema gefunden haben. — Vgl. auch S. 474 unten.

Für die Aussprache von assyrischem *ḥ* lehrt der Einblick in die Werkstatt seines Entstehens, dass es nicht wie arabisches *ḥ* (ح) velare Artikulation gehabt haben kann, sondern vermutlich ein in bequemer Mittellage des harten Gaumens erzeugter Reibelaut war.

Die ursemitischen aspirierten labialgutturalen Verschlusslaute. (XXVII)

Die vorhergehenden Abschnitte haben uns den Weg gebahnt, um nun zur Frage übergehen zu können, wie beschaffen die aspirierten labialgutturalen Verschlusslaute des Ursemitischen gewesen und bei welchen Wurzeln sie anzusetzen seien. Wir haben gefunden, dass dort, wo die erythräischen Sprachen gegenüber afrikanisch-semitischen gutturalen Verschlusslauten sowie altamharischem *kh* in noch nicht völlig durchsichtigem Wechsel bald Verschlusslaute, bald Spiranten, bald *h* aufweisen, das Ursemitische gutturale Verschlusslaute in Begleitung von Aspiraten gehabt haben müsse, nicht aber aspirierte gutturale Verschlusslaute. Als Kriterium für die Bestimmung letzterer, wenn sie nicht labialisirt waren, kann nur gelten das ausnahmslose Auftreten von gutturalen Spiranten im Äthiopischen neben solchen im Arabischen-Hebräischen-Aramäischen, wenn sie aber labialisirt waren, die konstante Entsprechung afrikanisch-semitischer (meist labialisirter) gutturaler Verschlusslaute mit arabisch-hebräisch-aramäisch-assyrischen gutturalen Spiranten.

Mit den nichtlabialisirten Lauten der genannten Gattung brauchen wir uns nicht länger mehr abzugeben, da sie den engeren Rahmen unseres Themas überschreiten, nur die labialisirten sind jetzt genauer ins Auge zu fassen und die für sie zeugenden Beispiele zu klassifizieren.

Wie das Ursemitische 4 reine labialgutturale Verschlusslaute besass, so besass es auch die gleiche Zahl von aspirirten. Ihr Niederschlag sind im Afrikanisch-Semitischen: g^u , k^u , q^u , seltener g , k , q ; im Altarabischen: $ʕ$, $ħ$, $ʔ$, $ħ$; im Assyrisch-Babylonischen h , das als x zu deuten ist. Um in jedem Einzelfalle den richtigen Urlaut zu bestimmen, geht man am sichersten von der altarabischen Wortform aus: hier bedeutet konstantes $ʕ$ altes g^uh , konstantes $ħ$ altes k^uh , konstantes $ʔ$ altes q^uh , konstantes $ħ$ altes q^uh . Wechsel zwischen $ʕ$ und $ʔ$ altes q^uh , Wechsel zwischen $ħ$ und $ħ$ altes q^uh .

Das Afrikanisch-Semitische leitet mit g^u gewöhnlich zu altem g^uh , doch auch besonders und zwar besonders das Amharische zu altem q^uh , mit k^u (kh) fast immer zu altem k^uh , mit q^u zu altem q^uh oder q^uh ; einzelne Ausnahmen von diesen Hauptbestimmungen vermag ich nicht auf Regeln zurückzuführen.

Aus hebräischem und aramäischem ist sowohl auf altes g^uh wie q^uh , aus $ħ$ sowohl auf k^uh wie q^uh zu schliessen; dabei scheint nicht ausgeschlossen, dass auch wohl alte stimmhafte Aspiraten durch $ħ$ wiedergegeben werden können, wozu die früher erwähnte „Steigerung“ eines g zu k in der Nähe von Aspiraten zu vergleichen ist.

Endlich assyrisch-babylonisches h deutet auf keinen einzelnen der vier alten aspirirten Labialgutturale hin, beweist vielmehr nur allgemein, dass irgend einer von ihnen vorlag.

Nach diesen Regeln gemessen gruppieren sich die von uns angenommenen Beispiele für ursemitische aspirirte Labialgutturale folgendermaassen:

1. g^uh . (XXVIII)

- ä. $g^u edef$ „Abwurf“, arb. $ʕilfu$, $ʕilafu$ „Teil einer Sache“, hb. $ʕōdēf$ „Überschuss“.
- ä. $ʕasq^u arara$ „verabscheuen“, am. $šāl^u ʕūrū$ „rauh sein“, arb. $zāʕru$, $zu rārū$, „verabscheuenswerth“, hb. $šoʕar$, $šaʕrār$, $šaʕrārī$ „abscheulich“, ass. $šuharuru$ „schreckhaft sein“.
- ä. $g^u adala$ „sich vermindern“, arb. $ʕadila$ „abnehmen“, $ʕadulā$ „altersschwach“, hb. $ħādāl$ „abnehmen“.
- ä. $g^u adāg^u ed$, $g^u asāg^u es$ „holprich, schwierig zum Gehen“, arb. $wašīta$, $wašūta$ „schwierig zum Gehen sein“.
- ä. $sang^u ag^u$ „dick, fest“, arb. $saḥu$ „dick (bes. von Flüssigkeiten)“, sy. $šōʕā$ „Fels“.
- ä. $ṣag^u er$, am. $ṣāg^u ʕīr$ „Haar“, arb. $šaʕīra$ „langhaarig sein“, $šaʕru$, hb. $seʕār$, arm. $səʕar$ „langes Haar“, hb. $səʕôrā$ „Gerste“.

- ä. *degʷá* „Kirchengesang“ (Saho. *des* „anrufen“), arb. *dašá* „anrufen“, *duáʷu* „Gebet“, (*diku* „Hahn = Rufer“ viell. afrik. Lehnwort).
 am. *gʷäbäzü* „Jüngling sein“, arb. *ʔazabu* „unverheiratet“.
 am. *gʷänägʷänü* (tñ. *qʷänene*) „drehen, flechten“, arb. *ʔánnu* „langes Seil“, *ʔinānu* „Zügel“, ass. *hinnu* „Strick“.
 am. *gʷädü* „schädigen“, arb. *ʔadā* „ungerecht sein“, *ʔadija* „hassen“, *ʔaduwwu* „Feind“, ass. *hadānu* „Schädiger“, sy. *ʔedjājtā* „Feindschaft“.
 am. *gʷäbänü* „spionieren“, arb. *ʔána* (Impf. *ʔ*) „spionieren“, hb. (Part.) *ʔowen* „jemand verdächtig ansehen, belauern(?)“ (I Sam. 18. 9).
 am. *gʷäbägʷäbü* „sich verschlimmern“, arb. *ʔäba* (Impf. *ʔ*) „fehlerhaft sein“, *ʔäbu*, *ʔäbu* „Fehler“, hb. *tōšebā* „Fehler, Greuel“.
 am. *ʔälügʷü* „trocken, sonnverbrannt sein“, arb. *ʔilāzu* „Sonnenglut“, *ʔališa* „kahl sein“.
 am. *gʷädün* (ä. *gedem*) „Seite“, arb. *ʔanadu* „Seite“, *ʔinda* „bei“.
 am. *ʔägʷän* (ä. *saganō*) „Vogel, Strauss“, arb. *ʔāwānu* „Strauss“.
 am. *tägʷänätäfü* „sich umgeben“, arb. *ʔitāfu* „Obergewand“, hb. *ʔätap*, sy. *ʔətaf* „anziehen, sich umhüllen“.
 am. *čägʷārā* „Wanst“, arb. *tašašrara* „kugelig sein“.
 am. *gʷälüdäfü* (té. *gʷäldama*) „stumpf, dumm sein“, arb. *ʔaduma* „thöricht sein“.
 am. *qʷälätü* „coire animalium more“ (?), arb. *ʔlawwaša* dasselbe.
 am. *gʷäšägʷälä* „elend, unglücklich sein“, arb. *ʔaskara* „in Unglück geraten“, *ʔaskaratu* „Not“, hb. *ʔošäq*, *ʔäšäqä*, sy. *ʔuššē qā* „Bedrängnis“.
 tñ. *gʷembō* „Ähre, Haarbüschel“, arb. *ʔinābu*, hb. *ʔenāb* „Traube“, ass. *hanābu* „reiche Frucht tragen“.
 té. *gʷemgʷemä* (oder *ʔaba gʷenbāh*) „Hornrabe“, arb. *ʔunābu* „mit grosser Nase versehen“.
 té. *gʷangʷana* „nachdenken“, am. *qʷänqʷä*, *qʷänqʷänä* „Sprache“, arb. *ʔanā* „meinen, bedeuten“, hb. *ʔänä*, sy. *ʔənc* „aussagen, antworten“.

2. *kʷh*. (XXIX)

- ä. *talākʷaja* „beschimpfen, sich streiten“ (vielleicht tñ. *kʷärreje* „schimpfen“), arb. *laša* „mit Schimpf anthun“, *lāhā* „sich streiten“.
 ä. *ʔankʷalala* „schwindlig sein“, *qʷälqʷala* „kreisen“, arb. *hāla* „sich wenden“, *hawila* „gewendet sein“, hb. *hāl*, *hāl* „kreissen“, *hithōlel* „sich drehen“, ass. *hīlu* „beben“.
 ä. *kʷasaja* „verwundet sein“, arb. *hašhaša*, sy. *haš* „Schmerz empfinden“.
 ä. *mergʷez* (am. *rākʷäzü* „tragen“, *tāmürākʷäsü* „sich stützen auf Etwas“), targ. arm. *rəheš*, *ʔtrəheš* „sich stützen, vertrauen“, ass. *rahašu* „vertrauen“.
 am. *kʷäbiš* (ä. *kōbes*) „Fussanschwellung“, arb. *habīša* „aufgedunsen sein“, sy. *həbiša* „dick“ (*hāš* „dick sein“?), ass. *ihṭanabaza* „geschwollen sein“.

- am. *tik'ädäk'ädä* „wassersüchtig sein“, arb. *ihdaudaba* „rundlich ausgedehnt sein“.
- am. *q'üfärü* „zählen“, arb. *ḥašara*, *'aḥsara* „zählen, rechnen“.
- am. *q'üfärü* „graben“ (ä. *faḥara*, té. *ḥafra*). arb. *ḥafara*, hb. *ḥāpar*, ass. *ḥapāru* „graben“.
- am. *q'ärütmä* „Hartes. Trockenes knabbern“, arb. *ḥaṭama* „Trockenes zerbrechen“, hb. *ḥarsannîm* „Traubenkerne“ (Nu. 6, 4).
- am. *q'ärütmä* „Gicht haben“, arb. *ḥaṭamu* „Fusskrankheit der Zugtiere“.
- am. *ṭaq'ärü* „dunkel sein“, hb. *šāḥôr*, *šəḥarḥôr* „schwärzlich“, sy. *zəḥorîṭā* „dunkler Purpur“.
- am. *tik'äsü* „brennen“, arb. *ḥassa* „brennen, ausdörren“ (?).
- tñ. *leq'âme* „knoten, verbinden“, arb. *laḥama* „befestigen“, sy. *laḥḥem* „verbinden“.
- tñ. *k'âneje* „Steine aufschichten“ (té. *k'ânâ* „umhegte Lagerstätte“, arb. *ḥanātu* „gemauerte Bude“, hb. *ḥanâ* „Lager (*maḥ'nâ*) errichten, sich lagern“, sy. *ḥanûṭā* „gemauerte Bude, Schenke“).
- tñ. *k'ābk'ābe* „Tiere zu Markte treiben“, arb. *ḥabḥabatu* „heftiges Vorwärtstreiben“.
- té. *k'emḥolāj* „Kuh von braunroter Farbe“, arb. *ihmarra*, hb. *ḥāmarmar* „rot sein“.

3. *g'h.* (XXX)

- ii. $\left\{ \begin{array}{l} \text{taq'alq'ala (tñ. teq'hālq'hāle) „abwärts-, hineingehen, untergehen (Sonne)“, arb. } galla \text{ „hinein-gehen, -führen, hb. } šōlēlōt, māsalōt \\ \text{„Nachlese = Eingebrochenes“, bibl.-arm. } ʾalal, \text{ sy. } ʾal \text{ „hinein-gehen“, ass. } hūlu \text{ „hineingehen“} \\ q'alā \text{ „Tiefe, Niederung“, arb. } gālu \text{ „Niederung“} \end{array} \right.$
- ii. *mag'ezit* „Nähramme“, arb. *jadā* „nähren“ (hb. *mezāwîm* „Vorrats-häuser“, sy. *māzōnā* „Nahrung“).
- ä. *zang'ag'a* „zum Besten haben“, arb. *zajzajja* „zum Besten haben“.
- ä. *gôgawa* (= *g'a* . .) „irren, sündigen“, arb. *jawâ* „irren“, hb. *āwâ* „verkehrt handeln“, *ʾāwôn*, bibl.-arm. *ʾwājâ* „Irrtum“.
- ä. *g'emâ* „Gesangslaut“, arb. *gannâ*, hb. *innâ* „singen“, sy. *ʾonîṭā* „Gesang“.
- am. *bäq'lô* (tñ. *baqlî*) „Maultier“, arb. *baḡlu* „Maultier“ (sy. *baḡlā* Lehnwort?), ass. *bāḫūlu* „männliches Tier“.
- am. *g'älümäsü* „zur Geschlechtsreife kommen“, arb. *ḡulāmu*, hb. *ʾälîm* (fem. *almâ*), targ.-arm. *šullêm*, sy. *šlaimâ* „mannbarer Jüngling“.
- am. *tüq'üzä* „sich auf den Marsch begeben“ (ä. *geza* „wandern“), arb. *jazâ* „Einfall, Kriegszug unternehmen“, ass. *taḫîzu* „Schlacht“.
- am. *g'ārô* „Höhlung, Hofraum“, arb. *ḡāru*, *ḡauru* „Höhlung, Vertiefung“, hb. *mā'arâ* „Höhle, Grube“, *šrer* „aushöhlen, in den Grund zerstören“.
- am. *ag'üliübü* „Getreide worfeln“, arb. *ḡarbala*, sy. *ʿarbel* „sieben“.
- am. *g'âtä* „Blähungen“, sy. *urfe* dasselbe, arb. *ḡaṭîtu* „dumpfer Ton“.

- am. *q^uätünü* „lange Haare haben“, arb. *ijdaudana* „lang sein“ (Haar), trip.-tun.-arb. *jaṭ* „langes Haar“.
- am. *šingōbāt* (= *šing^uābāt*) „Backenbart“, arb. *zajabu*, *zūbu* „wolliges Haar, Flaum“, hb. *səṣif* „Spross“, sy. *sarēf* „sprossen“.
- am. *k^uisa* „Flachs“, arb. *jazlu* „Garn“, *jazala*, arm. *əzal* (auch *ʔzal*) „spinnen“.
- am. *q^uilbāt* „Kraft, Lende“, arb. *jalūba*, *jalība* „stark, dick sein“, sy. *əlab* „überwinden“.
- am. *q^uälizünü* „sich schön machen“, arb. *jazila* „mit Frauen tändeln“.
- tñ. *(teqhemete* „sich setzen“), *meq^uānmeča* „Hintere“, arb. *jamdu*, *jamtu* „Senkung“, arm. *h^amūt* (impf. *jaḥmoṭ*) „hinsinken“.
- tñ. *reḡ^uede* „dick, fett sein“, arb. *rajada*, *rajuda* „begütert sein“, *rajidatu* „dicker Brei“, *murjāddu* „(Milch) mit Mehl verdickt“.
- tñ. *semeq^ue* „auspressen“, arb. *šamju* (sy. *šamgā* Lehnwort?) „Gummi“, *ʔasmaja* „Saft hervorbringen“.
- té. *q^uemjaja* „Runzeln bekommen“, arb. *jaḍnu* „Runzel“.
- [Bilin. *šuy*, Chamir. *šiq^u* „klein sein“, arb. *šajura* „klein sein“, sy. *zəṣōr*, ass. *šihru*, hb. *zəṣēr* „klein“ (mit Affirmativ-*r*, wie Q^uara. *k^uaz* „hinzufügen“, arb. *kaṭura* „viel sein“.

4. *q^uh.* (XXXI)

- ä. *q^uaraša* „einschneiden“, arb. *harīšu* „Lanzenspitze“, *miḥraš* „Lanze“, *ḥaraša* „ritzen“, hb. *ḥūraš* „spitzen, schneiden“, *ḥarūš*, ass. *ḥurašu* „Gold“ (Goldblech, das geschnitten wurde?)?
- ä. *q^uašel* „Blatt“, arb. *iḥdālla* „viele Blätter bekommen“, *ḥadīra*, *iḥdaudara* „grünen“, hb. *ḥāšīr* „grünes Kraut“.
- ä. *q^uejes* „Oberschenkel“, sy. *ḥaššā*, hb. (dual) *ḥalāšajim*, targ.-arm. *ḥaršin* „Hüfte“, wahrscheinlich arb. *ḥašru* „Taille“ und ass. *ḥušanū* „Hüfte“ (wohl nicht „Leibriemen“ mit Delitzsch).
- ä. *seq^u* „Strasse, draussen“, arb. *ḥaṭṭu*, *ḥuṭṭu* „Strasse“, hb. *ḥūš* „Strasse, draussen“.
- ä. *baḥ^uḥa* „(Kohlen) anblasen“, arb. *naḥaḥa*, *naḥaḥu*, sy. *nəḥaḥ*, hb. *pāḥ* „blasen“.
- am. *k^uik^uūt* „Mauerspalte“, arb. *ḥauḥatu* „Fenster, Maueröffnung“, hb. *ḥ^awāḥīm* „Felsspalten“ (I. Sam. 13, 6).
- tñ. *leg^uot* „Rüssel“, arb. *laḥā*, hb. *lāḥi*, sy. *lō^u*, ass. *luḥū* „Ort, wo der Bart wächst. Kiefer“, arb. *ʔalḥā* „mit langem Oberschnabel versehen (Adler)“.
- tñ. *q^uāngō* „Mädchen“, arb. *ḥūdu* „Mädchen“.
- tñ. *deq^uā*, *dek^uāš* „Bodensenkung“, arb. *daḥdaḥa*, *daḥā*, hb. *daḥ*, *daḥā*, ass. *daḥū* „niederdrücken“.
- [Bilin. *suq^uānū* „Durst“, arm. *šəḥi* „dürsten“, *šəḥūtā* „Durst“, *šəḥwānā* „Dürre“, hb. *šəḥāḥ* (*šijjā*) „Dürres“.

Endergebnis bezüglich der semitischen Gutturale.
(XXXII)

(Die erste Hälfte der Tabelle betrifft mehr gelegentlich besprochene Laute. — Die zahlreichen Erscheinungen des bedingten Gutturalwandels sind hier nicht aufgenommen.)

Ursem.	Äth.	Amhar.	Assyr.	Arabisch.	Hebräisch.	Aram.
<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>
<i>gh</i>	g	' im Auslaut Vokal- dehnung	,	g	g	g
<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>
<i>kh</i>	<i>h</i>	<i>h</i> (') im Aus- laut Vokaldehnung	' (<i>h</i> ?)	<i>h</i>	<i>h</i>	<i>h</i>
<i>q</i>	<i>q</i>	<i>q</i>	ass. <i>q</i> , bab. <i>g</i> (<i>q</i> ?)	<i>q</i> dial. auch <i>g</i> (<i>q</i>)	<i>q</i>	<i>q</i>
<i>gh</i>	g, <i>h</i> (<i>h</i>)	' im Auslaut Vokal- dehnung	,	<i>g</i>	vielleicht stellen- weise <i>g</i>	g
<i>q</i>	<i>q</i>	<i>q</i>	<i>q</i> , <i>k</i>	<i>q</i>	<i>q</i> , auch '	<i>q</i>
<i>qh</i>	<i>h</i>	<i>h</i> (<i>h</i> , ') im Ausl. Vokaldehnung	<i>h</i> (= <i>x</i>)	<i>h</i>	<i>h</i> (selten <i>h</i>)	<i>h</i>
<i>g^u</i>	<i>g^u</i>	<i>g^u</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>
<i>g^uh</i>	<i>g^u</i>	<i>g^u</i>	<i>h</i> (= <i>x</i>)	g	g	g
<i>k^u</i>	<i>k^u</i>	<i>k^u</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>
<i>k^uh</i>	<i>k^u</i>	<i>k^u</i>	<i>h</i> (= <i>x</i>)	<i>h</i>	<i>h</i>	<i>h</i>
<i>q^u</i>	<i>q^u</i>	<i>q^u</i>	ass. <i>q</i> , bab. <i>g</i> (<i>q</i> ?)	<i>q</i> dial. auch <i>g</i> (<i>q</i>)	<i>q</i>	<i>q</i>
<i>q^uh</i>	<i>q^u</i>	<i>g^u</i> , <i>q^u</i>	<i>h</i> (= <i>x</i>)	<i>g</i>	g	g
<i>q^u</i>	<i>q^u</i>	<i>q^u</i>	<i>q</i> , <i>k</i>	<i>q</i>	<i>q</i> , auch '	<i>q</i>
<i>q^uh</i>	<i>q^u</i>	<i>q^u</i>	<i>h</i> (= <i>x</i>)	<i>h</i> , <i>h</i>	<i>h</i>	<i>h</i>

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung (I)	407
Der Streitpunkt (II)	411
Die Lösung (III)	415
I. Teil.	
Nachweis ursemitischer Labialisierung bei Gutturalen (IV)	416
1. Nichtkonstantes <i>w</i> , <i>û</i> und <i>au</i> (V)	417
2. Nichtkonstantes <i>b</i> (VI)	420
3. <i>O</i> -Laut, der keine Ableitung aus <i>au</i> , <i>û</i> oder <i>â</i> zulässt (VII)	421
4. Einzelne unorganische Vokalerscheinungen (VIII)	426
5. Wechsel zwischen vorderen und hinteren Vokalen besonders in Stammsilben (IX)	428
6. Palatalisierung von Gutturalen (X)	429
7. Ersatz von arabischem <i>dj</i> (<i>ž</i>), <i>k</i> , <i>q</i> durch <i>g</i> (XI)	430
8. Verdoppelung ohne ersichtlichen formalen Grund (XII)	435
9. Assyrisch-babylonisches <i>h</i> , das nicht arabischem <i>h</i> entspricht (XIII)	438
10. Parasitisches <i>r</i> und <i>l</i> hinter Gutturalen (XIV)	440
11. Einzelnes (XV)	442
Ergebnis (XVI)	443
II. Teil.	
Natur der mit Labialisierung versehenen ursemitischen Gutturale (XVII)	444
Die ursemitischen reinen labialgutturalen Verschlusslaute:	
1. <i>gu</i> (XVIII)	445
2. <i>ku</i> (XIX)	446
3. <i>gu</i> und <i>qu</i> (XX)	447
Sind für das Ursemitische spirantische oder aspirierte Labialgutturale anzunehmen? (XXI)	453
Zusätze:	
1. Weitere Wurzeln mit altamharischem ḥ (XXII)	464
2. Schwund von gutturalem Verschlusslaute neben radikalem <i>h</i> (XXIII)	465
3. Gegenseitige Beeinflussung von reinen labialgutturalen Verschlusslauten und aspirierten Gutturalen innerhalb derselben Wurzel (XXIV)	471
4. Steigerung, bzw. Stimmverlust gutturaler Verschlusslaute (XXV)	475
5. Assyrisch-babylonisches <i>h</i> (XXVI)	477
Die ursemitischen aspirierten labialgutturalen Verschlusslaute (XXVII)	480
1. <i>guh</i> (XXVIII)	481
2. <i>kuh</i> (XXIX)	482
3. <i>guh</i> (XXX)	483
4. <i>guh</i> (XXXI)	484
Endergebnis bezüglich der semitischen Gutturale (XXXII)	485

Zwei Erzählungen aus der Bonner Hitopadeśa-Hs. Ch.

Von

Johannes Hertel.

Der Codex Ch (die aus Chézys Besitz stammende Hs., die in Gildemeisters *Catal. libr. manu scriptorum orient. in bibl. acad. Bonnensi servatorum*. Bonn 1864—76, S. 142 mit Nr. 86 [89 a 1] bezeichnet ist) fügt hinter Hit. II, 97 (ed. Schlegel), wo er statt **समायुक्तः** die Lesart **ब्रमायुक्तः** bietet, zwei Erzählungen von Śakuni und Sakaṭāra ein. Dass die Erzählungen interpoliert sind, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Sie werden nicht mit den stehenden Formeln eingeleitet, wie die anderen Geschichten der Sammlung, sondern ganz abrupt mit Überschriften, wie sie auch mit Unterschriften geschlossen werden. Diese fehlen sonst bei den Erzählungen des Hitopadeśa. Beide Erzählungen setzen die falsche Lesart **ब्रमायुक्तः** voraus, und endlich verdanken sie ihr Dasein an dieser Stelle der Unkenntnis zweier sprichwörtlicher Beispiele. Bequemer konnte es sich der Interpolator allerdings gar nicht machen, als dass er dem Affen der zweiten Erzählung einfach den Namen Sakaṭāra gab.

Dass übrigens der Interpolator nicht mit dem Schreiber der Hs. identisch ist¹⁾, geht daraus hervor, dass der letztere offenbar des Sanskrit unkundig war, und dass sich neben der überwiegenden Anzahl der Fehler im Texte, die auf falsches Lesen der Vorlage deuten (z. B.: *śajanya* [st. *rājanya*], *sudhiṣṭirah* [so!], *pārecinośim* [st. *paricinośi*], *gāndhārājalaye* [st. *gāndhārarāj°*], *yuryedhinasya* [st. *durjodhanasya*] u. s. w.) eine Anzahl anderer finden, die ein falsches Auffassen durchs Ohr wahrscheinlich machen: so in der ersten Erzählung *devavidir* statt *daivavidhir*, *tuva* statt *tava*, *gusmābhir* statt *gusmābhīr*, in der zweiten *gar-esair* statt *yavasair*, *savikrema* statt *savikrama* und *servam* statt *sarvam*²⁾.

1) Der Codex ist datiert Samvat 1856.

2) Speziell zu dem letzteren Falle vergleiche Böhlers Bemerkungen auf der Rückseite der Schrifttafel seines *Elementarbuches*.

Habe ich diese letzten Fehler ihrer Entstehung nach richtig gedeutet, so würde sich doch wohl ergeben, dass die beiden Erzählungen, mit einander verbunden, wiederholt abgeschrieben worden sind, und da sie nicht das Geringste mit einander gemein haben, was eine solche Verbindung rechtfertigen könnte, als eben jene missverständene Strophe, die als Überschrift einer Erzählung aufgefasst werden konnte¹⁾, so wird man schliessen dürfen, dass beide Erzählungen in mehreren Hss. des Hitopadeśa gestanden haben²⁾. Thatsächlich ist dies der Fall in der Hs. der Bodleiana, Aufrecht Cat. Nr. 341, in der aber das Ende fehlt. Namentlich die zweite Erzählung ist interessant, da sie grössere Verwandtschaft mit dem Sindibādnamēh zeigt, als Pañc. V, 10 (ed. Koseg.). Vgl. Benfey, Pantsch. I, S. 503 f.

Die Handschrift, nach der ich die folgenden Erzählungen gebe, ist sehr schön, aber auch sehr fehlerhaft geschrieben. In dem vorliegenden Textstück finden sich ungefähr 180 verbesserungsbedürftige Stellen. Sehr oft steht der Anusvāra, wo er nicht hingehört, und fehlt, wo er stehen müsste. Manchmal steht er auch für \sim (e) und umgekehrt. *v* steht für *b*, *i* statt *o* und *o* statt *i*. Alle diese Fälle, sowie andere unzweifelhafte Schreibfehler von geringerer Bedeutung sind in den Anmerkungen, in denen ich die Lesarten der Handschrift Ch und an einigen wenigen Stellen die der Oxfordter Hs. gebe, unerwähnt geblieben. Im Wortinnern habe ich den Anusvāra regelmässig aufgelöst.

Da die Handschrift in der grossen Mehrzahl der Fälle die Sandhigesetze beachtet, so habe ich den Sandhi auch da durchgeführt, wo sie dieselben vernachlässigt.

Die Interpunktion deutet die Handschrift meist nur durch aufgehobenen Sandhi an. Einmal tritt in dem vorliegenden Textstück der vertikale Strich, einmal der Doppelstrich auf. Sonst sind nicht einmal die Über- und Unterschriften hervorgehoben.

Dass ich die Interpunktion eingeführt und in diesem Falle auch etwaigen Sandhi aufgehoben habe, bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung.

Da mir die Heilung einiger verderbter Stellen *ex conjectura* bedenklich schien, wandte ich mich an die Verwaltung der Bodleian Library mit der Bitte, dieselben mit dem bereits erwähnten Manuskripte, das ich mit *B* bezeichnen will, zu vergleichen. Die Herren A. B. Keith, B. A. und R. C. S. Keith, B. A. in Oxford hatten die grosse Liebenswürdigkeit, sich dieser Arbeit zu unterziehen. Ihnen sowohl als der Verwaltung der Bodleiana

1) Aufzufassen ist sie, wie die Strophen in der Cārucaryā des Kṣemendra.

2) Darauf deutet auch der Umstand, dass in beiden Erzählungen उत्सह in der Bedeutung „wollen“ vorkommt, und dass ihre Sprache überhaupt in sich einheitlich ist.

ist es mir eine angenehme Pflicht, hier herzlichst für ihre Mühewaltung zu danken.

Eine Übersetzung meines Textes beizugeben, hielt ich für überflüssig, da er durchgängig leicht verständlich ist.

अन्तर्दुष्टः क्षमायुक्तः सर्वानर्थकरः किल ।

शकुनिः शकटारश्च दृष्टान्तावत्र भूपतेः ॥^१

। अत्र शकुनिशकटारोपाख्यानम् ।

। यथा शकुन्युपाख्यानम् ।

पुरा निखिलराजन्यगण-[Fol. 41] विद्वज्जनमण्डलीपरिमण्डितायां
दुर्योधनसभायामेकदा युधिष्ठिरः समाययौ । तमवलोक्य अहो आ-
गच्छ कुण्डेति दुर्योधन आजुहाव । ततः सापत्रपो^३ युधिष्ठिरः स्वगृ-
हमेत्य कदाचिच्छ्रीकृष्णसन्निधौ दुर्योधनपरिभाषणं निवेदयामास ।
तदाकर्ण्य श्रीकृष्णेनोक्तम् । दुर्योधनो ऽपि गोलकः । भवांस्तु गोल-
कशब्देन तमाह्वयताम् । ततः प्रमना युधिष्ठिरः श्रीकृष्णं पुरस्कृत्य
भूयो दुर्योधनसभामगात् । तमालोक्य आगच्छ कुण्डेति स पुनरप्य-
वादीत् । अथ युधिष्ठिरस्तं प्रत्यब्रवीत् । अहो गोलक । त्वमप्यन्यमुप-
हससि । नात्मानं परिचिनोषि । मातृसमीपं गत्वा स्ववृत्तान्तमवेहि ।
ततो रोषारूणलोचनो दुर्योधनो गान्धारीनिकटमेत्य तामुवाच ।
युधिष्ठिरः संसदि मां गोलकमवोचदिति वितथं तथ्यं वा । यदेत्य^४
तद्वूहि । ततो गान्धारी तं प्रतिबभाषे । मद्वाल्यावस्थायां दैवविधिः ।

१ = Ed. Schl. II, २९. Schl. liest in a: समायुक्तः ॥ २ °शजन्य°

Ch; °राजन्य° B. ॥

३ सायत्रपो Ch; सापत्रयो B; gebessert von

R. C. S. Keith. ॥

४ Nach वितथं Ch; तथं; Ch und B: यदेत्य.

वितथं तथ्यं वा ist Fragesatz. ॥

मदीयजन्मपत्तिका-[Fol. 41 b]यां लिखितम् । कन्येयमुद्वाहसमये यं वरं
 द्रक्ष्यति स तत्क्षणादेव भस्मसाद्भविष्यतीति । अतो मत्पिता पूर्वं
 पुष्पवृक्षेण मम विवाहमचीकरत् । तदा मया दृश्यमानो वृक्षः सपदि
 भस्मीभवूव । ततो धृतराष्ट्रेणोद्वाहिताहम् । अतो युधिष्ठिर एवम्
 आचख्यौ । इति मातृवाक्यं श्रुत्वा स्वभावदुर्जनो दुर्योधनो येनेदं कृतं
 तमेव सपरिवारं नाशयिष्यामीति विभाव्य गान्धारराजालये प्रस्थाय
 तं सपरिवारं बद्धानीय कारागारमर्यामध्य^५ एकमवटं निर्माय तदु-
 परि पिधाय भक्षणीयप्रदानाद्यर्थं^६ द्वारमेकं पुरुषं नियुक्तं कृत्वा तत्र
 रुरोध । दिनान्त एकजनभोजनयोग्यं भक्षणीयं तेभ्यः प्रत्यहं ददौ ।
 ततो गान्धारराजो मनस्वेवमचिन्तयत् । वयं तु बहवः । एकजनभो-
 जनयोग्यभक्षणीयेन^७ सर्वेषां प्राणधारणं न भविष्यतीति । ततः शकु-
 निमाहूयोवाच । हे पुत्र । त्वमेवैतद् भुक्त्वा दुर्योधनस्य प्रत्यपक-
 रार्थं जीव^८ । [Fol. 42] अनश्नेनैवास्माकं प्राणवियोगो भविष्यति ।
 किंतु मयि मृते मदस्थीन्यादाय पाशका^९ निर्मातव्याः । ते तव^{१०}
 सिद्धा भविष्यन्ति । द्यूतक्रीडया यथैषां निधनं भवेत्तथा त्वमवशं वि-
 धास्वसि । ततो गान्धारराजादयो मृताः । अथायं तथैवाकरोत् ।
 कदाचिदुर्योधनो वटपिसमीपे^{११} प्रस्त्रावयन्मूत्रमध्ये पतितमेकं वटबी-
 जमुन्मज्जति निमज्जति चेति दृष्ट्वैतादृशेन बीजेन महान्वृक्षो ऽयमज-
 नीति विभाव्य जहास । तदा दैवादागता वराङ्गना हसन्तं^{१२} तम-
 वलोक्य जहसुः । एतेन राजा संक्रुध्यन्ताः कारागारे^{१३} प्रेरयामास ।

५ कारागारमर्माध्य Ch; कारागारमध्ये B. ॥ ६ ०प्रदाना-
 घट्टज० Ch; ०प्रदानाद्यथद्वारम् B. ॥ ७ ०जनभोजनग्यभक्षणी० ॥
 ८ ०भुक्तायुर्योधनस्य प्रत्ययकरार्थं जीवीनश० Ch; एवैतदुक्तायुर्योध-
 नस्यप्रत्ययकरार्थं जीवानश्नेनैव B. ॥ ९ शका ॥ १० तुव ॥
 ११ वटपि० (mit einem Abteilungszeichen zwischen वट und पि) ॥
 १२ ऽहसंत ॥ १३ काशगारे ॥

तत्रैवावटमध्ये स्थितः शकुनिस्ताः समीक्ष्य केनापराधेन यूयं निगडालयं प्रापिता इति पप्रच्छ । ततस्ताः प्रत्युचुः^{१४} । विटपिसमीपे प्रस्रावकाले हसन्तं दुर्योधनं वीक्ष्य वयमप्यहसिष्म । एतावद्विद्मो नान्यत् । ततः शकुनिः पाशकानपृच्छत् । तेषां प्रभावाद्दुर्योधनहास्यका-[Fol. 42 b]रणं विदित्वा ताभ्यः कथयामास । यूयं नृपमुपेत्यैवं कथयत । तेनैव वो मोक्षणं भविष्यति । अथ ता राजाज्ञामानीय तदन्तिकं गत्वा निवेदयामासुः । हे महाराज । प्रस्रावसमये श्रीमता यद्वसितं तदस्मान्भिर्बुद्धम् । तथा हि प्रस्रावमध्ये पतितमुन्मज्जन्निमज्जद्वटबीजं दृष्ट्वैतादृशेन बीजेन महान्वृक्षो ऽयं जात इति मनसि कृतम् । तदेव हास्यकारणम् । तच्छ्रुत्वा दुर्योधनो विस्मितो ऽभूत् । मम मानसवृत्तान्तः कथमेतान्भिर्बुध इति विचिन्त्य कुतो युष्माभिरेतज्ज्ञातम् । तथ्यमुच्यताम् । नो चेन्निग्रहिष्यामीति सप्रतापं बभाषे । ततो बेभीयमानास्ता ऊचुः । कारागारान्तर्गतस्थितः^{१५} कश्चन । स एवैतदब्रवीत् । ततो दुर्योधनस्ताः प्रमोच्य दूतान्पेरयन्निगडालयगतान्तं निष्कास्य स्वसमीपमानयन्कस्त्वमित्यप्राचीत् । अथ सो ऽप्युवाच । शकुनिरहं भवन्मातुलः । गान्धारराजादयो मृताः । के-[Fol. 43]वलमवशिष्टो ऽहमस्मीति । तदाकर्ण्य दुर्योधनः सलज्जः सञ्चकुनिं प्रतिबभाषे । यद्व्रतं तदनुशोचनेनालम् । भवांस्तावत्सर्वं वेद । अतो मम सत्त्विकर्मणि^{१६} भवन्तं नियोक्तुमुत्सहे । अद्यप्रभृति मदन्तिके स्थित्वा सर्वाध्यक्षो भवेति । ततः पितुराज्ञयैषां प्रत्यपकारं^{१७} चिकीर्षुः शकुनिस्तद्वाक्यमङ्गीकृत्यान्तर्दुष्टः क्षमायुक्तः संस्तदन्तिके तिष्ठन्कियत्कालानन्तरमचक्रीडादिव्याजेन कुमन्त्रणां रचयन्पाण्डवैर्वैरमुत्पाद्य सपरिवारं दुर्योधनं नाशयामास ।

॥ इति शकुन्युपाख्यानम् ॥

१४ प्रसूचुः ॥

१५ In B von zweiter Hand zu °न्तर्गत° korrigiert. ॥

१६ सत्त्विकर्मणि ॥

१७ प्रत्ययकारं ॥

॥ शकटारोपाख्यानम् ॥

पुरा को ऽपि राजा महानासीत् । तत्समीपे शकटारनामा
वृद्धकपिरकः स्थितः । स तु बङ्गगोष्ठीकः । राजा तद्वाक्यं बङ्गम-
न्यते स्म । राजगृहस्थिता कापि दासी प्रत्यहं वाजिशाला^{१५}द्वारवद्धमेकं
मेषं सकौतुकं कराघातेन भीषयामास । तां प्रजिहीर्षु^{१६}रुज्जृम्भे^{१७} ।
तदृष्ट्वा शकटारो राजानमेवं व्याजहा-[Fol. 43 b]र^{२०} । हे महाराज ।
दासी मेषविरोधेन सपूलका विनश्यतीति मत्वा त्वं^{२१} दासीं निवारय ।
सैवं मा करोत्विति । तद्वाक्यं राज्ञा तादृशत्वेन नादृतम् । ततः
कपिः स्वपरिवारानाह्वय बभाषे । विरोधेन राज्ञः श्रेयो न दृश्यते ।
राष्ट्रे ऽस्मिन्को ऽपि महानुपस्रवो भावी । ततो ऽधुना मादृशां स्था-
नत्याग एवोचितः । इति श्रुत्वा ते प्रत्यूचुः । नृपप्रसादादयमत्र बहूनि
भक्षणीयानि लभामहे । कुतो यास्यामः । अस्तु चेदुपस्रवस्तेन वान-
राणां किमिति । पुनः शकटार उपस्रवगान्^{२२}व्याजहार^{२३} । किं चात्र-
स्थितौ । मरणमेव ध्रुवम् । इति विदित्वा वृद्धस्य मे वचनं गृह्णीत ।
ततस्ते कपिवंशभवाः सर्वे त्वयि सर्वज्ञता कुतः । वार्द्धके तु समायाते
दुर्बुद्धिरनुगच्छतीत्युक्त्वा निनिन्दुः । ततो ऽयं तान्विहाय राजानमुपेत्य
प्राह स्म । महाराज^{२४} । संप्रति तीर्थयात्रायां गन्तुमुत्सहे । मम
परिवाराः श्रीमता पालनीयाः । इति [Fol. 44] निवेद्य तद्देशान्नि-
हृत्य वनमेकं ययौ । तन्मध्ये हृद् एक आसीत् । तत्तटावस्थितविट-
पिशाखायां स शाखामृगस्तद्भुदे बङ्गपरिवारमेकं कुम्भीरं वीक्ष्य बुद्धि-
मानयं नलेन सलिलं पपौ । अथ चिरस्थितस्य कपेः संभाषणेन कुम्भीरो

१८ °शलाढा° ॥

१९ उज्जृम्भो ॥

२० वीजहार ॥

२१ समूलरा मत्त्वं Ch und B. Zu meiner Besserung vgl. unten S. 493.

Z. 7. Man könnte auch an समूलका oder सशूलका denken, beides freilich wenig wahrscheinlich. ॥ २२ Ch hinter उपस्रवगान् die Glosse विस्रव-

गान्; B विस्र, durch zweite Hand zu °गान् ergänzt. ॥ २३ विजहाति

Ch; जहाति B. ॥ २४ प्राहस्ममहंस्ममहाराज ॥ २५ तत्तटवस्थौ° ॥

हार्दमवगम्य तेन सार्द्धं साख्यं विधाय मणिमयं हारमेकं ददौ ।
कपिरपि सादरं तमादाय कण्ठे दधौ ।

अथ तद्राजगृहस्थिता दासी कदाचिदग्निमानेतुं वाजिशालां^{२६}
गता वह्निमादाय गृहागमनसमये तं मेघं पूर्ववत्कराघातेन भीषयां
बभूव । ततः कोपादुत्पत्तिष्णुर्मेघो रथेण रज्जुं छित्त्वा सविक्रममुत्फाल-
मातन्वन्मूर्धा^{२७} तदपघने सघनमाजघ्रे । ततो भुवि लोलुठ्यमाना सा
म्रिये म्रिय इति शब्देनोच्चै रुरोद । तत्करतृणखवह्रियवसैर्लघो भ-
विष्णुर्जाज्वल्यमानो द्राग्वाजिशालामधाक्षीन्नगरालयांश्च । ततः सर्वे
व्याकुलाः । राजापि दुःखसंतप्तः । वाजिनो बहवः [Fol. 44 b] मुष्टाः ।
तांश्चिकित्सितुं राजा वैद्यानादिदेश । त ऊचुः । बद्धतरवानररुधि-
रादृते चिकित्सा न भविष्यति । ततो वानरग्राहिण आहूय नृपेणा-
ज्ञापितम् । शकटारवंशा बहवः सन्ति । तान्वद्वानयत । ततस्ते
जालयोगेनैकदैव तान्सर्वान् रुरुधुः । तदानीमेकः बुद्रमर्कटो जाल-
रन्धान्निसृत्य कुचचित्तरुकोटर आत्मानमगोपीत् । स तु शकटार-
पौत्रः । अथापरान्वद्वानृपसमीपमानिन्युः । ततो वैद्यास्तेषां रुधिरैर्द-
ग्धाश्चांश्चिकित्स्यां चक्रुः^{२८} । सर्वे वानरा निहता इति स बुद्रमर्कटो
ज्ञात्वा पितामहमन्वेष्टुं प्रतस्थे । नानावनं भ्रमित्वा वटविटपिशाखास्थं
पितामहं ददर्श । तमुपेत्य बद्ध विलपन्नृपाचरणं सर्वमाचख्यौ । ततो
रोरुद्यमानो कुक्षीरमाहूय बन्धो^{३०} केनाहं प्रत्यपकरिष्य^{३१} इति पप्रच्छ ।
ततः कुक्षीरेनोक्तम् । यदि भवता सपरिवारो नृप इहानेतुं शक्य-
[Fol. 45] ते तदाहमेव तव द्रोहिणं प्रति प्रत्यपकारं^{३२} विधास्यामि ।
तच्छ्रुत्वा नृपानयनं विधित्सुः कपिरयं तदन्तिकमियाय । तं दृष्ट्वा राजा
अहो आगच्छ शकटार । शुभं ते । वदेति^{३३} पप्रच्छ । ततः कपिरु-

२६ °शलां ॥

२७ सविक्रमम् ॥

२८ मूर्धा ॥

२९ चिकित्साञ्चक्रुः ॥

३० बन्धो ॥

३१ ॥ ३२ प्रत्यय°. प्रति

vor प्रत्यपकारं eingefügt von R Schmidt. ॥

३३ शुभंवदेति ॥

पविश्य प्राह स । महाराज । शुभाशुभं सर्वं^{३६} त्वदधीनम् । मम तु श्रीमद्दर्शनमेव शुभम् । किं च । मम परिवाराणामेकोऽपि^{३७} कथं न दृश्यते । स^{३८} तु दुर्वृत्ता बह्वृदिनं कुत्रापि गता^{३९} नेच्छन्त इत्यवोचत् । ततः कपिर्दुर्वृत्तानां किमपि नासाध्यमिति जगाद । अथ तद्वले हारं संवीच्य नृपोऽप्राचीत् । हारमिमं कुतोऽलब्धा इति । ततः कपिः । किञ्चिन्महातीर्थमस्ति^{४०} । तस्यायं प्रभावः । तत्र यो निमज्जति तत्कण्ठे ऽकस्मादेतादृशो हारः स्वयमुपतिष्ठत इत्युक्तवान् । तच्छ्रुत्वा राजा । अहमपि पुत्रपौत्रैस्तत्र गन्तुमुत्सहे । ततः कपिः । महाराज । उचितमेतत् । अहं तु तदर्थमेवागतः । अथ कपिना सार्धं स-[Fol. 45 b] परिवारो राजा तत्र जग्मिवान् । तदा कपिराह । हारा हि राज-वंशानां योग्या न त्वितरेषाम् । अतो भृत्यादयो दूरे तिष्ठन्तु । महाराजोपि क्षणं प्रतीक्षताम् । आदौ राजकुमारादयो निमज्जन्तु सर्वेऽत्युग्रहेरम्बवत्^{४१} । अयमेवात्र विधिः । ततो राजकुमारादयो न्यमाङ्गुः । कुम्भीरास्ताञ्जलुः । विलम्बमवगम्य राजा कपिं प्राह । एते कथं नोन्मज्जन्ति । तत उच्चशाखाये स्थित्वा कपिरुवाच । देव । तेषां पुनर्दर्शनं न भविष्यति । सर्वे कुम्भीरैर्भक्षिताः । अधुना गृहं व्रज । भवता यथा कृतं मयापि तथा कृतम् । ततो हा हा * * * कृतात्मा राजा गृहं ययौ कपिरपि वनान्तरम् । इत्यन्तर्दुष्टः क्षमायुक्तः शकटार एवमकरोत् ।

॥ इति शकटारोपाख्यानम् ॥^{४०}

- ३४ शुभाशुभसर्वं ॥ ३५ एकोपिकोपि ॥ ३६ ते ॥
 ३७ कुत्रगता ॥ ३८ Oder महत्तीर्थम्; Hs. महती° ॥ ३९ त्युग-
 हेरंवद् Ch. In B fehlt die Stelle. Die obige Lesart ist die Besserung Herrn
 R. C. S. Keiths. Nach निमज्जन्तु hat die Hs. noch die Worte निमज्जनं तु ॥
 ४० Die Hs. führt fort: ततो राजा प्राह स, worauf dann Schl. II, ९८ folgt. ॥

Der äthiopische „Sēnodos“.

Von

I. Guidi.

Die ältesten Handschriften des „Sēnodos“: Orient 794, im Britischen Museum¹⁾, die berühmte römische im Museo Borgiano²⁾ und vielleicht auch Ms. or. fol. 396 in Berlin³⁾, stammen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; die römische wurde bekanntlich vom König Zar'a Yā'qob dem Kloster der Abyssinier in Jerusalem geschenkt, und der ihr vorausgeschickte, von Ludolf herausgegebene Brief⁴⁾ ist vom 8. Jahre des genannten Königs, also 1441—1442, datiert. Das Buch selbst ist gewiss nicht viel älter und verdankt seine Entstehung dem litterarischen Aufschwunge, der unter Zar'a Yā'qob seinen Höhepunkt hatte und viele andere Werke hervorrief.

Dass der „Sēnodos“ aus dem Arabischen geflossen ist, wird zwar allgemein angenommen, doch war bis jetzt die genaue arabische Vorlage nicht näher bekannt. Ich glaube nun dieselbe in einer der im Cod. Vat. arab. 409⁵⁾ enthaltenen, sehr ähnlichen Kanonsammlung melkitischer Herkunft erkennen zu dürfen. Die genannte Handschrift ist ägyptischen Ursprungs, wie die koptisch-arabischen Ziffern beweisen. Der Einfluss der melkitischen Bücher in arabischer Sprache auf die jakobitischen war nicht gering; und wie sehr der berühmte Abū Ishāq ibn al-'Assāl auf die melkitischen

1) Wright, Catalog 266.

2) Nicht in der Vat. Bibl., wie man oft behauptet. Ludolf, Comm. Hist. Aeth. 301, Dillmann, Verzeichn. der abess. Handschr. 15 u. s. w. (Riedel, Die Kirchenrechtsquellen des Patr. Alexandr. 154.) Der Cod. Vat. Aeth. 1 enthält im ersten Teile die Evangelien und im zweiten einen unvollständigen Sēnodos (vgl. Cod. II im Brit. Mus.).

3) Dillmann, Verzeichniss 15.

4) Comment. 301. Ich bemerke gelegentlich, dass in diesem Briefe die Anfangsworte **ተጽሕፈት፡ዛቲ፡ወልእክት፡—ፌስጠጌ ጠፍስ** nicht von den folgenden zu trennen sind (Scripta est haec epistula . . . anno ex quo me posuit Deus octavo . . . perveniat). Noch jetzt ist die gewöhnliche Formel **ፆተጠፈ (ፆተላክ) . . . ይጾረስ . . .**

5) Riedel a. a. O. 140; zu den hier verzeichneten melkitischen Sammlungen füge man noch Barber, VII, 55 hinzu.

Bücher Rücksicht nahm, sieht man aus dem 2. Kapitel seines „Nomocanons“.

Im „Sēnodos“ sowie in den genannten arabischen Handschriften¹⁾, geht den Canones von Ancyra u. s. w., als Einleitung ein kurzer Bericht über die kirchlichen Synoden voran. Dieser Bericht fehlt in den übrigen Konziliensammlungen, soweit ich nachschlagen konnte, sowohl den syrischen wie den (nicht melkitisch-) arabischen, und mag als charakteristischer Zug der melkitischen Sammlungen angesehen werden.

Ich lasse hier den arabischen und den äthiopischen Text des Berichtes folgen. Der äthiopische ist nach dem „Sēnodos“ des Museo Borgiano (mit welchem der Cod. Vat. aeth. 1 übereinstimmt) und der arabische nach Cod. Vat. ar. 409, mit Angabe der wichtigeren Varianten von Cod. Barberin. VII, 55 abgedruckt.

fol. 64r. بِسْمِ الْاَبِ وَالْاَبْنِ وَالرُّوحِ الْقُدُسِ اِلَهٍ وَاحِدٍ، كِتَابُ اُسْنُودَاتِ
وَقَوَانِينِهَا اُنْتِى تَرْجَمْتِهَا حَدُودَ اِلَهِ جَل وَعِزِّ الْوَاِجِبَةِ²⁾ اَوَّلُ ذُنُكْ
تَقْلِبِ الْمَسِيحِيِّينَ مِنْ بَعْدِ صُعُودِ سَيِّدِنَا الْمَسِيحِ اِنْتِى اُسْمَا وَكَيْفِ
كَانَ تَدْبِيرُكَ وَمَا وَضَعُوهُ مِنَ الْقَوَانِينِ وَالْاَحْكَامِ الَّتِى تَدْعَى اِثْتِمْلَسَاتِ
وَهى ٨٤ قَانُونًا، الثَّانِى قَوَانِينِ اَنْقَرَا وَسْنُودَسِيْهِمْ وَمَا كَانُوا عَلَيْهِ وَحُو
اَقْدَمَ مِنْ مَجْمَعِ نَيْقِيَةِ وَهُوَ ١٢٤ قَانُونًا، اِثْنَتِثَ نَاوْكَاسَارِيَا وَهُوَ اِذْ
يَدْعَا قَرْطَاجَانَسَ مِنْ اَفْرِيقِيَةِ وَنَوَاحِيْهَا، وَهُوَ اَقْدَمَ مِنْ مَجْمَعِ نَيْقِيَةِ
اَعْنِى مَجْمَعِ الثَّلَاثِمِائِيَةِ وَثَمْنِيَةِ عَشَرَ وَوَضَعُوا ١٤ قَانُونًا، الرَّابِعَ مَجْمَعِ
نَيْقِيَةِ³⁾ وَهُوَ مَجْمَعِ الثَّلَاثِمِائِيَةِ وَاثَمْنِيَةِ عَشَرَ اَسْقَفَا اَجْمَعِ الْكَبِيْرِ الْعَظِيْمِ
الَّذِى حَضَرَتْ فِيْهِ هَذِهِ اَجْمَاعُ كُلِّيَا، وَفِيْهِ وَضَعْتَ الْاَمَانَةَ الَّتِى تَذْكُرُ
فِيْ جَمِيْعِ الْفَنَصْرَانِيَةِ وَفِيْهِ كَانَتْ الْخُطُوبُ⁴⁾ وَاجَادَلَهُ عَلَى اَرِيُوسَ اَلْعَيْنِ
وَعِنْدَ تَمَامِ هَذِهِ الْاَنْشِيَا كُلِّيَا وَوَضَعُوا ٢٠ قَانُونًا مِمَّا تَحْتَاجُ اِلَيْهِ الْجَمَاعَةُ
الَّتِى كَانَتْ تَحْتَ مَلِكِ الْفَرَسِ⁵⁾ وَوَضَعُوا اَيْضًا مَا يَتَّبِعُ هَذِهِ اَنْقَوَانِيْنَ

1) Arab. Vat. 409 (Mai, Script. Vet. N. C. IV, 503), und Barber. VII, 55.

2) Barb. + وَسَنَةِ الْمَسِيحِيِّينَ.

3) Barb. + وَهُوَ اَجْمَعِ الْكَبِيْرِ الْمَذْكُوْرُ فِيْ زَوَايَا الْعَدْلَمِ.

4) Vat. اَلْخُطُوبُ.

5) Barb. + (am Rande) وَوَجَّهُوا بِهَا اِلَى الْمَشْرِقِ
وَمِنْ بَعْدِ ذَلِكَ اَلزَّمَانِ وَبَعْدَ مُنَاصَرَّتِهِمْ لَارِيُوسَ بِثَلَاثَةِ سَنِيْنَ.

قوانين كثيرة جدا اخذ منها ما يحتاج اليها انصارى انذين بتلك
 امشرف فما قوانينهم انى للعلمه والخاصه والملوك والسوقه والخسرين
 واحدا من السراى ومن وند نه من الجوارى المستعبدات على جنة
 انصبود* ومن وند نيمر من الاولاد المذكور والانت من السراى
 المتخذات¹⁾ فى انبيوت كما تتخذ الخراير، والمواريث للجماعة وما يجب
 للمذكر والانثى، وايضا لوند الامه ولوند الحرد وما يجب لتخليه النسب.
 وكيف تكون مهورهن وما يجب لهن على الانسان فى حيوته من
 منه وبعد موته، فكل هذا مضمن الكتاب المنسوب انى احكم
 الملوك وهو الكتاب الخاصى انذى لا يجب لاحد من الناس والعمه
 انعلمانيين يقرأ فيه ولا يطلع على شى منه. فمن فعل ذلك منه
 واتخذ هذا الكتاب فليكن معقودا بكلمه الله العزيزه الخلقه، لانه
 من كتب اقليمس الثمنيه تخضر علينا²⁾ لا يتخذها الا بطريرك او
 اسقف او مضرا³⁾ او ما دونهم من وجوه الكهنه ومقدميهم انذين
 فيهم خيفه الله، وهم الذين يطلعون على سراير المسيح وعلى ذبيخته fol. 65 r.
 المقدسه الصاعده. وهذا الكتاب كتب وحده لا يظير الا لمن يحتاج
 انى للحكم منه من الاحكام ومن يجرى مجراهم، الخمس جماعة غنغرا
 المقدسه، وحى بعد جماعة نيقية وما وضعوه من الاحكام، وهى
 ٢٠ قانون، السادس جماعة ادميه⁴⁾ كنيسه انطاكية من المجامع
 الصغار الاونى ووضعوا من الاحكام ما يحتاج اليه وهو ٢٥ قانون،
 السابع مجمع الانلاذقيه وهو من المجامع الصغار ووضعوا قوانين
 يحتاج انيها وحى ٥٩ قانون، الثمن مجمع السريدىقى من المجامع

1) Barb. (sic) والانت من السراى المتخذات والمذكور.

2) Barb. ولا. Dies bezieht sich auf den letzten der Canones Apostolorum, wo es schon im griechischen Texte heisst: . . . αἱ διαταγαὶ . . . διὰ ἐμοῦ Κλήμεντος ἐν ὁκτὼ βιβλίοις . . . ὥς οὐ δεῖ δημοσιεύειν ἐπὶ πάντων διὰ τὰ ἐν αὐταῖς μυστικά.

3) Barb. او مضرا، او اسقف.

4) Barb. اقامه (wohl aus ἐν ἐγκαίνιοις verderbt).

الصغار ووضعوا ٢١ قانوناً، التاسع مجمع القسطنطينية الذى كان على مقدونيوس عدو الروح وفي هذا المجمع تموا الامانة المقدسة المذكورة فى زوايا الدنيا، وفيه معرفه جدالهم وخطوبهم كلياً ووضعوا بعد ذلك ٤ قوانين، العاشر مجمع افسيس¹⁾ الذى كان على نستور. من المجمع الكبار ومناظرتهم له وما كانوا عليه وخطوبهم كلياً، وحاولاء الابا مشدودين²⁾ قول³⁾ المجمع الاول ووضعوا قانوناً واحداً، الحادى عشر مجمع الخلقدينية⁴⁾ الذى كان على اوتوسيوس⁵⁾ ونيوسقرس وغيرهما وهو من المجمع الكبار وجميع خطوبهم وتقليبهم وما كانوا عليه⁶⁾ وبعد ذلك حدوا هذه الحدود وعلى ٢٩ قانوناً الثانى عشر المجمع الخامس الذى كان على جماعة المخالفين منهم ديوجانس⁷⁾ الذى كان يقول بالنجائس⁸⁾ وعلى جماعة آخرين منهم تودورس اسقف المصيصة⁹⁾ وتودورس اسقف قورس وايبا اسقف الرعا وكل شئ يجادلونه وجميع خطوبهم فاما قوانينهم فانها مجتمع مع قوانين المجمع الاخر السادس الذى هو للملك الثالث عاشر المجمع السادس من الكبار¹⁰⁾ الذى كان من اجل سرجس¹¹⁾ وقورس وغيرهما وهو آخر المجمع الكبار وفيه مجادلات كثيره *وابسطوليكتات من بعضهم الى بعض اعنى رسايل¹²⁾ فيها جدال محرر تمتنع به المومنون.

1) Barb. افسيسوس.

2) > Barb.; im Vat. korrigiert مشددين, vgl. das Äthiopische.

3) Barb. لقول.

4) Barb. الخلكيدونية.

5) Barb. افتيششوس (εὐτυχιῆς).

6) Barb. + وامورهم كلياً.

7) Gewiss aus اوريجانس, Origenes verschrieben.

8) Barb. باحسان.

9) In Vat. leerer Raum statt des Wortes. Barb. ثاودورس (Theodorus von Mopsuestia, Theodoret von Cyrus, Ibas von Edessa; τρία κεφάλαια).

10) Barb. + انتنى حى للملك اى جمعيتها الملوك.

11) Barb. سرجس (Sergius Patr. von Konstantinopel und Cyrus von Phasis).

12) Barb. ورسايل من بعضهم ائى بعض.

وخصوب شتاء وبعد انقوانين انذى تسمى الملتقضة¹⁾ وهو منسوب
الى اسفيلام الملك²⁾ المجمع الاول الخ.

HZṬ : ṬṢṢṢ : ወቀፍፍ : Hበትርጋጫሁ : ዐ fol. 110 v.
ርዐተተ : እገዚአብሔር : ዘይደሉ : ለክርስቲያን : ፩
ዐልእክተ : ሐዋርያት : እዮድጋረ : ሀርገ : እገዚ
እኒ : ክርስቶስ : ውስተ : ሰዓያት : ወዘኸመ : ኮኒ :
ትእዛዞ : ወዘገብረ : ቀፍፍ : ወፋትሐ : ፪ ቀፍፍ :
ዘእንቁራ : ወṬṢṢṢ : ወዘኸመ : ንበረ : ወው
እቱ : ቀዳመ : እዮጉባኤ : ኒቂያ : ወውእቱ ፳፬፻
ቀፍፍ : ፫ በአወክሳረያ³⁾ : ዘአፋረቂያ : ወውእቱ :
ይቀድሞ : እዳንበረ : ኒቂያ : ወገብረ : ፲፬፻ ቀፍ
ፍ : ፭ ዳንበረ : ኒቂያ : ዘውእቱ : ዳንበረ : ፫፻፲፬፻
ኤጲስ : ቅጽዓት : ሀቢይ : ዳንበር : ንበ : ሀለው : እ
ሉ : ጉባኤያት : ኹሉ : ወበህዋ : ሠርዑ : ሃይዳ
ኖተ : እንተ : ይዘከርዋ : በኹሉ : ዮድር : ወበህ
ዋ : ኮኒ : ገእዘ : ወገድል : በእንተ : አርዖስ : ርጉ
ዮ : ወረጲዎ : ዘንተ : ኹሉ : ሠርዑ : ፳ ትእ
ዛዘ : ዘይትረቂያ : ለሕዝብ : እለ : ሀለው : ታሕ
ተ : ወንገሠተ : 4ርስ : ወገብረ : ካህበ : ዘይተልወ : fol. 111.
ለዘንቱ : ቀፍፍ : ትእዛዘ : ብዙኒ : ወኒዎኤ : እዮ
ኔሃ : ዘይትረቂያ : ለክርስቲያን : ለእለ : ዮድረ :
ዮሠራቅ : ለቅረባን : ወለርሐቃን : ወለንገሠት :
ወለንኤሳን : ወለሀቢያን : ወለሰብአ : ዮስያዎ :
ወለእለ : ሶዎ : ህቂባተ : ወወለዱ : ውሉዳ : ተባህ
ተ : ወአንስተ : እዮህቂባት : እለ : ይኒበረ : ውስ

1) Barb. الملتقضة. (= παρθένος aus Missverständnis von παρθένος
quinisexta?).

2) Barb. + المذكور ابيانوس.

3) Aus باوكاسيريا für ناول.

ተ : ቤት : ነዎ : አገዛዝዎት :: ወርሱት : ለሕዝብ :
 ወዚያከውን : ለተባህት : ወለአኝስት : ወለወልደ :
 አዎት : ወወልደ : አገዛዝት :: ወዚያከውን : በአ
 ኝተ : ሃደጉት : አኝስት : ወዚያከውን : መርኅቦን :
 ዘይትወሀብ : እመኝዋ : ብእሲ : ለእገዚአብሔ
 ር : በሕይወቱ : ወእመደሃረ : ዋቱ :: ወኹሉ : ዘ
 ኝቱ : ተጽሕፈ : ውስተ : መጽሐፈ : ፋትሐ : ነገሠ
 ት : ወእቱ : መጽሐፍ : ሃቡእ : ዘኢያከውኖመ :
 ለሰብእ : ሕዝባዊያን : ያንብብወ : ወኢያኦመር
 ወ : ወዘገብረ : ከግሁ : ወከሠት : ለውእቱ : መ
 ጽሐፍ : እሱረ : ይኹን : ወቍጽረ : በቃለ : እገዚ
 አብሔር : ሀዚዝ : ወፈጣሪ :: እስመ : ወእቱ : እመ
 ፳ መጽሐፈ ^{sic} : ቀሌመንጦስ : እኝተ : አዘዙ : ነዎ :
 ኢያከሠት : ዘእኝበለ : ሊቀ : ጳጳሳት : አው : ሕ
 ጲስ : ቆጶሳት : አው : ጳጳሳት : አው : ዘይቴሐት
 መ : እመካህናት : ወሠደጻን : እለ : ሶመ : ፈረሀ :
 እገዚአብሔር : እመኝቱ : እለ : ይረእዩ : መስጢር :
 ለክርስቶስ : ወመሠዋህት : ቅዱስተ : ፳ ጉባኤ :
 ገንገራ : ዘእመደሃረ : ጉባኤ : ኒቂያ : ወሠርዑ : ፋ
 ትሐ : ፳ ቀኖኖ :: ፳ ጉባኤ : አንጾህያ : ዘሠርዑ : ፋ
 ትሐ : ዘይትፈቀድ : ፳፱ ቀኖኖ :: ፳ ጉባኤ : ለወ
 ደቂያ : ወሠርዑ : ትእዛዝ : ዘይትፈቀድ ፵፱ ቀ
 ኖኖ :: ፳ ጉባኤ : ከርዱቁ : ዘሠርዑ ፳፱ ቀኖኖ :: ፱
 ጉባኤ : ቍስጠንጥኝያ : ዘበእኝተ : መቅደንዖስ : ጸላ
 ኤ : መንፈስ : ቅዱስ : ወበህዋ : ፈጸመ : ሃይጻኖት :
 ቅዱስተ : እኝተ : ተሰመዖት : ውስተ : አጽኖፈ : ዓ
 ለመ : ወባቲ : አእመር : ገደሎመ : ወኹሉ : ነገር
 መ : ወእመደሃረ : ገብረ : ፻ ቀኖኖ :: ፲ ጉባኤ : ሕ
 ፈሶን : ዘበእኝተ : ንስጡር : እመጉባኤያት : ሀበይ
 ት : ወእሉ : ጽኑሃን : በቀዳሚ : ጻኅበር : ፩ ቀኖኖ ::

ἸΘΘ ጉባኤ : ገሰበ : ወእዮዱረሁ : ወርባ : ዘንተ :
 ወርባተ ወወዘ ቀኖኖ ፡ Ἰ፱ ጉባኤ : ኃዎስ : ዘበእን
 ተ : ጉባኤ ¹⁾ : ህልዋን : ወዘኅወ : ወርባ : ቀኖኖ ፡ Ἰ፫
 ሳዱስ : ጉባኤ : በእንተ : ወጽከረ : ዘኅን : ዘሰር፡
 ወቆርስ : ዘይበቁህ : ለዮሃይዮኖን ፡

Die Abhängigkeit des „Sēnodos“ vom arabischen Texte ist einleuchtend; das äthiopische ist, besonders am Ende, etwas kürzer gehalten, namentlich ist, was sich auf das Konzil von Chalcedon bezieht, und zwar vielleicht absichtlich, kaum angedeutet; wahrscheinlich jedoch stand ein entsprechender Text schon in der vom Übersetzer benutzten Handschrift. Ich möchte nun auf einen Punkt dieses Berichtes aufmerksam machen, wo nämlich ein **ወጽከረ** :

ፋትከ : ንነዎት erwähnt wird. Dieses ist bloss Übersetzung von **أحكام الكتاب** und hat natürlich mit dem bekannten

ፋትከ : ንነዎት (der Übersetzung des Nomocanon des Abū Ishāq Ibn al-‘Assāl) eigentlich nichts zu thun. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass der Titel des letztgenannten Werkes direkt aus dem „Sēnodos“ stammt; dass derselbe in letzter Instanz auf die **سنة**

قضايا الملك zurückgeht, ist, wie ich glaube, nicht zu bezweifeln. Ausserdem hat das Vorkommen dieses **ወጽከረ : ፋ**

ትከ : ንነዎት im „Sēnodos“ vermutlich zu Verwechselungen Gelegenheit gegeben. Die Notiz bei Isenberg, *Amharic Lexicon* 212 (vgl. D’Abbadie *Catalogue* 185), dass das **ፋትከ :**

ንነዎት (Ibn al-‘Assāl) unter Zar’a Yā’qob übersetzt wurde, mag in dieser Stelle des „Sēnodos“ ihre Quelle haben. Dass die ältesten Handschriften des **ፋትከ : ንነዎት** nicht über die Zeit des

Königs Johannes I. (1667—1682) hinaufgehen, habe ich schon bemerkt und zugleich die Vermutung ausgesprochen, dass die Übersetzung selbst nicht viel älter ist²⁾. Es schien aber eine, von meinem Freunde F. E. Pereira geltend gemachte Thatsache dagegen zu sprechen, dass nämlich in den abyssinischen Chroniken schon unter Sarša Dengel (1563—1597) und Susneos (Σισίνιος, 1607—1632) das **ወጽከረ : ፋትከ : ንነዎት** vorkommt. Die erste Stelle, aus dem 18. Jahre des Sarša Dengel (1580—1581)

1) Vat. **ጸሐፊ**.

2) Siehe Rapporto sull’ediz. del Codice etiopico ecc.

lautet: ወባሕቱ : ሀበይተ : ዐንገሠት : ወዐላህቅተ :
 ሕዝብ : አቅተልወዎ : በከዐ : ሠርዑ : ዐዎህ
 ራሳ : ቤተ : ክርስቲያን : በፋትከ : ነገሠት —, und
 die zweite (Anfang 1629) . . . ፈትከ : ቦቱ : ፋትከ : ዋ
 ተ : ዓላውያን : ቀኝዕ : ወገራ : ወዐበር : ቀኝዕ : ወ
 ገራ : አዛዞች : ወሊቃውንት : ቤተ : ክርስቲያን :
 ኧለ : የአዎራ : ዐጽከረ : ፋትከ : ነገሠት . . .¹⁾

Welches Buch ist in diesen zwei Stellen gemeint, der „Sēnodos“ oder die Übersetzung des Ibn al-‘Assāl? Beides ist möglich, jedoch der Umstand, dass das Buch nur zu den geistlichen Obrigkeiten in Beziehung steht, scheint für den „Sēnodos“ zu sprechen (s. oben 500, s). Auf jeden Fall sind die zwei Stellen für die Bestimmung des Alters des **ፋትከ : ነገሠት** (= Ibn al-‘Aṣṣāl) gewiss nicht ohne Weiteres als entscheidend zu betrachten.

Rom, März 1901.

1) S. meine Übersetzung des Fetha nagast S. X und F. M. Esteves Pereira, *Chronica de Susenyos*, II, 571.

P. S. Das Manuskript war schon bei der Redaktion der D. M. G., als ich Gelegenheit hatte, bei einem kurzen Aufenthalt in Paris die melkitische Handschr. Biblioth. Nation. no. 236 (vgl. Riedel, 145) zu vergleichen. Dieselbe entspricht der Vatic. Ar. 409 vollständig; sie hat die richtige Lesart اوريجانس, oben 4, 11, und 5, 11 (d. h. Justinianus II).

„Säulenmänner“ im Arabischen.

Von

Ignaz Goldziher.

Die Benennung „Leute der Säulen“ wird in der Litteratur des Islam in verschiedenen Beziehungen angewandt, die wir im Folgenden zusammenzustellen versuchen:

1. Zunächst ist zur Bezeichnung der Stoiker, wohl aus dem Syrischen, die Benennung *احباب الاصطوانات*¹⁾ oder *احل الاصطوانة* übernommen worden. Dafür kann auf eine darauf bezügliche Erörterung von Clermont-Ganneau (*Études d'Archéologie orientale*, I, 132 ff.) verwiesen werden²⁾. Dies ist die ältere Bezeichnung der stoischen Philosophenschule, deren Anhänger gewöhnlicher unter dem Namen *رواقيون*³⁾, oder *احباب الرواق*⁴⁾ bekannt sind. Zuweilen werden sie, im Sinne einer primitiveren Vorstellung von ihrer Halle, auch als *احباب المظلة*, oder *احل المظال*, auch *احل الظلال*⁵⁾ bezeichnet.

1) Dies letztere nachgewiesen bei Dozy, *Suppl. s. v. I*, 22 a. Die Orthographie schwankt zwischen *ص* und *س*, wie auch in der jüdischen Umschrift dieses Fremdwortes zwischen *ס* und *צ*; s. bei S. Krauss, *Lehnwörter*, die Artikel *אצטבנות* und *אסטבנות*.

2) Dahin gehört auch *احباب الاساطين*, Bar Bahlûl, ed. Duval 222, 2.

3) Vgl. Fraenkel, *Aram. Fremdw.* 165 unten.

4) Sahrastâni 253, 6; jüdisch: *בעלי אדרואק*, Steinschneider, *Übersetzungen* 55.

5) Sahr. 309, 6 *المظال*; 292, 8 *احل الظلال*. — *واحباب الرواق عم احل الظلال*.

قوم من الفلاسفة وعمر المعروفين بلمشايين Ibn abi Uṣeib. I, 20, 7. — *وباحباب المظلة*. — Chazari-Buch ed. Hirschfeld 329, 4 v. u. (V, 14 Ende): *ואצחאב אצמטלה ואצמטאין* (ed. ראזמייטאן) *והם נין שיגה ארסטוטאליס*: Jeh. ibn Tibbôn übersetzt: „Leute der Finsternis und des Lichtes“ (vgl. ZDMG. 41, 693); der Übersetzer hat offenbar das W. *אצמטלה*.

Der wirkliche Sinn jener älteren Benennung scheint sich, infolge ihrer selteneren Anwendung, später verdunkelt zu haben. Dies kann man daraus ersehen, dass eine Reminiscenz an dieselbe für ein Epitheton der voraristotelischen Weisen und Philosophen verwendet worden ist, die man von den späteren Philosophen allgemein durch die Benennung *أساطين الحكمة* „Säulen der Weisheit“ unterscheidet¹⁾. „Die Wissenschaft der Griechen — sagt Ibn Chaldūn — wurde überliefert von Berühmten unter ihren Leuten, wie z. B. von den „Säulen der Weisheit“ und anderen Zu ihnen (den Peripatetikern) gehören die *aṣḥāb al-riwāk*, die in Säulenhallen lehrten, die ihnen vor Sonne und Kälte Schutz boten (تظللهم)²⁾“.

2. Mit *ustwān* hat man auch christliche Asketen in Verbindung gebracht. Der süd-arabische Dichter Dū Ġadan sagt in einer poetischen Betrachtung über die Verwüstung Jemens durch die Äthiopen, dass auch der *مترعب في استوار* vor dem Tode nicht geschützt ist³⁾. Auch hier wird der Aufenthaltsort des Mönches in seiner Abgeschiedenheit als hochragend, auf hohem unzugänglichen Ort befindlich⁴⁾ geschildert. Die Beziehung zum *استوار*

mit *أستوار* verwechselt. So sind denn die Stoiker zu Dualisten geworden. — Bei Ibn Sa'd, ed. Wellhausen, nr. 90 Ende ist die Benennung *أصحاب الصلوة* synonym mit *الصلوة*.

1) Sahrastāni 253, 5. 13; 283, 8: *الاولئل الاساطين*; es werden sieben aufgezählt, deren letzter Plato ist; eine andere Zusammenfassung kennt *الاساطين الخمسة* (einschliesslich Aristoteles); darüber August Müller, Die griechischen Philosophen in der arabischen Überlieferung, 32 Anm. Dem entspricht wohl: *נקבצו ד' פילוסופים אשר היו עמודי (בית) החכמה בחיכלי* מוסרי in Honein's Nawādir, hebr. Übers. von Jeh. Alcharizi *הצורות וכו'* (I, 6 Anf.) ed. Löwenthal (Frankf. a. M. 1896) 6, 1.

2) Prolegomena, Notices et Extraits XVIII, 90. Dass Ibn Ch. Peripatetiker und Stoiker verwechselt, hat bereits Dozy, Suppl. s. v. *رواق* hervorgehoben. Die Verwechslung scheint in frühere Zeit zurückzugehen.

3) Tab. I, 298 ult. Ibn Hišām 26 penult.

4) *علي سنج غرقة* I, 421, 9. *رحب* I. A. s. v. *في القفل*, Manāḳib 'Omar ed. Becker 116, 7. S. Fraenkel, Aram. Fremdw. 269. Bezeichnend ist hierfür *Usd al-ḡāba* IV, 244 ult. *مررت برأحب فرقيمت أليخ*, „ich zog an einem Mönch vorüber und stieg zu ihm hinauf“. Zu den Wörtern, welche die *ṣaunara* des Mönchs bezeichnen, gehört auch *أنقوس* Ibn Hišām 385, 2—4,

erklärt sich wohl am leichtesten aus einer der syrischen Anwendungen dieses Wortes in der Bedeutung: Mönchszelle (Bar Bahlūl, 221 penult. **صومعة**). Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass die örtliche Determination **في أسطوا** durch eine unklare Kunde von Stylitennmönchen¹⁾ beeinflusst ist²⁾.

Die Beziehung zur Säule ist auch den Nachrichten über Büsser aus der ersten Zeit des Islam nicht fremd³⁾. Abū Lubāba, der dem Propheten gegenüber ein böses Gewissen hat, lässt sich aus Busse an eine Säule der Moschee binden⁴⁾, bis er der Vergebung des Propheten sicher wird.

3. In diesem Kreise kann noch erwähnt werden, dass man im Islam fromme Leute, die sich nur andächtigen Übungen hingeben, zum Unterschiede von Leuten, die sich auch mit der religiösen Wissenschaft beschäftigen, Säulenleute nennt⁵⁾: vielleicht in dem Sinne von Menschen, die sich zwischen den Säulen der Moschee aufhalten. Im Ḥadīṭ wird überdies empfohlen, bei Verrichtung von Einzelgebeten (**في غير جماعة**) in der Moschee zwischen den Säulen zu stehen. Man führt einen Bericht des Bilāl an, dass sich der Prophet in der Ka'ba zum Gebete in der Weise aufstellte, dass rechts und links von ihm je eine Säule, und hinter

was Fraenkel (briefl. Mitteilung) vermutungsweise mit pers. **قوز** „solitude, retraite“ bei Muḥammed Ibrāhīm, Hist. des Seldjoudes du Karmān ed. Houtsma 34, 3 kombiniert.

1) Vielleicht steht auch der Scheich al-'Amūd bei Nablus (Mills, Three months residence at Nablous 33) im Zusammenhang mit solchen Traditionen.

2) **أسطوا** wird auch zur Bezeichnung der einzelnen Säule gebraucht, Tab. I, 800, 12. 13; 808, 4. Im Verse des Dū Ġadan wäre jedoch diese Erklärung unzulässig.

3) Vgl. Beidāwī zu Su. 9, 103: **أوقفوا أنفسهم على سوارى المسجد**.

4) Ibn Hišām 686, 5 v. u. **ارتبط في المسجد إلى عمود من عمد**; bei Zarkānī, zu Muwaṭṭa' II, 342 sind verschiedene traditionelle Nachrichten darüber gesammelt. Vgl. meine Abhandlung: De l'Ascétisme aux premiers temps de l'Islam, in Revue de l'Hist. des Relig. XXXVII, 316.

5) Dahabī, Mizān al-ittidāl II, 35: **قل الأوزاعي لم يدين ابن سميع**; **صاحب علم وأثما كان**, صاحب عمود يعنى صلوة; einen anderen Beleg kann ich für diesen Sprachgebrauch nicht nachweisen. — Ich verzeichne hier gelegentlich die Bezeichnung solcher Leute als **عمدة** und **صاحب نيل**, Ibn Baškuwāl (Biblioth. arab. hisp. VIII) 114, 6 v. u. Ibn al-Faraḍī I, 232, 15.

ihm zwei Säulen waren¹⁾. Die Bezeichnung des Bethbruders als صاحب عمود kann also auch zu solchen Bräuchen in Beziehung stehen.

4. Im Gegensatz zu dieser letzteren Unterscheidung werden in einem anderen Zusammenhang gerade die Lehrer der Wissenschaft „Säulenmänner“ genannt (أصحاب الأساطين) d. h. Leute, die an einer Säule der Moschee einen Schülerkreis (حلقه) um sich sammeln, um ihn in die Wissenschaft des Gesetzes einzuführen. „Sich an die Säule setzen“²⁾ heisst im Studienleben des Orients soviel als „sich als Dozent niederlassen“³⁾, und dies wird jeder verstehen, der etwa in der Azhar-Moschee die von ihren Zuhörern umgebenen Scheiche ihren Lehrsitz am Fusse einer der zahlreichen Säulen der Moscheehallen einnehmen sah.

Die Adepten der mystischen Kontemplation legen Gewicht darauf, sich als „Gelehrte der Elite“ zu unterscheiden von den „Gelehrten des gemeinen Trosses“, den Vertretern der Disziplin, die man im Islam vorzugsweise *‘ilm* nennt, der Kenntnis des formalen Gesetzes, vom „Erlaubten und Verbotenen“. Im Vergleich mit seinem eigenen Forschungsgebiet betrachtet der Šūfi dies formalistische Studium jener Leute als minderwertig⁴⁾. Während dieses „an den Säulen“ gelehrt wird, hängt man der wirklichen Wissenschaft, der Theosophie, in den „Zellen“ der Šūfi Scheiche nach⁵⁾.

1) Buch. Kitāb al-ṣalāt nr. 96: باب الصلاة بين السواري. Im vorhergehenden bāb: باب الصلاة إلى الأسطوانة wird die Säule als sūtra beim Gebet empfohlen: اقبلوا أحق بالسواري من المتحدثين أيها.

2) Dārimī, Sunan 71: سارية إلى سارية. „wir haben uns alle Mühe gegeben, den Ibrāhīm neben eine Säule zu setzen (d. h. ihn zur Annahme eines Lehramtes zu bewegen); jedoch er weigerte sich.“ Hier hat das „an der Säule Sitzen“ technische Bedeutung und ist von dem gewöhnlichen Gebrauche, wie z. B. Ag. XV, 13, 13 (فجلس له في مسجد) verschieden. (دمشق إلى أسطوانة).

3) Ebers, Aegypten in Bild und Wort, II, 75.

4) Siehe die in den Zāhiriten 180—187 angeführten Stellen aus al-Ġazālī, wozu noch hinzuzuziehen ist Ihjā' III, 370 f.

5) Kūt al-ḥulūb I, 142 oben: قل بعض العلماء كان أهل العلم على ضربين عالم عامّة وعالم خاصّة فأما عالم انعامه فهو المفتي في الحلال والحرام وعولاء أصحاب الأساطين وأما عالم الخاصّة فهو انعامه بعلم التوحيد والمعرفة وعولاء أهل النزوايا المنفردون.

Abū Ṭalib al-Mekki unterscheidet demgemäss drei Klassen von Leuten, die sich mit der Belehrung ihrer Mitmenschen beschäftigen: Kathederleute¹⁾, die den Menschen erbauliche Erzählungen vortragen; Säulenleute, die das Gesetz interpretieren; Zellenleute, welche die wirkliche Wahrheit erforschen²⁾.

Während die Extremen des Sufismus die Fikhwissenschaft, oder wie sie diese sonst noch nennen: die *‘ilm al-maḍihib*, mit vornehmer Geringschätzung betrachten, haben seine dem orthodoxen Lehrbegriff getreuen Vertreter jene Kenntnisse als unumgängliche Vorstufe und Begleiter der süfischen Wissenschaft betrachtet. In älterer Zeit hat al-Ḳuseiri, später al-Saʿrānī diesen vereinigenden Standpunkt vertreten. In der Anmerkung³⁾ teilen wir eine dem

1) كُرسى als Katheder für fromme Volksprediger (zum Unterschiede von den officiellen Chaṭīb, die das *minbar* besteigen): Ibn Chalikān ed. Wüstenfeld VI, 66, 15: وينصب كُرسى لموعظ; Lehrstuhl: Šahrastānī 283, 10

ونما اغتيل سقراط بالنسم قدم مقامه وجلس على درسيه.
— Auch vom vielbeschäftigten Arzt, der gleichsam von seinem gelehrten Sitze den Leuten ärztlichen Rat erteilt, sagt man er sei: صاحب كُرسى. In Abu-l-faraġ al-Isfahānī, Maḳātil al-Ṭalibijjīn (Bombay 1311) 47 wird bei Gelegenheit der nach der Verwundung des ‘Alī herbeigerufenen Ärzte von Kūfa erzählt:

ولم يكن منهم أحد اعلم بجرحه من اثير بن عمرو بن حماد انسدوني وكان متضيقاً صاحب درسى يعالج الجراحات وكان من الاربعين غلام اندين كان خند بن انونيد اصابتهم في عين انهم فسيحهم.

2) Kūt al-ḳulūb, I, 152 oben: اتمتكم ثلاثه احباب اندراسى وحم: انقصص واحباب الاساطين وحم انمفتون واحباب انروايا وحم احمل المعرفة.

3) Ibn Reżeb, Ṭabaḳāt al-Hanābila (Handschr. der Leipziger Universitätsbibliothek, D. C. nr. 375) fol. 110 a in der Biographie des im Christentum geborenen ‘Abdallāh b. Abi-l-Ḥasan al-Ġubbāʾī, aus Ġubbā bei Tripolis); er erzählt:

كنت اسمع نقيب حامية الانبياء على شيخنا ابي الفضل بن ناصر فرق قلبي وقلت في نفسى اشتيميت ان انقطع عن الخلق واشتغل بعبادة ومصيت وصليت خلف الشيع عبد القدر فلما صلتى جلسند بين يديه ونظر الى وقد اذا اردت الانقطاع فلا تنقطع حتى تتفقه وتجنس انشيون وتتدب بهم فحينئذ يصلح لك الانقطاع

‘Abd al-Kādir al-Gilāni zugeschriebene pädagogische Äusserung über diese Frage mit.

5. Ahl al-‘amūd, in diesem Falle in der Bedeutung „Leute der Zeltstange“¹⁾ (d. h. Nomaden)²⁾ ist ferner ein Gegensatz zu Ansässigen. Dieser Sprachgebrauch kann aus früherer Zeit belegt werden, als es bei Dozy s. v. عمود, II, 17 b geschieht.

Muwatta’ IV, 31 in dem Abschnitt über Dija-Gesetze: والامر اجتمع عندنا انه لا يقبل من اهل القرى في الدية الا بل ولا من اهل العمود انذهب والنور ولا من اهل الذعب انور ولا من اهل انور انذهب. „Von den Leuten der Zeltstange“ dürfe man nicht Gold oder Silber, sondern nur Kamele als Dija annehmen“.

والا فتمضى وتنقطع قبل ان تتفقه وانت فريخ ما ريشت فان اشكل عليك شيء من امور دينك تخرج من زاويتك وتسل عن امر دينك ما احسن صاحب الزاوية ان يخرج من زاويته ويسئل الناس عن امور دينه ينبغي لصاحب الزاوية ان يكون كالشمعة يستضاء بنوره.

1) عمود (mit اوتان) Ag. II, 34, 5; عمود (mit اطناب) ibid. XVIII, 117, 1 in demselben metaphorischen Sinne angewendet wie ‘Amr, Mu‘allaḡa v. 41 (vgl. Sawā‘ir ed. Beirut I, 53, 2; davon auch weiter امرية انيدم Ag. XVI, 60, 8); anders Jacob, ZDMG. 48, 709, vgl. Nöldeke, Fünf Mu‘allaḡāt I, 38. Für die spätere Anwendung derselben Redensart vgl. ‘Ujūn al-achbār ed. Brockelmann I, 18, 4 ff.

2) LA. s. v. عمود, IV, 296 oben: وقال النليث يقال للاحباب الاخيمية

الذين لا يزنون غيرهم اهل عمود واحل عمود.

Zur altpersischen Inschrift NR d.

Von

Willy Foy.

Die altpersische Inschrift NR d ist in jüngster Zeit der Gegenstand einer Kontroverse zwischen Justi und mir gewesen (vgl. Foy ZDMG. 50, 129, Justi ZDMG. 50, 663f. u. Grundr. Iran. Philol. II 426 Anm. 4, Foy ZDMG. 52, 598f., Justi ZDMG. 53, 92). Unsre Erklärungen kranken beide, ebenso wie die unsrer Vorgänger, an dem Umstande, dass sie die Skulptur, zu der die Inschrift gehört, nicht berücksichtigt haben, wenn man auch öfters den Eindruck gewinnt, als ob es geschehen wäre¹⁾. Justi gegenüber hat meine Erklärung jedoch den Vorzug, dass ich durch Beachtung der elamischen Version zweifellos ein Wort (*dārayatā*) richtiger gelesen und gedeutet habe als er.

Justi fasst *wāthrabara* (wie er liest; richtiger ist dann *vāθrabara* zu schreiben) als „Stabträger“ und *iswām dāsyamā* (wie Taskers Abschrift bietet) als „Annehmer der (mit dem Könige zu sprechen) Wünschenden“, sieht also in ihm denjengen Hofbeamten, den die Griechen nach seinem militärischen Nebenamte Chiliarch nannten (vgl. Justi ZDMG. 50, 660). Dass diese Deutung falsch ist, lässt sich mit Leichtigkeit nachweisen (vgl. dazu schon Verf. ZDMG. 54, 356 Anm. 1). Man schlage die auf photographische Aufnahmen zurückgehenden Reproduktionen des Dariusgrabes bei Stolze, Persepolis II, Tafel 108 u. 109 und bei Dieulafoy, L'art antique de la Perse I, Pl. X nach und betrachte die mittlere der drei übereinanderstehenden Figuren links von dem Hauptfelde, zu der die Inschrift NR d gehört und die bei Stolze noch in deutlichen Spuren darüber sichtbar ist, ebenso wie die Inschrift NR c über der obersten Figur.²⁾ Dazu vergleiche man nun noch an ent-

1) Wie ich selbst ZDMG. 50, 129 dazu gekommen bin von der Figur zu sagen, dass sie sich „deutlich als Bogen- und Pfeilträger legitimiert“, vermag ich nicht mehr festzustellen. Möglicherweise habe ich mich an Weissbach, Die altpersischen Keilinschriften S. 6 angeschlossen, der die Figur einen Bogenträger nennt (im Grundr. Iran. Philol. II S. 58 spricht er von einem „Pfeilträger“). Wie dem auch sei, jedenfalls ist meine Angabe unzutreffend.

2) Nach Weissbach, Altpers. Keilinschr. S. 6 sollen zwar keine Spuren davon zu entdecken sein, doch glaubt er (brieflich) jetzt selbst Schrift über der Figur zu sehen.

sprechenden Skulpturen: die mittlere linke Seitenfigur des links vom Dariusgrab gelegenen NR-Grabes bei Stolze II, Taf. 107 (= Flandin et Coste, *Voyage en Perse: Perse Ancienne*, Planches Vol. IV, Pl. 175), das jenem ganz gleich ist¹⁾; ferner die unterste linke Seitenfigur eines der Persepolis-Gräber bei Texier, *Description de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie* II, Pl. 123, einzeln reproduziert auf Pl. 125, die mittlere linke Seitenfigur eines der Persepolis-Gräber bei Dieulafoy III, Pl. IV und bei Stolze I, Taf. 70, sowie die gleiche Figur zweier dieser Gräber bei Flandin et Coste III, Pl. 164, 164^{bis} u. 166.²⁾ Die Ausrüstung der betreffenden Figur ist dann so zu beschreiben: an der rechten Seite trägt sie an einem Gurt ein kurzes Schwert in Scheide, in der rechten ziemlich gerade herunterhängenden Hand einen Hammer oder ein Beil, über der linken Schulter an einem Stabe(?) mit Griff einen eigenartigen grossen Gegenstand, der uns noch weiter unten beschäftigen wird.³⁾ Dieselbe Ausrüstung hat der zweite Mann hinter dem Throne des Königs auf den Thorreliefs, die sich an der Nordseite der Hundertsäulenhalle zu Persepolis befinden, nur dass das Beil länger ist und mit gebogenem Arm gehalten wird und dass der fragliche Gegenstand vielleicht in Kleinigkeiten anders gestaltet erscheint (vgl. Ker Porter I, Pl. 49, Flandin et Coste III, Pl. 154, Texier II, Pl. 114^{ter} einerseits und Stolze I, Taf. 57, Dieulafoy III, Pl. XIX, Texier II, Pl. 114 andererseits). Auf ebendenselben Reliefs ist nun aber auch der Chiliarch als Stabträger und Einführer eines Mannes, der den König zu sprechen wünscht, dargestellt. Also kann nirgends derjenige Hofbeamte, der so ausgerüstet ist, wie auf diesen Reliefs der zweite Mann hinter dem Könige, mit dem Stabträger identisch

1) Bei Naqsh-e Rostam liegen 4 Königgräber (vgl. an Gesamtplänen: Flandin et Coste III, Pl. 172; Texier, *Description de l'Arménie* u. s. w. II, Pl. 127; Dieulafoy III, Pl. I—III, bei Justi *Grdr. Iran. Phil.* II 455 Anm. 2 fälschlich als „Pl. LII. LIII“ zitiert; weniger brauchbar: Ker Porter, *Travels in Georgia, Persia* u. s. w. I, Pl. 16). Davon ist das Dariusgrab das dritte von links, was sich sowohl aus Stolze wie aus Flandin et Coste und Dieulafoy ergibt, wenn man auf das unter ihm befindliche Sassanidenrelief achtet. Bei Texier ist das letztere fälschlicherweise unter dem zweiten Grabe von links angebracht. Danach ist die Beschreibung der Gräber bei Justi a. a. O. 455, der das Dariusgrab in dem zweiten von links zu suchen scheint, nicht richtig.

2) Es giebt im ganzen drei Gräber hinter der Terrasse von Persepolis, von denen das eine unvollendet ist (die Seitenskulpturen fehlen noch, vgl. Stolze I, Taf. 73). Von Abbildungen der beiden andern Gräber entsprechen sich: Stolze I, Taf. 70, Dieulafoy III, Pl. IV, Flandin et Coste III, Pl. 166 (womit 164 identisch zu sein scheint) einesteils und Stolze I, Taf. 71, Flandin et Coste III, Pl. 164^{bis} andernteils. Mit keiner dieser beiden Gruppen stimmt Texier II, Pl. 123 überein, es beruht also diese Abbildung auf einer falschen Zeichnung.

3) Alle drei übereinanderstehenden Seitenfiguren des Dariusgrabes sind bei Flandin et Coste IV, Pl. 174 und Texier II, Pl. 128 fälschlicherweise Lanzenträger. Soll es sich etwa auch bei Ker Porter I, Pl. 17 um dasselbe Grab handeln?

sein. Also auch nicht die Figur, zu der die Inschrift NR d gehört. Damit fällt Justis Erklärung der letzteren.

Wir haben gesehen, dass unsre Figur in der rechten Hand ein Beil oder einen Hammer trägt. Es ist dies ein Streithammer (Ker Porter I S. 664; Texier II S. 191, 193, 223, 226; Flandin et Coste, Texte S. 124), den der Hauptmann der Leibwache als sein Abzeichen führt (vgl. Justi ZDMG. 50, 660)¹); folglich handelt es sich um eine Darstellung dieses Hofbeamten. Der andre Gegenstand, den er auf seinem Rücken an einem Stabe(?) über der linken Schulter trägt, soll nach Dieulafoy III, S. 86 ein Tribut enthaltender Sack oder dem Ähnliches sein. Ker Porter und Texier a. a. O. sehen darin einen Bogen in Futteral; ersterer bemerkt noch, dass der Bogen „cased“ sei, weil er hier nur als „weapon of state“ fungiere, also gewissermassen „emblematic of the peace and security near the throne“ (S. 665), auch sieht Ker Porter in unserem Gegenstande nicht einen gewöhnlichen Bogen, sondern wegen des Stabes einen „crossbow“. Letzteres kann schon deshalb nicht richtig sein, weil derselbe Gegenstand auch hängend, ohne den Stab(?), an der linken Seite getragen wird, worüber weiter unten. Der Ansicht Texiers haben sich scheinbar Weissbach, Altpers. Keilinschriften S. 6 und — nur bezugnehmend auf das Thorrelief der Hundertsäulenhalle — Justi ZDMG. 50, 660 angeschlossen. Eine Bestätigung dieser Deutung könnte man in der mittleren Seitenfigur des einen NR-Grabes bei Flandin et Coste IV, Pl. 178 sehen, die thatsächlich über der linken Schulter ein Bogenfutteral mit Bogen, der weit daraus hervorragt, trägt und im übrigen wie unsere fragliche Figur ausgerüstet ist. Nur beginnt man schon an der Korrektheit dieser Abbildung zu zweifeln, wenn man die Haltung des linken Arms betrachtet (gekrümmt mit emporgestreckter geballter Hand und ausgestrecktem Zeigefinger): vergeht man die gewöhnliche Darstellung des Hauptmanns der Leibwache z. B. bei Texier II, Pl. 125, so ergibt sich ohne weiteres, dass es sich in unserem Falle nur um eine Korrumpierung der gewöhnlichen Positur handelt, in der die Figur unsern fraglichen Gegenstand über der linken Schulter an einem Stabe(?) mit der linken Hand trägt. Danach wird a priori auch die andersartige Darstellung des fraglichen Gegenstandes selbst nur auf einer willkürlichen Änderung beruhen. Und dieser Schluss wird dadurch bestätigt, dass auf Pl. 173 von Flandin et Coste IV, wo dasselbe Grab wie Pl. 178, nur ganz, dargestellt ist, alle drei linken Seitenfiguren als

1) Justi bringt als eine Parallele aus der Neuzeit bei: Hammer, Fundgruben des Orients V 106 mit Bild vor S. 103. Ein fast gleiches Beil führt ebenda der Hofmarschall, der zugleich der Minister der vollstreckenden Gewalt, aller Hinrichtungen und Strafen ist. Wenn sich hierauf (und nicht etwa auf den Henker des Sohak in der Gruppe unter dem Mittelbilde, der ein Schwert gebraucht) die Notiz Justis beziehen soll: „ganz anders erscheint auf dieser Darstellung das Beil, welches der Scharfrichter führt“, so ist sie mir unverständlich.

Lanzenträger erscheinen¹⁾, und dass nach demselben Werke Pl. 174 bis 176 auch keines der andern drei Gräber von NR eine Seitenfigur wie die von Pl. 178 bietet, sodass man nicht einmal sagen kann, es handle sich in Wirklichkeit gar nicht um das Grab Pl. 173, sondern um eins der drei andern (eigentlich käme nach Stolzes Photographieen nur noch das am weitesten links gelegene in Betracht). Somit ist die mittlere Seitenfigur des NR-Grabes bei Flandin et Coste IV, Pl. 178 bei der Erklärung unseres fraglichen Gegenstandes ganz fernzuhalten. Andere Skulpturen sind dafür desto wichtiger. In den Thorreliefs der Hundertsäulenhalle trägt nämlich unsern fraglichen Gegenstand ausser dem Hauptmanne der Leibwache auch der eine Teil der Krieger (in den vier untersten Querreihen), nur an der linken Seite schräghängend²⁾, und zwar derjenige Teil der Krieger, der ebenso gekleidet ist, wie hier und sonst der Hauptmann der Leibwache (d. h. mit fast kugliger Kopfbedeckung³⁾ und kurzem Gewand, das das kurze Schwert an der rechten Seite frei lässt). Der andre Teil hat dagegen ebenso wie der hinter dem Könige stehende Lanzenträger, der dem *arštibara* des Dariusgrabes entspricht⁴⁾ und den Anführer der Doryphoren darstellt (Justi ZDMG. 50, 660), ein langes Gewand und eine zylindrische Kopfbedeckung aufzuweisen⁵⁾ und trägt ausserdem über der linken Schulter Bogen und Köcher. Beide Gruppen bilden nur darin eine Einheit, dass sie mit beiden Händen eine Lanze vor sich halten.⁶⁾ Auch bei der Beschreibung dieser Krieger erklären

1) Dass dies nach Stolze, Persepolis II, Taf. 112 auch nicht richtig ist, thut hier nichts zur Sache.

2) Bei Ker Porter I, Pl. 49 tragen die meisten Krieger der dritten Reihe (von oben) unsern fraglichen Gegenstand sogar auf der Schulter an einem Stabe (?), wie der Hauptmann der Leibwache, und auch hier wird jener Gegenstand von Ker Porter als „cased cross-bow“ bezeichnet (S. 666).

3) Bei Texier II, Pl. 125 ist die Kopfbedeckung des Hauptmannes der Leibwache fälschlicherweise cylindrisch.

4) Der letztere trägt jedoch noch einen Bogen und Köcher mit Pfeilen auf der linken Schulter, wie sich aus Stolze II, Taf. 108 u. 109 und Dieulafoy I, Pl. X ergibt. Bei Flandin et Coste und Texier (siehe dazu oben S. 510 Anm. 3) ist davon allerdings nichts zu spüren. Nach Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité V, S. 823, Fig. 485 wäre es nur ein Bogen; das ist aber unzutreffend. — Ebenso wie am Dariusgrabe findet sich derselbe Hofbeamte an einem andern NR-Grabe dargestellt: vgl. Stolze II, Taf. 107 = Flandin et Coste IV, Pl. 175 (vgl. auch 178). Ferner an einem der Persepolis-Gräber: Flandin et Coste III, Pl. 164, Dieulafoy III, Pl. IV.

5) In andern Reliefs von Persepolis wird unser fraglicher Gegenstand auch von derartig (d. h. medisch) gekleideten Männern, wie die eben beschriebenen, getragen (vgl. z. B. Flandin et Coste II, Pl. 94—97) und sogar von Leuten in noch andersartiger Tracht (vgl. ebd. Pl. 109).

6) Die erste Gruppe hat als persisch, die zweite als medisch gekleidet zu gelten (vgl. Ker Porter I, S. 664f.; Rawlinson, The History of Herodotus I 276, IV 57 u. 60; siehe auch Jackson, Herodotus VII 61, or the Arms of the Ancient Persians illustrated from Iranian Sources: Classical Studies in Honour of H. Drisler pg. 95 ff.). Auffällig könnte es da scheinen, dass der medisch gekleidete *arštibara* des Dariusgrabes, Gaubruva mit Namen (vgl. die ap.

Ker Porter I. S. 666 und Texier II, S. 192, 223 den fraglichen Gegenstand als Bogen in Futteral, und ihnen haben sich Perrot et Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité* V, S. 799 angeschlossen. Ähnlich sieht Jackson, *Classical Studies in Honour of H. Drisler* pg. 100 u. 111f. in unserm Gegenstand an verwandten Figuren von den Treppenaufgängen der Halle des Xerxes zu Persepolis einen Köcher, der „judging from its shape, evidently serves also as a bow-holder“ (vgl. zu denselben Figuren auch Ker Porter I, S. 605 u. s. w.). Mir will diese Deutung hier nicht besonders wahrscheinlich dünken. Abgesehen davon, dass ein so enger formeller Anschluss des einen Futteralendes an das Bogenende, wie es bei jener Deutung unseres Gegenstandes der Fall wäre, ganz ungewöhnlich ist, scheint mir vor allem unser Gegenstand, soweit ihn die Krieger an der Seite hängend tragen, für ein Futteral mit Bogen viel zu kurz zu sein.¹⁾ Andererseits folgt aus den zuletzt besprochenen Skulpturen, wo unser Gegenstand von Leuten der königlichen Leibwache getragen wird, dass es sich nur um ein Waffenstück handeln kann und demnach die Deutung Dieulafoys, der darin einen tributenthaltenden Sack sieht, unmöglich ist. Am ehesten ist dann noch an einen Schild zu denken, der sehr wohl an der Seite getragen werden kann. Auffällig bleibt dabei jedoch einmal die Form und weiterhin die Art, wie der fragliche Gegenstand von dem Hauptmanne der Leibwache und sogar (bei Ker Porter) von gewöhnlichen Kriegern getragen wird, d. h. an einem Stabe(?) über der Schulter. Diese Art des Tragens begriffe sich wohl allein dann, wenn der betreffende Hofbeamte nur als Waffenträger des Königs fungiert und nicht den Schild zu eigenem Bedarfe mit sich führt; sie wäre also bei gewöhnlichen Kriegern wenig wahrscheinlich. Mit irgend welcher Sicherheit lässt sich also der fragliche Gegenstand noch nicht erklären. Ich richte daher an alle Fachgelehrten die Bitte ihre Aufmerksamkeit den betreffenden Skulpturen zuzuwenden und wäre natürlich für gütige Mitteilungen darüber sehr dankbar.²⁾

Inschrift NR c), nach Bh IV 84 ein Pärša ist, doch ist die medische Kleidung vielfach von den Persern (z. B. dem Könige selbst) adoptiert worden, vgl. Rawlinson a. a. O.

1) Unmöglich ist es natürlich in dem fraglichen Gegenstande mit Flandin et Coste, *Texte* S. 124 nur einen Bogen (ohne Futteral) zu sehen, worauf die eine Abbildung ihres Werkes (III, Pl. 154) führen könnte, die aber in der Wiedergabe des unteren Teiles jenes Gegenstandes nicht ganz richtig sein dürfte. In dem Stabe, mit dem der letztere über der linken Schulter getragen wird, sehen Flandin et Coste „une tiche fourchue servant sans doute à appuyer le bras pour assurer le tir“.

2) Anmerkungsweise möchte ich darauf aufmerksam machen, dass es eigentlich auffallen muss, wenn in den Skulpturen von Behistan nach Flandin et Coste I, Pl. 18 und Rawlinson, *JRAS.* X, erste beiden Tafeln, die beiden Begleiter des Königs anders gekleidet und ausgerüstet erscheinen als in den Skulpturen der Gräber und in den Thorreliefs der Hundertsäulenhalle. Sind jene Abbildungen auch wirklich zutreffend?

Nachdem wir so die Skulpturen geprüft haben, zu der die Inschrift NR d gehört, können wir zur Besprechung dieser selbst übergehen, die aber noch zu keiner vollständigen Erklärung führen kann, weil zuvor erst jene Skulptur ganz sicher gedeutet sein müsste. Soviel ist, wie mir scheint, nicht zu bezweifeln, dass die fraglichen Worte der Inschrift, *vaθr̥abara* und *isuvām dāsyamā*, auf die beiden Gegenstände bezugnehmen, die unsre Figur in der rechten herabhängenden Hand und an einem Stab über der linken Schulter trägt, auf den Streithammer und auf das Futteral mit Bogen samt Pfeilen oder den Schild(?). Setzen wir für unsern fraglichen Gegenstand x ein, so kann *vaθr̥abara* nur „Hammerträger“ oder „x-träger“ bedeuten und *isuvām dāsyamā* nur „der (des Königs Darius) Streithammer trägt (hält)“ oder „der (des Königs Darius) x trägt (hält)“. *isuvām*, oder wie das Wort sonst gelesen werden mag, wäre dabei als femininer Akkusativ Singularis aufzufassen mit der Bedeutung „Streithammer“ oder „x“, aber *dāsyamā* liesse sich nicht als „der trägt (hält u. s. w.)“ erklären. Ich habe nun ZDMG. 52, 598 f. nachgewiesen, dass dieses *dāsyamā* nicht den ap. Lautgesetzen entspricht und dass es nach dem ihm korrespondierenden neuelamischen *marrīra* in *dārayatā* „haltend“ zu ändern ist. So gilt es jetzt nur noch die Lesung und Bedeutung von *vaθr̥a*- und *isuvām* genau zu bestimmen. Da das erstere den „Streithammer“ bezeichnen kann, so liegt es nahe meine Konjekture von *vaθr̥a*- in *vadaθr̥a*- (ZDMG. 50, 129) wieder aufzunehmen. Denn ai. *vadhā*- und *vādhatra* ist in erster Linie eine Schlagwaffe (entsprechend der Bedeutung des Verbums *vadh* „schlagen“), die aber auch als Wurf-Waffe verwendet werden kann. Jedoch will ich die Lesung und Deutung *vadaθr̥a*- „Streithammer“ solange nicht als absolut sicher hinstellen, als nicht *isuvām* im Einklange mit dem über der linken Schulter getragenen Gegenstande der Skulptur erklärt worden ist¹⁾. Die elamische Version hilft uns hier leider nicht weiter, denn die Zeichen zwischen ^m*Aspāzana* und *kuktīra* (= ap. *-bara*) sowie die zwischen ^m*Tari*[*yamao*: *mkik*(?)*na*] und *marrīra* (= ap. *dārayatā*) lassen sich mit irgendwelcher Sicherheit nicht einmal lesen, geschweige denn deuten.

Wenn es mir demnach auch nicht möglich gewesen ist eine endgültige Erklärung der ap. Inschrift NR d zu liefern, so hoffe ich doch den richtigen Weg dazu gewiesen und die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten erneut darauf gelenkt zu haben. Freund Weissbach bin ich für manche Unterstützung zu Danke verpflichtet.

1) Eine andre Deutung von *vaθr̥abara* (nämlich als ^{*}*vartra*° „Schild-träger“), die von Andreas herrührt und mir von Weissbach mitgeteilt wurde, kann ich aus naheliegenden Gründen nicht billigen. Doch will ich darauf nicht näher eingehen, da jene Deutung von ihrem Autor selbst noch nicht publiciert und motiviert worden ist.

Christian Palestinian.

By

Agnes Smith Lewis.

Only a few weeks ago, on my return from Egypt, I have had the opportunity of seeing the emendations which Dr. Schulthess and Dr. Jacob have suggested in the Christian Palestinian texts edited by Mrs. Gibson and myself, which they have published in the ZDMG. 53, 709—713; 55, 142—144, and the Gött. Gel. Anz. 204—206. Although many of these obviously refer to a period anterior to that in which any manuscript now extant was written. I have thought it my duty to examine carefully all the MSS. and photographs of MSS. from which we have worked, in order to ascertain whether any mistake of ours may have caused the necessity for these emendations. And I beg now to offer the following remarks.

I. In the case of the Palestinian Syriac Lectionary of the Gospels, although there are errors in the rubrics, where Carshuni words have been wrongly divided, these are such as Arabic scholars can easily correct for themselves. As yet I have failed to find any in the text.

On p. 197, John XVIII, 36 ܕܝܢ is written distinctly in one word, both in Cod. B and Cod. C. I prefer to think that in these MSS. ܕܝܢ of Cod. A has been carelessly dropped; rather than that ܕܝܢ should be changed to ܕܝܢ (ZDMG. p. 137).

On p. 71, Matt. VI, 28 ܕܝܢ and ܕܝܢ are unfortunately very distinct in my photographs; but I agree with Dr. Jacob that they should be ܕܝܢ (ZDMG. p. 136).

II. In *Studia Sinaitica* No. VI. the only cases in which I have cause to doubt the accuracy of my own transcription are:

p. 6, l. 19 ܕܝܢܝܢܝܢܝܢ. The *daleth* in this MS. has sometimes its dot. but more generally it has not. *Resh* always has its dot. Therefore I was entitled to read a *daleth* here. But ܕܝܢܝܢܝܢܝܢ is better.

p. 27 (l. 6, Isaiah IX, 5). In ܝܕ *yod* is a small thick letter, but it is not at all like *waw*. There is a possibility that the scribe meant it for a *waw*, but that beneath the ܝ of ܝܕ , he had not space to form it properly. (Schulthess, ZDMG. p. 710.)

p. 30, l. 19 ܕܐܝܬܐ is better than ܕܐܝܬܐ . Arabic رَعَسَ. (Jacob, ZDMG. p. 138.)

p. 31, l. 7. ܕܝܩܠ might be read ܕܝܩܠ , but it is far more like the former. (Schulthess, ZDMG. p. 710.)

p. 58, l. 5 ܡܥܪܐ might well be ܡܥܪܐ . (Jacob, ZDMG. p. 139.)

p. 75, l. 4. In ܡܝܐ , the first letter may have been intended for an *ain*. *Ain* and *yod* are very like each other in this MS., but *ain* has a slight stroke at the top, which is in this case lacking. We can easily see how the scribe might mistake one letter for the other. (Schulthess, ZDMG. p. 712.)

On p. 102, l. 8 there is a mistake which I much regret, as it has misled both Dr. Nestle and Dr. Schulthess. (See Note to Gen. XIX, 18, p. XLV.) The ܡܥܪܐ of the MS. has been printed ܡܥܪܐ , and as I cannot believe that I copied this wrongly, I am inclined to think that it is due to a misprint which I overlooked. (Schulthess, ZDMG. p. 712.)

p. 123, I Cor. XV, 10. The obvious mistake is not mine, the scribe of the MS. having evidently failed to understand the Apostle's meaning. The punctuation must be altered, and we must read: etc. $\text{ܕܠܐ ܡܥܪܐ ܕܡܥܪܐ ܕܡܥܪܐ ܕܡܥܪܐ}$ (Jacob, ZDMG. p. 139).

I cannot understand why Dr. Jacob says (ZDMG. pp. 55, 135) that Cod. B is the oldest MS. of the Lectionary. Its date is A. D. 1104, whilst that of the Vatican Codex (Cod. A) is A. D. 1030.

III. In the Taylor Schechter Fragments Mrs. Gibson and I accept the following corrections:

p. 20 col. a l. 3 for ܡܥܪܐ read ܡܥܪܐ . col. b l. 4 for ܡܥܪܐ read ܡܥܪܐ .

p. 60 col. a l. 1 for ܡܥܪܐ read ܡܥܪܐ ; line 3 for ܡܥܪܐ read ܡܥܪܐ . These four were suggested by Mr. Burkitt. Also p. 58 col. b l. 11 for ܡܥܪܐ read ܡܥܪܐ .

p. 70 col. b l. 12 read ܡܥܪܐ , p. 79 ll. 13. 14 read ܡܥܪܐ ܡܥܪܐ , p. 77 l. 12 for ܡܥܪܐ read ܡܥܪܐ (Schulthess, GGA. pp. 205, 206).

On p. 12 l. 17 ܐܠܡܝܢ should perhaps be ܐܠܡܝܢ . We agree to a possible *nun*, but the *alaf* is completely washed away. Many of those fragments were very wet when Dr. Schechter received them.

p. 4 col. b l. 11. I still read ܕܡܝܢ in the MS. If the ܕ is a ܕ the lowest stroke is now represented by part of the thin line which was ruled before the word was written. (GGA. p. 205.) (In ZDMG. pp. 143, 144, Dr. Jacob.)

p. 20 col. a l. 3 for ܕܡܝܢ read ܕܡܝܢ . But l. 13 is certainly ܕܡܝܢ . Col. b l. 8 read ܕܡܝܢ not ܕܡܝܢ as Dr. Jacob suggests.

p. 28 col. a l. 9. Here the MS. has distinctly ܕܡܝܢ as I have printed it.

p. 30 col. a l. 2. ܕܡܝܢ might possibly be ܕܡܝܢ , as there is room for a ܕ having been washed completely away. But in col. b ll. 15. 16 ܕܡܝܢ is not ܕܡܝܢ .

p. 56 col. a l. 12 ܕܡܝܢ is most distinct. In col. b l. 18 ܕܡܝܢ should be ܕܡܝܢ , the tail of the *sauile* being washed away.

p. 66 col. a l. 8 whatever the word here may be it is not ܕܡܝܢ .

p. 74, 81, 82, 89, 90, I hope to re-print in No. XI of *Studia Sinaitica*; as their text has been identified by Dr. Ryssel.

p. 84 col. b ll. 15, 16. Here ܕܡܝܢ and ܕܡܝܢ are quite correct.

p. 102 col. a ll. 1, 5. It is impossible to see whether the second letter of ܕܡܝܢ and ܕܡܝܢ is a *daleth* or a *resh*. In the second case there is no dot above the letter, and there is a hole in its heart where the dot of a *daleth* should be. Its perpendicular stroke is also represented by a hole, the ink, or the impress of the pen, having there eaten the vellum away.

p. 64 col. a l. 13. I accept ܕܡܝܢ for ܕܡܝܢ (GGA. p. 206). In col. b l. 6. I cannot now see whether the first word is ܕܡܝܢ or ܕܡܝܢ but there seems to be no room for a ܕ .

Über *prāṇa* und *apāna*.

Von

O. Böttlingk.

Oben S. 261 fgg. hat W. Caland von Neuem seine Auffassung von *prāṇa* und *apāna*, die in geradem Widerspruch mit der meinigen steht, zu rechtfertigen unternommen, und es ist ihm gelungen mich vollständig zu überzeugen. Hoffentlich ist die Sache nun ein für alle Mal abgethan. Das Fundament hat Speyer gelegt, Caland hat den Bau bis zum Dache geführt, und ich beabsichtige jetzt dieses aufzusetzen, indem ich nachzuweisen versuche, weshalb der Aushauch mit *prāṇa* und der Einhauch mit *apāna* bezeichnet wurde, und woher der Aushauch die Hauptrolle spielt.

Der Inder kannte, wie ich in BKS+W. 52, 149 fgg. mit nachträglicher Zustimmung vieler Fachgenossen und Philosophen glaube endgültig dargethan zu haben, nicht die unbewegte Luft, wohl aber den leeren Luftraum und den Wind, die als zwei Elemente dem griechischen Elemente *ἀήρ* entsprechen. Das Athmen, das auch bei Windstille vor sich ging, konnte also nicht durch Einziehen und Ausstossen der im Luftraum befindlichen Luft erklärt werden. Es musste ein im Körper befindlicher Wind oder Hauch angenommen werden, der sich zunächst als Aushauch zu erkennen gab. Dass dieses Aushauchen durch *an* mit *pra* bezeichnet wurde, bedarf kaum einer Erklärung: es ist der aus dem Innern hinaus- (*pra*)-gestossene Wind; *apāna* ist nicht der aus dem Innern ausgestossene, sondern der dem Luftraum wieder ent- (*apa*)-zogene Aushauch. Dass ein solches Athmen das Leben nicht erhalten, sondern vernichten würde, konnte der Inder nicht wissen. Der Aushauch ist also das Prius, der Einhauch das Posterius, und daher die grosse Rolle, die der Aushauch spielt. Verlässt er den Körper, den er bewohnt und erhält, ohne als Einhauch wieder zurückzukehren, so tritt der Tod ein.

Den *apāna* könnte man jetzt wohl zutreffender Rückhauch benennen, wodurch mancher Vergleich verständlicher würde.

Bulūqjā.

Von

Josef Horovitz.

Die Forschungen der letzten Jahre haben uns in dem grossen Märchenbuch des arabischen Orients drei Schichten von Erzählungsstoff unterscheiden gelehrt, an die sich dann noch eine Anzahl von Geschichten, die unter einander in keinem Zusammenhang stehen, angesetzt haben. So wesentlich diese Ergebnisse uns über die früher herrschenden unklaren Vorstellungen hinausgeführt haben. — eine Entstehungsgeschichte der weltumspannenden Sammlung kann erst geschrieben werden, wenn die einzelnen Erzählungen, wie das bisher nur für wenige geschehen ist, besonderer Untersuchung unterzogen worden sind. Die Geschichte von Bulūqjā, deren Quellen hier verfolgt werden sollen, steht nach Ton und Inhalt weit von der überwiegenden Masse der sonstigen Erzählungen ab: sie gehört dem Zweige der *qiṣaṣ al-anbiyā* an, der freilich auch sonst in „Tausend und eine Nacht“ nicht ganz unvertreten geblieben ist.

Die Beschreibung der wunderbaren Fahrten des Bulūqjā ist jetzt in die Erzählung von Ḥāsib Karīm-ad-dīn hineingeschachtelt. Dieser ist der Sohn des weisen Dānijāl, auf den aber die gelehrten Bücher, die ihm sein Vater hinterlassen hat, keine Anziehungskraft ausüben; so entschliesst sich seine Mutter, die aus ihm gern einen Schriftgelehrten gemacht hätte, ihn Holzhauer werden zu lassen. Während er einmal mit seinen Genossen bei der Arbeit ist, entdeckt er eine Honiggrube; die übrigen Holzhauer fürchten, dass Ḥāsib den ganzen Inhalt für sich allein beanspruchen werde und beschliessen sich seiner durch List zu entledigen: sie lassen ihn an einem Seile hinab, dass er den Honig heraufbefördere und ziehen ihn, sobald aller Honig oben ist, nicht wieder hoch, dass er Hungers sterbe. In der Grube entdeckt er einen Spalt, den er verbreitert, und gelangt so in einen Saal, in dem Schlangen hausen. Die Königin der Schlangen nimmt ihn freundlich auf, lässt sich seine Erlebnisse berichten¹⁾ und erzählt ihm dann ihr wunderbares Begegnis mit Bulūqjā.

Bulūqjā war ein König der Banū Isrā'īl in Miṣr, der beim Durchsuchen der Schatzkammern seines verstorbenen Vaters ein

1) Diese Scene erinnert an eine ähnliche in dem altägyptischen Märchen vom „shipwrecked sailor“, Flinders-Petrie Egyptian tales, first series S. 88 ff.

Buch fand, darin das Erscheinen des Propheten Muhammed verkündigt und seine Persönlichkeit geschildert war. Was er da von ihm las, erfüllte ihn mit solcher Sehnsucht nach dem Propheten, dass er Palast und Reich verliess, um ihn zu suchen. Nach längeren Seefahrten, wobei er auf einer Insel die Schlangenkönigin traf, kam er nach Jersulein: dort machte er die Bekanntschaft eines gelehrten Mannes, der viel in den alten Schriften forschte, des 'Affān. Der hatte gelesen, dass, wer den Siegelring Salomos in seinem Besitz hätte, Herr über Menschen und Ginn und alle Kreatur sei: dass der Ring noch jetzt am Finger Salomos stecke, dessen Leichnam über sieben Meere fortgetragen worden sei; über die sieben Meere könne man nur gelangen, wenn man sich die Füße mit dem Saft eines gewissen Krautes einreibe, zu dessen Auffindung man der Hilfe der Schlangenkönigin bedürfe. 'Affān überredet Bulūqjā mit ihm zu der Stelle zu pilgern, an der Salomos Leichnam liegt; hätten sie erst den Ring, so würden ihnen alle Wünsche erfüllt, sie könnten also auch noch die Sendung Muhammeds erleben. Die Beiden machen sich also auf den Weg, finden die Schlangenkönigin wieder, fangen sie und zwingen sie, ihnen das Kraut zu zeigen. Schliesslich gelangen sie zu Salomos Thron; 'Affān versucht den Ring abzuziehen, wird aber von dem giftigen Hauch einer Schlange verbrannt. Bulūqjā rettet vor dem gleichen Schicksal nur die Dazwischenkunft des Engels Gabriel. Obwohl dieser ihm bestätigt, dass es bis zum Erscheinen Muhammeds noch gute Weile habe, setzt Bulūqjā seine Fahrt fort. Er bekommt die wunderbarsten Gebilde des Pflanzen- und Tierreichs zu sehen, schliesslich trifft er auch auf die Ginn, deren König Šahr ihn freundlich bewirbt, ihm von dem Ursprung der Ginn erzählt und sonst allerlei verborgene Weisheit kundthut. Von den Orten, wo die Ginn hausen, gelangt er an den Berg Qāf und den Mağma' al-bahrain und hört die Engel, Miḥāil und die andern, Allāh und Muhammed lobpreisen. Dann tritt er die Rückreise an; auf einer Insel trifft er einen Jüngling zwischen zwei Gräbern sitzen, Ġānšāh, der ihm seine Geschichte ausführlich erzählt. Als er noch 95 Jahre von Kairo entfernt ist, begegnet ihm Hiḍr, der ihn in einem Augenblick nach seiner Heimat zurückbringt.

Burton¹⁾ hat bereits darauf hingewiesen, dass die Episode von der gemeinsamen Fahrt 'Affāns und Bulūqjās auch in der persischen

1) The book of thousand nights and a night V, 310 Anm. 1; bei Payne (IX, 309) heisst es ungenau „the adventures of Belouqya are taken so far as the main incidents extend bodily from the annals of Tabarī“. In Dubeux's Übersetzung des persischen Tabarī steht die Stelle S. 56, bei Zotenberg I, 60. In der lithographierten Ausgabe des persischen Textes, die in Cawnpore erschienen ist, fehlt der Passus; ich setze ihn deshalb nach der Gothaer Handschrift her (einige orthographische Eigentümlichkeiten habe ich geändert):

پاسخ آنکه پرسیدندش که نور سلیمان بن داود علیه

beachtet worden, dass sich die Geschichte von Bulūqjā ihrem ganzen Inhalt nach, und zwar im Wesentlichen mit „Tausend und einer Nacht“ übereinstimmend, an einer Stelle findet, wo sie zuerst gesucht werden sollte, in Ta'labis Qīṣaṣ al anbiyā¹⁾. Die Übereinstimmung zwischen den beiden Darstellungen erstreckt sich oft genug auch auf den Wortlaut, namentlich insofern, als charakteristische Ausdrücke der einen auch in der anderen beibehalten werden.

Wenn man liest, wie Bulūqjā das Buch, das von Muḥammeds Sendung erzählt, auffindet, so wird man an die Auffindung des „Buches der Lehre“ durch den frommen König Josia erinnert; dass die Erinnerung an diesen thatsächlich bei der Erfindung der Bulūqjā-Erzählung wirksam gewesen ist, zeigt sich noch in der Fassung bei Ta'labī, wo Uṣia (أوشيا) als Vater des Bulūqjā genannt wird.²⁾

Im Einzelnen hat bald Ta'labī bald „Tausend und eine Nacht“ genauere Details, und es lässt sich generaliter nicht sagen, dass die Züge, die nur „Tausend und eine Nacht“ kennt, Zeichen jüngeren Ursprungs an sich trügen. Die Unterschiede zeigen sich nicht im Gang der Begebenheiten, sondern in den Einzelheiten der Beschreibung der wunderbaren Dinge, die der Held der Erzählung sieht. Während bei Ta'labī nur gesagt wird, Bulūqjā sei nach dem Tode des 'Affān allein weitergezogen und habe die sechs Meere überschritten (311. 5), werden in „Tausend und einer Nacht“ die Inseln samt den merkwürdigen Geschöpfen, die auf ihnen und im Meere lebten, ausführlich beschrieben.³⁾ Einmal zeigt der Vergleich der beiden Darstellungen, dass in „Tausend und einer Nacht“ etwas, das jedenfalls ursprünglich im Texte stand, ausgelassen worden ist: Bulūqjā sieht vor dem Engel Miḥāil eine Tafel mit einer Inschrift in weisser und schwarzer Farbe liegen: auf seine Frage, was auf der Tafel geschrieben stehe, erhält er keine Antwort, sondern hört nur, der Engel sei mit der Ordnung des Wechsels von Tag und Nacht betraut.⁴⁾ Burton⁵⁾ meint, die Tafel sei der *lawḥ al-mahfūz*; bei Ta'labī⁶⁾ erklärt der Engel selbst die Bedeutung ganz anders:

بين يدي نوح معلق فيه سطورا، سطر ابيض وستر اسود فذا رايت
انسوان ينقص نقصت الظلمة واذا رايت انسوان يزداد زدت الظلمة
واذا رايت انسفر الابيض يزداد زدت النقيار واذا انتقص نقصت
فلذلك الليل في اشتد اظول من النقيار والنقيار اقصر وفي النقيف
النقيار اظول واناييل اقصر.

1) ed. Cairo 1298, S. 308—15.

2) ib. 308 unten. Der Name Bulūqjā selbst könnte dann vielleicht aus הלוקיה entstanden sein.

3) ed. Cairo (1311) S. 284—85.

4) ib. S. 289.

5) V, 322 Anm.; ebenso Henning IX, 84 Anm.

6) S. 312.

In der Version, die „Tausend und eine Nacht“ bietet, sind namentlich die kosmographischen und eschatologischen Belehrungen, die in den Rahmen der Erzählung hineingewebt wurden, zahlreicher als bei *Talabī*. Die didaktische Tendenz, die auch in anderen Bestandteilen von „Tausend und einer Nacht“ sich gelegentlich geltend macht, hat veranlasst, dass manche derartige Excurse aufgenommen worden sind, die mit dem Verlauf der Erzählung nichts zu thun haben und manchmal sehr an den Haaren herbeigezogen erscheinen. Meist stimmt was über die Ginn und deren Wohnorte, über Hölle und Engel gelehrt wird, mit dem überein, was die muhammedanische eschatologische Litteratur darüber zu berichten weiss.¹⁾ Nur von den ersten Bewohnern des *Gahannam*, *Hillit* und *Millit*²⁾, oder wie sie bei *Talabī* heissen³⁾ (*Giblīt* und *Timlīt*, konnte ich anderwärts keine Erwähnung finden.⁴⁾

Dadurch, dass die Geschichte von *Bulūqjā* in die von *Ḥāṣib Karīm ad-dīn* eingeschaltet wurde, sind in „Tausend und einer Nacht“ einige Zusätze erforderlich geworden; namentlich musste erklärt werden, auf welchem Wege die Schlangenkönigin weitere Kunde von den Schicksalen des *Bulūqjā* erhalten konnte.⁵⁾

Der Vergleich der beiden Versionen gewährt uns einen wertvollen Einblick in die Art, wie der Redaktor der Geschichte von *Ḥāṣib Karīm ad-dīn* seine Thätigkeit ausübte. Bei *Talabī* wird erzählt, wie *Bulūqjā* bei seiner Heimfahrt auf einer Insel einen Jüngling traf, *Ṣāliḥ* mit Namen, der hier, zwischen den Gräbern seiner Eltern sitzend, seinen Tod erwartete.⁶⁾ In „Tausend und einer Nacht“⁷⁾ wird *Ṣāliḥ* einfach eliminiert, an seiner Stelle *Gānṣāḥ* zwischen die beiden Gräber gesetzt und so kann dessen umfangreiche Geschichte sich anschliessen.

Talabī giebt in dem unvollständigen *Isnād*, der die *qiṣṣat*

1) Zu *al-ard al-baiḍā* (*Alf laila* I. c. 286, 23) vgl. *Gazzālī*, *ad-durra al-fāhira* ed. Gautier S. 58; zu den Schilderungen der sieben Stufen der Hölle (ib. 287, 11—26) vgl. *Muhammedanische Eschatologie* ed. Wolff, S. 88 (arab.), *Rilling*, *Beiträge zur Eschatologie des Islam*, S. 27 ff. und S. 62. Sonst findet man über die Engel einiges, manchmal mit Stellen unserer Geschichte wörtlich übereinstimmende bei *Qazwīnī*, *Kosmographie* ed. Wüstenfeld I, 55 ff.; über die *ṣiqq* ibid. S. 370 f. — Nur in „Tausend und einer Nacht“ findet sich der *Passus* über die Grundlagen der Erde, der — wie *Chauvin*, *la récénsion égyptienne des mille et une nuits* S. 17 gezeigt hat — auf *Wahb Ibn Munabbih* zurückgeht. — Beachtenswert ist die tendenziöse Hervorhebung einer theologischen Schulmeinung, die diejenigen, die das *غسل* am Freitag vornehmen, mit den *مذنبين* auf eine Stufe stellt (*Alf laila* I. c. 290, 3). *Nawawī*, *Minhāj* ed. v. d. Berg I, 174 bezeichnet es als *sunna*.

2) 287, 27.

3) 311, 20.

4) *Burton* X, 130 glaubt hier zoroastrischen Vorstellungen auf der Spur zu sein.

5) 319, 24.

6) 314 unten.

7) 291 unten.

Bulūqjā einleitet, an, woher er die Geschichte hat¹⁾: اخبرنا أبو بكر محمد بن عبد الله الخزرجي بإسناده عن عبد الله بن سلام الأسراني; in dem Berliner Codex Sprenger 1008²⁾, der ebenfalls die Geschichte des Bulūqjā enthält, heisst der Erzähler: Muḥammad Ibn Abī Bakr Ibn ‘Abdallāh al Ḥauzaqī. Richtig heisst er Abū Bakr Muḥammad Ibn ‘Abdallāh al Gauzaqi, nach Gauzaq in der Gegend von Nišapūr so genannt.³⁾ Er hat eine Anzahl von Schriften über Hadīṭ und Fiqh verfasst⁴⁾ und ist im Jahre 388 im Alter von 82 Jahren gestorben. ‘Abdallāh Ibn Sallām, auf den in letzter Instanz die Erzählung von Bulūqjā zurückgeführt wird, gehört zu den medizinischen Genossen des Propheten. Nach seinem eigenen Bericht⁵⁾ will er unmittelbar nach Muḥammeds Ankunft in Medina seinen jüdischen Glauben mit dem Islām vertauscht haben; nach anderen Nachrichten, die für schlecht bezeugt erklärt werden⁶⁾, hätte er erst zwei Jahre vor Muḥammeds Tode zu der neuen Lehre sich bekannt. Seinen früheren Namen Ḥuṣain änderte Muḥammed in ‘Abdallāh. Später war er ein Parteigänger ‘Utmāns und suchte dessen Mörder von ihrem Vorhaben abzubringen.

Natürlich kann die Geschichte in der Form, in der wir sie jetzt lesen, nicht so alt sein; dass sie aber in ihren Grundzügen auf den medizinischen „Genossen“ zurückgehe, scheint mir sehr wohl möglich. Es liegt kein Grund vor, den Isnād zu bezweifeln und positiver sprechen psychologische Erwägungen dafür, dass die Geschichte aus den Kreisen jüdischer Konvertiten stamme⁷⁾, die einen königlichen Vorgänger aus ihrem eigenen Stamme wohl brauchen konnten. Dazu kommt, dass ‘Abdallāh Ibn Sallām selbst — nach seinem eigenen Bericht⁸⁾ — seinen früheren Glaubensgenossen zugerufen hat: Ihr wisst, dass Muḥammad der Gesandte Gottes ist; Ihr findet ihn bei Euch in der Taurāt namentlich erwähnt und beschrieben.⁹⁾

1) 308 unten.

2) Vgl. Ahlwardt, Catalog, Band VIII, S. 13, No. 8970. Die Geschichte ist in fugam vacui auf die letzten Seiten dieser Handschrift geschrieben. Im Wesentlichen stimmt der Text mit Ta‘labī überein, aber es finden sich zahlreiche kleine Varianten.

3) Vgl. Jāqūt II, 151 und Ṭabaqāt al-ḥuffāz XIII, 15, wo er fälschlich al-Ġazraqī heisst. Die richtige Form hat z. B. Ta‘labī S. 102 unten.

4) Hāġi Ḥalfa I, 230, II, 544. 628, III, 412, V, 370. 543.

5) Ibn Hišām 353.

6) Ibn Ḥaġar, Iṣāba II, 780; vgl. ferner über ihn Usd al ġāba III, 176, Nawawī, Biographical dictionary 347.

7) Vgl. Chauvin S. 13. 14.

8) Ibn Hišām 353 unten.

9) Als es sich darum handelte festzustellen, welche Strafe auf Ehebruch stehe, zwingt ‘Abdallāh die aḥbār einzugestehen, dass Muḥammeds Entscheidung mit der Bestimmung der Taurāt übereinstimme (Ibn Hišām 395); in einer anderen Version nimmt Ibn Šurijja ‘Abdallāhs Stelle (Sprenger III, 37 Anm.) ein.

Neuerdings hat Chauvin auf eine Anzahl jüdischer Elemente in unserer Geschichte aufmerksam gemacht und sie als „contenumentement juif“¹⁾ bezeichnet. Sie treten in der That so klar zu Tage, dass der jüdische Ursprung der Geschichte gar nicht verkannt werden kann. Freilich, für das, was Chauvin beweisen will, dass der zweite Redaktor von „Tausend und eine Nacht“, der selbst mehrere Erzählungen erfunden habe und für dessen Art die Geschichte von *Bulūqjā* besonders charakteristisch sei, ein jüdischer Konvertit gewesen sei, kann diese Geschichte durchaus nicht herangezogen werden; wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, war die Erzählung von den Fahrten des *Bulūqjā*, in der islamischen Litteratur längst bekannt, als der „zweite Redaktor“ der ägyptischen Recension von „Tausend und eine Nacht“ in Thätigkeit trat.

Burton will in unserer Geschichte eine ganze Anzahl von ursprünglich zoroastrischen Vorstellungen nachweisen.²⁾ Mir scheinen mehrere seiner Gleichsetzungen recht zweifelhaft; aber selbst wenn sie alle sich als richtig erweisen sollten, so würden sie für parsischen Ursprung der Geschichte nichts beweisen. Denn wie die talmudische Litteratur zeigt, sind die Juden im Sassanidenreich mit vielen Vorstellungen und Sagengestalten des Parsismus vertraut geworden und manches davon ist dann durch jüdische Vermittelung in den Islam übergegangen. Ferner gehören — wie bereits oben bemerkt — namentlich die eschatologischen Partien unserer Geschichte nicht der ursprünglichen Form an, wie sie etwa im siebenten Jahrhundert erzählt worden sein mag.

Ausser als Bestandteil von „Tausend und einer Nacht“³⁾ ist die Geschichte von *Hasib Karīm ad-Dīn* als selbständige Schrift in drei Handschriften der Berliner Bibliothek⁴⁾ erhalten. Im cod. Pet. 290 weicht die Einleitung von dem Text in „Tausend und einer Nacht“ ganz ab; wie Ahlwardt, der ihren Inhalt angiebt, bemerkt, findet sich die gleiche Einleitung am Anfang des Romans von *Hamza aqrān*, wird also von dort hierher geraten sein. Inhaltlich, vielfach auch im Wortlaut, stimmt die Geschichte im weiteren Verlauf mit dem gedruckten Text überein: manche unwesentlichen Züge fehlen, Einzelheiten, namentlich in den Schilderungen der Meerwunder, sind viel minutiöser ausgeführt, auch Verse werden eingefügt. Die Sprache weist zahlreiche Vulgarismen auf.

1) S. 16 ff., man beachte auch vor allem die wichtige Rolle, die der Ring Salomos hier wie in der jüdischen Legende spielt. Übrigens sind die meisten Erzählungen in „Tausend und einer Nacht“, in denen Juden die Hauptrollen spielen, jüdischen Ursprungs.

2) X, 129.

3) Wo sie sich nur in den Handschriften späteren Datums findet, wie die Zusammenstellungen bei Chauvin, Bibliographie arabe zeigen; die Texte der *Bulaqer* und der *Macnaghtenschen* Ausgaben sind identisch, die *Breslauer* Ausgabe hat die Geschichte nicht.

4) Vgl. Ahlwardt VIII, 12 ff.

Anzeigen.

Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt. 2. Band, 2. und 3. Heft (= S. 274 bis 645) Leipzig (Hinrichs) 1892 u. 1893; 3. Band (4 Hefte, 589 S.), Leipzig 1895—1898.¹⁾

Dieses von mir in Bd. 46 der „Zeitschrift“ angekündigte Unternehmen ist seither in erfreulicher Weise fortgeschritten, so dass nun bereits drei stattliche Bände fertig vorliegen. Da ich dort versprochen, auch über den Inhalt der weiteren Hefte (Bd. II, 2 ff.) Bericht zu erstatten, so ist es nun höchste Zeit, diese Zusage einzulösen. Das uns in denselben gebotene Material ist erstaunlich reichhaltig, ja geht in gewisser Hinsicht über den Rahmen des ursprünglichen Programmes hinaus. Während ich damals beklagte, dass das sumerische gar nicht vertreten sei (welche Lücke unterdes einigermaassen von den Herausgebern ausgefüllt wurde), so ist nun durch die Herbeiziehung auch rein arabischer Publikationen und Aufsätze des guten zu viel gethan. Denn welcher Arabist wird sich deshalb, weil im 3. Bande (S. 1—59) ein Traktat Ibn Gauzi's über den Hadith und (S. 561—587) ein Aufsatz von Mr. Williams über den in Nord-Marokko gesprochenen Dialekt abgedruckt ist, das teure, doch ganz andere Gebiete umfassende Sammelwerk anschaffen? Und umgekehrt wird jeder Assyriolog und Semitist sich darüber beklagen, dass in den, von manchem unter ihnen mit grossen Opfern erworbenen „Beiträgen“ fast 100 Seiten stehen, die in ein ihnen ganz fremdes Gebiet gehören. Brockelmann's treffliche Ausgabe von Ibn Gauzi's *Kitāb al-Wafā fî faḫā'il al-Mustafā* (6. Jahrh. der H.) würde wo anders viel besser ihren Zweck erfüllt haben, beispielsweise gleich in unserer „Zeitschrift“.

Von geographisch-historischen Abhandlungen ist vor allem hervorzuheben die ausführliche Monographie über den „Untergang Ninivehs“ (III. 87—188) von Oberst a. D. Adolf Billerbeck und Dr. Alfr. Jeremias (mit drei Karten), die dadurch, dass

1) Mit besonders eingehender Berücksichtigung des wichtigen Aufsatzes von Franz Praetorius (II, 312—341) „Über die hamitischen Sprachen Ostafrika's“.

hier ein Assyriolog und Bibelforscher zusammen mit einem militär-topographisch geschulten Praktiker arbeitete, besonderen Wert gewinnt. Leider ist die andere hierhergehörende Arbeit „Zur Topographie Babylons“ von M^cGee (III, 524—560) über die als Einleitung und Quellensammlung dienende Transskription der hierhergehörenden, auch einige interessante Inedita umfassenden Texte nicht hinausgekommen, da die in Aussicht gestellte Übersetzung und Ausbeutung dieser Stücke (neubabylonische Bauinschriften) durch den inzwischen eingetretenen Tod des Verfassers unterbrochen ist: aber vielleicht springt für den bereits begonnenen 4. Band ein anderer Schüler Delitzsch's in die Lücke, was um so wünschenswerter wäre, als durch die gerade in Babylon arbeitende deutsche Orient-Expedition ja noch manche Texte hinzukommen werden und die topographische Erforschung der Residenz Nebukadnezars vielleicht bald ein ganz neues Bild geben dürfte. Als Resultat des Studiums der alten Tempelurkunden von Telloh giebt sich der kleine Aufsatz Thureau Dangin's über die Bezeichnung der altbabylonischen Bruchzahlen (*Les chiffres fractionnaires*, III, 588—589), während die bibliographische Zusammenstellung Muss-Arnolt's über die schriftstellerische Thätigkeit unseres Altmeisters Jules Oppert (II, 523—556 nebst wohl gelungenem Porträt) sich in dankenswerter Weise den früheren Bibliographien Flemming's über Grotefend, Henry Rawlinson und Ludolf anreicht.

Einen kritischen Nachtrag zu schon edierten Keilschrifttexten geben die „textkritischen Bemerkungen zu Layard 17 8“, speziell zu Z. 25—32 von Knudtzon, auf Grund neuer Vergleichung der im Brit. Museum befindlichen Abklatsche dieser Inschrift Tiglat-pileser's III. Doch hat der Verfasser ganz übersehen, dass die Wahrnehmung, es sei die Mitte, bezw. der Anfang der betreffenden Zeilen immer um eine Zeile höher zu rücken, der Hauptsache nach sich schon bei Sayce (in der Einleitung seiner *Van Inscriptions*) und dann noch weiter ausgeführt in meiner *Geschichte Babyloniens und Assyriens* (S. 649, Anm. 7, und S. 657 u. Anm. 2) findet: nun wird es durch die Abklatsche selbst definitiv bestätigt.

Den grössten Raum jedoch nehmen die Textpublikationen und die Neuausgaben schon edierter Texte ein: an Bedeutung stehen ihnen eine kleinere Zahl sprachvergleichender Abhandlungen nicht nach. Doch bevor ich über die letzteren mich etwas ausführlicher verbreite, sei wenigstens eine kurze Aufführung der zahlreichen von verschiedenen Assyriologen edierten und behandelten Keilschrifttexte gegeben, wodurch der reiche und dauernden Wert beanspruchende Inhalt der „Beiträge“ anschaulich gekennzeichnet wird. Da behandelt zunächst Lehmann einen Siegeleylinder des Königs Bur-Sin von Nisin mit vermeintlich sumerischer¹⁾ Legende (II, 589

1) Dass jedoch sämtliche mit *NITA* (oder *GUR* „Diener“) -*ZU* schliessenden Siegeleylinderlegenden vielmehr semitisch zu lesen sind, indem *arad-zu*

bis 621). bei welcher Gelegenheit er auch die ebenfalls vorher unedierte Cylinderlegende eines gewissen Dada. Patesis von Nippur, mitteilt: im Anschluss daran spricht dann Delitzsch (II, 622 bis 626) über die richtige Transskription „einiger altbabyl. Königs- und Personennamen“, worin vor allem die zweifellos richtige Umschreibung des so oft begegnenden ersten Elementes *Shu-* als *Gimil-* besondere Beachtung verdient. Eine Reihe längst aus II. Rawl. bekannter aber meist ungenau erklärter bilingualer „Rätsel und Sprichwörter“ kommentiert und übersetzt in ausserordentlich scharfsinniger Weise Martin Jäger (II, 274—305); nur ist es zu bedauern, dass er dem sumerischen Teil, den er nach Halévy'scher Manier für kryptographisches Semitisch hält, viel zu wenig gerecht wird. Der altbabylonischen mythologischen Litteratur gewidmet ist die interessante Abhandlung Edward J. Harper's „Die babylonischen Legenden von Etana, Zü, Adapa und Dibbarra¹⁾, mit 32 Tafeln autographierter Keilschrifttexte“ (II, 390—521) nebst den „Zusatzbemerkungen“ Zimmern's zu Adapa (II, 437—438) und dem als Nachtrag zu betrachtenden Artikel Morris Jastrow's „A new Fragment of the Babylonian Etana-legend“ (III, 363—385). Meissner veröffentlicht einige „altbabylonische Briefe“ aus der Hammu-rabi-Epoche (II, 557—564 und 573—579) und mehrere Fragmente „altbabylonischer Gesetze“ (III, 493—523), letztere zwar aus der Kuyunjik-Sammlung, aber wie Meissner nachweist, gleichfalls aus der Zeit der 1. babyl. Dynastie, und somit eine wertvolle Parallele zu der bekannten bilingualen Ana-itti-šu-Serie, von der ich zuerst seiner Zeit den altbabylonischen Ursprung nachwies (Gesch. Bab.s u. Ass.s, S. 382 ff.).

In die assyrische Zeit gehören die „assyrischen Freibriefe“ (Adad-nirari's III und Assurbanipal's), welche ebenfalls Meissner (II, 565—572 und 581—588) mitteilt, die von Arthur Strong behandelten Orakel an Asarhaddon („On some oracles to Esarhaddon“ II, 627—645) und die „Bauinschriften Asarhaddon's“ von Meissner und Rost (III, 189—362), letztere eine umfang- und inhaltreiche, äusserst dankenswerte Monographie, die sich würdig den früher von den beiden gleichen Gelehrten veröffentlichten Bauinschriften Sanheribs (Leipzig, Ed. Pfeiffer 1893) anreicht. Hervorzuheben ist aus diesen ausser für die Baugeschichte besonders auch noch für die Mythologie interessanten Texten und dem beigefügten gelehrten Kommentar S. 210 die Eruierung der Ausdrücke *parātu* „Kalkstein“ und *pîlu* „Alabaster“, S. 283 die auch von mir schon

„sein Knecht“ (altbabylonische Orthographie für *arad-su*) und nicht etwa *arad-ka* „dein Knecht“ transskribiert werden muss, kann ich jetzt durch den Hinweis auf einen Cylinder (Ball, Light from the East, p. 153), wo *amat-za* „ihre (der Istar) Magd“ steht, endgültig bestätigen; ich hatte schon in meiner Gesch. Bab.s u. Ass.s *arad-zu* stets durch „sein Knecht“ übersetzt.

1) Diese sicher falsche Lesung des Namens des Pestgottes ist durch *Girra*, bezw. *Nirgal*, zu ersetzen.

vermutete, jetzt zweifellose Identität von Dûru und Dûr-ilu, S. 280 die Übersetzung von *bit-mummu* durch Kunstakademie, dem Wohnort der *mârê ummâni*¹⁾ und so manches andere, was aufzuzählen hier nicht der Raum ist. Zu S. 283 *šallaru* „Grundmauer (?)“ möchte ich an die Analogie von 𐎶𐎵 erinnern; wie letzteres sowohl „Becken, Schale“ als „Schwelle“ bedeutet, so heisst auch *šallaru* ausser „Topf, Kessel“ an unserer und an andern Stellen gewiss nur „Schwelle“, zu deren kultischer Bedeutung man Trumbull's Threshold Covenant vergleiche. Die „Bahn des Ea“ S. 243 und 357 ist nicht der Wendekreis des Steinbocks, sondern, wie ich schon längst in meiner „Astronomie der alten Chaldäer“ (Ausland 1891 und 1892) nachgewiesen, der zwischen dem Widder und Schützen gelegene Teil der Ekliptik. Sehr interessant ist die S. 239 und 282 übersetzte und besprochene Götteraufzählung von Dûr-ilu, an deren Spitze *ilat GAL* (*An-gal*, oft irrtümlich von den Babyloniern mit *Anû rabû* wiedergegeben) steht; diese Gottheit ist nämlich stets der Mond, der auf sumerisch sowohl *gal* als *ai* hiess und östlich vom Euphrat, also im eigentlichen Babylonien, stets weiblich und dann als Gemahlin des Samas, aufgefasst wurde, während er westlich vom Euphrat, in Ur, und so auch in Mesopotamien (Harran), wo westsemitischer (arabisch-aramäischer) Einfluss vorherrschte, männlich war.

Endlich sind noch eine Reihe von Urkunden aus der neubabylonischen Zeit vertreten. Von den „Zur Topographie Babylons“ durch M^cGee zusammengestellten Texten Nabopolassars und Nebukadnezars (III, 524—560) war schon oben die Rede. Ein ganzes Heft (III, 3) füllen die hundert von Ludw. Demuth²⁾ und Ernst Ziemer³⁾ behandelten Kaufkontrakte der Zeit des Cyrus und Kambyses, denen Delitzsch als Einleitung „Notizen zu den neubabylonischen Kontrakttafeln“ vorausschickte (III, 385—392). Von diesen 100 nach Pater Strassmaiers Keilschriftedition transskribierten und übersetzten Urkunden sind gleichzeitig 39 auch in Peisers Texten (Keilinschr. Bibl., Bd. IV) erschienen, dort jedoch ohne Kommentar, so dass also die Aufnahme auch dieser kleineren Hälfte durchaus nicht überflüssig erscheint, ganz abgesehen davon, dass die philologische Akribie weit mehr auf Seite der von diesen beiden Schülern Delitzschs behandelten Texte zu finden ist.

Zum Schluss sind noch vier sprachvergleichende Abhandlungen zu erwähnen, die zwar den Textpublikationen gegenüber einen verhältnismässig kleinen Raum einnehmen, dagegen inhaltlich um so grössere Beachtung beanspruchen dürfen, als sie

1) Dazu bemerke ich, dass dieses *mummu* wohl aus *mu'ammu* zusammengerückt sein wird, und also von dem gleichen Stamm 𐎶𐎶𐎶 kommt, wie *ummûnu*.

2) Fünfzig Rechts- und Verwaltungsurkunden aus der Zeit des Königs Kyros (III, 393—444).

3) Fünfzig Babylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden aus der Zeit des Königs Kambyses (III, 445—492).

sämtlich überaus wichtige Probleme behandeln. Zu meinem eigenen, seit seinem Erscheinen oft citierten Aufsatz „über den Grad der Verwandtschaft des Altägyptischen mit dem Semitischen“ (II, 342 bis 358), der am Schluss auch noch die interessante Frage nach dem Verhältnis des Ägyptischen zum Berberischen streift, ist ausser dem gleichzeitig (1892) in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatz Ermans (Bd. 46, S. 93—129) und dem Steindorffs (Das altägyptische Alphabet und seine Umschreibung, Bd. 46, S. 709—730, und dazu Hommel, ZDMG. 53, S. 347—349) vor allem noch Kurt Sethes Werk „Das ägyptische Verbum“ Leipzig 1899 und Ermans Abhandlung „Die Flexion des ägyptischen Verbums“, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1900. XIX¹⁾ ergänzungsweise nachzutragen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass Sethes Wahrnehmung von dem ursprünglichen trilateralen Charakter der meisten bisher biliteral angesetzten ägypt. Wurzeln (z. B. *mś* gebären, eigentlich *mśj*) durchaus nicht gegen meine sumerisch-ägyptischen Vergleichen (z. B. gerade für *mś* sumerisch *muġ*, *mud*, *mus* „erzeugen“, „gebären“) spricht, da wir die direkten Beweise dafür haben, dass, wenn solche einsilbige Wörter aus dem Sumerischen ins Semitische herübergenommen wurden, sie durch Ansetzung eines *j* trilateralisiert worden sind (z. B. *sag*, *rag* „lieben“, semitisch *rahû*; *dīg* „berühren“ *tihû*, oder bei Nominibus *guz* „Thron“, *kussû*): zur Palatalisierung von *g* zu *dsch* (vgl. für *k* zu *tsh* *kwt* „du“, babyl. *kuatu* : *twt*) bilden interessante Belege *ndrj* „zimmern“, babyl. *nagârû*, und *ḏnh* „Flügel“, arab. *ganâh*, so dass man also die Proportionsgleichung aufstellen kann:

$$k : t = g : c.$$

wozu übrigens zu bemerken ist, dass wenn auch äg. *t* später zu *t* und *q* später zu *d* (dann auch mit Verbärtung zu *t*, z. B. *śdm* „hören“ *sotm*) wurde, dennoch ganz ursprünglich *q* Vertreter des semitischen *ṣade* und (wie ich kürzlich, ZDMG. 53, 348 nachgewiesen) *t* Vertreter des semitischen *Zajn* gewesen ist.

Ganz speziell die semitische Sprachvergleichung behandeln zwei Aufsätze, nämlich der von F. Philippi in Rostock, „die semitische Verbal- und Nominalbildung“ (II, 359—389) und die meines Erachtens hochbedeutende, ein ganz neues Programm aufstellende Studie Siegm. Fraenkels in Breslau „Zum sporadischen Lautwandel in den semitischen Sprachen“ (III, 60—86).

Philippi spricht sich zum Teil für, zum Teil gegen Barths Nominalbildungstheorie aus; eine ZDMG. 44, 692 ff. erschienene Antikritik Barths gab Philippi überhaupt den Anlass, in den Beiträgen die Feder zu diesen seinen Ausführungen zu ergreifen. Eine bemerkenswerte Annäherung an meine eigenen Aufstellungen (Aufs.

1) S. 317—353 = 37 S. in Grossoktav. Man vergleiche besonders den dritten Abschnitt (S. 350 = 34 ff., der die Überschrift trägt: Das Verhältnis zu den semitischen Sprachen. Meiner Meinung nach stammen diejenigen Semiten, welche der ägyptischen Urbevölkerung Kultur und eine neue Sprache gaben, von Ostarabien, dem Grenzlande Babylonien.

u. Abh., 92 ff. u. 114 ff. und schon vorher ZDMG. 44, 535 ff.), die er seltsamerweise ganz ignoriert, liegt in Philippis Zurückführung des Imperf. *jakbul* auf *jakabûl*, aus welch letzterem dann auch durch Accentzurückziehung das Präs. *jakábul* entstanden sein soll (S. 375): meine These (zu welcher man jetzt auch noch die bestätigenden Ausführungen meines Schülers Ernest Lindl, „Die babyl.-ass. Präsens- und Präteritalformen“, München 1896 vergleiche) lautete bekanntlich: „Grundform des semit. Imperfekts (bezw. Präsens) *jikábul*¹⁾: daraus dann durch Zurückziehung des Accents die ursprünglich für den Jussiv verwendete Form *jikabul*, aus der natürlich, da das *a* nicht mehr durch den Ton geschützt war, *jikbul* werden musste“. Wenn das Perfekt von Anfang an *kabûl* gelautet hätte, dann wäre aus *ji-kabûl* überhaupt gleich *jikbul* geworden; aber die babyl. Flexion des Perfekt (*kabul*, *kablat*, *kabláta* etc.) lehrt, dass der Accent ursprünglich auf der ersten Silbe (also *kábul* bezw. *kábil*) lag, und dass die westsemitische Betonung *kabála*²⁾ erst eine sekundäre Neuerung ist. Direkt beweisen kann man ja solche Sachen nie für alle, aber meine diesbetreffende Aufstellung hätte doch zum mindesten eine eingehende Diskussion verdient. Die Stellung, die man zu solchen Fragen einnimmt, hängt natürlich auf das engste mit der Anschauung, die einer von der uralten semitischen Littersprache der Babylonier hat, zusammen: wer hier aus dem Vollen schöpft, wird so manche Erscheinungen mit einer andern Brille betrachten.

Nun zu Fränkel's epochemachendem Aufsatz, der zunächst an Barth's „Etymologische Studien“ anknüpft, aber dessen oft glücklichen, oft aber auch bedenklichen Vergleichen, die auf der Annahme basieren, dass jeder Lautwandel nur auf lautliche Gründe zurückgeht, durch folgende Thesen erweitert, bezw. einschränkt: a (vgl. S. 61), Sporadischer Lautwandel entsteht dadurch, dass ein Wort, durch die Bedeutungsanalogie eines seinem Begriffskreise verwandten Wortes angezogen, sich ihm auch lautlich annähert (z. B. משך mischen, hebr. aber מזך, wegen des begriffsverwandten גזז giessen): b (vergl. S. 62), Lautähnliche, begriffsverwandte Wörter assimilieren sich in ihren Bedeutungen, die Bedeutung eines

1) Aus dem Perfekt *kabul* durch ein Beziehungspräfix *ji*, welches erst bei der Flexion durch Pronominalelemente (2. s. *takábul*, 1. pl. *ni-kábul*) ersetzt wurde, gebildet.

2) Bei *kabula* (hebr. *kābôl*) und *kabila* (hebr. *kābôl*) hat im westsemitischen wenigstens noch das äthiopische (in seinem *kábala*) die alte Betonung bewahrt, gegenüber *kabála* (hebr. *kābâl*, aram. *kebâl*, äth. *kabálan*). Die Vokalisation *kabala* ist überhaupt erst im westsemitischen durch Vokalharmonie aus *kabula* und *kabila*, um Transitiva auch äusserlich von den Intransitiven zu differencieren, entstanden; dass *kabil* einst auch für die Transitiva in Gebrauch war, lehrt ja allein schon das Part. Act. *kábil* (durch Dehnung aus *kabil* differenciert), wozu man auch die entsprechenden Nomina der Form *kabil*, die im arabischen oft *kabal* neben sich haben (z. B. *katif*, *kataf* Schulter vergleiche).

Wortes kann durch Einwirkung eines ihm lautähnlichen begriffsverwandten Wortes nach dessen Richtung specialisiert werden (z. B. **המץ** scharf, sauer sein, aber auch „bedrücken“, weil das lautähnliche und zugleich begriffsverwandte **המס** letztere Bedeutung hat). Wenn Fraenkel am Schlusse seiner wertvollen Bemerkungen zu einzelnen Vergleichen Barths (S. 63—83), denen er noch beherzigenswerte methodologische Winke (S. 83—85) beifügt, auf S. 86 mit Recht ein gründliches Studium von Barths Broschüre jedem semitologischen Sprachvergleichler ans Herz legt, so darf mit gleichem Recht eine solche Forderung für Fraenkels Aufsatz gemacht werden. Ich habe seit langem nichts so lehrreiches und zugleich mich überzeugenderes gelesen als diese 27 Seiten, und die vielen weiteren Wahrnehmungen, die ich besonders aus dem (auch schon von Fraenkel herangezogenen) Gebiet des Vulgararabischen¹⁾ und aus dem Babylonisch-Assyrischen beibringen könnte, bestätigen im wesentlichen nur die Aufstellungen Fraenkels. Für heute begnüge ich mich, zu S. 84 auf die von mir (nicht von Jensen) zuerst aufgestellte Gleichung *lahru*, westsem. *rahil*, und zu S. 85 (tunesisch *šid* „Löwe“ gegenüber *asad*) auf **سادم** Hudh. 87, 9 hinzuweisen, um dafür noch etwas ausführlicher bei der letzten sprachvergleichenden Abhandlung, die ich zu besprechen habe, der von Praetorius, zu verweilen.

„Über die hamitischen Sprachen Ostafrikas“ betitelt sich dieser wichtige. Bd. II, S. 312—341 abgedruckte Aufsatz des hier ganz besonders kompetenten Hallenser Semitisten. Seit Jahrzehnten hat ja Praetorius nicht bloss den afrikanisch-semitischen Sprachen (äthiopisch und amharisch), sondern auch den sog. kuschitischen Idiomen, und um diese handelt es sich hier, seine spezielle Aufmerksamkeit zugewendet, wie ausser verschiedenen kleineren Studien vor Allem seine Galla-Grammatik kundthat. Wenn wir dem Sammeleifer Leo Reinisch's die meisten Materialien für diese bis vor Kurzem noch so wenig gekannten Sprachen verdanken, so ist es Praetorius' grammatische Begabung, die ihn vielfach tiefer eindringen liess als seinen Wiener Kollegen, und es ist deshalb gewiss von besonderem Wert, wenn gerade Praetorius es unternommen hat, „den Eindruck, den er von den Verhältnissen der kuschitischen Sprachen empfangen, in groben Linien wiederzugeben.“ Und auch wenn ich, der ich ebenfalls seit 20 Jahren diese Forschungen verfolgte, in einigen Hauptpunkten Praetorius widersprechen muss, so bleibt es immer interessant, von ihm ein zusammenfassendes Urteil über die Probleme, die diese merkwürdigen Idiome uns aufgeben, zu hören. Aber nicht bloss interessant, sondern in höchstem Grade

1) Hier liegt noch eine Fülle neuen Materiales verborgen, besonders in den durch Graf Landberg zugänglich gemachten südarabischen Dialekten; vgl. vor allem das eben erschienene grosse Werk *L'Arabie Méridionale*, vol. I Hadhramût.

lehrreich ist sein Aufsatz, und ich will denn auch zuerst mich daran machen, das darin auf jeden Fall Bleibende gebührend hervorzuheben. Er wird es mir dann auch nicht übel nehmen, wenn ich zu anderen seiner Aufstellungen mich in direkten Gegensatz setzen muss.

Da ist nun vor Allem der glückliche Nachweis zu betonen, dass die sog. postfigierende Konjugation des Galla, Somali, Saho und anderer kuschitischer Sprachen nur scheinbar dem semitischen Perfektum entspricht, welches vielmehr in diesen Sprachen (wie umgekehrt im Altäg. das Imperfekt) ganz verloren gegangen ist, sondern dass hier lediglich ein postfigiertes Imperfekt eines Hilfsverbs vorliegt, so z. B. im Saho

Sing. <i>bete</i> er ass	Plur. <i>beten</i> sie assen
<i>bette</i> sie ass	
<i>bette</i> du assest	<i>betten</i> ihr asst
<i>bete</i> ich ass	<i>benne</i> wir assen,

wo also in Wirklichkeit das Imperf. eines Hilfsverbs *e*, bezw. *ä* „sagen“ in der bekannten Flexion

Sing. <i>e</i> (aus <i>jé</i> , vgl. von <i>ke</i> : <i>jakke</i> „ich werde sein“)	
<i>te</i>	<i>takke</i>
<i>te</i>	<i>takke</i>
<i>e</i>	<i>akke</i>
Pl. <i>en</i> (aus <i>jén</i>)	<i>jakkin</i>
<i>ten</i>	<i>takkin</i>
<i>ne</i>	<i>nakke</i>

dem Stamme *bet* „essen“ angefügt ist. Charakteristisch ist nun, dass, während doch der Araber sagt *jakûnu* (bezw. *jakun*, *jaku*) *akala* er wird gegessen haben, und nicht etwa *akala jaku*, hier dieses Hilfsverb in ganz unsemitischer Weise postfigiert wird. Dass das zunächst mit weiteren ebenfalls ganz unsemitischen Vorgängen in der Formenlehre in diesen Sprachen im Zusammenhang steht, hat Prätorius S. 326 ganz richtig in folgender Weise formuliert: „Ich meine, dass mit der (oben geschilderten) Suffixflexion zusammenhängt die Unveränderlichkeit der Wurzel¹⁾ und der Hintenantritt der Stammbildungszusätze²⁾, während die Präfixflexion (d. h. das gewöhnliche, nicht in Form eines angehängten Hilfsverbs auftretende Imperfekt) Hand in Hand geht mit Veränderlichkeit der Wurzel¹⁾ und Vornantritt der Stammbildungszusätze.“

1) Vgl. darüber die lichtvolle Auseinandersetzung S. 326—332. Dabei ist Veränderlichkeit der Wurzel eine speziell dem Semitischen eigene Erscheinung, Unveränderlichkeit aber ein Charakteristikum der altaischen etc. Sprachen, im Altertum auch des sumerischen (z. B. *dab* verdoppeln, *dib* schlagen, *dub* Tafel).

2) Bekanntlich fügt ein Teil der sog. kuschitischen Sprachen das Kaus.-s, das Reflexiv-t und das (wohl aus *n* entstandene) Passiv-m hinten an, z. B. *bā* herausgehen, *bās* herausführen; im Galla und Agau herrscht nur diese Art, bei andern (Bishari, 'Afar, Saho, wenigstens bei den unveränderlichen Wurzeln, während die veränderlichen nach semitischer Art jene Elemente vorn antreten lassen.

Bis hieher kann ich Praetorius nur rückhaltlos folgen. Auch er betrachtet ja die kuschitischen Idiome mehr oder weniger als Mischsprachen, in denen echt Semitisches und ganz Unsemitisches (bei welch letzterem zunächst das Nubische in Betracht zu ziehen sein wird) in merkwürdiger Weise sich ablösen; und zwar scheint er (vgl. z. B. S. 327 unten) das Semitische als das ursprüngliche Substrat anzusehen, da er die veränderlichen Wurzeln den unveränderlichen gegenüber als das primäre betrachtet.

Nun aber kommt im IV. Abschnitt (S. 334 ff.) eine linguistische Unklarheit, bezw. ein ling. Widerspruch, der die sonst so wertvollen Einzelbeobachtungen auch dieses letzten Kapitels in schiefes Licht setzt. Praetorius nennt nämlich die ganz unsemitische Wortstellung, welche den meisten kuschitischen Sprachen (worin sie offenbar vom Nuba beeinflusst sind) eigen ist, „vorbauend“, die semitische Syntax dagegen „hinterbauend“, und meint nun, dass der postfigierende Formenbau z. B. des Galla durchaus seiner „hinterbauenden“ Syntax innerlich entspreche, und dass z. B. Bishari (Bedscha), Afar und Saho, deren Formenbau zu einem erheblichen Teil präfigierend ist, eben deshalb auch ausgesprochen „vorbauende“ Syntax aufweisen. Wie Prätorius vorher (z. B. auf S. 326 und 327) die Veränderlichkeit der Wurzel und die Präfixflexion (gegenüber dem postfigierten Imperfekt des Hilfsverbs) als das primäre angesehen hatte, so glaubt er nun (S. 334), sei dementsprechend der vorbauende Charakter der kuschitischen Syntax das ursprüngliche. Dennoch aber erklärt er auf derselben Seite, dass bei diesem (scheinbaren) Zusammenstimmen kein tieferer gemeinsamer Grund vorliege, dass vielmehr hierin lediglich Zufall zu suchen sein werde, und schliesst diese ganze Wahrnehmung mit den Worten „und in den Agau-Sprachen stehen Formenbau und Syntax in dem denkbar schärfsten Gegensatz zu einander: der Formenbau ist ganz postfigierend, während die Syntax durchaus vorbauend ist.“

Aber in Wirklichkeit ist das letztere gerade das zu erwartende, so dass also in diesem Fall von einem Gegensatz absolut nicht die Rede sein kann. Was Prätorius „vorbauende“ Syntax nennt, ist altäische Syntax (um das Altaische als typisches Beispiel hierfür anzuführen), und ihr muss notwendiger Weise postfigierender Formenbau entsprechen (vgl. nur das Türkische), während das dem diametral gegenüberstehende Semitische von Haus aus, um mit Prätorius zu reden, „hinterbauende“ Syntax aufweist, dafür aber präfigierenden Formenbau (z. B. *sakbala*, *iktabala*, *nakbala* oder *inkabala*) hat¹⁾. Das ist ein Grundgesetz der Linguistik, und es bildet folgerichtig nun auch den Schlüssel für die richtige Auffassung der kuschitischen Sprachen. Sehen wir uns danach nun einmal den Befund bei den

1) Das Altägyptische und das Berberische (letzteres wohl auch eine Mischsprache, lexikalisch altlibysches Substrat, aber mit rein semitischer Formenlehre und Syntax) stehen in dieser Hinsicht mit dem Semitischen auf gleicher Stufe.

einzelnen dieser Sprachen genauer an, wobei immer noch die Frage offen bleiben soll, ob das Semitische oder das Turanische (dieser Ausdruck ist hier gerade wegen seiner Unbestimmtheit bequemer als altaisch) das ursprüngliche oder das erst eingedrungene ist: ich ersetze den Ausdruck „vorbauend“ hier durch „Turanisch“, wofür ich schliesslich auch nubisch sagen könnte¹⁾, und „hinterbauend“ durch „Semitisch“:

Bedscha: Wurzeln zu erheblichem Teil veränderlich (semitisch).

Die veränderlichen Wurzeln haben die Verbalstamm-
bildungselemente vorn (semitisch), die unveränder-
lichen hinten (Prätorius, S. 333).

Konjugation: postfigierte Hilfsverba.

Syntax: ausgesprochen turanisch (S. 334), vgl. dazu
Genitiv + Nomen (S. 336), und die Postpositionen.

Formenbau dagegen erheblich präfigierend (S. 333. 334).
also semitisch.

Agau-Dialekte (Chamir, Bilin. etc.): Wurzeln unveränderlich (S. 326).

Formenbau: postfigierend (S. 334).

Konjugation: postfigierte Hilfsverba (S. 326).

Syntax: turanisch (S. 334), z. B. Gen. + Nomen, Post-
positionen, Subj. + Obj. + Verb.

Saho: Wurzeln zu erheblichem Teil veränderlich (S. 326).

Konjugation: noch sehr häufig das gewöhnliche semit.

Impf. (und zwar bei den veränderlichen Wurzeln).

Formenbau: erheblich präfigierend (S. 333. 334).

Syntax: ausgesprochen turanisch (S. 334), z. Beispiel
Gen. + Nomen (S. 336), Postpos. (S. 338).

Afar (Danakil): wie Saho.

Somali: Wurzeln zum kleinen Teil veränderlich, die Mehrzahl
dagegen unveränderlich (wie im Galla und Agau).

Konjugation: das eigentliche Impf. bereits sehr stark
zurückgegangen, das postfigierte Impf. des Hilfsverbs
fast allein herrschend geworden.

Formenbau: suffigierend (Kaus. -s, Refl. -t, Pass. -m).

Syntax: gleich der des Galla semitisch („hinterbauend“),
so z. B. Nomen + Genitiv (aber doch daneben auch
Gen. + Nomen S. 336, und vgl. auch die bereits
klar erkennbaren Spuren des alten hinten ange-
hängten Relativelements *u*, welch letzteres z. B.
im Bedscha, vgl. Almkvist S. 148, präfigiert, also
in semitischer Stellung, begegnet).

1) Das Nubische ist der Syntax und der Stellung der Formbildungselemente nach ganz turanisch; die einzige Ausnahme ist die Stellung des Adjektivs nach dem Subst., jedoch (wie im Sumerischen und Baskischen) so, dass das Kasus-suffix an das Adj. angehängt wird, z. B. *bō dāwī-n nōgi* „Vater + alt + Gen.-Suffix + Haus“ = das Haus des alten Vaters.

Galla: Wurzeln alle unveränderlich (S. 326).

Konjugation: ausschliesslich das postfigierte Impf. eines Hilfsverbs.

Formenbau: suffigierend (wie im Somali und Agau).

Syntax: semitisch (S. 334), also z. B. Nomen + Gen. (doch urspr. offenbar umgekehrt (S. 336), wie noch deutliche Reste beweisen, ebenso auch noch Reste von Postpositionen (S. 337), sowie einige andere Spuren turanischer Syntax (S. 339), so z. B. auch Verbum am Schluss des Satzes (S. 340); ebenso spielt das alte angehängte Relpron. -u bei der Verbal-, Nominal- und Pronominalbildung eine hervorragende Rolle, noch weit mehr als im Somali).

Zum Schluss dieser Aufzählung sei noch darauf hingewiesen, dass das semitische Amharisch (ein ursprünglich gleich dem Ge'ez von der Mahra-Küste nach Abessinien verpflanzter süd-arabischer Dialekt, worauf sogar noch der Name hinweist) in der Syntax, vom Agau beeinflusst, durchaus turanisch geworden ist.

Es ist nun zunächst ganz klar, dass der sog. turanische Einfluss in allen diesen kuschitischen Sprachen vom Nuba ausging, welches wiederum in ganz Afrika eine isolierte Stellung hierin einnimmt, was auf Einwanderung von Elam her hinweist¹⁾. Das Altägyptische und Berberische (letzteres als schon in prähistorischer Zeit ägyptisiertes Libysch aufzufassen) zeigt diesen Einfluss überhaupt nicht, und unter den kuschitischen Sprachen zeigen ihn wiederum die Agau-dialekte (das „Hochkuschitische“ Reinisch's), die dem Nuba geographisch am nächsten sind, am stärksten. Das linguistische Problem ist nun bei den kuschitischen Sprachen folgendes: sind dieselben ursprünglich Nuba-Dialekte, welche im Laufe der Zeit mehr oder weniger semitisiert wurden, oder aber urspr. semitische Sprachen, welche durch den Einfluss des Nuba allmählich mehr oder weniger turanisiert wurden? Für erstere Möglichkeit spricht, dass der Wortschatz im Grossen und Ganzen so unsemitisch wie möglich ist²⁾, für die zweite Möglichkeit dagegen, dass die Formelemente (seien sie nun prä- oder suffigiert) grösstenteils semitisch, und zwar dem ältesten Semitischen angehörend, sind (vgl. das Kausativelement *s*, ferner die Personalpronomina Chamir *küt* „du“, *küten* „ihr“, babyl. *ku'atu*, pl. *ku'atunu*, oder Saho *ata* „du“, pl. *atîn*, babyl. *attâ*, *attunû*, dagegen westsemitisch *antumû*). In jedem Fall sind die kuschitischen Sprachen recht eigentlich als Mischsprachen aufzufassen. Die Idee einer einheitlichen „hamitischen“ Sprachfamilie ist ohnehin ganz aufzugeben; auch das Altägyptische und Berberische

1) Man beachte dazu, dass das Volk der Kesh erst seit der 12. Dyn. im Süden Ägyptens auftaucht, also offenbar erst kurz vorher eingewandert ist.

2) Auch mit den nichtsemitischen Bestandteilen des Altägyptischen deckt er sich nur gelegentlich, z. B. Chamir *kib* frieren, äg. *kēb* kühl; *wîn* gross, äg. *wr*; *erum*, *ilmo* „weinen“, äg. *rm* (sumerisch *lîm*) etc.

sind Mischsprachen, aber wiederum in ganz anderem Mischungsverhältnis. Das einigende Band zwischen ihnen und dem Kuschitischen bildet lediglich das gemeinsame babylonisch-semitische Substrat, wie es vor allem klar aus den Formelementen hervorgeht¹⁾. Aber während das Lexikon des Altägyptischen eine grosse Anzahl sumerischer Lehnwörter aufweist, scheint das Lexikon der Berbersprachen, die doch grammatisch und syntaktisch dem Altägyptischen so überaus nahe stehen, wieder auf ganz andere Grundlagen der Beimischung (Altlibysch, die Sprache der Ureinwohner Ägyptens?) hinzuweisen, wie andererseits der kuschitische Wortschatz grossenteils wieder andere Elemente (Nuba?) zu enthalten scheint. Hier hat die vergleichende Wortforschung zunächst einzusetzen, damit wir von diesen allgemeinen, sich zunächst aufdrängenden Eindrücken zu gesicherten Resultaten fortschreiten. Über allen Zweifel erhaben ist zunächst nur das eine, dass lediglich in den kuschitischen Sprachen ein turanischer (bezw. nubischer) Einfluss sich geltend gemacht hat, der also kaum vom Sumerischen stammen kann, auch kaum von dem uns sonst unbekannten Altlibyschen, da er sich ja sonst doch vor allem im Altägyptischen und den Berbersprachen zeigen müsste, die im Gegenteil die reinste semitische Syntax, die man sich nur denken kann, aufweisen²⁾.

Da vom vierten Band der „Beiträge“ nur noch das Schlussheft aussteht, so hoffe ich recht bald, und diesmal nicht so verspätet, den Lesern der „Zeitschrift“ auch über diesen sehr reichhaltigen und wieder eine Fülle gediegener Abhandlungen bringenden Band berichten zu können. Jedenfalls hat sich das ZDMG. 46, 573 f. ausgesprochene Lob im Lauf der Jahre als ein dauernd berechtigtes erwiesen, und wir können diesem schönen Unternehmen nur von Herzen einen gedeihlichen Fortgang wünschen.

Fritz Hommel.

1) Darüber orientiert am besten mein Aufsatz in den „Beiträgen“, wozu man weiter das 4. Kapitel meiner Broschüre „Der babyl. Ursprung der ägypt. Kultur“ vergleiche.

2) Es ist deshalb auch höchst unwahrscheinlich, dass (wie Erman, die Flexion des altäg. Verbuns, S. 36 f.) meint, die Sprache Nubiens die Reste dessen darstellt, was die älteste Urbevölkerung Ägyptens gesprochen haben soll, und dass die alten Ägypter lediglich als „semitisierte Nubier“ zu betrachten wären. Warum findet sich denn dann gerade im Altägyptischen und Berberischen keine Spur jener nubischen Syntax, welche den kuschitischen Sprachen ihren charakteristischen Stempel aufgedrückt hat?

Rev. Albert Kropf, D. D., Superintendent of the Berlin Mission, A Kaffir-English Dictionary. South Africa. Lovedale Mission Press 1899. VIII 486 S. Lexikon-Oktav.

Vorstehendes Buch stellt einen erheblichen Fortschritt in der afrikanischen Linguistik dar. Der Verfasser weilte seit dem Jahre 1845 als Missionar unter den Kaffern, deren Sprache er in diesem Werk fixiert hat. Er hat also in einem langen Leben Gelegenheit gehabt, die Sprache gründlich zu studieren. Diese sich ihm bietende Gelegenheit hat er um so eifriger benutzt, als sein Amt selbst ihn dazu veranlasste gründlich in die Geheimnisse der Kaffersprache einzudringen. Er hatte nicht die Absicht gehabt, ein solches Wörterbuch herauszugeben, er hatte ursprünglich sich nur linguistische Sammlungen für seinen privaten Gebrauch angelegt, wie das ein jeder Missionar zu thun pflegt. Diese Sammlungen waren im Laufe der Jahre immer umfangreicher geworden. Bei Gelegenheit der Revision des Textes der kafferschen Bibelübersetzung leisteten diese handschriftlichen Sammlungen so vorzügliche Dienste, dass die Mitglieder des betreffenden Komitees den Sammler zur Herausgabe drängten. Damals fehlte es ihm an Zeit zur Fertigstellung der Sammlungen für den Druck, und es kam erst auf wiederholtes Drängen von verschiedenen Seiten dazu. Im Jahre 1895 hat der Druck begonnen und ist erst im Dezember 1899 beendet worden.

Kropf hat selbstverständlich seine Vorgänger fleissig benutzt, aber seine Arbeit übertrifft alles Andere, was uns in kafferscher Sprache bisher vorlag, besonders nach zwei Seiten.

Zunächst hat Kropf endlich begonnen die Laute durch die Schrift zu unterscheiden, die im Kafferschen für das ungeübte Ohr des Europäers gleichklingen, aber für das Ohr der Eingeborenen ganz verschieden sind. Es ist das von sehr grossem Wert für die Sprachwissenschaft. Nun erst können wir die Entwicklung der Laute im Kafferschen sicher verfolgen und vergleichende Studien mit anderen Bantusprachen anstellen. Wenn Kropf auch hier noch einige Unterschiede der Laute unberücksichtigt gelassen hat, so ist doch der Fortschritt gegen seine Vorgänger ein sehr grosser.

Ein zweiter grosser Vorzug des Buches liegt in der Fülle von sicherem Sprachgut, das es bietet. Schon der Umfang des Buches zeigt, wie Vieles darin geboten ist. Kropf hat nun aber seine Spalten nicht mit allerlei Vermutungen und unklaren Hypothesen gefüllt, sondern er hat Wort um Wort verzeichnet, wie er es in der Sprache fand, und hat Beispiele aus dem lebendigen Sprachgebrauch hinzugefügt. An etymologischen Material bietet er wenig, nach meinem Geschmack zu wenig — und doch muss ich ihm mit seiner weisen Beschränkung rechtgeben. Auf welche Abwege kaffersche Etymologie geraten kann, dafür bot Döhne (*A Zulu-Kafir Dictionary. Cape Town 1857.*) ein warnendes Beispiel.

Von ihm wurde der lebendige Sprachgebrauch gewissermaassen nur nebenher aufgeführt, die Grundbedeutung wurde aus Formen abgeleitet, die Döhne für Wurzeln hielt. Dabei that er der Form der Worte Gewalt an, denn er unterschied nicht einmal die Laute, die der Kaffer heute noch durch die Aussprache unterscheidet. Dass die heute gleich ausgesprochenen Silben und Laute aber etymologisch ganz verschiedenen Ursprungs sein können, davon wusste Döhne Nichts. Aber auch der Bedeutung der Wörter that er Gewalt an, wie ein Blick in sein Wörterbuch lehrt.

Dem gegenüber hat Kropf das Etymologisieren ausserordentlich beschränkt. Die Lautunterschiede waren ihm zwar besser bekannt als Döhne, aber die Entwicklung der Laute aus einander und die Elemente der Wortbildung waren ihm doch noch nicht ganz geläufig. Deshalb that er in vielen Fällen besser, auf die Etymologie zu verzichten und sorgsam zu notieren, in welcher Bedeutung das Wort gebraucht wurde. Dadurch ist das von ihm Gebotene völlig unverdächtig, und das Buch ist ein Schatz für den praktischen Arbeiter unter den Kaffern und eine Fundgrube von Sprachgut für den Linguisten.

Wie die meisten unserer Veröffentlichungen in afrikanischen Sprachen, so leidet auch dies Buch darunter, dass es zugleich praktischen und wissenschaftlichen Zwecken dienen soll.

Ein Wörterbuch, das wissenschaftlichen Zwecken dient, wird in den Bantusprachen ebenso wie in den semitischen nicht nach Wörtern, sondern nach Wortstämmen geordnet sein. Die Derivate zu einem Stamm werden mit Präfixen und Suffixen gebildet, und es liegt nahe, dass es für eine gründliche Kenntnis der Sprache wichtig und nötig ist, dass man die Derivate bei ihrem Stammwort findet.

Eine rein praktischen Zwecken dienende Wortsammlung kann nun darauf keine Rücksicht nehmen. Der Praktiker will die Wörter, wie er sie nun einmal hört und liest, im Wörterbuch aufschlagen können; und da kann man die Wörter dann nicht nach Stämmen ordnen, sondern man muss sie alphabetisch aneinanderreihen.

Die Sache wird nun dadurch aber noch schwieriger, dass die Wörter mehrere Präfixe um sich haben können, und ausserdem ein oder mehrere Suffixe anfügen können. Durch diese Präfixe und Suffixe wird Anlaut oder Auslaut oder Beides unter Umständen verändert, neue Konsonanten treten hervor nach gewissen Lautgesetzen, und die Frage erhebt sich nun: Wo soll das betreffende Wort gesucht werden? Wird streng nach wissenschaftlicher Methode verfahren, so müssen eben auch alle diese veränderten Formen unter dem Stammwort stehen. Dazu gehört dann, dass die Leser über alle Präfixe vor Suffixe, sowie über die betreffenden Lautveränderungen orientiert sind — eine Voraussetzung die meines Wissens bei keinem Leser des Buches zutrifft.

Geht man aber aus praktischen Rücksichten auf die Stämme

gar nicht ein, dann steht *uku-bona* „sehen“ unter *u*, *im'boni* unter *i*, ebenso *isiboninge*, *im'boniseli*, *im'boniselo* etc. Und das ist wieder sehr unpraktisch.

Aus diesem Dilemma hat sich Kropf gezogen, indem er einen Mittelweg einschlug.

Auf die Präfixe wurde bei der alphabetischen Reihenfolge keine Rücksicht genommen. Freilich wird auch dieser Grundsatz nicht allgemein durchgeführt, z. B. *ulu-avila*, plur. *iz-a-mvila* gehört offenbar nicht unter *l*, der Stamm ist ja offenbar *avila* — noch besser *vila*. Bei Kropf steht es unter *l* als *Lwavila*, als wäre *u* das Präfix, während es *ulu* lautet. Der Grund ist, dass *ulu* im Kaffir meist zu *u* geworden ist. (Übrigens ist es mir auch sehr zweifelhaft, ob bei den mit *ny* beginnenden Substantiven *ny* wirklich zum Stamm gehört und nicht vielmehr als Präfix anzusehen ist.)

Ausserdem schiebt sich ein *-a-* nicht selten nach dem Präfix ein, das nun als zum Stamm gehörig behandelt wird. So gehört z. B. *isafobe* nicht zu *Afobe*, sondern zu *Fobe*, *isaggile* nicht zu *Aggile*, sondern zu *Ggile* u. s. w.

Am Schwierigsten wird die Sache da, wo durch das Präfix der erste Konsonant verändert wird. Diese Veränderungen sind ja im Kafir in der Schrift meist nicht auffallend, aber an einigen Stellen bereiten sie doch bedenkliche Schwierigkeiten.

Dass *b* durch vorgesetztes *im* (Präfix der 9. Klasse *Bleek*) regelmässig zu *'b* (*bh*) wird, hat Kropf klar erkannt. Da er *b* und *'b* im Alphabet nicht scheidet, macht sich die Sache leicht. Ähnlich ist es mit *'k*, *'t*, *'p*, das durch Nasalierung zu *ink*, *int*, *imp* wird. Aber wo *l* der Regel nach mit *in* zu *ind* wird, ist der Sache nicht zu helfen; *indevu* „Bart“ steht also nicht unter *-Levu*, wo es hingehört, sondern unter *Devu*.

Bei den tönenden Lateralen hilft sich Kropf, indem er die Frikativa *ɣl* und die Explosiva *dl* beide mit *dl* schreibt. Das Lautgesetz *in + ɣl = indl* tritt dann zwar nicht zu Tage, auch ist zu befürchten, dass die Aussprache von *ɣl* und *dl* nicht immer sorgsam geschieden wird, aber die Schwierigkeit für das Wörterbuch ist thatsächlich gehoben. Anders liegt die Sache bei den tonlosen Lateralen. Hier unterscheidet Kropf *hl* für die Spirans und *tl* für die Explosiva. Das Lautgesetz *in + hl = intl* ist zwar ganz einfach, aber Kropf hat die Derivate von *hl* nach Klasse 9 doch unter *tl* gesetzt. Dort giebt es nun unausgesetzt Verweisungen auf *hl*.

Die Derivate von Wörtern, die mit *s* beginnen (nach Klasse 9), bilden *ints*; Kropf stellt sie daher unter *t*, als wenn der Stamm mit *t* anfinge. Das ist umsoweniger zu empfehlen, als dies *t* ja rein euphonischer Laut ist, der durch die Verbindung von *n* und *s* entstand. Konsequenter Weise wären die Derivate von *z* mit *indz* zu schreiben, wie sie gesprochen werden, und unter *d* zu setzen. Kropf schreibt aber hier *inz* unter *z*.

Noch schwieriger liegt die Sache bei den Suffixen.

Hier hat Kropf nur die ganz bekannten Suffixe berücksichtigt. Wörter mit seltneren Suffixen behandelt er als Stammwörter: Wörter, welche den Stammkonsonanten verändern, sind bei dem Wortstamm in der Regel nicht aufgeführt. Das giebt nun zum Teil merkwürdige Resultate.

So folgen z. B. auf *bona* „sehen“: *bonabona*, *bonana*, *bone-lana*, *bonelela*, *bonisa*, *bonisana*, *bonisela*, *bonisisa*: ferner *um-Boneli*, *um-Bonelo*, *i-Boni*, *im-Boni*, *um-Boni* u. s. f. bis *um-Bono* — weil das Alles als von *-bona* abgeleitet erkannt ist. Aber dann kommt als neuer Stamm *bonakala* „erscheinen“, dessen Ableitung von *-bona* doch gar keinem Zweifel unterliegt.

So werden die Kausativa auf *ya*, die Inversiva und Intensiva auf *uka*, *ula*, die Stativa auf *-ama* stets als Grundwörter behandelt, obwohl sie ebensogut Derivate sind, wie die Verba auf *-ana*, *-ela*, *-isa*.

So z. B. *bozisa* „verfaulen machen“ steht nicht unter *bola* „verfaulen“. Die Bemerkung „probably fr. *uku-bolisa*“ zeigt auch, dass dem Verfasser die Gleichung $l + ya = za$ nicht geläufig ist. Ähnlich war *hlanza* zu *hlamba*, *busa* zu *buka*, *busa* zu *bula*, *calucaluza* zu *calucalula*, *am'besa* und *am'bula* zu *am'ba'ta* zu stellen. Der Verfasser hat sich bemüht, diese Unzuträglichkeiten durch Verweisungen thunlichst zu mildern, um allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Die Lautunterscheidungen, die ich vermisse, sind Folgende: Die Vokale *o* und *q*, *e* und *q* sind nur zum Teil unterschieden. Kropf unterscheidet 5 Laute, die bisher durch *r* bezeichnet wurden, er hat jedoch nur 3 Zeichen gewählt, um diese Laute auszudrücken. Über die Bezeichnung von *ɣl* und *dl* mit denselben Buchstaben habe ich schon oben gesprochen.

Was die Lautbezeichnung anlangt, so hat Kropf für die Aspiration das Zeichen ' gewählt. Um nicht so viele Lettern zu haben, setzt er es auf den folgenden Vokal. Ich hätte *h* vorgezogen. Dies ' springt nun einmal im Druck leicht ab — auch im vorliegenden Buch ist dies geschehen, obwohl grosse, schöne Lettern gewählt sind — und wird von den Anfängern gern übersehen. Allerdings stört *h* die alphabetische Ordnung und würde nach dem obigen zu den vorhandenen neue Schwierigkeiten bereiten. Das Zeichen *ö* statt *o* für offenes *o* muss ich unbedingt ablehnen.

Gegen die Bezeichnung der Klixe mit *c*, *q*, *x* ist Nichts einzuwenden. Sie ist im Kaffirischen längst eingebürgert. Überaus wertvoll ist es, dass abweichende Aussprache der Klixe durch einen Punkt bezeichnet und auch angegeben ist, wann die Klixe aspiriert sind.

Auch das *r* für die faukalen Laute ist bereits eingebürgert im Kaffir. Kropf konnte davon nicht wohl abgehen. Hier wie bei *j*, *tsh*, *ty* war er an die übliche Schreibung gebunden.

Eins hätte sich aber ermöglichen lassen. Kropf beschreibt in

der Regel den Klang der betreffenden Laute und nicht die Art, wie sie gebildet werden, z. B. p. 348: R is used for five sounds:

1. For the English sound of *r* which occurs only in foreign words,
2. For the sound of *ch* in loch (Scotch) or *g* in geven (Dutch),
3. For a stronger and more guttural *ch*,
4. For a rattling, guttural sound, partaking of the nature of a click, produced far back in the throat by narrowing it and forcibly emitting the breath,
5. There is an *r* still stronger than the *r* under 4 of the nature of a strong click.

Bei 1., 2. und 4. verstehe ich, was gemeint ist, bei 3 und 5 nicht, weil nicht beschrieben ist, wie der Laut gebildet wird, sondern wie er klingt, und letzteres führt meist nicht zum Ziel. Lehrreicher und klarer wäre es gewesen, wenn überall genau angegeben wäre, wie der betreffende Laut entsteht und im Anschluss an das Standard Alphabet von Lepsius die Lautbezeichnung daneben gestellt wäre.

Das etwa sind meine Wünsche für die Weiterarbeit im Kafferschen. Sie sollen die Freude an dem schönen Buch Niemand verderben, sondern zeigen, dass ich aufmerksam und mit grösstem Interesse gelesen habe. Wie gesagt, das Buch ist eine Fundgrube, aber nicht nur für den Linguisten. Es enthält eine grosse Fülle geographischer Namen, eine Menge Namen von Tieren und Pflanzen und sehr viel interessantes ethnographisches Material. Das Alles kann ich hier nur andeuten.

Für die Sprachwissenschaft ist es von höchstem Wert, dass das Kaffersche von einem so sachkundigen Mann fixiert ist, ehe es gänzlich von europäischen Sprachen überwuchert wird.

Druck und Ausstattung des Buches sind gut.

Carl Meinhof.

Das Āpastamba - Śulba - Sūtra,

herausgegeben, übersetzt und mit einer Einleitung versehen

von

Albert Bürk (Tübingen).

Einleitung.

In dieser Einleitung zum Āp. Śulb. S. soll eine neue Untersuchung über Herkunft und Entwicklung der ältesten indischen Geometrie niedergelegt werden. Nun bilden die hier in Betracht kommenden Quellen bekanntlich Teile der indischen Ritualliteratur: sie enthalten die Regeln für die Konstruktion der Altäre, und darum auch das hierzu erforderliche geometrische Wissen. Wir werden also, um die Geschichte der ältesten indischen Geometrie zu untersuchen, nicht umhin können, damit einige Bemerkungen über die altindischen Altäre zu verbinden, so sehr es auch richtig ist, dass deren Formen teilweise „für jeden nichtindischen Geist an das Lächerliche streifen.“¹⁾

§ 1.

Die altindischen Altäre und das geometrische Wissen, welches ihre Konstruktion voraussetzt.

A. Die Anfänge des indischen Opferwesens reichen bis in die Zeit des R̥gvēda zurück.²⁾ Dabei interessiert uns hier besonders, dass dem R̥v. für Opferzwecke nicht nur die *vēdi*,³⁾ sondern auch der „dreifache Sitz“⁴⁾ (*triśadhaṣṭha*)³⁾ des Agni — also der *gārha-patya*,³⁾ der *āhavanīya* und der *dakṣiṇāgni* — schon bekannt ist. Nach den Angaben der Ritualliteratur zu schliessen, handelte es sich bei der Ausmessung der Grundflächen jener 3 Feuerstätten um die Konstruktion von Quadraten, Kreisen und Halbkreisen. Natürlich ist uns über das hierbei eingeschlagene Verfahren in den

1) Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I, 542 (2. Aufl., S. 597).

2) Vgl. A. Hillebrandt, Grundriss der indo-arischen Philol., III. Bd., 2. Heft, S. 11 ff.

3) Vgl. Hillebrandt, a. a. O., S. 14.

4) Vgl. z. B. R̥v. 5, 11, 2: *yajñasya kṛtūṃ, prathamam purōhitam, agnīm naraś triśadhaṣṭhē samūdhīrē.*

Hymnen des RV. nichts Näheres überliefert; aber aus RV. 1, 67, 5 erfahren wir doch soviel, dass „kundige“ Männer den „Sitz“ des Agni „ausmassen“ (*sadmē 'va dhīrāḥ sammāya cakruḥ*). Aus dieser Stelle ergibt sich also die nicht unwichtige Thatsache, dass die Ausmessung der Feuerstätte schon zur Zeit des RV. (d. h. nach Whitney ¹⁾ 2000—1500 vor Chr., nach Jacobi ²⁾ u. a. noch bedeutend früher) Gegenstand besonderer Sorgfalt und Aufmerksamkeit war.

B. Die eigentliche Blütezeit des indischen Opferwesens war die Periode der Brāhmaṇa's, welche aus astronomischen, sowie aus Gründen, „die wir als litterarisch-chronologische bezeichnen können, . . . sehr wohl als das 12. vorchristliche Jahrhundert einschliessend angenommen werden darf.“³⁾ Wer nun mit dieser durch mehrere Jahrhunderte sich erstreckenden Epoche der indischen Kulturgeschichte vertraut ist, „der und eigentlich der allein vermag es ganz zu ermessen, welch eine Rolle zu jener Zeit das Opfer mit seinen unzähligen Details im Geistesleben der Inder spielte. Das gesamte Sinnen und Trachten eines hochbegabten Volkes ist in diesen Jahrhunderten auf das Opfer, seine Vorbereitung und Ausführung gerichtet. Die umfangreiche Litteratur, die als Zeuge jener Zeiten zu uns redet, handelt vom Opfer und immer nur vom Opfer. Dem Opfer in allen seinen Einzelheiten wird die höchste Bedeutung beigelegt, die Kraft Götter und Welten zu zwingen, Natur und Menschen zu beherrschen. Wunderbare, übernatürliche Macht wohnt ihm inne, und selbst die Kosmogonie geht auf das Opfer zurück, aus Opfern sind alle Welten und Wesen, alle Götter und Menschen, Tiere und Pflanzen entstanden. Gelangen die Inder hier auch schliesslich zu den grössten Absurditäten und wird ein gesunder Sinn sich auch mit diesen Spekulationen nie befreunden, so erkennt man doch, welche Bedeutung gerade diese Tendenz des indischen Denkens für unsere Frage hat: — geht sie ja doch deutlich hervor aus einer grenzenlosen, kein Mass mehr kennenden Hochschätzung des Opfers und seiner Bedeutung. Das Ceremoniell der Opfer, wie es uns schon die Yajurveden . . . zeigen, ist ein ungeheuer compliciertes, und die kleinste Äusserlichkeit wird mit einem Nimbus von Wichtigkeit umgeben, der für uns nicht selten an das Lächerliche streift. Die Vorbereitungen zum Opfer, die Fertigstellung des Opferplatzes, der mannigfaltigen Geräte und Utensilien spielt dabei eine hervorragende Rolle, ist schon an sich mit einer erdrückenden Masse ceremonieller Einzelheiten belastet und nimmt oft lange Zeiträume in Anspruch. Dabei ist natürlich die Konstruktion der Altäre von der allerhöchsten Bedeutung. Jede Linie, jeder Punkt, jedes Formverhältnis war hier von entscheidender Wichtigkeit und konnte nach dem indischen Glauben jener Zeit, je nachdem es aus-

1) Vgl. v. Schroeder, *Indiens Litteratur u. Cultur*, S. 292.

2) Jacobi, *Festgruss an Roth*, 68 ff.

3) Thibaut, *Grundriss d. ind.-ar. Philol.*, III. Bd., 9. Heft, S. 18.

geführt war, Segen oder Unheil bringen. Über die Gestalt und Grösse der Altäre, ihr Verhältnis zu einander und zu ihren einzelnen Teilen, zu den mannigfachsten abstrakten Begriffen, ihren tieferen Wert und symbolische Bedeutung und die richtige, nicht bloss gottgefällige, sondern selbst Götter zwingende Art ihrer Herstellung haben Generationen eines hochbegabten, für Spekulation und Abstraktion und namentlich auch für rechnerische Leistungen sehr beanlagten Volkes gegrübelt und immer wieder gegrübelt.“¹⁾

Diese lichtvollen Darlegungen werden wohl jedermann davon überzeugen, dass die Inder schon in jener sehr frühen Zeit durch wichtige praktische Bedürfnisse veranlasst wurden, auf dem Opferplatze eine Feldmesskunst auszubilden. Wie muss es uns da berühren, wenn wir bei einem berühmten Geschichtschreiber der Mathematik lesen, dass „wir die indische Geometrie nur auf indischer Grundlage nicht begreifen“²⁾ können, und wenn derselbe an einer andern Stelle von der indischen Geometrie sagt, dass ihre „Entstehungsweise mehr als räthselhaft“³⁾ sei? Hätte jenen Gelehrten nicht schon die Thatsache nachdenklich machen müssen, dass (wie er selbst sagt) die *Sulbasūtra*’s „Schriften von geometrisch-theologischem Charakter“ sind, „wie sie abgesehen von einigen ägyptischen Inschriften in keiner Litteratur sich wiederfinden“⁴⁾

Auf Grund dieser *Sulbasūtra*’s und unter Berufung auf noch ältere Werke, wie die *Tāittirīya-Saṃhitā* und das *Satapatha-Brahmaṇa*, wollen wir nun zunächst im einzelnen sehen, welches Mass geometrischer Kenntnisse die Konstruktion der Altäre erforderte; und zwar beschäftigen wir uns zuerst mit den *vēdi*’s, sodann mit dem beim *Sōma*-Opfer geschichteten Feueraltar (*agni*).

I. *Vēdi*.

1. Die Inder legten grossen Wert auf genaue rechtwinklige Herstellung ihrer Altäre.⁵⁾ Zu diesem Zwecke lehrt *Āpastamba* bei der *vēdi* für das *Sōma*-Fest, deren Masse schon in der *Tāitt. S.* und im *Sat. Br.* angegeben werden, mehrere rationale rechtwinklige Dreiecke anwenden (*Ap. Sulb. S. V, 1—6*). Und auf diese bei der *sāumikī vēdi* gelehnte Methode der Ausmessung verweist er bei einer Reihe weiterer *vēdi*’s zurück (*Ap. Sulb. S. V, 8; VI, 1. 4. 6. 7. 8*).

2. Unter diesen ist einmal noch die *vēdi* der *Sāutrāmāṇi*-Ceremonie hervorzuheben, welche nach einer alten⁶⁾ Vorschrift¹⁾ der *sāumikī vēdi* messen soll. Ihre Konstruktion geschieht ent-

1) v. Schroeder, Pythagoras und die Inder, S. 54f.

2) Cantor, a. a. O., S. 549 (2. Aufl. S. 604).

3) Cantor, a. a. O., S. 558 (2. Aufl. S. 615).

4) Cantor, a. a. O., S. 540 (2. Aufl. S. 595).

5) Thibaut, Journal of the Asiatic Society of Bengal, XLIV [künftig, ohne Wiederholung der Zahl des Bandes, citirt als JASB.], S. 232. Cantor, a. a. O., S. 541 (2. Aufl. S. 596).

6) Thibaut, JASB., 232.

weder mit Hilfe der *trikaraṇī* oder der *trīyakaraṇī* (Āp. Śulb. S. V, 8), d. h. entweder der durch Zeichnung hergestellten¹⁾ $1\frac{3}{4}$ oder $1\frac{1}{3}$; deren geometrische Konstruktion beruht natürlich auf dem Satze vom Quadrat der Hypotenuse (so nennt Hankel in seinem Werke „Zur Geschichte der Mathematik in Alterthum und Mittelalter“, z. B. S. 99 und S. 209, den sogenannten Pythagoreischen Lehrsatz).

3. Ferner muss noch die *vēdi* beim *aśvamēdha* besonders erwähnt werden. Diese soll nach alter Tradition doppelt so gross sein als die *sāumikī vēdi* und wird darum mittels der *dvikaraṇī*, d. h. der geometrisch konstruierten $\sqrt{2}$ ausgemessen (Āp. Śulb. S. V, 10; VI, 1).

4. Die *vēdi*'s beim *aśvamēdha* und bei der *Sāutrāmaṇī*-Ceremonie sollen also in einem bestimmten Grössenverhältnisse zu der *sāumikī vēdi* stehen; nur wenn sie den betreffenden Vorschriften wirklich entsprechen, ist das Opfer den Göttern gefällig und von Erfolg begleitet. Dies war neben anderem ein Anlass zur Ausbildung von Regeln für Flächenberechnung. Da nun jene *vēdi*'s (und ebenso die meisten anderen) die Form eines gleichschenkligen Trapezes haben, so musste dieses zuerst in ein Rechteck verwandelt werden (Āp. Śulb. S. V, 7); dessen Berechnung (Āp. Śulb. S. V, 7, u. 9) geschah ähnlich wie die eines Quadrats, welches letztere Āp. Śulb. S. III, 7 nachgelesen werden kann.

II. Agni.

1. Alle in den Brāhmaṇa's und Sūtra's über den *agni* enthaltenen Vorschriften beziehen sich, soweit nicht ausdrücklich ein anderes angegeben ist, auf den *caturaśraśyēnacit*, „the most ancient and primitive form“.²⁾ Nach Śat. Br.³⁾ 10, 2, 2, 5. 7. 8, Āp. Śr. S.

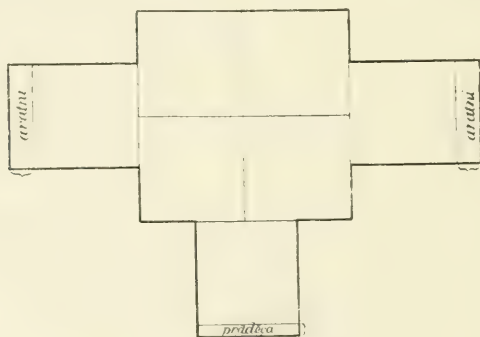


Fig. 1.

1) Cantor, a. a. O., S. 544 (2. Aufl. S. 599).

2) Thibaut, JASB, 231.

3) Śat. Br. 10, 2, 3, 17 wird der „einfache“ (*ṛkavidha*), bloss quadratische, noch ältere *agni*, welcher offenbar die Vorstufe des *caturaśraśyēnacit* bildet,

XVI, 17, 10—14, Āp. Śulb. S. VIII, 2, Bāudh. Śulb. S. III, 16—22 besteht der *ātman* (Körper) dieser, die Gestalt eines Falken in rohen Umrissen nachahmenden,¹⁾ Normalform aus 4 Quadraten, jeder Flügel, sowie der Schwanz aus einem Quadrat: und damit die Form des Altars der wirklichen Gestalt eines Vogels noch etwas näher komme, wird jeder Flügel um 1 *aratni* ($= \frac{1}{5}$ *puruṣa*) und der Schwanz um 1 *prādeśa* ($= \frac{1}{10}$ *puruṣa*) verlängert. Gemäss seiner Zusammensetzung heisst dieser Altar auch *agni sārātniprādeśa saptavidha* (z. B. Āp. Śulb. S. XV, 3).

Bei der Ausmessung der Grundfläche desselben handelt es sich also um die Konstruktion von Quadraten, wofür Āpastamba ausdrücklich 2 Methoden überliefert.

a) Die erste, Āp. Śulb. S. VIII, 8—IX, 2 beschriebene ist höchst altertümlich und primitiv. Sie dürfte die älteste unter allen uns bekannten Methoden für *caturaśrakaraṇa* sein, also insbesondere auch älter als diejenige des Bāudhāyana, von welcher Thibaut JASB., 251 sagt: „In the last place I give a method of caturaśrakaraṇa, which is found in Baudhāyana only, but there in the first place. It seems to be the most ancient of all the methods



Fig. 2.

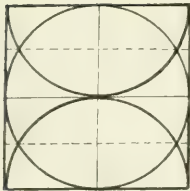


Fig. 3.

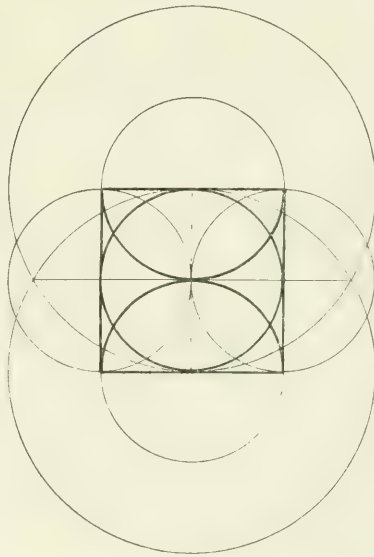


Fig. 4.

(Nach Thibaut JASB., plate XV, fig. 9.)

verboten; er war also in der Schule des weissen *Yajus* zur Zeit des Sat. Br. bereits veraltet. Dagegen spielt er bei Āpastamba noch eine, freilich ganz untergeordnete, Rolle (vgl. Āp. Śr. S. XVI, 17, 15; Āp. Śulb. S. VIII, 3 u. 5 XII, 1 u. 2).

1) Thibaut, JASB., 231.

enumerated.⁴ Die in Rede stehende Methode des Āpastamba, welche sich unter den von Thibaut aufgeführten nicht befindet und in meiner Übersetzung a. a. O. nachgelesen werden kann, ergibt die Figur 2. Diese ist für den *ātman* viermal zu wiederholen, wodurch man die 3. Zeichnung erhält; und offenbar nur eine Weiterbildung dieser 3. Figur ist die vierte, welche das von Thibaut JASB. 251 wiedergegebene Verfahren des Bāudhāyana darstellt.

b) Die zweite, jüngere und rascher zum Ziel führende Methode des Āpastamba (Āp. Śulb. S. IX, 3) ist eine Anwendung des *sa-viśeṣa* (Āp. Śulb. S. I, 6), d. h. des Näherungswertes für die *dvikaraṇī* ($= \sqrt{2}$). Dieses Verfahren setzt also den Satz vom Quadrat der Hypotenuse als bekannt voraus.

2. Wenn die Inder durch das Opfer besondere Zwecke erreichen wollten, so traten an die Stelle der Normalform die *kāmya*'s, d. h. die *agni*'s für spezielle Wünsche. Dahin gehört der *agni* von der Gestalt eines Falken mit eingebogenen Flügeln und ausgebreitetem Schwanze (Āp. Śulb. S. XV, 1 ff., Tāitt. S. 5, 4, 11, 1), der in Form eines Dreiecks (*prāṅgacit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 1, Āp. Śulb. S. XII, 4), eines Doppeldreiecks (*ubhayataḥprāṅga*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 2, Āp. Śulb. S. XII, 7), eines Wagenrades (*rathacakraṇit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 2, Āp. Śulb. S. XII, 11), eines Troges (*drōṇacit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 2, Āp. Śulb. S. XIII, 4), einer Leichenstätte (*śmaśānacit*; Tāitt. S. 5, 4, 11, 3, Āp. Śulb. S. XIV, 8) u. s. w. (Tāitt. S. 5, 4, 11 und Āp. Śulb. S. XIV) geschichtete *agni*.

Aber so mannigfaltig die Gestalten der *kāmya*'s auch waren, so hatte doch die Grundfläche eines jeden derselben genau so gross zu sein wie bei der Normalform. Man musste also schon zur Zeit der Tāitt. S. verstehen, eine geometrische Figur in eine andere ihr flächengleiche zu verwandeln.¹⁾ Von den hierbei zu lösenden Aufgaben wollen wir zwei besonders interessante näher betrachten.

a) Bei dem kreisförmigen *rathacakraṇit* (Āp. Śulb. S. XII, 11—XIII, 3) hatte man, wie bei den meisten *kāmya*'s, zunächst ein Quadrat gleich der 7^1_2 Quadr.*puruṣa* messenden Grundfläche des *caturaśraśyēnacit* (s. Fig. 1) zu zeichnen. Es ist leicht zu sehen, dass die Lösung dieser Aufgabe ohne die Kenntnis des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse nicht möglich war. Jenes Quadrat war alsdann noch in einen Kreis zu verwandeln (Āp. Śulb. S. XII, 12; III, 2). Ich begnüge mich damit zu konstatieren, dass die Inder also das Problem der Cirkulatur des Quadrates²⁾ schon zur Zeit der Tāitt. S. (wenn auch auf sehr primitivem Wege; s. Āp. Śulb. S. III, 2) zu lösen verstehen mussten, und werde mich hiermit, wie auch mit der Regel für die Quadratur des Kreises²⁾ (Āp. Śulb. S. III, 3), in dieser Abhandlung weiterhin nicht mehr beschäftigen.

1) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 543 (2. Aufl. S. 597).

2) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 546 (2. Aufl. S. 601).

b) Beim *praügacit* (Āp. Śulb. S. XII, 4—6) musste man das unter a) genannte Quadrat $= 7\frac{1}{2}$ Quadr.-*puruṣa* verdoppeln (Āp. Śulb. S. XII, 5), oder was dasselbe besagt, die *dvikaraṇi* ($= 1\frac{1}{2}$) konstruieren. Die Hälfte des Quadrats über der *dvikaraṇi* ergab dann das gesuchte (gleichschenklige) Dreieck (Āp. Śulb. S. XII, 5).

3. Nach Śat. Br.¹⁾ 10, 2, 3, 18, Āp. Śr. S. XVI, 17, 15 u. 16, Āp. Śulb. S. VIII, 3 u. 4, Bāudh. Śulb. S. II, 1 ff. war der *agni*, wenn er das zweite Mal konstruiert wurde, um 1 Quadr.-*puruṣa* grösser als beim ersten Mal, ebenso beim dritten Mal um 1 Quadr.-*puruṣa* grösser als das zweite Mal und so fort. Die Inder mussten also ferner spätestens schon zur Zeit des Śat. Br. verstehen, eine geometrische Figur zu bilden, die einer gegebenen ähnlich ist und zu derselben in bestimmtem Grössenverhältnisse steht.²⁾

a) War nun der erstmals konstruierte *agni* der „einfache“ (*eka-viṭha*) gleich 1 Quadr.-*puruṣa* — was Āpastamba (vgl. S. 546 Anm. 3) nebenbei noch zulässt, während Śat. Br. 10, 2, 3, 17 es verbietet —, so hatte man also den zweiten, ebenfalls quadratischen, doppelt so gross, den dritten dreimal so gross u. s. w. herzustellen, d. h. der Reihe nach $1\frac{1}{2}$ bis $\sqrt{6}$ zu konstruieren, oder was dasselbe ist, Quadrate so zu addieren, dass die Summe wieder in Quadratform erschien.

b) War aber der erstmals konstruierte *agni* der „siebenfache“ (*saptaviṭha*) oder *caturaśraśyēnacit* (s. Fig. 1) — wie nach Śat. Br.¹⁾ 10, 2, 3, 18, Āp. Śr. S. XVI, 17, 16, Āp. Śulb. S. VIII, 4, Bāudh. Śulb. S. II, 1 ff. —, so konnte man bei den folgenden Malen entweder, wie Bāudhāyana vorschreibt, alle Teile der Normalform proportional vergrössern und darum das, was hinzukam, zunächst in 15 gleiche Teile teilen;⁴⁾ oder, wie Āpastamba lehrt (der offenbar auch hier eine ältere Tradition überliefert hat⁵⁾), nur die 7 *puruṣa*'s, nicht aber auch die beiden *aratni*'s und den *prā-dēsa* des *caturaśraśyēnacit* zunehmen lassen und darum den Zuwachs in 7 gleiche Teile teilen (Āp. Śulb. S. VIII, 6). Ein solches Siebenteil musste dann, wenn es zunächst als Rechteck gezeichnet war, in ein Quadrat verwandelt (Āp. Śulb. S. II, 7; hierbei tritt die Subtraktion von Quadraten als Hilfskonstruktion auf) und dieses mit einem der 7 Quadrate des *caturaśraśyēnacit* in einem neuen Quadrate vereinigt werden (Āp. Śulb. S. IX, 5, Anm. 5. β). Die Verwandlung von Rechtecken in Quadrate und die

1) Vgl. Weber, Indische Studien 10, 240 f.

2) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 542 (2. Aufl. S. 597).

3) Vgl. Āp. Śulb. S. VIII, 5, Anm. 1 u. 2; IX, 5, Anm. 4; XII, 1.

4) Über das weitere Verfahren des Bāudhāyana siehe Thibaut's Erklärung zu Bāudh. Śulb. S. II, 12 (Pāṇḍit X, 73).

5) Dies kann noch näher aus Āp. Śulb. S. IX, 5, Anm. 5, γ erschen werden.

Addition von Quadraten setzt aber den Satz vom Quadrat der Hypotenuse als bekannt voraus.

4. Ebenso unentbehrlich war dieser Satz für die Konstruktion des *agni* beim *aśvamēdha*, der von vornherein entweder „dreimal so gross“ als die Normalform, oder „21fach“ sein musste (Āp. Sulb. S. XXI, 5 u. 9; IX, 5, Anm. 5, c). Dabei ist zu beachten, dass beide Vorschriften nach Bāudh. Sulb. S. III, 323 Brāhmaṇa-Stellen sind.

So sehen wir also (um nur das Wichtigste zu resümieren) rationale rechtwinklige Dreiecke, die Addition von Quadraten und die geometrische Konstruktion von $\sqrt{2}$, $\sqrt{3}$ u. s. w., die Subtraktion von Quadraten und die Verwandlung von Rechtecken in Quadrate — mit Einem Wort: den Satz vom Quadrat der Hypotenuse bei der Aussmessung der altindischen Altäre schon in sehr früher Zeit eine so hervorragende Rolle spielen, dass wir jetzt speziell die Frage aufwerfen müssen:

§ 2.

Wie alt ist der Satz vom Quadrat der Hypotenuse bei den Indern?

I. Direkt ausgesprochen ist dieser Satz, und zwar in zwei Unterfälle geschieden, zuerst in den Sulbasūtra's, z. B. Āp. Sulb. S. I, 4 und 5. Wie alt ist nun das *Āpastamba-Sulba-Sūtra*?

Hierauf lautet die nächste Antwort: es ist nicht jünger als die übrigen Teile des *Āpastamba-Kalpa-Sūtra*; denn wie z. B. „das *Sulvasūtra* in dem *Mānava-Srāutasūtra* nicht etwa als einer der Anhänge oder Ergänzungen (*Parīśiṣṭa*) auftritt, sondern als ein reguläres Kapitel (Kap. 10)¹⁾; wie ferner das *Bāudhāyana-Sulba-Sūtra* „very likely forms a part of Baudhāyana's *Kalpasūtra*“²⁾; so bildet auch das *Āpastamba-Sulba-Sūtra* einen integrierenden Bestandteil³⁾ des *Āpastamba-Srāuta-Sūtra*. Dies geht besonders deutlich hervor aus der bis jetzt nicht verwerteten Stelle Āp. Śr. S. XVII, 26, 2: *chandaścitam iti kāmṃyās. tē śulbēṣv anukrāntāḥ*. Gemäss dieser Stelle finden wir die *kāmṃya*'s auch wirklich im Āp. Śr. S. weiter mit keinem Worte erwähnt. Und doch werden die meisten derselben schon Tāitt. S. 5, 4, 11 aufgezählt. Ein *Srāutasūtra*, das sie nicht behandelt hätte, wäre also lückenhaft gewesen. Und so verweist der *Sūtra*-Verfasser in der Stelle Āp. Śr. S. XVII, 26, 2 auf einen anderen Teil desselben Werkes, eben auf sein *Sulbasūtra*, wo die *kāmṃya*'s von den gesamten 21 Kapiteln nicht weniger als annähernd 10 ausfüllen (Āp. Sulb. S. XII, 3—XXI, 5).

Da sich demnach das Āp. Sulb. S. an das Āp. Śr. S. (*Praśna* 1—23 des gesamten Ritualkomplexes) ergänzend, also unmittelbar

1) v. Schroeder, Pythagoras und die Inder, S. 46, Anm. 1.

2) Thibaut, JASB., 228.

3) Garbe, Sāṃkhya-Philosophie, S. 93, Anm. 2.

anschliesst und mit demselben im engsten Zusammenhange steht, so legt sich die Frage nahe, ob nicht die Manuskripte D und E¹⁾, welche das Āp. Śulb. S. als 24. Praśna zählen, die älteste Anordnung überliefert haben. Ein weiteres Argument hiefür darf wohl darin gesehen werden, dass das 60. der (nach der bisherigen Annahme, nebst anderem, den 24. Praśna bildenden) Paribhāṣāsūtra's, wie schon Max Müller in einer Anmerkung zu demselben²⁾ angedeutet hat, in erster Linie auf das Śulbasūtra sich zu beziehen scheint. Da dies darauf hinweisen würde, dass das Śulbasūtra den Paribhāṣāsūtra's vorausgeht, und da wir andererseits vorhin gesehen haben, dass das Śulbasūtra unmittelbar auf das Śrāutasūtra folgen sollte, so ist es schon nach dem bisherigen sehr wahrscheinlich, dass das Āp. Śulb. S. ursprünglich nicht der 30., sondern der 24. Praśna war.

Diese meine Vermutung findet nun aber noch eine wichtige Bestätigung und Ergänzung dadurch, dass (wie ich erst nachträglich erfuhr) Prof. Garbe in seiner Einleitung³⁾ zum Āp. Śr. S., Vol. III den Nachweis liefert, dass der ganze bisher als 24. gezählte Praśna (Paribhāṣā's, Pravara, Hāutraka) eine spätere Interpolation ist. Garbe's Untersuchung zeigt also, dass dieser Praśna nicht von Anfang an der 24. gewesen sein kann; und ich glaube hier, von ganz anderen Gründen ausgehend, sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, dass das Śulbasūtra, wie die Manuskripte D und E überliefern, ursprünglich der 24. Praśna war. Diese Übereinstimmung zweier unabhängig von einander gefundener Resultate spricht gewiss nicht wenig für die Richtigkeit eines jeden derselben.

Doch mag das Āp. Śulb. S. der 24. oder der letzte Praśna sein — jedenfalls ist es so alt wie die übrigen echten Teile des Āpastamba-Kalpa-Sūtra. Und dieses kann nach Bühler's⁴⁾ Untersuchungen, auf die sich auch Hillebrandt⁵⁾ und Jolly⁶⁾ beziehen, nicht später als im 4. oder 5. vorchristlichen Jahrhundert entstanden sein.

Schon die Thatsache, dass das Āp. Śulb. S. also mindestens dem 4. oder 5. Jahrhundert vor Chr. angehört, würde genügen, um Cantor's Hypothese⁷⁾, die indische Geometrie von den Śulbasūtra's an sei ein Ableger der alexandrinischen, und zwar Heronischen, Geometrie (die später als 100 v. Chr. nach Indien eingedrungen

1) Über die Mss. D und E siehe Garbe's Einleitung zu Āp. Śr. S., Vol. I.

2) Max Müller, ZDMG., 9. Bd., S. LVI. Das erwähnte 60. Sūtra lautet: Seile, welche zusammengenommen werden, soll man nach links hin aufziehen, und nach rechts hin zusammennehmen.

3) Herr Prof. Garbe hatte die Güte, mich seine Einleitung im Manuskript lesen zu lassen.

4) Bühler, Sacred Books of the East, Vol. II, Introduction to Apastamba (S. IX, ff.; vgl. besonders S. XL—XLIII).

5) Hillebrandt, a. a. O., S. 31.

6) Jolly, Grundriss der ind.-ar. Philol., II. Bd., 8. Heft, S. 3.

7) Cantor, a. a. O., S. 511. 540. 548 (2. Aufl. S. 562. 595. 604).

sein soli), als unbegründet: und Weber's Meinung, es stehe „der Annahme einer Benutzung der Lehre des Alexandriner's Hero [von Seiten der Sulvasūtra's] litterargeschichtlich nichts im Wege“¹⁾, als unhaltbar zu erweisen.

Was nun aber speziell den Satz vom Quadrat der Hypotenuse betrifft, so sprechen mehrere Gründe dafür, dass er den Indern schon viel früher als im 4. oder 5. vorchristlichen Jahrhundert bekannt war.

Zunächst liesse sich darauf hinweisen, dass Bāudhāyana, dessen Sulbasūtra diesen Satz ja ebenfalls enthält, nach Bühler²⁾ mindestens 200 Jahre früher ist als Āpastamba. Da indessen über das zeitliche Verhältnis von Bāudhāyana und Āpastamba noch nichts Sicheres ausgemacht zu sein scheint, so will ich auf diesen Punkt keinen besonderen Wert legen³⁾.

Sehr ins Gewicht fallend ist dagegen die Thatsache, dass „das in den Sulvasūtra's gebotene Material natürlich noch weit älter ist als die Lehrbücher selbst“⁴⁾. Denn „nur die Form, die Redaktion der einzelnen Sulvasūtra's dürfen wir den Hälptern, resp. massgebenden Autoritäten der einzelnen vedischen Schulen zuschreiben. Der wesentliche, ihnen allen gemeinsame Inhalt ist natürlich

1) v. Schroeder, *Indiens Litteratur und Kultur*, S. 720.

2) Bühler, a. a. O. (bes. S. XXII und XXIV).

3) Vielmehr möchte ich in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass der Inhalt des Āp. Śulb. S. in mehreren Punkten eine frühere Stufe der altbrahmanischen Opfertradition darstellt als der des Bāudh. Śulb. S. Zwei solche Punkte wurden schon in § 1 gelegentlich erwähnt (§ 1, B, II, 1, a und 3, b). Hier sollen noch zwei andere, besonders charakteristische, angeführt werden. — Für die Quadratur des Kreises giebt Bāudhāyana 2 Regeln, wovon die eine, the „simpler and less accurate“ (Thibaut, JASB., 254), auch bei Āpastamba (und Kātyāyana) sich findet, während die andere, auf etwas umständlichem rechnerischem Wege gewonnene, ohne Zweifel jüngere, allein bei Bāudhāyana anzutreffen ist (Thibaut, JASB., 253). — Andererseits überliefert Āpastamba einige Sūtra's worin die Zunahme und Abnahme der Seite des Quadrates mit der Zunahme und Abnahme des Inhalts desselben verglichen (Āp. Śulb. S. III, 4—6, 8, 10; Thibaut, JASB., 243) und Regeln für die Berechnung (Āp. Śulb. S. III, 7) und Vergrößerung (Āp. Śulb. S. III, 9) eines Quadrates gegeben werden; und diese Sūtra's welche den Stempel hoher Altertümlichkeit tragen und für wichtige, in jedem Sulbasūtra enthaltene Regeln die — freilich sehr einfache — Voraussetzung bilden, fehlen bei Bāudhāyana, offenbar als zu elementar und zu selbstverständlich, während sie bei Āpastamba anscheinend als etwas dem Sūtra-Verfasser sehr Wichtiges vorgetragen werden und 1½ Kapitel füllen. Um diesen Unterschied zwischen Bāudh. und Āp. voll zu würdigen, müssen wir bedenken, dass auch unser Sūtra-Verfasser zu jenen indischen Schriftstellern gehört, die sich über die Ersparnis eines einzigen Buchstabens mehr gefreut haben als über die Geburt eines Sohnes. — Überliefert uns demnach das Āp. Śulb. S. in wichtigen Punkten eine ältere Stufe der vedischen Opfergeometrie als das Bāudh. Śulb. S., so folgt daraus noch nicht notwendig, dass das letztere später schriftlich fixiert sein müsse als das erstere. Denn jene Unterschiede beider lassen sich vielleicht auch daraus erklären, dass die Schule des Āpastamba zähl an der alten, allen Schulen gemeinsamen Tradition festhielt, während die Schule des Bāudhāyana dieselbe früh in einzelner weiterbildete.

4) Garbe, *Sāṃkhya-Philos.*, S. 93, Anm. 2.

älter, muss als alte Priesterweisheit, brahmanische Opfertradition bezeichnet werden¹⁾. Auf Grund dieser Erwägungen dürfen wir also annehmen, dass der Satz vom Quadrat der Hypotenuse, der z. B. *Āpastamba*, *Bāudhāyana* und *Kātyāyana* gemeinsam ist²⁾, in Indien schon viel früher als im 4. oder 5. Jahrhundert vor Chr. bekannt war.

Auf eine noch viel frühere Zeit als das 4. oder 5. vorchristliche Jahrhundert weist aber auch noch anderes, das schon in § 1 festgestellt wurde. Ich habe hier nicht etwa im Sinne, mich bloss in allgemeiner Weise darauf zu berufen, dass die Blütezeit des indischen Opferwesens in eine Periode fällt, die sehr wohl als das 12. vorchristliche Jahrhundert einschliessend angenommen werden darf. Vielmehr möchte ich an die im 1. Abschnitt konstatierte, sehr bestimmte Thatsache erinnern, dass sich (abgesehen von gewissen alten Traditionen über die Grösse bestimmter Altäre) in der *Tāitt. S.* Vorschriften über die *kāmya*'s und im *Sat. Br.* Vorschriften über die Vergrösserung des *caturaśraśyānacū* finden, von denen es sich gar nicht denken lässt, wie sie ohne die Kenntnis des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse hätten ausgeführt werden sollen. Nun ist die *Tāitt. S.* um einiges älter³⁾ als das *Sat. Br.*, dieses aber gehört zu einer Klasse von Werken, von denen Oldenberg, *Buddha*, 3. Aufl., S. 19 sagt: „Wir werden schwerlich wesentlich fehl greifen, wenn wir ihre Entstehung etwa von dem zehnten bis zum achten Jahrhundert vor der christlichen Ära ansetzen“. Demnach sind wir berechtigt zu folgern, dass die Inder den Satz vom Quadrat der Hypotenuse spätestens im 8. Jahrhundert vor Chr. kennen mussten.

Zu demselben Ergebnis führt uns noch ein anderer Weg.

II. Die meisten der Gründe, die wir im vorstehenden für die Datierung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse benützt haben, sind schon bisher bekannt gewesen. In ein ganz neues Stadium aber tritt die Untersuchung über das Alter jenes Satzes durch zwei Stellen — die eine aus der *Tāitt. S.*, die andere aus dem *Sat. Br.* — die bisher von niemand für die Entscheidung unserer Frage verwertet worden sind.

Tāitt. S. 6, 2, 4, 5 heisst es von der *vēdi* (Fig. 5) für das *Sōma*-Opfer: *triṃśat padāni paścāt tiraścī bharati, śattriṃśat pracī, caturviṃśatiḥ purastāt tiraścī*. „Die westliche Seite ist 30 *padā*'s lang, die *pracī* 36, die östliche Seite 24“. Dasselbe wird *Sat. Br.* 10, 2, 3, 4 vorgeschrieben. Jene Stelle der *Tāitt. S.* liegt *Āp. Śr. S.* XI, 4, 12 und 13 zu Grunde; sie ist ferner *Āp. Sūh. S. V.* 1 mit *iti vijñāyat* citiert, von Thibaut (jedoch ohne eine Bemerkung darüber, wo so gelehrt werde) in seine Abhandlung „On the *Sulvasūtras*“ aufgenommen (*JASB.*, 235) und daselbst von

1) v. Schroeder, *Indiens Litt. und Kultur*, S. 719.

2) Thibaut, *JASB.*, 233 f.

3) v. Schroeder, *a. a. O.*, S. 89 f.

Cantor nebst den von Thibaut ausserdem aufgeführten Stellen Āp. Sulb. S. V. 2—6 gelesen worden.

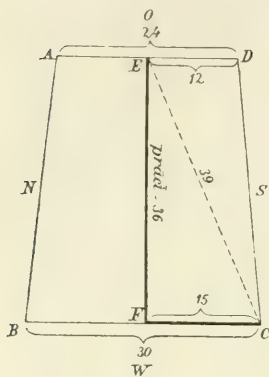


Fig. 5.

wer diese Werke kennt, wird dies auch kaum erwarten. Die Taittiriya-Saṃhitā ist der Yajurvēda in der Recension der Taittiriya-Schule, und der Yajurvēda „enthält diejenigen Sprüche oder Verse, welche der die eigentliche Opferhandlung verrichtende Priester, der sogenannte Adhvaryu, zu sprechen oder zu murmeln hatte“¹⁾. Und die Brāhmaṇa's „bieten keine fortlaufende Darstellung des Opfers, sondern vielmehr Erläuterungen zu demselben. Der Gang des Opfers wird in ihnen als bekannt vorausgesetzt und nur durch einzelne Anführungen ab und zu ins Gedächtnis gerufen“²⁾. Demnach ist es sehr begreiflich, wenn Werke wie die Taittiriya-Saṃhitā und das Śatapatha-Brāhmaṇa über das Verfahren bei der Konstruktion der Altäre schweigen. Dafür können wir nun aber z. B. bei Cantor lesen: „Das erste und wichtigste Geschäft besteht in der Absteckung der *prācī*, d. h. der ostwestlichen Linie“³⁾. „Ist die *prācī* gefunden, so werden rechte Winkel abgesteckt, und zwar mit Hilfe eines Seiles“⁴⁾. Rechte Winkel bildet nun, wie schon gesagt, die *prācī* = 36 *pada*'s mit der westlichen und der östlichen Seite; für die erstere waren von der *prācī* aus nach Norden und Süden je 15 *pada*'s abzumessen; d. h. die Inder stellten bei der Konstruktion der *sāmikī vēdi* schon zur Zeit der Taitt. S. und des Śat. Br. einen rechten Winkel mit den Schenkeln 36 und 15 her. Nun hat es mit diesen, einen rechten Winkel bildenden, Seiten 36 und 15 eine besondere Bewandnis: sie sind die Katheten

1) v. Schroeder, a. a. O., S. 88.

2) v. Schroeder, a. a. O., S. 181.

3) Cantor, Gräko-indische Studien, S. 18 (Zeitschrift für Mathematik und Physik XXII, histor.-litterar. Abt.).

4) Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I, 542 (2. Aufl. S. 596).

eines rationalen rechtwinkligen Dreiecks. Wer sollte da nicht sofort bemerken, dass also die Konstruktion der *sāumikī vēdi* schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br. auf der Anwendung des rationalen rechtwinkligen Dreiecks mit den Katheten 15 und 36 beruhte; ja, dass die Vorschriften des Śat. Br. und der Tāitt. S., die jene Masszahlen übereinstimmend, also auf Grund noch älterer Tradition angeben, offenbar erst aufgestellt wurden, nachdem man vorher schon jenes rationale rechtwinklige Dreieck gefunden hatte?

Dass Tāitt. S. 6, 2, 4, 5 und Śat. Br. 10, 2, 3, 4 von diesem rationalen rechtwinkligen Dreieck die Hypotenuse = 39 (EC in Fig. 5) nicht erwähnen, erklärt sich leicht daraus, dass jene Stellen die Masszahlen des fertigen Altars, nicht aber auch die der Hilfslinien angeben wollen. — Wie wenig es berechtigt wäre, an der Nichterwähnung der Hypotenuse Anstoss zu nehmen, geht aus folgender, ebenfalls nur die Katheten rationaler rechtwinkliger Dreiecke nennenden Regel des Bāudhāyana hervor, die ich nach Cantor wiedergebe: „Das Seil, quer über ein längliches Rechteck gespannt, bringt beide Flächen hervor, welche die Seile längs der grösseren und kleineren Seite gespannt hervorbringen. Diesen zweiten Fall erkenne man an den Rechtecken, deren Seiten aus 3 und 4, aus 12 und 5, aus 15 und 8, aus 7 und 24, aus 12 und 35, aus 15 und 36 Längeneinheiten bestehen. Das ist nun offenbar der pythagoräische Lehrsatz, erläutert an Zahlenbeispielen. Das zuletzt genannte Dreieck mit den Katheten 15 und 36 ist vorher schon einmal in den kleineren Zahlen 12 und 5 genannt ...“¹⁾. — Das Fehlen der Hypotenuse darf also nicht auffallen. Schliesst doch auch Cantor daraus, dass bei biblischen Rechtecken das Verhältnis 3 zu 4 vorkommt, auf die Kenntnis des rationalen rechtwinkligen Dreiecks von den Seiten 3, 4 und 5. „Das Verhältnis 3 zu 4 für zwei senkrecht zu einander zu denkende Abmessungen, oder auch 10 mal 3 zu 4, 3 zu 5 mal 4 kommt wiederholt vor, und wenn wir nicht verschweigen wollen noch dürfen, dass ein Rechteck von 3 zu 5 ebenfalls an häufigeren Stellen sich bemerklich macht, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass jene ersterwähnten Masszahlen 3 zu 4 dazu dienten, einen rechten Winkel mittels des Dreiecks von den Seiten 3, 4, 5 zu sichern“²⁾. — Dazu kommt endlich noch, dass im Āp. Śulb. S. genau dieselben Zahlen wie in der Tāitt. S. und im Śat. Br. (a. a. O.), nämlich 24, bzw. 12; 30, bzw. 15 und 36, auftreten und inmitten derselben nun auch die Hypotenuse = 39 erscheint (Āp. Śulb. S. V, 1 und 2).

Nach alledem kann kein Zweifel darüber bestehen, dass das rationale rechtwinklige Dreieck mit den Katheten 15 und 36 schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br. in Indien bekannt war und,

1) Cantor, a. a. O., S. 543 f. (2. Aufl. S. 598 f.).

2) Cantor, a. a. O., S. 92 (2. Aufl. S. 102).

ebenso wie Āp. Sulb. S. V, 1 und 2, bei der Ausmessung der *sāumikī vēdi* verwendet wurde.

Cantor, der den Inhalt der Stellen Tāitt. S. 6, 2, 4, 5 und Śat. Br. 10, 2, 3, 4 nur aus JASB., 235 (d. h. aus Āp. Sulb. S. V, 1) kannte, hat nun in der Meinung, es handle sich lediglich um die Sulbasūtra's, im Anschluss an Āp. Sulb. S. V, 2 folgenden hochwichtigen Satz ausgesprochen. Dass das Verfahren bei der Konstruktion der *sāumikī vēdi* „auf dem rechtwinkligen Dreiecke von den Seiten 15, 36, 39, oder in kleinsten Zahlen ausgedrückt 5, 12, 13 beruht, ist einleuchtend. Einleuchtend ist aber auch, dass es in der Kenntnis des pythagoräischen Lehrsatzes wurzelt¹⁾, dass es die Seilspannung genau in der gleichen Weise anwendet wie Heron dieselbe benutzte (S. 324 Fig. 58), wie wahrscheinlich die altägyptischen Harpedonapten bei der Lösung der gleichen Aufgaben verfahren (S. 56)*²⁾. Cantor glaubt in dem, was er hier ausführt, mit einem Beweis für seine Behauptung gefunden zu haben, „es sei die alexandrinische Geometrie in einer Zeit, die später liegt als das Jahr 100 vor Chr., nach Indien eingedrungen“³⁾. Aber welche Ironie des Schicksals! In Wirklichkeit sagt der berühmte Geschichtschreiber der Mathematik damit, ganz gegen seinen Willen, nichts anderes, als dass (wie nach dem vorhin Ausgeführten leicht zu ergänzen ist) der Satz vom Quadrat der Hypotenuse schon zur Zeit der Tāitt. S. und des Śat. Br., also spätestens im 8. Jahrhundert vor Chr., in Indien bekannt war.

Dies soll der folgende Abschnitt noch näher erläutern.

§ 3.

Weg der Auffindung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse.

Im Anschluss an Hankel, und um möglichst kurz und deutlich dasjenige Theorem zu bezeichnen, das man gewöhnlich den Pythagoreischen Lehrsatz nennt, habe ich bisher immer den Ausdruck „Satz vom Quadrat der Hypotenuse“ gebraucht. Hierzu muss jedoch bemerkt werden, dass die Sulbasūtra's hier nicht, wie wir, vom rechtwinkligen Dreieck, sondern vom Quadrat und vom Rechteck reden, und dass sie (wie schon weiter oben hervorgehoben wurde) jene geometrische Wahrheit nicht als einheitlichen Satz, sondern in folgenden 2 Unterfällen aussprechen, die wohl in der aufgeführten Reihenfolge nacheinander auf verschiedenen Wegen gefunden wurden.

1. *caturaśraṣyā kṣṇayārajju dvistāvatiṁ bhūmim karōti* (Ap. Sulb. S. I, 5).⁴⁾ „Die Diagonale eines Quadrats bringt (wenn

1) Diese Stelle ist von mir durch Sperrdruck hervorgehoben.

2) Cantor, a. a. O., S. 542 (2. Aufl. S. 597).

3) Cantor, a. a. O., S. 548 (2. Aufl. S. 604).

4) Die Parallelstellen aus Baudhāyana und Kātyāyana siehe bei Thibaut, JASB., 233.

über ihr ein Quadrat konstruiert wird) eine doppelt so grosse Fläche hervor (als das ursprüngliche Quadrat ist)“.

Auf welchem Wege haben nun wohl die Inder diesen Satz gefunden?

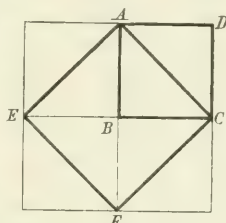
Wie wir in § 1 sahen, ist der *caturaśraśyēnacit* einer der ältesten indischen Altäre. Für seine Konstruktion lehrt *Āpastamba* 2 Methoden, wovon die eine, die in § 1, B, II, 1, a als die älteste unter allen uns bekannten Methoden für *caturaśrakaravaṇa* nachgewiesen wurde, den in Rede stehenden Satz nicht voraussetzt, während die zweite, jüngere eben auf dem obigen Satze beruht. Ich vermute nun, dass derselbe gerade an der mittels jener alten Methode konstruierten Figur des *caturaśraśyēnacit* entdeckt wurde. Der *ātman* dieses Altars (s. Fig. 1) besteht aus 4 Quadraten (Fig. 6); zog man in diesen die Diagonalen AE, EF, FC und CA, so konnte der Satz: *caturaśraśyā* (ABCD in

Fig. 6) *’kṣṇayārajjur*
(AC) *dvistavatīm*
bhūmim (AEFC) *karōti*
unschwer gefunden
werden¹⁾.

Ich darf es wohl als eine Bestätigung meiner Vermutung betrachten, dass Fig. 6, die Quelle des obigen Satzes, sich auch sonst

nachweisen lässt. Bāudhāyana's „very imperfect“ Regel (Thibaut, JASB., 246) für die Verwandlung eines Quadrats (ABCD in Fig. 7) in ein Rechteck (EFCA) ergibt nämlich die Zeichnung 7, welche sich auf den ersten Blick als auf der danebenstehenden Fig. 6 beruhend erweist.

Weiter möchte ich zur Bestätigung meiner Annahme auf Thibaut's Erklärung hinweisen. „The authors of the sūtras do not give us



Siehe!?)
Fig. 6.

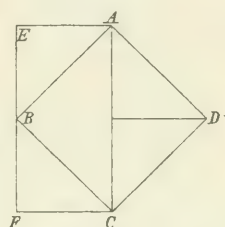


Fig. 7.
(nach Thibaut, JASB., 246).

1) Als man später den unter II aufgeführten Satz und zugleich rationale rechtwinklige Dreiecke gefunden hatte, lag es nahe zu prüfen, ob sich nicht auch das Verhältnis zwischen der Diagonale des Quadrates und der Seite desselben in genauen Zahlen angeben lasse. Man verglich die Diagonale mit der Seite, nannte die Differenz *visṣa* („Unterschied“; vgl. *Āp. Śulb. S. II, 1* und *I, 6*) und kam nach langen vergeblichen Versuchen zu der Überzeugung, dass sich eine genaue Zahl für die Diagonale nicht finden lasse. So begnügte man sich mit einem Näherungswert, dem *saviṣṣa* (*Āp. Śulb. S. I, 6*). Über den Weg, auf dem derselbe gefunden wurde, verweise ich auf Thibaut, JASB., 239 ff. Auf Thibaut's Erklärung bezieht sich auch Cantor, a. a. O., S. 545 (2. Auflage S. 600).

2) Vgl. Hankel, a. a. O., S. 205: „Das Wörtchen „Siehe!“ neben der mit den nötigen Hilfslinien versehenen Figur ersetzt den Brahmanen den mit dem feierlichen „Was zu beweisen war“ schliessenden Beweis der Griechen. Alles, was ein geübter Sinn durch anhaltende Betrachtung einer Fig. erkennen konnte, wurde als gewiss zugelassen“.

any hint as to the way in which they found their proposition regarding the diagonal of a square: but we may suppose that they, too, were observant of the fact that the square on the diagonal is divided by its own diagonals into four triangles, one of which is equal to half the first square. This is at the same time an immediately convincing proof of the Pythagorean proposition as far as squares or equilateral rectangular triangles are concerned" (Thibaut, JASB., 234). Die Fig. 8, von der Thibaut also ausgeht,

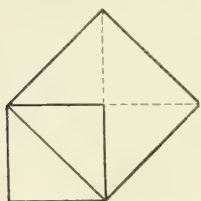


Fig. 8.

ist nun auch in unserer Fig. 6 enthalten; aber Thibaut's Erklärung befriedigt nicht, weil sie in den Quellen keine Anknüpfungspunkte findet, und weil es schwer zu sagen sein dürfte, was die indischen Priester, nachdem sie 1 Quadrat gezeichnet hatten, veranlasst haben soll, über der Diagonale desselben ein neues Quadrat zu konstruieren. Jene 4 zusammengesetzten Quadrate aber, von denen wir ausgingen, haben die Inder beim *catur-*
asraśyñacit, also zu praktischen Zwecken, schon in sehr früher Zeit gewiss unzählige Male gezeichnet, und an diesen 4 Quadraten war der obige Satz leicht zu entdecken.

Für meine Erklärung spricht endlich noch folgende Betrachtung. — Cantor macht, nachdem er den obigen, sowie den unter II aufzuführenden Satz nach Bāudhāyana angegeben hat, die Bemerkung: „Einen Beweis sucht man vergeblich“ (Cantor, Gräko-ind. Studien, in der Zeitschr. für Math. und Phys. XXII, histor.-litter. Abt., S. 13). Nun wird, wer die Sulbasūtra's näher kennt, wohl kaum einen Beweis darin suchen. Ausserdem würde z. B. Schopenhauer einen Beweis nicht gesucht haben; dies erhellt aus folgenden Stellen: „Ich kann mich nicht entbrechen, nochmals die, schon an einem andern Orte gegebene, Figur herzusetzen [hier Fig. 9], deren blosser Anblick, ohne alles Gerede, von der Wahrheit des Pythagorischen Lehrsatzes zwanzig Mal mehr Überzeugung giebt, als der Euklidische Mausefallenbeweis“ (Schopenhauer, Sämtl. Werke, Bd. III, „Über den Satz vom Grunde“, § 39). „Des Eukleides stelzbeiniger, ja, hinterlistiger Beweis verlässt uns beim Warum, und beistehende, schon bekannte, einfache Figur giebt auf einen Blick weit mehr, als jener Beweis, Einsicht in die Sache und innere feste Überzeugung von jener Notwendigkeit und von der Abhängigkeit jener Eigenschaft vom rechten Winkel“ (Schopenhauer, Sämtliche Werke, Bd. I, § 15). Wenn wir nun an der von Schopenhauer belobten Fig. 9 eine kleine Ergänzung vornehmen (Fig. 10), so erhalten wir genau die Figur, an der die Inder nach meiner Vermutung den Satz vom Quadrat über der Diagonale eines gegebenen Quadrats entdeckten, d. h. die anschauliche Überzeugung von der darin ausgesprochenen geometrischen Wahrheit zum ersten Male gewannen. Und an dieser anschaulichen Überzeugung liessen es sich die

Brahmanen offenbar genügen. Wir aber sind weit entfernt, von ihnen auch noch einen Beweis nach dem Muster der Euklidischen zu verlangen; wir halten es hierin vielmehr mit Schopenhauer und mit Hankel, welch letzterer, so feinführend und liebevoll in die Eigenart fremder Völker sich versenkender Mann in seinem geistreichen Buche „Zur Geschichte der Mathematik in Alterthum und Mittelalter“, S. 219 f., am Schlusse des von den Indern handelnden Kapitels, die folgenden (hier notwendig anzuführenden) goldenen Worte ausspricht: „Insofern es überhaupt die Aufgabe der Geschichts-



Fig. 9.

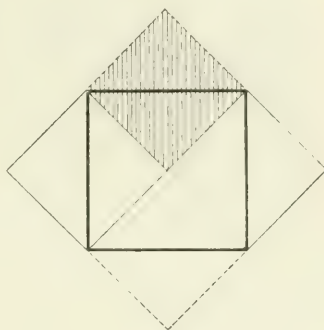


Fig. 10.

schreibung ist, durch die Schilderung verschiedener Völker und Zeiten die Anschauung so zu erweitern, dass sie nicht engherzig den Zustand einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Volkes für den absolut normalen nimmt. — insofern ich es insbesondere für die Aufgabe des Geschichtsschreibers der Mathematik halte, das Vorurteil zu beseitigen, als ob es nur Eine Art ihrer geschichtlichen und nur Eine Form ihrer wissenschaftlichen Entwicklung gäbe, so gehört der Abschnitt, den wir jetzt beschliessen, zu den lehrreichsten.

Von früher Jugend an gewöhnt an die strenge griechische Form der Geometrie, mit Ehrfurcht erfüllt vor der klassischen Litteratur des griechischen Volkes, sind wir aufgewachsen in der Meinung, jene Form sei die absolut notwendige und einzig wissenschaftliche, und bemerken kaum, dass nicht allein die Form sondern auch der Geist unserer Arithmetik und Algebra, ja der gesamten neueren Mathematik ein von der Form und dem Geiste antiker Geometrie durchaus verschiedener ist. Es wird dem Leser nicht entgangen sein, wie nahe sich der Geist der heutigen Wissenschaft mit dem berührt, der sich in der Mathematik der Inder offenbart: die Folge wird zeigen, wie auch historisch die Entwicklung der neueren Völker durch Vermittelung der Araber von Indien her beeinflusst wurde. Unter diesen Umständen gewinnt die Mathematik unserer Stammverwandten am Ganges ein höheres Interesse, welches

es rechtfertigen wird, wenn wir zum Schlusse ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten nochmals zusammenstellen.

Unter diesen tritt zunächst hervor das Vorwiegen der unmittelbaren Anschauung in der Entwicklung der (Geometrie¹⁾, welches einen so merkwürdigen Gegensatz bildet gegen die durch Begriffe vermittelte Konstruktion der Sätze bei den Griechen. Wir haben uns über Vorzüge und Mängel beider Richtungen bereits ausgesprochen und hier nur hinzuzufügen, dass ebenso wie die Euklidische Methode nicht zufällig gerade die der griechischen Mathematiker geworden ist, so auch jene intuitive Methode bei den Brahmanen eine allgemeinere Bedeutung hatte, als nur für die Geometrie. Ihre Metaphysik, Kosmologie und Theologie entsprang nicht wie die Philosophie der Griechen aus einer reflektierenden Tätigkeit, welche die gegebenen Vorstellungen zergliederte, zu Begriffen bildete und durch deren logisch-systematische Verbindung zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen suchte; ihre Methode ist vielmehr die der unmittelbaren Intuition, der anhaltenden hingebenden Vertiefung in Einen Gedanken, der mystischen Versenkung in die höchsten Ideen, bei welcher der Geist, sich selbst vergessend, die von jenem Mittelpunkt ausstrahlenden Gedanken in ihrem wesentlichen Zusammenhange in Einem Bilde zu schauen meint. Vielleicht darf ich auch, um zu zeigen, wie jene geometrische Methode der Inder durch unsichtbare Fäden mit der Gesamtanlage verknüpft gewesen ist, darauf hinweisen, dass der Philosoph Deutschlands, welcher sich zu der Metaphysik der alten Brahmanen am stärksten hingezogen gefühlt hat, dass Schopenhauer einer der ersten gewesen ist, welcher gegen die Euklidische Methode kämpfend auftrat und, ohne von der indischen Geometrie Kunde zu haben, eine mit ihr wesentlich übereinstimmende anschauliche Entwicklung vorschlug².

II. Wir wenden uns nun zu dem zweiten indischen Satze, welcher Āp. Sūl. S. I, 4 folgendermassen lautet³⁾: *dirghasyā kṣṇayārājjuh, pārścamānī tiryaṁmānī ca yat pythagbhūtē kurūtas, tad ubhayaṁ karōti*. „Die Diagonale eines Rechteckes bringt (wenn mit ihr als Seite ein Quadrat konstruiert wird) beides hervor, was die längere und die kürzere Seite desselben, jede für sich, hervorbringen“³⁾.

1) Siehe S. 561 Anm. 2.

2) Über die Parallelstellen aus Bāudhāyana und Kātyāyana s. Thibaut, JASB., 234.

3) Āpastamba fährt hier fort: *tābhīr jñēyābhīr uktaṁ viharaṇam*. „Mittels (Anwendung) dieser (d. h. der beiden Seiten und Diagonale eines Rechteckes) — und zwar solcher, die erkennbar sind — ist die Konstruktion (in I, 2 und 3) gelehrt worden“. Die hier erwähnten (allgemein gefassten) Sūtra's I, 2 und 3, welche V, 2 und 3 in konkreter Form wiederkehren, enthalten Regeln für die Herstellung gewisser Altäre *vēdī's* und sind eine Anwendung bestimmter rationaler rechtwinkliger Dreiecke. Mit den Worten „*tābhīr jñēyābhīr uktaṁ viharaṇam*“ sagt also Āpastamba, dass der oben angeführte

Wenn wir nun fragen, wie die Inder diesen Satz wohl gefunden haben, so ist es nicht ohne Interesse, zunächst einen Blick zu werfen auf den Weg, auf welchem nach Cantor's Annahme Pythagoras den nach ihm genannten Satz entdeckte. „Pythagoräisch war nach unserer durch mannigfache Überlieferung¹⁾ gestützten Darstellung die Erfindung des Satzes von den Quadraten der Seiten des rechtwinkligen Dreiecks als eines arithmetischen²⁾ ausgehend von dem bestimmten Zahlenbeispiele $3^2 + 4^2 = 5^2$ “ (Cantor, Vorlesungen über Gesch. der Math., S. 159; 2. Aufl., S. 175). „Pythagoras bemerkte, meinen wir, dass $9 + 16 = 25$ “ (S. 144. [Hier heisst es: „Hier wagen wir nun ... eine unmittelbar nicht auf Überlieferung sich stützende Vermutung²⁾. Wir nehmen an, es sei auch die Addition von je zwei auf einander folgenden Quadratzahlen vorgenommen worden, um wie in den vorher erwähnten Beispielen einmal zuzusehen, ob dabei etwas Bemerkenswerthes sich enthülle. In der That fand sich ein höchst auffallendes Ergebnis: Die Quadratzahlen 9 und 16 lieferten als Summe die nächste Quadratzahl 25, und nur bei ihnen zeigte sich diese Erscheinung“.). Als er diese unter allen Umständen interessante Bemerkung machte, kannte er bereits, gleichviel aus welcher Quelle, die Erfahrungsthatsache²⁾, dass ein rechter Winkel durch Annahme der Masszahlen 3, 4, 5 für die Längen der beiden Schenkel und für die Entfernung der Endpunkte derselben konstruiert werde. Wir haben (S. 56) darauf hingewiesen, dass die Ägypter, (S. 92) dass die Babylonier vielleicht die gleiche Kenntnis besaßen, dass die Chinesen ihrer sicherlich teilhaftig waren. ... Die geometrische und die arithmetische Wahrheit vereinigten sich nun in dem Bewusstsein des Pythagoras zu einem gemeinschaftlichen Satze“ (Cantor, a. a. O., S. 153f. 2. Aufl., S. 169). „Pythagoräisch war ... eine Regel zur Ermittlung anderer Zahlen als 3, 4, 5, welche

2. indische Satz und rationale rechtwinklige Dreiecke (genauer: Rechtecke, deren beide Seiten und Diagonale in ganzen Zahlen ausgedrückt werden können) für ihn aufs engste zusammengehören. Dasselbe dürfen wir aus der entsprechenden Stelle des Bāudhāyana herauslesen (vgl. Thibaut, JASB., 234f.; Cantor, a. a. O., S. 543f. und 2. Aufl. S. 598. Diese Stelle ist schon oben S. 555 nach Cantor citiert worden). Die sehr wichtige Thatsache, dass der 2. Fall des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse für beide Sūtra-Verfasser mit rationalen rechtwinkligen Dreiecken im engsten Zusammenhange steht, werden wir erst recht würdigen können, nachdem wir aus der folgenden Untersuchung erschen haben, dass die Brahmanen ihre rationalen rechtwinkligen Dreiecke und ihren 2. Satz an derselben geometrischen Figur entdeckten.

1) Auf die äusseren Zeugnisse, auf die sich der Cantor'sche Rekonstruktionsversuch stützt, will ich nicht näher eingehen, da Cantor, a. a. O., S. 129 (2. Aufl. S. 142) selbst hervorgehoben hat, dass man den meisten derselben „wegen ihres späten Datums kein Gewicht beilegen dürfe“. Die Stellen aus Proklus und aus dem alten Mathematikerverzeichnis, auf die Cantor dagegen grossen Wert legt, sagen nichts über den Weg der Auffindung jenes Satzes, sondern überliefern nur, dass derselbe von Pythagoras herrühre.

2) Von mir durch Sperrdruck hervorgehoben.

als Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks dienen können“. (Cantor, a. a. O., S. 159; 2. Aufl. S. 175. Dazu vgl. S. 157, 2. Aufl. S. 173).

An dieser Erklärung ist unter anderem interessant, dass Cantor nicht nur bei Pythagoras, sondern auch bei den Ägyptern, Babyloniern und Chinesen die Kenntnis des rationalen rechtwinkligen Dreiecks 3, 4, 5 als auf empirischem Wege erlangt betrachtet. Es ist mir sehr angenehm, mich hierauf weiter unten berufen zu können.

Gegen anderes in dem Cantor'schen Rekonstruktionsversuch erheben sich dagegen gewichtige Bedenken. 1. Nicht eine geometrische Figur, sondern die arithmetische Wahrheit, dass $9 + 16 = 25$, soll den ersten Ausgangspunkt bei der Entdeckung jenes Theorems gebildet haben. Dies stimmt folgerichtig zu einer anderen Stelle Cantor's, wo er vom „Rechnen in nahezu unbegrenzter Möglichkeit“ und „Anschauen“ sagt: „Das Eine wie das Andere ist zum Beweise schon bekannter Sätze gleich gut anzuwenden, die Rechnung ist strenger, die Berufung auf unmittelbare Anschauung¹⁾ vielfach überzeugender. Aber kann letztere zur Erfindung neuer Sätze führen?“¹⁾ (Cantor, a. a. O., S. 558; 2. Aufl. S. 614). Cantor hegt also allen Ernstes die Überzeugung, dass unmittelbare Anschauung nicht zur Entdeckung neuer Sätze führen könne. Nun haben sich z. B. auch Kant und Schopenhauer mit der Untersuchung der Quellen und Grundlagen der Mathematik und speziell auch der Geometrie beschäftigt. So sagt Kant: „Geometrie legt die reine Anschauung des Raumes zum Grunde“ (Prolegomena, § 10). „Um etwas zur Erläuterung und Bestätigung beizufügen, darf man nur das gewöhnliche und unumgänglich notwendige Verfahren der Geometer¹⁾ ansehen. Alle Beweise von durchgängiger Gleichheit zweier gegebenen Figuren (da eine in allen Stücken an die Stelle der anderen gesetzt werden kann) laufen zuletzt darauf hinaus, dass sie einander decken, welches offenbar nichts anderes als ein auf der unmittelbaren Anschauung beruhender¹⁾ synthetischer Satz ist. . . . Dass der vollständige Raum (der selbst keine Grenze eines anderen Raumes mehr ist) drei Abmessungen habe, und Raum überhaupt auch nicht mehr derselben haben könne, wird auf den Satz gebaut, dass sich in einem Punkte nicht mehr als drei Linien rechtwinklig schneiden können; dieser Satz aber kann gar nicht aus Begriffen dargethan werden, sondern beruht unmittelbar auf Anschauung,¹⁾ und zwar reiner a priori, weil er apodiktisch gewiss ist“ (Prolegomena, § 12). Schopenhauer andererseits sagt, es müsse sich bei jeder möglichen geometrischen Wahrheit zu einer anschaulichen Überzeugung bringen lassen, „schon deshalb, weil ihre Auffindung allemal von einer solchen angeschauten Notwendigkeit ausging¹⁾ und der Beweis erst hinterher hinzu ersonnen

1) Siehe S. 561 Anm. 2.

ward* (Schopenhauer, Sämtl. Werke, Bd. I, § 15). — Aus alledem ergibt sich, dass es schwer einzusehen ist, wie jemand, der mit Cantor fragt: Kann die Anschauung zur Erfindung neuer Sätze führen?, sich ein richtiges Bild von den ersten Entdeckungen in der Geometrie zu machen vermöge. 2. Pythagoras soll seinen Satz aus 1 Fall abgeleitet haben. 3. Pythagoras soll weitere rationale rechtwinklige Dreiecke erst mit Hilfe einer Formel gefunden haben.

Wenn man sich dieses alles vergegenwärtigt, so wird man notwendig zu dem Ergebnis kommen, dass der Cantor'sche Rekonstruktionsversuch in wichtigen Punkten der inneren¹⁾ Wahrscheinlichkeit in hohem Grade ermangelt.

Was die vorhin erwähnte Formel betrifft, so wird dieselbe von Cantor nach Proklus wie folgt angegeben (Cantor, a. a. O., S. 157; 2. Aufl. S. 173):

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
$2\alpha + 1$	$2\alpha^2 + 2\alpha$	$2\alpha^2 + 2\alpha + 1$

Hankel dagegen sagt (a. a. O., S. 100) unter Berufung auf Heron, Pythagoras habe folgende Formel für rationale rechtwinklige Dreiecke aufgestellt:

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
a	$\frac{1}{2}(a^2 - 1)$	$\frac{1}{2}(a^2 + 1)$

Wenn man nun in der letzteren Formel $2\alpha + 1$ an Stelle von a einsetzt, so erhält man die erstere. Beide besagen also dasselbe; aber offenbar ist die von Hankel nach Heron angegebene die ältere; und wenn Pythagoras überhaupt eine aufgestellt hat, so wird es diese gewesen sein. Dass ihm auch die andere zugeschrieben wird, ist wohl ein weiterer Beleg dafür, dass, „wo Pythagoras selbst der Urheber gewesen sein soll, sehr wohl eine Namensverschiebung stattgefunden haben könne“ (Cantor, a. a. O., S. 129; 2. Aufl. S. 142).

Doch es ist nicht meine Aufgabe, dies noch weiter zu untersuchen. Es lag mir nur daran, einen Ausgangspunkt zu gewinnen für den Beweis, dass die in den Sulbasūtra's überlieferten rationalen rechtwinkligen Dreiecke nicht mit jenen Formeln gefunden wurden.

Die Sulbasūtra's kennen nämlich folgende rationalen rechtwinkligen Dreiecke:

	kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
I	3	4	5 (Ap. Sulb. S. V, 3; Bāudh. ²⁾).
	12	16	20 (Ap. Sulb. S. V, 3).
	15	20	25 (Ap. Sulb. S. V, 3).
II	5	12	13 (Ap. Sulb. S. V, 4; Bāudh. ²⁾).
	15	36	39 (Ap. Sulb. S. V, 2 u. 4; Bāudh. ²⁾).

1) Siehe S. 561 Anm. 1.

2) Siehe Thibaut, JASB., 235 oben.

	kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
III	7	24	25 (Bāudh. ¹⁾).
IV	8	15	17 (Āp. Śulb. S. V, 5; Bāudh. ¹⁾).
V	12	35	37 (Āp. Śulb. S. V, 5; Bāudh. ¹⁾).

Mit Hilfe jener dem Pythagoras zugeschriebenen Formeln würden sich z. B. folgende Dreiecke ergeben:

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
3	4	5
5	12	13
7	24	25
9	40	41
11	60	61
13	84	85 u. s. w.

Wie aus diesen Beispielen, sowie schon aus jenen Formeln hervorgeht, ist hier die Differenz zwischen der grösseren Kathete und der Hypotenuse stets = 1. Daraus folgt erstens, dass es ein Irrtum ist, wenn Hankel a. a. O., S. 100 sagt, dass die von ihm angegebene Formel „alle rationalen rechtwinkligen Dreiecke“ umfasse, „sobald man dem a jeden beliebigen rationalen Wert geben“ dürfe. Und aus jener Thatsache folgt zweitens, dass von den in den Sulbasūtra's aufgeführten rechtwinkligen Dreiecken wohl diejenigen mit den Seiten 5, 12, 13; 7, 24, 25 zu jenen Formeln passen, während diejenigen mit den Seiten 8, 15, 17 und 12, 35, 37 (weil die Differenz zwischen der grösseren Kathete und der Hypotenuse hier eine andere als 1, nämlich 2 ist) unmöglich mit Hilfe jener Formeln gefunden sein können.

Über den Weg, auf dem die Inder ihre rationalen rechtwinkligen Dreiecke entdeckten, hat Thibaut folgende Vermutung aufgestellt (JASB., 238): „The way in which the Sūtrakāras found the cases

enumerated above, must of course be imagined as a very primitive one. Nothing in the sūtras would justify the assumption that they were expert in long calculations. Most likely they discovered that the square on the diagonal of an oblong, the sides of which were equal to three and four, could be divided into twenty-five small squares, sixteen of which composed the square on the longer side of the oblong, and nine of which formed the area of the square on the shorter side.“ Thibaut zeigt indessen nicht näher, wie die Inder zu der Fig. 11 ge-

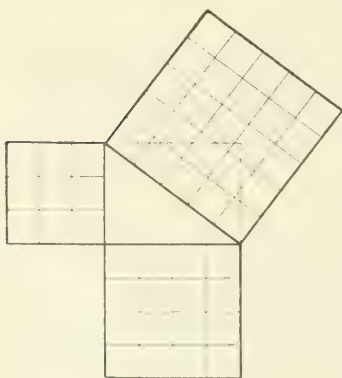


Fig. 11.

1) Siehe S. 563 Anm. 2.

kommen seien; er schlägt vielmehr selbst noch einen anderen Weg vor:
 „Or, if we suppose a more convenient mode of trying. they might
 have found that twenty-five pebbles or seeds, which could be arranged
 in one square, could like-
 wise be arranged in two
 squares of sixteen and of
 nine [s. Fig. 12]. Going
 on in that way they would
 form larger squares, al-
 ways trying, if the
 pebbles forming one



Fig. 12.

of these squares could not as well be arranged in
 two smaller squares.¹⁾ So they would form a square
 of 36, of 49, of 64 etc. Arriving at the square formed by
 $13 \times 13 = 169$ pebbles, they would find that 169 pebbles could
 be formed in two squares, one of 144 the other of 25. Further
 on 625 pebbles could again be arranged in two squares of 576
 and 49, and so on. The whole thing required only time and
 patience, and after all the number of cases which they found is
 only a small one.“ Thibaut glaubt also, die Inder hätten, von
 einem grösseren Quadrate ausgehend, durch Zerlegen
 desselben 2 kleinere erhalten. Wir werden nun freilich auf Grund
 von Āp. Śulb. S. III, 9 zeigen, dass sie vielmehr von einem
 kleineren ausgingen und, dasselbe vergrößernd, fanden,
 das neue Quadrat sei die Summe zweier kleinerer Quadrate. Das
 Zerlegen war schwierig, und zwar um so mehr, je grösser das zu
 teilende Quadrat war; es wäre darum sehr vom Zufall abhängig
 gewesen, ob überhaupt etwas dabei herauskomme. Das Vergrössern
 dagegen war leicht und musste, wie wir sehen werden, notwendig
 zu den überlieferten Ergebnissen führen. — Thibaut's Grundgedanke
 muss aber gleichwohl als sehr glücklich bezeichnet werden. Wir
 werden ihn im folgenden zu verwerten, näher auszuführen und zu
 begründen und vor allem auf sichere Quellen zu stützen suchen.

Diese Quellen sind besonders die Sūtra's Āp. Śulb. S. III, 4—10
 (vgl. hierüber S. 552 Anm. 3). Von denselben sind III, 7. 8 u. 10
 (nebst einigen ähnlichen aus Kātyāyana) von Thibaut JASB., 243
 u. 274 mitgeteilt worden. Dagegen wurde insbesondere die sehr
 wichtige Regel Āp. Śulb. S. III, 9 in Thibaut's Abhandlung nicht
 aufgenommen.

Wir wollen nun die genannten Sūtra's der Reihe nach be-
 trachten. Āp. Śulb. S. III, 4 sagt, durch eine Seite von 1 Längen-
 einheit werde ein Quadrat von 1 Flächeneinheit hervorgebracht
 (Fig. 13, I); Āp. Śulb. S. III, 6: durch eine Seite von 2 Längen-
 einheiten entstehe ein Quadrat von 4 Flächeneinheiten, durch eine
 Seite von 3 Längeneinheiten ein Quadrat von 9 Flächeneinheiten

1) Siehe S. 561 Anm. 2.

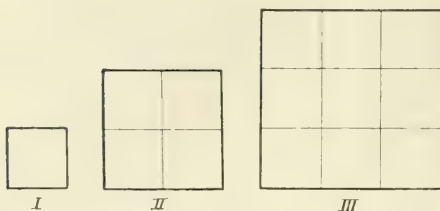


Fig. 13.

4 kleineren Quadraten zusammengesetzt war, mussten sie nachweislich ebenfalls schon in sehr früher Zeit herstellen, nämlich jedesmal, wenn sie den *caturaśraśyēnaṭi* konstruierten.

Wie die Brahmanen den Flächeninhalt nicht bloss der angeführten, sondern überhaupt beliebiger Quadrate (bei denen die Masszahl der Seite bekannt war) feststellten, erfahren wir aus dem unmittelbar darauf folgenden Sūtra III, 7: Eine Schnur bringe, wenn mit ihr als Seite ein Quadrat konstruiert werde, jedesmal so viele Reihen kleiner Quadrate hervor, als sie Längeneinheiten enthalte. So könne man das in den vorausgehenden und nachfolgenden Sūtra's über den Inhalt gewisser Quadrate Gesagte herausfinden. — Das heisst also: Man könne ein Quadrat, dessen Seite z. B. 4 Längeneinheiten messe, in 4 Reihen einteilen, deren jede aus 4 kleinen Quadraten bestehe. So bringe man als Flächeninhalt $4 \cdot 4 = 16$ kleine Quadrate heraus (Fig. 14).

Auf ähnlichem Wege fand man auch folgendes: „Eine Schnur von $1\frac{1}{2}$ *puruṣa*'s bringt $2\frac{1}{4}$ Quadrat-*puruṣa*'s hervor (Fig. 15), eine solche von $2\frac{1}{2}$ *puruṣa*'s $6\frac{1}{4}$ Quadrat-*puruṣa*'s“ (Āp. Sulb. S. III, 8).

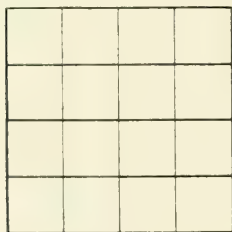
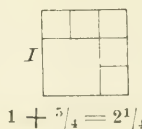
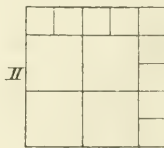


Fig. 14.



$$1 + \frac{5}{4} = 2\frac{1}{4}$$

Siehe!



$$4 + \frac{9}{4} = 6\frac{1}{4}$$

Fig. 15.

Nachdem wir aus den bisherigen Sūtra's ersehen haben, dass die Brahmanen ihre Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang und das Verhältnis zwischen der Seite eines Quadrats und dessen Flächeninhalt gerichtet hatten und die Grösse eines jeden Quadrats festzustellen verstanden, wenden wir uns nunmehr zu dem nächsten Sūtra, welches das schon weiter oben als sehr wichtig bezeichnete ist.

Āp. Sulb. S. III, 9 beginnt: „Es folgt nun eine allgemeine Regel.“ Dieselbe bezieht sich, wie die Kommentatoren richtig

bemerken, auf die Vergrößerung eines gegebenen Quadrats. Hierbei soll man „an 2 Seiten“ des Quadrats das hinzufügen, was man mit der jedesmaligen Verlängerung erhalte (meist ist dies ein Rechteck, z. B. I u. II in Fig. 16, selten wieder ein Quadrat; wohl um auf beide Fälle zu passen, sagt das Sūtra in weitester Fassung: das, was man mit der jedesmaligen Verlängerung erhalte); und „an der Ecke (A)“ habe man „das Quadrat“ hinzuzufügen (III in Fig. 16), „das durch die Verlängerung hervorgebracht“ werde.

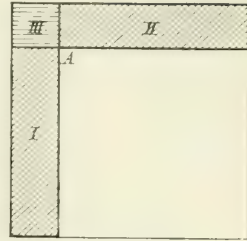


Fig. 16.

Was zu dem gegebenen Quadrate hinzukommt, bildet also die Fig. 17. Darauf, dass diese Figur dasjenige ist, was bei den Griechen Gnomon heisst und schon den Pythagoreern bekannt war (Cantor, a. a. O., Seite 136; 2. Aufl. S. 150), werden wir später zu sprechen kommen.



Fig. 17.

Dagegen muss schon jetzt konstatiert werden, dass die von *Āpastamba* gelehrt Vergrößerung eines Quadrats nachweislich auf dem indischen Opferplatz eine Rolle spielte. Bei der Ausmessung der Grundfläche des von *Bāudhāyana* beschriebenen *sāvarathacakraṭi* (Thibaut, JASB., 261 ff.) hatte man nämlich als Hilfskonstruktion ein Quadrat mit der Seite von 17 Längeneinheiten herzustellen. Dabei begann man (s. Thibaut, JASB., 261 unten) mit dem Quadrat von der Seite = 2 und vergrößerte dasselbe stufenweise, indem man die Seite jedesmal um 1 Längeneinheit zunehmen liess, bis man endlich das Quadrat mit der Seite = 17 erreicht hatte.

Hierbei, d. h. unter Anwendung der allgemeinen Regel *Āp. Śulb. S. III, 9*, mussten nun hochinteressante Wahrheiten zu Tage kommen.

Da nämlich die Inder, nach jenem Sūtra, die hinzukommende Figur analysierten und als aus 2 Rechtecken und 1 Quadrat bestehend erkannten; da sie ferner das gegebene Quadrat durch Zerlegung in kleinere Quadrate zuvor berechnet hatten (Fig. 18); so durften sie, um den Flächeninhalt des neuen Quadrats zu finden, nur die Zahl der neu hinzukommenden kleinen Quadrate feststellen (Fig. 19). Dass sie thatsächlich so verfahren (d. h. den Unterschied zwischen dem gegebenen und dem neuen Quadrat berechneten), zeigt *Bāudhāyana*, welcher sagt (JASB., 261): Wenn man aus 256

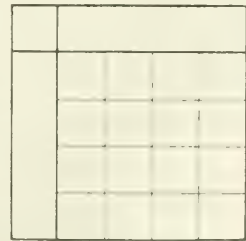


Fig. 18.

quadratischen Backsteinen ein Quadrat gebildet habe, so soll man noch 33 Backsteine hinzufügen. So erhält man aber 289 Backsteine, die ein Quadrat mit der Seite 17 bilden. (Wie hier, so sehen wir die Inder auch sonst, z. B. *Āp. Sūl. S. XVIII, 3*, quadratische Backsteine bei der Ausmessung des *agnikṣētra* verwenden.)

Ehe nun die Inder zu dem vorhin erwähnten, aus 256 quadratischen Backsteinen bestehenden Quadrat gelangt waren, also z. B. aus 16 Backsteinen ein Quadrat mit der Seite 4 hergestellt hatten, da ergab sich, dass sie bei der Vergrößerung $2 \cdot 4 + 1$, d. h. 9 Backsteine hinzufügen mussten (Fig. 19). Nun hatten sie aber schon vorher an derselben Figur bemerkt (s. Fig. 20), dass diese 9 Backsteine ein Quadrat (ABCD) mit der Seite 3 bilden (vgl. *Āp. Sūl. S. III, 6*); demnach mussten sie notwendig finden, dass das neue, aus 25 Backsteinen zusammengesetzte Quadrat (mit der Seite 5) die Summe der vorher schon vorhandenen, aus 9 und 16 Backsteinen bestehenden Quadrate war.

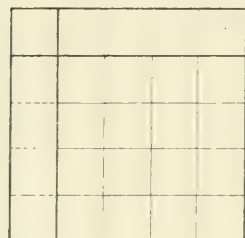


Fig. 19.

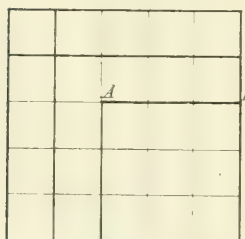


Fig. 20.

Bekanntlich immer auf grösste Anschaulichkeit bedacht, mögen die Inder — um die 3 interessanten Quadrate statt bloss ineinander, auch nebeneinander zu sehen — die beiden kleineren Quadrate vielleicht in nebenstehender Weise zu dem grösseren gesetzt haben (s. Fig. 21). Hierbei hätten sie, wie leicht zu sehen, das rationale rechtwinklige Dreieck mit den Katheten 3 und 4 (oder wie sie selbst sagen: das Rechteck mit den Seiten 3 und 4) entdecken können. Indessen, es ist sehr wahrscheinlich, dass sie dasselbe schon lange vorher als „Erfahrungsthat-

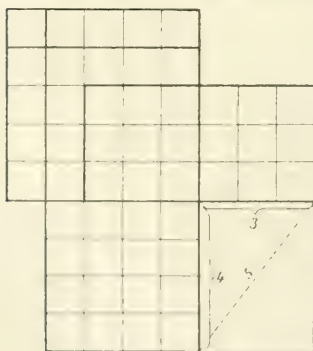


Fig. 21.

sache“ kannten. Dies anzunehmen berechtigen uns die oben angeführten Stellen Cantor's. Ausserdem kann ich mich hier auf Hankel berufen, welcher bei Pythagoras „die empirische Kenntnis von dem rechtwinkligen Dreieck 3, 4, 5“ ebenfalls voraussetzt (Hankel, a. a. O., S. 98) und von den Chinesen sagt, ihr Wissen, „dass die Seiten 3, 4, 5 ein rechtwinkliges Dreieck bilden“, sei „ein empirisches Resultat handwerksmässiger Erfahrung“ (Hankel, a. a. O., S. 83). Auf empirischem Wege können also auch die Inder

schon in sehr früher Zeit die (in den Sūlbasūtra's — z. B. Āp. Sūlb. S. V, 3 — wirklich überlieferte) Kenntnis von dem rechtwinkligen Dreieck 3, 4, 5 (oder wie sie sagen: von dem Rechteck mit den Seiten 3 und 4 und mit der Diagonale 5) erlangt haben. Als sie dann bei der Vergrößerung von Quadraten, wie wir sahen, noch die Entdeckung machten, dass die Quadrate über den Seiten 3 und 4 zusammen so gross seien, wie das Quadrat über der Seite 5, da konnte sich dieselbe in dem Geiste eines Brahmanen mit jener Erfahrungsthatfache zu der Erkenntnis verbinden: die Diagonale = 5 eines Rechtecks bringt beides hervor, was die Seiten = 3 und 4 desselben, jede für sich hervorbringen.

Wie die Inder zur Verallgemeinerung der zunächst nur an einem Falle gefundenen geometrischen Wahrheit gelangten, zeigt wieder Āpastamba's Regel für die Vergrößerung gegebener Quadrate. Wir sahen schon oben, dass Bāudhāyana bei der praktischen Anwendung derselben bis zu dem Quadrat über der Seite 17 aufstieg; Āpastamba's „allgemeine“ Regel führte natürlich noch weiter.

Als man das Quadrat über der Seite 12 vergrösserte, fand es sich, dass 25 kleine Quadrate hinzukamen (Fig. 22); wie man von

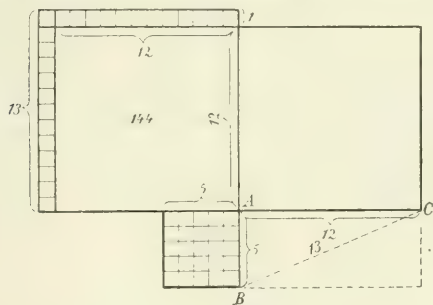


Fig. 22.

Siehe!

$$12 + 12 + 1 = 25$$

$$144 + 25 = 169$$

$$12^2 + 5^2 = 13^2$$

früher her wusste, bildeten diese ein Quadrat über der Seite 5: das neue Quadrat hatte 13 zur Seite und 169 zum Inhalt; man hatte also jetzt gefunden, dass die Quadrate über den Seiten 12 und 5 zusammen so gross seien, wie das Quadrat über der Seite 13. Da man aber früher bei $3^2 + 4^2 = 5^2$ die Erfahrung gemacht hatte, dass die Quadratseiten 3, 4 und 5 ein rechtwinkliges Dreieck ergeben, so lag es nahe zu untersuchen, ob es sich hier nicht ähnlich verhalte. Und wirklich fand man, dass, wenn $AC = 12$ und $AB = 5$, dann $BC = 13$ sei (Fig. 22). Dies war das 2. indische rationale rechtwinklige Dreieck.

Auf diesem Wege weitergehend, fand man an Fig. 23, dass $24^2 + 7^2 = 25^2$. Aus den Quadratseiten 7, 24 und 25 bildeten die Inder sodann ihr 3. rationales rechtwinkliges Dreieck.

Ferner sehen wir JASB., 261, wie Bāudhāyana zu einem aus

225 Backsteinen gebildeten Quadrat 64 weitere hinzufügt, um ein neues Quadrat zu erhalten. Man hatte also auch bemerkt, dass, weil zu dem Quadrat über der Seite 15 einunddreissig Backsteine, zu dem über der Seite 16 aber 33 hinzukamen, das Quadrat über der Seite 17 um 64 grösser sei als das über der Seite 15. Diese 64 Backsteine aber konnten, wie die Inder schon vorher wussten,

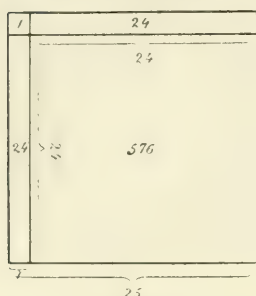


Fig. 23.

Siehe!

$$24 + 24 + 1 = 49$$

$$576 + 49 = 625$$

$$24^2 + 7^2 = 25^2$$

Siehe!

$$30 + 30 + 4 = 64$$

$$225 + 64 = 289$$

$$15^2 + 8^2 = 17^2$$

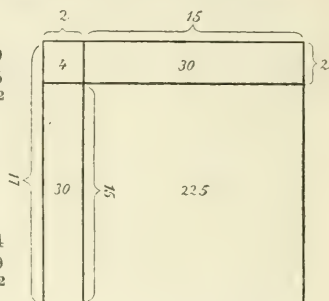


Fig. 24.

als Quadrat über der Seite 8 angeordnet werden. Man hatte also weiter an einer geometrischen Figur (s. Fig. 24) gefunden, dass $15^2 + 8^2 = 17^2$, und dass 15, 8 und 17 ein neues, das 4. indische rationale rechtwinklige Dreieck bildeten.

Auf ähnlichem Wege brachte man auch heraus, das $35^2 + 12^2 = 37^2$ (s. Fig. 25). So ergab sich das 5. indische rationale rechtwinklige Dreieck mit den Seiten 35, 12 und 37.

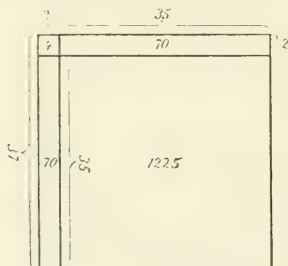


Fig. 25.

Siehe!

$$70 + 70 + 4 = 144$$

$$1225 + 144 = 1369$$

$$35^2 + 12^2 = 37^2$$

Endlich fand man so an Fig. 26, dass $36^2 + 15^2 = 39^2$. Die Quadratseiten 36, 15, 39 ergaben also für die Inder ein neues rationales rechtwinkliges Dreieck. Darum zählt es auch Bāudhāyana noch als ein besonderes neben demjenigen mit den Seiten 5, 12, 13 auf. Wohl schwerlich würde Cantor, wenn ihm der richtige Weg der Auffindung bekannt gewesen wäre, dem Bāudhāyana dafür die Censur erteilt haben, „dass er den Gegenstand seiner Darstellung nicht durchaus beherrschte“ (Cantor, a. a. O., S. 544; 2. Aufl.

S. 599). Dazu kommt noch, dass das rationale rechtwinklige Dreieck 15, 36, 39 bei den Indern in besonderem Ansehen stand, weil die Masse und die Ausmessung der wichtigsten *vedi* (Āp. Sulb. S. V. 1 u. 2) auf ihm beruhten. Übrigens hat Āpastamba (wie aus Āp. Sulb. S. V. 4 hervorgeht) die Beziehung zwischen den rechtwinkligen Dreiecken 5, 12, 13 und 15, 36, 39 gekannt. Man hat also offenbar die beiden Dreiecke miteinander verglichen: dies war aber erst möglich, nachdem man sie vorher einzeln an geometrischen Figuren kennen gelernt hatte.

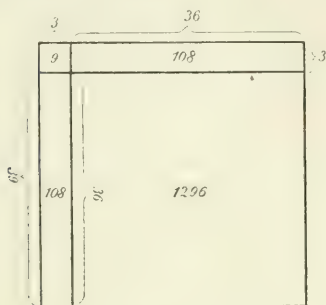


Fig. 26.

Siehe!

$$108 + 108 + 9 = 225$$

$$1296 + 225 = 1521$$

$$36^2 + 15^2 = 39^2$$

Nicht etwa durch eine Formel, sondern auf dem beschriebenen geometrischen Wege sind demnach die indischen rationalen rechtwinkligen Dreiecke gefunden worden. Aus der Übersicht:

kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse;	kleinere Kathete	grössere Kathete	Hypotenuse
	Differenz 1			Differenz 2	
3	4	5	8	15	17
5	12	13	12	35	37
7	24	25		Differenz 3	
			15	36	39

geht nämlich hervor, dass die Differenz zwischen der grösseren Kathete und der Hypotenuse teils 1, teils 2, teils 3 ist: und dies kommt eben daher, dass man die grösseren Quadrate in den Figuren 20—26 aus dem unmittelbar vorhergehenden (z. B. 13^2 nach 12^2) oder aus dem vorletzten (z. B. 17^2 nach 15^2) oder aus dem drittletzten (39^2 nach 36^2) durch Verlängerung der Quadratseite um 1 oder um 2 oder um 3 Längeneinheiten geometrisch konstruierte.

So haben also die Inder durch Wiederholung derselben geometrischen Figur 1. mehrmals je drei Quadrate gefunden, von denen zwei zusammen das dritte ergaben; und 2. rationale rechtwinklige Dreiecke entdeckt, die sich aus den Seiten eben jener Quadrate bilden liessen. Und dabei hat sich ihnen die geometrische Wahrheit, die sie zunächst nur an 1 Falle bemerkt hatten, durch

die Häufung der Fälle als allgemeingültig enthüllt: „Die Diagonale eines Rechtecks bringt beides hervor, was die längere und die kürzere Seite desselben, jede für sich, hervorbringen.“

Mit der Quelle dieses Satzes, der nach *Āp. Sūb. S. III, 9* gezeichneten Figur, lässt sich sehr leicht auch der wichtigste übrige Bestand der ältesten indischen Geometrie in Zusammenhang bringen.

Nach § 1 besteht schon in sehr früher Zeit eine der wichtigsten Anwendungen jenes indischen Satzes in der Lösung der Aufgabe. Quadrate so zu addieren oder zu subtrahieren, dass die Summe oder der Rest wieder in Quadratform erscheint. Die Beobachtung, dass dieses Problem wenigstens in gewissen Fällen lösbar sei, konnte man schon machen, als man bei der Vergrößerung von Quadraten (*Āp. Sūb. S. III, 9*) wiederholt fand, dass zwei kleinere Quadrate zusammen ein grösseres ergaben.

An *Āp. Sūb. S. III, 9* werden wir aber noch mehr erinnert, wenn wir die Figur (Nr. 27) für die Verwandlung eines Rechteckes in ein Quadrat (*Āp. Sūb. S. II, 7*) mit derjenigen (Nr. 28) für die Vergrößerung eines Quadrates vergleichen¹⁾.

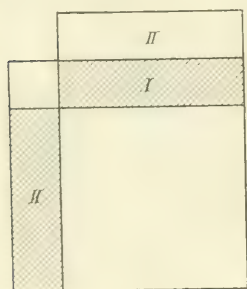


Fig. 27.

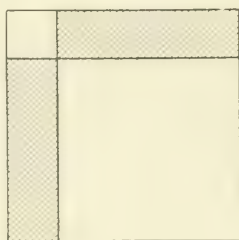


Fig. 28 (Fig. 16).

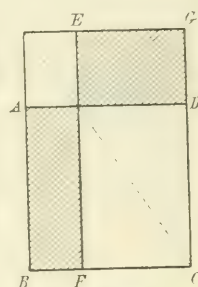


Fig. 29.

In diesem Zusammenhang will ich, obwohl ich mich hier nur mit der ältesten indischen Geometrie befasse, doch ausnahmsweise noch erwähnen, dass die Kommentatoren, welche Vertreter der späteren indischen Mathematik sind²⁾, für die Verwandlung eines Quadrates (ABCD in Fig. 29), in ein Rechteck (EFGG) ein Verfahren beschreiben, (s. *Āp. Sūb. S. III, 1. Anm. 2*), das die Fig. 29 ergibt, in der wir ebenfalls die Fig. 28, wenn auch verallgemeinert³⁾, wiedererkennen dürfen. —

Wann die ersten Anfänge gemacht wurden, welche die Inder zur Entdeckung rationaler rechtwinkliger Dreiecke und zugleich

1) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 545, Fig. 76 (2. Aufl. S. 600, Fig. 83).

2) Thibaut, JASB., 272 oben.

3) Vgl. Cantor, a. a. O., S. 137, Fig. 20 (2. Aufl. S. 151, Fig. 21).

des Satzes vom Quadrat über der Diagonale des Rechteckes geführt haben, weiss ich nicht zu sagen: mit aller Bestimmtheit aber kann ich angeben, wann die Entwicklung spätestens abgeschlossen war. Haben wir doch in § 2, II gefunden, dass das rationale rechtwinklige Dreieck 15, 36, 39, welches ja am Ende der Entwicklungsreihe steht, spätestens zur Zeit der Tāitt. S. und des Sat. Br. (d. h. im 8. Jahrhundert vor Chr.) in Indien bekannt war. So alt ist also (um von den anderen, in § 2, I auseinandergesetzten Gründen hier abzusehen) auch der Satz vom Quadrat der Hypotenuse. Und so sind wir, wenn auch auf anderem Wege, doch wie Cantor zu dem Ergebnisse gelangt, dass da, wo das rechtwinklige Dreieck 15, 36, 39 sich findet, auch der Satz vom Quadrat der Hypotenuse bekannt gewesen sein muss. Darum kann ich nicht umhin, hier nochmals auf das am Schluss von § 2 gegebene Citat aus Cantor zu verweisen.

III. Daraus, dass der Satz vom Quadrat der Hypotenuse nebst seinen wichtigsten Anwendungen spätestens im 8. Jahrhundert vor Chr. in Indien bekannt war und z. B. das Āpastamba-Sulba-Sūtra nicht später als im 5. oder 4. vorchristlichen Jahrhundert abgefasst wurde, ergibt sich die Notwendigkeit, strenge zwischen der ältesten und der späteren indischen Geometrie zu unterscheiden. Darum ist es verfehlt, wenn Cantor von den Sulbasūtra's sagt: „Ist also die Zeit, um welche es sich hier handelt, wesentlich höher als die der Āryabhaṭa [geboren 476 nach Chr.] und Brahmagupta [geb. 598 nach Chr.], so reicht sie immer nicht so weit hinauf, um uns zu gestatten, geschweige denn zu nötigen, von einer altindischen Geometrie zu reden“ (Cantor, a. a. O., S. 541; 2. Aufl. S. 596). — Was nun die Frage nach der Herkunft der späteren indischen Geometrie betrifft, so muss ich mich vorerst eines Urtheiles hierüber noch enthalten. Doch möchte ich darauf hinweisen, dass Hankel, welcher (weil schon 1873 gestorben) die Sulbasūtra's noch nicht kannte, von der späteren indischen Geometrie sagt: „Überhaupt giebt es bisher keine Anzeichen, welche die Vermutung, dass die Inder in ihrer Geometrie nicht selbständig, sondern von den Griechen abhängig seien, rechtfertigen könnten“ (Hankel, a. a. O., S. 219). Auch Thibaut hat, ohne jedoch eine endgültige Entscheidung treffen zu wollen, eine Reihe von Gründen beigebracht ¹⁾, welche für die Unabhängigkeit auch der späteren indischen Geometrie sprechen. — Wie es sich mit der späteren indischen Geometrie aber auch verhalten möge: soweit Cantor's Hypothese die Sulbasūtra's betrifft, ist sie sicher ein Irrtum. Derselbe ist freilich, „hauptsächlich eben infolge der grossen Autorität Cantor's“ ¹⁾, heutzutage weit verbreitet. Darum will ich die Cantor'sche Argumentation, die zu diesem Resultate geführt hat, wenigstens in 1 Falle noch näher beleuchten. Es handelt sich um einen sehr merkwürdigen Beweis, wonach die

1) Thibaut, *Grundriss der ind.-ar. Philol.*, III. Bd., 9. Heft, S. 77 f.

Inder unter anderem den Satz vom Quadrat der Hypotenuse nicht selbst gefunden haben können¹⁾! — Obwohl Cantor, a. a. O., S. 539 (2. Aufl. S. 594) gelegentlich der Erwähnung von Nārāyaṇa und von Gaṇeśa (dieser schrieb um 1545 nach Chr.) die sehr richtige Bemerkung macht: „Das sind freilich recht späte Daten, aus welchen auch nur Vermutungen auf eine ältere Zeit sich nicht stützen lassen“, steht doch einige Blätter weiter unten: Daraus, dass (wie wir gerne zugeben) der Pythagoreische Lehrsatz mit den „Beweisen“ des Bhāskara (geboren 1114 nach Chr.) nicht gefunden sein könne, folge, dass die Inder diesen Satz von den Griechen entlehnt haben! Cantor sagt nämlich (a. a. O., S. 558; 2. Aufl. S. 614f.), für Geometer wie Bhāskara und seinen Kommentator Gaṇeśa sei charakteristisch: „Rechnen in nahezu unbegrenzter Möglichkeit oder Anschauen, darüber kommen sie nicht hinaus. Das Eine wie das Andere ist zum Beweise schon bekannter Sätze gleich gut anzuwenden, die Rechnung ist strenger, die Berufung auf unmittelbare Anschauung²⁾ vielfach überzeugender. Aber kann Letztere zur Erfindung neuer Sätze führen? [!] Kann es Erstere, wenn nicht eine gewisse Summe geometrischer Sätze als Ausgangspunkt vorhanden ist, unter welchen der pythagoräische Lehrsatz einer der wichtigsten ist? Kann der pythagoräische Lehrsatz²⁾ gefunden worden sein von einem Beweise ausgehend wie die beiden durch Bhāskara [geboren 1114 nach Chr.!] uns überlieferten? Wir denken, dass diesen Fragen die verneinende Antwort nicht fehlen wird. Dann aber kommen wir immer und immer zu dem gleichen Schlusse: Geometrisches in ziemlich bedeutender Menge tritt verwandter Art, vielfach sogar in voller Übereinstimmung in Alexandria und in Indien auf. In Alexandria können wir es mit Bestimmtheit in einer zum Teil sehr viel früheren Zeit nachweisen als dieses in Indien möglich ist[!]. In Alexandria haben wir es als Frucht organischer Entwicklung reifen sehen, in Indien ist die Entstehungsweise mehr als rätselhaft[!]. Folglich muss eine Übertragung von Alexandria nach Indien angenommen werden[!]“. An einer anderen Stelle sagt Cantor, es sei nicht anzunehmen, „dass der umgekehrte Weg der Beeinflussung stattfand, für welchen sonst ein entsprechend

1) Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch bemerken, dass Cantor's abfälliges Urteil über die geometrische Begabung der Inder sehr der Einschränkung bedarf. Ein wesentlicher Teil der geometrischen Begabung besteht ja darin, dass man durch anhaltende Betrachtung einer Figur ihre Eigenschaften und die Relationen ihrer Teile herauszufinden vermag. Und diese Fähigkeit haben die Inder unstreitig in hohem Grade besessen. Dagegen sind sie allerdings nicht dazu gelangt, wie die Griechen mit der geometrischen Anschauung ein anderes, dieser fremdes Element — logische Deduktion, und Systematik — konsequent zu verbinden. Aber auch durch Anschauung allein konnte schon eine nicht geringe Zahl wichtiger geometrischer Wahrheiten gefunden werden. Ja, die ältesten Entdeckungen und die ersten Schritte in der Geometrie können nur an der Hand der Anschauung gemacht worden sein.

2) Siehe pag. 561 Anm. 2.

früheres Datum, d. h. die Zeit vor dem Jahre 100 vor Chr. anzusetzen wäre“ (Cantor, a. a. O., S. 548; 2. Aufl. S. 604). —

Dass die Inder ihre älteste Geometrie selbständig entwickelt haben, will ich zum Überflusse jetzt noch durch die Thatsache erhärten, dass der Satz vom Quadrat der Hypotenuse und rationale rechtwinklige Dreiecke bei keinem Volke so früh nachgewiesen werden können wie bei den Indern.

Den alten Babyloniern kann höchstens die Kenntnis des rechtwinkligen Dreiecks 3, 4, 5 — und zwar nur vermutungsweise — zugeschrieben werden (Cantor, a. a. O., S. 92 f.; 2. Aufl. S. 102 f.).

Dagegen gilt als Entdecker des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse, der den Indern spätestens im 8. vorchristlichen Jahrhundert bekannt war, auch der vielgereiste Pythagoras¹⁾, der etwa 580—500 lebte.

1) Es ist nicht uninteressant, hier auch die übrigen Übereinstimmungen zwischen der ältesten indischen Geometrie und dem mathematischen Wissen, das man dem Pythagoras zuschreibt, noch anzuführen. 2. Die Inder haben (vgl. S. 557 Anm. 1) im Anschluss an ihren 1. Unterfall für die *dvikaraṇi* ($= \sqrt{2}$) einen Näherungswert (den *saviśēṣa*) aufgestellt — offenbar, nachdem sie zuvor das Irrationale entdeckt hatten. Auch Pythagoras wird als Entdecker des Irrationalen bezeichnet (vgl. Cantor, a. a. O., S. 130. 154; 2. Aufl. S. 142. 169). 3. Bei der nach *Āp. Śulb.* S. III, 9 gezeichneten Figur, die, wie wir sahen, bei der Entdeckung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse eine so wichtige Rolle spielte, haben wir ein Flächenstück kennen gelernt, das bei den Griechen Gnomon heisst. Dieser Gnomon tritt uns ausserdem in der nach den *Śulbasūtra*'s (z. B. *Āp. Śulb.* S. II, 7) gezeichneten Figur für die Verwandlung eines Rechtecks in ein Quadrat (s. Fig. 27 und S. 572 Anm. 1) sehr deutlich entgegen. — Damit ist zu vergleichen, was Cantor, a. a. O., S. 136 (2. Aufl. S. 150) in seinem von Pythagoras und den Pythagoreern handelnden Kapitel sagt: „Gnomon war das, was von einem Quadrat übrig blieb, wenn aus dessen einer Ecke ein kleineres Quadrat herausgeschnitten wurde. Diese Bedeutung des Wortes war bei den Pythagoräern gang und gebe.“ —

Das mathematische Wissen, das sich so übereinstimmend zuerst bei den Indern und später auch bei Pythagoras, bzw. den Pythagoreern, findet, könnte seiner Natur nach sehr wohl auf beiden Seiten selbständig gefunden worden sein. Durch die aufgeführten Übereinstimmungen würde ich mich also nicht für berechtigt halten, an einen historischen Zusammenhang zwischen Pythagoras und den Indern auch nur zu denken — wenn sich bei den Griechen Grundlagen aufzeigen liessen, auf denen Pythagoras hätte weiterbauen können; wenn sich nicht Pythagoras nach allgemeiner Überzeugung orientalische Weisheit angeeignet hätte; wenn nicht zu jenen Übereinstimmungen auf mathematischem Gebiete auffallende weitere hinzukämen; wenn sich nicht auch die (den Ägyptern unbekannte) Lehre von der Seelenwanderung, das Verbot des Bohnenessens u. a. früher in Indien als bei Pythagoras nachweisen liesse. Den für diese ganze Frage sich interessierenden Leser verweise ich auf L. v. Schroeder's Schrift „Pythagoras und die Inder“ und auf Garbe, *Sāṃkhya-Philosophie*, S. 90—96. Wer sich angesichts der zahlreichen und zum Teil sehr merkwürdigen Übereinstimmungen zwischen Pythagoras und den Indern mit mir dem Eindruck nicht entziehen kann, dass man hier entweder „einen wunderbaren Fall der prästabilierten Harmonie“*) anerkennen, oder aber den Pythagoras als von den

*) Diesen Ausdruck entnehme ich Windisch, *Verh. des 5. internat. Oriental.-Kongr.* 1881, II. Teil, 2. Hälfte, S. 17.

Was ferner die Ägypter betrifft, so vermutet Cantor, indem er sich auf die Beschreibung der am 23. Aug. 237 vor Chr. stattgefundenen Grundsteinlegung des Tempels zu Edfu stützt¹⁾, die Ägypter hätten hierbei das rechtwinklige Dreieck 3, 4, 5 verwendet; ja, Cantor versucht sogar eine nähere Beschreibung des Verfahrens zu geben, die freilich, da die ägyptischen Quellen sehr wenig Anhaltspunkte dafür bieten, fast ganz mit den Mitteln der Sulbasūtra's bestritten ist²⁾ (Cantor, a. a. O., S. 56 f.; S. 59 f. 2. Aufl. S. 64 f.; S. 67 f.). Dass Cantor den alten Ägyptern die Kenntnis des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse nicht zuschreibt, geht daraus hervor, dass er Pythagoras für den Entdecker dieses Satzes hält, trotzdem er glaubt, derselbe sei in Ägypten gewesen und habe dort Anregungen empfangen (Cantor, a. a. O., S. 126 ff.; 2. Aufl. S. 138 ff.).

Bei den Chinesen endlich ist der Satz vom Quadrat der Hypotenuse zuerst im I. Teil des Tcheou pei überliefert (Cantor, a. a. O., S. 579 ff.; 2. Aufl. S. 635 ff.). Nach Cantor weist der Inhalt dieses I. Teiles, der nicht genau datiert werden kann, aber wohl um den Beginn unserer Zeitrechnung entstand, auf Entlehnung aus Indien.

Hankel, dem (wie schon bemerkt) die Sulbasūtra's noch nicht bekannt waren, hatte im I. Teil des Tcheou pei das älteste Denkmal der Geometrie gesehen. Dies sind aber vielmehr die Sulbasūtra's: von ihnen gilt also mit Recht, was Hankel irrtümlich von jenem chinesischen Werke gerühmt hatte: In keiner anderen Litteratur ist uns aus so früher Periode der Geometrie ein Denkmal aufbewahrt worden, und so verdienen wohl die Sulbasūtra's eine besondere Beachtung als Typen jener ersten naiven Stufe, auf die wir, an eine so ganz andere Art des Denkens gewöhnt, uns ohne solche Dokumente nicht zu versetzen vermöchten³⁾.

§ 4.

Die Handschriften.

Bei der Feststellung des Textes des *Āp. Sūb. S.* sind folgende Handschriften benützt worden:

1. D; die Beschreibung s. bei Garbe, *Āp. Śr. S.*, Vol. I, Preface. (Ich benützte das Ms. D nicht direkt, sondern in einer von Prof.

Infern abhängig betrachten müsse, — für den würde feststehen, dass die Menschheit auf mathematischem Gebiete nicht nur die Ziffern und das dezimale Stellensystem, nicht nur reiche (durch die Araber vermittelte) Förderung in Arithmetik und Algebra, sondern auch eines der wichtigsten Theoreme der Geometrie, den sogenannten pythagoreischen Lehrsatz (samt vielem, was auf ihm beruht) unsern Stammverwandten am Ganges verdankt.

1) Cantor, *Gräko-indische Studien*, S. 19 (*Zeitschrift für Math. und Phys.* XXII, histor.-litterar. Abt.).

2) So ist es zu verstehen, wenn Cantor S. 56, 2. Aufl. S. 64, etwas undeutlich von einem „Analogieschluss“ spricht, dessen „Ausführung“ er „auf einige ziemlich späte Kapitel“ seines I. Bandes verschieben müsse.

3 Vgl. Hankel, a. a. O., S. 83.

Garbe schon früher gemachten und mir gütigst zur Verfügung gestellten Abschrift.)

2. S; siehe hierüber Garbe, *Āp. Śr. S.*, Vol. III, Preface.

3. Gr.: eine der India Office Library in London gehörige Grantha-Handschrift (20 Palmblätter: 4 Linien auf einer Seite); Burnell, *Catalogue of a Collection of Sanscrit Manuscripts*, Nr. LXXVIII.

An Kommentaren ¹⁾ (samt Text) standen mir zur Verfügung:

1. der Kommentar des Sundararāja; 36 Blätter in europäischer Buchform.

2. der Kommentar des Karavindasvāmin, und zwar in zwei Manuskripten: Karav. I: 69 Blätter in europäischer Buchform; Karav. II: 84 Blätter in indischem Format. — Die 3 bisher genannten Kommentar-Handschriften gehören Herrn Dr. Thibaut, Principal, Muir Central College in Allahabad, der sie mir gütigst zur leihweisen Benützung zugesandt hat. Hierfür, sowie für die reiche Belehrung, die ich aus seiner Abhandlung ²⁾ „On the Śulvasūtras“ (*JASB.* XLIV, S. 227 ff.) und aus seiner Ausgabe und Übersetzung des Bāndh. Śulb. S. (Paṇḍit IX ff.) schöpfen durfte, möchte ich Herrn Dr. Thibaut hiermit auch öffentlich meinen wärmsten Dank aussprechen.

3. der Kommentar des Kapardisvāmin, den ich in einer Kopie des dem Sanskrit College zu Benares gehörigen Manuskripts benützte. Herrn A. Venis, Principal, Sanskrit College in Benares, der die Freundlichkeit hatte, diese Abschrift für mich anfertigen zu lassen, sage ich hierfür besten Dank. —

Es ist mir Bedürfnis, an dieser Stelle auch meinen hochverehrten Lehrern, Herrn Prof. Garbe, dem ich für die Anregung zu dieser Arbeit und für freundliche Beratung, und Herrn Geheimrat Windisch, dem ich für den Druck des *Āp. Śulb. S.* verpflichtet bin, meinen herzlichsten Dank öffentlich auszusprechen.

1) Bei der Abteilung des Textes in Paragraphen konnte den Kommentatoren, die hierin selten übereinstimmen, nur hier und da ganz gefolgt werden.

2) Dr. Thibaut hat in seinen Auszug aus den verschiedenen Śulbasūtra's von den 21 Kapiteln des *Āp. Śulb. S.* im ganzen etwa 6 aufgenommen. Ich habe es in den Noten zu der Übersetzung jedesmal bemerkt, wenn sich ein Sūtra des *Āpastamba*, ganz oder teilweise, in Dr. Thibaut's Abhandlung „On the Śulvasūtras“ findet.

I. Text.

śrīgaṇeśāya namaḥ!
prathamah paṭalaḥ.

Kap. I.

1. vihārayōgān vyākhyāśyāmaḥ.

2. yāvadāyāmaṃ pramāṇaṃ, tadardham abhyasyā, 'parasmimṣ
tṛtiyē śaḍbhāgōnē lakṣaṇaṃ karōti. prṣṭhyāntayōr antāu niyāmya,
lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyāmya, nimittaṃ karōty. ēvaṃ uttaratō.
viparyasyē 'tarataḥ. sa samādhis. tannimittō nirbrāsō vivṛddhir vā.

3. 'āyāmaṃ vā 'bhyasyā, 'gantucaturtham āyāmas cā 'kṣṇayā-
rajjus, tiryāṇmānī śeṣō²⁾. vyākhyātaṃ viharāṇaṃ²⁾.

1) D beginnt mit: *athā yōgāntaram*, was wegen des folgenden *vā*
überflüssig ist. — 2) . . . 2) fehlt in D.

4. dīrghasyā¹⁾ 'kṣṇayārajjuh, pārśvamānī tiryāṇmānī¹⁾ ca yat
pṛthagbhutē kurutas, tad ubhayaṃ karōti. tābhir jñēyābhir uktaṃ
viharāṇaṃ.

1) . . . 1) fehlt in D.

5. caturāśrasyā¹⁾ 'kṣṇayārajjur dvistāvatiṃ bhūmiṃ karōti.
samasya dvikaraṇī.

1) D: *caturasrasyā*; so auch überall im folgenden.

6. pramāṇaṃ tṛtiyēna vardhayēt tac ca caturthēnā 'tmacatus-
triṃśōnēna. saviśēṣaḥ.

7. athā 'paraṃ. pramāṇamātrīṃ rajjuṃ ubhayataḥpāśāṃ karōti,
madhyē lakṣaṇaṃ ardhmadhyayōś ca. prṣṭhyāyāṃ rajjuṃ āyāmya,
pāśayōr lakṣaṇēśv iti śaṅkūn nihanty. upāntayayōḥ pāśau pratimucya,
madhyamēna lakṣaṇēna dakṣiṇā 'pāyāmya, nimittaṃ karōti. madhyamē
pāśau pratimucyō, 'paryupari nimittaṃ madhyamēna lakṣaṇēna
dakṣiṇā 'pāyāmya, śaṅkūṃ nihanti. tasmin pāśaṃ pratimucya,
pūrvasmim itaraṃ, madhyamēna lakṣaṇēna dakṣiṇaṃ aṃsam āyacchēd.
ummucya pūrvasmād. aparasmim pratimucya, madhyamēnāi 'va lakṣa-
ṇēna dakṣiṇāṃ śrōṇim āyacchēd. ēvaṃ uttarāu śrōṇyāṃsāu.

Kap. II.

1. athā 'parō yōgaḥ. prṣṭhyāntayōr madhyē ca śaṅkūn¹⁾
nihatyā. 'rdhē tadviśēṣaṃ abhyasya, lakṣaṇaṃ kṛtvā, 'rdham āgamayēd.
antayayō²⁾ pāśau kṛtvā, madhyame saviśēṣaṃ pratimucya, pūrvasmim
itaraṃ, lakṣaṇēna dakṣiṇaṃ aṃsam āyacchēd. ummucya pūrvasmād.
aparasmim pratimucya, lakṣaṇēnāi 'va dakṣiṇāṃ śrōṇim āyacchēd.
ēvaṃ uttarāu śrōṇyāṃsāu.

1) S: *śaṅkūṃ*. — 2) D: *antayayōḥ*.

2. pramāṇaṃ tiryag, dvikaraṇy āyāmas. tasyā 'kṣṇayārajjus
trikaraṇī.

3. tṛtīyakarāṇy ētēna vyākhyātā. vibhāgas tu navadhā.

4. tulyayōś caturaśrayōr uktaḥ samāsō. nānāpramāṇayōś caturaśrayōḥ samāsō: hrasiyasaḥ karanyā varṣiyasō vṛdhram¹⁾ ullikhēd. vṛdhrasyā 'kṣṇayārajjur ubhē samasyati. tad uktam.

1) D: *vṛddham*; vgl. JASB., 243. 244; Bāudh. Śulb. S. I, 50 (Papd. X, S. 17. 18; hier giebt Thibaut eine ausführliche Begründung der Lesart *vṛdhran*).

5. caturaśrāc caturaśram nirjihīrṣan, yāvan nirjihīrṣēt, tasya karanyā varṣiyasō vṛdhram ullikhēd. vṛdhrasya pārśvamānam akṣṇayē 'tarat pārśvam upasaṃharēt. sā yatra nipatēt, tad apacchindyāc. chinneyā nirastam.

6. upasaṃhṛta 'kṣṇayārajjuḥ. sā catuṣkaraṇi. chinnyā cē 'tarā ca yat pṛthagbhūtē kurutas, tad ubhayaṃ karōti. tiryānmāni puruṣaṃ, śēśas trīṃs. tad uktam.

7. dīrghacaturaśram samacaturaśram cikīrṣan, tiryānmānyā 'pacchidya, śēṣaṃ vibhajyō, 'bhayata upadadhyāt. khaṇḍam āgantunā saṃpūrayēt. tasya nirhāra¹⁾ uktaḥ.

1) So Sund., Karav., Bāudh. Śulb. S. I, 54. Da mit *tasya nirhāra uktaḥ* auf den vorausgegangenen § 5 verwiesen wird, wo es . . . *nirjihīrṣan* heisst, so lese ich *nirhāra* gegen D, S, Kapard. und JASB., Seite 245, die *nirhāsa* haben.

Kap. III.

1. samacaturaśram dīrghacaturaśram cikīrṣan, yāvac cikīrṣēt. tāvatīṃ pārśvamānīṃ kṛtvā, yad adhikaṃ syāt, tad yatbāyōgam upadadhyāt.

2. caturaśram maṇḍalaṃ cikīrṣan¹⁾ madhyāt kōṭyāṃ nipātayēt: pārśvataḥ parikṣyā, 'tiṣayatrītyēna saha maṇḍalaṃ parilikhēt. sā nityā maṇḍalaṃ¹⁾. yāvad dhīyātē, tāvad āgantu.

1) . . . 1) fehlt in S.

3. maṇḍalaṃ caturaśram cikīrṣan, viṣkambhaṃ pañcadaśa bhāgān kṛtvā, dvāv uddharēt; trayodaśā 'vaśiṣyantē. sā nityā caturaśram.

4. pramāṇēna pramāṇaṃ vidhīyātē.

5. caturaśram ādeśād anyat.

6. dvābhyāṃ catvāri, tribhir nava.

7. yavatpramāṇa rajjus, tāvatastāvato¹⁾ vargūn karōti. tathō 'palabdhiḥ.

1) S nur *tāvato*.

8. adhyardhapuruṣā rajjur dvāu sapādāu karōty. ardhatṛītya-puruṣā ṣaṭ sapādān.

9. athā 'tyantapradēśo¹⁾. yāvatayāvata²⁾ 'dhikēna parilikhati. tat pārśvayōr upadadhāti; yac ca tena caturaśram kriyatē, tat kōṭyāṃ.

1) D hat fälschlich *athā 'tyantaṃ pradēśō*. Die Stelle *athā 'tyanta-pradēśaḥ* findet sich auch Āp. Śr. S. XV, 2, 8. — 2) D nur *yāvatā*.

10. ardhapramāṇena pādapramāṇaṃ vidhīyātē. 'rdhasya dvipramāṇyāḥ pādapūraṇatvāt; trītyēna navamī kalā.

dvitīyaḥ paṭalaḥ.

Kap. IV.

1. āgnyādhēyikē¹⁾ viharē gārhapatyāhavanīyayōr antarālē vijñāyatē: 'śtāsu prakranēsu brāhmaṇō 'gnim ādadhītāi, 'kādaśasu rājanīyō, dvādaśasu vāsiyaḥ.

1) D: agny^o.

2. caturvimpśatvām. aparimitē. yāvata vā cakṣuṣā manyatē, tasmān nā 'tiduram ādhēya¹⁾ iti sarvēśām aviśeṣeṇa śrūyatē.

1) Gr.: ādhēyā. — Vgl. auch Ap. Sr. S. V, 4, 4.

3. dakṣiṇapaṭalapurastād vitṛtiyadēśē gārhapatyasya nēdiyasi dakṣiṇāgnēr vijñāyatē.

4. gārhapatyāhavanīyayōr antarālam pañcadhā śaddhā¹⁾ vā sambhujya, śastham sapṭamaṁ vā bhāgam upasamasyā²⁾, 'gantusamaṁ²⁾ traidham vibhajyā, 'parasminis tṛtiyē lakṣaṇaṁ kṛtvā, gārhapatyāhavanīyayōr antāu niyamaṁ, lakṣaṇena dakṣiṇā 'pāyamaṁ, nimittaṁ karōti. tad dakṣiṇāgnēr āyatanam śrutisāmarthyāt.

1) *śaddhā* bei Kapard., Bl. 8. b (vgl. p. w., wo ausserdem noch die Form *śaddhā* verzeichnet ist); alle MSS. haben *śaddhā*, ebenso Sund. (Bl. 6, a); auch Karav. hat *śaddhā* im Sūtra, dagegen im Kommentar dazu *śoddhā* (Karav. I: Bl. 18, a).

2) . . . 2) Alle MSS. und Kommentare (und Bāudh, Śulb. S. I, 68) haben hier: „*āgantum upasamasya, samam*.“ Gleichwohl halte ich die oben gegebene Korrektur für notwendig. Dass die Teile gleich werden sollen, versteht sich für den Sūtra-Verfasser sonst von selbst; siehe z. B. unmittelbar vorher *pañcadhā śaddhā vā sambhujya*; ferner III, 3: *pañcadāśa bhūgūn kṛtvā*; und so noch öfter. Vergleichen wir nun mit unserer Stelle Bāudh. Śulb. S. I, 69 (Paṇḍ. X, 44): *apivā pramāṇam pañcamāna vardhayēt, tat sarvaṁ pañcadhā sambhujya* . . .; und ferner die Erklärung des Sund. (Bl. 6, a): *samam sarvān*: so liegt es nahe anzunehmen, *samam* sei aus *sarvam* verschrieben. Dabei würde jedoch ein Bedenken übrig bleiben: *āgantum upasamasya*, „man füge als Verlängerung hinzu“, ist ein Pleonasmus, der zu dem konzisen Sūtra-Stil sehr wenig passt. Ich glaube daher, dass Kātyāyana-Pariśiṣṭa I, 27 (Paṇḍ., New Series, vol. IV, p. 336): . . . *āgantusamaṁ trēdhā vibhajya* . . ., den richtigeren Weg zur Verbesserung unserer Stelle weist: es ist, lediglich mit einer Änderung der Reihenfolge der Wörter, *upasamasyā 'gantusamaṁ* . . . zu lesen.

5. yajamānamātrī prācy, aparimitā vā yathā 'sannāni havimpṣi sambhavēd. ēvaṁ tiraści¹⁾. prāñcāu vēdyamśāv unnayati, pratīci śroni. purastād amphīyasi, paścāt prathīyasi, madhyē samnatatarāi. 'vam iva hi yōṣē. 'ti dārśīkyā vēdēr vijñāyatē.

1) D: *tiraści*. — Vgl. auch den Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. I, 75 (Paṇḍ. X, 45).

6. aparēṇā 'havanīyam yajamānamātram dirghacaturaśraṁ vihrītya, tāvatīm rajjum abhyasya, madhyē lakṣaṇaṁ kṛtvā, dakṣiṇayōḥ śronyamśayōr antāu niyamaṁ, lakṣaṇena dakṣiṇā 'pāyamaṁ, nimittaṁ karōti. nimitte rajjum niyamāyā, 'ntāu samasya, dakṣiṇāyāi śronēr dakṣiṇam apsam ālikhēd. ēvaṁ uttaratas. tīryamānīm dviguṇam tathā kṛtvā, paścāt purastac cō 'palikhēd¹⁾. vimitāyām purastāt pārśvamānyāv upasamharēd chrutisāmarthyāt.

1) So D, Gr. und die Kommentare. S: *parīlikhēd*.

Kap. V.

1. triṃśat padāni prakramā vā paścāt tiraści bhavati. śaṭtriṃśat prāci. caturviṃśatiḥ purastāt tiraści. 'ti sāumikyā vedēr vijñāyatē.

2. śaṭtriṃśikāyām aṣṭādaśo 'pasamasyā, 'parasmiād antad dvādaśasu lakṣaṇaṇi. pañcadaśasu ¹⁾ lakṣaṇaṇi ¹⁾. prṣṭhyantayor antāu niyamyā. pañcadaśikēna ²⁾ dakṣiṇā 'pāyamyā. saṅkuṇ niḥanty. ēvam uttaratas. tē śrōṇī. viparyasyā 'ṃsāu. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā ²⁾. dvādaśikē saṅkuṇ niḥanty. ēvam uttaratas. tāv 'ṃsāu. tad ēkarajjiva viharāṇam.

1) . . . 1) und 2) . . . 2) fehlt in D. — Vgl. auch JASB., 235.

3. trikaṭasakayōḥ pañcika 'kṣṇayārajjus; tābhis trirabhyastābhīr 'ṃsāu, caturabhyastābhīḥ śrōṇī.

4. dvādaśikapañcikaḥ trayōdaśikā 'kṣṇayārajjus; tābhīr 'ṃsāu. dvirabhyastābhīḥ śrōṇī.

5. pañcadaśikāṣṭikayōḥ saptadaśikā 'kṣṇayārajjus; tābhīḥ śrōṇī. dvādaśikapañcatriṃśikayōḥ saptatriṃśikā 'kṣṇayārajjus; tābhīr 'ṃsāu.

6. ētāvanti jñēyāni vēdiviharaṇāni bhavanti.

7. aṣṭāvimsatyō 'naṃ padasahasraṇ mahāvedir. dakṣiṇasmād 'ṃsād dvādaśasu dakṣiṇasyāṇi śrōṇyāṇi nipātayēc. chēdaṃ viparyasye 'tarata ¹⁾ upadadyāt. sā dīrghacaturāśrā. tathāyuktāṃ saṃekṣita.

1) So Gr., Sund., Karav., Kapard.; D verstümmelt: *tara*; S: *°sya ttarata*.

8. sāumikyā vēditṛtiyē yajētē 'ti sāutrāmanyā vijñāyatē. prakramasya tṛtiyakaraṇī prakramasthānīyā bhavati. trikarāṇyā vā: 'ṣṭikadaśikē tiryāṇmānyāu, dvādaśikā prṣṭhyā.

9. trīni caturviṃśāni padaśatāni sāutrāmaniki vēdih.

10. dvistāvā ¹⁾ vēdir bhavati 'ty aśvamēdhē vijñāyatē.

1) Gr.: *dvistāvān*. — Vgl. Ap. Sr. S. XX, 9, 1.

Kap. VI.

1. prakramasya dvikaraṇī prakramasthānīyā bhavati.

2. prakramō dvīpadas tripado vā; prakrame yāthakamī. śabdārthasya viśayitvād. yajamanasyā 'dhvanyōr vai: 'śa hi cēṣṭanāṃ kartā bhavati.

3. rathamātri nirudhapaśubandhasyā vēdir bhavati 'ti vijñāyate. tatra khaly āhu: rathākṣamātri paścāt tiryag. īśaya prāci. vipathayugēna purastād, yāvata vā ¹⁾ bāhyē chidre.

1) fehlt in D. — Vgl. auch Ap. Sr. S. VII, 3, 8.

4. tad ēkarajjivō 'ktam. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhākṣēṇā 'rdhayugēnē 'ti śrōṇyāṃsān nirharēt.

5. athā 'py udāharanty:

aṣṭaśitisatam īśā, tiryag akṣaś catuḥśatam,

śaḍaśitir yugaṃ cā 'sya, sa ¹⁾ rathāś cāraṇa ²⁾ ucyata.

iti rathaparimāṇam.

1) *sa* steht bei S, Sund (Bl. 9, a), Karav (K. I: Bl. 24, a), Kapard (Bl. 13, a), fehlt dagegen in D und Gr. — 2) Gr.: *caraṇa*.

6. aratnibhir vā caturbhiḥ paścāt. śadbhiḥ prācī, tribhiḥ purastāt. tad ēkarajjivō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, dvābhyām adhyardhēnē 'ti śrōṇyamsān nirharēt.

7. yajamānamātrī. catuḥsaktir bhavatī 'ti pāitrkyā vēder vijñāyatē. tad ēkarajjivō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhēna tataḥ śrōṇyamsān¹⁾ nirharēt¹⁾.

1) . . . 1) fehlt in S.

8. daśapado¹⁾ 'ttaravēdir bhavati 'ti sōmē vijñāyatē. tad ēkarajjivō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhēna tataḥ¹⁾ śrōṇyamsān nirharēt.

1) . . . 1) fehlt in S.

9. tāṃ yugēna yajamānasya vā padāir vimāya, śamyayā parimimitē.

10. padē. yugē, 'ratnāv, iyati, śamyāyām ca mānārthēṣu yāthā-kāmī, śabdārthasya viśayitvāt.

11. vimitāyām purastāt pāśvamanāyāv upasaṃharēc chrutisāmāthyāt.

Kap. VII.

1. navāratni tiryak, saptaviṃśatir 'udag āyatam iti sadasō vijñāyatē.

2. aṣṭadaśē 'ty ēkēṣām.

3. tad ēkarajjivō 'ktaṃ. pañcadaśikēnāi 'vā 'pāyamyā, 'rdhapañcamālī¹⁾ śrōṇyamsān nirharēt.

1) So Karav. (K. I: Bl. 26, a) im Sūtra, u. im Kommentar dazu: *ardhapañcamēṣu . . . lakṣaṇam kṛtvā*. (Der Plur. von *ardhapañcamā* findet sich auch in Āpastamba's Dharmasūtra I, 9, 3.) Dagegen D: *ardhapañcakāi*; Gr.: *pañcamī*; S: *ardhapañcamē*; u. Sund. (Bl. 10, a): *ardhapañcamāna*.

4. pradeśamukhāḥ, pradeśāntarālā bhavanti 'ty uparavāṇām vijñāyatē. 'ratnimātraṃ caturaśraṃ vibhṛtya. sraktiṣu śaṅkun nihatyā. 'rdhapradeśēna taṃtaṃ parilikhēc chrutisāmāthyāt.

5. vyāyāmamātrī bhavati 'ti gārhapatyacitē vijñāyatē.

6. caturaśrē 'ty ēkēṣām, parimaṇḍalē 'ty ēkēṣām.

7. karaṇam vyāyāmanasya tṛtiyāyāman, saptamayyāsam¹⁾ kārayēt.

1) So Sund. (Bl. 11, a); D: *saptavyāsam*, S u. Gr., sowie Karav. (K. I: Bl. 28, a): *saptamaṃ vyāsam*.

8. tā ēkaviṃśatir bhavanti.

9. prāgayāmāḥ prathamē prastārē, 'parasmim udagāyāmāḥ.

10. maṇḍalāyām mṛdo dēham kṛtvā, madhyē śaṅkun nihatyā, 'rdhavyāyāmena saha maṇḍalam parilikhēt. tasmimś caturaśram avadadhīyad, yāvat saṃbhavet. taṃ navadhā vyāvalikhyā, trāidham ēkāikam pradhikam vibhajēt.

11. upadhānē caturaśrasyā 'vāntaradēśān prati sraktiḥ saṃpadayen. madhyam¹⁾ 'tarasmim¹⁾ prastārē. vyatyāsam cinuyād, yāvataḥ prastārāmś cikrīṣēt.

1) D: *madhyānī tasmīn*. — Vgl. auch XIII. 3.

12. piśilamātrā bhavanti 'ti dhiṣṇiyanām¹⁾ vijñāyatē.

1) Gr.: *dhiṣṇiyanām*.

13. caturaśrā ity ēkēsām, parimaṇḍalā ity ēkēsām.

14. mṛdō dēhān kṛtvā, 'gnīdhriyaṃ navadhā vyavalikhyāi. 'kasyāḥ¹⁾ sthānē 'śmānam upadadhyāt.

1) D u. S.: *śyā*; Gr.: *śya*. — Vgl. Bāudh. Śulb. S. II, 74 (Paṇḍ. X, 166).

15. yathāsaṃkhyam itarān vyavalikhyā, yathāyōgam upadadhyāt.

tṛtīyaḥ paṭalaḥ.

Kap. VIII.

1. bhavati 'va khalu vā ēśa¹⁾, yō 'gnim cinuta iti vijñāyatē. vayasām vā ēśa pratimayā eivata ity ākṛticōdanā²⁾. pratyakṣavi-dhānād³⁾ vā.

1) fehlt in D. — 2) So D, Sund. (Bl. 12, b), Karav. (K. I: Bl. 32, b), Kapard. (Bl. 17, b); dagegen S u. Gr.: *cōdanāt*. — 3) So S, Sund., Karav., Kapard.; dagegen D: *vidhād dā*, Gr.: *virōdhanād vā*.

2. yāvadāmnātēna¹⁾ vēṇunā catura ātmani puruṣān avamimitē. puruṣaṃ dakṣiṇē pakṣē. puruṣaṃ pucehē, puruṣaṃ uttarē. 'ratninā dakṣiṇatō dakṣiṇaṃ pakṣaṃ pravardhayaty²⁾. ēvaṃ uttarata uttaraṃ. prādēśēna vitastyā vā paścāt puceham.

1) So S; dagegen D u. Gr.: *yāvadāmnānēna*. — 2) So Karav. (K. I: Bl. 33, b), Kapard. (Bl. 18, b) u. Āp. Śr. S. XVI, 17, 12; dagegen die MSS.: *pravardhayanty*. Sund. (Bl. 13, a): *pravardhayēty*.

3. ēkavidhaḥ prathamō 'gnir. dvividhō dvitīyas. trividhas tṛtīyas. ta ēvaṃ ēvō 'dyanty āi 'kaśatavidhāt.

4. tad u ha vāi: saptavidham ēva cinvīta, saptavidhō vāva prakṛtō 'gnis. tata ūrdhvam ēkōttarān iti vijñāyatē.

5. ēkavidhaprabhṛtinām na pakṣapucehāni bhavanti, saptavi-dhavākyaśēṣatvāc chrutivipratiṣēdhāc ca.

6. aṣṭavidhaprabhṛtinām yad anyat saptabhyas, tat saptadhā vibhajya pratipuruṣaṃ āvēśayēd. ākṛtivilikāraṣyā 'śrutatvāt.

7. puruṣamātrēṇa vimimītē. vēṇunā vimimīta iti vijñāyatē.

8. yāvān vajamāna¹⁾ ūrdhvaśāhus. tāvadantarāle vēṇōś chidre karōti, madhyē tṛtīyam.

1) So S. Gr., ferner alle Kommentare und Āp. Śr. S. XVI, 17, 8; da-gegen D: *puruṣa*; ebenso Tāitt. S. 5, 2, 5, 1 und Bāudh. Śulb. S. III, 13 (Paṇḍ. X, 170).

9. aparēṇa yūpavāṭadeśam anuprēṣṭhyāṃ vēṇuṃ nidhāya, chidrēṣu śaikun¹⁾ nihatyō, 'ummueyā 'parābhyāṃ, dakṣiṇapṛāk parilikhēd ā 'ntat.

1) So der Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. III, 23 (Paṇḍ. X, 186). Dagegen S und Gr.: *śaikun*; in D fehlt das Wort.

10. ummueya purvasmād. aparasmīn¹⁾ pratimmueya, dakṣiṇapratyak parilikhēd ā 'ntāt.

1) fehlt in D.

Kap. IX.

1. ummueya vēṇuṃ, madhyamē śaikāv antyaṃ vēṇōś chidraṃ pratimmueyo, 'paryupari¹⁾ lekhasanaraṃ dakṣiṇa vēṇuṃ nidhaya.

'ntyē chidre śaṅkuṃ nihatyā. tasmin madhyamaṃ vēṇōś chidraṃ pratimucya¹⁾, lēkhāntayōr itarē pratiṣṭhāpya. chidrayōḥ śaṅkū nihanti. sa²⁾ puruṣaś caturaśraḥ.

1) . . . 1) fehlt in Gr. — 2) fehlt in Gr.

2. ēvaṃ pradakṣiṇaṃ catura¹⁾ ātmani puruṣān avamimītē, puruṣaṃ dakṣiṇē pakṣē, puruṣaṃ pucchē, puruṣaṃ uttarē. 'ratnīnā dakṣiṇatō²⁾ dakṣiṇaṃ ity uktam.

1) So S u. der Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. III, 23 (Papd. X, 186).

Dagegen D u. Gr.: *caturaśra*. — Vgl. auch VIII, 2. — 2) fehlt in D. Siehe jedoch VIII, 2.

3. pṛsthātō vā puruṣamātrasyā 'kṣṇayāvēṇuṃ nidhāya, purvasminn itaraṃ. tābhyāṃ dakṣiṇaṃ aṃsaṃ nirharēd. viparyasya śrōṇī. pūrvavad uttaram aṃsaṃ.

4. rajjvā vā vimāyō, 'ttaravēdinyāyēna vēṇunā vimimītē¹⁾.

1) Gr.: *mimītē*.

5. sapakṣapucchēṣu vidhābhyāsē ['pacayē ca¹⁾] vidhāsaptamakaraṇiṃ puruṣasthānīyāṃ kṛtvā viharēt.

1) Ich halte das Eingeklammerte für einen Zusatz und werde die Begründung bei der Übersetzung dieses Sūtra geben.

6. karaṇāni 'ṣṭakānāṃ puruṣasya pañcamēna kārayēt. tāsāṃ ēvāi 'katō 'dhyardhā; tad dvitīyaṃ. puruṣasya pañcamō bhāga ēkataḥ. prādēśa ekatas: tat¹⁾ tṛtīyaṃ. sarvataḥ prādēśas; tac caturthaṃ. samacaturaśraḥ pañcadaśabhāgiyās; tat pañcamam.

1) fehlt in D u. S.

7. ūrdhwapramāṇaṃ iṣṭakānāṃ jānōḥ pañcamēna kārayēd; ardhēna nākasadāṃ pañcacōḍānāṃ ca.

8. yat pacyamānānāṃ pratihrasēta¹⁾, puriṣēṇa tat sampūrayēd, aniyataparimāṇatvāt puriṣasya.

1) So Gr., Karav. (K. I: Bl. 38, b), Kapard. (Bl. 22, a). D: *pratihasēt*; S: *pratihasēta*.

Kap. X.

1. upadhānē 'dhyardhā daśa purastāt praticir ātmany upadadhāti, daśa paścāt prāciḥ, pañcapaṇca pakṣāgrayōḥ pakṣāpyayayōś ca viśayās; tāsāṃ ardheṣṭakāmātrāṇi pakṣayōr bhavanti; pañcapaṇca¹⁾ pucchapārśvayōr dakṣiṇā udiciś ca.

1) S: *pañca*.

2. pucchē prādēśam upadhāya, sarvam agniṃ pañcamabhāgiyābhiḥ pracchādayēt.

3. pañcadaśabhāgiyābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēt.

4. aparasmīn prastārē 'dhyardhā daśa dakṣiṇata udicir ātmany upadadhāti. daśo 'ttaratō dakṣiṇā; yathā prathame prastārē pakṣāu, tatha puccham; yathā¹⁾ puccham, tathā pakṣāu; viparītā apyayē.

1) D: *tathā*.

5. sarvam agniṃ pañcamabhāgiyābhiḥ pracchādayēt.

6. pañcadaśabhāgiyābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēd. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikirṣēt.

7. „pañca citayō bhavanti, pañcabhiḥ puriṣāir abhyubhati“ ’ti¹⁾. puriṣāntā citir, arthāntaratvāt puriṣasya..

1) So in S u. sämtlichen Kommentaren; dagegen fehlt *iti* in D u. Gr.

8. jānudaghnam, sāhasram¹⁾ cinvīta prathamam cinvāno: nābhidaghnam, dviśāhasram dvitīyam; āsyadaghnam, triśāhasram tṛtīyam; uttaramuttaram jyāyāmsam. mahāntam, bṛhantam, अपरिमितम् svargakāmaś cinvitē ’ti vijñāyatē.

1) fehlt in D.

9.¹⁾ dviśāhasrē dviprastārāś citayō bhavanti, triśāhasrē tripra-
stārāś. caturthaprabhṛtiṣv āhāreṣu nityam iṣṭakāparimāṇam.

1) Dieser §, der sich in S und den Kommentaren findet, fehlt in D ganz und in Gr. zum Teil.

10.¹⁾ vijñāyatē ca: na jyāyāmsam citvā kanyāmsam cinvitē ’ti.

1) Dieser § fehlt in Gr.

caturthaḥ paṭalaḥ.

Kap. XI.

1. caturaśrābhir agniṁ cinuta¹⁾ iti vijñāyatē. samacaturaśrā anupapadatvāc²⁾ chabdasya.

1) So S, Gr. und die Kommentare; D: *cinvitē*. — 2) So S, Gr. u. die Kommentare; D: *anupadatvāc*.

2. pādāmātryō bhavanty. aratnimātryō¹⁾ bhavanty. urvasthi-
[dafür nach Āp. Śr. S. XVI, 13. 6 ūrvasthi-]mātryō¹⁾ bhavanty. aṇūka-²⁾mātryō¹⁾ bhavanti ’ti vijñāyatē.

1) D: *mātrō*. — 2) „Fehlerhaft“ für *aṇūka*; vgl. p. w. letzte Nachträge. — Zur Erklärung des *n* in *aṇūka* vgl. Garbe, Gurupūjākāumudī, S. 35 und Wackernagel, Altindische Grammatik, Bd. I, § 173; § 170, b, Anmerkung.

3. caturbhāgiyā ’ṇūkaṁ¹⁾; pañcamabhāgiyā²⁾ ’ratnis; tathō ’rvasthi; pādēṣṭakā pādāmātri.

1) Siehe § 2, Anm. 2. — 2) D: *pañca*°.

4. tatra yāthākāmī, śabdārthasya viśayitvāt.

5. upadhānē ’ṣṭavaṣṭau pādēṣṭakāś caturbhāgiyānām pakṣāgrayor
nidadhyāt, samdhyōś ca tadvad ātmānam ṣaḍaṅgulōpētāḥ, śronyaṁśeṣu
cā ’ṣṭau prāciḥ prāciś ca.

6. samdhyantarālē pañcamabhāgiyāḥ sapādāḥ.¹⁾

1) D: nur *pādāḥ*.

7. pucchē prādēśam upadhāya, sarvam agniṁ caturbhāgiyābhiḥ
pracchādayēt.

8. pādēṣṭakābhiḥ samkhyāṁ pūrayēt.

9. aparasmīn prastāre pucchāpyaye pañcamabhāgiyā¹⁾ viśayās:
tā ātmani caturdaśabhiḥ padair yathāyogaṁ paryupadadhyāt.

1) D: *pañca*°.

10. sarvam agniṁ pañcamabhāgiyābhiḥ¹⁾ pracchādayet.

1) D: *pañca*°.

11. pādēṣṭakābhiḥ samkhyāṁ pūrayēt. vyatyāsam cinuyāt.
yāvataḥ prastārāṁś cikīrṣēt.

Kap. XII.

1. ekavidhaprabhṛtīnām karaṇmām dvādaśēna trayōdaśēnē 'ti 'ṣṭakāḥ kārayēt pādēṣṭakāś ca. vyatyāsam cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

2. ekavidhaprabhṛtīnām prathamāhāreṇa dvitīyēna tṛtīyēnē 'ti yo yujyēta. sarvēśāṃ yathāśruti saṃkhyā tathō 'rdhvaḥpramāṇam.

3. kāmyā guṇavikārā guṇaśāstratvāt.

4. praūgacitaṃ cinvīta bhrātṛvyavān iti vijñāyatē.

5. yāvān agniḥ sāratiṇiprādēśō. dvistāvatiṃ bhūmim caturaśrāṃ kṛtvā. pūrvasyāḥ karaṇyā ardhāc chrōṇi praty alikhēt. sā nityā praūgam.

6. karaṇāni caṇanam ity ekavidhōktaṃ. praūgā iṣṭakāḥ kārayēt.

7. ubhayataḥpraūgaṃ cinvīta. yaḥ kāmayēta: pra¹⁾ jātān bhrātṛvyān nudēya prati¹⁾ janīṣyamāṇān iti vijñāyatē.

1) Siehe Tāitt. S. 5, 4, 11, 2.

8. yathā vimukhē śakātē.

9. tāvad ēva dīrghacaturaśraṃ vibhṛtya. pūrvaḥparaḥōḥ karaṇyōr ardhāt tāvati dakṣiṇōttaraḥōr upātayēt. sā nityō 'bhayataḥpraūgam.

10. praūgacitō 'ktaṃ. ubhayataḥpraūgā iṣṭakāḥ kārayēt.

11. rathacakracitaṃ cinvīta bhrātṛvyavān iti vijñāyatē.

12. yāvān agniḥ sāratiṇiprādēśas. tāvatiṃ bhūmim parimaṇḍalāṃ kṛtvā, tasmimś caturaśraṃ avadadhyād, yāvat saṃbhavēt.

Kap. XIII.

1. tasya karaṇyā dvādaśēnē 'ṣṭakāḥ kārayēt.

2. tā-āṃ ṣaṭ pradhāv upadhāya. śeṣāni aṣṭadhā vibhajēt.

3. upadhānē caturaśrasyā 'vāntaradēśān prati sraktiḥ saṃpādayēn. madhyāni 'tarasmin prastārē. vyatyāsam cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

4. drōṇacitaṃ cinvīta 'nnakāma iti vijñāyatē.

5. dvayāni tu khalu drōṇāni. caturaśrāṇi parimaṇḍalāni ca.

6. tatra yāthākāmi śabdārthasya viśayitvāt.

7. caturaśraṃ vā, yasya guṇaśāstram.

8. sa caturaśraḥ.

9. paścāt tsarur bhavaty anurūpatvāyē 'ti vijñāyatē.

10. sarvasyā bhūmēr daśamaṃ tsarus; tasya pucchēna nirhāra uktaḥ.

11. tasya karaṇyā dvādaśēnē 'ṣṭakāḥ kārayēt. adhyardhāḥ pādēṣṭakāś ca.

12. upadhānē 'dhyardhāḥ purastat praticir ātmany upadadhāti. tsarvagrē śrōṇyōś ca prācīḥ.

13. sarvam agniṃ caturaśrābhiḥ pracchādayēt.

14. pādēṣṭakābhiḥ saṃkhyāṃ pūrayēt.

15. aparasmin prastārē 'dhyardhā dakṣiṇata udicir ātmany upadadhaty. uttarataś ca dakṣiṇas: tsarupārśvayor dakṣiṇa udicīś ca.

16. sarvam agniṃ caturaśrābhiḥ pracchādayēt.
17. pādēṣṭakābhiḥ samkhyāṇi pūrayēt.
18. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

Kap. XIV.

1. samūhyaṃ cinvīta paśukāma iti vijñāyatē.
2. samūhann ivē 'ṣṭakā upadadhāti.
3. dikṣu cātvalā bhavanti. tēbhyah puriṣam abhyūhati 'ti vijñāyatē.
4. paricāyyaṃ cinvīta grāmakāma iti vijñāyatē.
5. madhyamāṃ svayamātrīṇāṃ pradakṣiṇam iṣṭakāgaṇāḥ paricinōti. sa paricāyyah.
6. upacāyyaṃ cinvīta grāmakāma iti vijñāyatē.
7. paricāyyēnō 'ktah.¹⁾
1) So alle Kommentare. — D: 'kta, S: 'ktēh, Gr.: 'ktam.
8. śmaśānacitaṃ cinvīta. yah kāmayēta: pitṛlōka rddhuyām iti vijñāyatē.
9. dṛvāṇi tu khalu śmaśānāni, caturaśrāṇi parimaṇḍalāni ca.
10. tatra yāthākāmi śabdārthasya viśayitvāt.
11. caturaśraṃ vā, yasya guṇaśāstram.
12. sa caturaśras¹⁾ tsaruvārjaṃ drōṇacitō²⁾ 'ktah.
1) So S. — D: caturasraṃ, Gr.: caturaśrāt. — 2) D: drōṇacitōnō.
13. chandaścitam cinvīta paśukāma iti vijñāyatē.
14. sarvāś chandōbhiḥ cinuyād ity ēkaṃ. prākṛtair ity aparam.

pañcamah paṭalaḥ.

Kap. XV.

1. śyēnacitaṃ cinvīta suvargakāma iti vijñāyatē.
2. vakrapakṣō vyastapucchō bhavati. paścāt prāu uduhati, purastāt¹⁾ pratyaṇ uduhaty.¹⁾ evam iva hi vayasam madhye pakṣanirṇāmō bhavati 'ti vijñāyatē.
1) ... 1) fehlt in D; aber XVIII, 2 steht es auch in D.
3. yāvān agniḥ sārathiprādēśaḥ saptaavidhaḥ sampadyatē, prādēśaṃ, caturtham¹⁾ ātmamaś¹⁾ caturbhāgiyāś ca 'ṣṭau. tasāṃ tisraḥ śira; itarat pakṣayōr vibhajēt.
1) ... 1) fehlt in D.
4. pañcaratnīḥ puruṣaś, caturaratnir vyāyāmaś, caturvimpśaty aṅgulayō 'ratniś, tadardham prādēśa iti kṛtiḥ.
5. ardhabadaśamā aratnayo 'ṅgulīś ca caturbhāgonā pakṣayāmaḥ.
6. dvipurūṣaṃ rajjum ubhayataḥpaśāṃ karōti, madhye lakṣaṇaṃ. pakṣasyā 'parayoh koṭyor antau niyāmya, lakṣaṇēna prācnam āyacchēd. evam purastāt. sa nirṇāmaḥ.
7. ētēnō 'ttaraḥ pakṣō vyākhyātaḥ.

8. ātmā dvīpuruṣāyāmō, 'dhyardhapuruṣavyāsaḥ.

9. pucehē 'rdhapuruṣavyāsaṃ puruṣaṃ praticīnam āyacehēt. tasya dakṣiṇatō 'nyam uttarataś ca. tāv akṣṇayā vvaṇalikhēd.¹⁾ yathā 'rdhapuruṣō 'pyayē syāt.

1) So Kapard., Karav. II u. Thibaut, JASB., 257. Dagegen D, S u. Sund.: *ālikhēd*; Karav. I: *vyalikhēd*.

10. śirasya ardhapuruṣeṇa caturaśraṃ kṛtvā. pūrvasyāḥ karaṇyā ardhāt tāvati dakṣiṇōttarayōr nipātayēt.

Kap. XVI.

1. apyayān prati śrōṇyamsān apacchindyād. ēvam iva hi śyēnaḥ.

2. karaṇaṃ puruṣasya pañcamāyāmaṃ, śaṣṭhavyāsaṃ kārayēd. yathāyōganataṃ. tat prathamam.

3. tē dvē prācisamhitē. tad dvitīyam.

4. prathamasya ṣaḍbhāgam aṣṭamabhāgēna¹⁾ vardhayēd yathāyōganatēna.²⁾ tat tṛtīyam.

1) D u. S: *aṣṭa°*; dagegen JASB., 257: *aṣṭama°*. — 2) So JASB., 257. — D u. S: *°natam*.

5. caturbhāgiyārdhyardhā: tasyās caturbhāgiyāmātram akṣṇayā bhindyāt. tac caturtham.

6. caturbhāgiyārdham pañcamam.

7. tasyā 'kṣṇayābhēdaḥ śaṣṭham.

8. puruṣasya pañcamabhāgaṃ¹⁾ dasabhāgavyāsaṃ praticīnam āyacehēt, tasya dakṣiṇatō 'nyam uttarataś ca. tāv akṣṇayā dakṣiṇā-parayōḥ kōṭhyōr ālikhēt. tat saptamam.

1) D: *pañca°*.

9. ēvam anyad; uttaraṃ tū 'ttarasyaḥ kōṭyā ālikhēt. tad aṣṭamam.

10. caturbhāgiyākṣṇayōbhayatōbhēdō navamam.

11. upadhānē śaṣṭiḥśaṣṭiḥ pakṣayōḥ prathamā udīcir upa-dadhyāt.¹⁾

1) D: *nī°*.

12. pucehapārśvayōr aṣṭāvastāu śaṣṭhyas: tistrō 'grē. tata ēkāṃ. tatas tistras, tata ēkāṃ.

13. pucehāpyayē caturthyāu viśayē, tayōś ca paścāt pañcamyāv anīkasamhitē.

Kap. XVII.

1. śēṣē daśa caturthyāḥ, śrōṇyamsēṣu cā 'ṣṭāu prāciḥ praticīś ca.

2. śēṣē ca ṣaḍvīmśatir, aṣṭāu śaṣṭhyas. catasraḥ pañcamyāḥ.

3. śirasī caturthyāu viśayē, tayōś ca purastāt prācyāu.

4. ēṣa dvīśataḥ prastāraḥ.

5. aparasmin prastārē pañcapañca¹⁾ nirṇāmayōr dvitīyā, apya-

yayōś ca tṛtīyā ātmānam aṣṭabhāgōpētāḥ; śeṣe pañcacaṭvāriṃśatpañcacaṭvāriṃśat prathamāḥ pracih.¹⁾

1) . . . 1) fehlt in D.

6. pucechapārśvayoh¹⁾ pañcapañca saptamyō. dvitīyacaṭvarthiyōś²⁾ cā 'nyatarataḥ pratisamhitām ēkāikām; śeṣe trayōdaśa 'ṣṭamyāḥ.

1) fehlt in D. — 2) So Thibaut, JASB., 260. — D u. S: *dvitīya*.

7. śrōṇyamśeṣu cā 'ṣṭau caṭvarthiyō dakṣiṇā udicīś ca. śeṣe ca vimśatis, triṃśat ṣaṣṭhya, ēkām¹⁾ pañcamīm.¹⁾

1) . . . 1) so D u. S. Dagegen Thibaut, JASB., 260: *ēkā pañcamī*. Wenn diese Lesart eine durch „*vimśatis*“ u. „*ṣaṣṭhya*“ veranlasste Korrektur sein sollte, so wäre sie unbegründet; denn *vimśatis* u. *ṣaṣṭhyas* fungieren hier, obwohl sie formell Nominative sind, syntaktisch als Akkusative. Über einige ähnliche Fälle aus dem Āp. Śr. S. vgl. Garbe, Gurupūjākāumudī, S. 36. Ferner finden sich solche zahlreich hier im Āp. Śulb. S. in den unmittelbar vorhergehenden Sūtras: XVI, 11: *ṣaṣṭiṣastis*, XVI, 12: *ṣaṣṭhyas*; XVII, 1: *caṭvarthyas*; XVII, 2: *ṣaḍvimśatis*, *ṣaṣṭhyas*, *pañcamyas*; XVII, 6: *saptamyas*, *aṣṭamyas*; XVII, 7: *caṭvarthyas* (*vimśatis*, *ṣaṣṭhyas* s. oben); XVII, 8: *navamyas*.

8. śirasi caṭvarthiyāu, tayōś ca purastāc catasrō navamyāḥ.

9. ēṣa dvīśataḥ prastāraḥ.

10. vyatyāsaṃ cinuyād, yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

ṣaṣṭhaḥ paṭalaḥ.

Kap. XVIII.

1. śyēnacitaṃ cinvita suvargakāma iti vijñāyatē.

2. vakrapakṣō vyastapucchō bhavati. paścāt prāṇ udūhati, purastāt pratyaṇ udūhaty. ēvaṃ iva hi vayasāṃ madhye pakṣa-nirṇāmō bhavati 'ti vijñāyatē.

3. puruṣasya ṣoḍaśibhir vimśaśataṃ sāratiniprādēśaḥ saptavidhaḥ sampadyate. tāsaṃ caṭvāriṃśad ātmāni, tisraḥ śirasi, pañcadaśa puceha, ēkatrimśad dakṣiṇē pakṣē tathō 'ttarē.

4. adhyardhapuruṣas tiryag, dvāv āyāmata; iti dirghacaṭvaturaśraṇ vihr̥tya, śrōṇyamśeḥbhyō dvēdvē ṣoḍaśyāu nirasyēc;¹⁾ caṭvāriṃśat pariśiṣyantē. sa ātmā.

1) D: *vidyāgṛc*.

5. śirasy ardhapuruṣēṇa caṭvaturaśraṇ kṛtvā, purvasyāḥ karaṇyā ardhāt tāvati dakṣiṇōttarayōr nipatayēt; tisraḥ pariśiṣyantē. tac chiraḥ.

6. puruṣas tiryag, dvāv āyāmataḥ ṣoḍaśabhāgaś ca dakṣiṇaḥ pakṣas tathō 'ttaraḥ.

7. pakṣāgrēpakṣāgrē¹⁾ puruṣacaṭvarthēna caṭvāri caṭvaturaśraṇi kṛtvā, tāny akṣaya vyavalikhyā, 'rdhāni nirasyēd; ēkatrimśat pariśiṣyantē.

1) So D; dagegen S u. Gr. nur *pakṣāgrē*.

8. pakṣāgram utsr̥jya, madhye pakṣasya prācīm lēkhām ālikhet. pakṣāpyaye puruṣaṃ niyāmya, lēkhāyāṃ puruṣāntē nitōdam¹⁾ kur-

yān: nitōdāt prācinam puruṣāntē¹⁾ nitōdam. nitōdayōr nānāntāv alikhet. tat pakṣanamam. ētēnō 'ttaraḥ pakṣō vyākhyātaḥ.

1) . . . 1) fehlt in D.

Kap. XIX.

1. dvīpuruṣam paścād, ardhapuruṣam purastāc. caturbhāgōnaḥ puruṣa āyāmō. 'ṣṭādaśakaraṇyāu pārśvayōs: tāḥ pañcadaśa parigrhṇanti. tat puccheam.

2. ṣōḍaśīm caturbhīḥ parigrhṇīyād: aṣṭamēna. tribhir aṣṭamāś. caturthēna, caturthasaviśēṣēṇē 'ti.

3. ardheṣṭakam tribhir: dvābhyām caturthābhyām,¹⁾ caturthasaviśēṣēṇē 'ti.

1) fehlt in D.

4. pādēṣṭakam tribhiś: caturthēnāi 'kam. caturthasaviśēṣār-dhābhyām cē 'ti.

5. pakṣeṣṭakam caturbhīr: dvābhyām caturthābhyām sapta-mābhyām¹⁾ cē 'ti.

1) So alle Kommentare; dagegen S u. D: *saptabhyām*.

6. pakṣamadhyīyām caturbhīr: dvābhyām caturthābhyām dvisaptamābhyām cē 'ti.

7. pakṣāgrīyām tribhiś: caturthēnāi 'kam. caturthasaptamābhyām ēkam, caturthasaviśēṣasaptamābhyām cē 'ti.

8. pakṣakaraṇyāḥ saptamam tiryakmānī, puruṣacaturtham ca pārśvamānī. tasyā 'kṣṇayārajivā karaṇam prajimbhayēt, pakṣa-namanyāḥ saptamēna phalakānī namayēt.

9. upadhānē catasraḥ pādēṣṭakāḥ¹⁾ purastāc chirasy; aparēṇa śirasō 'pyayam pañca; pūrvēṇa pakṣāpyayāv ēkādaśa, 'parēṇāi¹⁾ 'kādaśa; pūrvēṇa pucchāpyayam pañcā, 'parēṇa pañca;²⁾ pañcadaśa pucchāgrē.

1) . . . 1) fehlt in S. — 2) fehlt in S.

Kap. XX.

1. catasraścatasraḥ pakṣāgrīyāḥ pakṣāgrayōḥ pakṣāpyayayōś ca viśayāḥ.

2. tā ātmani catasrbbhiścatasrbbhiḥ ṣōḍaśibhir yathāyōgam paryupadadhyāt.¹⁾

1) Ś: *upa°*.

3. catasraścatasraḥ pakṣamadhyīyāḥ pakṣamadhyayōḥ.

4. pakṣeṣṭakābhiḥ prācibhiḥ pakṣāu pracchādayēt.

5. avasiṣṭam ṣōḍaśibhiḥ pracchādayēd; antyā bāhyaviśēṣā, anyatra śirasāḥ.

6. aparasmin prastārē purastāc chirasi dvē ṣōḍaśyāu bāhyaviśēṣe upadadhyāt; tē aparēṇa dvē viśayē abhyantaraviśēṣe.

7. dvābhyām ardheṣṭakābhyām yathāyōgam paryupadadhyāt, bāhyaviśēṣābhyām parigrhṇīyāt.

8. ātmakaraṇinām saṃdhiṣu ṣoḍaśyō bāhyaviśeṣā upadadhyāt.
 9. caturaścaturō 'rdbheṣṭakāḥ pakṣāgrayōḥ; pakṣeṣṭakābhir
 udicibhiḥ pakṣāu pracchādayēt.
 10. tistrastirō 'rdbheṣṭakāḥ pucchapārśvayōḥ.
 11. 'avaśiṣṭam ṣoḍaśibhiḥ pracchādayed: anyā bāhyaviśeṣā.
 anyatra pucchāt.
 12. yac caturaśram tryaśram¹⁾ vā saṃpadyētā, 'rdbheṣṭakābhiḥ
 pādēṣṭakābhir vā pracchādayēt.
 1) So S; dagegen D: *tryaśrī*.
 13. aṇūkāḥ¹⁾ pañcadaśabhāgiyānām sthānē.
 1) Vgl. XI, 2.
 14. vyatyāsam cinuyād. yāvataḥ prastārāṃś cikīrṣēt.

Kap. XXI.

1. kaṅkacid alajacid iti śyēnacitā¹⁾ vyākhyātāu.
 1) D: *'cittā*.
 2. ēvam iva hi: śyēnasya varṣiyāṃsāu pakṣāu pucchād vakrāu.
 saṃnatam puccham, dirgha ātmā maṇḍalaḥ;¹⁾ śiraś ca, tasmāc
 chruṭisāmarthyād; aśiraśkō vā 'nāmnānāt.
 1) So D u. alle Kommentare bis auf Sund., der im Sūtra wie S *maṇḍalam*,
 aber im Kommentar dazu ebenfalls *maṇḍalaḥ* hat.
 3. vijñāyatē ca:¹⁾ kaṅkacitam śiraśaṇvantam cinvita. yaḥ kā-
 mayēta: „saśiraśa 'muṣmiṇḥ lōkē sambhavēyam²⁾“ iti. vidyamānē
 kaṭham brūyāt?
 1) fehlt in D. — 2) S: *bhavēyam*.
 4. prākṛtāu vakrāu pakṣāu; saṃnatam puccham vikāraśravaṇād:
 yathāprakṛty ātmā 'vikārāt.¹⁾
 1) S: *vikārāśravaṇāt*.
 5. yathō ētac „chyēnacitam cinvitē“ 'ti, yāvad āmnātam¹⁾
 sārūpyam, tad vyākhyātam.
 1) S: *āmnātam*.
 6. tristāvō¹⁾ 'gnir bhavati 'ty aśvamēdhē vijñāyatē.
 1) V, 10 findet sich *dvistāvō*; beide Formen stehen Ap. Śr. S. XX, 9, 1;
 vgl. hierüber Garbe, Gurupūjākāumudī, S. 37. *tristāva* findet sich auch Bāudh.
 Śulb. S. III, 323 (Paṇḍ., N. S. I, 770). Vgl. Pāṇini 5, 4, 84 (Böhtlingk,
 Pāṇini's Gramm. S. 274): *dvistāvā tristāvā vēdih*. — Dazu vgl. Wacker-
 nagel, Altind. Gramm., p. XXXIII: „In der Grammatik des Pāṇini (um 300
 v. Chr.?) ist eine der Sprache der Sūtren nah verwandte Form der Hoch-
 sprache fixiert.“
 7. tatra sarvābhyāsō 'viśeṣāt.
 8. dirghacaturaśrāṇām samāseṇa pakṣapucchānām samāsa uktāḥ.
 9. ēkavimśō 'gnir bhavati 'ty aśvamēdhē vijñāyatē.
 10. tatra puruṣabhyāsō, nā 'ratnīprādesānām, saṃkhyāsaṃyōgāt
 saṃkhyāsaṃyōgāt.¹⁾
 1) *vīpśā samāptikhyāpanārthā* (Kommentar zu Bāudh. Śulb. S. III, 323
 [Paṇḍ., N. S. I, 770]).

Zu Friedrich Schulthess' Besprechung S. 337 ff.

Von

B. Jacob.

Herr Privatdocent Schulthess hat meine Ergänzung seiner Verbesserungen der christlich-palästinischen Texte (Bd. 53, S. 705—713 cfr. Bd. 55, S. 135 ff.) *ibid.* 337 ff. einer Besprechung unterzogen, die ich nicht unbeantwortet lassen kann, da sie erhebliche Missverständnisse und Irrtümer enthält, auf die ich ihn gern vorher aufmerksam gemacht hätte, wenn auch er die Güte gehabt hätte, mir einen Korrekturabzug zu schicken.

Zunächst muss es in der That einem Kenner dieser Texte auffallen, dass ich von den Land'schen Fragmenten abgesehen habe, da doch gerade sie mit ihren zahlreichen Fehlern die reichste Nachlese zu versprechen und „des Schweisses der Edlen wohl wert“ zu sein schienen. Allein ich verzichtete mit Absicht, weil ich den Rand des von mir benützten Exemplars der hiesigen Bibliothek mit vielen (übrigens oft recht glücklichen) Bleistiftkorrekturen, von denen nur ein Teil mangelhaft ausradiert war, versehen fand. Offenbar hatte also hier schon ein Edler geschwitzt, dem ich auch nicht einmal einen Anhalt zu dem Verdacht des Raubes geben wollte. Daher unterdrückte ich alle, auch die selbständig gefundenen Korrekturen. Dass auch ich viele der von Sch. veröffentlichten und zwar fast alle irgend wahrscheinlichen schon gefunden hatte, liegt nahe, aber es zu erwähnen, erschien mir ebenso überflüssig, wie es hinterher billig gewesen wäre. Alles, was ich nachher schon bei anderen notiert fand, strich ich aus meiner Liste und nur aus Versehen sind einige wenige Fälle stehen geblieben. — Meine Bemerkungen auf S. 140 über eine „vergleichende lexikalische Bearbeitung des Dialekts“ hat Sch. durchaus missverstanden. Eine solche zu fordern, lag mir fern. Falls sie aber jemand — nach dem Vorgange Schwally's, an diesen dachte ich hierbei — unternehmen sollte, dann wollte ich das Samaritanische und Jüd.-Paläst. mehr berücksichtigt sehen. Ich bin ganz mit Sch. einverstanden, dass es vor allem auf die empirische Feststellung des lexikalischen Thatbestandes ankommt; in der That lässt sich der Sprachschatz nur an einem Lexikon, nicht an einem Idiotikon übersehen, und Sch. wird sich

verdient machen, wenn das von ihm angekündigte Lexikon dies leisten wird. — Nun zu den Einzelheiten. Es wird sich zeigen, dass Sch. in keinem einzigen Falle Recht behält, bisweilen sind mehrere Auffassungen zulässig, anderes ist gleichgültig, so dass ich einen rechten Nutzen seiner Besprechung nicht erkennen kann.

Zu S. 135. Luc 24²⁹ hatte ich in **ⲓⲁ** verbessert, Sch. will auf einem **ⲁ** bestehen. Hätte er die Stelle nachgeschlagen, so hätte er dort **ⲁ** (alle drei Codd.) gefunden. Dieses also habe ich verbessert, **ⲁ** ist nur verdruet. Ein **ⲁ** hätte ich natürlich unbeanstandet gelassen. Denn wenn ich wirklich nicht bemerkt haben sollte, dass namentlich in C dieses 'ⲁ = ρ' durchaus vorherrscht, dann wäre das mehr als sonderbar. Niemand, der auch nur einige Seiten dieses Lectionars überflogen hat, bedarf darüber einer Belehrung. Auch Luc 18⁹ (nicht 19) habe ich nicht ein **ⲁ** verbessert, sondern wie Sch. wieder hätte sehen können, wenn er die Stelle nachschlug, **ⲁ** C **ⲁ**; und zwar verbesserte ich mit Recht nicht 'ⲁ' sondern **ⲁ**, da das Wort, so viel ich weiss, immer so anlautet L II 25. 28 Spr 1 7, 75 Job 21 29, L I 89. 124 Land 224 20 Matt 21 42 (ψ 118 22) 144 Mc 8 31 G 21 19 Tit 1 16 u. s. w. (auch L III 28 Jer 31 40 **ⲟⲩⲛ ⲁⲓⲡⲟⲃⲟⲩⲙⲟⲩⲟⲩ** **ⲙⲟ**. **ⲓⲁ** **ⲁ** wird **ⲙⲟ** zu ergänzen sein). Es bleibt also bei meiner Korrektur **ⲁ**, zumal öfter 'ⲁ' und 'ⲁ' verwechselt sind.

Zu S. 136 behauptet Sch., dass **ⲁ** Matt 25 14 nicht die Bedeutung **ⲙⲉⲗⲗⲉⲓⲛ** hat, sondern die gewöhnliche. Dass **ⲁ** hier ein textliches **ⲙⲉⲗⲗⲉⲓⲛ** wiedergebe, habe ich gar nicht gesagt, sondern **ⲁ** **ⲙⲉⲗⲗⲉⲓⲛ** **ⲁ** ist das Äquivalent für **ⲁⲓⲡⲟⲃⲟⲩⲙⲟⲩⲟⲩ**, wie ich ausdrücklich daneben schreibe. Der Übersetzer verstand dies (richtig): „der im Begriff stand, sich anschickte“, zu verreisen. Es ist also fast genau dasselbe wie das von mir angeführte **ⲁⲓⲡⲟⲃⲟⲩⲙⲟⲩⲟⲩ** der Pesikta. Für den Übersetzer hatte es also auch hier den Sinn von **ⲙⲉⲗⲗⲉⲓⲛ**. Solche wortreicheren Wiedergaben sind häufig.

Zu S. 137. **ⲁ** verweist mich Sch. auf eine Erklärung Praetorius'. Leider muss diese mir auch noch weiter unbekannt bleiben, da der betr. Band wiederum verliehen ist. Bis dahin weiss ich nicht, wann man überhaupt korrigieren darf, wenn nicht in einem solchen Falle. Schwally 14 gesteht, dass in den anderen Dialekten **ⲁ** nie etwas anderes heisst als „Brunnen“. Hier allein soll es „Höhlen“ (**ⲟⲩⲗⲉⲟⲓ**) bedeuten. Nun wird dasselbe Wort anderswo durch: A **ⲁ** B **ⲁ** C **ⲁ** übersetzt: dies ist das wohlbekannte **ⲁ**,

das eben gerade „Höhle“ heisst. Das ist doch wohl ausreichend, ein nirgends existierendes Wort zu beseitigen. — ܡܡܝ habe ich bereits korrigiert, den Vokal der ersten Silbe habe nicht ich, sondern BC „unterschlagen“, ein wenig passendes Wort, denn das Wort kann, aber es muss nicht ܡܡܡܝ geschrieben werden. — Joh 18 36 empfiehlt sich meine Korrektur ܡܡܝ in ܡܡܝ , denn man braucht alsdann nicht Ausfall eines ganzen Wortes anzunehmen, und der Pleonasmus des Pronomens kommt zwar auch in diesem Dialekt vor, ist aber nicht entfernt Regel. — Sch.'s Korrektur ܡܡܡܝ habe ich nicht bemängelt, sondern nur sehr hypothetisch gemeint, es „könnte“ auch ܡܡܡܝ „gerechtfertigt“ werden. Bestritten habe ich nur Mrs. Gibsons Ableitung von ܡܡܝ .

Zu S. 138. ܡܡܡܝ könnte bleiben, doch ist ܡܡܝ wahrscheinlicher, da das in diesem Dialekt sehr häufige ܡܡܝ immer „überliefern“ heisst, also für „sägen“ wohl das unmissverständliche ܡܡܝ gewählt worden sein wird. (Übrigens wird L III 30 Jer 32 36 ܡܡܡܝ in ܡܡܡܝ zu korrigieren sein, und — um dies hier nachzutragen — 81 ܡܡܝ ܡܡܝ ܡܡܝ l. ܡܡܝ .) — Dass ܡܡܝ vereinzelt dasteht, giebt Sch. selber zu. ܡܡܝ ist ܡܡܝ zu verbessern. — Der Vorschlag zu Luc 24 4 befriedigt mich selber nicht mehr, aber Sch.'s ܡܡܝ auch nicht.

Zu S. 139. Hier ist mir Sch.'s Verteidigung noch unverständlicher als seine Behauptung. Ich brauche nur unsere Worte nebeneinanderzustellen. Ich hatte gesagt: Jedoch kann ich Sch. darin nicht beistimmen, dass „das gebräuchliche Wort für „gesund“ in unserm Dialekt ܡܡܝ sei. „Gesund“ wird entweder mit ܡܡܝ oder ܡܡܝ übersetzt, letzteres von A bevorzugt. Von ܡܡܝ ist mir überhaupt kein Fall erinnerlich“. Darauf erwidert Sch.: „ ܡܡܝ „gesund“ kommt öfters vor, in allen möglichen Codices“. — Als wenn ich etwas anderes gesagt hätte! — ܡܡܝ , von dem in dieser Bedeutung J. „überhaupt kein Fall erinnerlich ist“, 2 Tim 1 13 Tit 1 13 2 2. 8 (alles in Anecd. Ox 5, wo es direct für ὑγιής (ὑγιάνειν) steht: ausserdem berührt es sich sonst gelegentlich nahe mit dieser Bedeutung“. — Der Thatbestand ist folgender: ὑγιής Joh 5 4 B ܡܡܝ C ܡܡܝ v. 6 ܡܡܝ v. 9 B ܡܡܝ A ܡܡܝ 11 B ܡܡܝ A ܡܡܝ 14 ܡܡܝ 15 B ܡܡܝ AC > 7 23 ܡܡܝ A ܡܡܝ ὑγιάνω 102 Land 149 Luc 5 31 ܡܡܝ 105 Land 151 Luc 7 10 ܡܡܝ 127 Luc 15 27 ܡܡܝ of ἰσχυροὺς 73 Mt 9 12 140 Mc 2 17 ܡܡܝ . Endlich auch

L III 98 ὑγιής = ܝܥܝܬ 104 ὑγιαίνει ܡܕܐ. — Aber in allen jenen von Sch. angeführten, auch mir natürlich bekannten, weil aus der Concordanz leicht zu erholenden, Stellen ist ὑγιής (ὑγιαίνει) metaphorisch gebraucht 2 Tim 1 13 Tit 2 8 λόγος ὑ. Tit 1 13 2 2 ὑγιαίνειν ἐν τῇ πίστει. Da nun an den anderen Stellen, wo ὑγιής buchstäblich „gesund“ bedeutet, nie 'A gewählt ist, so ist klar, dass dem Übersetzer sein, wie man sieht, lebendiges Sprachgefühl nicht erlaubt, ܝܥܝܬ oder ܡܕܐ ebenso auf geistige Unversehrtheit zu übertragen, wie der Grieche sein ὑγιής gebrauchen darf. Daher hatte ich mit Bedacht nicht 'A = ὑγιής, sondern nur 'A = gesund gelehnet, ich hätte freilich hinzusetzen sollen: „körperlich“, da auch unser deutsches Wort übertragen gebraucht wird. Ein anderes Beispiel, wie der Dialekt sehr wohl zwischen der eigentlichen und übertragenen Bedeutung eines griechischen Textwortes unterscheidet, ist στρατευόμενος, στρατιώτης u. ä. Wo es einen wirklichen Soldaten bedeutet, wird es durch ܡܡܝܝ wiedergegeben, aber im Bilde durch ܡܡܐ (s. REJ. 1900 p. 215 ff.). — Nach jener Unterscheidung wird auch Tit 2 1 (διδασκαλία ὑγιαίνουσα) nicht [ܡܡܐ] sondern [ܝܥܝܬ] zu lesen sein. Die Handschrift zeigt nur a small lacuna, with a trace of an initial 'A, aber es wird wohl ein A sein. Es bleibt also in allen Stücken dabei: 1. „Gesund“ (d. i. „nicht krank“) heisst in unserm Dialekt ܝܥܝܬ oder ܡܕܐ: 2. A bevorzugt 'A (er gebraucht es sogar ausschliesslich): 3. von ܝܥܝܬ findet sich auch der Singular: 4. 'A heisst in diesem Sinne nicht „gesund“ (d. i. „nicht krank“). Nun gar, dass es in diesem Dialekt das gewöhnliche Wort dafür sei, ist eine völlig grundlose Behauptung. Die überflüssige Belehrung: „Jacob hätte auch hier vom Syrischen lernen können“ — mit Verweisung auf Payne Smith(!) und Wellhausen — lenkt lediglich von der Sache ab. Was 'A im Syrischen bedeutet, geht uns hier gar nichts an. — Eine Ablenkung von der Sache ist auch der Hinweis auf Ex 10 21 ܡܡܐ ܡܕܐ L II 67 = ψηλασθητὸν σκότος gegen meine Korrektur von ܡܡܐ in ܡܡܐ = παρελύθησαν: so verbesserte ich nicht bloss, weil ܡܡܐ der Paralytiker ist, sondern überhaupt ܡܡܐ = παρὰλύω. L II 36 Jes 35 3 γόνυα παραλελυμένα ܝܡܡܐ ܕܡܡܐ. Dass es auch ein ܡܡܐ gibt, das aber etwas ganz anderes bedeutet, erklärt höchstens die Verschreibung, rechtfertigt sie aber nicht. Die graphischen Bedenken gegen solche Korrekturen sind wegen ihrer Vor-

sicht zwar löblich, aber für eine geübtere Textkritik doch allzu ängstlich und zu viel Ehre für den Abschreiber. Wir kämen nicht weit, wenn wir nur in ähnliche Buchstaben korrigieren dürften, die der letzte oder auch der erste Abschreiber verwechselt haben könnte.

Zu S. 140. Meine Gleichung $\text{פָּבִי} = \pi\upsilon\phi\acute{o}\omega$ nennt Sch. „etwas dilettantenhaft“. Ich selbst hatte lange nicht daran glauben wollen und verzichte gern darauf, wenn Jemand eine bessere Erklärung geben und die Wurzel als semitisch nachweisen kann. Aber das kann eben Sch. auch noch nicht, selbst nach Befragung eines Meisters wie Nöldeke. Die Beeinflussung dieses Dialekts durch das Griechische ist so stark, dass mir vorläufig jene Gleichung noch immer möglich und wegen des konstanten ρ inversum sogar wahrscheinlich dünkt. — Was zu פָּבִי die Bemerkung „vgl. schon Levy und Löw“ soll, ist mir wieder unklar. Dass das Talmudwörterbuch von Levy über das talmudische Wort בִּבְיָ sprechen wird, kann man sich wohl denken, aber das, worauf es ankommt, die Gleichung $\text{בִּבְיָ} = \text{chr.-pal. פָּבִי}$ können die beiden Gelehrten selbstverständlich noch nicht haben, da sie ja erst seit der Veröffentlichung von L II 1897 möglich ist.

Zu S. 144 ist die Bestreitung der Korrektur פָּבִי unmethodisch, denn im chr.-pal. heisst $\mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon\alpha$ unbestreitbar פָּבִי פָּבִי für einen chr.-pal. Text ist aber eine syrisierende Korrektur A's (und eine solche liegt wie sehr oft auch Mt 3 s פָּבִי vor, da B und C פָּבִי haben) nicht massgebend. Eine schlagende Beweisstelle, wie der Dialekt die beiden Wörter auseinanderhält, ist L II 45 Joel 2 13 $\epsilon\pi\iota\sigma\tau\acute{o}\rho\epsilon\upsilon\epsilon\iota$ καὶ $\mu\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\eta\sigma\epsilon\iota$ פָּבִי פָּבִי ! — Dass L III allerdings stark syrisiert, habe ich selbst schon gesagt.

Der Besprechung der jüngst publicierten Palimpsest-Texte in GGA. dürfen wir mit Interesse entgegensetzen. Ohne Zweifel wird nun auch Sch. eine lohnende „Nachlese“ halten können. — Die „Berichtigung“ Bachers S. 352 ist zutreffend aber ohne allen Belang, denn es ist hier vollkommen gleichgültig, wo man in jenem Satze das Fragezeichen setzt.

Zu Hai Gaons Kitáb al-Háwi.

Von

Samuel Poznański.

In seiner interessanten Abhandlung über dieses Lexikon (oben p. 129—134) erwartet der Altmeister der jüdischen Wissenschaft noch Zusätze und Berichtigungen zu den von ihm gesammelten Daten von anderer Seite. Dieser Erwartung entsprechend, erlaube ich mir hiermit einige hieraufbezügliche Notizen zu bieten.

1. Aus dem in Petersburg vorhandenen Fragment des Originals hat inzwischen auch Eppenstein (nach Mitteilungen Harkavys) in Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 44, 489. Rev. d. Ét. juives 41, 243—44 und Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. 5, 16 Teile einiger Artikel, soweit sie hebr.-arab. Sprachvergleichen betreffen, veröffentlicht, und zwar an erster Stelle einige Zeilen aus den Artikeln **אור** und **אפל**, an zweiter aus **אטר**, **בהל** (über **חבל**), **בהר** (über **חבר**) und **דצר** (über **רצר**) und an dritter aus **אזן**.¹⁾ Aus dem Artikel **דצר** ist übrigens ersichtlich, dass Hai auch solche Lautkomplexe von drei Buchstaben als Schlagwörter gebraucht hat, die gar kein hebräisches Wort bilden. Dass Hai **רצר** unter dem Buchstaben **ד** behandelt hat, wusste man längst aus David Kimh's Wörterbuch s. v. **רצר** למה תרצדון הרים גבנותם . . . ובאותה), aber man schloss daraus irrtümlich, dass Hai, den arabischen Lexikographen folgend, sein Wörterbuch nach den Endbuchstaben geordnet habe.

2. Steinschneider gelangt zu dem Resultat, dass Abulwalid ibn Ganah in seinem Wörterbuch **كتاب الاصول** das des Hai nicht benutzt hat, gegen Bacher (Leben u. Werke d. Abulwalid 88), dem auch ich (Mose ibn Chiquitilla 176) folge. Es lässt sich aber für unsere Annahme ein direkter Beweis erbringen. Das Citat s. v.

1) Aus diesem Artikel geht hervor, dass dem Lexikon eine Einleitung grammatischen Inhalts vorangegangen war. Hai sagt hier nämlich: **الانف . . . والاصل عو اذ . . . والانف زائد مثل اذريت والاضحية** . . . **نحذرت . . . واما شرحنا في المصدر انش**.

... ויחגרו ממוסגרותיהם ומתלה ויתנהו בסוגר (Uṣūl 474, 31) סגור (وَفَسَّرَ فِيهِ رَبِيعُ بْنُ الْحَاوِي السَّاجُور) wird in einem fragmentarischen arabischen Kommentar zu Ps. 18, 46 (Hs. d. Petersb. Bibl. 3676, f. 4a), dessen Autor, wie ich Zeitschrift für hebräische Bibliographie V, 123 ff. nachgewiesen habe, Tanḥūm Jeruṣalmi ist, als dem Ḥāwi entnommen bezeichnet: ... ויחגרו ממוסגרותיהם ומתלה ויתנהו בסוגר ו' האוי' ללואי' הסאגור וחו' סלסלה קביל ויתנהו בסוגר ו' האוי' ללואי' הסאגור וחו' סלסלה. Ebenso stammen aus dem Ḥāwi manche anonyme Erklärungen bei Abulwalid, so z. B. die von אהלים (Num. 24, 6) als صندل (Uṣ. 24, 10; s. weiter unten). Es wäre auch unbegreiflich, wenn Abulwalid, der Hai nicht selten citirt, gerade das ihn am meisten interessierende Lexikon nicht gekannt und benutzt haben sollte. Es stammen also ohne Zweifel aus diesem Werke nicht nur noch die Erklärungen Hais zu מוצר (Uṣ. 541, 10) und הובניו (s. v. הבן, nicht בן; ib. 169, 12), auf die Bacher l. c. hinweist, sondern wahrscheinlich auch noch andere, in denen neu-hebräische Wörter berücksichtigt werden, da Hai bekanntlich auch diese in seinem Lexikon behandelt hat. Also ausser der Erklärung zu חבצלת השירון, das dem talmudischen נרקיס דגנינותא (Berachot 43 b) gleichgesetzt wird (Uṣ. 258, 1; cf. Bacher 88, n. 34) auch noch womöglich die zweier Wörter aus dem Tr. Kelim, nämlich נוטפו (Uṣ. 252, 4) und כלוב (ib. 320, 26), da beide in Hais Comm. z. St. fehlen, cf. Bacher 87, n. 30. Dann noch vielleicht die Erklärung von שדה נורה (Uṣ. 420, 5, Schoraschim 294, 16; cf. Bacher ib., n. 29), הפפות (Uṣ. 673 [nicht 653], 21; cf. Bacher ib., n. 31) und שבולל (Uṣ. 699, 5; anders Bacher ib., n. 29). Dabei hat Abulwalid allerdings auch Hais Worterklärungen zum Talmud benutzt (s. über diese Bacher 84 ff. und meine Notiz in Jew. Quart. Rev. XIII, 327), in denen die eine oder die andere der bisher erwähnten Erklärungen gestanden haben kann. Ausserdem sei bemerkt, dass Hai wahrscheinlich auch Bibelkommentare verfasst hat, die nun ebenfalls Abulwalid vorgelegen haben konnten.

3. Jehūda ibn Ba'ām ist demnach nicht der älteste Autor, der das Ḥāwi benutzt hat, wohl aber, soweit bis jetzt bekannt, der erste, der es mit Namen nennt und davon ausgiebigen Gebrauch gemacht hat, besonders in seinen Bibelkommentaren.¹⁾ Ausser den

1) Jehuda ibn Ba'ām hat bekanntlich arabische Kommentare zur ganzen Bibel verfasst, wovon sich der grösste Teil erhalten hat. Vom Kommentar zum Pentateuch, der كتب الترجيح „Buch der Entscheidung“ benannt war, existiert noch in Oxford der zu Num. und Deut. (bis 32, 1) und hat aus ihm Fuchs in seinen Studien über ibn Ba'ām I (Berlin 1893) mehrere Excerpte mitgeteilt. Herr Prof. Meyer Lambert in Paris hatte die ausserordentliche Güte mir seine Abschrift des ganzen Kommentars zur Verfügung zu stellen. Ein Fragment zu

Stellen im Kommentar zu Num. und Deut., die Steinschneider p. 133 anführt, und ausser denen zu Jesaja, die Bacher in *Stades Zeitschr.* 1893 (nicht 94), p. 137—38 bespricht, sind noch folgende drei nachzutragen: 1. Zu Num. 24, 6 (bei Fuchs p. XI) über אֶהְיֶה לְהַי, das Hai mit סנדל wiedergiebt. In dem betreffenden Artikel סנדל des Hāwī, den Harkavy (*Chadaschim* VII, 3) veröffentlicht hat, fehlt gerade der Anfang, der obige Erklärung enthalten hat. Abulwalid citiert sie anonym (s. oben und Fuchs p. XXXIII). Über Entlehnungen bei Karäern s. Harkavy p. 4. — 2. Zu Deut. 14, 5 über דִּישָׁן, das nach Saadja (المفسر) und ebenso nach Hai ארוי bedeutet. Ibn Bal'am widerspricht dieser Ansicht. Dieses arabische Wort bezeichnet nämlich die weibliche Gemse, die arabisch وعِل heisst, mit welchem Wort sie wiederum אקר übersetzen. Demnach wäre in unserm Verse besonders die männliche Gemse erlaubt und besonders die weibliche, was doch unmöglich sei (ms. f. 53 a: אקר ודישון: פִּסֵּר פִּיֵּהּ אֶמְפֵּסֵר הָאֲרֹא וְכִזְלֵךְ קָאֵל אִיכְסָא דְבִינֵהּ הָאִי זֶלָּא בִּי לְחֹאמִי וְהָאֲרֹא חֶמֶץ מִן אֲרֻיָּהּ וְעַי אִנָּת אֲנוּעַל וְחִזָּא גֵּימִר סִטְעָ אֵן מִן תְּחַל אֵן יִדְחַל אֲזִכְכּוֹר וְהָאִנָּת בִּי אֲתַחְלִיל וְעַל עֵזָא יִכּוֹר וְדִישָׁן גֵּימִר אֲנוּעַל (1) (الح). — 3. Die Erklärung von וידד Jud. 8, 16, die aus Tan-

Lev. 15, 23—31 und 16, 31—18, 28, das wahrscheinlich ebenfalls ibn Bal'am angehört, habe ich *Zeitschr. f. hebr. Bibl.* IV, 17 ff. veröffentlicht. — Der Kommentar zu den Propheten ist fast vollständig in Petersburg erhalten und hat den zu Jesaja Derenbourg in *REJ.* Bd. 17 ff. ediert (Sep.-Abdr. Paris 1892). Eine Kopie des zu den ersten Propheten (mit Ausnahme von I Kön. 3—22), Jeremia und den 12 kleinen Propheten (bis Zach. 3, 5) wurde mir wiederum in bewährter Liebenswürdigkeit von Herrn Magister Israelsohn in Moskau zur Benutzung überlassen. — Von dem Kommentar zu den Hagiographen endlich existieren Fragmente zu Psalmen und Kohelet ebenfalls in Petersburg, s. Harkavy in *Stades Zeitschr.* 1881, p. 153. — Der Kommentar zu den Propheten und Hagiographen hiess, wie erst unlängst festgestellt werden konnte, נִכְתָּ אֵלֶּיךָ „Feinheiten der Schrift“, s. *REJ.* 41, 303 n. 1 und *ZfHB.* V, 17.

1) Die Widerlegung hat ibn Bal'am Abulwalid (Uş. 158, 2 ff.) entnommen, der aber weder Saadja noch Hai nennt, sondern sie anonym als مُعْتَرِجِينَ bezeichnet. Interessant ist, dass Abulwalid ihnen noch einen sprachlichen Fehler nachweist, nämlich dass doch ארוי Mehrzahl von ארויָהּ ist, wenn es mehr als 10 bezeichnet (also hätten sie letztere Form gebrauchen sollen): ... وَأَمَّا اَنْغَلَطَ اَنْذَى مِنْ اَللَّفْظِ فَأَنَّ اَلارَوَى فِي دَلَامِ اَنْعَرَبَ حَمَجَ اَرُوِيَّةٍ وَذَلِكَ اَنْتُمْ يَقُولُونَ اَرُوِيَّةً وَاحِدَةً وَثَلَاثَ اَرَوَى اِلَى اَلْعَشْرِ وَيَقُولُونَ فَوْقَ اَلْعَشْرِ اَرَوَى اَلارُوِيَّةُ ... اَلْاَنْتَى مِنْ اَلنَّوْعِ: s. v. حَبِيبَةُ اَلْحَيَوَانِ. Vgl. dazu Damiris

d. h. (Nebuchadnesar) hat mir nichts übrig gelassen. Ibn Bal'am widerspricht dieser Erklärung, da unser Wort in dieser Nebenbedeutung weder im Hebräischen, noch im Arabischen gebräuchlich sei: *... وان أعجب من ربنا האיי ז"ל אלדי קל פייה גסלמי במעני למ ייפ לى شىء وحذا غير سائغ ولا مستعمل عندنا ولا* (vgl. Kimḥi z. St.). — 5. Zu Hab. 2, 7 über zusammengesetzte Wörter: *ונכבד כליו עבדתי פטר פייה גליפז الطين وهو على غذا مركب من كلمتين وهو عندى اناء وذكره רבנו האיי ז"ל فى اللفاظ المركبة من كلمتين وجلب منها كثيرا בהבדי שלמות דראון وغيرה* (Dass hier ein Citat aus dem Hāwī vorliegt, vermutet bereits Harkavy, cf. Steinschn. p. 133.¹) — Ausserdem ist auch vielleicht unter dem anonymen Gaon, der nach ibn Bal'am zu Num. 11, 7 *דד בורג* anders als Saadja (المفسر) erklärt, Hai zu verstehen (ms. fol. 10 b: *בורג הכזורה*: *יביד فى . . . وقال דאון انه כמזר الخضل لانه أبيض واسمه عند (الأونين [. . .] حكذا قوليم הא רוי נשין בגדין ונדרין (ינדרין*)).

auch die Erklärung von IKön. 18, 42 Hai gehört, sodann hätte Abulwalid, der s. v. *דחן* (Uş. 132, 8; Schoraschim 90 l. Z.) dasselbe sagt, ebenfalls aus diesem geschöpft.

1) Ebenso erklärt *עבדתי* Samuel b. Hofni, der Schwiegervater Hais, zu Gen. 41, 43 (ed. Israelsohn p. 23), dann Jefet b. 'Ali z. St. (ومتقل عليه غليظ). Vgl. auch Uşul 499, 2 und Tanḥum z. St. (ed. Munk p. 29). — Ausser den von mir angeführten Stellen aus ibn Bal'am, wird Hai noch zu Am. 7, 14 citiert über *בלס* und zwar wird zuerst der betreffende Artikel bei Abulwalid (Uş. 96, 1 ff.), wo u. a. das talmudische *עיסה בלוסה* (Sabbat 76 b) zur Vergleichung herangezogen wird, mitgeteilt und dann hinzugefügt: *ורבינו האיי ז"ל קל פייה תשריח الجميز وحى صناعة مشبورة فى الشام*. Diese Erklärung dürfte vielleicht den Worterklärungen zu Sabbath entlehnt sein, um so mehr als Abulwalid seine Erklärung als von Schorira herrührend bezeichnet cf. Bacher 85, n. 13.

2) Dieser Ausspruch findet sich nicht in der Traditionslitteratur, sondern in den Selihot zu den Busstagen. Vielleicht hat ibn Bal'am die Stelle Gen. rabba § 71, 4 *גדי גדין ונדרין* (so die richtige Lesart; vgl. auch Bacher, Agada d. paläst. Amor. I, 424 n. 4) vorgeschwebt. Wiederholt wird diese Erklärung im Buche der Homonyme, s. v. *גד* (das arabische Original in der Glosse Uşul 123, n. 43). Vgl. auch ibn Ezra z. St.

4. Zu den von Steinschneider übersehenen älteren Autoren, welche das Hāwī citieren, gehört der Exeget des XII. Jahrh., Isaak b. Samuel ha-Sefardi (s. über ihn G. Margoliouth in Jew. Quart. Rev. X, 385 ff.). In seinem arabischen Kommentar zu II Samuel (ms. Brit. Mus. or. 2388; Cat. nr. 176) wird das Hāwī zweimal angeführt, zu XXII. 34 u. 46 (s. JQR. p. 390 u. Cat. p. 126). Rev. Margoliouth hatte die Güte mir die beiden Stellen zu kopieren und ich teile sie hier mit in extenso. Die erstere lautet: ואמא מא قال

(קיד. ms.) *فيهم (أى فى دال بمنوتى) ربا (sic) האיי זב' לב' فى كتاب*

الحاوى فقد اثبتناه فى تفسير دال بمن[?] תיך חלל (II, 1, 19) ومن ثم

تقف عليه. Leider beginnt das ms. erst mit 1, 25, so dass es unmöglich ist zu wissen, wie Hai dieses Wort erklärt hat. An der

zweiten Stelle handelt es sich um die Erklärung des Wortes ויחררו

und es heisst hier: (ms. ויחררו) *ويخرجون*.

من قول الترمذى فى *سحاح* حذرا . . . فلما أن يكون مقلوب ويחרرو

(ويחרرو ms.) *أو يكون من لغة الترمذى انتهى تترجم ومחרرو ايما*

(Deut. 32, 25) *חרגה מותא אى انهم شديدين الخوف والفرع وأربع*

مثل فرع الموت اى انهم غير مطمئنين فى حبوسهم بل هم وجلين

القلب خائفين مثل من ينتظر الموت وحكذى فسره ربنا האיי זכר'

לב-' فى *الحاوى*. Die hier angeführte Ansicht Abulwalids s. Uṣūl

211, 5. Die Erklärung Hai's dagegen, wonach ויחררו gleich ויחררו

und letzteres von dem targumischen *הרג* „sich fürchten“ abzuleiten

sei, findet sich schon bei Saadja zu Ps. 18, 46 (ed. Margulies, Breslau

1884, p. 22: *وترجمت ويخرجون من لغة الترمذى ان يترجم*

ومחרرو ايما حرجة موات; vgl. deutscher Teil p. 46, n. 2, sowie

ibn Ezra zu dieser Ps.-Stelle und Kimḥi zu unserem Verse in II Sam.). — Ausser diesen zwei Stellen citiert Isaak b. Samuel noch

zu 6, 13 die Ansicht Hais über *جاموس*, aber nach ibn Bal'ams

Buch der Homonyme (s. oben).

5. Die Stellen, in denen Hai in den Bibelkommentaren ibn Ezras citiert wird, hat Bacher zusammengestellt (Abr. ibn Ezra als Gramm. 177—78: fehlt Deut. 32, 39). Das Hāwī wird nicht er-

wähnt, aber aus ihm stammt die Ableitung von *והראשון* Jes. 46, 8

von s. v. ibn Bal'am zu Jes. 50, 11 (ed. Derenbourg p. 119), Verba

denom. s. v. *אשט* und *שטת יתר* nr. 48. Wahrscheinlich hat Hais

Lexikon Abr. ibn Ezra vorgelegen und sind ihm vielleicht noch

manche Erklärungen entlehnt, so z. B. zu Hi. 6, 10, 21, 32 u. s. w.

6. Ebenso wird Hai mehrere Mal von Kimḥi citiert, sowohl im Kommentar (Jos. 21, 7; Jud. 4, 18; 1 Sam. 28, 24; Jes. 5, 2; Jer. 8, 7, 17, 6; Ez. 19, 10; Hos. 3, 2 und Ps. 5, 1) als auch im Wörterbuch (s. die Stellen in der Vorrede von Biesenthal und Lebrecht p. VII). Hier wird das Ḥāwī, wenn auch ohne ausdrückliche Nennung des Titels, einmal s. v. **רצד** angeführt (s. oben). Aber wahrscheinlich gehören dieser Quelle auch noch andere Erklärungen an, so z. B. die s. v. **אחל באש** (vgl. Komm. zu Jes. 5, 2), **הגג ניכא** (diesen Artikel aus Hais Lexikon citiert bekanntlich auch Josef b. Jehuda, s. Steinschn. p. 130) und **נהל** (vgl. Komm. zu Ps. 5, 1), dann die Erklärung von **הצדא** im aramäischen Teil des Wörterbuches und die im Kommentar zu Jud. 4, 18; Ez. 19, 10 u. s. w.

7. Die wenigen bisher bekannten Stellen, in denen Hai in dem Kommentar Tanḥūms angeführt werden, habe ich in meiner Abhandlung über diesen (REJ. 40, 133; Sep.-Abdr. p. 7) aufgezählt, darunter zwei aus dem Ḥāwī: zu Jud. 8, 16 über **וירוד**, von der bereits oben die Rede war, und zu Cant. 4, 2 über **מהאניני**, die auch Steinschn. p. 131 erwähnt. Hinzuzufügen ist noch Cant. 1, 13, die Steinschneider ebenfalls erwähnt und die ich nachträglich auch in meinen Notizen gefunden habe. Hier scheint aber in der That die unmittelbare Quelle Tanḥūms Abulwalid gewesen zu sein, der Uṣ. 368, 15 die Worte Hais als dem Kommentar zu Sabbath entnommen bezeichnet. Die Worte Tanḥūms dagegen lauten einfach: **وقال ربينو الحاربي** **ل في ضرور الضر** **لمبنى الرحبان** **وقال انه**

صمغ طيب لرائحة (الرائحة 1). — Öfters als im Kommentar soll das Ḥāwī nach Harkavy (Chadaschim VI, 2) in Tanḥūms Lexikon **المُرشد الحاربي** citiert sein. Ich habe mir eine Stelle notiert, nicht direkt aus dem Muṣīd, sondern aus ms. Brit. Mus. 2593, das ein späteres Kompendium dieses Lexikons zu sein scheint (ähnlich wie die Berliner Handschr. oct. 338¹, vgl. Steinschn. Cat. II nr. 153). Der betreffende Artikel (f. 20b) lautet: **דרך דרכאות של דור** (Gittin 10b) **ויפל ארכאות ומענה ארכאות** **אנדי מעימ אמר ומה דור** **ליהם בלחמ** **בין אנדיס ומנה סמי** **קטב ארכאות** (cf. Baba Kama 70 a etc.) **واشتقاقه من** **وذرور** **כלא לא אריך** **כלא** **למה** (Ezra 4, 14) **يعني** **انا ما وقلنا وأودى** **لنا بام** **نرى يسي** (سوء?) **الملك ونصير عليه** **ونوافق فيه** **عندى شرح في كتاب الحاربي** **لربينو الحاربي** **و**

8. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass auch Josef b. David aus Griechenland (Ende des XIII. Jahrh., s. mein Mose ibn Chiquitilla 65) in seinem handschriftlichen Lexikon **בנייה** **... ע"א** (= **ענין**) eine Erklärung Hais citiert: **את מדרשיו את אתו למדרשות ולאתים** **ובבלה השוכן במלח**

וכתתו חרבותם לאתים כתר אתיכם והשג' כלי שהופרין בו ורבו האוי
ז"ל פירש שהוא הנקרא בלשון משנה דקר. Diese Erklärung ist aber
ohne Zweifel Abulwalid entnommen (Uṣūl 77, 20 ff.) und sie stammt
aus den Worterklärungen Hais, vgl. Bacher 88, n. 33.

9. Es ist schwer zu ermitteln, wann und wo das Hāwī zuletzt
noch vorhanden war. Es wird wahrscheinlich in einer Bücherliste
aus Bagdad aus dem XII. Jahrh. verzeichnet (s. JQR. XIII, 328)
und sicherlich in einer solchen aus dem XIII. Jahrh., die wohl aus
Ägypten stammt (s. REJ. 40, 264 ff.) und damit stimmt überein,
dass es noch Tanhūm benutzt hat. Ob es aber in anderen Ländern
des Orients sich noch länger erhalten hat, kann nicht mit Sicher-
heit behauptet werden. Citiert wird es noch von zwei späteren
Autoren: von Abraham b. Salomo aus Jemen (XV. Jahrh.) in seinen
Kollektaneen zu II Kön. 9, 13 (cf. Steinschn. p. 131) und von Abra-
ham Buḳraṭ aus Tunis in seinen im Jahre 1705 verfassten Super-
kommentar zu Raschi ספר הזכרון zu Ex. 2, 5 (ed. Livorno 1845,
f. 24 b) unter dem Titel ספר הכולל (cf. Steinschn. p. 129). Aber
Abr. b. Salomo ist nur Kompilator und kann eine indirekte Quelle
benutzt haben und die Worte Buḳraṭs lassen ebenfalls nicht mit
Gewissheit darauf schliessen, dass er das Hāwī noch vor sich hatte.
Er sagt nämlich: וכן מצאתי שכת' רבי' האוי גאון ז"ל בספרו
הכולל מי שקורא אמתה בלא דגש הוא נגזר מלשון אמהות ומי שקורא
שבאמת: בדגש הוא נגזר מלשון והאמה מזה ע"כ וכו'
חמה הוא קריאתה בדגש כמו שכת' הנגיד הלוי ז"ל על דברי רבי'
[ה]אוי ז"ל שהיה דבר פלא בעינו וחידוש גדול אצל
er auch aus Samuel ha-Nagid geschöpft haben.¹⁾ Wie dem aber
auch sei, so bleibt doch die Thatsache bestehen, dass seit dem
XIII. Jahrh. das Lexikon Hais fast als verschollen zu betrachten
ist. Umsomehr wäre zu wünschen, dass Harkavy die mehrmals in
Aussicht gestellte Edition des vorhandenen Fragments, begleitet von
einer Zusammenstellung aller bekannten Citate, recht bald zur Aus-
führung bringe möchte.

1) Jedenfalls folgt daraus, dass Buḳraṭ noch alte, arabisch abgefasste sprach-
wissenschaftliche Werke vorgelegen haben. Über ihn und sein interessantes
Buch s. Geiger, Jüd. Zeitschr. X, 129 ff.

Zu Cl. Huart's Bemerkungen.

(Zeitschrift 55, S. 341).

Von

Enno Littmann.

Ich bin Herrn Cl. Huart für das durch seine Bemerkungen bekundete Interesse an meiner Veröffentlichung „Ein arabisches Karagöz-Spiel“ recht dankbar: leider muss ich gestehen, dass ich einige davon nicht für richtig halte und nur in einem Falle eine wirkliche Förderung des Verständnisses meines Textes sehe. Da Herr Huart die Diskussion vor die Öffentlichkeit gebracht hat, kann ich nicht umhin, meine Antwort hier abdrucken zu lassen; ich bin aber gern bereit, etwaige weitere Erörterungen privatim abzumachen.

S. 666, l. 12: An meiner Übersetzung „Der ist [ein] unangenehm[er Kerl]“ muss ich fest halten. Man sagt von Personen häufig *'inte bârid*; vgl. Dozy s. v. *fade*, *insipide*, *sot*, *fou* u. s. w. Der Karakozâtî selbst bezog das Wort auf den 'Afyûm, und nur so erklären sich m. E. Z. 16—18. Huart's Auffassung wäre sonst möglich, aber in diesem Falle ist sie nicht anzunehmen. Partizipia in prädikativem adjektivischem Gebrauche sind heute nicht selten.

ib. l. 19: *'amši* (Rašid sprach als Damascener *'amše*) wurde mir in beiden Fällen als „Peitsche“ erklärt. Karaköz beantwortet hier die Frage des 'Afyûm (wo ist die Peitsche?). Dies Wort als „*marche*“ zu fassen, scheint mir unmöglich; soweit ich den Sprachgebrauch beobachtet habe, könnte es dann nur lauten *'imši* oder *mši* (auch *müšši* absolut gebraucht, wie man z. B. sagt *râh. rauwîh!*). Damit wird dann die Zusammenstellung mit türk. *çayır* hinfällig.

Ibid. l. 20: Die ursprüngliche Bedeutung von *ضبيب* ist auch mir bekannt, und für den Fall, dass ich sie vergessen hätte (*سَمِيَّ الْإِنْسَانِ مِنَ الْإِنْسِيَارِ*), stehen mir die Lexica zu Gebote.

Meine Übersetzung „es wird nass“ suchte das Wortspiel des Textes wiederzugeben; ich gebe zu, dass dieser Ausdruck vielleicht nicht ganz glücklich gewählt ist. Rašid erklärte mir die Stelle so, dass 'Afyûm damit meint *bedlô yihra*, Kar. aber denke *râh. üšätti*.

S. 668, avant-dernière ligne: Mein Versehen in der Auffassung von 'ana thut mir leid. Huart ist hier sicher im Rechte. Als adjektivisches Fragewort kommt es auch in meinen inzwischen erschienenen Arabischen Schattenspielen vor. Ich kann hier im Voraus bemerken, dass meine Jerusalemer Texte die Weiterbildung 'anû, fem. 'anî; Plur. 'anûn haben.

S. 674, note 3: Mein Zweifel bezüglich der Richtigkeit von *hat-talatt il-'anâkil* bezog sich natürlich nur auf die Doppelsetzung des Artikels vor dem Zahlworte. Sie wird bekanntlich von den meisten arabischen Grammatikern missbilligt, ist aber wie ich mich jetzt überzeugt habe, nicht ungewöhnlich. Ich würde in „Zur Entzifferung der Şafâ-Inschriften“ S. 2 in der Anm. auf Huart's. Notes p. 80 verwiesen haben, wenn sie mir damals bekannt gewesen wären. Die Übersetzung „diese“ statt des betonten „die“ wäre deutlicher gewesen.

S. 678, note 1. Die Etymologie وَيَلَكْ für *wilak* scheint mir wahrscheinlicher als أَوَّلَى لَكَ.

Das Tši-venda.¹

Linguistische Studie.

Von

Carl Meinhof.

Nachdem ich durch meinen „Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen“ Leipzig 1899. Abhandl. der D. M. G. XI. 2 meine Ansichten über den Bau der Bantusprachen in thunlichster Ausführlichkeit dargethan habe, hat für mich die Behandlung anderer Bantusprachen insofern ein erhebliches Interesse, als einzelne Partieen der Lautlehre und Formenlehre, die ich dort nicht erschöpfend behandeln konnte, sich aus andern Bantusprachen aufklären lassen. Thatsächlich machen wir ja in der Linguistik ebenfalls die Beobachtung, die dem Zoologen so wohl bekannt ist, dass Bildungen in dem einen Gebiet lebensvoll und kräftig erhalten, in dem andern aber nur rudimentär und schwächlich vertreten sind und sich wie Abnormitäten ausnehmen. Mir scheint das Tši-venda eine eingehende Behandlung besonders zu verdienen, da es Formen erschöpfend erklärt, die in anderen Sprachen solche Rudimente sind. Vgl. z. B. 29, b „Palatalisation“ mit dem in 40 des Grundrisses Gesagten: ferner 14, c. 2) „halbe Nasalierung“ mit demselben Vorgang im Suaheli, Grundriss p. 56.

Ausserdem giebt das Tši-venda¹ in ganz einzigartiger Weise Gelegenheit das Eindringen von Vokalen in den Stamm zu beobachten und die Bildung der schweren Vokale aus den leichten zu verstehen, s. 29, b. 2).

Ferner ermöglicht das Tši-venda¹ mit Sicherheit festzustellen, dass die von mir als unursprünglich angesprochenen „alte Mischlaute“ genannten Konsonanten thatsächlich mit den Grundkonsonanten nicht auf derselben Stufe stehen, s. Bem. zu 20.

Ferner ist im Tši-venda¹ zum ersten Male von allen Bantusprachen der Unterschied des dentalen von dem cerebralen *n* sicher festgestellt und so unter den Nasalen die den „alten Mischlauten“ entsprechende Lautfärbung gefunden. Der Unterschied wird auch im Suaheli gehört und ist für etymologische Forschungen im Suaheli unerlässlich, aber bis jetzt nirgend in der Suaheliliteratur zur Anwendung gebracht. Vgl. Taylor, African Aphorisms. London 1891, p. XII.

Ṭši-venda¹, abgekürzt Ve. (Grundriss p. 204. Wenda unter 26.) ist die Sprache der Va-venda¹ im Norden der südafrikanischen Republik (Nord-Transvaal). Sie ist durch die Bemühungen der evangelischen Mission zu Berlin (I) zur Schriftsprache erhoben. In erster Linie ist der Missionar Beuster in Ha-Ṭši-yasa als Schöpfer der gebräuchlichen Orthographie zu nennen.

Quellen. 1. Dziejistole na dzievangeli dza dzizondag na dza votambo dza moaha oote etc. (Perikopenbuch, herausgegeben vom Verein „Heidenfreund“. Berlin. Reichsdruckerei. 101 S.)

2. Evangeli nga Yohannes na dziejistole 3 dza Yohannes na dzipsalme dzimoe dzo khethoaho nga Ṭšewenda. Herausgegeben vom Verein „Heidenfreund“. Berlin. Reichsdruckerei 1895. 95 S.

3. Kateχisma thuku ea Dr. Martinus Luther. Herausgegeben vom Verein „Heidenfreund“. Berlin. Reichsdruckerei. 47 S.

4. Mündliche Mitteilungen der Missionszöglinge Theodor Schwellnus und Paul Schwellnus zu Berlin, die in Ṭšakhuma in Nord-Transvaal geboren sind und 18 bzw. 16 Jahre unter den Va-venda¹ gelebt haben und die Sprache fließend sprechen und schreiben. Ausserdem habe ich mit dem Mbiḷa(Bela)-spieler der Transvaalausstellung zu Berlin 1897, der ein geborener Muvenda¹ war, längere Zeit gesprochen.

Im Folgenden gebe ich ausser einer vollständigen Liste der von mir gebrauchten Zeichen in alphabetischer Reihenfolge eine vereinfachte Form für den praktischen Gebrauch und zur Vergleichung die heute nach Beuster in den Drucken angewandten Lettern. Beusters Orthographie ist besser als die in den meisten Bantusprachen angewandte, aber, wie aus Folgendem hervorgeht, noch verbesserungsfähig.

Meinhof		Beuster	Meinhof		Beuster
phonetisch	vereinfacht		phonetisch	vereinfacht	
a	a	a	f̣χ\	f̣χ ¹⁾	?
b	b	b	f̣χ\	f̣χ ¹⁾	
bγ\	bγ ¹⁾	bg	g	g	g
ḅj\	ḅj ¹⁾		γ	γ	h
ḅv	ḅv	bw	h	h	h
dz	dz	dz	χ	χ	χ
ḍz	ḍz	dzo	i	i	i, e, u
ḍ	ḍ ²⁾	d	ḳh	ḳh	ḳh
ḍž	ḍž ^{2) 3)}	ḍž	ḳ	ḳ ⁴⁾	ḳ
ḍ	ḍ	d	ḷ	ḷ ²⁾	ḷ
e	e	e	ḷ	ḷ	l, ll
e	e	e	mb	mb	mb
f̣	f̣	f̣	mbγ\	mbγ ¹⁾	mbg
f̣	f̣	f̣	mḅj\		

1) 2) 3) 4) siehe Anmerkungen nächste Seite.

Meinhof		Beuster	Meinhof		Beuster
phonetisch	vereinfacht		phonetisch	vereinfacht	
¹ tz	tz	ts	v	v	w
¹ tz	tz	tso	ɸ	ɸ	v
ʃh	th	th	ɸʃ	ɸʃ ¹⁾	ho
tš	tš ²⁾ 3)	tš	ɸj		
¹ t	t ²⁾ 4)	t	w	w	o
¹ tš	tš ²⁾ 3)	tš	y	y	e
ʃh	ʃh	t	z	z	z
¹ t	t ⁴⁾	t	z	z	z, zo
u	u	o, u	z	z ²⁾	z

Für die Bedeutung dieser und der übrigen orthographischen Zeichen vgl. das Schema zu 37, sowie Lepsius, Standard Alphabet. London 1863.

Im Folgenden habe ich dieselbe Methode wie im „Grundriss“ befolgt, auch dieselben Abkürzungen benutzt, ich mache nur noch einmal darauf aufmerksam, dass die hinter dem Bantunomen stehenden Ziffern die Nominalklasse, die hinter dem Zeitwort stehenden die Verbalspecies, die andern Ziffern die Paragraphen dieser Abhandlung bedeuten. Da ich das Sotho bez. den Peli-Dialekt als sichersten Führer in der Fülle der Bantuformen ansehe, und da ich meist auf Leser rechne, die des Sotho mächtig sind, habe ich den Grundformen die entsprechenden Sothoformen meist beigelegt (P.). Die hypothetischen Grundformen (B.) sind zur Unterscheidung mit fetter Schrift gedruckt, die Präfixe bez. Suffixe aber habe ich meist in Kursiv drucken lassen, um den Stamm thunlichst hervorzuheben. Um den Lesern dieser Abhandlung die Vergleichung mit dem „Grundriss“ zu erleichtern, habe ich auch die dort befolgte Numerierung der Paragraphen beibehalten. Im Anhang habe ich die im „Grundriss“ aufgeführten Bantuwortstämme durch das Ve. verfolgt, so weit sie sich dort nachweisen liessen.

Meinen verehrten Freunden, den Brüdern Schwellnus, und dem Verein „Heidenfreund“ habe ich für treue Mithülfe zu danken, nicht minder der freundlichen Hand, die sich mir zur Aufzeichnung der folgenden linguistischen Forschungen unermüdlich zur Verfügung stellte.

Feststellung der Grundkonsonanten.

1. *a* wird im Ve. rein gesprochen.

2. Die Momentanen.

ka Kl. 13 fehlt; *ea* ist Intransitivendung s. 38. b. 1) c. B. *eka*, P. *ɸxa*: *ama* (*hama*, *yama*) „melken“, B. *kama*, P. *ɸama*: *ma-hala* 6 „Kohlen“, B. *-kala*, P. *ma-ɸala* 6; *-hali* „grausam“

1) 2) 3) 4) siehe Anmerkungen auf vorhergehender Seite.

B. *kali*, P. *χale*: *hana* (*γana*) „sich weigern“, B. *kana*, P. *χana*. Also ist *ka* = *ha* neben *a* und *γa*.

ta = *ra* z. B. *-raɾu* „drei“, B. *-tatu*, P. *-rarɔ*: *ma-raho* 6 „Gesäss“, B. *-takɔ*, P. *ma-raɾɔ* 6.

pa = *fa* z. B. *fa* „geben“, B. *pa*, P. *fa*; *fasi* „unten“, B. *paki*, P. *fase*; Verbalendung 4 *fa*, *fala*, B. *pa*, *pala*, P. *fa*, *fala*.

Also lauten die den ursprünglichen Momentanen entsprechenden Laute: *h*, *r*, *f*; für *h* steht mehrfach ' und *γ*, ersteres ist häufig in der Mitte des Wortes, vgl. aber 22 und 24.

3. Die Spiranten.

γa = *a* z. B. *ala* „ausbreiten“, B. *γala*, P. *ala*; *ava* „teilen“, B. *γava*, P. *ava*; Verbalendung 5 ist nicht sicher nachgewiesen.

la = *la* z. B. Verbalendung 8: *ala* intrans., *ela* relat., *olola*, *ula* trans. invers.

va = *va* z. B. Präfix Kl. 2 *va*, *va* „sein“.

Also lauten die den ursprünglichen Spiranten entsprechenden Laute ' , *l*, *v*.

4. Die Nasale.

na = *na* z. B. *na* „und, mit“, *-ana* Verbalendung 10.

ma = *ma* z. B. *ma* Nomin. Praef. Kl. 6 *ma*, Verbalendung 11 *ma*.

5. Beispiele aussér den schon angeführten:

rafu „herausschöpfen“, *lala* „schlafen, liegen“, *vala* „zählen“.

Feststellung der Vokale.

6. Die Feststellung der Vokale im Ve. bereitet insofern Schwierigkeiten, als meine Gewährsmänner vielfach schwanken, ob *u* oder *ɔ*, ferner ob *u*, *i* oder *e* vorliegt. Die starken Abweichungen meiner Orthographie von der gebräuchlichen erklären sich hierdurch. Ich habe mich schliesslich allein an die Angaben der Brüder Schweltnus gehalten, da sie im Lande geboren sind und die Sprache als ihre zweite Muttersprache sprechen. Ich glaubte da, wo die Drucke *o* und *e* schreiben, bei ihnen *u* und *i* zu hören, in anderen Fällen glaubte ich reines *u* und *i* zu hören. Sie versichern mich aber übereinstimmend, dass ich mich täusche, und dass sie in beiden Fällen genau denselben Vokal sprechen. Ich habe mich deshalb entschlossen die betreffenden Vokale als *u* und *i* zu bezeichnen. Die Vokale sind nach Schweltnus dieselben wie im Deutschen in „ist“, „und“, also offenes *i* und *u*, jedoch abweichend vom Deutschen als kurzes und langes offenes *i* und *u*.

7. *a* bleibt unverändert, wie schon aus 1—5 hervorgeht. Die regelmässigen Verba und die Verbalsuffixe endigen auch hier auf *a*. Präf. Kl. 2 *ga*, zu Kl. 16 vgl. *fa* in *fasi* „unten“: *raɾu* „drei“.

i = *i* z. B. Kl. 4 *mí*, Kl. 5 häufig abgefallen, sonst *lí*, Kl. 7 *tši*, *lífa* „bezahlen“, *líla* „weinen“, *líma* „hacken“, *vi* „böse“.

u = *u* z. B. Kl. 1 *mu*, Kl. 3 *mu*, Kl. 11 *lu*, Kl. 12 fehlt, Kl. 14 *vu*, Kl. 15 *u*, *rau* „drei“, *luma* „beissen“, *hula* „gross werden“. Also sind die Grundvokale *a*, *i*, *u* und zwar offenes *i* und *u*.

8. Die Mischvokale *e* und *o* sind als *e* und *o* erhalten. Z. B. *ela* „fliessen“, B. *γela*, P. *ela*; *rema* „abbauen“, B. *téma*, P. *rema*; *rona* „sehen“, B. *rona*, P. *rona*; *foła* „kühl, gesund werden“, B. *poła*, P. *foła*.

9. Die Mischvokale *ę* und *o* entstehen durch Vokalassimilation s. 34, b aus *e* und *o*, z. B. *lu-lebru* 11 „Barthaar“ von B. *-lelú*; *bofu* 5 „der Blinde“ von B. *-popú*; *thoni* 9 „Schande“ von B. *-konê*.

Über eine andere Art der Entstehung von *ę* und *o* s. Bem. zu 34 c 3).

10. Die schweren Vokale.

1) *î* = *i* z. B. Präf. Kl. 8 *zi* (über *z* s. 25), Kl. 10 *dzi*, Kl. 19 fehlt, *adzima* „borgen“, das Präf. refl. der Verba lautet *dî*.

Bemerkung. Mir klingt dies *î* anders als das in 7 erwähnte *i*, vgl. oben 6. Die Missionare haben ebenfalls beide *i* verschieden gehört, jenes als *e* und dieses als *i* bez. *u*. Es bleibt aber zu beachten, dass die Missionare bei den Va-veṇḍa' sämtlich Sotho-Dialekte gelernt oder gehört und vor allem gelesen hatten, ehe sie Ve. hörten. Im Sotho ist *î* = *i*, aber *i* = *e*. Deshalb liegt es nahe anzunehmen, dass sie Sotho-Vokale in das Ve. hineingehört haben.

Die Brüder Schwellnus versichern, dass beide *i* gleich und zwar offen sind.

2) *û* = *u* z. B. *bofu* 5 „der Blinde“, *bruma* „brausen“, *fuwa* „Tiere zähmen“ (vgl. 24 Bem.) B. *tûya*, P. *ruwa*; *fula* „schmieden“, B. *tûla*, P. *rula*; *pfumo* 5 „Speer“, B. *-tûmo*, P. *le-rumo* 5: *ma-pfura* 6 „Fett“, B. *-kûta*, P. *ma-ŷura* 6.

Bemerkung. Mir klingt dieses *u* anders als das in 7 erwähnte. In den Drucken ist jenes meist mit *o*, dieses mit *u* wiedergegeben, s. Bem. zu 10. 1). Die Brüder Schwellnus versichern, dass beide Vokale identisch sind.

Feststellung der nasalierten Konsonanten.

11. Die Gesetze der Nasalierung sind im Ve. sehr verwickelt, so dass es unmöglich ist, sich hindurchzufinden ohne die sorgsamste Unterscheidung aller Möglichkeiten. In den meisten Bantusprachen genügen folgende Unterscheidungen:

1. Nasal + Konsonant,
2. Nasal + *i* + Konsonant,
3. Nasal + *u* + Konsonant.

Die dritte Lautverbindung kommt im Ve. nur vereinzelt vor, dagegen ist von der einfachen Nasalierung zu unterscheiden:

1) Der Fall, wo ein Nasal, der sonst abzufallen pflegt, erhalten bleibt. Ich nenne das „doppelte Nasalierung“, s. 14. c 1).

2) Der Fall, wo ein Nasal abfällt in Lautverbindungen, wo er sonst erhalten bleibt. Ich nenne das „halbe Nasalierung“ s. 14, c 2).

3) Die Verbindung der halben Nasalierung mit der Palatalisation s. 29, b. 3).

4) Das Eintreten der ganzen oder halben Nasalierung unter dem Einfluss der Konsonantenassimilation s. 34 a.

12. Nasal + Konsonant.

Die ursprünglichen Momentanen.

ñk = *kh* z. B. *ñukha* „stinken“, B. *nuñka*.

Nach Analogie ist also zu vermuten:

nt = *th*

mp = *ph* vgl. darüber 14, e.

Die ursprünglichen Spiranten.

ñg = *ng* z. B. *ñānga* 9 „Zauberer“, B. *-yānga*, P. *ñaka*;

nd = *nd* z. B. *linda* „bewachen“, B. *linda*, P. *leta*;

mb = *mb* z. B. *amba* „reden“, B. *yamba*.

13. Nasal + i + Konsonant.

Einfache Nasalierung bei Kl. 9 und 10 der Nomina.

Urspr. Momentanen.

ñk = *kh* z. B. *khaṅga* 9 „Perlhuhn“, *khuhu* 9 „Huhn“.

nt = *th* z. B. *thava* 9 „Berg“, B. *intaṛa*, P. *thava*.

mp = *ph* z. B. *phaha* 9 „Wildkatze“.

Urspr. Spiranten.

ñg = *ng* z. B. *nguluwe* 9 „wildes Schwein“, *ngove* 9 „Widerhaken“ zu Suaheli *ngoe* 9 „Haken“, P. *kove*'.

nd = *nd* z. B. *ndau* 9 „Löwe“, P. *tau*.

mb = *mb* z. B. *mbəu* 9 „Samen“ S. 34, b.

So entstanden nach Kl. 9 Substantiva von Verben:

ñk = *kh* z. B. *khaṇi* 9 „Streit“ von *haṇa* „verweigern, verneinen“, P. *khaṇ*,

nt = *th* z. B. *themo* 9 „Meisel“ von *rema* „fällen, hauen“.

mp = *ph* z. B. *phaṇḍe* 9 „Gabelung“ von *faṇḍa* „teilen“.

ñg, ni wird nach Ausfall der Spirans *ɣ* zu *ny*, z. B. *nyofo* 9 „Furcht“ von *ofo* „fürchten“,

nd = *nd* z. B. *ndima* 9 „Beet“ (beim Hacken) von *lima* „hacken“,

mb = *mb* z. B. *mbalo* 9 „Zahl“ von *vala* „zählen“, *mbado* 9 „Beil“ von *vada* „schnitzen“.

Also lauten die nasalierten Formen

Der ursprünglichen Momentanen: *kh, th, ph,*

Der ursprünglichen Spiranten: *ng, nd, mb.*

Statt *ṅ* steht meist *ny* unter Ausfall der Spirans und Hervortreten des im Präfix liegenden *i* als Semivokalis *y*.

Das Verbum mit Präfix „mich“, „mir“ s. 14. c, 1).

14. a) Verbindung von Adjektiven mit Kl. 9 und 10.

ṅk = *kh* z. B. *khulu* 9 „gross“ von *hulu*.

nt = *th* z. B. *tharu* 10 „drei“ von *raru*.

nd = *ṇḍ* z. B. *ṇḍapfu* 9 „lang“ von *lapfu*.

mb = *mb* z. B. *mbi* 9 „böse“ von *vi*.

b) Der Plural zu Kl. 11 wird auch hier häufig nach Kl. 10 gebildet.

ṅk = *kh* z. B. *khuni* 10 „Feuerholz“, *lu-huni* 11 „ein Stück Feuerholz“.

nt = *th* z. B. *thanga* 10 „Kürbis“, *lu-ranga* 11 „eine Kürbispflanze“.

mp = *ph* z. B. *phaṅga* 10 „Messer“ pl., *lu-faṅga* 11 „ein Messer“.

ṅg = *ny* z. B. *nyambo* 10 „Sprachen“, *lu-ambo* 11 „Sprache“.

nd = *ṇḍ* z. B. *ṇḍebu* 10 „Bart“, *lu-ḷebu* 11 „Barthaar“ s. 34, b.

mb = *mb* z. B. *mbabu* 10 „Rippen“, *lu-rabu* 11 „eine Rippe“.

Bemerkung. Die in 14 a und b gefundenen Gesetze stimmen mit 13 genau überein.

c) Doppelte und halbe Nasalierung.

1) Doppelte Nasalierung nach 11 liegt in den Fällen vor, wo ein sonst abgefallener Nasal erhalten bleibt. Da nach dem bisherigen die Nasale vor den ursprünglichen Spiranten stets erhalten bleiben, kann die doppelte Nasalierung nur vor ursprünglichen Momentanen beobachtet werden.

Wenn das Objektspräfix der 1. P. S. *ni* „mir, mich“ unmittelbar vor das Verbum tritt, bleibt der Nasal erhalten.

z. B. *ṅk* = *ṅkh*, *ṅkhole* „ziehe mich“ von *hoha* „ziehen“,

nt = *ṇth*, *ṇthume* „sende mich“ von *ruma* „senden“,

mp = *mph*, *mphale* „schabe mich“ von *fala* „schaben“.

Zur Vergleichung mögen folgende Formen dienen, die mit 13 übereinstimmen:

ṅg = *ny*, *nyavele* „teile für mich“ von *avele* „teilen für jemand“,

nd = *ṇḍ*, *ṇḍume* „beisse mich“ von *luma* „beissen“,

mb = *mḃ*, *mḃale* „zähle mich“ von *vala* „zählen“.

Wie in andern Bantusprachen behalten auch hier die einsilbigen Stämme nach Kl. 9 und 10 den Nasal in Fällen, wo er sonst verloren geht.

ṅkho 9 „grosser irdener Topf“; *ṅkhwe* 9 „eine gewisse Farbe beim Rind“, vgl. *khwana* 9 „dieselbe Farbe bei der Kuh“, *ṅkhwe* 9 „Schleife“.

Weitere Beispiele s. 20 und 32.

Aus den in 20 sich ergebenden Regeln geht übrigens hervor, dass wir streng genommen die beiden Fälle der doppelten Nasalierung

lautlich auch noch hätten unterscheiden müssen: in dem ersteren steht dort *n't*, im zweiten *nth*.

2) halbe Nasalierung.

Wenn von einem Nomen der 9. bez. 10. Klasse ein anderes Nomen nach der 5. 7. 14. 20. Klasse gebildet wird, so werden die in 13. 14 a b festgestellten Lautverbindungen, welche wir als Vertreter der nasalierten Grundlaute kennen lernten, nicht in die Grundlaute, sondern in einen Laut aufgelöst, der zwischen diesen Lautverbindungen und dem Grundlaut gleichsam in der Mitte steht, so z. B. wird nach 13. 14 a b aus *n + c* die Lautverbindung *mb*; dieselbe wird bei Wegfall des *m* (= urspr. *n*) nicht wieder zu *c*, sondern zu *b*. Da *b* gleichsam die Mitte hält zwischen *c* und *mb*, nenne ich den Vorgang halbe Nasalierung.

Anm. 1. Die Nomina der 5. Klasse folgen dieser Regel nur dann, wenn sie das Präfix *li'* vor dem Nomen behalten. Wenn sie dies Präfix abwerfen, wird die halbe Nasalierung mit der Palatalisation verbunden s. 29. b 3). Die Nomina der 5. Klasse pflegen etwas besonders Grosses zu bedeuten, wenn sie von einem andern Nomen abgeleitet sind, s. 38 a *di*.

Anm. 2. Kl. 20 wird mit dem Präfix *'ku* gebildet, sie bezeichnet Deminutiva. Dieselben können ausserdem wie im Sotho und in den Kaffernsprachen mit dem Suffix *-ana* gebildet werden, auch können beide Bildungen zugleich eintreten. Die Klasse fehlt bei Bleek und ist bisher überhaupt nicht nachgewiesen. Ob sie mit dem sonst rudimentär vorkommenden *yu*-Präfix s. Lautlehre p. 13 verwandt ist, oder zu dem *ka*-Präfix Kl. 13 Beziehungen hat, kann ich noch nicht sagen.

Anm. 3. Die Spuren der „halben Nasalierung“ habe ich schon im Suaheli nachgewiesen s. Lautlehre p. 56. Meine dort aufgestellten Vermutungen sind also richtig. Was im Suaheli nur vereinzelt vorkommt, ist im Ve. vollständig und regelmässig nachzuweisen. Ich werde, wo es sich um diesen Vorgang handelt, auf das Suah. gelegentlich verweisen, da ich in andern Bantusprachen bisher die Sache nicht beobachten konnte, und da keine grammatische Bearbeitung des Suaheli, so viel ich sehe, derselben Erwähnung thut.

Auf diese Weise sind folgende Formen zu erklären:

Von *nk*: *'ku-kaṅga* 20 „kleines Perlhuhn“, *li'-kaṅga* 5 „grosses Perlhuhn“ von *khaṅga* 9 „Perlhuhn“.

'ku-kuku 20 „kleines Huhn“ von *khuku* 9 „Huhn“.

'ku-kuni 20 und *tši-kuni* 7 „Hölzchen“ von *khuni* 10 „Feuerholz“, dazu Einzabl *lu-huni* 11 „ein Stück Feuerholz“.

Von *nt*: *'ku-taṅa* 20 „kleiner Berg“, *li'-taṅa* 5 „grosser Berg“ von *thava* 9 „Berg“.

'ku-taṅga 20 „kleine Kürbispflanze“ von *thaṅga* 10 „Kürbispflanzen“, dazu Einzabl *lu-raṅga* 11 „eine Kürbispflanze“.

'ku-*ṭaṇḍa* 20 „ein Stückchen Holz“ von *ṭhaṇḍa* 9 „ein Stück Holz“.

Von *mp*: 'ku-*paha* 20 „kleine Wildkatze“ von *phaha* „Wildkatze“.
 'ku-*pe'po* 20 „kleiner Wind“ von *phepho* 9 „Wind“, vgl. 34, a. Letzteres ist abgeleitet von *feṣa* „fächeln“.
 'ku-*paṅga* 20 „kleines Messer“ von *phaṅga* 10 „Messer“ pl. Dazu Singular *lu-faṅga* 11 „Messer“.
 'ku-*pele* 20 „kleine Hyäne“ von *phele* 9 „Hyäne“.

Von *ng*: 'ku-*guluṛe* 20 „kleines Schwein“ von *nguluṛe* 9 „Schwein“.

Von *nd*: 'ku-*ḍebvu* 20 „Bärtchen“ von *ṇḍebvu* 10 „Bart“. Dazu *lu-ḷebvu* 11 „Barthaar“.

Von *mb*: 'ku-*baḍo* 20 „kleines Beil“, *li-baḍo* 5 „grosses Beil“ von *mbaḍo* 9 „Beil“ von *vaḍa* „schnitzen“.
 'ku-*bəu* 20 „kleiner Samen“ von *mbəu* 9 „Samen“.

Es entwickelt sich also durch halbe Nasalierung
 aus den ursprünglichen Momentanen: 'k, 't, 'p
 aus den ursprünglichen Spiranten: g, d, b.

Der Mechanismus der Sprache, der auf diese Weise gebildete Wörter sofort als abgeleitete erkennen lässt, ist bewundernswert.

Vgl. hierzu auch 29 b 3) und 34 a.

Anm. 4. Man könnte zweifelhaft sein, ob wirklich das ausgefallene *n* die Ursache dieser Erscheinung wäre und nicht Assimilation an die Lenis des Präfixes 'ku; allein, wie wir sahen, tritt die Erscheinung auch nach den Präfixen *li* und *tši* auf, und die Einsilbigen behalten den Nasal und nehmen die Lenis an, vgl. 27 'ku-*n'tzana* 20 „eine kleine Antilope“ von *ntsa* 9 „eine Antilopenart“, vgl. 32 'ku-*m'pye* 20 „kleiner Strauss“ von *mpye* 9 „Strauss“. Also ist zweifellos der Einfluss des Nasals hier die Ursache der in Rede stehenden Lautveränderung.

d) Nasalierung nach Präfixen anderer Klassen.

nt = *th* z. B. *mu-thu* 1 „Mensch“, B. *umu-ntu*, P. *mə-thu*.
tši-thu 7 „Ding“.
 'ku-*thu* 20 „kleines Ding“.
vu-thu 14 „Menschlichkeit, Güte“.

e) Werfen wir einen Blick zurück auf 12, so haben wir dort als Lautentsprechungen für *nk*, *nt*, *mp* vermutet: *kh*, *th*, *ph*. Dies hat sich als richtig bestätigt, es ist nur hinzuzufügen, dass dies *th* cerebral ist. Der Grund dieser Erscheinung ist natürlich, dass *th* sich aus *r* als einem cerebralen Laut entwickelt hat. Die Lautentsprechungen der nasalisierten Spiranten *ng*, *nd*, *mb* = *ng*, *nd*, *mb* stimmen in 13; 14 genau mit 12 überein. Nur ist zu beachten, dass *ɣ* oft ganz ausfällt, und dass dann *n + i + ɣ* zu *n + i* = *ny* wird. Hier weicht also die *i*-haltige Nasalierung meist von der einfachen ab.

Im Übrigen ergeben sich in 12—14 folgende Lautgesetze:

Den ursprünglichen Konsonanten	<i>k</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>ɣ</i>	<i>l</i>	<i>ɾ</i>
entspricht im Ve.	<i>h</i>	<i>r</i>	<i>f</i>	<i>ʔ</i>	<i>l</i>	<i>ɾ</i>
Daraus entsteht durch einfache Nasalierung	<i>kh</i>	<i>th</i>	<i>ph</i>	<i>ŋg</i>	<i>nd</i>	<i>mb</i>
„ doppelte „	<i>ñkh</i>	<i>ñth</i>	<i>mph</i>	<i>ŋg</i>	<i>nd</i>	<i>mb</i>
„ halbe „	<i>ʔk</i>	<i>ʔt</i>	<i>ʔp</i>	<i>g</i>	<i>d</i>	<i>b</i>

15. Ausfall des *u* nach *m* und vor Konsonanten habe ich im Ve. nur ganz vereinzelt beobachtet, z. B. *m'peṅgo* 3, pl. *mi-'peṅgo* 4 „der Verrückte“ von *'peṅga* „verrückt sein“. Ich kann daher eine Regel über die Bildung der *u*-haltigen nasalierten Konsonanten nicht aufstellen.

Dagegen verschmilzt *u* mit vorhergehendem *m* zu *m̃*, wenn ein Vokal folgt. Das Nähere darüber s. in 33.

16. a) Die in 14. e) erwähnten Laute kommen in Verbalstämmen vielfach vor. Sie werden zum Teil wohl sicher auf dem in 13. 14. beschriebenen Wege entstanden sein, zum Teil aber auch nach einem Gesetz, das erst in 29. b. 3) besprochen werden kann. Übrigens werfen im Anlaut des Verbums auch die ursprünglichen Spiranten den Nasal fast immer ab. Einige Beispiele mit erhaltenem Nasal s. 39, 4.

Die Ableitung dieser Verba von Substantiven bez. Adjektiven nach Kl. 9 und 10 ist wahrscheinlich, vgl. 39, 4 und 34 a.

Vielleicht wird es bei genauerer Durchforschung der Sprache noch möglich sein, die Entstehung der folgenden Verba im Einzelnen zu erklären. Möglicherweise sind auch Worte fremden Ursprungs darunter.

z. B. <i>khetha</i> „gerinnen“,	<i>guba</i> „Durchfall haben“,
<i>thuba</i> „Kriegsbeute machen“,	<i>duba</i> „rauchen“,
<i>'ka'pa</i> „Schlamm ausheben“,	<i>ba'a</i> „anfangen“,
<i>gaḍa</i> „fest stampfen“,	<i>ba'ta</i> „ein kleines Tier fangen“.
<i>gega</i> „gerinnen“,	

b) Die mit diesen Lauten beginnenden Verba bilden Nomina nach Kl. 9 und 10 nicht, auch die übrigen Arten der Nasalierung wenden sie nicht an. Hierdurch schon verraten sich diese Worte als späte Bildungen, ja vielleicht als Fremdworte.

Nur eine Art der Nasalierung kennen sie. Die oben in 14. c 1) besprochene Art der doppelten Nasalierung ist bei diesen Verben nachzuweisen, wenn *ñi* „mir, mich“ vor den Verbalstamm tritt. Hierbei werden aber diese Laute in keiner Weise verändert — ein neues Zeichen ihrer Nicht-Ursprünglichkeit — nur *ñi* wird entsprechend dem folgenden Konsonanten zu *ñ*, *ŋ* oder *m̃*.

Bemerkung. *khole* 9 „Mutwillen“, *thumba* 9 „kleine Hütte, in der man nur hocken kann“ scheinen von *'kola* „ungezogen sein“ bez. *'umba* „hocken“ herzukommen. Aber es ist wahrscheinlicher, dass das Verbum hier vom Nomen herkommt, vgl. 40, 4), und

jedenfalls sind diese Fälle sehr selten. Vgl. -*te'te* „weich“, Kl. 9 und 10 *thethe* s. 34, a: *phaigwa* 9 „Vielfrass“ zu *paṅga* „füllen“; *ngoveḷa* 9 „Drahtflechtereie“ zu *goveḷa* „mit Draht beflechten“; *ruḍele* 14 „Zierlichkeit“ zu *ṇḍele* 9 „zierlicher Mensch“; *ruḍuṇa* 14 „Männlichkeit“ zu *ṇḍuṇa* 9 „etwas männliches“.

z. B. <i>khoda</i> „rühmen“,	<i>nkhode</i> „rühme mich“,
<i>thuba</i> „rauben“,	<i>nthube</i> „raube mich“,
<i>phula</i> „durchbohren“,	<i>mphule</i> „durchbohre mich“,
<i>koṇa</i> „vermögen“,	<i>nkoṇe</i> „sei übermächtig gegen mich“,
<i>tumuḷa</i> „abschneiden“,	<i>n'tumuleḷe</i> „schneide für mich ab“,
<i>paṅga</i> „füllen“,	<i>m'paṅgeḷe</i> „fülle für mich“,
<i>goveḷa</i> „mit Draht be- flechten“,	<i>ngoveḷele</i> „beflicht für mich“,
<i>doda</i> „beschleichen“,	<i>ṇdode</i> „beschleiche mich“,
<i>bi'ka</i> „kochen“,	<i>mbe'kise</i> „hilf mir kochen“.

17. Das Ve. hat mehrere Dialekte. Die Va-ḍaṇḍaṇi sprechen kein *l* aus. Statt *ṛaḷa* sagen sie *ṛaa*. Die Leute bei Makhaḍo sprechen viel Sotho dazwischen. Die Leute am Limpopo in Hama-kuṛa mischen viel Tši-'kalaṅga (Sprache der Va-'kalaṅga) in die Sprache und ahmen auch schon den Klang des Tši-'kalaṅga nach, indem sie den hohen Ton und den Accent auf die Endsilbe legen, s. 40, b und c.

Übrigens sprechen die Va-sotho der Moḍḍadži, die Grenznachbarn der Ve. im Süden, statt *s* stets *kh* z. B. *khely* 7 „Ding“ statt *seḷo*, *khaka* 7 „mein“ statt *saka*.

Feststellung der alten Mischlaute.

18. *t* = *ʔ* z. B. -*ʔanu* „fünf“, B. *ʔanu*, P. *xlano*.
ʔafuṇa „kauen“, B. *ʔakūna*, P. *xlaxuna*.
Über *ʔ* s. 19.

19. *k* = *ʔ*. Ein Unterschied zwischen *t* und *k* ist also im Ve. nicht nachzuweisen. Dies dentale *ʔ* ist streng von dem sonst vorkommenden cerebralen *ʔ* zu scheiden, das auf *r* = *t* zurückgeht, vgl. 14, c 2).

z. B. *hoṭola* „husten“, B. *kokola*, P. *xoḵlola*.
siṭa „begraben“, B. *pika*, P. *fixla*. Über *s* s. 25.
laṭa „wegwerfen“, B. *laka*, P. *laxla*.
aṭama „den Mund öffnen“, B. *ṛakama*, P. *axlama*.
Über *seḷa* „lachen“ s. 24.

20. Dem nasalierten tonlosen Mischlaut *ṇk* entspricht im Ve. *th* (nicht *th*).

z. B. -*othe* „alle“, B. *onka*, P. *oxle*.
thoni 9 „Schande“, B. *i-ṇkonî*, P. *ḵlon*.

Ebenso ist *th* gleich urspr. *nt*, z. B. *thanu* 10 „fünf“.

Mit doppelter Nasalierung ergibt sich die Lautverbindung *n't*, wenn das Objektspräfix „mich“ unmittelbar vor das Verbum tritt. Man beachte, dass vor *t* nicht *n*, sondern *ṇ* eintritt, vgl. 14, c 1); 33; 34 a.

z. B. *n'tafunde* „kaue für mich“ von *'tafunde*, *'tafuna*;
n'tangaiye „bringe mich zusammen“ von *'tangaiya* „zusammenbringen“.

Dagegen haben die Einsilbigen nach Kl. 9 *n̄th* und nicht *n't*, s. 14. c. 1).

z. B. *n̄tha* 9, B. *i-n̄ka*, P. *nthla* („Spitze“)
 in der Verbindung *n̄tha ha* „über“.

n̄thu 9 „eine Frucht“ vom Baume *mu-tu* 3.

Mit halber Nasalierung ergibt sich *'t*, z. B. *'ku-todzi* 20 „kleine Spitze“ von *thodzi* 9 „Spitze“.

21. Den tönenden alten Mischlauten entspricht hier *d̄*, also dental, nicht cerebral, s. 14, c. 2); *d̄* wird nasaliert zu *ṇd̄* mit dentalem *n*.

z. B. *d̄a* „kommen“, B. *ya* (*ȳnga*), P. *tla*,
d̄ala „voll sein“, B. *yala*, P. *tlala*.

Nasalierte Formen: *ṇdala* 9 „Hunger“, B. *i-n̄gala*, P. *tlala*;
t̄s-unda 7 „Hand“, B. *iki-yan̄ga*, P. *se-atla*; *ṇdou* 9 „Elefant“.
 B. *i-n̄goγū*, P. *tlou*.

Bei halber Nasalierung ergibt sich *d̄*:

z. B. *'ku-dou* 20 „kleiner Elefant“, *li-dou* 5 „grosser Elefant“ von *ṇdou* 9.

'ku-duhu 20 „kleine Erdnuss“ von *ṇduhu* 9 „Erdnuss“, s. 24.
 Bem.; *'ku-du* 20 „kleines Haus“ von *ṇdu* 9 „Haus“.

Bemerkung. Das Ve. zeigt, dass die von mir als „alte Mischlaute“ benannten Laute thatsächlich scharf von den ursprünglichen Konsonanten unterschieden sind, und dass ich recht hatte, wenn ich nur drei ursprüngliche Lautreihen im Ve. annahm. Ich stelle die Gründe hier zusammen.

1. Die ursprünglichen Momentanen sind im Ve. zu Frikativen geworden: *h*, *r*, *f*; *'t* = *k̄* (bez. *t̄*) ist jedoch explosiv.

Wie wir in 21 sahen, ist auch *d̄* = *γ* explosiv, während die andern ursprünglich tönenden Laute *l̄*, *v* frikativ sind.

2. Sämtliche ursprüngliche Laute entwickeln durch „halbe Nasalierung“ neue Laute, die urspr. tonlosen: *'k*, *'t*, *'p*, die urspr. tönenden: *g*, *d̄*, *b*. Aus *'t* entwickelt sich kein neuer Laut, sondern es wird bei halber Nasalierung wieder zu *'t*, ebenso wird *d̄* nach 21 wieder zu *d̄*, ohne dass ein neuer Laut entsteht.

3. *'t* und *d̄* sind ähnlichen Lautgesetzen unterworfen, wie *k̄* und *γ*, s. 24, obwohl sie lautlich mit *th* und *ṇd̄* verwandt zu sein scheinen. So entstehen nach 25 und 29, b. 3) aus *k̄* und *γ* Laute, die mit den aus *'t* und *d̄* entstehenden identisch sind, oder die

geradezu = \underline{d} sind. Das deutet darauf hin, dass in 't und \underline{d} unursprüngliche Laute vorliegen, die aus **k** bez. **ɣ** entstanden sein können.

Übrigens hat es auch im Ve. den Anschein, dass man nur einen urspr. tonlosen Mischlaut und nur einen urspr. tönenden Mischlaut anzunehmen hat, also **t** = **k** = 't, **l** = **ɣ** = \underline{d} .

Das Schwanken in den Lautentsprechungen, wonach für 't gelegentlich s, für \underline{d} gelegentlich ž eintritt, ist dann als Palatalisation anzusehen, s. 29, b.

Die Einwirkung der Vokale auf die vorhergehenden Konsonanten.

22. Die leichten Vokale.

ki = tši z. B. Kl. 7 tši, B. iki, P. se; mu-tši-la 3 „Schwanz“, B. -kila, P. mo-se-la; tšimbi-la „wandeln“, P. sepela.

ku = hu und u z. B. Kl. 15 u. B. uku, P. ɣo (Infinitivpräfix). Kl. 17 hu, B. uku, P. ɣo (Lokativ); hula „gross werden“, B. kula, P. ɣola.

ti = ri z. B. mu-ri 3 „Baum“, B. -ti, Suah. mti 3; ri „sagen“, B. ti, P. re; f-ari „mitten“ (aus fa und ari für hari), B. kati, P. ɣare; über 'kati „mitten“ s. 34, a.

tu = ru z. B. ruma „senden“, B. tuma, P. roma; Kl. 12 fehlt; -raru „drei“, B. -tatu, P. -raro.

pi = fi z. B. -pfufi „kurz“, B. kûpi; fiŋdu-la „übersetzen“ zu B. pinda, P. fetola.

pu = fu z. B. fuŋgu-la „weniger machen, abschütten“ z. B. „Wasser“ zu B. puŋga, Suah. puŋgua; fuŋu-la „schweigen“ zu B. puma, Suah. pumua „sich ausruhen“.

Die urspr. Momentanen bleiben also vor leichten Vokalen im Wesentlichen unverändert, nur **h** = **k** wird vor *i* stets zu tš, vor *u* verflüchtigt es sich gelegentlich zu ' wie vor *a*.

ɣi = *i* z. B. imba „singen“, B. ɣimba, Suah. imba, Kl. 4 vor dem Verbum i, B. ɣi, P. e.

ɣu = *u* z. B. Kl. 3 vor dem Verbum u, B. ɣu, P. o; oma „trocken sein“, wahrscheinlich für u-ama von B. ɣu-ma bez. ɣu-ama zu P. oma.

li = li z. B. lima „hacken“, B. lima, P. lema; lifa „bezahlen“, B. lipa, P. lefa; lila „weinen“, B. lila, P. lela, la.

Das Präfix von Kl. 5 heisst li, nicht li, B. ili, P. le.

Hier ist das ursprünglich anlautende *i* mit dem *l* zu *l* verschmolzen, indem es hinter das *l* trat und halbkonsonantisch wurde s. 29, a **lya**. Die Form weicht übrigens von den palatalisierten Formen in 29, b ab.

lu = lu z. B. lu Kl. 11, B. ulu, Suah. u; luma „beissen“, B. luma, P. loma.

ri = **ri** z. B. *mu-ri* 3 „Leib“, B. *umu-ri* 3, P. *mmēle*; -*ri* „böse“, B. *ri*, P. *re*.
ru = **ru** z. B. *rumba* „bilden“, B. *rumba*, P. *copa*; Präf. Kl. 14 *ru*, B. *uru*, P. *ro*.

Die urspr. Spiranten bleiben vor leichten Vokalen unverändert. Die Veränderung von **li** zu **li** in Präf. Kl. 5 ist durch die Semivokalis veranlasst und gehört also zu 29.

23. Von den alten Mischlauten wird **t** = **k** vor *i* zu *s*, vor *u* bleibt es unverändert.

Z. B. *dasi* „unten“ zu B. -*ki*, P. *tlase*.
 Aber *tuṅgula* „Getreide sichten“, B. *kuṅga*, P. *χloḱola*;
vu-tuṅgu 14 „Galle“, B. *uru-kuṅgu*, P. *vo-χloḱu*.

d = **γ** bleibt vor *i* und *u* unverändert.

Z. B. *diva* „wissen“, B. *γiva*, P. *tzeva*.
duva 5 „Sonne“, B. *γuva*. Doch vgl. 29, b.
ku-du 20 „kleines Haus“ vgl. 21.

24. Veränderungen der Laute vor den Mischvokalen *e* und *o*.

k = **h** bez. ' vor *e* wird *tš* z. B. *setš-ela* „für sich lachen“ von *sea* „lachen“, B. *kēka*. *vuwa* „aufstehen“ bildet rel. *vutš-ela* = B. *vūk-ela*. Über *w* für **k** vgl. unten Bemerkung.

k = **t** vor *e* wird *s* z. B. *sea* „lachen“ B. *kēka*, P. *seḱa*.

Bemerkung. Zwischen Vokalen im Inlaut fällt **h** = **k** meist aus. Nach vorhergehendem *u* und *o* entsteht zur Vermeidung des Hiatus aus dem vorhergehenden Vokal die Semivokalis *w*.

Z. B. *nova* 9 „Schlange“, B. -*noḱa*, P. *noḱa*,
vuwa „aufstehen“, B. *vūka*, P. *tzoḱa*,

Aber mit erhaltenem *h* z. B. *voḱo* 5 „Schulterblatt“, B. -*voḱo*, P. *le-tzoḱo* s. 29, b.

Wenn der Hiatus durch Wegfall von **γ** entstanden ist, so wird ebenfalls nach *u* und *o* die Semivokalis *w* gebildet. Vor *i* tritt *w*, wie es scheint, jedoch nicht auf. Nach *i* tritt *y* zur Vermeidung des Hiatus auf.

Z. B. *lowa* „zaubern“, B. *loya*, P. *loya*; aber *mu-loi* 1 „Zauberer“ s. 34, b.

fuwa „zähmen“, B. *tūya*, P. *ruwa*.

dowela „gewohnt werden“, B. *γoya*, P. *tloaela*.

siya „zurücklassen“, B. *tīya*, P. *siya*.

Wenn **γ** zwischen zwei *o* oder zwischen zwei *u* zu stehen kommt, so verhärtet es sich zu **h** s. 29, a *γwa*.

Z. B. *mboḱo* 9 „Bulle“, B. *i-mboḱo*, P. *poo*;

nduhu 9 „Erdnuss“, B. *i-ṇgūyu*, P. *thu*.

Es ist also aus dem Ve. ohne Kenntnis anderer Sprachen in

manchen Fällen nicht sicher festzustellen, ob den Lauten *k* oder *γ* zu Grunde liegt.

25. Die Konsonanten vor den schweren Vokalen *î* und *û*.

Bemerkung. Die Sprache hat die Tendenz, die durch schwere Vokale aus den Grundkonsonanten entstehenden Laute in doppelter Form zu bieten, als reine Frikativä oder als Explosivä mit nachfolgenden frikativen Lauten.

Wenn man festhält, dass die tonlosen Laute ursprünglich Explosivä waren, während die tönenden ursprünglich frikativ waren, könnte man annehmen, dass bei den tonlosen Lauten die affricierte Form die ältere ist, aus der dann die echte Frikativa entstand, während es bei den tönenden Lauten umgekehrt stand, dass nämlich die reine Frikativa sich erst später zur affricierten Explosiva entwickelte. Es kann aber auch anders zugegangen sein. Thatsächlich bietet die Sprache beide Lautarten neben einander, ohne dass sich immer feststellen liesse, warum die eine oder die andere bevorzugt wird z. B. *pfumo* 5 „Speer“ pl. *ma-fumo* 6 und *ma-pfumo*, B. *-tûmo*, P. *le-rumo* 5.

Vielleicht hängen diese Veränderungen wie im vorliegenden Beispiel mit Palatalisierung s. 29. b oder mit halber Nasalierung 14, c 2) oder mit beiden zusammen.

kî = *tsi* z. B. *mu-tsi* 3 „Rauch“, B. *-γokî* (*u + o = o*, und dies durch das folgende *î = u* s. 34, b.), P. *mō-ši*.

mu-tsinga 3 „Hals, Nacken“, B. *-kînga*, Suah. *šingo* 9.

kû = *fu* und *pfu*. Das dentilabiale *f* in *fu* ist von dem bilabialen *f* in 2 streng zu unterscheiden.

Z. B. *ʔafuna* „kauen“, B. *ʔakûna*, P. *ʔlaʔuna*;
ma-pfura 6 „Fett“, B. *-kûta*, P. *maʔura* 6;
-pfufi „kurz“, B. *kûpi*, Suah. *fupi*.

tî = *si* und *tsi* z. B. *siya* „zurücklassen“, B. *tîya*, P. *šiya*: s. 24 Bem.

ʔši-sima 7 „Brunnen“, B. *-tîma*, P. *mō-šima* 3.

ʔu-tsinga 11 „Ader, Sehne“, B. *-tînga*, P. *le-šika* 5.

tû = *fu* und *pfu* z. B. *fuwa* „zähmen“, B. *tûya*, P. *ruwa* s. 24 Bem.

fula „schmieden“, B. *tûla*, P. *rula*;

funa „wollen, suchen, lieben“, B. *tûna*, Su. *runa*.

pfumo 5 „Speer“, B. *-tûmo*, P. *le-rumo* 5.

pi = *si*. Dies *s* ist dem Ve. eigentümlich. Man legt dabei die Zunge an das Zahnfleisch und zugleich die Unterlippe an die Oberzähne. Bei flüchtigem Hören glaubt man cerebrales *s = ʒ* zu hören, später glaubt man dentilabiales *f* zu hören. Der Laut ist aber zweifellos vorwiegend dental, da er nach 27 mit *n* und nicht mit *m* nasalisiert wird. Er ist die Verschmelzung von *s* und *f* und entspricht, wie wir an den Beispielen sehen.

dem *fs* und *sw* des Sotho, in denen die beiden Elemente des Lautes — labiales und dentales — noch getrennt, wiewohl das eine Mal in umgekehrter Reihenfolge vorliegen. Da wir bei Lepsius für labiale Aussprache kein Zeichen haben, führe ich nach Endemanns Vorschlag den nach oben offenen Bogen unter dem Buchstaben dafür ein.

Z. B. *si'ka* „ankommen“, B. *pika*, P. *fiyla*:

si'ta „verbergen“, B. *pika*, P. *fiyla*;

sisi 5 „Finsternis“, B. *-pipi*, P. *le-fifi*, *le-fsfsi* dial. neben *le-sufi* 5.

si'ula „fest anziehen, schlagen“ zu B. *pina*, Su. *fina*.

pû = *fu* z. B. *böfu* 5 „der Blinde“, B. *-popû*, P. *le-föfu*.
Über *b* in *böfu* s. 29, b.

yi = *di* mit dentalem *d* wie in 21.

Z. B. *mu-di* 3 „Stadt“, B. *-yi*, P. *mō-tzē* 3.

di Reflexiv-Präfix beim Verbum, B. *yi*, P. *i*.

ma-di 6 „Wasser“, B. *-yiyi*, P. *mētze* 6.

Doch finden sich mancherlei Abweichungen. Das Reflexiv-Präfix hat dialektisch *zi* und *dzi* neben *di* (über *z* s. unten *vi*).

In *i'to* 5 „Auge“, B. *-yiko*, P. *le-iylo*,

und *ino* 5 „Zahn“, B. *-yino*, P. *le-ino* ist der Anlaut ganz verschwunden.

In *dziŋa* 5 „Name“ pl. *ma-dziŋa*, B. *-yina*, P. *le-ina* 5 steht unregelmässig *dz*.

yû = *u* unter Ausfall des Konsonanten in *ndou* 9 „Elephant“, B. *i-ŋgoyû*, P. *tlou*.

Doch ist auch hier *vu* bez. *bvu* zu vermuten wie bei *lû* und *vû* s. 27.

lû = *dzi* z. B. Präf. Kl. 10 *dzi*, B. *ilî*, P. *li*;

adzima „borgen“, B. *yalîma*, P. *alîma*; *Mu-dzimu* 1 „Gott“, B. *-lîmu*, P. *Mō-limo*.

dziŋa 5 „Tiefe“, B. *-lîva*, P. *sē-lîva* 7; *ŋwēdzi* 3 „Mond“, B. *-yelî*, P. *ŋwelî*.

Statt *dziŋa* sagt man besser *ŋiŋa* s. 29, b 3).

lû = *bvu*. Der Laut *bv* ist Verbindung von explosivem *b* mit dentilabialem *v*.

Z. B. *bvuma* „brausen“, B. *lûma*, P. *luma*;

bvuda „tröpfeln, lecken“, B. *lûya*, P. *lutla*;

ndēbvû 10 „Bart“, B. *-lelû*, P. *ma-lēu* 6 „Bart“.

vi = *zi*. Der Laut *z* ist tönend und entspricht sonst genau dem s s. oben *pû*. z. B. Präf. Kl. 8 *zi*, B. *iŋi*, P. *li*; *zimba* „schwellen“, B. *zimba*, P. *riŋa*.

In altentümlicher Sprache ist *vi* = *vi* z. B. *mu-vimi* 1 „Jäger“ archaisch für *mu-zimi* von *zima* „jagen“, B. *zima*, P. *tzoma*.

vû = *bvu* und *vu* z. B. *bvula* „ausziehen“ B. *vû-ula*, Suah. *vua*. *vuwa* „aufstehen“, B. *vûka*, P. *tzoxa*.

Es ergeben sich also folgende Veränderungen der ursprünglichen Konsonanten vor schweren Vokalen:

	vor <i>i</i>	vor <i>u</i>
k	wird <i>ts</i> ,	<i>pf</i> und <i>f</i>
t	„ <i>ts</i> und <i>s</i> ,	<i>pf</i> und <i>f</i>
p	„ <i>s</i> ,	<i>f</i>
ɣ	„ <i>d</i> ,	(<i>v</i> und <i>bv</i> ??)
l	„ <i>dz</i> ,	<i>bv</i>
ʃ	„ <i>z</i>	<i>v</i> und <i>bv</i>

Die kleinen Abweichungen von diesen Regeln sehe man oben.

Über Veränderungen von *t* und *d* vor schweren Vokalen habe ich nichts feststellen können.

26. An Veränderungen nasalierter Konsonanten vor Vokalen ist folgendes beachtenswert.

ɲg vor *i* und *e* wird *dʒ* und *ɲʒ*. Auch hier tritt also die in 25 besprochene zweifache Art die Laute zu behandeln hervor. In *ɲʒ* ist *ɣ* zur reinen Frikativa *ʒ* geworden, die nun mit dem Nasal *ɲ* verbunden wird. In *dʒ* liegt dagegen wieder ein affricierter Laut vor vgl. in 25 *ts*, *dz*, *pf*, *bv*.

Z. B. *ɲʒeṇa* und *dʒeṇa* „eingehen“, B. *ɣiṇgena*, P. *tzeṇa* und *kena*;

mu-leṇʒe 3 „Fuss“ vgl. Gwamba *nneṇge* 3 „Fuss“;

ɲʒi „viel“ (einsilbiger Stamm s. 32 Bem.), B. *ɣiṇgi*, P. *ntʒe*.

Auch **ɲg** vor *e* wird gelegentlich zu *ɲʒ* z. B. *ɭw-anʒe* 11 „See“, B. *-ɣaṇga*, P. *le-watle* 5.

nd vor *i* wird *nz* z. B. *mu-funzi* 1 „Lehrer“, B. *umu-tûndi*, P. *mo-ruti*.

27. Die durch Vokaleinflüsse entstandenen Konsonanten werden in folgender Weise mit Nasalen verbunden.

a) Die reinen Frikativen.

Die tonlosen werden zu affricierter Explosiva.

s wird *ts*, *ʃ* wird *tsʃ*, *f* wird *pf*. In der Lautverbindung *nts* und *ntsʃ* ist die Zungenstellung alveolar (s. 37).

tsimu 9 „Garten“ von *sima* „pflanzen“; *tsie* 10 „Augenwimpern“ dazu *ɭu-sie* 11 Sing.

tsieḷo 10 „die Besen“, dazu Sing. *ɭu-sieḷo* 11 „der Besen“ von *siela* „fegen“;

tsio 9 „Niere“, B. *i-mpîɣo*, P. *phsio*.

pfulo 9 „Weide“ von *fula* „weiden“.

Bei doppelter Nasalierung tritt der Nasal *n* bez. *m* davor:

Z. B. *ntsime* „pflanze mich“ von *sima* „pflanzen“;

ntsiye „lasse mich zurück“ von *siya* „zurücklassen“;

ntsee „lache über mich“ von *sea* „lachen“;

nts'ite „verbirg mich“ von *si'ta* „verbergen“;

nts'u 10 „Abgebranntes“ Sing. dazu *lu-su* 11 (einsilbiger Stamm);

mpfuwe „zähme mich“ von *fuwa* „zähmen“;

mpfulēle „schmiede für mich“ von *fulēla* bezw. *fula* „schmieden“.

Bei der halben Nasalierung wird entweder nur die Aspiration aufgehoben, oder es tritt die einfache Frikativa wieder ein. (Über *'tz* und *'pv* s. 37).

s wird *'tz* (nicht *ts*), *ʃ* wird wieder *s*, *f* wird wahrscheinlich *'pv* s. unten *pf* in 27. b; jedoch habe ich dafür kein sicheres Beispiel.

Von *tsimu* 9 „Garten“ s. oben (*sima*) wird gebildet *'ku-'tzi'mu* 20 „kleiner Garten“. Beachtenswert ist der einsilbige Stamm *'ku-n'tzana* 20 „eine kleine Antilope“ und *ntsa* 9 „eine Antilopenart“ mit der Lautverbindung *n'tz*, in der sich halbe und doppelte Nasalierung begegnen vgl. *n't* in § 21.

Von *lusiēlo* pl. *tsiēlo* 9, 10 „Besen“ (*siēla*) bildet man *'ku-siēlo* 20 „kleiner Besen“ und *li-siēlo* 5 „grosser Besen“ mit Vermeidung jeder Spur von Nasalierung. Doch finden sich andere Beispiele, wo *ts* zu *'tz* wird nach Analogie von *'tz*.

Z. B. *ts'ina* 9 „Eidechse“ hat *'ku'tzi'ina* „kleine Eidechse“.

Die tönenden Frikativen *z* und *v* werden durch Nasalierung nicht explosiv, sondern nehmen einfach den Nasal vor sich an, also *nz* und *mv*.

Bemerkung. Wir hatten oben drei tonlose Frikativen *s*, *ʃ*, *f*; denen würden die drei tönenden Frikativen *z*, *ʒ*, *v*

lautlich genau entsprechen. Es fällt auf, dass *z* hier fehlt. Thatsächlich kommt es in der Sprache vor z. B. in *zuwa* „sich brüsten“, es ist aber so selten, dass ich die Gesetze seiner Entstehung nicht habe nachweisen können. Seine Nasalierung müsste nach obigem *nz* sein, das wir in 26 als Lautentsprechung für *nd* vor *i* kennen gelernt haben. Ich nehme deshalb an, dass *z* aus *l* entstand und bei der Nasalierung zu *nz* wird.

Die Unterscheidung der einfachen von der doppelten Nasalierung fällt nach 14 c 1) bei den tönenden Lauten fort.

Z. B. *zuwa* „gross sprechen“ bildet *nzuwele* „sprich gross mir gegenüber“;

lu-za 11 „Riemen“ pl. *nza* 10;

nzimbele „blase mich auf“ von *zimbele*;

mvula 9 „Regen“, B. *i-mbûla*, P. *pula*;

mvuru 9 „Nilpferd“, B. *i-ngârû*, P. *kuru*;

mvutšele „stehe für mich auf“ von *vuvva* bezw. *vutšela* „aufstehen“.

Vgl. *nzie* 9 „Heuschrecke“, P. *tzie*, wofür ich bisher B. *-γiγe* als Grundform annahm. Nach obigem wäre eher an B. *-liγe* zu denken.

Bei der halben Nasalierung habe ich feststellen können, dass *mv* zu *bv* und *nz* zu *dz* wird.

Z. B. 'ku-bvuḷa 20 „kleiner Regen“ von *mvuḷa* 9.

'ku-bvuṽu 20 „kleines Nilpferd“ von *mvuṽu* 9.

'ku-dzie 20 „kleine Heuschrecke“ von *nzie* 9 u. 10.

'ku-dzi 20 „kleiner Bindfaden“ von *nzi* 10 Sing. *ḷudzi*.

Dementsprechend vermute ich, dass *z* zu *dz* werden würde.

b) Die affricierten Laute.

Die tonlosen *tš* s. 22, *ts*, *pf* verändern sich, soviel ich sehe, bei der Nasalierung nicht.

Z. B. *tšinda* 9 „Bienenbrut“ ist zweifellos als nasaliert anzusehen, da es nach Kl. 9 geht, es könnte aber von *-šinda* herkommen, ist also kein ganz sicheres Beispiel.

ḷu-tsiṅga 11 „Sehne“, pl. *tsiṅga* 10; *pfufi* 9 „kurz“ von *-pfufi*.

Bei der doppelten Nasalierung tritt der Nasal vor.

Z. B. *ṽtšilele* „lebe für mich“ von *tšilele* „für jem. leben“;

ṽtsire „decke mich“ von *tsira* „decken gegen die Sonne“;

ṽpfunele „knüpfe für mich“ von *pfunele* „für jem. knüpfen“.

Bei der halben Nasalierung wird die Aspiration aufgehoben. Nach Analogie geschieht dies auch da, wo gar keine einfache Nasalierung vorliegt, sondern nach 25 aus andern Gründen affricierte Konsonanten auftreten.

Z. B. 'ku-tšila 20 „kleiner Schwanz“ von *mu-tšila* 3 „Schwanz“ (über *tč* s. 37);

'ku-pvunḍo 20 „kleiner Knoten“ von *pfunḍo* 9 „Knoten“;

'ku-pvumo 20 „kleiner Speer“ von *pfumo* 5 „Speer“.

Für *ʼz* habe ich hier kein Beispiel gefunden s. oben unter a.

Die tönenden affricierten Explosiven *dž*, *dz*, *bv* nehmen den Nasal vor sich an s. 34 a. Auch hier besteht nach 14 c 1) kein Unterschied zwischen einfacher und doppelter Nasalierung.

Z. B. *ṽdžene* „dringe in mich“ von *džena* „hineingehen“;

ṽdžiḷe „nimm für mich“ von *džiḷe* „nehmen für“;

ṽdzisele „mache für mich fest“ von *dzia* „fest sein“;

ṽndzi 10 „Bänder“ von *ḷu-dzi* 11 „Band“;

ṽbvuṽele „stimme mir zu“ von *bvuṽele* „zustimmen“.

Bei der halben Nasalierung bleiben *dž*, *dz*, *bv* vermutlich unverändert.

Ich habe nur das Beispiel gefunden 'ku-dzembe 20 „kleine Hacke“ von *dzembe* 5 „Hacke“, das aber auch nicht recht passt. Doch vgl. oben *tš*.

Über die Nasalierung von *d* s. 21.

Es ergeben sich also folgende nasalierte Formen:

Die unsicher oder gar nicht belegten füge ich in Klammern bei.

Aus echten Frikativen:

aus	mit einfacher	doppelter	halber Nasalierung
s	ts	nts	ʔtʰ
ʂ	tʂ	ntʂ	s. ʔtʂ
f	pf	mpf	(ʔpʰ)
z	nz	(nz)	dz
ʒ	nʒ	nʒ	(dʒ)
v	mv	mv	bv

Aus affricierten Lauten:

tʂ	(tʂ)	ntʂ	ʔtʂ
ts	ts	nts	(ʔtʰ)
pf	pf	mpf	ʔpʰ
dʒ	(ndʒ)	ndʒ	(dʒ)
dz	(ndz)	ndz	(dz)
bv	(mbv)	mbv	(bv)

28. Dass Stämme mit nasaliertem Anlaut vorkommen, geht schon aus *nʒena*, *dʒena* „eingehen“ s. 26 hervor.

Nach 25 sind aber die Lautentsprechungen der einfachen Konsonanten vor schweren Vokalen schon häufig affriciert, so dass sie wie nasalierte Formen aussehen. Es ist deshalb im Ve. unmöglich festzustellen, ob hier nasalierte oder einfache Konsonanten vor den schweren Vokalen stehen. Ich beschränke mich darauf einige Beispiele mit affricierten Konsonanten vor schweren Vokalen zu geben.

pfuma „reich sein“, B. *kûma*, P. *ʒuma*;
pfuna „binden“, B. *kûna*, P. *ʒuna*;
-pfufi „kurz“, B. *-kûpi*, Suah. *fupi*;
lu-tsinga 11 „Ader“, B. *-tînga*, P. *le-šika* 5;
tsima „zischen“;
dzima „löschen“, B. *ndîma*, P. *tima*;
dzia „fest sein“, B. *ndîya*, *lîya*, P. *tiya* u. s. f.

29. Die Konsonanten vor Halbvokalen.

a) Die Konsonanten vor *y*, *ŋ*, *u*, *û*.

kya = *tʂa* z. B. Gen. Kl. 7 *tʂa*, B. *kya*, P. *sa*;
tʂa „hell werden“, B. *kya*, P. *sa*.

Auch wo das Praef. Kl. 7 vor vokalisch anlautende Stämme tritt, ist der Vorgang klar z. B. *tʂ-a-lo* 7 „Girab“ nicht *tʂi-a-lo*.

Aber merke *tʂi-enda* 7 „Schuh“, neben *tʂ-edza* 7 „Licht“.

kŷa = *sa*. Die Kausativendung B. *ikŷa*, P. *isa*, ist hier *isa* s. 38, b 6). *tuwa* „weggehen“ (*h* nach 24 Bem. ausgefallen und durch *w* ersetzt) bildet Kausativ *tusa* „wegnehmen“: *rembuluwa* „sich umkehren“ bildet *rembulusa* „umkehren“ tr. So bildet allgemein die Endung *uwa*, B. *uka*, P. *oxa* das Kausativum *usa*, B. *ukŷa*, P. *osa*.

kwa = *ha* z. B. Gen. Kl. 15 *ha*, P. *ɰwa* und *ɰa*, B. *kua*.

kûa = *fa* z. B. *fa* „sterben“, P. *ɰwa*, B. *kâa* s. unten *pwa*.

tja = *ra* z. B. *ra funa* „wir lieben“ zusammengezogen aus *ri a funa*. Doch vgl. 38 c 1). Daneben ist zu vermuten *ry* zu *š* nach *-ašu* „unser“ aus *a-ri-u* vgl. 29 b.

tja = *ša* z. B. *fura* „satt sein“ bildet mit *ya* kaus. *fuša*.
faṛa „fassen“ bildet ebenso Kaus. *faša*.

In *saḷa* „zurückbleiben“, P. *šala*, B. *tīγ-ala*, ist **tja** = *sa*.
saḷa ist mit Verbalendung 8. b gebildet von *siya* s. 25 **tī**.

Dieser Zusammenhang sollte erkennbar bleiben, deshalb behielt man wahrscheinlich *s* bei. Die Verba auf *ra* verwandeln dagegen das cerebrale *r* unter dem Einfluss von *y* in cerebrales *š*. Würden auch sie *š* zu *s* werden lassen, so wäre nicht zu unterscheiden, ob *sa* von *ha* = **ka** oder von *ra* = **ta** abstammt. S. oben **kja**.

twa = *rwa* z. B. *faṛa* „fassen“ pass. *farwa*.

Die Lautverbindung *rwa* liegt auch in dem Zeitwort *rwa* „schlagen“ vor. B. *tu-ala*, P. *rwala* ist nicht gebräuchlich (vielleicht steckt der Stamm in *roḷa* „holen“), aber die inversive Form 38 b 8) e. *ruḷa* statt *ru-ḷa* kommt vor. Kl. 12 der Nomina fehlt.

twa

pya ist vermutlich zu *fa* geworden s. 29 b. Doch habe ich kein sicheres Beispiel.

sa „brennen“ entspricht B. *pya* bez. *pia*, P. *swa* (*fsa*),

-sa „neu“ entspricht B. *pya*, P. *fsa*.

Beide sind aber als Einsilbige besonderen Regeln unterworfen s. 32 Bem. Dass *sa* = *pya* ist, zeigt übrigens das Kausativum *fisa* „brennen machen“ von *sa*.

pja

pwa = *fya* z. B. *ofya* neben *ofiwa* pass. von *ofa* „fürchten“.
lifya und *lifiwa* pass. von *lifa* „bezahlen“.

Neben der Aussprache *-fya* findet sich aber auch die Aussprache *-fʒa*, *-fʒa*, *-ɣwa* und *-ɣa*. In *ɣwa* haben Gutturalis und Labialis die Stellen vertauscht, ähnlich wie in P. *swa* = *fsa* Labialis und Dentalis gewechselt haben. In *ɣa* ist die Labialis ganz verschwunden. Dies *ɣ* wird übrigens nicht genau wie das *ɣ* des P. gesprochen, das eigentlich faukal ist. Das *ɣ* des Ve. wird genau am Velum gebildet, wo *k* und *ɣ* entstehen. Z. B. *rafɣa* pass. von *rafa* „ausschöpfen“, neben *lifya* auch *liɣwa* „bezahlt werden“, *ɣa* „versiegen“, B. *pwa*, Suah. *pwa* „trocken werden“. Es ist darnach wahrscheinlich, dass *ɣ*, wo es im Ve. vorkommt, stets Lautentsprechung für **pw** ist.

Der Vorgang, dass hier unter dem Einfluss von *w* aus **p** eine echte Gutturalis entsteht, ist sehr beachtenswert. Endemann hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass bei der Aussprache des *u* auch im Deutschen sich die Zungenwurzel dem Velum etwas nähert. Im Ve. geschieht dies noch mehr als im Deutschen, und damit ist der Weg angedeutet, wie durch *u* bez. *w* eine Gutturalis entstehen kann.

Der Vorgang ist zweifellos Dissimilation und eins der wenigen Beispiele hierfür im Bantugebiet, wo die Assimilation eine so grosse Rolle spielt, vgl. 34 c 1).

Der Vorgang ist ferner das Widerspiel der oben unter *kwa* aufgeführten Erscheinung. Dort entstand aus *h* = *k* durch Einfluss von *û* bez. *û* ein *f*, also aus einer ursprünglichen Gutturalis durch Einfluss von schwerem *u* eine Labialis, hier entsteht aus *f* = *p* durch Einfluss von *u* bez. *w* ein *z*, also aus einer Labialis durch Einfluss von leichtem *u* eine Gutturalis. Darnach dürfen wir annehmen, dass in dem schweren *u* die labialen, in dem leichten *u* die gutturalen Eigenschaften überwiegen.

pwa = *fa* z. B. *fa* „gleichen“, P. *swana*, B. *pû-ana*.

rya = *ya* z. B. *ya* „gehen“, P. *ya*, B. *γia*; Gen. Kl. 4 *ya*, P. *ya*, B. *γia*.

rya vielleicht *ya* und *ha* vgl. *vulaha* und *vulaya* „töten“, P. *vulaya*, B. *vola-γya*?

rwa = *wa* und *γwa* z. B. *wa* „fallen“, P. *wa*, B. *γua*. *mbo-γwana* 9 „kleiner Bulle“ von *mboho* s. 24.

rya

lya = *la* mit dentalem *l* z. B. Gen. Kl. 5 *la*, P. *la*, B. *lia*.

la essen“, P. *lya*, B. *lia*. vgl. 22 *li* und unten 29 b.

lga = *dza*, Gen. Kl. 10 *dza*, P. *tza*, B. *lia*.

Die Verbalendung *ala* mit *ya* kausat. wird *adza*,

ela „ „ „ *edza*.

vidza „rufen“ vom Stamm *vîl* „gebildet.

mbudzana 9 „kleine Ziege“ von *mbudzi* 9 „Ziege“, B. *i-mbulî*.

P. *puli* Dimin. *putzana*.

Bemerkung. Beachtenswert ist das Passiv von *vidza* „rufen“, *fodza* „heilen“ und ähnlichen Formen auf *-dza*, die neben *-dzîva* auch *-dza* bilden z. B. *vidza* „gerufen werden“, *fodza* „geheilt werden“. Die Entstehung des *z* erklärt sich auf folgende Weise: *z* geht sonst stets auf die ursprüngliche Labialis *c* zurück vgl. 22 *vî* und 25 unten *vga*, ebenso wie *s* stets aus einer Labialis entstand, vgl. 25 *pî* und 29 *pya*. Im vorliegenden Falle sind die labialen Eigenschaften von *z* durch die dem *dz* folgende Semivokalis *w* veranlasst. Nach den Regeln oben unter *pwa* und unten unter *rwa* müsste dies *w* allerdings nicht einen labialen, sondern einen gutturalen Einfluss haben. Man beachte jedoch, dass in *dz* die schwere Semivokalis *ŋ* enthalten ist, welche tönende Labiale in *z* verwandelt s. 25 *vî* und unten *vga*.

Man beachte ferner, dass in der jetzt gebräuchlichen Rechtschreibung des Ve. *z* und *z* nicht unterschieden werden, so dass das Aktivum *vidza* und das Passivum *vidza* in der Schrift gleich aussehen würden. Um die Formen zu unterscheiden, schreibt man das Passivum *vidzoa*.

lwa = *lwa* z. B. *lwa* „fechten“, P. *lwa*, B. *lua*; *hwa* „krank sein“, P. *hwa*, B. *lu-ala*; Gen. Kl. 11 *lwa*, B. *lua*.

lîwa = *bva* z. B. *bva* „herauskommen“, P. *tziwa* Pf. *lule*, B. *lîa*.
rya bleibt *rya* bez. *vja* oder wird zu *za*.

Von *ngulwe* 9 „Schwein“ lautet das Deminutiv mit der Endung *ana*:

'ku-gulwjaṇa 20 und *'ku-gulzana*.

zala „säen“, P. *vzala*, B. *vyaḷa*.

vja wird *za*, und wo Verwechslungen mit *rya* zu befürchten sind, wird es *dza*. Z. B. Gen. Kl. 8 *za*, P. *tza*, B. *vja*; so auch Kl. 8 vor Vokalen z. B. *z-aḷo* 8 „Gräber“ Pl. zu *tš-aḷo* 7 „Grab“; *lova* „zu Grunde gehen“ bildet Kaus. „zu Grunde richten“ *loza* durch Anhängung von *ya* nach 38 b 6).

dzala „gebären“, P. *tzwala*, B. *vjaḷa* zum Unterschiede von *zala* s. *rya* vgl. 25 Bem.

Das Kausativum *'kuša* „durch Schütteln waschen machen“ von *'kwa* „waschen“, ist unregelmässig. Vielleicht ist es assimiliert aus *'kuza* vgl. 34 a.

vwa wird *vja*, *vya*, *ɣwa* und *ha*.

Z. B. Gen. Kl. 14 *ha*, P. *vya*, B. *vua*; *diɣya* und *diɣwa*, Pass. von *diya* „wissen“;

ava „teilen“ bildet das Passiv *axiwa* neben *axja* und *avya*;
'kova „teilen“ „ „ „ *'koviwa* neben *'korja*.

Die Lautverbindung *vya*, *ɣwa* zeigt, auf welchem Wege *ha* aus *vwa* entstehen konnte; *h* ist merkwürdig als eine durch *u* aus einer Labialis entstandene Faukalis vgl. oben *pwa*.

ɣwa ist Transposition für *vya* wie oben *ɣwa* für *fɣa*.

h ist tonlos, es liegt also unechter Lautwechsel vor, jedoch ist *h*, das aus *v* entstand, von dem aus *p* entstandenen *ɣ* als der leisere Laut deutlich zu unterscheiden.

vwa?

b) Im „Grundriss“ p. 50 habe ich einen eigentümlichen Vorgang besprochen, wonach im Sotho einige Nomina der 5. Klasse den Anfangskonsonanten verändern und diese Veränderung im Plural, also in der 6. Klasse zumeist wieder aufheben:

z. B. *le-šova* pl. *ma-rova* „Höhle“,
le-tsoxo pl. *ma-voxo* „Arm“.

Da die Art dieser Lautveränderungen mit denen übereinstimmt, die im Sotho sonst durch die Semivokalis *y* verursacht werden, und da das Präfix den Vokal *e* = urspr. *i* enthält, nahm ich an, dass dies *i* unter dem Einfluss des Präfixes in den Stamm eingedrungen wäre und als *y* den Anfangskonsonanten verändert hätte. Da die Veränderung durch die Palatalis *y* verursacht wurde, nannte ich sie Palatalisation. Ich habe sie bisher in 40 der „Lautlehre“ besprochen, da ihre Spuren in anderen Sprachen nur vereinzelt sind. Im Ve. handelt es sich aber um einen ganz gesetzmässigen Vorgang, der regelmässig dann eintritt, wenn das Präfix

der 5. Kl. *li* abgefallen ist. Die hier beobachteten Gesetze stimmen aber mit den in 29 a beobachteten nicht völlig überein. Der Unterschied beruht hauptsächlich darin, dass nach 22. 25. 29 a die durch Vokale und Semivokale entstandenen Frikativen im Ve. häufig bereits explosiv bez. affriciert geworden sind, während die durch Palatalisation entstehenden Laute, wie wir sehen werden, meist rein frikativ sind.

Die Palatalisation ist in verschiedenen Formen zu beobachten:

1. einfache Palatalisation bei Kl. 5 bez. beim Zeitwort,
2. Palatalisation, verbunden mit anderen Veränderungen der Konsonanten durch die folgenden Vokale,
3. Palatalisation in Verbindung mit halber Nasalierung s. 14 c 2),
4. Palatalisation ohne bisher aufgeklärte Ursache nach anderen Präfixen als *li*.

Bemerkung. Die Plurale behalten zuweilen die Palatalisation bei.

Vgl. die Beispiele im Sotho „Grundriss“ p. 50.

1. Einfache Palatalisation.

Aus *k* = *h* entsteht *s* z. B. vom Stamm *haḍa* entsteht *saḍa* 5 „Schulter“, pl. *ma-haḍa* 6 (vgl. *khaḍa* 9 „Muschel“); vom Stamm *-haḷa* entsteht *saḷa* 5 „Kohle“, pl. *ma-haḷa* 6.

Aus *t* = *r* entsteht *ṣ* z. B. vom Stamm *-rambo* entsteht *ṣambo* 5 „Knochen“, pl. *ma-rambo* 6.

Vom Stamm *-raṅga* entsteht *ṣaṅga* 5 „Melone“, pl. *ma-raṅga* 6.

Vom Stamm *-revo* entsteht *ṣevo* 5 „Falle“, pl. *ma-revo* 6.

Aus *p* = *f* entsteht *f* z. B. vom Stamm *-fafu* entsteht *fafu* 5 „Lunge“, pl. *ma-fafu* 6, vgl. P. *le-swafu* 5 „Lunge“.

Vom Stamm *-furi* entsteht *furi* 5 „Kürbis“, pl. *ma-furi* 6.

Beispiele für *γ* habe ich nicht gefunden.

Aus *l* = *l* entsteht *dz* z. B. vom Stamm *-lembe* entsteht *dzembe* 5 „Hacke“, pl. *ma-lembe* 6.

Vom Stamm *-luṛa* entsteht *dzura* 5 „Blüte“, pl. *ma-luṛa* 6. vgl. dagegen *lya* = *la* in 29 a.

Aus *t* = *c* entsteht *c* z. B. *cumba* 5 „Lehm“ von *cumba* „bilden“, vgl. P. *le-tzopa* 5 „Lehm“ und *vopa* „bilden“.

Vom Stamm *-coko* entsteht *coko* 5 „Schulterblatt“, pl. *ma-coko* 6.¹⁾

Einige Verba beginnen mit Konsonanten, die wir nach obigem ansehen müssen als entstanden durch Palatalisation. Wir werden diese Verba darnach auf ihren Stamm zurückführen können.

1) Weitere Beispiele sind:

ṣaho 5 pl. *ma-raho* „Gesäss“,

ṣubi 5 pl. *ma-rubi* „Ruine“,

vuru pl. *ma-vuru* „Hinterteil“.

Abweichend von obigem finde ich *ḥwadze* 5 „Epidemie“ von *ru-lwadze* 14 „Krankheit“; *ḥindi* 5 „grosses Loch“ von *ma-lindi* 3 „Loch“.

Z. B. *šela* „giessen“ S c von **ša* = **rya* = **riā*, B. *tya* = *ita*, *ṛita* vgl. P. *tšela*, Suah. *ita*.
faṛa „fassen“ aus **fyara*, **fīara*, B. *pyata* bez. *ipata*,
 P. *swara*, *tswara* vgl. Suah. *paṭa*.

2. Die Verbindung der Palatalisation mit anderen Veränderungen der Konsonanten durch die folgenden Vokale habe ich nur bei den Gutturalen beobachtet.

Wenn auf *h* = *k* ein *i* folgt, so wird *h* nach 22 zu *tš*. Tritt nun noch Palatalisation ein, so wird *tš* weiter zu *dž* bez. *ž*.

Es liegt also hier ein Fall unechten Lautwandels vor, dass nämlich durch Einfluss des *y* aus dem tonlosen *tš* tönendes *dž* bez. *ž* wird. Die Analogie zu diesem Vorgang s. 29 b 3).

Z. B. *umu-kīla* 3 „Schwanz“ lautet im Ve. *mu-tšīla* 3, aber mit Palatalisierung *džīla* 5 „grosser Schwanz“.

Vom Stamm *uki* (*γuki*? *nuki*) bildet Ve. *uotši* „Biene“ nach 22 *kī*. Davon mit Palatalisation *žana* 5 „junge Biene“, und zwar *žana* statt urspr. *kī-ana* mit abgefallenem *u*.

Dass die Biene jung ist, drückt die Endung *-ana* aus vgl. *nwana* 1 „Kind“; da junge Bienen aber verhältnismässig sehr gross sind, wird das Präfix Kl. 5 vorgesetzt.

Wenn auf *h* = *k* ein *u* oder *o* (*u* + *a*) folgt, so verschmilzt bei eintretender Palatalisation das *i* mit dem folgenden *u* zu *ū* vgl. „Lautlehre“ p. 7. 8 und ruft die in 25 besprochenen Veränderungen hervor, d. h. *h* wird zu *f*. Man beachte hier das Entstehen des *ū* aus *i* + *u*.

fumi „zehn“ ist also aufzulösen in **h-i-umi*; es entspricht urspr. *kūmi* = *k-i-umi* statt *ili-kumi*, vgl. Sōtho *le-some* „zehn“ (im Sōtho ist *s* = *k* + *y*) „Grundriss“ p. 50; Saṅgo *žumi* „zehn“ (im Saṅgo entsteht *ž* aus *k* vor *i* und *y*) „Grundriss“ p. 148.

Die Lautverbindung *fū* ist darnach in *h-i-u-a* aufzulösen.

Die Sache ist im Ve. durchaus gesetzmässig und darum so wertvoll, weil sie die Entstehung der „schweren“ Vokale deutlich macht.

Z. B. *fumi* 5 „zehn“ pl. *ma-humi* 6, B. *-kumi*; Suah. *kumi* 5. *fundwi* 5 „dickes Gras“ pl. *ma-hundwi* 6.

fuṛu 5 „Feige“ pl. *ma-huṛu* 6; Suah. *mkuyu* 3 „wilder Feigenbaum“.

fuṛuṛu 5 „Krähe“ pl. *ma-huṛuṛu* 6; Suah. *kuṛuṛu*.

fondo 5 „Hausmaus“ pl. *ma-hondo* 6.

fōbvu 5 „Koloquinte“ (*o* für *o* nach 34, b) pl. *ma-hōbvu* 6.

Auch das Adjektivum *-hulu* „gross“ B. *-kulu* bildet Kl. 5 *fulu*.

Vielleicht entsteht davon das Verbum *fulu-fedza* 4: 8, c; 6 „vertrauen auf, hoffen auf“. (Nach Endemann lautet dies Wort im Peḷi *zoloḥela* und hängt mit *zola* „nützen, nützlich sein“ und nicht mit *zola* zusammen.)

Es ist möglich, dass sich aus *h* = urspr. *γ* vgl. 24 Bem. in

derselben Weise *v* entwickelt, doch habe ich dafür noch nicht genügend Beweise.

vgl. *voṭhi* 5 „Thür“ pl. *ma-hoṭhi* 6.

3. Palatalisation in Verbindung mit halber Nasalisierung.

Wenn Wörter nach Kl. 5 von Wörtern der 9. und 10. Klasse des Nomen abgeleitet werden und das Präfix *li* abwerfen, so tritt ausser der in 14, c 2 besprochenen Veränderung der tonlosen Anfangskonsonanten aus tonlosen Aspiraten in tonlose Lenes eine weitere Veränderung nämlich in tönende Explosivä (Media) ein. Es liegt also auch hier unter dem Einfluss von *i* unechter Lautwechsel vor s. oben 29, b 2.

So wird also aus:

h = *k* nach 13: *kh*, nach 14, 2: *ʔ*, nach 29, b 3: *g*
r = *t* „ „ : *th*, „ „ : *ʔ* „ „ : *d*
f = *p* „ „ : *ph*, „ „ : *ʔ*, „ „ : *b*

Beispiele: *lu-huṇi* 11 „ein Stück Holz“, B. *-kunî*,
khuṇi 10 „Feuerholz“,
'ku-'kuṇi 20 „Hölzchen“,
guṇi 5 „ein grosses Stück Holz“ pl. *ma-'kuṇi* 6;
 vgl. *gumba* 5 „Ei“ pl. *ma-'kumba* 6; *gaṇḡa* 5 „Schale“
 pl. *ma-'kaṇḡa* 6;
gufa 5 „vollgesogene Buschlaus“, B. *kupa*, *ṇkupa*,
 P. *kʰoṣa*;
gomba 5 „Höhlung“, B. *komba*, *ṇkomba*;
gumba 5 „grosses Fell“ neben *mu-'kumba* 3 „Fell“
 pl. *mi-'kumba* 4, *'ku-'kumba* 20 „kleines Fell“.
thaṇḡa 9 „eine Stange Holz“,
'ku-'thaṇḡa 20 „eine kleine Stange Holz“,
ḡaṇḡa 20 „ein grosses Stück Holz“.
lu-faṅga 11 „Messer“, pl. *phaṅga* 10; *'ku-'paṅga* 20
 „kleines Messer“;
baṅga 5 „grosses Messer“;
 vgl. *bu'ku* 5 „Ratte“, B. *-puku*, Suah. *phuku* 9 „Maus“, s. 34, a.
boṣu 5 „der Blinde“, B. *-pəpū*.

Einige Anzeichen scheinen darauf hinzudeuten, dass sich aus den urspr. tönenden Lauten durch Palatalisation tonlose Lenes entwickeln. Die Spuren sind aber vereinzelt und unsicher, so dass sich kein Gesetz aufstellen lässt. Vgl. auch 32 Bem.

vgl. *ʔši-'tefu* 7 „Kinn“ zu *lu-lebru* 11 „Barthaar“, *ṇdebru* 10
 „Bart“, *'ku-debru* 20 „Bärtchen“ vgl. unten 4 und 34, a.
dziṇa 5 neben *'ṭiṇa* 5 „Tiefe“, B. *-liṇa* s. 29, 2.

Das *ʔ* in dem ersten Beispiel ist dental, das *t* in dem zweiten ist cerebral, eine Regel lässt sich u. a. auch aus diesem Grunde nicht aufstellen.

4. Ausserdem kommen Palatalisierungen aus bisher nicht aufgeklärten Gründen auch noch nach Präfixen anderer Klassen vor.

Z. B. *mu-sadzi* 1 „Frau“; *tši-sadzi* 7 „Weibchen“ (von Tieren), *tsadzi* 7 „weibliches, grosses Tier“ von B. *-kalî*.

thoro 9 „ein Korn“ bildet *ma-džoro* 6 „grosse Körner“. Es ist auffallend, dass hier der Plural die Palatalisation hat und dass nicht *d*, sondern *dž* eintritt s. 30.

30. Veränderungen alter Mischlaute durch Semivokales.

Aus *t* = *k* wird *s*, *d* = *ɣ* bleibt erhalten, schlägt aber gelegentlich und ohne ersichtlichen Grund in *ž* um s. 29, b 4.

Vom Stamm *-tambi* wird gebildet *sambi* 5 „Herde“, pl. *ma-sambi*, besser *ma-tambi* 6, P. *lexlape*.

duwa 5 „Sonne“, *duwu* 5 „eine Art Kornspeicher“ behalten der Regel nach *d*.

Von *ndou* 9 „Elephant“, B. *i-ngoγû*, P. *tlou* wird eine veraltete Nebenform gebildet *mu-žou* 3 (vgl. *madžoro* 29, b 4), die aber wahrscheinlich ein Fremdwort ist s. 40, b 4.

31. Bei Anhängung der Semivokales an solche Laute oder Lautverbindungen, welche wir nach 12—15 als durch Nasalisierung entstanden ansehen müssen, lassen sich folgende Veränderungen nachweisen.

Bei Anhängung des passiven *wa* treten nach den Labialen neue Laute auf. Die Übrigen bleiben unverändert.

Z. B. <i>khetha</i> „absondern“	bildet pass. <i>khethwa</i> ,
<i>unga</i> „anlocken“	„ „ <i>ungwa</i> ,
<i>linda</i> „bewachen“	„ „ <i>lindwa</i> ,
aber <i>phapha</i> „Holz behauen“	„ „ <i>phapɣa</i> (besser <i>phaphiwa</i>).
<i>tamba</i> „waschen“	„ „ <i>tambja</i> und <i>tambya</i> ,
<i>amba</i> „sagen“	„ „ <i>ambja</i> und <i>ambya</i> ,
<i>vumba</i> „bilden“	„ „ <i>vumbja</i> und <i>vumbya</i> ,
<i>ka'pa</i> „Schlammasheben“	„ „ <i>ka'pja</i> und <i>ka'pya</i> neben <i>ka'piwa</i> ,
<i>beba</i> „gebären“	„ „ <i>bebja</i> und <i>bebya</i> ,
<i>thuba</i> „durchbohren“	„ „ <i>thubja</i> .

Von den durch nachfolgendes *ga* s. 38, b 6 hervorgerufenen Veränderungen habe ich folgendes nachweisen können:

nda wird *nza* z. B. *anda* und *anza* „viel sein“ und „viel machen“, *fanda* „trennen“ neben *fanza* „spalten“, *funza* „lehren“ vom ungebräuchlichen Simplex **funɖa* = *tânda*.

mbga wird *nza* z. B. *tamba* „waschen, sich waschen“, davon *tanza* „waschen“.

32. Die Nasalisierung der in 29 gefundenen Laute und Lautverbindungen geht nach den in 28 aufgestellten Gesetzen.

Neu ist hier jedoch die Nasalierung von *χ*. *l*. *š*. *ž*: *fχ*, *pχ*, *'pγ*, *bγ*, *vγ*. Vgl. 12—15 und 28.

Z. B. *ńkw* = *khw* z. B. *khwali* 9 „Rebhuhn“, B. *i-ńkwale*, P. *kzwale*;

ńgw = *ngw* z. B. *ńgwena* 9 „Krokodil“, B. *i-ńgwena*, P. *kwenā*, (vgl. *ńgwedi* 9 „Eisenerz“ mit *gweda* „zum ersten Mal hacken“).

Mit doppelter Nasalierung:

mbγ = *nz* z. B. *nzale* „säe für mich“ von *zala* „säen“, B. *cyala*.

mbŷ = *ndz* z. B. *ndzalele* „gebie für mich“ von *dzala* „gebären“, B. *vŷala*.

Vgl. die einsilbigen Stämme:

ńgw z. B. *ńgwe* 9 „Leopard“, B. *i-ńgwe*, P. *ńkwe*,

mbw z. B. *mbja*, *mbya* 9 „Hund“, B. *i-mbwa*, P. *mpža*,

mpw z. B. *mpχe*, *mpŷe* 9 „Strauss“, B. *i-mpwe*, P. *mpše*.

Durch halbe Nasalierung entstehen *'kw*, *gw*, *bj*, *'pγ* (*m'pγ*).

Z. B. *tši-'kwe'kwe* 7 „Schlinge“ von *ńkhwe* 9 „Schleife“.

'ku-'kwali 20 „kleines Rebhuhn“, *li-'kwali* 5 „grosses Rebhuhn“ von *khwali* 9 „Rebhuhn“.

li-gwe 5 „grosser Leopard“, *'ku-gwe* 20 „kleiner Leopard“ von *ńgwe* 9 „Leopard“.

li-gwena 5 „grosses Krokodil“, *'ku-gwena* 20 „kleines Krokodil“ von *ńgwena* 9 „Krokodil“.

'ku-bjanana 20 „Hündchen“ von *mbja* 9 „Hund“ mit doppelter Deminutivendung *-ana*.

'ku-m'pye 20 „kleiner Strauss“ von *mpχe* 9 „Strauss“ mit erhaltenem Nasal nach 14, c 2) Anm. 4; 27. Vgl. über *'pγ* 37.

Einfache Nasalierungen der neuen oben aufgeführten Laute kann ich nicht nachweisen, vgl. 16, b. *fχ* (*f'χ*), *vγ* und wahrscheinlich auch *pχ* kommen im Anlaut nicht vor.

Die Nasalierung der andern Laute beim Vortritt des Pronomen = „mich“ ist folgende:

χ wird *ńkh* z. B. *ńkhedze* „verliere mich“ von *χedza* „verlieren“.

š „*ńtš* z. B. *ńtše* „giesse mich“ von *šela* „giessen“,

l „*ńdy* z. B. *ńdye* „iss mich“ von *la* „essen“,

ž „*ńž* z. B. *ńžambe* „schreie für mich“ von *žamba* „schreien“.

'pγ „*m'pγ* z. B. *m'pyaše* „zerbrich mich“ von *'pyaša* „zerbrechen“.

m'pyahye „drücke mich“ von *'pyahya* „drücken“, *bγ* wird *mbγ* z. B. *mbyele* „grabe für mich“ von *bya* „graben“.

Anm. 1. Man beachte das Gesetz, dass die tönenden vokalhaltigen Laute *ž*, *z*, *v* durch Nasalierung nicht explosiv werden, also *nž*, *nz*, *mv* vgl. 27. Die Formen *ndž*, *ndz*, *mbv* gehen also auf *dž*, *dž*, *bv* und nicht auf *ž*, *z*, *v* zurück.

Anm. 2 Die Einsilbigen durchbrechen in einer Weise alle

in 22—32 aufgestellten Regeln, dass hier die wunderlichste Willkür der Sprache vorzuliegen scheint. *sa* nach 25 = urspr. *pya*, während *s* sonst nur durch den Einfluss schwerer Vokale und Semi-vokales entsteht. Dass hier wirklich nicht ein schwerer Vokal vorliegt, ist klar, sobald man beachtet, dass das Kausativum von *sa* ganz regelmässig *fisa* lautet, was auf den Stamm *pi* deutet, während das Kausativum vom Stamm *pi* nicht *fisa*, sondern *sisa* heissen würde. Vgl. P. *swa*, *fisa* „brennen“, kaus. *fisa*.

tza = urspr. *mb̃̃a* „stehlen“, vgl. P. *utziwa* (Stamm *up*) Kaus. von B. *γ̃̃mba*, *γ̃̃imba*, müsste im Ve. *dza* lauten. Hier liegt unechter Lautwechsel vor. Vielleicht ist das Wort in der Form *tza* als Fremdwort aus Sotho *utziwa* herübergenommen. *pfa* = urspr. *ng̃̃a*, P. *kwa*, Tswana *utlwa* „hören“, müsste im Ve. *bva* heissen. Also auch hier liegt unechter Lautwechsel vor, vielleicht zum Unterschied von *bva* = P. *tzwa*, B. *l̃̃a* „herauskommen“.

ngu 9 „Schaf“, B. *i-ng̃̃u*, P. *niku* müsste im Ve. *mvu* heissen vgl. *mvuvu* 9 „Nilpferd“, B. *i-ng̃̃ũ̃u*, P. *kuyu*. Vielleicht ist *ngu* Fremdwort aus dem Sotho.

33. Die ursprünglichen Nasale *n* und *m* erfahren mannichfache Veränderung durch Vokale und Halb vokale; *ñ* kommt auch vor Vokalen vor und ist in vielen Fällen aus *m* entstanden. Ob es in anderen Fällen ursprünglich ist, wage ich nicht zu entscheiden. *ñ* = *n* z. B. *funa* „lieben“, B. *t̃̃una*, Su. *runa*; *na* „regnen“; *na* „und“; Deminutivendung *-ana*, Reciprokendung *-ana*; weitere Beispiele s. im Anhang.

nny wird *n* z. B. *nama* 9 „Fleisch“, B. *i-nnyama*, P. *nama*; *nowa* 9 „Schlange“, B. *i-nnyoka*, P. *noxa* s. 24 Bem.; *nari* 9 „Büffel“, B. *i-nnyati*, P. *nare*.

Wenn der mit *n* beginnenden Silbe eine Silbe vorangeht oder folgt, die eine Dentalis bez. Alveolaris enthält, so wird *ñ* alveolar, also zu *n*, so dass wir strenggenommen *ñ*, *n*, *ñ* zu unterscheiden haben: z. B. *dzina* 5 „Name“, *thanu* „fünf“ statt *thanũ*, besonders auffallend in *thannanthihi* „sechs“ für *thanu na ñthihi*; ferner *ndi na thamu* „ich habe eine Gerte“, aber *ndi na thonga* „ich habe eine Keule“.

ñi bleibt *ñi* z. B. Lokativendung *ñi*, B. *ñi*, P. *ñi*;

thoni (statt *thoni* wie oben *thanu*) 9 „Schande“, B. *i-ñkoñi*, P. *χloñ*;

khuni 10 „Feuerholz“, B. *-kuñi*, P. *lik̃xoñ*;

ñy wird *ny* z. B. *fanyisa* Kaus. von *fana* „gleichen“ s. 38, b. 6. *nya* „scheissen“, B. *ñya*.

nyadza „verachten“ (wahrscheinlich von *nya* abgeleitet), P. *nyat̃za*.

In *nea* „geben“ liegt *ñ* vor, vielleicht aus *ny* entstanden, da *nea* wahrscheinlich Kausat. zu *na* „sein“, „mit“, „und“, „haben“ ist.

Über *nd̃* und *nd̃̃* s. 34, a.

Bemerkung. In den Drucken ist *n* und *ṇ* nicht unterschieden: wie bedenklich es ist, diesen Unterschied zu vernachlässigen, mögen folgende Beispiele zeigen:

<i>ṇānga</i> „benetzen, berühren“,	aber <i>nānga</i> „aussuchen“;
<i>ṇama</i> „Fleisch“	„ <i>nama</i> „mit Lehm bewerfen, flicken“;
<i>mpṇa</i> „mich festknüpfen“	„ <i>mpṇa</i> „mich lieben“;
<i>ṇkaṇa</i> „ernten“	„ <i>ṇkaṇa</i> „verweigern“;
<i>ṇana</i> „schnüren“	„ <i>ṇana</i> „verweigern“;
<i>ṇona</i> „zuschliessen“	„ <i>ṇona</i> „schnarchen“.

u. s. f.

m = *m* verändert sich ebenso wie die anderen urspr. Labialen vor *w* vgl. 29 *pw* und *rw*. Auch hier tritt durch Einfluss von *w* eine Gutturalis ein.

Z. B. *ṇwana* 1 „Kind“, B. *umw-ana* für *umu-ṇana*, P. *ṇwana*;
ṇwaha 3 „Jahr“, B. *umu-ṇaka*, P. *ṇwaka*;
ṇwēdzi 3 „Mond“, B. *umu-ṇelî*, P. *ṇwēli*.

Statt der Formen mit *ṇw* finden sich aber auch in alter Sprache Formen, in denen das gutturale und labiale Element ganz verschmolzen ist. Ich bezeichne den betreffenden Laut als *m̃*, da er als Labialis mit den Lippen, aber als Gutturalis mit dem Gaumensegel gebildet wird. Der Luftstrom geht durch die Nase, also ist der Laut nasal, der Luftstrom wird aber vorher durch den Mund eingesogen. Der Laut ist also nur halb Exspirata, er steht auf der Grenze zu den Inspiraten und weist damit den Weg zur Aufklärung der Entstehung der Schnalze (Klixen). Die Aussprache *m̃* statt *ṇw* ist übrigens vor *a* und *e* sehr ungewöhnlich, vor *o* die Regel.

Brincker macht in seinem Lehrbuch des Oshikuanjama. Stuttgart und Berlin. 1891 p. 2 auf ähnliche Laute im Kuanjama aufmerksam.

Z. B. *ṇuma* „senden“ bildet altes pass. *ṇuma* (statt *ṇumwa*) neben *ṇūwa*, B. *tumwa*, P. *ṇūwa*.

Merkwürdig sind zum Teil die Plurale zu den Formen mit *m̃*.

Z. B. *m̃ēdzi* 3 „Mond“ gebräuchlicher *ṇwēdzi*, Pl. *m̃i-ṇwēdzi*,
m̃aha 3 „Jahr“ gebräuchlicher *ṇwaha*, Pl. *m̃i-ṇwaha*,
regelmässig ist *m̃ana* 1 „Kind“ gebräuchlicher *ṇwana*, Pl. *ṇana*.

Wahrscheinlich ist in den ersten beiden Formen das Präfix Kl. 3 erstarrt und nimmt deshalb das Pluralsuffix vor sich an, wie Ähnliches auch sonst vorkommt z. B. Duala *m̃i-mbu* 4 „Jahre“ von *m̃bu* 3 „Jahr“.

Der Laut *m̃* findet sich u. a. noch in folgenden Vokabeln, wo die Ableitung nicht auf der Hand liegt. Wahrscheinlich hat er aber hier denselben Ursprung wie oben.

In *m̃ōto* 3 „Feuer“ (nur poetisch) ist die Ableitung von *umu-yoto* 3 klar. Ich halte das Wort wegen des *t* für Fremdwort im Ve-

m̃ōta 5 pl. *ma-m̃ōta* 6 „Schwäre“,
tši-moro 7 pl. *zi-moro* 3 „Knorren“.

Die Entstehung von *naṅga* 9 „Arzt“ ist mir nicht klar. Vielleicht heisst der Stamm nicht, wie ich bisher annahm, *γaṅga*, sondern *naṅga*, vielleicht ist das Wort von *ṅaka* 1 aus dem Sotho entlehnt, wo es der Regel nach aus *umu-γaṅga* entstanden ist.

Vgl. dazu *vu-naṅga* 14 „ärztliche Kunst“, das auch dafür sprechen würde, dass *ṅ* radikal ist.

Unklar ist mir ferner *ṇaṇḍa* 5 pl. *ma-dzaṇḍa* „Holzbündel“. Auffallend ist *dora* 5 „Durst“ vgl. B. -*nyota*, P. *le-ḥyora* 5: doch vgl. hierzu 38, a Note 3, wo eine vielleicht zutreffende Erklärung versucht ist.

Über die gedehnten Nasale in *ṇdu* u. ä. s. 40, b 2).

Von Nasalierung der Nasale habe ich ausser dem oben über *nama* u. s. w. Gesagten nur die doppelte Nasalierung bei *ni* „mich“ feststellen können z. B. *ṇṇwaʼtele* „brich für mich ab von einer Speise“ von *ṇwaʼta*, *ṇṇyadze* „verachte mich“ von *ṇyadza*, *ṇṇwise* „tränke mich“ von *ṇwa*, *ṇṇwisa*, *ṇṇengise* „hilf mir heimlich fortzukommen“ von *ṇenga* „heimlich fortschleichen“, *ṇṇmone* „umkreise mich“ von *mōṇa*.

34. a) Die Gesetze der Konsonantenassimilation werden im Ve. sehr streng befolgt. Beim Zusammentreffen von Nasalen mit anderen Konsonanten beachte man, dass gutturales (*ṅ*) nur mit Gutturalen, cerebrales (*ṇ*) nur mit Cerebralen, alveolares (*n*) nur mit Alveolaren, dentales (*ṇ*) nur mit Dentalen, labiales (*m*) nur mit Labialen verbunden wird.

Es ist wohl zweifellos, dass das Gesetz in dieser Vollständigkeit auch in anderen Bantusprachen beobachtet wird z. B. im Suah., es ist aber noch nirgends so klar erkannt worden.

Vgl. *ṇthume* „sende mich“ von *ṇuma* „senden“,

ṇthave „stich mich“ von *ṇhava* „stechen“;

ebenso *ṇthube* „mache mich zur Beute“ von *ṇhuba* „Kriegsbeute machen“.

Wiederholt kommt es vor, dass die Veränderung eines Konsonanten die Veränderung des die folgende Silbe beginnenden veranlasst, wenn z. B. der erste nasaliert wird, so geschieht dies mit dem zweiten auch, erhält der erste die halbe Nasalierung nach 14. c 2), so erhält sie der zweite auch. Meine dahingehende für das P. aufgestellte Vermutung wird hierdurch als richtig erwiesen s. Grundriss p. 35.

So z. B. müsste von *fefa* „fächeln“, B. *pepa*, P. *fefa* das Nomen „Wind“ nach Kl. 9 lauten B. *i-mpcpo*, P. *phcfo*, also Ve. nach 13 *phcfo*, es heisst aber *phepho*, indem der zweite Konsonant *f* ebenso verändert wird, wie der erste. Dagegen wird von demselben Stamm nach Kl. 7 gebildet *tši-fefo* „Winter“.

lu-faḥa 11 „Flügel“ bildet den Plural nach Kl. 10 nicht *phaḥa* wie man nach 14. b erwarten sollte, sondern *phapha* 10.

Vom Stamm B. *-kati*, P. *zare*, Ve. *-ari* „mitten“ (vgl. *f-ari* 16 „mitten“) entsteht Ve. *'ka'fi* mit halber Nasalierung in erster und zweiter Silbe nach 14, c 2).

Vgl. hierzu *khulu* 9 „Huhn“, B. *i-ñkuku*, P. *kʒoʒo*, ohne Assimilation; aber *khukhwana* 9 „Hühnchen“ mit Assimilation und *'ku-'ku'kwana* 26 „Hühnchen“ mit Assimilation und halber Nasalierung. Ebenso vgl.: *thethe* Kl. 9 Adj. „weich“ bildet Kl. 20 *'ku-'te'te*; *khokho* 9 „hölzerner Nagel“, aber *tši-'ko'ko* 20 „kleiner hölzerner Nagel“; *tši-khwikhwi* 7 „Vogelmagen“, aber *gri'kwi* 5 „grosser Vogelmagen“. (In letzterem Beispiel steht nach 29, b 3) zu Anfang *g* statt *'k*.) vgl. *khape* 9 „Ring“ mit *'ka'ta* „umwickeln“.

Vgl. ferner *lu-rofe* 11 „Morast“;

mit Nasalierung in beiden Silben: *thophe* 9, 10 „Morast“;

mit halber Nasalierung in beiden Silben: *ma-'fo'pe* 6 „Morast“;

mit Palatalisierung in erster Silbe: *do'pe* 5 „grosser Morast“.

Vor folgendem *dz* wird *h* = *k* häufig zu *'k*.

Z. B. *'kadzinga* neben *hadzinga* „rösten“, B. *kalînga*.

'kadzi „weiblich“ neben *vu-hadzi* 14 „Hochzeit“, B. *-kalî*.

'ko'kodza „ziehen, schleppen“ neben *hoha*, B. *koka*; vgl. 39, 4.

Nach tonlos gewordener Explosiva scheinen übrigens gelegentlich auch tönende Frikative tonlos zu werden z. B. von *ndëbvū* 10 „Bart“ *tši-'te'fu* 7 „Kinn“; s. 29, b, 3).

So erklärt sich vielleicht *'kuša*, Kaus. von *'kuva* statt *'kuza*; s. 29, a *vğa*.

b) Die Vokalassimilation tritt besonders bei *o* und *e* hervor, das durch folgendes schweres *i* und *u* in *o* bez. *e* verwandelt wird.

Z. B. *seisa* „lachen machen“ Kaus. von *seā* „lachen“ (in *sa* steckt *ğa*),

'todisa „suchen machen“ Kaus. von *'toda* „suchen“ (in *sa* steckt *ğa*),

ndëbvū 10 „Bart“, B. *-lclū*,

ndou 9 „Elephant“, B. *i-ñgoʒū*,

khofe 9 „Schläfe“ *khofeni* „Gesicht“ (*ni* = *nî* als Lokativ s. 33).

c) Andere Lautgesetze, die weniger häufig beobachtet werden, sind:

1) Dissimilation, ein Vorgang, der meines Wissens in dieser Klarheit noch in keiner Bantusprache erkannt worden ist vgl. 29, a.

Dort sehen wir aus den beiden Labialen *fw* die Lautverbindung *fʒ* entstehen; ähnlich wird dort *ew* zu *ɾɣ*. Auch die Entstehung von *ñw* aus *mw* 33 lässt sich als Dissimilation auffassen. Dieser letztere Vorgang hat im P. seine Analogie s. Lautlehre p. 41. Auch im Šambala findet sich dieser Vorgang.

2) Einen Fall von Transposition habe ich bemerkt: *ḡigima* dial. neben *gidima* „laufen“.

3) Elision. Das Schwinden von *h* = *k* ist häufig vgl. 2, das Schwinden von *ɣ* ist regelmässig vgl. 3.

Ungewöhnlicher ist es, dass in dem viel gebrauchten Wort *ri* „sagen“ das *r* häufig schwindet, so dass *i* als Wortstamm übrig bleibt, der sich mit dem *a* der Präfixe zu *e* (nicht *ə*) verbindet.

So wird z. B. *a ri* „er sagte“ zu *e*.

tša ri „es (tši) sagte“ zu *tšə*.

Bemerkung. Es muss auffallen, dass dies *a* + *i* zu *e* und nicht zu *ə* wird. Eine Vokalassimilation nach 34, b liegt nicht vor. Ich glaube im Bantu allgemein die Regel zu beobachten — ausgenommen sind Fälle wie oben 34, b, vgl. „Grundriss“ p. 7. 8 — dass *a* + *i* = *e*, *a* + *u* = *ə* ist, wenn für das Verständnis der *i* bez. *u*-Laut das wichtigste ist, dagegen ist *a* + *i* = *e*, *a* + *u* = *ə*, wenn für das Verständnis der *a*-Laut wichtiger ist. Im vorliegenden Fall ist *i* der Rest des Wortstammes, der hindurch gehört werden muss, wenn man noch verstanden werden will. Vgl. hierzu die Aussprache *maḡi ɔu ʔamba* statt *maḡi a u ʔamba* „Wasser zum Waschen“.

35. Die Vokale des Ve. ordnen sich nach ihrer Abstammung folgendermassen:

1. Den Grundvokalen entsprechen *a*, *i*, *u*.

2. Den Mischlauten *e* und *ə*

entsprechen *e* und *ə*,

Den Mischlauten *ɛ* und *ɔ*

entsprechen *ɛ* und *ɔ*.

3. Den schweren Vokalen entspricht *i* und *u*.

Schema:

		<i>a</i>		
		<i>e</i>	<i>ə</i>	
	<i>ɛ</i>			<i>ɔ</i>
<i>i</i>	<i>i</i>	<i>u</i>	<i>u</i>	

36. Nach dem Klange sind:

1. Reine Vokale *a*, *i*, *u* vgl. 6 (*i* und *u* sind stets offen).

2. Trübe Vokale *e*, *ɛ*, *ə*, *ɔ*.

Schema:

		<i>a</i>		
		<i>e</i>	<i>ə</i>	
	<i>ɛ</i>			<i>ɔ</i>
<i>i</i>				<i>u</i>

37. Konsonanten nach der Abstammung.

1. Grundlaute.

Urspr. Momentanen.

h (*ɣ*, *ʔ*)

r

f

Urspr. Spiranten.

h

l

v

Nasale.

n s. 33

ɲ

m

2. Den alten Mischlauten entsprechen:

Den tonlosen: *'t*Den tönenden: *d*3. Semivokales: *y*, *w*.

4. Nasale Verbindungen der Grundlaute.

a) einfache Nasalisierung:

Aus urspr. Momentanen.

*kh**th**ph*

Aus urspr. Spiranten.

ny (*i* haltig auch *ny*)*nd**mb*

b) Doppelte Nasalisierung:

*nikh**nth**mph**ny**nd**mb*

c) Halbe Nasalisierung:

*'k**'t**'p**g**d**b*

d) Halbe Nasalisierung mit Palatalisation:

*g**d**b*

nicht

sicher

nachgewiesen.

5. Durch Einfluss der Vokale und Halbvokale entstehen neue Laute:

a) Durch *i* und *e* entsteht: *tš*, *dž*, *nž*;b) Durch *i* = *î*: *s*, *s*, *ts*; *z*, *dz*, *d*; *nz*;c) Durch *u* = *û*: *f*, *pf*, *v*, *bv*;d) Durch *y*: *s*, *tš*; *l*, *z*, *vj*;e) Durch *y* = *ŷ*: *s*, *š*; *z*, *dz*, *dž*; *nz*, *nž*;f) Durch *w*: *fž*, *fž*, *ž*; *vj*, *vj*, *h* (nur etymologisch von *h* in 37, 1 unterschieden); *mbj*, *mbj*; *pj*, *pj*; *bj*, *bj*;g) Durch *w* = *û*: *f*; *bv*;h) Durch Palatalisation: *s*, *š*, *f*; *z*, *v*; *dž*, *dz*.Aus *l* entstand wahrscheinlich nach 27 Bem. noch *z*.

6. Die Nasalisierung dieser Laute ist folgende, so weit sie sich nachweisen lässt.

1) Frikativä.

	einfach	doppelt	halb
<i>ž</i>		<i>nikh</i>	
<i>š</i>		<i>ntš</i>	
<i>s</i>	<i>ts</i>	<i>nts</i>	<i>'tz</i> (<i>n'tz</i>)
<i>s</i>	<i>ts</i>	<i>nts</i>	<i>'tš</i> (<i>s</i>)
<i>fž</i>		<i>mpž</i>	(<i>m'pž</i>)
<i>f</i>	<i>pf</i>	<i>mpf</i>	(<i>pc</i>)
<i>ž</i>		<i>ntž</i>	

	einfach	doppelt	halb
$\underset{\sim}{l}$		$\underset{\sim}{ndy}$	
z	nz	nz	$\underset{\sim}{dz}$
\tilde{z}	$n\tilde{z}$	$n\tilde{z}$	
v	mv	mv	bv
$\underset{\sim}{cj}$		$\underset{\sim}{mbj}$	$\underset{\sim}{bj}$
$\underset{\sim}{cy}$		$\underset{\sim}{mb\gamma}$	$\underset{\sim}{b\gamma}$

2) Affricierte Laute:

	einfach	doppelt	halb
$\underset{\sim}{t\check{s}}$	$(\underset{\sim}{t\check{s}})$	$\underset{\sim}{nt\check{s}}$	$\underset{\sim}{t\check{z}}$
ts	ts	nts	$(\underset{\sim}{tz})$
$\underset{\sim}{p\gamma}$		$\underset{\sim}{m'p\gamma}$	
pf	pf	$\underset{\sim}{mpf}$	$\underset{\sim}{pv}$
$\underset{\sim}{dz}$		$\underset{\sim}{ndz}$	
$\underset{\sim}{dz}$	ndz	$\underset{\sim}{ndz}$	$(\underset{\sim}{dz})$
$\underset{\sim}{dz}$		$\underset{\sim}{ndz}$	
$\underset{\sim}{bj}$		$\underset{\sim}{mbj}$	
$\underset{\sim}{b\gamma}$		$\underset{\sim}{mb\gamma}$	
bv		$\underset{\sim}{mbv}$	

3) Explosivä:

kh	$\underset{\sim}{nkh}$
$\underset{\sim}{th}$	$\underset{\sim}{n\check{t}h}$
ph	$\underset{\sim}{m'ph}$
$\underset{\sim}{k}$	$\underset{\sim}{n'k}$
$\underset{\sim}{t}$	$\underset{\sim}{n't}$
$\underset{\sim}{p}$	$\underset{\sim}{m'p}$
g	$\underset{\sim}{ng}$
$\underset{\sim}{d}$	$\underset{\sim}{nd}$
$\underset{\sim}{d}$	$\underset{\sim}{nd}$
$\underset{\sim}{b}$	$\underset{\sim}{mb}$

7. Aus den alten Mischlauten entsteht:

Durch Nasalierung	tonlos	$\underset{\sim}{th}$	tönend	$\underset{\sim}{nd}$,
Durch doppelte Nasalierung	"	$\underset{\sim}{n\check{t}h}$ und $\underset{\sim}{n't}$	"	$\underset{\sim}{nd}$,
Durch halbe Nasalierung	"	$\underset{\sim}{t}$	"	bleibt $\underset{\sim}{d}$,
Durch Einfluss von i	"	s	"	" $\underset{\sim}{d}$,
Durch Einfluss von e	"	s	"	$\underset{\sim}{n\check{z}}$ (m. Nasal.)
Durch Palatalisation	"	s	"	\check{z} .

8. Aus n = urspr. $\underset{\sim}{n}$ entsteht $\underset{\sim}{n}$ wahrscheinlich durch Vokaleinflüsse, $\underset{\sim}{n}$ durch nachfolgendes y , n durch Assimilation; aus u -haltigem m entsteht $\underset{\sim}{n}$ und $\underset{\sim}{m}$.

Durch Nasalierung entstehen $\underset{\sim}{nn}$, $\underset{\sim}{n'n}$, $\underset{\sim}{nn}$, $\underset{\sim}{nn}$, $\underset{\sim}{mm}$, $\underset{\sim}{mm}$, wobei der erste Nasal als vokalisiert zu betrachten ist.

Andere Laute kommen nicht vor.

Die Laute des Ve. gruppieren sich also ohne Rücksicht auf die Abstammung folgendermassen:

Laute und Lautverbindungen des Tši-venḍa'.

	Momentane Laute						Nasales	Frikativä				Semivocales
	Tonlose				Tönende			Tonlose		Tönende		
	Lenes		Fortes									
	rein	nasal	rein	nasal	rein	nasal		rein	nasal	rein	nasal	
Velares	ʔk	nʔk	kh	ṅkh	g	ṅg	n̄	χ		ɣ		
Palatales							h̄					y
Cerebrales ohne Rauschlaut	ʔt	nʔt	th	ṅth	d	ṅd	n̄	r		l̄		
Cerebrales mit Rauschlaut	ʔt̤	nʔt̤	t̤ʃ	ṅt̤ʃ	d̤ʒ	ṅd̤ʒ		ʃ		ʒ	nʒ	
Alveolares	ʔtʰ	nʔtʰ	ts	nts	dz	ṅdz	n̄	s		z	nz	
Labiialveolares	ʔt̤ʰ	nʔt̤ʰ	t̤ʃ	ṅt̤ʃ	d̤ʒ	ṅd̤ʒ		s̤		z̤	n̤ʒ	
Dentales	ʔt	nʔt	th	ṅth	d	ṅd	n̄			l̄		
Velarlabiales	ʔpɣ	mʔpɣ	pɣ	mpɣ	bɣ	mbɣ	m̄	fɣ		vɣ		
Palatallabiales	ʔpj	mʔpj	pɟ	mpɟ	bj	mbj		fɟ		vɟ		
Dentilabiales	ʔpʷ	mʔpʷ	pʰ	mpʰ	bʷ	mbʷ		f		v	mv	
Bilabiales	ʔp	mʔp	ph	mph	b	mb	m̄	f		v		w

Vokale:

a
e o
i u

Vokalisierte Konsonanten:

n̄, ṅ, n̄, n̄, n̄, n̄

Faucales: h, '.

Bemerkungen zu obenstehendem Schema.

Die exakte Erforschung der Laute des Ve. hat mich darauf geführt, mein Normalschema noch weiter durchzusehen. Hierzu sind mir ausser den vorzüglichen Lautbeobachtungen meines Freundes Schwellnus und den feinen Studien von Endemann die Arbeiten der Herren Professoren Sievers in Leipzig und Bremer in Halle auf germanistischem Sprachgebiet von grösstem Nutzen gewesen.

Die Gleichung fortis = tonlos und lenis = tönend ist ungenau. In vielen Bantusprachen trifft sie zu, in anderen nicht. Ich vermeide sie deshalb.

Die stimmlosen Lenes der Südafrikaner klingen fast wie Inspiraten (Implosivä), die mit eingesogenem Atem gesprochen werden. Sie sind nicht gleich dem nicht aspirierten *k*, *t*, *p* in europäischen Sprachen, sondern *k*, *t*, *p* mit folgendem Spiritus lenis.

Ich bezeichne dies mit ' und unterscheide demnach:

1. stimmlose Lenes 'k, 't 'p;
2. neutrale Tenues k, t, p;
3. Aspiraten kh, th, ph.

Die mittlere Lautgruppe fehlt in der Tabelle p. 643, da sie im Ve. nicht vorkommt.

In den Lautverbindungen tš, ts, pf ist die Aspiration schon durch š, s, f gegeben s. Endemann, Grammatik des Sotho p. 5. Ich lasse deshalb das bisher dabei geschriebene h weg. Dagegen ist der Spiritus lenis bei den Lauten 'tš, 'tz, 'pv ausdrücklich zu bezeichnen. Durch denselben werden š, s, f leiser — also stimmlose (tonlose) Lenes. Wenn wir die Stimmlosigkeit nach dem Vorgang von Sievers mit — bezeichnen, wären die Laute also genau 'tš, 'tz, 'pv zu schreiben, mit dem Zeichen der Stimmlosigkeit unter dem š, z, v. Ich lasse dies Zeichen weg, da aus der Zusammenstellung mit stimmlosem f, t, p klar ist, dass es sich um stimmlose Laute handelt. (Auch das tz des Sotho ist stimmlos. Mein Normalschema „Grundriss“ p. 2 ist danach zu berichtigen.)

Zu den einzelnen Lautreihen bemerke ich:

Die Faukales habe ich unten bei den Vokalen aufgeführt, wohin man sie neuerdings stellt. ' klingt fast wie arab. ع.

Bei den Gutturalen wird χ genau am Gutturalpunkt, also am Gaumensegel gesprochen. Das χ des Sotho liegt tiefer und ist halb Faulalis.

Bei den Palatalen ist nur eine Reihe verzeichnet. Die rauschenden Laute š und ž gehören hier zu den Cerebralen. Die Palatal-labialen stehen richtiger unter den Labialen, da sie mit m nasaliert werden.

Bei den Cerebralen habe ich zwei Lautreihen unterschieden — ohne Rauschlaut und mit Rauschlaut. In der ersteren Reihe habe ich mich überzeugt, dass im Ve. der Unterschied von r und l klar gehört wird. Das r des Ve. wird nicht alveolar, sondern cerebral gesprochen und ist, wie die Lautlehre zeigt, mit den andern Cerebralen verwandt. Die Schreibung r war also unerlässlich. In der zweiten Reihe sind die Rauschlaute des Ve. š und ž keine Palatales, sondern Cerebrales. Sie setzen sich mit f, d, n und nicht mit t, d, n oder t, d, n zusammen. Es ist also zweifellos, dass sie als š und ž zu schreiben sind.

Die Reihe der Alveolaren entspricht der bisherigen Dentalreihe a. Die Bezeichnung ist richtiger, da die Laute nicht an den Zähnen, sondern am Zahnfleisch gesprochen werden, wie z. B. *n, s, l* im Deutschen.

Die Labialveolaren sind bereits beschrieben s. 22 und 29. Sie fallen dem Europäer sehr schwer; so viel ich weiss, giebt es in europäischen Sprachen keinen ähnlichen Laut.

Die echten Dentalen haben fast die Zungenstellung des engl. *th*.

Über die Gutturallabialen vgl. 29 und 33, über die Gutturalpalatalen 29.

Die Dentallabialen entsprechen der Labialreihe a des Normalschemas, die Bilabialen der Labialreihe c.

Übrigens beachte man die Bereicherung der Tabelle durch *n*, das im Normalschema fehlt.

38. a) Nominalklassen.

Klasse	1	<i>mu</i>	Sing. zu Kl. 2.) Menschen.
"	2	<i>ca</i>	Plur. zu Kl. 1.	
"	3	<i>mu</i>	Sing. zu Kl. 4.	
"	4	<i>mi</i>	Plur. zu Kl. 3.	
"	5	<i>li</i> , —	Sing. zu Kl. 6 (grosse Dinge) vgl. 21.	
"	6	<i>ma</i>	Plur. zu Kl. 5 und 14. (Flüssigkeiten.)	
"	7	<i>tši</i>	Sing. zu Kl. 8.	
"	8	<i>zi</i>	Plur. zu Kl. 7 und 20.	
"	9	—	Sing. zu Kl. 10. Der Anfangskonsonant wird verstärkt (nasaliert). (Tiere.)	
"	10	—	Plur. zu Kl. 9. 11. 20. Desgl.	
"	11	<i>lu</i>	Sing. zu Kl. 10 und 14.	
"	12	fehlt.		
"	13	fehlt.		
"	14	<i>cu</i>	Sing. zu Kl. 6. (Abstrakta.) Plur. zu Kl. 11. 20.	
"	15	<i>u</i>	Infinitive.	
"	16	<i>fa</i>	nur in Resten von Lokativen.	
"	17	<i>hu</i>	Lokativ.	
"	18	fehlt.		
"	19	fehlt.		
"	20	<i>ku</i>	Sing. zu Kl. 8. 10. 14. Deminutiva.	
"	21	<i>di</i>	vor dem Substantivum, sonst immer <i>li</i> = Kl. 5. Grosse Dinge.	

Vor dem Verbum lautet Kl. 1 *u'* und *a*, Kl. 3 *u'*, Kl. 4 *i*, Kl. 6 *a*, Kl. 9 *i*, Kl. 10 *dzi*.

Der Artikel (vokalische Anlaut) fehlt dem Ve.

Folgende Formen könnten auf die Annahme führen, als läge das Präfix *gu* = *yu* vor. Da die Formen aber nach Kl. 5 gehen, sind sie auf *hu* = *ku* zurückzuführen s. 29, b 3. Dies *gu* dient ebenso, wie die anderen Formen in 29, b als Vergrösserungsform.

- Z. B. *gu-nwe* 5 „Daumen“ von *mu-nwe* 3 „Finger“.
gw-enḡo 5 „grosser Fuss“ von *enḡa* „gehen“.
khw-anda 9 „Klaue“ neben *tš-anda* 7 „Hand“ und *gw-anda* 5 „grosse Klaue“.
g-oni 5 „Adler“ pl. *ma-goni* neben *tš-i-n-oni* 7 „Vogel“.

Bemerkungen. Zu Kl. 16. Reste von Lokativen sind z. B. *fa-si* „unten“ B. *pa-ki*: *f-ari* (statt *fa-hari*) „mitten“ B. *pa-kati*: *fano* „hier“, *hafa* „hier“, *faḡa* „dort“, *hafala* „dort“. Vor dem Verbum fehlt 16 und wird durch 17 ersetzt.

Zu Kl. 17. z. B. *ha Tšivasa* „bei Schewasse“ (Ortsname vom Personennamen gebildet). *hune* „da“, vor dem Verbum *hu*, Gen. *ha*.
ha Tšivasa hu na mufunzi „In Ha Schewasse ist ein Lehrer“,
tsini ha ndu hu na muri „Nahe bei dem Hause ist ein Baum“.

Zu Kl. 20. Die Klasse ist bis jetzt in keiner anderen Bantusprache nachgewiesen. Über manche Eigentümlichkeiten von Kl. 20 s. § 14, c 2.

Zu Kl. 21. Die Vorsilbe *di* geht nach 25 auf den Stamm *ɣi* zurück und findet sich dementsprechend als *dji* im Suaheli s. „Lautlehre“ p. 68. Vielleicht hängt es mit dem Stamm *ɣi* „viel“ zusammen und erklärt so, warum viele Wörter der 5. Kl., in der Kl. 21 aufgegangen ist, die Bedeutung des Grossen haben.

Z. B. *di-kolomo* 21 pl. *ma-di-kolomo* 6 und *golomo* 5 s. 29, b „grosser Ochse“ von *kholomo* 9 „Ochse“, vgl. *di-thu* 21 pl. *ma-di-thu* 6 „Ungetüm, grosses Ding“ von *tš-i-thu* 7 „Ding“.

Besonders beachte man die Einfügung von *d* statt *di* vor Vokalen:

z. B. *tš-anda* 7 „Hand“, *d-anda* 21 „grosse Hand“, *'kw-anda* 20 „kleine Hand“: *nwana* 1 „Kind“, *d-ana* 21 „grosses Kind“, *'kw-ana* 20 „kleines Kind“.

Ferner beachte man die gleichzeitige Anwendung von Praef. 5 und 21 z. B. von *mbya* 9 „Hund“ entsteht *li-bya* 5 und *li-di-bya* 5 „grosser Hund“, pl. *ma-bya* und *ma-di-bya* 6.

Wahrscheinlich erklärt sich so auch *dora* 5 „Durst“, P. *le-nyora*. B. -*nyota* s. 33.

Übrigens hat Kl. 5 auch in anderen Sprachen häufig die Bedeutung des „Ausserordentlichen“, vgl. Schumann, Konde-Grammatik. Mittheil. des Sem. für orient. Sprachen, 1899. § 127; vgl. Steere, a handbook of Swahili language, London 1875, p. 20. Hier wechselt ebenfalls Kl. 5 mit der Vorsilbe *dji* = *ɣi* zur Bezeichnung des „Grossen“.

Z. B. *mfuko* 3 „Sack“, *fuko* 5 „ein sehr grosser Sack“,
mthu 1 „Mann“, *dji-thu* 5 „ein sehr grosser Mann“,
 vgl. *ma-tanga* 6 „Segel“ und *ma-dji-tanga* 6 „grosse Segel“.

Merkwürdig ist, dass *ki* mit *dji* im Suaheli Deminutiva bildet.

Z. B. *ki-twa* 7 „Kopf“, *ki-dji-twa* 7 „kleiner Kopf“,
ki-boko 7 „Nilpferd“, *ki-dji-boko* 7 „kleines Nilpferd“.

Die Nominalsuffixe.

a = *a* z. B. *mbya* 9 „Hund“, *mu-lisa* 1 „Hirte“.

e = *e* z. B. *ndere* 9 „Ohr“.

i = *i* z. B. *uari* 9 „Büffel“,

o = *o* z. B. *tši-ŋ'ko* 7 „Hinterkopf“.

u = *u* z. B. *mu-thu* 1 „Mensch“.

ī = *ī* z. B. *ma-īgdzi* 6 „Thränen“, *iwēdzi* 3 „Mond“.

ū = *u* z. B. *bofu* 5 „Blinder“, *ndēbru* 9 „Bart“, *lapfu* „lang“.

b) Die Verbalspecies.

1) **ka**

a) **ka** = *a* denom. intr. z. B. *'koro-wa* „zerschlagen sein“ vgl. unten 8) a *'koroŋa*. Über *w* s. 24 Bem.

laruwa „losgehen“ (Falle) von *mu-laru* 3 „Falle“,

vgl. *kheru-wa* „von selbst zerreißen“ von *kheru* Interjektion des Reissens, und so öfter von onomatop. Interjektionen.

b) **aka** bisher nicht nachgewiesen. Vielleicht steckt es in dem intensiven *esa* s. unten 6).

c) **eka** = *ea* intrans. z. B. *'pyaša* „zerschmettern“ trans. bildet *'pyašea* „zerschmettern“ intrans., *ī'fa* „machen“ bildet *ī'feā* „sich machen lassen, gemacht werden können“. *voŋa* „sehen“ bildet *voŋēā* „sichtbar sein“ (*voŋēā* s. unten 2)), *pfa* „hören“ bildet *pfēā* „hörbar sein“.

d) **uka** = *uwa*, *owa*, intr. invers. z. B. *'toma* „hineinstecken“ bildet *'tom-owa* „von selbst herausgehen“. *'kwa'ŋ-ūa* „Abgehen der Rinde“ s. *'kwa'ŋ-ūa* unten 8) e, *voŋa* „binden“ bildet *voŋoŋowa* „losgegangen sein“.

Für die Entstehung von *uwa* aus **uka**, *owa* aus **oka** s. 24 Bem.

e) **uka** = *uwa* intens. intr., z. B. *hamuwa* „von selbst sich ausdrücken“, s. unten 8) f.

2) **ika** = *ea* kausativ zu *-ala* 8) b.

Z. B. *voŋ-ala* „sichtbar werden“, *voŋ-eā* „sichtbar machen, leuchten“. *'kw-ēā* „die Hacke einstecken in den Stiel“ dazu intr. *'kwetšea* „eingesteckt sein“ (von der Hacke) 1) c. Der Unterschied zwischen 1) c und 2) ist bei *voŋēā* durch den Ton gegeben, in anderen Fällen ist die Sache noch nicht klar.

vgl. *aŋ-eā* „Mehl, Zeug ausbreiten“, aber *aŋ-eā* „eine Geschichte verbreiten“.

3) **ata** = *ara* z. B. in *amb-ara* „anziehen“, *'tam-ara* „herbe sein“;

ta = *ra* z. B. in *fefe-ra* „sichten“ von *fefa* „fächeln“.

Über die Bedeutung beider Endungen vermag ich nicht etwas Sicheres zu sagen.

4) **pa** = *fa*, denominativ z. B. *vi-fa* „hässlich sein“ von *-vi* „hässlich“, *o-fa* „sich fürchten“, *zi-fa* „lügen“.

In Verbindung mit *-ala* s. unten 8) b wird es *-faŋa*.

Z. B. *tsilu* 9 „Dummer“, davon *tsilu-faŋa* „verdummen“.

-si „schwarz“, davon *si-faŋa* „schwarz werden“.

5) *ya*. Sichere Beispiele vermag ich nicht anzugeben, vgl. 29 a *ŷā* und 38, c 5.

6) *ġa* = *ga* kaus. z. B. *lingaṇa* „gleich sein“ bildet *lingaġa* „gleich machen“, von *reiga* „kaufen“ stammt *reigaġa* „tauschen“.

Bei der Anhängung an andere Konsonanten treten die in 29 a und 31 besprochenen Veränderungen ein.

Z. B. *kġa* = *sa*, also *ea* (intrans.) + *ya* = *isa*, das als Kausativendung häufig ist: *uwa* + *ya* = *usa* wie in *ʔusa* „wegnehmen“ von *ʔuwa* „weggehen“, *rembulusa* „umkehren“ von *rembuluwa* „sich umkehren“.

tġa = *ša*, also *fuša* „sättigen“ von *fura* „satt sein“.

lġa = *dza*, also *lila* „weinen“, *lidza* „weinen machen“, *dāla* „voll sein“, *dadza* „füllen“,

-ala + *ya* = *-adza* z. B. *vonadza* kaus. von *vonala* „sichtbar werden“,

-ela + *ya* = *-edza* z. B. *šela* „giessen“ davon *šelela* „be giessen“, kaus. *šeledza*,

-ula + *ya* = *-udza* z. B. *fumuḷa* „schweigen“, kaus. *fumudza*.

rġa = *za* z. B. *loza* „zu Grunde gehen“, kaus. *loza*.

ndġa = *nza*, *mbġa* = *nza* s. 31.

Wahrscheinlich gehört auch hierher *ʔatza* „mit der Zunge lecken“, von *ʔaʔa* „ausschöpfen“.

Auch in der Intensivendung *esa* steckt *ġa*, doch bin ich mir über die Ableitung nicht ganz im Klaren.

Z. B. *pfesa* „scharf hören“ von *pfa* „hören“.

7) Die Passivendung lautet *wa* und *iwa* vgl. hierzu 29 a; 31.

8) *la*

a) *la* = *la*, denominativ-trans. z. B. *ʔofu-la* „blind sein“ von *bofu* 5 „der Blinde“, s. 29 b.

vabvu-la „prügeln“, vgl. *lu-vabvu* 11 „Rippe“,

ʔkovo-la „eine Wunde am Kopf beibringen“ vgl. *ma-ʔkovo* 6 „geronnenes Blut“. vgl. *budu-la* „schlagen, dass es dumpf schallt“ von *budu* Interjektion s. oben 38, b 1) a.

b) *ala* = *ala* medial z. B. *pfala* „hörbar werden“ von *pfa* „hören“, *vonala* „sichtbar werden“ von *von* „sehen“.

Über die Verbindung von *-ala* mit *-fa* s. oben 4).

c) *ela* = *ela* relativ z. B. *rumela* „senden für“ von *ruma* „senden“. Wo ursprüngliches *k* nach 2 vor dem schliessenden *a* ausgefallen ist, wird es vor *-ela* nach 24 zu *tš* z. B. *setšela* rel. von *sea* „lachen“, *ʔwetšela* relat. zu *ʔwea*.

d) *ile* fehlt s. 38, c 2).

e) *ula* = *ula*, *ola* invers. trans. z. B. *bvuḷa* „ausziehen“ vom ungebräuchlichen Stamm *bru*. B. *ʔa* in *P. tzu-ara* „Kleider anziehen“ *bruḷa* für *bru-ula*. *ʔula* (für *ʔu-ula*) „die Hacke herausholen“ vgl. *ʔwea* 2 „die Hacke einstecken“; *ʔom-ola*

„herausziehen“ von *ʔoma* „hineinstecken“: *ʋofolola* (verdoppelte Endung) „losbinden“ von *ʋofa* „binden“ s. oben 1) d.

Auch vom Nomen werden Inversivformen gebildet:

z. B. *ʔwaʔ-ula* „die Rinde ablösen“ von *gwaʔi* 5 pl. *ma-ʔwaʔi* „Rinde“,

nu-la (für *nu-ula*) „aus dem Wasser herausholen“ von *nu* „nass“.

f) *ula* = *ula* trans. intens. z. B. *hamula* „ausdrücken“ von *ama* (für *hama* s. 2) „melken“ s. oben 1) e.

9) *ra* = *ra* z. B. in *aya-ra* „antworten“, *ʔoʔo-ra* „schleifen“.

10) *ana* = *ana* reciprok. z. B. *funana* „sich gegenseitig lieben“ von *funā* „lieben“.

na = *na* z. B. *ʔafu-na* „kommen“, *ʔuʔu-na* „abnagen“.

Im letzten Falle liegt jedoch wahrscheinlich Verdoppelung der ersten Silbe von *ʔuna* vor.

11) *ama* = *ama* stativ. z. B. *gwadama* „knieen“, *aʔ-ama* „brüten“ (vom Ausbreiten der Flügel) vgl. *ala* „ausbreiten“, *ʔoʔama* „sich beugen“, *aʔama* „den Mund aufsperrn“.

ma = *ma* z. B. *adzi-ma* „borgen“, *giʔima* „laufen“ (dafür dial. *ɖigima* s. 34, c 2).

In *ʔeʔemela* „zittern“ und *ɖoɖoma* „wie ein Vogel laufen“ kann man zweifelhaft sein, ob *m* zum Stamme gehört und eine unvollständige Reduplikation vorliegt, oder ob auch hier die Endung *ma* auftritt, vgl. zu *ɖoɖoma* noch *ɖoda* „schleichen“.

12) *nga* = *nga* z. B. *ɖuluŋga* „bewahren“, *siʔiŋga* „Dummheiten machen“, *viʔiŋga* „wühlen“ vgl. *viʔa* „sieden“.

nda = *nda* steckt z. B. in *ʔoŋgondedza* neben *tsogodedza* „niederdrücken mit dem Körper“, *ʔangandedza* „unordentlich umwickeln“ vgl. *ʔaʔa* „umwickeln“.

mba ist nicht nachgewiesen.

13) Für *ʔa* = *ka* und *da* = *ɣa* habe ich kein Beispiel gefunden.

14) Vollständige und teilweise Reduplikationen kommen vor bei Worten mit iterativer Bedeutung z. B. *seasea* „immerfort lachen“ von *sea* „lachen“, *ʔeʔaʔeʔa* und *ʔeʔeʔeʔa* „hin und her gehen“, *ʔeʔeʔeʔa* „hin und her wanken“ vgl. oben 10) 11).

15) Die Endungen können in der mannigfaltigsten Weise miteinander verbunden werden z. B. *ʔonaʔesa* „einander sehr befreundet sein“ von *ʔona* „vermögen, können“.

16) Ausserdem finde ich noch Laute, welche nach 14, c 2) durch halbe Nasalisierung entstehen, in den Endungen, ich führe sie hier auf Assimilationen zurück. So scheint z. B. *ʔu* statt *la* zu stehen wegen des vorhergehenden *ʔ* in folgenden Beispielen:

ʔoʔoʔa „das Angebrannte herausnehmen“ von *ɖa-ʔoʔo* „Angebranntes im Topf“ s. oben 8 f. vgl. *ʔiʔiʔa* „misshandeln“, *ʔuluʔa* „glätten“.

c) Konjugationsformen und andere grammatische Elemente.

1) *a* Präfixum kommt in zwei Formen vor.

ŋdi a funa „ich liebe“ von *funə*,
aber *ŋda funa* „und ich liebte“.

2) Die Endung *ue* im Perfektum ist völlig verloren gegangen. In *ndere* „bringen“ liegt vielleicht ein rudimentärer Rest eines alten Perfektum vor.

Das Perfektum wird regelmässig mit dem Präfix *o* gebildet.

Z. B. *ndo* (für *ndi o*) *funə* „ich habe geliebt“.

3) Der Final hat die Endung *e* z. B. *a fune* „er möge lieben“.

4) Das Passivum nimmt die Endung *wa* und *iwa* an s. 29 a; 31.

Z. B. *u funwa* und *u funiwa* „geliebt werden“.

5) *ha* wird oft angefügt und entspricht vielleicht urspr. *ɣa* s. 29 a *ɣŋa*.

Z. B. *vonaha* „sieh doch“ von *vonə* „sehen“,
und *nga a voncha* „dass er doch sehen möge“ (Final mit *ha*).

6) Das Objektspronomen vor dem Verbum hat für die 1. P. S. besondere Formen, über die 14, c 1) Aufschluss giebt. Für Kl. 1 des Substantivs gilt als Objekt *mu*, alle übrigen Formen sind mit dem Subjektspronomen unter 7 gleichlautend.

7) Pronomen personale als Subjekt.

Sing.	Plur.
1. Pers. <i>ŋdi</i>	<i>ni</i>
2. Pers. <i>u</i>	<i>ni</i>

Kl. 1 *u* bez. *a*, 2. *va*, 3. *u*, 4. *i*, 5. *li*, 6. *a*, 7. *tši*, 8. *zi*, 9. *i*, 10. *dzi*, 11. *lu*, 12. 13. fehlen, 14. *vu*, 15. *hu*, 16. fehlt vor dem Verbum, 17. *hu*, 18. fehlt, 19. fehlt, 20. *'ku*, 21. *li*.

Pronomen possessivum.

Sing.	Plur.
1. Pers. <i>aŋga</i>	<i>ašu</i>
2. Pers. <i>au</i>	<i>aŋu</i>

Kl. 1 *awe*, 2. *avo*, 3. *awo*, 4. *ayo*, 5. *alo*, 6. *ao*, 7. *atšo*, 8. *azo*, 9. *ayo*, 10. *adzo*, 11. *alwo*, 14. *aho*, 15. *aho*, 17. *aho*, 20. *a'kwo*, 21. *alo*.

Die Pronomina demonstrativa bilden sich aus folgenden Elementen:

1. Das Klassenpräfix mit dem vokalischen Anlaut (Artikel). Dasselbe ist streng der Vokalharmonie unterworfen;

2. Die Vorsilbe *ha*, die aber ebenfalls der Vokalharmonie unterliegt;

3. Die Silbe *no* (*no*) bei Präfixen mit *u*, *ne* bei Präfixen mit *i* — beides weist auf urspr. *na* hin. Präfixe mit *a* haben aber *ne*, während man *na* erwarten sollte.

4. *ha* und *na* treten zugleich auf.

So entstehen 4 Formen zur Bezeichnung des „dieser“ in unmittelbarer Nähe des Redenden. Die 1. Form ist allgemein, 2—4 wird immer spezieller.

Mit dem Suffix *o* bilden alle diese 4 Formen „jener“ in derselben Abstufung.

Mit dem Suffix *la* bilden sich ebenfalls 4 Formen in der Bedeutung: „jener weit weg“.

So hat jedes Präfix seine $3 \times 4 = 12$ Demonstrativa, die 14 Präfixe des Ve. haben also $14 \times 12 = 168$ Demonstrativa.

Z. B. Kl. 1.

„dieser“	„jener“	„jener in der Ferne“
1. <i>uyu</i>	<i>uyo</i>	<i>ula</i>
2. <i>hoyu</i>	<i>hoyo</i>	<i>houla</i>
3. <i>onoyu</i>	<i>onoyo</i>	<i>onoula</i>
4. <i>onohoyu</i>	<i>onohoyo</i>	<i>onohoula</i>

Kl. 2.

1. <i>ava</i>	<i>avo</i>	<i>vala</i>
2. <i>hava</i>	<i>havo</i>	<i>havalā</i>
3. <i>venēva</i>	<i>venēvo</i>	<i>venēvala</i>
4. <i>venēhava</i>	<i>venēhavo</i>	<i>venēhavalā</i>

Kl. 4.

1. <i>iyi</i>	<i>iyō</i>	<i>ila</i>
2. <i>hei</i>	<i>heyō</i>	<i>heilā</i>
3. <i>yenei</i>	<i>yeneyo</i>	<i>yeneilā</i>
4. <i>yenehei</i>	<i>yeneheyō</i>	<i>yeneheilā</i>
	u. s. f.	

Sogar Kl. 16 bildet diese Formen, wodurch ihre Zahl auf 180 wächst (nach dem Folgenden noch darüber hinaus).

„hier“	mit dem Suffix <i>no</i>	„dort“	„dort in der Ferne“
1. <i>afa</i>	<i>fano</i>	<i>afo</i>	<i>fala</i>
2. <i>hafa</i>	<i>hafano</i>	<i>hafa</i>	<i>hafala</i>
3. <i>henēfa</i>	<i>henēfano</i>	<i>henēfo</i>	<i>henēfala</i>
4. <i>henēhafa</i>	<i>henēhafano</i>	<i>henēhafa</i>	<i>henēhafala</i>

Von einem unbekannten Präfix *ngi* finde ich:

„hier“	„dort“
1. <i>ngeno</i>	<i>ngēi</i>
2. <i>hangeno</i>	<i>hangēi</i>
3. <i>henēngeno</i>	<i>henēngēi</i>
4. <i>henēhangeno</i>	<i>henēhangēi</i>

Wie *ngēi* andeutet, wird das Präfix wohl *ngi* lauten s. Kl. 4 *hei*; *ha* hat sich wahrscheinlich wegen des folgenden *ng* gehalten und ist nicht assimiliert in den Formen unter 2.

8) Die Zahlwörter.

	Stämme.	bei Kl. 10 (bez. 9).
1	- <i>ṭhihi</i>	<i>ṛṭhihi</i>
2	- <i>ḡili</i>	<i>mbili</i>
3	- <i>raru</i>	<i>ṭharu</i>
4	- <i>ṇa</i>	<i>ṇa</i>
5	- <i>ṭanu</i>	<i>ṭhanu</i>
6	- <i>ṭanu ṇa -ṭhihi</i>	<i>ṭhamanṭhihi</i> s. 33
10	<i>fumi</i> s. 29, b 2)	
20	<i>mahumi marili</i>	
30	<i>mahumi mararu</i>	
100	<i>ḡana</i> pl. <i>maḡana</i> .	

Ich behalte mir vor eine vollständigere Behandlung der Formenlehre zu geben, in der besonders der Reichtum des Zeitwortes hervortreten wird.

39. Verbalstämme.

1. Es giebt im Ve. eine ganze Anzahl vokalisch anlautender Verbalstämme. Aus der Vergleichung mit anderen Bantusprachen geht zweifellos hervor, dass sie meist, wenn nicht immer, aus konsonantisch anlautenden Stämmen entstanden sind, vgl. oben 2 und 3. Auch bei Vortritt eines Nasals macht sich der ursprüngliche Konsonant hier nicht bemerkbar, vgl. *awa* „teilen“ mit Suah. *gawa*; *awa* „teilen“ bildet *iy-awele* „teile für mich“, vgl. ferner *ny-ambo* 10 „Sprachen“ mit Suah. *gamba* in *dji-gamba* „rühmen, preisen“.

Bemerkungen. Die Nomina, bei denen es mir zweifelhaft ist, ob sie ursprünglich mit *n* oder mit *γ* begonnen haben, fangen hier mit *n* und nicht mit *iy* an, was für die erstere Annahme zu sprechen scheint.

Z. B. *nowa* 9 „Schlange“, B. *i-nnyoka* 9, P. *noxa* 9, *nama* 9 „Fleisch“, B. *i-nnyama* 9, P. *nama* 9, *nari* 9 „Büffel“, B. *i-nnyati* 9, P. *nare* 9.

2. Vokalisch schliessende Verbalstämme sind z. B. *fa* „geben“, *ri* „sagen“, *na* „haben“. Von letzterem merke das Kausativ *nea* „geben“ mit *n*. Davon kommt vielleicht *nekedza* „zureichen“.

3. Verba mit nasaliertem ursprünglicher Spirans im Auslaut sind häufig.

Z. B. *ṭung-ana* „zusammenkommen“, *eig-edza* „vermehren“, *ṭung-ula* „sieben“,

ṭinda „bewachen“, *vanḡa* „ohrfeigen“, *imba* „singen“, *humb-ela* „bitten“, *vumba* „bilden“ u. s. f.

Verba mit nasaliertem ursprünglicher Explosiva im Auslaut sind seltener.

Z. B. *nukha* „stinken“, B. *nu nika*, *phapha* „Holz behauen“.

Ausserdem giebt es aber eine ganze Anzahl von Verben, in welchen im Auslaut Konsonanten stehen, die nach 14. c 2) durch halbe Nasalisierung oder nach 29. b durch Palatalisierung oder nach 34. b durch Assimilation an derartige Konsonanten entstanden sind. Beispiele s: 16; 31 und unten 4).

4. Auch im Anlaut des Verbalstammes treten Konsonanten auf, die durch Nasalisierung oder Palatalisierung entstanden sein müssen. Jedoch sind nur vereinzelt die Nasale in diesen Formen erhalten. Beispiele s. 16; 26; 29, b 1); 34, b.

Vgl. ferner *ndere* „bringen“, *nžena* neben *džena* „hineingehen“.

In folgenden Beispielen liegt die Verwandtschaft der Formen mit unverändertem Konsonanten mit denen mit verändertem Konsonanten auf der Hand. Allerdings hat man bei den Formen mit verändertem Konsonanten auch stets mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sie Lehnworte aus verwandten Sprachen sind.

thiva „zumachen“, *tiba* „zudecken“;

hadzinga und *kadzinga* „rösten“, B. *kalinga*;

khoda „rühmen“, *godā* „ironisch rühmen und so verspotten“;

fari (statt *fa-ari*) neben *vu-ka'ti* 14 „mitten“, B. *-kati*;

khokhoŋya u. *gogohya* „klopfen“; *hada* „mit der Sichel schneiden“, davon *khadu* schallnachahmend für den Ton der Sichel, davon *ko'kodza* und *hoha* „schleppen“; *khadula* s. a „mit der Sichel abschneiden“.

In anderen Formen dürfte es schwer sein, eine Verwandtschaft festzustellen.

Z. B. *thaca* „stechen“, aber *taça* „pflanzen, aufgehen“ (Sonne).

Von besonderer Wichtigkeit ist es aber, dass das Präfix *li* von Kl. 5 nicht nur nach 29, b den Anfangskonsonanten gewisser Nomina verändert, sondern dass diese Veränderung sich auch gelegentlich auf den Anfangskonsonanten der Verba überträgt, welche von solchem Nomen gebildet werden. Die eigentümliche Färbung, welche der Wortstamm durch das Präfix erhält, bleibt also auch im Verbum gewahrt, und das Verbum zeigt schon durch den vokalhaltigen Konsonanten, mit dem es beginnt, dass der Wortstamm hier nicht in seiner ursprünglichen allgemeinen, sondern in einer besonderen abgeleiteten Bedeutung gebraucht werden soll.

Z. B. *-hulu* „gross“, B. *-kulu* bildet Kl. 5 *fulu*, davon *fulufedza* 4; 8, c; 6 „vertrauen“ (Endemann leitet das Wort anders ab 29, b 2))

vgl. hierzu vom Stamm *-popu* Ve. *bofu* 5 „Blinder“ und *'pofufala* „blind sein“.

Vgl. ferner B. *pata* „fassen“ Suah. *pata* „bekommen, erreichen, erhalten“ Her. *pata* „einschliessen, zuschliessen“ mit Ve. *faya* „fassen“, s. 29, b 1) „Grundriss“ p. 178.

40 a. Über Palatalisation siehe 29, b.

b. Bei der Betonung ist Tonstärke (Quantität) und Tonhöhe (Qualität) zu unterscheiden.

Die Tonstärke ist in vierfach verschiedener Hinsicht zu beachten.

1. Der Wortstamm erhält einen Ton, um ihn aus dem Gewirr der Präfixe und Suffixe herauszuheben. Dieser Ton wird von Europäern meist überhört, es ist ein kurzer, scharfer Druck, der auf den Vokal gelegt wird. Der Vokal bleibt dabei kurz. Für die Etymologie eines Wortes und also auch für das Verständnis der zusammenhängenden Rede ist die Beachtung dieses Tones unerlässlich. Wir nennen ihn Stammtön und bezeichnen ihn mit '.

Vgl. z. B. *u lwa* „das Gegessenwerden“ vom Stamm *la*
mit *luwa* 11 „der Abgrund“ „ „ „ *wa*,
ferner *u dzima* „knauserig sein“ vom Stamm *dzima*
mit *u dzimā* = *u dimā* „sich kneifen“ vom Stamm *mana*
vgl. *lu-māno* 11 „die Zange“.

2. Die vorletzte Silbe eines Wortes wird mit einem Ton versehen. Derselbe hat nur euphonischen und keinen etymologischen Grund. Der Ton ist schwer und lang und dehnt regelmässig den Vokal. Ich nenne diesen Ton Dehnung und werde ihn hier einfach durch das Längenzeichen über dem Vokal z. B. *ā* ausdrücken. Sollte die Bezeichnung in der Praxis nicht ausreichen, so schlage ich *ā* vor. Ich muss hier dies Zeichen vermeiden, damit keine Verwechslung mit den „schweren“ Vokalen statt findet.

Ausserdem werden bei längeren Worten noch mehrfach Silben mit Tönen zur Erleichterung der Aussprache versehen, doch dehnen diese Töne die Vokale nicht in dem Masse wie der Ton auf der vorletzten Silbe. Ich bezeichne diese Töne zum Unterschied vom Stammtön mit '.

Z. B. wie oben *u dzimāna* „knauserig sein“,
aber *u dzimāna* „sich kneifen“.

Im letzteren Falle trifft wie sehr oft Stammtön und Dehnung zusammen.

So bildet das Verbum *u thāva* „stechen“ Kaus. *thāvīsa*, rel. *thāvēla*, rel. recipr. *thāvēlāna*, recipr. intens. *thāvanēsa*, *a dīthāvēlāhō* „welcher für sich schlachtet“.

Bemerkung. Man beachte, dass hier wie überall die partizipiale Endung *hō* einen Stammtön hat, wodurch angedeutet ist, dass *ho* eigentlich ein selbständiges Wort ist.

Bei einsilbigen Wörtern, die mit nasaliertem Konsonanten beginnen, fällt die Dehnung auf den Nasal, der durch seine Vokalisierung fähig wird, diesen Ton anzunehmen. Der Nasal klingt dann natürlich gedehnter als andere vokalisierte Nasale.

Z. B. *ṇdū* 9 „das Haus“ vgl. *ṇdōu* 9 „Elephant“,
mbyā 9 „Hund“ vgl. *mbādo* 9 „das Beil“.

So erklärt es sich auch, dass nach 14, c 1) die einsilbigen Stämme Nasale festhalten, die sonst abgeworfen werden.

3. Die Sätze haben zur Erleichterung der Aussprache ihren Hauptton und Nebentöne unabhängig vom Wortton. Die vorletzte Silbe eines Satzes, der kein Fragesatz ist, erhält eine besonders starke Dehnung (vgl. die Pausa im Hebräischen). Ich nenne diese Erscheinung „Satzdehnung“.

Wie in allen mir bekannten Bantusprachen wird die letzte Silbe des Satzes auch im Ve. meist tonlos verschluckt vgl. oben *lūwá* „der Abgrund“, aber *ndi lūwa* „es ist ein Abgrund“, wobei die letzte Silbe ihren Ton völlig verliert zu Gunsten der Satzdehnung.

va-musáñdà vò nì tháwél(a) „die von der Hauptstadt, d. h. der Häuptling hat für euch geschlachtet“.

Bei der Frage verliert die vorletzte Silbe etwas von ihrer Länge, die letzte wird nicht verschluckt, sondern erhält einen starken Nebenton.

4. In Resten alter Poesie liegt eine besondere, von der prosaischen abweichende poetische Betonung vor. Da die betreffenden Stücke in anderer Sprache verfasst sind, scheint die Betonung den Klang der fremden Sprache (Tši-kalaŋga s. 17) nachzuahmen.

So sagt die Schildkröte, die den Elephanten zu Tode gebracht hat, vom bösen Gewissen getrieben (Ich bezeichne mit ' - den Iktus):

nda dja' muti“, *nda dja' muti*“, *nda pómokédza mužòu*, *ndi tši ri mužòu a vuláwé*“.

In modernem Ve. würde es heissen: *ndó la mu'ri*, *ndó la mu'ri*, *nda pómokédza ndòu*, *ndi tši ri ndòu i vuláwé*.

Deutsch: „Ich ass vom Baume, ich ass vom Baume und beschuldigte den Elephanten in der Absicht, dass der Elefant getötet würde“.

Dass wirklich in obigem Vers eine fremde Sprache vorliegt bez. nachgeahmt werden soll, zeigt u. a. *dja* für *la*, *muti* für *mu'ri* und in folgendem Satz *meso* „Augen“ statt Ve. *ma'to* und schliesslich *tiza* statt Ve. *ofa* „fürchten“. *Bohyanì na meso. za vòna meso zi no tiza* dafür in modernem Ve.: *bohyanì na ma'to, dza vòna mato dzi a ofa*. Deutsch: „Macht auch die Augen zu: wenn sie Augen sehen, fürchten sie sich“.

Vgl. zu *muti* „Baum“ Suaheli *mti*, Shambala *muti*, Herero *omuti*

„ <i>meso</i> „Augen“	„ <i>ma'to</i> ,	„ <i>mešo</i> .	„ <i>omeho</i>
„ <i>dja</i> „essen“	„ <i>la</i> ,	„ <i>dja</i> ,	„ <i>ria</i>
„ <i>tiza</i> „fürchten“	„ <i>tiza</i> ?	„ ?	„ <i>tira</i>

c) In Bezug auf die Tonhöhe unterscheiden wir hohen und tiefen Ton. Ausserdem giebt es tonlose Silben. Durch die besondern Einflüsse der Töne aufeinander entstehen 4 Töne, die zwischen dem hohen und tiefen Ton liegen, und ein Ton, der über dem hohen Ton liegt. Der hohe und tiefe Ton stehen etwa um eine Quint von

einander ab¹⁾ und sind als die eigentlichen Grundtöne anzusehen. Die Sätze haben ihre besonderen Töne auch in Bezug auf die Tonhöhe ebenso wie nach 40, b 3) in Bezug auf die Tonstärke.

Wir bezeichnen die unbetonte Silbe mit 0 (s. 40, b 3))

Den tiefen Ton	„ 1,
Die mittleren Töne	„ 2—4,
Den hohen Ton	„ 5,
Den überhohen Ton	„ 6.

In den einzelnen Worten habe ich in dieser Arbeit, wo es nötig erschien, wie sonst nur den tiefen und den hohen Ton bezeichnet, ersteren mit —, letzteren mit —.²⁾ Im Satz werden die Tonhöhen je nach der Stellung des Wortes und nach der Bedeutung des Satzes mehrfach abgeändert.

Ich gebe von den Zeitwörtern *u fūla* „pflücken“ und *u fūla* „schmieden“ folgende sonst gleichlautende Beispiele mit verschiedenem Ton:

mit tiefem Ton in der Stammsilbe:	mit hohem Ton in der Stammsilbe:
<i>u fūla</i> „pflücken“ 1 1 0;	<i>u fūla</i> „schmieden“ 3 5 5;
<i>ūa fūla</i> „du pflückst“ 1 1 1 0;	<i>ūa fūla</i> „du schmiedest“ 3 3 5 5;
<i>ūa fūla?</i> „pflückst du?“ 2 2 2 2~;	<i>ūa fūla?</i> „schmiedest du?“ 1 1 3 3~;
<i>ūa fūla</i> „er pflückt“ 3 3 3 1;	<i>ūa fūla</i> „er schmiedet“ 6 6 4 4;
<i>ūa fūla?</i> „pflückt er?“ 4 4 4 4~;	<i>ūa fūla?</i> „schmiedet er?“ 6 6 3 3~;
<i>fūla!</i> „pflücke!“ 5 2;	<i>fūla!</i> „schmiede!“ 6 3;

Der Bogen bedeutet, dass der Ton herübergezogen wird (vgl. den griechischen Cirkumflex). Bei den Frageformen lässt man zum Schluss die Stimme fallen, was der Bogen andeuten soll.

Wegen der Tonstärke in den Fragesätzen s. oben 40, b 3).

Die Tonhöhe des Subjekts, sofern es ein Substantivum ist, bleibt unverändert, während die der andern Satzteile abgeschwächt werden kann.

Wo die letzte Silbe der Substantiva hohen Ton hat, wird die Silbe mit Nebenton gesprochen; sobald der Hochtון abgeschwächt wird, fällt dieser Nebenton weg.

z. B. *ṇḍāū'* „der Löwe“ als Subjekt unverändert: *ṇḍāū' ia romba* „der Löwe brüllt“, sonst abgeschwächt zu *ṇḍāu* z. B. *u romba ha ṇḍāu* „das Brüllen des Löwen“.

1) Herr Professor Dr. Blass in Halle, dem ich von vorstehendem Sachverhalt Mitteilung machte, hatte die Güte mich darauf aufmerksam zu machen, dass nach Dionysius Halicarnassensis *περὶ οὐρθέσεως ὀνομάτων* c. XI. pag. 58 ff. Reiske die Sache im Griechischen ähnlich liegt, dass nämlich auch dort hoher und tiefer Ton ungefähr eine Quint von einander abstehen: *Διαλέκτου μέλος ἐνὶ μεσοῖται διαστήματι τῷ λεγομένῳ διὰ πέντε ὡς ἑρμῆα, καὶ οὕτε ἐπιτείνεται πρὸς τῶν τριῶν τόρων καὶ ἡμιτονίου ἐπὶ τὸ ὄξύ, οὕτε ἐνίσταται τοῦ χαλίου τοῦτον πλείον ἐπὶ τὸ βαρύ.*

2) Die Tonbezeichnung für jedes Wort ist in einem Wörterbuch des Ve. zu geben, vgl. den Index.

Als Beispiel dafür, dass die Beobachtung der Töne notwendig zum richtigen Verständnis der Sprache gehört, füge ich bei:

<i>séya</i> „verleumden“,	<i>seya</i> „Zukost essen“,
<i>gumba</i> 5 „Ei“,	<i>gumba</i> 5 „Fell“,
<i>veṅga</i> „übel wollen“,	<i>veṅga</i> „Fleisch in Streifen schneiden“,
<i>uṅga</i> „brausen“,	<i>uṅga</i> „locken“,
<i>fura</i> „satt sein“,	<i>fura</i> „schüren“,
<i>dziṅga</i> „mit Draht umwickeln“,	<i>dziṅga</i> „taub sein“,
<i>u sina</i> „wenn du nichts hast“,	<i>u sina</i> „verfaulen“,
<i>u ya funa</i> „er will“,	<i>u ya funa</i> „du willst“

u. s. f.

Zur Erleichterung der Vergleichung mit andern Bantusprachen füge ich ein Verzeichnis der bekanntesten Stammwörter bei im Anschluss an das im „Grundriss“ p. 149 ff. Gebotene. Den Stammwörtern habe ich die Sothoformen beigelegt (in der Orthographie des „Grundrisses“) für Kenner der Sotho-Dialekte. Die dem Sotho in Klammern beigelegten Formen sind Zusätze, die im „Grundriss“ nicht standen. Für Stammwörter des „Grundrisses“, die im Folgenden fehlen, habe ich keine entsprechenden Formen im Ve. gefunden.

B. <i>umu-yaka</i> 3.	B. <i>yan-ika</i> .
P. <i>uraza</i> .	P. <i>aneza</i> .
Ve. <i>ṛwaha</i> 3 „Jahr“ 33.	Ve. <i>aneza</i> „an der Sonne trocknen“ 38, b, 2).
B. <i>yak-ama</i> .	B. <i>umu-yaṅga</i> .
P. <i>azlama</i> .	P. <i>n-aka</i> .
Ve. <i>aṭama</i> 11 „den Mund aufsperrn“.	Ve. <i>ṇānga</i> 9 „Arzt“ 33.
B. <i>yata</i> .	B. <i>-yaṅga</i> .
P. <i>ala</i> .	P. <i>se-atla</i> .
Ve. <i>ala</i> „ausbreiten“.	Ve. <i>ṭṣ-anda</i> 7 „Hand“ 29.
B. <i>yatî-ma</i> .	B. <i>yata-va</i> .
P. <i>alima</i> .	P. <i>arava</i> .
Ve. <i>adzima</i> 11 „borgen“.	Ve. <i>arava</i> 9 „antworten“.
B. <i>yana</i> .	B. <i>yara</i> .
P. <i>ena</i> (dial. <i>ana</i>).	P. <i>ara</i> .
Ve. <i>ana</i> „schwören“.	Ve. <i>ara</i> „Brei auf Schüsseln verteilen“.
B. <i>umu-yana</i> .	B. <i>yela</i> .
P. <i>ṛwana</i> .	P. <i>el-elēṭa</i> .
Ve. <i>ṛwana</i> 1 „Kind“ 33.	Ve. <i>ela</i> „messen“.

B. *ɣela*.
P. *sɛ-ɛtza*.
Ve. *tš-ɛdza* 7 „Licht“ 29.

B. *umu-ɣeli*.
P. *nu-eli*.
Ve. *nuɛdzi* 3 „Mond“ 33. 34, b.

B. *ɣenda*.
P. *ɛta*.
Ve. *tši-ɛnda* 7 „Schuh“ 29.

B. *ɣia* „gehen“.
P. *ya*.
Ve. *ya* „gehen“.

B. *ɣi-ama*, *ɣi-ma* 11 „stehen“.
P. *yema* (*ɛma*, *yama*).
Ve. *i-ma* 11 „stehen“.

B. *ama-ɣiɣi*.
P. *meɛtze* (für *ma-ɛtze*).
Ve. *ma-di* 6 „Wasser“.

B. *ɣimba*.
P. *opa* (*ɛpɛla*).
Ve. *imba* „singen“.

B. *umu-ɣini* (*ini*?).
P. *mon*.
Ve. *mu-ne* 1 „Herr“.

B. *ɣinɔ-ɛla*, *ɣinɔi-na*.
P. *tze-na* (*kɛ-na*).
Ve. *nžɛna*, *džɛna* „hineingehen“ 26.

B. *ɣinɔi*.
P. *ntžɛ*.
Ve. *nžɛi* „viel“ 26.

B. *ɣinɔa* (*inɔa*, *ɣa*).
P. *tla*.
tloɣa.
Ve. *da* „kommen“.

B. *ɣita*.
P. *thš-ɛla*.
Ve. *š-ɛla* „giessen“.

B. *umu-ɣi*.
P. *mo-tzɛ*.
Ve. *mu-di* 3 „Dorf“.

B. *-ɣi*, *i-nɔi*.
P. *ntžɛ*.
Ve. *thu-nzi* 9 „Fliege“ 27.

B. *-ɣiɣe*.
P. *tžɛ*.
Ve. *nziɛ* 9 „Heuschrecken“ 27.

B. *ili-ɣiko*.
P. *lɛ-iɣlɔ*.
Ve. *ito* 5 „Auge“.

B. *ɣila*.
P. *ila*.
Ve. *ila* „verboten sein“.

B. *ili-ɣina*.
P. *lɛ-ina*.
Ve. *džina* 5 „Name“ 25 (*n* alv.).

B. *ili-ɣino*.
P. *lɛ-inɔ*.
Ve. *ino* 5 „Zahn“ (*manɔ* Plur.).

B. *ɣira* (*ɣimba*, *ɣumba*).
P. *utzwa*.
Ve. *tza* „stehlen“ 32.

B. *umu-ɣokɪ*.
P. *m-ɔši*.
Ve. *mu-tsi*. pl. *mitsi* 3, *ɛu-tsi* 14
„Rauch“.

B. *-ɣoma*, *i-nɔgoma*.
P. *koma* 9 „Trommel“.
Ve. *nɔgoma* „Trommel“.

B. *ɣonɔa* (*ɣenɔa*).
P. *okɛtɛa*, *ekɛtɛa*.
Ve. *enɔɛdza* „vermehrten“.

B. *ɣonka*.
P. *oxle*.
Ve. *othe* „alle“.

- B. *ɣota*.
P. *ora*.
Ve. *ora* „sich wärmen“.
- B. *ɣua*.
P. *wa*.
Ve. *wa* „fallen“.
- B. *ɣuki* (*ɣukî* s. *nuki*).
P. *c-ɔsɛ*.
n-ɔsɛ.
Ve. *n-ɔtši* 9 „Biene, Honig“, *v-utši* 14 „Honig von Hummeln“.
- B. *ɣulure*, *i-ɳgulure*.
P. *kɔlɔre*.
Ve. *ɳgulure* „Schwein“.
- B. *ɣu-ma*, (*ɣu-ama* = *ɣoma*).
P. *oma*.
Ve. *oma* „trocknen“.
- B. *-ɣû*, *i-ɳɣû*.
P. *ûku*.
Ve. *ɳgu* 9 „Schaf“ 32.
- B. *ɣûru*, *i-ɳɣûru*.
P. *kuru*.
Ve. *mururu* 9 „Nilpferd“.
- B. *-ɣwena*, *i-ɳɣwena*.
P. *kwenə*.
Ve. *ɳgwena* 9 „Krokodil“.
- B. *ɣwi*, *i-ɳɣwi*.
P. *ɳkwɛ*.
Ve. *ɳgwe* 9 „Leopard“.
- B. *-ɣa*, *i-ɳga*.
P. *ntlɛ*.
Ve. *nda* „draussen“.
- B. *ɣala* (*ɳgala*, *ɣiɳgala*).
P. *tlala*.
tlatza.
Ve. *dała* „voll sein“, *dadza* 6 „voll machen“.
- B. *ɣala*, *i-ɳgala*.
P. *tlala*.
Ve. *ndała* 9 „Hunger“.
- B. *ɣila*, *i-ɳgila*.
P. *tlɛla*.
Ve. *ndila* 9 „Weg“.
- B. *ɣi-ra* (*ɣu-ra*, *ɣiɣi*).
P. *tlɛ-ra*, *itɛɛ*.
Ve. *diwa* „wissen“.
- B. *-ɣo*, *i-ɳgo*.
P. *ntlu* (*ntlô*).
Ve. *ndu* 9 „Haus“.
- B. *ɣoyû*, *i-ɳgoɣû*.
P. *tlou*.
Ve. *ndou* 9 „Elephant“.
- B. *ili-ɣura*.
P. *ɣura*.
Ve. *duwa* 5 „Sonne, Tag“.
- B. *ɣûɣu* (*-ɣuɣu*), *i-ɳɣûɣu*.
P. *thuu*.
Ve. *nduhu* 9 „Erdnuss“.
- B. *kaɣa*.
P. *ɣaɣla*.
Ve. *khet̥ha* „gerinnen“.
- B. *kakû*.
P. *kakû*.
Ve. (*makhatši* 6 „Ausgekautes Zuckerrohr“.)?
- B. *ili-kala*.
P. *le-ɣala*.
Ve. *sała* 5, pl. *ma-hała* „Kohle“ 29, b.
- B. *-kali*.
P. *ɣalɛ-fa*.
cɔ-ɣalɛ.
Ve. *vu-hali* 14 „Schärfe, Tapferkeit“.

B. **-kali.**P. **-zali.**
mo-sali.
*thsali.*Ve. **ʼkadzi** „weiblich“ (wird an
Nomina angehängt).*vu-hadzi* 14 „Hochzeit“.*mu-sadzi* 1 „Frau“ 29, b.*tši-sadzi* „Weibchen“.B. **kali-nga (kala-nga).**P. *zali-ka.*Ve. **hadz-inga, ʼkadzi-nga**, 39, 4.
ʼkainga „rösten“.B. **kama.**P. *ɣama.*Ve. **hama, ɣama, ama** „melken“.
hamula 8, b „ausdrücken“.B. **kana.**P. *ɣana.*Ve. **hana, ɣana** „verneinen“.B. **kanda.**P. *zata.*Ve. **ʼkanda** „treten, drücken“.B. **-kaŋga, i-ŋkaŋga.**P. *kzaka.*Ve. **khaŋga** 9 „Perlhuhn“.B. **kati.**P. *zare.*Ve. **f-ari** (16) „mitten“.*vu-ʼkaʼti* 14 „mitten“ 34, a.B. **kia.**P. *sa.*Ve. **tša** „dämmern“.B. **umu-kila.**P. *mq-sela.*Ve. **mu-tšila** 3 „Schwanz“.B. **-kĩngo, i-ŋkĩngo.**

P.

Ve. **mu-tsinga** 3 „Nacken“.B. **koka.**P. *zoza.*Ve. **hoha** „ziehen, schleppen“.
ʼkoʼkodza desgl. 39, 4.B. **koka.**P. *zozla, kzozla.*Ve. **huʼta** „reiben“.B. **kok-ola.**P. *zozlola.*Ve. **hoʼtola** „husten“.B. **komba.**P. *zoza.*Ve. **gomba** 5 „Höhlung“ 29, b.B. **-komba, i-ŋkomba.**P. *kzoza.*Ve. **khumba** 9 „Schnecke“.B. **-kope.**P. *mq-ɣofe.*Ve. **khofe** 9 „Schlaf“, *khofeni*
„Gesicht“.B. **kua.**P. *zowa.*Ve. **huwelela** 8, c; 8, c „schreien“.B. **kuku, i-ŋkuku.**P. *kzoza.*Ve. **khuku** 9 „Huhn“.B. **kula.**P. *zola.*Ve. **hula** „wachsen“.B. **katu.**P. *zola.*Ve. **hulu** „gross“.B. **kumba, ŋkumba.**P. *kzopela.*Ve. **humbela** 8, c „bitten“.B. **kumb-ula.**P. *zopola.*Ve. **humbula** „denken“.

B. *ili-kumi*.
P. *le-some*.
Ve. *fumi* 5, pl. *ma-humi* „zehn“
29, b.

B. *ili-kungurû (kungulu)*.
P. *le-zokuru*.
Ve. *funguru* 5, pl. *ma-hunguru*
„Krähe“ 29, b.

B. *-kunî, ili-îkunî*.
P. *li-kzon*.
le-zon.
Ve. *lu-kunî* 11 „ein Stück Feuer-
holz“.
gunî 5 „ein grosses Stück
Feuerholz“. *khunî* 10
„Feuerholz“ 29, b.

B. *-kupa, i-îkupa*.
P. *kzofa*.
Ve. *gufa* 5 „vollgesogene Busch-
laus“ 29, b.

B. *kûa*.
P. *zwa*.
Ve. *fa* „sterben“.

B. *kûmba (îkumba)*.
P. *khup-ara*; (*zupa* „im Munde
halten“).
Ve. *pfumba* „festhaften“ (vom
Spitznamen nach mehr-
maligem Gebrauch)?

B. *kûpi (îkûpi)*.
P. *zufe-zetza*.
Ve. *pfufi* „kurz“.

B. *ama-kûta*.
P. *ma-zura*.
Ve. *ma-pfura* 6 „Fett“.

B. *kûta, îkuta*.
P. *khuruma*.
Ve. *khurumedza* „bedecken“
(Topf) (Fremdwort?)
tši-khurumelo 7 „Deckel“.

B. *-kwale, i-îkwale*.
P. *kzwale*.
Ve. *khwalî* 9 „Rebhuhn“.

B. *-ka, i-îka*.
P. *nthla*.
Ve. *ntha ka* „auf, über“.

B. *kay-ula*.
P. *zla-ola*.
Ve. *tah-ula* „ausgäten“.

B. *kamba*.
P. *zlatzwa*.
Ve. *tamba* „waschen“ intr.
tanza 6 „waschen“ tr.

B. *kanga*.
P. *zlak-ana*.
zlak-ola.
Ve. *tang-ana* 10 „zusammen-
kommen“.
tang-anya 10.6 „vermischen“.
tang-ula 8, e „berauben“.

B. *eka*.
P. *seza*.
Ve. *sea* „lachen, verlachen“.

B. *-ki, i-îki*.
P. *tla-se*.
Ve. *da-si* „unten“.

B. *pa-ki*.
P. *fase*.
le-fa-se.
Ve. *fa-si* „unten“.

B. *koli*.
P. .
Ve. *ni-todzi* 4; *ma-todzi* 6
„Thränen“.

B. *-konî, i-îkonî*.
P. *zlon*.
Ve. *thoni* 9 „Schande“.

B. *kuṣa*.P. *zlotla*.Ve. *ṭuḍa* „durchsehen, klären“.B. *kuṅga*.

P.

Ve. *ṭuṅ-ula* „sieben“.B. *laya*.P. *laya*.Ve. *laya* „Aufträge geben“.B. *laka*.P. *laḥla*.Ve. *la'ta* „werfen, wegwerfen“.B. *lala*.P. *lala*.Ve. *laḷa* „schlafen, liegen“.B. *lamba*.P. *latzwa* „lecken“.Ve. *ṇanza* 6?? „lecken“.B. *landa*.P. *lat-ēla* (*molata* 1 „Diener, Botengänger“).Ve. *mu-ḷanda* 1 „Unterthan“.B. *le*.P. *lele*.Ve. *la-pfu* „lang“ (wahrscheinlich vom ungebräuchlichen *la-fa* 4 „lang sein“).B. *leka*.P. *leṣa*.Ve. *liṭṣa* „verlassen, lassen“.B. *iki-lelû* 7.P. *ama-lelû* 6.P. *se-lelu*.P. *ma-lelu*.Ve. *tṣi-lefu* 7 „Kinn“ 29. b; 34. a?P. *ma-lebvû* 6 „Bart“.B. *lema*.P. *lem-oṣa*.Ve. *lem-ala* 8, b „sich vor der Falle nicht fürchten“ (von Tieren).B. *li*.P. *lē*.Ve. erhalten in *ṇḍi* „ich bin, er ist, es ist“.B. *lia*.P. *lya*.Ve. *la* „essen“.B. *lila*.P. *lēla*, *lla*.P. *leṭṣa*.Ve. *liḷa* „weinen, schreien“.B. *umu-lilo* 3.P. *mō-llo*, *mō-leḷo*.Ve. *mu-liḷo* 3 „Feuer“.B. *lima*.P. *lema*.Ve. *lima* „beackern“.B. *ili-limi*.P. *le-leme*.Ve. *lu-limi* 11 „Zunge“.
pl. *ṇḍimi* 10.B. *linda*.P. *leṭa*.Ve. *liṇḍa* „bewachen“.B. *liṅga*.P. *leka*.P. *lekana*.P. *lekaiya*.Ve. *liṅgaṇa* 10 „gleich sein“.B. *lipa*.P. *lefa*.Ve. *liṣa* „bezahlen“.

B. *-tīyo.*Suah. *mzīyo*, vgl. P. *tīya*.Ve. *dzia* „steif sein“ (vom
Brei z. B.).B. *tīma, ndīma.*P. *tīma*.Ve. *dzīma* „erlöschen“.B. *umu-tīmo.*P. *Mō-līmō.**va-līmō.**χō-līmō.**le-χō-līmō.*Ve. *Mu-dzīmu* „Gott“.B. *tīnga.*P. *līka* „herumgehen“.Ve. *dzīnga* „mit Draht um-
wickeln“.B. *-tīva.*P. *se-līva.**ma-līva.*Ve. *dzīva*, *tīva* 5 „Tiefe“ 29, b.B. *lōya.*P. *lōya*.Ve. *lōwa* „bezaubern“; *mu-lōi* 1
„der Zauberer“ 24.B. *lomba.*P. *lōpa*.Ve. *ma-lombō* 6 „ein Tanz, bei
dem Gaben gesammelt
werden“.B. *-lomo.*P. *mo-lōmō.*Ve. *mu-lōmo* 3 „Mund“.B. *lota.*P. *lōra*.Ve. *lōra* „träumen“.B. *lua.*P. *lwa*.Ve. *lwa* „streiten“.B. *lu-ala.*P. *lwala*.Ve. *lwala* „krank sein“.B. *luka.*P. *lōya*.Ve. *lū'ka* „flechten“.B. *luma.*P. *lōma*.Ve. *luma* „beissen“.B. *luma.*P. (*malome* „Onkel“.)Ve. *mu'ku'ku-lume* 3 „Hahn“.*gu'ku-lume* 5 „grosser Hahn“.B. *luḡga.*P. *lōka*.Ve. *luga* „gerade, ordentlich sein“?B. *lūa.*P. *tzwa*, pf. *lule*.Ve. *bva* „herauskommen“.B. *lūya.*P. *lutla*.Ve. *bvuda* „lecken, tropfen“.B. *lūma.*P. *luma*.Ve. *bvuma* „donnern“.B. *lūm-ela.*P. *lum-ela*.Ve. *bvum-ela* 8, c „Zustimmung
zu erkennen geben“.B. *lūra.*P. *lura*.Ve. *mvuḡelo* 9 „grosser Topf“?B. *mala.*

P.

Ve. *ma!* Interjektion „fertig“.B. *mela.*P. *mela*.Ve. *mela* „hervorwachsen“.

B. *mila*.P. *mētza*.Ve. *mīla* „verschlingen“.B. *mīna*.P. *mīla*, *mimila* (dial. *mīna*).Ve. *mīna* „Wasser abgiessen, dass der Satz zurückbleibt“?B. *na*.P. *na*.Ve. *na* „mit, und, haben“.B. zu *na*.P. *nea* (dial. *naya*).Ve. *nea* „geben“.B. *-na* „vier“.P. *-ne*.Ve. *-na* „vier“.B. *-nala* (*ɣala*), *i-nnyala*.P. *le-nala*.Ve. *lu-nala* u. *lw-ala* 11 Fingernagel“, pl. *na-la* 10 und *ma-na-la* 6.B. *-nama*, *i-mnyama*.P. *nama*.Ve. *nama* 9 „Fleisch“ 33.B. *-nati*, *i-mnyati*.P. *nare*.Ve. *nari* 9 „Büffel“ 33.B. *-noka* (*ɣoka*), *i-mnyoka*.P. *noza*.Ve. *nowa* 9 „Schlange“ 24.B. *-nuki* (*nukî*, *ɣukî*), *i-mnyuki*.P. *ngse*.Ve. *notši* 9 „Biene, Honig“.B. *-nunî* (*ɣunî*), *i-mnyunî*.P. *noni*.Ve. *tši-noni* 7 „Vogel“.B. *nunka*.P. *nkza*.Ve. *nukha* „stinken“.B. *umu-nwe*.P. *mo-nq*.Ve. *mu-nwe* 3 „Finger“.B. *nya*.P. *na*.Ve. *na* „regnen“.B. *nyirwa* (pass. zu *nya*).P. *nwa*.Ve. *nwa* „trinken“.B. *-nyota*.P. *le-nyora*.Ve. *dora* 5 „Durst“.B. *n̄ya*.P. *nya*.Ve. *inya* „ein Bedürfnis verrichten“.B. *pa*.P. *fa*.Ve. *fa* „geben“.B. *-paka*, *i-mpaka*.P. *phaza*.Ve. *phaha* 9 „Wildkatze“.B. *ili-paka*.P. *ma-fayl-ana*.Ve. *li-fa'ita* 5 „Zwilling“, pl. *ma-fa'ita*.B. *pala*.P. *fala*.Ve. *fala* „kratzen, schaben“, vgl. *'pala* „scharren“.B. *-pala*, *i-mpala*.P. *phala*.Ve. *phala* „Antilope“.

- B. *ili-papu* (*papû*).
 P. *le-swafo*.
 Ve. *fafu* 5 „Lunge“ 29, b.
 pl. *ma-fafu* 6.
- B. *pata* (*pyata*).
 P. *swara*, *thswara*.
 Ve. *fara* „fassen“ 29, b.
- B. *pela*.
 P. *fet̃a*.
 feliša.
 Ve. *fela* „zu Ende sein“, *fedza* 6
 „beendigen“.
- B. *pepa*, *pepe-ta*.
 P. *fefe-ra* 3 „sichten“.
 Ve. *fefa* „fächeln“, *fefe-ra* 3
 „sichten“.
- B. *-pepa*, *i-mpepo*.
 P. *phēfo*.
 Ve. *phēpho* 9 „Wind, Kälte“ 34, a.
- B. *peta*.
 P. *phetha* (*fera*).
 Ve. *pe'ta* „falten“ (Tuch).
 ma-pe'ta 6 „sog. O-Beine“.
- B. *pia* (*pîa*).
 P. *swa*.
 Ve. *sa* „brennen“ 32.
- B. *pinda*.
 P. *fet̃ola*.
 Ve. *findula* „übersetzen“.
- B. *pia-ya* (*pya-ya*, *pya-nga*).
 P. *fsiela*.
 Ve. *si-ela* 8, c „fegen“.
- B. *-pîro*, *i-mpîro*.
 P. *phsiô* (und *phio*, Dial. *philo*).
 Ve. *tšio* „Niere“?
- B. *pîka* (*pîka*).
 P. *fizla*.
 Ve. *si'ka* „ankommen“.

- B. *pîka*.
 P. *fizla*.
 Ve. *si'ta* „begraben“.
- B. *pola*.
 P. *fola*.
 Ve. *fola* „kühl, gesund werden“.
- B. *-popû*.
 P. *se-fofu*.
 foufala.
 Ve. *böfu* 5 „der Blinde“, *pöfu*
 8, a „erblinden“.
- B. *pota*.
 P. *fura*.
 Ve. *phurunula* 10; 8, e „etwas Ge-
 flochtenes auflösen“ 39, 4.
 fura „betrügen“.
- B. *-puku*, *mpuku*.
 Su. *le-phoho*.
 Ve. *buku* 5 „Ratte“ 29, b.
- B. *pula*.
 P. *fola*.
 Ve. *fula* „dreschen“.
- B. *pum-ulo*.
 P. *fumula* „schweigen“.
- B. *pû-ana*.
 P. *swana*.
 Ve. *f-ana* 10 „gleichen“.
- B. *-pure*, *i-mpure*.
 P. *mphše*.
 Ve. *mpže*, *mpze* 9 „Strauss“ 32.
- B. *-pya*.
 P. *-fsa*.
 Ve. *-sa* „neu“ 32.
- B. *ama-ta*, *ama-nta*.
 P. *ma-re*, *ma-the*.
 Ve. *ma-re* 6 „Speichel“.

B. **-ta, ita.**P. *li-ra*.Ve. *ma-ra* 6 „Kriegsbande“.B. **-ta, uta.**P. *ṛṛa*.Ve. *ṽu-ra* 14 „Bogen“.B. **-tako.**P. *mṇ-raṇṇo*.*ma-raṇṇo*.Ve. *ma-raḥo* 6 „Gesäss“.*mu-rahu* „hinten“.B. **-tali.**P. (*ṛṇ-rāle* 14 „Erz“.)Ve. *lu-rāle* 11 „Draht“.B. **tamba.**P. *rapela* (*rapa* „laden“, „ein Heer aufbieten“).*rapalala*.Ve. *ramba* „grosse Schaaren zusammenrufen“.*ramb-aḷaḷa* 8, b; 8, b „sich ausstrecken, an einer Böschung entlang gehen“.B. **ili-taṅga.**

P.

Ve. *ṣaṅga* 5 pl. *ma-raṅga* „eine Melonenart“ 29, b.B. **tapa.**P. *rafa*.Ve. *rafa* „herausschöpfen“.B. **-tatu.**P. *-raro*.Ve. *-raru* „drei“, Kl. 9 *ṭharu*.B. **tela, ntela.**P. *thelēla* (Dial. *relela*), vgl. P.*thelimoṇa*, *thelumoṇa*, *re-lumoṇa*.Ve. *redza* 6, *redzemuwa* 11; 1 e „gleiten“.B. **tēma.**P. *rema*.Ve. *ṛēma* „mit dem Beil hauen“.B. **tī.**P. *re*.Ve. *ri* „sagen“.B. **umu-ti.**(Su. *ṽu-re* 14 „Gift, Hexerei“.)Ve. *mu-ri* 3 „Baum“.B. **tīya.**P. *ṣiya*.Ve. *ṣiya* „zurücklassen“.B. **tīy-ala.**P. *ṣala*.Ve. *s-ala* „zurückgelassen sein“ 29, a.B. **ama-tīka.**P. *ma-reṇa* (*ma-riṇa*).Ve. *ma-riṇa* 6 „Winter“.B. **uṇ-tīku, uṇ-tāku.**P. *ṛṇ-ṣeṇṇo*, *ṛṇ-ṣiṇṇo*.Ve. *ṽu-sīku* 14 „Nacht“.B. **-tīma.**P. *mṇ-ṣima*.Ve. *ṭṣi-sima* 7 „Quelle“.B. **-tīṅga.**P. *le-ṣika*.Ve. *lu-tṣinga* 11 „Sehne, Ader“.B. **-tu, umu-ntu.**P. *moṭhu*.Ve. *mu-thu* 1 „Mensch“.B. **tu-ala.**P. *rw-ala* (*rṇla* „Lasten absetzen“).Ve. *rṇla* 8, e „Lasten absetzen“.

B. *umu-tua*.P. *morwa* (*corwa* „der Süden“:
südlich von Pretoria. Busch-
mannsgebiet).Ve. *vu-rwa* 14 „Land der Weissen
im Süden Afrikas“.B. *tuma*.P. *roma*.Ve. *ruma* „senden“.B. *tungu*.P. *roka*.Ve. *runga* „stechen, nähen“.B. *tûya*.P. *rura*.Ve. *fuwa* „Tiere aufziehen“ 24.B. *tûla*.P. *rula*.Ve. *fula* „schmieden“.B. *tûma*.P. *runa*.Ve. *fuma* „Bast abziehen, der sich
zu Bindfaden verarbeiten
lässt“.B. *tûna*.

P.

Ve. *funu* „wollen, lieben“.B. *tûnda*.P. *ruta*.Ve. *funza* 6 „lehren“.B. *takû-na*.P. *zlažuna*.Ve. *zafu-na* 10 „kauen“.B. *-tano*.P. *-žlano*.Ve. *-žtanu* „fünf“.B. *ra*.P. *ra*.Ve. *va* „sein“.B. *ra* (*ra* + *ga*).P. *vea* (*vaya*).Ve. *vea* 6 „setzen, stellen, legen“.B. *vala*.P. *vala*.Ve. *vala* „zählen“.B. *vanda* (*mbanda*).P. *pata*.Ve. *vanda* „ohrfeigen“.*bande* „etwas platt Ge-
drücktes“.B. *vava*.P. *vava*.pass. *vavya*.Ve. *vava* „bitter sein, schmerzen“.B. *reyu*, *i-mbeyu*.P. *peo*.Ve. *mbeyu* 9 „Same“.B. *vele-ka*.P. *veleza* (*pelesa* 9, dial. „Reit-
ochse“).Ve. *mbelësa* 9 „Reitochse“.B. *vi*.P. *ve*.Ve. *-vi* „böse“.B. *vila*.P. *vela*.Ve. *vila* „sieden“.B. *-vili* „Leib“.P. *mmelë* 3.*se-velë*.Ve. *mu-vili* 3 „Leib“.B. *-vili* (*vili*, *vili*).P. *-veli*.Ve. *-vili* „zwei“.B. *vimba*.P. *cipa*.Ve. *zimba* „schwellen“.

B. *-roxo, i-mboxo.*P. *po.*Ve. *mboxo* 9 „Bulle“.B. *-roko.*P. *letxo, pl. maroxo.*Ve. *vohō* 5, pl. *marohō* „Schulter-
blatt“ 29, b.B. *rona.*P. *rona.*Ve. *rona* „sehen“.B. *ruya.*P. *roa, roya.*Ve. *ruya* „zurückkehren“.B. *-ruli, i-mbuli.*P. *puli.*Ve. *mbudzi* 9 „Ziege“.B. *rumba.*P. *ropa.*Ve. *rumba* „bilden“.
rumba 5 „Thon“ 29, b.B. *rû-ata, rû-ala.*P. *tzw-ara.*Ve. *bvula* 8, e „ausziehen“.B. *-rûla, i-mbûla.*P. *pula.*Ve. *mvula* 9 „Regen“.B. *-rua, i-mbua.*P. *mpza.*Ve. *mbya, mbja* 9 „Hund“ 32.B. *ili-rwe.*P. *le-cze.*Ve. *mbjane, mbyane* 9 „Stein
zum Tabakmahlen“ (Demi-
nutivendung) 32.B. *ryala.*P. *ryala, rzała (yala).*Ve. *zala* „säen“.B. *ryala.*P. *tzvala (tzala).*Ve. *dzala* „gebären“.

Zur weiteren Erleichterung der Vergleichung des Ve. mit andern Bantusprachen füge ich einige Tabellen bei.

Tabelle 1. Die ursprünglichen **Momentanen** mit ihren Veränderungen.

B. Ve. einfach nasaliert doppelt nasaliert halb nasaliert mit latentem <i>i</i> 29, b halbe Nasalierung mit lat. <i>i</i>	<i>ka</i> <i>ka</i> (a, ɣa)	<i>ke</i> <i>ke</i> , <i>tʃe</i>	<i>kɪ</i> <i>tʃi</i>	<i>ko</i> <i>ko</i>	<i>ku</i> <i>ku</i> (u)	<i>kɪ</i> <i>tsi</i>	<i>kū</i> <i>fu</i> , <i>pfu</i>	<i>kya</i> <i>tʃa</i>	<i>kwa</i> <i>ka</i>	<i>kya</i> <i>sa</i>	<i>kwa</i> <i>fa</i>
	<i>kha</i> <i>kha</i>	<i>tʃi</i>	<i>tʃi</i>	<i>kho</i> <i>kho</i>	<i>khu</i> <i>khu</i>	<i>khu</i> <i>tsi</i>	<i>pfu</i> <i>pfu</i>		<i>kwa</i> <i>kwa</i>		<i>pfu</i> <i>mpfu</i>
	<i>ukha</i> <i>ukha</i>	<i>ntʃi</i> <i>tʃi</i> (?)	<i>ntʃi</i> <i>tʃi</i>	<i>nikho</i> <i>nikho</i>	<i>ukhu</i> <i>ukhu</i>	<i>tsi</i> <i>tsi</i>	<i>mpfu</i> <i>mpfu</i>				
	<i>ka</i> <i>ka</i>	<i>qɪ</i> <i>qɪ</i>	<i>qɪ</i> <i>qɪ</i>	<i>fo</i> <i>fo</i>	<i>fu</i> <i>fu</i>	<i>tsi</i> <i>tsi</i>	<i>pu</i> <i>pu</i>	<i>ɛa</i>	<i>ka</i> <i>ka</i>		
	<i>ga</i> <i>ga</i>			<i>go</i> <i>go</i>	<i>gu</i> <i>gu</i>						
B. Ve. einfach nasaliert doppelt nasaliert halb nasaliert mit latentem <i>i</i> halbe Nasalierung mit lat. <i>i</i>	<i>ta</i> <i>ta</i>	<i>te</i> <i>te</i>	<i>tɪ</i> <i>tɪ</i>	<i>to</i> <i>to</i>	<i>tu</i> <i>tu</i>	<i>tɪ</i> <i>tsi</i>	<i>tū</i> <i>fu</i> , <i>pfu</i>	<i>tya</i> <i>ya</i>	<i>twa</i> <i>wa</i>	<i>tya</i> <i>sa</i> (so)	<i>twa</i> <i>ta</i>
	<i>tha</i> <i>tha</i>	<i>te</i> <i>te</i>	<i>tɪ</i> <i>tɪ</i>	<i>to</i> <i>to</i>	<i>thu</i> <i>thu</i>	<i>tsi</i> <i>tsi</i>	<i>pfu</i> <i>pfu</i>				
	<i>ntha</i> <i>ntha</i>	<i>nthe</i> <i>nthe</i>		<i>ntho</i> <i>ntho</i>	<i>ntlu</i> <i>ntlu</i>	<i>ntsi</i> <i>ntsi</i>	<i>mpfu</i> <i>mpfu</i>				
	<i>ta</i> <i>ta</i>	<i>te</i> <i>te</i>		<i>to</i> <i>to</i>	<i>tu</i> <i>tu</i>	<i>tɪ</i> <i>tɪ</i>	<i>pu</i> <i>pu</i>				
	<i>sa</i> <i>sa</i>	<i>se</i> <i>se</i>		<i>so</i> <i>so</i>	<i>su</i> <i>su</i>						
B. Ve. einfach nasaliert doppelt nasaliert halb nasaliert mit latentem <i>i</i> halbe Nasalierung mit lat. <i>i</i>	<i>pa</i> <i>pa</i>	<i>pe</i> <i>pe</i>	<i>pɪ</i> <i>pɪ</i>	<i>po</i> <i>po</i>	<i>pu</i> <i>pu</i>	<i>pɪ</i> <i>tsi</i>	<i>pū</i> <i>fu</i> , <i>pfu</i>	<i>pya</i> <i>ya</i>	<i>pra</i> <i>pa</i>	<i>pya</i> <i>sa</i>	<i>pra</i> <i>pa</i>
	<i>pha</i> <i>pha</i>	<i>pe</i> <i>pe</i>	<i>pɪ</i> <i>pɪ</i>	<i>po</i> <i>po</i>	<i>phu</i> <i>phu</i>	<i>tsi</i> <i>tsi</i>					
	<i>mpha</i> <i>mpha</i>	<i>mphe</i> <i>mphe</i>	<i>mphɪ</i> <i>mphɪ</i>	<i>mpho</i> <i>mpho</i>	<i>mphu</i> <i>mphu</i>	<i>ntsi</i> <i>ntsi</i>					
	<i>pa</i> <i>pa</i>	<i>pe</i> <i>pe</i>		<i>po</i> <i>po</i>	<i>pu</i> <i>pu</i>	<i>se</i> <i>se</i>					
	<i>fa</i> <i>fa</i>			<i>bo</i> <i>bo</i>	<i>fu</i> <i>fu</i>						

Tabelle 3. Die alten Mischlaute mit ihren Veränderungen.

B. Ve. einfach nasaliert doppelt nasaliert halb nasaliert mit latentem <i>i</i>	k̲a ʔa tha n̲tha, n̲ta sa	k̲e se the	k̲i si	k̲o ʔo tho ʔo	k̲u ʔu n̲thue	k̲ô	k̲ya	k̲wa	k̲ġa	k̲wa
B. Ve. einfach nasaliert halb nasaliert mit latentem <i>i</i>	ɣ̲a ʔa n̲da n̲da	ɣ̲e n̲ze	ɣ̲i di n̲di	ɣ̲o do n̲do do	ɣ̲u n̲du du du	ɣ̲û	ɣ̲ya	ɣ̲wa	ɣ̲ġa	ɣ̲wa

Index.

Die Ziffern bezeichnen die Paragraphen, die fettgedruckten Wörter beziehen sich auf das Stammwörterverzeichnis.

- adzima* 10, 1); 25; 38, b. 11); **yalima** borgen.
aſa 38, c. 7) hier.
afo 38, c. 7) dort.
aſa 3; 38, b. 11); **ſala** ausbreiten.
aſama 38, b. 11) brüten.
ama 2; 38, b. 8) f; **kama** melken.
amba 12; 31 reden, sagen.
ambaya 38, b. 3) anziehen.
anza 31 viel sein, viel machen.
ana **ſana** schwören.
anda 31 viel sein, viel machen.
anea 38, b. 2); **ſanika** Mehl, Zeug ausbreiten, an der Sonne trocknen.
anea 38, b. 2) eine Geschichte verbreiten.
arava 38, b. 9); **ſatava** antworten.
-aſu 29, a unser.
aſama 19; 38, b. 11); **ſakama** den Mund aufsperrern.
aya 3; 29, a; 39, 1); **ſava** Brei auf Schüsseln verteilen.
aya 38, c. 7) diese.
aveſa 14, c. 1) für jemand teilen.
avo 38, c. 7) jene.
baſa 16, a anfangen.
bande **vanda** etwas platt gedrücktes.
baſa 29, b. 3) grosses Messer.
baſa 16, a ein kleines Tier fangen.
beba 31 gebären.
byd 32 graben.
bi'ka 16, b kochen.
bofu 9; 10, 2); 25; 29, b. 3); 38, a; 38, b. 8) a; 39, 4); **popu** der Blinde.
bonyu 40, b. 4) die Augen schliessen.
bu'du 38, b. 8) a. Interjektion: „bums“.
bu'duſa 38, b. 8) a schlagen, dass es dumpf schallt.
buku 29, b. 3); **puku** Ratte.
bruma 10, 2); 25; **luma** donnern.
bva 29, a; 32; **lúa** herauskommen.
bruda 25; **luya** lecken, tröpfeln.
brumela 27, b; **lumlala** Zustimmung zu erkennen geben.
brula 25; 38, b. 6) e; **vulata** ausziehen.
dja, poet. 40, b. 4) essen.
džembe 27, b; 29, b. 1) Hacke.
dzi'a 27, b; 28; **liro** fest, steif sein (Brei).
dzi'ma 28; **lima** erlöschen.
dzi'maſa 40, b. 1) 2) knäuerig sein.
dzi'maſa 40 b. 1) 2) s. *dimana*.
dzi'na 25; 33; **ſina** Name.
dzinga 40, c taub sein.
dzinga 40, c; **linga** mit Draht umwickeln.
dzi'va 25; 29, b. 3); **liya** Tiefe.
dzuva 29, b. 1) Blüte.
džala 29, a; 32; **vjala** gebären.
danda 29, b. 3) ein grosses Stück Holz.
digima dial. 34, c. 2); 38, b. 11) laufen.
dindi 29, b. 1) (Note) grosses Loch.
doda 16, b; 38, b. 11) schleichen, beschleichen.
dodoma 38, b. 11) wie ein Vogel laufen.
do'pe 34, a grosser Morast.
duba 16, a rauchen.
dwadze 29, b. 1 (Note) Epidemie.

džēna 26; 27, b; 28; 39, 4);
ɾìngina eingehen.
dži'ela 27, b nehmen für.
dži'la 29, b. 2) grosser Schwanz.
da 21; **ɾìnga** kommen.
dada 38, b. 6) füllen.
dala 21; 38, b. 6); **ɾala** voll sein, voll werden.
dana 38, a grosses Kind.
-dana 38, c. 8) hundert.
danda 38, a grosse Hand.
dasi' 23; **ki** unten.
dik'olomó 38, a grosser Ochse.
dindana 40, b. 1) sich kneifen.
dithu 38, a Ungetüm, grosses Ding.
dithavela 40, b. 2) für sich schlachten cf. *thavela*.
díva 23; 29, a; **ɾiva** wissen.
dora 33; 38, a; **nyota** Durst.
dowelá 24 gewohnt werden.
duhu 30 eine Art Kornspeicher.
duva 22; 30; **ɾuva** Sonne, Tag.
ela 8 fliesen.
ela ɾela messen.
enda 38, a gehen.
engedza 39, 3); **ɾonga** vermehren.
fa 29, a; **kûa** sterben.
fafu' 29, b. 1); **papu** Lunge.
fana 29, a; 33; **pûana** gleichen.
fányisa 33 gleichen machen.
fara 29, a; 29, b. 1); **pata** fassen.
faša 29, a fassen machen.
foḅvu 29, b. 2) Koloquinthe.
fondo 29, b. 2) Hausmaus.
fula 27, a; 40, c weiden, pflücken.
fula 10, 2); 25; 27, a; 40, c;
tûla schmieden.
fulêla 27, a für jem. schmieden, auch term. techn. für „Dach decken“.
fulufedza 29, b. 2); 39, 4) vertrauen auf, hoffen auf.
fuma tûma Bast abziehen, der sich zu Bindfaden verarbeiten lässt.

fu'mi 29, b. 2); 38, c. 8); **kumi** zehn.
funza 31; **tûnda** lehren.
funá 25; 29, a; 33; 38, b. 10); 38, c. 1) 2) 3); **tûna** wollen, lieben.
funana 38, b. 10) sich gegenseitig lieben.
funíwa 38, c. 4) geliebt werden.
funwa 38, c. 4) geliebt werden.
fuṅguwú 29, b. 2); **kunḡuwû** Krähe.
fundwi 29, b. 2) dickes Gras.
fuṛa 40, c schüren.
fuṛa 29, a; 38, b. 6); 40, c satt sein.
furi 29, b. 1) Kürbis.
fuša 29, a; 38, b. 6) sättigen, satt machen.
fu'wa 10, 2); 24; 25; 27, a); **tûya** Tiere aufziehen.
fu'yu 29, b. 3) Feige.
fa 2; 39, 2); **pa** geben.
fala 14, c. 1); **pala** kratzen, schaben.
fala 38, a; 38, c. 7) dort in der Ferne.
fanza 31 spalten.
fanda 13; 31 teilen, trennen.
fano 38, a; 38, c. 7) hier.
fari' 22; 34, a; 38, a; 39, 4); **kati** mitten.
fasi' 2; 7; 38, a; **pa-ki** unten.
fédza pela beenden.
fefa 14, c. 2); 34, a; 38, b. 3); **pepa (pepeta)** fächeln.
féfera 38, b. 3); **pepa (pe-peta)** sichten.
fêla pela zu Ende sein.
findula 22; **pinda** übersetzen.
fi'sa 29, a; 32 brennen machen.
fola 8; **pola** kühl, gesund werden.
fódza 29, a heilen.
fódza 29, a geheilt werden.
fula pula dreschen.
fu'mula 22; 38, b. 6); **pumu-la** schweigen.

fu'mudza 38, b. 6) zum Schweigen bringen.
fu'ngula 22 weniger machen, abschütten.
fu'ra pota betrügen.
gáda 16, a) feststampfen.
gánda 29, b. 3) Schale.
géga 16, a gerinnen.
gi'dima 34, c. 2); 38, b. 11) laufen.
góda 39, 4) ironisch rühmen u. so verspotten.
gógónya 39, 4) klopfen.
gólomó 38, a grosser Ochse.
gomba 29, b. 3); **komba** Höhlung.
goni 38, a Adler.
govela 16, b mit Draht beflechten.
guba 16, a Durchfall haben.
gufa 29, b. 3); **kupa** vollgesogene Buschlaus.
gu'kulume luma grosser Hahn.
gumba 29, b. 3); 40, c grosses Fell.
gumba 40, c; 29, b. 3) Ei.
gu'ni 29, b. 3); **kuni** ein grosses Stück Feuerholz.
gunwe 38, a Daumen.
gwadama 38, b. 11) knien.
gwanda 38, a grosse Klaue.
gwa'ti' 38, b. 8) e Rinde.
gwéda 32 zum ersten Mal hacken.
gwéndo 38, a grosser Fuss.
gwi'kwi' 34, a grosser Vogel-magen.
ɣáda 2: **kana** verneinen s. *háda*.
ɣáma 2; **kama** melken s. *ama*.
há 38, a bei.
hadzinga 34, a; 39, 4); **kalínga** rösten.
hada 39, 4) mit der Sichel schneiden.
hafa 38, a; 38, c. 7) hier.
hafala 38, a; 38, c. 7) dort in der Ferne.
háfó 38, c. 7) dort.
háfano 38, c. 7) hier.

-hali 2 grausam.
háma 2; 38, b. 8) f; **kama** melken s. *ama*.
hámula 38, b. 8) f; **kama** ausdrücken.
hána 2; 13; 33; **kana** verneinen, verweigern.
hana 33 schnüren.
háŋgei 38, c. 7) dort.
háŋgeno 38, c. 7) hier.
háya 38, c. 7) diese.
hávala 38, c. 7) jene in der Ferne.
hávo 38, c. 7) jene.
he'i 38, c. 7) diese.
he'ila 38, c. 7) jene in der Ferne.
hénéfa 38, c. 7) hier.
hénéfala 38, c. 7) dort in der Ferne.
hénéfano 38, c. 7) hier.
hénéfo 38, c. 7) dort.
hénéhafa 38, c. 7) hier.
hénéhafala 38, c. 7) dort in der Ferne.
hénéhafano 38, c. 7) hier.
hénéhafó 38, c. 7) dort.
hénéhangei 38, c. 7) dort.
hénéhángeno 38, c. 7) hier.
hénéŋgei 38, c. 7) dort.
hénéŋgeno 38, c. 7) hier.
héyo 38, c. 7) jene.
hóha 14, c. 1); 34, a; **koka** ziehen, schleppen.
hona 33 schnarchen.
hona 33 zuschliessen.
hó'tola 19; **kókola** husten.
hóula 38, c. 7) jener in der Ferne.
hóyo 38, c. 7) jener.
hóyu 38, c. 7) dieser.
húla 7; 22; **kula** wachsen, gross werden.
hulu 14, a; 39, 4); **kulu** gross.
humbela 39, 3); **kumba** bitten.
humbula kumbula denken.
hu'ta koka reiben.
hú'elala kua schreien.
ɣá 29, a versiegen.
ɣédza 32 verlieren.

ila yila verboten sein.
ila 38, c. 7) jene in der Ferne.
i'ma yama stehen.
imba 22; 39, 3); *yimba* singen.
ino 25; *yino* Zahn.
ita 38, b. 1) c machen.
itea 38, b. 1) c sich machen lassen.
ito 25; *yiko* Auge.
i'yi 38, c. 7) diese.
yo 38, c. 7) jene.
khada 29, b. 1) Muschel.
khadu 39, 4) Interjektion für
das Schneiden der Sichel.
khadula 39, 4) mit der Sichel
abschneiden.
khani 13 Streit.
khanga 13; 14, c. 2); *kanga*
Perlhuhn.
khare 34, a Ring.
kheru 38, b. 1) a. Interjektion
des Reissens.
ke'ruwa 38, b. 1) a. von selbst
zerreißen.
khetha 31 absondern.
khetha 16, a; *kaka* gerinnen.
khoda 16, b; 39, 4) rühmen.
khofe 34, b; *kope* Schläfe.
khofeni 34, b; *kope* Gesicht.
khokho 34, a hölzerner Nagel.
khokho'nya 39, 4) klopfen.
khole 16, b. Mutwillen.
khofomō 38, a. Ochse.
kuhu 14, c. 2); 34, a; *kuku* Huhn.
khukhwana 34, a. Hühnchen.
khumba komba (ikomba)
Schnecke.
khuni 14, b; 14, c. 2); 29, b.
3); 33; *kuni* Feuerholz.
khurumedza kuta (ikuta)
bedecken.
khwali 32; *kware* Rebhuhn.
khwana 14, c. 1) eine gewisse
Farbe bei der Kuh.
khwanda 38, a Klaue.
-kadzi 34, a; *kali* weiblich.
'kadzinga 34, a; 39, 4) *kalinga*
rösten.

'kana 33 (verweigern) Verbalbe-
griff verloren; heisst: „ob wohl“.
'kanda kanda treten, drücken.
'kanga kalinga rösten.
'kangandedza 38, c. 12) un-
ordentlich umwickeln.
'kana 33 ernten.
'ka'pa 16, a); 31; 38, b. 6)
Schlammaschleppen, ausschöpfen.
'ka'tza 38, b. 6) mit der Zunge
lecken.
'ka'ta 34, a; 38, c. 12) umwickeln.
'ka'ti 22; 34, a mitten.
'ki'ita 38, b. 16) misshandeln.
'ko'kodza 34, a; *koka* ziehen,
schleppen.
'ko'kota 38, b. 16) das Ange-
brannte herausnehmen.
'ko'kova 38, b. 9) schleifen.
'kola 16, b. ungezogen sein.
'kona 16, b; 38, b. 15) vermögen,
können.
'konanesa 38, b. 15) einander
sehr befreundet sein.
'ko'tama 38, b. 11) sich beugen.
'kova 29, a. teilen.
'kova 38, b. 1) a; 38, b. 8) a
eine Wunde am Kopf bei-
bringen.
'kova 38, b. 1) a zerschlagen
sein.
'kubado 14, c. 2) kleines Beil.
'kubetu 14, c. 2) kleiner Same.
'kubjanana 32 Hündchen.
'kubvula 27, a. kleiner Regen.
'kubvuvu 27, a. kleines Nilpferd.
'kudzi 27, a. kleiner Bindfaden.
'kudzie 27, a. kleine Heuschrecke.
'kudzembe 27, b. kleine Hacke.
'kudebvu 14, c. 2); 29, b. 3)
Bärtchen.
'kudu 21; 23 kleines Haus.
'kudu 21 kleiner Elefant.
'kuduhu 21 kleine Erdnuss.
'kuguluve 14, c. 2) kleines Schwein.
'kuguluwajana 29, a. kleines
Schwein.

'kuguluzana 29, a. kleines Schweinchen.
'kugwe 32 kleiner Leopard cf. *'ku-du*.
'kugweṇa 32 kleines Krokodil.
'ku'kaṅga 14, c. 2) kleines Perlhuhn.
'ku'ku'hu 14, c. 2) kleines Huhn.
'ku'ku'kwana 34, a. Hühnchen.
'ku'ku'mba 29, b. 3) kleines Fell.
'ku'kuna 38, b. 10) abnagen.
'ku'kwali' 32 kleines Rebhuhn.
'ku'ku'ni 14, c. 2); 29, b. 3) kleines Hölzchen.
'ku'la 38, b. 8) e. die Hacke herausziehen.
'ku'lu'ta 38, b. 16) glätten.
'kun'pye 14, c. 2); 32 kleiner Strauss.
'kun'tzana 14, c. 2); 27, a. eine kleine Antilope.
'ku'paha 14, c. 2) kleine Wildkatze.
'ku'paṅga 14, c. 2); 29, b. 3) kleines Messer.
'ku'pele 14, c. 2) kleine Hyäne.
'ku'pepo 14, c. 2) kleiner Wind.
'ku'pvumo 27, b. kleiner Speer.
'ku'pvundo 27, b. kleiner Knoten.
'ku'si'elo 27, a. kleiner Besen.
'ku'sa 29, a; 34, a durch Schütteln waschen machen.
'ku'tzi'mu 27, a. kleiner Garten.
'ku'tzi'na 27, a. kleine Eidechse.
'ku'thu 14, d. kleines Ding.
'ku'tandṇa 14, c. 2); 29, b. 3) eine kleine Stange Holz.
'ku'taṅga 14, c. 2) kleine Kürbispflanze.
'ku'tava 14, c. 2) kleiner Berg.
'ku'tzi'la 27, b. kleiner Schwanz.
'ku'todzi 20 kleine Spitze.
'ku'va 29, a; 34, a. waschen (Kleider).
'kwaṇa 38, a. kleines Kind.
'kwaṇṇa 38, a. kleine Hand.
'kwa'tula 38, b. 1) d; 38, b. 8) e. die Rinde ablösen.

'kwa'tuwa 38, b. 1) d. abgehen der Rinde.
'kwe'd 38, b. 2); 38, b. 8) c; 8) e. die Hacke einstecken in den Stiel.
'kwe'tṣea 38, b. 2) einsteckbar sein (von der Hacke).
'kwe'tṣela 38, b. 8) e. hineinstecken in etwas.
la'la 5; *lala* schlafen, liegen.
lapfu 14, a; 38, a; *le* lang.
la'ta 19; *laka* werfen, wegwerfen.
laruwa 38, b. 1) a. losgehen (Falle).
laya lara Aufträge geben.
lemala lema sich vor der Falle nicht fürchten.
li'dza 38, b. 6) weinen machen.
li'fa 7; 22; 29, a; *lipa* bezahlen.
li'ta 7; 22; 38, b. 6); *tila* weinen, schreien.
li'ma 7; 13; 22; *lima* beackern.
li'nda 12; 31; 39, 3); *tinda* bewachen.
lingana 38, b. 6); *linga* gleich sein.
linganya 38, b. 6) gleichmachen.
li'tṣa leka verlassen, lassen.
lo'ra lota träumen.
lo'ra 29, a; 38, b. 6) zu Grunde gehen.
lo'wa 24; *lo'ra* zaubern, bezaubern.
lo'za 29, a; 38, b. 6) zu Grunde richten.
luambo 14, b. Sprache.
ludzi' 27, a; b. Bindfaden, Band.
lu'afa 34, a. Flügel.
lu'faṅga 14, b; 14, c. 2); 29, b. 3) ein Messer.
lu'ga luṅga gerade, ordentlich sein.
lu'ku'ni 14, b; 29, b. 3); *kun'i* ein Stück Feuerholz.
lu'ka laka flechten, weben.
lu'le'vu 9; 14, b; 14, c. 2); 29, b. 3) Barthaar.

luli'mi limi Zunge.

luma 7; 14, c. 1); 22; *luma*
beissen.

lumaŋo 40, b. 1) Zange.

lunala nala Fingernagel.

lurale tali Draht.

luróŋe 34, a. Morast.

luranga 14, b; 14, c. 2) eine
Kürbispflanze.

lusi'e 27, a. Augenwimper.

lusi'elo 27, a. der Besen.

lutsi'nga 25; 27, b; 28; *tünga*
Sehne, Ader.

luwabvu 14, b; 38, b. 8) a. eine
Rippe.

luwa 40, b. 1) Abgrund.

luza 27, a. Riemen.

luwa 29, a; *lua* fechten, streiten.

luwala nala Fingernagel.

luwala 29, a; *luwala* krank sein.

luwänge 26 See.

la 29, a; 32; 40, b. 4); *lia* essen.

libado 14, c. 2) grosses Beil.

libya 38, a. grosser Hund.

lidibya 38, a. grosser Hund.

lidou 21 grosser Elephant.

lifa'ta paka Zwilling.

ligwe 32 grosser Leopard.

ligwena 32 grosses Krokodil.

likanga 14, c. 2) grosses Perlhuhn.

likwali 32 grosses Rebhuhn.

lisi'elo 27, a. grosser Besen.

li'tava 14, c. 2) grosser Berg.

li'wa 40, b. 1) gegessen werden.

ma muala Interjektion: fertig!

madi 25; 34, c. 3); *riyi* Wasser.

mahala 2 Kohlen, s. *sała*.

mahu'mi mararu 38, c. 8) dreissig.

mahu'mi mavi'li 38, c. 8)

zwanzig.

makhatsi kakû ausgekautes
Zuckerrohr.

ma'kovó 38, b. 8) a. geronnenes
Blut.

malebvu letû Bart.

malombó lombá ein Tanz, bei
dem Gaben gesammelt werden.

mapfura 10, 2); 25; *kûta* Fett.

ma'pe'ta peta O-Beine.

mará ta (ita) Kriegsbande.

maraho 3; *tako* Gesäss.

maré ta (nta) Speichel.

marí'ha tika Winter.

ma'to'pe 34, a. Morast.

ma'to 40, b. 4) Augen s. *i'to*.

ma'todzi 38, a; *koli* Thränen.

mbabvu 14, b. Rippen s. *luwabvu*.

mbado 13; 14, c. 2); 40, b. 2)
Beil.

mbalo 13 Zahl.

mbelesá veleka Reitochse.

mbéu 13; 14, c. 2); *veyu* Same.

mbya 32; 38, a; 40, b. 2); *vwa*
Hund.

mbyaŋe vwe Stein zum Tabak-
mahlen.

mbja 32; *vwa* Hund.

mbjaŋe vwe Stein zum Tabak-
mahlen.

mboywana 29, a. kleiner Bulle.

mbohó 24; 29, a; *voyo* Bulle.

mbudzana 29, a. kleine Ziege.

mbu'dzi 29, a; *vuli* Ziege.

me'la mela hervorwachsen.

mesó poet. 40, b. 4) Augen.

mila mila verschlingen.

mina mina Wasser abgiessen,
dass der Satz zurückbleibt.

mi'todzi koli Thränen.

mona 33 umkreisen.

mpxe 14, c. 2); 32; *pwe* Strauss.

mpxe 32; *pwe* Strauss.

mpéŋgo 15 der Verrückte.

mudzi'mu timo Gott.

mu'di 25; *yi* Dorf, Stadt.

mufunzi 26; 38, a. Lehrer.

ma'ku'ku-lunc luma Hahn.

mu'kumba 29, b. 3) Fell.

mulanda landa Unterthan.

mulavu 38, b. 1) a. Falle.

muleŋze 26 Fuss.

mulilo lito Feuer.

mu-lindi 29, b. 1) (Note) Loch.

muli'sa 38, a. Hirte.

mulōi 24; *loya* der Zauberer.
mulōmo lomo Mund.
muṇwe 38, a; *nwe* Finger.
muṇe yini Herr.
murahu tako hinten.
murī 22; 38, a; 40, b. 4); *tī*
 Baum.
musadzi 29, b. 4); *kalī* Frau.
musanda 40, b. 3) Hauptstadt.
mutsi 25; *rokī* Rauch.
mutsinga 25; *kingo* Nacken.
mutu 14, d; 38, a; *tu (ntu)*
 Mensch.
muti poet. 40, b. 4) Baum.
mutšila 22; 27, b; 29, b. 2);
kila Schwanz.
mu-tu 20 eine Art Baum.
muṽmi 25 Jäger s. *muzimi*.
muṽli 22; *vili* Leib.
muzimi 25 Jäger.
muṽou poet. 30; 40, b. 4) Elephant.
mvula 27, a; *vula* Regen.
mvuvelo lura grosser Topf.
mvuru 27, a; 32; *yuru* Nil-
 pferd.
maha 33 Jahr.
maṇa 33 Kind.
meḍzi 33 Mond.
moṭa 33 Schwäre.
moṭo 33 Feuer, poet.
na 33 mit s. *na*.
ndzi 27, b. s. *ludzi*.
ntsa 14, c. 2); 27, a. eine An-
 tilopenart.
ntsu 27, a. Abgebranntes s. *lusu*.
nzi 27, a. s. *ludzi*.¹⁾
nzi 27, a; *yīye* Heuschrecke.²⁾
nga 27, a. s. *luga*.
na 33; *nya* regnen.
na 4; 33; 39, 2); *na* mit, und,
 haben.
nama 33 mit Lehm bewerfen,
 flicken.
naṇga 33 aussuchen.
ndau 13; 40, c. Löwe.

ndēbvu 14, b; 14, c. 2); 25;
 29, b. 3); 34, a; 34, b; 38, a.
 Bart.
ndelē 16, b. zierlicher Mensch.
ndi 33; 38, c. 1); *ti* ich; ich
 bin, es ist.
ndima 13 Beet.
nduna 16, b. etwas Männliches.
nukha 12; 39, 3); *nuṅka*
 stinken.
nwa 33; *nyiwa* trinken.
nwi'sa 33 tranken.
nḡḡa 26; 28; 39, 4) *yingina*
 hineingehen.
-nḡi 26; *yingī* viel.
naṇḡa 33 Holzbündel.
naṅga 12; 33; *yaṅga* Arzt,
 Zauberer.
nigēi 38, c. 7) dort.
ngenō 38, c. 7) hier.
ngoma roma Trommel.
ngove 13 Widerhaken.
ngovela 16, b Drahtflechtei.
ngu 32; *yū* Schaf.
ngulwe 13; 14, c. 2); 29, a;
yulwe wildes Schwein.
ngwe 32; *ywi* Leopard.
ngweḍi 32 Eisenerz.
ngwena 32; *ywena* Krokodil.
ikhō 14, c. 1) grosser irdener Topf.
ikhwe 14, c. 1) eine gewisse
 Farbe beim Stier.
ikhwe 14, c. 1); 32 Schleife.
ṇwaha 33; *yaka* Jahr.
ṇwāṇa 29, b. 2); 33; 38, a;
yana Kind.
ṇwāṭa 33 abbrechen von einer
 Speise.
ṇwēdzi 25; 33; 38, a; *reli* Mond.
ṇya 33; *ṇya* ein Bedürfnis ver-
 richten, scheissen.
ṇyadza 33 verachten.
ṇyambo 14, b; 39, 1) Sprachen
 s. *luambo*.
ṇyōfo 13 Furcht.

1) Richtiger *ndzi*.2) Richtiger *ndzie*.

nā 38, c. 8); *na* vier.

nāma 33; 39, 1); *nama*
Fleisch.

nānza lamba lecken.

nānga 33 benetzen.

nāri 33; 38, a; 39, 1); *nati*
Büffel.

nda nga draussen.

ndala 21 *ḡala (ngala)* Hunger.

ndere 39, 4) bringen.

ndere 38, a Ohr.

ndila ḡila Weg.

ndou 21; 25; 30; 34, b; 40, b.

2); 40, b. 4); *ḡoyū* Elephant.

ndu 21; 33; 38, a; 40, b. 2);

ḡo Haus.

nduku 21; 24; *ḡūyu* Erdnuss.

nea 33; 39, 2); *na* geben.

ne'kedza 39, 2) zureichen.

neḡga 33 heimlich fortschleichen.

notši 29, b. 2) *ḡuki* und *muki*
Biene, Honig.

nōwa 24; 33; 39, 1); *noka*
Schlange.

-nu 38, b. 8) e nass.

nūla 38, b. 8) e aus dem Wasser
herausholen.

ntha ha 20; *ka* auf, über.

nthu 20 eine Art Früchte.

ōfa 13; 29, a; 38, b. 4); 40,
b. 4) fürchten, sich fürchten.

ōma 22; *ḡuma* trocknen.

ōḡohoula 38, c. 7) jener in der
Ferne.

ōḡohoyo 38, c. 7) jener.

ōḡohoyu 38, c. 7) dieser.

ōḡoula 38, c. 7) jener in der
Ferne.

ōḡoyo 38, c. 7) jener.

ōḡoyu 38, c. 7) dieser.

ōra ḡota sich wärmen.

ōthe 20; *ḡonka* alle.

pfā 32; 38, b. 1) c; 38, b. 6);
8) b hören.

pfala 38, b. 8) b hörbar werden.

pfēa 38, b. 1) c hörbar sein.

pfēsa 38, b. 6) scharf hören.

-pfuḡi 22; 25; 27, b; 28; *kūpi* kurz.

pfuḡo 27, a Weide.

pfuma 28 reich sein.

pfumba kūmba festhaften (von
Spitznamen).

pfumo 10, 2); 25; 27, b Speer.

pfundo 27, b Knoten.

pfuna 28; 33 binden, knüpfen.

pfunela 27, b für jem. knüpfen.

phaha 13; 14, c. 2); *paka*
Wildkatze.

phala pala (mpala) Antilope.

phande 13 Gabelung.

phanga 14, b; 14, c. 2); 29,
b. 3) Messer pl. s. *ḡufanga*.

phangwa 16, b Vielfrass.

phapha 31; 39, 3) Holz behauen.

phapha 34, a Flügel, Pl. s. *ḡufafa*.

phele 14, c. 2) Hyäne.

phepho 14, c. 2); 34, a; *pepa*
Wind, Kälte.

phula 16, b durchbohren.

phurunula pota etwas Ge-
flochtenes auflösen.

poḡokedza poet. 40, b. 4) be-
schuldigen.

ḡala pala scharren.

ḡanga 16, b füllen.

ḡḡaḡya 32 drücken.

ḡḡaḡsa 32; 38, b. 1) c zerbrechen,
zerschmettern.

ḡḡaḡsa 38, b. 1) c zerschmettert sein.

ḡenga 15 verrückt sein.

ḡeḡpeleka 38, c. 14) hin- und
herwanken.

ḡeḡta peta falten (Tuch).

ḡofula 38, c. 8) a; 39, 4);

ḡopu erblinden.

ḡoḡokedza poet. 40, b. 4) be-
schuldigen.

rafa 5; 29, a; *tapa* heraus-
schöpfen.

ramba tamba grosse Schaaren
zusammenrufen.

rambalala tamba sich aus-
strecken, an einer Böschung
entlang gehen.

räru 2; 7: 14, a; 22; 38, c, 8);
tatu drei.
reḍza, *reḍzemuwa* **tela** gleiten.
reḿa 8; 13: **tema** mit dem
 Beil hauen, fallen.
reḿbulusa 29, a; 38, b. 6) um-
 kehren.
reḿbuluwa 29, a; 38, b. 6) sich
 umkehren.
reṅga 38, b. 6) kaufen.
reṅganya 38, b. 6) tauschen.
ri 22; 29, a; 34, c. 3); 39, 2);
 40, b. 4); **ti** sagen.
ruḷa 29, a; **tuala** Lasten ab-
 setzen.
ruḿa 14, c. 1); 22; 33; 34, a;
 38, b. 8) c; **tuma** senden.
ruḿela 38, b. 8) c senden für.
ruḿa 33 gesendet werden s. *ruḿa*.
ruḿwa 33 gesendet werden s.
ruḿa.
sada 29, b. 1) Schulter.
sala 29, a; **tiḡala** zurückgelassen
 sein.
sala 29, b. 1); **kala** Kohle.
sambi 30 Herde.
sea 19; 24; 27, a; 34, b; 38,
 b. 8) c; 38, b. 14); **keka**
 lachen, verlachen.
seasea 38, b. 14) immerfort
 lachen.
seisa 34, b lachen machen.
setšela 24; 38, b. 8) c für sich
 lachen.
seva 40, c Zukost essen.
seva 40, c verleumden.
siḷṅga 38, b. 12) Dummheiten
 machen.
siḿa 27, a pflanzen.
siṅa 40, c verfaulen.
sinda 40, c nicht haben.
si'a 24; 25; 27, a; 29, a; **tiya**
 zurücklassen.
sa 29, a; **pya** neu.
sa 29, a; 32; **pia** (**pḡa**) brennen.
-si' 38, b. 4) schwarz.
si'ela 27, a; **piaya** fegen.

siḡala 38, b. 4) schwarz werden.
si'ka 25; **pika** ankommen.
siṅula 25 fest anziehen, schlagen.
sisi' 25 Finsternis.
si'ta 19; 25; 27, a; **pika** be-
 graben, verbergen.
šaho 29, b. 1) (Note) Gesäss.
šambo 29, b. 1) Knochen.
šanga 29, b. 1); **taṅga** eine
 Melonenart.
šela 29, b. 1); 32; 38, b. 6);
ḡita giessen.
šeledza 38, b. 6) etwas begiessen
 lassen.
šelela 38, b. 6) begiessen.
ševo 29, b. 1) Fell.
šubi 29, b. 1) (Note) Ruine.
tsadzi 29, b. 4) weibliches, grosses
 Tier.
tsi'e 27, a. Augenwimpern s. *lusie*.
tsi'lu 38, b. 4) Dummer.
tsi'luḡala 38, b. 4) verdummen.
tsiḿu 27, a. Garten.
tsi'ni ha 38, a. nahe bei.
tsiṅga 27, b. s. *lutsiṅga*.
tsi'ra 27, b. decken gegen die
 Sonne.
tsogodedza 38, c. 12) nieder-
 drücken mit dem Körper.
tsi'elo 27, a. Besen pl. s. *lusieḷo*.
tsi'o 27, a; **piyo** Niere.
tsima 28 zwischen beim Braten.
tsi'na 27, a. Eidechse.
'tza 32; **ḡiva** stehlen.
thanda 14, c. 2); 29, b. 3) ein
 Stück Holz.
thaṅga 14, b; 14, c. 2) Kürbis-
 pflanzen s. *luranga*.
thava 13; 14, c. 2) Berg.
themo 13 Meissel.
the the s. *-te'te* 34, a.
-thi'hi 38, c. 8) eins.
thi'va 39, 4) zumachen.
thoṅga 33 Keule.
thophe 34, a. Morast.
thoro 29, b. 4) ein Korn.
thuba 16, a. b; 31; 34, a.

Kriegsbeute machen. rauben.
durchbohren.
thumba 16, b. kleine Hütte, in
der man nur hocken kann.
thunzi rì (ngì) Fliege.
tiza poet. 40, b. 4) sich fürchten.
tša 29, a: *kia* dämmern.
tšalo 29, a. Grab.
tšanda 21; 38, a; *yaŋga* Hand.
tšedza 29, a; *yela* Licht.
tši-enda 29, a; *yenda* Schuh.
tšifefo 34, a. Winter.
tšingro 33 Knorren
tšikhurumelo kâta (nkâta)
Deckel.
tši'ko'ko 34, a. kleiner hölzerner
Nagel.
tši'kuni 14, c. 2) Hölzchen.
tši'kwe'kwe 32 (neben *tši'kwe-*
kwe) Schlinge.
tši'lela 27, b. für jem. leben.
tšikhwi'khwi 34, a. Vogelmagen.
tši'mbila 22 wandeln.
tši'nda 27, b Bienenbrot.
tšingoni 38, a; *nuni* Vogel.
tšisadzi 29, b. 4); *kalì* Weibchen.
tšisi'ma 25; *tima* Quelle.
tšithu 14, d; 38, a. Ding.
tši'te'ko 38, a. Hinterkopf.
tši'te'fu 29, b. 3); 34, a; *letù* Kinn.
tšivasa Schewasse 38, a.
-te'te 16, b; 34, a weich.
te'ka'te'ka 38, b. 14) hin und
her gehen.
te'tele'ka 38, b. 14) hin und
her gehen.
te'temela 38, b. 11) zittern.
tiba 39, 4) zudecken.
tiva 25; 29, b. 3); *tiva* Tiefe.
tumba 16, b. hocken.
tumula 16, b. abschneiden.
thannanthihi 33; 38, c. 8) sechs.
thanu 33 s. *-tanu* fünf.
thava 34, a; 39, 4); 40, b. 2)
stechen.
thavanesa 40, b. 2) sich gegen-
seitig heftig stechen.

thavela 40, b. 2); 40, b. 3)
schlachten, stechen für jem.
thavelana sich gegenseitig stechen
zu einem Zweck.
thavisa 40, b. 2) stechen machen.
thodzi 20 Spitze.
thoni 9; 20; 33; *konì* Schande.
tafunu 18; 20; 25; 38, b. 10);
takana kauen.
tafunela 20 für jem. kauen.
tahulu kayula auswählen.
tamara 38, b. 3) herbe sein.
tamba 31; 34, c. 3); *kamba*
waschen.
-tanu 18; 38, c. 8); *tano* fünf.
tanza 31; *kamba* waschen tr.
tanšana 39, 3); *kaŋga* zu-
sammen kommen.
taŋganya 20; *kaŋga* ver-
mischen.
taŋgula kaŋga berauben.
tava 39, 4) pflanzen, aufgehen
(Sonne).
toma 38, b. 1) d; 8) e. hinein-
stecken.
tomola 38, b. 8) e. herausziehen.
tomowa 38, b. 1) c. von selbst
herausgehen.
toda 34, b. suchen.
to'disa 34, b. suchen machen.
tuda kuya durchsiehen, klären.
tuŋgula 23; 39, 3); *kuŋga*
sieben, Getreide sichten.
tusa 29, a; 38, b. 6) wegnehmen.
tuwa 29, a; 38, b. 6) weggehen.
ula 38, c. 7) jener in der Ferne.
unga 31; 40, c. anlocken, locken.
unga 40, c. brausen.
uyo 38, c. 7) jener.
uyu 38, c. 7) dieser.
voho 24; *voko* Schulterblatt.
vothi 29, b. 2) Thür.
vu-lwadze 29, b. 1) (Note) Krank-
heit.
vu'mba 29, b. 1); *vumba* Thon.
vuŋu 29, b. 1) (Note) Hinter-
teil.

vu'tšela 24; 27, a. für jem. aufstehen.

vu'wa 24; 25; 27, a. aufstehen. *va* 3; *ra* sein.

vabvula 38, b. 8) a. prügeln.

vada 13; 14, c. 2) schnitzen.

vāla 5, 13; 14, c. 1): *vāla* zählen.

vāla 38, c. 7) jene in der Ferne.

vāḡa 39, 3); *vāḡa* ohrfeigen.

vāva vāva bitter sein, schmerzen.

vēa ra setzen, stellen, legen.

vēnehava 38, c. 7) dieser.

vēnehavāla 38, c. 7) jene in der Ferne.

vēnehavo 38, c. 7) jene.

vēneva 38, c. 7) diese.

vēnevāla 38, c. 7) jene in der Ferne.

vēnevo 38, c. 7) jene.

vēḡa 40, c. Fleisch in Streifen schneiden.

vēḡa 40, c. übel wollen.

-vi 7; 14, a; 22; 38, b. 4); *vi* böse.

vi'dza 29, a. rufen.

vi'dza 29, a. gerufen werden.

vi'fa 38, b. 4) hässlich sein.

vi'la 38, b. 12); *vila* siedend.

-vili 38, c. 8); *vili* (*vili*) zwei.

vi'linga 38, b. 12) wühlen.

vo'fa 38, b. 1) d; 8) e. binden.

vo'folola 38, b. 8) e. losbinden.

vo'folowa 38, b. 1) d. losgegangen sein.

vomba 40, c. brüllen.

vo'na 8; 38, b. 1) c; 8) b; c. 5); 40, b. 4); *vona* sehen.

vo'nadza 38, b. 6) sichtbar machen.

vo'nahā 38, c. 5) sieh doch.

vo'nala 38, b. 2) 6) 8) b. sichtbar werden.

vo'nea 38, b. 1) c; 38, b. 2) sichtbar machen, leuchten.

vo'nea 38, b. 1) c. sichtbar sein.

vuḡelē 16, b. Zierlichkeit.

vuḡu'na 16, b. Männlichkeit.

vuḡadzi 34, a; *kalī* Hochzeit.

vuḡali kalī Schärfe, Tapferkeit.

vu'ka'i 39, 4); *katī* mitten.

vu'ko'ko 38, b. 16) Angebranntes im Topf.

vu'laha 29, a. töten.

vu'lawa 40, b. 4) getötet werden.

vu'laya 29, a. töten.

vu'lunga 38, b. 12) bewahren.

vumba 22; 29, b. 1); 31; 39, 3); *vumba* bilden.

vuḡaḡa 33 ärztliche Kunst.

vura ta (*uta*) Bogen.

vura tua Land der Weissen im Süden Afrikas.

vusi'ku tiku Nacht.

vu'thu 14, d Menschlichkeit, Güte.

vu'tši yuki Honig von Hummeln.

vu'tungu 23 Galle.

vu'ya vu'ya zurückkehren.

wa 29, a; *yua* fallen.

ya 29, a; *yia* gehen.

ye'nehei 38, c. 7) diese.

ye'neheila 38, c. 7) jene in der Ferne.

ye'nehēyo 38, c. 7) jene.

ye'nei 38, c. 7) diese.

ye'neila 38, c. 7) jene in der Ferne.

ye'neyo 38, c. 7) jene.

zu'wa 27, a. gross sprechen.

za'la 29, a; 32; *vyala* säen.

za'lo 29, a. s. *ṭṣa'lo*.

zi'fa 38, b. 4) lügen.

zi'ma 25 jagen.

zi'mba 25; *vimba* schwellen.

zi'mbela 27, a. für jem. aufblasen.

ṣamba 32 schreien.

ṣand 29, b. 2) junge Biene.

ṣoḡḡoḡedza 38, b. 12) niederdrücken mit dem Körper.

Zur Geschichte der Omajjaden.

Von

Theodor Nöldeke.

Als der Chalif Jazīd I Dienstag den 14. Rabī' I, 64¹) (= Dienstag den 10. Nov. 683) zu Chūwārīn (NNO. von Damascus) gestorben war²), folgte ihm sein Sohn Mo'āwija II. Er war von vorn herein als Thronfolger angesehen worden; das erhellt aus dem Gedichte, das 'Abdallāh b. Hammām asSalūli an Jazīd bei seinem Regierungsantritt richtete, Kāmil 785; Iqd (Ausg. Cairo 1302) 2, 309; und so war er auch förmlich zum Nachfolger bestimmt worden Tab. 2, 430. Er war noch sehr jung, wenn auch gewiss nicht erst beinahe 13 Jahr alt Tab. 2, 432, denn dann hätte jener Dichter 3¹/₂ Jahr früher einen noch nicht 10jährigen Knaben als Thronerben bezeichnet. Andere nennen als das Alter, das er überhaupt erreicht hat (seine kurze Regierungszeit also immer mitgerechnet) 17 Jahre Ibn Qotaiba, Ma'ārif 179; 21 Jahre³) Hamza, cod. Leid.⁴);

1) Dies Datum geben Chuwārizmī bei Elias von Nisibis (Baethgen, Fragmente syrischer und arabischer Historiker) 31 [117]; Tab. 2, 427 f.; Mas'ūdī, Tanbīh 307 u. s. w. Auf einem Ueberlieferungsfehler muss es beruhen, dass Ibn Kelbī den 14. Rabī 63 genannt habe Tab. 2, 428. Ja'qūbī 2, 301 setzt Jazīd's Tod in den Monat Šafar, Mas'ūdī 5, 126 nennt den 14. Šafar und im Tanbīh 306 den 13. Šafar. De Goeje zum Tanbīh a. a. O. möchte in der letzteren Angabe das wahre Datum des Todes und im 14. Rabī' I vielmehr den Tag sehen, an welchem die Kunde davon die Mekka belagernden Truppen erreicht habe. Die Zwischenzeit betrüge aber gerade einen Monat: den gebraucht etwa eine Karawane von Chūwārīn bis Mekka, sicher nicht eine durch Eilboten übersandte Nachricht von der Wichtigkeit. Dazu kommt, dass die Angabe des Wochentags, die zum Monatstag stimmt, viel eher bei dem Todesdatum zu erwarten ist als bei dem andern Ereigniss. Endlich scheinen mir auch die Gewährsmänner für das spätere Datum besser zu sein als die für das frühere. — Beiläufig bemerke ich, dass Wüstenfeld's Index zu Jāqūt S. 692 den oben genannten Chuwārizmī mit einem weit späteren Manne des Namens verwechselt. Jener wird bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts d. H. gestorben sein; er wird noch beim Jahre 252 erwähnt Tab. 3, 1647.

2) Da hatte er viel gelebt Ja'qūbī 2, 16, und da ist er auch begraben worden, was uns namentlich die Verse gleichzeitiger Dichter bezeugen Tab. 2, 488, 14; Mas. 5, 127, 1, 4.

3) Ich ignoriere die einzelnen Tage oder Monate, die teilweise hinzugefügt werden.

4) Diese Angaben fehlen in Gottwaldt's Ausgabe S. 156.

Ibn Athir 4, 108 u. A. m.; 22 Jahre Mas. 5, 170; 23 Jahre Ja'qūbī 2, 303. Da Jazīd gegen 40 Jahr alt geworden zu sein scheint¹⁾, so ist auch die höchste Zahl für seinen Erstgeborenen immerhin möglich. Und nur ganz kurze Zeit hat dieser nach seinem Antritt noch gelebt. Bloss 20 Tage rechnet dafür Ibn Ishāq bei Ibn Qot. 179; 40 Tage ist die gewöhnliche Angabe Ibn Qot. eb.; Ja'qūbī 2, 302; Tab. 2, 432; Mas. 6, 50. 9, 50; Eutychius 2, 362; 2 Monate nennt Belādhori 229 (aber wohl nach seiner angeblichen Abdankung); 2 Monate und 20 Tage Chuwārizmī a. a. O.; 3 Monate 22 Tage Mas. 9, 41; Hamza, cod. Leid.; ungefähr 4 Monate Barhebraeus Chron. syr. 115 (110 Bedjan) und zwar 3 Monate 20 Tage nach seiner Abdankung Barh. eb.: „kein halbes Jahr“ Chronica minora saec. IV—VII ed. Mommsen 2, 345 (= Mon. Germ. hist. Auctores antiquissimi XI). Vgl. noch Mas'ūdī, Tanbih 307; Ibn Athir 4, 108. Man sieht, die wirkliche Zahl seiner wenigen Regierungstage war nicht bekannt. Auch weiss man die Ursache seines Todes nicht, s. Tab. 2, 403; Mas. 5, 170. Natürlich redet man unter Anderem auch hier von Vergiftung. Vielleicht ist er an Gelbsucht²⁾ gestorben; dass er an dieser litt, wird ausdrücklich überliefert Tanbih 307. Diese Nachricht, welche zugleich angibt, dass er von Mittelgrösse und mager gewesen, sieht vertrauenswert aus.

Ich habe schon angedeutet, dass Mo'āwija II nach Einigen auf die Herrschaft verzichtet habe, s. Belādhori 229; Tab. 2, 468; Mas. 5, 169; Barhebraeus a. a. O. Ich möchte glauben, dass diese Angabe von der Partei Marwān's³⁾ oder seines Sohnes aufgebracht worden sei: diesen lag ja viel daran, festzustellen, dass mit Jazīd das Haus Mo'āwija's I als Dynastie erloschen sei. Wie wenig darauf zu geben, was man dem kurzlebigen Monarchen in den Mund legt sieht man am besten daraus, dass schiitische Erdichtung ihm sogar eine rein schiitische Rede halten lässt Ja'qūbī 2, 303; Barhebraeus, Chron. arab. 197. Es klang den Schiiten so erbaulich, dass der Omaiġade 'Alī's Recht, das Unrecht seines Grossvaters und den Frevel seines Vaters anerkannte und gottselig die unrechtmässige Herrschaft niedergelegt habe!

Der junge Fürst hat aber wirklich regiert. Die oben citierte lateinische Chronik, von der ich glaube nachgewiesen zu haben, dass sie aus einer griechischen, noch zur Omaiġadenzeit in Syrien geschriebenen übersetzt worden ist⁴⁾, sagt ausdrücklich, dass er,

1) Die Angaben schwanken zwischen 35 und 39 Jahren, s. Tab. 2, 428; Ibn Qot. 168; Ja'qūbī 2, 303; Hamza, cod. Leid.; Mas. 5, 170; Ibn Athir 4, 108 u. A. m.

2) Oder welche Krankheit sonst unter صفار zu verstehen ist.

3) Die Schreibung *Marwan* in der lateinischen Chronik, *Marwanu* bei Theophanes weist darauf hin, dass man damals die erste Silbe noch mit reinem *a* sprach.

4) A. a. O. S. 368 f. Natürlich ist da 369, 1 *Jazidum* für *Validum* zu lesen.

wie sein Vater¹⁾, ein milder Herrscher gewesen sei und allen Provinzen ein Drittel des Tributs erlassen habe. Diese positive Nachricht zu verwerfen haben wir keinen Anlass. Die Erleichterung der Abgaben ist eine entschiedene Regierungshandlung. Sie bezieht sich sicher auf die den Christen obliegenden Leistungen: dem Herrscher oder seinen Ratgebern mochte es zweckmässig scheinen, auch in den Christen, welche damals noch die grosse Majorität der Bewohner Syriens bildeten, für den wankenden Thron eine Stütze zu suchen. Weniger Gewicht lege ich darauf, dass uns auch sein Secretär und die Inschrift seines Siegels genannt werden Tanbih 307, denn wenn auch Beides nothwendig auf einen wirklichen Herrscher geht, so werden solche Angaben doch leicht schematisch zurecht gemacht. In unserem Falle lag ja die Vermuthung nahe, dass der Christ Sergün (syr. *Seryōnā*) auch Mo'awija's II Secretär gewesen sei, wie er als solcher bei Jazid und bei Marwān genannt wird Tab. 2, 837; Tanbih 306. 312.

Auf alle Fälle hat sich aber seine Regierung nur auf die Hauptstadt und einige benachbarte Gegenden erstreckt. Das Heer Jazid's, das Medina niedergeworfen hatte und nahe daran war, Mekka einzunehmen und somit den Gegenchalifen 'Abdallāh b. Zubair unschädlich zu machen, dessen unerbittlicher Führer Muslim b. 'Oqba aber vorher gestorben war, kehrte bei der ganz unerwarteten Nachricht von Jazid's Tode heim, ohne seinen Sohn anzuerkennen. Bei etwas mehr Geschick wäre Ibn Zubair damals Herr des Reiches gewesen, aber auch so gestalteten sich seine Aussichten wieder sehr günstig. Da erstand ihm jedoch nach Mo'awija's Tode unerwartet ein überlegener Gegner. Marwān b. Ḥakam war in jener Zeit ebenso das anerkannte Haupt des ganzen Omaijadengeschlechts²⁾, wie es nach 'Othmān's Ermordung Mo'awija b. Abī Sufjan gewesen war. Ist uns der zweite Mo'awija schattenhaft, so steht uns Marwān ziemlich klar vor Augen. Ich will hier kurz die Hauptmomente seines früheren Lebens vorführen³⁾. Er soll im Jahre 2 d. H. geboren worden sein Ibn Qot. 179; Ibn Abī Ḥaitham bei Mas. 5, 208; Ibn Athīr 3, 159. Ungefähr wenigstens wird das richtig sein. Genau dazu stimmt die Angabe, dass er 63 Jahre alt geworden sei Tab. 2, 577 f.; Mas. 5, 207, aber freilich mag man die eine dieser beiden Zahlen erst aus der anderen abgeleitet haben. Andere geben ihm 61 Jahre Tab. eb.: Ja'qubī 2, 307; Tanbih 311; Eutychius 2, 365.

1) Dies Urtheil des Christen über Jazid ist wichtig; stimmt übrigens, wenn man Alles unbefangen erwägt, zu dem, was sonst über ihn berichtet wird. Jazid war kein exemplarischer Muslim, aber sicher auch kein **كافر**. Der leichtlebige, liebenswürdige Mann wurde in der Ueberlieferung vielfach zum Scheusal, weil der Tod Husain's und die Harra-Schlacht unter seiner Regierung stattfanden.

2) **كلان يديز امرهم** Tab. 2, 415 beim Jahr 62.

3) Bei manchen hier berührten Ereignissen erschien es überflüssig, historische Quellen zu citieren.

Gegen höhere Zahlen¹⁾, die auch für sein Lebensalter angeführt werden, spricht, dass Marwān nicht vor dem Ende der zwanziger Jahre hervortritt, nämlich bei einem Feldzug in Africa im Jahre 27, 28 oder 29 Belādhori 226; Tab. 1, 2818²⁾. Dann spielte er eine grosse Rolle als die rechte Hand seines Veters, des Chalifen 'Othmān in dessen letzten Jahren. Er hätte den schwachen Mann vielleicht gerettet, wenn der seinen Ratschlägen consequent gefolgt wäre. Bei der Katastrophe des Chalifen ward Marwān verwundet³⁾, und mit Mühe den Händen der gegen ihn besonders wüthenden Aufständischen entzogen. Er hielt aber das Todten-Şalāt über 'Othmān. Dann betheiligte er sich an dem Zuge gegen 'Ali. Er konnte ja mit ganz anderem Rechte als Rächer 'Othmān's auftreten denn die heuchlerischen Anführer der Expedition. In der Kameelschlacht wurde er wieder verwundet. Unter Mo'āwija war er zweimal längere Zeit (41 Tab. 3, 2477 oder 42 Tab. 2, 16 — Rabī I, 49 Tab. 2, 86⁴⁾ und 54 Tab. 2, 164 — Dhulqa'da 57 Tab. 2, 180 f.) Statthalter von Medina. Er führte da ein strenges Regiment, unterdrückte nach Kräften allerlei Liederlichkeit (Agh. 2, 171. 4, 64. 16, 61), bestrafte Münzfälschung hart Belādhori 470 und sperrte manchen Beduinen wegen Räubereien ein, s. die im Delectus carm. arab. 50 citierten Stellen, ferner Agh. 11, 45. 19, 163; vgl. noch Ḥamāsa 159 oben. So gewiss wie Mo'āwija den tüchtigen und angesehenen Mann geschätzt hat, so scheint er doch auch einige Eifersucht gegen ihn empfunden zu haben. Er wusste ja aus eigener Erfahrung, welche Macht eine lange ununterbrochene Statthalterschaft ihrem Inhaber geben konnte, und dazu kam noch, dass Marwān das Haupt des Zweiges der 'Omaiaden war, dem 'Othmān angehörte und dem die Blutrache für diesen, wodurch das Geschlecht Omai'a's überhaupt auf den Thron gekommen war, zunächst anging. So setzte er ihn zweimal wieder ab und nahm ihm auch wieder die ihm verliehene Domäne Fadak Mas. 5, 66. Ferner schürte er etwas die Rivalität zwischen Marwān und Sa'id b. 'Āṣi, dem Haupt eines anderen Zweiges des Geschlechts⁵⁾ Agh. 12, 73 u. s. w. Alles dies ist

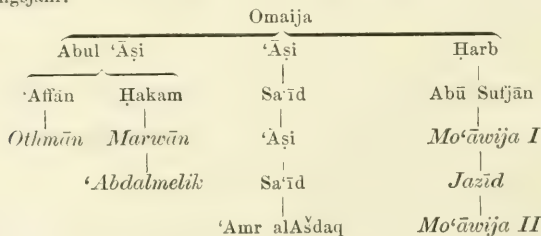
1) 71 Tab. a. a. O.; 75 Hamza cod. Leid.; 81 Tab. a. a. O.

2) Agh. 6, 58 f. wird gar das Jahr 26 genannt.

3) Vgl. dazu noch Belādhori 119.

4) Die da angegebene Dauer von 8 Jahren 2 Monaten führt wieder auf 41 als Anfangsjahr.

5)

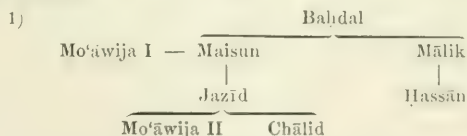


Die cursiv gedruckten sind Chalifen.

echt arabisch! Anfangs widerstrebte Marwān seinerseits der Anerkennung Jazīd's als Thronerben Agh. 18, 71 (besonders s. Zeile 3 von unten): 16, 94; Mas. 5, 72, aber später trat er für sie ein, s. z. B. 'Iqd 2, 308, und er gab unmittelbar nach dessen Thronbesteigung in Bezug auf die anderen Prätendenten guten Rat, der leider nicht befolgt wurde Tab. 2, 217.

Dieser Mann also war kühn genug, dem Ibn Zubair einerseits, der Anarchie andererseits entgegenzutreten, indem er sich selbst zum Chalifen erklärte. Zur Seite standen ihm namentlich 'Obaidallāh, des klugen Zījād gewaltsamer Sohn, der sich aus 'Irāq hatte flüchten müssen, und Ḥassān b. Mālik, der angesehenste Führer des grossen, die syrische Wüste erfüllenden Kelb-Stammes. Beide standen dem Omayyadenzweige, der bis dahin regiert hatte, näher: Zījād galt ja als Halbbruder des ersten Mo'āwija, und Jazīd's Mutter Maisūn bint Baḥdal war eine Tante Ḥassān's¹⁾, aber sie hatten sich überzeugt, dass, wenn die Herrschaft den Kindern Omayja's überhaupt bleiben solle, nur ein erprobter Mann, kein ganz junger Mensch wie Jazīd's Sohn Chalid an die Spitze treten müsse. Als Tag, an dem man dem Marwān huldigte, wird genannt Mittwoch der 3. Dhulqa'da 64 (= Mittwoch dem 22. Juni 684) Tab. 2, 473 (Wāqidi)²⁾ und Dienstag der 6. Muḥarram 65 (= Dienstag dem 23. August 684). Beide Daten können richtig sein, denn in diesen wirren Zeiten, wo die einflussreichsten Männer vielfach schwankten, welche Partei sie ergreifen sollten, werden verschiedene Acte der Anerkennung des neuen Prätendenten vorgefallen sein. Wenn aber Tanbih 307 und Eutychius 2, 362 schon den Raḡab 64 (= Febr. März 684) als den Monat der Huldigung nennen, so beruht das auf der Fiction, dass Marwān unmittelbar nach Mo'āwija's II Tode die Herrschaft angetreten habe, nämlich nach der oben mit angeführten Annahme, dass dieser 3 Monate und 22 Tage regiert habe: das reicht von Jazīd's Tod am 14. Rabi' I gerade bis in den Raḡab hinein.

Mit grosser Thatkraft hat Marwān dann das, fast unmöglich Scheinende vollbracht, dem Chalifat seines Hauses eine feste Basis zu erobern. Ich gehe hier nicht auf das Einzelne ein, beleuchte auch nicht näher, welche entscheidende Rolle die von den Kelb dem Marwān geleistete Hülfe und überhaupt der Gegensatz der grossen arabischen Stammgruppen in diesen Kämpfen gespielt hat. An offenen und geheimen Gegnern fehlte es Marwān nicht. Es ist ganz glaubwürdig, dass sogar der etwas schwachsinnige³⁾ 'Abdallāh,



2) Tab. 2, 477 hat als Huldigungstag einen Donnerstag.

3) Tab. 3, 204. Dieselbe schöne Geschichte wird Ibn Qot. 180 von einem andern idiotischen Prinzen, Marwān's Sohn Mo'āwija, erzählt.

Sohn Mo'āwija's I, lieber dem Ibn Zubair die Krone gegönnt als seinem Vetter und in der Schlacht bei Marǧ Rāhiṭ gegen diesen gekämpft habe 'Iqd 2, 321.

Marwān heirathete eine Wittwe Jazīd's, die Mutter des bei Seite gesetzten Chālid, wie man sagt, um diesen zu demüthigen. Lieber wird man die Sache aber so auffassen, dass er durch diese Verbindung mit der vorigen Dynastie seine eigene befestigen wollte. Aehnliches ist beim Wechsel orientalischer Herrscherhäuser öfter geschehen. So hat auch sein Sohn 'Abdalmelik eine Tochter Jazīd's, 'Atika geheirathet, und zwar scheint zwischen diesen Beiden ein recht zärtliches Verhältniss bestanden zu haben, s. Agh. 2, 139 f. 8, 35 (auch 'Iqd 2, 326, und öfter erzählt).

Marwān starb aber schon Sonntag den 27. Ramaḍān 65 (= Sonntag den 7. Mai 685) Chuwārizmī a. a. O.¹⁾ nach einer Regierung von weniger als einem Jahre. Da sich schwer bestimmen lässt, welcher Tag der eigentliche seiner Thronbesteigung oder seiner Anerkennung als Herrscher war, so liess sich keine sichere Berechnung seiner Regierungszeit geben. Die oben genannten Tage würden auf 8 Monate 22 Tage oder aber auf 10 Monate 25 Tage führen, aber eben diese speciellen Zahlen haben keine Quelle.²⁾ — Die Ursache von Marwān's Tode ist wieder unbekannt. Die gewöhnliche Erzählung, dass ihn seine eben genannte Frau Umm Chālid, um eine ihrem Sohn und ihr selbst widerfahrene Kränkung zu rächen, selbst oder durch ihre Mädchen erstickt oder vergiftet habe Ja'qūbī 307 u. A. m.³⁾, ist recht unwahrscheinlich, denn in dem Falle hätte sein Sohn 'Abdalmelik, der ihm unmittelbar folgte, die Frau sicher nicht, und auch kaum den Sohn, am Leben gelassen. Die Ausrede, er

1) Den Ramaḍān nennen noch Ja'qūbī 2, 307; Tab. 2, 576; den 3. Ramaḍān (das war ein Donnerstag) Tanbīh 311; Sonntag den 1. Ramaḍān (= 11. April) Mas. 5, 209, aber das war ein Dienstag. Nun kann bei dem rohen muslimischen Kalender zwar wohl ein Monat 1 oder selbst 2 Tage zu spät angefangen werden, nicht aber 2 Tage zu früh. Eutychius 2, 365 setzt Marwān's Tod schon in den Rabī' I, 65; das ist nach ungenauer Schätzung der Summe der Regierungszeiten Mo'āwija's II und Marwān's zu einem Jahre vom Tode Jazīd's im Rabī' I 64 erschlossen.

2) Gewöhnlich nennt man 9 Monate; so schon der alte Syrer bei Land, Anecd. syr. 1, 40; ferner Tab. 2, 578; Eutychius 2, 365; Theophanes zum Jahre 6175. 9 Monate und einige Tage hat Mas. 5, 207; 9 Monate und 27 Tage Tab. 2, 578; Hamza, cod. Leid.; 8 Monate und 5 Tage Mas. 6, 50. 9, 50; 8 Monate Mas. 5, 207; 7 Monate und einige Tage Barhebraeus, Chron. arab. 198. Nur 4 Monate Barhebraeus, Chron. syr. 116 (Bedjan 110 f.). Die von Ibn Qot. 179 genannten 10 Monate haben vermuthlich, vom 3. Dhulqa'da als Huldigungstag an gerechnet (s. oben S. 687), auf den 3. Ramaḍān als Todestag geführt; solche Behandlung ungefährer Zeitangaben als ganz genauer kommt ja in chronologischen Rechnungen nur zu häufig vor. Endlich giebt Pseudo-Dionysius Telm. (Chabot) 10 dem Marwān eine Regierung von einem Jahr; das lässt sich zwar nach chronographischem Brauch sehr wohl rechtfertigen, aber es kann gar nicht als genaue Zahl gelten.

3) Angespielt wird auf die Ermordung in Ahlwardt's Belādhori 236; mit وقيل, d. h. als „angeblich“ hat sie Ibn Qot. 180.

habe das gethan, damit es nicht ruchbar werde, dass sein Vater von einem Weibe umgebracht worden sei Agh. 16, 90 u. A. m., scheint mir recht schwach. Andere lassen Marwān denn auch an der Pest oder sonst einer Krankheit sterben Mas. 5. 507.

Immerhin zeigt jene Geschichte, wie stark man die Rivalität zwischen den beiden Zweigen der Omaiaden schätzte. Wäre 'Abdalmelik nicht ein ungewöhnlich tüchtiger Fürst gewesen, so hätten ihm die Abkömmlinge Mo'awija's vielleicht noch ernstliche Schwierigkeiten gemacht. Aber er konnte es wagen, Chālid ruhig an seinem Hofe zu lassen und ihm zu gestatten, sich recht ungeniert zu äussern, s. z. B. Kāmil 189 f. = Agh. 16, 91. Chālid war ein Schöngest, trieb Alchemie¹⁾ und hätte schwerlich einen kräftigen Herrscher abgegeben oder gar, wie 'Abdalmelik, die Riesenaufgabe gelöst, die Einheit des Reiches wiederherzustellen. Allerdings sprach Chālid es offen aus, dass 'Abdalmelik ein Usurpator und seinem Hause das Chalifat widerrechtlich entzogen worden sei; s. die Verse Kāmil 196, 17; 'Iqd 3, 148, 16. Er versuchte auch seine Stellung, speciell unter den Omaiaden, durch seine Verheiratung mit einer Tochter des oben genannten Sa'id b. 'Āṣi zu heben, wurde freilich gezwungen, diese wieder zu entlassen Kāmil 196. Und gar nicht unwahrscheinlich ist die Angabe, dass er eben die dem Propheten in den Mund gelegte Prophezeiung erfunden habe, wonach einst der Sufjāni, d. h. ein von Abū Sufjān, dem Urgrossvater Chālid's, abstammender Mann zur Herrschaft kommen werde Agh. 16, 88; der Verfasser verwirft diese Nachricht freilich entrüstet, da er diese Prophezeiung — deren Unechtheit für uns natürlich ausser Zweifel steht — als ein gut verbürgtes Prophetenwort ansieht. Ebenso wie jene Prophezeiung zu Gunsten des Hauses Abu Sufjān's ist übrigens auch für Marwān ein Ausspruch Muhammed's erdichtet worden, der ihm das Chalifat zuspricht Agh. 12, 74, 76. Ernstliche Schwierigkeiten hat Chālid dem Chalifen nicht gemacht, so dass dieser keine Veranlassung hatte, gegen ihn mit Gewalt und List vorzugehen wie gegen 'Amr alAšdaq, den Sohn jenes Sa'id, der wirklich versuchte, als Haupt eines dritten Zweiges der Omaiaden die Herrschaft zu erlangen.

Wenn, wie ich oben vermutete, schon die Abdankung Mo'awija's II eine Fiktion zu Gunsten Marwan's und seines Hauses ist, so haben wir allem Anschein nach auch in der officiellen Ignorierung jenes kurzlebigen Chalifen eine bewusste Absicht zu sehen. Dass Theophanes und Pseudo-Dionysius Teln. Mo'awija II nicht aufführen, fällt allerdings nicht schwer ins Gewicht: dem Ausland war er kaum bekannt geworden, und bis nach der Gegend von Amid, wo jener Chronist schrieb, hat sich seine Herrschaft nie ausgedehnt. Auch auf seine Weglassung in der syrischen Liste in Wright's Recension von Land's Anecdota syr. I (Journal of Sacred Liter.

1) S. über ihn Agh. 16, 88.

and Bibl. Record. 1863 April) S. 11 des Separatabdruckes ist nicht viel zu geben, da sie auch Marwān nicht nennt, sondern zwischen Jazīd und 'Abdalmalik einfach ein Jahr der Anarchie ansetzt. Aber wenn auch die alte, gut omaiadische Liste Land, Anecd. syr. 1, 40 Mo'āwija's II Namen unterdrückt, so hat das mehr zu bedeuten. Und vollends klar ist seine officiële Nichtzählung in den Versen einiger Dichter, die an Marwāniden gerichtet sind. Der Dichter A'sā von den Rabī'a¹⁾, nach Andern Kuthaijir, zählt einem Prinzen des Hauses gegenüber nach Abū Bekr, 'Omar und 'Othmān als vierten Chalifen Mo'āwija, als fünften Jazīd, als sechsten Marwān, als siebten 'Abdalmelik auf, ignoriert also 'Alī und Mo'āwija II Ġāhiz, Bajān 2, 74: Agh. 10, 159²⁾, und Kuthaijir bezeichnet so in einem andern Verse auf künstliche Weise³⁾ 'Abdalmelik als siebten Chalifen⁴⁾. Ferner feiert Kumait⁵⁾ den Hišām als zehnten omaiadischen Chalifen Agh. 15, 115, 8; er rechnet natürlich 'Othmān, Mo'āwija I, Jazīd I, Marwān I. 'Abdalmelik, Walid I, Sulaimān, 'Omar II, Jazīd II, Hišām, schliesst also gleichfalls Mo'āwija II aus. Diese Rechnung wird denn weiter auch in einem zu Gunsten der 'Abbāsiden erdichteten Ausspruch Muḥammed's befolgt, wonach 2 Abkömmlinge Harb's (Mo'āwija I und Jazīd) und 10 Abul 'Asi's herrschen sollen Baihaqī, Maḥāsīn (Schwally) 25: hier werden von den Omaiaden Mo'āwija II und Ibrāhīm nicht mitgezählt. Als eine besonders arge Geschichtsfälschung zur Legitimierung Marwān's und zum Ausschluss Mo'āwija's II sehe ich dann noch die Erzählung an, dass Mo'āwija I selbst den Marwān zum Nachfolger seines Sohnes Jazīd bestimmt habe Mas. 5, 73, 1.

Erst 132 (749 50), als die Herrschaft der Marwāniden unter den Schlägen der 'Abbāsiden zusammenbrach, versuchte ein Abkömmling Jazīd's, den Thron seiner Väter wieder aufzurichten, indem er sich für den verheissenen Sufjāni ausgab; er hielt sich einige Zeit in gewissen Gegenden Syriens, unterstützt von den Kelb, dem Stamme seiner Ahnfrau Maisūn Tab. 3, 53 ff. Dann trat wieder in den Jahren 195—197 (810 ff.) während des Bürgerkrieges zwischen Amīn und Ma'mūn ein Sufjāni in Syrien auf; auch ihn unterstützten die Kelb, aber der alte Zwiespalt der syrischen Araberstämme war noch so arg wie vor 130 Jahren: die Qais erhoben gegen jenen einen Marwāniden. Natürlich konnte sich keiner von ihnen auf die Dauer halten, s. Tab. 3, 830 und viel vollständiger Ibn Athīr 6, 172 f. Und noch 294 (906 7) trat ein solcher Sufjāni in Syrien auf, ward aber gefangen nach Baghdād geführt; man

1) Lies im Bajān ربيعة بنى اعشى für ربيعة بن اعشى.

2) Die Paginazahl ist falsch 14. statt 19.

3) Siehe die Erläuterung Agh. 10, 159 oben.

4) Der Anstoss, den die Weglassung 'Alī's bei diesem, im Herzen stark schiitisch gesinnten, Dichter bot, wird durch eine gezwungene Deutung beseitigt.

5) Wieder ein seiner wahren Gesinnung nach schiitischer Dichter.

hielt in für wahnsinnig Ibn Athīr 7, 383¹⁾. Immerhin sieht man daraus, wie zähle das Andenken an die Omaiaden in Syrien haftete.

1) Auf die Stellen über diese 3 Sufjānī's bin ich durch Snouck Hurgronje's Aufsatz „Der Mahdī“ (Seperatabdruck aus der Rev. Coloniale Internationale) S. 11 Anm. geführt worden; ihn selbst hatte Wellhausen auf sie aufmerksam gemacht. — Dass die Sufjānī-Prophezeiung ursprünglich das Interesse der Abkömmlinge Abū Sufjan's vertrat, ist unzweifelhaft. Noch in dem Buche, über dessen Inhalt Tanbīh 337 kurz berichtet, ward die Sufjānī-Weissagung, wie es scheint, zu Gunsten des ganzen Omaiadenhauses, in Wirklichkeit aber für die damals mächtig in Spanien herrschenden Marwāniden verwerthet. Interessant ist, dass auch hier noch das Eintreten der jemenischen Stämme Syriens für die Omaiaden prophezeit wird. — Secundär ist die später zur Herrschaft gelangte Anschauung, die den Sufjānī zwar auch erwartet, aber als einen zu bekämpfenden Feind; s. darüber und über Verwandtes Snouck Hurgronje a. a. O.

Hillit und Millit (zu S. 523).

Von

Eberhard Nestle.

„Nur von den ersten Bewohnern des Ġahannam, Hillit und Millit, oder wie sie bei Ta'labi heissen Ġiblit und Timlit, konnte ich anderwärts keine Erwähnung finden“ schreibt Josef Horovitz a. a. O. in dem Aufsatz über Bulūqjā und erwähnt in einer Anmerkung, dass Burton X, 130 hier zoroastrischen Vorstellungen auf der Spur zu sein glaube. In anderem Zusammenhang (S. 525) führt er an, dass Burton eine ganze Anzahl von ursprünglich zoroastrischen Vorstellungen in der Erzählung nachweisen wolle, die ihm mehrfach recht zweifelhaft seien. Mir ist Burton nicht zur Hand, aber über Hillit und Millit hat er recht. Diese sind ja nichts anderes als Harut und Marut (Qoran 2, 96); und dass Harut und Marut nichts anderes als das persische Khordad und Mordad, das zendische Haurvatat „universitas“ und Ameretat „immortalitas“ sei, hat Lagarde als Paulus Boetticher schon in seiner Erstlingsschrift *Horae aramaicae* (Berolini 1847, S. 9) gezeigt, wie es scheint als erster. Wenigstens schreibt er dort: *Jam Harut et Marut, quod ipsis nominibus adeo manifesto evincitur, ut a nemine adhuc hanc sententiam prolatam esse vehementer mirer, Harut et Marut, inquam, sunt Persarum Khordad et Mordad, qui zendice Haurvatat „universitas“ et Ameretat „immortalitas“ audiunt.*

Was er weiter dort über ihre Gleichsetzung mit Saturn und Mars bei Diodor vermutet, kann übergangen werden. Dagegen ist noch auf seine „Gesammelte Abhandlungen“ (1866, S. 15) zu verweisen.

Nachträge zu S. 489 ff.

Von

Johannes Hertel.

Zu den in dieser Zeitschrift S. 489 ff. veröffentlichten beiden Erzählungen hatte Herr Prof. Jacobi die Freundlichkeit, mir folgende Berichtigungen zugehen zu lassen.

S. 489, Z. 4 ist mit der Handschrift **०परिभाषणं**, und S. 493, Z. 4 v. u. **कुम्भीरिणोक्तं** zu lesen.

S. 489 letzte Zeile ist statt **दैवविधिः** (Hs. **देवविदिर्**) zu lesen **दैवविद्भिर्**, und die folgende Interpunktion ist zu tilgen.

Zu S. 490, Z. 7 verwirft Prof. Jacobi meine nach Ch hergestellte Lesart **कारागारमर्यामध्य** und liest mit B **कारागारमध्य**. Die von mir aus **०मर्ममध्य**, wie Ch hat, erschlossene Lesart ist gewiss kein gutes Sanskrit. Da aber Prof. Jacobi mit Recht selbst urteilt: „Die Sprache in beiden Stücken ist abscheulich. Kein halbwegs gebildeter Paṇḍit könnte die Erzählungen verbrochen haben. Der Verfasser hatte sich wohl seine ganze Kenntnis des Sanskrit durch die Lektüre populärer Erzählungswerke angeeignet“, so könnte die Lesart immerhin zu Rechte bestehen. Ich übersetze: „innerhalb der Grenzen (d. i. Mauern) des Gefängnisses“. Die sprachlich bessere Lesart von B kann Korrektur sein.

S. 491, Z. 7 v. u. bessert Prof. Jakobi **सत्तिकर्मणि** in **मन्त्रिकर्मणि**.

S. 492, Z. 7 enthält einen Halbsloka. Prof. Jacobi liest: **दासीमेषविरोधेन समूलं को विनश्यति ।**

S. 492, Z. 7. 6 v. u. bilden die Worte **कपिवंशभवाः** bis **अनुगच्छति** einen Śloka.

S. 492, Z. 13 verbessert Prof. Jacobi die Lesart beider Hss. **उपप्लवगान्** sicherlich mit Recht in **स्रवगान्**. „**उपप्लव** lag dem Schreiber noch von der vorherigen Zeile her im Sinn“. Ist dies aber der Fall, so werden wir das in beiden Handschriften erhaltene

विस्रवगान्, das meine Anmerkung als Glosse erklärt, in den Text nehmen müssen.

S. 492, Z. 14 ist mit Jacobi nach **अत्रस्थितौ** die Interpunktion zu tilgen und **किं च** als „ferner“ zu fassen.

Die erwähnte Entdeckung des halben und ganzen Śloka durch Herrn Prof. Jacobi veranlasste mich, die beiden Erzählungen auf weitere metrische Bestandteile zu prüfen. Es ergibt sich, dass sie deren sovieler enthalten, dass an einer ursprünglich metrischen Abfassung (Śloka) nicht gezweifelt werden kann. Und zwar sind offenbar beide einem kāvya entnommen. Wenn die Spuren in der ersten seltener sind, als in der zweiten, so ist das ganz natürlich. Derjenige, welcher die Stücke in Prosa umsetzte, ging im Anfang gründlicher zu Werke. Je mehr er vorwärts schritt, desto mehr nahm er wörtlich herüber.

Ich stelle hier die metrischen Stellen der beiden Erzählungen zusammen. Die Zeilenziffern beziehen sich auf den Sanskr̥t-Text mit Ausschluss der Überschriften.

1. Śakunyupākhyānam.

- S. 489, 5: **दुर्योधनो ऽपि गोलकः ।**
 7: **दुर्योधनसभामगात् ।**
 S. 490, 8: **भक्षणीयप्रदानार्थं¹⁾ द्वारमेकम् [etwa: अयोजयत्] ।**
 11: **ततः शकुनिमाह्वय ।**
 18: **एतादृशेन बीजेन महान्वृत्तो [etwa: भविष्यति] ।**
 S. 491, 8 = S. 490, 18.
 10: **मम मानसवृत्तान्तः कथमेताभिर् ।**
 12: **ततो वेभीयमानास्ता ।**
 17: **दुर्योधनः सलज्जः सञ्चकुनिं प्रत्यभाषत ।²⁾**
 17: **तदनुशोचनेनालम् ।**

2. Śakaṭāropākhyānam.

- S. 492, 1: **पुरा [oder को ऽपि; Hs. beides] राजा महाना-
 सीत् ।**

1) Hs.: °प्रदानाद्यर्थं ।

2) Hs.: प्रतिवभाषे ।

- S. 492, 3: राजगृहस्थिता कापि दासी ।
 4: कराघातेन भीषयाम् ।
 5: तदृष्ट्वा शकटारो [etwa: ऽयम् ।
 6: दासीमेषविरोधेन समूलं को विनश्यति ।
 6: मत्वा दासीं निवारय ।¹⁾
 7: तादृशत्वेन नादृतम् ।
 8: [Etwa: दसीमेष]विरोधेन राज्ञः श्रेयो न दृश्यते ।
 9: ततो संप्रति मादृशां ।²⁾
 14: कपिवंशभवाः सर्वे त्वयि सर्वज्ञता कुतः ।
 वार्द्धके तु समायाते दुर्बुद्धिरनुगच्छति ॥
 16: संप्रति तीर्थयात्रायां गन्तुमुत्सहे ।
 19: कुम्भीरं वीक्ष्य बुद्धिमान् ।
 20: नलेन सलिलं पपौ ।
 20: संभाषणेन कुम्भीरो ।
 S. 493, 5: रज्जुं कृत्वा सविक्रमम् ।
 9: राजापि दुःखसंतप्तः ।
 9: वाजिनो बहवः स्मृष्टाः ।
 11: चिकित्सा न भविष्यति ।
 12: ततस्ते जालयोगेन ।
 13: जालरन्धात्स निःसृत्य कुत्रचित्तरुकोटरे ।³⁾
 16: स जुद्रमर्कटो ज्ञात्वा पितामहम् ।
 17: ददर्श स्वं पितामहम् ।⁴⁾
 18: नृपाचरणमाचख्यौ ।⁵⁾
 18: ततो रोरुद्यमानो [etwa ऽयम्] ।
 23: अहो आगच्छ मर्कट ।⁶⁾
 S. 494, 1: प्राह सर्वं महाराज त्वदधीनं शुभाशुभम् ।⁷⁾
 10: हारा हि राजवंशानां योग्या ।

1) Hs. त्वं hinter मत्वा ।

2) Hs. für संप्रति - ऽधुना ।

3) स vor निःसृत्य fehlt in der Hs. ।

4) Hs.: पितामहं ददर्श ।

5) Hs. सर्वम् vor आचख्यौ ।

6) Hs. शकटार statt मर्कट ।

7) Hs. प्राह स । महाराज । शुभाशुभं सर्वं त्वदधीनम् ।

S. 494, 13: उग्रहेरम्बवत्सर्वे 1¹⁾

18: ततो राजा गृहं ययौ 1²⁾

Unter Hinweis darauf, dass das, was in der ersten Geschichte von dem Untergang der Familie des Gandhāarakönigs mit Ausnahme des Śakuni in dem Verliess gefabelt wird, der Geschichte Śakaṭālas im Kathāsaritśāgara (4. 5) entnommen ist und die Hauptperson in der zweiten Erzählung Śakaṭāra heisst, bemerkt Herr Prof. Jacobi, es müsse irgend ein näherer Zusammenhang zwischen beiden bestehen. Durch den eben geführten Nachweis, dass beide Stücke ursprünglich in Śloken abgefasst waren, also wohl nicht erst zum Zwecke der Interpolation in den Hitopadeśa verbunden, sondern einer gemeinsamen metrischen Quelle entlehnt worden sind, wird diese Vermutung bestätigt.

1) Hs. सर्वे त्युग्रहेरंवद्. Zum Bilde vgl. Śakunt. ed. Pischel 39. ||

2) Nach ततो Hs.: हा हा कृतात्मा.

Zwei grammatische Bemerkungen.

Von

J. Wellhausen.

1.

In der Erklärung von **ما أحسنه** wie schön ist er! waren die Grammatiker von Baṣra und die von Kufa in Streit. Jene hielten **أحسن** für ein Perfektum Hiphil, **هو** für das Objekt, **ما** für das Subjekt und fassten den Satz als Frage: was hat ihn schön gemacht? Diese hielten dagegen **أحسن** für einen Elativ, den folgenden Accusativ für das Subjekt dazu, **ما** für ein Adverb und fassten den Satz als Ausruf: wie schön ist er! Wie gewöhnlich haben die Baṣrier gesiegt. Die modernen Grammatiker haben sich fast sämtlich ihrer Meinung angeschlossen; sie erwähnen die der Kufier meistens gar nicht. Nur Ewald, *Grammatica arab.* 2, 221, bildet eine Ausnahme.¹⁾ Ich glaube, dass Ewald und die Kufier Recht haben, und zwar aus folgenden Gründen.

a) Schon die Kufier haben sich auf die von mediae Vau und Jod abgeleitete Form des Bewunderungswortes nach **ما** berufen, nämlich **ما أَخَوْفَهُ**, nicht **مِمَّا أَخَافَهُ**. In der That ist **أَخَوْفَ** die Form nicht des Hiphil, sondern des Elativs, und das entscheidet auch über die analogen Beispiele von starken Wurzeln. Es ist eine dreiste *petitio principii* zu sagen, in diesem Falle sei ausnahmsweise die Grundform von **أَخَافَ** beibehalten, nämlich **أَخَوْفَ**. Noch dazu ist es eine blosse Theorie, und eine recht hagebüchene Theorie, dass **أَخَافَ** aus **أَخَوْفَ** entstanden sei, nach dem Schema des starken Verbs. In Wahrheit geht *aqâma* von *aqîma* aus, nicht von *aqvama*.

1) Und Nöldeke, wie ich bei der Korrektur hinzufüge. Hätte ich dessen Bemerkungen (*Zur Gramm. des klass. Arab.* 17. 92) rechtzeitig beachtet, so würde ich mich hie und da etwas anders geäußert haben.

b) Die Baqrier selber müssen zugestehen, dass das Bewunderungswort nach ما nicht von jedem Hiphil abgeleitet wird, sondern nur von solchen, denen ein gleichlautender Elativ zur Seite steht. Umgekehrt aber kann ein Elativ sehr wohl hinter ما stehen, dem kein Hiphil entspricht; z. B. ما أَمْلَحَ wie hübsch ist er!

c) Nach den Kufiern fällt die wörtliche Übersetzung und die thatsächliche Bedeutung bei ما أَدْرَمَ im Arabischen ebenso zusammen, wie bei מה אָדַר אֶדְרִיךְ im Hebräischen. Nach den Baqriern besagt ما أَدْرَمَ eigentlich: was hat ihn geehrt? Wie gelangt man von da aus zu dem faktischen Sinne: wie nobel ist er! Der Übergang ist nicht selbstverständlich, wie man ihn zu finden vorgiebt, sondern unbegreiflich. Was hat ihn geehrt? kann nichts anderes bedeuten als: warum ist er geehrt? Dies ist überall der Sinn von ما, wenn es als fragendes Subjekt vor einem wirklichen Hiphil steht, z. B. ما أَبْكَاكَ oder ما يُبْكِيكَ warum hast du geweint? oder warum weinst du?

d) Wenn man ما أَحْسَنَ im präteritalen Sinne gebrauchen will, so muss man ما einsetzen. Von der Voraussetzung der Baqrier aus sollte man denken, es sei nötiger, neben dem perfektischen ما أَحْسَنَ ein imperfektisches ما يُحَسِّنُ im präsentischen Sinne zu bilden. Aber nach dem ما der Bewunderung giebt es kein Imperfekt neben dem Perfekt, während als einfache Frage ما يُبْكِيكَ (warum weinst du?) gar nicht selten ist. Das Perfekt nach dem ما der Bewunderung ist eben in Wirklichkeit der Elativ, und dass dieser kein Imperfekt hat, fällt natürlich nicht auf.

e) Für ما أَمْلَحَ findet sich in einem oft citierten Verse das Deminutiv ما أَمْلَحَ. Das ist gewiss eine scherzhafte Bildung; doch genügt sie um zu beweisen, dass der Dichter das Wort unwillkürlich als Elativ empfand. Denn von einem Verbum lässt sich kein Deminutiv ableiten. Die Kufier haben freilich das Beispiel etwas zu hoch bewertet.

Es handelt sich nur noch um die Erklärung der Accusative des Prädikates und des Subjektes nach dem ausrufenden ما. Der Accusativ wird im Arabischen mit Vorliebe für den Vokativ ge-

braucht, hier scheint ein ganzer Satz in den Vokativ gestellt zu sein. Reste eines solchen Sprachgebrauchs sind in zwei versteinerten Redensarten auch ohne vorgesetztes *me* erhalten, nämlich in *mešhar* *mešhar* *mešhar* und *mešhar* *mešhar* (mit nachfolgendem Tamjiz): letzteres wird erklärt mit *mešhar* *mešhar*.

Die Baqrier wenden ein, dass man die erste Person Sing. im Accusativ nach *mešhar* nicht durch das Nominalsuffix, sondern durch das Verbalsuffix ausdrücke; da es nicht *mešhar*, sondern *mešhar* heisse, so werde dadurch *mešhar* als Verbum charakterisiert. Es erscheint mir indessen nicht so verwunderlich, dass man um den Accusativ des Subjekts auszudrücken hier zu der Form *ni* griff. Die Neueren scheinen sich besonders auf die Variante *mešhar* zu stützen; auch *mešhar* kommt vor für *mešhar*. Diese scheinbar imperativische Ausdrucksweise macht in der That Schwierigkeiten. Es mag dabei eine verbale Analogie auf den Elativ abgefärbt haben; der Imperativ ist der Vokativ des Verbs und man wollte vielleicht durch die imperativische Form den Elativ in den Vokativ setzen. Jedenfalls heisst es auch hier *mešhar* und nicht *mešhar*.

2.

Eine Art innerer Pluralform, von sehr hohem Alter, lässt sich meines Erachtens auch im Hebräischen und im Arabischen nachweisen. Schon Gesenius hat *mešhar* und *mešhar* mit aram. *mešhar* und *mešhar* verglichen, und neuerdings hat Nestle auf ähnliche aram. Beispiele die bestimmte Behauptung gegründet, dass *mešhar* eigentlich der Plural von *mešhar* sei. Der Einwand, dass der Vokal von *mešhar* lang sei, trifft nicht zu. Ich glaube, dass *mešhar* eigentlich ein Biliterum ist: wenn man es mit verbalen Wurzeln zusammenbringen will, so würde sich nicht bloss *mešhar* oder *mešhar*, sondern auch *mešhar* und *mešhar* formell dazu eignen. Wenn es aber auch wirklich von *mešhar* herkäme, so ist der Vokal von *gam*, *met*, *or* nicht ursprünglich lang.

In Wahrheit ist dann *mešhar* keine einfache, sondern eine doppelte Pluralbildung, ebenso wie die aramäischen Formen *sch'mâhe*, *abihe*, *ch'mâhe*. Schon der angebliche Singular *mešhar*, der im Hebräischen erst spät gebraucht wird, ist ein innerer Plural. Ich verweise auf das Arabische: *mešhar* ist der Plural von *mešhar*, *mešhar* der Plural von

عَصَاهُ, شَفَا, شَيْبَاهُ der Plural von شَاةٌ, مَيَاهُ der Plural von مَاءٌ und عَصَاهُ der Plural von عَصَا (Ibn Jaisch 637, 3); auch إِمَاءٌ im Verhältnis zu أُمَّةٌ darf man in diese Reihe stellen. Darnach ist es sehr wahrscheinlich, dass auch إِلَاهٌ eigentlich der Plural von einem in dieser Form und als Appellativ im Arabischen nicht mehr erhaltenen biliteralen *il* ist. Ich will aber nicht behaupten, dass im Hebräischen und Aramäischen die äussere Pluralendung erst später zugesetzt sei; vielleicht war sie schon ursprünglich mit der inneren verbunden wie in *malakim* von *malk*, חֲקָקִי עֲמֻמִּי הָרָרִי von חָק עַם הָרַח. Das *â* ist wie es scheint ein sehr altes Pluralzeichen, äusserlich erhalten in den äthiopischen Zahlen von 20—90, und vielleicht in أَوْدِيَاءُ und أَوْلِيَاءُ sowie in der femininischen Verbalform *qatalâ*, innerlich in den gebräuchlichsten Formen des pluralis fractus, halb innerlich halb äusserlich in den oben angeführten Beispielen عَصَاهُ عَصَ ; desgleichen mit Nun in der Endung *ân*.

Pinehas — Mansur.

Von

Eberhard Nestle.

In seiner Arbeit über die Eulogien der Muhammedaner, in Bd. 50 dieser Zeitschrift, führt Goldziher S. 119 gelegentlich an, dass die Samaritaner ihren aus ihrer alten Sprache entnommenen Personennamen gern der arabischen Landessprache angehörige Namen mit verwandter Appellativbedeutung entsprechen lassen. In Anmerkung 3) belegt er dies mit mehreren Beispielen und fügt dann bei: „Es ist mir jedoch unklar, welche Bedeutungsbeziehung zwischen der Namenentsprechung פנחס = منصور obwalte“. Vielleicht löst sich das Rätsel einfach durch die Thatsache, dass Pinehas der Sohn des Eleasar, d. h. des Gotthilf ist, er selbst also auch als adiutus bezeichnet werden kann. Wie eng die beiden Namen Pinehas und Eleasar in der Erinnerung verbunden waren, zeigt ja auch die Thatsache, dass in einzelnen Zeugnissen der im Evangelium namenlose Reiche im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus den Namen Finees erhalten hat, offenbar nur deshalb, weil sein Gegenbild Lazarus = Eleasar heisst. Vgl. Harnack in der Theologischen Litteraturzeitung 1895, Sp. 428; Th. Zahn, Forschungen Bd. VI, 51.

Anzeigen.

Le Livre de la Création et de l'Histoire d'Abou-Zéïd Ahmed ben Sahl el-Balkhi, publié et traduit d'après le Manuscrit de Constantinople par M. Cl. Huart. Tome Deuxième. [Publications de l'Ecole des Langues Orientales Vivantes, IV. Série. — Vol. XVII.]. — X + 220 + 24 SS. in gr. 8^o. — Paris (E. Leroux) 1901.

Der zweite Band des von Herrn Huart bearbeiteten Werkes umfasst Kap. VII—IX und erstreckt sich auf die Darstellung der kosmologischen und eschatologischen Fragen; den ersteren schliessen sich die zwischen den beiden Gruppen stehenden Kapitel über die Schöpfung des Menschen, über Geist und Seele an.

Die Vorrede, die Herr Huart seiner Übersetzung voransendet, ist zum vorwiegenden Teil der Frage nach dem Autor des Werkes gewidmet. Weitere Untersuchungen haben Huart zu dem Resultate geführt, dass das Buch mit Unrecht dem Abū Zeïd al-Balkhi als Verfasser zugeschrieben wird. Auf Grund der Citate bei al-Ta'ālibi ed. Zotenberg, hätte als wirklicher Verfasser ein sigistanischer Gelehrter (vgl. 149) Muṭahhar b. Ṭāhir al-Muḩaddasī zu gelten und al-Balkhi wird nun wieder aus der Geschichte der muhammedanischen Dogmatik und Philosophie auszuschalten sein, in der er auf Grundlage des ersten Bandes dieser Publikation bereits seinen Platz eingenommen hatte (Carra de Vaux. Avicenne — Paris 1900 — 88—90).

In jedem Falle hat das Werk als Produkt der besseren Periode der muhammedanischen Litteratur vollen Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit. Die in diesem Bande enthaltenen Zeitangaben lassen eine gewisse Unsicherheit in Bezug die Abfassungszeit des Werkes aufkommen; 181, 3 beruft sich der Verfasser auf Mitteilungen, die er im Jahre 325 d. H. erhalten hat, während wir mit der 152. penult. gegebenen Berufung mindestens bis ins 1. Viertel des V. Jahrh. gelangen.

Der vorliegende Band steht dem ersteren an Reichtum des Stoffes nicht nach. In allen Fragen, die der Verfasser behandelt, teilt er nicht nur die im Islam geltenden dogmatischen Schullehren und in Haditgestalt gekleidete Fabeln mit; sondern er giebt uns auch die Meinungen der alten Philosophen, in der Form, wie sie in

gelehrten Kreisen des Islam im Umlauf waren, sowie auch die Meinungen der Juden, Perser und Inder. Von gelehrten Magiern und Ahl al-kitâb hat er mündliche Informationen eingeholt und seine aus diesen unmittelbaren Quellen geschöpften Mitteilungen dürften auch aus diesem Gesichtspunkte Interesse finden. Das A. T. citirt er häufig, aber nicht immer so genau wie 117, 3 v. u.

Nicht nur den von den Bekennern fremder Religionen und den Vertretern der Lehren der Philosophen angeführten Meinungen, sondern auch den im Islam umlaufenden fabelhaften Traditionen über Kosmologie und Eschatologie setzt er stets die Reserve des koran- und sunnagläubigen Bekenners entgegen. Er wird nicht müde, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit immer von neuem zu erklären, dass alles an dem Massstab des Koran und des als glaubwürdig erwiesenen Hadit gemessen werden müsse. Was diesen Kriterien nicht widerspricht, gilt ihm als möglich, aber immer noch nicht als erwiesen.

Hier wird uns, gleichwie in unseren Bemerkungen zum ersten Bande (diese Zeitschr. 54, 396—405), weniger der aus dem Werke zu schöpfende sachliche Gewinn, als die Gestalt des Textes und die auf dieselbe gegründete Übersetzung beschäftigen. Auch der in diesem Bande veröffentlichte und bearbeitete Teil kann den Leser von Schritt auf Schritt in der Überzeugung bestärken, dass gegenüber der Leistung des Urhebers des Constantinopeler Unicum manche textkritische Arbeit zu thun ist, dass man aber andererseits den Corruptelen der Handschrift in den meisten Fällen nicht ratlos gegenübersteht. Ich glaube nicht mit dem Herausgeber, dass bei einleuchtenden, durch ein geübtes Sprachgefühl eingegebenen und aus dem Zusammenhang oft selbstverständlichen, Emendationen „l'absence d'un second manuscrit ne permet pas d'en décider s'il convient de les adopter“ (X, 17). Auch der Herausgeber hat ja oft die Nötigung empfunden, die schlechten LAA. seiner Vorlage durch richtiger scheinende zu ersetzen.

Überdies ist auch aus diesem Gesichtspunkte das Textmaterial des Herausgebers für einen Teil des vorliegenden Bandes ein günstigeres gewesen, da für grosse Stücke des Textes die umfangreichen Citate in der *خريدة العجائب* des Ibn al-Wardi zur Verfügung waren, die H. mit grosser Akribie nach der Kairoer Ausgabe (B) und nach einer Petersburger Hs. (P) mit verglichen hat. — Die aus diesen Citaten sich ergebenden *Variae lectiones* bieten in der Mehrzahl der Fälle die Handhabe zur Feststellung der richtigen LAA. gegenüber der Abschrift des, wie es scheint, unverständigen Kopisten der Handschrift. — Wir glauben, dass Herr Huart in der Ausnützung dieses Hilfsmittels allzu sparsam und behutsam war und können nicht recht einsehen, warum er die verderbten LAA. seiner Handschrift beibehalten und als Grundlage der Übersetzung benutzt hat, wo ohne jede Conjekture aus den Citaten des Ibn al-Wardi die

richtige Gestalt des Textes festzustellen war. So wird z. B. in der vom Verfasser (209, 5) angeführten Tradition der Anführer der Abessynier, die nach der Vernichtung von Jâgûg und Mâgûg Mekka überfallen, als ذُو اَلْاَسْوِيفَتَيْنِ „der Mann mit den zwei dünnen Schenkeln“ bezeichnet (لَا اِلٰهَ اِغْلَابَ عَلٰى سَوْفٍ لِّمِشَّةٍ اِنْدَقَةٍ), *وَالْحَمُوشَةِ*, Nihâja, s. v. II 193). Die beiden Texte des Ibn al-Wardî, die der Herausgeber verglichen, haben diese richtige LA. (P اَسْوِيفَيْنِ ohne Rücksicht darauf, dass سَوْفٌ gen. femin.); nichtsdestoweniger hat Huart ذُو اَلْاَسْوِيفَتَيْنِ seiner Handschrift beibehalten und übersetzt: „le Possesseur des *deux rangées de pierres*“ (180, 2); — 222, 7 wird im Text der Anführung einiger Koranverse die Bemerkung hinzugefügt, dass dieselben auf den dereinstigen Untergang aller Wesen ausser Gott hinweisen فَدَلَّتْ هَذِهِ الْآيَاتُ عَلَى هَلَاكِ كُلِّ شَيْءٍ دُونَهُ. Die beiden Texte des Ibn al-Wardî haben richtig das allein mögliche فَدَلَّتْ; nichtsdestoweniger giebt der Verfasser فَبَدَلَّتْ und übersetzt: „Le sens de ces versets a été transformé et appliqué à la destruction de tout être en dehors de Dieu“ (187, 9). Man kann nicht im geringsten ahnen, welcher „Veränderung“ der Sinn jener Stellen unterworfen worden ist. Ausser einigen später hervorzuhebenden Stellen hätte der Herausgeber auch die 190 Anm. 5. 6; 191 A. 1; 192 A. 5. 9; 193 A. 3. 9; 199 A. 3. 4; 200 A. 1; 220 A. 9; 230 A. 5 verzeichneten richtigen LAA. bei Ibn al-Wardî statt der Corruptelen der Const. Hs. seiner Übersetzung zu Grunde legen müssen.

Ausser den Citaten bei Ibn al-Wardî bietet sich für einen grossen Teil des in vorliegendem Bande enthaltenen Textes noch ein weiterer Apparat zur Kontrolle der Handschrift dar. Die drei Hauptstücke sind ihrer Natur nach übervoll von Ḥaḍīṭ-Citaten. Dieselben werden freilich noch nicht nach den in der zweiten Hälfte des III. Jahrh. entstandenen Werken angeführt, die zur Zeit der Studien des Verfassers noch nicht allenthalben im Verkehr gewesen sein werden. Und überdies ist es ja bekannt, dass muhammedanische Autoren noch lange Zeit in ihren Ḥaḍīṭ-Citaten sich immer lieber auf unmittelbar mündliche Mitteilung ihrer „Träger“, als auf geschriebene und gesammelte Texte berufen. Aber für die Texte dieser Ḥaḍīṭe lassen sich nichtsdestoweniger in den meisten Fällen Parallelstellen aus jenen Sammlungen und aus der um dieselbe gerankten Litteratur erschliessen, und ihre Vergleichung bietet nicht selten Schutz vor Missverständnissen. Bei den eschatologischen

Mitteilungen wird man z. B. von den كتب الفتن -Kapiteln dieser Litteratur selten im Stich gelassen werden.

In der sicheren Voraussetzung, dass der Herausgeber seither von der — wir dürfen dies mit gutem Gewissen behaupten — irrigen Ansicht zurückgekommen sein wird, die er sich über die diese kritischen Bemerkungen begleitende Gesinnung gebildet zu haben scheint (Vorrede X, letzter Absatz), lassen wir hier die Anmerkungen folgen, die wir bei der Lektüre des in ausgezeichnete Weise interessanten Werkes und seiner Übersetzung aufgezeichnet haben. Ich habe geglaubt, dass ein der relativ älteren Periode der islamischen Litteratur angehörendes Werk, des ausführlichen Eingehens auf seine Textgestalt und Erklärung würdig ist.

2, 1. 2. لا يكذبهم إلا فيما يتيقنونه, „tant qu'ils ne les démentent pas, et surtout en ce qui est certain par suite etc.“ 1. لا, نكذبهم نتيقنونه, und wir werden sie nur in solchen Dingen der Lügenhaftigkeit zeihen, in denen wir uns Sicherheit verschaffen“. — ibid. 3. Abū Hudejfa überliefert von Leuten سمعهم, „die er mit Namen genannt hat“ (die wir aber hier nicht wiederholen wollen); so ist statt اسماءهم der Ed. und der Übersetzung zu ändern; es ist keine Lücke im Text.

3, 7. يرف 1. يرف. S. diese Zeitschr. 54, 404 zu I 146, 2; — ibid. 8. فرأى 1. فرأه vgl. 4, 4; — ibid. 9. رفيعا 1. رفيعا = رفيع (vgl. Fraenkel, Fremdwörter 284), nicht „espace élevé“. Im Ḥadīth über den letzten Ausruf des sterbenden Propheten: اللهم اغفر لي وارحمني واخففني بالرفيق الأعلى (Muwaṭṭa' II 31) wird zu dem Worte بالرفيق die alte Variante بالرفيع verzeichnet, wovon das in den Text aufgenommene Wort eine erleichternde LA. sei. — Plural أرفعة.

5, 1. نعرفهم 1. يعرفهم. — ibid. 3. أحد 1. أحد.

6, penult. يجب 1. يحب, „was notwendigerweise geglaubt werden muss (يعتقد) ist, dass er eine Substanz ist“, nicht: „celui qui veut croire“. Das folgende آ is verderbt, kann aber sicherlich nicht bedeuten: „se formera une idée opportune“: ich vermute: لا.

7, 8 سَدَدٌ تَوَكَّلْهُ انْقَوَائِمُ مُجَرَّدٌ „une estrade nue, affermie sur des pieds à la solidité desquels on peut se fier“. Die richtige Überlieferung ist: سَدَرٌ تَوَكَّلْهُ انْقَوَائِمُ أَجْرَدٌ und nach Ibn Berrî, LA IX 356 zu erklären: „so glatt, als wäre er ein Meer, das die (sich erhebenden) Winde verlassen haben“.

8, ult. متحرّكة (Ms. متجرّدة) l. منجرّدة „teilbar“ nicht „en mouvement“.

12, 5 v. u. فما ينتقمون الحج Qu'ont-ils à être mécontents“?; der Satz ist nicht interrogativ, sondern negativ zu verstehen: „sie bekämpfen nicht jene, die den Engeln körperliche Gestalt zuschreiben“.

15, 6 يجب l. يجيب (Druckfehler). — ibid. 9 من الأشياء „par le moyen d'êtres etc.“ من kann hier nicht den Instrumentalis ausdrücken, sondern ist als من البيان zu verstehen. —

17, 2 تحكى . . . ونصيف l. يحكى . . . ويتصيف — ibid. 4 der Zusammenhang zeigt, dass das zweite قال Dittographie ist, und dass der Text erfordert: بلغنى أرى الشمس.

19, 9 تأخذ l. فأخذ — ibid. 11 بما l. ما.

21, 10 للجمع l. للجمع — 22 penult. scheint das in der gewöhnlichen Überlieferung des Verses des Umejja stehende لا an beiden Stellen dem إنا der Ed. vorzuziehen zu sein. —

23, 5 حيث ما سجدت تحت العرش „où donc le soleil pourrait-il se prosterner sous le trône“? Der Text meint ungefähr das Gegenteil: „(da der Thron die ganze Welt umgiebt), so ist jeder Ort, wo sie (die Sonne) die Prostration vollzieht, unter dem Thron“. — ibid. 7 will der Verf. darlegen, dass man von Gott zuweilen in unrichtiger Weise Aussagen macht على التقريب, um den auszudrückenden Gedanken in annähernder Weise dem Verständnis zugänglich zu machen; man sagt z. B. فلان بعين الله „N. ist unter dem Auge Gottes“, „alle Dinge sind unter dem Auge Gottes“. Es ist klar, dass man trotz der einzigen Hs. nicht mit Huart lesen kann: يعينه أى يعينه „un tel aide Dieu, toute chose l'aide“.

24, 1 نيكور. ist zu streichen. — ibid. 4 v. u. فقال „et il a ajouté“ l. أقفلاً, als Objekt von وَكَل; das Folgende ist nicht Citat. — 25, 1 مع من أنكر الصور السماوية. 27, 5-4 v. u. لا اعتمد l. الاعتماد. فيو الارضية en comparaison de celui qui nie l'existence des corps célestes; mais ce sont les génies et les démons qui habitent la terre dont il nie l'existence“. Der Sinn ist: „(استتراف السمع) in Gemeinschaft mit jenen, welche die Existenz himmlischer Gestalten (Engel) leugnen; und noch vielmehr leugnen sie (فيو) l. (لأرضية) die Existenz der irdischen Dämonen (فيهم)“.

29, 6 لا يمسو الرياح. — ibid. 7 وأحلى عذ. l. وأحلى عاداً. „les vents ne sont pas mauvais“ l. لا تسموا الرياح. „schmähet nicht die Winde“ — ein bekannter Hadit-Spruch, z. B. Buchârî, al-Adab al-mufrad, 143, Tirmidî, I, 41; vergl. Maṣābiḥ al-sunna I, 75: لا تلعنوا الرياح فأنه مأمور. Eine Erzählung, wie Gott Strafe über Jemand sendet, der den ihm unbequemen Wind flucht s. Chizân. ad. I 206.

35, 9 Ähnliches trifft لغربة رمد „dans le flux de larmes d'un oeil chassieux“ (MS. لعزبه) l. رمد به رمد.

37, 5 وأما l. أو أما.

41, 4 احتمله l. تتخيله (MS. unpunktiert) l. جاء. — 41, 4 نبال. — 41, 4 ولا ولاية. l. الولاية. Mit diesen Korrekturen wird die Übers. 39, stff. wesentlich verändert werden müssen. —

42, 2 wer diese Dinge (Zahl und Beschaffenheit der Himmel, Erden etc.) zu studieren wünscht, der möge lesen die Schriften von Wabb, Ka'b, Muḳātîl *وَسَيَفِدُ عَذَا الْعِلْمِ* „si cette science *lui agréée*, il y prendra intégralement son plaisir“. Ich halte es für wenig wahrscheinlich, dass *سَيَفِدُ* dies bedeuten könnte, ganz abgesehen davon, dass vom Konditionalsatz, den der Verfasser voraussetzt, im Text Nichts zu finden ist. Ich vermute, dass der Text Etwas wie *وَسَيَقْتَنِمُ فِي عَذَا الْعِلْمِ* erfordert: „und ihrer (der genannten Verfasser) Klasse in dieser Wissenschaft“, oder ohne Ergänzung: *وَسَيَقْتَنِمُ عَذَا الْعِلْمِ*.

46, 4. أو يفعل 1. أو يفعل. — 49, 2. تُزِيل 1. نُزِيل. — ibid. فَنِم. فَنِم 1. فَنِم. „car ils (فَنِم) n'ont rien à faire en cela“ 1. فَنِم. „er bekümmerte sich um Etwas von dieser Sache“ d. h. er beabsichtigte, sie auszuführen. —

50, 1. مِمَّا 1. مِمَّا. — ibid. 2. بِرِيدِ الْمَرْءِ بِصِيرَةٍ 2. بِرِيدِ الْمَرْءِ. „que l'homme désire pour être intelligent“ 1. بِرِيدِ الْمَرْءِ. „was dem Menschen seine Einsicht vermehrt“. — ibid. 11. الرِّفِيع 1. الرِّفِيع, s. oben zu 3, 9.

53, 5. Nach der erwähnten Ansicht wird der Freitag *ġumw'a* genannt لاجتماع الخلق فيه „weil an diesem Tage das Schöpfungswerk vereinigt war“, nicht „parce que le peuple s'y réunit dans les mosquées.“ — 54, 2. قَضَى „er vollendete“, nicht „il partagea“. — ibid. 8. 1. شَمْسٍ قَمَرٍ. —

58, 1. وَكَأَنَّهُ 1. وَكَأَنَّهُ. — 61, 6. لاَ عَلَى وَجْهِهِ أَنْ لاَ. — 61, 6. لاَ عَلَى وَجْهِهِ أَنْ لاَ يَقُولُ بِقَضَعِ السَّحَابِ. Über den Begriff des *amrār* s. diese Zeitschr. 41, 60 A. 2; Schreiner ibid. 52, 530 Anm. Z. 4 v. u.; 533 Anm. Z. 6 v. u. Das Wort wird zumeist von der Gesinnung angewendet, mit der der fromme Muslim die in religiösen Texten vorkommenden anthropomorphistischen Ausdrücke aufnimmt: er nimmt sie gläubig hin, ohne über ihren Sinn zu spekulieren. So sagt der Hanbalite Abū 'Omar al-Ġammā'ilī (st. 607) in einem theologischen Lehrgedicht (Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek, DC. nr. 375, fol. 113^a):

وَأَقُولُ فِي النِّصْفَاتِ يَا إِخْوَانِي كَأَمَّا ذَاتُ الْعِلْمِ مَعَ أَنْبِيَاءِ
أَمْرًا هَا مِنْ غَيْرِ مَا كَفُّرًا مِنْ غَيْرِ تَشْبِيهِ وَلَا عَدْوًا

62, 13. وَلَا بَعْدَ مَا قَبْلَهَا مِنَ الدُّنْيَا 13. وَلَا بَعْدَ مَا قَبْلَهَا مِنَ الدُّنْيَا. „et non après les événements qui l'ont précédé“ 1. يَعْدَ „was ihr (der Schöpfung) vorangegangen ist, wird nicht als dunja gerechnet“.

64, 4. der Verfasser findet in diesem Verse mit Recht metrische Schwierigkeiten; Alles ist in Ordnung mit folgenden Richtigstellungen:

75, 5 لِحَوَى لِّلْأَنْوَاعِ „les diverses espèces des animaux“ („sens dérivé de celui de dialecte“, wie der Herausgeber zur Übersetzung 66, A. 1 erklärt); der Zusammenhang (vgl. Z. 8) zeigt, dass für لِحَوَى zu lesen ist: كَوَى.

80, 3 v. u. يَخْلُقُ „il créera“ l. تَخْلُقُ „wir wollen erschaffen“, es ist ja die wörtliche Übersetzung von Gen. 1, 26.

82, 6 v. u. Âdâm wird so genannt, weil er aus der sechsten Erde geschaffen wurde وَاسْمُهَا دَمًا „dont le nom est Kâm“; es ist nicht zu verkennen, dass أَدَامَا zu lesen und hebräisch אָדָם gemeint ist.

83, 4 لَعَلَّمَهُ l. نَعَلَّمَهُ. — 85, 6 عَنِ ابْتِدَاءِ l. عَنِ ابْتِدَاءِ. —

89, 2 أَرَأَيْتُمْ soll hier nicht wörtlich übersetzt werden: „Avez-vous vu cette créature? (79, 14); es ist bekanntlich ein Terminus der Kasuistik (vgl. Zahiriten 17): „Wie denkt ihr darüber: wenn euch befohlen würde, diesem Geschöpf, dessengleichen ihr bisher nie gesehen, Gehorsam zu leisten“ u. s. w. — ibid. 3. l. مَا [انتم] صَانِعُونَ. —

90 penult. كَالْمُصْغَى, viell.: كَالْمُصْغَى „wie der Gehorsame“. —

93, 3 تَلْقَيْنِ l. تَلْقَيْنِ. — ibid. 4. خَلْقِنَا l. خَلْقِنَا. — 95, 2 die Kuṣṣāṣ und Ahl al-kitāb erzählen über Adam كَثِيرَةٌ „des sujets de conversation nombreux“, l. خِرَافَت; Bd. I, 5 ult. war von den „Albernheiten der Waschfrauen und den churāfāt der alten Weiber“ die Rede. — ibid. penult. يَلْقَى l. تَلْقَى. — ibid. 4 u. 7 sind die zu Übersetzung 85, A. 2 und 4 gegebenen Verbesserungen noch immer vorzuziehen.

96, 3 v. u. Der Text erfordert in der Übersetzung der Stelle (87, 2) die Streichung des Wörtchens „sur“.

99, 9 يَتَذَوَّنُ; das zweite Wort ist in der Übersetzung (89, 7 v. u.) nicht wiedergegeben; es ist فَحْشَاءٌ zu lesen, was auch der Hs. فَحْشَاءٌ am nächsten kommt. —

101, 4 v. u. تَنْبِيءِ l. تَنْبِيءِ. — 104, 5. 6. تَسْتَرْيِدُونَ, تَسْتَرْيِدُونَ. — 105, 11 وَقَرَأَ l. وَقَرَأَ. — 106, 4 قَتَلَ l. قَتَلَ. —

107, 11 *وروى ابن المؤمن لا يزال يسمع الآذان في قبره* Ibn al-Moumin rapporte ceci: Les oreilles ne cessent d'entendre dans le tombeau“. Einen Tradenten *ابن المؤمن* giebt es nicht; es ist zu lesen: *وروى ابن المؤمن* und *الآذان*. „Es wird überliefert dass der Rechtgläubige nicht aufhört in seinem Grabe den Adân-Ruf zu hören“ u. s. w. Hadît-Sprüche mit ähnlichem Inhalt findet man in Musnad Aḥmed III 3, IV 125. —

108, 1 „Es geht nicht an, dass Jemand der nicht versteht (من لا يفهم, hier sind die Verstorbenen gemeint), angeredet werde“. Der Verfasser liest *يعنيم* und bringt den Sinn heraus „qu'il n'aurait pas regardé fixement“. — *ibid.* 4 *اقبلت النعيم* „le nuage sombre s'est avancé“ l. *انفتحت*; s. den Spruch Usd al-ġāba V, 310, 18, wo statt *انفتحت* gelesen wird: *نبتت لكم*. — *ibid.* 4 v. u. *الارواح . . . لتتنعم* l. *تتنعم*. — *للارواح . . . لتتنعم* l. *تتنعم*. —

111, 9 *وربما شهدت شهدة وعتبا* „souvent tu as éprouvé des insomnies et des désagréments“, l. *شهادة وغيبا* „du hast ja manches Sichtbare und Unsichtbare (Geheimnisvolle) erfahren“. — *ibid.* 4 v. u. *يلتقى ويشام* „qui se rencontrent et s'attaquent avec bravoure“, l. *تلتقى وتشام* „die einander begegnen und gegenseitig ihre Eigenschaft erkunden“ wörtlich „einander beriechen“ *شم* III in der Bedeutung von *استخبر* z. B. *IḤisām* 149, 2 *اليهودية* „والتصرانية“; hier liegt die VI. Konj. vor. In den gewöhnlichen Versionen des Ḥad. fehlt dies Wort; vergleiche Sunan al-Šāfi'i (Kairo 1315) 119 unten. —

114, 3 v. u. *نكَل ما ينبت* „les êtres qui croissent“; ich denke: *ما ينبت* „was existiert (ohne gesehen zu werden)“. — 115, 1 *نام* „dem dans tout être parfait, sentant“, l. *نام* „dem Wachstum unterworfen“ vgl. 116, 3, wo das Wachstum als unterscheidender Charakter der organischen Wesen hervorgehoben wird: *ارتفعت*. — *ibid.* ult. *وقد سمى الله الجوامد مواتا عند فقد انماء* drückt nicht das Aufwärtssteigen aus („celle-là monte“), sondern das Aufhören. —

116, 8 wird aus der Thora citiert: „الفقر الأكبر la mort est appelée la plus grand misère“. Das Citat ist mit einem ausgefallenen Wort zu ergänzen: „الفقر [الموت] الأكبر „Armut ist der grosse Tod“ = תַּנִּי הַשֵּׁנִי בְּנֵת, bab. Nedārīm 64^b; eines der häufigen Beispiele dafür, dass in der muhammedanischen Litteratur talmudische Sprüche als Taurât-Citate umgehen.

117, 10 nach الأجساد fehlt ein Wort, das „schwach“ oder „unfähig“ bedeutet. — ibid. 3 v. u. „Sie führen als Beweis an die Worte Salomos in seinem Buche: قَوْحَا أُنْ تَرْجِعُ الأجساد ألى „Gardez-la! (= قَوْحَا) que les corps retournent, etc.“ In قَوْحَا steckt unverkennbar der Rest des Wortes *Koheleth*. Die beiden nachfolgenden mit أُنْ تَرْجِعُ anhebenden Citate sind in der That aus Koh. 12, 7; 3, 21.

119, 4 فَهَمَّ 1. فَهَمَّ. — 120 ult. Die Seele ist nicht بحالته فى. — 127, 11 لِحَاثَتِهِ الامكنة, vgl. 127, 11 مُحَاذَةِ الامكنة, 1. das erste Wort مُحَاذَةِ, in demselben Sinne auch تحويته الامكنة 121, 4.

122, 8 اِخْتَلَفَ [مِنْ] قَالُوا اِنْج. 1. ثُمَّ اِخْتَلَفَ قَالُوا اِنَّه. — ibid. 9 اَوْ 1. اَمْ. — 134, 8 zu Note 1, die La. des MS. beizubehalten. — 138, 10 لَا 1. اَلَّا. — 140, 8 يَشَاعِدُوْنِ 1. تَشَعُّشْ.

141, 12 خَلَقَ 1. خَلَقَا, die ganze Zeile ist iktibâs aus Koran 30, 26. —

142, 5 nach الْعَالَمِ يَكُوْنُ scheint ein Wort ausgefallen zu sein: ذَاتَه. — 143 ult. لَا 1. اَلَّا: in Bezug auf die früher erwähnten Dinge haben die Bibelleute und die Muhammedaner dieselben Lehren; nur in Bezug auf einen Teil der Attributenlehre ist Dissensus zwischen ihnen. — Die Übersetzung sagt das Gegenteil.

144, 3 v. u. وَلَعَلَّ مَا اِنْج. der Hv. wird T. A. s. v. هِيم IX, 112 so überliefert: وَمَقَلَّ لِي مِمَّا جَعَلْتَ مَطِيَّةَ.

145 penult. وَانْ صَحَّوْا 1. وَانْ صَحَّوْا وَانْ صَحَّوْا, danach ist die Übersetzung zu ändern.

147, 10 فَعَلِمْتَ الْعِلْمَاءَ عَلَيْهِ „les savants en ont eu connaissance“ 1. فَعَلِمْتَ „sie machten zu diesem Jahr ein Zeichen (sie strichen es an) und setzten es als chronologischen Ausgangspunkt fest“. —

149, 3 nach der richtigen Emendation des Herausgebers ist لا
überflüssig geworden. — 152, 4 v. u. وبنين سيد وعيسى ومحمد
l. اَلا l. اَلا — 158 penult. وبنين سيدنا عيسى و l.

159, 3 Das „O [son] matin“ der Übersetzung (146, 3) wird dem
des Arabischen unkundigen Leser, für den ja zunächst die Über-
setzung bestimmt ist, rätselhaft sein, wenn ihm nicht erklärt wird,
dass dieser Ausruf (يَا صَبَاحًا) ein Not- und Hilferuf (*istijāta*)
bei den alten Arabern war. (Vgl. Beispiele zu Diw. Huṭ. 11, 13). —
ibid. 4 تسقني l. mit B. und P. تسبقني. — 160, 8 دُولًا l. دُولًا.

161, 7 Vorzeichen, l. (trotz Freyt.) اِمَارَاتِنَا; die richtige
Regel ist, La. v. 91: أَمْرُ الرَّجُلِ يَأْمُرُ إِمَارَةً إِذَا صَارَ عَلَيْهِمْ أَمِيرًا وَأَمْرٌ:
أَمْرَةٌ إِذَا صَبَّرَ عَلِمَ.

163, 5 nach der Erwähnung eschatologischer Fabeln, die vom
Standpunkte des religiösen Glaubens zurückzuweisen seien: „freilich
haben Leute, die sich in die Hülle des Islam verbergen, unter die
Traditionssprüche allerlei Abscheulichkeiten geschmuggelt حَدَّثَنَا نَقَّادٌ
dont la limite est enseignée“ in *la limite est enseignée*
dans le *hadith* et que *corrigent* les preuves contenues dans le
Qoran“. Was soll der Satz bedeuten: „die Grenze derselben (jener
abscheulichen Nachrichten) wird im Ḥadīṭ gelehrt“? Ich lese den
in dieser Form unverständlichen Passus: رَدَّعَا نَقَّادُ الْحَدِيثِ وَتَبَدَّى بِهِ:
دَلَائِلُ الْقُرْآنِ, welche (jene in das Ḥadīṭ eingeschuggelten Lügen)
die Kritiker des Ḥadīṭ zurückweisen und die Beweise des Koran
als Wahngerede darlegen“. —

164, 3 لا يعضون فيها أسود حيًا — ibid. 6 لا يعضون فيها أسود حيًا
n'y manquera pas de serpents noirs vivants“. Der hier angeführte
Traditionstext lautet richtig: لا تَعْوَدُ فِيهَا أَسَاوِدُ صَبًا vgl. Nihāja
s. v. صَبَّ II 249; demgemäss auch ibid. 8 تَنْصَبُ l. تَنْصَبُ
„sie stürzt los“. Gelegentlich zum selben Ḥadīṭ die Bemerkung, dass
der Schwur, bei dem, „in dessen Hand die Seele Muhammeds ist“,
nicht, wie in Übersetzung 149, 18, auf den Engel Gabriel, sondern
auf Gott selbst, zu beziehen ist. —

165, 1 „une fumée sortant de notre peau“ دُخْنٌ مِنْ جِلْدَتِنَا
 1. دُجَلٌ „Betrüger, — ibid. دُعَاةٌ l. دُعَاةٌ — ibid. 10 فَنَسَخَتْ
 1. فَنَسَخَتْ — 166 ult. بَنَتْ „aucune fille arabe n'y échappera“
 1. بَيْتَا mit den in der A. angeführten Versionen; ebenso sind auch
 167, 1 zu A. 2 und 3 die richtigen LAA. geboten für . . . يَشْرُونَ . . .
 فَيَقْبَلُونَكُمْ.

171, 3 „et passant la nuit sous des tentes de poils“ l. وَيَمَشُونَ „sie gehen in härener Fussbekleidung“ (voran geht وَيَمَشُونَ الشعر); so ist der Text bei Muslim V, 402, mit der interpretierenden Variante: نَعَالُهُم الشعر. — ibid. 4 حَتَّى „jusqu'à ce que“; l. حَى „ein Stamm“ als Subjekt von لِيَكُونَنَّ. —

176, 3 Zu dem Namen اَلْغَار ist zu bemerken, dass bei Nawawī, Tahdīb 424, 7 derselbe Mann als عِشَامُ بْنُ اَلْغَار erwähnt ist. Man vgl. die Note 8, zu Dahabī, ed. de Jong 382, wonach bei anderem Anlass der Eigenname اَلْغَار in allen Codd. mit unpunktiertem ع geschrieben ist. —

177, 3 v. u. „que cet évènement prédit se rapporte à un jeune homme dont le signalement . . .“ اِنَّ لِيْذَا اَمْعُوْدَ شَابِيًا وَصْفَةً
 1. شَانَا وَصْفَةً „dieser Verheissene hat eine Bedeutung und eine Beschreibung, welche . . .“ — 178, 1 für وَيَتِيْب ist die richtige LA. in der A. —

181, 3 In den Mahdi-Traditionen findet sich gewöhnlich die Klausel dass „der Name des Mahdi mit dem meinigen (Muḥammed) genau übereinstimmen wird“. Der Verfasser führt nach Mitteilung der gangbaren Versionen noch eine auf, die im Ganzen mit den übrigen übereinstimmt, mit dem Unterschiede, dass die Worte „sein Name deckt sich mit dem meinigen“ in derselben nicht vorkommen: „ليس فيه: ,بِوَاسِطَتِي اِسْمِي“. Huart übersetzt dies unrichtig: „à laquelle (nämlich der unmittelbar früher erwähnten Ungerechtigkeit) il n'a point eu part; son nom rivalisera avec moi“. — 182, 3 يَكْنَى l. (؟) فَانْ يَكْنَى 187, 4 — اَلَا اِنَّ لِيْ لَا اِنَّ
 „wenn er es wirklich ist“. — ibid. ult. بِمَكْتُوب l. مَكْتُوب mit den anderen Versionen. — 189 ult. ضَرْب l. ضَرْب. —

193, 2 sagt der Klostermann zu dem zu ihm eintretenden Temim al-Dāri: *أَنْتَى بَعِيمٌ*, „je suis une idole de bois peint“ und darauf erzählt ihm Temim, woher er komme. Es ist klar, dass der Alte vom Kloster hier nicht das unsichere (das MS. hat *بَعِيمٌ*), übrigens auch unbelegte Garib-Wort *بَعِيمٌ*, *idolum, effigies picta, statua lignea*“ (Freyt.), das selbst Gauh. nicht kennt, angewendet haben kann. Die Parallelstellen dieses berühmten Ḥadīṭ haben an Stelle des dunkeln Wortes die Frage: *مِنْ أَيْنَ*, „woher (kommt ihr)“? (Muslim V, 421, Ibn Māḡa 306) und dem Zusammenhang nach kann auch in den fraglichen zwei Worten kein anderer Sinn verborgen sein. Glücklicherweise ist das Ḥadīṭ wörtlich mit demselben Isnād und Text wie an unserer Stelle bei Kazwini ed. Wüstenfeld II, 120, 10 u. (bei Gelegenheit der *جَزِيرَةُ الْجَسَاسَةِ*) übernommen. Dort-her erfahren wir, dass an Stelle dieses unmöglichen *أَنْتَى بَعِيمٌ* die richtige LA. ist: *أَنْتَى تَبَعْتَهُ*, ein Beweis mehr, dass die Heilung der korrupten Stellen dieses Textes wohl durch Vergleichung paralleler Texte bewerkstelligt werden kann. — *ibid.* 5 *نَفَذَتْ* (so muss es lauten); Kazw. *انْفَذَتْ*; Ibn Māḡa l. c. *انْفَلَتْ*. —

195, 7 *لَا تَقْنِي* 1. *الْأَقْنِي*. — 227, 6 *عُزْلًا* „isolés“ 1. *عُزْلًا*, „unbeschnitten“. —

228 ult. *فَارَى الْنَفْسَ عَلَى اخْذِ أَمْرِ انْشَاءِ الْآخَرَى فَلْيَقْسِمَا أُنْجَ* „L'âme se demande comment prendre la seconde production: qu'elle la compare etc.“ Dem Worte *demande* entspricht im Texte Nichts. Es ist zu lesen: *فَارَى الْنَفْسَ عَلَى أَحَدِ أَمْرِ أُنْجَ* „wenn aber Jemandem die Sache der nochmaligen Entstehung zweifelhaft wird, so möge er sie folgern aus der ersten Schöpfung“; vergl. den dem ‘Alī zugeschriebenen Spruch: *وَعَجِبْتُ مَنْ أَنْدَرَ انْشَاءَ الْآخَرَى وَحَوَّيْرَى* bei Behā al-din al-‘Āmili, *Miehlāt* (Kairo 1317) 27, s v. u. — 229 penult. *وَعَلِمَ* 1. *وَعَدِمَ*. — 232 penult. *لَا مِنْ* *غَيْرِ* hier ist entweder *لَا* oder *غَيْرِ* zu streichen. — 234, 11 *يَقُولُهُ* 1. *يَقُولُهُ*. —

238, 11 *ولا رأى اليدين بحقيقتها* „et qui ne juge pas bon [de s'accrocher] *des deux mains* à la vérité qu'elles contiennent“. Wenn man in *اليدَيْن* das richtige *التدَيْن* „das Sichbekennen zu ihrer Wahrheit“ erkennt, schwindet die Nötigung zu jener unmöglichen Erklärung. — *ibid* 12 *واتقنهم* l. *وايقنهم* *فيمما* (im MS. ist *د* unpunktiert). — *ibid.* ult. *وابدلهم* l. *وابدلهم* *نداً*. —

239, 8 *لاي المراد لم يكن له وحافر من ذنبه* „Car celui qu'on a en vue (المراد) ni un être pour le blâmer de sa faute“ (201 ult.). Wir glauben nicht, dass es bei *المراد* und *لاي المرأى* bleiben kann; das richtige ist: *وحاجر من* *لاي المرأى* „denn der Heuchler (von einem solchen ist die Rede, vgl. oben Z. 5 *وايتار الرباء*) hat weder in seiner Seele etwas, was ihm (zum Guten) antreiben, noch an seiner Religion etwas, was ihm (vom Bösen) zurückhalten könnte“. Vgl. Mu'ammari, Text 17 penult. — 204 ult. *وهلها* l. *وهدها*. — 241, 6 *فيجارية* l. *فيجابده الثواب*.

Auch im vorliegenden Teile konnte es nicht gelingen, einigen argen Stellen des Textes in Ermangelung anderer Hilfsmittel beizukommen. Vielleicht werden andere Fachgenossen über 154, 5 (zweimal *نمذا*), 173, 9, die erste Buchstabengruppe 185, 4 und 206, 5 mit mehr Erfolg nachdenken. Die letztere Stelle scheint den Sinn zu erfordern: „die Tiere werden auf ihnen (den Leichnamen) in der ärgsten (*أخس*?) Weise stampfen“.

Wir sehen dem III. Bande und den weiteren Fortsetzungen, die, wie wir vernehmen (vgl. E. G. Browne im JRAS. dieses Jahres, 160), erhebliche Beiträge zur Religions- und Sektengeschichte (Harranier, Churram-dinān, islamische Sekten u. a. m.) enthalten, mit Spannung entgegen und hoffen, dass der rühmliche Fleiss des Herausgebers uns nicht lange auf dieselben warten lässt.

Budapest.

I. Goldziher.

Namenregister¹⁾.

Bacher	241. 352	Kahle	167
Barth	400	Kern, F.	61
Becker	96	*Krauss	353
Böhtlingk	98. 518	*Kropf	538
Brockelmann	221. 388	Lauffer	99
Bürk	543	Littmann	605
Caland	261	*Littmann	341
de Goeje	164	Meinhof	542. 607
*Delitzsch, Fr.	526	Mills	343
Fischer	55. 165	Mordtmann, J. H.	335
Foy	509	Nestle	342. 692. 701
Fraenkel	331. 358	Nöldeke	683
Geiger	371	Oldenberg	258. 267
Goldziher	503. 716	Poznański	597
Grimme	407	Praetorius	145. 359
Guidi	495	Schmidt	1
*Haupt	526	Schulthess	337
Hertel	487. 693	*Schulthess	592
Hommel	537	Schwarz	45
Horovitz	519	Smith Lewis, Agnes	515
Huart	341	Steinschneider	129
*Huart	605. 702	*Tallquist	148
Jacob, B.	135. 592	Weissbach	195
*Jacob, B.	337. 352	Wellhausen	697
Jensen	223	Wolff	391

Sachregister¹⁾.

*Abou-Zéïd Ahmed ben Sahl el-Balkhi, Le Livre de la Création et de l'Histoire d'	702	Babylonisch persischen Chronologie, Über einige neuere Arbeiten zur	195
Äthiopische „Sēnodos“, Der	495	Berichtigungen	352
Al-Hāwī, Das Wörterbuch des Gaon Hai	129. 597	Bulūqjā	519
Alphabet of the avesta-language, The inherent vowel in the	343	Christian Palestinian	515
Altpersischen Inschrift NR d, Zur Alt- und Neuelamitisches	509	Christlich-Palästinisches	135. 337
*Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, Beiträge zur	526	Dobada	98
		Grammatische Bemerkungen, Zwei	697
		*Griechische u. lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum	353

1) * bezeichnet die Verfasser und Titel der besprochenen Werke.

Hebräischen Accente, Zur Geschichte der	167	Pinehas — Maṣṣur	701
Hebräischen und aramäischen Grammatik. Zur	359	Prāṇa und apāna, Über	518
Hillit und Millit	692	Rgveda VI, 1—20	267
Hiranyakeśin Grhy. I, 11, 1	258	Rituellen Sūtras, Zur Exegese und Kritik der	261
Hitopadeśa-Hs. Ch., Zwei Erzählungen aus der Bonner	487	„Säulenmänner“ im Arabischen	503
*Ibn Saʿid, Kitāb al-Muḡrib fī ḥulā al-Maḡrib	148	Spruchkunde, Zur	391
Jezidis, Das Neujahrsfest der	389	Sukasaptati, Der Textus simplicior der	1
Jüdisch-Persisches aus Buchārā	241	Śulba-Sūtra, Das Āpastamba	543
*Kaffir-English Dictionary, A	538	Ṭabarī's Iḥtilāf alfuqahā'	61
*Karagöz-Spiel, Ein arabisches	341	Ṭabarī's sog. Catechesis Mahometana	96
Kitāb al-Aḡāni	45	Thorbecke's handschriftlicher Nachlass, Noch einmal Heinrich	55
Koptische Spuren in der ägyptisch-arabischen Grammatik	145	Tibetischen Handschriften, Verzeichnis der . . der Königl. Bibliothek zu Dresden	99
Kuthbi, die Hebräerin	342	Ṭṣi- <u>ven</u> ḍa', Das	607
Mālvdivische Studien II	371	Uigurisches	335
Malta, Ein arabischer Bericht über	221	Ursemitischen labialisierten Gutturale, Theorie der	407
Mufaḍḍaliyyāt, Einiges zur Kritik der	400	Zaitūna, Der Name	165
Omaijaden, Zur Geschichte der	683		
Payne-Smith Thesaurus Syriacus Fascic. IX u. X, Zu	331		





PJ

5

D4

Bd.55

Deutsche Morgenländische
Gesellschaft
Zeitschrift

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
